RUDOLF STEINER GESAMTAUSGABE

SCHRIFTEN UND VORTRÄGE
ZUR GESCHICHTE DER ANTHROPOSOPHISCHEN BEWEGUNG
UND DER ANTHROPOSOPHISCHEN GESELLSCHAFT

RUDOLF STEINER

DAS LEBENDIGE WESEN DER ANTHROPOSOPHIE
UND SEINE PFLEGE

Bisher erschienene Bände der Schriften und Vorträge zur Geschichte der anthroposophischen Bewegung und der Anthroposophischen Gesellschaft

Die okkulte Bewegung im 19. Jahrhundert und ihre Beziehung zur Weltkultur. 13 Vorträge, Dornach 10. Oktober bis 7. November 1915 (Bibl.-Nr. 254)

Anthroposophische Gemeinschaftsbildung. 10 Vorträge, Stuttgart und Dornach, Januar bis März 1923 (Bibl.-Nr. 257)

Die Geschichte und die Bedingungen der anthroposophischen Bewegung im Verhältnis zur Anthroposophischen Gesellschaft. Eine Anregung zur Selbstbesinnung. 8 Vorträge, Dornach 10. bis 17. Juni 1923 (Bibl.-Nr. 258)

Die Weihnachtstagung zur Begründung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft 1923/24. Grundsteinlegung, Vorträge und Ansprachen, Statutenberatung, Jahresausklang und Jahreswende 1923/24 (Bibl.-Nr. 260)

Die Konstitution der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft – Der Wiederaufbau des Goetheanum. Gesammelte Aufsätze, Aufzeichnungen und Ansprachen, Dokumente, Januar 1924 bis März 1925 (Bibl.-Nr. 260a)

Unsere Toten. Ansprachen, Gedenkworte und Meditationssprüche 1906–1924 (Bibl.-Nr. 261)

Rudolf Steiner/Marie Steiner-von Sivers: Briefwechsel und Dokumente 1901–1925 (Bibl.-Nr. 262)

Zur Geschichte und aus den Inhalten der Ersten Abteilung der Esoterischen Schule von 1904 bis 1914. Briefe, Rundbriefe, Dokumente, Vorträge (Bibl.-Nr. 264)

Zur Geschichte und aus den Inhalten der erkenntniskultischen Abteilung der Esoterischen Schule 1904 bis 1914. Briefe, Dokumente und Vorträge (Bibl.-Nr. 265)

RUDOLF STEINER

Die Konstitution der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft

Der Wiederaufbau des Goetheanum 1924–1925

Aufsätze und Mitteilungen
Vorträge und Ansprachen
Dokumente
Januar 1924 bis März 1925

1987

RUDOLF STEINER-VERLAG
DORNACH/SCHWEIZ

Herausgegeben von der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung, Dornach/Schweiz
Die Nachschriften der Vorträge wurden vom Vortragenden selbst
nicht durchgesehen
Die Herausgabe besorgte Hella Wiesberger

1. Auflage in dieser Zusammenstellung
Gesamtausgabe Dornach 1966
2. Auflage, neu durchgesehen und
ergänzt durch eine Beilage
Gesamtausgabe Dornach 1987

Nachweis früherer Veröffentlichungen siehe Seite 710f.

Bibliographie-Nr. 37/260 a
Zeichen auf dem Einband von Rudolf Steiner,
Schrift von B. Marzahn

Printed in Germany by Greiserdruck, Rastatt
ISBN 3-7274-2606-3

INHALT

(Ausführliche Inhaltsangaben finden sich auf Seite 749ff.)

VORBEMERKUNGEN DES HERAUSGEBERS ZUR ZWEITEN AUFLAGE

Als sich Rudolf Steiner zu Beginn des 20. Jahrhunderts entschlossen hatte, für eine öffentliche Verbreitung übersinnlicher Erkenntnisse einzutreten, tat er dies als völlig selbständiger Geistesforscher im Strom der abendländisch-christlichen Esoterik, aber doch im Rahmen einer bereits bestehenden Organisation, der damaligen Theosophischen Gesellschaft. Zusammen mit Marie von Sivers (später Marie Steiner) baute er aus kleinsten Anfängen heraus die mit ihm als Generalsekretär und Marie von Sivers als Sekretär begründete deutsche Sektion zu einer immer weiterreichenden mitteleuropäischen Bewegung auf.

Gegen Ende dieser ersten zehnjährigen Aufbauarbeit kam es mit Annie Besant, der damaligen Präsidentin der Theosophischen Gesellschaft, zu tiefgehenden geistigen Differenzen, die schließlich dazu führten, daß die deutsche Sektion im März 1913 offiziell aus der Theosophischen Gesellschaft ausgeschlossen wurde. Da dies zu erwarten gewesen war, wurde an Weihnachten 1912 die Anthroposophische Gesellschaft gegründet, der sich Theosophen aus aller Welt anschlossen. Rudolf Steiner wollte nunmehr keine Verwaltungsfunktion mehr ausüben, weil, wie er später rückblickend äußerte, es schwierig sei, das, was in der heutigen Zeit ein äußeres Amt verlangt, mit den okkulten Pflichten gegenüber den Offenbarungen der geistigen Welt zu vereinigen (S. 354 und 370*). Die Anthroposophische Gesellschaft sollte sich daher ganz auf sich selbst gestellt verwalten und Rudolf Steiner sich ausschließlich dem geistigen Forschen und Lehren widmen können (S. 490). Er habe das in den verschiedensten in Betracht gekommenen Belangen streng durchgeführt (S. 382) und sei damals nicht einmal Mitglied der Gesellschaft gewesen (S. 178).

Nachdem im Herbst 1913 auf dem Dornacher Hügel bei Basel mit der Errichtung eines Zentralbaues begonnen worden war, durch den die Anthroposophie stärker als vorher ins Bewußtsein der Öffentlichkeit trat, wuchs auch dementsprechend ihre Gegnerschaft. Diese wurde immer heftiger, als während und insbesondere unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg, in den Jahren 1918/19 bis 1922/23, aktive Mitglieder sich mit aller Kraft dafür einsetzten, die Anthroposophie als das von ihnen als brennend notwendig erkannte Element für eine Kulturerneuerung in verschiedenen Lebenszweigen zu realisieren, was zur Bewegung für eine Dreigliederung des sozialen Organismus und daraus hervorgegangenen verschiedenen praktischen Gründungen geführt hatte (Freie Waldorfschule in Stuttgart, klinisch-therapeutische Institute in Arlesheim/Schweiz und in Stuttgart, assoziative Wirtschaftsunternehmen «Der Kommende Tag AG» in Stuttgart und «Futurum AG» in der Schweiz). Rudolf Steiner mußte damals feststellen, daß die Anthroposophische Gesellschaft der Gegnerschaft nicht in dem von ihm als notwendig erachteten Maße gewachsen war. Damals äußerte er schon manchesmal zu Marie Steiner: «Wer weiß, ob es nicht besser wäre, die [anthroposophische] Bewegung ohne Gesellschaft weiterzuführen.

* Seitenverweise ohne weitere Angaben beziehen sich auf den Band «Die Konstitution ...», 1. und 2. Auflage.

Für alle Fehler der Gesellschaft werde ich verantwortlich gemacht, und darunter leidet die Bewegung.»1) Eine Reorganisierung der Gesellschaft erwies sich von Tag zu Tag als dringlicher.

Bei einem Aufenthalt in Stuttgart, wohin 1921 der Sitz der Anthroposophischen Gesellschaft verlegt worden war, ließ er am 10. Dezember 1922 dem Zentralvorstand seine Aufforderung übermitteln, entsprechende Vorschläge zur Konsolidierung der Gesellschaft zu machen. Drei Wochen später wurde das erste, ganz in Holz erbaute Goetheanum ein Raub der Flammen. Dieser schwere Schicksalsschlag machte die Neuordnung der Gesellschaft zum Hauptproblem des ganzen Jahres 1923. In kleineren und größeren Gesellschaftskreisen sprach Rudolf Steiner in eindringlicher Weise von der Notwendigkeit, ein erhöhtes Verantwortungs- und ein wahrhaft anthroposophisches Gemeinschaftsbewußtsein zu entwickeln.2)

Die Vorbereitung zur Neubildung der Anthroposophischen Gesellschaft bei der Weihnachtstagung 1923/24

Der erste Schritt war die Ordnung der deutschen Gesellschaftsverhältnisse. Bei der Delegiertenversammlung Ende Februar 1923 in Stuttgart erfolgte die Auflösung des bisherigen Zentralvorstandes und die Begründung einer deutschen Landesgesellschaft («Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland») sowie einer «Freien Anthroposophischen Gesellschaft» für die Bedürfnisse der damaligen anthroposophischen Jugend. In den darauffolgenden Monaten wurden auch in anderen Ländern autonome Landesgesellschaften begründet (siehe Register der Institutionen, S. 712ff.).

Anfang Juni 1923 riefen englische Freunde mit Rundschreiben vom 8. Juni 1923 «an die Zweige aller Länder» dazu auf, eine internationale Delegiertenversammlung einzuberufen. Daraufhin beschloß die Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz an ihrer Generalversammlung am 10. Juni 1923, zu einer solchen Versammlung in Dornach (20. bis 23. Juli 1923) einzuladen. Als eine Art Vorbereitung dazu, als eine «Anregung zur Selbstbesinnung», wie er es selbst nannte, hielt Rudolf Steiner vom 10. bis zum 17. Juni 1923 acht Vorträge über «Die Geschichte und die Bedingungen der anthroposophischen Bewegung im Verhältnis zur Anthroposophischen Gesellschaft» (GA 258). Hierin stellte er u.a. fest, daß die Gesellschaft in bezug auf die Bildung eines Gemeinschaftskörpers, eines Gesellschafts-Ichs, noch nicht einmal in den Anfängen stecke und aus dem äußerlich Gesellschaftsmäßigen in das wirkliche Geist-Reale hineinfinden müsse, denn eine «anthroposophische Bewegung kann nur in einer anthroposophischen Gesellschaft leben, die eine Realität ist». Darunter wollte er vor allem verstanden wissen, daß Anthroposophie selbst «wie ein lebendiges, übersinnliches, unsichtbares Wesen» als unter den Anthroposophen wandelnd angesehen werde. In jedem Augenblicke seines Lebens sollte ein Anthro-

---

1) Marie Steiner in ihrem Vorwort zur 1. Auflage der Vorträge «Die karmischen Zusammenhänge der anthroposophischen Bewegung», Dornach 1926, wieder abgedruckt in «Nachrichten der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung» Nr. 23, Weihnachten 1968.

2) Siehe «Anthroposophische Gemeinschaftsbildung», GA 257, sowie «Rudolf Steiner und die Zivilisationsaufgaben der Anthroposophie. Ein Rückblick auf das Jahr 1923», Dornach 1943 (Neuauflage in Vorbereitung).

posoph fühlen, wie man mit der unsichtbaren Wesenheit der Anthroposophie verbunden und ihr verantwortlich sei (Dornach, 17. Juni 1923).

Bei der internationalen Delegiertenversammlung vom 20. bis 23. Juli wurden zwei entscheidende Beschlüsse gefaßt: der Wiederaufbau des Goetheanums (nachdem am 15. Juni die Brandversicherungssumme ausbezahlt worden war), sowie die Einberufung einer Versammlung zu Weihnachten 1923 in Dornach, um eine «Internationale Anthroposophische Gesellschaft» mit Sitz am Goetheanum zu begründen, in welcher die einzelnen autonomen Landesgesellschaften ihr Zentrum erblicken sollten. Entsprechende Statutenvorschläge und Vorschläge für den dafür zu wählenden Generalsekretär sollten bis dahin vorbereitet werden.

Letzteres wurde hinfällig, als Rudolf Steiner sich entschloß, selbst die Leitung der neu zu begründenden Gesellschaft zu übernehmen. Zu diesem Entschluß muß er sich unmittelbar vor seiner am 12./13. November 1923 angetretenen Vortragsreise nach Holland, wo am 18. November noch die letzte in Frage kommende Landesgesellschaft gegründet werden sollte, vielleicht auch erst nach seiner Ankunft, durchgerungen haben. Dies ergibt sich aus folgenden Vorgängen.

Am 9. November 1923 hatte in München Hitlers Marsch auf die Feldherrnhalle stattgefunden. Als Rudolf Steiner die Zeitungsmeldung darüber, die am Schwarzen Brett in der Schreinerei des Goetheanum angeschlagen war, zur Kenntnis nahm, zufällig zusammen mit der gerade in Dornach weilenden Berliner Mitarbeiterin Anna Samweber, äußerte er zu dieser: «Wenn diese Herren an die Regierung kommen, kann mein Fuß deutschen Boden nicht mehr betreten.» Am gleichen Tage noch bat er sie, sofort nach Berlin zurückzukehren, um seinen Auftrag, die dortigen Mietverträge zu kündigen, zu übermitteln.1) Demnach hatte er sich auf dieses Ereignis hin sofort entschlossen, seinen und Marie Steiners Berliner Wohnsitz aufzugeben und den Philosophisch-Anthroposophischen Verlag von Berlin nach Dornach zu verlegen. Mit Marie Steiner muß er damals verabredet haben, daß sie von Holland aus direkt nach Berlin weiterreisen und den Umzug veranlassen solle, während er selbst nach Dornach zurückkehren werde, um die Weihnachtstagung vorzubereiten.2) Auch müssen sie – entweder noch in Dornach oder eventuell erst in Holland – über die Besetzung des künftigen Vorstandes der Gesellschaft miteinander beraten haben. Wie Marie Steiner überlieferte, wollte Rudolf Steiner, daß sie den zweiten Vorsitz übernehmen solle. Sie habe jedoch eingewendet, daß ihre gesundheitlichen Kräfte wohl nicht ausreichen würden, um zu ihrer künstlerischen Arbeit noch diese neue große Aufgabe zu übernehmen. Außerdem schiene es ihr der Außenwelt gegenüber nicht gut, wenn die neue Weltgesellschaft von einem Ehepaar repräsentiert werden würde. Letzteren Einwand habe Rudolf Steiner akzeptiert, und als sie ihm daraufhin vorschlug, an ihrer Stelle den Dichter und Redakteur der Wochenschrift «Das Goetheanum», Albert Steffen, zu berufen, war er einverstanden unter der Voraussetzung, daß sie mit diesem gemeinsam den zweiten Vorsitz übernehme. Auch die Ärztin Dr. Ita Wegman habe sie ihm vorgeschlagen.3) Weitere jüngere, in Dornach lebende

1) Laut persönlicher Mitteilung Anna Samwebers an Hella Wiesberger.
2) Siehe Vorwort Marie Steiners in «Die Weihnachtstagung ...», GA 260.
3) Siehe «Eine Erinnerung an Marie Steiner aus dem Jahre 1947, niedergelegt durch Lidia Gentilli-Baratto», Freiburg i.Br. o.J., 2. Auflage 1966.

Persönlichkeiten sollten hinzukommen, solche, welche ihr Leben «in restloser Weise der anthroposophischen Sache gewidmet haben; äußerlich und innerlich» (Dornach, 24. Dezember 1923).1)

Die «Fragealternative», vor der Rudolf Steiner in den letzten Wochen vor der Weihnachtstagung gestanden habe, charakterisierte er im Eröffnungsvortrag (Dornach, 24. Dezember 1923) wie folgt:

«Nun, heute stehen die Dinge so, daß in den letzten Wochen, nach schwerem innerem Überwinden, eben in mir die Erkenntnis aufgestiegen ist: Es würde mir unmöglich sein, die anthroposophische Bewegung innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft weiterzuführen, wenn diese Weihnachtstagung nicht zustimmen würde darin, daß ich nun wiederum selber in aller Form die Leitung bzw. den Vorsitz der hier in Dornach am Goetheanum zu begründenden Anthroposophischen Gesellschaft übernehme.» Schon früher hatte er sich mehrmals in diesem Sinne geäußert, zum Beispiel im November in Holland. Darüber berichtet F. W. Zeylmans van Emmichoven wie folgt: «Wie schwer diese Sorgen [um den neuen Stil der Gesellschaftsführung] auf Rudolf Steiners Seele lasteten, geht hervor aus einem Gespräch am 17. November 1923, am Vorabend der Bildung der Anthroposophischen Gesellschaft in Holland, als er seine Zweifel darüber äußerte, ob ein Weitergehen mit der Gesellschaft als solcher überhaupt noch möglich sei. Er beklagte sich darüber, daß man nirgends zu verstehen scheine, was er überhaupt wolle und daß es vielleicht nötig sein würde, mit nur ganz wenigen Menschen innerhalb eines strengen Zusammenschlusses weiter zu arbeiten. Auf die Wenigen, die bei diesem Gespräch anwesend waren, machte es einen fast unerträglich schmerzlichen Eindruck.»2) Vielleicht war es damals, daß Marie Steiner ihn bat, die Gesellschaft, die ohne ihn nicht existieren könne, doch nicht zu verlassen.3) Dies schien ihm offensichtlich nur möglich zu sein, wenn sie von ihm persönlich geleitet würde, da vor der Welt deutlich werden müsse, wie er die Anthroposophie durch die Gesellschaft vertreten haben möchte. Denn bisher, insbesondere seit 1918, sei dem, was er selbst wollte, durch die Gesellschaft fortwährend die «impulsierende Kraft» genommen worden; in Zukunft sollte nun Anthroposophie nicht mehr bloß gelehrt und als Substanz aufgenommen werden, sondern auch in allen äußeren Maßnahmen, bis in die kleinsten Einzelheiten hinein, *getan* werden (S. 105, 383, 489).

Von Holland nach Dornach zurückgekehrt, berichtete Rudolf Steiner bei dem nächsten Mitgliedervortrag am 23. November 1923 über die holländischen Veranstaltungen und begann mit seiner Vortragsreihe «Mysteriengestaltungen» (GA 232) auf die Weihnachtstagung vorzubereiten. Doch bis zu dem Tag, an dem in der Wochenschrift «Das Goetheanum» in Nr. 19 vom 16. Dezember 1923 die von der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz ergangene offizielle «Einladung zur Gründungsversammlung der Internationalen Anthroposophischen Gesellschaft,

---

1) Eröffnungsvortrag in «Die Weihnachtstagung zur Begründung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft 1923/24», GA 260.

2) F. W. Zeylmans van Emmichoven «Entwickelung und Geisteskampf 1923 - 1935», aus dem Holländischen ins Deutsche übersetzt von Elisabeth Vreede, 1935, Seite 10.

3) Persönliche Mitteilung Marie Steiners an Febe Arenson-Baratto und von dieser an Hella Wiesberger weitergegeben.

Dornach Weihnachten 1923»1) erschien, war außer Marie Steiner niemandem bekannt, daß Rudolf Steiner entschlossen war, selbst die Leitung zu übernehmen, obwohl er mit Albert Steffen als dem Redakteur der Wochenschrift «Das Goetheanum» über die Gestaltung der Einladung und des Programmes sicherlich mindestens eine Woche vorher gesprochen haben muß. Offenbar erst nachdem er wußte, daß Marie Steiner ihre Aufgabe in Berlin beendigt hatte und in der Nacht vom 17. auf den 18. Dezember nach Stuttgart reisen würde, forderte er am Sonntag, den 16. Dezember 1923, Frau Dr. Wegman, Albert Steffen und Dr. Guenther Wachsmuth zu einer Besprechung auf. Albert Steffen berichtete hiervon, laut Protokoll der außerordentlichen Generalversammlung vom Dezember 1930, wie folgt:

«Im Dezember vor der Weihnachtstagung, am 16. Dezember 1923, fand eine Sitzung statt, eine Vorsitzung. Herr Dr. Steiner rief heran Frau Dr. Wegman, Dr. Wachsmuth und mich und sprach damals so, daß ich es hörte zum erstenmal, wie er sich den Vorstand zusammengesetzt denkt, und da sagte er – das habe ich aufgeschrieben –: ‹Vizepräsident Frau Dr. Steiner und Herr Steffen›. Dann sagte er: ‹Frau Dr. Wegman = Schriftführer, Dr. Wachsmuth = Schatzmeister.›2) Fräulein Dr. Vreede wurde damals noch nicht genannt.»3) Seine Tagebucheintragung, auf die er hier Bezug nahm, lautet wörtlich:4) «Am

1) «Die Weihnachtstagung zur Begründung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft 1923/24», GA 260, S. 28/29, 4. Auflage 1985.

2) Auf die Gründe, aus denen heraus Rudolf Steiner Guenther Wachsmuth in den Vorstand aufnahm, fällt ein Licht durch einen Bericht Albert Steffens an Marie Steiner in seinem Brief an sie vom 8. August 1943, in dem es heißt: «... Es war am 22. April 1923, als Herr Storrer demissionierte und ich einen Helfer im Auftrag der Delegiertenversammlung [der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz, deren Generalsekretär er war] für die Tätigkeit im Sekretariat vorzuschlagen hatte. Ich hatte diesen Vorschlag mit Herrn Dr. Steiner beraten und schlug demgemäß Herrn Dr. Wachsmuth vor. Diese Wahl wurde in dem Beisein von Herrn Dr. Steiner von allen Delegierten einstimmig angenommen. Dr. Wachsmuth erklärte, die Tätigkeit im Sekretariat zur Unterstützung von Herrn Steffen sehr gern und unentgeltlich übernehmen zu wollen.» – Dr. Wachsmuth selbst berichtete in der Generalversammlung vom Jahre 1943 (gemäß Protokoll) folgendes: «Man denkt zurück an die Zeit des Brandes, wo wir das erste Goetheanum durch Feuer verloren, an das Jahr vor der Weihnachtstagung; es werden sich noch viele erinnern, daß damals die Dinge alle noch vom Sekretariat der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz verwaltet wurden im Hause Friedwart. Aus jener Zeit entsinne ich mich auf stundenlange Sitzungen im Hause Friedwart, die damit zusammenhingen, daß die Kasse ein mächtiges Defizit hatte, ein mächtiges Loch war in der Kasse. Und so geschah es, daß Dr. Steiner zu mir sagte: Wollen Sie nicht diese Finanzverwaltung einmal übernehmen, diese Verwaltung der Schatzmeisterei? Ich tat es, ich muß gestehen, mit einer gewissen Beklemmung; aber alles, was Dr. Steiner sagte, tat man auch wiederum gern. Und als das Jahr vorbei war, hatte es sich zum erstenmal gefügt, daß kein Defizit war, sondern ein kleiner Überschuß. Und es ist mir noch in lebendiger Erinnerung, wie gütig strahlend Dr. Steiner dieses entlastende Ergebnis entgegennahm.»

3) Nach Elisabeth Vreede hatte Rudolf Steiner ihr gegenüber aber schon in einem Gespräch am 10. Dezember eine Bemerkung gemacht, «in der im Grunde genommen enthalten war, daß er erwäge, mich in den Vorstand zu nehmen». (E. Vreede, «Zur Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft seit der Weihnachtstagung 1923», Arlesheim 1935.)

4) Abdruck mit Genehmigung der Albert Steffen Stiftung, Dornach.

16. Dezember[1]) in der Villa Hansi (Frau Dr. Wegman, Dr. Wachsmuth, ich). Dr. Steiner liest die Statuten vor und sagt dann, wie er sich den Vorstand denke. Er: Präsident. Frau Dr. Steiner und ich Vicepräsident. Frau Wegman Protokollführerin. Wachsmuth Kassier (Wachsmuth schlägt vor Schatzmeister, wozu Dr. Steiner lachend sagt: Der Name tut nichts zur Sache.) Dann Vorsteher der einzelnen Fächer. Dr. Steiner der ganzen Hochschule. Ich belles lettres. Wachsmuth Nationalökonomie. Er möchte lieber Naturwissenschaften. Aber Dr. Steiner sagt, es sei schade, daß er kein Mathematiker wäre.»

Tags darauf, am 17. Dezember 1923, reiste Rudolf Steiner nach Stuttgart, um sich dort mit Marie Steiner zu treffen und dann gemeinsam mit ihr nach Dornach zurückzukehren. In Stuttgart – es kann nur am 18. oder 19. Dezember gewesen sein – orientierte Rudolf Steiner nun im Beisein von Marie Steiner die Vorstände der beiden deutschen Gesellschaften über seine Absichten in bezug auf die neue Gesellschaftsbildung: «Da erfuhren wir, daß er vorhabe, eine neue Gesellschaft zu begründen und zwar unter seinem Vorsitz. Dazu würden eine Anzahl (uns da noch nicht genannte) Persönlichkeiten kommen, die mit ihm zusammen deren Vorstand bilden würden. Wir erfuhren ferner von der Neueröffnung einer esoterischen Schule als ‹Freie Hochschule für Geisteswissenschaft› und von einigen Grundzügen ihrer Einrichtung. Den Mitgliedern stünde es frei, seinen Vorschlag anzunehmen, aber wenn dies einmal geschehen sei, dann wären die von diesem Vorstand ausgehenden Handlungen für die Mitgliedschaft bindend.»[2])

Nachdem Rudolf Steiner und Marie Steiner am 19. oder 20. Dezember nach Dornach zurückgekehrt waren, richtete Rudolf Steiner beim Abendvortrag vom 22. Dezember 1923, zwei Tage vor Beginn der Weihnachtstagung – es waren schon viele der Tagungsgäste eingetroffen – im Hinblick auf die Tagung an die Anwesenden folgende Worte:

«Es wird ja diese Delegiertenversammlung die Anthroposophische Gesellschaft zu gestalten haben, und diese Gestaltung wird jetzt schon eine solche werden müssen, meine lieben Freunde, daß nun diese Anthroposophische Gesellschaft die Bedingungen erfüllt, die eben einfach sich aus den heutigen Verhältnissen heraus ergeben. Und da muß ich sagen, es muß diese Weihnachtsversammlung so ablaufen, daß man sich von ihr versprechen kann: nun wird eine arbeitsfähige Anthroposophische Gesellschaft entstehen. Ich muß schon sagen, wenn diese Aussicht nicht vorhanden sein sollte, so würde ich doch nun einmal jene Konsequenzen ziehen müssen, von denen ich wiederholt gesprochen habe. Daher betrachte ich dasjenige, was während

---

1) Anmerkung zum Datum von Dr. Heinz Matile (Albert Steffen Stiftung):
[1] Die Eintragung zum 16. Dezember befindet sich im Tagebuch *nach* rückschauenden Eintragungen zum 19./20.12., 18./19.12., 17./18.12., 17.12. (in dieser Reihenfolge). Die *nächstfolgende* datierte Eintragung (im folgenden Tagebuch) bezieht sich auf den 20./21.12. 1923. Daraus könnte sich erklären, warum Steffen an der Generalversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft am 27. März 1934, als er sich auf diese Tagebucheintragung bezog, den 19. Dezember 1923 als Datum der Besprechung nannte. (Vgl. Protokoll der GV im Nachrichtenblatt vom 22.4.1934, S. 63.)

2) Ernst Lehrs, «Gelebte Erwartung», Stuttgart 1979, S. 250f.

und durch diese Weihnachtsveranstaltung zu geschehen hat für die Begründung der Anthroposophischen Gesellschaft, der vorangegangen ist die der Ländergesellschaften, als etwas außerordentlich Seriöses und etwas außerordentlich Bedeutungsvolles. So daß tatsächlich hier in Dornach wird etwas geschaffen werden müssen, was dann einfach durch seinen Bestand selber real ist. Über das Eigentliche werde ich ja zu sprechen haben bei der Eröffnungsversammlung, die ja stattfindet am nächsten Montag. Aber was heute schon gesagt werden muß – weil auch schon der, ich möchte sagen, Urbeginn so geschehen muß, daß man sieht, es wird jetzt aus anderem Grundtone heraus gehen in der Anthroposophischen Gesellschaft, die da begründet wird –, was ich eben heute schon sagen muß, das ist das, daß zunächst schon – und zwar von dem morgigen Tag ab, wo ja die meisten der Freunde, die mitbegründen wollen diese Gesellschaft, da sein werden – ein Probevorstand, der aber im Laufe der allernächsten Tage der definitive Vorstand werden muß, da sei, der als solcher wirklich arbeiten kann. Und wirklich, meine lieben Freunde, ich habe mich mit der Frage, wie nun die Gesellschaft zu gestalten ist, wahrhaftig in der letzten Zeit viel, viel beschäftigt. Ich habe ja auch manche Begründungen von Ländergesellschaften mitgemacht, mancherlei erfahren, was jetzt unter den Mitgliedern lebt und so weiter, und ich habe mich recht gründlich beschäftigt mit dem, was unmittelbar in der nächsten Zeit notwendig ist. Und da möchte ich heute zunächst eben meine Vorschläge vorbringen, präliminarisch zunächst, weil einfach die Sache schon da sein muß, bevor man beginnt.

Sehen Sie, es kann nicht anders sein, dem Ernste der Sache wird nicht Rechnung getragen, wenn die Bedingungen zum Fortbestande, das heißt eigentlich zur Neubegründung der Gesellschaft – von denen ich am Montag sprechen werde –, wenn diese Bedingungen nicht erfüllt werden. Aber um diese Bedingungen zu erfüllen, muß ich eben selber gewisse, vielleicht zunächst manchem radikal anmutende Bedingungen stellen. Es sind aber diejenigen Bedingungen, die eigentlich so sind, daß ich sage: Ich sehe nur die Möglichkeit, weiter zu arbeiten mit der Gesellschaft auf anthroposophischem Boden, wenn diese Bedingungen erfüllt werden. Und so möchte ich denn meinerseits den Vorschlag machen – damit Sie sich mit dem Gedanken vertraut machen können –, meinerseits den Vorschlag machen zur Konstituierung des Vorstandes, der einfach dadurch, daß ich Ihnen den Vorschlag heute mache, zunächst provisorisch funktionieren wird, und ich hoffe, er wird ein definitiver Vorstand werden.

Dieser Vorstand muß so sein, daß er tatsächlich Dornach in den Mittelpunkt der Anthroposophischen Gesellschaft stellen kann. Wie gesagt, ich habe mich viel mit der Frage, wie nun die Gesellschaft zu konstituieren ist, beschäftigt, und Sie dürfen mir glauben, gründlich. Und nach dieser gründlichen Beschäftigung kann ich keinen anderen Vorschlag machen, meine lieben Freunde, als den, daß Sie zum Vorsitzenden der Anthroposophischen Gesellschaft, die begründet wird, und zwar zum ganz offiziellen Vorsitzenden, mich selber wählen. Ich muß also aus den Erlebnissen der letzten Jahre einfach die Konsequenz ziehen, daß ich eigentlich nur mitarbeiten kann, wenn ich selber zum wirklichen Vorsitzenden – ich will auf alles verzichten von Ehrenvorsitzendem und so weiter, darauf gehe ich nicht mehr ein, auf alle diejenigen Dinge, wo man sozusagen nur hinter den Kulissen zu stehen und brav zu sein

hat für dasjenige, was die anderen tun – ich werde also tatsächlich nur fortarbeiten können, wenn ich selber zum wirklichen Vorsitzenden der Anthroposophischen Gesellschaft, die hier begründet werden soll, gewählt werde. Selbstverständlich ist ja dann notwendig, daß, da ich die Arbeit selber in die Hand nehmen werde, mir dann zur Seite stehen werden diejenigen Menschen, die nun schon durch die Bedingungen in der Arbeit, die sich vorbereitet hat, die nächsten sind, die nun hier mit mir im Zentrum arbeiten können. Und so werde ich meinerseits vorschlagen – also wenn ich gewählt werde zum Vorsitzenden, sonst würde ich ja gar nicht mitmachen – zum zweiten Vorsitzenden, also Vorsitzenden-Stellvertreter, Herrn Steffen; als drittes Vorstandsmitglied Frau Dr. Steiner; als viertes Vorstandsmitglied Frau Dr. Wegman als Schriftführerin. Als fünftes Vorstandsmitglied schlage ich meinerseits vor Fräulein Dr. Vreede, als sechstes Vorstandsmitglied Herrn Dr. Guenther Wachsmuth, der dann das Amt des Sekretärs und Schatzmeisters zu versehen hätte.

Ich werde am Montag die Gründe auseinandersetzen, warum ich Vorschläge mache für den eigentlichen Zentralvorstand nur von solchen Persönlichkeiten, die unmittelbar hier in Dornach am Orte ansäßig sind. Ein Vorstand, der überall in der Welt zusammenzusuchen ist, der wird niemals ordentlich arbeiten können und kann nicht eigentlich arbeiten. Also es müssen in Dornach etablierte Menschen sein. Und diejenigen, die ich jetzt vorgeschlagen habe, wie gesagt, mich selbst, Herrn Steffen als Stellvertreter, Frau Dr. Steiner, Frau Dr. Wegman als Schriftführer, Fräulein Dr. Vreede, und Dr. Wachsmuth als Sekretär und Schatzmeister, das würde dann der Vorstand sein, der von hier aus zu arbeiten hätte.

Nun aber fasse ich ja, wie ich einigen Freunden schon neulich im Haag gezeigt habe, die Vorstandschaft so auf, daß sie tatsächlich nicht nur auf dem Papiere steht, sondern daß sie mit aller Verantwortlichkeit auf dem Vorstandsplatze steht und die Gesellschaft repräsentiert. Deshalb werde ich bitten, daß von morgen ab sich dieser provisorische Vorstand bei jeder Gelegenheit eben hier den übrigen Freunden gegenüber als Vorstand auch tatsächlich repräsentativ plaziert, so daß die Sache wirklich so ist, wie ich ja den Freunden im Haag klar gemacht habe: es kann nicht ohne eine gewisse Form in einer ordentlichen Gesellschaft, die funktionieren soll, abgehen. Form muß vom Anfange an da sein. Ich bitte also, daß das berücksichtigt wird, daß tatsächlich hier so viele als zunächst provisorische Vorstandsmitglieder sind, Stühle stehen und diese Vorstandsmitglieder mit den Gesichtern gegen die übrigen Mitglieder da sind, so daß man fortwährend vor Augen hat, daß das eben der Vorstand ist. Wenn einer da sitzt, der andere dort, so kann man sie niemals zusammenkriegen, wenn man sie braucht. Also es handelt sich darum, daß nunmehr wirklich die Dinge als Wirklichkeiten aufgenommen werden. Wie gesagt, es ist das bloß, weil ich haben wollte, daß wir von morgen ab schon einen Vorstand haben, deshalb habe ich diesen provisorischen Vorstand genannt. Die Begründungen für die Dinge, die schon in dem liegen, was ich ja damit gesagt habe, die werde ich dann am Montag bei der Eröffnungsrede ja noch bringen. Ebenso werde ich am Montag selber einen Statutenvorschlag machen – ich hoffe, die Statuten sind dann gedruckt –, der aus den jetzigen Bedingungen heraus der Konstitution der Gesellschaft zu Grunde liegen soll.

Nun, meine lieben Freunde, damit habe ich nun zunächst dasjenige gesagt, was mein Anliegen war beim Ausgangspunkte unserer Weihnachtstagung hier.»

Auch vor dem Abendvortrag am nächsten Tag, dem 23. Dezember 1923, kam er nochmals darauf zu sprechen:

«Dann habe ich noch aus der Fülle desjenigen, was morgen wird verhandelt werden müssen, nochmal mitzuteilen – was ich gestern am Schlusse mitteilte, weil ja das zusammenhängt mit dem ganzen Arrangement unserer Delegiertenversammlung, das ja schon vorbereitet werden mußte, und das auch sozusagen vor dem Beginne schon verwaltet werden muß –, ich habe noch zu erwähnen, daß ich ja in der letzten Zeit wirklich recht gründlich überlegt habe, wie nun eigentlich die Anthroposophische Gesellschaft, wenn sie ihre Aufgabe erreichen soll, in der Zukunft gestaltet werden muß.

Ich habe an einzelnen Orten immer wieder betont: die Anthroposophische Gesellschaft soll zu Weihnachten hier eine bestimmte Gestalt erlangen, die ja entstehen kann auf Grundlage desjenigen, was in den einzelnen Ländergesellschaften zustande gekommen ist. Ich habe nie gedacht, meine lieben Freunde, an eine bloß synthetische Zusammenfassung der Ländergesellschaften. Da würden wir wiederum zu einem Abstraktum kommen. Wir müssen hier, wenn es überhaupt noch zu etwas kommen soll mit dieser Anthroposophischen Gesellschaft, wir müssen hier tatsächlich eine ihre Existenzkräfte in sich selbst tragende Gesellschaft formen. Nach den verschiedenen Erfahrungen, die ich da gemacht habe, nach all dem, was ich kennengelernt habe, habe ich mich entschlossen, nun an der Formung der Gesellschaft nicht nur so mitzuarbeiten, wie das in früheren Zeiten geschehen ist, sondern tatsächlich intensiv und zentral an der Formierung dieser Gesellschaft mitzuarbeiten. Ich werde daher morgen den Freunden einen Statutenentwurf vorlegen, der aus dem engsten Kreise meiner Mitarbeiter in Dornach hier hervorgegangen ist, und ich möchte eben schon heute ankündigen, wie ich es ja gestern auch getan habe, daß ich, so schweren Herzens ich das auch tue, dennoch gegenüber dem Verlauf, den die anthroposophischen Gesellschaftsangelegenheiten genommen haben, nicht anders kann, als Ihnen eben den Vorschlag zu machen, künftig die Leitung der Gesellschaft so zu bilden, daß ich selber diese Leitung als Vorsitzender der Gesellschaft, die hier in Dornach gebildet wird, daß ich selber diese Leitung habe. Und dann wird es schon notwendig sein, daß eben gerade diejenigen Mitarbeiter mir hier im engsten Kreise zur Seite stehen, die schon bisher eigentlich in der Weise, wie ich es morgen charakterisieren werde, an der Dornacher Arbeit so teilgenommen haben, daß ich mir gerade von der Fortsetzung dieser Arbeit die richtige Entwickelung der anthroposophischen Arbeit versprechen kann.

Und so habe ich selber den Vorschlag zu machen, daß eben ich selber ausübe den Vorsitz der Anthroposophischen Gesellschaft, die hier begründet wird, daß dann Herr Steffen mir zur Seite steht als Vorsitzender-Stellvertreter. Dann würde weiter in diesem Vorstande sein Frau Dr. Steiner, dann weiter Frau Dr. Wegman als Schriftführer. Weiter würden drinnen sein in diesem engsten Arbeitsvorstand – es soll eben ein Arbeitsvorstand sein – Fräulein Dr. Vreede und Dr. Guenther Wachsmuth. Damit würden wir den Arbeitsvorstand haben, und es würde dann morgen von mir in dem Eröffnungsvortrag zu rechtfertigen sein, warum gerade in dieser Weise von mir gedacht werden muß über die Begründung und über den Fortgang der Anthroposophischen Gesellschaft.

Es ist schon so, daß gegenwärtig die Dinge sehr, sehr ernst, bitterernst genommen werden müssen. Sonst müßte eigentlich dennoch dasjenige eintreten, wovon ich ja oftmals gesprochen habe, daß ich mich von der Anthroposophischen Gesellschaft zurückziehen müßte.»

Diese Vorschläge Rudolf Steiners wurden anderntags bei der Eröffnung der Weihnachtstagung voll akzeptiert. Damit war die wichtigste Entscheidung für die neue Anthroposophische Gesellschaft getroffen, die Rudolf Steiner nunmehr ausdrücklich als *allgemeine* und nicht als *internationale* Gesellschaft verstanden wissen wollte (siehe Eröffnungsvortrag der Weihnachtstagung Dornach, 24. Dezember 1923, in GA 260, S. 41).

Die mit dem Weihnachtstagungs-Entschluß Rudolf Steiners verbundenen ideellen Ziele

Die wichtigsten ideellen Ziele, die durch die Neubildung der Anthroposophischen Gesellschaft verwirklicht werden sollten, damit die Anthroposophie ihre wahre Kulturaufgabe – dem durch die materielle Kultur geschaffenen Weltkörper die ihm notwendige Seele zu bilden (S. 491) – erfüllen könne, charakterisierte Rudolf Steiner in seinen verschiedenen Ausführungen (in diesem Band) dahingehend:

Volle Öffentlichkeit für Gesellschaft und esoterische Schule als «Freie Hochschule für Geisteswissenschaft» unter gleichzeitiger Wahrung der für das Esoterische notwendigen Lebensbedingungen.

Volle Öffentlichkeit der Publikationen.

Mit allem Vereinsmäßigen zu brechen und alles auf das rein Menschliche zu stellen.

Ein Gemeinschaftsbewußtsein als notwendige Tragekraft für umfassende Geist-Erkenntnisse, insbesondere auf dem Gebiet von Reinkarnation und Karma, zu entwickeln.

Durch die volle Öffentlichkeit sollte die Gesellschaft zur modernsten esoterischen Gesellschaft der Welt werden und der esoterische Impuls bis in die ganze Verfassung hinein in Erscheinung treten (S. 209). Darum wurde die Gesellschaft nunmehr als völlig öffentlich konstituiert, und die vordem nur für Mitglieder erhältlich gewesenen Manuskriptdrucke von Rudolf Steiners Vortragszyklen wurden freigegeben. Auch die neue esoterische Schule als «Freie Hochschule für Geisteswissenschaft» mit ihren drei Klassen und den verschiedenen wissenschaftlichen und künstlerischen Sektionen sollte in keiner Weise «den Charakter einer Geheimgesellschaft tragen», denn «Geheimgesellschaften sind heute nicht möglich, die heutige Zeit verlangt etwas anderes» (S. 127). Nicht nur, daß sie als «Zentrum des Wirkens» in den Statuten der Gesellschaft (§ 5) verankert und den Mitgliedern das Recht zuerkannt wurde, sich um Aufnahme bewerben zu können, sondern Rudolf Steiner wollte auch dafür sorgen, «daß man immer wissen wird, im weitesten Umfange, was sie tut» (S. 127f.). Ein erster Schritt in diese Richtung war, daß Rudolf Steiner über den Inhalt von Vor-

trägen, die er für den «allgemein anthroposophischen Teil der Freien Hochschule» innerhalb deren erster Klasse gehalten hatte, im allgemeinen Nachrichtenblatt für die Mitglieder berichtete (S. 202) und dazu bemerkte: «In diesen Andeutungen soll zunächst das esoterische Wirken der Freien Hochschule charakterisiert werden. (...) Was hier exoterisch gesagt ist, das wird in der Schule esoterisch *entwickelt.*» Andererseits wurde denen, die in die «Freie Hochschule für Geisteswissenschaft» eintreten wollten, dringlich ans Herz gelegt, zu bedenken, daß von ihnen verlangt werden müsse, daß sie, wo sie auch im Leben stehen, wirkliche Repräsentanten der anthroposophischen Sache sein müßten. Dies sei keine Beschränkung der Freiheit. Die Leitung der Schule müsse ebenso frei sein können, an wen sie ihre Arbeiten mitteilen will, wie diejenigen frei sein müssen, die diese Arbeiten empfangen. Der Hinweis auf die in der kurzen Zeit ihres Bestehens erfolgten neunzehn Ausschließungen sollte zeigen, wie ernst Rudolf Steiner die Forderungen dieses freien Vertragsverhältnisses genommen wissen wollte (S. 374f.).

Die Auswirkungen von Rudolf Steiners Weihnachtstagungs-Entschluß auf ihn persönlich

Die schweren Hindernisse, die sich Rudolf Steiners Zukunftswillen entgegenstellten, begannen noch während der Weihnachtstagung, die zwar von der gesamten Mitgliedschaft mit größter Begeisterung getragen wurde, doch zugleich, wie Marie Steiner schreibt, mit «einer unendlichen Tragik» verbunden war, denn «am letzten jener Tage, dem 1. Januar 1924, erkrankte er schwer und ganz plötzlich. Es war wie ein Schwerthieb, der sein Leben traf bei jener geselligen Zusammenkunft, die verbunden war mit einer Teebewirtung und dazugehörigen Zutaten, auf dem Programm als ‹Rout› verzeichnet.» (Vorwort zu «Die Weihnachtstagung ...», GA 260).

Diese von Marie Steiner mehrfach dokumentierte Vergiftungsattacke (S. 589) muß wohl zu dem Risiko gerechnet werden, das Rudolf Steiner mit seinem Entschluß eingegangen war, anthroposophische Bewegung und Gesellschaft miteinander zu vereinen, dadurch, daß er selbst die Leitung der neuen Gesellschaft übernommen hatte. Überall, wo er von der Weihnachtstagung an bis zu seiner schweren Erkrankung im September 1924 Vorträge für die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft gehalten hat, bezeichnete er diesen Entschluß nicht nur als den «denkbar schwierigsten» (S. 382), sondern sogar als ein «Wagnis», insbesondere auch gegenüber der geistigen Welt (S. 236). Denn er habe nicht gewußt, wie jene geistigen Mächte, die in der geistigen Welt die anthroposophische Bewegung lenken und denen es «einzig und allein obliegt, zu entscheiden darüber, in welcher Weise die anthroposophische Bewegung geführt werden soll» (S. 364), sich zu seinem Entschluß stellen würden. Es hätte durchaus sein können, daß dadurch diese geistigen Mächte ihre Hände abgezogen hätten, so daß der Fortgang der geistigen Offenbarungen in Frage gestellt gewesen wäre. Jedoch sei das Gegenteil eingetreten: die geistigen Offenbarungen, «auf die wir doch durchaus angewiesen sind, wenn es sich um Verbreitung der Anthroposophie handelt», seien sogar noch stärker geworden. Es liege aber auch «ein Versprechen» gegenüber der geistigen Welt vor, das «in unverbrüchlicher Weise» erfüllt werde. Man werde sehen, daß «in der Zukunft die Dinge geschehen

werden, wie sie der geistigen Welt gegenüber versprochen wurden» (S. 236, 325, 371, 382). Die für ihn daraus folgenden Konsequenzen hat er einmal dahingehend angedeutet, daß er dasjenige, was im Zusammenhang mit der Leitung geschieht, hinauftragen muß in die geistige Welt, «um nicht nur eine Verantwortung zu erfüllen innerhalb von irgend etwas, was hier auf dem physischen Plane ist, sondern eine Verantwortung, die durchaus hinaufgeht in die geistigen Welten». Darum sollte bedacht werden, welche Schwierigkeiten ihm erwachsen müssen, wenn er «zuweilen mitzubringen hat mit dem, was er zu verantworten hat, das, was aus den persönlichen Aspirationen der teilnehmenden Menschen kommt», denn das bewirke die «schauderhaftesten Rückschläge» (Dornach, 3. Mai 1924, siehe Beilage S. 18). Wenige Wochen später fiel noch die Äußerung, daß «sehr starke gegnerische, dämonische Mächte gegen die anthroposophische Bewegung anstürmen», daß aber doch zu hoffen sei, daß durch die «Kräfte des Bündnisses», das durch die Weihnachtstagung mit den guten geistigen Kräften geschlossen werden durfte, diese gegnerischen Kräfte auf geistigem Gebiete, die sich, um ihre Wirkungen zu erzielen, «doch der Menschen auf Erden bedienen», aus dem Felde geschlagen werden können (Paris, 23. Mai 1924, siehe S. 236).

Dies gehört wohl zu den Hintergründen von Marie Steiners Wort, daß Rudolf Steiner durch seinen Weihnachtstagungsentschluß das Karma der Gesellschaft auf sich genommen habe, was seinen frühen Tod bewirkte:

«Er nahm ihr Karma auf sich. Er hat keine weitere Weihnachtstagung mehr leiten können. Nach einem Jahr und drei Monaten war er von uns gegangen.

Inzwischen aber hat er uns das gegeben, was, wenn es richtig verstanden und gelebt wird, weltumwandelnd, seelenneuschaffend, geistschöpferisch wirken kann. Wenn es richtig gelebt wird, mit dem Ernst, um den er bat und mit dem reinen Herzen. Er hat von uns gehen müssen. Was aus der Gesellschaft wird, liegt in deren Gruppenseelenerkenntnis. Die Gesamtheit wird den Ausschlag geben. Eines wird sie geleistet haben, wie es auch ausgehen mag, ob aufwärts oder abwärts: sie ist die Brücke gewesen, die sich, der grünen Schlange im Märchen gleich1), über den Abgrund geworfen hat, in dem die Menschheit zu versinken drohte; die Menschheit wird über sie hinwegschreiten können zum jenseitigen Ufer. Sie wird dort in Empfang nehmen das, was Rudolf Steiner als Vermächtnis zurückgelassen hat. Auch die Fehler der Gesellschaft werden gesühnt sein durch seinen Tod. Er durfte ihr so viel geben, weil er für sie und für die Menschheit hat sterben wollen, damit er es geben könne.»2)

Die konstitutionellen Auswirkungen von Rudolf Steiners Weihnachtstagungs-Entschluß

Nach Abschluß der Weihnachtstagung ging Rudolf Steiner daran, die Verwaltung der Anthroposophischen Gesellschaft und der bestehenden Institutionen neu zu gestalten, immer in dem Sinne, daß er nunmehr für alles persönlich die Verantwortung tragen wolle. Eindeutig bringt er dies noch auf seinem Krankenlager in seinem Brief

1) Gemeint ist das Goethesche «Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie».
2) Marie Steiner in ihrem Vorwort zur 1. Auflage der Vorträge «Die karmischen Zusammenhänge der anthroposophischen Bewegung», Dornach 1926, wieder abgedruckt in «Nachrichten der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung» Nr. 23, Weihnachten 1968.

vom 31. Dezember 1924 an Felix Heinemann zum Ausdruck: «Das ganze Gefüge der Goetheanum-Verwaltung muß nun einmal so bleiben, wie es jetzt ist ... Insbesondere muß die finanzielle Verwaltung ganz dieselbe Gestalt behalten, das heißt, durch mich allein besorgt werden. Anders könnte ich nicht arbeiten» (S. 567). Und in seinem Vortrag am 12. April 1924 in Dornach hatte er gesagt: «Denn natürlich muß ja die Anthroposophische Gesellschaft etwas ganz anderes sein, wenn sie von mir geleitet wird oder wenn sie von jemandem anderem geleitet wird.» An allen Orten, wo er über die Bedingungen der Weihnachtstagung sprach (siehe S. 163ff.), wies er auch auf die Tatsache hin, wie nur dadurch, daß er persönlich den ersten Vorsitz übernommen hat, die spirituelle Strömung «anthroposophische Bewegung» mit der Anthroposophischen Gesellschaft verbunden ist. So sagte er zum Beispiel in England (Torquay, 12. August 1924): *«Ich habe es ja oftmals, bevor diese Weihnachtstagung am Goetheanum war, betonen müssen, daß man zu unterscheiden habe zwischen der anthroposophischen Bewegung, die eine spirituelle Strömung in ihrer Spiegelung auf Erden darlebt, und zwischen der Anthroposophischen Gesellschaft, die eben eine Gesellschaft ist, die in einer äußerlichen Weise verwaltet wurde, indem man ihre Funktionäre wählte oder auf eine andere Weise bestimmte. Seit Weihnachten muß das Gegenteil gesagt werden. Nicht mehr kann man unterscheiden die anthroposophische Bewegung von der Anthroposophischen Gesellschaft. Sie sind beide eins: Denn damit, daß ich selber Vorsitzender der Gesellschaft geworden bin, ist die anthroposophische Bewegung eins geworden mit der Anthroposophischen Gesellschaft.»

Schritt für Schritt erfolgte nun auch die Ordnung der Verwaltung des Goetheanum-Gefüges, die bei dem schon bald eingetretenen Tod Rudolf Steiners aber durchaus noch nicht abgeschlossen war. Die wesentlichste Form der bis dahin geschaffenen neuen Organisation, die nur durch seinen Tod zu einer endgültigen geworden ist, wurde von ihm bei der 3. außerordentlichen Generalversammlung des «Vereins des Goetheanum» am 29. Juni 1924 festgelegt. Dieser Verein hatte zur Erfüllung seiner Aufgabe eine statuarisch festgesetzte, kleine Anzahl «ordentlicher» Mitglieder, welche allein stimmberechtigt waren. Dieser Zusammenkunft war vorausgegangen, daß im April das Bauprojekt des neuen Goetheanums von der Gemeinde Dornach angenommen und am 21. Mai von Rudolf Steiner persönlich dem Baudepartement in Solothurn eingereicht worden war. Nach seinen sich unmittelbar hieran anschließenden Aufenthalten in Paris, Koberwitz und Breslau wurde in der Wochenschrift «Das Goetheanum» und im «Nachrichtenblatt» vom 22. Juni 1924 zur 3. außerordentlichen Generalversammlung des «Vereins des Goetheanum» eingeladen. In dieser Versammlung, die am Sonntag, dem 29. Juni, stattgefunden hat, wies nun Rudolf Steiner darauf hin, daß sich aufgrund der ganzen Entwicklung die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, die noch als Verein einzutragen ist, in die folgenden vier Unterabteilungen gliedern soll:

1. Anthroposophische Gesellschaft im engeren Sinne
2. Philosophisch-Anthroposophischer Verlag
3. Verein des Goetheanum
4. Klinisch-Therapeutisches Institut.

Im Verlauf dieser Versammlung wurde durch Rudolf Steiner zunächst der Vorstand des «Vereins des Goetheanum» so umgebildet, daß er auch in ihm den ersten Vorsitz übernahm und Dr. Emil Grosheintz, der bisherige erste Vorsitzende, den zweiten Vorsitz. Gleichzeitig wurden die übrigen fünf Vorstandsmitglieder des an der Weihnachtstagung gebildeten Vorstandes der Anthroposophischen Gesellschaft sowie die bisherigen Vorstandsmitglieder des «Vereins des Goetheanum» in diesen Vorstand aufgenommen. Die Statuten wurden abgeändert, weil nunmehr die Eintragung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft in das Handelsregister erfolgen sollte. Hierfür kamen nicht die Statuten der Weihnachtstagung in Betracht, die dann später laut Dr. Guenther Wachsmuth «auf ausdrückliche Angabe Dr. Steiners die Bezeichnung ‹Prinzipien› erhielten» (Nachrichtenblatt 1935, Nr. 20). Ein erster Entwurf von Statuten für das Handelsregister trägt das Datum vom 3. August 1924. Er liegt in der Handschrift der Schriftführerin Dr. Ita Wegman vor mit handschriftlichen Korrekturen bzw. Ergänzungen Rudolf Steiners (S. 548f.). Laut zwei Entwürfen Rudolf Steiners vom 2. August für eine Bevollmächtigung von Dr. Ita Wegman war eine «Gründungsversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft» für diesen 3. August vorgesehen (Beilage S. 30). Wie der Rechnung von Amtsschreiber Altermatt vom 3. März 1925 (Beilage S. 31) zu entnehmen ist, hat am 3. August 1924 offensichtlich eine «Generalversammlung» stattgefunden, an der dieser als Urkundsperson und Protokollführer teilgenommen hat. Über den Verlauf und etwaige Beschlüsse dieser Versammlung liegen jedoch keinerlei Unterlagen vor; auch das Handelsregister weist keine Eintragungen auf (Beilage S. 58f.).

Standen die Beschlüsse vom 29. Juni 1924 noch ganz im Zeichen einer Neukonstituierung des «Vereins des Goetheanum, der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft in Dornach» als Unterabteilung der noch in das Handelsregister einzutragenden Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, so ging es im Statutenentwurf vom 3. August 1924 um diese selbst. Was Rudolf Steiner in seinen einführenden Worten am 29. Juni ausgeführt hatte, nämlich «daß aus dem ganzen Geist der Anthroposophischen Gesellschaft heraus, wie sie jetzt besteht, diese Anthroposophische Gesellschaft als der eigentlich eingetragene, handelsregisterlich eingetragene Verein fungiert» (S. 503), sollte nun in eine rechtlich verbindliche Form gebracht werden (S. 548f.). In § 2 des Statutenentwurfs vom 3. August werden jene vier Unterabteilungen aufgeführt, von denen Rudolf Steiner am 29. Juni gesprochen hat. Auch die für die Unterabteilung «Verein des Goetheanum» getroffene Unterscheidung zwischen ordentlichen und außerordentlichen Mitgliedern findet Eingang in den Entwurf vom 3. August (vgl. § 4). In gleicher Weise verhält es sich hinsichtlich der Berufung der ordentlichen Mitglieder, die, so § 5, durch den Vorstand erfolgt.

Daß es am 3. August 1924 zu keinerlei Beschlußfassung und auch nicht zur beabsichtigten Eintragung in das Handelsregister gekommen war, hängt möglicherweise damit zusammen, daß sich inzwischen herausgestellt hat, daß das Vorhaben, den «Verein des Goetheanum» – der ja noch der rechtmäßige Vermögensträger war – als Unterabteilung der noch einzutragenden Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft zu führen, nicht realisierbar war, da eine Übertragung der hohen Vermögenswerte dieses Vereins auf den Verein Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft mit hohen Handänderungskosten verbunden gewesen wäre (so auch überliefert

durch den Architekten Ernst Aisenpreis). Offensichtlich ist, daß es zu einer Lösung der Probleme im Sommer und Frühherbst 1924 nicht mehr gekommen ist, da Rudolf Steiner wenige Tage später nach England reiste und nach seiner Rückkehr, Anfang September, aufgrund mehrerer zum Teil parallellaufender Fachkurse aufs höchste beansprucht war. Der Beginn seines Krankenlagers, Ende September, machte weitere Schritte zunächst unmöglich.

Wie einer Notiz Rudolf Steiners (siehe Beilage S. 43) zu entnehmen ist, hatte er zwischenzeitlich einen Brief von Amtsschreiber Altermatt erhalten, in dem dieser um ein Gespräch über die «Gründung der Anthroposophischen Gesellschaft» nachsuchte. Es müssen wohl einige Monate vergangen sein, ehe die Verhandlungen wieder aufgenommen worden waren. So berichtete Guenther Wachsmuth auf den Generalversammlungen der Jahre 1934 und 1935 über die mit der Eintragung der Statuten verbundenen Umstände (lt. Protokoll) folgendes:

«1925, als Dr. Steiner schon krank darniederlag, da mußte ich die Eintragung behördlicherseits besorgen. Innert Jahresfrist mußte die Eintragung ins Handelsregister möglichst erfolgt sein. Damals bin ich hinuntergegangen zu einem Amtsschreiber in Dornach. Es war nicht sehr leicht, mit ihm die Statuten einer Anthroposophischen Gesellschaft zu besprechen. Nicht, daß er nicht außerordentlich willig gewesen wäre, aber es war nicht sehr einfach, ihm die Gesichtspunkte klar zu machen. Aber da er nicht mehr unter den Lebenden weilt, möchte ich da nicht weiter darüber sprechen. Aber diese Statuten, wie sie dann entstanden, kamen dabei so unvollkommen und unadäquat zu den Prinzipien heraus, daß Dr. Steiner sagte: Ja, diese Statuten sind eben nicht das, was wir wollen; man wird sie eben langsam ändern müssen, und für uns sind eben die Prinzipien das Maßgebende.»

Und 1935 führte er darüber folgendes aus:

«Als die Statuten eingetragen werden sollten, war Dr. Steiner bereits krank. Er beauftragte Dr. Wachsmuth, die Verhandlungen mit dem Registerbeamten zu führen. Dr. Wachsmuth legte Änderungsvorschläge des Registerbeamten Dr. Steiner vor. Mit einigen Punkten in der Art der Formulierung war Dr. Steiner noch nicht einverstanden. Er veranlaßte aber dennoch die Eintragung mit der Bemerkung, daß man von Zeit zu Zeit die Möglichkeit habe, Änderungen vorzunehmen.» (Nachrichtenblatt 1935, Nr. 20).

Am 8. Februar 1925 war es schließlich so weit, daß auf der 4. außerordentlichen Generalversammlung des «Vereins des Goetheanum», die ohne Rudolf Steiner stattfinden mußte, die neuen Statuten verabschiedet werden konnten. Diese spiegeln einerseits wider, was bereits am 29. Juni und im Entwurf vom 3. August 1924 Gegenstand der Verhandlungen war bzw. werden sollte. Andererseits enthalten sie grundlegende Neuerungen: So erscheint die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft in § 1 als Rechtsnachfolgerin des «Vereins des Goetheanum». Ferner wurde die im Statutenentwurf vom 3. August festgehaltene Unterscheidung in «leitende (ordentliche)» und «teilnehmende (außerordentliche)» Mitglieder abgeändert in «ordentliche» und «beitragende» Mitglieder. Während vormals die ordentlichen Mitglieder, die ja eine leitende Funktion innehatten, allein durch den Vorstand berufen wurden, kann jetzt die Mitgliedschaft auf eine schriftliche Anmeldung hin erworben werden. Auch der Gesichtspunkt, daß in den

Statuten vom 29. Juni (§ 10) nur die ordentlichen Mitglieder stimmberechtigt waren, fiel nun weg.

Mit den Beschlüssen vom 8. Februar 1925, insbesondere durch die Veränderungen gegenüber den Statuten vom 29. Juni und dem Statutenentwurf vom 3. August 1924, war eine Situation geschaffen, die tiefgreifende Veränderungen des gesamten Gesellschaftsgefüges zur Folge hatte. Mögliche, weiterreichende Konsequenzen, die aus den Vorgängen vom 8. Februar abgeleitet werden können, hat Albert Steffen am 9. Februar in seinem Tagebuch so festgehalten: «Am 8. Februar war die Eintragung ins Handelsregister. Jedes Mitglied hat jetzt Stimmrecht. Die Gesellschaft kann sagen: Kein Bau! Keine Klinik. Ein anderer Vorstand etc.»1)

Am 3. März 1925 erfolgte die Eintragung in das Handelsregister und am 7. und 11. März die Publikation im «Schweizerischen Handelsamtsblatt». Der im Handelsregister eingetragene Wortlaut entspricht dem der von Amtsschreiber Altermatt verfaßten «Anmeldung für das Handelsregister» (S. 564ff.). Entgegen dem Wortlaut des Protokolls der Versammlung vom 8. Februar, wo es unter § 1 der Statuten heißt: «Unter dem Namen Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft besteht als Rechtsnachfolgerin des Vereins des Goetheanums, der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft in Dornach, ein Verein ...», heißt es im Handelsregister «Der Name des Vereins wird abgeändert in ‹ Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft › ...». Mit dieser Namensänderung sollte offensichtlich das mit den hohen Handänderungskosten verbundene Problem gelöst werden.

Im «Nachrichtenblatt» vom 22. März 1925 erschien unter der Überschrift «Mitteilungen des Vorstandes» ein Bericht über die Versammlung vom 8. Februar, in dem die Mitglieder von den dort getroffenen Beschlüssen unterrichtet wurden. Hier wird nun erstmals näher charakterisiert, wer zu den «ordentlichen» Mitgliedern zu zählen ist. Wörtlich heißt es: «Es werden in Zukunft die Mitglieder der ‹Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft› sein: a) ‹ordentliche Mitglieder› (dies sind alle Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft)» (S. 570).

Um nun auch auf der neuen Grundlage die Kontinuität in der Goetheanumbau-Verwaltung aufrechtzuerhalten, wandte sich Rudolf Steiner in einem Brief vom 19. März 1925, also wenige Tage vor seinem Tode, an sieben Schweizer Mitglieder, von denen fünf zu den bisherigen «ordentlichen» Mitgliedern des «Vereins des Goetheanum» gehörten, um sie «in die Leitung der Administration des Goetheanum-Baues», der 3. Unterabteilung, welche die Aufgaben des bisherigen «Vereins des Goetheanum» übernehmen sollte, zu berufen. Obgleich diese bereit waren, im Sinne der Intentionen Rudolf Steiners tätig zu werden, konnten sie ihr Amt nicht ausüben, da die ihnen zugedachten Aufgaben nach dem Tod Rudolf Steiners vom Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft im Zusammenhang mit einem Schatzkomitee übernommen wurden.

Die Frage, welche weiteren oder gar endgültigen Formen für die Arbeit der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft noch entwickelt worden wären, insbesondere da ja Rudolf Steiner die innere und äußere Leitung ganz auf seine Person abgestellt hatte, muß offenbleiben. Entsprechende Anweisungen für die Zeit nach seinem Tode hat er bewußt nicht gegeben (S. 694). Eine lückenlose Rekonstruktion

1) Wiedergabe mit Genehmigung der Albert Steffen Stiftung.

der Vorgänge seit der Weihnachtstagung bis zum März 1925 ist heute, obwohl seit der ersten Auflage des vorliegenden Bandes im Jahre 1966 verschiedene neue Dokumente aufgefunden wurden, noch nicht möglich. Denn es fehlen einerseits immer noch wichtige Unterlagen (zum Beispiel das Protokoll vom 3. August, der Brief von Altermatt und weitere Korrespondenzen zu den mit der handelsregisterlichen Eintragung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft verbundenen Problemen), andererseits liegen von den damals unmittelbar Beteiligten keine entsprechend aussagekräftigen Verlautbarungen, Dokumente usw. vor.

* * *

Die neu aufgefundenen Dokumente, von denen einige freundlicherweise vom Goetheanum zur Verfügung gestellt wurden, beziehen sich auf die Neuordnung des Verhältnisses der verschiedenen in Frage kommenden Institutionen zueinander (Anthroposophische Gesellschaft, Philosophisch-Anthroposophischer Verlag, Verein des Goetheanum, Klinisch-Therapeutisches Institut) und sind in der «Beilage» zur zweiten Auflage abgedruckt. In den Hinweisen zu dieser Beilage wird ihr inhaltlicher und zeitlicher Bezug mit den im Band wiedergegebenen Ausführungen Rudolf Steiners hergestellt. Im Band selbst ist an den jeweils in Frage kommenden Stellen auf ihre chronologische Einordnung hingewiesen.

Ergänzend zur geschichtlichen Entwicklung der Jahre 1924/25 ist noch anzufügen, daß die Immobilien des Klinisch-Therapeutischen Instituts mit Kaufvertrag vom 5. September 1924, auf der Basis der Verträge vom 29. und 30. Juni 1924, durch den «Verein des Goetheanum» erworben und somit dem Verein Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft eingegliedert wurden (siehe Beilage S. 34ff.). 1931 wurden sie an den Klinik-Verein zurückverkauft.

Den Philosophisch-Anthroposophischen Verlag übertrug Marie Steiner, als dessen Eigentümerin, nach dem Tode Rudolf Steiners durch Vertrag vom 16. Dezember 1925 auf die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft in der Form, daß sie sich bis zu ihrem Tode die unbeschränkte Leitung und volle Nutznießung vorbehielt und die Kaufsumme erst nach ihrem Tode fällig stellte.

Die Ordnung der nicht zum engeren Goetheanum-Gefüge gehörigen Institutionen, also der Futurum AG Dornach, der Internationalen Laboratorien AG (Weleda) Arlesheim, und der Kommende Tag AG Stuttgart, erfolgte in der Art, wie dies aus den Protokollen vom 24. und 25. März sowie vom 15. Juli 1924 mit den entsprechenden Verträgen ersichtlich ist.

Der vorliegende Band umfaßt somit alle vorliegenden schriftlichen und mündlichen Ausführungen Rudolf Steiners über die durch die Weihnachtstagung 1923/24 eingeleiteten Intentionen und Maßnahmen zur Neugestaltung der Anthroposophischen Gesellschaft. Durch die «Chronik 1924–1925» (S. 587–698) werden diese Dokumente mit dem ganzen Strom seiner übrigen immensen bis zu seinem Tod währenden anthroposophischen Tätigkeit verbunden.

Hella Wiesberger

I

Die Neugestaltung der Anthroposophischen Gesellschaft durch die Weihnachtstagung 1923

Für die 2. Auflage von 1987 wurden die von Rudolf Steiner verfaßten Texte, die im «Nachrichtenblatt» abgedruckt und als Vorlage für den Druck in der Gesamtausgabe gedient hatten, mit den vorhandenen handschriftlichen Manuskripten verglichen (im Inhalt mit ° bezeichnet).

Rudolf Steiner verwendete im allgemeinen in den Titeln die Schreibweise (Allgemeine) Anthroposophische Gesellschaft, im laufenden Text (allgemeine) anthroposophische Gesellschaft.

Die Schreibweisen im «Nachrichtenblatt» folgen nicht immer der in den handschriftlichen Manuskripten verwendeten, obwohl zu erkennen ist, daß Rudolf Steiner seine Artikel vor dem Druck selbst durchgelesen und korrigiert haben muß, weil an vielen Stellen noch stilistische und sachliche Korrekturen vorgenommen wurden.

Auch die Vorstandsmitteilungen im «Nachrichtenblatt» 1924 verwendeten keine einheitliche Schreibweise:

A G 20.1. / 23.3. / 4., 25.5. / 8.6. / 17.8.
a G 3., 17., 24.2. / 9.3.
A A G 24.2. / 30.11.
a A G 13.1. / 24.2.

Zu bemerken ist ferner, daß die fünf von Rudolf Steiner konzipierten offiziellen Schriftstücke der Gesellschaft: 1. Mitgliedskarte (Beilage S. 9), 2. Kopf für das «Nachrichtenblatt» (Beilage S. 10/11), 3. Aufnahme-Antrags-Formular (Beilage S. 12), 4. Statuten (Beilage S. 13), 5. Briefkopf (Band S. 495) alle auf «Anthroposophische Gesellschaft» lauten.

Aus diesen Gründen wurde auf eine Korrektur der bestehenden Schreibweise im Band verzichtet.

Nachrichtenblatt, 13. Januar 1924

DIE BILDUNG DER ALLGEMEINEN ANTHROPOSOPHISCHEN GESELLSCHAFT DURCH DIE WEIHNACHTSTAGUNG 1923

Der Anthroposophischen Gesellschaft eine Form zu geben, wie sie die anthroposophische Bewegung zu ihrer Pflege braucht, das war mit der eben beendeten Weihnachtstagung am Goetheanum beabsichtigt. Eine solche Gesellschaft kann nicht abstrakte Richtlinien oder Statuten haben. Denn ihre Grundlage ist gegeben in den Einsichten in die geistige Welt, die als Anthroposophie vorliegen. In diesen findet schon bis heute eine große Zahl von Menschen eine sie befriedigende Anregung für ihre geistigen Ideale. Und in dem Gesellschaftszusammenhange mit andern in dieser Richtung gleichgesinnten Menschen liegt, was die Seelen brauchen. Denn im gegenseitigen Geben und Nehmen auf geistigem Gebiete entwickelt sich das wahre Wesen des Menschenlebens. Deshalb ist es naturgemäß, daß Menschen, die Anthroposophie in ihren Lebensinhalt aufnehmen wollen, sie durch eine Gesellschaft pflegen möchten.

Aber wenn auch Anthroposophie zunächst ihre Wurzeln in den schon gewonnenen Einsichten in die geistige Welt hat, so sind das doch nur ihre Wurzeln. Ihre Zweige, ihre Blätter, Blüten und Früchte wachsen hinein in alle Felder des menschlichen Lebens und Tuns. Sie ruft mit den Gedanken, die Wesen und Gesetze des geistigen Daseins offenbaren, in die Tiefen der schaffenden Menschenseele hinein: und deren künstlerische Kräfte werden durch den Ruf hervorgelockt. Die Kunst erhält allseitige Anregungen. – Sie läßt die Wärme, die von der Aufschau zum Geistigen ausströmt, in die Herzen fließen: und der religiöse Sinn erwacht in wahrer Hingabe an das Göttliche in der Welt. Die Religion erhält eine tiefe Verinnerlichung. – Sie öffnet ihre Quellen, und der liebegetragene Menschenwille kann aus ihnen schöpfen. Sie macht die Menschenliebe lebendig und wird damit schaffend in Impulsen des sittlichen Handelns und der echten sozialen Lebenspraxis. – Sie befruchtet den Blick in die Natur durch die treibenden Samen der Geistesschau und macht dadurch aus dem bloßen Naturwissen wahre Naturerkenntnis.

Durch all das erzeugt die Anthroposophie eine Fülle von Lebensaufgaben. In die weiteren Kreise des Menschenlebens können diese Aufgaben nur gelangen, wenn sie von der Pflege in einer Gesellschaft ihren Ausgangspunkt nehmen.

Die Leitung des Goetheanums in Dornach hat an diejenigen Persönlichkeiten, die der Meinung sind, daß die an diesem Goetheanum gepflegte Anthroposophie den charakterisierten Aufgaben zu entsprechen sucht, den Ruf gerichtet, in einer Weihnachtstagung die schon seit lange bestehenden Versuche zur Bildung von anthroposophischen Gesellschaften in einer befriedigenden Weise zum Abschluß zu bringen.

Der Ruf ist in einer gar nicht zu erwartenden Weise erhört worden. Sieben- bis achthundert Menschen erschienen zur «Grundsteinlegung» der «Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft». Was sie getan haben, soll in dieser Beilage zum «Goetheanum» nach und nach geschildert werden.

Die Eröffnung und Leitung der Versammlungen oblag mir. – Und sie wurde meinem Herzen leicht – diese Eröffnung. Neben mir saß der Schweizer Dichter Albert Steffen. Die versammelten Anthroposophen sahen mit dankerfüllter Seele zu ihm hin. Auf Schweizer Boden hatten sie sich zur Bildung der Anthroposophischen Gesellschaft versammelt. Der Schweiz verdanken sie in Albert Steffen seit langer Zeit ein führendes Mitglied, zu dem sie mit wahrer Begeisterung aufschauen. Ich hatte in ihm die Schweiz in einem ihrer edelsten Söhne vor mir; ihm und unseren schweizerischen Freunden herzlichsten Gruß zu sagen, war mein erstes Wort – und das zweite die Aufforderung an ihn, der Versammlung den Anfang zu geben.

Es war ein tiefergreifender Anfang. Albert Steffen, der wunderbare Maler in Worten, der dichterische Bildgestalter sprach. Man hörte ihn und sah seelengewaltige Bilder wie Visionen vor sich.

Die Grundsteinlegung des Goetheanums von 1913 stand da vor dem Seelenauge. Ich kann nicht Worte finden, zu sagen, wie es mir um die Seele war, als ich diesen Vorgang, bei dem ich vor zehn Jahren wirken durfte, in dem Steffenschen Gemälde wieder vor mir sah.

Die Arbeit am Goetheanum, in der sich hunderte von hingebungsvollen Händen regten, und bei der hunderte von begeisterten Herzen

schlugen, zauberten künstlerisch vollendet geprägte Worte vor den Geist.

Und – der Brand des Goetheanums: die ganze Tragik, der Schmerz Tausender, sie erzitterten, als Albert Steffen zu uns sprach.

Und dann – im Vordergrunde eines weiteren Bildes: das Wesen der Anthroposophie selbst in der Verklärung durch die Dichterseele Albert Steffens – im Hintergrunde deren Feinde, nicht getadelt, aber mit gestaltender Kraft einfach hingestellt.

«Zehn Jahre Goetheanum»; Albert Steffens Worte darüber drangen tief – man empfand es – in die Herzen der Versammelten.

Nach diesem so würdigen Auftakt kam es mir zu, von der Form zu sprechen, die nunmehr die Anthroposophische Gesellschaft wird annehmen müssen.

Was an die Stelle eines gewöhnlichen Statuts zu treten habe, war zu sagen. Eine *Beschreibung* dessen, was Menschen in einem rein menschlichen Lebenszusammenhang – als Anthroposophische Gesellschaft – vollbringen möchten, solle an die Stelle eines solchen «Statuts» treten. Am Goetheanum, das seit dem Brande nur aus Holz notdürftig hergerichtete Räume hat, wird Anthroposophie gepflegt. Was die Leiter des Goetheanums unter dieser Pflege verstehen und welche Wirkung für die menschliche Zivilisation sie sich davon versprechen, solle gesagt werden. Dann, wie sie sich diese Pflege in einer Freien Hochschule für Geisteswissenschaft denken. Nicht Grundsätze, zu denen man sich bekennen solle, dürfen aufgestellt werden; sondern eine Realität in ihrer Eigenart solle *geschildert* werden. Dann solle gesagt werden, wer seine Mitwirkung zu dem, was am Goetheanum geschieht, geben wolle, könne Mitglied werden.

Als «Statut», das aber kein «Statut», sondern die Darstellung dessen sein soll, was sich aus einem solchen rein menschlich-lebensvollen Gesellschaftsverhältnis ergeben kann, wird nur dieses vorgeschlagen:

1. Die Anthroposophische Gesellschaft soll eine Vereinigung von Menschen sein, die das seelische Leben im einzelnen Menschen und in der menschlichen Gesellschaft auf der Grundlage einer wahren Erkenntnis der geistigen Welt pflegen wollen.

2. Den Grundstock dieser Gesellschaft bilden die in der Weihnachtszeit 1923 am Goetheanum in Dornach versammelten Persönlichkeiten, sowohl die Einzelnen wie auch die Gruppen, die sich vertreten ließen. Sie sind von der Anschauung durchdrungen, daß es gegenwärtig eine wirkliche, seit vielen Jahren erarbeitete und in wichtigen Teilen auch schon veröffentlichte Wissenschaft von der geistigen Welt schon gibt und daß der heutigen Zivilisation die Pflege einer solchen Wissenschaft fehlt. Die Anthroposophische Gesellschaft soll diese Pflege zu ihrer Aufgabe haben. Sie wird diese Aufgabe so zu lösen versuchen, daß sie die im Goetheanum zu Dornach gepflegte anthroposophische Geisteswissenschaft mit ihren Ergebnissen für die Brüderlichkeit im menschlichen Zusammenleben, für das moralische und religiöse sowie für das künstlerische und allgemein geistige Leben im Menschenwesen zum Mittelpunkte ihrer Bestrebungen macht*.

3. Die als Grundstock der Gesellschaft in Dornach versammelten Persönlichkeiten erkennen zustimmend die Anschauung der durch den bei der Gründungs-Versammlung gebildeten Vorstand vertretenen Goetheanum-Leitung in bezug auf das Folgende an: «Die im Goetheanum gepflegte Anthroposophie führt zu Ergebnissen, die jedem Menschen ohne Unterschied der Nation, des Standes, der Religion als Anregung für das geistige Leben dienen können. Sie können zu einem wirklich auf brüderliche Liebe aufgebauten sozialen Leben führen. Ihre Aneignung als Lebensgrundlage ist nicht an einen wissenschaftlichen Bildungsgrad gebunden, sondern nur an das unbefangene Menschenwesen. Ihre Forschung und die sachgemäße Beurteilung ihrer Forschungsergebnisse unterliegt aber der geisteswissenschaftlichen Schulung, die stufenweise zu erlangen ist. Diese Ergebnisse sind auf ihre Art so exakt wie die Ergebnisse der wahren Naturwissenschaft. Wenn sie in derselben Art wie diese zur allgemeinen Anerkennung gelangen, werden sie auf allen Lebensgebieten einen gleichen Fortschritt wie diese bringen, nicht nur auf geistigem, sondern auch auf praktischem Gebiete.»

* Die Anthroposophische Gesellschaft knüpft an die im Jahre 1912 gegründete Anthroposophische Gesellschaft an, möchte aber für die damals festgestellten Ziele einen selbständigen, dem wahren Geiste der Gegenwart entsprechenden Ausgangspunkt schaffen.

4. Die Anthroposophische Gesellschaft ist keine Geheimgesellschaft, sondern eine durchaus öffentliche. Ihr Mitglied kann jedermann ohne Unterschied der Nation, des Standes, der Religion, der wissenschaftlichen oder künstlerischen Überzeugung werden, der in dem Bestand einer solchen Institution, wie sie das Goetheanum in Dornach als Freie Hochschule für Geisteswissenschaft ist, etwas Berechtigtes sieht. Die Gesellschaft lehnt jedes sektiererische Bestreben ab. Die Politik betrachtet sie nicht als in ihren Aufgaben liegend.

5. Die Anthroposophische Gesellschaft sieht ein Zentrum ihres Wirkens in der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft in Dornach. Diese wird in drei Klassen bestehen. In dieselbe werden auf ihre Bewerbung hin aufgenommen die Mitglieder der Gesellschaft, nachdem sie eine durch die Leitung des Goetheanums zu bestimmende Zeit die Mitgliedschaft innehatten. Sie gelangen dadurch in die erste Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft. Die Aufnahme in die zweite, beziehungsweise in die dritte Klasse erfolgt, wenn die um dieselbe Ansuchenden von der Leitung des Goetheanums als geeignet befunden werden.

6. Jedes Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft hat das Recht, an allen von ihr veranstalteten Vorträgen, sonstigen Darbietungen und Versammlungen unter den von dem Vorstande bekanntzugebenden Bedingungen teilzunehmen.

7. Die Einrichtung der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft obliegt zunächst Rudolf Steiner, der seine Mitarbeiter und seinen eventuellen Nachfolger zu ernennen hat.

8. Alle Publikationen der Gesellschaft werden öffentlich in der Art wie diejenigen anderer öffentlicher Gesellschaften sein*. Von dieser Öffentlichkeit werden auch die Publikationen der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft keine Ausnahme machen; doch nimmt die Leitung der Schule für sich in Anspruch, daß sie von vorneherein jedem Urteile über *diese* Schriften die Berechtigung bestreitet, das nicht auf

* Öffentlich sind auch die Bedingungen, unter denen man zur Schulung kommt, geschildert worden und werden auch weiter veröffentlicht werden.

die Schulung gestützt ist, aus der sie hervorgegangen sind. Sie wird in diesem Sinne keinem Urteil Berechtigung zuerkennen, das nicht auf entsprechende Vorstudien gestützt ist, wie das ja auch sonst in der anerkannten wissenschaftlichen Welt üblich ist. Deshalb werden die Schriften der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft den folgenden Vermerk tragen: «Als Manuskript für die Angehörigen der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, Goetheanum Klasse ... gedruckt. Es wird niemand für diese Schriften ein kompetentes Urteil zugestanden, der nicht die von dieser Schule geltend gemachte Vor-Erkenntnis durch sie oder auf eine von ihr selbst als gleichbedeutend erkannte Weise erworben hat. Andere Beurteilungen werden insofern abgelehnt, als die Verfasser der entsprechenden Schriften sich in keine Diskussion über dieselben einlassen.»

9. Das Ziel der Anthroposophischen Gesellschaft wird die Förderung der Forschung auf geistigem Gebiete, das der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft diese Forschung selbst sein. Eine Dogmatik auf irgendeinem Gebiete soll von der Anthroposophischen Gesellschaft ausgeschlossen sein.

10. Die Anthroposophische Gesellschaft hält jedes Jahr im Goetheanum eine ordentliche Jahresversammlung ab, in der von dem Vorstande ein vollständiger Rechenschaftsbericht gegeben wird. Die Tagesordnung zu dieser Versammlung wird mit der Einladung an alle Mitglieder sechs Wochen vor der Tagung von dem Vorstande bekanntgegeben. Außerordentliche Versammlungen kann der Vorstand berufen und für sie die Tagesordnung festsetzen. Er soll drei Wochen vorher die Einladungen an die Mitglieder versenden. Anträge von einzelnen Mitgliedern oder Gruppen von solchen sind eine Woche vor der Tagung einzusenden.

11. Die Mitglieder können sich auf jedem örtlichen oder sachlichen Felde zu kleineren oder größeren Gruppen zusammenschließen. Die Anthroposophische Gesellschaft hat ihren Sitz am Goetheanum. Der Vorstand hat von da aus das an die Mitglieder oder Mitgliedergruppen zu bringen, was er als die Aufgabe der Gesellschaft ansieht. Er tritt in

Verkehr mit den Funktionären, die von den einzelnen Gruppen gewählt oder ernannt werden. Die einzelnen Gruppen besorgen die Aufnahme der Mitglieder; doch sollen die Aufnahmebestätigungen dem Vorstand in Dornach vorgelegt und von diesem im Vertrauen zu den Gruppenfunktionären unterzeichnet werden. Im allgemeinen soll sich jedes Mitglied einer Gruppe anschließen; nur wem es ganz unmöglich ist, die Aufnahme bei einer Gruppe zu finden, sollte sich in Dornach selbst als Mitglied aufnehmen lassen.

12. Der Mitgliedsbeitrag wird durch die einzelnen Gruppen bestimmt; doch hat jede Gruppe für jedes ihrer Mitglieder 15 Franken an die zentrale Leitung am Goetheanum zu entrichten.

13. Jede Arbeitsgruppe bildet ihre eigenen Statuten; nur sollen diese den Statuten der Anthroposophischen Gesellschaft nicht widersprechen.

14. Gesellschaftsorgan ist die Wochenschrift «Goetheanum», die zu diesem Ziele mit einer Beilage versehen wird, die die offiziellen Mitteilungen der Gesellschaft enthalten soll. Diese vergrößerte Ausgabe des «Goetheanum» wird nur an die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft abgegeben*.

Im engsten Zusammenhang mit der Eröffnungsversammlung vom Vormittag des 25. Dezember stand die Festlichkeit am Morgen des 25., die den Namen trug: «Grundsteinlegung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft.»

Es konnte sich dabei nur um eine ideell-geistige Grundsteinlegung handeln. Der Boden, in den der «Grundstein» gelegt wurde, konnten nur die Herzen und Seelen der in der Gesellschaft vereinigten Persönlichkeiten sein, und der Grundstein selbst muß die aus der anthroposophischen Lebensgestaltung quellende Gesinnung sein. Diese Gesinnung bildet in der Art, wie sie von den Zeichen der gegenwärtigen Zeit gefordert wird, der Wille, durch menschliche Seelenvertiefung den Weg

* Der Einzelbezug der Mitteilungen ist den Mitgliedern möglich. Die Bedingungen dafür finden sich am Kopfe dieser ersten Nummer. Alles, was sich auf die Ausführung der Statuten im einzelnen bezieht, wird in einer besonderen «Geschäftsordnung» gegeben werden. Diese wird in einer der nächsten Nummern der Mitteilungen enthalten sein.

zum Anschauen des Geistes und zum Leben aus dem Geiste zu finden. Ich möchte zunächst hieher setzen, womit ich in Spruchform den «Grundstein» zu gestalten versuchte und die weitere Schilderung der Eröffnungsversammlung in der nächsten Nummer dieses Mitteilungsblattes geben.

Menschenseele!
Du lebest in den Gliedern,
Die dich durch die Raumeswelt
In das Geistesmeereswesen tragen:
Übe *Geist-Erinnern*
In Seelentiefen,
Wo in waltendem
Weltenschöpfer-Sein
Das eigne Ich
Im Gottes-Ich
Erweset;
Und du wirst wahrhaft *leben*
Im Menschen-Welten-Wesen.

Denn es waltet der Vater-Geist der Höhen
In den Weltentiefen Sein-erzeugend:
Ihr Kräfte-Geister
Lasset aus den Höhen erklingen,
Was in den Tiefen das Echo findet;
Dieses spricht:
Aus dem Göttlichen weset die Menschheit.
Das hören die Geister in Ost, West, Nord, Süd:
Menschen mögen es hören.

Menschenseele!
Du lebest in dem Herzens-Lungen-Schlage,
Der dich durch den Zeitenrhythmus
In's eigne Seelenwesensfühlen leitet:
Übe *Geist-Besinnen*
Im Seelengleichgewichte,

Wo die wogenden
Welten-Werde-Taten
Das eigne Ich
Dem Welten-Ich
Vereinen;
Und du wirst wahrhaft *fühlen*
Im Menschen-Seelen-Wirken.

Denn es waltet der Christus-Wille im Umkreis
In den Weltenrhythmen Seelen-begnadend;
Ihr Lichtes-Geister
Lasset vom Osten befeuern,
Was durch den Westen sich formet;
Dieses spricht:
In dem Christus wird Leben der Tod.
Das hören die Geister in Ost, West, Nord, Süd:
Menschen mögen es hören.

Menschenseele!
Du lebest im ruhenden Haupte,
Das dir aus Ewigkeitsgründen
Die Weltgedanken erschließet:
Übe *Geist-Erschauen*
In Gedanken-Ruhe,
Wo die ew'gen Götterziele
Welten-Wesens-Licht
Dem eignen Ich
Zu freiem Wollen
Schenken;
Und du wirst wahrhaft *denken*
In Menschen-Geistes-Gründen.

Denn es walten des Geistes-Weltgedanken
Im Weltenwesen Licht-erflehend:
Ihr Seelen-Geister
Lasset aus den Tiefen erbitten,

Was in den Höhen erhöret wird:
Dieses spricht:
In des Geistes Weltgedanken erwachet die Seele.
Das hören die Geister in Ost, West, Nord, Süd:
Menschen mögen es hören.

In der Zeiten Wende
Trat das Welten-Geistes-Licht
In den irdischen Wesensstrom;
Nacht-Dunkel
Hatte ausgewaltet;
Taghelles Licht
Erstrahlte in Menschenseelen;
Licht,
Das erwärmet
Die armen Hirtenherzen;
Licht,
Das erleuchtet
Die weisen Königshäupter.

Göttliches Licht,
Christus-Sonne
Erwärme
Unsere Herzen;
Erleuchte
Unsere Häupter;
Daß gut werde,
Was wir
Aus Herzen gründen,
Was wir
Aus Häuptern führen
Wollen.

DER VORSTAND DER ALLGEMEINEN ANTHROPOSOPHISCHEN GESELLSCHAFT

Der Vorstand wurde auf der Weihnachtstagung aus Persönlichkeiten gebildet, die durch die Art ihres Verbundenseins mit dem anthroposophischen Leben in der Lage sein werden, von dem Goetheanum aus mit Initiative dasjenige zu tun, was in der Richtung des auf diesen Spalten Ausgesprochenen liegt. Es müssen dies Persönlichkeiten sein, die am Goetheanum selbst ihre Tätigkeit haben. Über die Art, wie sie sich zu den andern Funktionären der Gesellschaft stellen, soll in der nächsten Nummer dieser Mitteilungen gesprochen werden. Vorläufig sollen hier nur ihre Namen genannt werden: 1. Vorsitzender: Dr. Rudolf Steiner. 2. Vorsitzender: Albert Steffen. Schriftführer: Frau Dr. Ita Wegman. Beisitzer: Frau Marie Steiner, Fräulein Lili Vreede. Sekretär und Schatzmeister: Dr. Guenther Wachsmuth. Dieser Vorstand wird in Paragraph 15 des «Statuts» als Gründungsvorstand genannt.

Im Inhalt des nächsten Mitteilungsblattes wird vorkommen:

1. Aufruf an die Mitglieder durch Rudolf Steiner
2. Fortsetzung der Mitteilungen über die Weihnachtstagung
3. Konstitution der Gesellschaft
4. Die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft.

Es wird wünschenswert sein, dieses Mitteilungsblatt für Mitglieder der einzelnen Länder in Übersetzung erscheinen zu lassen. Wir bitten die verehrten Generalsekretäre oder Vorstände der einzelnen Gesellschaften und Gruppen, uns über diese Übersetzungen Vorschläge zu machen.

Nachrichtenblatt, 20. Januar 1924

An die Mitglieder!

I.

Die Weihnachtstagung zur Begründung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft kann ihren Inhalt nicht allein in dem haben, was die während ihrer Dauer am Goetheanum versammelten Mitglieder erlebt haben. Nur wenn man überall, wo man Anthroposophie liebt, in der Zukunft empfinden wird: es ist durch die Ausführung dessen, was durch diese Tagung angeregt worden ist, neues anthroposophisches Leben gekommen, wird dieser Inhalt wirklich da sein. Wenn dies nicht sein würde, hätte diese Tagung ihre Aufgabe nicht erfüllt. So sprachen wohl auch die Gefühle derjenigen, die Teilnehmer waren.

Mehr als zwei Jahrzehnte ist das anthroposophische Leben gepflegt worden. Diejenigen Persönlichkeiten, die sich in den bisher bestehenden Formen zu diesem Leben zusammengeschlossen haben, werden, wenn sie ihre Erfahrungen sprechen lassen, verstehen, warum vom Goetheanum aus versucht worden ist, einen neuen Impuls zu geben.

Aus kleinen Anfängen ist das anthroposophische Streben heraus gewachsen. Wenige Menschen haben sich innerhalb des Rahmens der Theosophischen Gesellschaft zur Teilnahme an dem zusammengefunden, was in der besonderen Gestalt der Anthroposophie vor sie hintrat. Kennen lernen wollten sie zunächst diese Anthroposophie und für das Leben fruchtbar sein lassen. In kleinen Kreisen und in kleinen öffentlichen Veranstaltungen wurde über die geistige Welt, über das Wesen des Menschen und über die Art, wie man zur Erkenntnis von beiden kommt, gesprochen. Kaum kümmerte sich jemand, der nicht an den Veranstaltungen teilgenommen hat, um das, was da vorgebracht wurde. Und von denjenigen, die teilnahmen, fanden viele, was ihre Seelen aus tiefster Sehnsucht suchten. Dann wurden sie entweder treue, stille Anteilnehmer oder mehr oder weniger enthusiastische Mitarbeiter. Andere fanden es nicht und blieben, als sie dies bemerkten, weg. Alles ging in Ruhe und ohne Störung von außen vor sich.

Viele Jahre hindurch ist es so gewesen. Es wurden die grundlegenden

Geistes- und Seelen-Einsichten gepflegt. Man konnte in dieser Pflege sehr weit gehen. Für Persönlichkeiten, die längere Zeit mit der Anthroposophie sich beschäftigt hatten, konnte eine Gelegenheit geschaffen werden, durch die sie von den grundlegenden zu den höheren Wahrheiten aufsteigen konnten. Dadurch wurde als Anthroposophie etwas begründet, das nicht nur ein geisteswissenschaftliches Erkenntnissystem, sondern etwas Lebendiges in den Herzen vieler Menschen war.

Doch Anthroposophie geht bis an die Wurzel des Menschendaseins. Und sie findet sich in dieser Wurzel zusammen mit allem, was im Erleben und Schaffen der Menschen erwächst. Deshalb war es naturgemäß, daß sie ihre Betätigung nach und nach über die mannigfaltigsten Gebiete des Erlebens und Schaffens ausdehnte.

Ein Anfang wurde mit dem Künstlerischen gemacht. In Mysterienaufführungen wurde künstlerisch gestaltet, was die geistgemäße Anschauung von Welt und Menschen offenbarte. Zahlreichen Mitgliedern war es befriedigend, im künstlerischen Bilde wieder zu empfangen, was sie vorher ohne äußeres Bild, nur im Gemüte, aufgenommen hatten.

Auch dies konnte geschehen, ohne daß sich andere Menschen als die unmittelbar Beteiligten viel darum kümmerten.

Da wurde von enthusiastischen und opferwilligen Anteilnehmern an der Anthroposophie der Plan gefaßt, dieser eine eigene Heimstätte zu schaffen. 1913 konnte der Grundstein zu dieser, die später Goetheanum genannt wurde, gelegt werden. In den darauffolgenden Jahren wurde sie gebaut.

Ein anderes kam hinzu. In der Anthroposophischen Gesellschaft hatten sich allmählich Persönlichkeiten eingefunden, deren Lebensaufgabe die Pflege des einen oder des andern wissenschaftlichen Gebietes war. Gewiß, der ursprüngliche Beweggrund ihres Anschlusses an die Gesellschaft war auch für diese Persönlichkeiten das allgemeine menschliche Seelen- und Herzensbedürfnis. Sie wollten in ihrer Seele die Wege finden, die diese an das Licht des Geistes heranführen. – Aber ihr wissenschaftlicher Entwickelungsgang hatte sie auch dazu geführt, einzusehen, daß die herrschenden Anschauungen überall, wo entscheidende Erkenntnisse zu einem brennenden Bedürfnis des Menschen werden, versagen, weil sie an tote Punkte kommen. Sie mußten

erfahren, daß man die Wissenschaften überall da fortsetzen könne, wo sie nach den bisherigen Methoden in das Nichtige auslaufen, wenn man sie durch Anthroposophie befruchtet. – Und so entstand anthroposophische Arbeit auf den mannigfaltigsten wissenschaftlichen Gebieten.

Durch das Goetheanum und durch die wissenschaftliche Arbeit war die Anthroposophische Gesellschaft so vor die Welt hingestellt, daß deren vorherige ruhige und störungsfreie Entwickelung aufhörte. Man wurde auf Anthroposophie aufmerksam. Man fing außerhalb ihrer eigenen Kreise an, zu fragen, was an ihr richtig und heilsam ist. Es konnte nicht ausbleiben, daß sich Menschen fanden, welche mit ihrem Urteile an anderem hingen, als was Anthroposophie zeigte, oder die ihr Leben mit etwas verbunden hatten, das im Lichte der Anthroposophie nicht so erschien, wie sie es haben wollten. Diese fingen nun an, Anthroposophie von ihren Gesichtspunkten und Lebensinhalten aus zu beurteilen.

Was nun daraus in ganz kurzer Zeit entstand, darauf war die Anthroposophische Gesellschaft nicht vorbereitet. In ihr ist ruhig gearbeitet worden. Und in der ruhigen Arbeit fanden weitaus die meisten der Mitglieder ihre volle Befriedigung. Es war alles, was sie glaubten leisten zu sollen, neben den Aufgaben, die ihnen ihr Platz im äußeren Leben zugewiesen hatte.

Und wer könnte diesen Mitgliedern auch nur im geringsten unrecht geben, wenn sie in dieser Art denken? Menschen, die unbefriedigt sich von anderem abwenden und zur Anthroposophie kommen, wollen naturgemäß in ihr das Positive der Geist-Erkenntnis und des geistigen Lebens finden. Sie fühlen sich in ihrem Suchen gestört, wenn sie von allen Seiten von Kämpfen gegen die Anthroposophie berührt werden.

Es ist schon so, daß die ernste Frage für die Anthroposophische Gesellschaft entstanden ist: wie ist in der Art, die für wahre Pflege des Geisteslebens notwendig ist, diese Pflege weiterzuführen, trotzdem die Zeit vorüber ist, in der sich um Anthroposophie niemand außer den Anteilnehmenden kümmerte? Vor der Leitung des Goetheanums gestaltete sich eine der Fragen, die für sie in Betracht kommen, so: Ist vielleicht nötig, sich zu gestehen, daß von der Anthroposophischen

Gesellschaft noch *mehr* Anthroposophie erarbeitet werde, als bisher geschehen ist? Und wie kann dies geschehen?

Von diesen Fragen ausgehend, möchte ich in der folgenden Nummer dieses Nachrichtenblattes meine «Ansprache an die Mitglieder» fortsetzen.

Nachrichtenblatt, 27. Januar 1924

An die Mitglieder!

II.

DAS RECHTE VERHÄLTNIS DER GESELLSCHAFT ZUR ANTHROPOSOPHIE

Für Menschen soll Anthroposophie da sein, die in ihrer Seele die Wege zum geistigen Erleben suchen. Und wenn die Anthroposophische Gesellschaft ihre Aufgabe erfüllen will, dann muß sie den suchenden Seelen dienen können. Sie muß als Gesellschaft selbst das rechte Verhältnis zur Anthroposophie finden.

Anthroposophie kann nur als etwas Lebendiges gedeihen. Denn der Grundzug ihres Wesens ist Leben. Sie ist aus dem Geiste fließendes Leben. Deshalb will sie von der lebendigen Seele, von dem warmen Herzen gepflegt sein.

Die Urform, in der sie unter Menschen auftreten kann, ist die Idee; und das erste Tor, an das sie sich bei Menschen wendet, ist die Einsicht. Wäre das nicht so, sie hätte keinen Inhalt. Sie wäre bloße Gefühlsschwärmerei. Aber der wahre Geist schwärmt nicht; er spricht eine deutliche, inhaltvolle Sprache.

Aber diese Sprache ist eine solche, die nicht allein den Verstand, sondern den ganzen Menschen ergreift. Wer nur mit dem Verstande Anthroposophie aufnimmt, der tötet sie in seinem Aufnehmen. Er findet dann vielleicht, daß sie «kalte Wissenschaft» sei. Aber er bemerkt nicht, daß sie erst durch den Empfang, den er ihr in seiner Seele bereitet hat, ihr warmes Leben verloren hat.

Anthroposophie muß sich, wenn sie in unserer Gegenwart ein Dasein haben will, der Mittel der gegenwärtigen Zivilisation bedienen. Sie muß in Büchern und im Vortrage ihren Weg zu den Menschen finden. Allein sie ist, ihrem Wesen nach, keine Sache für Bibliotheken. Sie muß jedesmal neu erstehen, wenn das Menschenherz sich an das Buch wendet, um von ihr zu erfahren. Das wird nur sein können, wenn das Buch so geschrieben ist, daß der Mensch beim Schreiben in die Herzen der Mitmenschen geschaut hat, um wissen zu können, was er ihnen zu sagen hat. Das wird aber auch nur sein können, wenn der Mensch beim Schreiben von dem Leben des Geistes berührt ist, und wenn er dadurch in die Lage kommt, dem toten Schreibworte anzuvertrauen, was die nach dem Geistigen suchende Seele des Lesers als ein Wiedererstehen des Geistes aus dem Worte empfinden kann. Nur Bücher, die im lesenden Menschen lebendig werden können, sind anthroposophische Bücher.

Noch weniger als das tote Buch selbst verträgt die Anthroposophie das in der Menschenrede zum Scheinleben gewordene Buch. Unsere Gegenwartszivilisation ist in vielen Gebieten so, daß Lesen eines Buches oder Aufsatzes und Anhören eines Menschen als etwas Gleichartiges erscheinen. Man lernt, indem man einem Menschen zuhört, nicht den Menschen kennen, sondern das, was er gedacht hat und was ebensogut geschrieben sein kann.

Anthroposophie verträgt nicht, daß sie restlos von dieser Art aufgesogen werde. Wer Anthroposophie von einem Menschen hört, der will den Menschen in all seinem ursprünglichen Wesen vor sich haben, nicht einen gesprochenen Aufsatz.

Deshalb kann Anthroposophie, wenn sie auch als Literatur notwendig leben *muß*, jedesmal wie neu geboren werden, wenn sie in einer Gruppe von Menschen im Worte den Weg zu den Seelen sucht. Aber sie wird da nur neu geboren werden, wenn der Mensch zum Menschen spricht, nicht der aufgenommene Gedanke.

Anthroposophie kann deshalb ihre Wege auch nicht durch ein gewöhnliches Agitieren finden, wenn dieses auch mit gutem Willen getrieben wird. Agitation tötet die wahre Anthroposophie. Diese muß auftreten, weil sie vom Geiste zu ihrem Auftreten geführt wird. Sie muß ihr Leben erweisen, weil alles Leben nur im Dasein sich offenbaren

kann. Aber sie darf mit ihrem Dasein niemanden bedrängen. Sie muß warten, ob jemand kommt, der sie aufnehmen will. Einen Zwang auch nur durch Überredung gegenüber den Menschen darf sie nicht kennen.

Solche Gesinnung, das möchte ich als etwas, das aus der Weihnachtstagung hervorgehen muß, den Mitgliedern als etwas besonders Notwendiges hinstellen. Wir sind mit vielem auf Widerstand gestoßen, weil solche Gesinnung nicht immer rein in den Herzen gelebt hat. Oft, auch wenn wir uns solcher Gesinnung befleißigten, konnten wir sie in der Prägung der Worte nicht festhalten. Und schon in unseren Worten muß tönen, was nicht agitatorisch überreden, sondern was allein dem Geiste Ausdruck verleihen will.

Von solcher Gesinnung getragene Anthroposophie wird *mehr* sein, als was bisher in unseren Gruppen oft von Anthroposophie gelebt hat. Das Goetheanum möchte allein aus *dieser* Gesinnung heraus wirken. Es hat sich den uns entrissenen Bau in solchen künstlerischen Formen errichtet, die schon für sich diese Gesinnung offenbarten. Wenn sich in das untergegangene Goetheanum ein Wort verirrte, das agitatorisch tönte, so gab es einen schrillen Mißklang zwischen ihm und den Bauformen. Wenn das Goetheanum neu ersteht, so wird es nur dann eine Wahrheit sein, wenn die Anthroposophische Gesellschaft überall ein lebendiger Zeuge seiner Wahrheit wird sein wollen.

Man darf gerade auf dem Boden der Anthroposophie nicht glauben, *daß wirksam nur das sein kann, dem man die Wirksamkeit künstlich* aufprägt. Was aus dem Wesen seines eigenen Geistes heraus lebt, das kann warten, bis die Welt seine Wirksamkeit aufnehmen will.

Wenn in jeder Gruppe der Anthroposophischen Gesellschaft diese Gesinnung lebt, dann wird der Geist der Anthroposophie auch hinauswirken dahin, wo es unsere Pflicht ist, vor die Welt Anthroposophie hinzutragen. Wir dürfen nicht uns mit dem Flitter der Geheimnistuerei umgeben. Die Gegenwart verträgt solchen Flitter nicht. Sie will wirken in voller Öffentlichkeit. Das «Geheimnis» liegt nicht in der Geheimnistuerei, sondern in dem innerlichen Ernste, mit dem in jedem Herzen Anthroposophie neu erlebt werden muß. Sie kann nicht auf äußerliche Art übertragen werden. Sie kann nur in innerem Erleben von der Seele erfaßt werden. Dadurch wird sie zum «Geheimnis», das jedesmal im

Verständnis neu entsiegelt werden muß. Begreift man *diese* Art von «Geheimnis», so wird man auch die rechte «esoterische» Gesinnung in seiner Seele tragen.

Nachrichtenblatt, 3. Februar 1924

An die Mitglieder!

III.

ANTHROPOSOPHISCHE MITGLIEDERVERSAMMLUNGEN

Es ist in nicht wenigen Fällen vorgekommen, daß Persönlichkeiten die Mitgliedschaft der Anthroposophischen Gesellschaft nur aus dem Grunde erworben haben, weil sie dadurch die Schriften kaufen konnten, die außerhalb der Gesellschaft bisher unverkäuflich waren. Um das Leben in den Gruppen der Gesellschaft haben sich diese Mitglieder dann wenig gekümmert. Sie gingen ja wohl zunächst zu Mitgliederzusammenkünften, blieben aber nach kurzer Zeit weg und sagten: was da getrieben wird, fördert mich nicht. Ich komme besser zur Anthroposophie, wenn ich mich für mich allein mit ihr beschäftige.

Es ist gewiß nicht zu leugnen, daß die Vorwürfe, die solche Persönlichkeiten den Mitgliederversammlungen machten, nicht immer begründet waren. Es lag nicht immer an diesen Versammlungen, sondern oft an den unmöglich zu befriedigenden Ansprüchen derer, die kein Verhältnis zu ihnen finden konnten.

Es ist eben leicht, zu sagen: dies oder jenes befriedigt mich nicht. Schwieriger ist es, dieses Nicht-Befriedigende in Ruhe zu bemerken und dann die nötigen Anstrengungen machen, um *von sich aus* zur Besserung beizutragen.

Aber andererseits ist kein Grund dazu vorhanden, die Tatsache zu verbergen, daß in den Mitgliederzusammenkünften manches anders sein sollte, als es ist.

Gerade bei solchen Zusammenkünften könnte sich eine bedeutsame Wahrheit bewähren. Wenn Menschen zusammen das Geistige in innerer

Ehrlichkeit suchen, dann finden sie auch die Wege zueinander, von Seele zu Seele.

Diese Wege zu finden, ist gegenwärtig einer unbegrenzt großen Anzahl von Menschen ein tiefes Herzensbedürfnis. Sie sagen: wenn die Anthroposophie die rechte Lebensanschauung ist, dann muß bei denen, die sich Anthroposophen nennen, dieses Herzensbedürfnis vorhanden sein. Dann aber müssen sie sehen, wie viele, die in den Mitgliedergruppen Anthroposophie als ihre theoretische Überzeugung vertreten, dieses Herzensbedürfnis nicht zeigen.

Anthroposophische Mitgliederversammlungen müssen es sich natürlich zur Aufgabe machen, den Inhalt der anthroposophischen Weltanschauung zu pflegen. Man liest und hört an dasjenige, was durch Anthroposophie an Erkenntnissen gewonnen ist. Wer das nicht einsieht, hat gewiß unrecht. Denn um bloß über allerlei Meinungen zu debattieren, die man auch ohne Anthroposophie hat, dazu braucht man eben keine Anthroposophische Gesellschaft. Aber wenn es beim bloßen Vorlesen der anthroposophischen Schriften bleibt, oder auch, wenn Anthroposophie als bloße Lehre vorgetragen wird, dann ist es richtig, daß man dasselbe, was die Zusammenkünfte bringen, auch in aller Einsamkeit durch die Lektüre erreichen kann.

Jeder, der zu anthroposophischen Zusammenkünften geht, sollte das Gefühl haben, er finde da *mehr*, als wenn er bloß in Einsamkeit Anthroposophie treibt. Er sollte dahin gehen können, weil er da Menschen findet, mit denen zusammen er gerne Anthroposophie treiben will. In den Schriften über Anthroposophie findet man eine Weltanschauung. In den anthroposophischen Zusammenkünften sollte der *Mensch den Menschen* finden.

Auch wer noch so eifrig Anthroposophisches liest, der sollte ein freudiges, gehobenes Gefühl haben können, in eine Zusammenkunft von Anthroposophen zu gehen, weil er sich auf die Menschen freut, die er da findet. Er sollte sich auch dann freuen können, wenn er voraussetzen muß, daß er nichts anderes hört, als was er längst schon in sich aufgenommen hat.

Findet man in einer anthroposophischen Gruppe ein neu eingetretenes Mitglied, so sollte man es als altes Mitglied nicht bei der Befriedi-

gung bewenden lassen, daß die Anthroposophie wieder einen neuen «Anhänger» gewonnen habe. Man sollte nicht bloß den Gedanken haben: jetzt ist wieder einer da, in den man Anthroposophie hineingießen kann; sondern man sollte eine Empfindung für das Menschliche haben, das mit dem neuen Mitgliede in die anthroposophische Gruppe hereinkommt.

In der Anthroposophie kommt es auf die *Wahrheiten* an, die durch sie offenbar werden können; in der Anthroposophischen Gesellschaft kommt es auf das *Leben* an, das in ihr gepflegt wird.

Es wäre von größtem Übel, wenn in berechtigter Art die Meinung aufkommen könnte: Anthroposophie mag noch so wertvoll sein, wenn ich aber Menschen näherkommen will, dann gehe ich lieber anderswo hin, als wo Anthroposophen in Selbstzufriedenheit fanatisch mir nur ihre theoretischen Gedanken an den Kopf werfen wollen und sagen: wenn du nicht denkst wie ich, so bist du höchstens ein halber Mensch.

Viel aber kann zum berechtigten Aufkommen einer solchen Meinung beitragen: auf der einen Seite das kalte, nüchterne Belehrenwollen, in das man leicht verfällt, wenn man die Wahrheit der Anthroposophie eingesehen hat. Auf der andern Seite aber steht das Esoterik-Spielen, das manchen neu Eintretenden so stark abstößt, wenn er an die anthroposophischen Zusammenkünfte herantritt. Ein solcher findet Menschen, die geheimnisvoll damit tun, daß sie vieles wissen, was man denen, die «dazu noch nicht reif sind, nicht sagen kann». Aber über der ganzen Rederei schwebt etwas Spielerisches. Esoterisches verträgt eben nur Lebensernst, nicht die eitle Befriedigung, die man an dem Beschwätzen hoher Wahrheiten haben kann. Deshalb muß noch lange nicht die Sentimentalität, die sich vor der Freude und der Begeisterung fürchtet, das Lebenselement im Zusammenleben der Anthroposophen sein. Aber das spielerische Sich-Zurückziehen vor dem «profanen Leben», um «wahre Esoterik» zu treiben, das verträgt die Anthroposophische Gesellschaft nicht. Das Leben enthält an allen Orten viel mehr Esoterisches, als sich oft diejenigen träumen lassen, die da sagen: da oder dort kann man nicht Esoterik treiben; man muß das in diesem oder jenem abgesonderten Zirkel tun. Gewiß sind solche Zirkel oft notwendig. Aber sie können spielerisches Wesen nicht vertragen. Sie müssen Stätten sein,

von denen aus das Leben wirklich befruchtet werden kann. «Esoterische» Zirkel, die nur entstehen, um durch den mangelnden Ernst bald wieder zu verschwinden, können nur zerstörende Kräfte in die Anthroposophische Gesellschaft tragen. Sie gehen nur allzu oft aus Cliquenbedürfnis hervor, und dieses bewirkt nicht, daß *viel*, sondern daß *wenig* anthroposophisches Leben in der Gesellschaft ist. Wenn es gelingt, dem innerlich Unwahren, das in vielem Reden über «Esoterik» bisher vorhanden war, entgegenzuwirken, so wird die wahre Esoterik in der Anthroposophischen Gesellschaft eine rechte Stätte finden können.

Nachrichtenblatt, 10. Februar 1924

An die Mitglieder!

IV.

DIE STELLUNG DER MITGLIEDER ZUR GESELLSCHAFT

Es ist begreiflich, daß unter den Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft eine verschiedene Auffassung herrscht über ihre Stellung zu dieser Gesellschaft. Wer in diese eintritt, kann die Auffassung haben, in ihr zu finden, was er aus den innersten Bedürfnissen seiner Seele heraus sucht. Und in diesem Suchen und dem Finden dessen, was ihm die Gesellschaft geben kann, findet dann ein solches Mitglied den Sinn seiner Mitgliedschaft. Ich habe schon angedeutet, daß gegen eine solche Auffassung im Grunde nichts eingewendet werden kann.

Denn die Gesellschaft kann wegen des Wesens der Anthroposophie nicht die Aufgabe haben, einen Kreis von Menschen zu vereinigen, denen sie bei ihrem Eintritte Pflichten auferlegt, die sie nicht schon vorher anerkannt haben, sondern nur um der Gesellschaft willen ausüben sollen. Pflichten kann im eigentlichen Sinne nur die Gesellschaft gegenüber den Mitgliedern haben.

Aber gerade dieses Selbstverständliche bewirkt ein anderes, das nicht immer in der richtigen Art angesehen, oft überhaupt nicht einmal bedacht wird.

Es erwächst nämlich sogleich für dasjenige Mitglied, das in irgendeiner Art *tätig* in der Gesellschaft für diese wird, eine große Verantwortlichkeit und ein ernster Pflichtenkreis. Wer zu einer solchen Tätigkeit nicht überzugehen die Absicht hat, dem sollte man seine stillen Kreise nicht stören. Wer aber in der Gesellschaft irgend etwas tun will, der darf nicht außer acht lassen, daß er die Angelegenheiten der Gesellschaft zu seinen eigenen machen muß.

Will jemand ein stilles Mitglied sein, dann muß es an ihm begreiflich sein, wenn er zum Beispiel sagt: ich kann mich nicht darum bekümmern, was die Gegner der Gesellschaft über diese sagen. Das hört sogleich auf, wenn er über den Kreis der stillen Anteilnahme hinausgeht. Dann erwächst ihm sogleich die Aufgabe, auf die Gegnerschaft hinzusehen und an der Anthroposophie und Gesellschaft das zu verteidigen, was an ihr in berechtigter Art zu verteidigen ist.

Daß *dieser* ganz notwendigen Tatsache nicht immer Rechnung getragen worden ist, war der Gesellschaft nicht förderlich. Es muß die Mitglieder, die von der Gesellschaft mit allem guten Recht fordern können, daß sie ihnen zunächst *gibt*, was sie ihnen verspricht, sonderbar berühren, wenn man sogleich von ihnen denselben Pflichtenkreis verlangt, den diejenigen sich auferlegen müssen, welche diese Versprechungen machen.

Wenn man von Pflichten der Mitglieder im Hinblick auf die Gesellschaft redet, so kann sich dieses also nur auf die tätig sein wollenden Mitglieder beziehen. Das soll natürlich nicht verwechselt werden mit dem Sprechen von Verpflichtungen der Menschen als solchen, das aus der Anthroposophie selbst heraus sich ergibt. Diese Dinge werden aber immer den ganz allgemeinen menschlichen Charakter tragen und nur den Anschauungskreis darüber so erweitern, wie sich das aus der Einsicht in die geistige Welt ergibt. Redet die Anthroposophie von *solchen* Verpflichtungen, so kann sie damit nie meinen, daß man damit etwas nur für die Anthroposophische Gesellschaft Verbindliches sagt, sondern etwas, das sich aus der recht verstandenen Menschenwesenheit als solcher ergibt.

Aber gerade deswegen, weil aus dem Wesen der Anthroposophischen Gesellschaft für die in ihr tätigen Mitglieder der Pflichtenkreis erwächst,

sollte dieser so ernst wie möglich genommen werden. Wer zum Beispiele als Mitglied der Gesellschaft anderen die Einsichten der Anthroposophie überliefern will, dem erwachsen sogleich diese Pflichten, wenn er über den allerengsten stillen Kreis einer solchen Belehrung hinausgeht. Ein solcher wird sich klar sein müssen über die allgemeine geistige Lage der Menschen in der gegenwärtigen Zeit. Er wird von der Aufgabe der Anthroposophie eine deutliche Vorstellung haben müssen. Er wird, soviel ihm dies auch nur möglich ist, sich in Zusammenhang halten müssen mit den andern tätigen Mitgliedern der Gesellschaft. Eine solche Persönlichkeit wird weit davon entfernt sein müssen, zu sagen: es erregt mein Interesse nicht, wenn die Anthroposophie und ihre Träger von Gegnern in einem falschen Lichte dargestellt oder sogar verleumdet werden.

Der Vorstand, der bei der Weihnachtstagung gebildet worden ist, faßt seine Aufgabe so auf, daß er dem hier Ausgesprochenen innerhalb der Gesellschaft zur Verwirklichung verhelfen will. Und er kann nicht anders, als alle tätig sein wollenden Mitglieder darum zu bitten, sich zu Mithelfern dieser seiner Absichten zu machen.

Nur dadurch kann erreicht werden, daß die Gesellschaft ihrer gesamten Mitgliedschaft und damit auch der Welt das halten kann, was sie verspricht.

Es ist zum Beispiel wirklich betrüblich, wenn man die folgende Erfahrung macht: Es kommt innerhalb der Gesellschaft vor, daß sich an einem Orte *tätig sein wollende* Mitglieder von Zeit zu Zeit über die Angelegenheiten der Gesellschaft besprechen. Sie halten zu diesem Zwecke Versammlungen ab. Wenn man dann mit den einzelnen Persönlichkeiten, die bei diesen Versammlungen sitzen, spricht, so bemerkt man, daß sie in Wirklichkeit übereinander, über ihre Tätigkeiten für die Gesellschaft und so weiter Ansichten haben, die bei den Versammlungen gar nicht zur Sprache kommen. Man kann erfahren, daß irgend jemand gar keine Ahnung hat, wie die oft mit ihm Vereinten über seine Tätigkeit denken. Dergleichen in bessere Bahnen zu bringen, müßte ganz unbedingt aus dem Impuls folgen, den die Weihnachtstagung gegeben hat. Die tätig sein wollenden Mitglieder vor allen müßten diesen Impuls zu verstehen versuchen.

Man hört von solchen tätig sein wollenden Mitgliedern gar oft sagen: ich habe ja den guten Willen; aber ich weiß eben nicht, was das Richtige ist. Man sollte über diesen «guten Willen» doch nicht eine allzu bequeme Ansicht haben. Man sollte sich doch immer wieder fragen: habe ich denn auch wirklich alle Wege gesucht, die sich in der Gesellschaft bieten, um das «Richtige» in der gutwilligen Zusammenarbeit mit andern zu finden?

Nachrichtenblatt, 17. Februar 1924

An die Mitglieder!

V.

ANTHROPOSOPHISCHE LEITSÄTZE

Man soll an dieser Stelle in der Zukunft eine Art anthroposophischer Leitsätze finden. Sie sind so aufzufassen, daß sie Ratschläge enthalten über die Richtung, welche die Vorträge und Besprechungen in den einzelnen Gruppen der Gesellschaft durch die führenden Mitglieder nehmen können. Es wird dabei nur an eine Anregung gedacht, die vom Goetheanum aus der gesamten Gesellschaft gegeben werden möchte. Die Selbständigkeit im Wirken der einzelnen führenden Mitglieder soll damit nicht angetastet werden. Es ist gut, wenn die Gesellschaft sich so entfaltet, daß in völlig freier Art in den einzelnen Gruppen zur Geltung kommt, was die führenden Mitglieder zu sagen haben. Dadurch wird das Leben der Gesellschaft bereichert und in sich mannigfaltig gestaltet werden.

Aber es sollte ein einheitliches Bewußtsein in der Gesellschaft entstehen können. Das kann geschehen, wenn man von den Anregungen, die an den einzelnen Orten gegeben werden, überall weiß. Deshalb werden hier in kurzen Sätzen solche Darstellungen zusammengefaßt werden, die von mir am Goetheanum für die Gesellschaft in Vorträgen gegeben werden. Ich denke mir, daß dann von denjenigen Persönlichkeiten, die in den Gruppen (Zweigen) Vorträge halten oder die Be-

sprechungen leiten, dabei das Gegebene als Richtlinien genommen werde, um in freier Art daran anzuknüpfen. Es kann dadurch zu einer einheitlichen Gestaltung im Wirken der Gesellschaft etwas beigetragen werden, ohne daß an einen Zwang in irgendeiner Art gedacht wird.

Fruchtbar für die ganze Gesellschaft kann die Sache werden, wenn der Vorgang auch die entsprechende Gegenliebe findet, wenn die führenden Mitglieder über Inhalt und Art ihrer Vorträge und Anregungen auch den Vorstand am Goetheanum unterrichten. Wir werden dadurch erst aus einem Chaos verschiedener Gruppen zu einer Gesellschaft mit einem geistigen Inhalt.

Die Leitlinien, die hier gegeben werden, sollen gewissermaßen Themen anschlagen. Man wird dann in der anthroposophischen Bücher- und Zyklenliteratur an den verschiedensten Stellen die Anhaltspunkte finden, um das im Thema Angeschlagene so auszugestalten, daß es den Inhalt der Gruppenbesprechungen bilden kann.

Auch dann, wenn neue Ideen von den leitenden Mitgliedern in den einzelnen Gruppen zutage treten, können sie ja an dasjenige angeknüpft werden, was in der geschilderten Art vom Goetheanum aus als ein Rahmen für das geistige Wirken der Gesellschaft angeregt werden soll.

Es ist ganz gewiß eine Wahrheit, gegen die nicht gesündigt werden darf, daß geistiges Wirken *nur* aus der freien Entfaltung der wirkenden Persönlichkeiten hervorgehen kann. Allein, es braucht dagegen nicht gesündigt zu werden, wenn in rechter Art innerhalb der Gesellschaft der eine mit dem andern im Einklange handelt. Wenn das nicht sein könnte, so müßte die Zugehörigkeit des Einzelnen oder der Gruppen zur Gesellschaft immer etwas Äußerliches bleiben. Diese Zugehörigkeit soll aber etwas sein, das man als *Innerliches* empfindet.

Es kann doch eben nicht *so* sein, daß das Vorhandensein der Anthroposophischen Gesellschaft von dieser oder jener Persönlichkeit nur als Gelegenheit benützt wird, um *das* zu sagen, was man aus dieser oder jener Absicht heraus persönlich sagen will, sondern die Gesellschaft muß die Pflegestätte dessen sein, *was Anthroposophie* ist. Alles andere kann ja auch außerhalb ihres Rahmens gepflegt werden. *Sie* kann nicht dafür da sein.

Es ist in den letzten Jahren nicht zum Vorteil der Gesellschaft ge-

wesen, daß in sie einzelne Mitglieder ihre Eigenwünsche hineingetragen haben, bloß weil sie mit deren Vergrößerung für diese Eigenwünsche ein Wirkungsfeld zu finden glaubten. Man kann sagen: warum ist dem nicht in der gebührenden Art entgegengetreten worden? – Wäre das geschehen, so würde heute überall die Meinung zu hören sein: ja, wenn man damals die Anregungen von dieser oder jener Seite aufgenommen hätte, wo wären wir gegenwärtig? Nun, man hat vieles aufgenommen, was kläglich gescheitert ist, was uns zurückgeworfen hat.

Aber nun ist es genug. Die Probe auf das Exempel, das einzelne Experimentatoren in der Gesellschaft geben wollten, ist gemacht. Man braucht dergleichen nicht ins Endlose zu wiederholen. Der Vorstand am Goetheanum soll ein Körper sein, der Anthroposophie pflegen will, und die Gesellschaft sollte eine Verbindung von Menschen sein, die sich mit ihm über ihre Pflege der Anthroposophie lebendig verständigen wollen.

Man soll nicht denken, daß, was angestrebt werden soll, von heute auf morgen erreicht werden kann. Man wird Zeit brauchen. Und es wird Geduld nötig sein. Wenn geglaubt wird, in ein paar Wochen könne verwirklicht da sein, was in den Absichten der Weihnachtstagung liegt, so wird das wieder von Schaden sein.

Nachrichtenblatt, 24. Februar 1924

An die Mitglieder!

VI.

ERKENNTNISSTREBEN UND WILLE ZUR SELBSTZUCHT

In der Anthroposophischen Gesellschaft treten die Menschen einander näher, als sie dies tun würden, wenn sie sich auf einem andern Lebensfelde begegnen würden. Das gemeinsame Interesse für das geistige Weltwesen schließt die Seelen auf. Es erscheint für den einen bedeutsam, was der andere in seinem Streben nach dem Geistigen innerlich erlebt. Der Mensch wird mitteilsam, wenn er weiß, er steht einem

Mitmenschen gegenüber, der für das Innerste, das die Seele bewegt, ein aufmerksames Gehör hat.

Dadurch bildet es sich wie von selbst, daß die Mitglieder der Gesellschaft anderes und dieses andere auch anders aneinander beobachten als andere Menschen. Das aber schließt zugleich eine Gefahr in sich. Man lernt einander schätzen, indem man sich trifft. Man hat die innigste Freude an der Seelenäußerung des andern. Alle edlen Wirkungen des freundschaftlichen Zusammenseins können sich rasch entfalten. Es liegt nahe, daß diese Wirkungen sich rasch zur Schwärmerei steigern können. Man sollte einer solchen Schwärmerei, trotzdem sie ihre Schattenseiten hat, nicht *nur* das kalte, nüchterne Philisterherz oder die überlegene Weltmenschenhaltung entgegenbringen. Schwärmerei, die sich zur harmonischen Seelenhaltung durchgerungen hat, ist geist-erschließender als ein Gleichmaß, das an allen bedeutsamen Lebensoffenbarungen mit starrer Haltung vorbeigeht.

Es können aber leicht Menschen, die einander rasch nahe kommen, sich ebenso rasch wieder voneinander entfernen. Hat man den andern genau kennen gelernt, weil er sich voll aufgeschlossen hat, so bemerkt man auch bald seine Schwächen. Und dann kann die – negative Schwärmerei auftreten. Und diese Gefahr ist in der Anthroposophischen Gesellschaft eine überall herumschleichende. Gegen sie zu wirken, gehört zu den Aufgaben der Gesellschaft. Innere Toleranz gegen den andern sollte daher jeder im Tiefsten seiner Seele anstreben, der rechtes Mitglied der Gesellschaft sein will. Den andern *verstehen* lernen auch da, wo er Dinge denkt und tut, die man nicht selber denken und tun möchte, das sollte ein Ideal darstellen.

Es braucht dies nicht gleichbedeutend zu sein mit der Urteilslosigkeit gegenüber Schwächen und Fehlern. Verstehen ist etwas anderes als Sich-blind-machen. Man kann zu einem Menschen, den man liebt, von dessen Verfehlungen reden: er wird in vielen Fällen darin den schönsten Freundschaftsdienst sehen. Man kann aber auch mit der Empfindung des gleichgültigen Richters den andern abkanzeln: er prallt zurück vor der Verständnislosigkeit und tröstet sich mit dem Haßgefühle, das in ihm gegenüber dem Kritiker aufdämmert.

Es kann in vieler Beziehung in der Anthroposophischen Gesellschaft

verhängnisvoll werden, wenn die Intoleranz und Verständnislosigkeit gegenüber andern Menschen in sie in der Form hineingetragen werden, in der sie gegenwärtig in weitem Umfange das Leben beherrschen. Denn durch das Nahe-Stehen der Menschen steigern sie sich innerhalb der Gesellschaft.

Das sind Dinge, die stark darauf hinweisen, wie das lebendigere Erkenntnisstreben in der Anthroposophischen Gesellschaft notwendig begleitet sein muß von dem Ringen nach einer Veredelung des Gefühls- und Empfindungslebens. Das verstärkte Erkenntnisstreben vertieft das Seelenleben nach der Region hin, wo Hochmut, Selbstüberschätzung, Teilnahmslosigkeit mit andern Menschen und noch vieles andere lauern. Ein minderes Erkenntnisstreben greift auch nur schwach in diese Region ein. Es läßt sie in den Tiefen der Seele schlafen. Ein regsames Erkenntnisleben stört sie aus ihrem Schlafe auf. Gewohnheiten, die sie niedergehalten haben, verlieren ihre Kraft. Das Ideal, das auf Geistiges sich richtet, kann Seeleneigenschaften erwecken, die ohne dieses Ideal nicht offenbar geworden wären. Die Anthroposophische Gesellschaft sollte dazu da sein, durch die Pflege edlen Gefühls- und Empfindungslebens Gefahren entgegenzuwirken, die da lauern. Es gibt Instinkte in der Menschennatur, die zur Furcht vor der Erkenntnis treiben, weil sie solche Zusammenhänge wittern. Wer aber sein Erkenntnisstreben deshalb schlummern läßt, weil durch dessen Pflege seine häßlichen Gefühle aufgerührt werden, der verzichtet auch darauf, den vollen Umfang des wahren Menschen in sich zu entwickeln. Es ist menschenunwürdig, die Einsicht zu lähmen, weil man sich vor der Charakterschwäche fürchtet. Es kann allein menschenwürdig sein, mit dem Erkenntnisstreben auch das nach dem Willen zur Selbstzucht zu verbinden.

Und durch die Anthroposophie kann man das. Man muß nur auf die Lebendigkeit ihrer Gedanken kommen. Diese Lebendigkeit macht, daß sie auch Kraft im Willen, Wärme in Gefühl und Empfindung erzeugen können. Es liegt durchaus an dem Menschen, ob er die Anthroposophie bloß *vorstellt*, oder ob er sie *erlebt*.

Und es wird an den tätig auftretenden Mitgliedern der Gesellschaft liegen, ob durch die Art, wie sie Anthroposophie entwickeln, nur *Gedanken* angeregt werden können, oder ob *Leben* entzündet wird.

Nachrichtenblatt, 2. März 1924

An die Mitglieder!

VII.

DIE ARBEIT IN DER GESELLSCHAFT

In meinen Vorträgen für die Anthroposophische Gesellschaft, die ich gegenwärtig am Goetheanum halte, suche ich die Grundfragen des menschlichen Seelenlebens zur Darstellung zu bringen. In den fünf «Leitsätzen», die bisher in diesem Mitteilungsblatte enthalten waren, ist der Gesichtspunkt gekennzeichnet, von dem aus die Darstellung gegeben wird. Ich wollte der Grundforderung eines anthroposophischen Vortrages entsprechen. Der Zuhörer soll die Empfindung haben, daß Anthroposophie von dem spricht, was er bei voller Selbstbesinnung als ureigene Angelegenheit seiner Seele empfindet. Kann man für eine solche Darstellung die rechte Art finden, dann wird sich unter den Mitgliedern das Bewußtsein entwickeln: *In der Anthroposophischen Gesellschaft wird der Mensch wirklich verstanden.*

Man trifft damit auf dasjenige, was für die Menschen, die Mitglieder werden, der treibende Impuls ist. Sie wollen eine Stätte finden, an der Menschenverständnis seine rechte Pflege findet.

Man ist eigentlich schon auf dem Wege zur Anerkennung des Geisteswesens der Welt, wenn man ernstlich Menschenverständnis sucht. Denn man wird in diesem Suchen gewahr, daß die Naturerkenntnis in bezug auf den Menschen keine Aufschlüsse gibt, sondern nur Fragen erzeugt.

In den anthroposophischen Darstellungen kommt nur Verwirrung zustande, wenn man die Seele von der Liebe zur Natur hinwegführen will. Nicht in der Geringschätzung dessen, was die Natur den Menschen offenbart, kann der Ausgangspunkt der anthroposophischen Betrachtung liegen. Naturverachtung, Abkehr von der Wahrheit, die in den Erscheinungen des Lebens und der Welt dem Menschen entgegenstrahlt, von der Schönheit, die in diesen Erscheinungen waltet, von den Aufgaben, die sie dem Menschenstreben stellen, kann nur zu einem Zerrbilde vom Geisteswesen führen.

Ein solches Zerrbild wird immer einen persönlichen Charakter haben. Es wird, auch wenn es nicht bloß aus Träumen gewoben ist, doch wie das Träumen erlebt werden. Wenn der Mensch im wachen Dasein mit Menschen lebt, dann muß sein Streben auf Verständigung über *Gemeinsames* ausgehen. Was der eine behauptet, muß Bedeutung für den andern haben; was der eine erarbeitet, muß für den andern einen gewissen Wert haben. Die Menschen, die miteinander leben, müssen das Gefühl haben, daß sie in einer gemeinsamen Welt sind. Wenn der Mensch in seinen Träumen webt, dann löst er sich aus dieser gemeinsamen Welt heraus. Ein anderer Mensch in seiner unmittelbaren Nähe kann ganz andere Träume haben. Im Wachen haben die Menschen eine gemeinsame Welt; im Träumen hat ein jeder seine eigene.

Anthroposophie sollte nicht aus dem Wachen in das Träumen, sondern in ein stärkeres Erwachen hineinführen. Im alltäglichen Leben ist zwar Gemeinsamkeit vorhanden; aber diese wird doch in engen Grenzen erlebt. Man ist da in ein Stück Dasein hineingebannt; man trägt die Sehnsucht nach dem *vollen* Leben nur im Herzen. Man fühlt, die Gemeinsamkeit des menschlichen Erlebens geht weiter als der Umkreis des alltäglichen Lebens. Und wie man von der Erde weg zur Sonne blicken muß, wenn man die allem Irdischen gemeinsame Quelle des Lichtes gewahr werden will, so muß man von der Sinnenwelt hinweg zum Geistes-Inhalt sich wenden, wenn man finden will, was aus dem echt Menschlichen heraus die Seele zur befriedigenden Menschengemeinschaft, zum vollen Erleben dieser Gemeinschaft führen kann.

Da ist es denn leicht möglich, daß man sich vom Leben abwendet, statt in einem intensiveren Maße in dasselbe einzutreten.

Und dieser Gefahr unterliegt der Naturverächter. Er wird in die Einsamkeit der Seele hineingetrieben, für die das natürliche Träumen ein Vorbild ist. Für menschliche Wahrheit, die zugleich Weltwahrheit ist, entwickelt man am besten den Sinn, wenn man diesen heranerzieht an derjenigen Wahrheit, die aus der Natur der Menschenseele entgegenleuchtet. Wer aber *Naturwahrheit* mit offenem, freiem Sinn in sich erlebt, der wird durch sie zur Geisteswahrheit hingeführt. Wer sich von der *Schönheit, Größe* und *Erhabenheit* der Natur durchdringt, in dem werden diese zur Quelle der Geistempfindung. Und wer sein Herz

der stummen Naturgebärde öffnet, die jenseits von Gut und Böse in ewiger Unschuld sich offenbart, dem erschließt sich der Blick für die geistige Welt, die in die stumme Gebärde das lebendige Wort tönen läßt, das den Unterschied von Gut und Böse offenbart.

Geistanschauung, die durch die Liebe zur Naturanschauung hindurchgegangen ist, bereichert das Leben um die wahren Schätze der Seele; Geistesträumen, das im Widerspruch mit der Naturanschauung sich entwickelt, verarmt das Menschenherz.

Wer Anthroposophie im tiefsten Wesen durchdringt, wird, was in diesen Sätzen angedeutet ist, als den Gesichtspunkt empfinden, von dem in den anthroposophischen Darstellungen ausgegangen werden muß. Man wird durch solche Ausgangspunkte dasjenige berühren, von dem ein jedes Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft sich sagt: darin liegt, was den wahren Grund meines Eintrittes in die Gesellschaft gebildet hat.

Bei den Mitgliedern, die in der Gesellschaft tätig sein wollen, wird es nicht genügen, daß sie von dem hier Angedeuteten theoretisch überzeugt sind. Es wird das rechte Leben in ihre Überzeugung erst kommen, wenn sie ein warmes Interesse für alles entfalten, was in der Gesellschaft vorgeht. Durch das Erfahren dessen, was von den Persönlichkeiten, die in der Gesellschaft sind, erdacht und erlebt wird, werden sie die Wärme empfangen, die sie für ihre Arbeit in der Gesellschaft brauchen. Man muß viel Interesse für die andern Menschen haben, wenn man ihnen auf anthroposophische Art gegenübertreten will. Das Studium dessen, «was in der Gesellschaft vorgeht», muß die Unterlage für das Wirken in der Gesellschaft werden. Gerade diejenigen Mitglieder brauchen dieses Studium, die in der Gesellschaft tätig sein wollen.

Nachrichtenblatt, 9. März 1924

An die Mitglieder!

VIII.

DIE ARBEIT IN DER GESELLSCHAFT

Man wird sich erinnern, daß ich in meinen öffentlichen Vorträgen, die ich im Dienste der Anthroposophischen Gesellschaft gehalten habe, nach Möglichkeit versuchte, überall einzufügen, was an entsprechenden Erkenntnissen im gegenwärtigen Zeitalter vorhanden ist. Ich tat dieses, weil Anthroposophie nicht dastehen darf wie eine willkürlich ersonnene Sektenmeinung. Sie muß zum Ausdrucke bringen, was sie in Wahrheit ist: die von unserer Zeit selbst geforderte Weltanschauung und Lebenspraxis.

Es erscheint mir ganz verfehlt, wenn der Anthroposoph *nur* abweist, was außer seinem Gebiete von dem geistigen Leben der Gegenwart hervorgebracht wird. Tut er dies sogar in einer solchen Weise, daß der Kundige sogleich bemerkt, er weist ab, was er gar nicht genügend kennt, so wird Anthroposophie niemals etwas ausrichten können.

Die in den Zweigen tätigen Mitglieder werden dies beachten müssen. Man wird aber nicht erreichen, was erstrebenswert ist, wenn man *neben* den anthroposophischen Darlegungen *auch* solche veranstaltet, die aus den verschiedensten Wissensgebieten der Gegenwart die Dinge so bringen, wie dies außerhalb der anthroposophischen Bewegung geschieht. Dadurch wird nur eine für die zuhörenden Mitglieder peinigende Kluft geschaffen zwischen dem heute üblichen Erkennen und demjenigen, von dem Anthroposophie sprechen muß.

Es ist vom Übel, wenn ein Thema aufgeworfen wird und von vorneherein der Eindruck entsteht, es werde nur die Gelegenheit ergriffen, um Kritik an irgendwelchen Gegenwarts-Vorstellungen zu üben. Es sollte erst überall sorgfältig geprüft werden, inwiefern in einer solchen Vorstellung ein gesunder Ausgangspunkt gegeben ist. Die Sache liegt zumeist so, daß in der Gegenwart überall solche bedeutsame Ausgangspunkte vorliegen. Man wird deshalb nicht mit der Kritik zurückhalten

müssen. Aber man sollte nur kritisieren, was man zuerst auch in seiner Eigenart auseinandergesetzt hat.

Würde das beachtet, so könnte in der Anthroposophischen Gesellschaft etwas hinwegfallen, was in der letzten Zeit Schwierigkeiten gemacht hat. Es haben die Wissenschafter bei uns eine Wirksamkeit entwickelt, über die man nur tief befriedigt sein kann. Und doch ist in vielen Mitgliedern das Gefühl entstanden, daß diese Wissenschafter zu «wenig anthroposophisch» wirken.

Ein Seitenstück dazu ist dadurch entstanden, daß anthroposophische Haltung versucht worden ist als Lebenspraxis auf verschiedenen Gebieten auszubilden. Auch da ist in vielen Mitgliedern das Gefühl entstanden, es gehe in solchen «Unternehmungen» gar nicht anthroposophisch zu.

Die Kritik, die hier einsetzt, ist gewiß nur zum Teil berechtigt. Denn der Kritiker sieht oft nicht, wie schwierig derartige Versuche in der Gegenwart sind, und wie alles Zeit braucht, um in entsprechender Art verwirklicht zu werden.

Aber eine gesunde Grundlage hat doch die Empfindung vieler Mitglieder. Man hat als Anthroposoph zunächst die Aufgabe, durch Anthroposophie das Seelenauge zu schärfen, um dasjenige *im rechten Lichte zu sehen,* was unsere Zeitkultur hervorbringt. Denn diese hat ja das Eigentümliche, daß sie unendlich viel Fruchtbares findet, aber des Bodens ermangelt, in dem sie in richtiger Art dieses Fruchtbare einpflanzen kann. Sicherlich muß man oft gerade dann mit der herbsten Kritik schließen, wenn man sich positiv und nicht negativ zu den Zeiterscheinungen der Gegenwart stellt.

Wenn man die positive Orientierung außer acht läßt, wird man der Gefahr nicht entrinnen, zurückzuzucken vor dem Sprechen in der wirklichen anthroposophischen Art. Wie oft hört man gerade von Wissenschaftern in der Anthroposophischen Gesellschaft sagen: wir schrecken die Nicht-Anthroposophen ab, wenn wir ihnen so ohne weiteres vom Äther- oder Astralleib reden. Aber wir bleiben unfruchtbar, wenn wir die Nicht-Anthroposophen auf ihrem Felde kritisieren und dabei uns nur derjenigen Urteile bedienen, die auch auf diesem Felde selbst wachsen können. Man *kann* von Äther- und Astralleib sprechen, wenn man sagt, warum man dieses tut.

Bestrebt man sich aber, von dem eigentlich Anthroposophischen so zu sprechen, daß man überall das von Anthroposophie geschärfte Seelenauge walten läßt, dann wird auch unter den Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft das Gefühl verschwinden, unsere Wissenschafter reden in einer Art, die nicht anthroposophisch genug ist, und die Praktiker handeln so, wie man es von Mitgliedern der Gesellschaft nicht erwarten sollte.

Man wird die Gesinnung in dieser Richtung orientieren müssen, wenn unsere Weihnachtstagung nicht eine Summe frommer Wünsche bleiben soll, sondern wenn ihre Absichten der Verwirklichung entgegengehen sollen.

Nachrichtenblatt, 16. März 1924

An die Mitglieder!

IX.

DIE INDIVIDUELLE GESTALTUNG ANTHROPOSOPHISCHER WAHRHEITEN

Die vorangehenden Betrachtungen habe ich an die Mitglieder gerichtet in der Hoffnung, dadurch einiges dazu beizutragen, daß sie den Gegenstand von Erwägungen an den verschiedenen Orten bilden, an denen Anthroposophen sind. Es erschiene mir gut, wenn die in der Gesellschaft tätigen Mitglieder sie zum Ausgangspunkte nehmen wollten, um an sie anknüpfend die gesamte Mitgliedschaft zu einem gemeinsamen Bewußtsein von dem Wesen der Anthroposophischen Gesellschaft zu erheben.

Es ist gewiß richtig, daß in unseren Zweigversammlungen das Besprechen der anthroposophischen Weltanschauung und deren Einführung in das Leben den Hauptteil der Tätigkeit ausmachen muß. Aber es kann in so mancher Zweigversammlung doch auch ein – wenn auch noch so geringer – Teil der Zeit dazu verwendet werden, um solche Dinge zu besprechen, wie sie in diesen Betrachtungen angedeutet werden. Gerade dadurch wird manches Mitglied in rechter Art angeregt

werden, auch der nicht-anthroposophischen Außenwelt gegenüber ein Repräsentant der Gesellschaft zu sein.

Über die Anthroposophische Gesellschaft wird man nicht so denken können, als ob ihr Wesen und ihre Aufgabe mit ein paar Statutenparagraphen erschöpft wären. Dadurch, daß Anthroposophie tief in das Denken, Fühlen und Wollen des Menschen Impulse bringt, wird sie auch wieder von dem Seelenleben der Menschen stark beeinflußt. Man kann ihren Inhalt in allgemeine Sätze fassen, wie man das auf den verschiedensten Gebieten des Geisteslebens tut. Allein, so notwendig dieses ist, man sollte dabei nicht stehenbleiben. Die allgemeinen Sätze werden lebensvolle Färbungen dadurch erhalten können, daß sie ein jeglicher, der sie in seinem Gemüte trägt, aus seinen eigenen Lebenserfahrungen heraus ausspricht. Und mit jeder solchen individuellen Gestaltung kann etwas Wertvolles für das Verständnis der anthroposophischen Wahrheiten gewonnen sein.

Legt man dieser Tatsache Gewicht bei, so wird man die Entdeckung machen, daß man in dem Wesen der Anthroposophischen Gesellschaft immer wieder neue Seiten gewahr wird.

Jedes in der Gesellschaft tätige Mitglied wird oft genug in der Lage sein, über dieses oder jenes gefragt zu werden. Der Fragende sucht Belehrung durch die Antworten, die er erhält; der Gefragte kann Belehrung suchen durch die Art, wie die Fragen gestellt werden. Man sollte an *dieser* Belehrung nicht unaufmerksam vorbeigehen. Man lernt vor allem an den Fragen das Leben kennen. Es tritt oft der Anlaß zutage, aus dem heraus gefragt wird. Der Gefragte sollte dankbar sein, wenn Fragende so zu ihm sprechen. Er wird durch *ihre* Hilfe imstande sein, immer besser in seinen Antworten sich verhalten zu können. Was insbesondere sich bessern wird, ist der Gefühlston, der durch die Antworten hindurchklingt. Und dieser Gefühlston ist ein Wesentliches im Mitteilen anthroposophischer Wahrheiten. Es kommt dabei durchaus nicht bloß darauf an, *was* man sagt, sondern vor allem, *wie* man es sagt.

Anthroposophische Wahrheiten sind doch, von einem gewissen Gesichtspunkte aus, das Wichtigste, was Menschen sich mitteilen können. Solche Mitteilungen einem andern ohne tiefen innern Anteil an dem Mitgeteilten zu machen, ist eigentlich schon eine Entstellung derselben.

Aber diese Anteilnahme wird dadurch vertieft, daß man bei den verschiedensten Menschen fühlt, aus welchem Lebensuntergrunde sie die Fragen stellen. Man braucht jedoch nicht zum Examinator oder seelischen Vivisektor des andern zu werden. Man kann ganz zufrieden sein mit dem, was er ganz von sich aus in sein Fragen legt. Befriedigt damit sein, auf alle Fragen nach einem zurechtgelegten Schema zu antworten, sollte kein tätiges Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft.

Man betont – mit Recht – oft, Anthroposophie müsse *Leben* im Menschen werden, nicht bloße Lehre bleiben. Aber Leben kann nur etwas werden, das fortdauernd vom Leben angeregt wird.

Durch die Pflege eines solchen Verhaltens in der Anthroposophie wird diese zum Antrieb der Menschenliebe. Und in diese sollte alles Wirken auf anthroposophischem Gebiete getaucht sein. Wer sich viel in der Anthroposophischen Gesellschaft umgesehen hat, der kann wissen, daß viele Persönlichkeiten in sie kommen, weil ihnen an andern Orten die Lebenswahrheiten so entgegentreten, daß sie des Grundtones der Liebe entbehren. Diesen Ton hört die Menschenseele aus dem Gesprochenen mit feiner Empfindlichkeit heraus. Und er bildet im höchsten Grade einen Vermittler des Verständnisses.

Man wird vielleicht sagen: wie soll man Liebe in eine Darstellung der Erdenentwickelung bringen? Hat man sich ein Verständnis dafür angeeignet, daß die Erd- und Weltentwickelung nur die andere Seite der Menschheitsentwickelung ist, so wird man nicht zweifeln, daß gerade für solche Wahrheiten die Liebe das Seelenvolle in ihnen bildet.

Nachrichtenblatt, 23. März 1924

An die Mitglieder!

X.

DIE DARSTELLUNG ANTHROPOSOPHISCHER WAHRHEITEN

In der Darstellung anthroposophischer Wahrheiten wird um so mehr Leben sein können, je mehr das Dargestellte in der mannigfaltigsten Art von den verschiedensten Gesichtspunkten betrachtet auftritt. Man

sollte deshalb sich nicht scheuen, als tätiges Mitglied in der Gesellschaft, denselben Gegenstand in den Zweigversammlungen immer wieder zu behandeln. Aber man wird dabei nötig haben, an ihn von den verschiedensten Seiten heranzutreten. Durch die Art, sich zu den Fragen seiner Mitmenschen so zu verhalten, wie das in meinem letzten Briefe geschildert worden ist, wird man zu einer solchen Betrachtung wie von selbst hingeführt. Man lernt dabei die *Lebendigkeit* der anthroposophischen Einsichten erst recht kennen. Man fühlt, wie jedes Gedankenbild, in das man diese Einsichten gebracht hat, ein *unvollkommenes* sein *muß*. Man empfindet, daß, was man in der Seele trägt, unermeßlich viel reicher ist als dasjenige, was man im Gedanken aussprechen kann. Wird man dies mit immer größerer Deutlichkeit gewahr, dann steigert sich in der Seele die *Ehrfurcht* vor dem geistigen Leben. Und diese Ehrfurcht muß in aller anthroposophischen Darstellung walten. Sie muß einer der Grundtöne sein, welche diese Darstellung durchziehen. Wo diese Ehrfurcht fehlt, da ist in dem Besprechen anthroposophischer Wahrheiten keine Kraft.

Man sollte diese Kraft nicht auf eine äußerliche Art in das Sprechen über Anthroposophie bringen wollen. Man sollte ihre Entwickelung dem lebendigen Gefühl überlassen, in dem man zu den Wahrheiten dadurch steht, daß man das Bewußtsein hat, man nähert sich mit ihrem Ergreifen in der Seele der wirklichen geistigen Welt. – Das gibt der Seele eine gewisse Stimmung. Sie fühlt sich für Augenblicke ganz hingegeben an die Gedanken von der geistigen Welt. In dieser Hingabe stellt sich die Ehrfurcht vor dem Geistigen auf ganz selbstverständliche Art ein.

In der Entwickelung einer solchen Stimmung liegt der Anfang aller wahren Meditation. Wer eine solche Stimmung der Seele nicht lieben kann, der wird vergeblich die Regeln anwenden für die Erlangung von Erkenntnissen einer «geistigen Welt». Denn in dieser Stimmung wird das Geistige, das in den Tiefen der Menschenseele liegt, vor das Bewußtsein gerufen. Der Mensch vereinigt sich dadurch mit seiner eigenen Geisthaftigkeit. Und nur in dieser Vereinigung kann er das Geistige in der Welt finden. Nur der Geist im Menschen kann an den Geist der Welt herantreten.

Nun werden die tätigen Mitglieder der Gesellschaft, bei denen andere Rat suchen, durch das Erwerben dieser Stimmungsmomente ihre Wahrnehmungsfähigkeit für dasjenige steigern, was der andere eigentlich will. Es wird dem Menschen oft schwer, sich über das deutlich auszusprechen, was seine Seele am allertiefsten bewegt. Deshalb wird der Gefragte nur allzuleicht an dem eigentlichen Bedürfnisse des Fragenden vorbeihören. Dann stellt sich bei diesem das berechtigte Gefühl ein, daß er über das Gewollte doch keine Antwort erhalten habe. Steht aber der Gefragte vor dem Fragenden in einer Seelenverfassung, die errungen ist durch innere Stimmungen von der beschriebenen Art, dann wird er dem Fragenden die Zunge lösen können. Dieser wird jenes wahre, intime Vertrauen zu dem Gefragten entwickeln, das der Mitteilung anthroposophischer Wahrheiten rechtes Leben gibt. Es wird sich in diese Mitteilung etwas hineinversetzen, das den, der die Antwort erhalten hat, von dieser aus dann selbständig seinen Weg in dem Verfolgen seiner geistigen Bedürfnisse gehen läßt. Er wird vielleicht das Gefühl haben, wenn auch die Antwort nicht alles enthalten hat, was er suchte, so werde er jetzt imstande sein, sich weiter zu helfen. Ein inneres Kraftgefühl wird sich in der Seele statt eines vorher vorhandenen Ohnmachtsgefühles einstellen. Und dieses Kraftgefühl hat der Fragende in Wahrheit gesucht.

Man sollte nicht glauben, daß man ohne Gedanken, in bloßen Gefühlen die Antworten auf brennende Seelenfragen finden kann. Aber ein Gedanke, der sich in kalter Abgeschlossenheit gegenüber den Gefühlen entwickelt, findet nicht den Weg zu dem menschlichen Herzen. Man soll jedoch auch nicht die Furcht davor haben, daß das Gefühl der Objektivität des Gedankens schaden müsse. Das wird nur der Fall sein, wenn es *nicht* durch die beschriebene Stimmung den Weg zu der Geisthaftigkeit des Menschen gefunden hat.

Nachrichtenblatt, 30. März 1924

An die Mitglieder!

VOM ANTHROPOSOPHISCHEN LEHREN

Die Anregung, sich mit Anthroposophie zu beschäftigen, wird in den meisten Fällen davon herkommen, daß dem Menschen der Blick in die außermenschliche Welt zu einem Quell der Unbefriedigung wird, und er dadurch veranlaßt wird, die Betrachtung auf das eigene Menschenwesen zu lenken. Er ahnt, daß die Rätsel, welche das Leben aufgibt, nicht durch Hinausschauen in das Weltgetriebe, sondern durch Hineinblicken in das menschliche Innensein zur Aufhellung kommen. Das Streben nach Welterkenntnis verwandelt sich ihm in dasjenige nach Selbsterkenntnis.

Die in der Anthroposophischen Gesellschaft tätig sein wollenden Mitglieder werden auf dieses zu achten haben. Dann werden sie auf der einen Seite ihre Aufgabe in der rechten Art empfinden lernen. Sie werden aber auch die Gefahren erkennen lernen, die mit dieser Aufgabe verbunden sind.

Streben nach Selbsterkenntnis treibt nur allzu oft, wenn sie irregeleitet ist, zu einer besonderen Form des Egoismus. Der Mensch kann sich selbst zu wichtig nehmen und dadurch das Interesse für alles verlieren, was sich außer ihm abspielt. *Jedes* rechte Streben kann eben, wenn es in Einseitigkeit verfällt, in die Irre gehen.

Man kommt überhaupt zu keiner Weltanschauung, wenn man diese nicht durch eine Menschen-Anschauung sucht. Denn die uralte Wahrheit, daß der Mensch ein Mikrokosmos, eine wahre «kleine Welt» ist, wird sich immer auch als die allerneueste erweisen. Der Mensch birgt in seinem eigenen Wesen alle Rätsel und Geheimnisse der «großen Welt», des Makrokosmos.

Erfaßt man dieses in rechter Art, so wird jeder Blick in das Menschen-Innere die Aufmerksamkeit auf die außermenschliche Welt lenken. Und Selbsterkenntnis wird das Tor zur Welterkenntnis werden. Erfaßt man es in irriger Art, so wird man sich mit der Selbstbetrach-

tung in das eigene Wesen einsperren und die Anteilnahme für die Welt verlieren.

Das letztere darf durch die Anthroposophie nicht geschehen. Sonst wird die Klage nicht verstummen, die man von vielen in die Anthroposophische Gesellschaft Neu-Eintretenden hören kann: ach, wie egoistisch denken doch die Anthroposophen.

Wer sich selbst kennen lernen will, der sollte durch das, was er in dieser Selbsterkenntnis erwirbt, den Blick schärfen können zunächst dafür, wie alles, was an ihm ist, ihm auch in dem andern Menschen entgegentritt. Man empfindet, was der Mitmensch erlebt, wenn man ein ähnliches in sich selbst erlebt hat. Solange dieses Selbst-Erleben fehlt, geht man an dem Erleben des andern vorüber, ohne es in der richtigen Weise zu sehen. Aber es kann das Fühlen auch durch das eigene Erleben so gefesselt werden, daß es für den andern nichts mehr übrig behält.

Die in der Gesellschaft tätigen Mitglieder werden ihr Wirken nach dieser Richtung zu einem förderlichen machen, wenn sie nur acht geben wollen auf die *Gefahren, die da lauern. Sie werden dann verhindern*, daß Selbsterkenntnis in Selbstliebe ausartet. Sie werden vielmehr ihrem Wirken den Ton verleihen, der die Selbst-Erkenntnis in die Menschen-Liebe hinüberleitet. Und wer Interesse für den andern Menschen entwickelt, der wird es auch an Interesse für die Welt im allgemeinen nicht fehlen lassen.

Ich habe Freunden, die von mir zu irgendeiner Gelegenheit einen Gedenkspruch forderten, oft den folgenden gegeben:

Willst du das eigene Wesen erkennen,
Sieh dich in der Welt nach allen Seiten um.
Willst du die Welt wahrhaft durchschauen,
Blick in die Tiefen der eignen Seele.

In der Orientierung, welche dieser Spruch gibt, muß der Vortrag anthroposophischer Erkenntnisse sich halten. Dann wird vermieden werden, daß durch das Besprechen des menschlichen Innenwesens das egoistische Sich-Hineinspinnen in das eigene Wesen zu stark angefacht wird.

Es wirkt in der Tat abstoßend, wenn der Neu-Eintretende an den Anthroposophen nur bemerken kann, wie sich diese nur mit sich selbst beschäftigen wollen. Man wird gewahr, wie Menschen, die eine Zeitlang Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft gewesen sind, bei jeder Gelegenheit darüber jammern, daß ihnen das Leben keine Zeit läßt, sich in die Anthroposophie recht zu vertiefen. Besonders häufig findet man das bei solchen Menschen, die ihr Tätigkeitsfeld innerhalb der anthroposophischen Bewegung selbst gefunden haben. Ihnen wird leicht die Arbeit zuviel, weil sie meinen, sie werden durch sie von der Meditation, von dem Lesen anthroposophischer Schriften und so weiter abgehalten. Aber durch die Liebe zur anthroposophischen Erkenntnis darf nicht die freudige Hingabe an die Notwendigkeiten des Lebens gestört werden. Ist das der Fall, so wird die Beschäftigung mit der Anthroposophie auch nicht die rechte Wärme haben können; sie wird zum kalten Egoismus ausarten.

Sich stark mit *dieser* Erkenntnis zu durchdringen, wird eine Aufgabe für die in der Gesellschaft tätig sein wollenden Mitglieder sein müssen. Dann werden sie den Ton für ihr Wirken finden können, der Gefahren aus dem Felde schlägt, die sich leicht einstellen können.

Nachrichtenblatt, 6. April 1924

An die Mitglieder!

ÜBER DIE GESTALTUNG DER ZWEIGABENDE

Es wird seit einiger Zeit innerhalb der Mitgliedschaft viel darüber verhandelt, ob in den Zweigversammlungen es Regel sein soll, die vorhandene anthroposophische Literatur durch Vorlesen und Besprechen zur allgemeinen Kenntnis innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft zu bringen, oder ob der freie Vortrag über dasjenige, was einzelne tätig sein wollende Mitglieder zu sagen haben, zu bevorzugen sei.

Wer sich auf die Bedingungen der anthroposophischen Arbeit besinnt, dem sollte ohne weiteres klar sein, daß nicht einseitig die eine oder die andere dieser Tätigkeitsrichtungen, sondern nach den vorhandenen

Möglichkeiten beide gepflegt werden müssen. In der anthroposophischen Literatur liegt dasjenige vor, was die Menschen in die Gesellschaft hereinführt. Sie ist dazu bestimmt, die Grundlage im Wirken der Gesellschaft zu bilden. Sie wird, wenn sie durch die Zweigversammlungen zur Kenntnis der Mitglieder gebracht wird, den einheitlichen Zug bilden, den wir brauchen, wenn unsere Gesellschaft einen rechten Inhalt haben soll.

Man sollte nicht den Einwand machen: was gedruckt ist, kann ich ja zu Hause selber lesen; das braucht mir in den Zweigversammlungen nicht vorgeführt zu werden. Es ist in diesem Mitteilungsblatte schon auf das Irrtümliche dieser Meinung hingewiesen worden. Man sollte einen Sinn darinnen sehen, mit den in der Gesellschaft vereinigten Persönlichkeiten *zusammen* das anthroposophische Geistesgut an sich herankommen zu lassen. In diesem Gefühl, zusammen zu sein, und im Zusammensein das Geistige aufzunehmen, sollte man nicht ein Wesenloses sehen.

Auch ist es nötig, daß die tätig sein wollenden Mitglieder ein Interesse daran haben, die vorhandene Literatur allmählich wirklich zum geistigen Eigentum der Mitgliederschaft zu machen. Es geht nicht an, daß viele Mitglieder, die jahrelang in der Gesellschaft sind, in den Zweigversammlungen nichts zu hören bekommen über Dinge, von denen bestimmte Erkenntnisse in der vorhandenen Literatur vorliegen.

Auf der andern Seite ist zu sagen: es würde das Leben in der Gesellschaft ernsten Schaden leiden, wenn nicht möglichst viele tätige Mitglieder innerhalb derselben vorbringen würden, was sie aus Eigenem heraus zu sagen haben. Man kann doch dieses Tätigkeitsfeld ganz gut mit dem andern in harmonischen Einklang bringen. Man sollte doch bedenken, daß Anthroposophie nur das werden kann, was sie werden soll, wenn immer mehr Menschen an ihrer Ausbildung teilnehmen. Es sollte Freude darüber, nicht Ablehnung herrschen, wenn tätige Mitglieder in den Zweigversammlungen das zur Kenntnis bringen, was sie sich erarbeitet haben.

Wenn nun oft gesagt wird: das, was von mancher Persönlichkeit vorgebracht wird, sei nicht Anthroposophie, so kann ein solcher Ausspruch gewiß in einzelnen Fällen seine Berechtigung haben. Aber wohin

kämen wir, wenn wir uns gegen die Wahrheit versündigten, daß in der Anthroposophischen Gesellschaft *alles* leben sollte, was zum Geistesgute der Menschheit gehört. Das eine wird aus dem Grunde vorgebracht werden sollen, weil es die Grundlage zum Aufbau anthroposophischer Darstellung bilden kann. Das andere wird mitzuteilen sein, weil es von anthroposophischen Gesichtspunkten nachher zu beleuchten ist. Wenn nur der anthroposophische Grundcharakter in dem Wirken der Gesellschaft gewahrt wird, so sollte dem, was die einzelnen tätigen Mitglieder bringen, nicht in engherziger Art eine Grenze gezogen werden.

Nicht in dem Ausschließen des einen oder des andern sollte gesucht werden, was die Zweigversammlungen tun sollen, sondern in der harmonischen Vereinigung der Pflege der vorhandenen Literatur und dem Vorbringen dessen, was die einzelnen tätigen Mitglieder von sich aus zu sagen haben.

Durch Mannigfaltigkeit, nicht durch Einförmigkeit des Wirkens werden wir die Ziele der Anthroposophischen Gesellschaft erreichen. Wir haben innerhalb der Gesellschaft soviele Mitglieder, die aus Eigenem zu geben haben, daß wir über diese Tatsache herzlich froh sein können. Wir sollten uns nach dieser Richtung angewöhnen können, Anerkennung solchen Mitgliedern entgegenzubringen. Nur wenn die Leistungen innerhalb der Gesellschaft recht gewürdigt werden, kann wahres Leben in ihr sein. Engherzige Ablehnung sollte unter den Untugenden innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft die allerseltenste sein. Man sollte vielmehr einen Enthusiasmus dafür entwickeln, möglichst viel von dem kennen zu lernen, was der eine oder der andere in der Gemeinschaft der Anthroposophen zu sagen hat.

An die Mitglieder!

DIE BILDNATUR DES MENSCHEN

Es kommt viel darauf an, daß durch die Anthroposophie begriffen werde, wie die Vorstellungen, die der Mensch im Anblicke der äußeren Natur gewinnt, vor der Menschenbetrachtung Halt machen müssen. Gegen diese Forderung sündigt die Denkungsart, die durch die geistige Entwickelung der letzten Jahrhunderte in die Menschengemüter eingezogen ist. Durch sie gewöhnt man sich, Naturgesetze zu denken; und durch diese Naturgesetze erklärt man sich die Naturerscheinungen, die man mit den Sinnen wahrnimmt. Man sieht nun nach dem menschlichen Organismus hin und betrachtet auch diesen so, wie wenn seine Einrichtung begriffen werden könnte, wenn man die Naturgesetze auf ihn anwendet.

Das ist nun gerade so, als ob man das Bild, das ein Maler geschaffen hat, betrachtete nach der Substanz der Farben, nach der Kraft, mit der die Farben an der Leinwand haften, nach der Art, wie sich diese Farben auf die Leinwand streichen lassen, und nach ähnlichen Gesichtspunkten. Aber mit alledem trifft man nicht, was sich in dem Bilde offenbart. In dieser Offenbarung, die durch das Bild da ist, leben ganz andere Gesetzmäßigkeiten als diejenigen, die aus den angegebenen Gesichtspunkten gewonnen werden können.

Es kommt nun darauf an, sich darüber klar zu werden, daß sich auch in der menschlichen Wesenheit etwas offenbart, das von den Gesichtspunkten, von denen aus die Gesetze der äußeren Natur gewonnen werden, nicht zu ergreifen ist. Hat man diese Vorstellung in der rechten Art sich zu eigen gemacht, dann wird man in der Lage sein, den Menschen *als Bild* zu begreifen. Ein Mineral ist in diesem Sinne nicht Bild. Es offenbart nur dasjenige, was unmittelbar die Sinne wahrnehmen können.

Beim Bilde richtet sich die Anschauung gewissermaßen durch das sinnlich Angeschaute *hindurch* auf einen Inhalt, der im Geiste erfaßt

wird. Und so ist es auch bei der Betrachtung des Menschenwesens. Erfaßt man dieses in rechter Art mit den Naturgesetzen, so fühlt man sich im Vorstellen dieser Naturgesetze nicht dem wirklichen Menschen nahe, sondern nur demjenigen, durch das sich dieser wirkliche Mensch offenbart.

Man muß es im Geiste erleben, daß man mit den Naturgesetzen so vor dem Menschen steht, wie man vor einem Bilde stünde, wenn man nur wüßte, da ist Blau, da ist Rot, und man nicht imstande wäre, in einer inneren Seelentätigkeit das Blau und Rot auf etwas zu beziehen, das sich durch diese Farben offenbart.

Man muß eben eine andere Empfindung haben, wenn man mit den Naturgesetzen einem Mineralischen, und eine andere, wenn man dem Menschen gegenübersteht. Beim Mineralischen ist es für die geistige Auffassung so, als wenn man das Wahrgenommene unmittelbar ertastete; beim Menschen ist es so, als ob man ihm mit den Naturgesetzen so ferne stünde, wie man einem Bilde ferne steht, das man nicht mit Seelenaugen anblickt, sondern nur betastet.

Hat man erst in der Anschauung des Menschen begriffen, daß dieser *Bild* von etwas ist, dann wird man in der rechten Seelenstimmung auch zu dem fortschreiten, was sich in diesem Bilde darstellt.

Und im Menschen offenbart sich die Bildnatur nicht auf eine eindeutige Weise. Ein Sinnesorgan ist in seinem Wesen am wenigsten Bild, am meisten eine Art Offenbarung seiner selbst wie das Mineral. Man kann gerade an die Sinnesorgane mit den Naturgesetzen am nächsten heran. Man betrachte nur die wundervolle Einrichtung des menschlichen Auges. Man erfaßt durch Naturgesetze *annähernd* diese Einrichtung. Und bei den andern Sinnesorganen ist es ähnlich, wenn auch die Sache nicht so offen zutage tritt wie beim Auge. Es kommt dies daher, daß die Sinnesorgane in ihrer Bildung eine gewisse Abgeschlossenheit zeigen. Sie sind als *fertige* Bildungen dem Organismus eingegliedert, und als solche vermitteln sie die Wahrnehmungen der Außenwelt.

So aber ist es nicht mit den rhythmischen Vorgängen, die sich im Organismus abspielen. Sie stellen sich nicht als etwas Fertiges dar. In ihnen vollzieht sich ein fortwährendes Entstehen und Vergehen des Organismus. Wären die Sinnesorgane so wie das rhythmische System,

so würde der Mensch die Außenwelt in der Art wahrnehmen, daß diese in einem fortwährenden Werden sich befände.

Die Sinnesorgane stellen sich dar wie ein Bild, das an der Wand hängt. Das rhythmische System steht vor uns wie das Geschehen, das sich entfaltet, wenn Leinwand und Maler im Entstehen des Bildes von uns betrachtet werden. Das Bild ist noch nicht da; aber es ist immer mehr da. In dieser Betrachtung hat man es nur mit einem *Entstehen* zu tun. Was entstanden ist, bleibt zunächst bestehen. In der Betrachtung des menschlichen rhythmischen Systems schließt sich das Vergehen, der Abbau, sogleich an das Entstehen, an den Aufbau an. Im rhythmischen System offenbart sich ein *werdendes* Bild.

Die Tätigkeit, welche die Seele verrichtet, indem sie sich einem ihr Gegenüberstehenden wahrnehmend hingibt, das fertiges Bild ist, kann als *Imagination* bezeichnet werden. Das Erleben, das entfaltet werden muß, um ein werdendes Bild zu erfassen, ist dem gegenüber *Inspiration.*

Noch anders liegt die Sache, wenn man das Stoffwechsel- und das Bewegungssystem des menschlichen Organismus betrachtet. Da ist es, als ob man vor der noch ganz leeren Leinwand, den Farbentöpfen und dem noch nicht malenden Künstler stünde. Will man dem Stoffwechsel- und dem Gliedmaßensystem gegenüber zum Begreifen kommen, so muß man ein Wahrnehmen entwickeln, das mit dem Wahrnehmen dessen, was die Sinne erfassen, nicht mehr zu tun hat als der Anblick von Farbentöpfen, leerer Leinwand und Maler mit dem, was später als Bild des Malers vor unsere Augen tritt. Und die Tätigkeit, in der die Seele rein geistig den Menschen aus dem Stoffwechsel und aus seinen Bewegungen heraus erlebt, ist so, wie wenn man im Anblicke vom Maler, leerer Leinwand und Farbentöpfen das später gemalte Bild erlebte. Dem Stoffwechsel- und Gliedmaßensystem gegenüber muß in der Seele die *Intuition* walten, wenn es zum Begreifen kommen soll.

Es ist nötig, daß die tätig wirkenden Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft in solcher Art auf die Wesenheit hindeuten, die dem anthroposophischen Betrachten zugrunde liegt. Denn nicht nur soll eingesehen werden, was durch Anthroposophie an Erkenntnisinhalt gewonnen wird, sondern auch, wie man zum Erleben dieses Erkenntnisinhaltes gelangt.

Nachrichtenblatt, 25. Mai 1924

An die Mitglieder!

ETWAS VON DER STIMMUNG, DIE IN DEN ZWEIGVERSAMMLUNGEN SEIN SOLLTE

Die Betrachtungsart gegenüber dem Menschen, von der das letzte Mal hier gesprochen worden ist, führt zu einer sachgemäßen Anerkennung von der Wirksamkeit des Geistig-Seelischen in der physischen und ätherischen Menschenwesenheit. Hat man begriffen, daß das sinnenfällig Anschauliche am Menschen *Bild* ist, so erfaßt man auch leicht, daß in dem Bilde anderes wirkt als dasjenige, was in ihm an Stoffartigem enthalten ist. Man wird sich aber auch mit einer ganz anderen Seelen-Einstellung dem gegenüber verhalten, dessen Bildwesenheit man anerkennt, als einem solchen gegenüber, das man nur in seiner eigenen stoffartigen Beschaffenheit ins Auge faßt.

Und in dieser anderen Seelen-Einstellung liegt etwas Aufweckendes. Empfindet man ganz lebhaft, wie man sich in einer solchen Einstellung innerlich verhält, wie man gestimmt ist, so fühlt man das Aufwachen von Seelenkräften, die im gewöhnlichen Leben schlummern. Und darauf kommt viel an, daß derjenige, der Anthroposophie aufnimmt, an diesem Aufnehmen schon empfindet: in der Menschenseele schlummern noch andere Erkenntniskräfte, als die sind, die er vor seinem Herantreten an die Anthroposophie anerkannt hat.

Weiß man, man hat ein Bild vor sich, so stellt man das Erkennen auf das Nicht-Sinnenfällige ein. Man wird dadurch von diesem Nicht-Sinnenfälligen ergriffen, wie man im Wahrnehmungsleben von dem Sinnenfälligen ergriffen wird.

Wenn die vortragend tätigen Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft in den Zweigversammlungen die Aufmerksamkeit für solche Dinge wachrufen, so wird dadurch zu dem anthroposophischen Lehren anthroposophische *Stimmung* kommen.

Und diese *sachgemäß* hervorgerufene Stimmung wird erst den Zweigversammlungen den Geist geben, der in ihnen walten soll. Der Teilnehmer wird dann fühlen, daß Anthroposophie nicht bloß eine

theoretische Mitteilung über das Geistige enthält, sondern daß sie ein in sich Kraftvolles, Wesenhaftes ist, das zum *Erleben* des Geistigen hinüberführt.

In jeder sachgemäßen Art sollte von den tätigen Mitgliedern bedacht werden, wie dieses Erleben des Geistigen in der anthroposophischen Arbeit erreicht werden kann.

Denn nur auf diese Art kann in denen, die Anthroposophie aufnehmen, ohne selbst im Geistigen forschen zu können, das Gefühl überwunden werden, daß sie nur theoretisch sich mitteilen lassen, was andere, die es zum Forschen gebracht haben, erleben. In der *rechten* Mitteilung des im Geiste Erlebten liegt ein Mit-Erleben-Lassen des Mitgeteilten.

Herrscht dieser Geist des Mit-Erleben-Lassens in den Zweigversammlungen, so vertreibt er alles auf unberechtigtes Autoritätsgefühl gebaute Wesen. Die Gegner der Anthroposophie wenden gegen diese fortwährend ein, daß sich die Anthroposophen zu dem, was ihnen mitgeteilt wird, nur auf dieses Autoritätsgefühl hin bekennen. Wenn in der Gesellschaft Anthroposophie im rechten Geiste getrieben wird, so verliert diese Einwendung jeden Sinn. Denn die Teilnehmer an unsern Versammlungen fühlen dann gar nicht so, daß sie sagen können, sie erkennen dieses oder jenes an, weil dieser oder jener es gesagt hat; denn sie *lernen wissen*, daß in dem eigenen Innern die Zustimmung nicht erzwungen wird, sondern daß sich diese im selbstverständlichen Erleben einstellt.

Man erlebt doch auch, wenn man einem gutgesinnten Menschen gegenübertritt, dessen innere Gütigkeit nicht deshalb, weil eine Autorität dazu anleitet, die Gütigkeit als wohltuend zu empfinden, sondern weil sich die Seele unmittelbar von der gütigen Art wohltuend berührt fühlt. So kann man die Wahrheit der Anthroposophie an der Art ihres Mitteilens, an ihrem eigenen Wesen gewahr werden.

Daß die Anthroposophie so wirken *kann*, dazu sollten die Zweigleiter das Notwendige tun. Nicht durch die Hervorrufung des Gefühles: da werden Dinge vorgebracht, die geheimnisvoll sind, soll der esoterische Charakter der anthroposophischen Versammlungen bedingt sein. Esoterik beruht auf dem charakterisierten Verinnerlichen in der Mit-

teilung von Wahrheiten. Man sollte in dieser Verinnerlichung etwas von dem Impuls sehen, den die Weihnachtstagung in die Anthroposophische Gesellschaft hat bringen wollen. In dem unaufhörlichen Wach-Erhalten dieser Absicht und dieses Wollens von der Weihnachtstagung her wird der Segen liegen können, den diese Tagung gehabt hat und den sie weiter wird über die anthroposophische Bewegung ausgießen können.

Nachrichtenblatt, 1. Juni 1924

An die Mitglieder!

NOCH ETWAS VON DER DEN ZWEIGVERSAMMLUNGEN NOTWENDIGEN STIMMUNG

Anthroposophische Betrachtungen sollten nicht zu einer Unterschätzung des äußeren Lebens führen. Es wird ja bei vielen Menschen so sein, daß entweder schwere Schicksalsschläge oder die Wahrnehmung der Widersprüche im äußeren Leben diejenige Vertiefung des Empfindens hervorruft, welche sich in dem Hinneigen zu einer geistgemäßen Auffassung des Daseins ausdrückt.

Aber wie die physische Wesenheit des Menschen des Schlafes bedarf, um im Wachen tüchtig zu sein, so hat ein richtiges Drinnenstehen in der geistigen Welt den Sinn für das physische Erleben nötig, um Festigkeit und Sicherheit der Seele zu entwickeln. – Denn die Erfüllung des menschlichen Inneren mit Erkenntnissen vom Geistigen ist ein Aufwachen aus dem Leben in der sinnenfälligen Wirklichkeit und aus den Impulsen, die der Wille aus dieser Wirklichkeit schöpfen kann.

Deshalb sollten die in der Anthroposophischen Gesellschaft tätig wirkenden Mitglieder stets darauf bedacht sein, daß solchen Persönlichkeiten, die aus einer Unterschätzung des äußeren Lebens das innere zu ergreifen suchen, die Kraft dieses Inneren zwar in aller nur möglichen Stärke gegeben werde, daß aber mit diesem ihnen zugleich die Schätzung des Äußeren und die Tüchtigkeit für dieses erstehe.

Man sollte stets bedenken, daß das menschliche Erdenleben innerhalb

des Gesamtdaseins des Menschen, das durch Geburten und Tode geht, eine Bedeutung hat. In diesem Erdenleben ist der Menschengeist in dem materiellen Sein verkörpert. Er ist an dieses materielle Sein hingegeben. Was er in dieser Hingebung erleben kann, das kann ihm in keiner Daseinsform zukommen, in der er als Geist im Geistigen sich selbst gegeben ist.

Das Leben im materiellen Dasein ist für den Menschen diejenige Daseinsstufe, auf der er das Geistige außerhalb von dessen Wirklichkeit *im Bilde* wahrnehmen kann. Und ein Wesen, das den Geist nicht auch im Bilde erlebt, kann kein freies, aus der eigenen Wesenheit entspringendes Hinneigen zum Geiste entfalten. Auch diejenigen Wesenheiten, die sich nicht nach Menschenart im materiellen Dasein verkörpern, machen Lebensstufen durch, in denen sie ihr eigenes Wesen an ein anderes Daseins-Element hinzugeben haben.

In dieser Hingabe liegt die Grundlage für die Entwickelung des Liebes-Impulses im Leben. Ein Wesen, das niemals in eine Entfremdung von dem eigenen Selbst eingeht, kann nicht diejenige Hinneigung zu einem andern in sich erbilden, die sich in der *Liebe* offenbart. Und das Erfassen des Geistigen durch den Menschen kann leicht in Lieblosigkeit verhärten, wenn es in Einseitigkeit mit einer Verachtung des in der äußeren Welt sich Offenbarenden sich verbindet.

Wahre Anthroposophie sucht nicht den Geist, weil sie die Natur geistlos findet und deshalb der Verachtung wert, sondern deshalb, weil sie *in der Natur* den Geist suchen will und ihn nur auf anthroposophische Art darinnen finden kann.

Wenn eine in dieser Richtung wirkende Gesinnung dasjenige durchwaltet, was in unseren Zweigversammlungen getan wird, so werden diese den Mitgliedern ein Erleben bringen, das mit den Anforderungen, die des Menschen Gesamtdasein an diesen stellt, im Einklange sich befindet. Und die Weltfremdheit, die so leicht wie eine ungesunde Atmosphäre anthroposophischer Arbeit sich ergeben kann, wird vertrieben werden.

Auch dieses gehört zu den Elementen, die die rechte Stimmung in der Arbeit unserer Gesellschaft bewirken sollen. Die Mitglieder werden ihre Besuche in den Zweigversammlungen nicht in der wünschenswerten

Art verbracht haben, wenn sich ihnen ein Abgrund auftut zwischen dem, was sie durch Anthroposophie vernehmen und dem, was sie im äußeren Leben erfahren müssen. Der Geist, der in den Zweigversammlungen waltet, muß zum Lichte werden, das fortleuchtet, wenn das Mitglied den äußeren Anforderungen des Tages hingegeben ist. Waltet *solcher* Geist nicht, so wird das Mitglied durch Anthroposophie für das Leben, das doch seine Rechte hat, nicht tüchtiger, sondern untüchtiger. Dann aber wären manche Vorwürfe, die von Außenstehenden der Anthroposophischen Gesellschaft gemacht werden, berechtigt. Und die Anthroposophische Gesellschaft würde Anthroposophie nicht fördern, sondern schädigen.

Nachrichtenblatt, 6. Juli 1924

An die Mitglieder!

NOCH ETWAS ÜBER DIE AUSWIRKUNGEN DER WEIHNACHTSTAGUNG

Zu den Auswirkungen der Weihnachtstagung sollte auch gehören, daß durch die tätig sein wollenden Mitglieder immer klarer vor die Welt hingestellt würde, was Anthroposophie ihrem Wesen nach ist und nicht ist. Solange immer noch die Meinung diskutiert werden kann: Sollte man nicht das oder jenes auf anthroposophischem Boden Gewonnene da oder dort «einfließen» lassen, ohne die Leute dadurch abzuschrecken, daß man ihnen sagt, das sei Anthroposophie, solange wird innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft vieles nicht in Ordnung kommen.

Nun handelt es sich darum, nach dieser Richtung wirklich nach Klarheit zu streben. Es ist ein Unterschied zwischen dem sektiererischen Eintreten für irgend etwas, das man sich als dogmatische Anthroposophie zurechtgelegt hat, und dem geradsinnigen, offenen, unversteckten und unverbrämten Eintreten für dasjenige, was durch Anthroposophie an Erkenntnis über die geistige Welt so zutage tritt, daß der Mensch ein menschenwürdiges Verhältnis zu dieser Welt gewinnen kann.

In der letzteren Art restlos das Arbeiten für Anthroposophie aufzu-

fassen, ist die Aufgabe des Vorstandes am Goetheanum; und dieser wird von den tätig sein wollenden Mitgliedern in dieser seiner besonderen Eigenart auch recht verstanden werden müssen. Durch die Weihnachtstagung soll bewirkt werden, daß Anthroposophie und Anthroposophische Gesellschaft immer mehr zusammenwachsen. Das kann nicht geschehen, wenn die Saat weiter blüht, die dadurch ausgestreut worden ist, daß man immer wieder zwischen «Rechtgläubigkeit» und «Ketzerei» innerhalb des Kreises derer unterschied, die sich in der Anthroposophischen Gesellschaft zusammengefunden haben.

Man muß vor allem wissen, was in dieser Richtung Anthroposophie als geistige Haltung möglich macht. Sie besteht nicht in einer Summe von Meinungen, welche die «Anthroposophen» *haben müssen.* Es sollte unter den Anthroposophen gar nicht das Wort aufkommen: *«Wir* glauben dies; wir weisen jenes zurück.» So etwas kann sich als die naturgemäße Folge des anthroposophischen Wirkens ergeben; als Programm darf es nirgends zur Geltung gebracht werden. Es kann nur das Urteil geben: «Anthroposophie ist da; sie ist erarbeitet worden; ich trete dafür ein, daß in der Welt das Erarbeitete bekannt werde.» Daß ein Unterschied wie zwischen Tag und Nacht zwischen den beiden hier angeführten Urteilen besteht, das wird in Anthroposophenkreisen noch viel zu wenig empfunden. Sonst könnte man nicht immer wieder sogar den grotesken Ausspruch hören: «Die Anthroposophische Gesellschaft glaubt dies oder jenes.» Ein solcher Ausspruch hat in Wirklichkeit gar keinen Inhalt. Daß man dieses empfinde, darauf kommt es an.

Wollte man etwa herumfragen, um über Anthroposophie klar zu werden: was für eine Meinung oder Lebenshaltung hat der oder jener, der in der Anthroposophischen Gesellschaft als Mitglied eingeschrieben ist, so würde man einen ganz falschen Weg einschlagen, um zu dem Wesen der Anthroposophie zu kommen. Dennoch wirken viele tätig sein wollende Mitglieder so, daß diese Frage immer wieder auftauchen muß. Es sollte aber nur die Meinung entstehen: Da gibt es in der Welt Anthroposophie; die Anthroposophische Gesellschaft gibt Gelegenheit, sie kennen zu lernen.

Jeder, der neu in diese Gesellschaft eintritt, sollte das Gefühl haben: ich trete ein, lediglich um Anthroposophie *kennen zu lernen.* Daß solch

ein Gefühl in rechter Art entstehe, kann durch die Haltung der tätig sein wollenden Mitglieder bewirkt werden. Heute aber wird vielfach etwas ganz anderes bewirkt. Die Leute haben Angst davor, der Gesellschaft beizutreten, weil sie aus der Haltung tätig sein wollender Mitglieder den Eindruck empfangen: sie müßten sich mit dem innersten Wesen ihrer Seele gewissen Dogmen verschreiben. Davor schrecken sie natürlich zurück.

Es muß der gute Wille dazu da sein, diesen Eindruck immer mehr zum Verlöschen zu bringen. Viele tätig sein wollende Mitglieder meinen, ja, wenn man die Leute bloß deshalb aufnimmt, damit sie in der Gesellschaft die Anthroposophie kennen lernen, dann treten sie eben wieder aus, wenn sie dieses Kennen-Lernen besorgt haben. Und wir haben nie eine in sich geschlossene Gesellschaft.

So kann es aber nicht kommen, wenn die Anthroposophische Gesellschaft von ihren tätig sein wollenden Mitgliedern in der rechten Art aufgefaßt wird. Es wird aber immer so kommen, wenn man die Zugehörigkeit zur Gesellschaft von dem Bekenntnis zu dem auch nur kleinsten Dogma abhängig machen will. Und ein Dogma ist auch jeglicher Programmpunkt.

Wenn aber die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft daraufhin orientiert sind, die Anthroposophie durch die Mitgliedschaft *kennen zu lernen*, dann wird es von etwas ganz anderem abhängen, ob sie drinnen bleiben oder nicht. Dann wird dies nämlich davon abhängen, ob sie Hoffnungen haben können, in der Gesellschaft immer weiter etwas kennen lernen zu können.

Das aber wieder wird darauf zurückgehen, ob der Kern der Gesellschaft wirklich *lebt* oder ob er tot ist; und ob im Umkreis der Gesellschaft die Bedingungen dazu vorhanden sind, daß der lebendige Kern nicht ersterbe, wenn er in die Gesellschaft hineinwachsen will. Daß der Kern lebendig sei, das ist die Sorge des Vorstandes am Goetheanum. Der verwaltet nicht Dogmen; er fühlt sich nur als Träger eines Geistesgutes, dessen Wert ihm bekannt ist; und er arbeitet an der Verbreitung dieses Geistesgutes. Er ist über jeden Menschen befriedigt, der da kommt und sagt: ich will Anteil nehmen an dem, was ihr da macht. Das ergibt die lebendige Gestaltung der Anthroposophischen Gesellschaft. Und diese

wird lebendig erhalten, wenn sich alle tätig sein wollenden Mitglieder der Gesinnung und Wirkensweise nach einig halten mit dem Vorstande am Goetheanum.

Alles, was man «Vertrauen» innerhalb der Gesellschaft zu nennen berechtigt ist, kann nur auf einer solchen Grundlage erwachsen. Ist diese Grundlage vorhanden, dann wird es nicht immer wieder vorkommen, daß die Anthroposophische Gesellschaft vor der Welt als etwas ganz anderes erscheint, als sie ist.

Ich kenne nun die Urteile ganz gut, die bei vielen tätig sein wollenden Mitgliedern der Gesellschaft aufkommen, wenn sie das Vorangehende lesen. Sie werden sagen: Das können wir nicht verstehen; jetzt wissen wir erst recht nicht, was da eigentlich gewollt wird. Aber gerade dies ist das schlimmste Vorurteil. Man lese nur einmal die Sache *genau;* und man wird sie nicht unbestimmt und vieldeutig finden, sondern nur so, daß, um sie in die Gesinnung aufzunehmen, ein gewisses Zartgefühl im Verstehen gehört. Aber dieses sollte doch da sein bei denjenigen, die in der Anthroposophischen Gesellschaft tätig sein wollen.

Nachrichtenblatt 13. Juli 1924

An die Mitglieder!

ETWAS VOM GEIST-VERSTEHEN UND SCHICKSALS-ERLEBEN

In die Mitteilungen und Betrachtungen, die an dieser Stelle an die Mitglieder gerichtet werden, soll diesmal einiges einfließen, das geeignet sein kann, den Gedanken über die Leitsätze eine weitere Richtung zu geben.

Das Verständnis des anthroposophischen Erkennens kann gefördert werden, wenn die menschliche Seele immer wieder auf das Verhältnis von Mensch und Welt hingelenkt wird.

Richtet der Mensch die Aufmerksamkeit auf die Welt, in die er hineingeboren wird und aus der er herausstirbt, so hat er zunächst die

Fülle seiner Sinneseindrücke um sich. Er macht sich Gedanken über diese Sinneseindrücke.

Indem er dieses sich zum Bewußtsein bringt: «Ich mache mir Gedanken über das, was mir meine Sinne als Welt offenbaren», kann er schon mit der Selbstbetrachtung einsetzen. Er kann sich sagen: in meinen Gedanken lebe «Ich». Die Welt gibt mir Veranlassung, in Gedanken *mich* zu erleben. Ich finde mich in meinen Gedanken, indem ich die Welt betrachte.

So fortfahrend im Nachsinnen verliert der Mensch die Welt aus dem Bewußtsein; und das Ich tritt in dieses ein. Er hört auf, die Welt vorzustellen; er fängt an, das Selbst zu erleben.

Wird umgekehrt die Aufmerksamkeit auf das Innere gerichtet, in dem die Welt sich spiegelt, so tauchen im Bewußtsein die Lebensschicksalsereignisse auf, in denen das menschliche Selbst von dem Zeitpunkte an, bis zu dem man sich zurückerinnert, dahingeflossen ist. Man erlebt das eigene Dasein in der Folge dieser Schicksals-Erlebnisse.

Indem man sich dieses zum Bewußtsein bringt: «Ich habe mit meinem Selbst ein Schicksal erlebt», kann man mit der Weltbetrachtung einsetzen. Man kann sich sagen: In meinem Schicksal war ich nicht allein; da hat die Welt in mein Erleben eingegriffen. Ich habe dieses oder jenes *gewollt;* in mein Wollen ist die Welt hereingeflutet. Ich finde die Welt in meinem Wollen, indem ich dieses Wollen selbstbetrachtend erlebe.

So fortfahrend, sich in das eigene Selbst einlebend, verliert der Mensch das Selbst aus dem Bewußtsein; die Welt tritt in dieses ein. Er hört auf, das Selbst zu erleben; er fängt an, die Welt im Erfühlen gewahr zu werden.

Ich denke hinaus in die Welt; da finde ich mich; ich versenke mich in mich selbst, da finde ich die Welt. Wenn der Mensch *dieses* stark genug empfindet, steht er in den Welt- und Menschenrätseln drinnen.

Denn fühlen: man müht sich im Denken ab, um die Welt zu ergreifen, und man steckt in diesem Denken doch nur selbst darinnen, das gibt das erste Welträtsel auf.

Vom Schicksal in seinem Selbst sich geformt fühlen und in diesem Formen das Fluten des Weltgeschehens empfinden; das drängt zum zweiten Welträtsel hin.

In dem Erleben dieses Welt- und Menschenrätsels erkeimt die Seelenverfassung, in der der Mensch der Anthroposophie so begegnen kann, daß er in seinem Innern von ihr einen Eindruck erhält, der seine Aufmerksamkeit erregt.

Denn Anthroposophie macht nun dieses geltend: Es gibt ein geistiges Erleben, das nicht im Denken die Welt verliert. Man kann auch im Denken noch *leben.* Sie gibt im Meditieren ein inneres Erleben an, in dem man nicht denkend die Sinneswelt verliert, sondern die Geistwelt gewinnt. Statt in das Ich einzudringen, in dem man die Sinnen-Welt versinken fühlt, dringt man in die Geist-Welt ein, in der man das Ich erfestigt fühlt.

Anthroposophie zeigt im weiteren: Es gibt ein Erleben des Schicksals, in dem man nicht das Selbst verliert. Man kann auch im Schicksal noch sich selbst als *wirksam erleben.* Sie gibt in dem unegoistischen Betrachten des Menschenschicksals ein Erleben an, in dem man nicht nur das eigene Dasein, sondern die Welt lieben lernt. Statt in die Welt hineinzustarren, die in Glück und Unglück das Ich auf ihren Wellen trägt, findet man das Ich, das wollend das eigene Schicksal gestaltet. Statt an die Welt zu stoßen, an der das Ich zerschellt, dringt man in das Selbst ein, das sich mit dem Weltgeschehen verbunden fühlt.

Das Schicksal des Menschen wird ihm von der Welt bereitet, die ihm seine Sinne offenbaren. Findet er die eigene Wirksamkeit in dem Schicksalswalten, so steigt ihm sein Selbst wesenhaft nicht nur aus dem eigenen Innern, sondern es steigt ihm aus der Sinneswelt auf.

Kann man auch nur leise empfinden, wie im Selbst die Welt als Geistiges erscheint und wie in der Sinneswelt das Selbst sich als wirksam erweist, so ist man schon im sicheren Verstehen der Anthroposophie darinnen.

Denn man wird dann einen Sinn dafür entwickeln, daß in der Anthroposophie die Geist-Welt beschrieben werden darf, die vom Selbst erfaßt wird. Und dieser Sinn wird auch Verständnis dafür entwickeln, daß in der Sinneswelt das Selbst auch noch anders als durch Versenken in das Innere gefunden werden kann. Anthroposophie findet das Selbst, indem sie zeigt, wie aus der Sinneswelt für den Menschen nicht nur sinnliche Wahrnehmungen sich offenbaren, sondern auch die Nachwir-

kungen aus seinem vorirdischen Dasein und aus den vorigen Erdenleben.

Der Mensch kann nun in die Welt der Sinne hinausblicken und sagen: da ist ja nicht nur Farbe, Ton, Wärme; da wirken auch die Erlebnisse der Seelen, die diese Seelen vor ihrem gegenwärtigen Erdendasein durchgemacht haben. Und er kann in sich hineinblicken und sagen: da ist nicht nur mein Ich, da offenbart sich eine geistige Welt.

In einem solchen Verständnisse kann der von den Welt- und Menschenrätseln berührte Mensch sich mit dem Eingeweihten zusammenfinden, der, nach seinen Einsichten, von der äußeren Sinneswelt so reden muß, als ob aus derselben nicht nur sinnliche Wahrnehmungen sich kundgäben, sondern die Eindrücke von dem, was Menschenseelen im vorirdischen Dasein und in verflossenen Erdenleben gewirkt haben; und der von der inneren Selbst-Welt aussagen muß, daß sie Geistzusammenhänge offenbart, so eindrucks- und wirkungsvoll, wie die Wahrnehmungen der Sinneswelt sind.

Bewußt sollten sich die tätig sein wollenden Mitglieder zu Vermittlern dessen machen, was die fragende Menschenseele als Welt- und Menschenrätsel fühlt, mit dem, was die Eingeweihten-Erkenntnis zu sagen hat, wenn sie aus Menschen-Schicksalen eine vergangene Welt heraufholt, und wenn sie aus seelischer Erkraftung die Wahrnehmung einer Geist-Welt erschließt.

So kann im Arbeiten der tätig sein wollenden Mitglieder die Anthroposophische Gesellschaft zu einer echten Vorschule der Eingeweihten-Schule werden. Auf dieses wollte die Weihnachtstagung kräftig hinweisen; und wer diese Tagung richtig versteht, wird mit diesem Hinweisen fortfahren, bis ein genügendes Verständnis dafür der Gesellschaft wieder neue Aufgaben bringen kann.

An die Mitglieder!

WIE DIE LEITSÄTZE ANZUWENDEN SIND

In den Leitsätzen, die vom Goetheanum ausgegeben werden, soll die Anregung für die tätig sein wollenden Mitglieder gegeben sein, den Inhalt des anthroposophischen Wirkens einheitlich zu gestalten. Man wird finden, wenn man an diese Sätze jede Woche herantritt, daß sie eine Anleitung dazu geben, sich in den vorhandenen Stoff der Zyklen zu vertiefen und diesen in einer gewissen Anordnung in den Zweigversammlungen vorzubringen.

Es wäre ja gewiß wünschenswerter, wenn jede Woche sogleich die Vorträge, die in Dornach gehalten werden, in allen Richtungen an die einzelnen Zweige gebracht werden könnten. Allein man sollte auch bedenken, welch komplizierte technische Einrichtungen dazu nötig sind. Es wird gewiß von Seite des Vorstandes am Goetheanum nach dieser Richtung alles Mögliche angestrebt und noch getan werden. Aber man muß mit den vorhandenen Möglichkeiten rechnen. Die Absichten, die auf der Weihnachtstagung geäußert worden sind, werden verwirklicht werden. Aber wir brauchen Zeit.

Vorläufig sind diejenigen Zweige im Vorteil, welche Mitglieder in sich haben, die das Goetheanum besuchen, da die Vorträge hören und deren Inhalt in den Zweigversammlungen vorbringen können. Und es sollte von den Zweigen erkannt werden, daß die Entsendung solcher Mitglieder an das Goetheanum eine Wohltat ist. Aber man sollte auch nicht die Arbeit, die in der Anthroposophischen Gesellschaft schon geleistet ist und die in den gedruckten Zyklen und Vorträgen vorliegt, allzu sehr unterschätzen. Wer diese Zyklen vornimmt, sich nach den Titeln erinnert, welcher Stoff in diesem oder jenem enthalten ist, und dann an die Leitsätze herantritt, der wird finden, daß er in dem einen Zyklus das eine und in dem anderen ein anderes findet, das den Leitsatz weiter ausführt. Aus dem Zusammenlesen dessen, was in den einzelnen Zyklen getrennt steht, können die Gesichtspunkte gefunden wer-

den, von denen aus in Anlehnung an die Leitsätze gesprochen werden kann.

Wir wirken in der Anthroposophischen Gesellschaft wie rechte Verschwender, wenn wir die gedruckten Zyklen ganz unbenützt lassen und immer nur «das Neueste» vom Goetheanum empfangen wollen. Es ist doch auch leicht begreiflich, daß allmählich jede Möglichkeit, die Zyklen zu drucken, aufhören müßte, wenn diese nicht ausgiebig benützt würden.

Es kommt noch ein anderer Gesichtspunkt in Frage. Bei der Verbreitung des Inhaltes der Anthroposophie ist Gewissenhaftigkeit und Verantwortlichkeitsgefühl in allererster Linie notwendig. Man muß das, was über die geistige Welt gesagt wird, in eine Form bringen, daß die Bilder der geistigen Tatsachen und Wesenheiten, die gegeben werden, nicht Mißverständnissen ausgesetzt werden. Wer am Goetheanum einen Vortrag hört, kann einen unmittelbaren Eindruck haben. Wenn er dessen Inhalt wiedergibt, so kann bei ihm dieser Eindruck nachklingen, und er ist imstande, die Dinge so zu formulieren, daß sie richtig verstanden werden können. Wird aber ein Zweiter, Dritter der Vermittler, so wird die Wahrscheinlichkeit immer größer, daß sich Ungenauigkeiten einschleichen. Alle diese Dinge sollten bedacht werden.

Und ein weiterer Gesichtspunkt ist ja wohl der allerwichtigste. Es handelt sich ja nicht darum, daß der anthroposophische Inhalt nur äußerlich angehört oder gelesen werde, sondern daß er in das lebendige Seelenwesen aufgenommen werde. Im Fortdenken und Fortfühlen des Aufgenommenen liegt ein Wesentliches. Das aber soll mit Bezug auf die schon vorliegenden gedruckten Zyklen gerade durch die Leitsätze angeregt werden. Wird dieser Gesichtspunkt zu wenig berücksichtigt, so wird es fortdauernd daran fehlen, daß das Wesen der Anthroposophie durch die Anthroposophische Gesellschaft sich offenbaren könne. Man sagt nur mit scheinbarem Recht: was nützt es mir, noch soviel von geistigen Welten zu hören, wenn ich nicht selbst in solche Welten hineinschauen kann. Man berücksichtigt dabei nicht, daß dieses Hineinschauen gefördert wird, wenn über die Verarbeitung des anthroposophischen Inhaltes so gedacht wird, wie es hier angedeutet ist. Die Vorträge am Goetheanum sind so gehalten, daß ihr Inhalt lebendig und frei in den Gemütern der Zuhörer fortwirken kann. Und so ist

auch der Inhalt der Zyklen. Da ist kein totes Material zur bloßen äußeren Mitteilung; da ist Stoff, der unter verschiedene Gesichtspunkte gerückt das Schauen in geistige Welten anregt. Man sollte nicht glauben: den Inhalt der Vorträge höre ich an; die Erkenntnis der geistigen Welt eigne ich mir durch Meditation an. So wird man nie im wahren Sinne weiterkommen. Beides muß in der Seele zusammenwirken. Und das Fortdenken und Fortfühlen des anthroposophischen Inhaltes ist auch Seelenübung. Man lebt sich in die geistige Welt *schauend* hinein, wenn man so, wie es hier gesagt ist, mit diesem Inhalt verfährt.

Es wird eben doch in der Anthroposophischen Gesellschaft viel zu wenig darauf gesehen, daß Anthroposophie nicht graue Theorie, sondern wahres Leben sein soll. Wahres Leben, das ist ihr Wesen; und wird sie zur grauen Theorie *gemacht*, dann ist sie oft gar nicht eine *bessere*, sondern eine *schlechtere* Theorie als andere. Aber sie wird eben erst Theorie, wenn man sie dazu *macht*, wenn man sie tötet. *Das* wird noch viel zu wenig gesehen, daß Anthroposophie nicht nur eine andere Weltanschauung ist als andere, sondern daß sie auch *anders aufgenommen werden muß*. Man erkennt und erlebt ihr Wesen erst in dieser anderen Art des Aufnehmens.

Das Goetheanum sollte als der *notwendige* Mittelpunkt des anthroposophischen Arbeitens und Wirkens angesehen werden; aber man sollte nicht aus dem Auge verlieren, daß in den Zweigen der anthroposophische Stoff, der erarbeitet worden ist, auch zur Geltung komme. Was am Goetheanum *gewirkt* wird, das kann im vollen lebendigen Sinne die ganze Anthroposophische Gesellschaft *nach und nach* haben, wenn möglichst viele Mitglieder aus dem Leben der Zweige heraus an das Goetheanum selbst herankommen und, soviel ihnen möglich ist, an *seinem* lebendigen Wirken teilnehmen. Das alles aber muß mit Innerlichkeit gestaltet werden; mit dem äußerlichen «Mitteilen» des Inhaltes von jeder Woche geht es nicht. Der Vorstand am Goetheanum wird Zeit brauchen und bei den Mitgliedern Verständnis finden müssen. Dann *wird* er im Sinne der Weihnachtstagung wirken können.

II

Die Konstitution der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft Ihre Gliederung in Sektionen

Zu den Veröffentlichungen aus dem Vortragswerk von Rudolf Steiner

Die Grundlage der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft bilden die von Rudolf Steiner (1861 – 1925) geschriebenen und veröffentlichten Werke. Daneben hielt er in den Jahren 1900 bis 1924 zahlreiche Vorträge und Kurse, sowohl öffentlich wie auch für die Mitglieder der Theosophischen, später Anthroposophischen Gesellschaft. Er selbst wollte ursprünglich, daß seine durchwegs frei gehaltenen Vorträge nicht schriftlich festgehalten würden, da sie als «mündliche, nicht zum Druck bestimmte Mitteilungen» gedacht waren. Nachdem aber zunehmend unvollständige und fehlerhafte Hörernachschriften angefertigt und verbreitet wurden, sah er sich veranlaßt, das Nachschreiben zu regeln. Mit dieser Aufgabe betraute er Marie Steiner-von Sivers. Ihr oblag die Bestimmung der Stenographierenden, die Verwaltung der Nachschriften und die für die Herausgabe notwendige Durchsicht der Texte. Da Rudolf Steiner aus Zeitmangel nur in ganz wenigen Fällen die Nachschriften selbst korrigieren konnte, muß gegenüber allen Vortragsveröffentlichungen sein Vorbehalt berücksichtigt werden: «Es wird eben nur hingenommen werden müssen, daß in den von mir nicht nachgesehenen Vorlagen sich Fehlerhaftes findet.»

Über das Verhältnis der Mitgliedervorträge, welche zunächst nur als interne Manuskriptdrucke zugänglich waren, zu seinen öffentlichen Schriften äußert sich Rudolf Steiner in seiner Selbstbiographie «Mein Lebensgang» (35. Kapitel). Der entsprechende Wortlaut ist am Schluß dieses Bandes wiedergegeben. Das dort Gesagte gilt gleichermaßen auch für die Kurse zu einzelnen Fachgebieten, welche sich an einen begrenzten, mit den Grundlagen der Geisteswissenschaft vertrauten Teilnehmerkreis richteten.

Nach dem Tode von Marie Steiner (1867 – 1948) wurde gemäß ihren Richtlinien mit der Herausgabe einer Rudolf Steiner Gesamtausgabe begonnen. Der vorliegende Band bildet einen Bestandteil dieser Gesamtausgabe. Soweit erforderlich, finden sich nähere Angaben zu den Textunterlagen am Beginn der Hinweise.

Die Aufgabe, die Rudolf Steiner sich selbst stellte bei der Übernahme des Generalsekretariats der Deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft, charakterisierte er im Brief an Wilhelm Hübbe-Schleiden vom 16. August 1902 mit den Worten:

> «Ich will auf die Kraft bauen, die es mir ermöglicht, ‹*Geistesschüler*› auf die Bahn der Entwickelung zu bringen. Das wird meine Inaugurationstat allein bedeuten müssen. Deshalb möchte ich in *allem* positiv sein.»

Für diese Aufgabe entstand im Zusammenhang mit der Deutschen Sektion eine eigene Institution, die sogenannte Esoterische Schule. Mit deren Aufbau begann Rudolf Steiner nach seinem Aufenthalt in London, Mitte Mai 1904, bei welchem er von Annie Besant als Leiterin dieser von H. P. Blavatsky gegründeten Esoterischen Schule autorisiert wurde, innerhalb Deutschlands, Österreichs und der deutschsprachigen Schweiz selbständig wirken zu können. Er hatte jedoch schon vor Einrichtung dieser Esoterischen Schule einzelnen, die ihn darum baten, Ratschläge für ihre innere Entwicklung gegeben, was verschiedene Briefe aus dieser Zeit bezeugen.

Diese Esoterische Schule Rudolf Steiners bestand von 1904 bis 1914. Bis Mai 1907 war sie äußerlich ein Teil der von Annie Besant geführten Esoterischen Schule, bis beim Münchner Kongreß – Pfingsten 1907 – auf Grund persönlicher Übereinkunft mit Annie Besant dieser Zusammenhang gelöst wurde. Annie Besant schrieb darüber am 7. Juni 1907 an Wilhelm Hübbe-Schleiden: «Dr. Steiners okkulte Schulung ist von der unsrigen sehr verschieden ... Er lehrt den christlich-rosenkreuzerischen Weg, der für manche Menschen eine Hilfe, aber von unserem verschieden ist. Er hat seine eigene Schule und trägt auch selbst die Verantwortung dafür.» Mit Ausbruch des ersten Weltkrieges im Sommer 1914 wollte Dr. Steiner die Schule nicht mehr weiterführen.

Erst mit der Neugestaltung der Anthroposophischen Gesellschaft als Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft durch die Weihnachtstagung 1923 konstituierte Rudolf Steiner auch eine neue esoterische Schule in Form von drei Klassen der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft. Wie aus Gründen der Kontinuität an das historisch bereits Bestehende in der Theosophical Society angeknüpft wurde, so knüpfte Rudolf Steiner auch bei der Weihnachtstagung 1923 an das früher Bestandene an. Im Eröffnungsvortrag der Weihnachtstagung, am 24. Dezember 1923, sagte er bei Verlesung des Statutenpunktes 5: «Bitte, erschrecken Sie nicht vor diesen drei Klassen, meine lieben Freunde! Die drei Klassen waren ursprünglich in der Anthroposophischen Gesellschaft schon da, nur in einer andern Form, bis zum Jahre 1914.»

Symbolisch wurde diese Anknüpfung vollzogen durch drei feierliche Hammerschläge bei der Grundsteinlegung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft am Morgen des 25. Dezember 1923. Adolf Arenson als Angehöriger der drei Klassen der Esoterischen Schule von 1904 bis 1914, bezeugt dies in seinem Brief an Albert Steffen vom 24. Dezember 1926:

> «In den vorkrieglichen esoterischen Gemeinschaften waren es zwei Gesetze, die uns immer wieder vor die Seele gestellt wurden. Das eine der absoluten Wahrhaftigkeit, ohne die jedes esoterische Streben gegenstandslos werde – das andere das der Kontinuität, das heißt des Anknüpfens an das vorhandene Frühere.
>
> Rudolf Steiner eröffnete die Weihnachtstagung nicht mit Worten, sondern mit symbolischen Schlägen, und damit brachte er das Gesetz der Kontinuität zur Auswirkung. Denn jedem, der zu der Institution gehört, die Rudolf Steiner im 36. Kapitel seines ‹Lebensganges› schildert, sagten diese Schläge: ‹Das Neue, das ich euch geben will, knüpfe ich hiemit an an das vorhandene Frühere, treu dem Gesetze der Esoterik.› Auch hier ist jedes Deuteln ausgeschlossen für denjenigen, der diese Eröffnungsschläge kennt. Es braucht wohl kaum betont zu werden, daß dieses Anknüpfen an das Frühere die Möglichkeit in sich schließt, ein völlig Neues, ja sogar ein sprunghaft Neues zu bringen, wie ja auch bei der Pflanze die Blüte an die Blattbildung anknüpft und doch ein völlig Neues ist.»

Von den geplanten drei Klassen der neuen Esoterischen Schule konnte durch den Tod Rudolf Steiners nur die erste vorläufig eingerichtet werden. Einen Nachfolger hat Rudolf Steiner nicht bestimmt.

DER ORGANISCHE WERDEGANG DER ANTHROPOSOPHISCHEN GESELLSCHAFT UND IHRE ZUKUNFTSAUFGABEN

Dornach, 18. Januar 1924

Im zweiten Mitteilungsblatt – Sie wissen ja, daß dieses Mitteilungsblatt den Titel trägt «Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht» – finden Sie zunächst eine Ansprache, die ich an die Mitglieder gerichtet habe, und ich möchte einen ganz besonderen Wert darauf legen, daß die ersten Sätze dieser Ansprache an die Mitglieder ganz besonders ernst genommen werden. Ich darf gerade diese ersten Sätze vielleicht anführen:

«Die Weihnachtstagung zur Begründung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft kann ihren Inhalt nicht allein in dem haben, was die während ihrer Dauer am Goetheanum versammelten Mitglieder erlebt haben. Nur wenn man überall, wo man Anthroposophie liebt, in der Zukunft empfinden wird: es ist durch die Ausführung dessen, was durch diese Tagung angeregt worden ist, neues anthroposophisches Leben gekommen, wird dieser Inhalt wirklich da sein. Wenn dies nicht sein würde, hätte diese Tagung ihre Aufgabe nicht erfüllt.»

Es ist ja zweifellos, meine lieben Freunde, daß die Anthroposophische Gesellschaft neues Leben braucht. Und dasjenige, was zu Weihnachten hier geschehen ist, muß eigentlich so aufgefaßt werden, daß es zunächst lange nicht fertig ist, lange nicht abgeschlossen ist, daß eigentlich das Wenigste von dem, was zu Weihnachten hier geschehen ist, als ein Abgeschlossenes gelten kann, sondern daß fortwährend in diese Weihnachtstagung Inhalt hineinfließen muß durch dasjenige, was weiter in der Anthroposophischen Gesellschaft geschieht. Es ist ja bisher im Grunde jede solche Tagung eigentlich so aufgefaßt worden, daß man sie in die Grenzen eingeschlossen hat, zwischen denen sie angefangen und aufgehört hat. Und man hat sich höchstens erinnert an ein Erlebnis, das da gewesen ist.

Diese Weihnachtstagung hatte aber einen Charakter, der von vornherein zeigte, daß sie so nicht aufgefaßt werden kann. Sie kann nicht aufgefaßt werden als eine vorübergehende Tagung. Da würde der

Inhalt einer ganz besonderen Eigenschaft unterliegen. Sehen Sie, meine lieben Freunde, wenn Sie zurückdenken an diese Weihnachtstagung, so werden Sie sich sagen müssen: Es ist da etwas gewesen, was aus der geistigen Welt heraus selber kam. Es ist der Versuch gemacht worden, mit alldem, was Vereinswesen ist, zu brechen und das Geistige durchscheinen zu lassen durch jede einzelne Handlung, die geschah. Aber das Geistige hat einmal – ich habe das öfter erwähnt – seine eigenen Gesetze. Das Geistige hat andere Gesetze, als diejenigen sind, welche in der physischen Welt herrschen. Nehmen wir dasjenige, was durch den geistigen Hintergrund in der Weihnachtstagung da war: Setzen wir es einmal als solches an und denken wir uns dann: die einzelnen Verrichtungen, die einzelnen Taten der Anthroposophischen Gesellschaft schließen sich an diese Weihnachtstagung an.

Wenn diese Weihnachtstagung nur so genommen wird, wie man so gern frühere Tagungen nahm, dann verduftet sie allmählich, dann verliert sie ihren Inhalt, und es wäre besser gewesen, man hätte sich nicht versammelt. Denn das Geistige hat einmal die Eigenschaft, daß es, wenn es nicht festgehalten wird, verschwindet, nicht verschwindet selbstverständlich im Kosmos, aber verschwindet für den Ort, wo es eben nicht weiter gepflegt wird. Es sucht sich eben dann andere Orte im Kosmos. Und für so etwas, wie unsere Weihnachtstagung, ist man ja nicht angewiesen auf dasjenige, was innerhalb des Erdenbereiches geschieht. Sie dürfen sich also nicht vorstellen, es müßte dasjenige, was zur Weihnachtstagung [veranlagt wurde, wenn es] durch die Nicht-Ausführung der Impulse verduftet, irgendwo anders auf der Erde erscheinen. Das ist nicht nötig. Es kann in ganz anderen Welten seinen weiteren Zufluchtsort suchen. – Alles also hängt davon ab, daß man die Möglichkeit findet, sich um diese Weihnachtstagung stark zu bekümmern, wirklich ihren Inhalt aufzunehmen. Dafür soll gesorgt werden durch das Nachrichtenblatt für die Mitglieder.

Die ersten Nummern dieses Nachrichtenblattes für Mitglieder, sie werden im wesentlichen ein Bild nicht nur von dem geben, was bei der Weihnachtstagung hier war, sondern auch von dem, was als Wille in dieser Weihnachtstagung lebte. Und das namentlich soll gegeben werden, was als Wille lebte in dieser Ansprache an die Mitglieder. Sie ist

in diesem zweiten Mitteilungsblatt in ihrem ersten Teile enthalten, und wird eben in den nächsten Nummern fortgesetzt werden. Zunächst mußte ja betont werden, daß man auf der einen Seite jetzt zurücksehen müsse auf dasjenige, was in der Anthroposophischen Gesellschaft war, und dann nach vorwärts sehen müsse, nach demjenigen, was in der Anthroposophischen Gesellschaft sein soll in der Zukunft.

Es wird daher ganz gut sein, wenn wir einmal gerade von diesem Gesichtspunkte aus, ich möchte sagen, um die Weihnachtstagung in einen entsprechenden Rahmen für uns einzufassen, ein wenig zurücksehen.

Die Anthroposophische Gesellschaft hat ja in sehr, sehr kleiner Form begonnen, und diese kleine Form war dazumal im Beginne des Jahrhunderts in der Theosophischen Gesellschaft enthalten. Wie war es denn? Wir können ganz absehen von der Theosophischen Gesellschaft, denn was sich als Anthroposophische Gesellschaft entwickelt hat, das hat einen organischen Werdegang durchgemacht, hat sich sozusagen aus dem eigenen Quell, dem eigenen Keim entwickelt. Diejenigen, die dann die Anthroposophische Gesellschaft als den Grundstock gebildet haben, waren ja im Anfange recht wenige. Man hat sich versammelt in sehr kleinen Kreisen an mehreren Orten. Und auch die öffentlichen Veranstaltungen waren in sehr kleinem Rahmen anfangs gepflegt worden. Und im Grunde genommen hat sich in diesen Anfängen um die anthroposophische Bewegung niemand gekümmert als derjenige, der dabeigewesen ist, der in irgendeiner Weise unmittelbaren Anteil genommen hat. Es war wirklich, man möchte sagen, ein wunderbarer Friede, denn die Welt hat keine Notiz genommen von der Anthroposophie. Nur diejenigen haben Notiz genommen, die sich eben in den anthroposophischen Kreisen versammelt haben.

Darunter waren solche, welche die tiefsten Bedürfnisse ihrer Seele verbinden konnten mit demjenigen, was als Anthroposophie aus der geistigen Welt herausfloß. Diese schlossen sich in immer größerer und größerer Zahl zu jenem Kreise zusammen, der dann die Anthroposophische Gesellschaft wurde.

Diejenigen, welche die Bedürfnisse ihrer Seele nicht damit verbinden konnten, blieben weg. Aber es waren zunächst jene, die wegblieben,

einfach Menschen, die sich uninteressiert verhielten, die nicht in eine besondere Wut kamen, sondern die einfach sich sagten: Das, was da geboten wird, das ist für mich nichts. – Und sie blieben wieder weg. Man konnte, indem so gearbeitet wurde, wirklich in Ruhe und Frieden arbeiten, und man konnte tatsächlich diejenigen, welche nach höheren Wahrheiten suchten, durch die engeren Kreise an diese höheren Wahrheiten heranführen.

Nur in äußerer Weise hat eigentlich die Kriegszeit eine Beeinträchtigung dieses anfänglichen Zustandes gebracht. Gewiß, der Verkehr zwischen den einzelnen Ländern war nicht in derselben Weise möglich wie vorher. Man konnte sich nicht in engeren Kreisen verbinden, weil eben eine furchtbare Welttyrannis während des Krieges geübt worden ist. Aber dasjenige, was die eigentliche geistige Strömung war, die durch die Anthroposophische Gesellschaft rann und rinnt, die blieb vorhanden.

Nun lag es aber in der Anthroposophie, nicht nur den einzelnen Menschen in bezug auf seine zentralen Seelenbedürfnisse zu ergreifen, sondern tatsächlich das ganze menschliche Leben. Überall, wo aus den Quellen des Menschlichen heraus das Schöpferische wirksam werden will, da kann sich dieses Schöpferisch-Wirksame mit dem Quell der Anthroposophie verbinden. Denn die Anthroposophie geht auf das Allgemein-Menschliche. Und so konnten wir, zunächst in München, mit einer künstlerischen Betätigung anfangen.

Diese künstlerische Betätigung, die in der Aufführung von Mysterien bestand, brachte manchem denn doch einen Fortschritt für sein eigenes Seelenleben. Er sah im Bilde dasjenige, was er vorher durch die Ideen, in welche das geistige Leben gegossen worden ist, aufgenommen hat.

Im Grunde genommen störte auch den vorhergehenden ruhigen Gang diese Aufführung der Mysterien in München noch nicht. Daß die Welt Notiz nahm von dem, was als Anthroposophie sich ausbreitete, das begann – obwohl vorher da und dort sich in einzelnen Typen schon die feindlichen Bestrebungen geltend machten, aber so, daß man sie nicht hätte zu berücksichtigen gebraucht, denn im Okkulten arbeitet man am besten positiv nur aus den unmittelbaren Impulsen heraus –, das eigentliche Notiznehmen begann, als die Absicht in Ausführung trat, das Goetheanum hier zu bauen, zu dem wir ja 1913 den Grund-

stein gelegt haben. Jetzt war vor die Augen sichtbarlich etwas hingestellt. Jetzt sahen die Menschen etwas, und zwar etwas, was sie nicht verstanden. Und damit begann das Notiznehmen der Anthroposophie von seiten der Welt.

Nun ging es aber auch Stück für Stück, obwohl auch während der Kriegszeit, ich möchte sagen, die alten Usancen von unserer Seite fortdauerten. Jetzt begann es Stück für Stück. Wissenschafter, die sich zunächst auch nur der anthroposophischen Bewegung angeschlossen hatten aus den innersten zentralen Bedürfnissen ihrer Seele heraus, fanden, daß nicht nur diese zentralsten Bedürfnisse der Seele von der Anthroposophie aus befriedigt werden können, sondern sie fanden, daß eine jegliche Wissenschaft heute an einen toten Punkt kommt. Dieser tote Punkt liegt gerade da, wo die eigentlichen Erkenntnisbedürfnisse beginnen. Man muß sich nur den wissenschaftlichen Bestand von heute in der rechten Weise vorstellen. Er ist ja so, meine lieben Freunde: Der junge Mensch studiert. Was ihm dargeboten wird, das überliefert ihm eine Summe von Kenntnissen. Diese Summe von Kenntnissen, die hat ganz besondere Eigenschaften. Und es wird nirgends so recht ausgesprochen, was diese Summe von Kenntnissen, die heute der junge Mensch an den Schulen findet – eigentlich schon an den untersten Schulen, dann in besonderem Maße an den höheren Schulen –, was diese Kenntnisse in ihrer Summe für besondere Eigenschaften haben. Sie sind durchweg von materialistischem Denken durchdrungen. Und wenn heute von manchen Seiten gesagt wird, daß der Materialismus abgewirtschaftet hat, daß die Wissenschaft wiederum zum Geistigen zurückkehre, so ist das wirklich die reine Rederei, denn es ist nur eine Illusion. Man redet vom Geistigen, hat aber nicht den geringsten Begriff vom Geistigen.

Also die Kenntnisse, die da geboten werden, sie sind im Grunde genommen eine Summe von materialistisch gedachten Kenntnissen. Aber indem sie der junge Mensch empfängt, ergießen sie sich über ihn, ohne daß er irgendeine Orientierung darinnen hat. Die einzige Orientierung ist ja diese: daß er weiß, er muß Examen machen. Das stellt ihn in einer gewissen Weise in die Welt hinein. Aber im Grunde genommen weiß er mit der ganzen Breite des wissenschaftlichen Lebens nicht son-

derlich viel anzufangen. Es ergießt sich über ihn. Er bekommt nun eigentlich gar keinen anderen Eindruck, als wie jemand, der in einen furchtbaren Platzregen gekommen ist und ganz naß wird. Er wird sozusagen ganz und gar durchweicht, oder eigentlich verhärtet von dem, was ihm da geboten wird. Man kann nicht sagen, daß diese Kenntnisse, diese Notizen, die da geboten werden, an sich wertlos sind. Das sind sie gar nicht, sie sind zuweilen von dem höchsten Werte. Aber derjenige, der sie lernen muß, der weiß nichts von diesen Werten. Sie werden an ihn in einer Weise herangebracht, daß er nichts weiß von diesen Werten.

Und so kann man sagen: Wenn auch die heutigen Kenntnisse den höchsten Wert hätten, dieser Wert würde denjenigen, die nun diese Kenntnisse in sich aufnehmen müssen, gar nicht irgendwie zum Bewußtsein kommen können.

Vielleicht darf ich in ganz bescheidener Weise da auf dasjenige, was schon erschienen ist und noch erscheinen wird von meinem Lebensgange, hinweisen. Sie werden da eine eigentümliche Erscheinung sehen. Sie werden allerdings nicht mit Worten geschildert finden, *wie* ich gelernt habe; im Grunde genommen blieb dasjenige, was durch die Schule an mich herankam, ganz äußerlich. Dasjenige, was ich durch die Schule gewonnen habe, das habe ich gewonnen durch einzelne Persönlichkeiten, die als Persönlichkeiten auf mich einen gewissen Eindruck gemacht haben.

Ich habe im jetzt erschienenen «Goetheanum» darauf aufmerksam gemacht, wie ich in der Mittelschule an die Chemie herangekommen bin. Chemie ist heute etwas in gewissem Sinne ja Bewundernswürdiges. Aber so wie es dasteht als eine Wissenschaft, ist nichts zusammengehalten in ihr. Man wird wirklich von Erkenntnissen wie von Regen überschauert.

Nun war derjenige, der in unserer Mittelschule Chemie vortrug, ein ausgezeichneter Chemiker. Und er sprach eigentlich außerordentlich wenig. Er experimentierte uns vor, machte fortwährend nur Experimente, sprach ein paar Worte, um die Experimente zu verbinden. Und das ging wochenlang fort, bis einmal Zensuren gegeben wurden. Ich habe besondere Intimitäten dort nicht erzählt. Aber wenn dann Zensu-

ren in der Nähe waren, wußten das die Schüler. Und da wußten sie: der Gilm, der wird jetzt auch etwas fragen, denn er hat uns nie gefragt, er hat vor uns experimentiert, er hat uns nie gefragt, wochenlang nicht. Dann faßte sich einer Mut, ging hinaus zu ihm und sagte: Herr Doktor, wird nächstens experimentiert oder examiniert? – Und da sagte er: Nun, das nächste Mal werd' ich euch examinieren. – Und da wurde in zwei oder drei Stunden durchexaminiert. Es war etwas Ausgezeichnetes an sich, doch ohne die Möglichkeit, daß man hineinkam.

Aber der Mann, er war der Bruder des sinnigen tirolischen Dichters Herman von Gilm. Hugo von Gilm hieß der Lehrer. Und tatsächlich, wer Sinn für so etwas hat und jemals in die Augen dieses Hugo von Gilm geschaut hat, der hat durch dieses Schauen in die Augen tatsächlich, ich möchte sagen, mehr Chemisches erhalten als durch die Mitteilungen systematischer Chemie, obwohl man da sehr viel erhalten hat. Denn diese Augen sind etwas ganz Besonderes gewesen. Sie schauten so in die Welt, daß man ihnen ansah: der sieht jedes Ding in der Natur so an, daß es ihm durch den Blick hineingeht. Es geht ihm in den Blick hinein, und der Blick strahlte es wiederum von sich heraus. Er hatte es immer da drinnen. Und deshalb hatten wir Buben alle das Gefühl: der Mann steht eigentlich anders als alle anderen Lehrer zu seiner Wissenschaft. Wir sagten zu allen anderen Lehrern «Herr Professor». Der war geradeso Professor wie die anderen, aber zu ihm sagten wir «Herr Doktor», weil man voraussetzte, der steht ganz anders zu seiner Wissenschaft als die anderen.

Sehen Sie, das war die Persönlichkeit! Sie werden aus anderen Beispielen, die ich anführe, auch sehen: Es waren die Persönlichkeiten! Diese Persönlichkeiten hatten etwas, für mich wenigstens, außerordentlich Weckendes. Und so kam es eben, daß man – daß ich wenigstens die Schule richtig verschlafen konnte und die wachen Dinge mir selber suchte.

Es war schon so in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und im 20. Jahrhundert, daß eigentlich niemand etwas lernen konnte, der nicht aktiv suchte, der sich nicht seinen Weg tastend suchte. Dann ging das Lernen so nebenher. Und eigentlich muß ich sagen, cum grano salis: ich wundere mich fast, daß ich ein guter Schüler gewesen bin. Denn,

nicht wahr, zensiert wird man für dasjenige, was man in der Schule lernt. Da habe ich aber eigentlich nichts gelernt. Also ich wundere mich, daß ich im Grunde genommen überall ein guter Schüler gewesen bin.

So meine ich, ist es wichtig, daß man in der Art, wie die heutige Zivilisation die Kenntnisse an den Menschen heranbringt, das eigentlich Verderbliche sieht. Und das sahen oder fühlten wenigstens eine ganze Anzahl von Persönlichkeiten, wissenschaftliche Persönlichkeiten, die hereinkamen in unsere Anthroposophische Gesellschaft. Sie fühlten: Der wissenschaftliche Betrieb von heute endet in jeder einzelnen Wissenschaft an einem toten Punkte, gerade da, wo die Seele anfangen will, dasjenige, was diese Wissenschaft bietet, zu einer wirklichen Erkenntnis zu machen. Es gibt aber nichts, meine lieben Freunde, was irgendwie uninteressant sein könnte im menschlichen Wissen, wenn es in der richtigen Weise an den Menschen herangebracht und in der richtigen Weise gehört wird, es gibt nichts, was uninteressant sein könnte. Und dennoch, wieviel wird als uninteressant von den heutigen Schülern und Studenten empfunden!

So zeigte es sich denn, daß eine ganze Anzahl von Wissenschaftern in die Anthroposophische Gesellschaft hereingekommen war und nun von der Anthroposophie aus die einzelnen Wissenschaften befruchten wollte.

Jetzt entstand etwas, was die Leute furchtbar irritierte. Denn jetzt wurden sie nicht nur durch das Goetheanum, sondern jetzt wurden sie durch dasjenige, was als anthroposophische Wissenschaftlichkeit auftrat, aufgerüttelt. Man sah, Anthroposophie gibt den Dingen ein Gepräge, das man nicht haben will.

Man muß ja im Grunde genommen nur einsichtig sein. Wirklich, es ist schon so, wie ich einmal in einer anthroposophischen Versammlung gesagt habe: Es gehen fortwährend Feinde durch die anthroposophischen Tagungen, und ein feindliches Wesen ist die jüngere Persönlichkeit der Naivität, und diese Naivität ist eben unter unseren Mitgliedern vielfach vorhanden. Man denkt, man kann den Pastor oder den Professor oder den Arzt so ohne weiteres überzeugen. Man kann es nicht. Denn es kommt ja nicht darauf an bei den meisten Menschen der Gegenwart, daß sie überzeugt werden etwa in ihrem Kopfe oder in ihrem

Herzen, sondern es kommt darauf an, daß sie in einer Lebensstellung drinnen sind. Da können sie unbewußt nicht heraus. Also man muß einsichtig sein in dieser Richtung. Wo können denn viele Leute, die in einer Lebensstellung drinnen sind, aus dieser Lebensstellung heute heraus? Nun, daraus entstand vielfach – es vergeht ja keine Woche, ohne daß nicht irgendeine Broschüre oder ein Buch erscheint gegen Anthroposophie – dasjenige, was dann, natürlich genährt durch unredliche Leute, als Gegnerschaft aufgetreten ist.

Durch alle diese Dinge – ich brauche ja nicht dasjenige, was in Deutschland aus der Dreigliederungsbewegung folgte und so weiter, auch aufzuzählen, es genügt, wenn ich mich hier mit dem Qualitativen beschäftige –, durch alle diese Dinge kam es, daß die alte Ruhe und der alte Friede, die vorhanden waren, weil die Welt sich nicht um Anthroposophie kümmerte, aufhörten, und daß jetzt Anthroposophie getrieben werden muß, indem man sie gleichzeitig von allen Seiten nicht nur bekämpft, sondern verleumdet. Da entstand dann die Frage, die hier in den letzten November- und in den ersten Dezembertagen eine so große Rolle gespielt hat unter denjenigen, die dann zur Leitung der anthroposophischen Bewegung sich bereit erklärt hatten, da entstand die große Frage, wie man in der Zukunft mehr Anthroposophie treiben kann. Denn das Eigentliche der Anthroposophie ist ja fortdauernd so getrieben worden und kann eigentlich auch gar nicht anders getrieben werden, wie es getrieben wurde während der Ruhe und des Friedens. Aber die Ruhe und den Frieden haben wir eben nicht mehr. Und so müssen die Mittel und Wege gefunden werden, um mehr Anthroposophie zu treiben, das heißt, Anthroposophie so vor die Welt hinzustellen, daß ihr durch ihre eigene Qualität die gegnerischen Verleumdungen nicht schaden können. Das heißt, es müssen Mittel und Wege gefunden werden, um gerade dasjenige fortzusetzen, was mit Anthroposophie von allem Anfange an gemeint war.

Das hat denn dazu geführt, daß diese Weihnachtstagung, die nun verflossen ist, eben gerade den Charakter angenommen hat, den sie eben hatte. Und wirklich, diese Weihnachtstagung darf nicht so genommen werden, wie vieles in der Anthroposophischen Gesellschaft hingenommen worden ist. Es muß von dieser Weihnachtstagung etwas

Neues ausgehen, das aber eigentlich nur ein vermehrtes Altes ist. Und das hat denn dazu geführt, daß die Konstitution der Gesellschaft dasjenige enthalten wird, was ich nun in diesem zweiten Mitteilungsblatt unter dem Titel bringe: «Die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft.»

In dieser Beziehung, meine lieben Freunde, sind ja tatsächlich in der Zeit, in welcher der Faden des eigentlichen anthroposophischen Lebens abgerissen worden ist, mit der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft Fehler gemacht worden. Und ich habe schon bei der Besprechung des uns entrissenen Goetheanums darauf hingewiesen, wie wenig eigentlich das, was als Hochschulkurse in diesem Goetheanum gehalten worden ist, zu dem ganzen künstlerischen Stil des Goetheanums gepaßt hat. Es kontrastierte damit. Und das kam ja davon her, daß man zu stark in unsere Reihen hereintragen wollte dasjenige, was die Hochschulen draußen haben. Aber das braucht man ja nicht. Das würden wir ja erst in dem Augenblicke brauchen, wenn wir irgendein Berechtigungswesen für die Freie Hochschule haben könnten. Wir brauchen zunächst gerade diejenige Stätte, die das gibt, was sonst nirgends gegeben wird: nämlich das, was den Menschen in die geistige Welt hineinführt. Und das soll nun im strengsten Sinne des Wortes der Inhalt der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft werden.

Es war ja immer in den Schulen, die in das geistige Leben hineinführten, so, daß zunächst ein exoterischer Kreis war, und daß man aus diesem exoterischen Kreise in das Esoterische einrückte. Nun möchte die Leitung der Anthroposophischen Gesellschaft also diesen wirklich in der Natur der Geist-Erkenntnis liegenden Tatsachen voll Rechnung tragen. Das heißt, es wird in der Zukunft – ich habe das im zweiten Artikel über die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft zu schildern begonnen, auch das wird nächstens fortgesetzt werden –, es wird eben nunmehr da sein: die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, in die man unter den Bedingungen eintreten wird, die ja in den sogenannten Statuten während der Weihnachtstagung besprochen worden sind. Man wird eine Zeitlang in dieser Anthroposophischen Gesellschaft sein. Man wird vielleicht auch sich voll befriedigt finden von dem, was in dieser Anthroposophischen Gesellschaft über Geist-Erkenntnisse mitgeteilt wird. Und eigentlich sollte jeder das ganz genau lesen, was in

diesem zweiten Mitteilungsblatt enthalten ist, dann wird er sich sagen: Ja, es ist ganz gut, daß zunächst in der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft an diejenigen, die da eintreten, die Geist-Erkenntnisse mitgeteilt werden, denn das ist die Grundlage für einen jeglichen Weg in die geistige Welt hinein.

Gewiß muß es zunächst Leute geben, welche die geistigen Erkenntnisse auch erforschen können, damit sie mitgeteilt werden können. Aber das erfordert ja ein besonderes Karma, daß jemand an die geistigen Schauungen unmittelbar herantritt, ohne vorher sorgfältig gelernt zu haben, was von den geistigen Forschungen in Ideen behandelt worden ist. Es ist eben so, daß der Mensch im allgemeinen ja ganz gut, ohne daß er sich auf Autorität stützt, dasjenige einsehen kann, was von den Geist-Erkenntnissen und Ideen gebracht wird. Und so sollte man als Angehöriger der Anthroposophischen Gesellschaft zunächst Anthroposophie treiben mit allen Konsequenzen für das Leben, mit allen Konsequenzen für die einzelnen Zweige des Lebens. Und dann sollte man an das Esoterische daran gehen. Und die drei Klassen der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, die sich nun anschließen an die allgemeine Gesellschaft, werden ja durchaus das Esoterische darzubieten haben, nuanciert nach den Sektionen, wie ich sie dargestellt habe bei der Weihnachtstagung, aber das Esoterische darzubieten haben.

Nun liegt ja heute die Sache gewiß so, daß in der Anthroposophischen Gesellschaft sehr viele Freunde sind, die es seit langem sind. Derjenige, der heute eintritt, dem würde man am besten empfehlen, er solle zwei Jahre in der Anthroposophischen Gesellschaft bleiben und sich dann melden zur Aufnahme in die erste Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft. Das kann natürlich nicht für diejenigen gelten, die schon – ja, wie nennt man es draußen? – bemooste Häupter geworden sind in der Anthroposophischen Gesellschaft.

Deshalb wird unmittelbar die erste Klasse errichtet werden, und es ist ja auch schon mitgeteilt worden, daß man sich melden soll für diese erste Klasse. Es sind auch schon zahlreiche Meldungen an mich herangekommen. Und es wird sich nun darum handeln, daß man in der nächsten Zeit zunächst die erste Klasse errichtet, daß die älteren Mitglieder auch Mitglieder dieser ersten Klasse werden. Natürlich werden

wir dabei nicht pedantisch sein. Reife jüngere Mitglieder, die den vollen Enthusiasmus für Anthroposophie haben, werden selbstverständlich auch in dieser ersten Klasse sein können. Es wird sich überall mehr um das Innere handeln als um das Äußere.

Aber damit wird doch zunächst etwas Äußerliches verknüpft sein müssen. Sehen Sie, meine lieben Freunde, ich habe ja lange gemerkt, daß eigentlich die drei Vorträge in der Woche für die Art und Weise, wie die Vorträge aufgenommen werden, insbesondere in der letzten Zeit, zu viel gewesen sind. Es war zu viel! Es waren wirklich zu viele Vorträge. Sie müssen mir das nicht übelnehmen, wenn ich das sage. Daher werde ich nun beginnen – die Dinge werden sich von Stufe zu Stufe ändern – zunächst immer am Samstag und Sonntag zu sprechen für die Anthroposophische Gesellschaft, und immer am Freitag zu sprechen für die erste Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft.

Wir werden in der Zukunft dann die allgemeinen Mitgliedskarten haben für die Anthroposophische Gesellschaft – das alles wird in der allernächsten Zeit eingerichtet –, und wir werden außerdem die Mitgliedskarten ausgeben für die erste Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft. So daß also hier an Freitagen erscheinen werden die Mitglieder der ersten Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, an Samstagen und Sonntagen alle Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft. Und ich setze zunächst voraus, daß auch die Mitglieder der ersten Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft an Samstagen und Sonntagen erscheinen werden, denn ich möchte nun die Dinge so einrichten, daß man wirklich hier in Dornach sieht: von der Weihnachtstagung geht etwas aus.

Nicht wahr, wir sind ja hier in Dornach von dem ersten Vortrage an, den ich vor vielen Jahren auf diesem Hügel über das Akanthusblatt gehalten habe, allmählich dahin gekommen, wirklich immer esoterischere und esoterischere Wahrheiten hier gesagt zu finden. Aber damit kommen wirklich diejenigen Mitglieder, die nachkommen, nicht zurecht. Und es muß hier gerade gezeigt werden, wie es eigentlich gemacht werden soll. Man muß zukünftig in Dornach sehen können, nicht bloß wohin man gelangt in der Anthroposophischen Gesellschaft, sondern wie es gemacht wird. Und das wird dadurch am besten erzielt werden,

daß ich zunächst in der ersten Klasse an allen Freitagen fortfahren werde mit dem, was bis zum letzten Vortrage am letzten Sonntag hier getrieben worden ist, auch auf die inneren Entwickelungen eingehen werde, kurz, das Esoterische pflegen werde. Das soll an den Freitagen geschehen. An den Samstagen und Sonntagen soll nun in der nächsten Zukunft dasjenige gegeben werden, was eigentlich in die Anthroposophie einführt, das Anfängliche der Anthroposophie. Ich werde selbstverständlich nicht vorlesen oder wiederholen mein Buch «Theosophie» oder «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?», aber ich werde doch versuchen, aus den Fundamenten heraus Anthroposophie darzustellen, und setze voraus, daß der gute Wille, teilzunehmen am anthroposophischen Leben, nicht darinnen bestehen wird, daß die Mitglieder der ersten Klasse hier in Dornach sagen werden: Nun gehen wir nurmehr am Freitage hin, denn das andere wissen wir ohnedies schon alles –, sondern ich hoffe, daß bei den allgemeinen Vorträgen gerade die Mitglieder der ersten Klasse um so höher interessiert sein werden. Denn da wird man ja tatsächlich manches in sich aufnehmen können, was bisher eigentlich vernachlässigt worden ist. So daß man also in der Zukunft hier wird sehen können, wie eigentlich Anthroposophie aus dem Fundamente heraus getrieben werden soll, und dennoch auch den esoterischen Inhalt der ersten Klasse wird aufnehmen können, wenn man in diese erste Klasse eben sich gemeldet hat und die Meldung angenommen worden ist.

Es handelt sich schon darum, daß diese Konstitution der Anthroposophischen Gesellschaft in die Zukunft hinein verstanden werde. Ich hoffe, daß ich bis Sonntag einen Modus finde, um schon am Freitag der nächsten Woche mit dem beginnen zu können, was ich nun für die drei Abende projektiere. Mit der Darstellung der Anthroposophie aus den Fundamenten heraus werde ich dagegen schon morgen beginnen.

Und so wird es möglich sein, gerade hier in Dornach Impulse zu gewinnen, welche sich an die Weihnachtstagung anschließen. Wenn man sozusagen diesen Gesichtspunkt, den ich eben erörtert habe, ins Auge fassen wird, dann wird man schon dadurch dies «mehr Anthroposophie» wirklich entsprechend in seinem Herzen berücksichtigen.

Anthroposophie kann weder eine Theorie sein, noch kann sie das-

jenige ganz entbehren, was im Gedanken lebt. Wir leben ja heute in einer Zeit, in der im Grunde genommen Anthroposophie dann für unzählige Menschen auf der Erde eine brennende Frage werden müßte, wenn einmal es der Anthroposophischen Gesellschaft gelänge, wirklich so zu arbeiten, daß die Bedürfnisse der Menschen an dem, was ihnen als Anthroposophie entgegentritt, Feuer fangen könnten.

Es handelt sich um folgendes. Ich will einen konkreten Fall Ihnen als Beispiel hinstellen. Es ist jetzt wiederum ein wunderbares Lebensbuch erschienen, eine Art Autobiographie, eine Art Selbst-Lebensbeschreibung von Ford. Man muß sagen, das ist etwas außerordentlich Charakteristisches, was dieser Automobilkönig als seine Lebensbeschreibung vor die Welt hinstellt. Es hat etwas Entzückendes, etwas eigentlich Großartiges. Und ich möchte sagen: Was dieser Automobilkönig hinstellt als das, was er im Geistigen und Materiellen während seines Lebens ersehnt hat, es macht auf mich folgenden Eindruck. Denken Sie sich, jemand steht vor einem Tor und hat dringende Bedürfnisse geistiger Art. Also in diesem Falle: Dringendes will er, Berechtigtes will er, aber es reicht seine Stimme gar nicht aus, um zu sagen, was er Berechtigtes will. Er möchte es laut, laut in die Welt hinausschreien, was er Berechtigtes will, aber das erscheint ihm nicht laut genug, und so pocht er an die Tür und erfindet sich alle möglichen Mittel, um in donnerndem Poltern das zum Ausdrucke zu bringen, was er eigentlich will.

Ja, fast ist es mir so, wenn ich das Buch von Ford lese, wie wenn ich selber die Tür wäre. Aber es ist trotzdem entzückend; man bekommt seelisch blaue Flecken, aber man liebt diese blauen Flecken, denn es ist unsäglich vernünftig. Und hinter der Tür ist die Anthroposophie. Aber sie ist bisher in einer Gesellschaft so konstituiert, daß es dem, was vor der Türe pocht, ganz unmöglich ist, an das heranzukommen, was hinter der Türe ist. Es ist nicht möglich. Wir brauchen dazu etwas ganz anderes.

Nicht wahr, Ford ist eben ein repräsentativer Mensch. Aber das, was er im großen Stile ist, wirklich im allergrößten Stile der Gegenwart, was er da ist, das sind zahlreiche Menschen der Gegenwart. Das, um was es sich handelt, ist, daß in der Zukunft tatsächlich ein Bewußtsein

auch vorhanden sei, nicht nur von dem, wie man ein guter lernender Anthroposoph ist. Meine lieben Freunde, fassen Sie das, was ich gesagt habe, nicht so auf, als ob ich im geringsten etwas einwenden wollte gegen den, der ein lernender Anthroposoph ist. Das sind Menschen, die als solche in ihren Bestrebungen absolut gerechtfertigt sind. Sie sind der Anthroposophie beigetreten; ihre beste Zeit haben sie gehabt in der Epoche, als Friede und so weiter herrschte und man sich ganz langsam ausbreitete. Dagegen, daß man lernen will, ist überhaupt nichts zu sagen. Also das ist eine Sache für sich. Im Gegenteil, dies soll viel intensiver gepflegt werden in der Zukunft, als es in den Jahren seit 1918 geschehen ist, wo man allerlei Hochschulallüren in die anthroposophische Bewegung hat hineinbringen wollen, und noch andere Allüren. Dasjenige aber, was zu dem hinzukommen soll, was ja auch immer angestrebt worden ist: Anthroposophie vor der Welt zu vertreten, das, nicht wahr, fordert eben einen durchaus anderen Stil. Und das hat mich ja auch bewogen, den Vorsitz zu übernehmen. Denn dadurch wird es mir noch möglich sein, mehr vor der Welt zu zeigen, wie ich Anthroposophie durch die Gesellschaft vertreten haben möchte. Als 1912, 1913 – dazumal in guter Meinung – die Anschauung realisiert wurde, daß ich mich [als Vorsitzender] zurückzog und das bloße Lehramt hatte, da kam eben die Zeit, nun ja, in der sich das nach und nach als unmöglich erwies. Da wurde dasjenige, was ich eigentlich will, fortwährend durch die Gesellschaft abgestumpft. Es wurde ihm die impulsive Kraft genommen, insbesondere stark seit 1918.

Und nun soll hier in Dornach eben durch diese besondere Einrichtung, auf die ich hier hingewiesen habe – aber das ist ja nur ein Anfang, es wird schon weitergehen –, es soll durch diese besondere Einrichtung an Dornach gesehen werden können, wie Anthroposophie vertreten werden soll, wie Anthroposophie vor die Welt getragen werden soll. Und damit wird sie schon am besten auch in die Herzen der Mitglieder hineingetragen werden. Von den beiden Seiten wird diejenige, die zur Geltung gekommen ist in Ruhe und Frieden, noch mehr zur Geltung kommen. Dagegen wird man wirklich sehen, gerade indem diese in der richtigen Weise wiederum gepflegt wird, wie dadurch tatsächlich schon gefunden werden könnte – falls verstanden wird in der nächsten Zeit,

was von der Leitung aus impulsiert wird – die Möglichkeit, wenn vor der Tür gepoltert wird, zu sagen: Hinter der Tür ist die Anthroposophie. – Aber jetzt kann es noch so stark poltern: die Tür geht nicht auf! Doch könnte die Möglichkeit gefunden werden, daß sie von innen durch die Anthroposophie aufgeschlossen würde. Dann aber muß eben die Möglichkeit vorhanden sein, daß die Dinge nun auch so vor die Welt hintreten, daß Menschen, die aus der heutigen Zivilisation heraus in einem solchen Wissensformat herauswachsen wie der Automobilkönig Ford, sich sagen: Da habe ich wiederum geschrieben, die heutige Wissenschaft sei eigentlich auch nur etwas, das auf die Vergangenheit hinweist, der Mensch kann aber doch nicht bloß in der Vergangenheit leben, es muß das Leben eigentlich für die Zukunft garantiert werden; man kann doch nicht bloß Kenntnisse aufnehmen, man muß doch etwas Lebendiges haben. Ich habe das nun so hingeschrieben – lesen Sie zum Beispiel das vorletzte Kapitel in dem außerordentlich interessanten Buch von Ford – und nun weiß ich, da fehlt etwas: da hinein gehört die Anthroposophie.

Es wäre eine Möglichkeit, daß die Leute so sagen, wenn wir verstehen würden, was in der Weihnachtstagung gewollt worden ist, wirklich ernst zu nehmen, wenn die Weihnachtstagung nicht immer weniger, sondern immer mehr Inhalt bekäme.

Das wollte ich heute als eine Einleitung sozusagen zum weiteren Wirken hier in Dornach vor Ihnen vortragen, meine lieben Freunde. Morgen werde ich schon langsam damit beginnen, möchte ich sagen, nun die Anthroposophische Gesellschaft so zu betrachten, wie sie eben als Anthroposophische Gesellschaft gedacht werden muß, indem sie als solche Anthroposophie aufnimmt.

Ich habe noch zu verkündigen, daß dann am Sonntag um fünf Uhr eine Eurythmievorstellung sein wird. Samstag und Sonntag werden die entsprechenden Vorträge um acht Uhr sein.

Nachrichtenblatt, 20. Januar 1924

DIE FREIE HOCHSCHULE FÜR GEISTESWISSENSCHAFT

I.

Die Anthroposophische Gesellschaft wird, wenn die Absichten der Weihnachtstagung zur Ausführung kommen, in Zukunft den esoterischen Bestrebungen ihrer Mitglieder nach Möglichkeit Erfüllung bringen müssen. Nach dieser Erfüllung soll dadurch getrachtet werden, daß der allgemeinen Gesellschaft drei Klassen einer Schule eingegliedert werden.

Es liegt im Wesen der Geist-Erkenntnis, daß sie sich zunächst mit solchen Ergebnissen an Menschen wendet, die von Persönlichkeiten gefunden sind, welche die Wege zum geistigen Anschauen kennen. Es ist ein Vorurteil, wenn man meint, daß solche Ergebnisse nur der anerkennen kann, dem es möglich ist, sie selbst zu finden. Dieses Vorurteil ruft dann das andere hervor, daß Menschen, die eine solche Anerkenntnis haben, sich einem blinden Autoritätsglauben hingeben. Indem man dieses Vorurteil geltend macht, klagt man eine solche Gesellschaft, wie die anthroposophische, an, sie bestehe aus urteilslosen Anbetern führender Persönlichkeiten.

Aber geradeso wie man nicht Maler zu sein braucht, um die Schönheit eines Bildes zu *empfinden*, braucht man nicht Geistesforscher zu sein, um ein weites Gebiet von dem zu *verstehen*, was der Geistesforscher zu sagen hat. Dieser tritt durch die in ihm vorhandenen Fähigkeiten vor die Welten hin, in denen geistige Wesen leben und geistige Vorgänge geschehen. Er schaut diese geistigen Wesen und Vorgänge, und er schaut auch, wie die Wesen und Vorgänge der physischen Welt aus dem Geistigen hervorkommen.

Er hat dann die weitere Aufgabe, gewisse Gebiete seiner Schauungen in Ideen zu gestalten, die nicht von besonderen Fähigkeiten abhängen, sondern die dem gewöhnlichen Bewußtsein zugänglich sind. Diese Ideen sind für jeden, der sie in seiner Seele lebendig macht, in sich selbst begründet. Man kann solche Ideen nicht aus der bloßen Gedankenfähigkeit gestalten; man kann sie nur bilden, wenn man die geistigen

Schauungen in sie umprägt. Sind sie aber durch den Geistesforscher einmal da, so kann sie jeder in sich aufnehmen und aus ihnen selbst ihre Begründung finden. Es hat niemand nötig, sie auf einen bloßen blinden Glauben hin anzunehmen. Wenn viele doch glauben, daß das von dem Geistesforscher in der Ideenform Vorgebrachte nicht aus sich verständlich sei, so rührt das nur davon her, daß sie sich den Weg zu einem solchen Verständnis verlegt haben. Sie haben sich daran gewöhnt, nur für bewiesen zu halten, was auf sinnliche Anschauung gestützt ist und haben keinen Sinn dafür, daß Ideen für sich sich gegenseitig beweisend sein können. Sie gleichen einem Menschen, der alle schweren Gegenstände auf der Erde gestützt weiß und der deshalb glaubt, die Erde selbst müsse im Weltraum auch gestützt sein.

Nun muß aber eine Persönlichkeit, welche zum Schauen im Geiste gelangt, ohne die Ergebnisse des Schauens vorher in Ideenform zu erhalten, vom Schicksal dazu besonders vorbestimmt sein. Für alle andern ist das Verstehen des Ideen-Inhaltes desjenigen Gebietes der geistigen Welt, der in diese Form gebracht werden kann, die notwendige Vorstufe, um zum eigenen Schauen zu gelangen.

Es liegt wieder nur ein Vorurteil vor, wenn jemand glaubt, man suggeriere sich das Schauen einer geistigen Welt, nachdem man zuerst das Bild einer solchen in Ideenform empfangen hat. So wenig jemand von Suggestion sprechen kann, wenn man einen Menschen sieht, von dem man vorher nur gehört hat, so wenig kann das jemand, wenn man die Wirkung der mit allen Eigenschaften der Realität auftretenden Geisteswelt vernimmt, nachdem man sie zuerst in Ideen verstanden hat.

Es wird daher im allgemeinen so sein müssen, daß der Mensch die geistige Welt zuerst in der Ideenform kennenlernt. In dieser Art wird die Geisteswissenschaft in der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft gepflegt.

Es wird aber Persönlichkeiten geben, die teilnehmen wollen an den Darstellungen der geistigen Welt, die von der Ideenform aufsteigen zu Ausdrucksarten, die der geistigen Welt selbst entlehnt sind. Und auch solche werden sich finden, welche die Wege in die geistige Welt kennenlernen wollen, um sie mit der eigenen Seele zu gehen.

Für solche Persönlichkeiten werden die drei Klassen der «Schule» da

sein. Da werden die Arbeiten aufsteigend einen immer höheren Grad der Esoterik erreichen. Die «Schule» wird den Teilnehmer hinaufleiten in die Gebiete der geistigen Welt, die nicht durch die Ideenform geoffenbart werden können. Bei ihnen tritt die Notwendigkeit ein, Ausdrucksmittel für Imaginationen, Inspirationen und Intuitionen zu finden.

Da werden dann auch die Gebiete des künstlerischen, pädagogischen, ethischen Lebens und so weiter bis in die Gebiete geführt werden, in denen sie von der Esoterik ihre Beleuchtung und die Impulse zum Schaffen empfangen können.

Über die Konstitution der «Schule» und ihre Gliederung in Sektionen soll in der nächsten Nummer des Mitteilungsblattes gesprochen werden.

Nachrichtenblatt, 27. Januar 1924

II.

Wir können nicht überall, wo Seelen nach Anthroposophie verlangen, Zweiganstalten des Goetheanums begründen. Denn wir sind eine arme Gesellschaft.

Wir werden diejenigen Persönlichkeiten, welche entfernt vom Goetheanum sind, nur dadurch an dessen Arbeiten teilnehmen lassen können, daß wir in dem schriftlichen Verkehre fortsetzen, was am Goetheanum selbst geschieht. Über die Einrichtung dieses schriftlichen Verkehrs wird noch zu sprechen sein. Durch ihn werden Teilnehmer der Klassen am Goetheanum auch solche Persönlichkeiten sein können, welche nicht eine gewisse Zeit an demselben zubringen können. Außerdem wird dieser Verkehr ja durch die Besuche vermittelt werden können, die überall, wo es möglich ist, die Leiter des Lebens am Goetheanum oder mit ihnen in enger Verbindung Stehende an verschiedenen Orten machen.

Aber all dieses muß, wenn die «Hochschule» mit ihrem esoterischen Leben gedeihen soll, zusammengehalten werden von dem echten anthroposophischen Geiste.

Die Leitung des Goetheanums wird bestrebt sein müssen, sich in

keiner Art von dem Geistesleben der Gegenwart abzukapseln, sondern mit vollem Anteil nach allem auszuschauen, was in diesem Geistesleben sich für die wahre Fortentwickelung der Menschheit offenbart.

Deshalb wird die Leitung so geschehen, daß einzelne Persönlichkeiten die Verwaltung einzelner Sektionen übernehmen werden, die jetzt schon möglich sind und die hoffentlich in immer regerer Arbeit erblühen werden.

Es wird im Mittelpunkte stehen die allgemeine anthroposophische Sektion, der vorläufig die pädagogische eingegliedert werden soll. Die Leitung dieser Sektion wird mir selbst obliegen. Eine medizinische Sektion wird dafür sorgen, daß Anthroposophie die Heilkunst befruchten kann. Die Leitung wird Frau Dr. Ita Wegman in Händen haben. Die Heilkunde stand von alters her in innigem geistigem Zusammenhang mit den Zentralaufgaben der Menschenerkenntnis. Anthroposophie soll ihre Lebenskraft dadurch erweisen, daß sie diesen Zusammenhang wieder herstellt. In dem Klinisch-therapeutischen Institut Dr. Ita Wegmans ist eine Musteranstalt für dieses Bestreben und seine praktische Auswirkung geschaffen.

Das künstlerische Leben muß der Anthroposophie besonders auf dem Herzen liegen. Wir haben in der Pflege der Eurythmie seit einer Reihe von Jahren, in der Deklamations- und Rezitationskunst ein neu aufkeimendes künstlerisches Leben. Das Musikalische steht damit in engster Verbindung. Die Pflege dieses Lebens wird in einer eigenen Sektion stattfinden. Frau Marie Steiner hat in der hingebendsten Art ihr Wirken mit diesem Leben verbunden. Sie ist von der Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft selbst zur Leitung dieser Sektion ernannt.

Die bildende Kunst stand im Lichte des Goetheanumaufbaus. An den zentralen Arbeiten, die auf diesem Boden sich entwickelten, hat sich ein Stil entfaltet, der gewiß heute noch naturgemäß viele Gegner finden muß. Er kann ja selbstverständlich gegenwärtig nur erst unvollkommen zum Ausdruck bringen, was er will. Aber man wird ihn besser verstehen, wenn man der Anthroposophie im allgemeinen näherkommen wird. Miß E. Maryon hat mir in der Ausbildung dieses Stiles in einer Art geholfen, die sie zur Leiterin der Sektion für plastische Kunst machen muß.

Es gab früher eine Vorstellung «schöne Wissenschaften». Sie schlugen die Brücke zwischen der eigentlichen Wissenschaft und den Werken der menschlichen schöpferischen Phantasie. Die Ansicht, die eine neuere Zeit von der «Wissenschaft» ausgebildet hat, drängte die «schönen Wissenschaften» ganz in den Hintergrund. Es wird von mir im «Goetheanum» demnächst über «schöne Wissenschaften» gesprochen werden. Wir in der Anthroposophischen Gesellschaft haben das Glück, einen herrlichen Repräsentanten der «schönen Wissenschaften» unter uns zu haben: Albert Steffen. Er ist dazu berufen, nicht nur der Leiter der Sektion für «schöne Wissenschaften» zu sein, sondern diesen zum Unheil der Zivilisation in die Ecke gestellten Zweig menschlichen Schaffens wieder aufleben zu lassen.

Außerdem gestatten es uns die Verhältnisse, durch die unter uns arbeitenden Persönlichkeiten eine Sektion für mathematische und astronomische Anschauungen zu bilden, deren Leiter Dr. L. Vreede, und eine naturwissenschaftliche, deren Leiter Dr. Guenther Wachsmuth sein werden. Das astronomische Gebiet ist der Anthroposophie besonders wichtig, und durch die naturwissenschaftliche Sektion soll erwiesen werden, wie echte Naturerkenntnis nicht in Widerspruch, sondern in vollem Einklange mit Anthroposophie steht. Mit dem demnächst von ihm erscheinenden Buche hat Dr. G. Wachsmuth sich als den rechten Leiter dieser Sektion erwiesen.

DIE FREIE HOCHSCHULE FÜR GEISTESWISSENSCHAFT INNERHALB DER KONSTITUTION DER ANTHROPOSOPHISCHEN GESELLSCHAFT · IHRE GLIEDERUNG IN SEKTIONEN

Dornach, 30. Januar 1924

Es muß nunmehr nach und nach dazu kommen, daß wir hier in Dornach gewissermaßen als in einem Musterbeispiel dasjenige einrichten, was ferner in der Anthroposophischen Gesellschaft sein muß. Das kann aber nur geschehen, wenn wirklich hier in Dornach auch ein durchdringendes allgemeines Verständnis von dem vorhanden ist, wie in der Zukunft die Gliederung der Gesellschaft und ihre allgemeine Konstitution gedacht ist.

Ich habe nun aus den Briefen, die ich mit Meldungen für die Klasse bekommen habe, gesehen, daß ein solches Verständnis keineswegs schon überall vorhanden ist. Daher werde ich, bevor wir zur Einrichtung kommen desjenigen, was eben eingerichtet werden soll, einiges hier noch sprechen müssen über das, was zu geschehen hat, und werde daher die nächsten drei Vorträge – Freitag, Samstag und Sonntag – noch ganz als allgemeine Vorträge für alle Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft halten, und mit der Gliederung der Vorträge für die verschiedenen Klassen dann in der nächsten Woche beginnen, wenn vollständig klar sein wird, wer sich der ersten zunächst einzurichtenden Klasse zuwendet.

Es muß zum Beispiel einiges noch schwinden, was in einzelnen Briefen so stark hervorgetreten ist. Es gab Briefe, in denen einfach gesagt worden ist, man bitte darum, nicht nur die Vorträge am Samstag und Sonntag, sondern auch die Vorträge am Freitag hören zu können. Nun, sehen Sie, daraus geht ja hervor, daß dasjenige, was mit der Gliederung der Gesellschaft als solcher und den in ihr zu errichtenden Klassen gemeint ist, eben noch nicht in durchgreifender Weise verstanden ist. Und darüber möchte ich heute einiges sprechen.

Es wird ja ganz gleichgültig sein, an welchem Tage in der nächsten Zeit für die Mitglieder der ersten Klasse gesprochen werden wird. Es könnte ja auch so sein, daß man die Einteilung trifft, daß am Freitag und Samstag für die allgemeine Gesellschaft gesprochen wird, und am

Sonntag für die Mitglieder der ersten Klasse. Also nicht wahr, so leicht darf eben diese Sache nicht genommen werden. Daß sie nicht leicht genommen werden darf, das könnte ja hervorgehen aus der strengen Art, in der die Dinge in den Statuten ausgesprochen worden sind. Es handelt sich wirklich darum, jetzt einzusehen, was die Anthroposophische Gesellschaft werden soll.

Von der Anthroposophischen Gesellschaft soll zunächst wirklich jeder Mensch, der von ihr hört, wissen können, daß sie nichts zu tun hat mit irgendwelcher Geheimnistuerei; daß sie durchgreifend, wie andere Gesellschaften, eine öffentliche Gesellschaft ist. Ich hätte sehr gern erlebt, daß von dem Zeitpunkt an, wo die Anthroposophische Gesellschaft eingerichtet worden ist, 1912, 1913, dies sogleich verstanden worden wäre. Dann wäre manches leichter gewesen, als es jetzt ist. Denn dazumal habe ich, weil das ein integrierender Bestandteil der Maßnahmen war, eben dies vollzogen, daß ich mich selber von der eigentlichen Verwaltung der Anthroposophischen Gesellschaft zurückgezogen habe und nichts anderes sein wollte, als derjenige, der das Erkenntnisgut oder die Impulse, die in die Anthroposophische Gesellschaft fließen sollen, hereinträgt. So daß also die Möglichkeit gegeben gewesen wäre, daß die Anthroposophische Gesellschaft – gerade weil nicht derjenige, der die Impulse hereinträgt und die Leitung in einer Person vereinigt sind –, daß die Anthroposophische Gesellschaft leicht in der Welt hätte wirken können zur Fixierung des Urteiles über die anthroposophische Sache.

Das ist, was nicht geschehen ist, und weswegen eben jetzt dieser Zustand eintreten mußte, daß ich zu gleicher Zeit die Impulse hineinzutragen habe und den Vorsitz der Gesellschaft übernehmen mußte, was gerade dazumal eben vermieden werden sollte.

Das war wirklich ein außerordentlich schwerer Entschluß, weil dadurch im Grunde genommen alles anders werden muß, und es sehr schwierig sein wird nach manchen Gebräuchen, die eingerissen sind im Laufe der Jahre, eben dies oder jenes nun gründlich anders zu machen.

Die Anthroposophische Gesellschaft muß wirklich nach zwei Seiten hin ihre Lage ganz genau erkennen. Das erste ist eben, daß sie sich bewußt sein muß, daß sie für jeden Menschen in der Welt da sein muß,

der in seiner Seele die Wege zum Geistigen sucht, daß sie also in dieser Beziehung eine völlig öffentliche Gesellschaft, eine Gesellschaft, die nach außen hin ganz unabhängig ist, sein muß. So daß man innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft wirklich nicht wird engherzig sein dürfen in bezug auf die Aufnahme.

Ist dies genügend bekannt, dann wird auch die Anwesenheit dieser oder jener Persönlichkeit, die vielleicht sich nicht sehr gut eignet für die anthroposophische Sache, in der Anthroposophischen Gesellschaft ja keine Schwierigkeiten zu machen brauchen. Nur so lange, als man die Anthroposophische Gesellschaft verantwortlich macht für jede einzelne Persönlichkeit, die drinnen ist, entstehen natürlich Schwierigkeiten. Die Anthroposophische Gesellschaft als solche sollte unbegrenzte Möglichkeiten haben, jedem Menschen das zu geben, was er nach der eben angedeuteten Richtung sucht.

Zweitens aber sollte die Anthroposophische Gesellschaft sich klar sein darüber, daß sie nicht aus irgendeiner unbekannten oder unbestimmten Intention heraus gebildet ist. Darüber hätte sie sich schon klar sein können 1912, 1913, denn dazumal war schon ein größerer Teil des Lehrgutes da, und waren auch schon gewisse Impulse da, die darauf hingingen, das, was die geistige Welt uns in der Gegenwart sagen will, hier in der physischen Welt zu verwirklichen. Man hätte sich also vorstellen müssen, daß dazumal schon die Anthroposophische Gesellschaft nicht auf abstrakte Grundsätze gerichtet war, man solle dies oder jenes zu seinem Ideal machen, sondern daß sie begründet worden war auf das, was real vorhanden ist, was vorliegt, was erarbeitet worden ist im Laufe der langen Zeit. Und die Pflege dieses Erarbeiteten mit all den Konsequenzen für das künstlerische, für das religiöse, für das soziale Leben, kurz, für alle Zweige des menschlichen Lebens, diese Konsequenzen auszuarbeiten, das ist das, was dann ferner der Anthroposophischen Gesellschaft obliegt.

Nun, wenn man dies in rechtem Sinne faßt, dann unterscheidet sich heute eigentlich die Anthroposophische Gesellschaft von allen übrigen Gesellschaften in der Welt, denn die werden nicht begründet auf ein Reales, sondern sie werden begründet auf allerlei menschliche Absichten.

Deshalb ist es so stark in den sogenannten Statuten zum Ausdrucke gekommen, daß die Anthroposophische Gesellschaft diejenigen Persönlichkeiten umfaßt, die in dem, was vom Goetheanum ausgeht an Geistesleben, etwas Berechtigtes sehen. Also es ist nicht gesagt, man soll diese oder jene Prinzipien einhalten, sondern es ist alles begründet auf das, was unter Menschen schon da ist, oder wenigstens unter Menschen da sein kann.

Das ist dasjenige, was außerordentlich wichtig ist. Und man kann sogar sagen: Wenn die Anthroposophische Gesellschaft ein Zeitbewußtsein in sich entwickeln will, so kann sie das nicht, ohne Rücksicht auf das zu nehmen, was ich eben gesagt habe. Denn unsere Zeit, unsere Gegenwart ist einmal – bitte das Wort recht ernst zu nehmen –, unsere Gegenwart ist einmal die Zeit der großen Entscheidungen. Vieles, Ungeheures entscheidet sich in der Gegenwart für die Menschheit. Diese Gegenwart wird ja natürlich lange dauern, aber vieles, unermeßlich vieles entscheidet sich in der Gegenwart für die Menschheit. Viele Menschen haben eben nicht ein Bewußtsein davon, wie stark die Gegenwart die Zeit der großen Entscheidungen ist. Und vor allen Dingen muß in der Anthroposophischen Gesellschaft ein starkes Bewußtsein für diese Entscheidungen entwickelt werden.

So daß man auf der einen Seite sagen muß: Die Anthroposophische Gesellschaft darf nicht etwa den Grundsatz aufstellen, ich wähle mir Vertrauensleute, und die können dann entscheiden nach ihren Sympathien und Antipathien, wen sie aufnehmen wollen und wen sie nicht aufnehmen wollen. Dadurch, daß dies in ziemlich umfassender Weise geschehen ist, dadurch ist allmählich das gekommen, daß so viele Menschen, wenn sie eintreten wollen, sich abgestoßen fühlen von der Anthroposophischen Gesellschaft. Immer wieder hört man das Urteil: Die Anthroposophie ist schon recht, aber mit den Anthroposophen ist es ja nicht auszuhalten. – Es treten einem fast alle Tage die praktischen Konsequenzen einer solchen Sache entgegen.

Es würde außerordentlich schwierig sein, die Dinge, die geschehen müssen zur Pflege der Anthroposophie, durch die Anthroposophische Gesellschaft zu pflegen, wenn die Anthroposophische Gesellschaft nicht Verständnis zeigen würde für möglichste Weitherzigkeit, aber auch

für möglichsten Eifer. Engherzigkeit und Lässigkeit verträgt eben die anthroposophische Sache als solche nicht.

Nun können Sie heute überall sehen, wie diejenigen menschlichen Zusammenhänge, die geistige Substanz in sich haben, energisch an der Pflege dieses Zusammenhanges, den sie durch diese geistige Substanz erreicht haben, wirklich arbeiten. Wir sehen ja heute, wie überall diese Menschengruppen – große, weltumspannende Menschengruppen – beginnen, in der allerregsten Weise wiederum zu arbeiten, weil eben heute die Zeit der großen Entscheidungen in den Menschenherzen ist.

Die Anthroposophische Gesellschaft kann nun wirklich etwas werden, was mitzureden hat in der Gegenwart, wenn die angedeuteten Intentionen aufgenommen werden von den Mitgliedern dieser Anthroposophischen Gesellschaft.

Nun muß vor allen Dingen immer mehr und mehr feststehen, wie sich das Verhältnis des einzelnen Mitgliedes zur Anthroposophischen Gesellschaft denken läßt. Sehen Sie, das, was man Lehrgut, was man die Impulse der Anthroposophischen Gesellschaft nennen kann, das ist ja von jedem einzusehen – ich habe das unzählige Male gesagt –, der nur seinen allgemeinen Menschenverstand gebrauchen will. Es handelt sich wirklich gar nicht darum, daß man zum Einsehen, zum Verstehen desjenigen, was als Anthroposophie vor die Welt hintritt, irgendwie eine Initiation schon oder dergleichen braucht, sondern dasjenige, was vor die Welt hintritt, kann, wenn man nur vorurteilslos genug ist dazu, verstanden werden.

Ja, wenn man nur vorurteilslos genug ist dazu! Gewiß, diese Vorurteilslosigkeit ist schwer in unserer Zeit, denn die Menschheit hat fast ganz den Zusammenhang mit der geistigen Welt verloren. Und wo man heute hinschaut, kommen einem Urteile entgegen wie dieses, was ich nun nennen will. Da wird einem gesagt: Ja, gewiß, es gibt eine geistige Welt, aber die geistige Welt ist eben das Geheimnis. Der menschliche Verstand ist nicht geeignet, irgendwie etwas von der geistigen Welt einzusehen. – Und es wird geradezu als eine Eigenschaft eines richtigen Hinschauens auf die geistige Welt angesehen, daß diese geistige Welt als etwas Geheimnisvolles auftreten soll. Was man nicht wissen kann, wovon man nur eine Ahnung haben kann, was man mög-

lichst nur fühlen soll und dergleichen, das wird als das wirkliche Geistige angesehen. Und es ist den Leuten unangenehm, zuzugeben, daß das Geistige wirklich auch eingesehen werden soll. Die meisten Menschen haben dazu gar nicht den Mut. Die meisten Menschen finden es außerordentlich bequem zu sagen: Das Geistige ist das, was man eben ahnen muß, was man nicht einsehen kann, was das Geheimnis ist. Nun besteht alle Geisteswissenschaft darinnen, daß das Geheimnis eben enthüllt werde, daß das Geheimnis wirklich vor die Welt hintrete.

Man kann sagen, die einzige große Institution, obwohl das selbst von Angehörigen dieser Institution nicht immer richtig eingesehen wird, die wirklich darauf ausgeht, das Geheimnis vor die Welt hinzustellen, es zu offenbaren, das ist die katholische Kirche. Die katholische Kirche wird, wenn sie richtig verstanden wird, kein Verständnis dafür haben, zu sagen: Dasjenige, was Inhalt der geistigen Welt ist, darf nicht in Ideen, in Begriffen ausgedrückt werden. – Denn es beruht gerade das Wesen der katholischen Kirche darauf, daß ausgedrückt werde in Begriffen das, was Geheimnis, was also zunächst vor der Sinnenwelt verhüllt ist. So daß man die ganze Stimmung, die ich jetzt charakterisiert habe, eigentlich erst in den allerletzten Jahrhunderten hatte. Sie muß aber heute wiederum dahinschwinden. Man muß wiederum einsehen, daß eben die Aufgabe der Menschheit gerade darinnen besteht, zur Enthüllung des Geheimnisvollen zu kommen.

Als ich in den achtziger Jahren zunächst in Wien viele der damaligen Mitglieder der sogenannten Theosophischen Gesellschaft traf – es waren zum Teil Mitglieder, die den intimsten Kreisen der Theosophischen Gesellschaft, der Theosophical Society angehörten –, da konnte man eine Redensart immer wiederum hören: «Abgrundartig tief.» Es waren manchmal von den Leuten die einfachsten Sätze angeführt, die einfachsten Dinge, aber es wurde bemerkt, daß diese einfachsten Dinge die Menschen doch nicht verstehen können, weil sie abgrundartig tief sind. Und wenn man dann so einen fragte, wie er nun die Sache auffaßt, dann sagte er, das könne er eben nicht sagen, weil sie abgrundartig tief ist. – Ja nun, mit dem Herumreden um das Geheimnis und nur immer darauf aufmerksam machen, daß es geheimnisvoll ist, mit dem darf eben die Anthroposophische Gesellschaft nicht arbeiten. Es sollte gerade

die Anthroposophische Gesellschaft darauf kommen, daß sich jeder einzelne, der darinnen ist – sonst hat es ja keinen Zweck, daß er in sie eintritt –, wirklich mit demjenigen bekanntmacht, was über die Geistwelt von der Anthroposophie gegeben werden kann. Er sollte sich zunächst bemühen, das, was da gegeben werden kann, zu seinem Verständnis zu bringen. Es ist wirklich nicht zuviel verlangt. Wie gesagt, in nichts soll Pedantismus herrschen, es wird sich nicht darum handeln, daß man in pedantischer Weise die Richtlinien, die ich jetzt sagen werde, auch unbedingt befolgt. Ausnahmen muß es überall geben, und es werden zahlreiche Ausnahmen nötig sein, nach der einen und nach der anderen Richtung hin. Aber es ist tatsächlich so, daß man wirklich zwei Jahre eigentlich braucht, um sich innerhalb desjenigen zu orientieren, was die Anthroposophische Gesellschaft jetzt schon, da ihr Lehrgut und ihre Impulse durch Jahre ausgearbeitet worden sind, in sich hat. Wer nicht zwei Jahre in der Anthroposophischen Gesellschaft ist, tut ja nicht besonders gut, gleich in eine Klasse einzutreten. Es ist das zu seinem eigenen Guten, wenn er gar nicht daran denkt, sondern wenn er zunächst daran denkt, wirklich dasjenige zu pflegen – und dessen ist ja genug da –, was als Anthroposophie vorhanden ist.

Und dabei komme ich gleich auf das Wesentliche der Anthroposophischen Gesellschaft. Ich habe es in der dritten Abteilung der Ansprachen an die Mitglieder auch kurz angedeutet als das Wesentliche der Gesellschaft.

Wenn man die Dinge von außen anschaut, kann man sagen: Was die Anthroposophie gibt, ist in Büchern, ist in öffentlichen Vorträgen enthalten, das kann ich für mich kennenlernen. – Das kann auch jeder, und es ist im Grunde genommen gar nichts einzuwenden, wenn jemand so etwas sagt. Und es schadet nicht, im Gegenteil, es wird sehr gut sein, wenn möglichst viele Menschen in der Welt sind, die auch bei diesem Standpunkte bleiben, daß sie sagen: Ich brauche keine Gesellschaft, ich beschäftige mich mit dem, was in der Literatur gegeben ist oder was sonst von Anthroposophie in die Öffentlichkeit dringt. – Die Anthroposophische Gesellschaft ist gerade dazu da, Anthroposophie lebendig zu machen. Und da tritt doch nun dasjenige auf, was auch die Gesellschaft berechtigt erscheinen läßt, trotzdem die Anthroposophie da ist.

Anthroposophie soll unter Menschen leben. Und es handelt sich denn doch darum, daß, wenn Anthroposophie unter Menschen lebt, man wirklich berücksichtigt, was es heißt, mit Menschen zusammen ein gemeinsames Geistesziel zu verfolgen. Das heißt nämlich sehr viel.

Ich kann in einen Zweig der Anthroposophischen Gesellschaft gehen, dort kann in mehr oder weniger geschickter oder ungeschickter Weise meinetwillen irgend etwas vorgebracht werden, was derjenige, der da hingeht, längst kennt, weil er es da oder dort gelesen hat. Es ist unter allen Umständen etwas nicht richtig in der Gesellschaft, wenn dann der Betreffende weggeht mit dem Urteil: Ich hätte ja nicht hinzugehen gebraucht, denn das, was vorgebracht ist, habe ich ja schon gewußt. – Es muß schon die Möglichkeit sein, daß auf anthroposophischem Gesellschaftsboden Realempfindungen als Urteile sich geltend machen.

Wenn die Menschen essen, so sagen sie in der Regel nicht: Ich brauchte jetzt nicht ein Huhn zu essen, denn ich weiß ja schon, wie das Huhn schmeckt. Ich kenne das Huhn in seinem Verhalten zu meinem Gaumen, auf meiner Zunge. Was brauche ich denn das Huhn zu essen, da ich es doch schon ganz gut kenne in seiner Wirkung auf mich. – Nicht wahr, das ist ein Nonsens, ein Unsinn.

Und ebenso sollte es gar nicht möglich sein, daß dieses Urteil aufkommt: Ich brauche ja nicht in die anthroposophische Mitgliederversammlung zu gehen, denn ich weiß schon dasjenige, was da geboten wird. – Dann aber, wenn solch eine Empfindung in berechtigter Weise entstehen soll, dann ist es notwendig, daß man eben in die Gesellschaft als solche oder in ihre einzelnen Zweige nicht deshalb bloß geht, um das zu erfahren, was dort gesagt werden kann, oder gar was dort debattiert werden kann, sondern daß man hingeht, weil dort Menschen sind. Man muß um der Menschen willen hingehen können.

Und das ist es gerade, was einmal gründlich erfaßt werden muß, daß man in die Anthroposophische Gesellschaft geht, nicht bloß, um belehrt zu werden, sondern um mit den Menschen zusammenzusein, die in der Anthroposophischen Gesellschaft oder in ihren einzelnen Zweigen sind. Ob die Anthroposophische Gesellschaft gedeihen wird oder nicht, hängt davon ab, daß man ein Gefühl hat für das Leben der Anthroposophie in Menschenseelen; nicht bloß in der eigenen Seele,

sondern in Menschenseelen. Sonst wird es immer so gehen, daß die Menschen, die in der Anthroposophischen Gesellschaft sind, da hingehen, um etwas zu erfahren. Wenn sie aber Menschen finden wollen, dann gehen sie da hin, wo die Menschen sich näherkommen: zu Five-o'clock-Teas oder anderen Dingen, die ich jetzt nicht nennen will. Also ich meine, der Mensch braucht den Menschen. Aber es darf nicht so sein innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft, daß man nicht um der Menschen willen hingeht, und es muß dafür gesorgt werden, daß man um der Menschen willen, in denen Anthroposophie lebt, in die Anthroposophische Gesellschaft geht. Damit kommt ein ganz neues Element in das Leben der Anthroposophie innerhalb der Gesellschaft hinein, ein Element, das aber drinnen sein muß. Es kommt das Moment des rein Menschlichen hinein. Das sind die Dinge, die in der Gegenwart wirklich im eminentesten Sinne verlangt werden.

Sie wissen, wir haben während der Weihnachtstagung gebeten, daß gewisse Persönlichkeiten uns ihre Erfahrungen über das geistige Leben der Gegenwart draußen in der Welt schreiben, daß sie an Herrn Steffen schreiben, als dem Redaktor des «Nachrichtenblattes» und des «Goetheanum», ihre Erfahrungen über das geistige Leben in der Gesellschaft und auch außer der Gesellschaft. Und ich habe ja über die Bedeutung dieser Sache im letzten Nachrichtenblatt mich ausgesprochen.

Nun, dadurch, daß zum Teil dies schon befolgt worden ist, haben sich wirklich allerlei interessante Dinge, die man aber im Grunde schon wußte, wiederum eingestellt, so zum Beispiel das Folgende: Da hat die religiöse Gemeinschaft für christliche Erneuerung, von der Sie ja wissen, daß sie von der anthroposophischen Sache aus ihre Impulse bekommen hat – sie arbeitet als selbständige Gemeinschaft, hat aber von der anthroposophischen Sache ihre Impulse bekommen –, vor ganz kurzer Zeit eine Versammlung abgehalten in Kassel. Diese Versammlung in Kassel hat zunächst das Eigentümliche geboten – was sehr charakteristisch ist für die Gegenwart –, daß sie aus Teilnehmern bestanden hat, die entweder ziemlich jung waren, oder die schon bejahrt waren. Der Berichterstatter sagt, daß zumeist Leute da waren, so bis zu den Zwanzigerjahren hin, dann wiederum Leute vom fünfunddreißigsten oder achtunddreißigsten Jahre an ins höhere Alter, daß aber gerade das

mittlere Alter, die mittlere Menschheit, die in den Zwanziger-, Dreißigerjahren gestanden hätte, bei dieser Versammlung gefehlt hat. Das ist sehr charakteristisch. Denn das ist das Bedeutsame – man kann das, wenn man die Augen offen gehalten hat, überall beobachten –, daß bei allen wichtigen Angelegenheiten und Entscheidungen der Welt in der letzten Zeit die Leute gefehlt haben, auf die es gerade ankommt, die zwischen dem zwanzigsten, zweiundzwanzigsten Jahre und dem achtunddreißigsten Jahre und so weiter stehen, auf die es ganz besonders ankommt. Ich sage nicht, daß es auf die anderen nicht ankommt für die Sache, aber es kommt darauf an, daß man diese Menschen auch hat, dann können auch die anderen etwas machen, die jünger und älter sind. Aber wenn man gerade diejenigen Menschen nicht hat, die in diesem wichtigen Lebensalter stehen, die Wichtigkeit dieses Lebensalters können Sie aus manchen anthroposophischen Andeutungen ersehen, dann ist es außerordentlich schwierig.

Aber trotzdem, bei dieser Versammlung in Kassel hat sich allerlei ergeben. Sie war ja durchaus veranstaltet von der Christengemeinschaft. Da waren die Leute zunächst eingeführt worden in Kreisen, aufzusteigen zu den höheren Wahrheiten, eingeführt worden in dasjenige, was eben vom freien religiösen Standpunkte die Christengemeinschaft zu sagen hat. Dann wurde angeschlossen das, was ja die Christengemeinschaft auch hat: die Kultushandlung. So war die Woche vergangen, ich glaube vom Mittwoch bis zum Sonntag, am Sonntag hat sich die Kultushandlung darangeschlossen. Dann gab es noch zwei bis drei Tage für Debatten, wo die Leute untereinander reden konnten. Da zeigte sich, wie diese Menschen, aus einem wirklich in der Gegenwart ganz energischen Bedürfnisse des Menschenherzens, mit voller Seele aufgestiegen sind durch diese Tage bis zu der Kultushandlung hin, und wie sie dann nachher alle gefragt haben: Es muß doch nun noch etwas sein, wozu man kommen muß? Das alles kann ja nur eine Vorbereitung sein. Es muß etwas sein, wozu man kommen muß.

Und da hat sich denn herausgestellt, daß das, was die Leute verlangen, Anthroposophie ist. Und wahrscheinlich wird gerade aus dieser Jugendtagung in Kassel manches Schöne hervorgehen, zum Beispiel, daß man, ebenso wie die Christengemeinschaft an religiöse Erneuerung

gedacht hat, denken wird an pädagogische Erneuerung. Und wenn mit all der Kraft, die da ist, nun wirklich einmal gearbeitet wird auch an der pädagogischen Erneuerung, dann kann schon auch etwas entstehen.

Ich führe den Fall aus dem Grunde an, weil ja daraus ersichtlich ist, daß Anthroposophie wahrhaftig nicht aus irgendeinem Eigensinn hervorgeht, sondern aus dem, wonach die menschliche Seele heute verlangt. Und wird sie zunächst durch das Gefühlsmäßige vorbereitet, dann kommt sie notwendigerweise darauf, nicht mehr nur das Geheimnis verschwimmen und verschwebeln zu lassen, sondern tatsächlich auch das enthüllte Geheimnis in der Anthroposophie gerade zu ergreifen. Es darf nun eben nicht weiter die Anthroposophische Gesellschaft ein Hindernis sein für dieses in die Welt Hinaustragen dessen, was die Welt verlangt, was zahlreiche Herzen, zahlreiche Seelen verlangen. Und das ist auch dem zugrunde liegend, daß durch die Weihnachtstagung die Anthroposophische Gesellschaft als eine völlig öffentliche ausgearbeitet worden ist.

Aber all das, was da zunächst begründet werden kann, ist einzusehen – teils muß es verstandesmäßig, teils eben empfindungsgemäß eingesehen werden –, wenn es einfach da ist, wenn es einfach auftritt. Es kann doch sowohl unsere Anthroposophie, wie ihr pädagogisches Element, einfach von dem vorurteilslosen Menschen eingesehen werden. Er hat gar nicht nötig, etwas anderes als seinen gesunden Menschenverstand anzuwenden, wenn er nur seinen gesunden Menschenverstand nicht einschnüren läßt durch die Vorurteile, die in der Gegenwart vorhanden sind. So daß man sagen kann: Anthroposophische Gesellschaft muß begründet sein durchaus auf Einsicht, auf nichts anderes als auf Einsicht. Und von niemandem, der bloß in der Anthroposophischen Gesellschaft ist, ist es natürlich zu verlangen, daß er sich zum Träger oder positiv Arbeitenden der Anthroposophie macht. Es ist vollberechtigt, daß das einzelne Mitglied sich einfach so verhält, daß es erstens Anthroposophie sucht, zweitens anthroposophische Menschen innerhalb der Gesellschaft. Und einen Anspruch an ein Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft, daß das betreffende Mitglied auch etwas zur Verbreitung tut, hat man eigentlich unmittelbar nicht.

Denn auch das muß durchaus wahr sein, was ich in einem der Kapitel

meines Briefes an die Mitglieder in dem Nachrichtenblatte gesagt habe: Agitieren im gewöhnlichen Sinne des Wortes kann die anthroposophische Sache nicht. Alles Agitieren ist vom Übel. – Man hat auch nicht nötig, auf anthroposophischem Boden zu agitieren, denn man hat nur nötig, das den Menschen zu geben, wonach sie ohnedies verlangen, wenn man nur die Wege findet, daß die Menschen einem ihr Verlangen eben äußern. Sie äußern es am wenigsten, wenn man mit der Miene des Hochgelehrten auftritt und ihnen erklärt: Das, was meine Überzeugung geworden ist, das mußt du glauben, sonst bist du ein Dummkopf, und jeder ist ein Dummkopf, der nicht das glaubt, was ich glaube. – Das ist sehr wichtig, daß wir uns die Gesinnung aneignen, daß es nicht so ist, als ob wir ein Recht hätten, den Menschen etwas anderes zu geben, als wonach sie verlangen, als ob wir ein Recht hätten, uns über die Menschen zu stellen, denen wir was bringen wollen. Wir müssen uns abgewöhnen, in gewöhnlich lehrhafter Weise oder in agitatorischer Weise aufzutreten, so daß man wirklich auch wahr machen kann: Einsicht muß das Grundelement des Lebens in der Anthroposophischen Gesellschaft sein.

Aber die Anthroposophische Gesellschaft muß ja auch verwaltet werden, das heißt, das Lehrgut muß verwaltet werden, und dazu braucht man Menschen. Und an diese Verwaltung des Lehrgutes mußte nun auch gedacht werden gerade durch die Weihnachtstagung. Und die Träger dieser Verwaltung des Lehrgutes müssen im Anschlusse an den gewählten Vorstand und im Anschlusse an die Leitung des Goetheanums diejenigen sein, die sich nun zu den Klassen hinwenden. Denn sehen Sie, um Anthroposophie zu verstehen, braucht man kein Vertrauen. Um Anthroposophie zu verwalten, gehört natürlich das vollste Vertrauen zu dem, der da als Mensch innerhalb der Verwaltung arbeitet. Also da, wo die Klassengliederung beginnt, da beginnt die Atmosphäre des Vertrauens, da muß man wirklich auf Vertrauen bauen. Und ich habe es ja, solange es eine Anthroposophische Gesellschaft gibt, immer wieder gesagt: Das ist kein Widerspruch, daß man Anthroposophie nicht auf Autorität hin, nicht auf Vertrauen hin annimmt, sondern auf die Einsicht annimmt, daß man aber die Verwaltung der anthroposophischen Sache nur auf Vertrauen bauen kann.

Diejenigen Persönlichkeiten, die irgend etwas unternehmen, die irgend etwas zu versorgen haben, die irgend etwas zu pflegen haben, denen gegenüber ist es notwendig, daß menschliches Vertrauen herrscht, daß also tatsächlich diese Vertrauensfrage innerhalb der Klasse ebenso ernst genommen wird, wie auf der anderen Seite weitherzig genommen werden muß das, was Anthroposophische Gesellschaft ist.

Schon aus diesem Grunde ist es notwendig, daß jeder, der zu den Klassen gehören will, sich auch frägt, ob er denn nun wirklich eine Persönlichkeit werden will, die von vornherein die anthroposophische Sache vor der Welt nicht nur vertreten, sondern repräsentieren will, mit allem Mut und in aller Weise.

Es ist ja tatsächlich so, daß jene esoterische Vertiefung, von der Sie so viel lesen können in meinem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?», von der aber auch so viel gesprochen wird, nunmehr durch die drei Klassen eintreten soll.

Das wird nicht der Fall sein können, wenn nicht die Angehörigen dieser Klassen sich als wirkliche Repräsentanten der anthroposophischen Sache fühlen, wenn sie sich nicht fragen, ob sie nun auch wirklich das auf sich nehmen wollen, die anthroposophische Sache vor der Welt auf irgendeine Weise zu repräsentieren. Selbstverständlich kann sie nicht jeder in ihrer Totalität repräsentieren – das ist auch nicht notwendig, nicht einmal nützlich –, aber in irgendeinem Gebiete kann er es. Dann muß er aber tatsächlich eine Persönlichkeit sein, die sich voll auf den Boden, ich sage jetzt nicht des Vertrauens, das zur Anthroposophie nötig ist, aber des Vertrauens, das zur Verwaltung der anthroposophischen Sache notwendig ist, stellt. Da muß insbesondere unter uns aufhören – wiederum habe ich in dem dritten Kapitel meines Briefes an die Mitglieder, der diese Woche erscheinen wird, darauf hingedeutet –, was so vielfach sich aus Früherem in der Anthroposophischen Gesellschaft ergeben hat: Ich nenne es in diesem dritten Kapitel meines Briefes an die Mitglieder «das Esoterikspielen». Man kann das schon auffassen als Esoterikspielen im weitesten Umfange. Esoterik ist wirklich sowohl gegenüber der eigenen Seele, wie gegenüber dem Menschen und gegenüber unserer Zeit eine außerordentlich ernste Sache. Damit sage ich nicht, daß der Ernst dadurch zustande kommt, daß man ein

langes Gesicht macht und möglichst sentimental ist und wichtig tut, sondern es muß der innere Ernst, der sogar mit ganz gutem Humor vereinbar ist, vorhanden sein. Es darf zum Beispiel nicht der Usus herrschen: Ich weiß etwas, das kann ich dir aber nicht sagen, weil du noch nicht reif bist dazu. – Und nun erregt man die sonderbarsten Gefühle dadurch. Vor allen Dingen macht man sich ungeheuer wichtig, und man merkt es nicht, daß man sich wichtig macht.

Gewiß, es gibt Dinge, die im engsten Kreise gepflogen werden müssen, aber die nicht so behandelt werden dürfen. Auf der anderen Seite sind esoterische Dinge nicht diejenigen, die man in der oftmals gepflogenen Weise beschwätzt, so daß sie nur herumgeschwätzt werden. Diese Dinge sind sogar sehr schwer zu beschreiben, weil sie auf Lebenshaltungen beruhen. Aber man wird da oder dort schon verstehen, was ich meine. Um bloß reden zu können, daß dies oder jenes ein Geheimnis der Mysterien war, oder daß diese oder jene Inkarnation existiere, dazu sind diese Dinge nicht da. Sie müssen mit dem denkbar größten Ernste behandelt werden. Sie müssen mit einer gewissen Einsicht in das Folgende behandelt werden.

Wie leicht hört man die Redensart: Ach, das sind Leute, die treiben das oder jenes, mit denen kann man ja esoterisch doch nichts machen; machen wir unter uns Esoterik, unter uns würdigen Leuten. – Das ist an sich schon etwas, was ungeheuer zur Zerstörung der Anthroposophischen Gesellschaft beiträgt. Erstens ist es ja zumeist nichts anderes als die maskierte Cliquenbefriedigung, Cliquenbedürfnisbefriedigung, zweitens ahnt man nicht, wenn man so etwas sagt, wieviel Esoterisches das Leben auf jedem seiner Gebiete bietet. Das Leben ist ja ganz esoterisch. Und Sie glauben ja gar nicht, wieviel Esoterik in einem Universitätslaboratorium lebt, nur daß die Professoren und die Adjunkten nichts davon wissen, aber sie lebt trotzdem da. Das Esoterische besteht ja nicht darinnen, daß man irgend etwas verachtet, um nun dasjenige zu pflegen, was einem gerade gefällt, sondern das Esoterische besteht darinnen, daß man gerade sich in der energischesten Weise mit dem Leben und seinen Tiefen auseinandersetzen kann.

Das ist eben dasjenige, was ich meine mit dem Spielen mit Esoterik. Solche Dinge verduften ja auch sehr bald. Man begründet irgendeinen

Zirkel aus einem maskierten Cliquenbedürfnis heraus, aber er verduftet sehr bald. Man findet es zu schwer, sich mit der realen Esoterik des Lebens auseinanderzusetzen und findet es bequem, Esoterik zu beschwätzen. Ja, wo Esoterik geht von Mund zu Mund, wenn es auch noch so salbungsvoll geschieht, da ist sie eben ein esoterisch Schwätzen. Und das ist das, was wirklich unendliches beiträgt zum Zerstören der Anthroposophischen Gesellschaft und sogar unmittelbar zum Zerstören der anthroposophischen Sache. Daher wird es schon so sein, daß tatsächlich innerhalb der Klassen die Vertrauensfrage in der Zukunft im allereminentesten Sinne ernst genommen werden muß.

Das wird nicht gelten, daß man einfach sagt: Ich habe Anspruch darauf, wenn ich zwei Jahre in der Gesellschaft bin, in eine Klasse aufgenommen zu werden. In eine Klasse aufgenommen zu werden heißt, daß die Leitung der Anthroposophischen Gesellschaft arbeiten muß mit dem Betreffenden. Die Leiter können nicht versklavt werden. Sie können nicht gezwungen werden, mit denjenigen zu arbeiten, mit denen sie nicht arbeiten wollen, weil sie es nicht können. Daher muß schon die Möglichkeit bestehen, und das ist, worauf auch jetzt hingewiesen werden muß, daß die Weihnachtstagung in vollem Ernst genommen werden muß. Es muß die Möglichkeit bestehen, daß die Leitung der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft denjenigen, die nicht sich hineinfinden Repräsentanten der anthroposophischen Sache zu sein, sagt: Du bist in der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft selbstverständlich sehr willkommen, aber Mitglied der Klasse kannst du leider nicht sein. – Das muß in der Zukunft die Möglichkeit sein. Dies muß im allereminentesten Sinne ernst genommen werden.

Selbstverständlich werden diese Dinge niemals aus irgendwelchen Sympathien und Antipathien heraus so sein, sie werden nicht mit Unernst gemacht werden, aber sie müssen durchaus verstanden werden. So daß also tatsächlich, wenn von Mitgliedern der Schule einfach gegen die Leitung gehandelt wird, das wird eintreten müssen, was ich eben angedeutet habe. Nicht wahr, jeder Mensch hat seine Sonderwünsche, der eine will das, der andere will jenes. Kein Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft im allgemeinen kann natürlich verhindert werden, seine Sonderwünsche zu haben. Dadurch würde man eben die

Anthroposophische Gesellschaft zu dem machen, was sie ganz und gar nicht sein soll: zu einer Sekte oder zu einer Geheimgesellschaft. Das darf sie nicht sein.

Nun werden die Klassen auch ganz und gar nicht irgendwie den Charakter einer Geheimgesellschaft tragen. Geheimgesellschaften sind heute nicht möglich, die heutige Zeit verlangt etwas anderes. Aber das muß möglich sein, daß die Leitung nur mit denen zusammenarbeitet, mit denen sie zusammenarbeiten kann. Daher wird schon in der Zukunft von denjenigen, die irgendeiner Klasse angehören wollen, verlangt werden müssen, daß sie in bezug auf alles, was anthroposophische Sache ist, sich mit dem Vorstand auseinandersetzen, wenn sie irgend etwas von sich aus tun. Dadurch allein wird es möglich sein, daß der Vorstand sich verantwortlich fühlen kann für die ganze Anthroposophische Gesellschaft. Und er will sich verantwortlich fühlen, und er will für die anthroposophische Sache einstehen.

Also, es geht nicht, daß man in der Zukunft kommt und sagt: Ach, da machen wir Dinge, die den Vorstand nichts angehen. – Selbstverständlich kann man sie machen, aber dann kann man nicht den Klassen angehören. Es wird schon notwendig sein, daß auch dieses Prinzip des Zusammenhaltens in der Gesinnung ebenso wesentlich ist in unserer Schule, wie es immer wesentlich war in allen Mysterien. Sonst bleibt unser ganzes anthroposophisches Wesen etwas, was doch nicht zu seinem Ziele kommen kann, denn das sind einfach gesetzmäßige Anforderungen der Sache.

Man kann ja sagen: Ich will die anthroposophische Sache zerstören. Gut, das steht natürlich jedem frei. Aber man kann nicht zumuten, daß diejenigen, welche die anthroposophische Sache leiten wollen, zugeben, daß nicht die Bedingungen erfüllt werden, die zum Bestande der anthroposophischen Sache notwendig sind.

Ob es nun die Einrichtung einer Gruppe ist, ob es irgend etwas anderes ist, es wird sich darum handeln, daß dies wirklich von den Angehörigen der Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft *im Einklange mit der Leitung* gemacht wird, so daß die Leitung tatsächlich zentralisiert hat diese Seite der anthroposophischen Sache.

Wer also bloß aus Neugierde, um vielleicht in den Klassen noch

etwas anderes zu hören als in der Anthroposophischen Gesellschaft, eintreten will, der sollte sich wirklich überlegen, es lieber nicht zu tun. Denn es war keine Redensart auf der Weihnachtstagung, daß gesagt worden ist: Es muß ein neuer Impuls in das Leben der Anthroposophischen Gesellschaft hineinkommen. Nicht wahr, es wird sich nicht darum handeln, daß man etwa geheim tut mit dem großen Wissen der Klasse, sondern daß die Menschen – und in einer je höheren Klasse sie sind, desto mehr muß das der Fall sein – tatsächlich die Repräsentanten der anthroposophischen Sache werden. Und die muß eine reale sein, die ist nicht irgend etwas, was im Wolkenkuckucksheim herumsegeln kann. Das muß etwas Reales sein. Und dann darf nicht hinter dem Rücken des Vorstandes allerlei angezettelt werden. So daß also die Verwaltung der anthroposophischen Sache in der Zukunft durchaus in den Händen der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft liegen wird.

Auch die wird keine Geheimgesellschaft sein. Sie wird dafür sorgen, daß man immer wissen wird im weitesten Umfange, was sie tut. Aber ihr Angehöriger zu sein, wird, ebenso wie in der Anthroposophischen Gesellschaft selber, nur sich auf das gründen, was einen Sinn hat: daß man in ihr Anthroposophie pflegen will mit anderen Menschen zusammen. Ebenso wird die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft ihren Mitgliedern immer mehr und mehr die strengsten Verpflichtungen auferlegen. Anders wird sie nicht bestehen können, und anders wird sie keinen Sinn haben. Es wird zum Beispiel durchaus zu diesen Verpflichtungen gehören, daß dasjenige nicht fortdauert, was ja schon in einer unglaublichen Weise vielfach eingerissen ist: daß man diejenigen Menschen, die verantwortungsvolle Stellungen in unserer Anthroposophischen Gesellschaft versorgen müssen durch ihre Qualitäten, nach allen Seiten hin durchkritisiert. Es ist wirklich leicht zu kritisieren; etwas zu schaffen ist unendlich schwieriger. Wenn man bequem bei seinem täglichen Leben ist, das in der Versorgung der nur unmittelbar eigenen Angelegenheiten besteht, so kann man leicht den kritisieren, der seinen Tag dazu verwenden muß, um Dinge zu tun, die innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft eben doch geschehen müssen. So also wird tatsächlich eine Gesinnung auch nach dieser Richtung Platz greifen müssen, die darin wird bestehen müssen, daß man vor allen Dingen

darüber nachdenkt, was wirklich getan wird in der Anthroposophischen Gesellschaft. Die Frage muß abgelehnt werden, was einem nicht recht ist. Jetzt wird vorzugsweise darüber geredet, was einem nicht recht ist. Aber das ist die Hauptsache, daß man aufmerksam wird auf das, was getan wird, was wirklich geschieht. Das sollte eigentlich in das Bewußtsein der Mitglieder der Gesellschaft hineinkommen, was wirklich geschieht. Und wenn auch durchaus nicht etwa falsches autoritatives Prinzip für die Leitung in Anspruch genommen werden soll, in einer gewissen Beziehung ist es schon richtig, daß die Leitung nicht zurecht kommen kann mit ihrer Aufgabe, wenn jeder, der gar nicht sich kümmert darum, wie die Dinge zustande kommen, nun auch diese Leitung nach allen Richtungen abkanzelt.

Das sind die Dinge, auf die ich zunächst heute einmal habe aufmerksam machen wollen, weil ich ja gesehen habe, daß zum Beispiel nach dem, was bisher vernommen worden ist, manche geglaubt haben, es handele sich wirklich nur darum, daß man sich nun auch zu den Freitagsvorträgen melde, um auch diese hören zu können neben den Samstags- und Sonntagsvorträgen. Es wäre natürlich eine bequeme Sache. Aber die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft soll aus Menschen bestehen, die durchaus sich als die Repräsentanten der anthroposophischen Sache fühlen. Daher möchte ich bitten, daß dies vor allen Dingen bei dem Entschluß zum Eintritte in die zunächst zu errichtende Klasse wirklich ins Auge gefaßt werde. Und in diesem Sinne werden wir dann im Anschlusse an die Freitag-, Samstag- und Sonntagvorträge den Versuch machen, die erste Klasse zu bilden. Die nächsten Vorträge werden also solche sein, die noch für alle Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft gehalten werden. Und in dem, was dann in der nächsten Woche an Vorträgen gehalten wird, in dem wird schon die erste Klasse dann eine Rolle spielen.

Die zweite Klasse wird ja erst nach einiger Zeit errichtet werden können.

Das ist das, was ich zunächst heute Ihnen mitteilen wollte. Ich habe diese Stunde angesetzt, weil mich das Lesen jenes Buches, das ich zusammengestellt habe aus den Briefen, die bis zu einem gewissen Zeitpunkte eingelaufen waren, dazu veranlaßt hat. Es ist schon ein ziemlich dickes

Buch geworden, es wird aber noch viel dicker werden, es werden Bände werden. Und das Lesen dieses Buches hat mich gelehrt, daß es nötig war zu sagen, was ich mir erlaubt habe heute zu sagen.

Ich möchte durchaus bitten, auch von jedem, der aufgenommen sein will in die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft, erfahren zu können, wie lange er schon in der Gesellschaft ist, denn das muß gewußt werden, und ob er geneigt ist, nun wirklich auch in bezug auf das, was ich heute über die Vertrauensfrage gesagt habe, sich in irgendeiner Weise zu engagieren, sich also auch wirklich Verpflichtungen aufzuerlegen als Mitglied der Klasse. Diese Dinge müßten schon in den Meldungen enthalten sein.

Nun wird es sich ja vielleicht darum handeln, daß man diejenigen Freunde, die auf die Aufnahme reflektieren, dann noch um das wird fragen können, was man von ihnen wissen will, außer dem, was in dem Briefe steht. Aber sehen Sie, wenn einem jemand schreibt, er will die Freitagsvorträge hören, so ist selbst die Frage schwer zu beantworten, weil es sich gar nicht darum handelt, daß er die Freitagsvorträge hören will – denn die können vielleicht am Sonntag sein –, sondern ob er ein Mitglied der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft sein will. Darum handelt es sich.

Das ist also das, was die Mitglieder angeht. Die Einteilung in Sektionen wird Sache der Leitung sein. Und es wird von der Leitung aus so gearbeitet werden, daß wirklich die Abteilungen, die vertreten werden sollen, auch vertreten werden können. Aber das wird ja in jeder Klasse geschehen. Und jeder wird nach entsprechender Übereinkunft mit der Leitung seiner Sektion auch für seine Bedürfnisse Befriedigung finden können, wie er für die ganz allgemeinen Bedürfnisse als Mensch in bezug auf das Geistige in der Allgemeinen Sektion der Anthroposophischen Gesellschaft seine Befriedigung finden wird. Also, der allgemein menschlichen anthroposophischen Sektion wird ja jeder, der irgendeiner anderen Sektion angehört, auch angehören müssen, denn die wird ja die Grundlage sein müssen für alles übrige.

Das ist also das, was zu berücksichtigen sein wird.

Nachrichtenblatt, 3. Februar 1924

DIE FREIE HOCHSCHULE FÜR GEISTESWISSENSCHAFT

III.

Die Einrichtung der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft wird so sein, daß derjenige, der an ihren Bestrebungen teilnehmen will, dies der Leitung anzeigt. Zunächst wird es sich um die Einrichtung der ersten Klasse handeln. Die beiden nächsten werden nach einiger Zeit dazu kommen. Den Teilnehmern gegenüber kommt nur die Gliederung in Klassen in Betracht. Die Sektionen werden errichtet, damit die Leitung in jeder einzelnen Klasse den besonderen Bestrebungen der Mitglieder dieser Klassen entgegenkommen kann. Man wird also nicht Mitglied irgendeiner Sektion, sondern einer Klasse. Aber derjenige, der eine esoterische Vertiefung zum Beispiel in der Medizin sucht, wird sie stufenweise finden können dadurch, daß die Leitung der medizinischen Sektion dafür Einrichtungen trifft. Und so die Leitungen der verschiedenen künstlerischen und wissenschaftlichen Sektionen. Wie man als Angehöriger einer Klasse durch eine bestimmte Sektion zu seinen besonderen Zielen gelangt, das wird durch Übereinkunft mit dem Leiter der Gesamtschule (Rudolf Steiner) und mit den Leitern der Sektion festgelegt. Die allgemeine anthroposophische Sektion wird ja für alle Mitglieder der Schule da sein müssen. Schon deshalb kann die Aufnahme nicht in eine Sektion, sondern nur in eine Klasse erfolgen.

Da die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft nicht eine Hochschule sein kann wie die gewöhnlichen, so wird sie auch nicht anstreben, mit diesen in irgendeine Konkurrenz zu treten, oder für sie ein Ersatz zu sein. Man wird aber dasjenige, was man an den gewöhnlichen Hochschulen nicht findet, die esoterische Vertiefung, am Goetheanum finden können. Man wird da gerade das erhalten, was die Seele in ihrem Erkenntnisstreben sucht. Dies Erkenntnisstreben kann das ganz allgemein-menschliche sein. Für denjenigen, welcher nur dieses allgemeinmenschliche Bedürfnis hat, die Wege der Seele zur geistigen Welt hin zu finden, wird die allgemeine Sektion da sein. Sie wird für ihn eine

«Esoterische Schule» bilden. Für denjenigen, der sein Leben in einer speziellen wissenschaftlichen, künstlerischen und so weiter Art wird orientieren wollen, werden die andern Sektionen bemüht sein, die Wege zu zeigen. So soll jeder suchende Mensch an der «Hochschule am Goetheanum» dasjenige finden, wonach er nach den besonderen Bedingungen seines Lebens streben will. Eine rein wissenschaftliche Einrichtung soll also die Freie Hochschule nicht sein, sondern eine reinmenschliche; sie soll aber *auch* den esoterischen Bedürfnissen des Wissenschafters und Künstlers voll entgegenkommen können.

BEDINGUNGEN FÜR DIE AUFNAHME IN DIE ERSTE KLASSE DER FREIEN HOCHSCHULE

Dornach, 3. Februar 1924

Im Anschluß an den Vortrag sprach Dr. Steiner noch zu denjenigen, die sich für die erste Klasse gemeldet hatten:

Die heutige Versammlung ist selbstverständlich noch nicht etwas Bindendes, sondern es wird sich darum handeln, daß ja auch von den Freunden, die jetzt dageblieben sind, alle mit sich erst voll zu Rate gehen müssen, um in sich selber zu erforschen, ob sie die Pflichten eines Mitgliedes der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft wirklich auf sich nehmen wollen. Denn es muß dasjenige, was oftmals gesagt worden ist als die andere Bedingung für eine solche Vereinigung von Menschen, wie sie hier gemeint ist, von jetzt ab mit vollem Ernst genommen werden. Man hat in vielen Kreisen dasjenige, was mit diesem Ernst gemeint ist, eigentlich bis jetzt doch nicht einmal recht, ich möchte sagen, begonnen zu verstehen.

Wir haben ja die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, die dem Menschen der Gegenwart eben die Erkenntnisse des Geistes vermittelt. In der kann man sein, wenn man nicht Verpflichtungen auf sich nehmen will. Es ist also wirklich keine besondere Veranlassung dazu da, ohne daß man den Willen hat, wirkliche, ernstliche Verpflich-

tungen auf sich zu nehmen, über die Anthroposophische Gesellschaft hinauszugehen.

Aber wir brauchen eben einfach einen Kreis von Menschen, der aus dem Exoterischen in das Esoterische hineingeht. Und hineingehen kann man nicht, ohne Verpflichtungen auf sich zu nehmen. Denn gäbe es niemanden, der solche Verpflichtungen auf sich nimmt, dann würde Anthroposophie eben nicht bestehen können. Es handelt sich bei dem, was ich zunächst als die erste Klasse konstituieren möchte, darum, daß das Verhältnis der Leitung zu den einzelnen Mitgliedern gewissermaßen als ein freies Vertragsverhältnis vorgestellt werden muß, aber als ein freies Vertragsverhältnis, das man eben wirklich eingeht. So daß die Leitung eben in keinem Augenblicke sich gebunden fühlen kann, irgendwie dasjenige, was in der ersten Klasse getrieben werden soll, mit einem Mitgliede zu treiben, wenn das Mitglied eben nicht die Gegenverpflichtung übernimmt.

Also es handelt sich wirklich um ein freies Vertragsverhältnis. Aber das muß man auch ganz ernsthaftig erfassen, daß es sich um ein freies Vertragsverhältnis handelt. Und nur so werden wir zunächst in die wirkliche Esoterik allmählich hineinkommen können. Vor allen Dingen handelt es sich darum, daß alle Angehörigen der Klasse wirklich auch sich bereit erklären, Repräsentanten sein zu wollen für die Pflege der Anthroposophie in der Welt.

Sehen Sie, der Unterschied desjenigen, was entstanden ist seit Weihnachten, gegenüber dem, was früher da war, der ist ja der, daß früher im Grunde genommen die Anthroposophische Gesellschaft eine Art Verwaltungsgesellschaft war, welche die Anthroposophie aufgenommen hat, der es darauf ankam, einen Rahmen abzugeben für Anthroposophie. Dasjenige, was jetzt sein muß, ist, daß tatsächlich die Institution, die hier von Dornach ausgeht und vor die Welt sich hinstellt, selber in einer gewissen Weise als eine esoterische Angelegenheit genommen wird. So daß der Vorstand, der zu Weihnachten gebildet worden ist, von den Mitgliedern der ersten Klasse anzusehen ist als eine Körperschaft, die unter voller Verantwortlichkeit für die Anthroposophie in der Welt eintritt, daß alles Anthroposophische diesen Vorstand als solchen angeht.

Wenn Sie das in seiner vollen Tiefe nehmen, so werden Sie es eben

auch begreiflich finden, daß in der Zukunft für die Dinge, die eigentlich das Leben des Anthroposophischen ausmachen sollen, nicht dasjenige in irgendeiner Weise auftreten darf, was auch wiederum seit Weihnachten schon da oder dort aufgetreten ist. Zum Beispiel konnte man hören, wie Menschen doch wiederum das Wort gefunden haben: Ach, wir machen da etwas für uns, damit gehen wir nicht an den Vorstand heran. Warum sollen wir uns da erst um den Vorstand kümmern! – Ja, die Mitglieder der ersten Klasse müssen dann in der Zukunft erleben, daß, wenn irgend jemand etwas Anthroposophisches machen will ohne den Vorstand, dann der Vorstand auch seine Sachen ohne sie wird machen wollen.

Das ist natürlich etwas, was ich nicht aussprechen würde in der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Aber das ist eben dasjenige, was in jenem freien Vertragsverhältnis liegt, das zwischen den Mitgliedern der ersten Klasse und dem Vorstande bestehen muß. Der Vorstand muß also durchaus, wenn irgend jemand für irgendeine Angelegenheit, die er vertreten will vor der Welt, Anthroposophie repräsentieren will, ohne sich mit dem Vorstand in Verbindung zu setzen, auch seinerseits sagen: also wird auch er seine Angelegenheiten ohne den Betreffenden formen wollen.

Nicht wahr, es ist dies ja eine besondere Form. Man kann diese Form, die ich da in diese Worte kleide, auch noch anders zum Ausdruck bringen. Aber es ist nur auf diese Weise zu erreichen, daß wirklich ein einheitliches Leben gerade in all das hineinkommt, was die Schule betrifft. Dadurch werden wir dazu kommen, wirklich für Anthroposophie den nötigen Ernst allmählich zu gewinnen. Und wir werden einen Grundstock von Menschen dann haben können, die sich wirklich mitverantwortlich fühlen für dasjenige, was durch Anthroposophie geschehen soll. Wir werden vor allen Dingen dadurch die Möglichkeit haben, keine Cliquen mehr unter uns zu haben. Denn dasjenige, was uns ungeheuer geschadet hat, das ist eben das Cliquenbedürfnis, das Entstehen von Cliquen. Wir werden auch keine Eigenbröteleien haben können. Die werden, wenn sie sich schon durchaus geltend machen wollen, in der Anthroposophischen Gesellschaft sich geltend machen können. Aber bei denjenigen, die den Klassen angehören, wird das eben

unmöglich sein, weil sie dann, wenn sie irgendwie so handeln, eben nicht mehr der Klasse angehören werden.

Das sind die Dinge, die nun wirklich in allem Ernste einmal bedacht werden müssen. So daß gerade dadurch, daß einmal die Dinge bei uns wenigstens so ernst genommen werden, wie sie da oder dort in der Welt ernst genommen werden – für nicht ähnliches, wie es die Anthroposophie ist, aber für manche andere Dinge –, dadurch einmal das auch bei uns wirklich eintritt. Ohne das hätte eigentlich die ganze Neubegründung der Gesellschaft, wie sie zu Weihnachten vorgenommen worden ist, gar keinen Sinn. Denn es ist ja für viele Dinge so Usus gewesen, auch in jenem Teile der Gesellschaft, der unmittelbar Dornach umgibt, daß man für manche Dinge gesagt hat, nun ja, man wolle mich nicht belasten, man wolle mich nicht fragen um alle Einzelheiten. – Man hat mich meistens just um dasjenige nicht gefragt, bei dem es einem nicht gepaßt hat! Das ist aber, was dazu geführt hat, daß eine ganze Reihe von Angelegenheiten an mich in einem Stadium herangetreten sind, wo sie eben schon im Gange waren, wo man sie in einer andern Weise dann lösen mußte, als sie gelöst worden wären, wenn sie vom Anfange an an mich herangetreten wären. Ich will damit durchaus sagen, daß alles, was den Inhalt der Anthroposophie betrifft, eine einheitliche Sache werden muß.

Gewiß, es wird Schwierigkeiten geben, die geringe Anzahl der Vorstandsmitglieder, die hier sind, werden überlastet sein. Allein wir wollen die Geschichte sich entwickeln lassen, wir wollen sie zunächst so nehmen, wie sie sich aus der Sache selbst heraus ergibt. Aber wir wollen nicht wiederum in den Fehler verfallen, daß wir bei verhältnismäßig unwichtigen Dingen den Vorstand zu Rate ziehen, bei den allerwichtigsten Dingen aber sagen: Wir müssen selber weiterkommen – weil einem das besser gefällt –, wir dürfen den Vorstand nicht behelligen. Nicht wahr, man kann davon sprechen, wenn man rein im Formalen stecken bleibt: Ja, wo soll denn da die Freiheit sein! – Gewiß, jeder kann ja seine Freiheit haben, indem er eben nicht mitzutun braucht. Aber der Vorstand muß doch auch seine Freiheit haben. Ihm muß es doch auch freistehen, nicht dasjenige tun zu müssen, was er nicht tun kann unter seiner Verantwortlichkeit.

Wenn guter Wille vorhanden ist, so wird man schon die Notwendigkeit solcher Dinge einsehen, und es wird aus dem, was ich jetzt sage, eben zunächst eine genaue Prüfung, Selbstprüfung der hier Versammelten stattfinden, ob sie vor allen Dingen diejenige Verpflichtung auf sich nehmen wollen, für alles Anthroposophische sich vom Anfange an mit dem Vorstand voll in Einklang zu setzen. Sonst ist es notwendig, daß der Vorstand eben seinerseits erklärt: er erkennt die Sache nicht als Anthroposophisches an. Dann erklärt er aber natürlich auch, nicht zusammenzuarbeiten mit denjenigen, die eine extra Anthroposophie irgendwo begründen. Die Dinge sind wirklich zu ernst, und wir müssen sie von jetzt ab in aller Ernsthaftigkeit auffassen.

Was ist alles wiederum geschwätzt worden über die Öffentlichmachung unserer Gesellschaft, namentlich über die Tatsache, daß die Zyklen öffentlich sein sollen. Das ist eine Tatsache, die nicht ernst genug aufgefaßt werden kann! Denn, ich möchte sagen, es fliegen einem die Dinge so in die Hand herein, die Beweise, wie notwendig eine solche Maßregel ist. Sehen Sie, heute morgen hat mir Dr. Unger eine neue Publikation von Hans Leisegang gebracht: «Die Geheimwissenschaften», erschienen in einer Sammlung: Perthes' Bildungsbücherei, Verlag von Friedrich Andreas Perthes AG, Gotha-Stuttgart; einer der angesehensten Verlage, die es gibt.

Nunmehr können Sie wissen, was die Leisegangsche Denunziation eigentlich bedeutet. Sie erscheint heute in einem der angesehensten Verlage. Es handelt sich also wirklich darum, daß man solche Dinge vor allem mit Ernst aufzufassen in der Lage ist. Dem Büchelchen liegt ein Zettel bei. Unter der Ägide des Herrn von Leisegang vollzieht sich folgendes:

«Eine geistige Revolte gegen die bisher unbekannten Zyklen Rudolf Steiners! Hans Leisegang, Die Geheimwissenschaften. Die Schrift – eine wichtige Neuerscheinung von Perthes Bildungsbücherei – gibt einen mit reichlichen, zum weiteren Studium anleitenden Literaturnachweisen ausgestatteten Überblick über die Entwicklung und den gegenwärtigen Stand der Forschungen auf dem Gebiete des Okkultismus. Der Verfasser unterscheidet scharf den wissenschaftlichen, nicht mit der Geisterhypothese arbeitenden Okkultismus von den sich als Geheim-

wissenschaft gebenden okkulten Erkenntnissen der Spiritisten, Theosophen und Anthroposophen.»

Es ist ganz selbstverständlich, daß, wenn es nicht schon geschehen wäre, einer solchen Unternehmung gegenüber, die sich nennt: «Eine geistige Revolte gegen die bisher unbekannten Zyklen Rudolf Steiners», sofort die Zyklen für «öffentlich» erklärt werden müßten. Nun ist es schon im vorhinein geschehen. Denn ganz eingehend, tumultuarisch, radikal befassen sich die Gegner auch mit den neuesten Zyklen. Kaum ist einer erschienen, so haben ihn die Gegner und reden darüber. Unter den Gegnern wird eben viel mehr geredet über die Zyklen, als unter den Anthroposophen. Demgegenüber ist natürlich irgendein weiteres Geheimhalten der Zyklen geradezu eine Paradoxie, geradezu ein Sich-Ausliefern an die Gegner.

Nicht wahr, man hat vieles seit der Weihnachtstagung über das Öffentlichwerden der Zyklen hören können. Aber was man bei alledem vermißt hat in bezug auf die Tatsache, daß so etwas hat geschehen müssen, ist der Ernst, mit dem eine solche Sache aufgefaßt werden muß. Und ich möchte sagen: Eine Gesellschaft des anthroposophischen Ernstes muß die Reihe der Mitglieder der ersten Klasse sein.

Vieles ist noch nicht zum Bewußtsein gekommen von dem, was die Weihnachtstagung gebracht hat. Nun werden wir sehen, ob eben die Möglichkeit besteht, in aller Sachlichkeit diese erste Klasse einzurichten. Deshalb möchte ich Sie noch einmal bitten – jetzt nur, damit eine zusammenhängende Übersicht da ist für diejenigen verehrten Freunde, die in Dornach hier zunächst an der Schule teilnehmen wollen, bitte ich Sie noch einmal –, aber nur einmal Ihren Namen auf die Bogen zu schreiben, die ich hier verteilen werde, und dann mir hier auf den Tisch wiederum zurückzubringen. Ich werde nach je zwei Stuhlreihen die Bogen verteilen, und bitte immer zwei Stuhlreihen lang die Namen daraufzuschreiben. Ich bitte, nur die Namen einzuschreiben. Dasjenige, was ich dazu brauche, steht ja wohl in den Briefen, die geschrieben worden sind. Wer nicht schon in seinem Briefe geschrieben hat, wie lange er Mitglied ist, den bitte ich, auch dies auf die Liste zu schreiben.

Ich werde dann am nächsten Freitag den Modus zu verkündigen haben, durch welchen den Aufgenommenen die Mitgliedskarte über-

geben wird. Ich werde mich nun mit den Anmeldungen zu befassen haben, und wir werden dann die Mitgliedskarten auf eine Weise, die hoffentlich für den einzelnen etwas bequemer sein wird als das Sammeln der Briefe, die nicht gerade in einheitlicher Weise mir übergeben worden sind, sondern irgendwo, wo man mich gerade getroffen hat, so bei Gelegenheit, in die linke oder in die rechte Hand gedrückt worden sind, ohne zu berücksichtigen, daß es dann außerordentlich schwierig ist für den, der sehr beschäftigt ist, diese Dinge alle zusammenzuhalten. Der eine hat seinen Brief dahingetragen, der andere dorthin, ich hoffe aber, daß in einer etwas einheitlicheren Weise die Sache wird gehalten werden können.

NÄHERES ÜBER DIE ENTSTEHUNG DER ZYKLEN

Ein Bericht von Marie Steiner aus dem Jahre 1944

Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, wie die Veröffentlichung der Vorträge als Zyklen für die Mitglieder zustande kam. Sie geschah gegen den ursprünglichen Wunsch Dr. Steiners; er wurde durch die Verhältnisse dazu gezwungen und mußte sich zu diesem Schritt entschließen, um Schlimmeres zu verhüten. Zunächst arbeiteten fleißige Zuhörer an Hand von Nachschriften, die ja nur als Notizen bewertet werden konnten, in kleinen Kreisen; dann schickte man solche Nachschriften jenen, welche die Vorträge selbst nicht hatten hören können. Es gab dabei natürlich viel Ungenaues, leider aber auch manchmal Verkehrtes, das durch wiederholtes Abschreiben sich vermehrte. Das Unterscheidungsvermögen in bezug auf das Geeignetsein gewisser Nachschreiber für diese Aufgabe fehlte. Zwei besonders krasse Fälle ereigneten sich, in denen wirklicher Nonsens verabreicht wurde. Dagegen mußte nun eingeschritten werden. Die Verbreitung solcher Nachschriften war aber manchen bereits zur Gewohnheit geworden; es hatten sich auch schon zu diesem Zweck kleine Zentren gebildet, wo alles gesammelt wurde. So blieb denn nichts anderes übrig, als die Sache bestmöglich zu sanieren;

das konnte nur durch eine gewisse Kontrolle geschehen. Wir mußten die Sache selbst in die Hand nehmen und die Verbreitung der Vervielfältigungen von unbefugter Seite her untersagen. Die von uns bestätigten, in Betracht kommenden Stenographen mußten sich natürlich auch erst allmählich einüben, um einem langen Vortrage nachzukommen. Versuche, die mit Berufsstenographen, auch parlamentarischen, gemacht wurden, erwiesen sich als durchaus ungenügend. Der ihnen fremde Stoff verwirrte sie, und es kamen merkwürdige Verballhornungen zustande; auch waren jene Persönlichkeiten gewöhnt, öfter miteinander beim Schreiben abzuwechseln. Allmählich arbeiteten sich unsere Stenographen immer mehr ein. Aber ein sorgsames Korrigieren ist immer notwendig, denn das gesprochene Wort gibt durch den Tonfall des Sprechers Möglichkeiten der Satzbildung, der Gedankenverbindungen, die im geschriebenen Wort erst durch eine geschickte Umstellung der einzelnen Satzglieder ihren Sinn voll enthüllen. Besonders gefährlich bei den Übertragungen der Stenogramme ist Verwirrung durch falsche Interpunktion desjenigen, der das Diktat entgegennimmt: es werden da manchmal miteinander zusammenhängende Sätze auseinandergerissen, wodurch arge Verstümmelungen entstehen. Und so gibt es noch mancherlei. Leider sind in den Zeiten, wo ich auf Reisen war, viele Vortragsnachschriften ganz unkorrigiert in die Zeitschriften hereingenommen worden. Soweit als möglich sind sie mit aus diesem Grunde schon im Neudruck erschienen: um mit den nötigen Korrekturen versehen zu werden; es soll unser Bestreben sein, nach Kräften dies weiter zu ermöglichen. Wir wissen, daß auch dann noch manches verbesserungsbedürftig bleiben wird. Es ist eben keine leichte Arbeit, den Wortlaut durchaus zu respektieren und ihn doch von Entstellungen zu befreien. Es gehört Mut dazu und Zeit. Die Zeit dazu hat ja Dr. Steiner selbst durchaus gefehlt. Einige Male versuchte er es anfänglich auf meine Bitte hin. Doch gab er die Blätter zurück mit der Erklärung, es würde ihm weniger Zeit nehmen, die ganze Sache neu zu schreiben, als das gesprochene Wort für die Schrift umzusetzen.

Was aber war die Folge des durch die Verhältnisse notwendig gewordenen Schrittes für Dr. Steiner? Er hatte für die Öffentlichkeit nur seine geschriebenen Werke bestimmt. Mit diesen hätten die Gelehrten

und sonstigen Kritiker sich auseinanderzusetzen gehabt. Da war nichts, was Gelegenheit gegeben hätte, in gehässiger Weise gegen sogenannte Phantastik vorzugehen. Vor der Nachwelt hätte der Ruf Dr. Steiners als Gelehrter und Wissenschafter ungetrübt dastehen können. Das, was in den Zyklen die gegenwärtige materialistische Denkungsart als unvorstellbar und sensationell berühren mußte, wäre nicht preisgegeben worden. Für die Mitgliedschaft aber war der Inhalt der Zyklen die Wegzehrung, das Lebensbrot, nach dem sie verlangte. Sie hat davon gelebt, besonders seit der Zeit, da er nicht mehr unter uns weilte. Und nicht nur die aus ihrem Herzensbedürfnis und intuitivem Sinn heraus suchenden Seelen, sondern auch jene Akademiker, die das abtötend Mechanische der heutigen Denkformen und Wissenschaftlichkeit überwinden wollten, sie brauchten diese geistigen Inhalte, um sich mit dem dort gespendeten Lebenselement zu durchdringen.

Aber der Duktus der Zyklen hing zum Teil zusammen mit der damals gegebenen Situation, mit den Bedürfnissen und Fragestellungen der Zuhörer – er hing auch zusammen mit dem, was in früheren Zyklen gegeben worden war und erst nach deren Verarbeitung gründlich verstanden werden konnte. Allmähliche Schulung im geistigen Denken führt zum Verständnis kosmischer Zusammenhänge. Und in immer aufsteigender Linie bewegte sich das offenbarte Geistesgut. Die Voraussetzungen für das intellektuelle Verständnis müssen vom Laien ja erst erworben werden.

Die Geheimwissenschaft als solche, wie sie Dr. Steiner in seinen geschriebenen Werken darstellte, nicht nur seine erkenntnistheoretischen Werke, wäre von der Gelehrtenwelt und zünftigen Kritik mehr respektiert worden, sie stünde heute unanfechtbarer da, wenn der Hunger der suchenden Seelen nicht gerade die Geisteskost besonders verlangt hätte, die zunächst in internen, für ihre Aufnahme vorbereiteten Kreisen gereicht worden war – oder wenn wenigstens die Nachschriften von diesen gut gehütet worden wären. Die Mahnungen und Warnungen Dr. Steiners nach dieser Richtung hin wurden durch menschliche Wünsche und Illusionen übertönt. Tatsachen wurden geschaffen, mit denen man nun rechnen mußte, die nicht übersehen werden konnten. Sie verlangten von Dr. Steiner ein anderes Vorgehen als dasjenige, was ursprünglich

in seiner Absicht gelegen hatte. So kam es, daß er auch dieses Opfer bringen mußte: er gab die Zyklen für die Mitglieder frei – zunächst im Privatdruck als Manuskript. Doch wurde nach ihnen Jagd gemacht von seiten der Gegner, die sie mißbrauchten und ihren Inhalt, den eigenen Zwecken entsprechend, zerstückelten und auseinanderrissen. So gab es bald keinen anderen Schutz für die Zyklen als denjenigen, den Dr. Steiner den «moralischen» nannte und der sich im Vermerk ausdrückt, der ihnen nun beigegeben ist. Er sah sich gezwungen, sie, wenn auch nicht für den Buchhandel, so doch für die Öffentlichkeit, falls sie darnach verlangen würde, freizugeben. So brach er mit dem alten Grundsatz des Geheimhaltens esoterischer Schriften, das sich mit den Forderungen der heutigen Zeit nicht mehr verbinden läßt.

Nachrichtenblatt, 10. Februar 1924

DIE FREIE HOCHSCHULE FÜR GEISTESWISSENSCHAFT

IV.

Wer dieser Hochschule als Mitglied beitritt, der ist in einer ganz anderen Lage als derjenige, der in die Anthroposophische Gesellschaft eintritt. Man wird Mitglied dieser Schule, nachdem man eine genügend lange Zeit Mitglied der Gesellschaft gewesen ist. Man hat kennen gelernt, was Anthroposophie will, was sie in Wahrheit ist. Man hat sich ein Urteil darüber bilden können, was sie einem selbst wert sein kann. Damit aber ist gegeben, daß die Absicht, der Schule beizutreten, verbunden sein kann mit der Übernahme eines Pflichtenkreises und des Bewußtseins, daß man ein Repräsentant des anthroposophischen Wirkens sein will.

Gegenüber der Art, wie Anthroposophie innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft vorgebracht wird, ist es doch zum Beispiele nicht nur absurd, sondern ganz abgeschmackt, wenn von gegnerischer Seite immer wieder die Verleumdung auftaucht, Anthroposophie wolle auf irgend jemand suggestiv einwirken. Jeder, der in der Anthroposophie ist, weiß dies ganz gut, oder kann es wenigstens wissen. Wenn Mitglie-

der, die von der Gesellschaft ausgeschieden sind, dies doch behaupten, so wissen sie zumeist selbst, daß, was sie behaupten, objektiv unwahr ist. In der Gesellschaft wird niemand mit verbundenen Augen zur Anthroposophie geführt. Deshalb kann er auch nicht Mitglied der Schule werden, ohne mit voller Einsicht in dem Kreise dessen zu stehen, was Anthroposophie als ihre Aufgabe ansieht.

Es sollte jeder selbst beurteilen, ob er Schulmitglied werden will nach dem, was er als Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft kennen gelernt hat. Wenn dann die Leitung der Schule von Pflichten spricht, die deren Mitglieder übernehmen, so können sich diese völlig klar darüber sein, wie dies gemeint ist. Es soll damit nichts anderes gesagt sein, als daß die Leitung der Schule *ihre* Aufgaben nicht erfüllen kann, wenn solche Pflichten nicht übernommen werden. Das Verhältnis jedes Mitgliedes der Schule zur Leitung bleibt ein völlig freies, auch wenn solche Pflichten übernommen werden. Denn auch die Leitung der Schule muß die Freiheit genießen, im Sinne der naturgemäßen Bedingungen ihrer Arbeit handeln zu können. Diese Freiheit hätte sie nicht, wenn sie nicht demjenigen, dem es ja freisteht, der Schule beizutreten oder nicht, sagen dürfte: Wenn ich mit dir zusammenarbeiten soll, dann mußt du eben die Verpflichtung übernehmen, diese oder jene Bedingung zu erfüllen.

Dies sollte eigentlich als etwas Selbstverständliches nicht nötig sein auszusprechen. Es muß aber doch geschehen, weil man gar zu oft hört: wer also der Schule beitritt, der müsse von seinen «menschlichen Freiheiten» etwas dahingeben. Wenn das von Mitgliedern der Gesellschaft gesagt wird, dann ist es nicht verwunderlich, wenn übelwollende Gegner die Verleumdung bringen, Anthroposophie mache ihre Bekenner nach und nach zu willenlosen Werkzeugen dessen, was einige Menschen mit nicht guten Absichten wollen. Jeder, der eine genügend lange Zeit in der Gesellschaft Anteil an ihrem Wirken genommen hat, der kann wissen, daß Anthroposophie in dem Augenblicke allen Sinn verlöre, in dem sie in irgendeiner Weise gegen den selbständigen, besonnenen, einsichtsvollen Willen ihrer Mitglieder etwas unternähme. Mit willenlosen Werkzeugen kann Anthroposophie wahrhaftig nicht ihre Ziele erreichen. Denn, um wirklich zu ihr zu kommen, bedarf es gerade des freien Willens der Mitwirkenden.

Nachrichtenblatt, 17. Februar 1924

V.

Die Mitglieder der Schule werden, wenn die dargestellten Bedingungen von ihnen angenommen werden, die Anthroposophische Gesellschaft zu dem machen, was ihr allein Daseinsberechtigung geben kann. Der Ausgangspunkt des Wirkens der Schule wird ja das Goetheanum sein müssen. Hier werden zunächst die Arbeiten verrichtet werden müssen, die von der Schule zu leisten sind. Aber es werden auch die Mittel und Wege gefunden werden zur vollen Teilnahme der in der Welt zerstreuten Mitglieder der Schule. Das wird nicht dadurch erreicht werden, daß nun ein Sturm losgeht, um auf jede mögliche Art Nachschriften dessen zu erhalten, was am Goetheanum gesagt wird. Die Entfaltung eines solchen Sturmes haben wir erlebt, als vor etwa einem Jahre das Schlagwort ausgegeben worden war, es müsse neues Leben in die Gesellschaft kommen.

Durch Ungestüm auf diese Art kommen wir nicht vorwärts. Ich werde am Freitag, dem 15. Februar, meinen ersten Vortrag am Goetheanum für die Freie Hochschule halten. Da werden zunächst diejenigen Mitglieder versammelt sein, denen der Vorstand vorläufig die Aufnahme in die Schule anzeigen konnte. Wer die Aufnahme angesucht hat und augenblicklich noch keine Anzeige hat, der braucht sich noch nicht als nicht angenommen zu betrachten. Die ganze Einrichtung der Schule, auch die Mitgliederzugehörigkeit, wird sich ja erst nach und nach ergeben.

Aber im Fortgange des Arbeitens der Schule wird sich auch zeigen, wie man vom Goetheanum aus selbst sorgen muß, daß die Verbreitung des Arbeitens möglich werde. Die Mittel und Wege werden da auch gesucht werden, wo für die Schule der Mittelpunkt geschaffen werden soll. Man wird sich dann an diejenigen Einzelpersönlichkeiten und Gruppen in einer möglichen Art wenden, die bekannt geben, daß sie die Mitgliedschaft erstreben. Aber man soll bedenken, daß wir hier am Goetheanum dann nicht zurecht kommen können, wenn schon bestehende Institutionen einfach sagen: wir sind da und wir wollen uns

jetzt an das Goetheanum und seine Freie Hochschule anschließen. Diese Erklärung als solche ist natürlich gut, und alles, was nach dieser Richtung geschieht, wird von dem Vorstande am Goetheanum freudig begrüßt werden. Aber sie darf nicht den Sinn haben: wir kommen *in diesem Augenblicke* zu euch, wandelt uns so um, daß wir Glieder der Freien Hochschule sind. Das könnte dann dazu führen, daß ein jeder weiter tut, was er bisher getan hat, nur daß er es auf den Namen dieser Hochschule tauft.

Es kann nur allmählich das in die einzelnen Institutionen einfließen, was am Goetheanum durch die Tätigkeit des Vorstandes erstrebt wird. Dieser Vorstand kann seine Aufgabe nicht darin sehen, zu «organisieren», sondern zu arbeiten. Dann wird es seine Aufgabe sein, die Ergebnisse seiner Arbeit an diejenigen in einer ihm möglichen Art zu bringen, die sie haben wollen. Man kann noch so schön «organisieren»; für eine Gesellschaft wie die anthroposophische ist damit eigentlich gar nichts geschehen. Sie lebt nur durch das, was in ihr *gearbeitet* wird. In der Teilnahme an der Arbeit am Goetheanum durch die gesamte Mitgliederschaft wird die beste Gewähr für das Gedeihen der Gesellschaft liegen. Und der Vorstand wird bestrebt sein, alles, was durch die Mitglieder geschieht, zum Inhalt der Gesellschaft zu machen.

Nachrichtenblatt, 24. Februar 1924

VI.

Zu den schon genannten Sektionen, nach deren Errichtung der Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft am Goetheanum strebt, sollte noch eine weitere hinzukommen. Sie wird möglich sein, wenn das Wollen dieses Vorstandes auf entsprechender Seite Entgegenkommen findet. Die Jugend stand in jedem Zeitalter in einem gewissen Gegensatz zum Alter. Mit dieser Zigeunerwahrheit tröstet sich gar mancher über die Lebenserscheinungen innerhalb der heutigen Jugend hinweg.

Aber *dieser* Trost könnte leicht zum Unheil werden.

Man sollte die gegenwärtige Jugend aus dem «Geiste der Gegenwart» heraus sowohl in ihren bedenklichen Verirrungen wie in ihrem

nur allzu berechtigten Streben nach anderem, als was die Alten ihnen geben, verstehen.

Da ist zunächst *die* Jugend, die durch die Lebenszusammenhänge in die akademische Laufbahn hinein gedrängt wird. Ihr wird «Wissenschaft» entgegengebracht. Gediegene, sichere, für das äußere Leben fruchtbare Wissenschaft. Unsinn wäre es, nach der Art vieler Laien, über diese Wissenschaft zu zetern. Aber die Jugend erfriert doch seelisch an dieser Wissenschaft, ehe sie dazu kommt, ihre Gediegenheit, ihre Sicherheit, ihre Fruchtbarkeit für das äußere Leben einzusehen.

Die Wissenschaft verdankt ihre Größe einer starken Opposition, die sie von der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts an getrieben hat. Damals wurde man gewahr, wie der Mensch leicht in die Unsicherheit der Erkenntnis hineinsegelt, wenn er sich aus den Niederungen des Forschens in die Höhen einer Weltanschauung erhebt. Man glaubte, abschreckende Beispiele eines solchen Erhebens erlebt zu haben.

Und so wollte man denn die «Wissenschaft» befreien von der Weltanschauung. Sie sollte an die «Tatsachen» in den Tälern der Natur sich halten und die Höhenwege des Geistes meiden.

Man hatte, als man die Opposition gegen die Weltanschauung trieb, am Opponieren eine gewisse Seelenbefriedigung. Die Weltanschauung-Bekämpfer von der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts waren in ihrer Kampfesstimmung beglückt.

Die gegenwärtige Jugend kann diese Beglückung nicht mehr mitmachen. Sie kann befriedigende Gefühle in der Seele nicht mehr aufrühren, indem sie den Kampf gegen die «Unsicherheit» und «Schwarmgeisterei» der Weltanschauung miterlebt.

Denn es gibt heute eben nichts mehr, gegen das man kämpfen kann. Es ist unmöglich, dafür einzutreten, die «Wissenschaft» von der «Weltanschauung» zu befreien. Denn die Weltanschauung ist mittlerweile erstorben.

Dagegen aber hat das Fühlen der Jugend eine Entdeckung gemacht. Durchaus nicht eine Entdeckung des Verstandes, sondern eine solche, die aus der ganzen, ungeteilten Menschennatur kommt.

Die Jugend hat entdeckt, daß sich ohne Weltanschauung nicht menschenwürdig leben läßt. Viele Alte haben die «Beweise» gegen die

Weltanschauung vernommen. Sie haben sich der Kraft der Beweise gefügt. Die Jugend kümmert sich verstandesmäßig nicht mehr um diese Kraft der Beweise; aber sie empfindet instinktiv die Ohnmacht alles Verstandes-Beweisens da, wo das Menschenherz aus einem unbesieglichen Drang spricht.

Die Wissenschaft tritt der Jugend gediegen entgegen; aber ihre Gediegenheit verdankt sie der Weltanschauungslosigkeit. Die Jugend verlangt nach Weltanschauung. Die Wissenschaft bedarf aber doch der Jugend.

Am Goetheanum möchte man die Jugend so verstehen, daß man *mit* ihr die Wege zur Weltanschauung sucht. Und man hat die Hoffnung, daß im Lichte der Weltanschauung die wahre Liebe zur Wissenschaft erzeugt werde. Man möchte da Wissenschaft nicht in Weltanschauungsträumerei verlieren, sondern in wachendem Geist-Erleben erst recht gewinnen.

Der Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft fragt die Jugend, ob sie auch ihn verstehen möchte. Findet er dieses Verständnis, dann kann aus der «Sektion für das Geistesstreben der Jugend» etwas Lebenskräftiges werden.

Nachrichtenblatt, 9. März 1924

VON DER JUGENDSEKTION DER FREIEN HOCHSCHULE FÜR GEISTESWISSENSCHAFT

I. Was ich den älteren Mitgliedern in dieser Sache zu sagen habe

Die Ankündigung der «Sektion für das Geistesstreben der Jugend» am Goetheanum hat erfreuende Antworten aus den Kreisen der Jugend hervorgebracht. Vertreter der «Freien Anthroposophischen Gesellschaft» und die jüngeren Mitglieder, die am Goetheanum leben, haben dem Vorstande der Anthroposophischen Gesellschaft zum Ausdrucke gebracht, daß sie mit vollem Herzen bereit sind, teilzunehmen an dem, was er beabsichtigt.

Ich sehe in den beiden Kundgebungen wertvolle Ausgangspunkte für einen schönen Teil der Arbeit unserer Gesellschaft. Kann diese die Brücke schlagen zwischen älteren und jüngeren Menschen unseres Zeitalters, dann wird sie ein Wichtiges vollbringen.

Was zwischen den Zeilen der beiden Zuschriften zu lesen ist, kann in die Worte gefaßt werden: unsere Jugend spricht in einem Tone, dessen Klangfarbe in der Entwickelung der Menschheit neu ist. Man fühlt, das Seelenauge ist nicht auf die Fortsetzung dessen gerichtet, was ererbt aus der vorangegangenen Zeit und vermehrt in der Gegenwart werden kann. Es ist nach dem Hereinbrechen eines neuen Lebens aus den Gebieten hin gewendet, in denen nicht die *Zeit* entwickelt, sondern das *Ewige* offenbart.

Will der ältere Mensch heute von der Jugend verstanden werden, so muß er in seinem Verhalten zum Zeitlichen das Ewige als treibende Kraft walten lassen. – Und er muß dies auf eine Art tun, welche die Jugend versteht.

Man sagt, die Jugend wolle nicht eingehen auf das Alter, wolle nichts annehmen von dessen errungener Einsicht, von dessen gereifter Erfahrung. – Aus seinem Unmut über das Verhalten der Jugend spricht das heute der ältere Mensch aus.

Wahr ist es: die Jugend sondert sich von dem Alter ab; sie will unter sich sein. Sie will nicht hinhorchen auf das, was von dem Alter kommt.

Man kann besorgt werden über diese Tatsache. Denn diese Jugend wird einmal alt werden. Sie wird ihr Verhalten nicht bis in das Alter fortsetzen können. Sie will richtig jung sein. Sie frägt, wie man «richtig jung» sein kann. Das wird sie nicht mehr können, wenn sie selbst in das Alter eingetreten sein wird.

Deshalb, so meint der ältere Mensch, müßte die Jugend ihre Anmaßung ablegen und wieder zum Alter emporblicken, um da das Ziel zu sehen, nach dem ihr Geistesauge gerichtet sein müsse.

Indem man dies ausspricht, denkt man, es liege an der Jugend, daß sie von dem älteren Menschen nicht angezogen wird.

Aber die Jugend könnte gar nicht anders, als auf den älteren Menschen hinschauen und ihn sich zum Vorbild nehmen, wenn er wirklich «alt» wäre. Denn die menschliche Seele, und ganz besonders die junge

Seele, ist so geartet, daß sie sich zu dem wendet, was ihr fremd ist, um es mit sich zu vereinigen.

Nun sieht jedoch die heutige Jugend an dem älteren Menschen nicht etwas, das ihr als *Menschliches* fremd zugleich und aneignungswert erscheint. Denn der gegenwärtig ältere Mensch ist nicht wirklich «alt». Er hat den Inhalt von vielem aufgenommen, er kann von vielem reden. Aber er hat das Viele nicht zur menschlichen Reife gebracht. Er ist an Jahren älter geworden; aber er ist in seiner Seele nicht mit seinen Jahren mitgekommen. Er spricht aus dem altgewordenen Gehirn noch so, wie er aus dem jungen gesprochen hat. Das fühlt die Jugend. Sie empfindet nicht «Reife», wenn sie mit den älteren Menschen zusammen ist, sondern die eigene junge Seelenverfassung in den altgewordenen Körpern. Und da wendet sie sich ab, weil ihr das nicht als Wahrheit erscheint.

Die älteren Menschen haben durch Jahrzehnte auf dem Gebiete der Erkenntnis die Meinung ausgebildet, daß man über das Geistige in den Dingen und Vorgängen der Welt «nichts wissen könne». Wenn die Jugend das hört, so *muß* sie das Gefühl bekommen, daß der ältere Mensch ihr nichts zu sagen habe, denn das «Nichtwissen» kann sie sich ja doch selbst besorgen; auf den Alten wird sie nur hinhorchen, wenn von ihm das «Wissen» kommt. Vom «Nichtwissen» zu *reden,* das ist erträglich, wenn es mit Frische, mit Jugendfrische, geschieht. Vom «Nichtwissen» aber zu *hören,* wenn die Rede von dem altgewordenen Gehirn kommt, das verödet die Seele, besonders die junge Seele.

Die Jugend wendet sich heute von den älter gewordenen Menschen nicht deshalb ab, weil diese «alt» geworden sind, sondern weil sie «jung» geblieben sind, weil sie nicht verstanden haben, in rechter Art «alt» zu werden. Dieser Selbsterkenntnis bedürfen heute die älteren Menschen.

Man kann aber nur in rechter Art «alt» werden, wenn man den Geist in der Seele zur Entfaltung kommen läßt. Geschieht dies, so hat man in einem altgewordenen Körper dasjenige, was mit diesem zusammenstimmt. Dann wird man der Jugend nicht nur das entgegenbringen können, *was die Zeit an dem Körper entwickelt hat, sondern was das Ewige aus dem Geist heraus offenbart.*

Wo ernstlich nach dem Geist-Erlebnis gesucht wird, da kann sich das Gebiet finden, auf dem die Jugend sich wieder mit den älteren Menschen zusammenfindet. Es ist eine inhaltlose Phrase, wenn gesagt wird: mit der Jugend muß man «jung» sein. Nein, man muß unter der Jugend als älterer Mensch in der rechten Art verstehen, «alt» zu sein.

Die Jugend kritisiert gerne das, was von älteren Menschen kommt. Das ist ihr gutes Recht. Denn sie muß dereinst das tragen, wozu es im Fortschritt der Menschheit die Alten noch nicht gebracht haben. Aber man ist kein rechter älterer Mensch, wenn man bloß mitkritisiert. Das läßt sich wohl die Jugend eine Zeitlang gefallen, weil sie sich nicht am Widerspruch zu ärgern braucht; aber zuletzt wird sie der «alten Jungen» überdrüssig, weil deren Stimme zu rauh ist, und das Kritisieren in jugendlichen Stimmen mehr Leben hat.

Die Anthroposophie möchte im Suchen nach dem Geiste ein Feld finden, auf dem junge mit älteren Menschen sich gerne zusammenfinden. Der Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft darf erfreut darüber sein, daß seine Ankündigung in der Art von der Jugend aufgenommen wird, wie es geschehen ist. Aber auch die tätigen Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft werden den Vorstand nicht im Stiche lassen dürfen. Denn zugleich mit der Zustimmung von der einen Seite erhalte ich von der andern ein Schreiben, in dem Worte stehen, auf die hinhören *muß*, wer mit seinem Herzen der Anthroposophischen Gesellschaft angehört. «Es könnte der Tag kommen, wo wir ‹Jungen› uns von der Anthroposophischen Gesellschaft lösen müssen, so wie Sie sich einstmals innerlich von der Theosophischen lösen mußten.»

Dieser Tag würde kommen, wenn wir in der Anthroposophischen Gesellschaft in der nächsten Zeit nicht verwirklichen könnten, was mit der Ankündigung einer «Jugend-Sektion» gemeint ist. Hoffentlich gehen die tätigen Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft in der Richtung des Vorstandes am Goetheanum, auf daß der Tag komme, an dem von den «Jungen» gesagt werden kann: wir müssen uns immer inniger mit der Anthroposophie zusammenschließen.

Ich habe diesmal zu den älteren Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft über die «Jugend» gesprochen; in der nächsten Nummer möchte ich der Jugend sagen, was mir auf dem Herzen liegt.

II. Was ich den jüngeren Mitgliedern in dieser Sache zu sagen habe

In dem Briefe, den das Komitee der Freien Anthroposophischen Gesellschaft auf meine Ankündigung einer Jugendsektion an die Mitglieder dieser Gesellschaft richtet, findet sich der Hinweis darauf, daß ich «die Angelegenheit» des «Jung-Seins für so wichtig» halte, «daß sie Gegenstand einer eigenen geisteswissenschaftlichen Disziplin werden kann».

Ich halte diese Angelegenheit wirklich für so wichtig. Wer die Schilderung meines Lebensganges in der Wochenschrift «Goetheanum» liest, wird begreifen, warum ich so denke. Als ich selber so jung war wie diejenigen, die in diesem Briefe sprechen, fühlte ich mich einsam mit der Seelenverfassung, die ich heute in weiten Kreisen der Jugend lebendig finde. Meine damaligen Jugendgenossen empfanden anders als ich. Das Zivilisationsleben, von dem in diesem Briefe gesagt wird, daß es die Jugend «durch keinen Beruf mehr zu einer Weltanschauung kommen» lasse, und daß die Jugend durch ihr «Streben nach einer Weltanschauung» zu «keinem Berufe mehr geführt werden» könne, war in jener Zeit im Aufstieg. Es wurde von der Jugend als *Blüte* der neuesten Stufe in der Menschheitsentwickelung empfunden. Man fühlte sich «befreit» von den Verstiegenheiten des Weltanschauungsstrebens und geborgen in der Aussicht auf Berufe, die aus den «sicheren» Grundfesten der «Wissenschaft» sich heraushoben.

Auch ich sah das «Blühen» dieser Zivilisation. Aber ich mußte empfinden, daß aus dieser Blüte keine echte Menschheitsfrucht werde entstehen können. Meine Jugendgenossen empfanden das nicht. Sie waren in dem Erleben des «Blühens» mitgerissen. Sie entbehrten noch nicht die Frucht, weil sie ihre Begeisterung im Anblicke der unfruchtbaren Blüte verschwendeten.

Jetzt ist alles anders geworden. Die Blüte ist verwelkt. Statt der Frucht ist ein lebensfremdes Gebilde zum Vorschein gekommen, das im Menschen das Menschtum erfrieren läßt. Die Jugend empfindet die Kälte der weltanschauungslosen Zivilisation.

In meinen Jugendgenossen lebte eine Oberschichte des Bewußtseins.

Die konnte sich freuen über die fruchtlose Blüte, weil sich ihre Fruchtlosigkeit noch nicht gezeigt hatte. Und die Blüte war «als Blüte» glänzend. Die Freude am Glanz deckte die tieferen Schichten des Bewußtseins zu; die Schichten, in denen unversiegbar im Menschen die Sehnsucht nach wahrem Menschtum lebt. An der verwelkten Blüte kann die Jugend der Gegenwart keine Freude mehr haben. Die Oberschichte des Bewußtseins ist öde geworden, und die tieferen Schichten sind bloßgelegt; die Sehnsucht nach einer Weltanschauung ist in den Herzen offenbar, und sie droht, das seelische Leben zu verwunden.

Ich möchte der Jugend heute sagen: scheltet die «Alten» nicht zu stark, die mit mir vor vierzig Jahren jung waren. Gewiß, es gibt unter ihnen Oberflächlinge, die auch heute noch ihre Leerheit als Überlegenheit eitel zur Schau tragen. Aber es sind unter ihnen auch solche, die in Resignation ihr Schicksal tragen, das ihnen das lebendige Erfahren ihres wahren Menschtums versagt hat.

Dieses Schicksal stellte sie in die letzte Phase des «finstern» Zeitalters, durch die im Erleben der Materie das Grab des Geistes geschaufelt ward.

Die Jugend aber ist an das Grab gestellt. Und das Grab ist leer. Der Geist stirbt nicht und kann nicht begraben werden.

Das Jung-Sein ist für diejenigen, die es heute erleben, zum Rätsel geworden. Denn im Jung-Sein ist die Sehnsucht nach dem Geist bloßgelegt. – Das «lichte» Zeitalter *ist* aber angebrochen. Es wird nur noch nicht empfunden, weil die meisten Menschen noch in ihren Seelen die Nachwirkung der alten Finsternis tragen. Wer aber Sinn für Geisteswesen hat, der kann wissen, daß es «licht» geworden ist.

Und das Licht wird erst wahrnehmbar werden, wenn die Rätsel des Daseins in neuer Form wieder geboren sein werden.

Jung-Sein ist eines der ersten dieser Rätsel. Wie erlebt man das Jung-Sein in einer Welt, die im Altwerden erstarrt ist? Das ist die Gefühlsfrage, die in den jungen Menschen der Gegenwart lebt.

Weil das Jung-Sein so zum Menschenrätsel geworden ist, kann es seinen lebendigen Lösungsversuch nur in «einer eigenen geisteswissenschaftlichen Disziplin» finden.

Es wird in einer solchen Disziplin nicht in leeren Phrasen von dem

Jung-Sein gesprochen werden, sondern es wird in ihr das Licht gesucht werden, welches auf das Jung-Sein fallen muß, damit es sich selber in seinem Menschtum wahrnehmen kann.

Das heutige Jung-Sein will *Weltanschauung*, die den Lebensberuf mit Wärme erfüllen kann. Es fürchtet die Berufe, die eine weltanschauungslose Zivilisation geschaffen hat. Es möchte den Beruf aus dem Menschtum erwachsen sehen, nicht das Menschtum von dem Beruf ertötet wissen. Sich in der Welt zurechtfinden, ohne im Suchen den Menschen zu verlieren, dazu gehört lebendiges Seelenverhältnis zur Welt. Das aber erwacht nur im Erleben der Weltanschauung. In einer solchen Gesinnung ist die Ankündigung des Vorstandes der Anthroposophischen Gesellschaft erfolgt. In einer solchen Gesinnung möchte dieser die jungen Anthroposophen zur Erarbeitung eines Lebens in wahrem Menschtum in einer Jugendsektion vereinen.

Aber noch Eines möchte ich den jüngeren Mitgliedern sagen. Wenn es gelingt, der Jugendsektion den rechten Inhalt zu geben, so werden diejenigen, die im anthroposophischen Leben verstanden haben, in der richtigen Art «alt» zu werden, mit der Jugend gemeinsame Sache machen wollen. Es möge dann die Jugend nicht sagen: wir setzen uns mit den «Alten» nicht an einen gemeinsamen Tisch. Denn Anthroposophie soll kein Alter haben; sie lebt im Ewigen, das *alle* Menschen zusammenführt. Die Jugend möge in der Anthroposophischen Gesellschaft ein Feld finden, auf dem sie jung sein kann. Aber die «Alten» werden, wenn sie Anthroposophie in ihr ganzes Wesen lebendig aufnehmen, den Zug zur Jugend verspüren. Sie werden finden, daß, was sie durch das Alter sich erobert haben, sich am besten der Jugend mitteilen läßt. Die Jugend wird ja vergeblich nach dem wahren Menschtum ringen, wenn sie *dasjenige* Menschtum flieht, in das sie doch einmal auch eintreten muß. Im Weltenlauf muß sich das Alte immer wieder verjüngen, wenn es nicht dem Wesenlosen anheimfallen will. Und die Jugend wird bei den echten «alten» Anthroposophen finden können, was sie braucht, wenn sie nicht eines Tages an einem eigenen Alter anlangen will, vor dem sie entfliehen möchte, aber es nicht kann.

Nachrichtenblatt, 23. März 1924

III. Was ich Weiteres den jüngeren Mitgliedern zu sagen habe

Wo immer heute die «Jugendbewegung» auftritt, da offenbart sie, daß sie aus einem Entbehren heraus lebt. Was «entbehrt» der junge Mensch, dem sein Jung-Sein zum Bewußtsein kommt? Man kann doch innerhalb der heutigen Zivilisation so viel «lernen». Sie enthält nicht nur eine Fülle des Wissenswerten, sondern eine Überfülle.

Es liegt nahe, zu glauben, daß wegen dieser Überfülle die Jugend verwirrt werde, daß sie den Inhalt der Überfülle nicht «verstehen» könne. Aber die Erfahrung zeigt, daß dieser Glaube falsch ist. Der junge Mensch «versteht» ganz gut, was ihm die Zivilisation entgegenbringt. Verstehen kann man, was sich im Denken ergreifen läßt. Und unsere heutige Zivilisation ist trotz ihrer Überfülle fast ganz in Gedanken zu fassen.

Der junge Mensch wird gewahr, wenn er *beginnt,* zur Zivilisation ein Verhältnis zu gewinnen, daß er versteht. Und ein richtiger Instinkt sagt ihm, daß dieses Verstehen, dieses denkende Ergreifen auch sein ferneres Schicksal sein soll. Allein mit dem «Verstehen» läßt sich nicht jung sein. Man kann nur jung sein, wenn man mit vollem Herzen, mit ganzer Seele *erlebt,* was auf das *Verstehen* wartet. Und man ahnt als junger Mensch, daß man *alt* wird, wenn man das Erlebte allmählich in das Verstandene hinüberführt.

Die Jugend von heute nimmt aus der Zivilisation etwas auf, womit man alt werden, aber nicht etwas, womit man jung sein kann. Diese Zivilisation hat dem ersten Lebensalter fast gar nichts zu geben. Man müßte heute mit zwanzig Jahren die Erde betreten, dann könnte man sich mit dem Inhalt der Zivilisation durchdringen.

Diese Zivilisation hat den Geist verloren. Sie bringt nur die Materie in Gedanken. *Diese* Gedanken lassen sich nicht erleben; sie lassen sich nur verstehen. Und hat man sie verstanden, dann liegen sie wandlungsunfähig, steinhart in der Seele. Sie sind bei ihrem Entstehen schon völlig reif; sie können deswegen nicht wachsen. Der junge Mensch aber

muß wachsen; und er will, daß, was er in seine Seele aufnimmt, mit ihm wachsen kann.

Eine wirkliche Geisteswissenschaft kann auch nur in Gedanken sich offenbaren. Allein diese Gedanken sind anschaubar, erlebbar; sie können von niemand mit einem höheren Grad von Reife aufgenommen werden, als er selbst hat. Aber sie sind dem Wesen des Menschen verwandt. Sie wachsen und reifen mit ihm. Gibt mir als Achtzehnjährigen jemand Gedanken aus dem Materiellen, dann nehme ich sie so auf, wie ich das auch tun würde, wenn ich vierzig oder fünfzig Jahre alt wäre. Läßt mich jemand Gedanken, die aus dem Geiste quellen, an seiner Menschheitsentfaltung erleben, so mag er siebenzig Jahre alt sein; wenn ich selbst nur achtzehn Jahre zähle, so vereinigen sie sich harmonisch mit meiner achtzehnjährigen Seelenverfassung und wachsen heran, wie ich selber wachse.

Die materialistische Denkungsart und Anschauung fordert von der Jugend, daß sie sich innerlich mit «Altem» fülle. Die Jugend aber will ihr Jung-Sein erleben. Deshalb wird das «Alter Erleben» der Jugend zur Entbehrung. Die Jugendsektion am Goetheanum möchte der Jugend eine Erkenntnis geben, die lebt, und mit deren Leben man das Jung-Sein lebendig in sich ergreifen kann. Die Zivilisation von heute hat keine Gedanken, mit denen man das «Jung-Sein» erleben kann. Eine wirkliche Geisteswissenschaft wird solche Gedanken haben.

Hört man als älterer Mensch heute die Jugend sprechen, so hat man oft das Gefühl: ach, wie alt klingen doch die Reden, die aus dem Jugendmunde kommen! Das aber sind die Reden, die der junge Mensch bei den «Alten» heute findet. Er nimmt sie auf; aber er vereinigt sie nicht mit sich. Indem er sie erleben will, fühlt er sich unwahr. Er redet, was in ihm keine Wahrheit haben kann; und er trägt *seine* Wahrheit in sich, ohne daß er sie vor sich selber offenbaren kann. Sie würgt ihn; sie wird ihm zu einem von innen kommenden Alpdruck.

Atmungsfreiheit im lebendigen Geistesleben will die Jugend, damit der Alpdruck verschwinde. *Erwachen* in gesunder Geistesanschauung will sie, damit das Bewußtsein sich mit dem Erleben des Jung-Seins erfüllen kann.

Die Jugend möchte im Jung-Sein wachen; allein die Gedanken der

materialistischen Zivilisation lassen sie nur davon träumen. Aber man kann nur träumen, wenn man das Bewußtsein abgedämpft hat. So muß das Jugendbewußtsein abgedämpft durch die mechanische Wirklichkeit wandeln. Deren Hammerschläge, deren elektrische Wellen stoßen hinein in die Träume. Aber sie können nicht das Erwachen bewirken. Denn sie sind nicht menschlich; sie sind außermenschlich.

Geisteswissenschaft kann für Seelen sein, die erwachen wollen. Sie will dem Menschen nicht bloß Wissen vermitteln, sondern das Leben nahe bringen. Dann wird es seiner Freiheit gegeben sein, das Leben in Wissen zu wandeln.

Menschen, die da glauben, Poeten zu sein, die aber doch nur Philister sind, wenden ein: nehmet der Jugend die Träume, bringt sie zum Erwachen, und ihr nehmet ihr das Beste von ihrem Jung-Sein weg. Wer so spricht, der weiß nicht, daß Träume ihren vollen Wert erst erlangen, wenn sie von dem Lichte des Wachens bestrahlt werden. Die mechanistische Zivilisation bringt die Jugendträume nicht in ihrem freudigen Leuchten zur Offenbarung, sondern sie zermürbt sie schon im Entstehen, so daß sie drückend, lastend werden.

Nur in solchen *Bildern* kann hier gesagt werden, was die Jugendsektion wirken will. Sie wird kein «Programm» veröffentlichen; sie wird keine Erklärung des «Wesens der Jugend» geben. Sie wird versuchen, *Leben* werden zu lassen, was ihre Begründer selbst an den Entbehrungen der jungen Menschen von heute erleben können. Das wird eine «Jugendweisheit» geben, die im Leben sich täglich neu entfalten kann.

Junge Menschen, die am Goetheanum leben, haben sogleich nach dem Ankündigen der Jugendsektion und seither fortdauernd ihren Willen kundgegeben, innerhalb dieser Sektion arbeiten zu wollen. Enthusiasmus spricht aus diesen Kundgebungen. Ich habe im ersten Aufruf gesagt, die Jugendsektion wird wirken können, wenn *verstanden* wird, was mit ihr gemeint ist. Ich glaube wirklich, daß der Enthusiasmus das richtige «Verstehen» herbeiführen kann. Nicht jenes «Verstehen», von dem ich hier gesprochen habe und durch das die Jugend entbehrt, sondern jenes Verstehen, das zwar mit demselben Worte bezeichnet wird, das aber doch ein ganz anderes ist. Ein Ver-

stehen, das nicht aus dem Verstande, sondern aus dem ganzen Menschen kommt.

Die Sehnsucht des Vorstandes der Anthroposophischen Gesellschaft kann nur sein, sich vor einem empfänglichen Enthusiasmus zu fühlen. Dann darf er hoffen, daß die Lebenskraft der Geisteswissenschaft hinreiche, um diesem Enthusiasmus zu geben, was er gerne tragen möchte. Mit der Jugend so leben, daß sie ihr Jung-Sein in wahrer Menschlichkeit dem Alter entgegenführen kann, das möchte dieser Vorstand, weil er glaubt, daß er damit gerade das trifft, was die Jugend entbehrt und wonach sie sehnenden Herzens verlangt.

Nachrichtenblatt, 30. März 1924

VON DER JUGENDSEKTION DER FREIEN HOCHSCHULE FÜR GEISTESWISSENSCHAFT

Noch einmal möchte ich mich namentlich an die jüngeren Freunde in der Anthroposophischen Gesellschaft wegen der Begründung der Jugendsektion wenden. Es scheinen sich innerhalb der Kreise unserer Jugend zwei Meinungen gegenüberzustehen. Die eine empfindet das Jung-Sein als etwas, das *suchen* muß. Sie fühlt einen Zug zur Anthroposophie hin, weil sie da Befriedigung für ihr Suchen zu finden hofft. Sie ist gewahr geworden, daß dieses Suchen nach den Tiefen der Seele gehen muß, und daß die zeitgenössische Zivilisation nach diesen Tiefen nicht führen kann. Es gibt eine Jugend, die so nach Esoterik sucht, weil sie ahnend entdeckt hat, daß in der Esoterik der wahre Inhalt des Menschen erst erlebt werden kann.

Diese Jugend wird den Weg zu dem leicht finden, was der Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft mit der Jugendsektion anstrebt. Und dieser Vorstand wird niemand in seinem *selbständigen* Streben beeinträchtigen. Er wird ein Herz haben für diese Selbständigkeit. Aber er wird auch eingedenk der Tatsache sein, daß die Pflege des esoterischen Lebens ihm als seine Aufgabe zugewachsen ist. Ihm wird *diese* Sorge die *erste* sein. Er wird die Jugendsektion so leiten, daß in ihr der

Esoterik ihr Recht zukommt, und er glaubt, aus der wahren Esoterik auch die wahre «Jugend-Weisheit» finden zu können.

Aber es gibt noch eine andere Jugendmeinung. Diese wird leicht versucht, das Jung-Sein in einem so absoluten Sinne zu nehmen, daß ihr auch schon das Streben nach Esoterik wie das Aufnehmen eines Fremdkörpers erscheint. Sie möchte vor allem, unbeirrt von allem, was von außen kommt, sich in das eigene Jung-Sein vertiefen, und sich dieses zum Verständnis bringen.

In der Anthroposophischen Gesellschaft hofft wohl auch die Jugend, die dieser Meinung ist, etwas zu finden. Sonst wäre sie gar nicht darinnen. Aber sie glaubt, der Anthroposophie erst den rechten Geist durch die Betätigung ihres Jung-Seins bringen zu müssen. Der Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft wird weit davon entfernt sein, diesem Teile der Jugend mit einer philiströsen Kritik zu begegnen. Aber es könnte leicht geschehen, daß *seine* Absichten von manchem jungen Menschen in einem falschen Lichte gesehen werden. Denn er kann von *seiner* gewonnenen Einsicht nicht abweichen, daß in der durch die Anthroposophische Gesellschaft versuchten Esoterik der Ewigkeitsstrom fließt, nach dem die Jugend hinstrebt. Er kann nicht in den Irrtum verfallen, daß die Esoterik *durch* das Jung-Sein erst ihre wahre Gestalt erhalten müsse, da er doch weiß, *in* der Esoterik wird die Jugend die rechten Wege finden, um im wahren Sinne «jung» sein zu können.

Ich spreche dieses aus, nicht weil ich auf einen Gegensatz zwischen einem Teile der Jugend und dem Vorstande hinweisen will. Einen solchen sehe ich nicht; und es kann vor einer praktischen Weltauffassung einen solchen gar nicht geben. Denn der Vorstand ist sich bewußt, daß ihm seine Aufgaben aus der geistigen Welt kommen; und er wird in allem *die* Wege zu gehen haben, die ihm von da gewiesen werden. Einen «Gegensatz» dazu im Felde seines Wirkens kann es für ihn nicht geben.

Aber es wäre doch möglich, daß die Jugend selbst in Gegensätze hineintriebe, wenn der eine Teil sein Streben einseitig gegenüber dem andern betonte. Und das könnte der anthroposophischen Jugendbewegung unermeßlichen Schaden bringen. Es wird dies aber nicht ge-

schehen, wenn die Jugend etwas, das sie von der «allzualt» gewordenen Zivilisation gelernt hat, schärfer beachten würde, als sie dies oft tut. Es ist ein gewisser Hang zur Abstraktion, zum Reden in bloßen Begriffen. Ich habe es in der vorangehenden Betrachtung ausgesprochen, wie wenig gut dies Abstrahieren der Jugend bekommt. In Wahrheit will das auch niemand in der Jugendbewegung. Aber im Reden *über* Jung-Sein, über die Ideale der Jugend ist es doch da. Es ist sogar ein bedenkliches Stück «Alter» in der heutigen Jugend. Besinnt sich demgegenüber die Jugend auf ihre wahren Erlebnisse, so wird sie finden, daß diese wie Fragestellungen sind, und daß die Esoterik der Anthroposophischen Gesellschaft ihr wenigstens Versuche von Antworten entgegenbringt.

Auf der Grundlage einer solchen praktischen Einsicht wird gewiß eine Verständigung zwischen einzelnen verschiedenen Meinungen in unserer Jugendbewegung erwachsen.

Der Verkehr mit der Esoterik kann der Jugend selbst zum *Erlebnis* werden. Geschieht dieses, so wird die Jugend eben einsehen, daß sie gerade durch *diesen* Verkehr verwirklichen kann, was sie oft in unbestimmter Art sich ideell vor die Augen rückt. Geschieht es nicht, so könnte es leicht sein, daß ein Teil der Jugend nicht aus angeborenem, aber äußerlich aufgenommenem «Alt-Reden» sich einen theoretischen Vorhang schiebt vor das angedeutete Erlebnis.

Wird die Jugend *sich* verstehen, so wird sie auch den Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft verstehen.

DIE FREIE HOCHSCHULE FÜR GEISTESWISSENSCHAFT

In der Freien Hochschule soll das unmittelbar Menschliche zur Geltung kommen

Diese Institution kann nicht aus abstrakten Überlegungen von «oben her» zustande kommen. Sie muß aus den Bedürfnissen unserer Mitgliedschaft von «unten her» entstehen. Der Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft hat den Plan gefaßt, eine Jugendsektion zu bilden, weil diese dem entspricht, was die jungen Menschen in unserer Gesellschaft aus den Tiefen ihres Wesens heraus suchen. Und er wird sie so gestalten, daß diesen Bedürfnissen in dem Maße, in dem sie auftreten, entsprochen werden kann.

So muß es auch für die anderen Sektionen werden. Dazu aber ist notwendig, daß die Bedürfnisse, welche innerhalb unserer Mitgliederschaft zutage treten, auch wirklich durch die ganze Gesellschaft fließen und zuletzt sich in dem vereinigen, was man vom Vorstand am Goetheanum erwartet. Man sollte sich deshalb immer mehr zum Bewußtsein bringen, daß der Sinn der Weihnachtstagung nicht der war, einen bloßen «Verwaltungsvorstand» zu bilden. Gewiß, die «Verwaltung» muß da sein, und es soll nicht vergessen werden, daß sie notwendig ist und daß sie Sorgfalt und Genauigkeit zu entwickeln hat. Aber die Hauptsache wird sein, daß durch die Gesinnung in der Mitgliederschaft der Vorstand am Goetheanum wirklich in den Mittelpunkt der geistigen Interessen der Gesellschaft gestellt wird. In ihm sollte zusammenfließen, was an solchen geistigen Interessen vorhanden ist.

Diesem Vorstand soll es ferne liegen, die Initiative in den einzelnen Teilen der Gesellschaft zu dem oder jenem in irgendeiner Art beschränken zu wollen. Aber man sollte es immer mehr als eine Notwendigkeit ansehen, daß alles, was in der Gesellschaft auftaucht, zum Wissen dieses Vorstandes gebracht werde. Er kann dann, was an dem einen Orte, oder von der einen Menschengruppe gewollt ist, in Einklang bringen mit dem, was von anderer Seite beabsichtigt wird. Dieser Vorstand

wird nicht in einseitiger Art wie eine Behörde «von oben» wirken wollen; er wird es sich zur Aufgabe machen, offenes Herz und verständnisvollen Sinn zu haben für alles, was aus der Mitgliedschaft heraus nach Verwirklichung strebt. Er möchte in dieser Beziehung nur auch auf Verständnis nach der Richtung hin rechnen dürfen, daß man ihm entgegenkommt, *tätig* entgegenkommt, wo er aus seiner Initiative, aus den Zielen der anthroposophischen Bewegung heraus, etwas durchführen möchte. In diesem Sinne habe ich bei der Weihnachtstagung gesagt: *dieser* Vorstand soll ein Initiativ-Vorstand sein.

Wenn man immer mehr diesen Vorstand in solcher Art wird ansehen wollen, dann wird er in rechter Art der Berater werden können in allen Angelegenheiten der Gesellschaft. Und ein «Berater» möchte er sein; da er wohl weiß, daß es dem Geiste der Anthroposophischen Gesellschaft gründlich widerspräche, wenn er ein «Verfüger» sein wollte. Er wird bei seinen Ratschlägen an nichts anderes appellieren als an die freie Einsicht der Mitglieder; aber er wird auch nur rechter «Berater» sein können, wenn in rechter Gesinnung an seinen Platz gebracht wird, was in den Absichten, in den Bestrebungen der Mitglieder liegt.

Der Vorstand am Goetheanum möchte, daß so ferne wie möglich läge, in Paragraphen und Programmen eine Verbindung mit dem Wirken in der Gesellschaft herzustellen; er möchte, daß das unmittelbar Menschliche, das in jeder Einzelheit auch individuell wirken kann, zur ganz allgemeinen Geltung innerhalb der Gesellschaft komme. Und er möchte das vor allem bei alle dem erreichen, was für die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft getan werden soll.

III

Aus der Arbeit für eine Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft und für eine Freie Hochschule für Geisteswissenschaft

Die Führung des Nachrichtenblattes

Nachrichtenblatt, 27. Januar 1924

ÜBER DIE FÜHRUNG DIESES NACHRICHTENBLATTES UND DEN ANTEIL DER MITGLIEDER DARAN

Dieses Nachrichtenblatt trägt den Titel «Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht». Dieser Titel ist ihm gegeben worden, um anzudeuten, daß in der Zukunft die einzelnen Mitglieder geistig in reger Art teilnehmen sollten an allem, was in der Gesellschaft vorgeht. Das wird nur dadurch geschehen können, daß diese Mitglieder in Briefen an den Leiter des Nachrichtenblattes, Albert Steffen, all das mitteilen, wovon sie glauben, daß es nicht nur das einzelne Mitglied, sondern die ganze Gesellschaft wissen soll. Und diese soll wissen, wo an Anthroposophie gearbeitet wird, wie das geschieht, wie die Arbeit aufgenommen wird und so weiter. Das Leben, das sich in den einzelnen Gruppen abspielt, soll vor dem Bewußtsein der ganzen Gesellschaft aufleben können. Briefe, in denen für das Leben der Gruppen mit Interesse erfüllte Mitglieder an die Redaktion sich mit ihren Mitteilungen wenden, werden dann durch diese verarbeitet werden. Es wird dadurch für die Entstehung eines *gemeinsamen* Bewußtseins in der Gesellschaft gewirkt werden können. Nur wenn die Mitglieder in Neuseeland erfahren können, was in einer Gruppe in Wien vorgeht, wird solch ein gemeinsames Bewußtsein möglich sein.

Aber dies soll nicht das einzige sein. Auch was im geistigen Leben der Gegenwart außerhalb der Gesellschaft vorgeht, soll in das gemeinsame Bewußtsein aufgenommen werden. Um jede Gruppe der Gesellschaft herum ist ja geistiges Leben. Diese oder jene Anschauung über Welt und Leben wird geäußert, diese oder jene große oder kleine künstlerische, wissenschaftliche, soziale, pädagogische und so weiter Leistung tritt zutage. Vieles andere wird geschehen, was geistig strebende Menschen interessieren muß. All das kann nach seinen Bedingungen, nach seinem Wesen, nach seiner Tragweite aus der Nähe besser beurteilt werden als aus der Ferne. Die Mitglieder der Gruppen sollten in ihren Briefen von dem sprechen, was sie von dieser Art in der Nähe ihrer Gruppen wahrnehmen können. Mitglieder, die ihr Beruf in der Welt

durch Reisen herumführt, sollten mit offenen Augen hinsehen auf das, «was in der Welt vorgeht». Sie sollten dieses dann der Redaktion des Nachrichtenblattes mitteilen. Dann kann auf diese Art das, «was in der Welt vorgeht», zu etwas werden, «was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht». Und wir brauchen die Weite des Gesichtskreises. Wir brauchen das rege Interesse für alle Erscheinungen des Lebens in der Welt. Wir brauchen in der Gesellschaft ein gesundes Urteil über diese Erscheinungen.

In dieser Beziehung müssen wir anders denken lernen in der Gesellschaft, als bisher gedacht worden ist. Anthroposophie verträgt durch ihr Wesen keine Sektiererei, die sich engherzig abschließt gegen alles, was andre denken und wollen. Anthroposophie verträgt nur ein weites Herz für alles menschliche Streben und Leben. Und sie kann nur die rechte Form erhalten durch ein offenes Auge für alles, was in der Welt gedacht, gewollt, getan wird.

Das Nachrichtenblatt sollte ein Spiegelbild werden von dieser Art des Denkens in der Gesellschaft. Es sollte durch sein Dasein eine Aufforderung an jedes einzelne Mitglied bedeuten, sich immer wieder die Frage vorzulegen, wie kann ich zu dem gemeinsamen Denken in der Gesellschaft beitragen? Wenn das Nachrichtenblatt so von den Mitgliedern angesehen wird, kann es der Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft zu dem machen, was es nach den Absichten der Weihnachtstagung werden sollte.

Nachrichtenblatt, 2. März 1924

DIE FREIE HOCHSCHULE FÜR GEISTESWISSENSCHAFT

Die erste Veranstaltung der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft fand noch während der Weihnachtstagung und im unmittelbaren Anschlusse an diese statt. Sie ging aus der Sektion hervor, deren Leiter Dr. med. Ita Wegman ist. Diese Veranstaltung zerfiel in zwei Teile. In den letzten Tagen der Weihnachtsversammlung vereinigten sich die praktizierenden Ärzte, die als Mitglieder der Gesellschaft anwesend waren,

und es wurden aus ihrem Kreise sie interessierende Fragen formuliert, die ich zum Gegenstande entsprechender Auseinandersetzungen machte. Die Leitung der Freien Hochschule wird versuchen, eine Fortsetzung dessen, was damit eingeleitet worden ist, nach den Möglichkeiten zu finden, die ihr gegeben sind. Sie wird, sobald sie dazu in der Lage sein wird, in einem Schreiben an die Interessenten die Art angeben, in der sie das ihr Mögliche bewerkstelligen möchte.

Im Anschlusse an die Weihnachtstagung fand im Bereiche derselben Sektion ein Kursus für jüngere Ärzte und Medizinstudierende statt. Hier wurde namentlich über die innere Orientierung in der Seele dessen gesprochen, der sich dem Medizinischen widmen will. Aus den an das Goetheanum herankommenden geistigen Bedürfnissen von Medizinstudierenden ist dieser Kursus gegeben worden. Er wollte eine andeutende Darstellung dessen geben, was der im medizinischen Beruf Stehende von Welt und Mensch zu wissen erstrebt, aber er wollte ebenso die Quellen des wahren ärztlichen Ethos, der «medizinischen Gesinnung» aufdecken. Bei der Kürze der Veranstaltung war nur möglich, Andeutungen für eine Wegleitung zu geben. Aber es darf die Hoffnung leben, daß auch, was damit eingeleitet worden ist, seine Fortsetzung in dem oben angegebenen Sinne finden werde.

Die Versammlungen der ersten Klasse der Freien Hochschule haben für die allgemeine anthroposophische Sektion begonnen.

Es lag nun eine innere Notwendigkeit vor, in der Sektion für die redenden und musikalischen Künste, deren Leiter Frau Marie Steiner ist, einen Kursus über *Ton-Eurythmie* zu veranstalten. Die in Dornach lebenden ausübenden Künstler und Lehrer der Eurythmie und diejenigen von auswärts, denen dieses möglich war, ferner die Vorstandsmitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft und einige für Musik und Eurythmie sich interessierende Persönlichkeiten haben daran teilgenommen.

Der Inhalt wird in entsprechender Weise, sobald dies möglich ist, auf geeignete Art bekanntgemacht werden. Hier soll nur in einigen Sätzen über Absicht und Haltung gesprochen werden. Die eurythmische Kunst hat bisher die Laut-Eurythmie in einem bestimmten Maße ausgebildet. Wir sind selbst unsere strengsten Kritiker und wissen, daß auf diesem

Gebiete alles, was schon jetzt geleistet werden kann, nur ein Anfang ist. Aber das Angefangene muß eben weiter entwickelt werden.

Für die Ton-Eurythmie, den «sichtbaren Gesang», waren wir bisher nicht so weit gekommen wie für die Laut-Eurythmie, das «sichtbare Wort». Wenn die Anfänge, die wir bisher hatten, auf dem rechten Wege fortgeleitet werden sollen, so mußte gerade jetzt – in dem Stadium, in dem die Ton-Eurythmie praktiziert worden ist – eine Weiterbildung stattfinden. Das sollte durch diesen Kursus geschehen. Dabei mußte aber auch auf das Wesen des Musikalischen selbst hingewiesen werden. Denn in der Eurythmie wird Musik sichtbar; und man muß ein Gefühl dafür haben, wo diese ihre wahre Quelle in der Menschennatur hat, wenn man ihr Grundwesen sichtbar machen will.

In der Ton-Eurythmie wird anschaulich, was in der Musik im Unanschaulich-Hörbaren lebt. Es ist gerade da die größte Gefahr vorhanden, unmusikalisch zu werden. Ich hoffe, in den Vorträgen dieses Kursus den Beweis erbracht zu haben, daß dann, wenn Musik in Bewegung überströmt, das Bedürfnis entsteht, alles Unmusikalische in der «Musik» abzustoßen und nur «reine Musik» in das Reich des Sichtbaren hinüberzutragen. Wer allerdings der Ansicht ist, daß mit dem Hinübertragen des Hörbaren in die sichtbare Bewegung und Form das Musikalische aufhöre, der wird gegen die ganze Ton-Eurythmie seine Bedenken haben. Allein eine solche Anschauung ist doch wohl nicht im tiefsten Wesen eine *künstlerische*. Denn wer Kunst in sich erlebt, der muß Freude an *jeder* Erweiterung der künstlerischen Quellen und Formen haben. Und es ist nun einmal so, daß Musik wie jede wahre Kunst aus dem Innersten des Menschen hervorquillt. Und dieses kann sein Leben auf die mannigfaltigste Art offenbaren. Was im Menschen *singen* will, das will sich auch in Bewegungsformen darstellen; und nur, was als Bewegungsmöglichkeiten in dem menschlichen Organismus liegt, wird in Laut- und Ton-Eurythmie aus ihm herausgeholt. Es ist der Mensch selbst, der *sein* Wesen da offenbart. Die menschliche Gestalt ist nur als festgehaltene Bewegung verständlich; und die Bewegung des Menschen offenbart erst den *Sinn* seiner Gestalt. Man darf sagen: wer die Berechtigung von Ton- und Laut-Eurythmie bestreitet, der lehnt damit ab, den *ganzen vollen* Menschen zur Erscheinung kom-

men zu lassen. Nun, der Materialismus lehnt es ab, in der menschlichen Erkenntnis den Geist zur Erscheinung kommen zu lassen; die Ablehnung der Eurythmie als einer neben den andern Künsten und in Verbindung mit ihnen berechtigten Kunst wird wohl in einer ähnlichen Gesinnung ihren Ursprung haben.

Es steht zu hoffen, daß die Eurythmiker einige Anregung durch diesen Kursus empfangen haben und daß damit zur Weiterbildung unserer eurythmischen Kunst einiges hat beigetragen werden können*.

* Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß Dr. Steiner auf das von mir geäußerte Bedenken hin, nicht die nötige Eignung für die Leitung des musikalischen Teiles unserer Sektion zu haben, mich ausdrücklich auf Herrn Jan Stuten als meinen Mitarbeiter hinwies. Er solle im Zusammenwirken mit mir die Führung auf diesem Gebiete haben. (Marie Steiner, 1944)

AUSFÜHRUNGEN ÜBER DIE WEIHNACHTSTAGUNG IM WEIHNACHTSKURSUS FÜR JÜNGERE ÄRZTE UND MEDIZINSTUDIERENDE DER MEDIZINISCHEN SEKTION

Dornach, 6. Januar 1924

... Ich habe schon gesagt, daß wirklich aus esoterischen Quellen heraus in Zukunft die Impulse gegeben werden. Denn es ist schon notwendig, daß die Dinge berücksichtigt werden, die einfach als Realitäten da sind und mit denen eben stark gerechnet worden ist bei der Weihnachtstagung in der Begründung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Und das ist für das Gebiet des Medizinischen dieses: Es handelt sich darum, daß in einem noch viel tieferen Sinne als ich gestern gesagt habe, ich in bezug auf die Heilmittel keine Angst habe, wenn andere sie nachbilden. Wenn man nur in Zukunft richtig versteht, daß in einem noch viel tieferen Sinne das medizinische esoterische Studium im Zusammenhang mit Dornach betrieben werden sollte. Dazu wird notwendig sein, daß das medizinische Studium in der Zukunft eigentlich ebenso wie die andern Zweige des Dornacher geistigen Lebens getrieben wird. Sehet Ihr, es war immer so im Leben der Anthroposophischen Gesellschaft, daß von all den Persönlichkeiten, die in der Anthroposophischen Gesellschaft haben Esoteriker werden wollen, die Bedingungen des esoterischen Lebens, einfach die innerlichen Bedingungen des esoterischen Lebens nicht gründlich genug beachtet worden sind. Und so haben wir es innerhalb der anthroposophischen Bewegung nur auf zwei Gebieten im Laufe der Jahre zu dem bringen können, was notwendig ist: nämlich auf dem Gebiete der allgemeinen Anthroposophie und auf dem Gebiete der eurythmischen und der Redekunst. Aber was auf diesen Gebieten als innere Betätigung, als selbständige innere Betätigung sich herausgebildet hat, das muß sich für alle Sektionen, die nun eingerichtet werden sollen, wirklich herausbilden. Und dazu ist notwendig, daß man sich den Bedingungen, die von hier aus geschaffen werden, auch wirklich vertrauensvoll unterwirft. Zu diesen Bedingungen gehört, daß ich alle diejenigen Dinge, die auf medizini-

schem Felde liegen, zunächst werde zu besorgen haben im Verein mit Frau Dr. Wegman, die sich im Verlauf der ganzen anthroposophischen Bewegung für die Medizin vorbereitet hat, und nun so darinnensteht in dieser medizinischen Strömung, daß sie diese medizinische Strömung mit mir zusammen wird zu leiten haben. Und so wird nur derjenige, der sich im Vertrauen an Frau Dr. Wegman anschließt, seinen Weg von Dornach aus finden können. Daher wird in nächster Zeit die Einrichtung getroffen werden müssen, daß diejenigen, die in nächster Zeit in dauernder Verbindung bleiben wollen mit der Sektion für das Wiederbeleben der Medizin, sich wenden – in der Form, über die noch weiter gesprochen werden kann – mit ihren Anliegen an Frau Dr. Wegman in vollständigem, restlosem Vertrauen. Wir werden periodenweise, etwa von Monat zu Monat, in einem Rundbrief die entsprechenden Fragen für diejenigen, die sich am Ende dieses Kurses sozusagen dadurch als Schüler ergeben haben vom Dornacher Goetheanum, diese Fragen beantworten. So wird es in dieser und so auch in andern Sektionen sein. Diese Rundbriefe werden antworten auf die Fragen, die der einzelne stellt, und alle diejenigen, die an der entsprechenden Sektion teilnehmen, werden die Antworten empfangen.

EINLEITENDE WORTE ÜBER DIE WEIHNACHTSTAGUNG ZU BEGINN DER VORTRÄGE «ANTHROPOSOPHIE, EINE ZUSAMMENFASSUNG NACH 21 JAHREN»

Dornach, 19. Januar 1924

Wenn ich nun versuchen werde, eine Art von Einführung in die Anthroposophie selbst zu geben, so soll das so geschehen, daß darinnen womöglich eine Anleitung zugleich gegeben ist für die Art, wie man vor der Welt Anthroposophie heute vertreten kann. Aber ich will eben doch einige einleitende Worte der Sache noch vorausschicken. Es wird gewöhnlich nicht genügend berücksichtigt, daß ja das Geistige ein Lebendiges ist, und dasjenige, was lebt, muß auch im vollen Leben erfaßt

werden. Wir dürfen einfach nicht, indem wir uns als die Träger der anthroposophischen Bewegung in der Anthroposophischen Gesellschaft fühlen, die Hypothese voraussetzen, jeden Tag beginne die anthroposophische Bewegung. Sie ist eben mehr als zwei Jahrzehnte da, und die Welt hat Stellung zu ihr genommen. Daher muß bei jeder Art, sich im anthroposophischen Sinne zur Welt zu verhalten, dies Gefühl stehen, daß man es zu tun hat mit etwas, wozu die Welt Stellung genommen hat; es muß im Hintergrunde stehen dieses Gefühl. Hat man dieses Gefühl nicht und denkt, man vertritt einfach da im absoluten Sinne, wie man es auch vor zwei Jahrzehnten hätte machen können, Anthroposophie, dann wird man immer weiter und weiter darinnen fortfahren, diese Anthroposophie vor der Welt in ein schiefes Licht zu bringen. Und das ist ja gerade genug geschehen. Es sollte eben dem ein Ende gemacht werden auf der einen Seite, und es sollte auf der andern Seite dem gegenüber ein Anfang gegeben werden durch unsere Weihnachtstagung. Diese darf nicht ohne Auswirkung bleiben, wie ich schon gestern* nach den verschiedensten Richtungen hin angedeutet habe.

Gewiß, es kann nicht jedem Mitgliede der Anthroposophischen Gesellschaft zugemutet werden, irgendwie sozusagen nun sich neue Impulse zu geben, wenn ihm das nicht seiner Seelenverfassung nach gegeben ist. Jeder hat das Recht, weiter, ich möchte sagen, ein teilnahmsvolles Mitglied zu sein, das die Dinge aufnimmt und das sich damit begnügt, die Dinge aufzunehmen. Wer aber teilnehmen will an der Vertretung der Anthroposophie vor der Welt in irgendeiner Form, der kann nicht vorübergehen an dem, was ich gestern* auseinandergesetzt habe. In dieser Beziehung muß in die Zukunft hinein nicht nur in Worten, sondern im Tun die vollste Wahrheit herrschen.

* Vgl. Seite 91 ff.

AUSFÜHRUNGEN ÜBER DIE WEIHNACHTSTAGUNG IM BERNER ZWEIG

Bern, 25. Januar 1924

... Daß dieses, was in solcher Weise als eine wirklich esoterische Anschauung in unsere Herzen, in unsere Gemüter einziehen kann, in der Zukunft noch in wirksamerer Weise leben könne in der Welt, dazu haben wir mit der Weihnachtstagung am Goetheanum die Impulse zu geben versucht. Und ich hoffe, daß, was auf dieser Weihnachtstagung sich abgespielt hat, immer mehr und mehr ins Bewußtsein unserer Freunde, unserer lieben Mitglieder einziehen wird. Und ich möchte nach dieser Richtung besonders darauf aufmerksam machen, daß ja jetzt zu Händen eines jeden Mitgliedes jenes Nachrichtenblatt kommen kann, das den Titel trägt «Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht» und das seit unserer Weihnachtstagung jede Woche erscheint. Durch dieses Nachrichtenblatt und durch vieles andere, was sich in der Anthroposophischen Gesellschaft entwickelt, soll nun in der Zukunft wirklich diese Anthroposophische Gesellschaft jenes lebendigen Lebens teilhaftig sein, das aus der Anthroposophie kommen kann. Die Isoliertheit unserer Zweige soll etwas aufhören. Dadurch wird die Anthroposophische Gesellschaft erst ein Ganzes, daß derjenige, der in einem anthroposophischen Zweige in Neuseeland ist, weiß, was in einem anthroposophischen Zweige in Bern oder in Wien vorgeht; derjenige, der in einem anthroposophischen Zweige in Bern ist, weiß, was in Neuseeland oder in New York oder in Wien vorgeht. Dafür wird eine Möglichkeit da sein. Und unter den vielen Dingen, die wir schaffen, oder wenigstens unter den mannigfaltigen Dingen, die wir schaffen wollen im Anschluß an diese Weihnachtstagung, wird eben dieses sein, daß in diesem Nachrichtenblatt tatsächlich ein Vermittlerorgan da sein wird für alles, was in der Welt anthroposophisch vorgeht. Es wird nur nötig sein, ein wenig Einsicht zu nehmen von diesem Nachrichtenblatt, dann wird man ja auch wissen, was man nun wiederum zum Gedeihen dieses Nachrichtenblattes tun soll.

Während ich hier spreche, wird ja eben drüben in Dornach die dritte

Nummer dieses Nachrichtenblattes ausgegeben, in dem ich ausgeführt habe, wie jedes einzelne Mitglied wirken kann dazu, daß dieses Nachrichtenblatt wirklich in entsprechender Weise ein Spiegelbild des anthroposophischen Schaffens in der anthroposophischen Bewegung ist. Nur weil ich glaube, daß das Leben in der Anthroposophischen Gesellschaft reger werden muß, als es gewesen ist, nur weil ich glaube, daß dazu notwendig ist, daß wirklich mehr Anthroposophie in der Anthroposophischen Gesellschaft gepflegt wird, als es bisher geschehen ist – ich meine nicht mehr an Stoff, sondern mehr an Intensität und an Enthusiasmus und Liebe –, deshalb habe ich mich entschlossen, während ich ja nach den sonstigen Usancen in der Welt reichlich ein Recht dazu hätte, mich pensionieren zu lassen – es ist ja so das Lebensalter, in dem man das tut –, nur weil ich das meine, habe ich mich dazu entschlossen, nachdem ich ja schon 1912 die persönliche Leitung der Anthroposophischen Gesellschaft abgegeben hatte, wieder anzufangen und mir einzubilden, ich wäre wieder jung und könnte eben durchaus wirken. Und ich möchte, daß auch wirklich in diesem Sinne, meine lieben Freunde, verstanden wird, daß ein gewisses regeres Interesse kommen möchte für ein regeres Leben in der Anthroposophischen Gesellschaft. Das ist dasjenige, wovon ich möchte – Sie können es ja im «Goetheanum» und Nachrichtenblatt lesen, soweit Sie nicht in Dornach waren –, daß aus dem, was in der Weihnachtstagung geschehen ist, als geistiges Wort wirklich zu jedem einzelnen Mitgliede etwas dringen möge. Und dadurch wird das erreicht werden, daß wieder wirkliches esoterisches Leben einzieht. Denn dazu ist die Hochschule für Geisteswissenschaft zu Weihnachten gegründet worden: daß wiederum esoterisches Leben einziehen möge in unsere Anthroposophische Gesellschaft. Das wird kommen können.

Ich wollte die Worte, die ich heute zu Ihnen gesprochen habe, meine lieben Freunde, eben so gesprochen haben, daß sie zu gleicher Zeit ausdrücken soll: Es möge wiederum solches esoterisches Leben unter uns einziehen, in der Weise, wie es zu Ihnen immer mehr und mehr wird gesagt werden, und wie es dann wird verwirklicht werden können durch dasjenige, was in der Zukunft von Dornach als dem Orte der allgemeinen, zu Weihnachten gegründeten Gesellschaft ausgehen kann.

Möge die liebe Mitgliedschaft dieses Berner Zweiges recht viel beitragen können zu dem, was wir gern von Dornach aus für die anthroposophische Bewegung leisten möchten nach den Kräften, die wir eben haben.

AUSFÜHRUNGEN ÜBER DIE WEIHNACHTSTAGUNG IM ZÜRCHER ZWEIG

Zürich, 28. Januar 1924

... Auf diese lebenswichtige Seite der Anthroposophie, diese Seite, die Lebenswerte liefert, wollte unsere Weihnachtstagung, die die Anthroposophische Gesellschaft neu begründet hat, in besonderem Maße hinweisen. Da sollte gesagt werden und ist gesagt worden, daß wiederum Esoterik im wahren Sinne des Wortes unter uns leben soll. Daher sollte diese Weihnachtstagung nicht etwa eine Festlichkeit sein, an der sich eine Anzahl Anthroposophen getroffen haben, sie sollte fortdauern in ihrer Wirksamkeit und in ihren Impulsen. Es wird die neue Einrichtung eines Mitteilungsblattes geplant – sie ist schon da und die ersten drei Nummern sind bereits erschienen. Ein Mitteilungsblatt zunächst über die Vorgänge in der ganzen Anthroposophischen Gesellschaft, über das, was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht. Sie muß in dieser Weise etwas werden wie ein lebendig-geistiger Organismus. Mir ist immer wieder auf meinen Reisen entgegengetreten, daß zum Beispiel die Leute in Den Haag gesagt haben: Ja, wir wissen ja nicht, was mit den Leuten in Wien vorgeht, und wir gehören doch zu einer Anthroposophischen Gesellschaft! – Wie viele könnte ich hier fragen, die mir sagen könnten, was zum Beispiel im anthroposophischen Zweig in Leipzig oder in Hamburg vorgeht? Aber das muß in Zukunft der Fall sein. Es muß so weit gehen, daß derjenige, der Mitglied des Zweiges Neuseeland ist, wirklich eine Vorstellung davon hat, was in Wien vorgeht. Es werden die Mitglieder gut tun, dasjenige, was sie innerhalb und außerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft erleben, der Redaktion des Mitteilungsblattes mitzuteilen. Das wird dann verarbeitet

und man wird immer lesen, was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht. Ich habe vor, in der Zukunft in jeder Nummer kleine, kurze Aphorismen zu bringen, welche wichtige Lebensinhalte kurz zusammenfassen, so daß man solche Aphorismen wird verwenden können in den Zweigen oder bei andern Gelegenheiten.

Durch alles das soll wirkliches Leben, pulsierendes Leben in die Anthroposophische Gesellschaft hineinkommen. Das wollte unsere Weihnachtstagung. Dessen sollte sich jedes einzelne Mitglied bewußt werden. Und nur, weil das so sein soll und eigentlich so sein muß, wenn Anthroposophie selbst in der richtigen Weise ihre Vergangenheit und Zukunft haben soll, habe ich es unternommen, nachdem ich mich jahrelang zurückgezogen hatte, Verwaltung und Vorsitz selbst zu übernehmen, mit einem Vorstand, von dem ich weiß, daß er vom Goetheanum aus fruchtbar arbeiten wird. Ich hätte wahrhaftig in meinem Alter mir nicht vorgenommen, wiederum so zu tun, wie man als ganz junger Kerl getan hat, wieder neu anzufangen, wenn nicht die absolute Notwendigkeit dagewesen wäre. Zu gleicher Zeit möchte ich an jedes Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft appellieren, mitzuhelfen, daß diese Weihnachtstagung im Herzen unserer Mitglieder den Grundstein des anthroposophischen Lebens legen möge und nicht aufhöre, wirklich als ein Lebenskeim sich immer weiter und weiter zu entwickeln, so daß ein immer regeres und regeres Leben in der Anthroposophischen Gesellschaft eintritt. Dann wird die Anthroposophische Gesellschaft auch hinauswirken in die Welt.

AUSFÜHRUNGEN ÜBER DIE WEIHNACHTSTAGUNG IN STUTTGART

Stuttgart, 6. Februar 1924

... Sehen Sie, daß der Mensch so mit der Welt zusammenwächst, das ist auch eine der Aufgaben, welche Anthroposophie in ihrem Wirken sich stellt. Und ich hoffe, daß wir, die wir ja gerade in diesen Zweigen so zahlreich versammelt sind, gerade durch solche Betrachtungen mit

dieser Aufgabe der Anthroposophie, den Menschen nicht nur die Gedanken, sondern die Empfindungen, das Herz zu vertiefen, immer mehr und mehr zusammenwachsen. Und daß dies immer besser und immer intensiver geschehen könne, dazu war eben die Weihnachtstagung da. Diese Weihnachtstagung hat hingewiesen darauf, daß, wenn die Anthroposophische Gesellschaft im weiteren ihre Wirksamkeit richtig entfalten soll, sie die Wege, die sie in den letzten zehn Jahren beschritten hat, verlassen muß; sie muß aus dem äußeren Gesellschaftsmäßigen in das innere Geistige hineingreifen. Sie muß im ganzen einen esoterischen Charakter annehmen. Dasjenige, was als Hochschule für Geisteswissenschaft in Dornach in der Zukunft bestehen wird, muß eine Art esoterischen Charakters tragen, und die ganze Institution der Gesellschaft muß einen esoterischen Charakter tragen. Damit wird die Gesellschaft ihr spirituelles Leben erhalten können, das sie braucht. Sie darf sich nicht veräußerlichen, und die Veräußerlichung drohte ihr in den letzten zehn Jahren.

Was haben wir erlebt in den zehn Jahren und schon vorher? Nehmen Sie als Beispiel nur die Tatsache, daß eine sehr wirksame Gegnerschaft, die gerade jetzt sich sehr wirksam entfaltet, davon herrührt, daß diese Gegnerschaft hinweisen kann auf nicht öffentlich erhaltbare Zyklen, Nachschriften von Vorträgen. Nicht wahr, man wünschte, daß es solche Zyklen, solche nachgeschriebene Vorträge gäbe. Wie sehr mußte man sich bisher solchen Wünschen fügen, trotzdem man wissen konnte: Gerade dadurch wird für die Gegnerschaft das Eminenteste, was sie braucht, gezimmert. Wir leben eben in einer Zeit, in der solche Dinge unmöglich sind. Deshalb mußte bei der Weihnachtstagung die volle Öffentlichkeit für die Gesellschaft in Anspruch genommen werden. Das wird durchaus nicht widersprechen der Tatsache, daß sie auf der anderen Seite um so mehr esoterisch wird. Aber es muß ein intensiveres Bewußtsein in die ganze Führung der Gesellschaft hineinkommen, es muß sozusagen die Gesellschaft in anthroposophischer Art geführt werden. Deshalb ist bei dem, was man auch Statuten nennen könnte, bei der Weihnachtstagung ganz anders vorgegangen worden als beim sonstigen Schaffen von Statuten. Beim sonstigen Schaffen von Statuten sagt man: Man bekennt sich zu diesen oder jenen Grund-

sätzen. Wir haben ja auch früher in der Theosophischen Gesellschaft solche Grundsätze gehabt. Erster Grundsatz: Bildung einer allgemeinen Bruderschaft der Menschheit, zweiter Grundsatz: Einheit in den Religionen aufzeigen und so weiter. Ich habe öfter darauf hingewiesen, daß gerade hier einsetzen muß dasjenige, was die Anthroposophische Gesellschaft eigentlich erst als Realität begründen kann. Dann ist in der Weihnachtstagung tatsächlich diese Realität geltend gemacht worden. Es wurde nicht von Grundsätzen gesprochen, sondern es wurde darauf hingewiesen: In Dornach lebt etwas, da ist etwas lebendig. Und wer in dem Lebendigen, das in Dornach lebt, etwas Berechtigtes sieht, schließt sich der Gesellschaft an. Es wird nicht auf abstrakte Grundsätze hingewiesen, sondern auf etwas Lebendiges, auf etwas, was da ist. Und es wird nicht das Leben der Gesellschaft in Form von Abstraktionen gefordert in diesen sogenannten Statuten, die eigentlich keine Statuten sind, sondern eine Erzählung desjenigen, was in Dornach besteht und was man von dort aus tun will. Erzählung sind diese, [nicht] Grundsätze, nicht Statuten. Ich habe darauf hingewiesen, daß die Gesellschaft einen Vorstand haben soll, der *tut,* der im Tun, in seiner Initiative dasjenige sieht, was ihn macht, was ihn bildet. So ist versucht worden, in alles an die Stelle der Abstraktionen das rein Menschliche, das unmittelbar Menschliche schon im «Statut» zu bringen. Und so kann einzig und allein eine Gesellschaft leben, welche ein Organismus sein soll für ein Geistiges, das hereinfließt in die Welt.

Sehen Sie, ich möchte sagen: Dieser Vorstand, der in Dornach zu Weihnachten gebildet worden ist, der beruht auf einer Art hypothetischen Urteils. Wenn die Gesellschaft aufnehmen will das, was er tut, dann wird er der Vorstand sein; wenn sie es nicht aufnehmen will, dann wird er überhaupt nichts sein. Aber man wird ihn auch nur so nehmen können als, ich möchte sagen, das Zentrum eines lebendigen Wirkens. Damit kann ich nur andeuten – denn ich sagte ja, ich möchte nur wenige Worte sprechen, alles übrige wird ja in den «Mitteilungen» deutlich ausgesprochen –, daß tatsächlich durch die Weihnachtstagung versucht worden ist, einen neuen Geist in die Gesellschaft hineinzuführen. Aber es ist wünschenswert, daß man verstehe, welcher Art dieser neue Geist ist: daß er ein Geist der Lebendigkeit gegenüber dem

Geiste der Abstraktionen ist, daß er ein Geist ist, der nicht zum Kopf, sondern der zu den Herzen sprechen möchte. Daher kommt es, daß eigentlich diese Weihnachtstagung entweder für die anthroposophische Sache nichts oder alles ist. Sie wird nichts sein, wenn sie keine Fortsetzung findet, wenn sie eine Festlichkeit war, bei der man sich so ein bißchen gefreut hat; nachher vergißt man das Ganze und lebt im alten Trott weiter. Dann hat sie keinen Inhalt, es strahlt nichts zurück auf sie. Sie bekommt erst ihren Inhalt von dem Leben auf den verschiedenen Gebieten der Gesellschaft, sie ist erst eine Wirklichkeit durch das, was durch sie geschieht, was fortwährend im Leben der Anthroposophischen Gesellschaft durch sie geschieht. Die Weihnachtstagung wird erst real durch das, was aus ihr weiter wird. Hinschauen auf die Weihnachtstagung bedingt schon eine gewisse Verantwortlichkeit in der Seele, sie wirklich zu machen, während sie sich sonst zurückzieht von dem Erdendasein, dieselbe Richtung gehen wird, die ich heute von dem Mondenwesen beschrieben habe. Sie war natürlich in einem gewissen Sinne in der Welt da. Ob sie als Weihnachtstagung für das Leben wirksam sein wird, hängt davon ab, ob sie fortgesetzt wird.

Sehen Sie, wir haben das ja recht deutlich zum Ausdruck gebracht. In das Herz jedes Teilnehmers wurde versenkt der spirituelle Grundstein für die Anthroposophische Gesellschaft. Wir haben zwar formell geschlossen, aber eigentlich sollte diese Weihnachtstagung nie geschlossen sein, sondern immer fortwähren in dem Leben der Anthroposophischen Gesellschaft. Daher möchte ich Sie bitten, dasjenige, was da ist durch das Mitteilungsblatt, in vollem Ernste zu nehmen, wirklich das, was da nach und nach nicht nur in der Beschreibung, sondern als Realität an Sie herankommen wird, wirklich mit allem Ernste zu betrachten. Nicht wahr, nicht alles kann jetzt übers Knie gebrochen werden, fortwährend kommt man zunächst damit: Wie soll das und das gemacht werden? – Natürlich kann nicht alles in einem Tag geschehen. Sie werden als eine der nächsten Einrichtungen sehen, daß in dem Mitteilungsblatt «Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht» Sie jede Woche Richtlinien finden werden – wenn ich mich abstrakt ausdrücke – in einer Form von Thesen. Da wird in kurzen Sätzen jede Woche stehen etwas von anthroposophischen Wahrheiten

in bezug auf den Menschen – Menschenleben, Religion, Kunst und so weiter –, was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht. Und da wird man Gelegenheit haben, in den verschiedenen anthroposophischen Zweigen zu sagen: Von Dornach wird dieser oder jener Gedanke uns geschickt als Richtlinie: reden wir in den Zweigen neben dem andern vor allen Dingen jede Woche über das, was man uns von Dornach schickt als den Gedanken, der in den Mitteilungsblättern zum Ausdruck kommt.

Dadurch wird eine Einheit hineinkommen in die verschiedenen Gebiete des anthroposophischen Lebens in der Gesellschaft. Und so werden auf diese Weise viele Dinge nach und nach entstehen, die wie ein Blut die Anthroposophische Gesellschaft tatsächlich durchziehen, nicht nur damit man von Einheit spricht, sondern damit ihr etwas zugeführt wird, was sie mit einheitlichem geistigem Blut durchströmen kann. Auf das wollte hingewiesen sein bei der Weihnachtstagung. Damals hat man es fühlen können – man wird es des weiteren sehen.

Aber das ist hier insbesondere in Deutschland notwendig. Man steht ja in Deutschland in der Tat in einer ganz andern Weise innerhalb des anthroposophischen Lebens als sonst. Sonst ist die Gegnerschaft nicht in der Weise ausgebildet wie hier. Man kann ja sehen, daß, wo sie sonst auftritt, sie vielfach von hier importiert wird, wenn auch eine gewisse Art von Gegnerschaft überall, insbesondere um Dornach selber herum, vorhanden ist. Aber wiederum eine ganz besondere Art von Gegnerschaft ist ja die, der man gegenübersteht in Deutschland, ich möchte sagen: die ganz robuste Gegnerschaft, die systematisch, voll bewußt, organisiert arbeitet. Da war es schon ein schwerer Entschluß, in der Anthroposophischen Gesellschaft nun das Unterste zuoberst zu kehren. Denn so ist es in den Tatsachen geschehen. Als die Anthroposophische Gesellschaft begründet wurde 1912/1913 – ja, Sie brauchen nur zu bedenken: ich war weder mit irgendeinem Amt in der Anthroposophischen Gesellschaft begabt, noch war ich überhaupt Mitglied. Ich war nicht Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft seit ihrer Begründung, ich habe das öfter betont, man hat nur nicht richtig auf die Bedeutung hingehört, denn ich wollte, daß die Anthroposophische Gesellschaft mich nur als Lehrenden hat, als denjenigen, der zu den

Quellen des anthroposophischen Lebens führt und so weiter. Und es mußte zunächst der Versuch gemacht werden damit, zu sehen, was auf diese Art geschehen kann.

Nun sehen Sie, es ist eben so gekommen, daß ich in einem Lebensalter, wo man sich gewöhnlich schon pensionieren läßt, erst anfangen muß, denn in der Tat, ich betrachte das, was mit der Weihnachtstagung in Dornach geschehen ist, als einen Anfang, als einen richtigen Lebensanfang. Und ich möchte, daß man fühlt, daß wir vor einem Anfange stehen. Und wenn man richtig fühlt, daß man vor einem Anfange steht, so kann eben schon, da dieser Anfang manches in sich trägt, aus diesem Anfange etwas werden. Wie gesagt, eben nur aus der Notwendigkeit heraus bin ich Mitglied, bin ich sogar Vorsitzender geworden dieser Anthroposophischen Gesellschaft, und ich möchte gern, daß man den ganzen Ernst desjenigen wirklich einsieht, was mit der Weihnachtstagung zusammenhängt.

Wird man es einsehen, dann wird eben doch vielleicht durch diesen Versuch es möglich sein, daß im Zusammenarbeiten von allen Orten mit demjenigen, was von Dornach ausgehen soll, echtes anthroposophisches Leben durch die Anthroposophische Gesellschaft fließen wird. Mit dieser Gesinnung – und auf diese Gesinnung wird es vorzugsweise ankommen in der Anthroposophischen Gesellschaft –, mit dieser Gesinnung möchte ich in herzlichster Weise antworten auf die Begrüßung, die nach der Weihnachtstagung mir heute durch Dr. Kolisko geworden ist, nachdem ich das erste Mal wieder unter Ihnen bin, möchte antworten mit einem ebenso herzlichen Gruß, so daß Gruß dem Gruße sagt, Herz dem Herzen sagt: Wir wollen mit dem Geiste, der mit der Weihnachtstagung gemeint war, so zusammenwirken, daß der wirkende Impuls dieser Weihnachtstagung unter Anthroposophen, welche die Bedingungen des anthroposophischen Lebens richtig zu erkennen sich bestreben, niemals aufhören möge; daß durch dieses anthroposophische Bestreben die Dornacher Tagung immer mehr und mehr ihren wirklichen Inhalt erhalte; daß diese Dornacher Tagung durch dasjenige, was die Anthroposophen überall in der Welt aus ihr machen, eigentlich niemals aufhöre; daß der Geist, den anzurufen dort versucht wurde, daß dieser Geist immer da sei durch den guten Willen, durch

die Hingabe, durch das eindringende Verständnis der Mitgliedschaft für Anthroposophie und anthroposophisches Leben.

So wollen wir zusammenwirken, so wollen wir aber auch die Dornacher Tagung wirklich als etwas Berechtigtes, als etwas Ernstes betrachten, nicht auf sie hinschauen als auf etwas, was uns gleichgültig sein kann, sondern hinschauen auf sie als etwas, was uns in der Tat tief, tief ins Herz, ins Gemüt, ins Gewissen selbst eindringt. Dann werden wir in der richtigen Weise in der Weihnachtstagung nicht bloß eine Festwoche gehabt haben, sondern etwas Weltwirkendes, Menschengeschick Bezwingendes. Und alles Weltwirkende und Menschengeschick Bezwingende kann der richtige Impuls für anthroposophische Arbeit, anthroposophisches Wirken, anthroposophisches Leben sein.

ÜBER EINE JUGENDVERSAMMLUNG

Mitteilung vor dem Vortrag in Dornach, 2. März 1924

Unsere jüngeren Freunde hier um das Goetheanum herum haben eine Versammlung abgehalten, in der sie gewissermaßen eine Antwort beschlossen haben auf dasjenige, was in unserem anthroposophischen Mitteilungsblatte von mir als eine Art Appell an die anthroposophische Jugend ausgesprochen worden ist. Damit und mit einer Zuschrift aus dem weiteren Kreise der jüngeren anthroposophischen Freunde, welche die Namen trägt: Dr. Lehrs, Dr. Röschl und Wilhelm Rath, ist gewissermaßen gezeigt worden, wie Ernst gemacht werden soll aus demjenigen, was ich mit jenem Appell an die anthroposophische Jugend anregen wollte.

Wir werden im Vorstande der Anthroposophischen Gesellschaft, nachdem wir nun haben sehen können, daß die Sache ein Echo findet, uns demnächst ganz eindringlich mit all demjenigen beschäftigen, was sozusagen unser zweiter Schritt sein kann. Und ich hoffe, daß die Sache ihren guten Fortgang nimmt und zu einer wirklichen Realität führt. Es kann das natürlich nur dann geschehen, wenn nicht nur Sympathie-

aussprüche von seiten der anthroposophischen jüngeren Freunde kommen, sondern wenn tatsächlich der Wille entwickelt wird zu einem tätigen Mitarbeiten im Sinne desjenigen, was mit unserer Weihnachtstagung bei der Neubegründung der Anthroposophischen Gesellschaft gewollt worden ist.

Nur in diesen Worten möchte ich zunächst dasjenige, was aber seinen lebhaften Fortgang finden soll demnächst, nur mit diesen wenigen Worten möchte ich über dasjenige, was von diesen zwei charakterisierten Seiten her auf diesen Appell an die Jugend geschehen ist, meine tiefste Befriedigung zunächst zum Ausdrucke bringen und eben darauf aufmerksam machen, daß der Vorstand daran arbeiten wird, die Sache so real als möglich zu machen.

AUSFÜHRUNGEN ÜBER DIE WEIHNACHTSTAGUNG IN PRAG

Prag, 29. März 1924

Lassen Sie mich zuerst herzlich danken für die lieben Worte, die mir soeben entgegengesprochen worden sind. Ich darf sie wohl dahin erwidern, daß ich Ihnen sage, daß es mir ja seit vielen Jahren eine herzliche Befriedigung gewährt hat, hier in Prag zu anthroposophischen Freunden über die Angelegenheiten unserer Anthroposophischen Gesellschaft und anthroposophischen Bewegung sprechen zu können. Und wie ich es jedesmal mit inniger Freude begrüße, wenn das wiederum der Fall sein kann, so auch diesmal. Sie können überzeugt sein, daß der Gruß, den ich Ihnen hiermit entgegenbringe, durchaus so warm ist wie derjenige, der soeben aus einem so guten Herzen im Auftrage Ihrer aller mir entgegengebracht worden ist.

Als erstes möchte ich über zwei Punkte einige einleitende Worte der ersten Mitgliederversammlung heute voraussenden. Ich darf zum ersten Male zu Ihnen sprechen, nachdem wir die Dornacher Weihnachtstagung zur Neubegründung der Anthroposophischen Gesellschaft ge-

habt haben. Ich möchte über die Sache kurz sein, denn all dasjenige, was mit der Dornacher Tagung zu Weihnachten zusammenhängt, ist in der verschiedensten Weise ausgesprochen worden, teils von denen, die an dieser Tagung teilgenommen haben, teils ist es zu Ihnen gekommen durch die Berichte und Ausführungen, die in den dem «Goetheanum» beigegebenen Mitteilungsblättern stehen und die eigentlich so gedacht sind, daß sie in den Zweigversammlungen zur Kenntnis aller Mitglieder von Zeit zu Zeit gebracht werden. Gerade durch diese Mitteilungen soll ein einheitlicher Geist in die ganze Anthroposophische Gesellschaft hineinkommen. Und das ist nur der Grundimpuls gewesen der Dornacher Weihnachtstagung, die allerdings noch weitergehende Ziele hat, die nach und nach zum Vorschein kommen werden.

In wenige Worte möchte ich zusammenfassen, was mit dieser Dornacher Tagung eigentlich gemeint ist. In der Tat ist wirklich eine Reorganisation der anthroposophischen Bewegung in der Gesellschaft gemeint. Und man sollte eigentlich, wenn man die Dornacher Tagung zu Weihnachten richtig verstehen will, in allertiefstem Ernste verstehen, wie mit ihrem Wirken ein wichtigster Schritt in der Entwickelung der anthroposophischen Sache geschehen sollte. Die vielleicht etwas zu radikale Art, dies auszusprechen, möchte die folgende sein. Bisher ist es mehr oder weniger in ganz begreiflicher und selbstverständlicher Weise so, daß die Anthroposophische Gesellschaft eine Gesellschaft zur Pflege des anthroposophischen Geistesgutes war. Sie war eine Art Verwaltungsgesellschaft und hat ja auch als solche für die Anthroposophie gelebt. Mit der Dornacher Tagung ist etwas ganz anderes gekommen. Damit sollte das Wirken in der Anthroposophischen Gesellschaft selber anthroposophisch sein, ein Teil der anthroposophischen Bewegung werden, so daß jede einzelne Maßnahme, jedes Tun, das in der Anthroposophischen Gesellschaft vor sich geht, selber den anthroposophischen Charakter an sich trägt, aus dem Anthroposophischen selber heraus unmittelbar folgt.

Man sollte sich zum Bewußtsein bringen, daß damit die Anthroposophische Gesellschaft eigentlich einen esoterischen Charakter bekommen hat; nicht mehr eigentlich eine Vereinigung wie andere ist, sondern etwas ist, was selber Anthroposophie wirken will. Das wird sie

nur können, wenn dieses wirklich überall verstanden wird. Denn Anthroposophie kann wirklich nur in voller Freiheit wirken, wenn dieses Wirken überall immer auf Verständnis auftrifft. Anthroposophisches Wirken kann kein Wirken von oben herein sein, obwohl es ein Wirken sein muß, das von Initiative abhängig ist. Deshalb haben wir bei der Dornacher Tagung so stark betont, daß der dort gebildete Vorstand ein Initiativvorstand, und nicht ein Verwaltungsvorstand sein will. Man wird deshalb auf dasjenige sehen müssen, was er tut, weil ihm etwas einfällt, weil er Gedanken und Ideen hat zum Wirken, weil er ein Initiativvorstand ist. Und als solchen wird man ihn anzusehen haben als eine Art wirklichen esoterischen Mittelpunkt der anthroposophischen Bewegung. In viel höherem Grade als das bisher der Fall war, wird man anthroposophische Bewegung und Anthroposophische Gesellschaft zu identifizieren haben. Sie werden eins sein. Nur unter diesen Bedingungen konnte ich mich selber entschließen, den Vorsitz zu übernehmen und diese Gesellschaft bei der Dornacher Weihnachtstagung zu ersuchen, denjenigen Vorstand mir an die Seite zu stellen, mit dem ich glauben kann, daß ich meine Intentionen durchführen kann.

Natürlich wird es so sein, daß man auf manches wird warten müssen. Man kann ja nicht den fünften Schritt vor dem dritten tun, und noch viel weniger den zehnten vor dem ersten. Wir werden versuchen, Schritt für Schritt vorzugehen. Sie werden ja gesehen haben, daß wir in unserem Mitteilungsblatt durchaus schon die ersten Schritte zur Verwirklichung der Dornacher Weihnachtsideen genommen haben.

Eine wichtige Maßregel ist auch diejenige, die ein bisher Äußeres zu einem Inneren gemacht hat. Es sieht etwas paradox aus, wenn ich das ausspreche. Allein manches, was ein Paradoxon ist auf dem Gebiete des gewöhnlichen äußeren Lebens, ist eine Selbstverständlichkeit in einer Vereinigung, die auf okkulten Grundlagen aufgebaut ist. Bisher war in einer gewissen äußerlichen Weise die Möglichkeit vorhanden, daß nur Mitglieder unsere Zyklen beziehen. Ich habe auf der Dornacher Tagung aus gewichtigen Gründen verkündet, daß in Zukunft das nicht mehr der Fall sein soll, daß jeder Mensch in der Welt, der es will, zu den Zyklen gelangen kann. Es war schon eine gewisse Zeit notwendig, die

Zyklen in einem engeren Kreise zu halten, allein mehr aus äußeren als aus innerlichen Gründen, weil ich nicht Zeit gehabt habe, selber die Korrekturen dieser Zyklen zu besorgen und diese nach Nachschriften erschienen sind, für die ich keine Garantie übernehmen konnte. Nun aber hat sich dieser wichtige Grund erledigt durch die Tatsachen. Denn gerade in der Geschichte des Zyklenverkaufes hat sich etwas Wichtiges vom Schicksal der anthroposophischen Bewegung gezeigt. Die Zyklen sind, trotzdem sie nur unter Mitgliedern verkauft werden konnten, in der neuesten Zeit ganz restlos an alle diejenigen Menschen gekommen, die sie haben wollten. Jeder, auch außerhalb der Gesellschaft, der sie haben wollte, konnte sie haben; der sie zum Beispiel nur haben wollte, um in feindlicher Weise gegen Anthroposophie vorzugehen. Ich will nicht darüber sprechen, welche Wege sich eröffnet haben, um diese Zyklen haben zu können. Aber ich möchte nur darauf aufmerksam machen, daß gerade an der Begierde der Gegner, die Zyklen zu haben, gesehen werden konnte, daß der Anthroposophie in den letzten Jahren eine außerordentlich große Bedeutung beigemessen worden ist.

Wir haben in der Geschichte der anthroposophischen Bewegung auch *die* Zeit durchgemacht, in der wir uns über unsere Sache im engeren Kreise unterhalten konnten. Die Welt hat sich nicht viel um Anthroposophie gekümmert. Das ist in den letzten Jahren anders geworden. Die Welt kümmert sich sehr viel um Anthroposophie. Wir haben die Tatsache, daß gerade innerhalb der Gesellschaft unsere Freunde mit vollem Herzen und mit innigem Sinne der Anthroposophie zugetan sind und sich aus diesem inneren Grunde heraus tief interessieren für alles dasjenige, was in den Zyklen, also im engeren Kreise, erscheint. Es soll nicht im allergeringsten eine Kritik geübt werden an diesem Interesse, es ist schon vorhanden, aber nicht in der richtigen rein menschlichen Weise. Viele unserer Mitglieder, weitaus die meisten, betrachten die Sache so, daß sie vom anthroposophischen Weisheitsgut Kenntnis nehmen für ihr Herz, für ihre Seelen und es sich auch damit genügen lassen. Das ist selbstverständlich das Recht jedes einzelnen Mitgliedes, und niemandem soll ein Vorwurf gemacht werden, wenn er mit seinem Interesse nicht weiter als bis dahin geht. Aber die Gegner, die sich in den Besitz der Zyklen gesetzt haben, haben ein viel weiteres Interesse.

Sie verschlingen förmlich heute diese Zyklen und machen ein Weltinteresse daraus. Anthroposophie ist in den letzten Jahren viel mehr bekanntgeworden durch die Gegner als durch die Anhänger. Denn die Gegner haben in jeder möglichen Weise dasjenige, was keinen Sinn hat, wenn man es aus dem Zusammenhang herausreißt, aus dem Zusammenhang herausgerissen und gegnerische Kommentare dazu geschrieben. Drei Wochen nach dem Erscheinen eines Zyklus war schon eine Gegnerschrift da, die diesen Zyklus im gegnerischen Sinne ausgeschrotet hat. So schnell sind die Dinge gegangen. Man kann daraus ersehen, daß Anthroposophie in der neuesten Zeit etwas ist, was außerordentlich wichtig genommen wird. Denken Sie nur, was das bedeutet, meine lieben Freunde. Wir sind ja trotz einer Mitgliedschaft von zwölftausend ein kleines Häuflein gegenüber allen andern Menschen auf der Welt, auch gegenüber dem, was heute mehr oder weniger feindlich diesem Häuflein gegenübersteht. Und man sollte eigentlich glauben, daß die Vertreter mächtiger Bewegungen, an Zahl mächtiger Bewegungen in der Welt, sich sagen würden: Was haben wir nötig, uns um dieses kleine Häuflein der Anthroposophen zu bekümmern? – Aber das machen die Gegner nicht; sie sagen nicht: eine Sekte wie jede andere, nicht wichtig. Nein, sie nehmen es ungeheuer wichtig, weil ihnen heute klar geworden ist, daß es gar nicht auf die Zahl ankommt, sondern auf die innere Substanz. Nicht die Zahl ist maßgebend, sondern die innere Substanz der Anthroposophie, die sie absolut nicht haben wollen, wovon sie aber glauben, daß es etwas ist, was durch seine innere Qualität eine rasche Ausbreitung gewinnen muß. Daher werden alle möglichen Hindernisse und Hemmungen der Anthroposophie entgegengesetzt. Und die Kämpfe gegen Anthroposophie haben, wie Sie vielleicht auch gehört haben, in verschiedenen Gegenden geradezu einen recht brutalen Charakter angenommen.

Sehen Sie, so liegen die Dinge, daß wir heute das Interesse an der Anthroposophie schon an dem Verhalten der Gegner ermessen können. Manchmal ist uns dieses Verhalten sehr günstig. So darf ich Ihnen anvertrauen, daß sehr viel, und zwar in einem sehr günstigen Sinne, beigetragen haben die Jesuiten. Ich will diese Literatur nicht propagieren. Aber nach der jesuitischen Methode wird sehr viel zitiert, und es sind

nicht wenige Menschen, die diese Schriften und die Zitate darin lesen, und die dann sagen: Was die Jesuiten geschrieben haben, hat uns gar nicht interessiert, aber die Zitate, und deshalb kaufen wir uns die anthroposophischen Bücher. Es ist eine historische Tatsache, daß die Leute starke Anregungen aus den jesuitischen Gegnerschriften gefunden haben, weil sie zitieren.

Und nun wirkt einfach des Faktum, daß gesagt werden konnte von uns: Die haben Geheimschriften. – Deshalb war es notwendig, daß wir in Zukunft sagen können: Wir geben die Zyklen frei, jeder kann die Zyklen haben. – Man wird sie vielleicht nicht gleich beim Buchhändler kaufen können, sondern wird sie beim Philosophisch-Anthroposophischen Verlag bestellen müssen, und nicht gleich alle, das wäre technisch unmöglich. Wir wollen das selbstverständlich nicht propagieren, sondern wir warten, bis die Leute sie verlangen. Aber wenn sie sie wollen, werden wir sie ihnen geben.

Diesen Sinn hat die Sache, und ich habe vielmehr ein Esoterisches auf diesem Gebiet einzuführen gesucht. Erstens ist die Sache mit den Zyklen an sich schon esoterisch. Ich kann Ihnen die Versicherung geben, es ist schon sehr viel esoterisch in der Welt, trotzdem man es gar nicht als esoterisch behandelt. Ich kann Sie versichern, die Hegelschen philosophischen Schriften sind sehr esoterisch. Sie können sie überall kaufen, aber sie sind sehr esoterisch. Die Leute, die sie verstehen, sind nur ein geringes Häuflein. Also es kommt gar nicht darauf an, ob man irgend jemand die Schriften gibt, oder nicht gibt: Wenn sie esoterisch bleiben sollen, bleiben sie es. Es handelt sich beim Esoterischen vielmehr darum, ob man auch das nötige Herzensverständnis aufbringt oder nicht, zu den Schriften ein Verhältnis zu gewinnen. Deshalb wird dennoch das, was es sein soll, in der Anthroposophischen Gesellschaft esoterisch bleiben können.

Ich habe vielmehr *diese* Form gewählt, daß nun den Zyklen aufgedruckt wird, daß wir uns auch betrachten als jemand, der Anspruch darauf hat, ernst genommen zu werden. Wenn der Mathematiker, der über Integration und Differentialgleichungen schreibt, von jemand kritisiert würde, der gar nichts davon versteht, der nur die vier Rechnungsarten kennt, so würde er sich nichts daraus machen. Und wir wollen

uns auch in Zukunft, wenn wir von Leuten, die nichts davon verstehen, kritisiert werden, auch wenn sie einen noch so hohen Titel haben, nichts daraus machen. Deshalb wird den Zyklen in Zukunft aufgedruckt werden, daß wir uns auf Einwände oder in eine Diskussion nur einlassen mit denjenigen, die wir als berechtigt ansehen, Kritik zu üben.

Wir haben ja gleichzeitig die Hochschule begründet, zuerst nur die erste Klasse, später sollen noch die zweite und dritte folgen. Die Zyklen werden ausgegeben und wir werden überall den Vermerk anbringen, daß wir uns in eine Diskussion über die Zyklen der ersten Klasse überhaupt nur mit denjenigen einlassen, die entweder Angehörige der ersten Klasse sind, oder eine ähnliche oder gleichwertige Bildung haben; für die Zyklen der zweiten Klasse mit denjenigen, die Angehörige dieser Klasse sind und so weiter. So werden wir allmählich jenen Usus, der für die Universitätsprofessoren ganz selbstverständlich ist, bei uns einführen. So wird es möglich sein, daß wir über törichte Einwände – und die meisten die gemacht werden, sind ja töricht – mit gutem Gewissen werden hinweggehen können. Denn es ist natürlich eine Illusion, daß man Gegner, die auf diesem oder jenem Standpunkt stehen, bekehren kann. Das hat keinen Wert gehabt. Solche Schriften haben eigentlich immer nur neue Gegner hervorgerufen. Unser Freund Werbeck hat ein geniales Werk geschrieben: Sehen Sie sich einmal an, wie die gegnerische Literatur angeschwollen ist. Jedesmal, wenn Werbeck mich nach einiger Zeit besucht, hat er einen Koffer mit und ich bin immer wieder erstaunt, was dieser Koffer an gegnerischen Schriften alles enthält. Aber zum großen Teil ist die Gegnerliteratur durch unsere Erwiderungsschriften geweckt worden. Die äußere Maßregel hat versagt, so daß es eine Notwendigkeit war, es mehr innerlich aufzufassen.

Das ist eine solch einschneidende Maßregel, die die Zyklen betrifft; es wird noch manche andere kommen. Das alles weist darauf hin, daß seit Weihnachten die anthroposophische Sache ganz anders aufzufassen ist, als sie vorher aufgefaßt worden ist. Man wird den größten Ernst entgegenbringen müssen dem, was ich so formulieren möchte: Die Anthroposophische Gesellschaft soll *nunmehr nicht* eine Verwaltungsgesellschaft sein zur Pflege von Anthroposophie, sondern eine wirkliche

anthroposophische Gesellschaft, die Anthroposophie nicht bloß verbreitet mit den gewöhnlichen Mitteln, sondern die Anthroposophie *tut*, in allen ihren einzelnen Maßregeln Anthroposophie tut. Und je mehr man dies verstehen wird, desto mehr werden wir uns hineinfinden in den Ernst, der gemeint war mit der Dornacher Weihnachtstagung. Wir werden versuchen, im Sinne der Weihnachtstagung nicht ein Verwaltungsvorstand zu sein, sondern ein Initiativvorstand, der Anregungen geben will, und der auf das Menschlich-Persönliche den Hauptwert legt, selbst in Kleinigkeiten. Es ist wirklich unsere Absicht, den Bürokratismus bis in die letzten Ausläufer in der Anthroposophischen Gesellschaft auszumerzen, nichts Bürokratisches in ihr zu haben. Daher habe ich mich auch entschlossen, obwohl es bürokratisch aussehen kann, jedes einzelne Zertifikat selber zu unterschreiben. Rechnen Sie sich aus, was das bei zwölftausend Mitgliedern bedeutet! Dennoch sehe ich darin etwas Bedeutsames, jedes einzelne Zertifikat in der Hand gehabt zu haben, das Auge gehabt zu haben auf dem Namen jedes einzelnen Mitgliedes und ein geistig-persönliches Band mit jedem einzelnen Mitgliede zu haben. Wir dürfen nicht bloß predigen: Gedanken sind Realitäten – wir müssen das *tun* als Realität.

Wenn ich den Namen jedes einzelnen Mitgliedes denke: es ist eine Realität! Und so wollen wir in der Zukunft in Realitäten schaffen und nicht in Formalitäten. Die Formalitäten wollen wir überwinden. So ist es mir realer, wenn ich meinen Namen zu unterschreiben habe, ihn selber geschrieben zu haben, als wenn ich ihn mit einem Stempel aufsetze. Zum Stempeln braucht man nämlich ebensolange. Und wenn ich so viele Mitgliedskarten unterschreibe, lerne ich auch besser, meinen Namen zu schreiben.

Dann habe ich noch zu sagen, daß ja nach den Aufforderungen von einer großen Anzahl Freunde Briefe eingelaufen sind mit der Bitte um Aufnahme in die erste Klasse und dem Wunsche, die Zertifikate ausgestellt zu haben. Da ich vorhabe, für die erste Klasse zu sprechen, ist es zwar notwendig, die Zertifikate auszustellen, aber es war nicht möglich, das vor unserer Abreise zu tun. Ich habe die Briefe erhalten und auch gelesen. Ich werde daher bitten, daß morgen hier von dem Sekretär des Vorstandes, Dr. Wachsmuth, Bogen aufgelegt werden,

worin sich alle die Freunde einschreiben, die die Aufnahme in die erste Klasse anstreben, damit sie im Besitze der Zertifikate sind, während ich die Vorträge im Laufe der nächsten Woche halte. Notwendig ist, daß man zwei Jahre wenigstens richtiges Mitglied in Dornach beziehungsweise in Stuttgart erst war, um in die erste Klasse aufgenommen zu werden. Wir werden dann die Zertifikate ausstellen und können nächste Woche die Klassenstunden hier haben.

Es ist dann allerdings dazu zu sagen, daß die Zugehörigkeit zur Freien Hochschule für Geisteswissenschaft schon etwas anderes noch bedeutet, als das allgemeine Darinnenstehen in der Anthroposophischen Gesellschaft. Die Anthroposophische Gesellschaft muß darauf begründet sein, daß man zu ihr in kein anderes Verhältnis tritt, als aus dem Willen heraus, Anthroposophie zu hören, kennenzulernen. Wer dagegen Mitglied der Hochschule für Geisteswissenschaft wird, dem wird schon zugemutet, daß er sich als ein Repräsentant der anthroposophischen Bewegung fühlt und daß er auch anerkennt, daß die Leitung der Hochschule schon die Freiheit hat, diejenigen Mitglieder nicht mehr als ihr angehörig zu betrachten, die nicht den Willen haben, Repräsentanten der anthroposophischen Sache vor der Welt zu sein. Man gehört ihr zu, wie man andern Gemeinschaften zugehört, die in einer Weise gehalten sind, wie zum Beispiel in einzelnen Ländern, in denen sich das noch erhalten hat, die Zugehörigkeit zu einer Hochschule, wo alle, die an einer Hochschule Doktor geworden sind, das Recht haben, Vorträge an ihr zu halten. Dieses geistige Band, das bestehen soll zwischen jedem einzelnen Angehörigen der Hochschule und dieser selbst, muß man schon fühlen, wenn man ihr Mitglied werden will. Diese Bedingungen sind ja bekanntgegeben worden und zahlreiche Freunde haben sich gemeldet. Wir werden also diese Sache in dieser Weise hier inaugurieren.

ABSCHIEDSWORTE IN PRAG

Prag, 5. April 1924

... Damit es nicht an uns liegt, meine lieben Freunde, nicht die nötige Kraft angewendet zu haben, um die geistige Vertiefung herbeizuführen, war die Weihnachtstagung da, die einen Markstein enthalten soll für die Weiterentwickelung der Anthroposophischen Gesellschaft in der Art, wie ich es schon auseinandergesetzt habe. Sie soll vor allen Dingen eine Epoche der anthroposophischen Bewegung einleiten, in der ohne Scheu von den konkreten Tatsachen des geistigen Lebens gesprochen werden soll, wie wir es heute und in den vorangehenden Vorträgen wieder getan haben. Es ist eben eine stärkere Stoßkraft nötig, als früher angewendet worden ist, wenn der Geist, dessen die Menschheit bedarf, einziehen soll.

Deshalb war es mir wirklich zur tiefsten Befriedigung, daß ich in diesen elf Vorträgen, die ich öffentlich oder in mehr oder weniger engem Kreise halten durfte, ein wenig in die Tiefen des geistigen Lebens hineinführen durfte. Aus dieser innigen Befriedigung heraus lassen Sie mich meinen herzlichsten Dank aussprechen für die warmen, innigen Worte, die Herr Professor Hauffen heute im Beginn dieser Stunde hier gesprochen hat. Ich danke herzlich für Ihren Empfang, danke herzlich für alles, was Ihre Seelen mir entgegengebracht haben bei dieser meiner Anwesenheit. Und Sie können überzeugt sein, daß ich die schönen Worte, die Herr Professor Hauffen gesprochen hat, in der Seele mittragen werde, daß aus ihnen quellen werden die Gedanken, die ich Ihnen immer zusenden werde und die, wenn sie ihr Ziel erreichen, unter Ihnen weilen werden, wenn Sie hier arbeiten. Wir sind ja als Anthroposophen, auch wenn wir voneinander räumlich entfernt sind, im Gemüt doch beisammen, und wir sollen dessen eingedenk sein und es wissen, daß wir beisammen sind. Es war mir ja viele Jahre vergönnt, hier in Prag zu sprechen aus den mannigfaltigsten Gestaltungen des geistigen Lebens heraus, und es hatte mir zur herzlichen Befriedigung gereicht. Und diesmal ganz besonders, weil ja an Ihre Herzen und Seelen Anforderungen gestellt wurden, die verhältnismäßig neu

sind, weil Sie mit einer noch größeren Vorurteilslosigkeit demjenigen entgegenkommen mußten, was ich diesmal – ich möchte sagen in geistigem Auftrage – zu Ihnen zu sprechen hatte. Wenn ich sage, in geistigem Auftrage, so legen wir das Wort dahin aus, daß wir uns sagen: Im Geiste bleiben wir beieinander. Der Vorstand, der in Dornach gebildet worden ist, ist nur klein; es sind nur diejenigen Leute darin, die innig mit mir verbunden sein können, um aus dieser Initiative heraus dasjenige wirken zu können, was gewirkt werden soll. Allein, es wird dasjenige, was gewirkt werden soll, nur gewirkt werden, wenn alle lieben Freunde aus vollem Herzen zusammenarbeiten, vor allem im geistigen anthroposophischen Zusammendenken, Zusammenempfinden, Zusammenwollen.

Dieses nehmen Sie nebst meinem Danke als einen herzlichen Abschiedsgruß, der aber anders sein will, nicht eine Trennung sein soll, sondern die Einleitung eines geistigen Zusammenseins. Dieses Zusammensein, es soll im Grunde dasjenige bleiben, was aus jedem unserer Worte hervorgeht. Alle Worte, die unter uns gesprochen werden, sollen ja dazu dienen, uns immer enger und enger zusammenzuführen. In diesem Sinne lassen Sie mich, meine lieben Freunde, bewegten Herzens Ihnen versprechen, daß ich mit Ihnen zusammensein werde, daß meine Gedanken unter Ihnen weilen werden, daß sie suchen werden unter Ihnen eine der Stätten, in denen wirken soll in rechter Art anthroposophisches Wollen, anthroposophische Geistesströmung. Gehen wir in diesem Sinne leiblich nur auseinander, bleiben wir in diesem Sinne herzinniglich geistig zusammen!

BERICHT ÜBER PRAG

Vor dem Vortrag in Dornach, 6. April 1924

Gestern abend habe ich in Prag meinen letzten Vortrag gehalten. Die Reiseverbindungen sind jetzt etwas schwieriger als früher, daher bin ich um ein paar Minuten später in Dornach eingetroffen. Die Prager anthroposophische Veranstaltung hat sich in einer, ich darf wohl sagen, recht schönen Weise abgespielt, und es ist mir eine tiefe Befriedigung, zu sehen, wie das, was durch die Weihnachtstagung an einer andern Stimmung, an einem andern Grundton und auch an einem ganz andern esoterischen Leben in die anthroposophische Bewegung hineingebracht worden ist, immerhin ein Echo findet – wie man ganz objektiv sagen kann –, daß dasjenige, was jetzt den Menschen entgegentönt, eben doch in einer andern, wesentlich andern Stimmung und mit einer wesentlich gesteigerten Empfänglichkeit entgegengenommen wird.

Es hat sich in Prag darum gehandelt, daß ich eine Anzahl öffentlicher Vorträge zu halten hatte, eine Anzahl von Vorträgen innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft, zwei Vorträge der ersten Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, und dann schlossen sich an diese Veranstaltungen die entsprechenden Eurythmieaufführungen an. Am 28. März war der erste öffentliche Vortrag: «Die Erforschung der geistigen Welt aus Anthroposophie.» Das war am Freitag. Am darauffolgenden Samstag war dann der erste Mitgliedervortrag, dem am Sonntag der zweite Mitgliedervortrag folgte. Am Sonntag war außerdem eine Versammlung der Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft in der Tschechoslowakei. Bei dieser Versammlung der Mitglieder handelte es sich darum, etwas wie ein Statut für die Landesgesellschaft der Tschechoslowakei auszuarbeiten. Die Verhältnisse in der Tschechoslowakei sind ja wirklich recht sehr verschieden von den Verhältnissen, die mehr im Westen von Europa bekannt sind.

Wir betrachten es hier gewissermaßen als eine Selbstverständlichkeit, daß in bezug auf das Sprachliche einem jeden entgegengekommen werde, daß eben jeder so spricht, wie er nun sprechen kann oder auch nicht kann, daß übersetzt werde dasjenige, was gesagt wird, wenn ein

Bedürfnis darnach ist: kurz, wir im Westen sehen nicht das sprachliche Element als etwas besonders Schwieriges an. Das wird sofort anders, wenn solche Verhältnisse vorliegen, wie sie in der Tschechoslowakei sind. Da stehen sich zunächst im ehemaligen österreichischen Kronland Böhmen, Deutsche und Tschechen gegenüber. So entstand denn natürlich auch die Frage: Wie soll die Versammlungssprache sein in einer Gesellschaft, die sein sollte die Tschechoslowakische Anthroposophische Gesellschaft, in der also beide Nationalitäten, wie es ja natürlich ist innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft, zusammenwirken.

Nun war zunächst, als wir hinkamen, im Statut der Passus: Die Versammlungssprache ist gleichmäßig die deutsche und die tschechische. Man wendete mit Recht ein, das sei eine Beeinträchtigung der Rechte der Slowakei, denn die versteht nicht tschechisch und auch nicht deutsch. Und so konnte denn auch wirklich in der Tschechoslowakei kein anderer Ausweg gefunden werden, als der, möglichst sich zu richten nach dem allgemeinen, ich möchte sagen, von anthroposophischer Gesinnung geforderten Usus. Es ist dann auf meinen Vorschlag der Passus etwa so angenommen worden: Jeder spricht in derjenigen Sprache, die er beherrschen kann oder die ihm gebräuchlich ist, die nach seiner Gewohnheit ihm liegt – ob das nun tschechisch oder deutsch oder slowakisch oder französisch oder englisch ist, das ist eben nicht ausgedrückt – und je nach Bedürfnis wird das Betreffende übersetzt.

Sehen Sie, etwas, was hier selbstverständlich ist, mußte dort schon in einen Paragraphen geschmiedet werden. Aber es war dann gut so. Und manches andere war noch zu ordnen zwischen den beiden Nationalitäten. Nun glaube ich aber, daß alles das, was nach dieser Richtung festzulegen war, wirklich zur allgemeinen Befriedigung unserer deutschen Freunde, wie auch der tschechischen und slowakischen Freunde in der Tschechoslowakei hat geordnet werden können.

Am Dienstag war dann der zweite öffentliche Vortrag: «Sittliche Lebensgestaltung durch Anthroposophie.» – Am Mittwoch hatte ich einen Vortrag über eurythmische Kunst zu halten, in welchen Proben eurythmischer Darstellung zur Illustration eingeschaltet waren. Am Donnerstag hatte ich wiederum einen öffentlichen Vortrag zu halten: Die Wissenschaft der Gegenwart und die Anthroposophie. Diesem Vor-

trag ging voraus eine Stunde der ersten Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft. Am Freitag hatte ich dann zu sprechen über Erziehung und Unterricht auf Grundlage wirklicher Menschenerkenntnis. Am Samstag, gestern, hatte ich zuerst eine Stunde der ersten Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft zu halten, und dann den letzten Mitgliedervortrag vor unseren tschechoslowakischen Freunden. An all das schloß sich dann das Eurythmische an. Am Sonntag, den 30. März, war die erste Eurythmie-Matinée; am Mittwoch, wie gesagt, waren eurythmische Einschaltungen in meinen Vortrag über eurythmische Kunst, und heute, wo ich nicht mehr dabei war, weil ich wenigstens heute abend hier sein wollte, heute war dann im tschechischen Nationaltheater mit einem internationalen Programm eine zweite Eurythmieaufführung.

Es ist mir also doch gelungen, meine lieben Freunde, in den neun Tagen, die ich in Prag zugebracht habe, elf Vorträge zu halten. Aber nicht das ist es, was ich eigentlich besonders erwähnen möchte, sondern erwähnen möchte ich, daß ein allgemeiner Eindruck der war, daß gegenüber den Veranstaltungen im vorigen Jahr alles, was in diese elf Vorträge hineingeschoben war, wirklich mit empfänglicherem Gemüte aufgenommen worden ist.

Hoffen wir, meine lieben Freunde, daß das so weitergehen kann, daß tatsächlich dasjenige, was an innerem Impuls in die anthroposophische Bewegung seit der Dornacher Tagung zu Weihnachten hineinkommen konnte, auch wirklich weiterwirken kann und verspürt wird, empfunden wird, indem es weiterwirkt.

Nachrichtenblatt, 13. April 1924

An die Mitglieder!

ÜBER EINE REIHE ANTHROPOSOPHISCHER VERANSTALTUNGEN IN PRAG

Mit großer Befriedigung bin ich soeben von der Arbeit zurückgekehrt, die ich im Dienste der Anthroposophie in Prag verrichten durfte. Ein schöner Strom ernster Begeisterung und eifriger Hingabe an die anthroposophische Sache von seiten unserer Prager Freunde kam meiner Aufgabe für die Tage vom 28. März bis zum 5. April entgegen. – Die Ausführung der Weihnachtstagung am Goetheanum fordert, daß ich die esoterische Grundlage der Anthroposophie nunmehr eindringlicher durch das tönen lasse, was ich mitzuteilen habe. Und dieser Ton hat bei unsern Freunden einen herzlichen Widerhall gefunden. Im Namen der Anthroposophischen Gesellschaft und in Vertretung des mir zur Seite stehenden Vorstandes am Goetheanum sei den tätigen Mitgliedern der Tschechoslowakischen Gesellschaft der wärmste Dank ausgesprochen. Die lieben Abschiedsworte, die am Ende der letzten Mitgliederversammlung von dem hochgeschätzten Gelehrten, der eine Zierde der Gesellschaft ist, und dann von dem langjährigen treuen, für unsere Sache aufopferungsvoll tätigen Mitgliede des Zentralvorstandes der Tschechoslowakischen Landesgesellschaft ausgesprochen worden sind, tönen mir noch nach in den Ohren.

Ich konnte am 28. März über die «Erforschung der geistigen Welt als Anthroposophie» in einem ersten öffentlichen Vortrage sprechen. Es war da meine Aufgabe auszusprechen, wie sich die geistige Welt dem Seelenauge zeigt, das sich des übersinnlichen Schauens bewußt wird. Ich suchte im Verlaufe des Vortrages die Notwendigkeit anzudeuten, die Initiation, die in den alten Mysterienstätten im Charakter der früheren Entwickelungsstufen der Menschheit einen Einschlag in die Zivilisation gebildet hat, im Geiste der neuen Zeit gewandelt, wieder zu einem solchen zu machen. – In den Mitgliedervorträgen vom 29., 30., 31. März und vom 5. April sprach ich einleitend von der Umgestaltung der An-

throposophischen Gesellschaft durch die Weihnachtstagung am Goetheanum und dann über die Gestaltung der karmischen Zusammenhänge durch die aufeinanderfolgenden Erdenleben, über die Formung des Karmas durch das Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, dann über die Auswirkung des Karmas in dem irdischen Lebenswandel des Menschen, ferner über einzelne Menschenschicksale, vor allem solche, die Persönlichkeiten betreffen, die in die geschichtliche Entwickelung der Menschheit eingegriffen haben. – Am 1. April hielt ich einen öffentlichen Vortrag über «Sittliche Lebensgestaltung durch Anthroposophie». Ich war bestrebt, zu zeigen, wie den anthroposophischen Erkenntnissen etwas moralisch Wirksames deshalb anhaftet, weil ihre Erwerbung an die Ausbildung der moralischen Qualitäten gebunden ist. Die sittliche Lebensgestaltung eines Menschen hängt ab von seiner sittlichen Einsicht, von dem sittlichen Verständnis für andere Menschen und von der sittlichen Kraft. Nun kann die imaginative Anschauung nicht anders als auf der Grundlage sittlicher Einsicht, die Empfänglichkeit für die Inspiration nur durch Übung im sittlichen Verständnis und die Intuition nur durch Pflege von sittlicher Kraft entwickelt werden. Daher kommt es, daß mitgeteilte Imaginationen bei dem sie Aufnehmenden zu sittlicher Einsicht, Inspirationen zu sittlichem Verständnis, Intuitionen zur Auslösung sittlicher Kraft anregen. In der Mitteilung solcher Einsichten wird also an den Quell des Moralischen im Menschen-Innern herangetreten. – Am 2. April konnte ich «Über eurythmische Kunst» sprechen. Ich charakterisierte die Eurythmie als sichtbaren Gesang und sichtbare Sprache, indem ich das Musikalische als die Offenbarung des Menschenwesens darstellte, insoferne dieses abgesondert von den anderen Reichen der Natur sich auslebt, das Sprachliche, insofern als es die Eingliederung in die irdische Umgebung sucht. Die eurythmischen Bewegungsformen für das Musikalische einerseits, für das Sprachliche andrerseits ergeben sich aus dieser Stellung des Menschenwesens in der Welt. – Am 3. April oblag es mir, in dem öffentlichen Vortrag über «Die Wissenschaft der Gegenwart und die Anthroposophie» zu zeigen, wie Anthroposophie der wahren Wissenschaft nicht oppositionell gegenübersteht, sondern treu deren Ergebnisse hinnimmt, um, von ihnen ausgehend, das in der Sinneswelt Wirksame

sowohl für die Natur- wie für die Kulturwissenschaft mit den in ihm treibenden geistigen Kräften im Zusammenhange darzustellen. Ich führte aus, wie gerade dadurch, daß man es mit den wissenschaftlichen Ergebnissen recht genau nimmt, die auf geisteswissenschaftlichem Wege errungenen Einsichten durch diese Ergebnisse selbst ihre Rechtfertigung erfahren. Ich bemühte mich, dies bemerklich zu machen durch die geisteswissenschaftlichen Anschauungen über das menschliche Nervensystem, über Herztätigkeit und Blutzirkulation, über die Dreigliederung der menschlichen Wesenheit in das Sinnes-Nerven-, das rhythmische, das Stoffwechsel-Gliedmaßen-System, sowie auf kulturwissenschaftlichem Gebiete durch die Erkenntnis davon, wie sich die Menschenwesenheit im Laufe des geschichtlichen Werdens gewandelt hat. – Am 4. April sprach ich über «Erziehung und Unterricht auf Grundlage wirklicher Menschenerkenntnis». Ich wies auf die Anforderungen hin, welche der Pädagogik und Didaktik dadurch gestellt sind, daß die Menschenwesenheit die Epochen von der Geburt bis zum Zahnwechsel, von diesem bis zur Geschlechtsreife mit ganz bestimmten Anforderungen an das Erleben durchmacht. Mein Dank sei an unser Mitglied vom Zentralvorstand der Tschechoslowakischen Landesgesellschaft gerichtet, das die große Mühe auf sich genommen hat, meinen Vortrag in drei Absätzen in die böhmische Sprache zu übertragen. – In einer Mitgliederversammlung, die am 30. März abgehalten worden ist, konstituierten unsere Freunde die Landesgesellschaft in der Tschechoslowakei, indem sie das Statut festlegten, mit dem sich diese Gesellschaft zu den Arbeitsergebnissen des Goetheanums bekennt und mit dem sie der eigenen Arbeit die Wege weisen will.

Einen integrierenden Teil der Veranstaltung bildeten die Eurythmie-Aufführungen am 30. März und am 6. April, sowie die in meinen Vortrag vom 2. April eingeschlossenen Proben eurythmischer Kunst. Frau Marie Steiner, welche bei allen drei Veranstaltungen die Rezitation gab, hatte in sorgfältiger Art die Programme der Eurythmiedarbietungen so gestaltet, daß die gegenwärtige Entwickelungsstufe der Eurythmie von den Zuschauern empfunden werden konnte. Diese Eurythmievorstellungen verliefen so, daß Mitwirkende und Veranstalter das Gefühl davontrugen: es war eine wohltuende Stimmung und

Empfänglichkeit im Theater am 30. März und 6. April, und im Konzertsaale (am 2. April) vorhanden.

DIE FREIE HOCHSCHULE FÜR GEISTESWISSENSCHAFT

Während der oben dargestellten Prager anthroposophischen Veranstaltungen konnte die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft zum ersten Male außerhalb des Bereiches des Goetheanum ihre Tätigkeit entfalten. Ich hatte in zwei Veranstaltungen der ersten Klasse der allgemeinen anthroposophischen Sektion die ersten Schritte des übersinnlichen Erkenntnisstrebens vor die Seelen derjenigen Persönlichkeiten zu stellen, die sich für die Mitgliedschaft dieser Klasse entschieden haben. Diese Veranstaltungen mit esoterischem Charakter fanden am 3. und am 5. April statt. Was in den ersten derartigen Veranstaltungen am Goetheanum lebte, war damit auch vor die Mitglieder der Schule in der Tschechoslowakei gebracht.

Die Zahl derjenigen Persönlichkeiten, denen auf ihre diesbezügliche Erklärung hin die Mitgliedschaft zuerkannt werden durfte, war über hundert. Es zeigte sich daran die Tatsache, daß die Gesellschaft in der Tschechoslowakei einen Stamm von treuen Mitgliedern hat, die im Laufe von vielen Jahren Anthroposophie zu der orientierenden Kraft ihres Seelenlebens gemacht haben. Tief befriedigend war es mir, in diesen Stunden den Blick auf Seelen richten zu können, denen ich seit langem bei den Prager Veranstaltungen gegenübergestanden habe. In den Augen vieler war das innige Zusammengeschlossensein mit dem anthroposophischen Lebensgehalt zu lesen. Ich wurde vieler aufgeschlossener Herzen gewahr. Die sind für die Pflege esoterischen Lebens notwendig. Denn da ist der Verstand ohnmächtig, wenn ihm nicht Kraft von dem verstehenden Herzen zuströmt. Dieses Herzensverständnis ist wahrhaftig nicht weniger «logisch» als das des Kopfes. Es wird nur deshalb im gewöhnlichen Leben nicht so angesehen, weil es in diesem Leben die innerliche Kraft einer übersinnlichen «Logik» nicht zu entfalten braucht. Da tritt für die Logik eben der Verstand ein; und das Herz mag seine von der Logik unberührten Wege gehen, weil es

von dem Verstande korrigiert werden kann. Die Angst vor der Herzenslogik, die sich oft einstellt, hat ihren Ursprung in dem Glauben, daß bei ihrem Eintritt das Herz die Wärme verliert, die ihm sonst eigen ist. Diese Angst hat man aber nur so lange, als man nicht begriffen hat, welche Wärme die Seele dann erlebt, wenn sie begreifend den Ideen einer geistigen Welt gegenübersteht. Wer diese Wärme nicht empfindet, der *lebt* nicht in den Ideen des Geistes; er *denkt* nur die erst in seiner Seele ertöteten Ideen, die er mit den Worten hört, in die einmal ein in die Geisteswelt Schauender seine geist-wirklichen Erlebnisse gegossen hat.

Nachrichtenblatt, 20. April 1924

An die Mitglieder!

EINE ERZIEHUNGSTAGUNG DER WALDORFSCHULE IN STUTTGART

Vom 7. bis 13. April konnten wir eine zahlreiche Besucherschaft in Stuttgart vereinigen. Der Vorstand am Goetheanum und das Lehrerkollegium der Waldorfschule hatten eine Einladung ergehen lassen zur Behandlung der Fragen über «Die Stellung der Erziehung im persönlichen und im Kulturleben der Gegenwart». Das Thema schien uns wichtig. Denn die Zeit bedingt Selbstbesinnung darüber, wie die Kultur der Gegenwart, die Hervorragendes nur auf dem Gebiete des Naturerkennens und der Naturbeherrschung geleistet hat, wieder so in das Innere des Menschen dringen könne, daß die Sprache der Seele erklingen kann, die für den Erziehenden und Lehrenden notwendig ist. Mit der Naturerkenntnis erfaßt man in Wirklichkeit nur, was außerhalb des Menschen liegt. Man glaubt wohl in der Hochblüte der naturwissenschaftlichen Weltauffassung, daß man mit deren Methoden den Menschen erforschen und auch bilden könne; aber in Wahrheit bleibt der Mensch für den Menschen ein unbekanntes Gebiet, wenn es keine

Einsicht gibt, daß innerhalb des Menschen etwas ganz anderes waltet als außerhalb desselben. Wahre Menschen-Erkenntnis, die so sicher auf Grundlagen ruht wie die Naturerkenntnis, die aber nicht bloß Menschen-Erkenntnis dadurch sein will, daß sie den Menschen wie ein Naturwesen behandelt, ist notwendig, um der Erziehung und dem Unterricht *das* Leben zuzuführen, das so viele in ihnen heute vermissen, ohne daß sie von den Wegen etwas wissen wollen, auf denen ein solches zu erlangen ist. Wahre Menschen-Erkenntnis muß den Menschen nach Leib, Seele und Geist erforschen. Denn der Menschenleib ist ein Werk des Geistes und eine Offenbarung der Seele. Will der Erzieher den Leib bilden, so muß er sich an die Kräfte des Geistes wenden, um fortzusetzen, was dieser aus dem vorirdischen Leben in diesen Leib an Bildekräften hereinschickt und im irdischen noch weiter fortwirken läßt. Will er die Seele bilden, so muß er den Leib kennen, um zu verstehen, wie das Seelische, das der Geist in diesen Leib verborgen hat, aus demselben herausgeholt werden kann. Körperliche Erziehung bloß durch Einfluß auf den Körper leisten zu wollen, ist ein Unding. Denn, was im kindlichen Alter in die Seele aufgenommen wird, das erscheint im Erwachsenen als gesunde oder kranke Körperverfassung. Man verbilde im Kinde das Seelische, so wird diese Verbildung in die körperliche Beschaffenheit überspringen. Denn im Kinde überträgt sich jeder seelische Impuls in gesunde oder kranke Atmung, in gesunde oder kranke Zirkulation, in gesunde oder kranke Verdauungstätigkeit. Was da Krankes entsteht, fällt oft am Kinde noch nicht auf. Es ist erst keimhaft vorhanden. Aber der Keim wächst mit dem Menschen heran. Und manche chronische Krankheit der Vierziger Jahre des Menschen ist das Ergebnis der Seelenverbildung im ersten oder zweiten Lebensjahrzehnt.

Die Denkart, die sich seit dem fünfzehnten Jahrhundert entwickelt und die in unserer Zeit ihren Höhepunkt erreicht hat, kann sich in die angedeuteten Wahrheiten so wenig finden, daß diese ihr sogar absurd erscheinen können. Deshalb dringt diese Denkart nicht durch zu einer lebendigen, den ganzen Menschen und das ganze Menschenleben, von der Geburt bis zum Tode, erfassenden pädagogischen Kunst.

Wie in der Gegenwart die Menschheit innerlich nach den Grundlagen unbewußt verlangt, die sie äußerlich bewußt ablehnen möchte, das

sollte auf unserer Erziehungstagung dargestellt werden. Daß viele Menschen heute das Bedürfnis empfinden, sich auf die Stellung der Erziehung im Kulturleben zu besinnen, das zeigt sich wohl darin, daß wir die Besucher der Vorträge in dem immerhin nicht kleinen Sieglehaus kaum unterbringen konnten. Daß die Art, wie da über diese Stellung gesprochen wurde, manchem einleuchtet, ging aus der Stimmung der Zuhörerschaft hervor. Und auch das andere erwies diese Stimmung, daß gefühlt wurde, wie die anthroposophische Pädagogik der Erziehung und dem Lehren eine Stellung zum Leben des Menschen gibt, die dem von der Menschennatur selbst geforderten entspricht.

Es war mir sehr schmerzlich, daß ich selbst nur für die Zeit meiner Vorträge, vom Dienstag abend bis Freitag früh bei der Tagung sein konnte; und auch während dieser Zeit konnte ich, da anderes mir oblag, nicht teilnehmen an den Vorträgen unserer hingebungsvollen, opferwilligen, unermüdlichen Lehrerschaft. Aber ich konnte aus Berichten entnehmen, wie schöne Früchte diese Hingabe, Opferwilligkeit und Unermüdlichkeit auch bei dieser Tagung in der öffentlichen Vertretung der Waldorfschulpädagogik gezeitigt haben.

Außer den Vorträgen fanden Führungen durch die Räume der Waldorfschule statt, bei denen die Leistungen der Schüler veranschaulicht werden sollten. Man hatte Eurythmieaufführungen der Kinder, und künstlerische Eurythmiedarbietungen, die das Wesen und den pädagogisch-didaktischen Wert der Eurythmie offenbaren sollten.

In Diskussionen und Aussprachen war eine Erweiterung und Verdeutlichung des Gehörten und Gesehenen angestrebt.

Unsere jungen Anthroposophen hielten eine Jugendversammlung ab, bei der besprochen wurde, was Anthroposophie dem jungen Menschen der Gegenwart für sein Suchen werden kann. An den Gesichtern dieser jungen Freunde konnte man lesen, wie bei ihnen Jugendempfindung mit Gefühl für die Anthroposophie zusammenfällt. Mit tiefster Befriedigung schaue ich auf diesen Teil der Erziehungstagung zurück.

In den Vorträgen, die jetzt für den allgemein-anthroposophischen Teil der Freien Hochschule gehalten werden, soll ein Ausblick gegeben werden über das Erlebnis der «Schwelle» zwischen sinnlicher und übersinnlicher Welt. Es ist für denjenigen, der wirklich nach Erkenntnis des Menschen sucht, notwendig, daß er durchschaue, wie alles, was die «Natur» an Schönem, Großem, Erhabenem offenbart, nicht zum Menschen führen kann. Denn der innere, im Äußern schaffende Mensch hat seinen Quell *nicht* in der natürlichen, sondern in der geistigen Welt. In diese können aber nicht die Sinne und nicht der an das Gehirn gebundene Verstand eindringen. Diese müssen erst aufhören zu wirken, wenn der Mensch der Welt seines Ursprungs gegenübertreten will. Da aber, wo diese Wirkung aufhört, steht der Mensch zunächst vor dem Unvermögen, überhaupt etwas wahrzunehmen. Er schaut in die Umgebung, und wie wenn sie das «Nichts» wäre, erscheint ihm die Finsternis, die wegen des Unvermögens wahrzunehmen, da ist. Dieses Unvermögen kann nur geistschauenden Fähigkeiten dadurch weichen, daß der Mensch in sich höhere Kräfte gewahr wird, die «Sinne des Geistes» so erbilden, wie die physischen Kräfte des Organismus die Sinne des Körpers erbilden. Das setzt eine völlige Umwandlung des inneren Menschen aus einer Daseinsform in die andere voraus. Es darf nun bei dieser Umwandlung der Mensch die eine Daseinsform nicht verlieren, bevor er die andere gewinnt. Das richtige Verwandeln ist das Ergebnis des richtigen Erlebnisses an der «Schwelle». Erkenntnis des Menschen in seiner wahren Wesenheit ist nur möglich von einem Gesichtspunkte jenseits der Schwelle. Wer Mitteilungen eines Erkennenden, die von dem Felde jenseits der Schwelle kommen, mit dem gesunden Menschenverstande aufnehmen will, der muß auch eine Vorstellung von dem haben, was der Erkennende an der Schwelle erlebt hat. Denn nur dadurch kommt er in die Lage, das Übersinnliche richtig zu beurteilen, daß er auch von den Bedingungen weiß, unter denen die Erkenntnis dieses Übersinnlichen gewonnen wird.

Man wird den Worten, mit denen das übersinnliche Anschauungsergebnis ausgesprochen wird, erst einen Inhalt geben können, wenn

man versteht, was der Schauende durchgemacht hat, bevor er die Macht hat, solche Worte zu prägen. Versteht man das nicht, so scheint es, als ob die Worte nicht Übersinnliches, sondern Sinnliches bedeuteten. Dadurch aber tritt Verwirrung ein. Die Worte werden trügerisch; statt Erkenntnis tritt Illusion ein.

In diesen Andeutungen soll zunächst hier das esoterische Wirken der Freien Hochschule charakterisiert werden. Den Inhalt werden die auswärtigen Mitglieder in einer geeigneten Form erhalten, sobald unsere durch die Weihnachtstagung am Goetheanum bedingte Arbeit so weit ist, daß ein entsprechender Schritt sich ermöglichen läßt. – Was hier exoterisch gesagt ist, das wird in der Schule esoterisch *entwickelt*.

AUSFÜHRUNGEN ÜBER DIE WEIHNACHTSTAGUNG FÜR DIE ZUR OSTERVERANSTALTUNG ANS GOETHEANUM GEKOMMENEN FREUNDE

Dornach, 12. April 1924

Es ist etwas schwierig, die Fortsetzung desjenigen, was in den letzten anthroposophischen Vorträgen hier gegeben worden ist, heute zu gestalten, da so viele Freunde erschienen sind, die eben die vorangehenden Betrachtungen nicht mitgemacht haben. Aber auf der andern Seite ist es nicht gut möglich, gerade heute, wo manches zu ergänzen ist zu den früheren Vorträgen, mit etwas Neuem anzufangen, so daß also die jetzt angekommenen Freunde schon es werden hinnehmen müssen, daß mancherlei von den Betrachtungen, die an voriges innerlich, nicht äußerlich, anknüpfen, vielleicht dem Verständnis Schwierigkeiten bereiten werde. Der geschlossene Vortragszyklus soll ja eben zu Ostern abgehalten werden, und der wird aus sich selber dann verständlich sein. Heute aber muß ich die Fortsetzung desjenigen geben, was vorangegangen ist. Es ist ja auch durchaus nicht vorauszusehen gewesen, daß so viele Freunde schon heute erscheinen, was auf der andern Seite ja durchaus befriedigend ist.

Es handelte sich nämlich in unseren letzten Betrachtungen hier um die Besprechung konkreter karmischer Zusammenhänge, die immer angestellt worden sind, nicht um irgend etwas Sensationelles in bezug auf aufeinanderfolgende Erdenleben zu sagen, sondern um nach und nach zu einem wirklichen konkreten Verständnis der Schicksalszusammenhänge im Menschenleben zu kommen. Und ich habe aufeinanderfolgende Erdenleben einfach geschildert, so geschildert, wie sie zunächst an mehr historischen Persönlichkeiten beobachtet werden können, um einen Begriff davon hervorzurufen – was ja nicht besonders leicht ist –, wie das eine Erdenleben in das andere hineinwirkt. Man muß dabei immer wiederum im Auge behalten, daß ja seit der Dornacher Weihnachtstagung ein neuer Zug in die anthroposophische Bewegung hineingekommen ist. Und über diesen Zug möchte ich nur ganz kurz einleitend ein paar Worte sagen.

Sie wissen ja, meine lieben Freunde, es gab nach dem Jahre 1918 allerlei Bestrebungen innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft. Diese Bestrebungen hatten einen ganz bestimmten Ursprung. Als die Anthroposophische Gesellschaft 1913 begründet worden ist, hat es sich darum gehandelt, einmal wirklich aus einem okkulten Grundimpuls heraus die Frage zu stellen: Wird diese Anthroposophische Gesellschaft sich weiter entwickeln durch die Kraft, die sie bis dahin in ihren Mitgliedern gewonnen hatte? Und das konnte nur dadurch auserprobt werden, daß ich selber, der ich ja bis dahin als Generalsekretär die Leitung der Deutschen Sektion hatte, als welche die anthroposophische Bewegung in der Theosophischen Gesellschaft drinnen war, daß ich selber dazumal nicht weiter die Leitung der Anthroposophischen Gesellschaft in die Hand nahm, sondern zusehen wollte, wie diese Anthroposophische Gesellschaft sich nun aus ihrer eigenen Kraft entwickelt.

Sehen Sie, meine lieben Freunde, das ist etwas anderes, als es gewesen wäre, wenn ich etwa dazumal geradeso wie bei der Weihnachtstagung gesagt hätte, ich wolle selbst die Leitung der Anthroposophischen Gesellschaft übernehmen. Denn natürlich muß ja die Anthroposophische Gesellschaft etwas ganz anderes sein, wenn sie von mir geleitet wird, oder wenn sie von jemandem andern geleitet wird. Und aus gewissen Untergründen heraus hätte die Anthroposophische Gesellschaft, ohne

daß ich selber sozusagen die Verwaltungsleitung gehabt hätte, um so besser geleitet werden können. Es hätten, wenn die Herzen gesprochen hätten, manche Dinge geschehen können, die eben dann unterblieben sind in Wirklichkeit, die nicht getan worden sind, ja, die sogar, unter dem Widerstand der Anthroposophen, von auswärts getan worden sind.

Und so ist es denn gekommen, daß – während des Krieges war natürlich nicht sehr viel Möglichkeit vorhanden, nach allen Seiten die Kräfte zu entfalten – nach dem Jahre 1918, ich möchte fast sagen, der Zustand, der da war, benützt worden ist von allen möglichen Seiten, um das oder jenes zu tun. Hätte ich dazumal gesagt, das soll nicht geschehen, dann würde heute natürlich die Rede dahin gehen, daß man sagt: Nun, hätte man das geschehen lassen, so hätte man heute florierende Unternehmungen nach allen Seiten.

Deshalb war es auch immer zu allen Zeiten Sitte, möchte ich sagen, daß die Leiter einer okkulten Bewegung sozusagen von denen, die etwas tun wollten, erproben ließen, wie das wird, damit durch die Tatsachen Überzeugungen hervorgerufen werden können. Das ist ja die einzig mögliche Art, Überzeugungen hervorzurufen. Und das mußte denn auch schon in diesem Falle geschehen.

Und das alles hat dazu geführt, daß dann gerade seit dem Jahre 1918 die Gegnerschaft in der Weise herangewachsen ist, wie sie nun einmal geworden ist, wie sie heute dasteht. Denn im Jahre 1918 hatten wir ja diese Gegnerschaft noch nicht. Wir hatten selbstverständlich einzelne Gegner. Um die kümmerte man sich nicht und brauchte sich nicht zu kümmern. Aber eigentlich sind die Gegner erst seit dem Jahre 1918 ins Kraut geschossen. Und das hat jenen heutigen Zustand hervorgerufen, unter dessen Einfluß es mir zum Beispiel unmöglich ist, öffentliche Vorträge innerhalb des Gebietes von Deutschland zu halten.

Das alles sollte gerade in der Gegenwart der anthroposophischen Bewegung nicht verhehlt werden. Darauf sollte man mit aller Klarheit schauen, denn man kommt nicht vorwärts, wenn man mit Unklarheiten arbeitet.

Nun ist aber ja auch verschiedenes experimentiert worden. Denken Sie nur einmal, was alles für Experimente gemacht worden sind, um

immerzu, sagen wir, «wissenschaftlich» zu sein, ganz begreiflicherweise gewiß aus den Charakteren der Menschen heraus. Warum sollte es denn nicht dazu kommen, daß Wissenschafter, die ja auch teilnehmen an unserer Gesellschaft, wissenschaftlich sein wollen? Aber das ärgert ja die Gegner gerade. Denn dann, wenn man ihnen sagt: das oder jenes kann man beweisen als wissenschaftlich, dann treten sie mit ihren Aspirationen auf, die sie wissenschaftlich nennen, und dann werden sie natürlich wütend. Darüber muß man sich ganz klar sein. Nichts hat die Gegner mehr geärgert, als daß man über dieselben Themen, über die sie selber reden, in derselben Weise reden wollte, nur, wie man immer sagte, mit etwas «Einströmenlassen» von Anthroposophie. Dieses Einströmenlassen, das ist gerade das, was die Gegner in so großen Scharen herbeigerufen hat.

Und wenn man erst der Illusion sich hingibt, daß man etwa, sagen wir, die Menschen verschiedener Religionsgesellschaften dadurch irgendwie für Anthroposophie gewinnen könne, daß man dasselbe oder ähnliches sagt, was sie sagen, nur indem man wiederum Anthroposophie «einströmen» läßt, wenn man sich dieser Illusion hingibt, dann sündigt man ganz stark gegen die Lebensbedingungen der Anthroposophie.

Nun, in all das, was auf anthroposophischem Felde geschehen ist, muß eben seit der Weihnachtstagung ein ganz neuer Zug kommen. Und diejenigen, die bemerkt haben die Art, wie jetzt Anthroposophie hier vertreten wird, wie sie in Prag vertreten worden ist, wie sie jetzt wiederum in Stuttgart vertreten worden ist, werden ja gesehen haben, daß nunmehr Impulse da sind, die auch in bezug auf die Gegner etwas ganz Neues hervorrufen. Denn wenn man wissenschaftlich sein will im gewöhnlichen Sinne des Wortes, wie es leider viele haben sein wollen, dann setzt man sozusagen voraus, es ließe sich mit den Gegnern diskutieren. Aber wenn Sie nun die Vorträge nehmen, die hier gehalten worden sind, die Vorträge, die in Prag gehalten worden sind, den Vortrag, der in Stuttgart gehalten worden ist: Können Sie da einen Augenblick noch glauben, daß es sich nur darum handeln kann, mit dem Gegner zu diskutieren? Selbstverständlich kann man nicht mit Gegnern diskutieren, wenn man von diesen Dingen spricht, denn wie soll man mit irgend jemandem von der heutigen Zivilisation darüber disku-

tieren, daß die Seele des Muawija in der Seele des Woodrow Wilson wiedererschienen ist!

Also es lebt jetzt in der ganzen anthroposophischen Bewegung ein Zug, der gar nicht auf etwas anderes hinausgehen kann als darauf, daß nun endlich einmal Ernst gemacht werde mit diesem Nichtdiskutieren mit den Gegnern. Wenn es sich um Argumente handelt, da kommt man ja ohnedies nicht zurecht. Und es wird doch endlich einmal eingesehen werden, daß es sich in bezug auf die Gegner nur handeln kann um das Zurückweisen von Verleumdungen und Unwahrheiten und Lügen. Man wird sich nicht der Illusion hingeben dürfen, daß man über solche Sachen diskutieren kann. Die müssen sich durch ihre eigene Macht und Gewalt verbreiten. Die lassen sich nicht durch Dialektik entscheiden.

Das ist dasjenige, was vielleicht jetzt gerade durch die Haltung der anthroposophischen Bewegung, wie sie seit Weihnachten ist, immer mehr und mehr auch in unserer Mitgliederschaft eingesehen werden wird. Und deshalb ist es schon so, daß nunmehr die anthroposophische Bewegung so gestaltet wird, daß sie auf nichts mehr Rücksicht nimmt als auf das, was die geistige Welt von ihr haben will.

AUSFÜHRUNGEN ÜBER DIE WEIHNACHTSTAGUNG IM BERNER ZWEIG

Bern, 16. April 1924

Es ist schon einmal hier in den Kreisen unserer Berner anthroposophischen Freunde ausgesprochen worden, wie die Weihnachtstagung am Goetheanum dazu bestimmt war, einen neuen Zug in die anthroposophische Bewegung hineinzubringen.* Es kann das Bewußtsein von diesem neuen Zug nicht oft genug eingeschärft werden. Denn es handelt sich ja darum, daß vor dieser Weihnachtstagung – wenigstens in der Praxis, wenn vielleicht auch nicht überall – die Auffassung so war, daß

* Vgl. Seite 171 f.

die Anthroposophische Gesellschaft eine Art Verwaltungsgesellschaft für das darstellte, was Anthroposophie als Inhalt und als Lebensimpuls hat. Das hat sich ja im wesentlichen so herausgestellt, seit die Anthroposophische Gesellschaft sich aus der Theosophischen Gesellschaft heraus verselbständigt hat.

Und die Entwickelung dieser Anthroposophischen Gesellschaft ist ja nicht so gegangen, wie sie gerade hätte gehen können unter der Voraussetzung, daß ich selbst nicht irgendeine Vorstandsstelle oder dergleichen inne hatte, sondern gewissermaßen in einer völlig freien Position innerhalb der Gesellschaft stand. Dennoch hat man eigentlich wenig Notiz genommen von alldem, was unter dieser Voraussetzung sich hätte entwickeln können. Und so ist es denn gekommen, daß etwa vom Jahre 1919 ab – nachdem ja während der Kriegsjahre die Führung der Anthroposophischen Gesellschaft schwierig war – allerlei Bestrebungen innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft aufgetreten sind, Bestrebungen, hervorgegangen aus den und jenen Ambitionen innerhalb des Mitgliederkreises, welche im Grunde der eigentlichen anthroposophischen Sache gegenüber abträglich gewirkt haben, abträglich in dem Sinne, daß dadurch gerade, ich möchte sagen, die Feindseligkeit der Außenwelt in besonderem Maße hervorgetreten ist. Es ist ja ganz naturgemäß, meine lieben Freunde, daß, wenn solche Bestrebungen innerhalb einer Gesellschaft auftreten, die auf einem okkulten Boden steht, man zuletzt – aus der Esoterik heraus – diese Dinge entstehen lassen muß. Denn denken Sie sich: wenn all dasjenige, was da sich bilden wollte, von Anfang an von mir verwehrt worden wäre, so würden heute die meisten der Beteiligten sagen: Ja, wenn das oder jenes nur geschehen wäre, würde es zu etwas Günstigem geführt haben! – Nun kann man schon sagen: die Stellung der anthroposophischen Bewegung wurde in der Welt dadurch immer schwieriger und schwieriger.

Einzelheiten will ich nicht erwähnen, sondern auf das Positive mehr hinarbeiten, will nur sagen, daß eben notwendig geworden ist, all dem Negativen, das in der Gesellschaft nach und nach aufgetreten ist, das Positive gegenüberzusetzen. Eine solche positive Gründung – ich mußte das oftmals vor der Weihnachtstagung am Goetheanum erwähnen – wie die anthroposophische Bewegung, die eigentlich eine geistige Strö-

mung ist, geleitet von geistigen Mächten und geistigen Kräften aus der übersinnlichen Welt, die ihre Erscheinung nur haben hier in der physischen Welt, durfte nicht zusammengeworfen werden mit der Anthroposophischen Gesellschaft, die eben eine Verwaltungsgesellschaft ist – soweit sie das vermag –, zur Pflege des anthroposophischen Impulses.

Nun, seit der Weihnachtstagung am Goetheanum ist das durchaus anders geworden. Und nur unter dem Gesichtspunkte des Anderswerdens hatte es einen Sinn, daß ich selber – mit einem Vorstande zusammen, mit dem als einem einheitlichen Organismus ganz intensiv für die anthroposophische Bewegung gearbeitet werden kann und muß – den Vorsitz übernahm. Diese Voraussetzung ist diejenige, daß nunmehr die anthroposophische Bewegung eins werde mit der Anthroposophischen Gesellschaft. Was also nicht wahr war vor der Weihnachtstagung, ist gründlich verändert seit der Weihnachtstagung. Es muß nunmehr zusammenfallen die Anthroposophische Gesellschaft mit der anthroposophischen Bewegung, wie sie sich in der Welt darstellt. Dadurch aber ist notwendig geworden, daß der esoterische Impuls, welcher durch die anthroposophische Bewegung fließt, auch wirklich in der ganzen Verfassung der Anthroposophischen Gesellschaft zum Vorschein kommt. Daher muß seit dieser Weihnachtstagung in Dornach unbedingt anerkannt werden, daß die Einsetzung des Dornacher Vorstandes selber ein Esoterisches ist, daß es sich darum handelt, daß wahre esoterische Strömung durch die Gesellschaft geht und daß die Einsetzung des Vorstandes als esoterische Tat anzusehen ist. Unter dieser Voraussetzung ist der Vorstand gebildet worden.

Ferner muß festgehalten werden, daß nunmehr die Anthroposophische Gesellschaft nicht bloß als Verwaltungsgesellschaft für die Anthroposophie da sein kann, sondern daß nunmehr Anthroposophie selber getan werden muß in alldem, was in der Anthroposophischen Gesellschaft geschieht. Das Tun selber muß anthroposophisch sein. Das ist dasjenige, was, wie es scheint, recht schwer sich in das Bewußtsein einlebt. Aber es müßte sich nach und nach diese gründliche Umwandlung in das Bewußtsein unserer lieben Freunde einleben.

Und zunächst ist ja versucht worden, in dem dem «Goetheanum»

beigegebenen «Mitteilungsblatt» das in die Gesellschaft hineinzubringen, was dieser Gesellschaft eine einheitliche Substanz geben kann, was sozusagen einen einheitlichen Gedankenzug bringen kann, der dem Strömen des Geistigen durch die Bewegung dienen kann; was einen einheitlichen Gedankenzug möglich macht, insbesondere durch die wöchentliche Formulierung von Leitsätzen, die sozusagen der Grundkeim sein sollen für das, was in den einzelnen Zweigen geschieht. Es ist ja merkwürdig, wie verkannt noch wird, was mit der anthroposophischen Bewegung da ist.

Ich bekam vor einiger Zeit einen Brief von einem jüngeren Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft. Dieser Brief verbreitete sich über die Eingliederung – für hier, für die Schweiz, hat das keine Bedeutung, aber ich erwähne es als Beispiel –, über die Eingliederung der Gemeinschaft für christliche Erneuerung in die Anthroposophische Gesellschaft. Ich habe nun in einem gewissen Zeitpunkt vom Goetheanum in Dornach aus betont, wie diese Gemeinschaft für christliche Erneuerung aufzufassen ist im Verhältnis zur Anthroposophischen Gesellschaft. Ich habe dazumal betont, daß ich nicht aus der Anthroposophischen Gesellschaft heraus irgendwie als Begründer der Christengemeinschaft aufgefaßt werden kann, sondern daß diese Christengemeinschaft neben der Anthroposophischen Gesellschaft durch mich – ich brauchte dazumal den Ausdruck «als Privatmann» – gebildet worden ist. An diesen Ausdruck «Privatmann» knüpft nun dieser Brief an, nachdem gesagt wird, daß eine religiöse Erneuerung nicht durch einen Menschen geschehen könne, sondern einzig und allein dadurch, daß ein geistiger Impuls aus den oberen Sphären in die Erdenimpulse wieder einfließt: Nur von göttlich-geistigen Mächten selber kann eine religiöse Erneuerung erhofft werden. – Das ist ganz richtig. Aber eines wird dabei vielleicht vergessen – und notwendig ist, daß dieses eine vollständig begriffen werde in der Anthroposophischen Gesellschaft. Was begriffen werden muß, ist dieses: daß die anthroposophische Bewegung als solche – und in ihr liegen auch die Quellen für die christliche Erneuerungsbewegung – *ja nicht einem bloß menschlichen Impulse ihren Ursprung* verdankt, sondern daß sie eben gerade dasjenige ist, was unter dem Einflusse und aus dem Impuls von geistig-göttlichen Mächten heraus in

die Welt gesetzt ist. Wenn man in der Anthroposophie selber ein geistig Eingesetztes sieht, das esoterisch durch die Zivilisation fließt, dann nur wird man auch, wenn aus den Quellen der Anthroposophie etwas anderes entsteht, die richtige Ansicht haben können, und ein solcher Einwand wie der in dem Brief kann sich nicht ergeben. Das Bewußtsein muß da sein, daß fernerhin vom Goetheanum aus die Anthroposophische Gesellschaft esoterisch geleitet wird.

Damit steht in Verbindung, daß ein völlig neuer Zug durch alles dasjenige geht, was nunmehr als anthroposophische Bewegung aufgefaßt wird. Deshalb ist es, daß Sie auch bemerken werden, meine lieben Freunde, wie anders seit jener Zeit gesprochen werden kann, als das vorher der Fall war. Es kommt in der Zukunft auf gar nichts weiteres an, als daß bei allen Maßnahmen der anthroposophischen Bewegung, die identisch ist mit der Anthroposophischen Gesellschaft, künftighin eben die Verantwortlichkeit vorliegt gegenüber den geistigen Mächten selber. Aber das muß richtig verstanden werden. Und so muß namentlich aufgefaßt werden, daß schon die Überschrift «Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft» nicht gebraucht werden darf für irgendeine Veranstaltung, ohne daß man sich mit dem Dornacher Vorstand erst verständigt; daß nicht irgend etwas, was von Dornach inauguriert wird, irgend weiter verwendet werden kann, ohne sich mit dem Dornacher Vorstand in entsprechendes Verhältnis zu setzen. Ich muß das erwähnen, weil immer solche Dinge vorgehen, daß zum Beispiel Vorträge gehalten werden unter dem Titel der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, ohne daß in Dornach angefragt wird. Es werden Dinge, die esoterischen Grundzug haben, wie Formeln und dergleichen, verwendet, ohne das durch eine Verständigung mit dem Vorstand zu begründen, was durchaus notwendig ist, denn wir haben es mit Realitäten zu tun, nicht mit irgendwelchen Verwaltungsmaßnahmen oder Formalien. So ist also für alle diese und ähnliche Dinge eine Verständigung zu suchen oder eine Anfrage zu richten an den Schriftführer des Dornacher Vorstandes. Wenn die Verständigung nicht vorliegt, wird die betreffende Veranstaltung als nicht von der anthroposophischen Bewegung ausgehend angesehen. Das würde in irgendeiner Weise zutage treten müssen.

Es ist nun so, daß alles irgend Bürokratische, formal Verwaltungsmäßige aus der Anthroposophischen Gesellschaft in Zukunft ausscheiden muß. Das Verhältnis, das besteht innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft, ist ein rein menschliches, alles auf das Menschliche abstellendes. Vielleicht darf ich auch hier erwähnen, daß dieses schon dadurch zutage tritt, daß nunmehr alle die zwölftausend Mitgliederzertifikate, die ausgestellt werden, von mir persönlich unterschrieben werden. Ich habe auch den Rat bekommen, ich solle einen Stempel machen lassen und aufdrücken. Ich tue das nicht. Es ist nur eine kleine Maßregel, aber es ist etwas anderes, wenn ich mein Auge habe ruhen lassen auf dem Namen eines Mitgliedes und dadurch das, wenn auch abstrakte, so doch immerhin persönliche Verhältnis eingetreten ist. Wenn es auch eine Äußerlichkeit ist, so soll es doch anzeigen, daß in Zukunft angestrebt wird, die Verhältnisse zu persönlichen, zu menschlichen zu machen. Daher mußte zum Beispiel neulich in Prag, als gefragt wurde, ob die böhmische Landesgesellschaft Mitglied werden könne der Anthroposophischen Gesellschaft, dahingehend entschieden werden, daß sie das nicht könne: es können nur einzelne Menschen Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft werden; die können sich dann zusammenschließen zu irgendwelchen Gruppen. Aber als einzelne Menschen werden sie Mitglieder und tragen das Zertifikat als einzelne Menschen. Juristische Personen, also nichtmenschliche Persönlichkeiten, werden das nicht haben. Ebenso sind die Statuten nicht Feststellungen, sondern eine einfache Erzählung desjenigen, was der im esoterischen Sinne aufzufassende Vorstand in Dornach aus seiner Initiative heraus für die anthroposophische Bewegung tun will. Alle diese Dinge müssen in der Zukunft mit dem höchsten Ernste genommen werden; nur dadurch wird es möglich sein, in der Anthroposophischen Gesellschaft dasjenige zu schaffen, ohne dessen Schöpfung es mir unmöglich gewesen wäre, die Leitung der Anthroposophischen Gesellschaft selber zu übernehmen.

Nun soll auch durchaus in all unser Wirken und Schaffen durch die Weihnachtstagung ein neuer Zug kommen. Und deshalb wird in der Zukunft ganz aus dem Geistigen heraus auch gesprochen werden, gesprochen werden so, daß Dinge, wie sie sich zugetragen haben, durch

dasjenige, was eben in der letzten Zeit geschehen ist, sich nicht mehr zutragen können. Sehen Sie, ein großer Teil der Feindseligkeiten ist zum Beispiel entstanden durch manches, was provozierend war in der Gesellschaft. Gewiß, dazu kommen alle möglichen unlauteren Dinge, aber in Zukunft wird man gar nicht mehr so zu den Feindseligkeiten sich stellen können wie in der Vergangenheit. Denn die Zyklen sind so, daß sie für jeden zu haben sind, daß sie vom Philosophisch-Anthroposophischen Verlag zu beziehen sind. Wir werden sie nicht im Buchhandel anpreisen lassen, die Freigabe ist auch nicht so aufzufassen, daß sie dem Buchhandel eingefügt werden, aber sie werden jedem zugänglich sein. Schon dadurch ist die Behauptung weggeschafft, daß die Anthroposophische Gesellschaft eine Geheimgesellschaft sei mit Geheimschriften. Aber es wird in Zukunft gar manches durch die anthroposophische Bewegung fließen, demgegenüber man gar kein Verhältnis zu irgendeiner feindlichen Außenwelt gewinnen kann. Vieles von dem, was in die Lehren der Anthroposophischen Gesellschaft in Zukunft einfließen wird, wird so sein, daß es die selbstverständliche Feindseligkeit hervorrufen wird derjenigen, die draußen stehen, aber eine Feindseligkeit, um die man sich nicht kümmern wird, weil sie eine selbstverständliche ist.

So möchte ich aus diesem Geiste heraus einiges zu Ihnen sprechen, möchte namentlich darüber sprechen, wie das Begreifen der geschichtlichen Entwickelung der Menschheit ein ganz anderes Licht bekommt, wenn man Ernst macht mit der Betrachtung der Karmaverhältnisse im Weltenwerden.

Sehen Sie, ich habe bei der allerersten Versammlung, die in Berlin zur Begründung der damaligen Deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft war, für einen Vortrag, den ich damals halten wollte, einen bestimmten Titel gewählt. Der Titel hieß «Praktische Karma-Übungen». Ich wollte damals dasjenige einleiten, was jetzt geschehen soll. Ich will Ernst machen mit der Betrachtung des Karma.

Dazumal waren in der Deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft einzelne ältere Mitglieder der Theosophischen Gesellschaft; die fingen an, förmlich zu beben davor, daß ich die Absicht hätte, in einer so esoterischen Weise anzufangen. Und in der Tat war keine

Stimmung dazu da. Man konnte konstatieren, wie wenig vorbereitet die Seelen für so etwas waren. Es konnte in der Form, wie es damals beabsichtigt war, das Thema «Praktische Karma-Übungen» überhaupt nicht zur Geltung kommen. Die Verhältnisse machten es dazumal notwendig, daß eigentlich in einer viel exoterischeren Weise gesprochen wurde, als es damals beabsichtigt war. Aber es muß einmal mit dem wirklichen Esoterischen begonnen werden, nachdem mehr als zwei Jahrzehnte vorbereitender Arbeit geschehen ist. So konnte die Weihnachtstagung in Dornach stattfinden, wo das Esoterische in die Gesellschaft hineinkam, und so kann eigentlich jetzt dort angeknüpft werden, wo damals beabsichtigt war, diesen esoterischen Zug in die Gesellschaft hineinzutragen.

EINLEITENDE WORTE
ZUR OSTER-EURYTHMIEAUFFÜHRUNG FÜR MITGLIEDER

Dornach, 20. April 1924, vormittags 11 Uhr

Wir wollen nunmehr eine eurythmische Darstellung geben, welche denjenigen Gefühlen und Empfindungen entsprechen soll, die Sie vielleicht der ersten größeren Veranstaltung entgegenbringen, die nach der Weihnachtstagung am Goetheanum hier stattfindet.

Das Wesentliche im inneren Verlauf unserer anthroposophischen Bewegung muß in der Zukunft darinnen bestehen, daß sich die Dinge wirklich entwickeln. So daß nicht, wie es vorher der Fall war, der Fortgang immer wieder abbricht, daß man sozusagen nur in Stücken arbeitet, sondern es muß sich, wie es auch in einem Lebendigen ist, das Spätere aus dem Früheren heraus entwickeln. Dafür muß ein Verständnis aber vorhanden sein innerhalb der Mitgliederschaft. Und wir möchten mit der heutigen Eurythmievorstellung eben etwas geben, was in gewissem Sinne eine Fortsetzung desjenigen genannt werden kann, was mit der Weihnachtstagung inauguriert war. Deshalb mußte auch abgetrennt werden diese Morgen-Eurythmievorstellung von demjenigen, was mit der Öffentlichkeit verbunden, an den zwei Tagen, Ostersonntag und Ostermontag als Eurythmievorstellungen am Nachmittag gegeben wird. Diese heutige Eurythmievorstellung ist im eminentesten Sinne etwas in die anthroposophische Bewegung selbst Eingereihtes.

Und so sollen zunächst im Beginne die Weisheitsworte, die dazumal unsere seelisch-herzliche Grundsteinlegung für die Anthroposophische Gesellschaft begleitet haben, diese Weisheitsworte sollen heute zum erstenmal eurythmisch wirken.

Solche Dinge müssen nur immer in der rechten Art verstanden werden. Alle Dinge dieser Art sind bisher viel zu sehr im theoretischen Sinne genommen worden, viel zu sehr so genommen worden, daß man dabei nicht gesehen hat, wie es einfach etwas bedeutet, nicht bloß, daß solche Dinge, wie die Weisheitsworte, existieren, sondern daß sie als lebendige Kraft laufen durch die anthroposophische Bewegung und sie tatsächlich impulsieren. Dann aber, wenn das stattfinden soll, darf man

nicht nur schauen auf den Inhalt solcher Worte, sondern auf die reale Tatsache, wie solche Worte durch die anthroposophische Bewegung laufen. So daß also für das Goetheanum zunächst heute der zweite Entwickelungsschritt ist im Wirken dieser Worte.

Das ist dasjenige, was ich heute der in die diesmaligen Veranstaltungen besonders eingereihten Eurythmievorstellung als eine Art Begrüßung der anthroposophischen Freunde, die heute erschienen sind, vorausschicken wollte.

EINLEITENDE WORTE ZUR WIEDERHOLUNG DER EURYTHMIEAUFFÜHRUNG VOM 20. APRIL 1924

Dornach, 22. April 1924

Die heutige Eurythmievorstellung ist in dem Sinne gedacht, daß die wesentlichen Veranstaltungen innerhalb unserer anthroposophischen Bewegung seit der Weihnachtstagung am Goetheanum wiederum einen neuen Zug bekommen sollen. Und ein Impuls sollte gegeben werden, der nicht bloß ein einmal Vorübergehendes ist, sondern der sich fortsetzt und fortentwickelt. Nur dadurch werden wir ja in der anthroposophischen Bewegung vorwärtskommen, daß nicht wie bisher immer wieder und wiederum neue Ansätze gemacht werden, sondern daß dasjenige, was einmal inauguriert ist, wirklich auch seinen sachgemäßen Fortgang findet.

Deshalb werden Sie hier dasjenige sehen, was während der Weihnachtstagung zum erstenmal vor Sie hingetreten ist. Sie werden die Worte vernehmen, die bei der Weihnachtstagung in unsere Herzen sich senken sollten, um in diesen Herzen den Grundstein für die neugestaltete Anthroposophische Gesellschaft zu legen. Heute werden Sie, in Eurythmie umgesetzt, diese Worte schauen, und damit wird dasjenige, was damals zu Weihnachten begonnen hat, einen Schritt weiter gebracht werden.

Daran werden sich dann schließen eurythmische Darstellungen von Dichtungen, die ja in ganz außerordentlichem Sinne dem Osterfeste geweiht sein können. Und so soll, wie wir versuchten, bei der Weihnachtstagung etwas zu geben, was dazumal ein Anfang war, mit solchen Dingen eine Fortsetzung gemeint sein. Und es steht zu hoffen, daß wenn immer mehr und mehr in die Herzen der lieben Freunde der Anthroposophischen Gesellschaft das Bewußtsein von der Bedeutung, der fortwirkenden Bedeutung der Weihnachtstagung einzieht, daß wir auf dieser Bahn weiterschreiten können, so daß tatsächlich unsere anthroposophische Bewegung nicht bloß sein wird eine Art Perlenschnur, bei welcher Perlen, eine nach der andern, aufgereiht sind, sondern etwas, was wächst, sprießt, sproßt, und sich im Wachsen, Sprießen und Sprossen weiter entwickelt.

SCHLUSSWORTE
BEI DER OSTERVERANSTALTUNG AM GOETHEANUM

Dornach, 23. April 1924

... Wir müssen in der Zukunft mutig und kühn nach der Betrachtung der großen geistigen Verhältnisse hingehen, müssen uns hinstellen da, wo die geistigen Zusammenhänge wirklich betrachtet werden. Dazu brauchen wir vor allen Dingen Ernst, Ernst in unserem Zusammenleben mit der anthroposophischen Sache.

Und dieser Ernst wird in die Anthroposophische Gesellschaft einziehen, wenn immer mehr und mehr von denen, die in ihr etwas tun wollen, berücksichtigt werden wird, was jetzt jede Woche hinausgeht in die Kreise aller unserer Anthroposophen, was die dem «Goetheanum» beigelegten «Mitteilungen» enthalten. Die schildern ja, wie man sich im Sinne der Weihnachtstagung vorstellen möchte, daß in den Zweigen, in den Mitgliederversammlungen gearbeitet, gelehrt, getan werde, und die bringen auch dasjenige zur Darstellung, was geschieht. Sie heißen ja: «Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht.» Und diese

Mitteilungen wollen ein gemeinsames Denken über die ganze Anthroposophische Gesellschaft ausgießen, eine gemeinsame Atmosphäre über die Tausende von Anthroposophen hinwehen. Wenn man in einer solchen gemeinsamen Atmosphäre leben wird, wenn man verstehen wird, was das heißt, daß die «Leitsätze» Gedankenanreger sein sollen, und wenn man versteht, daß dadurch in der Tat real, konkret das Goetheanum in den Mittelpunkt gestellt werden soll durch die Initiative des esoterischen Vorstandes – das ist ja von mir immer wieder zu betonen, daß wir es jetzt mit einem Vorstand zu tun haben, der sein Wirken als ein Inaugurieren von Esoterischem auffaßt –, wenn wir das richtig verstehen werden, dann wird schon das, was nun durch die anthroposophische Bewegung fließen soll, in der richtigen Weise durch sie weitergetragen werden. Denn anthroposophische Bewegung und Anthroposophische Gesellschaft müssen eins werden. Die Anthroposophische Gesellschaft muß ganz und gar die anthroposophische Sache zu der ihrigen machen.

Und man kann schon sagen: Wenn nun dieses Gemeinsame da sein soll, was als gemeinsames Denken wirkt, dann kann das imstande sein, auch wirklich geistig umfassende und umspannende Erkenntnisse zu tragen. Dann aber wird in der Anthroposophischen Gesellschaft eine Kraft leben, die eigentlich in ihr leben sollte, weil die neuere Zivilisationsentwickelung, wenn sie nicht vollständig dem Niedergang verfallen will, einen mächtigen Aufschwung braucht.

Erscheine es immerhin paradox, was gesagt werden muß über aufeinanderfolgende Erdenleben von dem oder jenem, wer genauer zusieht, wer hinsieht bis auf die Schritte, die die Menschen machen, von denen in bezug auf solche wiederholte Erdenleben gesprochen wird, der wird schon sehen, wie real begründet es ist, was in dieser Beziehung vorgebracht wird, und wie man in die Wirklichkeit des Webens und Lebens von Göttern und Menschen hineinschauen kann, wenn man versucht, in dieser Weise die Geisteskräfte mit einem geistigen Blicke zu umspannen.

Das, meine lieben Freunde, möchte ich auf Ihre Seele legen, möchte ich in Ihr Herz versenken und möchte, daß Sie es als eine Empfindung mitnehmen auch von dieser Ostertagung hier. Dann wird diese Oster-

tagung etwas wie eine Auffrischung der Weihnachtstagung werden. Wenn diese Weihnachtstagung in der richtigen Weise wirken soll, so muß sie immer wiederum, als ob sie gegenwärtig wäre, aufgefrischt werden durch alles das, was sich aus ihr herausentwickelt.

Möge sich vieles aus dieser Weihnachtstagung in immer weiterer Erneuerung herausentwickeln. Und möge es sich vor allem herausentwickeln durch richtige, herzhafte, im Leben mit der Vertretung der anthroposophischen Sache stehende mutige Seelen, mutige Anthroposophen-Seelen. Wenn immer mehr und mehr durch unsere Veranstaltungen der Mut in den Seelen, in den Herzen unserer anthroposophischen Freunde wächst, dann wird endlich auch das heranwachsen, was man in der Anthroposophischen Gesellschaft – als dem Leib – braucht für die anthroposophische Seele: ein mutiges Hineintragen desjenigen in die Welt, was aus den Offenbarungen des Geistes im angebrochenen lichten Zeitalter, das auf den Ablauf des Kali Yuga folgt, für die weitere Entwickelung der Menschen notwendig ist. Fühlt man sich in diesem Bewußtsein, so wird man aus ihm heraus auch mutig wirken. Und möge jede unserer Veranstaltungen eine Energisierung eines solchen Mutes sein. Möge sie es sein dadurch, daß wir wirklich im Ernste aufzufassen vermögen, was paradox, töricht denjenigen erscheint, die heute vielfach noch den Ton angeben. Aber was in einer Zeit den Ton angegeben hat, das wurde vielfach bald ersetzt durch das, was unterdrückt war. Möge aus einer Anerkenntnis der Geschichte, verbunden mit dem Fortwirken der menschlichen Leben, eben der Mut des anthroposophischen Wirkens sich ergeben, der notwendig ist für den weiteren Fortschritt der Menschheitszivilisation.

Nachrichtenblatt, 27. April 1924

An die Mitglieder!

EINE PÄDAGOGISCHE VERANSTALTUNG IN BERN

Mit großer Befriedigung sehe ich zurück auf die Veranstaltung, die auf Wunsch von Berner Lehrern und Lehrerinnen in der Zeit vom 13. bis 17. April in Bern stattgefunden hat. Im Verein mit einigen Lehrkräften der Stuttgarter Waldorfschule durfte ich im Sinne der aus anthroposophischer Menschen-Erkenntnis hervorgehenden pädagogischen Kunst wirken. Mein Thema war: «Anthroposophische Pädagogik und ihre Voraussetzungen». – Fräulein Emma Ramser eröffnete am Sonntag, dem 13. April abends, die Veranstaltungen, die im Großratssaale stattfanden, mit herzlichen Worten, die in schöner Art auf die Aufgaben hinwiesen, welche aus dem Gesichtspunkte der Anthroposophie heraus der Erziehungskunst erwachsen. Die Wärme, die von diesen Worten ausging, bedeutete für die Arbeit der folgenden Tage einen schönen Anfang.

Mir war es ein lieber Gedanke, an der Stätte, von der aus ich durch eine lange Reihe von Jahren oft über Anthroposophie sprechen durfte, nun auch die Grundlagen unserer pädagogischen Bestrebungen auseinandersetzen zu dürfen. Und die Vorstände der Anthroposophischen Gesellschaft sowie der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz dürfen befriedigt sein über das Gelingen des von ihnen mit dieser Veranstaltung Beabsichtigten. Den großen Bemühungen unserer Berner Freunde verdanken wir dieses.

Es war mein Bestreben, in den Vorträgen, die ich halten durfte, zu zeigen, wie das kindliche Menschenwesen selbst in den drei ersten Epochen seiner Entwickelung der Erziehung und dem Unterrichte ihre Aufgaben stellt. Immer wieder muß man bei solchen Gelegenheiten betonen, daß es durchaus den Vertretern der anthroposophischen Sache ferne liegt, in die Schule Anthroposophie als ein Bekenntnis hineinzutragen. Es kann sich nur darum handeln, die Menschen-Erkenntnis, die durch Anthroposophie zu gewinnen ist, zur Voraussetzung des Metho-

dischen und Didaktischen zu machen. Alles sektiererische Wirken wird dabei ganz ausgeschlossen. Das Allgemein-Menschliche kommt allein in Betracht. In welchem Zusammenhange eine Schule auch steht, in der Art, wie das Erziehen und Unterrichten gestaltet wird, kann die Grundlage, auf der wir aufbauen, zur Geltung kommen. Es wird eben einfach gefragt: wie entfaltet sich der Mensch in seinen ersten Lebensepochen; und was kann man für die Gestaltung des Erziehens und Unterrichtens von dem Wesen dieser Entfaltung selbst ablesen? In diesem von anthroposophischem Geiste getragenen Ablesen entwickelt sich eine Pädagogik, die in dem Lehrenden und Erziehenden nicht bloß eine intellektuelle Richtschnur seines Handelns, sondern das seelische Lebensblut seines ganzen Menschen werden kann, so daß dieser ganze Mensch sich im erzieherischen Wirken darzuleben in der Lage ist. Das in klarem Anschauen der Menschennatur entwickelte pädagogische Erkennen wird kindliebende Hingabe des Erziehergemütes, wird sachgemäße Lenkung des erzieherischen Wollens. In der Art, wie anthroposophische Pädagogik den Erzieher-Enthusiasmus in der Seele des Erziehenden aufleben läßt, so daß in ganz selbstverständlicher Weise das Wissen vom Erziehen zum Können wird, das von der Liebe im Wirken getragen ist: darinnen liegt, was gesucht wird. Und eine pädagogische Kunst, die in dieser Richtung zu wirken beabsichtigt, darf den Mut haben, ihre Grundlagen zu vertreten in einem Lande, in dem Pestalozzi so Segensreiches für die Erziehung des Menschenwesens getan hat. Die schöne Teilnahme der Zuhörerschaft ist ein Beweis dafür, daß dem Gewollten, wenn auch noch von einem kleinen Kreis, so doch von diesem echtes Verständnis entgegengebracht wird. Daß auch Nicht-Lehrer bei der Veranstaltung erschienen sind, zeigt, wie die Sache als etwas empfunden wird, das in der Richtung eines allgemeinen menschlichen Bedürfnisses liegt. Und die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft, die in so erfreulicher Weise anwesend waren, haben gezeigt, was aus den Bestrebungen, die aus Anthroposophie hervorgehen, werden kann, wenn sie von der hingebungsvollen Liebe unserer Mitgliederschaft getragen werden.

Am Montag nachmittag fand eine «Vorführung pädagogischer Eurythmie» durch die Schülerinnen der Fortbildungsschule am Goethe-

anum im Schänzlitheater statt. Es war die Aufgabe dieser Vorführung, darzulegen, wie die Eurythmie als erzieherisches Mittel durch die Offenbarung einer Bewegungskunst wirken kann, die aus der ganzen menschlichen Wesenheit herausgeholt ist. Man konnte eine ungeteilte Freude an der Aufnahme haben, die dieser Vorführung zuteil geworden ist.

Fräulein Dr. von Heydebrand sprach am Dienstag über die «Erziehung jüngerer Kinder» in ihrer von gründlicher Einsicht und edler Kindesliebe getragenen Art. Diese Lehrkraft der Waldorfschule hat reiche Erfahrungen durch mehrere Jahre im Erziehen und Unterrichten älterer Kinder gesammelt; sie hat dann ihr Wirken bei diesem vertauscht mit dem bei eben in die Schule aufgenommenen. Dadurch hat sie sich den Blick für eine feinsinnige Beobachtung des dem Pädagogen Notwendigen angeeignet. Was auf diesem Wege gewonnen werden kann, sprach in eindringlicher Art aus dem, was sie darlegte.

Dr. Stein von der Stuttgarter Waldorfschule sprach in seiner herzhaften Weise über die Stellung der Geschichte im Dasein des Menschen und im Kulturleben. Seine Absicht war, zu zeigen, wie der Ausblick auf die Impulse des geschichtlichen Lebens der Pädagogik ihre wirkungverheißende Kraft geben kann.

Andere Verpflichtungen verhinderten mich zu meinem großen Bedauern, dem Vortrage Dr. von Baravalles über «Belebungskräfte für den Elementarunterricht in den Naturwissenschaften» beizuwohnen.

Der Beschluß der ganzen Veranstaltung wurde mit einem Vortrage Dr. Koliskos von der Waldorfschule über «Pädagogik und Medizin» gegeben. In einer umsichtig-sachgemäßen Art versuchte Dr. Kolisko zu zeigen, wie die Behandlung des Kindes in physischer Beziehung geleitet werden kann, wenn Menschen-Erkenntnis auf Leib, Seele und Geist zugleich geht. Er stellte dar, wie eine solche Behandlung von medizinischen Gesichtspunkten aus sich in die pädagogische Kunst einfügen kann.

Die zwischen den Vorträgen veranstalteten Diskussionen konnten ein befriedigendes Bild davon geben, daß ein recht orientiertes Verständnis der Teilnehmerschaft die geistige Atmosphäre abgab, in der diese Veranstaltung ihre Arbeit vollzogen hat.

Es konnten innerhalb der pädagogischen Veranstaltung in Bern sowohl ein Mitgliedervortrag wie auch eine Klassenstunde der allgemein pädagogischen Sektion der Freien Hochschule abgehalten werden. Und auch während des anthroposophischen Kurses, der in der Osterwoche am Goetheanum stattfand, wurden die Mitglieder der ersten Klasse zu zwei solchen Klassenstunden vereinigt. Von der medizinischen Sektion wurden anschließend an diesen Kurs zwei Vortragsreihen veranstaltet, die eine für jüngere Mediziner und Medizin-Studierende, die andere für praktizierende Ärzte. Über deren Verlauf – wir stehen noch mitten in diesen Veranstaltungen darinnen – wird noch weiter zu berichten sein. Schon jetzt aber darf eine tiefe Befriedigung darüber ausgesprochen werden, wie stark sich bei den Teilnehmern das Bedürfnis zeigt, die Fachbildung mit einer geistgemäßen Anschauung von dem ganzen Menschenwesen und die Heilkunst mit einem geistgetragenen, von wahrem Menschenverständnis durchzogenen Heilwillen zu befruchten.

In einer Eurythmieaufführung für die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft wollten wir zeigen, wie die Impulse, die in der Weihnachtstagung am Goetheanum gelegen haben, sich mit einer gewissen Notwendigkeit weiter entwickeln können. Der neue Zug, der mit dieser Tagung in die anthroposophische Arbeit hat einziehen wollen, muß sich ja auch dadurch zur Geltung bringen, daß in unseren Veranstaltungen nicht bloß lebt, was dem Augenblicke entsprungen sein kann, sondern daß früher Erarbeitetes sich in folgenden Veranstaltungen weiter entfaltet. Die Spruchworte, mit denen bei der Weihnachtstagung der geistige Grundstein in die Herzen der Mitgliederschaft der Anthroposophischen Gesellschaft gelegt worden ist, erstanden in eurythmischer Kunstdarstellung bei dieser Ostertagung wieder. In Verbindung mit ihnen wurden geistgetragene, gemütinnige, seelenwarme Dichtungen Albert Steffens eurythmisiert, die eine Weihestimmung über diese Tagung ausgossen. Weiteres rankte sich, der Osterstimmung Rechnung tragend, um diesen Inhalt der eurythmischen Vorführung. Wir hatten so eine Osterfeier, in die unsere für die Gesellschaft bedeutungsvolle Weihnachtstagung voll hineintönte.

Trotz der Schwierigkeiten, die sich durch die Zeitverhältnisse für viele Mitglieder ergeben, war unsere Ostertagung stark besucht. Die nicht gerade bequeme Art, in der die Zuhörer an den Veranstaltungen durch unsere so mangelhaften Räume teilnehmen müssen, löst wohl den Wunsch aus, daß uns das Schicksal bald gönnen möge, wieder ein Goetheanum an der Stätte desjenigen, das uns genommen worden ist, zu haben.

Dornach, 3. Mai 1924, Ausführungen über die Weihnachtstagung (siehe Beilage S. 17)

Nachrichtenblatt, 4. Mai 1924

An die Mitglieder!

DIE OSTERVERANSTALTUNG AM GOETHEANUM

An die Veranstaltung in Bern schloß sich unmittelbar diejenige, die am Goetheanum selbst stattfand. Mein Thema war: Das Osterfest, ein Stück Mysteriengeschichte. Ich versuchte zu zeigen, wie die Wurzeln des Osterfestes in den Mysterien liegen. Wie, durch die Mysterien veranlaßt, in alten Zeiten Feste gefeiert wurden, bei denen das Bildnis des Gottes der Lebenskraft und der Schönheit unter Traueräußerungen in das Meer – oder in anderer Art – versenkt und nach ungefähr drei Tagen wieder an das Tageslicht, unter Freudenstimmung, gezogen wurde. Solche Feste stellten nicht etwas abseits vom Menschenwesen Liegendes im Sinnbild dar, sondern sie brachten vor den Teilnehmern die Tatsache zur Darstellung, daß der Mensch, nachdem er durch die Pforte des Todes gegangen ist, nach wenigen Tagen ein neues – geistiges – Leben beginnt. Es war die Kultuszeremonie dazu bestimmt, dem Menschen vor das sinnliche Auge zu stellen, was er übersinnlich unmittelbar nach dem Tode erlebt. In den ältesten Zeiten hatte dieses Dargestellte noch nicht einen Bezug auf die wiedererwachende Natur im Frühling. Es war lediglich etwas dargestellt, was der Mensch als über die Natur hinausragendes Wesen erlebt.

Erst später, als die in einem älteren instinktiven geistigen Schauen

vorhandenen Vorstellungen verblaßt waren, vollzog sich die Anlehnung an das Naturgeschehen. Man sah in die materiellen Vorgänge, die sich in dem Auferstehen des Lebens im Frühling abspielen, um in ihnen Bilder zu haben für die Auferstehung des geistigen Menschen nach dem physischen Tode.

Durch das Mysterium von Golgatha ist geschichtliches Ereignis geworden, was vorher nur im Bilde vor der menschlichen Wahrnehmung gezeigt werden konnte. Mit diesem Bilde ist der Blick der Menschen in den Kosmos, also in den Raum gelenkt worden. Und hinter dieser Hinlenkung standen die Erlebnisse der Initiierten in den Mysterien. Diese machten durch an geistigen Übungen, was ihre Seele befähigte, in die geistige Welt zu schauen. In diejenige geistige Welt, für die Sterne und Sternbewegungen die äußere Offenbarung sind. Da wurden sie gewahr, wie die Gestaltung derjenigen Wesenheit im Menschen, die dieser mit der Geburt – oder Empfängnis – in das physische Erdendasein trägt, unter dem Einflusse der Kräfte steht, die den geistigen Teil des Mondes bilden. Aber sie erkannten auch, wie der geistige Teil der Sonne *während* des Erdenlebens so in den Menschen eingreift, daß dieser das in der Geburt Gestaltete umwandeln kann. Sie fühlten sich durch ihre Initiation mit der Seele auf die Sonne versetzt.

Was sie so durch dieses Versetzen auf die Sonne gewannen, das konnten die Menschen seit dem Mysterium von Golgatha durch die Hinlenkung des Seelenblickes auf dieses Mysterium gewinnen. Vorher wurde dieser Blick in den räumlichen Kosmos gelenkt; seit der Begründung des Christentums tritt die *Zeit* an die Stelle des Raumes. Der Seelenblick kann hingelenkt werden auf dasjenige, was auf Golgatha geschehen ist. Was man vorher außerhalb der Erde suchen mußte, konnte man nun im Erdgeschehen selbst finden. Die alten Mysterien verlieren ihren Sonnenglanz vor dem strahlenden Gestirn von Golgatha. Sie finden in demselben ihre Erfüllung.

In das weltgeschichtliche Schicksal der alten Mysterien schauen, heißt dem Osterfeste, das für den gegenwärtigen Menschen deren Untergang und neuen Aufgang darstellen kann, den Sinn des Osterfestes vertiefen. Indem die Anthroposophie diese Vertiefung anstrebt, wird sie selbst von dem Gedanken der Auferstehung durchdrungen, ist sie eine Bot-

schaft von dieser Auferstehung. Als solche wird sie aus einer Ideensache zu einer Herzenssache. So wollte die Oster-Veranstaltung des Goetheanums den Impuls der Weihnachtstagung zur weiteren Entwickelung bringen.

Wir hatten die große Befriedigung, daß trotz der Ungunst der Zeitverhältnisse diese Veranstaltung zahlreiche Mitglieder der Gesellschaft am Goetheanum vereinigen konnte. Möge sich daran die weitere Befriedigung schließen, die davon wird kommen können, daß die Besucher unserer Osterfeier das am Goetheanum damit Gewollte in die heimatlichen Zweige der Anthroposophischen Gesellschaft tragen. Es wird dadurch der einheitliche Geist in die Gesellschaft kommen, den diese braucht und den die Weihnachtstagung in den Herzen der Mitglieder anregen wollte.

DIE FREIE HOCHSCHULE FÜR GEISTESWISSENSCHAFT

In dem wegen der Unmöglichkeit für die Teilnehmer, länger am Goetheanum zu bleiben, leider nur kurzen Kurse für praktizierende Ärzte konnte unter anderem die wichtige Frage nach dem Verhältnisse der Diagnose zu den therapeutischen Maßregeln im Sinne einer wirklich rationellen Medizin behandelt und an zwei Krankengeschichten aus dem unter der Leitung von Dr. med. I. Wegman stehenden Klinisch-therapeutischen Institut erläutert werden. Es konnte anschaulich werden, wie eine solche rationelle Medizin nur möglich ist, wenn man Ernst macht mit der Anschauung, daß die physische Menschenorganisation von dem seelisch-geistigen Menschenwesen gestaltet und durchdrungen ist, und demgemäß darnach strebt, auch die *einzelnen* Organe nicht nur als physische Bildungen, sondern als geistige Kraftgestaltungen zu erkennen.

In dem Kursus für jüngere Mediziner und Medizin-Studierende wurde diesmal die innere Entwickelung des Arztes besonders ins Auge gefaßt. Man kann, wenn man die entsprechenden geistigen Fähigkeiten ausbildet, dazu kommen, in der Anschauung unmittelbar das Wesen des kranken Menschen und dasjenige der Heilmethoden als ein Ganzes

zu verbinden. Dadurch aber entwickelt sich der Heil-Wille als die besondere Seelenstimmung, die der Arzt braucht. So wie in diesem Kurse die Entwickelung dieses Heil-Willens dargestellt worden ist, erscheint derselbe nicht als eine abgesonderte – abstrakte – menschliche Fähigkeit, sondern er tritt immer, ganz individualisiert, entsprechend der sachgemäßen Anschauung der Krankheit auf; er identifiziert sich mit dem *Wissen* vom Heilen in dem individuellen Fall. So wird durch Anthroposophie in das medizinische Können nicht ein mystisches Nebelgebilde hineingetragen, sondern das Gegenteil: ein exaktes Erfassen der Krankheit und ein daraus hervorgehendes exaktes therapeutisches Handeln. Die Innigkeit, mit der von den Teilnehmern das hier Gewollte ergriffen worden ist, wird eine Gewähr dafür bieten, daß von einigen Menschen in der nächsten Zeit wirklich für die Heilkunst die Vertiefung und Erweiterung gesucht werden, die so sehr notwendig sind.

Nachrichtenblatt, 11. Mai 1924

An die Mitglieder!

TOTENFEIERN

I.

Von dem Hinscheiden treuer Mitarbeiter der anthroposophischen Bewegung mußte ich am *3. Mai am Goetheanum* sprechen. *Frau Ferreri*, die langjährige Leiterin des Zweiges in Mailand ist vor kurzem gestorben. Ihre Seele war ganz hingegeben den Geist-Erkenntnissen, die durch die Anthroposophie an den Menschen herantreten. Mit einer vollkommenen, empfindenden Sicherheit lebte ihr allem Edlen zugewandtes Innere in den Wahrheiten dieser Erkenntnis. Oft durften wir Frau Ferreri als eine liebe Besucherin an den Orten sehen, an denen anthroposophische Veranstaltungen waren. Das Goetheanum konnte bei allen wichtigeren Gelegenheiten Frau Ferreri als Teilnehmerin an solchen Veranstaltungen begrüßen. – Für alles, was innerhalb der Bewegung

opfervoller Hingabe bedurfte, war sie mit vollem Herzen dabei. Vieles hat nur geschehen können, weil sie diesen schönen Opfersinn entfaltete. Seit langem war sie leidend; doch die Bürde der Krankheit ihres physischen Leibes hemmte nicht den Aufschwung ihres Geistes. Das Leiden, das sie aus dem physischen Dasein hinwegführte, veranlaßte sie an die Leiterin des Klinisch-Therapeutischen Institutes, Frau Dr. Ita Wegman, wenige Tage vor ihrem Hinscheiden die Worte gelangen zu lassen: sie müsse in dieses Institut kommen, denn nur da, in dem Umkreis des Goetheanums, könne sie die Kraft zur Erholung wieder finden. Sie konnte die Reise nicht mehr machen. – In der Goethezeit nannte man Menschen, die in ihrem Leben das Geistige in unmittelbarer Gemütsoffenbarung auf edle Art darstellten, «schöne Seelen». Frau Ferreri darf in diesem Sinne als eine «schöne Seele» bezeichnet werden. Für die anthroposophische Lebensansicht hat sie in ihrem stillen, treuen Wirken unbegrenzt viel getan. Die Arbeit in Mailand war ganz von ihrem Wirken beseelt. Der Zweig in Honolulu war ihr Werk, und er fand an ihr die liebevollste Pflegerin. Frau Ferreri wird in der anthroposophischen Bewegung fortleben als Seele, die sich in vorbildlicher Art mit ihr verbunden hat.

II.

Am 1. Mai hat uns der Tod die treue Mitarbeiterin am Goetheanum und innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft *Edith Maryon* aus der physischen Welt hinweggenommen. Ein seit Jahren in restlosem Opfersinn mit uns arbeitender Mensch ist uns in der Dahingegangenen für das physische Dasein entrissen.

Vor mehr als zehn Jahren kam Edith Maryon zu uns. Sie kam als eine Persönlichkeit, die schon in esoterischem Streben mit voller Seele darin stand. Ihr inneres Leben war ganz erfüllt von diesem Streben. In der anthroposophischen Bewegung suchte sie die weitere Entfaltung dieses Strebens. Mit entschiedener innerer Sicherheit verband sie sich mit dieser Bewegung. Sie versicherte später öfters, daß sie ihren Beitritt wie einen selbstverständlichen Schritt auf ihrem Lebenswege empfand.

Als wir das Goetheanum zu bauen begannen, war sie eine der ersten

Persönlichkeiten, die ihre Kraft diesem Werke in liebevollster Hingabe schenkten. – Sie war Bildhauerin. Eine in ihrer Art vollendete Künstlerin, die manches geleistet hatte, was Erfolg gehabt hat. Geistige Inhalte in gemessen-schönen Formen zum Ausdruck zu bringen, war ihr besonderes Feld. Das Technische ihrer Kunst beherrschte sie in vollendeter Weise.

Sie stellte dieses künstlerische Wirken ganz in den Dienst des Goetheanums. In der Arbeit für dieses ist sie in ihrem letzten Lebensjahrzehnt ganz aufgegangen. Sie verstand den Sinn, in dem dieses Aufgehen allein möglich ist. Die künstlerischen Impulse, die durch das Goetheanum gegeben werden sollen, können nur wirken, wenn ihnen kein künstlerischer Selbstsinn derer gegenübersteht, die mit echtem Können an die Arbeit gehen. Maryon machte diesen Selbstsinn niemals geltend. Ich mußte die Impulse, die von anthroposophischer Art ausgehen, in die Arbeit strömen lassen. Dabei ist es oft schwierig, über Widersprüche hinwegzukommen, die sich ergeben, wenn das künstlerisch Gewohnte und das neu Gewollte zusammenstoßen. Mit Maryon konnte ich bildhauerisch zusammenarbeiten, ohne daß dieses Zusammenstoßen etwas bedeutete. Denn über allem, was sich an künstlerischen Meinungen ergeben konnte, stand vor ihr die frei empfundene Notwendigkeit, daß die Arbeit zustande kommen müsse. Und getragen von einer solchen Empfindung ließ Maryon alles ihr künstlerisch Gewohnte in die neuen Impulse in stiller, energischer Art einströmen.

Mein Zusammenarbeiten mit ihr auf dem Gebiete der bildenden Kunst ward von einem deutlichen karmischen Symptom eingeleitet. Ich arbeitete, als die plastische Mittelpunktsgruppe für das Goetheanum noch im Anfange ihres Werdens war, in dem vorderen Bildhaueratelier mit ihr auf dem Gerüste, das um das große Plastilin-Modell errichtet war. Ich glitt durch einen Spalt im Gerüst in die Tiefe und hätte auf einen spitzen Pfeiler auffallen müssen, wenn Maryon meinen Fall nicht aufgefangen hätte. Wenn ich in den folgenden Jahren noch etwas leisten konnte für die anthroposophische Sache, so ist es, weil Maryon mich damals vor einer schweren Verletzung bewahrt hat.

Durchseelt war das künstlerische Wirken Maryons von ihrem Suchen nach der geistigen Entfaltung der Seele. Die esoterische Vertiefung war

das selbstverständliche Lebenselement dieser Seele. Ernst in dieser Vertiefung war die Signatur ihres Inneren. Und sie stand vor mancher bedeutsamen Erfahrung auf dem Geistgebiet.

Dieser Ernst drückte sich auch in ihrem Äußeren aus. Ihr ganzes Wesen offenbarte einen Menschen, der von der Freude im Leben nicht verwöhnt, von manchem aber im Schicksalslauf schwer geprüft worden ist.

Zwei Eigenschaften waren Edith Maryon eigen, die ihr ganzes Wesen durchzogen. Eine Zuverlässigkeit im Reden und Arbeiten, die dem mit ihr Zusammenwirkenden das Gefühl voller Sicherheit gab; und ein praktischer Sinn, der im Arbeiten überall anzugreifen geneigt war, und dem das Vorgenommene gelingt, weil er die innere Beweglichkeit des Schaffens entfaltet. Für manchen Idealisten, dessen Absichten vor der Wirklichkeit stocken, könnte Maryons Art vorbildlich sein, deren schöner Idealismus stets den Widerstand der Wirklichkeit besiegte, weil bei ihr das Wünschen stets als Wollen sich erbildete.

Maryons Arbeit blieb nicht im Künstlerischen begrenzt. Sie wirkte in ihrer stillen Art an vielen Stellen der anthroposophischen Arbeit mit. Ihrem Wirken ist es zuzuschreiben, daß durch ihre Freundin, Prof. Mackenzie, zu Weihnacht 1921 sich eine größere Anzahl Lehrer und Lehrerinnen aus England am Goetheanum einfanden, denen ich eine Reihe pädagogischer Vorträge halten durfte. Und in der Fortsetzung dieses ihres Wirkens liegen die Vorträge und eurythmischen Aufführungen, die in Stratford und in Oxford stattfinden konnten. Von ihr gingen die Anregungen aus, die dazu führten, die eurythmischen Bewegungsformen in bemalten Holzfiguren festzuhalten. Sie hat mit eigener Hand bis in die Zeit ihres Krankenlagers hinein diese Figuren gearbeitet.

Die Brandnacht, die uns das Goetheanum genommen hat, legte in ihren durch vorangegangene Krankheiten geschwächten Körper den Keim, der zu dem mehr als ein Jahr währenden Leiden sich entwickelte. Ende Januar 1923 ward Maryon auf das Krankenlager geworfen; nur in ganz kurzen Unterbrechungen im vorigen Sommer konnte sie dasselbe verlassen; seit dem Herbste 1923 nicht mehr. Sie hat, insbesondere in der letzten Zeit, Unsägliches gelitten. Die innere Energie ihres Lebens

im Geiste verblieb ihr ungeschwächt auch auf dem Krankenlager. Sie hat auch so in regster Weise an allem teilgenommen, was am Goetheanum vorging. Der geistige Inhalt der Weihnachtstagung und der Klassenstunden der Freien Hochschule des Goetheanums, die ihr gebracht werden konnten, bildeten auf dem Hintergrunde des schweren Leidens den Inhalt ihrer letzten Erden-Lebenswochen. Auf der Weihnachtstagung wurde sie zur Leitung der Sektion für bildende Kunst am Goetheanum bestimmt. Viele Gedanken wendete sie bis in ihre letzten Tage hinein dem Ziele zu, wie diese Sektion einmal in rechter Art zur Wirksamkeit kommen solle.

In bewundernswerter Sanftmut hat Maryon ihr schweres Leiden ertragen. In der Nacht vom 1. zum 2. Mai ist sie an der Seite der befreundeten, sie treu pflegenden Ärztin Dr. Ita Wegman in der vollsten Gedankenklarheit durch die Pforte des Todes in die geistige Welt geführt worden.

Die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft blicken der Dahingegangenen in vollster Dankbarkeit nach. Maryons Wirken für diese Gesellschaft wird stets als ein ernst-hingebungsvolles empfunden werden.

Nachrichtenblatt, 8. Juni 1924

An die Mitglieder!

DIE STELLUNG DER EURYTHMIE IN DER ANTHROPOSOPHISCHEN GESELLSCHAFT

In der Zeit von Mitte Mai bis Mitte Juni absolviert Frau Marie Steiner mit den Eurythmisten des Goetheanums eine Eurythmiereise durch die Städte Ulm, Nürnberg, Eisenach, Erfurt, Naumburg, Hildesheim, Hannover, Halle, Breslau. Die Nachrichten, die ich hierher ins Goetheanum von dieser Reise erhalte, sprechen von einem tiefgehenden Interesse, das eine verhältnismäßig große Zuschauerschaft an der aus der anthroposophischen Bewegung hervorgegangenen Kunst nimmt. Daß da und dort ein paar Radaumacher Mißklänge in die so befriedigende Aufnahme hineinbringen, kann den nicht befremden, der weiß, gegen welche Widerstände auf allen Lebensgebieten stets dasjenige zu kämpfen hat, das dem Gewohnten als etwas Neues entgegentritt.

Von der Anthroposophischen Gesellschaft möchte man erwarten, daß sie den Bestrebungen, die in der eurythmischen Kunst wirken, volle Teilnahme entgegenbringt. Denn nur in einer solchen Teilnahme kann die Wärme unterhalten werden, die für diejenigen notwendig ist, die sich solchen Bestrebungen widmen.

Man weiß nicht überall innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft, auf welchen Grundlagen sich solche Bestrebungen aufbauen. Am Goetheanum wird, unter der Leitung von Marie Steiner, in den Zeiten, in denen die Eurythmisten nicht auf Reisen sind, unausgesetzt gearbeitet, um die Vorübungen für die Vorstellungen zu absolvieren. Bei diesen Arbeiten ist eine große Hingabe aller derer unerläßlich, die daran beteiligt sind. Und es ist von außen nicht immer ersichtlich, wie mühevoll es ist, für Künstlerisches ermüdende Reisen von Stadt zu Stadt zu machen, wie aufreibend, die künstlerische Stimmung zu entfalten innerhalb der ermüdenden Reisen. Um unter den nun einmal gegebenen Verhältnissen mit solchen Bestrebungen durchzukommen, ist eben viel Hingabe und eine reine Begeisterung für die Sache notwendig.

Die Eurythmie als Kunst ist eine Frucht der in der anthroposophischen Bewegung wirkenden geistigen Impulse. Was in der menschlichen Organisation als Seele und Geist lebt, kommt durch sie zur wahrnehmbaren Offenbarung. Ihre Wirkung bei den Zuschauern beruht auf der Empfindung, daß in den äußerlich sichtbaren Bewegungen von Menschen und Menschengruppen Seele und Geist sich in unmittelbarer Anschauung entfaltet. Man hat gewissermaßen das Menschen-Seelenwesen vor Augen.

Und in dieses augenfällige Offenbaren des Menschen-Seelenwesens tönen die rezitatorische und die musikalische Kunst hinein. Man kann sagen, die rezitatorische Kunst erlebt an den eurythmischen Bestrebungen die Bedingungen ihres Wesens. Sie ist ja zunächst an das Wort gebunden. Aber das Wort unterliegt leicht der Versuchung, vom Künstlerischen abzuirren. Es will Ausdruck des Verstandes- und Gefühls-*Inhaltes* sein. Künstlerisch wirksam kann aber nur die *Gestaltung* dieses Inhaltes sein. Wenn nun die Rezitation an die Seite der eurythmischen Bewegungskunst tritt, muß sie ihren gestaltenden Charakter in aller Reinheit entfalten. Sie muß zur Offenbarung bringen, was durch die Sprache bildnerisch und musikalisch wirken kann. Es war daher für die Eurythmie die Entwickelung der rezitatorischen Kunst in der Art notwendig, wie sie durch die Hingabe Marie Steiners für diesen Teil der anthroposophischen Bewegung ermöglicht worden ist. Man sollte innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft verfolgen, was seit dem Zeitpunkte, da 1914 in Berlin Marie Steiner mit einigen Eurythmistinnen die Arbeit begann, entstanden ist. Eurythmie konnte sich als sichtbare Sprachkunst nur entfalten an der Seite der künstlerisch erfaßten, hörbaren Sprachkunst. Nur wer die künstlerische Erfassung dessen, was im hörbaren Wort liegt, hat, kann den rechten Sinn dafür entfalten, wie sich das Hörbare in der Eurythmie zum Sichtbaren umgestaltet. Vor der Öffentlichkeit kann ja nur von Interesse sein, was zuletzt an künstlerischem Werte zutage tritt. Bei den Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft kommt die intime Anteilnahme an dem *Werden* einer solchen Bestrebung in Betracht. Denn diese ist ein Teil des anthroposophischen Lebens.

In einer solchen Anteilnahme wird sich edelstes Menschentum ent-

wickeln können. Und in dessen Entwickelung liegt doch eine der vornehmsten Aufgaben der Anthroposophischen Gesellschaft.

Unsere Musiker, die ihre künstlerischen Begabungen in den Dienst der Eurythmie stellen, bringen, nach meiner Überzeugung, durch die Art, wie sie dies tun, und durch den großen Enthusiasmus, der sie beseelt, gerade im Zusammenwirken mit der verwandten Kunst die Musik in einer ganz eigenartigen Richtung vorwärts. Ich glaube, daß der musikalische Sinn, der in ihnen lebt, gerade seine wahre *Befreiung* in dem Hineinstellen in den Zusammenhang findet. Jedenfalls lebt in der Betätigung unserer Musiker im Rahmen des eurythmischen Wirkens eine tief befriedigende Ausweitung des Musikalischen in das allgemein Künstlerische. Und die zeigt ihre Fruchtbarkeit wieder an dem schönen Zurückwirken auf das spezifisch Musikalische.

Marie Steiners Bestrebungen für das Eurythmische ist das Eurythmeum in Stuttgart entsprungen. Der Gedanke eines eurythmischen Konservatoriums liegt zugrunde. Eurythmie in allen ihren Verzweigungen wird gelehrt. Die Hilfsfächer, Poetik, Ästhetik, Kunstgeschichtliches, Musikwissenschaftliches und so weiter werden vorgetragen. Alles das in künstlerischer Auffassung in dem Lichte, in dem Eurythmie stehen muß. Was in dieser Art in Stuttgart entstanden ist, trägt in sich viele Möglichkeiten eines weiteren Ausbaues.

Alle solchen Bestrebungen kämpfen bei uns mit den schwersten äußern Existenzmöglichkeiten. Denn wir sind eine recht arme Gesellschaft. Man hat oft die Empfindung, was alles könnte noch getan werden, wenn wir nach dieser Richtung nicht so hart zu kämpfen hätten?

Wir hatten vor kurzem eine Konferenz zur Besprechung des Lehrplanes des Stuttgarter Eurythmeums. Künstlerische Möglichkeiten von weittragender Bedeutung traten den Teilnehmern an dieser Konferenz vor die Seele.

Es ist tiefbefriedigend, zu sehen, wie aus dem Schoße unserer Gesellschaft viele Mitglieder mit wärmster Anteilnahme sich der Förderung der eurythmischen Bestrebungen widmen. Diese Anteilnahme ist in einem erfreulichen Wachstum begriffen. Es ist dadurch in unsere Bewegung ein Zug hineingekommen, der durchaus zu ihren Lebensbedingungen gehört. Denn die Kunst steht mitten zwischen den Offen-

barungen der Sinnenwelt und der geistigen Wirklichkeit. Anthroposophie will vor den Menschen die geistige Welt hinstellen. Kunst ist der Abglanz des Geistes in der Sinneswelt. Lebte sie auf anthroposophischem Boden nicht, so könnte dies nur von einem Mangel dieses Bodens selbst herrühren. Man hat in der letzten Zeit in anthroposophischen Kreisen dieses immer mehr eingesehen; hoffentlich reifen solche Einsichten auch weiterhin.

AUSFÜHRUNGEN ÜBER DIE WEIHNACHTSTAGUNG IN PARIS

Vor dem Vortrag in Paris, 23. Mai 1924

Das letzte Mal, als ich wenigstens zu einer gewissen Anzahl von Ihnen sprechen durfte, war es, als unser Goetheanum in Dornach noch bestand. Es bereitete mir damals eine große Befriedigung, vor einer Anzahl französischer Freunde sprechen zu dürfen. Diese Befriedigung wird wiederholt dadurch, daß ich auf Einladung unserer französischen Freunde nun auch hier über Gegenstände unserer Anthroposophie sprechen darf. Ich danke diesen Freunden für ihre so liebe Einladung, insbesondere Mademoiselle Sauerwein, und spreche auch meine Befriedigung darüber aus, daß Dr. Sauerwein, der dazumal in einer so schönen, entgegenkommenden Weise die Vorträge in Dornach übersetzt hat, auch in Paris sich bereit erklärt hat, diese Arbeit zu übernehmen. Ich bin ihm ganz besonders dafür dankbar.

In der anthroposophischen Bewegung hat sich ja einiges dadurch verändert, daß wir in einer verhältnismäßig kurzen Zeit, nachdem uns das Unglück des Brandes getroffen hat, unter großer Teilnahme der anthroposophischen Freunde die Weihnachtstagung abhalten durften, die der anthroposophischen Bewegung, wie ich glaube, doch einen neuen Impuls gegeben hat, insbesondere einen neuen Impuls in bezug auf den Inhalt des anthroposophischen Wirkens selbst. Das Neue in der anthroposophischen Bewegung besteht ja auch darinnen, daß ich selber die Präsidentschaft nun übernehmen mußte, während sie bisher von andern

ausgeübt wurde und ich mich nur als Lehrer betrachtete. Nun, meine lieben Freunde, es war ein ganz bedeutender Entschluß, auch gegenüber der geistigen Welt, den ich damals fassen mußte. Denn es war ein Wagnis. Ein Wagnis aus dem Grunde, weil mit der Übernahme der äußeren Führung ebensogut es hätte sein können, daß die Offenbarungen von seiten geistiger Wesenheiten, auf die wir doch durchaus angewiesen sind, wenn es sich um Verbreitung der Anthroposophie handelt, daß diese Offenbarungen geistiger Wesenheiten hätten weniger werden können dadurch, daß ich mich in Anspruch nehmen ließ von der äußeren Verwaltung der Gesellschaft. Ich darf heute schon auf die außerordentlich bedeutsame Tatsache hinblicken, daß dies nicht der Fall ist, sondern daß im Gegenteil seit der Weihnachtstagung der geistige Impuls, der aus den spirituellen Welten herunterkommen muß, wenn die anthroposophische Bewegung ihren richtigen Fortgang nehmen soll, durchaus gewachsen ist, so daß unsere anthroposophische Bewegung seit unserer Weihnachtstagung immer esoterischer und esoterischer werden konnte und es weiter werden wird. Es ist damit verbunden, daß allerdings auch – ich meine von der geistigen Seite her – sehr starke gegnerische Mächte, dämonische Mächte gegen die anthroposophische Bewegung anstürmen. Aber es steht durchaus zu hoffen, daß die Kräfte des Bündnisses, das wir durch die Weihnachtstagung mit guten geistigen Mächten schließen durften, in der Zukunft imstande sein werden, alle diejenigen gegnerischen Mächte auf geistigem Gebiete, die sich doch der Menschen auf Erden bedienen, um ihre Wirkungen zu erzielen, alle diese gegnerischen Mächte aus dem Felde zu schlagen.

BERICHT ÜBER PARIS IN DORNACH

Vor dem Vortrag in Dornach, 29. Mai 1924

Eigentlich kommt der heutige Vortrag durch eine merkwürdige Schicksalsverkettung zustande. Er war für morgen bestimmt, aber in dem Telegramm, das ich sandte, ist das «vendredi» ausgeblieben, und da-

durch bezogen sich die folgenden Worte auf das «jeudi», das bloß für die Ankunft gemeint war, nicht für den ersten Vortrag. Da aber im Telegramm das «vendredi» ausgeblieben ist, so wurde das mit vollem Recht dann aus dem verstümmelten Wortlaute des Telegramms so aufgefaßt, als wenn heute der erste Vortrag wäre. Und so ist er eben auch.

Nun, meine lieben Freunde, wir kommen ja eben aus Paris zurück, und ich möchte nur kurz berichten, daß die Vortragsreihe und die ganze Zusammenkunft mit den anthroposophischen Freunden dort in einer außerordentlich befriedigenden Weise verlaufen ist.

In allererster Linie habe ich mitzuteilen, daß Mademoiselle Sauerwein in einer außerordentlich hingebungsvollen, energischen, aufopfernden Weise nicht nur an der Gestaltung der französischen anthroposophischen Gesellschaft arbeitet, sondern eben auch diese Zusammenkunft in einer solchen Weise veranstaltet hat, daß in der schönsten Weise verlaufen konnten drei Zweigvorträge, drei Mitgliedervorträge also, zwei Klassenstunden, eine Generalversammlung und ein eigentlich mehr oder weniger öffentlicher Vortrag, der nur nicht öffentlich angekündigt war, aber vor einem durchaus eben nicht anthroposophischen, eingeladenen Publikum gehalten worden ist. Und es darf wohl als eine gelungene Sache aus mehrfachen Gründen bezeichnet werden.

Erstens darf auch für die Arbeit unter den französischen Freunden mit großer Befriedigung hervorgehoben werden, daß der Zug, der durch die Weihnachtstagung in die anthroposophische Bewegung hereingekommen ist, und der diese Bewegung zu einer heute schon recht esoterischen macht, auch dort durchaus innerlich sympathisch gefühlt wird. Und es wird aus solchen Dingen doch geschlossen werden dürfen, daß, wenn immer mehr und mehr dieser esoterische Zug der anthroposophischen Bewegung zum Vorschein kommen wird, dann auch die anthroposophische Bewegung vielleicht erst in das ganz richtige Fahrwasser kommen wird. Gerade in Paris ist ja von altersher viel in Okkultismus gestrebt worden, und daher stößt man, wenn auch nicht überall, auf Verständnis für das, was aus Anthroposophie heraus zu sagen ist, so doch aber auf für das Spirituelle empfängliche Gemüter. Und das ist das zweite, was hervorzuheben ist, denn immerhin war der öffentliche Vortrag von mehr als vierhundert Personen besucht. Es ist

doch schon nicht ganz ohne Bedeutung, daß sozusagen jene Erinnerung, von der ich seit zehn Jahren immer und immer wiederum gesprochen habe, daß es möglich war, am 26. Mai des Jahres 1914 in Paris in deutscher Sprache mit Übersetzung einen Vortrag zu halten auf anthroposophischem Gebiete, daß jene Erinnerung sozusagen nun ausgelaufen ist in die andere Tatsache, daß wiederum am 26. Mai 1924, also auf den Tag hin nach zehn Jahren, ein deutscher Vortrag gehalten werden konnte, der diesmal übersetzt worden ist, wie die andern Vorträge alle, von Dr. Jules Sauerwein. Also immerhin ein Tatsachenzusammenhang, der von einer gewissen Seite her bezeugen wird, daß wenn irgend etwas zum Zusammenhalt der internationalen Empfindungen wirklich wirken kann, es doch schon die Anthroposophie sein wird. Denn es wäre kaum möglich, ein Publikum in Paris zu einer solchen Veranstaltung auf einem andern Gebiete zusammenzubringen, ein Publikum, das immerhin mehr als vierhundert Menschen umfaßt. Die Anthroposophische Gesellschaft füllte nicht etwa den Saal, denn die Anthroposophische Gesellschaft ist in Frankreich – so erfreulich sie ist – sehr klein, so daß sie natürlich nur einen verschwindenden Teil bildete bei der Füllung des Saales bei dem öffentlichen Vortrag.

Dann konnte auch noch am letzten Tage eine medizinische Zusammenkunft stattfinden bei dem ja mit uns arbeitenden Dr. Auzimour. Und wenn wir auf alle diese Dinge zurückblicken, so ergab sich etwas außerordentlich Befriedigendes.

Nun, meine lieben Freunde, da der heutige Vortrag eigentlich mehr aus dem Karma als aus dem freien Willen kommt – auch das, was sonst an Vorträgen gehalten wird, kommt ja aus dem Karma –, aber weil der heutige Vortrag, ich möchte sagen, mehr aus dem äußeren Karma kommt, so gestatten Sie mir, daß ich zwar in Anknüpfung an dasjenige, womit ich das letzte Mal geschlossen habe, aber hereinführend in das, was im wesentlichen auch gipfelte in dem dritten Vortrage in Paris, etwas vor Ihnen vorbringe.

Nachrichtenblatt, 15. Juni 1924

An die Mitglieder!

DER BESUCH DER ANTHROPOSOPHISCHEN GESELLSCHAFT IN FRANKREICH

Vom 23. bis zum 27. Mai hatte ich Vorträge in Paris für die französischen Freunde der Anthroposophie zu halten. Fräulein Alice Sauerwein, die von mir zur Leiterin der Anthroposophischen Gesellschaft in Frankreich ernannt worden ist, hat in der hingebendsten, opferwilligsten und umsichtigsten Art diesen Besuch vorbereitet. Und dank dieser Vorbereitungen ist die Veranstaltung auch in der allerbefriedigendsten Weise verlaufen. Vom Vorstande am Goetheanum waren Frau Dr. Ita Wegman, die Schriftführerin, und Fräulein Dr. Vreede mitgekommen.

Sie begann mit einem Mitgliedervortrage am 23. Mai, den ich in der Art hielt, die durch die Weihnachtstagung am Goetheanum bedingt ist. Ich muß besonders dankbar unserem Freunde Dr. Jules Sauerwein sein, der schon während des Französischen Kurses (1922) am Goetheanum sich der Mühe unterzogen hatte, meine deutsch gehaltenen Vorträge zu übersetzen, und der auch diesmal diese Aufgabe für meine sämtlichen Pariser Vorträge übernommen hat. Es war zu bemerken, ein wie schöner Widerhall in den Herzen der Freunde sich zeigte gegenüber dem Ton, der durch die Weihnachtstagung in die Mitteilungen aus dem Geistgebiete gekommen ist. Das Ablegen aller Reserven und die ganz unmittelbare Darstellung dessen, was aus den Offenbarungen der geistigen Welt sich ergibt, kommt dem entgegen, was die Seelen von Anthroposophie erwarten. Man darf wohl ganz im allgemeinen sagen: seit Weihnachten gelingt es, die Seelenwärme, die zur Mitteilung anthroposophischer Anschauungen eine so große Wohltat ist, wirklich in den Vortragsräumen zu haben.

Für diese Veranstaltung innerhalb der französischen Anthroposophischen Gesellschaft ist noch das besonders hervorzuheben, daß diese Seelenwärme durch die ausgezeichnete Übersetzungsart Dr. Sauerweins

hindurch sich voll erhielt, so daß im ganzen mir, dem Vortragenden, die schönste Stimmung aus dem Mitgliederkreise entgegenkam.

Dieser Mitgliedervortrag wurde durch zwei weitere, am 24. und 25. Mai fortgesetzt. Inhalt dieser Vorträge war die Schicksals-(Karma)-Frage. Die Art, wie das Schicksal im Erdenleben des Menschen drinnen steht, wie in seinem Wirken eine ganz andere Gesetzmäßigkeit als in den Naturvorgängen sich offenbart, wurde auseinandergesetzt. Die Schicksalsbildung in dem Menschendasein zwischen Tod und neuer Geburt führt in der Schilderung dann zu den geistigen Welten, denen der Mensch angehört und die er in diesem Dasein durchwandert. Von besonderer Wichtigkeit erscheint auch die Darstellung, wie durch die Menschen selbst in ihren aufeinanderfolgenden Erdenleben die Kräfte der *einen* Geschichtsepoche in die *andere* hinübergetragen werden. Beispiele, die ich jetzt ganz rückhaltlos für dieses Gebiet gebe, scheinen mir den esoterischen Zug zu erhöhen. Das Wesen des Christus innerhalb aller dieser Tatsachenkomplexe wurde entsprechend charakterisiert.

Am 25. Mai fand die Generalversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in Frankreich statt. Ich durfte Fräulein Sauerwein die vollste Anerkennung ihres so energischen Wirkens durch den Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft am Goetheanum zum Ausdruck bringen. Dann setzte ich die Bedeutung der Impulse der Weihnachtstagung für das weitere Wirken der Anthroposophischen Gesellschaft auseinander und erinnerte daran, wie ich genau vor zehn Jahren in Paris einen Vortrag über Anthroposophie vor einer begrenzten Öffentlichkeit halten konnte.

Und einen ebensolchen öffentlichen Vortrag vor einem eingeladenen Publikum konnte ich auch diesmal am 26. Mai halten. Er behandelte das Thema «Wie gewinnt man Erkenntnisse der geistigen Welten?». Ich glaube, man wird sagen können, der esoterische Zug, der seit der Weihnachtstagung in der anthroposophischen Bewegung waltet, lebte auch in diesem öffentlichen Vortrag. Und auch hier konnte man bemerken, wie sich die Seelen öffnen, wenn man ohne alle Reserve von der Wahrheit der geistigen Welt spricht. Es waren über vierhundert Zuhörer da, und auch hier ergab die Notwendigkeit des Übersetzens keine Beeinträchtigung der Stimmung.

Fräulein Rihouët führte uns Besuchern vom Goetheanum die Kinder der von ihr so hingebungs- und einsichtsvoll geleiteten Eurythmieschule vor. Wir konnten nur unsere vollste Befriedigung über die schönen Erfolge, die Fräulein Rihouët erzielt hat, aussprechen. Es ist mir auch Herzensbedürfnis, hier zu sagen, daß ich innige Freude empfinde über das Wirken Fräulein Rihouëts innerhalb der französischen Gesellschaft. Das von ihr redigierte, unter großen Opfern herausgegebene Journal «Science spirituelle» muß die besten Früchte zeitigen, denn es ist vorzüglich gestaltet und vertritt ganz energisch die anthroposophische Sache.

Es konnten auch zwei esoterische Stunden der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft am 26. und 27. Mai gehalten und auch damit ganz unmittelbar im Geiste des Goetheanums gewirkt werden.

Am 27. Mai konnte ich mit meiner lieben Mitarbeiterin, Frau Dr. Ita Wegman, zusammen einen medizinischen Abend veranstalten. Dr. Auzimour, der ausgezeichnete Arzt, gab uns dazu die Möglichkeit, indem er in außerordentlich liebenswürdigem Entgegenkommen sein Heim zu diesem Abend zur Verfügung stellte und ihm befreundete Ärzte zu diesem Vortrage einlud. Ich setzte die Prinzipien der Pathologie und Therapie auseinander, die von der Anthroposophie her die Medizin bereichern können. Ich machte darauf aufmerksam, wie es der Anthroposophie ganz ferne liegt, in dilettantischer oder laienhafter Art die wissenschaftliche Medizin zu unterschätzen, wie es ihr vielmehr darauf ankäme, diese voll anzuerkennen und nur zu ihr hinzuzufügen, was aus einer wirklich wissenschaftlichen Geist-Erkenntnis für das Erfassen des Erkrankungs- und Heilungsvorganges erfaßt werden könne. – Ich erwähnte, wie die alten Mysterien stets im innigen Vereine das Erringen geistiger Erkenntnisse mit dem Heilen behandelten, und daß durch die ähnliche innige Verbindung des in Arlesheim unmittelbar mit dem Goetheanum verbundenen, von Frau Dr. Wegman so sachgemäß geleiteten Klinisch-Therapeutischen Institutes, der Anfang zu einer Erneuerung des Mysterienwesens auch auf diesem Gebiete gemacht werden soll. Es ist aber selbstverständlich, daß nicht die seelisch-instinktive Art der alten Mysterien wieder aufleben kann, sondern eine solche, die dem voll-entwickelten, aber zum Spirituellen gehobenen

modernen Bewußtsein entspricht, angestrebt werden muß. Wir müssen Dr. Auzimour für sein freundschaftliches Entgegenkommen und für seine Förderung unserer Sache den allerwärmsten Dank aussprechen.

EINLEITENDE WORTE ZUM LANDWIRTSCHAFTLICHEN KURSUS

Koberwitz, 7. Juni 1924

Mit tiefem Danke sehe ich auf die Worte zurück, die eben der Herr Graf Keyserlingk gesprochen hat. Denn es ist ja durchaus nicht bloß die Empfindung des Dankes derjenigen, die aus der Anthroposophie etwas entgegennehmen können, berechtigt, sondern es ist sozusagen auch wirklich der Dank der anthroposophischen Sache, der in unserer heutigen schwierigen Zeit allen Teilnehmern an anthroposophischen Interessen gezollt werden muß, ein solcher, den man tief empfinden kann. Und so möchte ich gerade aus dem Geiste anthroposophischer Gesinnung heraus in allerherzlichster Weise danken für die eben ausgesprochenen Worte.

Es ist ja eine tiefbefriedigende Tatsache, daß es möglich ist, diesen landwirtschaftlichen Kursus gerade hier im Hause des Grafen und der Gräfin Keyserlingk abhalten zu können. Aus meinen früheren Besuchen weiß ich, welch wunderschön wirkende Atmosphäre, ich meine vor allem auch die geistig-seelische Atmosphäre, es hier in Koberwitz gibt, und wie gerade dasjenige, was hier an geistig-seelischer Atmosphäre lebt, ja die schönste Vorbedingung ist für dasjenige, was innerhalb dieses Kurses gesprochen werden soll.

Wenn der Graf darauf aufmerksam gemacht hat, daß es für den einen oder den andern – in diesem Falle waren es die Eurythmiedamen, es können ja auch andere Besucher von auswärts davon betroffen sein – vielleicht manches Unannehmliche geben kann, so muß auf der andern Seite in bezug auf das, was uns eigentlich zusammengebracht hat, doch gesagt werden: Ich glaube, wir könnten für diesen landwirtschaftlichen Kursus kaum irgendwo besser untergebracht sein als gerade inmitten

einer so ausgezeichneten und so musterhaft betriebenen Landwirtschaft. Zu allem, was auf anthroposophischem Felde zutage tritt, gehört ja das, daß man auch sozusagen in der nötigen Empfindungsumgebung drinnen stecken kann. Und das wird für die Landwirtschaft ganz sicher hier der Fall sein können.

Nun, das alles veranlaßt mich, dem Hause des Grafen Keyserlingk den allertiefgefühltesten Dank auszusprechen, dem ja gewiß auch Frau Dr. Steiner beistimmen wird dafür, daß wir diese Festes-, ich denke, es werden auch Arbeitstage sein, gerade hier werden verleben können. Ich muß ja dabei bedenken, daß, ich möchte sagen, gerade dadurch, daß wir hier in Koberwitz sind, ein schon mit der anthroposophischen Bewegung verbundener landwirtschaftlicher Geist in diesen Festestagen walten wird. War es doch der Graf Keyserlingk, der von Anfang den Bestrebungen, die wir, ausgehend vom «Kommenden Tag», für die Landwirtschaft in Stuttgart entwickelten, mit Rat und Tat und aufopferungsvoller Arbeit zur Seite stand, der ja seinen aus einem so gründlichen Zusammengewachsensein mit der Landwirtschaft herangezogenen Geist in dem walten ließ, was wir in bezug auf die Landwirtschaft tun konnten. Es war schon, ich möchte sagen, aus dem Innersten unserer Bewegung dadurch etwas an Kräften waltend, die wie mit einer gewissen Selbstverständlichkeit uns hierher zogen nach Koberwitz in dem Augenblicke, wo uns der Graf hier haben wollte. Deshalb kann ich auch versichern, daß ich glauben kann, daß jeder eigentlich gerne hier nach Koberwitz für die Abhaltung dieses Kursus gegangen ist. Das begründet, daß wir, die wir gekommen sind, ebenso tief unseren Dank dafür auszusprechen haben, ihn sehr gerne aussprechen dafür, daß das Haus Keyserlingk sich bereit erklärt hat, uns mit diesen Bestrebungen in diesen Tagen aufzunehmen.

Was mich betrifft, so ist dieser Dank allerherzlichst gefühlt, und ich bitte das Haus Keyserlingk, ihn von mir ganz besonders entgegenzunehmen. Ich weiß, was es heißt, durch längere Tage hindurch in einer solchen Weise, wie ich es fühle, daß es geschehen wird, so viele Besucher aufzunehmen, und kann, glaube ich, daher auch in diesen Dank die nötige Nuance legen, und bitte auch, diese durchaus so aufzunehmen, daß ich auch die Schwierigkeiten durchaus bedenken kann,

die der Abhaltung einer solchen Veranstaltung in einem Hause, das weit abliegt von der Stadt, entgegenstehen. Ich bin überzeugt davon, daß, wie auch jene Unannehmlichkeiten, von denen Graf Keyserlingk als in diesem Fall Vertreter selbstverständlich nicht der inneren, sondern der auswärtigen Politik der hiesigen Vortragsveranstaltungen gesprochen hat, sich ausnehmen werden, unter allen Umständen jeder von uns befriedigt hinweggehen wird, was anbetrifft die Bewirtung und die Aufnahme hier.

Nun, ob Sie ebenso befriedigt hinweggehen können von dem Kursus selber, das ist natürlich durchaus die Frage, die wahrscheinlich immer diskutabler werden wird, trotzdem wir ja alles tun wollen, um uns auch in den späteren Tagen in allerlei Diskussionen über das Gesagte zu verständigen. Denn Sie müssen bedenken, es ist ja, obzwar von vielen Seiten ein langgehegter Wunsch nach einem solchen Kursus bestand, zum erstenmal, daß ich aus dem Schoß des anthroposophischen Strebens heraus einen solchen Kursus übernehme. Ein solcher Kursus erfordert gar mancherlei, denn er wird uns selber zeigen, wie die Interessen der Landwirtschaft nach allen Seiten hin mit dem größten Umkreise des menschlichen Lebens verwachsen sind und wie eigentlich es kaum ein Gebiet des Lebens gibt, das nicht zu der Landwirtschaft gehört.

AUSFÜHRUNGEN ÜBER DIE WEIHNACHTSTAGUNG IN BRESLAU

Vor dem Vortrag in Breslau, 7. Juni 1924

Die so außerordentlich lieben Worte Ihres Vorsitzenden gehen ja ganz tief in das Gemüt und in das Herz, und Sie dürfen mir es glauben, daß ich nicht nur außerordentlich dankbaren Herzens entgegennehmen will eine so liebevolle Begrüßung, sondern daß es mich auch mit tiefinnerlichster Befriedigung erfüllt, wiederum nach langen Jahren hier in der Mitte unserer im Osten wohnenden Freunde sprechen, wirken zu

können. Es ist ja noch nicht lange her, da handelte es sich bei unserer Weihnachtstagung in Dornach um einen ernsten Augenblick in der Entwickelung der Anthroposophischen Gesellschaft. Und weil dieser Ort, an dem ich nunmehr unter Ihnen durch mehrere Tage hindurch sprechen darf, sozusagen doch noch zu den ersten gehört, an denen ich nach unserer denkwürdigen Weihnachtstagung am Goetheanum wirken darf, so ist die Befriedigung, von der ich hier spreche, noch eine um so größere.

Wir mußten ja in den schwierigen Jahren, die wir durchgemacht haben seit 1919, durchgehen durch eine so unsachliche Bekämpfung der anthroposophischen Bewegung, der Anthroposophischen Gesellschaft. Wir mußten ja immer wieder und wiederum hören, wie unter unseren Untaten auch sozusagen eine schlesische Untat aufgeführt wurde, von welcher der Ausgangspunkt zu übler Bekämpfung genommen worden ist! Und so mußten wir oftmals überall draußen, wo anthroposophische Freunde sind, an unsere Freunde in Schlesien denken. So war es denn oftmals ein wirklich tiefbewegender Gedanke – der an unsere schlesischen Freunde. Und da gab es immer diesem Gedanken gegenüber eines, was uns wiederum erfüllte mit einer gewissen starken Zuversicht, gerade dann erfüllte mit einer starken Zuversicht, wenn wir hierbei nicht nur der Arbeit hier im Osten gedachten, sondern überhaupt der Arbeit in der anthroposophischen Bewegung. Und das war der Gedanke an Ihren lieben verehrten Vorsitzenden, Herrn Bartsch, der so schöne, liebevolle Worte an mich gerichtet hat, der in einer so eifrigen Weise auf den ernsten Augenblick auch innerhalb der anthroposophischen Bewegung hingewiesen hat. Die Art und Weise, wie unser lieber Freund Bartsch seit vielen Jahren in so verständnis-hingebungsvoller Art für die anthroposophische Bewegung wirkt, ist wirklich vorbildlich, und er gehört tatsächlich, ich darf es mit tiefster Befriedigung sagen, zu den starken Stützen, die wir innerhalb der anthroposophischen Bewegung haben. Das macht den Gedanken an unsere schlesischen Freunde immer zu einem solchen, der auch zuversichtlich ist. Daher sind auch so liebevolle, so herzliche Worte, wie sie eben von Herrn Bartsch gesprochen worden sind, um so tiefer befriedigend.

Es darf gesagt werden, daß die mancherlei Sorgen um die anthro-

posophische Bewegung nicht gerade unsachlich von unserem Freunde charakterisiert worden sind. Allerdings, er scheint gefühlt zu haben, daß man sich schon selbst väterlich alt fühlen muß innerhalb der anthroposophischen Bewegung, wenn man alles dasjenige, was an sie herangetreten ist, mit einem gewissen Gleichmut hinnehmen will. Aber dennoch, es ist so, daß das ganze Wesen der anthroposophischen Bewegung, wie es sich dargelebt hat in den letzten Jahren, dazu geführt hat, daß zweierlei Dinge kommen mußten, die zu diesem Altväterlichen, das ich an mir trage, nicht gerade gut stimmen. Das eine ist, daß tatsächlich durch die Weihnachtstagung am Goetheanum in Dornach beabsichtigt ist, in die ganze anthroposophische Bewegung einen völlig neuen Zug hineinzubringen, sie aus den Fundamenten heraus neu zu begründen. Und das wurde bei dieser Weihnachtstagung recht eindringlich zur Geltung gebracht. Wenn man also, wie es bei mir der Fall ist, gewissermaßen frisch noch einmal anfängt, dann stimmt das wenig zu den altväterlichen Gefühlen. Auf der andern Seite ist in erfreulicher Art etwas anderes hervorgetreten, was auch wenig dazu stimmt. Das ist: Es ist aus den Gemütern unserer jüngsten Freunde, derjenigen Freunde, die das «Jung-Sein», wie es ja im Mitteilungsblatte zur «Goetheanum»-Zeitschrift zum Ausdruck gekommen ist, als ihr besonderes Charakteristikum auffassen, es ist wirklich durch diese anthroposophische Jugendbewegung ein ganz neuer Geist eingezogen in unsere Anthroposophische Gesellschaft. Und es werden schon manche unter Ihnen erfahren haben, daß der Boden dieser Jugendbewegung nicht ganz dazu stimmt, um in altväterlicher Weise an sie heranzugehen. Da muß man schon die Gabe entwickeln, sich um einige Jahrzehnte zurückzuschrauben. Nun, ich kann nicht sagen, wie mir das gelingt, aber ich will mich jedenfalls im Sinne dessen, was unser lieber Freund Bartsch gesagt hat, anstrengen, die Altväterlichkeit nun auch mit der Führung der Jugendsektion in entsprechender Weise zu verbinden. Wir wollen sehen, wie es dem alten Vater gelingen kann, nach diesen zwei Seiten hin ein Jugendliches wiederum zu entwickeln.

Aber einiges möchte ich doch am ersten Tage meines Hierseins einleitend gerade über den Sinn und über den Geist unserer Weihnachtstagung sagen. Es ist nicht zu leugnen, daß uns in den letzten Jahren

von all dem, was angestrebt worden ist aus starken Impulsen heraus – aus durchaus berechtigten Impulsen heraus, aus Impulsen, die durchaus begründen die Aussage, daß die Dinge haben geschehen müssen, daß man sie nicht hätte unterlassen können –, daß durchaus von dem, was da aus den besten Intentionen, auch aus richtigen Intentionen hervorgegangen ist, manches nicht gelungen ist! Ich brauche nicht Einzelheiten zu erwähnen, ich kann im großen ganzen sagen, daß die der Welt wirklich so notwendige Dreigliederungsbewegung als eine gelungene nicht bezeichnet werden darf. Und sie war so veranlagt, daß sie entweder einen starken Eindruck hat machen sollen, den sie nicht gemacht hat, oder daß sie überhaupt keine große Bedeutung haben konnte. Das hängt aber zusammen mit mancherlei, was unsere anthroposophische Bewegung heute noch schwierig macht. Und all diese Dinge haben dazu geführt, daß vor der Weihnachtstagung, durch die beabsichtigt wurde, in ganz bestimmter Weise einen neuen Zug in die anthroposophische Bewegung hineinzubringen, die Frage auftrat, ob es denn möglich wäre, daß ich selber nun den Vorsitz für die Anthroposophische Gesellschaft übernähme.

Dabei ist so mancherlei ins Auge zu fassen, was vielleicht heute gar nicht voll bedacht wird. Es trat mir eigentlich kurz vor meiner Abreise wiederum in aller Lebendigkeit vor das Auge. Es wurde uns nach Dornach geschickt der Korrekturabzug eines Aufsatzes über die anthroposophische Bewegung, der von einem unserer Freunde in einem größeren Sammelwerk erscheinen soll. In diesem Aufsatz, der noch vor der Weihnachtstagung geschrieben ist und von dem uns jetzt der Korrekturabzug zugeschickt worden ist, steht das Folgende: «Dr. Steiner ist überhaupt nicht der Anthroposophischen Gesellschaft beigetreten und ist bis heute noch kein Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft.» – Das war bis zur Weihnachtstagung noch durchaus richtig, denn ich hatte in der Anthroposophischen Gesellschaft keine Funktionen. Ich stand in ihr nur als Lehrer darinnen, dessen Lehren man entgegennehmen wollte, und die Verwaltung wurde ganz unabhängig von mir in der verschiedensten Weise besorgt. Nun, es trat einem da, ich möchte sagen, der so schnell zustande gekommene Anachronismus besonders stark entgegen. Seit der Weihnachtstagung bin ich nicht nur

Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft, sondern deren Vorsitzender. Also seit der Weihnachtstagung ist mancherlei geschehen.

Und damit hat sich ein anderes vollzogen. Damit, daß ich selber mich entschließen mußte, Vorsitzender der Anthroposophischen Gesellschaft zu werden, damit ist sozusagen etwas, was ich immer betont habe, rein auf den Kopf gestellt. Ich habe immer betont: Auf der einen Seite steht die anthroposophische Bewegung. Diese anthroposophische Bewegung war ja aufzufassen als die äußere Ausgestaltung dessen, was aus dem Inhalte der geistigen Anschauung hervorging, die zustande kommen konnte in der Weise, wie es Ihnen bekannt ist. Das war die anthroposophische Bewegung. Dann gab es eine Anthroposophische Gesellschaft. Die war begründet, um in ihrer Art dasjenige, was von Anthroposophie kommt, sozusagen zu verwirklichen. Man mußte unterscheiden zwischen der anthroposophischen Bewegung und der Anthroposophischen Gesellschaft. Das ist seit der Weihnachtstagung nicht mehr so. Seit der Weihnachtstagung sind anthroposophische Bewegung und Anthroposophische Gesellschaft ein und dasselbe, sind durchaus identisch geworden. So daß seit der Weihnachtstagung gesagt werden muß: Früher war die anthroposophische Lehre da, die durch die anthroposophische Bewegung gepflegt wurde. Seit der Weihnachtstagung ist die Anthroposophische Gesellschaft einfach durch das, was sie da geworden ist, selber eine anthroposophische, ja sogar esoterische Sache. Seit der Weihnachtstagung haben wir die Anthroposophische Gesellschaft so aufzufassen, daß in ihr nicht nur Anthroposophie gelehrt wird, sondern daß alles, was getan wird, Anthroposophie ist. Anthroposophisches Tun ist seit der Weihnachtstagung dasjenige, was nicht mehr zu trennen ist von der Anthroposophischen Gesellschaft.

Dazu ist der Ihnen ja bekannte, heute auch in einer Anzahl von Freunden hier vertretene esoterische Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft am Goetheanum berufen. Dazu ist er berufen, überzuführen dasjenige, was anthroposophische Lehre ist, in anthroposophisches Tun in jeder Einzelheit. Dieser anthroposophisch-esoterische Vorstand will kein Verwaltungsvorstand sein, er will ein Initiativvorstand sein, der die Anregungen gibt in demjenigen, was als Wesen durch die Anthroposophische Gesellschaft fließen soll. Selbstverständlich kann

das nur langsam und allmählich geschehen. Aber ein gutes Stück ist dennoch schon geschehen durch das unserer Zeitschrift beigegebene Mitteilungsblatt mit seinen Leitsätzen und Betrachtungen, und indem versucht worden ist, solche positiven Initiativanregungen zu geben, wie sie von dem esoterischen Vorstande ausgehen sollen.

Selbstverständlich ist das Allerwenigste bisher geschehen. Aber man muß auch da den fünften Schritt nicht vor dem dritten machen wollen, sondern man muß durchaus sich klar sein, daß alles nur langsam und allmählich gehen kann. Wie also die Anregungen, die notwendig sind, auch immer mehr und mehr zu geben sind, dazu ist vor allen Dingen das erforderlich, daß verstanden werde, wie unsere Verwaltung sich unterscheiden muß von jeglicher andern Verwaltung in der Welt. Sie muß so fern wie möglich jeder Bürokratie sein, muß rein auf das Menschliche aufgebaut sein. Die menschlichen Verhältnisse, welche überall von Seele zu Seele sich schlingen sollen innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft, die sollen dasjenige sein, was eigentlich die Anthroposophische Gesellschaft bewegt, trägt als das menschliche Sein.

Dieses Menschliche kann sich in Kleinigkeiten und in Großigkeiten zum Ausdruck bringen. Ich möchte nur eine winzige Kleinigkeit nennen, damit Sie genau sehen, was ich meine. Wir hatten, um markante Züge zu bezeichnen, die für die anthroposophische Tagung in den Weihnachtstagen in Betracht kamen, alle Mitgliedszertifikate zu erneuern. Da hatten wir ja zwölftausend solcher Zertifikate zu unterschreiben. Ich brauchte früher kein einziges zu unterschreiben. Nun haben mir manche geraten, für diese zwölftausend Unterschriften einen Stempel zu benutzen. Ich konnte doch nicht eingehen auf diesen Vorschlag aus dem einfachen Grunde, weil es ein Unterschied ist in bezug auf eine wirklichkeitsgemäße Weltanschauung, ob jedes Mitgliedszertifikat mit dem Namen jedes Mitglieds einmal vor mir gelegen hat, ich den Namen gesehen, mit den Augen darauf geruht habe und meinen Namen mit meiner eigenen Feder daruntergesetzt habe. Es ist die winzigste persönliche Beziehung, aber es ist eine persönliche Beziehung. Und diese persönlichen Beziehungen, die müssen immer mehr und mehr von Seele zu Seele gepflogen werden. Man muß verstehen, was damit gemeint ist, daß es uns nicht darauf ankommt, diese oder

jene Botschaft in die Welt zu schicken und dieses oder jenes Mitglied zu erreichen, sondern daß es uns darauf ankommen würde, durchaus das Allermenschlichste zu betonen. Nun wird das natürlich eine Zeitlang dauern. Durchgreifend verstanden werden muß dieser neue Zug, der in der Weihnachtstagung in die Anthroposophische Gesellschaft hineingekommen ist. Aber es darf schon bemerkt werden, daß ja auch ein allmählich immer mehr und mehr ins Esoterische hineingehender Geist durch das geistige Leben gehen wird, welches durch die Anthroposophische Gesellschaft fließen soll. Und vielleicht wird es mir gerade während dieser Tagung, an der ich unter Ihnen sein darf, gelingen, Ihnen ein wenig die Überzeugung beizubringen, daß dieser neue Zug da ist.

Ich spreche diese Einleitungsworte aus dem Grunde, weil wirklich das Gelingen dessen, was nun gelingen soll, abhängt davon, daß in weitesten Kreisen unserer Anthroposophen ein Verständnis geweckt werde für dasjenige, was durch die Weihnachtstagung gewollt wurde. Es hängt doch alles davon ab, welche Auffassung von dem, was gewollt wird, im Herzen unserer Freunde ist. Ich bin auch davon wieder überzeugt, daß durch die ausgezeichnete Führung, die gerade hier in Schlesien, wie ich schon erwähnt habe, vorhanden ist, dieser Geist gerade hier sehr bald in der richtigen Weise unter unseren Freunden leben werde.

Lassen Sie mich nach diesen begrüßenden Worten mit einer Art von Einleitung beginnen, mit einer Einleitung, welche den Grundton dessen abgeben soll, was den Inhalt dieser unserer Mitgliederversammlungen bilden soll.

JUGENDANSPRACHE UND FRAGENBEANTWORTUNG WÄHREND DER BRESLAU-KOBERWITZER TAGUNG ÜBER WESEN UND ZIEL DER JUGENDBEWEGUNG

Breslau, 9. Juni 1924

Aus der Begrüßungsansprache des Versammlungsleiters: Dank an Herrn Dr. Steiner, Frau Dr. Steiner und die übrigen Vorstandsmitglieder. Wir möchten versuchen, im Bewußtsein zu haben, welch ungeheure Bedeutung es hat, daß Herr Dr. Steiner, der Weltaufgaben zu erfüllen hat, in unserem Kreise erscheint. Dieses wird uns die nötige Ehrfurcht geben, das anzuhören, was er zu uns zu sprechen hat. Wir wollen ihn begrüßen als einen, der jugendlich zu sein versteht, jugendlicher, als wir selbst sein können. Was wir Herrn Dr. Steiner entgegenbringen, ist lediglich ein Suchen, und mehr kann man von uns nicht erwarten. Wir sind nicht nur Akademiker, sondern auch Kaufleute, Beamte, und zumeist nicht Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaften.

Eine Teilnehmerin: Wenn wir Blumen, wenn wir Steine, wenn wir Sterne anschauen, wenn wir die Welt anschauen, werden wir in dem Welt-Anschauen vorzeitig alt. Wir finden nicht die Art der Weltanschauung, die uns jugendlich sein läßt. Daher lassen viele das Welt-Anschauen und versuchen nur, in sich die Jugendlichkeit zu erleben. Um richtig in der Welt zu stehen, suchen wir nach einer Weltanschauung, die uns jugendlich sein läßt, und in diesem Suchen wollen wir vor Herrn Dr. Steiner hintreten.

Rudolf Steiner: Ich danke Ihnen herzlich für die liebevollen Begrüßungsworte, die ausgesprochen worden sind, und darf wohl sagen, daß ich Sie in ebenso herzlicher Weise begrüße, weil seit vielen Jahren vor meiner Seele gerade das als etwas außerordentlich Wichtiges und Bedeutungsvolles für die Gegenwart steht, was in Ihren Herzen, Ihren Seelen, Ihren Gemütern vorgeht. Daß man die Jugendbewegung von heute, wenn man unbefangen in der Welt drinnensteht, in höchstem Maße ernst nimmt, davon können Sie durchaus überzeugt sein. Wenn

es auch so aussieht für Sie, wenn Sie herumschauen, nicht unter Ihren Altersgenossen, sondern unter den älteren Menschen der Gegenwart, als ob man die Jugendbewegung nicht ernst nimmt, sie wird ganz gewiß von derjenigen Seite ernst genommen, die heute geistigen Bestrebungen nachgeht.

Es sind jetzt schon mehrere Jahre verflossen, seit ein kleiner Kreis jugendlicher Menschen hereingekommen ist in die Anthroposophische Gesellschaft und nicht bloß als Zuhörer teilnehmen wollte an dem, was die Anthroposophische Gesellschaft gibt, sondern auftrat mit denjenigen Gedanken, Empfindungen und Gefühlen, die der heutige junge Mensch eben in seinem Jung-Sein zusammenfaßt. Und gewissermaßen das tat eigentlich jener kleine Kreis, der sich vor Jahren in Stuttgart einfand und an die anthroposophische Bewegung die Frage stellte: Wie könnt Ihr uns einen Platz innerhalb dieser anthroposophischen Bewegung geben? Ich glaube, daß von meiner Seite aus diese damalige Frage wirklich verstanden worden ist. Es ist ja nicht immer leicht, und darüber werden wir uns vielleicht heute oder in diesen Tagen überhaupt unterhalten können, es ist nicht immer leicht, die Frage zu verstehen, die der wirklich suchende Mensch heute an die Zeit richtet, und der junge Mensch hat schon eine Anzahl von Fragen mit vollem Rechte, die nicht mit voller Klarheit gestellt werden können.

Sehen Sie, damals, als zum ersten Male Jugendbewegung und anthroposophische Bewegung sich berührten, da kam es mir wirklich vor, wie wenn die beiden durch eine Art von Schicksal, Karma, geradezu zusammengeführt würden, und ich muß eigentlich bis heute daran festhalten, daß es so ist, daß Jugendbewegung und anthroposophische Bewegung wirklich durch ein inneres Schicksal aufeinander hingewiesen werden. Wenn ich das zu Hilfe nehme, was ich selber durch viele Jahrzehnte erlebt habe im Streben nach einer Gemeinschaft von Menschen, die nach dem Geiste suchen wollen, und wenn ich das zusammenhalte mit demjenigen, was etwa seit der Wende des Jahrhunderts als Jugendbewegung aufgetreten ist, so muß ich sagen, dasjenige, was ganz wenige fühlten vor vierzig Jahren schon, und was damals, weil es eben ganz wenige fühlten, kaum bemerkt worden ist, das ist heute gefühlt innerhalb der immer allgemeiner werdenden Jugendbewegung. Es ist in den

eben gesprochenen Begrüßungsworten ganz schön zum Ausdruck gekommen, wie schwer es dem jungen Menschen heute eigentlich wird, zu leben.

Wenn es auch zu allen Zeiten eine Art Jugendbewegung gegeben hat, war es immerhin zu andern Zeiten anders, als es in unserer Zeit ist. Ältere Menschen, wenn man mit ihnen über die Jugendbewegung spricht, antworten einem heute sogar sehr häufig damit, daß sie sagen: Ach Gott, die Jugend hat eben immer anders gefühlt als das Alter, hat immer etwas anderes gewollt. Das hat sich dann abgeschliffen, hat sich ausgeglichen. In der Jugendbewegung von heute braucht man auch nichts anderes zu sehen als das, was die jüngere Generation gegenüber den älteren Generationen in jeder Zeit gewollt hat. – Ich wenigstens habe diese Antwort auf die brennende Frage der heutigen Jugendbewegung von sehr vielen Seiten gehört. Und dennoch, diese Antwort ist schon ganz falsch, diese Antwort ist schon ganz unrichtig. Und gerade darin liegt eine ungeheure Schwierigkeit. Es war zu allen Zeiten bei jüngeren Leuten, selbst wenn sie ganz radikal in einer Jugendbewegung aufgetreten sind, immer doch etwas von dem, was man so nennen kann: Es wurde das, was das Alter ringsherum gegründet hat an Institutionen, an allerlei Einrichtungen, bis zu einem gewissen Grade doch von den jungen Leuten anerkannt und konnte anerkannt werden. Die jungen Leute konnten ein Ideal darin erblicken, in das Alte nach und nach hineinzuwachsen. Heute ist es nicht mehr so. Ob er Akademiker ist oder nicht, darauf kommt es nicht mehr an, sondern darauf, daß der junge Mensch, wenn er überhaupt leben will, in die Einrichtungen ja hineinwachsen muß, die die Alten zustande gebracht haben, und daß die jungen Menschen sich darin durchaus fremd fühlen, daß der junge Mensch das, was ihm da entgegenkommt, wie eine Art von Tod des Menschen empfindet, ja, daß er innerhalb dieser Einrichtungen die ganze Art, wie sich die älteren Menschen innerhalb dieser Einrichtungen benehmen und verhalten, als etwas Maskenhaftes fühlt. Der junge Mensch fühlt seine eigenen inneren Menschenformen, die findet er lebendig, und das, was um ihn herum ist, findet er wie lauter Maskenantlitze. Das ist das, was den Menschen heute, wenn er jung ist, zur Verzweiflung bringen kann, daß er unter den Älteren nicht

Menschen, sondern zumeist Masken findet. Es ist wirklich so, daß einem die Menschen entgegentreten wie Abdrücke, Siegelabdrücke irgendwelcher Menschenklassen, irgendwelcher Berufe oder selbst irgendwelcher Ideale, daß sie einem aber nicht entgegentreten als innerlich lebendige, volle Menschen.

Nun sehen Sie, da möchte ich sagen, wenn es vielleicht auch etwas abstrakt aussieht, allein es lebt im Gefühl gar sehr, wir stehen heute eben sehr stark an einem Wendepunkt der Zeiten, wie die Menschheit wenigstens in historischen Zeiten und auch zu einem großen Teil in vorhistorischen Zeiten nie gestanden hat. Ich liebe es gar nicht, immer von Übergangszeiten zu sprechen. Übergangszeiten sind ja alle von vorher zu nachher. Es handelt sich nur darum, was übergeht. Aber in unserer Zeit ist es schon so, daß die Menschheit an einem Wendepunkte steht, wie sie vor einem gleichen in historischer und vorhistorischer Zeit nie gestanden hat. Das hängt damit zusammen, daß in den Untergründen der menschlichen Seele, weniger sogar im Bewußtsein als in den Untergründen der menschlichen Seele, schon bedeutsame Dinge vorgehen, welche eigentlich Vorgänge der geistigen Welt sind, die nicht bloß auf die physische Welt sich beschränken. Man spricht davon, daß mit der Wende des 19. zum 20. Jahrhundert das sogenannte finstere Zeitalter abgelaufen ist, und daß ein neues, lichtvolles Zeitalter im Beginn ist. Ganz gewiß, wer in die geistige Welt hineinschauen kann, der weiß, daß es so ist. Daß jetzt nicht viel Licht zum Vorschein kommt, spricht nicht dagegen. Die Menschen sind an die alte Finsternis gewöhnt, und gerade so wie eine Kugel, der man einen Stoß gegeben hat, fortrollt, so rollt das eine Zeitlang fort, rollt durch Trägheit fort. Unsere Zivilisation ist heute durchaus eine solche, die in Trägheit fortrollt, und wenn wir hinschauen auf das, was um uns herum in Trägheit rollt, dann müssen wir sagen: Eines ist schon da, was das, was um uns ist, gemeinschaftlich hat. Man will heute alles, was überhaupt vorhanden ist – es ist schwer, ein lebendiges Wort zu finden, weil die Dinge tot sind –, man will alles bestätigt haben. Es ist eigentlich alles nur berechtigt für das, was schließlich als Zivilisation sich ergeben hat, was bestätigt ist. Bestätigt muß jede wissenschaftliche Wahrheit sein, bestätigt muß alles das sein, was irgendein Mensch behauptete, bestätigt muß

aber der Mensch selber sein. Wenn er in irgendeinen Beruf eintritt, muß er irgendwie bestätigt werden, von außen her muß der Mensch bestätigt werden. Wenn man im wissenschaftlichen Leben drinnenlebt, so nennt man das: es muß bewiesen werden. Was nicht bewiesen ist, gilt nicht, das kann man nicht verstehen.

Nun, ich könnte noch viel reden über dieses Bestätigtwerden, über dieses Bewiesenwerden. Es tritt einem ja manchmal in grotesker Weise entgegen. Sehen Sie, ich war auch einmal jung, nicht mehr ganz jung, da habe ich – ich will das kleine Erlebnis erzählen, weil es nicht ganz ohne Zusammenhang steht mit dem, was ich sagen will – eine Zeitung redigiert und hatte einen Prozeß, bei dem es sich um eine Kleinigkeit handelte. Es handelte sich nicht um vieles. Ich bin selber hingegangen und habe in der ersten Instanz gewonnen. Der Prozessor war nicht zufrieden, er hat an die zweite Instanz appelliert. Ich ging wieder hin, da kam der gegnerische Advokat und sagte: Ja, Sie brauchen wir gar nicht, wir brauchen nur Ihren Rechtsanwalt, wo ist denn der? – Da sagte ich, ich habe gar keinen mitgebracht, ich habe gedacht, das geht mich an. Da half nichts. Ich mußte mit aller Schlauheit, die man aufwenden konnte, es dahin bringen, daß der Prozeß vertagt wurde und mir bedeutet wurde, daß ich das nächstemal da nichts zu suchen hätte, daß ich einen Rechtsanwalt zu schicken hätte, denn in der zweiten Instanz sei das nicht üblich, daß ein Mensch seine Sachen selbst vertritt. Ich ging erheitert weg. Die Sache kam mir aus dem Gedächtnis, und sie fiel mir gerade an dem Tag ein, wo am nächsten Tag der Prozeß sein sollte. Ich ging in die Stadt und dachte, ich kann mir das doch morgen nicht mehr sagen lassen, daß ich unnötig bin. Da ging ich dann die Straße entlang, traf eine Tafel von einem Rechtsanwalt und ging hinauf. Ich kannte ihn gar nicht, wußte nichts von ihm. Der sagte: Wer hat mich denn Ihnen empfohlen? – Ich sagte: Gar niemand. – Ich dachte, ein anderer wird es auch nicht besser machen, und nahm den nächsten, der mir entgegentrat. – Da sagte er: Schreiben Sie mir auf einen Zettel auf, was ich morgen sagen soll. – Ich schrieb es ihm auf und blieb, weil es so Usus ist, eben weg. Nach einigen Tagen schrieb er mir, daß der Prozeß gewonnen ist. – Nun sehen Sie, so könnte ich aus meinem eigenen Leben tatsächlich Hunderte von Sachen erzählen. Es

handelt sich überall gar nicht darum, daß man irgendwo als Mensch dabei ist, sondern daß die Dinge laufen, wie sie von Menschen eingerichtet sind. Das fühlt der junge Mensch. Er will nicht, daß alles bestätigt wird, er will etwas anderes. Er will an die Stelle der Bestätigung, des Beweises das Erleben setzen. Dieses Wort «Erleben» verstehen die alten Menschen ganz und gar nicht. Es steht nicht in ihrem Konversationslexikon darinnen. Sehen Sie, welch ein Greuel ist das Wort «Erleben»! Weil Sie sprechen von geistigem Erleben, ist es ein Greuel für sehr viele Leute. Und das ist, was einem beim Übergang vom finsteren Zeitalter ins lichte Zeitalter entgegentritt. Es ist eine radikale Wende einer Zeit da.

Nun ist es auch wiederum natürlich, daß ja dieser Übergang in zwei Strömungen sozusagen aufgetreten ist. Deshalb sind in einer gewissen Weise anthroposophische Bewegung und Jugendbewegung schicksalsmäßig schon miteinander verbunden. Denn die anthroposophische Bewegung vereinigt die Leute jeglichen Standes, Berufes und Alters, die an der Wende des 19. zum 20. Jahrhundert gefühlt haben, daß der Mensch sich in einer ganz andern Weise in das gesamte Weltall hineinstellen muß. Er muß nicht nur etwas bestätigt bekommen, bewiesen bekommen, er muß etwas erleben können. Und so erschien es mir wirklich ganz karmisch, ganz schicksalsgemäß, daß die beiden Bewegungen zusammengeführt wurden. Und das hat ja dann dazu geführt, daß wirklich eine Art Jugendbewegung, eine Art anthroposophische Jugendbewegung innerhalb der anthroposophischen Bewegung entstanden ist, und daß dieses zuletzt dazu geführt hat, daß, als die anthroposophische Bewegung auf unserer Weihnachtstagung am Goetheanum neu begründet wurde, wir bald darauf die Einrichtung einer Jugendsektion folgen ließen, wo nun tatsächlich die Interessen, die heute in der ehrlichsten, aufrichtigsten Weise durch die Gemüter der jungen Menschen gehen, gepflegt werden sollen.

Es war, ich möchte sagen, ein ungeheuer erfreulicher Vorstoß, der da in den ersten Monaten des Jahres in bezug auf unsere anthroposophische Jugendbewegung gemacht worden ist. Daß es jetzt etwas stagniert, hat seine Gründe. Das liegt in der Schwierigkeit der Jugendbewegung. Sehen Sie, die Schwierigkeiten liegen darinnen, daß aus dem Chaos,

namentlich aus dem geistigen Chaos, das in der Gegenwart besteht, es schwer ist, irgend etwas herauszugestalten. Heute etwas zu gestalten, ist eben viel schwieriger, als es jemals gewesen ist. Deshalb ist es schon so – es liegt mir wirklich ganz ferne zu renommieren, diejenigen, die mich kennen, werden das wissen –, aber es ist so, daß einem heute die merkwürdigsten Dinge begegnen. Ich mußte, als der außerordentlich freundliche, liebenswürdige – verzeihen Sie, daß ich noch einmal darauf zurückkomme – Ausspruch des Herrn Rektor Bartsch gestern an meine Ohren drang, der da sagte, daß ich, wenn ich hier zur Anthroposophischen Gesellschaft komme, wie der Vater empfunden werde – ich mußte ja sagen, es ist schon etwas daran. Aber da werde ich als der Vater angesprochen. Väter sind alt, die können nicht mehr ganz jung sein. In Dornach hatte ich gerade, als wir mit der Jugendsektion anfingen, die Anregung gegeben, es sollten sich die jungen Leute von sich aus klipp und klar aussprechen. Da traten eine Anzahl junger Leute auf und sprachen sich sehr schön und ehrlich aus. Da sprach ich mich auch aus. Nachher, als die ganze Sache zu Ende war, sagte mir jemand, der mich sonst ganz gut kennt, nachdem er sich das auch angehört hatte: Sie sind dennoch der Jüngste unter den Jungen gewesen. – So etwas kann einem heute passieren: da wird man als der alte Vater angeredet, da als der Jüngste unter den Jungen. Da können doch die Begriffe nicht mehr ganz fest stehen. Also wissen Sie, wenn man so die Sprossen hinauf- und hinunterklettert, bald als das Väterchen, bald als der Jüngste unter den Jungen, hat man gerade Gelegenheit, in das hineinzuschauen, was alles die Gemüter bewegt.

Nun, ich sagte, die Jugendsektion sei in eine Stagnation hineingekommen. Sie wird schon wieder herauskommen. Sie ist aus dem Grunde hineingekommen, weil es zunächst wirklich dem jugendlichen Gemüte außerordentlich schwer wird, sich in das auch hineinzudenken, was es ganz klar fühlt. Sehen Sie, unsere Zivilisation hat mit dem Geist den Menschen verloren! Und wenn ich jetzt mehr von den Hintergründen des Daseins spreche, so sehe ich doch, daß junge Menschen, die erst vor kurzem aus der geistigen Welt zum physischen Dasein heruntergestiegen sind, eben mit ganz andern Forderungen an das Leben heruntersteigen als die, die früher heruntergestiegen sind. Warum ist das so?

Sie brauchen mir das ja nicht zu glauben. Aber mir ist es eine Erkenntnis, nicht bloß ein Glaube. Man macht, bevor man zum physischen Erdendasein heruntersteigt, in der geistigen Welt allerlei durch, was inhaltsvoller, gewaltiger ist als das, was man auf der Erde durchzumachen hat. Damit soll das Erdenleben nicht unterschätzt werden. Die Freiheit könnte sich nie entwickeln ohne das Erdenleben. Aber großartiger ist das Leben zwischen Tod und Geburt. Die Seelen, die heruntergestiegen sind, das sind die Seelen, die in Ihnen sind, meine lieben Freunde. Die waren wirklich ansichtig einer hinter dem physischen Dasein verlaufenden ungeheuer bedeutungsvollen geistigen Bewegung in überirdischen Regionen, derjenigen Bewegung, die ich innerhalb unserer Anthroposophischen Gesellschaft die Michael-Bewegung nenne. Es ist so. Ob es der heutige materialistische Mensch glauben will oder nicht, es ist so! Und die führende Macht für heute, für unsere gegenwärtige Zeit – man könnte sie ja auch anders nennen, ich nenne sie die Michael-Macht – strebt eigentlich innerhalb der geistigen Führung der Erde und der Menschheit nach einem Neugestalten alles Seelenhaften auf der Erde. Die Menschen, die im 19. Jahrhundert so gescheit geworden sind, ahnen ja gar nicht, daß von der geistigen Welt aus die Seelenverfassung aufgegeben ist, die gerade als die aufgeklärteste im 19. Jahrhundert sich herausgebildet hat, daß der ein Ende gesetzt ist, daß eine Michael-Gemeinschaft von Wesen, die niemals auf die Erde kommen, aber die Menschheit leiten, danach strebt, eine neue Seelenverfassung in die Menschheit hineinzubringen. Der Tod der alten Zivilisation ist eben einmal gekommen.

Ich habe es in der Zeit, in der die Dreigliederungsbewegung war, die eben an dem Tode der alten Zivilisation gescheitert ist, öfters gesagt: Wir haben heute keine Dreigliederung im öffentlichen Leben nach Geist, nach Jurisprudenz und so weiter und nach Wirtschaft, sondern wir haben eine Dreigliederung nach Phrase, Konvention und Routine. Phrase ist das, was als das geistige Leben auftritt, und Routine – nicht Menschenwohlwollen, Menschenliebe, wie sie herrschen soll im Wirtschaftsleben –, Routine ist das, was das Wirtschaftsleben beherrscht.

Diese Seelenverfassung, in der die Menschen darinnenstecken, diese Seelenverfassung soll durch eine andere abgelöst werden, die wieder

aus dem Menschen selber heraufkommt, die im Menschenwesen erlebt ist. Das ist das Streben von geistigen Wesenheiten, die, ich möchte sagen, durch die Zeichen der Zeit erkennbar sind und die Führung unseres Zeitalters übernommen haben. Die Seelen, die in Ihren Leibern auf die Erde heruntergezogen sind, die haben diese Michael-Bewegung gesehen und sind unter dem Eindruck der Michael-Bewegung heruntergekommen. Und hier lebten sie sich ein in eine Menschheit, die eigentlich den Menschen ausschließt, den Menschen zur Maske macht. Und so ist eigentlich die Jugendbewegung eine wunderbare Erinnerung an das vorirdische Erleben, an wichtigste Eindrücke dieses vorirdischen Lebens. Und hat man diese unbestimmten, unterbewußten Erinnerungen an das vorirdische Leben, diesen Anblick des Strebens nach einer Erneuerung der menschlichen Seelenverfassung – man findet nichts davon auf der Erde. Das ist, was eigentlich heute in jugendlichen Gemütern vorgeht.

Die anthroposophische Bewegung ist dasjenige, was sich aus der Michael-Bewegung offenbart; sie hat das, was da gewollt wird, unter die Menschen zu bringen. Die anthroposophische Bewegung möchte hier auf der Erde von der Erde aus hinaufschauen zu der Michael-Bewegung. Die Jugend bringt sich die Erinnerung aus dem vorirdischen Dasein mit. Das führt schicksalsmäßig zusammen. So erschien mir alles das, was sich im Zusammenhang der Jugendbewegung mit der anthroposophischen Bewegung abgespielt hat, wirklich wie ganz innerlich, nicht bloß durch irdische Verhältnisse, sondern durch geistige Verhältnisse, insofern diese geistigen Verhältnisse zum Menschen gehören, gegeben zu sein. Aus diesen Untergründen heraus empfinde ich gerade diese Jugendbewegung als die, welche unendlich viele Hoffnungen erwecken kann für die Zukunft dessen, was man im richtigen Sinne als Anthroposophisches empfinden kann.

Es tritt einem natürlich immer wieder das entgegen, was dadurch, daß sowohl anthroposophische Bewegung wie Jugendbewegung Anfänge sind, eigentlich auftreten muß. Wir haben ja die Freie Anthroposophische Gesellschaft neben der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland begründen sehen, und diese Freie Anthroposophische Gesellschaft hatte, da das auch sein muß, einen Vorstand sich erkoren

oder gewählt. Ich glaube, es waren sieben Mitglieder im Vorstand – es sagt jemand, es seien neun – ach, gar neun. Nun, es waren neun, aber es ist einer nach dem andern bis auf drei, die zuletzt übriggeblieben sind, so hinauskomplimentiert worden. Alles ganz verständlich, ganz richtig verständlich. Die Freie Anthroposophische Gesellschaft wollte im wesentlichen das Jugenderlebnis erfassen. Nun kam es zur Diskussion über das Jugenderlebnis. Da bestritt man eben einem nach dem andern, die da im Vorstand waren, daß er das rechte Jugenderlebnis haben könnte. Es blieben drei zurück, die diskutierten selbstverständlich untereinander, ob alle das Jugenderlebnis hätten. Auch da tritt etwas ganz Merkwürdiges auf, schicksalsmäßig Hindeutendes tritt zwischen der Jugendbewegung und der anthroposophischen Bewegung zutage. Es tritt spaßhaft auf, ist aber sehr ernsthaft. Denn wenn man über die großen Schicksalsfragen nachforscht, kommt man auf sehr bedeutende Dinge, und da zeigt sich oft symptomatisch die Größe des Schicksals. Als wir die Anthroposophische Gesellschaft begründet hatten, hatten wir auch Vorstandsmitglieder, die zankten sich furchtbar. Und mir war es klar, daß dann einige allein dastehen werden, wenn sie die andern hinauskomplimentieren würden, aber daß es damit nicht zu Ende kommen würde, sondern daß dann die linke Seite mit der rechten in Streit kommen würde, die linke Seite eines Menschen mit der rechten Seite eines Menschen, ob die rechte oder die linke das Jugenderlebnis wirklich habe. Das schaut wie Ironie aus, ist es aber nicht. Aber es weist nur darauf hin, daß das, was heute Jugenderlebnis genannt werden muß, tief unten in der Seele liegt, und es ist das Bedeutsame in dem Jugenderlebnis, daß es nicht unbedingt in klare Worte gefaßt werden kann. Klare Worte sind in der Zeit der Gescheitheit so viele gesprochen worden. Es kommt darauf an, daß wir eben zu Erlebnissen kommen. Aber da sollte es dann auch schon so sein, daß, ich möchte sagen, das auch auftritt, was notwendig zu diesen Nicht-zu-klaren-Formen-und-so-weiter-Kommen dazugehört. Der Anspruch auf das Recht, im Unbestimmten zu verharren, ist eben vorhanden. Ein anderes muß hinzukommen: sich wirklich nicht unter dem Eindruck der Unklarheit auseinanderzutrennen, sondern zusammenzugehen und sich zu äußern.

Insoweit Sie, meine jungen Freunde, hier zusammensitzen, möchte

ich eigentlich vor allem den Wunsch aussprechen, daß Sie alle, was Sie auch fühlen, denken und empfinden mögen, mit eisernem Willen zusammenhalten, richtig zusammenhalten. Das brauchen wir vor allen Dingen, wenn wir in den großen Lebensfragen heute etwas erreichen wollen. Da können wir gar nicht immer darauf hinschauen, ob der eine ein bißchen eine andere Meinung hat als man selber. Es handelt sich wirklich darum, daß man sich zusammenfindet auch in der größten Differenz der Gefühle und Empfindungen. Das wird vielleicht später die schönste Errungenschaft sein, daß man in der Jugend trotz der Differenz in den Empfindungen zusammenzuhalten wußte. Es ist ja heute für den jungen Menschen wirklich so, daß er vor allen Dingen vermißt, den Menschen zu finden. Er fand unter dem, wo er hineingesteckt wurde, eben nicht den Menschen, weil der Mensch erstorben ist. Masken sind da, nicht Menschen. Überall Masken! Nun trat natürlich das hervor, was hervortreten mußte. Man suchte den Menschen! Und das ist etwas ungeheuer Ergreifendes. Denn all die verschiedenen Pfadfinderbewegungen, Wandervogelbewegungen und so weiter sind alle ein Suchen nach dem Menschen. Man sucht sich zusammenzuschließen. Jeder sucht beim andern den Menschen. Es ist ganz begreiflich. Weil geistig der Mensch eigentlich nicht mehr da war, so sagte man sich: Aber ich fühle doch, der Mensch muß doch da sein. Nun suchte man den Menschen, suchte ihn vor allen Dingen im Zusammenschluß. Aber das hat – das dürfen wir nicht aus den Augen verlieren – etwas ungeheuer Tragisches gehabt.

Viele junge Leute haben diese Tragik durchgemacht. Sie sind in den Zusammenschluß eingetreten und haben gemeint, den Menschen zu finden. Der Zusammenschluß erfüllte sie nicht mit irgend etwas, was sie suchten, sie wurden um so einsamer wiederum. Und diese zwei Phasen der Jugendbewegung sind deutlich hervorgetreten: die Phase der Geselligkeit, die Phase der großen Einsamkeit. Wie viele junge Leute sind heute da, die wirklich mit dem Bewußtsein, nirgends verstanden zu werden, einsam durch die Welt ziehen.

Nun ist es so, man kann im andern Menschen den Menschen nicht finden, wenn man ihn nicht auf geistige Weise zu suchen versteht, denn der Mensch ist einmal ein geistiges Wesen. Und wenn man dem Men-

schen nur äußerlich gegenübertritt, so kann man ihn nicht finden, auch wenn er da ist. Es ist ja heute jammervoll, wie die Menschen eigentlich im Leben aneinander vorbeigehen. Gewiß, man schimpft heute mit Recht auf frühere Zeiten. Es ist vieles, was barbarisch war. Aber etwas war da: Der Mensch fand den Menschen im andern Menschen. Das kann er heute nicht. Die Menschen, die heute Erwachsenen, gehen alle aneinander vorbei. Keiner kennt den andern. Es kann nicht einmal einer mit dem andern leben, weil keiner dem andern zuhört. Jeder schreit dem andern etwas in die Ohren: seine eigene Meinung, und sagt dann, das ist meine eigene Meinung, das ist mein Standpunkt. Man hat heute wirklich lauter Standpunkte. Mehr Inhalt ist nicht da, denn das, was von den Standpunkten aus geltend gemacht wird, ist gleichgültig. Diese Dinge mit dem Herzen, nicht mit dem Verstande angesehen, die vibrieren durch die Jugend. Und deshalb können Sie sicher sein, die Empfindung muß richtig sein, daß etwas von Schicksalszusammenhang zwischen Jugendbewegung und anthroposophischer Bewegung besteht, daß nicht, weil man das auch probieren wollte, nachdem man vieles probiert hatte, die jungen Leute an die Anthroposophie herankamen, sondern aus einem Schicksal kamen sie heran. Und das gibt mir die Gewißheit, daß wir werden zusammenarbeiten können. Wir werden uns zusammenfinden, und wie auch die Dinge sich entwickeln, sie müssen sich so entwickeln, daß vor allen Dingen das Menschliche im weitesten Sinne, das in der Jugend lebt, zur Geltung kommt. Denn sonst kommt etwas ganz anderes, wenn nicht wirklich Geist aus dem jugendlichen Leben hervorquillt. Dann ist allerdings das jugendliche Leben da, man wird das Jung-Sein empfinden können, aber dieses Jung-Sein, ohne von Geist erfüllt zu sein, das hört im Anfang der Zwanzigerjahre auf. Denn physiologisch können wir die Jugend ja doch nicht erhalten. Wir müssen schon alt werden, aber wir müssen aus der Jugend ins Alter etwas hineintragen können. Wir müssen das Jung-Sein auch so verstehen, daß wir mit ihm in der richtigen Weise älter werden können, und ohne vom Geist in der Seele, in der tiefsten Seele berührt zu werden, kann man die Jahre zwischen zwanzig und dreißig doch nicht überstehen, ohne in das graue Seelenelend zu verfallen. Und das ist das, was zugleich meine große Sorge ausmacht. Diese besteht

darin: Wie können wir zusammenarbeiten so, daß der Abgrund zwischen dem zwanzigsten und dem dreißigsten Jahr von unserer Jugend wirklich lebendig überschritten wird, ohne daß sie ins graue Seelenelend hineinkommt. Ich habe die Menschen schon kennengelernt, welche in der Mitte der Zwanzigerjahre ins graue Seelenelend hineingekommen sind. Denn im Grunde genommen ist das, was nach dem Ablauf des Kali Yuga in den Untergründen der jugendlichen Seele lebt, der Schrei nach dem Geistigen. Es ist schon richtig, das macht nichts aus, daß unter Ihnen viele sind, die nicht in der Anthroposophischen Gesellschaft sind. Ich war bis zu Weihnachten auch nicht darinnen. Da ich Vorsitzender werden mußte, mußte ich in sie eintreten. Darauf kommt es nicht an. Es kommt darauf an, daß man nach dem wirklich konkreten Geistigen sieht.

Mit diesen Worten wollte ich Ihnen eine kleine Einleitung geben. Ich hoffe, daß Sie vieles werden zu sagen haben. Sprechen Sie sich unverhohlen aus, wählen Sie sich einen Vorsitzenden oder tun Sie das, wie Sie wollen. So habe ich auch die Dornacher Jugend gebeten, sich offen auszusprechen, damit wir zusammenarbeiten können. Der Dornacher Vorstand wird sicher aufmerksam zuhören, und wir werden das alles als gute Lehren für die Jugendsektion am Goetheanum entgegennehmen, was Sie selber zu sagen haben. Wir wollen uns nicht väterlich, sondern recht «söhnlich» verhalten zu dem, was Sie zu sagen haben.

Frage: Einer der jungen Freunde erzählte davon, daß sie gerne etwas Gemeinsames arbeiten wollten. Dieses gemeinsame Arbeiten sei ihnen aber schwer geworden; am besten seien ihnen die Weihnachtsspiele gelungen. Sie würden immer nach kurzer Zeit müde werden, sie fühlten sich von ihrem Beruf zerrieben. – Dann wurde noch über die Michaels-Idee gesprochen.

Rudolf Steiner: Wie kann man sich in den Beruf hineinstellen, wiederum mit innerlicher Freude in dem Beruf darinnen richtiger Mensch sein? Ja, diese Dinge sind ja nicht so ganz leicht zu beantworten. Aber man darf vielleicht etwas zu der Antwort beitragen, wenn man diese Dinge als Erlebnis kennt. Ich habe so manche Freunde gehabt, als ich so alt war wie Sie. Die warfen dazumal auch die Frage auf, wie kann

man sich in den Beruf hineinstellen, ohne in der Freudlosigkeit zu vergehen, ohne gewissermaßen das Seelische zu ertöten. Sie haben sich dann, nachdem sie alle – dazumal nannte man es Brauseköpfe, wenn einer sich frei entwickeln wollte – lange frei gebummelt hatten, in irgendeinen Beruf hineingeschoben, aber sie verkümmerten seelisch furchtbar. Ich möchte nicht gern von mir selber reden, aber in diesem Falle muß ich es. Ich habe mich in keinen Beruf hineingestellt, denn hätte ich es getan, es wäre zu keiner anthroposophischen Bewegung gekommen. Um das Vermächtnis Goethes zu gestalten, durfte man in keinem Beruf darinnenstehen. Man muß das Leben gestalten. Deshalb darf ich aus meinem Leben heraus einiges sagen zur Beantwortung der Frage. Das Problem kann nicht gelöst werden, sich in den heutigen Beruf hineinzustellen und innere Lebensfreudigkeit zu behalten. Deshalb muß man sich aber doch in die heutigen Berufe hineinstellen, denn es gehört Resignation dazu, sich in keinen Beruf hineinzustellen. Dazu müssen Sie sich schon aufschwingen, einzusehen, daß es nicht möglich ist, sich in die heutigen Berufe hineinzustellen mit Lebensfreudigkeit oder Befriedigung. Das wird erst möglich sein, wenn das Berufsleben so beschaffen ist, daß es dem Menschen angemessen ist. Darauf muß verzichtet werden, sich in einen heutigen Beruf hineinzustellen und lebensfreudig zu sein. Sie müssen das Problem jenseits des Berufes lösen. In der wenigen Zeit, die Ihnen der Beruf übrig läßt, müssen Sie sich aber um so intensiver anstrengen. Es ist außerordentlich wohlig, und ich gebe Ihnen ganz recht in dem, was Sie gesagt haben von der andern Seite her, Weihnachtsspiele zu spielen und daran Freude zu haben, aber ich habe Leute kennengelernt, die auch zu den Weihnachtsspielen kamen, auch dabei waren und mittaten, die hatten nicht nur auf dem Körper, sondern auch auf der Seele graue Haare. Dazu braucht man nicht jung zu sein.

Die Anthroposophie hat eine Eigentümlichkeit. Wenn Sie heute ein strebsamer Mensch sind, und sich ein bißchen bilden wollen, nehmen Sie das auf, was in den Büchern steht. Was für Ansprüche macht die Literatur? Sie macht den Anspruch, daß sie eindeutig ist. Wenn Sie ein wissenschaftliches Buch nehmen, ist es egal, ob Sie achtzehn, fünfundzwanzig, siebenunddreißig oder achtzig Jahre alt sind. Die Wahrheit

soll überall auf Sie wirken. Das soll absolut wahr sein. Das ist bei der Anthroposophie nicht so. Die Anthroposophie werden Sie als achtzehnjähriger Mensch anders aufnehmen wie als sechsundzwanzigjähriger, weil sie mit Ihnen wächst. Sie schmiegt sich an den Menschen an in seiner Jugendlichkeit und auch in seinem Alter. So wie der Mensch selber alt wird, wird auch die Anthroposophie alt. Wenn man sich in dieser ganz neuen, nennen Sie es Weltauffassung, Seelenverfassung, wie Sie wollen, wenn man sich in dem ganz Neuen ergeht, Gemeinschaften gestaltet, um gerade das leben zu lassen in der Gemeinschaft, wird man schon darauf kommen: Da kann man jung sein und kann sich in richtiger Weise hineinfinden, so daß die Dinge sich auch jugendlich auswirken. Die alten Leute machen uns ja ohnehin den Vorwurf, daß Sie die Anthroposophie nicht verstehen. Ein gutes Zeichen für die Anthroposophie! Man soll sie nicht verstehen, man soll sie erleben. Und dieser letzte Konservatismus muß auch noch verschwinden, daß man glaubt, man kann sich in die heutigen Berufe mit Freude hineinfinden. Man muß neben dem Beruf einen Weg finden und für diesen Weg so viele Menschen finden, daß eine solche Kraft entsteht, daß die Berufe neu gestaltet werden können. Denn nur in neugestalteten Berufen kann man sich freuen.

Daß diese Kraft entsteht, dazu kann viel geschehen, wie ich es Ihnen in der Michaels-Kraft charakterisiert habe. Die muß sich aber in grandiosen Michaels-Festlichkeiten ausleben. Wir müßten es wirklich dahin bringen, daß das aufkeimende Leben der Zukunft, das von uns noch ganz embryonal gefühlt werden kann, in Festen der Hoffnung, in Festen der Erwartung entstehen kann. In Festen, wo man nur durch Hoffnung und Erwartung zusammengehalten wird, nicht durch scharf konturierte Ideale, müßte man gerade in diesen Festen dieses Bild vor sich haben des Michaels mit den Führeraugen, der weisenden Hand, mit dem geistigen Rüstzeug. Solch ein Fest muß entstehen. Warum ist es nicht entstanden? So fest ich hinweisen werde, daß dieses Fest aus dem Schoße der anthroposophischen Bewegung hervorgehen muß, so fest werde ich es auch zurückhalten, so lange nicht die Kraft da ist, es würdig zu halten. Denn spielerisch es zu machen, dazu ist die Zeit zu ernst. Wenn es in würdiger Weise gefeiert wird, wird es große Impulse

in die Menschheit hineinsenden. Daher müssen wir so lange warten, bis die Kraft dazu da ist. Nicht bloß ein vages, blaues, dunstiges Erbauen an der Michaels-Idee soll da sein, sondern das Bewußtsein, daß eine neue Seelenwelt unter den Menschen begründet werden muß. Es ist tatsächlich das Michaels-Prinzip das Führende. Dazu gehört gemeinschaftliches Erleben, um gerade auf eine Michaels-Festeszeit hinzuarbeiten, wo dann der Geist der Hoffnung in die Zukunft, der Geist der Erwartung leben kann. Das ist schon etwas, was walten kann und nach dem Beruf eine große Befriedigung gewähren kann, daß man schon mit Resignation in den Beruf hineingehen kann. Es soll Sie das nicht verstimmen, sondern anregen.

Frage: Man wird gezwungen, während des Berufes ein anderer Mensch zu sein. Am Abend macht man Übungen, klettert die Leiter hinauf und wird am Tage wieder hinuntergezogen.

Rudolf Steiner: Man kann das auch nicht hineintragen in den Beruf, weil heute viel zu wenig Menschen sind, als daß eine wirkliche Kraft entstehen kann. Das würde bewirkt werden, wenn alle die, die das – wenn auch noch so dunkel – fühlen, daß etwas anderes zu erwarten ist, nach einer Vereintheit streben würden. Wenn Sie sich heute in irgendeinem Beruf drinnen befinden, nicht wahr, das wissen Sie ja doch ganz klar, sind noch eine ganze Anzahl anderer darinnen, die das nicht so fühlen wie Sie. Diese Menschen haben auch gar nicht das Bedürfnis, den Abend irgendwie in Jugendbewegungsversammlungen zuzubringen. Sie stehen in dem Beruf so darinnen, daß sie eigentlich darinnen zufrieden sind, weil sie gar nicht das Zeug haben, unzufrieden zu sein, sie wollen gar nicht, daß der Beruf ihnen Freude macht.

Etwas Charakteristisches ist da in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufgetreten. Bei wissenschaftlichen Versammlungen bin ich zur Verzweiflung getrieben worden. Solange man die paar Stunden von offiziellen Verhandlungen hatte, wurde wissenschaftlich verhandelt. Dann setzte man sich zusammen, und wer nun aus dem Beruf heraus ein Sterbenswörtchen sagte, der wurde für einen Philister angesehen. Diejenigen unter ihnen, die keine Philister sein wollten, sie waren es erst recht. Die hatten immer das Wort auf den Lippen: Nur

nicht fachsimpeln! Das zeugt dafür, daß man sich überhaupt gar nicht interessierte für das, was man berufsmäßig trieb. Das ist auf allen Gebieten so. Die Menschen sind zum großen Teil Opfer der Zeit; sie wären auch für etwas Besseres zu gewinnen. Dazu gehört eben, daß noch mehr Macht in den geistigen Bewegungen der Zeit zutage treten kann, damit nicht diejenigen, die den Beruf als niederdrückend empfinden, dastehen und erdrückt werden durch die andern, die gar nicht solche Bedürfnisse haben. Also je mehr wir darauf verzichten, schon morgen etwas zu erreichen, um so mehr wir uns bemühen, emsig zu arbeiten in dem, was sein soll zunächst eine geistige Gemeinschaft, die auf etwas hinarbeitet, desto besser wird das sein. Das ist das, was wir ins Auge fassen müssen.

Frage: Gegensatz von jung und alt. Die alten Anthroposophen wollen nur den Geist in sich hineinzerren. Die jungen wollen herausgestalten. Die andern wollen bremsen, sie äußern sich spöttisch über das, was die Jugend schafft.

Rudolf Steiner: Es brauchte der Gegensatz zwischen jungen und älteren Leuten nicht so stark hervorzutreten. Da scheint mir doch das Richtige das zu sein, was ich gesagt habe, daß man versuchen soll, weil es ja schon gegenwärtig unmöglich ist, alle über einen Leisten zu schlagen, auch gegen den andern, sagen wir, tolerant zu sein. Es ist ganz gewiß, daß man ja auf der einen Seite anstreben wird, wenn man dazu das nötige Temperament hat, mit dem, was da ist, auch nach außen in die Welt hineinzuschauen, hineinzureichen. Es wäre traurig, wenn es nicht so wäre. Aber auf der andern Seite liegt da auch ein beträchtlicher Unterschied in der Stärke vor. Es wird stärkere Elemente geben, die werden in der Lage sein, manches früher durchzuführen, als die andern sich getrauen. Aber zu etwas Durchgreifendem wird man doch nur kommen, wenn sich die verschiedenen Schattierungen zusammenfinden. Man kann sich zusammenfinden. Da könnte die anthroposophische Bewegung viel tun, sie tut es nur leider nicht.

Ich glaube schon, wenn die Jugendbewegung in die Anthroposophie hineinfinden wird, werden die verschiedenen Nuancen schon zur Geltung kommen. Was von mir abhängt, so wird niemals etwas gegen die

Jugendbewegung eingewendet werden, die von der Temperamentslage ausgeht, die Sie vertreten haben. Ich möchte am allerwenigsten einwenden dagegen. Nur habe ich in meiner Jugend gesehen, wie stark man da gegen Widerstand anstößt und sich die Stirne blutig schlägt. Es ist gut von denen, die es wollen, aber wissen Sie, es ist schon einmal nicht jedermanns Sache, so, ich möchte sagen, von vorneherein auch wirklich sich dem unbestimmten Schicksal auszusetzen. Aber ist man in der Lage, in dieser Richtung wieder zu wirken, dann weniger dadurch, daß man die andern, die es nicht so machen, kritisiert, sondern, daß man auf das hinweist, was wirklich geschaffen worden ist. Es handelt sich durchaus darum, auf das Positive hinzuweisen, was in dieser Richtung schon geschaffen wurde. Das ist, wie ich glaube, auch unter der Jugend viel zu wenig bekannt. Es bleibt in kleinen Kreisen. Und das ist das Gefährliche, wenn es auch in der Jugend dadurch, daß es in der Jugend hervortritt, nicht in so krasser Form wie in den Sekten auftritt. Es darf nichts Sektiererisches vorkommen. Es muß das allgemein Menschliche darin walten.

Frage über die verschiedenen Altersstufen, die versammelt sind, zwischen achtzehn und fünfundzwanzig Jahren, und die verschiedenen Bildungsgrade der Betreffenden.

Rudolf Steiner: Daß das so ist, daran ist im Grunde genommen nur das schuld, daß in unserer Zivilisation der Egoismus eine so ungeheuer starke Rolle spielt. Es ist den Menschen nicht möglich, sich in den andern hineinzufühlen. Ein jeder redet und tut nur aus sich heraus. Denken Sie nur, wie das sofort anders ist, wenn man sich in den andern hineinfühlen kann. Nehmen wir an, es ist einer in den Sechzigerjahren und er redet mit einem fünfjährigen Knaben. Eigentlich finde ich, daß das fünfjährige Kind sich viel mehr in den Sechzigjährigen hineinfindet als der Sechzigjährige sich in das Kind. Das Hineinkriechen in den andern, das ist das, was man lernen muß. Das kann man durch Anthroposophie, weil sie biegsam ist. Wenn wir durch geistige Interessen zusammengehalten werden, dann verschwindet der Altersunterschied zwischen Fünfzehn und Fünfundzwanzig leicht, namentlich, wenn man eine Weile zusammen ist. Wenn man aber nur durch die egoistischen

Interessen zusammengehalten ist, dann verstehen die Fünfzehn- und die Fünfundzwanzigjährigen sich nicht. Es handelt sich um die Überwindung des Egoismus. Man muß sich in etwas Objektives hineinfinden. Egoismus ist die Signatur des Zeitalters. Wenn wir anfangen, uns rechtschaffen für den Menschen zu interessieren, so kann das nicht fortdauern. Den Egoismus überwindet man gründlich, wenn man ihn zuerst überwindet bei etwas, was so schwer in die Seele eingeht wie die Anthroposophie. Da muß man sich auf sein Inneres beziehen. Da streift man den Egoismus ab und kann dann schon in den andern hineinfinden. Das tritt als eine Frucht auf.

Daß Sie sich nicht verstehen können, hat den Grund, weil Sie nicht den Menschen haben. Wenn einer kein Mensch ist, sondern eine Schablone, wie man heute mit fünfundzwanzig Jahren ungefähr ist, wie soll er den andern Menschen verstehen? Wenn man Akademiker ist, ist man mit fünfundzwanzig Jahren nicht ein Mensch, sondern ein Kleiderstock, an dem das Abiturientenexamen hängt und die Angst vor dem letzten Abschlußexamen. Man ist mit fünfzehn Jahren ein Kleiderstock, an dem noch die Klassenzeugnisse hängen, die von den Eltern unterschrieben werden müssen. Die verschiedenen Gegenstände verstehen sich nicht, aber sobald wir an den Menschen kommen, verstehen wir uns. So ist es mit den Berufen, mit den verschiedenen Berufen. Wir sind nicht mehr rechtschaffene Menschen, wir sind tatsächlich das, was ein Abklatsch der verschiedenen Verhältnisse ist. Und darin liegt das Bedeutsame der Jugendbewegung, daß sie das abgestreift hat, daß sie Menschen will. Das tritt einem doch bei diesen Menschen entgegen. Wenn sie aus dem Beruf draußen sind, wollen sie Menschen sein. Das werden sie werden, wenn sie von solchen Dingen klar durchdrungen sind.

Hermann Bahr schildert, wie es ihm ergangen ist, wenn er in eine Großstadt kam. Er wurde überall eingeladen, am Sonntag, am Montag, und nun – nicht wahr, ja, er konnte die Damen, die am Tische links saßen, und die Damen, die rechts saßen, nicht voneinander unterscheiden. Er konnte die Damen vom Sonntag nicht von den Damen vom Montag unterscheiden. Es kam ihm alles durcheinander. Ja, sehen Sie, wenn man eben in solche Gesellschaften kommt, da schauen sich die Leute so ähnlich, weil sie alle ein Abklatsch dieser Verhältnisse sind.

Frage: Soll man den Beruf fallenlassen und sich nur der Anthroposophie widmen, oder kann man den Beruf durchwärmen?

Rudolf Steiner: Das ist eine individuelle Sache. Man soll nie davor zurückschrecken, das, was man als das Richtige erkannt hat, auszuführen. Einmal kann man es, einmal kann man es nicht. Wenn man es kann, soll man einen Riecher dafür haben und es auch tun. Natürlich, man kann auch Märtyrer werden. Nur soll das keine allgemeine Regel werden. Denn dann kommt man nicht vorwärts, oder wenigstens müßte das dann eine allgemeine Regel werden. Aber wenn bloß unter hundert ein Prozent zum Märtyrer bereit sind, dann kommt man nicht weiter, weil das die andern zunichte werden lassen. Das läßt sich nur individuell beantworten. Ich habe es in meinem Leben individuell beantwortet, indem ich nie in einen Beruf hineingegangen bin. Gewiß, Sie können sagen, dadurch weiß ich nicht, wie man einen Beruf fördern kann. So neben denen, die da waren, stand ich ja schon auch. Aber es ist schon so geworden, daß das Berufsleben etwas Erstarrtes hat, daß es außerordentlich schwierig ist, bei der Kompliziertheit der Lebenszusammenhänge heute in irgendeinem Beruf viel auszurichten. Hat man einen Riecher, kann man es tun.

Frage: Es wurde erzählt, daß man Einzelgruppen gebildet hatte, weil man nicht jung und alt vereinen konnte. Wiederum Frage nach dem Beruf.

Rudolf Steiner: Es ist nicht viel anzufangen mit dem Beruf, wenn man Mensch sein will. Man muß resignieren und neben dem Beruf ein selbständiges Leben entfalten. Was der Herr hier sagt, kommt aus einem Mißverständnis der Anthroposophie heraus.

Der Fragesteller: Die Anthroposophie greife ich nicht an. Man muß verstehen können, was die Jugendbewegung Gutes hat.

Rudolf Steiner: Es handelt sich nur darum, daß gerade die Jugendbewegung an der Anthroposophie erfahren kann, erleben kann, wie man mit Ausschluß alles Negativen im Einklang mit dem ganzen Kosmos positiv wirken kann. Denn Anthroposophie schließt ihrem

Wesen nach, da sie von keinem angenommen wird, der sie nicht erleben kann, ein unfreies Wirken aus. Ich bin nie darauf ausgegangen, für Anthroposophie zu agitieren. Ich sagte, was ich wußte. Ich wußte, wenn ich zu tausend spreche, so werden es zunächst nur fünf sein, bei denen die Sache wirklich anfaßt. Ich machte mir nie etwas daraus, denn bei den Heringen im Meer geht es auch so. Da werden auch aus tausend Eiern, die ausgestreut werden, nur zwei oder drei wirkliche Heringe. Wer auf den Erfolg sieht, kann den Erfolg nie haben. Man muß aus der Sache heraus wirken. Das meine ich, sollte Platz greifen, daß man einen jeden tun läßt, was er tun kann, und eben nicht zu ablehnend ist, nicht zu stark sagt: Das sollte die Jugend nicht sein, das sollte die Jugendbewegung nicht sein. Es sollten möglichst viele zusammensein, jeder aus seiner Individualität heraus das zu tun, was er kann.

Der Unterschied zwischen fünfzehn und fünfundzwanzig wird schon überwunden werden, wenn alle jung sind, und jung sind schon alle. Das ist nicht so schlimm, was differiert. Die Grundform ist schon da. Andere, die bleiben draußen, die gehen ins Kino, die gehen doch nicht in die Vereinigungen der Jugend.

Nun handelt es sich darum, daß vielleicht zu stark daran gedacht wird, daß man eine Form geben soll. Es handelt sich vielmehr darum, daß ein aufrichtiges Verhältnis von Mensch zu Mensch gewonnen wird, als eine Form. Hat man sich lieb, so geht man da hin, wo man sich lieb hat, und sucht nicht nach einer Form. Vielleicht ist das gerade falsch, nach einer Form zu suchen. Es handelt sich darum, daß Sie sogar dann zusammenkommen, wenn Sie ganz uneinig sind, daß Sie gerne zueinander kommen, gerne beisammen sind. Und wenn dieses Rein-Menschliche, im Gefühl Liegende die Form gibt, ist das die gesündeste Form. Jedes programmäßige Formsuchen wird sogar die Jugendbewegung stören. Wir haben auch in bezug auf die Jugendsektion am Goetheanum an Mannigfaltiges gedacht, und es wird auch Mannigfaltiges hervorkommen, was Grundlage geben wird, sich mit den Dingen zu beschäftigen, wenn man über einen gewissen Punkt der Stagnation hinübergekommen sein wird.

Wenn wirklich das nach dem Kali Yuga auftretende Streben nach dem Licht – es muß ja nicht ein abstraktes Geisteslicht sein – so stark

in den Menschen ist, daß sie gar nicht anders können, als dem zu folgen, dann brauchen wir nicht weitere Formen. Es ist nur störend, besondere Formen zu haben. Es muß in den Menschen das Lebendige zusammenkommen. Ich denke mir, wenn auch nur unter einer großen, großen Versammlung zwei oder drei sind, die ganz herzhaft begeistert sind für ihre Sache, wird man zusammenkommen, weil die zwei oder drei dort sind, weil die dort zu treffen sind. Es muß das Menschliche sein. Das wird ganz sicher gefunden werden, wenn wir nicht mit schlaffen Armen, schlaffen Beinen und schlaffen Gehirnen zusammenkommen, sondern mit Eifer und ernsthaft in unserem Innern etwas wollen. Und wenn wir von dem andern nicht erwarten, daß er uns amüsiert, sondern hingehen und selber etwas leisten wollen, daß wir etwas leisten wollen und vom andern möglichst wenig erwarten, selber möglichst viel tun wollen, dann haben wir die Form. Es ist so schwer, über allgemeine programmatische Sachen zu sprechen. Es kommt auf das Leben an bei den Dingen, die im Leben stehen. Wenn man im Beruf darinnensteht und dann extra das machen soll, wird man müde im Beruf. Aber die Begeisterung ist notwendig, die heute für die Jugend deshalb so leicht drinnen sein kann, weil sie beim Alter so schrecklich fehlt. Es bewegt sich nicht, es fehlt die Begeisterung. Das Alter hat Blei im Körper. Das kann in der Jugend schon Begeisterung hervorrufen, wenn Sie sich heute vornehmen, wirklich das, was Sie jeder denken, in der nächsten Zeit gemeinsam mit denen, die heute zusammen sind, zu besprechen. Da haben Sie schon Form genug, und wir werden allerlei Botschaften, allerlei Fragen vom Goetheanum ausgehen lassen. Da werden Sie wieder etwas zu tun haben, und so suchen Sie einfach Gelegenheit, um sich zu treffen, und schwänzen möglichst wenig die Versammlungen. Dann wird es schon werden, das gibt die beste Form. Es ist tatsächlich vielleicht sogar der erste Grundsatz in bezug auf die Formbildung: Wir haben so und so viele Freunde, die wollen als ersten Grundsatz betrachten, unsere Zusammenkünfte nicht zu schwänzen. Dann ist schon eine Form da.

Frage nach der Wandervogeljugend.

Rudolf Steiner: In Wirklichkeit braucht kein Gegensatz zu sein. Man

geht in die Natur hinaus bei den Wandervögeln, man will die Eindrücke der Natur haben, man will an der Natur das Menschliche erleben und so weiter. Wenn man nachher, nachdem man das alles angestrebt hat und glaubt, es eine Zeitlang durchgemacht zu haben, in ein anderes Extrem verfällt, die Natur nicht mehr haben will und Bücher liest, dann hat man das erste auch nicht in der richtigen Weise gehabt. Heute kann der Mensch die ganze Welt durchwandern und sieht nichts. Man kann Ihnen die schönsten Exemplare von Italienreisenden, von englischen Wandervögeln zeigen, die gar nichts gesehen haben. Sie haben die Galerien angesehen, sie haben in Wirklichkeit nichts gesehen. Ich habe eine Anzahl von Wandervögeln gesehen, die den Drang gehabt haben, etwas zu sehen, die aber nichts gesehen haben.

Um etwas zu sehen, muß man ein Herz haben. Wenn man aber schon in der Volksschule verhindert wird, ein ganzer Mensch zu sein, sieht man nicht, was in der Natur ist. Wenn man wieder darauf eingehen kann, was alles in der Natur ist, dann findet man auch in «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» etwas anderes als andere. Dieses Buch ist durchaus nicht mit Ausschluß der Natur geschrieben, sondern durchaus im Anblick der Natur. Man hat gesagt, man könne meinem Stil ansehen, daß ich mit der Schreibmaschine schreibe, weil mir bei Tag die Zeit dazu fehle. Diese Kritik kann ganz gewiß nicht recht haben. Ich habe mir noch nie ins Bett, wo ich meine meisten Sachen schreibe, eine Schreibmaschine gestellt. Das würde auch grotesk aussehen. Es kommt darauf an, wie die Sachen konzipiert sind. Sie sind durchaus im Anschauen der Natur konzipiert. «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» ist durchaus ein Wandervogelbuch. Ich sehe keinen Gegensatz, der beruht darauf, daß man weder das eine noch das andere ganz ist. Als Wandervogel die Natur erleben, dann wird man auch das Buch erleben, das gar kein Buch sein soll. Es schaut nur so aus. Aber man kann eben gewisse Dinge nur durch Druckerschwärze in die Welt setzen. Wenn die Jugendbewegung gelingt, werden wir auch über die Druckerschwärze hinwegkommen. Wir müssen zum Menschlichen kommen, nur, nicht wahr, die Anthroposophische Gesellschaft kann nicht alles auf einmal erreichen. Sie tut schon viel dazu, es ist leider nicht gelungen. Es war meine Absicht, gewisse Dinge,

die man von Mensch zu Mensch sagt, niemals drucken zu lassen. Ich bin so froh, daß heute keiner mitschreibt. Es haben sich immer wieder Leute gefunden, die nachgeschrieben haben. Das, was eine schlimme Nachschrift war, ist hinausgekommen, und so hatte ich doch wieder das Mittel zu finden, die Dinge drucken zu lassen.

ANSPRACHE ZUR BEGRÜNDUNG DER LANDWIRTSCHAFTLICHEN ARBEITSGEMEINSCHAFT «VERSUCHSRING»

Koberwitz, 11. Juni 1924

Vorerst lassen Sie mich meine tiefste Befriedigung darüber ausdrücken, daß dieser Versuchsring, der von dem Grafen Keyserlingk angeregt wurde, zustandegekommen ist und sich nun auch erweitert hat um die Interessenten der Landwirtschaft, die das erste Mal bei einer solchen Versammlung anwesend waren. Es ging ja diese Begründung zeitlich hervor daraus, daß zunächst Herr Stegemann auf verschiedene Bitten hin sich bereit erklärte, einiges von dem mitzuteilen, was zwischen ihm und mir im Laufe der letzten Jahre über allerlei Richtlinien gegenüber der Landwirtschaft gesprochen worden ist, und was er durch seine so anerkennenswerten Bemühungen auf seiner Landwirtschaft nach der einen oder andern Seite ausprobiert hat. Daraus ging dann die Diskussion hervor zwischen unserem hochverdienten Grafen Keyserlingk und Herrn Stegemann, die dazu führte, daß zunächst ein Gespräch stattgefunden hat, in dem die heute vorgelesene Resolution gefaßt worden ist, und das dann dazu geführt hat, daß wir heute wiederum hier zusammengekommen sind.

Es ist ja durchaus eine tiefbefriedigende Tatsache, daß sich nun gewissermaßen als Träger der Versuche im Anschluß an – ja, zunächst können es nur Richtlinien sein – die Richtlinien, die hier in diesen Vorträgen gegeben werden, eine Anzahl von Personen gefunden haben, um Versuche zu machen, diese Richtlinien zu bestätigen und zu zeigen, wie sie sich praktisch ausnützen lassen. Allein, es ist notwendig, daß

wir uns heute in einem Augenblicke, wo sich in einer so befriedigenden Weise so etwas bildet, bewußt sind, daß wir ja die Erfahrungen, die wir mit unseren Bestrebungen auf praktischen Gebieten innerhalb der anthroposophischen Bewegung gemacht haben, verwerten, und namentlich, daß wir die Fehler vermeiden, die ja erst so recht sichtbar geworden sind im Laufe der Zeit, in der von anthroposophischer, ich möchte sagen, zentraler Betätigung heraus übergegriffen wurde auf periphere Betätigung, auf die Einführung desjenigen, was Anthroposophie sein soll und sein kann, in die verschiedenen Gebiete des Lebens. Nun wird ja daher ganz besonders interessieren natürlich für die Arbeiten, die diese landwirtschaftliche Gemeinschaft zu leisten hat, dasjenige, was uns als Erfahrung geworden ist bei der Einführung, sagen wir, des Anthroposophischen in das allgemein Wissenschaftliche.

Sehen Sie, wenn es sich um so etwas handelt, da sind diejenigen, die gewissermaßen bisher verwaltet haben das Zentralanthroposophische in ihrer Art mit innerer Treue, mit innerer Hingabe, und diejenigen, die dann in der Peripherie stehen und für das einzelne Lebensgebiet das bearbeiten wollen, in der Regel nicht mit einem vollen Verständnis einander gegenübergestanden. Wir haben das insbesondere bei der Zusammenarbeit mit unseren wissenschaftlichen Instituten genügend erfahren. Da sind auf der einen Seite die Anthroposophen als solche, die Anthroposophen, welche sich ausleben in diesem Zentralen der Anthroposophie als Weltanschauung, als Lebensinhalt, den man vielleicht jede Minute mit starker Innerlichkeit durch die Welt trägt. Da sind eben die Anthroposophen, die Anthroposophie tun, lieben, und zu ihrem eigenen Lebensinhalt machen, die haben in der Regel – nicht immer – die Vorstellung, es ist etwas Bedeutsames getan, wenn man da oder dort einen wiederum oder viele wiederum für die Anthroposophie gewonnen hat. Die wollen eigentlich nur, wenn sie nach außen wirken, Leute gewinnen für die Anthroposophie, und sie haben so die Vorstellung, daß die Leute sich auch – verzeihen Sie den Ausdruck – mit Haut und Haar gewinnen lassen müssen, zum Beispiel, wenn einer Universitätsprofessor so irgendeines naturwissenschaftlichen Zweiges ist, so, wie er hineingestellt ist in den naturwissenschaftlichen Betrieb, in dem er darinnen steht. Solche Anthroposophen in ihrer Gutherzig-

keit und Liebe meinen dann auch selbstverständlich, man könne den Landwirt mit Haut und Haar, mit dem Boden, mit alledem, was daran hängt, mit dem, was die Landwirtschaft an sonstigen Produkten wiederum in die Welt übergehen läßt, so einfach von heute auf morgen in den anthroposophischen Betrieb hineinbekommen. Das meinen die «zentralen» Anthroposophen. Sie irren natürlich. Und wenn auch sehr viele von ihnen sagen, sie seien treue Anhänger von mir, ja, da geht es oftmals so, daß sie schon in ihrem Gemüt treue Anhänger sind, aber sie hören vorbei, was ich in entscheidenden Augenblicken sagen muß. Sie hören dann nicht, daß ich zum Beispiel sage: Es ist eine Naivität, zu glauben, daß man einen Professor oder einen sonstigen Wissenschafter von heute auf einmal für die Anthroposophie gewinnen kann. Das geht nicht. Der Mensch hat mit einer zwanzig- bis dreißigjährigen Vergangenheit zu brechen, dazu hätte er hinter sich einen Abgrund aufzureißen; die Dinge müssen nach dem Leben genommen werden.

Anthroposophen glauben oftmals, das Leben bestehe im Denken. Es besteht nicht bloß im Denken. Diese Dinge müssen gesagt werden, damit sie auch auf den richtigen Boden fallen können. Diejenigen, die irgendein Lebensgebiet aus gutem, treuem Herzen mit der Anthroposophie vereinigen wollen, ja, auch wissenschaftliche Gebiete, haben sich dieses eben gar nicht klargemacht, als sie innerhalb der Anthroposophie Arbeitende geworden sind, und sie gehen immer wieder von der irrigen Meinung aus, man müsse es eben so machen, wie man es bisher in der Wissenschaft gemacht hat, müsse genau so vorgehen, wie man bisher in der Wissenschaft vorgegangen ist. Zum Beispiel gibt es eine Anzahl von auf medizinischem Gebiete bei uns arbeitenden, recht lieben, guten Anthroposophen, die fanden, daß nun Mediziner auf ihre bisherige medizinische Art anwenden sollten, was aus der anthroposophischen Medizin kommt. In dieser Beziehung macht Frau Dr. Wegman eine volle Ausnahme; die sah nur eben rein die Notwendigkeit innerhalb unserer Gesellschaft.

Ja, was erlebt man da? Da handelt es sich nun nicht so sehr um die Ausbreitung des Zentralanthroposophischen, sondern da handelt es sich um die Ausbreitung des Anthroposophischen heraus in die Welt. Da erlebt man, daß die Leute sagen: Ja, das haben wir bisher auch

gemacht, darinnen sind wir die Fachleute, das können wir mit unseren Methoden beherrschen, darüber können wir ja ohne Zweifel urteilen. Aber was Sie da bringen, widerspricht dem, was wir mit unseren Methoden gefunden haben. – Sie sagen dann, daß es falsch sei, und wir haben es erlebt, wenn man es rein den Wissenschaftern nachmachen will, daß sie sagen, das könnten sie besser. Es ist in diesen Fällen gar nicht zu leugnen, daß die es besser anwenden können, schon aus dem Grunde, weil in der Wissenschaft in den letzten Jahren eigentlich die Methoden die Wissenschaft gefressen haben. Die Wissenschaften haben nur noch Methoden. Sie gehen nicht mehr auf das Sachliche los, sie sind ja aufgezehrt worden von ihren Methoden, so daß man heute die Forschungen haben kann, aber es ist nichts mehr drinnen. So haben wir es erlebt, daß diese Wissenschafter, die ihre Methoden vorzüglich exakt hatten, wütend wurden, wenn die Anthroposophen kamen und nichts anderes taten, als dieselben Methoden handhaben. Was kann man hier damit beweisen? Nichts anderes hat sich herausgestellt bei den schönen Dingen, die wir so machen können, bei den ausgezeichneten Untersuchungen, die in dem biologischen Institut gemacht werden, als daß die Leute wütend waren, wenn unsere Wissenschafter in ihren Vorträgen über dieselben Methoden sprachen. Sie waren wütend, denn sie hörten die Dinge, die sie gewohnt waren in gewissen Gedankenbahnen zu haben, die hörten sie wiederum.

Aber wir haben etwas anderes erlebt, was wichtig ist. Das ist dieses: Es haben sich nun einige unserer Wissenschafter mal bequemt, von ihrer Methode, es den andern nachzumachen, abzugehen, haben es nur halb und halb gemacht, nur so, daß sie im ersten Teil ganz wissenschaftlich waren, richtig die Methoden der Wissenschaft angewendet haben in den Auseinandersetzungen. Dann wurden die Zuhörer wütend. Was pfuscht man uns in unsere Sache hinein, was heißt das? Das sind ja Frechlinge, sind freche Dachse, die ja dilettantisch in unsere Wissenschaft hineinpfuschen! Dann waren die Redner im zweiten Teile übergegangen zu dem eigentlichen Leben, was nun nicht herausgearbeitet ist in der alten Art, sondern als Anthroposophisches vom Überirdischen her genommen ist. Da wurden die, die vorher wütend waren, furchtbar aufmerksam, waren begierig, das zu hören, und fingen an, Feuer zu

fangen. Anthroposophie mochten die Leute schon, aber sie können nicht leiden – und sogar, wie ich zugestanden habe, mit Recht –, was man als ein unklares Mixtum compositum von Anthroposophie und Wissenschaft zusammenleimt. Mit dem kann man nicht vorwärtskommen.

Deshalb begrüße ich es mit einer großen Freude, daß auf Anregung des Grafen Keyserlingk das hervorgegangen ist, daß nun die landwirtschaftliche Berufsgemeinschaft sich zusammenschließen will auf demjenigen, was von Dornach aus als Naturwissenschaftliche Sektion begründet worden ist. Diese Naturwissenschaftliche Sektion ist ja, wie das andere, das jetzt vor uns hintritt, aus der Weihnachtstagung hervorgegangen. Also von Dornach wird schon ausgehen, was ausgehen soll. Da werden wir schon aus der Anthroposophie selber heraus die allerexaktesten Wissenschaftsmethoden und Richtlinien finden. Nur natürlich kann ich nicht einverstanden sein mit demjenigen, was Graf Keyserlingk gesagt hat, daß die angeführte Berufsgemeinschaft bloß Ausführungsorgan sein soll. Sie werden sich schon überzeugen, daß von Dornach aus eine Art von Richtlinien, Angaben ausgeht, die von jedem Menschen auf seinem Platze verlangt, wenn er mitarbeiten will, daß er ein ganzer Mitarbeiter ist. Wir werden sogar – und das wird sich am Ende meiner Vorträge herausstellen, ich werde ja die ersten Richtlinien am Ende des Vortrags zu geben haben – die Grundlage zu der allerersten Arbeit, die wir in Dornach zu leisten haben, erst von Ihnen zu bekommen haben. Wir werden die Richtlinien so anzugeben haben, daß erst aus den Antworten heraus, die wir bekommen, wir irgend etwas machen können. Also wir werden von Anfang an aktive, aktivste Mitarbeiter brauchen, nicht bloß Ausführungsorgane. Denn sehen Sie, wenn ich nur eines anführe – mehrfach wurde es in diesen Tagen vom Grafen Keyserlingk und mir besprochen –, ein Gut ist ja immer in dem Sinne eine Individualität, daß es wirklich niemals das Gleiche ist, wie ein anderes Gut. Klima, Bodenverhältnisse geben die allerunterste Grundlage zur Individualität eines Gutes. Ein Gut in Schlesien ist nicht so wie in Thüringen oder Süddeutschland. Das sind wirklich Individualitäten. Nun haben gerade nach anthroposophischer Anschauung Allgemeinheiten, Abstraktionen, überhaupt gar keinen Wert, und sie haben am allerwenigsten Wert, wenn man in die Praxis eingreifen will.

Was hat es für einen Wert, nur im allgemeinen von dieser praktischen Frage, von Gütern, zu sprechen!

Im allgemeinen soll man achten auf das, was konkret ist, da kommt man auf das, was dann angewendet werden muß. Man muß natürlich, so wie aus den zweiunddreißig Buchstaben das Verschiedenste zusammengesetzt ist, auch mit dem verfahren, was in diesen Vorträgen vorgebracht wird, weil sich daraus erst zusammensetzen wird, was man erwartet. Wenn man über die praktischen Fragen sprechen will auf Grundlage der sechzig Mitarbeiter, da handelt es sich ja doch wirklich darum, die praktischen Winke und die praktischen Unterlagen für diese sechzig konkreten Landwirtschafter zu finden. Und nun wird es sich zuerst darum handeln, dasjenige aufzusuchen, was wir nach dieser Richtung hin wissen. Dann wird sich erst die allererste Versuchsreihe ergeben, dann wird es sich darum handeln, wirklich praktisch zu arbeiten. Dazu brauchen wir aktivste Mitglieder. Und was wir brauchen, das sind überhaupt in der Anthroposophischen Gesellschaft wirkliche Praktiker, die nicht abgehen von dem Prinzip, daß die Praxis eben doch etwas fordert, was nicht gleich von heute auf morgen verwirklicht werden kann. Wenn die, die ich zentrale Anthroposophen genannt habe, glauben, daß ein Professor oder ein Landwirt oder ein Arzt, nachdem sie jahrzehntelang in einem bestimmten Milieu gestanden sind, von heute auf morgen eine anthroposophische Überzeugung annehmen können, so ist das eben ein Irrtum. Bei der Landwirtschaft wird es ja deutlich hervortreten. Der landwirtschaftliche Anthroposoph könnte ja, wenn er idealistisch genug dazu ist, von dem neunundzwanzigsten ins dreißigste Jahr ganz ins anthroposophische Fahrwasser auch in bezug auf seine Landwirtschaft übergehen; aber machen die Äcker, Betriebseinrichtungen, das mit, die zwischen ihm und den Konsumenten vermitteln und so weiter? Die kann man doch nicht vom neunundzwanzigsten aufs dreißigste Jahr gleich zu Anthroposophen machen. Und wenn man dann einsieht, daß das nicht geht, verliert man sehr häufig gleich den Mut.

Aber gerade darum handelt es sich, daß man nicht immer den Mut verliert, sondern weiß, es kommt nicht auf den Augenblickserfolg an, sondern auf das unbedingte Arbeiten. Man macht so viel, als eben

gleich geht. Der eine kann mehr, der andere kann weniger. Schließlich wird man sogar, so paradox das klingt, um so mehr machen können, je beschränkter man es gestaltet in dem Umfange des Landes, das man in unserer Weise zunächst bewirtschaftet. Nicht wahr, bei einer kleinen Landfläche, einem kleinen Landumfange, ruiniert man nicht so viel als bei dem großen. Und da kann auch das, was durch die anthroposophischen Richtlinien an Verbesserungen sich ergibt, sich sehr schnell herausstellen, weil man nicht so viel abändern muß. Und so wird sich auch der Nutzeffekt leichter herausstellen wie auf einem großen Gute. Aber die Dinge müßten wirklich zustimmend werden gerade bei einem so praktischen Gebiete wie der Landwirtschaft, wenn diese Gemeinschaft wirklich einen Erfolg haben soll. Und es ist ja sehr merkwürdig, man hat viel, aber in aller Gutartigkeit und ohne Ironie, weil man sich gefreut hat darüber, über die Differenz bei der ersten Versammlung zwischen dem Grafen Keyserlingk und Herrn Stegemann gesprochen. Und so etwas nuanciert sich dann, so daß ich fast glaubte, man müsse nachdenken, ob an jenem Abend nicht der anthroposophische Vorstand oder irgend jemand ersucht werden müsse, um dabei zu sein, um die streitenden Geister zu verbinden. Aber nach und nach habe ich mich von etwas ganz anderem überzeugt, davon, daß das, was da sich geltend macht, eigentlich die Grundlage zu einer intimen Toleranz ist unter den Landwirten, zu einem intimen Sich-Geltenlassen unter Kollegen – man hat nur eine gewisse rauhe Außenseite.

Es handelt sich tatsächlich darum, daß der Landwirt mehr als mancher andere nötig hat, sich seiner Haut zu wehren, und daß ihm sehr leicht in die Dinge hineingesprochen wird, die er nur allein verstehen kann. Es ist das durchaus so, daß man eigentlich eine gewisse Toleranz da auf dem Grunde dann entdeckt. Alles das muß eigentlich wirklich richtig empfunden werden in dieser Gemeinschaft, und ich mache diese Bemerkung hier nur, weil ich wirklich meine, daß es notwendig ist, daß wir von vornherein richtig anfangen. So meine ich, daß ich noch einmal meine tiefste Befriedigung aussprechen darf über das, was durch Sie hier geschehen ist, daß ich glaube, wir haben die Erfahrungen der Anthroposophischen Gesellschaft richtig berücksichtigt, daß, was eingeleitet wurde, von großem Segen sein wird und daß es an Dornach nicht

fehlen wird, mit denjenigen, die mit uns zusammen aktive Mitarbeiter an der Sache sein wollen, tatkräftig zusammenzuarbeiten. Wir haben uns ja nur zu freuen darüber, daß dasjenige, was hier in Koberwitz geschieht, eingeleitet wurde. Und wenn so oft Graf Keyserlingk sagt, daß ich mir etwas auferlegt hätte, wenn ich hierhergekommen bin, so möchte ich darauf doch erwidern, nicht um jetzt so eine Differenzdiskussion hervorzurufen: Was ist es denn viel, was ich an Mühen hatte? Ich mußte hierher fahren und bin nun in den allerschönsten und besten Bedingungen hier, alles Unangenehme machen andere, und ich habe nur jeden Tag zu reden, allerdings Reden, vor denen ich etwas Respekt hatte, weil sie ein neues Gebiet sind. Meine Mühe ist nicht so groß. Wenn ich aber sehe alle die Mühe, die Graf Keyserlingk und dieses ganze Haus haben, was da alles hineingeschneit gekommen ist, dann muß ich sagen, da erscheint mir dasjenige, was an einzelnem hat geschehen müssen durch die, welche dabei geholfen haben, daß wir hier zusammen sein können, ja turmhoch viel höher schließlich als das, daß ich mich in das Fertige gesetzt habe. Und gerade an diesem Punkte kann ich mit dem Herrn Grafen nicht einverstanden sein. Darum möchte ich Sie durchaus bitten, alles das, was Sie als Anerkennenswertes finden in bezug auf das Zustandekommen dieses landwirtschaftlichen Kursus, ihm zu danken und vor allen Dingen darauf bedacht zu sein, wenn er nicht mit solcher eisernen Kraft eben nachgedacht und seinen Vertreter nach Dornach geschickt und gar nicht nachgelassen hätte, so würde vielleicht bei dem außerordentlich Vielen, das von Dornach aus zustande zu kommen hat, dennoch dieser in diese äußerste Ostecke verlegte Kursus vielleicht nicht zustande gekommen sein. Ich bin gar nicht einverstanden, daß die Dankgefühle auf mich abgeladen werden, sondern sie gehören wirklich im allereminentesten Maße dem Grafen Keyserlingk und seinem ganzen Hause. Das ist das, was ich in die Diskussion noch hineinwerfen möchte.

Es ist vorerst ja nicht mehr so außerordentlich viel zu sagen, sondern nur das, daß wir in Dornach brauchen werden eine Darstellung von jedem einzelnen, der in dem Ring mitarbeiten will, was er unter der Erde hat, was er über der Erde hat und wie die beiden Dinge zusammenarbeiten. Nicht wahr, man muß natürlich ganz genau wissen, wenn

man Unterlagen gebrauchen soll, wie die Dinge sind, auf welche diese Unterlagen hinweisen. Also dasjenige, was da in Betracht kommt, wäre ja das, was Sie aus ihrer Praxis heraus noch besser wissen als wir in Dornach: die Bodenbeschaffenheit der einzelnen Güter, was an Wald oder wieviel Wald oder dergleichen vorhanden ist, was auf dem Gute bewirtschaftet worden ist in den letzten Jahren, wie die Erträgnisse waren, kurz, wir müssen im Grunde alles das wissen, was ja jeder einzelne Landwirt wissen muß, wenn er in verständiger Weise, gerade in bauernverständiger Weise sein Gut verwalten will. Das sind die ersten Angaben, die wir brauchen: die Dinge, die da sind auf dem Gute, und die Erfahrungen, die der einzelne mit diesen Dingen gemacht hat. Das ist im Grunde bald gesagt. Wie man das zusammenstellen soll, wird sich im Laufe dieser Tagung ergeben, wo noch Gesichtspunkte herauskommen werden für die Landwirtschaft, die sozusagen manchen darauf hinweisen werden, welches der Zusammenhang ist zwischen demjenigen, was der Boden zuletzt gibt, und demjenigen, was der Boden und seine Umgebung ist.

Ich glaube, daß mit diesen Worten schon charakterisiert ist dasjenige, was als ausgearbeitete Vorlage der Herr Graf Keyserlingk von den Mitgliedern des Ringes wünscht. Die freundlichen lieben Worte, die der verehrte Herr Graf wiederum an uns alle gerichtet hat mit der feinsinnigen Unterscheidung zwischen Bauern und Wissenschaftern, wodurch das hingestellt war auf der einen Seite so, daß im Ringe sich befinden alle Bauern und in Dornach die Wissenschafter sitzen, diese Einstellung darf, kann so nicht bleiben. Wir müssen sozusagen schon zusammenwachsen, und in Dornach muß soviel Bäuerliches walten, als nur trotz der Wissenschaftlichkeit walten kann. Und das, was von Dornach als Wissenschaft ausgeht, muß so sein, daß es einleuchtet dem konservativsten Bauernkopf. Ich hoffe, daß das ja auch nur eine Freundlichkeit war, wenn der Graf Keyserlingk gesagt hat, er versteht mich nicht. Es ist eine besondere Art von Freundlichkeit. Denn ich denke, wir werden da schon wie Zwillingsnaturen, Dornach und der Ring, zusammenwachsen. Großbauer hat er mich am Schlusse genannt. Nun, das deutet ja schon darauf hin, daß auch er im Gefühle hat, daß man zusammenwachsen kann. Aber sehen Sie, ich kann wirklich nicht

bloß von dem kleinen anfänglichen Versuch des Mistrührens, dem ich mich, bevor ich hierhergefahren bin, notgedrungen hingeben mußte – was ja auch fortgesetzt werden mußte, denn ich konnte nicht so lange rühren, es muß sehr lange gerührt werden, ich konnte nur anfangen zu rühren, dann mußte das fortgesetzt werden –, schon so angeredet werden.

Nun, das sind ganze Kleinigkeiten. Aber daraus bin ich nicht eigentlich herausgewachsen. Ich bin herausgewachsen so recht aus dem Bauerntum. Ich bin der Gesinnung nach immer drin geblieben. Ich habe – es ist dies in meinem «Lebensgang» angedeutet –, wenn auch nicht auf so großen Gütern wie hier, aber in kleinerem Bereiche Kartoffeln gepflanzt, habe, wenn auch nicht gerade Pferde aufgezogen, so doch Schweine oder wenigstens mitgetan dabei, auch teilgenommen in unmittelbarer Nachbarschaft an der Kuhwirtschaft. Alle diese Dinge haben mir ja lange Zeit in meinem Leben nahegestanden, und ich habe mitgetan und bin gerade dadurch wenigstens sozusagen in Liebe der Landwirtschaft geneigt, aus der Landwirtschaft herausgewachsen. Das hängt mir viel mehr an als das bißchen Mistrühren für jetzt. Und so möchte ich in diesem Sinne doch auch wiederum mich mit anderem nicht ganz einverstanden erklären, so möchte ich auch da schon sagen, wenn ich jetzt wiederum zurückschaue in mein Leben, dann ist das bäuerlich Wertvollste nicht der Großbauer, sondern der kleine Bauer, der gerade als kleiner Bauernjunge mit der Landwirtschaft gearbeitet hat. Wenn das jetzt in einem größeren Maßstabe geschehen soll, ins Wissenschaftliche umgesetzt, so wird das wirklich herauswachsen aus – auf niederösterreichisch geredet – der Bauernschädeligkeit. Dieses Herauswachsen wird mir mehr dienen als das, was ich später angenommen habe. Deshalb betrachten Sie mich als diesen die Liebe zur Landwirtschaft gewonnen habenden Kleinbauern, der sich an seine Kleinbäuerlichkeit erinnert und wirklich gerade dadurch das verstehen kann, was im jetzt sogenannten Bauerntum der Landwirtschaft lebt. Es wird das in Dornach verstanden werden, Sie können dessen versichert sein. Ich habe immer eine Meinung gehabt, die nicht so ironisch gemeint war, wie sie, wie es scheint, aufgefaßt worden ist, daß diese Dummheit – Torheit, sagte ich – dann Weisheit vor Gott, vor dem Geist ist. Ich habe nämlich

immer das, was die Bauern gedacht haben über ihre Dinge, furchtbar viel gescheiter gefunden, als was die Wissenschafter gedacht haben. Ich habe es immer gefunden, ich finde es auch heute eigentlich viel gescheiter. Ich höre lieber auf alles dasjenige, was so gelegentlich mal jemand, der unmittelbar am Acker angreift, über seine Erfahrungen, die er macht, sagt, als auf alle die ahrimanischen Statistiken, die aus der Wissenschaft heraus kommen, und ich bin immer froh gewesen, wenn ich so etwas hören konnte, weil ich es immer außerordentlich weise fand. Und gerade auf dem Gebiet der praktischen Auswirkung, der Ausführung, fand ich immer die Wissenschaft außerordentlich dumm. Nun, alles, was gerade diese Wissenschaft erst gescheit machen soll, sie gescheit macht gerade durch die «Dummheit» des Bauerntums, etwas «Dummheit» des Bauerntums in die Wissenschaft hineinzutragen, darum mühen wir uns in Dornach. Dann wird diese Dummheit Weisheit werden vor Gott. Wollen wir in dieser Weise zusammenwirken, das wird ein echt konservatives, aber auch ein äußerst radikal fortschrittliches Beginnen sein. Es wird mir dies immer eine sehr schöne Erinnerung bleiben, wenn gerade dieser Kursus zum Ausgangspunkt wird, daß hier wirklich echtes, weises Bauerntum in die ja vielleicht nicht dumm gewordene – das würde sie beleidigen –, aber in die, ich möchte sagen, totgewordene Methodik der Wissenschaft hineingetragen wird, und Dr. Wachsmuth hat ja auch abgewiesen diese Wissenschaft, die eigentlich tot geworden ist, und hat die lebendige Wissenschaft, die erst durch die Bauernweisheit befruchtet werden soll, gewünscht. Wollen wir in dieser Weise wie siamesische Zwillinge, Dornach und der Ring, zusammenwachsen. Von Zwillingen sagt man, sie haben eigentlich ein gleiches Fühlen, ein gleiches Denken, und haben wir dieses gleiche Fühlen und dieses gleiche Denken, dann werden wir auf unserem Gebiete auch am besten vorwärts kommen.

JUGENDANSPRACHE WÄHREND DER BRESLAU-KOBERWITZER TAGUNG ÜBER DIE WEGE ZU DEN VERLORENGEGANGENEN WIRKSAMEN KRÄFTEN DER NATUR

Koberwitz, 17. Juni 1924

I.

Die Jugendbewegung von heute sucht wieder die Natur. Auch die anthroposophische Jugend sucht die Natur, aber sie sucht den Geist in der Natur. Als eine Art Appell an den Geist lebt dieses Suchen in den Herzen dieser Jugendbewegung. Aber es war gegenüber diesem Appell an den Geist in der Natur wenig Entgegenkommen in der aus den früheren Jahrhunderten stammenden Zivilisation. Denn die Menschheit hat nach und nach seit dem 15. Jahrhundert den Geist aus ihrem besonderen Weltenkarma heraus verlieren müssen.

Nun ist dies so, daß man der Natur gegenüber am leichtesten den Geist verlieren kann, wenn man auf dem Wege ist, den Geist überhaupt zu verlieren. Denn bedenken Sie: der Natur ist beigegeben als die Grundbedingung ihres Werdens das Tote. Sie dürfen ja nicht vergessen, daß das Lebendige zu seinem Bestehen immer das Tote braucht. Denken Sie nur einmal, daß ja in allem Lebendigen eingelagert sein muß als Knochengerüst oder anderes Gerüst dasjenige, was aus dem Weltenall als das Tote aufgenommen wurde. Wir tragen daher den Tod unser ganzes irdisches Leben lang dadurch in uns, daß wir Unlebendiges, Totes haben müssen. Wir müssen Totes haben. In uralten Zeiten wußte man, daß dieses Tote gerade dasjenige ist, durch das sich das Lebendige die Offenbarungen des Geistigen erwirbt. Und noch aus lateinischen Zeiten klingt es heraus als ein Spruch wie dieser: In sale sit sapientia.

Die Sapientia ruht in dem Salz. Und man fühlte in den Zeiten, in denen noch die Traditionen von der alten instinktiven hellseherischen Weisheit vorhanden waren, daß man in dem toten Salze, mit dem man sich die Knochen, auch das sonstige Gerüst bildete, schauen muß dasjenige, was einen als Menschen anders macht als diejenigen Wesen, die ringsherum sind, und die nicht in der Lage sind, durch leblose Gerüste genügend in sich aufzunehmen von dem, was geistiges Licht, was die

Sapientia ist. Aber wir leben wiederum in einer Zeit des Überganges, wo eben der junge Mensch fühlt, er finde auch in der Natur ringsherum gewissermaßen den Tod des Geistes, wenn er in dem Stil des letzten Jahrhunderts, mit den Traditionen des letzten Jahrhunderts sich dieser Natur nähert.

Die Natur baut sich einen weisheitsgetragenen Kristall auf. Der weisheitsgetragene Kristall kann uns entzücken, wenn wir in die Natur hinauswandern. Aber wir müssen uns zugleich klar sein, daß ja Götter sterben mußten, nicht den Erdentod, sondern den Tod der Verwandlung, das heißt den Übergang ins Bewußtseinslose, um in den lichterglänzenden Kristallformen wieder aufzuleben. Und wir müssen es heute in unser Empfinden hineinbekommen, daß, wenn wir hinausschauen in das Tote, uns da hindurch das in der Natur für Jahrtausende unbewußt ruhende Götterleben entgegenleuchtet. Wir müssen in unserer Seele die Möglichkeit finden, dieses Licht, das uns von der Sonne treffen kann, herzerquickend auch überall in der Natur als das Götterlicht zu fühlen und zu finden.

Suchen wir heute die in jahrtausendelanger Zeit ruhende göttliche Seelenwelt in der ganzen himmelerglänzenden Natur ringsherum zu empfinden! Und da gibt es denn für die Seelen viel, viel zu suchen. Die Jugend von heute sucht alte, alte Erkenntnisse der Menschheit, jene alten Erkenntnisse, die schon zu den alten Saturnzeiten mit der Menschheit verbunden waren, die dann, als die Sonnen- und Mondenzeiten kamen, eintraten in eine Art von Weltenschlaf, in ein ruhendes Bewußtsein, um aus ihrer eigenen Geistsubstanz heraus die Grundlagen zu bilden für dasjenige, was Erdennatur ist. Und so ist die Erdennatur eigentlich für die Seele, die das nur ahnt, die aber nicht durch diese Erdennatur durchschauen kann zum Geist, so ist die Erdennatur auch im Sommer für das heutige jugendfühlende Herz wie eine Schneedecke, allerdings in hellen Geisteskristallen hinglänzend, aber in sich den Tod, das heißt die Bewußtlosigkeit tragend und die Seele auffordernd, tief unter der seelischen Eisdecke die aus noch älteren Zeiten herstammenden, feuerlodernden, vom Mittelpunkt der Erde ausstrahlenden lebendigen Worteswirkungen aus dem Irdisch-Natürlichen heraus zu empfinden.

Es ist ein Kompliziertes, wenn es ausgesprochen ist, es ist aber ein elementar Einfaches, wenn es heute von der Jugend gesucht wird. Und wenn irgendwo ertönt der Appell an die Natur, dann kommt er heraus aus dieser Jugendseele. Sie will dann haben ein Erinnern: ein Sich-Verbinden mit dem Götterquell alles Erd- und Sternenhaften. Und das ist dasjenige, was man empfindet, wenn heute die Jugend wieder nach der Natur sucht. Es liegt etwas von einem tiefernsten Weltenkarma in der nach Natur und Geist suchenden Jugend von heute, etwas von Weltenkarma, was eigentlich nur im Ernste der Seele richtig ergriffen werden kann.

Denken wir nur einmal, wie vor Zeiten – wir nennen sie heute die Rousseau-Zeit, wir haben sie auch in Deutschland gehabt, in einer nach der Natur glühenden Vorgängerschaft Goethes und Schillers, in der Sturm- und Drangzeit, die aber viel weitere Kreise damals ergriffen hat als die bloß literarischen –, denken wir zurück, wie da der Ruf nach der Natur auf eine literarisch-abstrakte Weise durch weite Gebiete der Zivilisation geklungen hat. Stellen wir uns nur einmal die intensiv warmen Appelle an die Natur, die aus Rousseaus Seele kamen, so recht vor. Ja, viele werden heute schon ergriffen, wenn sie jene Rufe nach der Natur vernehmen. Aber was ist auf diese Rufe an die Natur erfolgt? Natur, Natur möchten wir wieder haben, so riefen die jungen Leute.

Goethe selbst rief hinein in einer fast greisenhaft bedächtigen Weise, daß es uns unheimlich ist: «Natur! Wir sind von ihr umgeben und umschlungen... Ungebeten und ungewarnt nimmt sie uns in den Kreislauf ihres Tanzes auf...» – Goethe wollte sich nicht zum Bewußtsein kommen lassen dasjenge, was da als Ruf nach der Natur bei den Rousseauisten und andern zum Vorschein kam. Und wenn man sich in den Goethe von damals hineinfühlt, dann bekommt man heute noch aus der Art und Weise, wie er gegenüber der Natur empfindet, und wie er an die Appelle der andern herankam, etwas wie eine leise Gänsehaut, die über die Oberfläche des Menschen zieht, und man fühlt das Schauern, das er gerade bei diesem Rufe nach der Natur empfand. Dieser Ruf erschien Goethe als etwas Unnatürliches selber, und er wollte in den Kreislauf des Tanzes der Natur, ohne daß es von ihm erbeten ist, aufgenommen

sein, und er empfand, die Natur bittet nicht, die Natur warnt auch nicht. Dann kam im 19. Jahrhundert die Erfüllung jenes Rufes nach der Natur. Es war das Wissen, das sogenannte Wissen von der Natur, das immer wieder ertönende Rufen nach der Natur im steifsten materialistischen Sinne nicht nur in bezug auf die Erkenntnis, in bezug auf alles Leben. Eine schauerliche Erfüllung des Rousseauismus kam so im 19. Jahrhundert wie ein Reich der Dämonen, die erst kicherten, als die Leute um Rousseau und die andern nach der Natur riefen, die dann hohnlachten, die Natur in einer ahrimanischen Gestalt, in der äußersten ahrimanischen Gestalt an die Menschheit herankommen zu lassen.

Das ist der Hintergrund. Und wenn wir dann nach dem Mittelgrund sehen, dann kommt die Stimmung des tragischen Karmas, jene Stimmung, wo etwas, was unten liegt in den Seelen der heutigen Jugend, nur unter den größten inneren Seelenschwierigkeiten heraufgeht in das volle Bewußtsein, etwas, was da unten seit dem Ablauf des Kali Yuga liegt. Dann muß dieser Appell an die Natur gefunden werden, dann muß das alte Götterwirken gefunden werden in alledem, was in der Natur erdet und strömet und luftet und feuert, und was über der Natur leuchtet und west und lebt. Gefunden werden muß er, dieser alte Geist der Natur. Aber wie wird vermieden dasjenige, was wie ein Regen wilder Dämonen, aber auch wie ein Regen wilder Täuschungen dem Ruf nach der Natur nachgefolgt ist im 19. Jahrhundert? Das darf nicht so sein! Das 20. Jahrhundert darf nicht werden ein materialistisches! Und so ruft die Stimme des Karmas in den Seelen der jungen Leute von heute: Wenn Ihr werden laßt das 20. Jahrhundert materialistisch, wie es das 19. war, dann habt Ihr vieles nicht nur von Eurer, sondern von der Menschlichkeit der ganzen Zivilisation verloren. – Das ist dasjenige, was man, wenn man solche Stimmen hören kann, empfindet und immer wieder und wiederum heute in mannigfaltigster Weise empfinden kann, wo die Jugendkreise sich versammeln. Das ist auch dasjenige, was gerade viele Mitglieder dieser Jugendbewegung in einem unbestimmten Fühlen doch so sicher macht, so daß gleichzeitig zu vernehmen sind in den jugendlichen Seelen Unbestimmtheiten, Unsicherheiten, Wege nach der einen, nach der andern Seite zu gehen, und zu gleicher Zeit heraus aus dieser Unbestimmtheit und Unsicherheit eine Sicherheit,

die noch nicht ganz lichtvoll ist, die aber eine gewisse Kraft in sich trägt. Nur darf diese Kraft nicht gebrochen werden, muß nicht gebrochen werden.

Dazu möchte aber Anthroposophie ihrerseits auch einiges tun, weil sie glaubt, den konkreten Geist in allen Einzelheiten zu vernehmen: in den Wurzeln der Pflanzen, in den Taten des Lichtes über den Pflanzen, in den seelischen Segnungen der Wärme durch die Pflanzen hindurch, weil sie glaubt, daß alles dasjenige, was wie ein mahnender Ruf zugleich der Menschheit beigegeben worden ist: die Tierheit, weil sie glaubt, daß an dieser Tierheit mannigfaches zu heilen ist. Tiere sind auf der Erde um der Menschen willen. Daß wir uns gegenüber den Tieren wie gegenüber aller Natur in der richtigen Weise verhalten, dazu ist notwendig, daß wir in aller Natur die einzelnen geistigen Wesen fühlen, empfinden und zuletzt auch erkennen.

Das kann heute auch gefühlt werden, wenn die Notwendigkeit vorliegt, nicht im allgemeinen über den Geist zu sprechen, sondern wenn die Notwendigkeit vorliegt, das geistige Wirken bis in die einzelnen Maßnahmen des landwirtschaftlichen und des sonstigen heutigen natürlichen Betriebes zu suchen. Deshalb war es mir durchaus in tiefster Seele sympathisch, als da kam von Euch die Meinung, es könnte heute noch der eine oder der andere Gedanke gewechselt werden.

Es folgte nun eine Aussprache.

II.

Sehen Sie, es ist die Sache so: Was heute noch diejenigen, die schon den Weg in die anthroposophische geistige Bewegung hinein gefunden haben, immer wieder in einem gewissen Sinne unsicher macht, was sie glauben machen muß, daß kräftige Stützen gesucht werden müssen, um den Weg zu finden nach dem, was man sucht, dafür ist der Grund eigentlich darin gelegen, daß junge Menschen, die mit vollem Herzen fühlen, wir müssen in einer neuen Art gegenüber dem, was uns an Weistümern aus den Jahrhunderten heraus entgegenkommt, den Weg zum Menschen suchen, fast immer wieder – wenigstens durch die äußeren Verhältnisse – zurückgeworfen werden in das alte Fahrwasser. Es

konnte einem nicht klar dasjenige vor die Seele treten, was in unserer Zeit nach dem Kali Yuga offenbar unklar sein muß, was einem entgegengetreten ist als das ja in der neueren Zeit nicht offenbare, aber verborgene Suchen der Menschheit aus der «Natur» heraus in die Natur hinein, aus dem «Geist» heraus in den Geist hinein.

Unser lieber Freund Ritter sprach davon, wie er Bauernkind war und aus dem Bauerntum herausgewachsen ist. Man konnte dieses Herauswachsen aus dem Bauerntum gerade in der Zeit in seiner ganz urphänomenalen Bedeutung erleben, die sich abgespiegelt hat, als Menschen wie Sie noch nicht einmal in der Wiege lagen, geschweige denn viele andere, die hier sitzen. Da kam sie schon heran, diese Zeit, in der die Unsicherheit begann. Sehen Sie, das Leben des bäuerlichen Menschen, wie es sich abgespielt hat im Laufe der Jahrhunderte, ist ja heute im Grunde genommen nur noch eine Mythe. Denn dieses Leben ist seelisch etwas ganz anderes als dasjenige, was hinweggehoben eigentlich aus allem Sein die Naturwissenschaft oder gar die Zivilisation in sich hat. Der Bauer war wirklich geistiger als der heutige Gelehrte. Und man konnte schon empfinden so in den sechziger, siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, wie eine Art gerade im Bauerntum lebende Geistigkeit abstirbt. Man hat es oftmals sehen können, wie die Bauern davon ergriffen wurden, daß ihre Söhne studieren müßten. Es war schon eine solche bäuerliche Abstraktion, wo gegen das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts die Idee aufkam, ihre Söhne müßten studieren. Es ist das schon etwas ganz anderes, als früher das Bauerntum war, das richtig mit der Natur zusammenlebendes Bauerntum war. Gewiß, da haben auch die Söhne studiert, aber sie haben nicht in dem Sinne studiert wie später, namentlich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Sie haben nicht studiert, die Söhne, im Bewußtsein des Bauern, sondern sie sind Pfarrer geworden. Und Pfarrer werden verband sich mit dem Bewußtsein des Bauern. Pfarrer werden verband sich im Bewußtsein damit, den Weg nach dem Geiste zu suchen. Suchen nach dem Geiste war dasjenige, was der Bauer wollte, wenn er seine Söhne durch die Bildungsanstalten durchschickte. Sie wurden aber in diesen Bildungsanstalten nach und nach ganz geistesarm und geistesleer im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Da verwandelte es sich auch in dem Be-

wußtsein des Bauern: der Sohn müsse studieren, und dazu gesellte sich allmählich das andere: der Sohn, der wird uns fremd, der kommt in ein ganz anderes Leben hinein, den haben wir nicht mehr.

Man kann diese Dinge nur andeuten, denn sie sind eigentlich nur im Leben richtig zu begreifen gewesen. Und bei der ganzen Vergröberung des Lebens gegen das Ende des 19. Jahrhunderts kam dann dasjenige, was eigentlich die Abneigung, zuweilen in Haß überschlagende Antipathie gegen alles Geistige gerade beim Bauerntum war. Ich erinnere mich eines sehr netten Bildes aus einem Bauernkalender, das ja ganz gewiß von einem Journalisten ausgedacht war, aber das ausgedacht war, doch aus der Stimmung herausgeboren war, die in den siebziger, achtziger Jahren da war. Da wurde in einer gewissen Gegend Mitteleuropas das begründet, was man dazumal als Bauernbund auffaßte. Bauern taten sich zusammen. Und der Repräsentant eines solchen Bauernbundes war auf diesem Bilde, auf dem er weit hinein bis über die Ohren eine Zipfelmütze zog und dann sagte: «Koa Advokat, koa Lehrer derf in den Bauernbund hinein.» Sehen Sie, so war das Bewußtsein, daß man mit Gelehrsamkeit auf allen Gebieten, sogar auf dem Gebiete der Theologie nichts mehr anzufangen wußte. Man empfand sich sehr schlau, wenn man die landläufige Gelehrsamkeit aus dem Bunde ausschloß.

Nun, in dem drückte sich wirklich eine Anschauung aus, die gegen das Ende des 19. Jahrhunderts eben Menschen erzeugte, die eigentlich nur mehr Bilder waren. Die Menschen wurden eigentlich bloße Bilder. Es gingen nicht mehr Menschen auf der Erde herum, bis auf einzelne Ausnahmen, es waren alles Bilder. Und als die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert kam, da war die zivilisierte Welt nicht von Menschen, da war sie von Bildern bevölkert. Und es war die Zeit gekommen, wo dasjenige, was Wahrheit sein sollte, in der merkwürdigsten Art in sein Gegenteil verkehrt wurde. Es konnte einem dazumal manchmal das Herz weh tun über die Dinge, die da als Wahrheiten hinausgestellt wurden. So kam die Lehre auf, welche geradezu nach Übervölkerung einzelner Gebiete drängte. Und man sagte: Wenn recht viele Leute geboren werden, so ist das ein Zeichen dafür, daß alles gut geht –, und man drängte geradezu zu der Bevölkerungszunahme. In der Bevölke-

rungszunahme, wie sie dazumal aufgefaßt wurde, wollte man ausdrücken etwas vom wirklichen Fortschritt. Sah man die ganze Sache geistig an, so mußte man sich sagen: Durch den Einfluß einer solchen Weltanschauung kommen immer mehr und mehr Seelen herunter auf die Erde aus der geistigen Welt, die eigentlich verfrüht herunterkamen, geistige Frühgeburten waren und die im Grunde genommen gar nicht die Erde fanden. Die Menschen im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts haben ja die Erde gar nicht gefunden. Sie waren auf der Erde, ohne den Inhalt ihres Wesens gefunden zu haben, und gingen herum wie Anhängsel an ihren Verstand. Das war das Furchtbare, daß man die Menschen herumgehen sah als Anhängsel an ihren Verstand, nicht als Menschen.

Und so kam denn dieses 20. Jahrhundert, in welchem zahlreiche Seelen geboren wurden, die nun ihrerseits wiederum – so wie die andern als Schatten, als Bilder, fremd der Natur herumgingen – die tiefste Entbehrung empfanden gegenüber diesen Menschenbildern und dasjenige, was ja das Menschliche ist, wiederum suchen mußten.

Da ist aber aus jenen alten Zeiten alles mögliche an äußeren sozialen Einrichtungen geblieben, was eben der junge Mensch wie eine Art seelenbedrückender Einflüsse empfinden muß. Wären wir in der Lage, das äußere Leben schon zu formen, wie wir die Seelen wecken können durch Anthroposophie, dann würde ja das ganz anders sein, dann würde man heute nicht immer davon sprechen, daß Anthroposophie nun konkret werden solle, sondern dann würde man empfinden, Anthroposophie könnte schon weltgestaltend werden, wenn die äußeren Mächte nicht hindernd eintreten würden. Denken Sie nur, wie wir uns heute entwickeln, gerade als junge Menschen heute entwickeln. Ja, der Dr. Ritter hatte die Möglichkeit, einzulaufen mit seiner Entwickelung in ein großes Gut, das, ich möchte sagen, noch in seinem Bestande in Köfering sich geistig erhalten hatte, während ringsherum die Welt sich materialistisch austobte. Das ist schon ein Phänomen. Aber denken Sie, so ist immer ein Phänomen da, wo Sie heute ein äußeres Refugium finden werden für dasjenige, was gerade die Jugend sucht. Da muß schon irgendwie dasjenige, was Anthroposophie ist, im Hintergrund stehen, weil auf andere Art wiederum in der Anthroposophie man nicht

nach dem Verstande strebt, nicht studiert, sondern wiederum im besten Sinne des Wortes doch «Pfarrer» wird, wenn man lernen will. Und wenn dieser Übergang in einer merkwürdig schnellen Weise geschehen wird von dem alten Pfarrerwerden, das zur Lüge geworden ist, zu dem neuen Pfarrerwerden, dann tritt einem das ganz besonders entgegen. Und es ist ja ein merkwürdiger Weg, der sich gerade zum Beispiel in Köfering vollzog, den Sie am allerbesten verstehen werden, auch Ihrer Art sich werden begreiflich machen können, den ich bezeichnen möchte als den Weg von der anthroposophischen Wesensgestaltung des Gutsherrn zu der anthroposophischen Gestaltung des Gutes.

Wir müssen im Herzen verstehen lernen dasjenige, was den doch immer nur gedachten Geist, der der Natur fremd bleibt, zu dem erarbeiteten Geist macht, der nun wiederum die Wege hinaus findet in die natürliche Tatsachenwelt. Deshalb habe ich in diesem Kursus versucht, ich möchte sagen, aus dem tatsächlichen Erleben heraus die Worte zu finden. Es kann heute nicht anders der Geist gefunden werden, als wenn man auch wiederum die Möglichkeit findet, in naturgegebene Worte ihn zu kleiden. Damit werden auch die Empfindungen wieder stark werden. Denken Sie sich, Sie verwandeln dasjenige, was man heute schon wissen kann – denn die Michael-Zeit ist da –, was scheinbar auch nur in Ideen lebt, in wirkliche Andacht, dann sind Sie auf dem allerbesten Wege. Sie sind auf dem allerbesten Wege, wenn Sie die Dinge in Andacht verwandeln. Ja, was kann dann alles aus den Dingen werden! Meditieren heißt ja: dasjenige, was man weiß, in Andacht verwandeln, gerade die einzelnen konkreten Dinge. Wenn man natürlich solche Dinge sagt, wie ich sie vielfach jetzt gesagt habe, dann steht man ja, ich möchte sagen, in dem Lichte einer gewissen Frechdachsigkeit. Denn diejenigen, die nicht in geistiger, sondern in konventioneller Art alt geworden sind in das 20. Jahrhundert hinein, empfinden nicht das ganz tiefe Gefühl, das man bekommen kann, wenn man genötigt ist, das Gehirn des Menschen als etwas zu bezeichnen, was auf demselben Wege – nur etwas nach anderer Richtung hin – sich entwickelt hat wie der Dung. Aber empfinden Sie dieses in den Menschen hineingehende Kraftende: daß das Gehirn ist wie ein Dunghaufen sich bildend. Und empfinden Sie auch, wie im Düngen den weltenschaffenden Kräften zurückgegeben

wird dieses Dung-Stoffliche, damit der Geist es dort empfangen kann in einem viel höheren Sinn, als empfangen kann der menschliche Geist dasjenige, was ihm an Stofflichem von innen gegeben wird. Sehen Sie sich nun an diesen Menschen: Er nimmt den äußeren Stoff auf, er hat ja keine Ahnung, was er mit der Pflanze, was er mit den gezüchteten Pflanzen von außen herein aufnimmt, er ist unwissend gegenüber dem, was er von außen herein aufnimmt. Und nun beginnt es in ihm durch Göttermacht zu arbeiten. Es beginnt schon zu arbeiten, wenn er auf der Zunge dasjenige, was er von außen empfängt, in Geschmack umwandelt. Da hält er noch etwas fest in der bloßen Sinnlichkeit, mit der da die Dinge umgewandelt werden. Dann entschwindet es dem Bewußtsein, und ein stark Weisheitsvolles tritt auf. Das alles im Menschen wandelt sich um und läuft darauf hinaus, daß wir den Geist fassen können, und das, was wir unbewußt so umgearbeitet haben, läuft aus in den Dunghaufen, der das Gehirn ausfüllt. Lernen wir so denken, daß wir nun als Menschen wirklich genötigt sind, diesen Dung in der richtigen Weise der Welt zu übergeben, daß wir ihn nicht nun so verwenden, als ob wir kleine Maschinen für die Kinder aus zusammengepreßtem Dung machen wollten! So verwendet nämlich sein Gehirn der Mensch der Gegenwart. Er düngt nicht mit seinem Gehirn die Geistesfelder, damit der Geist auf diesen Geistesfeldern wirken kann, er macht Mechanismen aus demjenigen, was da ist. Und wenn man nun weiß, wozu das Gehirn bestimmt ist: den Göttern, die zu den Menschen herabkommen, die Geistesfelder zu düngen, wenn man dann jene scheue Ehrfurcht bekommt, die aus einer solchen inneren Betrachtung der Sache hervorgeht, wenn man ahnen lernt, was da gerade im Unbewußten und Unterbewußten vor sich geht, und dann dazu übergeht, die dem Menschlichen nachgestaltete Natur in seine Erkenntnis aufzunehmen, sie nach dem, was da ist, wirklich mit dem Dung zusammen sich anzuschauen, dann sieht man, wie darinnen langsam und allmählich sich bewußt wird, was unbewußt gerade im Menschen wirkt.

Dann lernt man wirklich aus sich erneuern dasjenige, was nur noch traditionell vor langer Zeit gelebt hat, was Glauben war, und wie so vieles, was aus alten, naturdurchdrungenen, hellseherischen Zeiten sich fortpflanzen mußte, unverstanden im Romanismus der neueren Zeit

lebt, zum Beispiel so ein Spruch wie dieser: Naturalia non sunt turpia.

Es sind schön alle Dinge der Natur. Wenn sie nicht schön erscheinen, so rührt dies vom Menschen her, weil er die Schönheit nicht sehen, nicht riechen kann. Und stellen Sie einmal zusammen dasjenige, was Gesinnung nach dieser Richtung in alten Zeiten, was Gesinnung nach dieser Richtung in neuen Zeiten war. Sehen wir uns das ganze Gebiet der westlichen Kultur an. Ein großer Teil dessen, wie man da die Natur nachahmt, besteht darinnen, daß man wäscht. Gewiß, waschen ist natürlich sehr gut, aber so, wie man heute in jenen europäisch-amerikanischen Gebieten das Waschen betreibt, wäscht man damit alle Natur überhaupt hinweg. Man betäubt sich selbst in das Reinigen hinein. Man erinnert sich, wie auch in Ägypten viel gewaschen wurde. Die ägyptische Reinigung ist ja noch etwas, was man dann in Griechenland etwas vergaß, an das man sich aber noch erinnerte, indem man von der Katharsis sprach.

Das alles gibt uns das Bewußtsein, daß wir wiederum sagen, wenn wir hinaufgehen in der Natur an die irdische Oberfläche, sind wir im Bauch darinnen des kosmischen Wesens. Und dann bekommen wir auch jene Empfindung wiederum zurück, die ich eigentlich nur noch erlebt habe, wenn ich als ganz kleines Kind mit Bergleuten verkehrt habe, nicht mit den Kohlenbergbauern, sondern mit den Bergbauern, die nach Metallen gingen. Ja, da waren noch einige darunter, die wußten, wenn man heruntersteigt in die Erde, dann begegnet man Geistern, die man an der Oberfläche nicht findet; da begegnet man den Organen, mit denen die Erde vom Weltenall träumt und denkt. Da war das Denken noch etwas, was in der Erde lebte. Da wußte man eben noch, daß, wenn man hinaufschaut, man abstrakte Sterne schaut, wenn man aber etwas bekannt wird mit demjenigen, was unter der Erde ist, daß man dann im Weltall etwas sieht, was man bezeichnen kann mit demjenigen, was Bilder sind, aber Bilder, die entstehen, die wirklich lebendige Bilder sind. Da lebte man dasjenige, was so trostlos totes Erkennen war beim Ablauf des Kali Yuga, wieder in das besonders Empfindungsgemäße hinein. Können wir das, dann werden wir uns allmählich den Fesseln entringen, die die Zeit dem abstrakten Menschen angelegt hat.

Deshalb muß ich Sie immer wieder auf dasjenige hinweisen, wodurch

Sie sich als junge Leute so ganz besonders intensiv verbinden können. Und das ist gerade das, daß Sie sich folgendes sagen: Anthroposophie trat auf. Sie kam unter die Menschen, die sich aus dem götterlosen Denken in der Umgebung herausentwickelten. Diese Menschen standen nun vor der Anthroposophie, sie verabstrahierten auch die Anthroposophie. Und so spielte sich etwas ab, was darinnen bestand, daß Anthroposophie gut begriffen wurde, aber in einer etwas abstrakten Stimmung, von den alten Leuten so um die Wende des 20. Jahrhunderts und hinein ins 20. Jahrhundert. Sie begriffen eigentlich schon Anthroposophie. Und es ist eine nicht zufällige, sondern karmisch notwendige Erscheinung, daß eigentlich es wiederum in der Geschichte unserer anthroposophischen Entwickelung eine Zeit gibt, in der diejenigen Menschen zu uns kamen, die in irgendeiner Weise ihr Pensionsdekret bekommen hatten, die aus der umliegenden Welt heraus sich in die Alterspensionszeit begaben. Was, glauben Sie, mußte man, wenn man verantwortlich war für die Anthroposophie, immer wiederum erleben? Solange die Leute im Berufe der Zivilisation darinnen steckten, sagten sie: Ja, ich kann vielleicht der Anthroposophie mehr nutzen, wenn ich nicht Anthroposoph bin. Ich bin ihr ja ganz geneigt, aber ich kann ja nicht Anthroposoph sein. – Und sie kamen dann erst – und dann in jener merkwürdig innerlichen Weise oftmals –, wenn sie pensioniert waren. Wir haben viele gerade aus diesen Kreisen hineindringen sehen, so daß wir das schon durchlebt haben als eine gewisse Tragik.

Dann kam die Zeit, wo nun das ältere Mitglied wirken sollte. Es kam die Zeit vom Beginn des 20. Jahrhunderts, die ganz schwere Zeit im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts, wo das spätere Mittelalter wirken sollte. Das versagte! Das versagte, das spätere Mittelalter, baumelte hin und her zwischen dem Entlassensein aus dem Doktorexamen – und das konnte ja auch bei den Proletariern und bei dem Bauerntum der Fall sein –, baumelte hin und her zwischen dem Entlassensein aus dem Doktorexamen und dem Noch-nicht-Angekommensein beim Pensionszeugnis. Das baumelte so das ganze Leben. Das konnte sich überhaupt nicht mehr zurechtfinden. Das war ganz in der Anthroposophie darinnen, meinte, es müßten aus der Anthroposophie heraus Taten entstehen. Da kam dann die Notwendigkeit, zur Drei-

gliederung zu schreiten, eine Dreigliederung im Wirtschaftlichen, im Leben zu schaffen, wo Geistnatur hätte leben können. Und das wäre ja auch entstanden, wenn die Dreigliederung die Herzen ergriffen hätte. Aber es versagte. Man arbeitete mit Menschenwesenheiten zwischen dem Abiturientenzeugnis und dem Pensionsdekret. Das ist die Tragik dieser Menschen.

Nun, es war unmöglich, weiterzukommen. Nun gar erst, nachdem dieser Abgrund ist zwischen den Pensionierten und denjenigen, die nun nichts Rechtes mehr vom Doktorexamen, vom Abiturientenexamen hielten, nicht mehr diese Examen sehr stark respektierten, die sie nur noch gewohnheitsmäßig erwarben, und die sich auch nicht dasjenige einbildeten, was sich sehr stark in den siebziger, sechziger Jahren die Leute eingebildet hatten, daß man eigentlich die Sache so auffassen sollte, daß man die Menschen nicht in ihrem durchgeistigten Blute einherschreiten sehe, sondern sie irgendwo an der Wand zu hängen habe eingerahmt als Zeugnis. Diese Gesinnung ist ja nun nicht mehr da. Und ich muß oftmals denken, wenn mir die heutige Jugend entgegenkommt, an einen alten Freund, den ich hatte. Ich hatte ihn kennengelernt, als er schon Ende der Fünfziger war. Er hatte sich etwas erworben in einer kleinen Stadt. Er war dann vierundsechzig Jahre alt und verband in merkwürdiger Weise dieses Alter mit seiner Jugend. Denn er hatte sich als achtzehnjähriger Mensch in ein Mädchen verliebt, sich auch mit diesem verlobt, und wollte es nun in seinem Alter heiraten. Aber die Kirche, in der seine Geburtsregister sich befanden, war abgebrannt, und so konnte er keinen Geburtsschein mehr erhalten und mußte auf die Heirat verzichten. Denn es war die Zeit, wo man irgendwo aufgeschrieben sein mußte, und man mußte dann durch die Registraturen sich überall Ausweise beschaffen, durch die man beweisen wollte, daß man da sei. Denn man sah nicht mehr darauf, daß man da ist, man sah nur darauf, daß es dasteht, daß man da ist.

Nun kam die Jugend und konnte eben nicht mehr an dasjenige so glauben, was im Doktordiplom, im Abiturientenzeugnis, was in andern Zeugnissen steht, weil man nicht mehr daran glaubte, daß derjenige, der es ausgestellt hat, etwas kann. Es kam die Zeit, die sich in den tiefer angelegten Jugendseelen, gerade auch der Proletarier, auslebte, jenes

wärmste Jugendstreben zu entfalten, wo sich aber die junge Menschheit wie durch einen Abgrund getrennt fühlte von der alten Menschheit. Der Abgrund, der ja wirklich in denen heute steckt, die im Beginne des 20. Jahrhunderts die Menschheit erreicht haben zwischen dem fünfundzwanzigsten und achtundvierzigsten Lebensjahr. Da war so recht die Gelegenheit dazu geboten, wenn man in dem beginnenden Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts die Lebenszeit durchmachte zwischen dem fünfundzwanzigsten und dem achtundvierzigsten Lebensjahre, nicht mehr Mensch zu bleiben. Man hatte nur noch Kleider. Das spätere Mittelalter bildete schon eine Art Abgrund. Bei der jetzigen Jugend kommt es nicht auf die Art an, daß Anthroposophie immer mehr und mehr in Abstraktionen verwandelt wird, immer mehr und mehr in Ideen, Begriffe und sogar in Wissenschaften umgewandelt wird. Nun kommt die Jugend, die all das wiederum nur empfinden, leben will: in Taten, im Begreifen der Natur. Man kann aber nicht dabei stehenbleiben. Das möchte ich heute mit besonderer Stärke betonen.

Man sagte, man schmiede das Michael-Schwert. Es handelt sich auch noch um etwas anderes. Es handelt sich darum, daß nun einmal diese Tatsache in dem okkulten Teil der Welt besteht, daß dasjenige, was als Michael-Schwert hergerichtet werden muß, daß das wirklich im Schmieden auf einen Altar getragen werde, der eigentlich äußerlich nicht sichtbar sein könnte, der unter der Erde liegen müßte, wirklich unter der Erde liegen müßte. Naturgewalten unter der Erde kennenzulernen führt dazu, zu verstehen, daß das Michael-Schwert im Schmieden auf einen Altar getragen werden muß, der unter der Erde ist. Da muß es von empfänglichen Seelen gefunden werden. Es kommt darauf an, daß Sie mittun, indem Sie dazu beitragen, daß von immer mehr und mehr Seelen das Michael-Schwert gefunden werde. Und nicht allein damit ist es getan, daß es geschmiedet werde, sondern es ist damit erst etwas getan, daß es gefunden werde. Haben Sie das starke und zugleich bescheidene Selbstvertrauen als junge Menschen, daß Sie ja karmisch dazu berufen sind, das Michael-Schwert herauszutragen, es zu suchen und zu finden, dann werden Sie gerade dasjenige haben, was Sie bei solchen Versammlungen, wie der heutigen, suchen. Dann werden Sie auch erkennen dasjenige, was ich Ihnen von der Anthroposophie

sagen mußte, von den Schwierigkeiten sagen mußte, die diejenigen hatten, die zwischen dem Doktorexamen und dem Pensionsdekret standen. Und Sie werden daran erkennen, aber nun in recht instinktiv-bildhafter Art, so daß der Geist der Abstraktion, dieser furchtbare ahrimanische Geist, nicht auch Sie berühren kann – denken Sie in mächtigen Bildern daran –, *daß zwei Worte sich verbunden haben in dem Streben der Jugend*, die eigentlich im 19. Jahrhundert nicht mehr verstanden wurden.

Wenn man so das Wort «Wandervogel» hört, so kommt einem aus diesem Wort das Gefühl: Weiß denn heute überhaupt ein gereister Mensch, was in alten Zeiten das Wandern war, was der Wanderer war? Zu bildhaftem Seelenerleben müssen wir wieder zurück. Weiß denn heute ein Mensch noch, wenn er der Vogelwelt gegenübersteht, daß man erst das durchmachen muß, was Siegfried durchmachen mußte, um die Sprache der Vögel zu verstehen? Wandervögel – Wotan, Siegfried: das ist dasjenige, was man erst wieder empfinden, verstehen muß. Man muß erst den Weg finden von der abstrakten Auffassung des Wandervogels zu dem in Wind und Wolken und Wellen des Erdorganismus webenden Wotan und zu der verborgenen Sprache der Vögel, die man kennenlernen muß, indem man zuerst das Siegfried-Erinnern und das Siegfried-Schwert in sich rege macht, das nur die prophetische Vorausnahme des Michael-Schwertes war. Man muß den Weg finden vom Wanderer zu Wotan, den Weg finden, wie man leichten Herzens sich öffnend wieder glauben kann an die verborgene Sprache der Vögel. Sie alle empfinden den Weg vom Wandervogel zum Wotan, zum Siegfried. Und kann man das in seiner Seele tief empfinden, so wird man auch die Möglichkeit finden, die Natur zu empfinden, und wissen um diese Dinge. Und gewinnt man dann die Möglichkeit, auch noch ein wenig träumen zu können, so wird man mit den himmlischen Träumen in der Natur leben können.

Das ist dasjenige, worüber wir zunächst nicht nachdenken, sondern was wir durchempfinden, durchfühlen können. Tut Ihr das, so werdet Ihr eine Gemeinschaft bilden, die nach Eurem Herzen ist, in der Ihr finden werdet – über mancherlei Stufen schreitend – gerade dasjenige, was Ihr sucht. Wollen wir das in unserem Bewußtsein leben lassen, wollen wir damit unsere Seelen erfüllen!

BERICHT ÜBER BRESLAU-KOBERWITZ IN DORNACH

Dornach, 20. Juni 1924

Ich bin eben zurückgekommen von der Reise nach Breslau-Koberwitz, die ja vor allen Dingen diesmal einem bestimmten Ziel gedient hat; aber das spezielle Ziel war verbunden mit einem ganz Allgemein-Anthroposophischen. Zunächst handelt es sich ja darum, wie Sie wissen, daß eine Anzahl von Landwirten, die innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft stehen, gewünscht haben, daß für sie ein Kursus gehalten werde mit besonderen landwirtschaftlichen Gesichtspunkten, mit Dingen, die die Landwirtschaft betreffen. Es waren wirklich weithin zugereist diejenigen, die innerhalb unserer Gesellschaft Landwirte sind, um in ganz ernster Weise für dasjenige, was aus anthroposophischer Forschung heraus für dieses Gebiet des menschlichen Arbeitens gegeben werden kann, Gesichtspunkte zu bekommen.

Bei solch einem praktischen Lebensgebiete handelt es sich ja natürlich durchaus auch um Gesichtspunkte für das Arbeiten, nicht um irgendwelche Theorien. Deshalb wurden auch durchaus praktische Gesichtspunkte erwartet.

Nun war diese Veranstaltung eine in sich geschlossene und für die Teilnehmer außerordentlich befriedigende, weil die Teilnehmer an diesem landwirtschaftlichen Kursus einschließlich derjenigen Mitglieder des Vorstandes vom Goetheanum, die anwesend sein konnten, Frau Dr. *Steiner*, Fräulein *Vreede* und Dr. *Wachsmuth*, Gäste waren im Schlosse Koberwitz bei unserem lieben Freunde, dem *Grafen Keyserlingk*.

Und man darf wohl sagen, es war eine ganz außerordentlich im anthroposophischen Sinne gehaltene Aufnahme. Denn es war eben nicht gerade eine Kleinigkeit, an einem Orte, wohin man ja von Breslau mit dem Auto immerhin dreiviertel Stunden fährt, eine ganze Gesellschaft nicht nur sich niedersetzen zu lassen zu Vorträgen, sondern auch ganz reichlich zu bewirten. Die Gesellschaft bestand ja immerhin aus mehr als hundert Teilnehmern, die jeden Tag bewirtet werden mußten.

Die Gesellschaft kam gewöhnlich um die elfte Stunde nach Koberwitz. In Koberwitz konnten die Leute nicht wohnen, sie kamen von Breslau

aus nach Koberwitz. Und dann begann zunächst der Vortrag, der bis ein Uhr dauerte. Dann verwandelte sich bald der Vortrag in das Frühstück, wobei die Gäste fast das ganze Schloß benützen konnten und alles, was dazu gehört, was sehr interessant ist. Dann dauerte das bis gegen einhalb oder dreiviertel zwei Uhr. Dann war noch eine Aussprache über landwirtschaftliche Gegenstände bis drei Uhr. Das war also der Koberwitzer Teil der ganzen Veranstaltung. Das ging durch zehn Tage hindurch.

Sie sehen also, welch reichliches Entgegenkommen da war. Nun muß ich ja sagen, leicht ist es aber dennoch der Gräfin und dem Grafen Keyserlingk nicht geworden, diesen Kursus zu veranstalten, denn er war lange versprochen, und ich konnte immer wieder nicht hinkommen. Deshalb war ja schon bei der Weihnachtstagung der Neffe des Grafen Keyserlingk hier in Dornach, und dem Neffen wurde dazumal gesagt, als er hierher geschickt wurde: Entweder bringst du mir das ganz bestimmte Versprechen, daß noch im nächsten Halbjahr dieser Kursus stattfinden werde, oder du kommst mir überhaupt nicht nach Hause. Unter diesen Auspizien ist dann der Neffe, der ja auch sonst manches Merkwürdige in der Welt zustande gebracht hat, hier erschienen und hat tatsächlich so eindringlich gesprochen, daß ich ihm sagte, sobald es nur irgend sein könne, würde der Kursus stattfinden.

Nun konnte er nicht früher sein, fand also zu Pfingsten statt. Es war ein schönes Pfingstfest, ein recht anthroposophisches Pfingstfest.

Es ist etwas sehr Eigentümliches um dieses Gut Koberwitz und seine Umgebung. Es gehört ja zum Gut Koberwitz eine Landwirtschaft von dreißigtausend Morgen. Es ist eines der größten Güter. Es kann also schon sehr viel von der Landwirtschaft dort besehen werden. Es wurde auch dort sehr viel gesehen, denn es wurde alles mit einem außerordentlichen Entgegenkommen gezeigt.

Eines fällt einem sogleich auf, wenn man ankommt in Koberwitz und die erste Verrichtung vollbringen will, sich die Hände zu waschen: man merkt sogleich, daß im Waschbecken Eisen drinnen ist. Der Boden in Koberwitz ist nämlich ein Boden, der eisenhaltig ist. Und ich denke tatsächlich daran, daß dieser Boden in der mannigfaltigsten Weise noch Verwendung finden könnte, denn er ist außerordentlich eisenreich.

Nun fand ich tatsächlich dieses Entgegenkommen des Eisens überall. Und deshalb sagte ich gleich beim ersten Mittag, um die Hausleute zu begrüßen, daß es einem vor allen Dingen auffällt, daß in Koberwitz alles aus Eisen ist: der Neffe war schon aus Eisen in seinen Forderungen, als er hier zu Weihnachten erschien; der Boden ist ganz eisengetränkt, und dort herrscht etwas Zielbewußtes und Energisches, so daß ich nicht anders sagen konnte, als: die eiserne Gräfin und der eiserne Graf. Es war auch tatsächlich in dem moralischen Verhalten etwas durchaus Eisernes.

Bei dem landwirtschaftlichen Kursus handelte es sich dann darum, zunächst zu entwickeln, welches die Bedingungen des Gedeihens der verschiedenen Gebiete der Landwirtschaft sind. Da gibt es ja außerordentlich interessante Gebiete, Pflanzenwachstum, Tierzucht, Waldwirtschaft, Gartenwirtschaft und so weiter. Dann dasjenige, was zum Allerinteressantesten gehört, die Geheimnisse des Düngens, die außerordentlich wirkliche Geheimnisse sind.

Für alles dieses wurden zunächst die Prinzipien, die Zusammenhänge entwickelt, die ja deshalb in der gegenwärtigen Zeit ganz besonders bedeutsam erscheinen, weil ja, so sehr man es glauben mag oder nicht, gerade die Landwirtschaft unter der materialistischen Weltanschauung am allermeisten von rationellen Prinzipien abgekommen ist. Und die wenigsten Menschen wissen ja, daß im Laufe der letzten Jahrzehnte sich innerhalb der Landwirtschaft das ergeben hat, daß alle Produkte, von denen der Mensch eigentlich lebt, degenerieren, und zwar in einem außerordentlich raschen Maßstab degenerieren.

Es ist schon so, daß nicht etwa bloß die moralische Entwickelung der Menschheit in der Gegenwart, in der Zeit des Überganges vom Kali Yuga zu dem lichten Zeitalter im Degenerieren ist, sondern es ist dasjenige, was der Mensch mit seinen Maßnahmen aus der Erde und aus dem, was unmittelbar darüber ist, gemacht hat, in einem raschen Degenerieren, das statistisch heute festgestellt ist, das besprochen wird in landwirtschaftlichen Vereinigungen zum Beispiel, dem gegenüber eben nur die Menschen machtlos sind.

Und so kann sich heute auch schon der materialistische Landwirt, wenn er überhaupt nicht ganz dumpf dahinlebt, sondern etwas nach-

denkt über die Dinge, die sich ja täglich oder wenigstens jährlich ergeben, ungefähr ausrechnen, in wieviel Jahrzehnten die Produkte so degeneriert sein werden, daß sie noch im Laufe dieses Jahrhunderts nicht mehr zur Nahrung der Menschen dienen können.

Also es handelt sich dabei durchaus um eine Frage, die im allereminentesten Sinne eine, ich möchte sagen, kosmisch-irdische Frage ist. Gerade bei der Landwirtschaft zeigt es sich, daß aus dem Geiste heraus Kräfte geholt werden müssen, die heute ganz unbekannt sind, und die nicht nur die Bedeutung haben, daß etwa die Landwirtschaft ein bißchen verbessert wird, sondern die die Bedeutung haben, daß überhaupt das Leben der Menschen – der Mensch muß ja von dem leben, was die Erde trägt – eben weitergehen könne auf Erden auch im physischen Sinne.

Es handelte sich also schon um ein ganz beträchtliches Thema. Und die Prinzipien, die dann angegeben wurden, um zu zeigen, unter welchen Bedingungen sich Pflanzen entwickeln in der verschiedensten Art, die Tiere entwickeln, die Prinzipien, nach denen gedüngt werden muß, nach denen das Unkraut entfernt werden muß, nach denen die Schädlinge der Landwirtschaft, die Parasiten vertilgt werden können, nach denen die Pflanzenkrankheiten bekämpft werden können, all das sind ja heute auf dem Gebiete der Landwirtschaft außerordentlich eklatante Fragen.

Nachdem diese Prinzipien besprochen worden sind, wurde dann übergegangen zu dem, was nun zunächst zu tun ist, um es dahin zu bringen, daß eine Düngerreform kommt, eine Reform in der Bekämpfung des Unkrautes und der tierischen Pflanzenschädlinge, der Parasiten, und in der Bekämpfung der Pflanzenkrankheiten. Und es hat sich nun im Anschlusse an den Kursus und die jeden Tag an den Kursus sich anschließenden Besprechungen ein Ring, wie der Graf Keyserlingk es nannte, der dort versammelten anthroposophischen Landwirte gebildet, der im engsten Zusammenhange mit der Naturwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum hier arbeiten will. So daß die Naturwissenschaftliche Sektion Prinzipien auszuarbeiten hat nach den Grundlagen, die zunächst über die geologische Bodenbeschaffenheit, über die sonstige Bodenbeschaffenheit, über die Futtermöglichkeiten, über die Dung-

möglichkeiten, über alle Gebiete, die eben in Betracht kommen, Nähe des Waldes, klimatische Verhältnisse und so weiter. Nachdem diese Angaben in der entsprechenden Weise gemacht sind von seiten der landwirtschaftlichen Fachleute, werden hier die Prinzipien dann ausgearbeitet werden, nach denen die weiteren Versuche nun zu gestalten sind, um dasjenige, was als praktische Winke im Kurse gegeben worden oder in den Diskussionen noch angeführt worden ist, tatsächlich so auszuprobieren, daß jeder dann sagen kann, wenn auch manches heute noch absonderlich erscheint: Wir haben es probiert, es geht.

Dazu soll also dieser Ring von Landwirten da sein, der im engsten Zusammenhange mit der Naturwissenschaftlichen Sektion und auch mit Fräulein Dr. Vreede, weil astronomische Angaben dazu notwendig sind, arbeiten wird.

Selbstverständlich wird in der mannigfaltigsten Weise überhaupt die ganze Freie Hochschule, insbesondere die Medizinische Sektion auch dabei beteiligt sein. So daß also gerade nach den Intentionen, die von unseren Freunden, namentlich von unseren Freunden Graf Keyserlingk und Herrn Stegemann, ausgearbeitet worden sind während des Kurses, die Sache hoffentlich nun auch auf praktischem Gebiete einen günstigeren Verlauf nimmt als manches, was unter andern Auspizien, unter nicht so sachgemäßen Auspizien in der letzten Zeit von manchen unternommen worden ist.

Die Bedingung des Gelingens besteht aber in folgendem, und es wurde strenge betont, wiederholt immer wieder und wiederum, daß dasjenige, was der Inhalt dieses Kurses war, zunächst das geistige Eigentum des Ringes der Landwirte bleibt, der praktischen Landwirte. Es waren ja auch Interessenten der Landwirtschaft da, die dann nicht in den Ring eintreten konnten, denen ist es ausdrücklich auferlegt worden, daß nicht in altgewohnter anthroposophischer Weise gleich wiederum alles an jeden ausgeschwatzt wird, denn die Dinge können nur dann ihre praktische Bedeutung erlangen, wenn zunächst dasjenige, was Inhalt des Kursus war, im fachmännischen Kreise bleibt, von Landwirten ausgeprüft wird. Manche Dinge werden vier Jahre zum Ausprobieren brauchen. Während dieser Zeit wird dasjenige, was an praktischen Winken gegeben worden ist, nicht über den Kreis der landwirtschaft-

lichen Gemeinschaft hinauskommen, weil es gar keinen Zweck hat, daß man über die Dinge bloß redet, sondern die Dinge sind eben dazu da, daß sie tatsächlich in die Lebenspraxis hereinkommen. Und jeder begeht ein Unrecht, der dort die Dinge gehört hat und sie etwa irgendwie ausschwätzt.

Das sind die Dinge, die sich zunächst auf den, wie ich glaube, fruchtbaren landwirtschaftlichen Kursus beziehen.

Es konnte auch noch in Breslau eine Eurythmievorstellung stattfinden, die am Pfingstsonntag morgens war, die außerordentlich stark besucht war, und die in einer außerordentlich günstigen Weise aufgenommen worden ist.

Außer diesen Veranstaltungen fanden zahlreiche andere statt. Vor allen Dingen morgens dauerten die landwirtschaftlichen Debatten von etwa viertel nach elf Uhr bis nachmittags drei Uhr. Das war in Koberwitz draußen, wie gesagt. Die andern Dinge waren in Breslau drinnen – was dazwischen liegt, werde ich nachher sagen –, und jeder Tag wurde damit abgeschlossen, daß ein anthroposophischer Vortrag für Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft stattfand, der sich im wesentlichen auch mit den Karmafragen beschäftigte, die ja hier schon seit Wochen den Gegenstand der Betrachtungen bildeten. Sie wurden dort in neun Vorträgen zusammengefaßt. Ich habe einen kurzen Bericht über die ganze Sache ja schon gegeben in dem Mitteilungsblatte, das dem «Goetheanum» beiliegt, das eben heute herausgekommen ist. Da ist schon über die ganze Breslauer Veranstaltung berichtet. Ich darf auch dabei sogleich wieder betonen: Aus dem, was nun an den verschiedensten Orten erprobt werden konnte, in Prag, in Bern, in Paris, jetzt wieder in Breslau, darf ich sagen, daß dasjenige, was von der Weihnachtstagung ausgegangen ist, dieser esoterische Zug, der jetzt durch die ganze Anthroposophische Gesellschaft geht, der das Neue, man könnte sagen eigentlich dasjenige ist, was nach der wirklichen Neubegründung der Anthroposophischen Gesellschaft jetzt da ist, früher nicht da war, daß das nun von den Herzen überall in einer wirklich, in einer deutlich befriedigenden nicht nur, sondern außerordentlich seelenhaften Weise entgegengenommen wird; so daß wirklich die begründete Hoffnung besteht, daß jetzt, nachdem die Anthroposophische Gesellschaft durch

die Weihnachtstagung ihre Spiritualität gewonnen hat, bewußt spirituell schon von dem esoterischen Vorstand in Dornach gearbeitet wird, daß jetzt tatsächlich überall bemerkt werden kann, daß nicht nur die Strömung nach auswärts geht, sondern daß die Herzen der Teilnehmer dieser Strömung durchaus entgegenkommen.

Man konnte das bei den Abendvorträgen, bei den Mitgliedervorträgen am Abend sehr, sehr deutlich sehen. Und die Herzlichkeit außerdem, mit der Breslau und Koberwitz auch diesen Vorträgen entgegengekommen ist, die gestaltete sich wirklich in einer spirituell-organisatorischen Weise aus, denn es war tiefes anthroposophisches Verständnis, und es hatte sich auch umgesetzt, in der Materie verwirklicht. Ich brauche das nur zu erwähnen, daß am letzten Abend, am Montag abend in Breslau, dann statt des Vortrages alles beschlossen wurde mit einem geselligen Zusammensein. Es waren ja wirklich von weither viele Mitglieder zugereist, lange Zeit hatten die Mitglieder der deutschen Gegenden nicht so etwas gehabt, es waren von weither, von Süddeutschland, von Westdeutschland, von den näheren Gegenden auch selbstverständlich die Mitglieder zugereist, so daß große Säle von den Mitgliedern überfüllt waren. Am letzten Abend, beim geselligen Zusammensein, nachdem am Sonntag viele oder die meisten fortreisen mußten, waren eben immerhin noch so dreihundertsiebzig Mitglieder anwesend, die nun alle zum Abendbrot bewirtet wurden drinnen in Breslau von dem Hause Keyserlingk.

Sie müssen sich also nur vorstellen, daß in einem Lokal in Breslau, hineingebracht auf Lastautos, alles dasjenige war, was für die Bewirtung von dreihundertsiebzig Anthroposophen, die an diesem Abend, wie ich beim Herumgehen bemerkte, einen außerordentlich guten Appetit hatten, nötig war. – Ja, das geschieht so beim Bilderanschauen, man ist niemals so hungrig, als wenn man durch Bildergalerien gegangen ist, das geschieht offenbar auch so bei anthroposophischen Vorträgen. Da hat es sich in den Tagen zusammengesammelt. Aber das Schönste war das, daß die Anthroposophen einen großen Appetit hatten, dreihundertsiebzig an der Zahl waren, und daß noch eine ganze Menge übriggeblieben ist.

Diese Vorträge bildeten also den Schluß des Tages, so daß vom

landwirtschaftlichen Kursus und von den anthroposophischen Mitgliederversammlungen die ganze Veranstaltung eingerahmt war.

Zwischendrinnen war ein Kursus über künstlerische Sprachgestaltung von Frau Dr. Steiner; es waren zwei Versammlungen für die Breslauer Jugendgruppe; es waren zwei Klassenstunden. Und am letzten Sonntag kam noch etwas dazu. Da fand sich Herr Kugelmann mit seiner Schauspielertruppe ein, die neue künstlerische Bühnenspiele begründet haben unter den Anregungen des Sprachkursus, der vor zwei Jahren hier am Goetheanum war, und die uns die «Iphigenie» vorführen wollten, was tatsächlich mit Bezug auf alles dasjenige, was aus dem Sprachkursus hervorgegangen ist, eine ganz vielversprechende, zunächst vielversprechende Sache war.

Die Zeit war reichlich, wirklich reichlich ausgefüllt, aber es war eben auch möglich, mancherlei zu bringen für Mitglieder, die lange Zeit entbehrt haben, überhaupt an einer anthroposophischen Veranstaltung teilnehmen zu können.

Zwischen diesen Dingen waren dann die Begehungen der Güter. Man schaute sich dasjenige an, was auf dem Gute zu sehen war, wobei natürlich immer in alle diese Dinge in Mitteleuropa dasjenige hineinspielt heute, was sich so deutlich bemerkbar macht in der absolut zusammenbrechenden Wirtschaft. Ich meine das Wirtschaftsleben im allgemeinen. Das Gut Koberwitz ist ja in ausgezeichneter Weise bewirtschaftet, die Landwirtschaft muß ja natürlich fortgehen, aber das Wirtschaftsleben ist schon in einem furchtbaren Zustande in Deutschland. Nun, am Montag waren dann, ich glaube um elf Uhr abends, die Veranstaltungen zu Ende.

Dann konnte ich am Dienstag herüberfahren nach Jena-Lauenstein, wo eine Anzahl unserer jüngeren Freunde mit Fräulein Dr. Ilse Knauer zusammen eine Heil- und Erziehungsstätte begründen für nicht nur schwach begabte, sondern wirklich konstitutionell kranke Kinder, die erzogen werden und so weit gebracht werden sollen, als es eben geht. Dieses Institut ist, wie gesagt, in Begründung begriffen. Ich konnte die Sache etwas inaugurieren und konnte die ersten aufgenommenen Kinder sehen. So daß wir die Sache in Lauenstein, in der Nähe von Jena, sozusagen haben auf die Beine bringen können.

Dann bin ich eben über Stuttgart hierher gekommen. Nicht wahr, in Stuttgart ist ja vor allen Dingen dasjenige heute – von dem übrigen abgesehen – das außerordentlich Bedrückende, daß in der Waldorfschule, die in pädagogisch-didaktischer und in geistiger Beziehung so außerordentliche Fortschritte macht, das Wirtschaftliche geradezu trostlos ist. Sie müssen nur bedenken, heute morgen zum Beispiel habe ich die fünfte Klasse wiederum so einrichten müssen, daß aus zwei Klassen drei geworden sind, wir haben also jetzt die fünfte Klasse a, die fünfte Klasse b, die fünfte Klasse c. Auch die sechste Klasse haben wir in drei Abteilungen. Die meisten Klassen haben wir in zwei Abteilungen, selbst bis in die höheren Klassen hinauf. Wir haben über achthundert Schüler in der Waldorfschule. Die Sache geht außerordentlich gut fort in pädagogisch-didaktischer Beziehung und auch in geistiger Beziehung, aber das Wirtschaftliche der Waldorfschule ist geradezu trostlos, wirklich im tiefsten Sinne trostlos!

Sie müssen nur bedenken, wir hatten, sagen wir, in den Wochen vor Weihnachten noch einen Monatsetat in der Waldorfschule von etwa 6000 bis 8000 Mark, was jetzt einem Monatsetat von 25 000 bis 27 000 Mark infolge des ungeheuren Hinaufschnellens der Lebensmittelpreise in Deutschland entspricht. Das sind natürlich Dinge, die ganz furchtbar sind. Und wir standen vor einiger Zeit vor der finanziellen Situation, daß wir von diesen 25 000 bis 27 000 Mark Monatsetat etwa 15 000 bis 17 000 Mark nicht gedeckt haben, daß wir also mit einem Defizit im Monat werden zu rechnen haben in der nächsten Zeit von 15 000 bis 17 000 Goldmark.

Das ist schon eine bedrückende Sache, die sehr schwer auf der Seele lastet, denn alles ist eingerichtet, ein Lehrerkollegium, das über vierzig Lehrer umfaßt, ist da, über achthundert Schüler sind da. Das alles geht natürlich außerordentlich schwierig weiterzutragen unter solchen wirtschaftlichen Voraussetzungen, und namentlich unter den wirtschaftlichen Aussichten, die da bestehen in Deutschland.

Nun ist es möglich gewesen, durch Opferwilligkeit von anthroposophischen Freunden zunächst für die nächsten drei, vier oder fünf Monate von diesem monatlichen Manko 10 000 Mark zu decken, so daß nur noch etwa 6000 bis 7000 Mark monatlich etwa werden gedeckt wer-

den müssen in den letzten Monaten. Die könnten ja auch gedeckt werden, aber es ist schon das wahr, meine lieben Freunde, daß eben in der Anthroposophischen Gesellschaft doch, wenn es auf die Dinge ankommt, die etwas praktisch gehandhabt werden sollen, manche nichtpraktische Art des Verhaltens da ist.

Man braucht sich nur zu überlegen, wie ich bei einer Versammlung des Waldorfschulvereins kürzlich sagte, was hoffentlich recht weit hinausgetragen wird – denn diese Dinge weiter hinauszutragen ist viel wichtiger, als dasjenige, was von Anthroposophen in der Gegenwart manchmal hinausgetragen wird –, ich sagte: wir haben in Deutschland ganz gering gerechnet 10 000 Anthroposophen. Wenn in jeder Woche überall gesammelt wird, in jeder Woche jeder nur 50 Pfennige gibt, so sind das in jeder Woche von 10 000 Anthroposophen 5000 Mark, und es ist etwas, was mit Leichtigkeit zu handhaben wäre, wenn man es eben nur täte. So daß ich sagte: In der Anthroposophischen Gesellschaft ist es vielfach so, daß unsere Einrichtungen so schwach fundiert sind, daß die Leute, die gern ihr Geld geben würden – das ist eine Erfahrung –, absolut nicht wissen, auf welche Weise sie es losbringen können. Ja, es bleibt aber immerhin doch eine sehr schwer erträgliche Sache, diese Situation der Waldorfschule, und ich darf bei dieser Gelegenheit ja erwähnen, daß gerade durch die Opferwilligkeit der Schweizer Freunde in der letzten Zeit ein gar nicht unbeträchtlicher, sondern recht beträchtlicher Monatsetat teilweise durch direkte Beihilfe, aber namentlich durch Übernahme von Patenschaft für Kinder – Pate ist derjenige, der für ein Kind der Waldorfschule den Monatsetat von 25 bis 27 Mark bezahlt – geleistet worden ist. Aber es bleibt natürlich doch eine sehr trübe Aussicht und etwas sehr, sehr Bedrückendes, diese Verhältnisse in der Waldorfschule. Wenn sich etwa 250 bis 300 Paten noch finden würden, und die Mitgliedsbeiträge besser einlaufen würden, Sammlungen stattfinden würden, so würde es aber gar nicht so schwierig sein. Nur natürlich muß ja gesagt werden, daß gegenwärtig in Deutschland eine gar nicht zu beschreibende Geldknappheit vorhanden ist. Nicht als ob keine Werte da wären, aber es ist eine solche Geldknappheit doch da, daß gar keine Zirkulation eigentlich möglich ist. Also das wirtschaftliche Leben ist schon in einer recht üblen Verfassung in Mitteleuropa.

Das ist so der Bericht, den ich Ihnen habe geben wollen. Alle diese Dinge zeigen, daß alles, was auf anthroposophischem Felde aus der anthroposophischen Bewegung heraus selber gemacht wird, eine sehr starke Kraft in der Gegenwart aufweist. Die ganze Gestalt, welche die Waldorfschule angenommen hat, zeigt schon eben eine sehr, sehr starke Kraft, die dem Anthroposophischen innewohnt. Und das tritt auch sonst hervor.

Bedürfnis ist vorhanden nach demjenigen, was Anthroposophie geben kann. Es war ein Sprachkursus, also ein Kursus für künstlerische Sprachbehandlung angesetzt, der in wenigen Stunden absolviert werden mußte, weil ja wirklich gar nicht die Zeit vorhanden war für so vieles. Aber da meldeten sich, ich glaube, 160 Leute oder so etwas. Man kann nicht in fünf Stunden 160 Leuten Sprachunterricht geben, so daß die Sache so eingerichtet werden mußte, daß etwa 30 Leute vorne saßen, die bekamen einen wirklichen Sprachunterricht; die andern konnten nur zuhören. Also Bedürfnis ist durchaus vorhanden, ein tiefes, ein intensives, ein weitgehendes Bedürfnis. Wir müßten nur in der Lage sein, die vorhandenen Kräfte wirklich flott zu machen, und wir müßten eben tatsächlich im anthroposophischen Wirken weiterkommen.

Es ist ja Tatsache, daß so etwas, wie es in Breslau der Fall war, hat zustande kommen können, eben durchaus dem Wirken, wie ich schon sagte, des eisernen Grafen und der eisernen Gräfin Keyserlingk und unserem alten Freunde, der ja fast so lange, als die anthroposophische Bewegung wirkt, seinerseits auch wirkt, dem Rektor Bartsch, zuzuschreiben, der als junger Mann begonnen hat, Anthroposoph zu sein, jetzt eben pensionierter Schulrektor geworden ist, aber noch immer so sehr jugendlich sich fühlt mit andern zusammen, daß er bei seinen Begrüßungsworten, die er mir am ersten Abend der Mitgliederversammlung, der Vorträge, gehalten hat, mich den Vater genannt hat, was er ganz außerordentlich stark während der ganzen zehn Tage hat büßen müssen!

Das ist der Bericht, den ich Ihnen habe geben wollen, meine lieben Freunde, von jener Veranstaltung, die Sie zweifellos schon deshalb interessieren muß, weil es vielleicht nun doch gelingt, auf einem bestimmten Gebiete vom Anthroposophischen ausgehend, ins unmittel-

bare Leben hinein auch etwas zu bringen. Denn man sieht, es kann auf anthroposophischem Gebiete von beiden Seiten her, von dem höchst Spirituellen und von dem ganz Praktischen, von beiden Seiten her kann mitgewirkt werden. Und eigentlich erst dann wird richtig gewirkt, wenn diese beiden Seiten etwas ineinander verweben und miteinander in vollste Harmonie gebracht werden.

Die Fehler, die da im anthroposophischen Wirken sehr leicht entstehen können, die entstehen ja eben gerade dadurch, daß auf der einen Seite dasjenige, was spirituell ist, nicht ins wirkliche Leben übergeht, daß es eine Art Theorie, oder eine Art, ich möchte sagen, Glaube an Worte bleibt, nicht einmal an Gedanken, sondern Glaube an Worte bleibt, daß auf der andern Seite wiederum nicht die Einsicht in richtiger Weise beizubringen ist, daß in das unmittelbar praktische Handhaben das Spirituelle wirklich eingreifen kann.

Sie müssen ja nur das eine bedenken, meine lieben Freunde, heute versteht eigentlich kein Mensch das Wesen des Düngens. Gewiß, es wird instinktiv durch Tradition aus alten Zeiten gemacht. Aber das Wesen des Düngens verstehen, das tut heute eigentlich kein Mensch. Es weiß kein Mensch im Grunde genommen – außer denjenigen, die das aus Geistigem heraus wissen können –, was eigentlich der Dünger für den Acker bedeutet, und warum er in gewissen Gegenden unerläßlich und notwendig ist, und wie er zu handhaben ist. Es weiß zum Beispiel kein Mensch heute, daß alle die mineralischen Düngarten gerade diejenigen sind, die zu dieser Degenerierung, von der ich gesprochen habe, zu diesem Schlechterwerden der landwirtschaftlichen Produkte das Wesentliche beitragen. Denn heute denkt eben jeder einfach: Nun ja, zum Pflanzenwachstum gehört eine bestimmte Menge Stickstoff –, und die Leute finden einfach ganz gleichgültig, auf welche Weise dieser Stickstoff bereitet wird, wo er herkommt. Das ist aber nicht gleichgültig, wo er herkommt, sondern es handelt sich wirklich darum, daß zwischen Stickstoff und Stickstoff, zwischen dem Stickstoff, wie er in der Luft mit dem Sauerstoff zusammen ist, zwischen diesem toten Stickstoff und dem andern Stickstoff ein großer Unterschied ist. Sie werden es nicht leugnen, meine lieben Freunde, daß ein Unterschied ist zwischen einem Menschen, der lebendig herumgeht und einem Leichnam, einem mensch-

lichen Leichnam. Das eine ist tot, das andere ist lebendig und beseelt. Dasselbe ist zum Beispiel für den Stickstoff und die anderen Stoffe der Fall. Es gibt toten Stickstoff. Das ist derjenige, der in unserer Luftumgebung ist, der dem Sauerstoff beigemischt ist, und der eine Rolle spielt bei unserem ganzen Atmungsprozeß und bei dem Prozeß des Zusammenlebens mit der Luft. Der darf nicht lebendig sein, aus dem einfachen Grunde, weil, wenn wir in lebendiger Luft leben würden, wir fortwährend ohnmächtig sein würden. Daß die Luft tot ist, der Sauerstoff tot ist, der Stickstoff tot ist, das ist die Bedingung einer Luft, in der viele Menschen so atmen sollen, daß sie bewußt, besonnen denken können.

Der Stickstoff, der in der Erde ist, der mit dem Dung hineinkommen muß, der unter dem Einfluß des ganzen Himmels sich bilden muß, dieser Stickstoff muß ein lebendiger sein.

Und das sind zwei verschiedene Stickstoffe: derjenige Stickstoff, der über dem Niveau der Erde ist, und derjenige, der unter dem Niveau der Erde ist; das eine ist toter Stickstoff, das andere ist lebendiger Stickstoff.

Und so ist es mit allem. Dasjenige, was für eine Weiterpflege der Natur notwendig ist, das ist ja vollständig in das Nichtwissen hineingekommen im Laufe des materialistischen Zeitalters. Man weiß ja die wichtigsten Dinge nicht. Und so werden die Dinge fort-gehandhabt, gewiß aus einem ganz guten Instinkte heraus, aber der verschwindet allmählich. Die Traditionen verschwinden. Die Leute werden mit Wissenschaft die Äcker düngen. Die Kartoffeln, das Getreide, alles wird immer schlechter.

Das wissen auch die Leute, daß es schlechter wird, konstatieren es statistisch. Es ist heute nur eben erst das Sträuben vorhanden gegen praktische Maßregeln, welche ausgehen von demjenigen, was man in geistiger Anschauung gewinnen kann.

Daß man in diesen Dingen einmal richtig schaut, richtig sieht, das ist von einer ungeheuren Bedeutung. Ich habe es auch hier öfter gesagt, wenn einer eine Magnetnadel hat, die immer eine ganz bestimmte Richtung einnimmt, die eine Spitze nach dem magnetischen Nordpol, die andere Spitze nach dem magnetischen Südpol, so würde man ihn für

kindisch halten, wenn er sagen würde, in der Magnetnadel drinnen liegen die Gründe, warum die eine Spitze immer nach Norden, die andere Spitze immer nach dem Süden zeigt. Man sagt: Hier ist die Erde, da ist die Magnetnadel; warum zeigt die Magnetnadel mit der einen Spitze nach Norden, mit der andern Spitze nach Süden? – weil hier ein magnetischer Nordpol, hier ein magnetischer Südpol ist; der richtet die Richtung der Magnetnadel nach der einen und nach der andern Seite. Die ganze Erde nimmt man zu Hilfe, um die Richtung der Magnetnadel zu erklären. Man geht aus der Magnetnadel heraus. Man würde den für kindisch halten, der meinte, daß die Ursache dafür in der Magnetnadel liege.

So kindisch ist man aber, wenn man glaubt, daß dasjenige, was die heutige Wissenschaft in unmittelbarer Nähe der Pflanzen, oder in der unmittelbaren Umgebung konstatiert, von dem abhänge, was man da anschaut. Am Pflanzenwachstum ist der ganze Himmel mit seinen Sternen beteiligt! Das muß man wissen. Das muß in die Köpfe wirklich nun einmal hineinkommen. Man muß sich sagen können, es ist ebenso kindisch, in der heutigen Art Botanik zu treiben, wie es kindisch wäre, über die Magnetnadel so zu reden, wie ich es heute angedeutet habe.

Und gewisse Dinge kann jeder Gebildete sich heute aneignen, wenn er nur Sinn hat für die allereinfachsten Bedingungen des anthroposophischen Lebens.

Dasjenige, was ich in Penmaenmawr zum allerersten Mal angedeutet habe im vorigen Jahre, das ist außerordentlich wichtig. Die Leute wissen ja heute nicht einmal, wie Mensch und Tier sich ernährt, geschweige denn eine Pflanze. Die Leute glauben, Ernährung besteht darinnen, daß der Mensch die Substanzen seiner Umgebung ißt. Er nimmt sie in den Mund herein; sie kommen dann in den Magen. Da wird ein Teil abgelagert, ein Teil geht weg. Dann wird der verbraucht, der abgelagert worden ist. Dann geht der auch weg. Dann wird das wieder ersetzt. In einer ganz äußerlichen Weise stellt man sich heute die Ernährung vor. So ist es aber nicht, daß mit den Nahrungsmitteln, die der Mensch aufnimmt durch seinen Magen, aufgebaut werden Knochen, Muskeln, sonstige Gewebemasse, – das gilt ausgesprochen ja nur für den menschlichen *Kopf. Und alles dasjenige, was auf dem* Umwege durch

die Verdauungsorgane in weiterer Verarbeitung im Menschen sich ausbreitet, das bildet nur das Stoffmaterial für seinen Kopf und für alles dasjenige, was im Nerven-Sinnessystem und dem, was dazu gehört, sich ablagert, währenddem zum Beispiel für das Gliedmaßensystem oder für die Organe des Stoffwechsels selber die Substanzen, die man braucht, also sagen wir, um Röhrenknochen zu gestalten für die Beine oder für die Arme, oder für Därme zu gestalten für den Stoffwechsel, für die Verdauung, gar nicht durch die durch den Mund und Magen aufgenommene Nahrung gebildet werden, sondern sie werden durch die Atmung, und sogar durch die Sinnesorgane aus der ganzen Umgebung aufgenommen. Es findet fortwährend im Menschen ein solcher Prozeß statt, daß das durch den Magen Aufgenommene hinaufströmt und im Kopfe verwendet wird, daß dasjenige aber, was im Kopfe beziehungsweise im Nerven-Sinnessystem aufgenommen wird aus Luft und aus der andern Umgebung, wiederum hinunterströmt, und daraus werden die Organe des Verdauungssystems oder die Gliedmaßen.

Wenn Sie also wissen wollen, woraus die Substanz der großen Zehe besteht, müssen Sie nicht auf die Nahrungsmittel hinschauen. Wenn Sie Ihr Gehirn fragen: Woher kommt die Substanz? – da müssen Sie auf die Nahrung sehen. Wenn Sie aber die Substanz Ihrer großen Zehe, insofern sie nicht Sinnessubstanz, also mit Wärme und so weiter ausgekleidet ist – insofern wird sie auch durch den Magen ernährt –, sondern dasjenige, was sie außerdem an Gerüstesubstanz und so weiter ist, kennen wollen, so wird das aufgenommen durch die Atmung, durch die Sinnesorgane, ein Teil sogar durch die Augen. Und das geht alles, wie ich es ja öfter hier ausgeführt habe, durch einen siebenjährigen Zyklus in die Organe hinein, so daß der Mensch substantiell in bezug auf sein Gliedmaßen-Stoffwechselsystem, das heißt die Organe, aufgebaut ist aus kosmischer Substanz. Nur das Nerven-Sinnessystem ist aus tellurischer, aus irdischer Substanz aufgebaut. Nun, sehen Sie, das ist eine so fundamental bedeutsame Tatsache, daß das physische Leben von Mensch und Tier überhaupt nur beurteilt werden kann, wenn das gewußt wird. Und nichts, nicht einmal die Mittel und Wege, um so etwas zu wissen, nichts ist in der heutigen Wissenschaft gegeben. Man kann es gar nicht wissen mit der heutigen Wissenschaft. Es geht gar

nicht, weil, wenn die heutige Wissenschaft mit ihren Mitteln arbeitet, sie gar nicht zu so etwas kommen kann. Es ist unmöglich, es ist aussichtslos.

Das sind die Dinge, die eben durchaus bedacht werden müssen. Daher haben wir heute diese Trennung von Theorie und Praxis. Die heutige Praxis ist geistlos, ist eine bloße Routine.

Aber es hört auf dasjenige, was aus dem Geist kommt, unpraktisch zu sein, wenn es eben tatsächlich aus dem Geiste kommt. Es wird dann im eminentesten Sinne praktisch.

Nachrichtenblatt, 22. Juni 1924

An die Mitglieder!

DIE VERANSTALTUNGEN IN KOBERWITZ UND BRESLAU

Seit längerer Zeit war es der Wunsch einer Anzahl von Anthroposophen, die in landwirtschaftlichen Berufen stehen, daß von mir ein Kursus abgehalten werde, der enthalten solle, was aus anthroposophischer Anschauung über Landwirtschaft zu sagen ist. Vom 7. bis 16. Juni konnte ich die Zeit finden, diesem Wunsche zu entsprechen.

Koberwitz bei Breslau, wo Graf Carl Keyserlingk ein großes landwirtschaftliches Gut in vorbildlicher Art verwaltet, war einer der für einen solchen Kursus gegebenen Orte. Es war ja selbstverständlich, daß über Landwirtschaft da gesprochen wurde, wo die zu der Veranstaltung Versammelten die Dinge und Vorgänge, auf die sich die Ausführungen bezogen, um sich herum haben konnten. Das gibt einer solchen Veranstaltung Stimmung und Farbe.

Die Nähe des Gutes Koberwitz von Breslau ermöglichte ja auch, den landwirtschaftlichen Kursus mit andern anthroposophischen Arbeiten zu verbinden.

Nun haben wir in Koberwitz-Breslau in dem Grafen Carl Keyserlingk und in Rektor Bartsch zwei Persönlichkeiten, die jederzeit bereit

sind, für die Pflege der Anthroposophie mit hingebungsvollem Enthusiasmus, mit zielsicherer Umsicht und eindringlicher Energie zu arbeiten.

Deren Hingabe ist es zuzuschreiben, daß wir in der angegebenen Zeit eine große Anzahl unserer Mitglieder in anthroposophischem Streben versammelt hatten.

Die Vormittage von 11½ bis 3 Uhr waren der Landwirtschaft gewidmet. Zu dieser Zeit durften sich eine größere Zahl von Landwirten in dem Heim von Gräfin und Graf Keyserlingk in Koberwitz versammeln. Man war übereingekommen, daß auch für die Sache Interessierte, die nicht unmittelbar in der landwirtschaftlichen Praxis stehen, in geringerer Zahl anwesend sein konnten.

Der Vormittag wurde jeden Tag mit meinem Vortrage begonnen. Ich machte zum Inhalte das Wesen der Erzeugnisse, welche von der Landwirtschaft geliefert werden und der Bedingungen, unter denen diese Erzeugnisse entstehen können. Das Ziel dieser Auseinandersetzungen war, zu solchen praktischen Gesichtspunkten für die Landwirtschaft zu kommen, die zu dem heute durch praktische Einsicht und wissenschaftliche Untersuchung Gewonnenen das hinzufügten, was von einer geistgemäßen Betrachtung der einschlägigen Fragen gegeben werden kann.

An den Vortrag schloß sich eine Frühstückspause, in der das Haus Keyserlingk in der «eingehendsten» Weise für die Bewirtung der in Breslau wohnenden und zum Kursus nach Koberwitz gekommenen Teilnehmer sorgte.

Dann folgte eine Aussprache über die jeweils behandelten Fragen. Die Lebhaftigkeit, mit der es da zuging, zeugte von dem allerstärksten Interesse der Versammelten an der anthroposophischen Behandlung von Dingen, die ihnen nahestehen.

Unser Freund, Herr Stegemann, sprach gleich im Beginne der Tagung von Dingen, die sich für ihn an Gespräche knüpften, die ich vor einiger Zeit schon mit ihm über Landwirtschaftliches haben konnte. Er hat ja auf Grund des so Gesagten bereits praktische Versuche auf dem von ihm bewirtschafteten Gute gemacht. Was sich ihm da ergeben hatte, und was er an sich daran knüpfenden Wünschen hatte, brachte er vor.

An diese Auseinandersetzungen Stegemanns schloß sich ein Vorschlag

des Grafen Keyserlingk, der sogleich darauf ausging, über das durch den Kursus Anzudeutende die nötigen Versuche zu machen. Für dieses Ziel sollte eine Gemeinschaft von Berufslandwirten sich zusammenfinden. Eine solche wurde denn auch in einer darauffolgenden Versammlung der anwesenden Landwirte gegründet. Man kam überein, daß das im Kursus Mitgeteilte zunächst als Winke betrachtet werde, von dem man vorläufig nicht außerhalb des Kreises der Teilnehmer spricht, sondern das man als die Grundlage für Versuche betrachtet, durch die es in die Form gebracht werden soll, in der man es veröffentlichen kann. Diese Gemeinschaft, bei deren Versammlungen abwechselnd Graf Keyserlingk und Herr Stegemann den Vorsitz führen sollen, wurde als eine Vereinigung von Menschen erklärt, die sich der naturwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum eingliedert. Von dieser Sektion aus soll den Versuchsarbeiten fortdauernd Richtung und Ziel gegeben werden.

Graf Keyserlingk hat damit dem, was der Kursus anregen konnte, mit sicherer Hand die sachgemäße Orientierung gegeben.

Fräulein Dr. Vreede, die anwesend war, wurde gebeten, als sachverständige Mitarbeiterin bei der Leitung der Versuche vom Goetheanum aus zu wirken.

In reger Art wurden die nötigen Vorbesprechungen dieser Gemeinschaft in einer Reihe von Versammlungen gepflogen.

Nach einer entsprechenden Pause schlossen sich an die landwirtschaftlichen Veranstaltungen andere anthroposophische in Breslau.

Zu einem Kursus über künstlerische Behandlung der Sprache, der von Frau Marie Steiner abgehalten wurde, hatten sich so viele Teilnehmer gemeldet, daß in dieser Richtung eine Begrenzung der Teilnehmerzahl eintreten mußte. Es ist sachgemäß, daß bei einem solchen Kurse die Anwesenden zu wirklichen Übungen im Sprechen kommen. Man kann deswegen nicht eine unbegrenzte Teilnehmerzahl haben. Diesmal wurde nun ein Mittelweg dadurch eingeschlagen, daß man einer möglichen Teilnehmerzahl die vorderen Plätze anwies, wo mit ihnen die Übungen gemacht werden konnten, während eine größere Anzahl von Zuhörern in den weiteren Sitzreihen das entgegennehmen konnte was durch stummes Zuhören zu gewinnen ist. Frau Marie Steiner wählte diesen Weg, weil sie dem so befriedigenden Interesse entgegenkommen wollte, das

sich in Anthroposophenkreisen für die Sprachkunst in einem weiten Umfange zeigt. Dieses Interesse ist im höchsten Grade erfreulich. Denn es zeigt ein Wachsen des Verständnisses für *die* Art der künstlerischen Sprachbehandlung, die aus dem anthroposophischen Geiste heraus durch Frau Marie Steiner gepflegt wird. Es steht zu hoffen, daß durch das weitere Wachsen dieses Verständnisses die Kunst des Sprechens in immer weiteren Kreisen Eingang finden wird. Das kann bei der großen Bedeutung, welche diese Kunst für die Persönlichkeitskultur hat, recht segensreich wirken.

Eine Eurythmievorstellung mit den Eurythmiekünstlern vom Goetheanum und unter der Leitung und rezitatorischen Mitwirkung von Marie Steiner, wie auch unter der Mitwirkung von Max Schuurman, fand im vollbesetzten Lobe-Theater und bei regster Anteilnahme des Publikums am Montag, dem 9. Juni statt.

Zwei Klassenvorträge der Freien Hochschule des Goetheanums konnte ich am 12. und 13. Juni im Rahmen der Breslauer Veranstaltungen abhalten. Ich zeigte, wie der Weg zur Geist-Erkenntnis und die seelischen Erlebnisse beim Übergang vom sinnlichen zum geistigen Anschauen durch innere Seelenarbeit verstanden werden kann.

Zwei Versammlungen der in Breslau bestehenden Jugendgruppe der Anthroposophischen Gesellschaft konnten abgehalten werden. Als tief befriedigend darf diese Tatsache bezeichnet werden. Mit offenem Herzen und aus ernster Seelenstimmung sprachen einzelne Teilnehmer des Jugendkreises; offene Herzen und teilnahmsvolle Seelen schaute ich vor mir, wenn ich sprach. Man redete über das Wesen der Jugendbewegung und über Ziele derselben, welche die Zeit fordert. Es lag viel Idealismus, Seelensorge, aber auch viel guter Wille in den Teilnehmern dieser Versammlungen. Man möchte wünschen, daß in Einigkeit die Jugend nach der Verwirklichung dessen strebt, was sie im Herzen nach der geistigen Welt hindrängt, und daß sie sich nicht durch Uneinigkeit schwach macht.

Den Abschluß der Tage bildete immer der Mitgliedervortrag, den ich zu halten hatte. Mit unseren Breslauer Freunden hatten sich eine große Zahl auswärtiger Mitglieder aus einem großen Umkreise vereinigt, so daß diese Mitgliederabende eine sehr große Zahl von Freunden der anthroposophischen Bewegung vereinigte. Ich sprach über das mensch-

liche Schicksal in seiner Entwickelung durch die aufeinanderfolgenden Erdenleben hindurch, über die Art, wie an der Gestaltung dieses Schicksales (Karma) in dem menschlichen Dasein zwischen Tod und neuer Geburt die Wesenheiten einer übersinnlichen Welt wirken; ich gab Beispiele, an denen ich aus der Geistesforschung heraus diese Gestaltung veranschaulichen konnte.

Am Sonntag, dem 15. Juni, fand noch eine Vorführung der Iphigenie statt durch die Schauspieler, die sich um Kugelmann zu neukünstlerischen Bühnenspielen vereinigt haben. Kugelmann hat die Anregungen, die er in einem Kursus über künstlerische Sprachbehandlung empfing, den vor einiger Zeit Marie Steiner am Goetheanum gehalten hat, für die Schauspielkunst angewendet. In dieser Vorführung zeigte er die Früchte seines schönen Mühens.

Ich schreibe diese Erzählung von unserer Breslauer und Koberwitzer Tagung nach dem letzten Mitgliedervortrag; und ich danke auch an dieser Stelle Herrn Rektor Bartsch für die lieben Worte, mit denen er nach der Beendigung dieses Vortrages den Schluß dieses Teiles der Tagung verschönt hat. Wir haben nun noch am 16. Juni eine Versammlung der Teilnehmer am landwirtschaftlichen Kursus, eine Sprachkursstunde von Marie Steiner, und ein geselliges Zusammensein der Kursteilnehmer vor uns.

Vom Vorstande am Goetheanum sind hier anwesend: Marie Steiner, Dr. Vreede, Dr. Wachsmuth.

Allerherzlichsten Dank müssen alle Teilnehmer dieser Tagung empfinden gegenüber der Gräfin und dem Grafen Keyserlingk und den übrigen Mitgliedern des Keyserlingkschen Hauses, die in einer Art, wie sie schöner, würdiger, sachgemäßer gar nicht gedacht werden könnte, hier die anthroposophische Arbeit zielsicher gestaltet und in ein wahres Fest eingerahmt haben. Es gehörte viel aus dem Geiste der Anthroposophie geborener Enthusiasmus und eine tiefe Liebe zur Sache dazu, um in solcher Art diese Tagung zu gestalten.

Nachrichtenblatt, 29. Juni 1924

An die Mitglieder!

BRESLAU-KOBERWITZER TAGUNG, WALDORFSCHULE, JUGENDSEHNSUCHT

Die Erzählung von unserer Breslauer und Koberwitzer Tagung konnte ich in der letzten Nummer nur bis zu ihrem vorletzten Tage führen. Der letzte brachte noch die Schlußversammlung der Teilnehmer am landwirtschaftlichen Kurse, die letzte Sprachkursstunde von Marie Steiner und das gesellige Zusammensein der Kursteilnehmer am Abend des 16. Juni.

In dem letzten Vortrage ergänzte ich das über Landwirtschaft Gesagte durch einige Auseinandersetzungen über Obstbau, Tierernährung, Waldkultur, über die Schädlinge des Feldbaues und über sogenannte Pflanzenkrankheiten. Graf Keyserlingk betonte nochmals in eindringlicher Art, daß der Inhalt der Vorträge über Landwirtschaft zunächst als Arbeitsmaterial der eben entstandenen Gemeinschaft der Landwirte innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft dienen soll. Mitteilungen darüber sollen in keiner Art gemacht werden, bevor die Mitglieder dieser Gemeinschaft durch die Ergebnisse ihrer Versuchsarbeiten werden sprechen wollen. Diejenigen Teilnehmer am Kurse, denen als für die Landwirtschaft interessierte Nicht-Landwirte das Zuhören ermöglicht worden ist, wurden daher gebeten, das Gehörte nur als Anregung für sich selbst zu betrachten und nirgends darüber zu berichten. Wenn es sich um Dinge handelt, die von vorneherein dazu bestimmt sind, in der Lebenspraxis ihre Auswirkung zu finden, so ist eine solche Maßnahme vollberechtigt. Was die Anthroposophie zunächst über Landwirtschaft zu sagen hat, wird im Kreise der landwirtschaftlichen Fachleute zunächst seine bestmögliche Pflege finden; und man muß es ihnen überlassen, damit im Verein mit der naturwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum so zu verfahren, wie sie es für gut finden.

In der geselligen Zusammenkunft am Abend sprach zunächst liebe Schlußworte eine Persönlichkeit, die nach einer langen und wirksamen

Tätigkeit in der Landwirtschaft dazu übergegangen ist, priesterlicher Mitarbeiter in der Bewegung für christliche Erneuerung zu werden, als der er jetzt wirkt, Herr von Koschützky. Dann dankte Rektor Bartsch Frau Marie Steiner für ihre Mitwirkung an der Tagung. Graf Keyserlingk übernahm es schon am Vorabend, auf die finanziell schwierige Lage der Waldorfschule hinzuweisen und zu einer Sammlung unter den Kursteilnehmern anzuregen. Am letzten Abend wiederholte er dieses. Er hat damit auf etwas hingewiesen, das mit möglichster Stärke im Bewußtsein der Mitglieder leben sollte. Und seinem Beispiele sollten andere nachfolgen. Denn mit der Waldorfschule ist es doch so, daß sie in ganz sichtbarer Art in immer weiteren Kreisen an Anerkennung gewinnt. Wir haben eine Schülerzahl von ungefähr achthundert. Der größte Teil der Jahrgänge arbeitet in zwei Parallelklassen; für den fünften und sechsten Jahrgang mußten wir sogar je drei Parallelklassen errichten. Die Zahl der Lehrkräfte, die an dieser Institution arbeitet, muß fortdauernd vergrößert werden. Wir können nicht mehr alle Bewerber, die in die Waldorfschule kommen wollen, annehmen. Und bei dieser so tief befriedigenden Sachlage ist in finanzieller Beziehung die Schule der Gegenstand allerschwerster Sorge. Wir stehen schon in den nächsten Monaten vor der Tatsache, daß wir nicht wissen, wie wir die Schule erhalten sollen, wenn nicht die Freunde derselben durch finanzielle Hilfe uns noch mehr unterstützen als bisher. Zunächst hat sich ein stets opferbereites Mitglied unserer Gesellschaft gefunden, das uns für einen Teil der fehlenden Mittel Hilfe gebracht hat. Allein auch damit ist die Höhe des Fehlbetrages, den wir in den nächsten Monaten haben werden, noch nicht gedeckt. Freunde können Hilfe bringen entweder durch Beiträge, oder durch Werbung von Mitgliedern für den Waldorf-Schulverein, oder durch Übernahme von Patenschaften für solche Kinder, deren Angehörige das Schulgeld nicht bezahlen können. Man wird sich an das Sekretariat des Waldorf-Schulvereins wenden können, um das Genauere zu erfahren über die Art, in der man helfen kann. – Die Sammlung, zu der Graf Keyserlingk bei der Tagung in Breslau Anregung gegeben hat, war von dem größten Erfolg, den eine einmalige Sammlung haben kann. Aber wir sind darauf angewiesen, daß das hier gegebene Beispiel bei jeder Gelegenheit im Umkreise der Anthropo-

sophischen Gesellschaft Nachfolge findet. Denn nur dadurch wird es möglich sein, die Waldorfschule, deren Arbeit mit so großen Hoffnungen begonnen wurde, die so vielversprechend sich weiterentwickelt, fortzuführen.

An dem landwirtschaftlichen Kursus haben auch eine Anzahl jüngerer Mitglieder unserer Gesellschaft teilgenommen. Diese fühlten am Ende der Tagung noch das Bedürfnis, ihren Kreis zu versammeln. Das geschah in den frühen Morgenstunden des 17. Juni. Aus tiefstem Herzen sprachen da jüngere Freunde über ihre Sehnsucht, im Schaffen und in der Arbeit an die Einsichten aus dem geistigen Gebiete heranzukommen, die den Menschen mit den wirksamen Kräften der Natur verbinden. Es war eine Aussprache aus dem Innersten der Seele der Jugend heraus, die über den unfruchtbaren Materialismus hinauskommen möchte, der mit der Natur nicht verbindet, sondern den Menschen von ihr trennt und seine Arbeit zur Unfruchtbarkeit verurteilt. Ich durfte bei dieser Jugendversammlung auf die Wege hinweisen, auf denen diese Sehnsucht sich bewegen sollte, um zu einem Ziele zu kommen.

Ich möchte diese Erzählung nicht abschließen, ohne das noch einmal kurz auszusprechen, was ich schon im Rahmen der geselligen Zusammenkunft gesagt habe. Der befriedigende Fortgang unserer Bewegung in Schlesien steht im innigen Zusammenhange mit dem langjährigen, energischen und einsichtsvollen Wirken des Rektors Bartsch. Durch viele Jahre hindurch hat er durch seine Schriften und durch sein stets eindrucksvolles Wort das für die Sache der Anthroposophie getan, was *ein* Mensch nur tun kann. Die Gesellschaft verdankt ihm viel. Wie wohltuend ich es stets empfunden habe, wenn meine Arbeit in seinem Wirken eine so kräftige Förderung fortdauernd gefunden hat, das auszusprechen, hatte ich bei der geselligen Zusammenkunft in Breslau das Bedürfnis.

AUSFÜHRUNGEN ÜBER DIE WEIHNACHTSTAGUNG

Dornach, 22. Juni 1924

Nun möchte ich eine einleitende allgemeine Bemerkung hier machen, schon aus dem Grunde, weil ja heute und wohl auch in den nächsten Vorträgen Freunde anwesend sein werden, die im Verlaufe der Betrachtungen, der Vorträge, die in den letzten Wochen und Monaten gerade in Beziehung auf das Karma stattgefunden haben, nicht da waren. Es handelt sich ja immer darum, daß eingesehen werde, wie schwerwiegend eigentlich alles das genommen werden muß, was mit unserer Weihnachtstagung zusammenhängt. Es sollte das Bewußtsein wirklich ein durchgreifendes sein, daß mit dieser Weihnachtstagung im Grunde eine völlige Neugründung der Anthroposophischen Gesellschaft stattgefunden hat. Und es sollte durchaus so sein, daß nicht in die alten Gewohnheiten, auch nicht in die alten Denkgewohnheiten zurückgefallen werde gegenüber den starken Veränderungen, die in der neuerlichen Handhabung des anthroposophischen Weisheitsgutes eingetreten sind. Wir müssen uns nämlich darüber auch klar sein, daß dasjenige, was gerade in den Betrachtungen, die seit der Weihnachtstagung hier gepflogen werden, gesagt worden ist, nicht anders von jemand anderem gegenüber dieser oder jener Zuhörerschaft vorgebracht werden kann, nicht in einer andern Weise, als höchstens, wenn dazu Vorlagen vorhanden sind, durch Vorlesen des genauen Wortlautes, der hier gesprochen wird.

In einer freien Weise kann das nicht wiedergegeben werden zunächst. Würde es wiedergegeben, so müßte ich mich dagegen wenden. Denn es handelt sich wirklich darum, daß bei diesen schwierigen und schwerwiegenden Dingen jedes Wort und jeder Satz, die hier gesprochen werden, genau abgewogen werden müssen, damit die Art und Weise klar werde, wie die Dinge begrenzt werden müssen. Wenn also irgend jemand vorhat, in einer andern Form die Dinge, die hier besprochen werden, an irgendeine Zuhörerschaft weiterzugeben, so müßte er erst sich mit mir in Verbindung setzen und anfragen, ob das möglich ist. Es muß in der Zukunft ein einheitlicher Geist, ein realer einheitlicher Geist in die ganze

anthroposophische Bewegung hineinkommen. Sonst verfallen wir durchaus in diejenigen Fehler, in die namentlich eine Anzahl unserer Mitglieder verfallen ist, die da glaubten, das anthroposophische Weisheitsgut wissenschaftlich bearbeiten zu müssen, und wir haben ja wirklich erfahren können, wieviel Abträgliches, wieviel der anthroposophischen Bewegung Abträgliches da eigentlich – ich sage es unter Anführungszeichen – «geleistet» worden ist.

Natürlich sind in die Bedingungen, von denen ich hier rede, ganz vertrauliche Mitteilungen ja nicht einbegriffen; aber auch bei denen sollte sich der Betreffende, der sie macht, seiner Verantwortung voll bewußt sein. Denn es beginnt einmal in dem Augenblicke, wo so gesprochen wird, wie jetzt von dieser Stelle aus gesprochen wird, es beginnt da eben einmal im eminentesten Sinne dasjenige, was ich als Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber den Mitteilungen aus der geistigen Welt bezeichnen muß. Es ist ja auch sonst schwierig, überhaupt hier über diese Dinge zu sprechen. Aber eben die Begrenztheit unserer Einrichtungen läßt etwas anderes nicht zu, als eben getan wird. Es ist schwierig, über diese Dinge zu sprechen, denn eigentlich sollten diese Vorträge nur vor solchen Zuhörern gehalten werden, die vom Anfange bis zum Ende einer Vortragsreihe dabei sind. Jeder, der später kommt, hat ja selbstverständlich Schwierigkeiten des Verständnisses.

Nun kann man dem ja dadurch entgegenkommen, daß vollbewußt ist in den Seelen der Freunde, daß solche Schwierigkeiten bestehen. Dann ist ja alles gut, wenn ein volles Bewußtsein da ist. Aber das ist eben nicht immer der Fall. Und es kann auch nicht über diese Dinge, die die zartesten sind innerhalb unserer anthroposophischen Bewegung, die richtige Denkweise Platz greifen, wenn doch auf der andern Seite, wie es auch seit der Weihnachtstagung ist, immer wiederum die Usancen fortdauern, die eben früher da waren: Eifersüchteleien, gegenseitige Rankünen und so weiter. Für die anthroposophische Entwicklung ist eben durchaus eine gewisse Gesinnung, ein gewisser Ernst absolut notwendig.

Solche Dinge habe ich ja früher, als ich noch nicht das Vorstandsamt innehatte, als Lehrender vorgebracht. Aber ich muß sie jetzt so vorbringen, daß sie tatsächlich dasjenige darstellen, was von dem Vorstande

am Goetheanum ausgehend in der Anthroposophischen Gesellschaft leben muß.

Nun, ich denke, daß die Worte, die ich gesprochen habe, verstanden werden können. Sie sind ja gesprochen, um eben gegenüber einer solchen Vortragsreihe, wie diejenige ist, der wir hier gegenüberstehen, den nötigen Ernst vor die Seele der Freunde hinzustellen ... In diese Geheimnisse des Daseins [des Karmas] hineinzuleuchten, lag schon in den Absichten der Weihnachtstagung und ist wohl damals schon in der ganzen Haltung der Weihnachtstagung vor die Seelen der damals versammelten Freunde getreten. Die ganze Gestaltung der Anthroposophischen Gesellschaft, meine lieben Freunde, war dazumal ein Wagnis. Denn durch diesen Saal, in dem diese Weihnachtstagung war und begründen sollte die Neugestaltung der Anthroposophischen Gesellschaft, durch diesen Saal ging das reale, bedeutsame Dilemma: Wird es möglich sein, dasjenige, was nunmehr, wenn die Weihnachtstagung wahr sein soll in ihrem Fortwirken, wirklich herauszuholen aus den geistigen Welten und es zur Mitteilung zu bringen? Oder aber werden versiegen die Quellen, die der Erforschung der geistigen Welt zugrunde liegen müssen? Aber es mußte diese innere Krisis in der anthroposophischen Bewegung da sein, mit vollem Bewußtsein aufgefaßt werden. Es mußte diesen beiden Möglichkeiten entgegengeschaut werden.

Heute darf gesagt werden: in der geistigen Welt ist die Entscheidung dahin getroffen worden, daß gerade seit jener Weihnachtstagung die Quellen der geistigen Welt mehr eröffnet sind als vorher, daß also die Grundlagen da sind, wenn sie verstanden werden von der Gesellschaft, um im wesentlichen die anthroposophische Bewegung zu vertiefen.

Und es kann ja wirklich gesehen werden – ich habe das schon letzten Freitag erwähnt –, wo jetzt auftritt an den verschiedenen Orten der mehr esoterische Ton, der durch all unser anthroposophisches Wirken seit Weihnachten herrscht, es kann überall gesehen werden, daß die Herzen diesem mehr esoterischen Tone entgegenkommen.

Aber man möchte auch, daß alles dasjenige, was ich auch mit den letzten Worten angedeutet habe, entsprechend verstanden werde. Es mußte eben einmal gesagt werden und ist ja von mir auch schon an verschiedenen Orten gesagt worden.

AUSFÜHRUNGEN ÜBER DIE WEIHNACHTSTAGUNG BEIM HEILPÄDAGOGISCHEN KURSUS

Dornach, 7. Juli 1924

... Und so ist es schon einmal, daß eigentlich aus jeder Grundlegung für ein spezielles Tun innerhalb der anthroposophischen Bewegung gesehen werden müßte das Herausblühen einer bestimmten Gesinnung. Die Dinge, die angegeben werden, sollten eigentlich nur wie die Wurzeln angesehen werden, aus denen die Gesinnungspflanze aufsprießt. Und da ist es wirklich notwendig, daß vor allen Dingen empfunden werde das Substantiell-Anthroposophische als eine Realität. Und Sie werden nichts erreichen, das kann im voraus gesagt werden, wenn Sie dasjenige, was Sie hier aufgenommen haben, nur wie etwas hinnehmen, was Sie eben erfahren haben und was nicht gesinnungsbildend gewesen ist. Das war schon einmal die, ich möchte sagen, damals selbstverständliche, aber immer noch selbstverständlicher werdende Voraussetzung, die dem zugrunde liegt, was nun als Anthroposophische Gesellschaft seit der Weihnachtstagung existieren soll. Da muß als ganz real angesehen werden, was vom Goetheanum in seinen Einrichtungen ausgeht, und so kann es in der Zukunft gar nicht anders sein, als daß durch die verschiedenen Sektionen dasjenige geht, was in der Zukunft anthroposophisch wirken soll. Denn es muß eben nach alldem, was Sie verspüren aus solchen Auseinandersetzungen, ein Organismus werden diese Anthroposophische Gesellschaft, in dem wie Lebensblut die Verantwortlichkeiten wirken. Und die Dinge wirken schon zusammen in der richtigen Weise, wenn sie richtig empfunden werden. Wie für gewisse Organisationsfunktionen im menschlichen Organismus Herz und Nieren zusammenwirken müssen, damit ein Einheitliches entstehe, so müssen zusammenwirken für dasjenige, was Sie gerade anstreben, müssen zusammenwirken die Sektionen, die in sich gerade diejenige Substanz pflegen, für die sie im besonderen verantwortlich sind. Aber derjenige, der dann etwas unternimmt in der Welt, der muß zusammenwirken lassen in seinem Tun dasjenige, was dann von den Sektionen ausgeht, und man muß real nehmen das anthroposophische Wirken.

Denken Sie also, Sie haben die Intention, für minderwertige Kinder zu wirken. Da haben Sie zuerst zu beachten, was in der anthroposophischen Bewegung lebt als pädagogische Strömung. Die pädagogische Strömung muß Ihnen etwas sein, was so, wie sie da ist, einfließen muß in Ihre eigene Tätigkeit. Es muß Ihnen klar sein, daß Sie in dem, was die eigentliche pädagogische Strömung in sich enthält, dasjenige vor sich haben, was den typischen Menschen heilt, so daß er sich in die Welt hineinstellen kann. Sie müssen dann sich klar sein darüber, daß die medizinische Sektion Ihnen dasjenige allein geben kann, was nun die Pädagogik vertiefen kann nach der Abnormität des Menschen hin. Und wenn Sie da in der richtigen Weise sich hineinvertiefen, so werden Sie selbst bald finden, daß das nicht in der Weise gegeben werden kann, daß man hört: das ist für das gut, das ist für das gut, sondern nur dadurch, daß ein fortwährender lebendiger Zusammenhang entsteht. Dieses Auseinanderreißen des lebendigen Zusammenhanges ist etwas, was nicht da sein sollte. Da darf nicht beginnen ein gewisser Egoismus im Spezialwirken, sondern nur die Sehnsucht, sich hineinzustellen in das Ganze. Indem die Heileurythmie herantritt an die Heilpädagogik, tritt wiederum die ganze Eurythmie heran an die Heilpädagogik. Daraus sollten Sie wiederum sehen, daß auch nach dieser Richtung hin ein lebendiger Zusammenhang gesucht werden muß, was sich auch darin äußern sollte, daß bis zu einem gewissen Grade derjenige, der Heileurythmie treibt, die Grundlagen der Eurythmie haben sollte.

Die Heileurythmie sollte aus einer, wenn auch nicht bis zur künstlerischen Vollendung gebrachten, doch allgemeinen Kenntnis der Laut- und Toneurythmie herauswachsen. Dann aber vor allen Dingen muß ja das den Menschen durchdringen, daß er sich an den Menschen anschließen muß, und so kann nicht anders als da, wo Heileurythmie ausgeübt wird, die Anlehnung an den Arzt gesucht werden. Und es ist eine Bedingung gestellt worden, als die Heileurythmie gegeben worden ist, daß sie nicht ausgeübt werde ohne den Zusammenhang mit dem Arzt. Das alles weist schon darauf hin, wie verschlungen, lebendig verschlungen die Dinge werden müssen, die in der Anthroposophie sich ausleben.

Aber dazu kommt noch das: es wird in der Zukunft die Entscheidung an die Anthroposophische Gesellschaft herantreten, die in ganz inten-

siver Weise dahin geht: sind die Verantwortlichkeiten aufrechtzuerhalten, oder sind sie nicht aufrechtzuerhalten? Sie brauchen es nicht zu glauben, könnten es aber aus allem, was geschieht, sehen: dazumal, als die Weihnachtstagung ins Werk gesetzt werden sollte, sind diese Verantwortlichkeiten scharf ins Auge gefaßt worden mit einer manche vielleicht grausam berührenden Ausschließlichkeit in bezug auf die Qualität der menschlichen Persönlichkeiten, die eben da sind. Indem aus solchen Unterlagen heraus der Vorstand am Goetheanum gebildet worden ist, ist es nicht anders möglich, als daß dieser Vorstand angesehen werde innerhalb dessen, was in der Anthroposophischen Gesellschaft geschieht, als die volle autoritative Stelle. Für die einzelnen Dinge, die in Betracht kommen, muß einfach dieser Vorstand als die volle autoritative Stelle angesehen werden. Wird das in Zukunft verstanden werden oder nicht innerhalb der anthroposophischen Bewegung?

Und das ist dasjenige, was insbesondere bei einer solchen Gründung, wie die Ihrige, ich möchte sagen, als eine Art von Grundsteinlegung gesagt werden muß. Wenn nicht dasjenige, was Kritik ist an irgendeiner Stelle im menschlichen Zusammenhang aufhört – denn Kritik bezieht sich ja niemals auf den Inhalt des Gelehrten, sondern auf den Inhalt dessen, was gewirkt wird –, wenn diese Kritik nicht aufhört, wenn nicht tatsächlich namentlich in bezug auf die Dinge, wo Okkultes hineinwirkt, ein Prinzip des Autoritativen – nicht im Lehren, sondern im Wirken – tatsächlich da sein wird, dann wird unmöglich das aus der anthroposophischen Bewegung heraus werden können, was aus ihr unbedingt werden muß, wenn sie bleiben soll. Das verhohlene Sich-Aufstemmen gegen diejenigen, welche die Verantwortlichkeiten haben, das ist dasjenige, was in der Zukunft nicht bleiben kann; und da wird dann schon die Mitgliedschaft zur Schule das nötige Korrektiv schaffen müssen, indem, wenn nicht das nötige Verständnis auftritt, die Mitgliedschaft zur Schule aufhören muß. Man könnte sagen: vor der Weihnachtstagung war es so, daß, weil ja ein Vorstand mit der Absicht, esoterisch zu wirken, nicht da war, daß das Denken und Fühlen mir überlassen worden ist. Und in ausgiebigstem Maße hat in Anspruch genommen jeder aus der Gesellschaft heraus, wie es ihm genehm war, das Wollen. Das ist das Urphänomen bis zur Weihnachtstagung gewesen. Wenn es sich

handelte darum, sich an das Denken oder auch an das Fühlen zu wenden in anthroposophischen Sachen, dann kam man zu mir ungefähr so, wie man zum Schuster kommt, wenn man sich von ihm Stiefel machen läßt. Das ist um so intensiver gewesen, als man es ja nicht gemerkt hat, sondern das Gegenteil davon glaubte. Aber kuriert werden kann das Ganze nur, wenn tatsächlich das Bewußtsein eintritt, daß auch ein gesellschaftliches Wollen, ausgehend von dem Vorstand am Goetheanum, vorhanden ist. Und man wird sich schon verständnisvoll, wahrhaftig nicht unter Zwang, in dieses finden können.

Aber die Denkweise ist eine ganz merkwürdige. Sie haftet so sehr an Worten. Grotesk trat mir das gestern entgegen, wie allüberall an Worten gehaftet wird, aus Worten dann aufgebauscht und an Worten erhitzt die Sehnsüchte zu Handlungen entstehen. So soll ich in Breslau von dem Vorstand der Freien Anthroposophischen Gesellschaft gesagt haben, die andern seien nun heraus und es sei der Rumpfvorstand zurückgeblieben. Daraus wurde sofort geurteilt: das ist ein Rumpfvorstand, jetzt muß er einen Kopf bekommen. – Nun sehen Sie, die Tatsache, die hier zugrunde liegt, ist doch diese, man klammert sich an ein Wort: Weil hier einmal der Kopf Rumpf genannt worden ist aus dem Sprachgebrauch heraus, klammert man sich an dieses Wort, während man die Tatsache gar nicht sieht, daß sich zunächst der Vorstand am Goetheanum ja vollständig im Einklang mit diesem sogenannten Rumpfvorstand befindet. Sonst hätte er dazu «mau» oder sonst etwas gesagt. Da er aber nicht «mau» gesagt hat, ist die Tatsache da, daß er vorläufig einverstanden ist. Und so handelt es sich darum, daß nach den Tatsachen geurteilt wird.

Das ist von einer ganz eminenten Wichtigkeit, wenn man mit der anthroposophischen Bewegung zurecht kommen soll. Deshalb ist es notwendig, daß Sie Ihre Begründung in Lauenstein, die ja die größten Hoffnungen machen kann, so auffassen, daß sie in vollem Einklange mit der ganzen anthroposophischen Bewegung wirkt; daß Sie auf der einen Seite von dem Bewußtsein durchdrungen sind, daß die anthroposophische Bewegung dasjenige, zu dem sie auf eine solche Weise ihr «ja» sagt, auch hegen und pflegen wird, aber nur so hegen und pflegen kann, wie es ihren Einrichtungen heute nach der Weihnachtstagung gemäß ist. Aber auf der andern Seite muß auch das vorliegen, daß ein solches Glied

dann auch wiederum dasjenige, was es tut, zur Erhöhung der Kraft der anthroposophischen Bewegung tut.

Das möchte ich Ihnen, meine lieben Freunde, allen ans Herz legen, und betrachten Sie ein solches aus dem Herzen kommende Wort als das, was ich Ihnen mitgeben möchte als den Impuls, der schon weiter wirken wird.

Denken Sie in einer geistigen Bewegung daran, diese geistige Bewegung für das praktische Leben fruchtbar zu machen, dann muß man diese geistige Bewegung als eine lebendige ansehen. Das zur Kraft, zur Steuer und zum guten Wirken Ihres Willens, meine lieben Freunde!

Nachrichtenblatt, 20. Juli 1924

An die Mitglieder!

LAUT-EURYTHMIE-KURS

In der Zeit vom 24. Juni bis zum 12. Juli wurde am Goetheanum ein Kursus über Laut-Eurythmie abgehalten. Er hatte zum Inhalt eine nochmalige Darstellung von vielem, was bisher auf diesem Gebiete gegeben worden ist und zugleich eine Vertiefung und Erweiterung dieses schon Bekannten. Die eurythmisierenden Künstler, die am Goetheanum und von da aus an vielen Orten die Eurythmie als Kunst ausüben, die auf diesem Gebiete Lehrenden, die Lehrkräfte der von Marie Steiner in Stuttgart begründeten und geleiteten Eurythmie-Schule, die für Eurythmie tätigen Lehrkräfte der Waldorfschule und der Fortbildungsschule am Goetheanum, Heil-Eurythmisten, und eine Reihe anderer Persönlichkeiten, die durch ihren Beruf als Künstler oder Wissenschafter auf andern Gebieten für Eurythmie Interesse haben, nahmen an dem Kursus teil.

Eurythmie macht ja möglich, das Künstlerische als solches in seiner Wesenheit und seinen Quellen zur Anschauung zu bringen. Darauf wurde bei Abhaltung dieses Kurses besonders gesehen. Als euryth-

mischer Künstler kann nur wirken, wer aus innerem Beruf und innerer Begeisterung Kunstsinn schöpferisch entfaltet. Um die in der menschlichen Organisation liegenden Form- und Bewegungsmöglichkeiten zur Offenbarung zu bringen, hat man nötig, daß die Seele ganz von Kunst erfüllt ist. Dieser universelle Charakter des Eurythmischen lag allen Ausführungen zu Grunde.

Wer eurythmisieren will, muß in das Wesen der Sprachgestaltung eingedrungen sein. Er muß vor allem an die Geheimnisse der Laut-Schöpfung herangekommen sein. In jedem Laute ist ein Ausdruck für ein Seelenerlebnis gegeben. Im vokalischen Laute ein solcher für ein gedankliches, gefühlsmäßiges, willensartiges Sich-Offenbaren der Seele, im konsonantischen Laute für die Art, wie die Seele ein äußeres Ding oder einen Vorgang vergegenständlicht. Dieser Ausdruck im Sprachlichen bleibt beim gewöhnlichen Sprechen zum größten Teile ganz unterbewußt; der Eurythmist muß ihn auf ganz exakte Art kennenlernen, denn er hat, was im Sprechen hörbar wird, in die ruhende und bewegte Gebärde zu verwandeln. Das innere Gefüge der Sprache wurde deshalb in diesem Kurse bloßgelegt. Die Lautbedeutung des Wortes, die der Sinnbedeutung überall zum Grunde liegt, wurde anschaulich gemacht. Von der eurythmischen Gebärde aus läßt sich manches in dem Gesetzmäßigen der Sprache, das gegenwärtig, wo das Sprechen in einer stark abstrakten Seelenverfassung ausgeführt wird, wenig erkannt wird, zur Darstellung bringen. Das ist in diesem Kursus geschehen. Dadurch, so darf gehofft werden, wird er auch Lehrern des Eurythmischen die ihnen nötigen Richtlinien gegeben haben.

Der Eurythmist braucht die Hingabe an das Kleinste der Gebärde, damit seine Darstellung wirklich zum selbstverständlichen Ausdruck des Seelischen wird. Er kann die große Gebärde nur gestalten, wenn ihm dieses Kleinste erst zum Bewußtsein, dann zur gewohnheitsartigen Äußerung des seelischen Wesens geworden ist.

Es wurde betrachtet, wie die Gebärde als solche Seelen-Erlebnis und Geist-Inhalt offenbart, und auch wie diese Offenbarung zum Seelenausdruck sich verhält, der in der Laut-Sprache sich hörbar verwirklicht. Man kann an der Eurythmie das Technische der Kunst würdigen lernen; aber gerade auch an ihr tief durchdrungen werden davon, wie das Tech-

nische alle Äußerlichkeit abstreifen und ganz vom Seelischen ergriffen werden muß, wenn wahrhaft Künstlerisches leben soll. In der Kunst auf irgendeinem Gebiete tätige Menschen sprechen oft davon, wie die Seele *hinter* der Technik wirken soll; die Wahrheit ist, daß *in* der Technik die Seele tätig sein muß.

Ein besonderer Wert wurde in diesen Vorträgen darauf gelegt, zu zeigen, daß der ästhetisch empfindende Mensch in der wahr gestalteten Gebärde das Seelische unmittelbar auf ganz eindeutige Art wahrnimmt. Es wurden Beispiele vorgeführt, die veranschaulichten, wie ein Inhalt in der Seelenverfassung auf selbstverständliche Art in einer gewissen Gebärdengestaltung gesehen werden kann.

Es wurde auch gezeigt, wie alle Sprachgestaltung, die in Grammatik, Syntax, in Sprachrhythmus, in poetischen Tropen und Figuren, in Reim und Strophenbau sich offenbart, die entsprechende Verwirklichung auch in dem Eurythmischen findet.

Die Zuhörer dieses Kurses sollten nicht nur in der Erkenntnis der Eurythmie gefördert werden, sondern es sollte von ihnen erlebt werden, wie alle Kunst getragen sein muß von Liebe und Begeisterung. Der Eurythmist kann seine Kunstschöpfung nicht von sich ablösen und sie objektiv vor den ästhetisch Genießenden hinstellen wie der Maler, der Plastiker, sondern er bleibt in seiner Darstellung persönlich darinnen; man *sieht* an ihm, ob in ihm Kunst wie ein göttlicher Weltinhalt lebt, oder nicht. In unmittelbar künstlerische Gegenwart muß am Menschen der Eurythmist das Künstlerische als anschauliches Wesen hinstellen können. Das erfordert ein besonderes innerlich-intimes Verhältnis zur Kunst. Zum Verständnisse *davon* wollte dieser Kurs den Teilnehmern verhelfen. Er wollte zeigen, wie in der Seele beim Anschauen der Gebärde das Gefühl, die Empfindung sich entzündet, und wie dann diese Empfindung zum Erleben des sichtbaren Wortes führt. Man kann vieles, was im hörbaren Worte nur unvollkommen sich darleben kann, durch die eurythmische Gebärde zur vollen Offenbarung bringen. Hörbares Wort in Rezitation und Deklamation in Verbindung mit dem sichtbaren Worte geben dann einen Total-Ausdruck, der intensivste künstlerische Geschlossenheit bewirken kann.

AUSFÜHRUNGEN ÜBER DIE WEIHNACHTSTAGUNG IN HOLLAND

Vor dem Vortrag in Arnheim, 18. Juli 1924

Gestern konnte ich wegen der verspäteten Ankunft nicht diejenigen Worte zu Ihnen sprechen, die ich gerne gesprochen hätte und die angemessen sein sollen dem, was seit der Weihnachtstagung am Goetheanum in der Anthroposophischen Gesellschaft geworden ist. Ich möchte auch, da ja durch das Mitteilungsblatt im wesentlichen unter unseren Freunden bekanntgeworden ist, was mit jener Weihnachtstagung gemeint war, nur kurz über das Allerwesentlichste sprechen und dann fortfahren in den Betrachtungen, die mehr innerlich mit dem zusammenhängen, was diese Weihnachtstagung für die Anthroposophische Gesellschaft zu bedeuten hat.

Diese Weihnachtstagung sollte ja eine Erneuerung, man möchte sagen, eine Begründung der Anthroposophischen Gesellschaft darstellen. Bis zu dieser Weihnachtstagung konnte ich immer unterscheiden zwischen der anthroposophischen Bewegung und der Anthroposophischen Gesellschaft. Die letztere sollte gleichsam die irdische Projektion von etwas darstellen, das in den geistigen Welten in einer gewissen Strömung des geistigen Lebens vorhanden ist. Was hier auf der Erde gelehrt wird, was hier als anthroposophische Weisheit mitgeteilt wird, das sollte eben der Abglanz dessen sein, was in geistigen Welten gemäß der Entwickelungsphase der Menschheit in den gegenwärtigen Zeiten erfließt. Dann war die Anthroposophische Gesellschaft gewissermaßen die Verwalterin desjenigen, was da als anthroposophisches Lehrgut durch die anthroposophische Bewegung floß.

Das hat sich im Laufe der Zeit nicht als dasjenige herausgestellt, was mit einer echten, wahren Pflege des Anthroposophischen zusammenhängen kann. Deshalb trat die Notwendigkeit ein, daß ich selbst, der ich bis dahin – ohne alle offizielle Verbindung mit der Anthroposophischen Gesellschaft – Lehrer des Anthroposophischen war, daß ich selbst mit dem Dornacher Vorstande zusammen die Führung in der Anthroposophischen Gesellschaft als solcher übernehmen mußte. Damit aber ist

anthroposophische Bewegung und Anthroposophische Gesellschaft eins geworden. Und seit jener Dornacher Weihnachtstagung muß gerade das Entgegengesetzte gelten: Man muß nicht mehr unterscheiden zwischen anthroposophischer Bewegung und Anthroposophischer Gesellschaft, sondern beide sollen eins sein. Und diejenigen, die mir zur Seite stehen als der Vorstand am Goetheanum, sollen angesehen werden als eine Art esoterischer Vorstand. So daß das, was durch diesen Vorstand geschieht, so charakterisiert werden kann, daß es ist: Anthroposophie tun, während früher nur verwaltet werden konnte, was in Anthroposophie gelehrt wurde.

Das bedeutet aber zugleich, daß die ganze Anthroposophische Gesellschaft nach und nach auf eine andere Basis gestellt werden muß, auf eine Basis, die möglich macht, daß das Esoterische unmittelbar durch die Anthroposophische Gesellschaft ströme, und in dem Entgegenbringen der entsprechenden Gesinnung von seiten derjenigen, die Anthroposophen sein wollen, wird das bestehen müssen, was in der Zukunft das eigentliche Wesen der Anthroposophischen Gesellschaft ausmacht. Daher wird man zu unterscheiden haben zwischen der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, die in der Zukunft eine völlig öffentliche Gesellschaft sein wird, so daß auch die Zyklen, wie damals zu Weihnachten verkündet wurde, für jeden zu haben sein werden – mit jenen entsprechenden Klauseln, die ja eine Art ideell-spiritueller Begrenzung darstellen –, und der innerhalb dieser Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft ja seitdem begründeten Schule, welche nach und nach drei Klassen umfassen wird. Bis jetzt konnte nur die erste Klasse begründet werden. Wer Mitglied dieser Schule werden will, muß dann andere Pflichten übernehmen als diejenigen, die nur die allgemeinen Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft sind. Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft kann werden, wer sich für Anthroposophie interessiert und das Lehrgut entgegennimmt; er geht damit eigentlich keine anderen Verpflichtungen ein als die, welche jeder anständige Mensch von selbst aus moralischen Gründen befolgt.

Damit wird in gründlicher Weise so manches weggeschafft, was als Schäden gerade in den letzten Jahren innerhalb der Anthroposopischen Gesellschaft aufgetreten ist und was manchem Mitgliede schwere Stun-

den bereitet, weil allerlei Gründungen entstanden sind, die ja aus sogenanntem gutem Willen hervorgegangen sind, die aber doch nicht das werden konnten, was man von ihnen sagte, und die eigentlich die anthroposophische Bewegung nach Nebenströmungen abgeleitet haben. In der Zukunft wird anthroposophische Bewegung in menschlicher Weise dasjenige sein, was durch die Anthroposophische Gesellschaft fließt.

Je mehr dies eingesehen wird, desto gedeihlicher wird es für die anthroposophische Bewegung sein. Und ich darf sagen: Dadurch, daß damals zu Weihnachten jener Impuls bei den am Goetheanum Versammelten geherrscht hat, ist es seit jenem Weihnachten möglich geworden, einen ganz andern Ton in die anthroposophische Bewegung zu bringen. Und zu meiner tiefen Befriedigung darf ich bemerken, daß an den verschiedenen Orten, wo ich bisher sein konnte, dieser Ton mit herzlichem Entgegenkommen überall aufgenommen worden ist. – Man darf schon sagen: Was zu Weihnachten übernommen worden ist, war in gewissem Sinne ein Wagnis. Denn es war eine gewisse Eventualität vorhanden: diese, daß vielleicht – dadurch, daß die Leitung der Anthroposophischen Gesellschaft unmittelbar zusammengebracht wurde mit der Vertretung des spirituellen Weisheitsgutes – jene geistigen Mächte, welche in der geistigen Welt die anthroposophische Bewegung leiten, ihre Hände hätten abziehen können. Es darf gesagt werden, daß dies nicht der Fall war, sondern das Gegenteil ist der Fall: Mit einer größeren Gnade, mit einem höheren Wohlwollen kommen diese geistigen Mächte demjenigen entgegen, was durch die anthroposophische Bewegung fließt. Es liegt auch in einem gewissen Sinne ein Versprechen vor gegenüber der geistigen Welt. Dieses Versprechen wird in unverbrüchlicher Weise erfüllt werden, und man wird sehen, daß in der Zukunft die Dinge geschehen werden, wie sie der geistigen Welt gegenüber versprochen wurden. So daß nicht nur der anthroposophischen Bewegung, sondern auch der Anthroposophischen Gesellschaft gegenüber dem Vorstande eine Verantwortung auferlegt ist.

Dagegen muß von denen, die Mitglieder der Schule werden wollen, verlangt werden, daß sie sich im Leben darstellen als richtige Repräsentanten der anthroposophischen Bewegung und daß sie im Einklange handeln mit dem esoterischen Vorstande am Goetheanum in Dornach.

Damit ist also gesagt, daß der, der Mitglied der Schule sein will, sich auch bemühen muß, die Anthroposophie durch seine eigene Persönlichkeit in der Welt darzustellen. Das bedingt natürlich, daß die Leitung der Schule, wenn sie der Meinung ist, daß jemand nicht einen Repräsentanten der anthroposophischen Bewegung darstellt, sich vorbehalten muß, erklären zu können, daß der Betreffende nicht weiter Mitglied der Schule sein kann. – Sagen Sie nicht, das sei eine Beeinträchtigung der menschlichen Freiheit. Sondern es ist sozusagen ein freies Vertragsverhältnis zwischen den Mitgliedern der Schule und der Leitung der Schule; denn auch die Leitung der Schule muß frei sein, das, was sie sagen will, dem zu sagen, dem sie es zu sagen hat. Daher muß sie dem, von dem sie meint, daß sie nicht zu ihm sprechen kann, dies auch bezeichnen können.

In der ganzen Auffassung des esoterischen Zuges, der fortan gehen wird durch die anthroposophische Bewegung, wird das Gedeihliche, wird die fruchtbare Entwickelung der anthroposophischen Sache liegen. Es wird darauf gesehen werden, daß nichts Bürokratisches, nichts äußerlich Verwaltungsmäßiges die Anthroposophische Gesellschaft berührt, sondern daß alles lediglich beruhe auf dem innerhalb der Gesellschaft zu pflegenden Menschlichen. Gewiß, auch der Vorstand am Goetheanum wird allerlei verwalten müssen; das wird aber nicht die Hauptsache sein. Das Wesentliche wird sein, daß der Vorstand am Goetheanum dies oder jenes aus seiner Initiative heraus tue. Und das, was er tut, was er in Mannigfaltigkeit schon begonnen hat, wird eben Inhalt der Anthroposophischen Gesellschaft sein.

JUGENDANSPRACHE WÄHREND DER ANTHROPOSOPHISCH-PÄDAGOGISCHEN TAGUNG IN HOLLAND

DAS LEBEN DER WELT MUSS IN SEINEN FUNDAMENTEN NEU GEGRÜNDET WERDEN

Arnheim, 20. Juli 1924

Die Frage und die Sehnsucht, die Ihnen auf dem Herzen liegen, insofern Sie sich als Jugend versammelt haben, sind solche, welche – hier weniger, dort mehr – seit etwa zwei Jahrzehnten in den Herzen der heutigen Jugend wahrgenommen werden können, seit dem Zeitpunkte, den man aus der Einsicht in die Entwickelung der Menschen heraus den Abschluß des Kali Yuga und den Aufgang des lichten Zeitalters nennt. Von vorneherein stößt man damit leicht auf ein Mißverständnis, wenn man den Aufgang des lichten Zeitalters gerade in unsere Zeit hereinsetzt. Zu bemerken ist nicht viel von Lichter-Werden. Man kann sogar durchaus sagen: Die Verhältnisse sind seit der Jahrhundertwende verworrener und dunkler geworden. Das ist nun einmal so: Wie es in äußeren physikalischen Erscheinungen eine Trägheit gibt, wonach ein Körper seinen Zustand, den er angenommen hat, beibehält, so ist es auch bei allen Menschen, sie behalten noch eine Trägheit bei. Wir können sehen, wie das Beibehalten geschieht, wie die meisten Menschen heute keine Menschen des 20. Jahrhunderts sind, sondern bei den meisten hat man das Gefühl: man muß sie doch einmal vor hundert Jahren oder vor noch längerer Zeit gesehen haben. Sie sind nicht bloß in einem Lebensalter stehengeblieben, sondern man möchte sagen – so paradox es klingen mag –, sie sind stehengeblieben lange vor ihrer Geburt auf dem Standpunkt, auf dem sie gestanden haben.

Dennoch aber, wenn man auf die Wesenheiten hinsieht, die sich am Erdenschicksal betätigen, so findet man in ihnen, daß der Mensch aus einem Zeitalter herausgewachsen ist, in dem er mehr oder weniger durch schöpferisch geistige Mächte unbewußt geführt worden ist, die seine Seele aus Geisteskräften leiten. Der Mensch ist hineingewachsen in jenes Zeitalter, in dem sich gewisse geistige Wesen zurückgezogen haben und andere, die mehr ihre Impulse auf die Freiheit der Menschen angelegt

haben, in die Entwickelung der Menschheit eingegriffen haben. Die Menschen verstehen mit ihrem Bewußtsein heute im allgemeinen noch wenig von diesem Eingreifen ganz neuer geistiger Mächte in die Entwickelung der Menschheit. Aber die Jugend hat tief im Unterbewußten gerade seit der Jahrhundertwende eine innere Erlebnisart, durch die sie zeigt, daß sie fühlt: da rüttelt etwas erdbebenartig an der Entwickelung der Menschheit. Nun kommen die Menschen und sagen: Es war doch immer so. Stets hat die Jugend sich gegen das aufgelehnt, was das Alter oder die Tradition in irgendein Zeitalter hineingestellt hat. – Ganz Gescheite sagen dann: Die Kronprinzen sind die Opponenten der Imperatoren. Die Jugend lehnt sich auf gegen das Alter.

Das war allerdings bis zu einem gewissen Grade immer der Fall. Was aber heute in der Jugend – zum Teil ganz unbewußt – lebt, war eben noch nicht da. Und man kann sagen, es war niemals eine so große Diskrepanz, ein so großer Gegensatz da zwischen dem, wie das innere Erleben der Jugend äußerlich zum Ausdruck kommt, und dem, was das innere Erleben der Jugend eigentlich ist. Wir haben alle möglichen Bewegungen der Jugend gesehen: Wandervogelbewegung, die freien Jugendgruppierungen mit den verschiedenen Namen, wir haben alles mögliche von dieser Art gesehen – solch ein Sich-Herausziehen aus all dem, was gegenwärtig die alten Leute für Zivilisation halten, ein Entfliehen-Mögen zu den Mächten, die man zunächst nicht bezeichnen will. Von Anfang an schien es mir ganz deutlich, daß durch einen Großteil der gegenwärtigen Jugend im tiefsten Unterbewußtsein eigentlich ein Zug lebt von einem merkwürdig gründlichen Verständnis dafür, daß ein großer erdbebenartiger Umschwung in der ganzen Entwickelung der Menschheit sich vollziehen muß.

Manchmal nimmt man solche Dinge in erschütternder und eindringlicher Art wahr. Immer möchte ich auf ein Beispiel hinweisen, das mir in Norwegen passiert ist. Es kam ein ganz junger Mensch, ein Gymnasiast, zu mir. Man wollte ihn abweisen, weil man meinte, solch ein ganz junger Kerl kann mich nur molestieren. In diesen Dingen wird ja nicht immer das Rechte gemeint. Das Karma machte es, daß ich gerade zur Türe herausging und ihn hereinnahm, weil ich meinte, trotzdem er ganz jung war, da ist es notwendig, daß man eine Unterredung herbeiführt.

Er setzte mir auseinander: Unter uns Gymnasiasten lebt eine Sehnsucht nach etwas, was uns das Gymnasium nicht gibt. Wir möchten eine Jugendzeitschrift begründen, nur unter uns Gymnasiasten. Können Sie uns nicht helfen? – Ich will, wenn die Sache sich vollzieht, in jeder Art helfen, sagte ich. Dann sprach ich noch etwas weiter mit diesem jungen Mann, der Gymnasiast war, noch nicht einmal nahe dem Abiturium. Es zeigte sich da, daß in der unterbewußt klarsten Weise das vorhanden war, was viele Jugenderlebnis nennen, was ja recht wenig von denen verstanden wird, die alt sind.

Ich habe viel gefragt bei jenen, die alt sind, was sie sich unter dem Jugenderlebnis vorstellen. Solche Antworten waren da: Die Jugend hat immer opponiert! Ich habe auch unter den Jungen gefragt, die behaupteten, das Jugenderlebnis zu haben. Da habe ich auch keine Auskunft bekommen. Und dennoch habe ich gewußt, daß viele, die keine Auskunft geben können, in ihrem Unterbewußtsein das Jugenderlebnis kennen. Es kommt nur sehr wenig heraus, wenn die Jugend darüber spricht, aber es ist in klarster Weise im Unterbewußtsein durchaus vorhanden. Was die Jugend ganz deutlich und stark fühlt, das kommt zum Beispiel dann heraus, wenn die Jugend, sagen wir, ein Naturpanorama bewundert. Das hat man immer bewundert, aber nicht so, wie die heutige Jugend das tut. Vielleicht tut das die heutige Jugend viel unvollkommener. Aber die heutige Jugend tut es so, daß sie deutlich fühlt: Wir sind hilflos. Wir müssen selbst zur einfachsten Naturbewunderung erst durch allerelementarste Kräfte gelangen.

Sehen Sie, wenn einem so etwas entgegentritt, dann fühlt man so tief, tief, welch innere Bedeutung diese ganze Jugendbewegung hat. Man erinnere sich nur an jenen gewaltigen Ruf nach der Natur, der zum Beispiel durch Rousseau und seine Anhänger da war. Auch da war eine Jugendbewegung, die sich explosionsartig sogar geäußert hat, viel stürmischer als die heutige Jugendbewegung. Was ist daraus geworden? Aus alldem ist das größte Philisterium des 19. Jahrhunderts geworden, gerade das, was macht, daß die Jugend sich heute so einsam fühlt innerhalb der gegenwärtigen zivilisierten Menschheit. Dasjenige, was an geistigem Leben vorhanden ist, was so vorhanden ist, daß sich die Menschen konventionell darüber freuen oder selbst darüber sich ärgern, das ist alt

geworden. Die Jugend fühlt noch viel mehr, sie fühlt es. Aber da muß ich den größten Wert legen auf das mehr Erkenntnismäßige. Es wird heute so viel revolutioniert, reformiert. Das ist so gräßlich alt, so gräßlich sterbensartig, revolutionieren zu wollen. Das sind alles Dinge, in die ein Mensch, der um die Jahrhundertwende geboren ist, wenn er ehrlich gegen sich ist, eigentlich nicht hineinwachsen kann. So fühlt die Jugend. Die Jugend fühlt: Wir haben nicht aufwachsen können, schon als Kinder nicht aufwachsen können neben älteren Leuten, an denen sich hätte heranbilden können freudige Begeisterung an der Natur. Nein, wir haben eigentlich wild die Seelen heranwachsen sehen. – Und da entstand der Drang: Heraus! Irgendwohin, wohin es auch sei! Immer nur heraus aus dem, was die Jahrhunderte heraufgetragen haben!

Ja, sehen Sie, wenn ich über diese Sache spreche, spreche ich unbestimmt. Das ist gerade das Notwendige im Leben: unbestimmt, aber herzhaft. Will man es zur gewohnten philiströsen Klarheit bringen, dann fälscht man es.

Nun, dieses Jugenderlebnis, ich habe es in der Morgendämmerung beobachtet. Jetzt ist es Tag. Ich habe es in der Morgendämmerung beobachtet, ich habe den Unterschied wahrnehmen können zwischen den jugendlichen Menschen der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, die nun auch Jugend waren, begeisterungsvolle Jugend waren und die aus der jugendlichen Begeisterung heraus das Alte als grau angesehen haben und dann sich jugendlich gebärdet haben. Ich habe gesehen – ich rede in konkretem Sinne – solch einen Vertreter in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Er hat seine Begeisterung dadurch ausgelebt, daß er eine große Rede auf einen gefallenen Achtundvierziger (1848) gehalten hat. Ich habe mir diese Rede angehört. Es steckt ein Hofrat darin, sagte ich. Und er ist auch einer geworden. Ich habe andere kennengelernt, solche, die eigentlich schon dazumal nicht mit irgend etwas, was sich als Beruf herausgebildet hatte, in der Tradition zusammenwachsen konnten. Ich habe jugendliche Menschen der achtziger Jahre früh ins Grab sinken sehen, weil es einfach für sie nicht möglich war, mitzuerleben die heraufgekommene Menschheitsentwickelung. Dazumal gab es unterbewußt eine Jugendbewegung, die etwas sehr Eigentümliches hatte, das ich so bezeichnen möchte: Sie hatte – Sie mißverstehen

den Ausdruck nicht –, sie hatte etwas von Gschämigkeit, Schamhaftigkeit. Sie gestanden nicht, was sie fühlten. Es wollte nicht an die Oberfläche des Daseins, was sie fühlten. Es siechte lieber dahin, als daß es an die Oberfläche des Daseins hätte kommen wollen. Es konnte vor allen Dingen nicht hineinwachsen in das, was die normale Entwickelung der Menschen in der Zeit anforderte. Nun kamen noch Jahre, Jahrzehnte. Das Gefäß wurde sozusagen voll, übersprudelnd. Die Schamhaftigkeit konnte nicht mehr weiter dauern. Die Jugend mußte sich selber fragen, woran sie litt, wonach sie sich sehnte. Ja, das haben wir hereinfließen sehen können in verschiedene Jugendvereinigungen dieser Jugendbewegung.

Vor verhältnismäßig nicht langer Zeit kam eine Anzahl von solchen Menschen auch in die anthroposophische Bewegung herein. In einer merkwürdigen Weise konnte eine gewisse Verständigung gefunden werden zwischen der anthroposophischen Bewegung und zwischen dem, was in den Herzen der Jugend lebt. Es ist heute vielfach trotz des kurzen Zeitraumes auf den mannigfaltigen Gebieten ein Hereinwachsen und Heranwachsen der Jugend in die anthroposophische Bewegung durchaus geworden. Aber das, was wir insbesondere in der Jugendbewegung brauchen, das ist ein Wollen, menschlich den Menschen zu verstehen, sonst kommen wir nicht über das fruchtlose Diskutieren hinaus. Menschlich den Menschen zu verstehen! Es ist schrecklich gleichgültig, was der Inhalt dessen ist, was wir miteinander reden, wovon wir reden. Das Wesentliche ist, daß wir ein Herz haben für das, was der andere fühlt. Da werden wir einig sein, da kann man immer wieder einig sein. Aber das ist es, was gerade herzlich verstanden werden muß, und in dieser Beziehung wäre es schon notwendig, daß einzelne innerhalb der Jugendbewegung stehende jugendliche Führer noch etwas zunehmen würden in ihrem Vertrauen in die Aufrichtigkeit und Verläßlichkeit der anthroposophischen Bewegung. Sonst kommen wir mit der Jugendsektion nicht vorwärts.

Die Jugendsektion glaubte ich zuerst inaugurieren zu müssen wegen derjenigen, die in aufrichtiger, klarer Weise fühlen: Jugendsehnsucht im heutigen Lebensstile ist in mir. Die mögen sich einmal wirklich in dieser Jugendsektion der Anthroposophischen Gesellschaft zusammenfinden, dann werden wir das zustande bringen, wovon ich in den «Mit-

teilungen» spreche als von der Jugendweisheit. Es soll nichts Pedantisches sein, es soll etwas sein, was durch herzliches Wirken, durch herzliche Verständigung unter den Menschen erarbeitet wird. Gewiß, es handelt sich darum, daß man da tastend forscht, liebevoll erfaßt, wie es in der Jugend heute lebt. Zunächst haben wir versucht, eine Rundfrage zu geben an die Jugend, wie man sich die Jugendbewegung vorstellt, damit Gedanken auftreten sollten, vielleicht nicht Gedanken, besser vielleicht Faustschläge des Gefühls, Spatenstiche des Willens. Alles hätte hineingenommen werden können. Es ist nichts daraus geworden. – Nun ging ich einmal schärfer vor und habe jetzt eine Rundfrage an die Jugend gerichtet. Sie werden sie gelesen haben: «Wie stellst Du Dir vor, daß die Welt der Menschheit um 1935 sein soll, wenn dasjenige, was Du in Deiner Jugend ersehnst, darin Platz haben soll?» Das ist etwas, worüber man, wenn man es ernst nimmt, gründlich viel nachdenken, gründlich viel empfinden kann. Wir kommen wirklich nur weiter, wenn das Weiterkommen durchaus ehrlich ist, nicht phrasenhaft ist, darauf kommt es an.

Wohin ist unsere alte Welt gesteuert? Wenn wir uns in die alte Welt einleben, dann sehen wir: wir leben nicht etwa in den drei Gliedern der Weltordnung, die bei der Dreigliederung angegeben worden sind. Wir leben heute in der Phrase, wir leben in der Konvention, wir leben in der Routine. Phrase, Konvention, Routine: das ist es, was auf allen Gebieten Platz gegriffen hat. Der junge Mensch hört von Kindheit an, wie man sich verhalten soll zum Menschen, so oder so. Er kann sich nicht darnach richten, weil er einen ganz neuen Impuls seit der Jahrhundertwende in seiner Seele empfangen hat.

Ich habe schon durchaus fühlen können Jahrzehnte vor dem Ablauf des Kali Yuga: da kommt etwas herauf, was sich nicht in irgendeinen Beruf, wie er traditionell aus alten Zeiten herkommt, einfügen läßt. Aber ernst ist es mir schon gewesen. Ich selbst steckte niemals in einem Berufe darin. Wäre ich untergetaucht in einem Berufe, dann gäbe es heute keine anthroposophische Bewegung. Anthroposophische Bewegung ist doch etwas, was ganz frei von allem Traditionellen geschaffen worden ist. Der geringste Hang zu dem oder jenem würde die anthroposophische Bewegung unmöglich gemacht haben.

Alle jene, welche nicht begreifen können, daß so etwas von Anfang an gemacht werden soll, sind Gegner der anthroposophischen Bewegung. Die anthroposophische Bewegung ist auf diese Weise die reinste Jugend. Warum sollte sich da Jugend und Jugend nicht zusammenfinden? Wenn dann eine anthroposophische Bewegung ehrlich ist und die Jugend nötig hat, ehrlich zu sein, was ist dazu vor allen Dingen nötig? Mut! Den lernt man sehr schnell oder gar nicht. Wirklich Mut! Mut, sich zu sagen: Das Leben der Welt muß in seinen Fundamenten neu gegründet werden.

Ich habe niemals etwas anderes im Unterbewußtsein der jugendlichen Menschen eingeschrieben gesehen. Das ist es wirklich: Die Welt muß aus dem Fundament neu begründet werden. Nun kommen alle die Widerlegungsgründe. Man diskutiert über alles mögliche, man deckt jenes gerne zu. Da verfälscht man das, was im Unterbewußtsein ganz ehrlich sein will und was Mut braucht. Anthroposophische Bewegung kann die hohe Schule des Mutes sein. Allerdings, es ist schwierig, daß die anthroposophische Bewegung die Schule des Mutes wird, weil sie von vielen heute nicht als das Erste ins Leben hineingestellt wird, sondern als das, was nebenherläuft. Das kann man schon in den äußeren Veranstaltungen sehen. Nach und nach wird es häufigerweise so, daß man gar nicht weiß, wie man weiter damit zurechtkommen soll, daß wir zu lauter Kursen eingeladen werden, daß sie irgendwo abgehalten werden, wo die Leute Sommeraufenthalt nehmen, so ganz nebenbei, wie man aufs Land geht. Warum soll man nicht statt der Konzerte, die man sonst hört, auch Anthroposophie haben? Es ist ein Symptom – an sich ist es nicht schlimm –, aber es ist ein Symptom dafür, daß der durchgreifende Mut nicht da ist, sich ins Substantielle in der Hauptsache hineinzuleben, sich mit dem Geistigen der Anthroposophie in Wirklichkeit zu verbinden, nicht mit dem Schatten der Anthroposophie. Es ist schon eine Gefühlssache, um die es sich handelt. Ich will nicht kritisieren, ich will nur auf Symptome aufmerksam machen.

Es muß die Jugendbewegung den Anschluß an das finden können, was ich gestern als das große Ziel des Jahrhunderts hingestellt habe, als die Impulse der Michael-Zeit. Aber da muß die Jugend lernen, tiefer in sich selbst hineinzusteigen, alle Träumereien abstrakter Art zu vermeiden.

Dann stellen sich schon die großen Probleme ein. Kein Philister versteht das, wenn man ihm sagt, Michael hat die kosmische Intelligenz verloren, er ist oben geblieben. Jetzt, nachdem Michael ohne dasjenige erscheint, was er verwaltet hat, handelt es sich darum, daß der Mensch auf Erden aufersteht, um es mit ihm, für ihn zurückzuerobern. Die Jugend wird so etwas verstehen, wenn sie sich selbst versteht. So etwas wird heute vielfach nur als poetische oder sonst geartete Verkleidung von irgend etwas Abstraktem genommen. Das ist es nicht. Darum handelt es sich, daß das Geistige wesenhaft ist, daß wir lernen müssen mit dem Geistigen verkehren. Daß wir auch eine Empfindung erhalten, wie das Geistige sich anders verhält als vor einiger Zeit. Morgendliches Sonnenpanorama war vor einem Jahrhundert etwas, was der Schein war, der nebelhafte Schein von einer geistigen Welt. Man sah: Hinter dem Vorhang, hinter dem nebelhaften Schein lebt das Geistige. Vorher war es glimmend, im Laufe des 19. Jahrhunderts ist es anders geworden, da ist es flammend geworden. Da kommen aus dem Schein die Flammen heraus, und es ist nicht wahr, wenn jemand einen Sonnenaufgang für die heutige Zeit nach dem Beispiele Herders oder Goethes beschreibt. Er ist anders geworden: Dazumal war er glimmend, heute ist er flammend geworden. Aus den Flammen kommt heraus das Auffordernde, zur Aktivität entflammende Geistige. Die geistige Welt hat eine andere Geste angenommen zur physischen Welt.

Wenn man diese Gesetze der geistigen Welt versteht, dann wird verhütet werden können, daß die Bewegung des 20. Jahrhunderts ein solches Philisterium wird, wie die nachrousseauische Zeit es geworden ist. Wenn das, was jetzt die Jugend begeistern kann dadurch, daß sie wirklich jung ist, verständnisvoll ergreifen wird die geistige Welt, die da ist, dann wird die Michael-Zeit kommen. Wenn sie das nicht kann, dann wird im 20. Jahrhundert das Philisterium unendlich viel größer sein als jenes, welches auf Rousseau gefolgt ist. Bravere Bürger als im 19. Jahrhundert hat es in allen früheren Jahrhunderten nicht gegeben, obwohl die früheren den Rousseauismus nicht gekannt haben. Wir reden hier viel von Waldorfschul-Prinzip, von neuer Pädagogik. Das Wichtigste ist, daß man im Wachstum bleibt. Jeden Tag ist die Gefahr vorhanden, daß die Dinge sauer werden. Das ist es, worauf es ankommt,

daß man nicht vom Kleben an den Gewohnheiten einschläft, wenn man etwas tun soll, wenn man etwas bereiten soll. Wir müssen uns angewöhnen, zwischen Schlafen und Wachen einen Abgrund aufzurichten, wir müssen richtig schlafen, aber auch richtig wachen können. Wir schlafen aber fortwährend da, wo wir wachen sollen. Wir sind nicht so geartet, daß wir uns sagen, wir müssen immer neu und neu aufwachen, sonst nützen uns alle Reform- und Revolutionsbewegungen nichts. Gerade bei den besten Bestrebungen ist es viel schlechter, wenn sie vom Philisterium ergriffen werden. Wo ein starkes Licht ist, ist auch ein starker Schatten. Was notwendig ist, ist nicht, daß man dieses oder jenes ausdenkt, was geschehen soll, sondern daß die Menschen fühlen: das Geistige draußen spricht aus einer flammenden Natur, der Sonnenaufgang ist etwas anderes geworden.

Aber unsere Herzen sind auch anders geworden, wir tragen nicht mehr dieselben Herzen in der Brust. Unser physisches Herz ist hart, unser ätherisches Herz ist beweglicher geworden. Wir müssen die Möglichkeit finden, uns an unser übersinnliches Herz zu wenden. Wir müssen nach dieser Richtung hin Geisteswissenschaft verstehen. Geisteswissenschaft, so trocken es klingt, ist etwas geworden, wovon alle Leute reden. Wissenschaft ist etwas recht Faules. Man muß sich schon klar sein, Geisteswissenschaft ist es, was leben muß in den Herzen. Die Herzen der Jugend sind wie geschaffen, auf diesem Gebiete das Richtige zu fühlen. Man muß den Mut haben, wirklich es zu denken. Schiller hat aus seiner Begeisterung heraus der Welt viel zu sagen gehabt. Er ist unter merkwürdigen Umständen gestorben. Aber man hat ihn doch seziert und sein Herz gefunden. Es war ein leerer Beutel, ganz vertrocknet, verbrannt.

So werden alle Herzen verbrennen, die sich in ihrer Erneuerung ergreifen. Wollen wir mit der Spiritualität ernst machen, dann müssen wir selber uns mutvoll gestehen: Wenn es in uns nicht geht, mit der Welt mitzuleben, so kommt das davon her, daß wir neue Herzen haben müssen. Das sollen wir aber nicht bloß als Phrase empfinden. Werden wir uns bewußt, daß wir neue Herzen haben, daß neue Herzen die Welt ganz anders fühlen müssen als die alten Herzen, und nehmen wir das ganz ernst, dann wird aus der Jugendbewegung etwas werden wie

eine Flamme, die der Flamme des Sonnenaufgangs entgegenschlagen wird.

Das kann aber erst werden, nicht aus Diskussion über das Jung-Sein, nicht aus dem Sprechen über Erlebnisse. Dabei erlebt man sonderbare Dinge. In Breslau hat man mich bei den Alten empfangen, indem man mich Vater genannt hat. Bei der Jugend hat man gesagt, ich sei der Allerjüngste, obwohl ich dreimal so alt war wie die meisten der Anwesenden. Ja, es kommt darauf an, daß man sich dies selber gestehen kann. Flammen von innen, Flammen von außen herein: die beiden Flammen müssen zusammenschlagen. Es kommt nicht darauf an, daß man dieses oder jenes lernt, bestimmt oder definiert. Es kommt darauf an, daß man eine neue Begeisterung wirklich aufbringt. Nietzsche hat ein schönes Wort über Michelet geprägt. Michelet erscheint ja vielem gegenüber als begeisterungsfähiger Mensch. Michelet, sagt Nietzsche, die Begeisterung, die sich den Rock auszieht. – Michelet hat nämlich immer Zeit gehabt, sich den Rock auszuziehen, wenn er in Begeisterung geriet. Michelet hatte immer Zeit gehabt, um mit Wärme in Begeisterung zu kommen, sich aber dabei den Rock auszuziehen. Man spürt, wie dieser Mann die Seidenweste angezogen hat, und man spürt, wie er Zeit hat, um so recht in die Begeisterung zu kommen, sich langsam den Rock auszuziehen. Die rechte Begeisterung aber ist die, die nicht Zeit hat, den Rock auszuziehen, die unter dem Rocke schwitzt und nicht bemerkt, daß sie schwitzt. Deshalb: Begeisterung, meine lieben Freunde! Begeisterung, die uns so überwältigt, daß wir den Rock anbehalten, daß wir die Begeisterung aus dem vollen unmittelbaren Leben heraus zu entwickeln uns gedrängt fühlen. Wir brauchen heute wirklich eine Überwindung des in sich Klebenden, des Müden. Es ist so müßig, klarwerden zu wollen. Wir dürfen auch nicht Zeit dazu haben, nach alter Art klarwerden zu wollen. Wir haben es nötig, wirklich in Begeisterung zu kommen. Begeisterung wird alles machen. Dann wird das Wort einen Sinn haben: Begeisterung trägt den Geist in sich. – Das ist etwas, was sehr natürlich ist. Enthusiasmus braucht man. Enthusiasmus trägt den Gott in sich. Da ist der Gott im Worte.

Innerlich zusammenwachsen mit der Flamme, die sich heute entzündet, auf daß die Michael-Impulse verwirklicht werden! Ohne daß

Flammen da sind, können sie nicht verwirklicht werden. Aber um durchflammt zu leben und zu arbeiten, dazu ist notwendig, daß man selber Flamme wird. Nur die Flamme wird von der Flamme nicht verzehrt. Wenn wir so fühlen können, daß wir Flammen werden, die von den Flammen nicht verbrannt werden, dann können wir ruhig die physischen Herzen als leere Beutel zurücklassen, denn wir haben das ätherische Herz, das verstehen wird, daß die Menschheit in ein neues Zeitalter hineinrückt: in das Leben der Geistigkeit. Das Zusammenwachsen mit der Geistigkeit wird das volle Jugenderlebnis sein.

Nachrichtenblatt, 3. August 1924

An die Mitglieder!

ÜBER DIE ANTHROPOSOPHISCH-PÄDAGOGISCHE TAGUNG IN HOLLAND

Zu einer anthroposophisch-pädagogischen Tagung haben im Namen der holländischen Freunde der Anthroposophie Dr. F. W. Zeylmans van Emmichoven (im Namen des Vorstandes der anthroposophischen Vereinigung) und E. Mulder-Seelig (im Namen der Lehrer der «Freien Schule») für die Zeit vom 17. bis zum 24. Juli eingeladen.

Wir haben mit dieser Tagung ein befriedigendes Erlebnis hinter uns. Ein Teil der zu haltenden Vorträge, die pädagogischen und die öffentlichen auf Heilkunde bezüglichen, waren auch für Nicht-Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft berechnet. An den pädagogischen nahmen außer den Mitgliedern, die von vielen Seiten zusammengekommen waren, viele Nicht-Mitglieder teil, so daß die ständige Zuhörerzahl etwa 250 betrug. Die öffentlichen Vorträge waren sehr gut besucht.

Der Vorstand der holländischen Vereinigung ist vollzählig erschienen. Von dem Vorstand am Goetheanum waren anwesend: außer mir der Schriftführer Frau Dr. I. Wegman, dann Frau Marie Steiner, Fräulein Dr. L. Vreede und Dr. Wachsmuth. Vortragende waren außer mir

Dr. Zeylmans van Emmichoven, Dr. Schubert, Dr. von Baravalle und die Lehrer der «Freien Schule» Stibbe und van Bemmelen. Außerdem wurden zwei Kurse über Sprachkunst, ein allgemeiner und einer für Vorgerückte von Frau Marie Steiner gehalten.

Meine Tätigkeit umfaßte: einen pädagogischen Kurs in neun Vorträgen mit dem Thema «Der pädagogische Wert der Menschen-Erkenntnis und der Kulturwert der Pädagogik», drei öffentliche Vorträge über das Thema «Was kann die Heilkunst durch eine geisteswissenschaftliche Betrachtung gewinnen?», ferner drei Mitgliedervorträge und zwei Klassenstunden.

In den pädagogischen Vorträgen habe ich mir diesmal zur Aufgabe gesetzt, das Wesen einer echten Menschen-Erkenntnis und deren Bedeutung für den Erziehenden und Unterrichtenden so herauszuarbeiten, daß anschaulich werden konnte, wie die Erziehungsmaßnahmen sich an der lebendigen Einsicht in Leib, Seele und Geist so entzünden können, daß sie dem *ganzen* Menschen im Kinde die allseitige Entfaltung ermöglichen. Ich führte aus, wieviel der Erziehende vom gesunden und kranken Menschen wissen müsse und wie die dieses Wesen durchdringende Erzieher-*Gesinnung* in der pädagogischen Kunst wirkt. Inwieweit die Anschauung des Karmas, des im Kinde sich offenbarenden Schicksalszusammenhanges, in der Seelenverfassung des Pädagogen wirksam sein soll, wurde dargestellt. Wie die Erziehungsmaßnahmen die Seele fördern oder hemmen, in welcher Art die gesunde Entfaltung des Kindes richtig orientiert, dem Krankhaften vorgebeugt, oder wenn es sich einstellt, ihm begegnet werden kann: das bildete den Gegenstand der Ausführungen. An dem Beispiele der Waldorfschule wurde gezeigt, wie man in den Schulorganismus lebendige Menschen-Erkenntnis bringen kann. Das Leitmotiv der Vortragsreihe war: eine wahre pädagogische Kunst müsse durch das *Leben,* das der Erziehende in seiner Menschen-Erkenntnis entfaltet, eine *lebendige* Art des Erziehens zustande bringen, daß das Kind in Leib, Seele und Geist wirklich *Leben* empfängt. *Durch Leben lebensvoll Leben bewirken.* – Welche Bedeutung die Erziehung des werdenden Menschen für die Entwickelung der ganzen Menschheit hat, das wurde veranschaulicht.

In den öffentlichen, die Heilkunst berührenden Vorträgen versuchte

ich zu zeigen, wie die anthroposophische Erkenntnis der menschlichen Organisation in das Wesen des Krankseins hineinleuchtet, und wie man dadurch eine solche Anschauung vom Kranksein erhalten könne, daß in diesem Anschauen die Erkenntnis des notwendigen Heilungsprozesses sich ergibt. Anthroposophie ist ja imstande, neben der Erkenntnis des Menschen eine solche Einsicht in die Substanzen und Vorgänge der außermenschlichen Welt zu vermitteln, daß man zum Beispiel zeigen kann, wie eine Substanz dem Wuchern oder Verkümmern in der menschlichen Organisation entgegenarbeitet. An dem Beispiel der Kieselsäure wurde das erörtert. Auf die Stellung des Klinisch-therapeutischen Institutes wurde gedeutet, das von meiner lieben Mitarbeiterin Dr. I. Wegman in anthroposophischem Sinne so geleitet wird, daß dasselbe die uralte Angliederung der Heilkunst an die in Weltanschauung lebende Erkenntnis in einer neuen Form wieder angestrebt wird. In den Mysterien war diese Angliederung vorhanden; sie muß wieder erreicht werden. – So konnte im Weiteren gezeigt werden, wie aus der Anschauung des Krankseins das Heilmittel und Heilverfahren sich ergibt. Das Wesen derjenigen Heilmittel, die durch die internationale Laboratoriumgesellschaft in Arlesheim hergestellt werden, konnte gezeigt werden.

In der lebendigen Teilnahme an den Kursen über sprachliche Kunst, die von Marie Steiner gegeben wurden, zeigt sich, daß die Bedeutung des «Sprechen-Könnens» einem sich steigernden Verständnis entgegengeht. In der künstlerischen Gestaltung der Sprache kommt ja das gesunde Zusammenwirken und Sich-Harmonisieren von Leib, Seele und Geist zur Offenbarung. Der Leib zeigt, ob er sich den Geist in rechter Art einzugliedern vermag; die Seele offenbart, ob der Geist in ihr auf wahre Art lebt; und der Geist stellt sich in unmittelbarer physischer Wirkung anschaulich dar. Die an Sprachkursen teilnehmenden Persönlichkeiten *erleben* so die Offenbarung der Anthroposophie an der Betätigung des Menschen ganz unmittelbar. Es darf als eine Erprobung der Anthroposophie angesehen werden, daß sie in der Lage ist, die Sprachkunst in ihrer vollen Bedeutung wieder aufleben zu lassen, die doch durch den Materialismus in der Weltanschauung in eine hilflose Lage gebracht worden ist.

In den Zweigvorträgen wurde die Art dargestellt, wie die Anschauung

des übersinnlichen Elementes in der Menschheitsentwickelung zur Erkenntnis der Aufgaben führt, die der anthroposophischen Bewegung obliegen. Was man die «michaelische» Führung der Menschheit in einem übersinnlichen Geschehen im Altertum vom siebenten vorchristlichen Jahrhundert bis zur Alexanderzeit, dann wieder in unserer Gegenwart nennen kann, wurde zur Darstellung gebracht. Aus einer solchen Darstellung muß sich ja die Begeisterung ergeben, die das Leben der Anthroposophischen Gesellschaft durchdringen sollte.

Dr. Zeylmans in holländischer Sprache gehaltener Vortrag, der die Beziehung der Anthroposophie zu physiologischer und pathologischer Menschen-Erkenntnis zum Inhalt hatte, wird mir von Dr. I. Wegman als eine ganz ausgezeichnete Leistung charakterisiert.

Eine Probe in Eurythmie durch die Kinder der «Freien Schule» gliederte sich gut in den Rahmen des Programmes ein.

Unsere holländischen Freunde haben sich die größte Mühe gegeben, diese Veranstaltung zu einer würdigen zu machen; der herzliche Dank aller, die an dem Gedeihen der anthroposophischen Bewegung Anteil nehmen, muß ihnen entgegengebracht werden.

BEGRÜSSUNGSWORTE BEIM ZWEITEN INTERNATIONALEN SOMMERKURS IN ENGLAND

Vor dem ersten Vortrag zu dem Zyklus «Das Initiatenbewußtsein»
Torquay, 11. August 1924

Vorausgehend Begrüßung durch Mr. Dunlop

Dr. Steiner: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Vor allen Dingen habe ich es nötig, Sie um Entschuldigung zu bitten darüber, daß ich erst heute bei Ihnen erscheinen kann. Die Arbeiten, die in Vorbereitung für die Neuerrichtung des Goetheanums und was alles damit zusammenhängt, getan werden müssen, nehmen mich jetzt sehr in Anspruch, und es ist überhaupt eine große Schwierigkeit, vom Goetheanum jetzt so lange abwesend zu sein, als das zu diesem Aufenthalte in England notwendig ist. Sie müssen also schon verzeihen, wenn ich etwas später erschienen bin, als das ursprünglich geplant war. Wir sind, meine sehr verehrten Anwesenden, hier zusammengekommen auf die Einladung unserer lieben englischen anthroposophischen Freunde. Und nach den schönen Zeiten, die wir in den letzten Jahren im Kreise unserer anthroposophischen Freunde in England verlebt haben, brauche ich es wohl nicht zu betonen, wie herzliche Befriedigung es denjenigen, die von seiten des Goetheanums in Dornach hier auf diese Einladung hin erscheinen durften, macht, wiederum wirken zu können für die anthroposophische Sache und alles, was damit zusammenhängt, im Kreise unserer englischen Freunde.

Anthroposophie, das will ich hier nur vorübergehend erwähnen, sollte ja durch dasjenige, was zu Weihnachten in einem großen Kreise von anthroposophischen Freunden besprochen worden ist, einen neuen Impuls erhalten, und diejenigen, die in Dornach die Leitung übernommen haben, sind daran, dasjenige, was mit diesem Impuls beabsichtigt war, nach und nach in die Wirklichkeit umzusetzen. Und gerade aus dem Geiste heraus, der für die Pflege spirituellen Lebens, spiritueller Kunst, Erkenntnis, spirituell-religiösen Fühlens vom Goetheanum aus wirken möchte, für diesen Kreis ist es eine große Befriedigung, hier einen Teil dieser Wirksamkeit entfalten zu können. Für diesen Kreis

insbesondere und für alle diejenigen, die sonst von auswärts hierher gekommen sind auf die so liebenswürdige und wohlwollende Einladung unserer englischen Freunde, darf ich hier den allerherzlichsten Dank abstatten.

Auch bei dieser Gelegenheit darf ich erwähnen, daß wir ja wissen, was eine solche Veranstaltung für Mühe und Arbeit macht. Und deshalb sei insbesondere unserem lieben, für das innere Leben des Spirituellen und für die Gestaltung der Anthroposophischen Bewegung so verdienten lieben Freunde Mr. Dunlop unser herzlicher Dank, wenn ich so sagen darf, «Vorstandsdank» von seiten Dornachs dargebracht. Ebenso Mrs. Merry für die großen Mühen, die bei einer solchen Veranstaltung entstehen – gewiß, sie ist «Hon. Secretary», aber diese Ehre schließt eine unsägliche Arbeit ein, Arbeit ist die Ehre – ebenso sei ihr unser allerherzlichster Vorstandsdank zum Ausdruck gebracht.

Und so darf ich wohl die Hoffnung aussprechen, daß wir hier zusammen werden wirken können im Sinne unserer anthroposophischen Sache, daß sich hier in einer ähnlichen Weise eine befriedigende Entfaltung unserer Zeit ergeben werde, wie das in den letzten Jahren bei den verschiedenen Sommerschulen der Fall war. In diesem Sinne Ihnen allen, allen denjenigen, die hierher gekommen sind, herzlichsten Dank, allerherzlichsten Gruß.

AUSFÜHRUNGEN ÜBER DIE WEIHNACHTSTAGUNG IN ENGLAND

Vor dem Vortrag in Torquay, 12. August 1924

Es ist heute das erste Mal nach der Weihnachtstagung am Goetheanum, daß ich wiederum unter Ihnen sprechen darf. Und vor dem Beginn weiterer Auseinandersetzungen muß das ausgesprochen werden, was mit jenem Impuls zusammenhängt, der durch die letzte Weihnachtstagung am Goetheanum in die anthroposophische Bewegung hineingekommen ist. Wir haben ja die Freude gehabt, bei dieser Weihnachtstagung eine Reihe von Mitgliedern der Englischen Landesgesellschaft

in Dornach begrüßen zu können, vor allen Dingen unseren lieben altbewährten Freund Mr. Collison, den Vorsitzenden hier in England. Und ich möchte in diesem Augenblick jenen Gruß, den ich ihm dazumal in Dornach als dem Repräsentanten der Englischen Landesgesellschaft dargebracht habe, hier erneuern.

Was durch die Weihnachtstagung in die Anthroposophische Gesellschaft als Impuls hineingekommen ist, soll in der Tat etwas Tiefgehendes darstellen, so daß manches, worüber vor der Weihnachtstagung das eine oder andere Wort charakterisierend ausgesprochen worden ist, jetzt im gegensätzlichen Sinn besprochen werden muß. Es ist ja über diese Gesellschaft auch innerlich im okkulten Sinne eine schwere Zeit gekommen, namentlich dadurch, daß in der Nachkriegszeit von verschiedenen Seiten her aus dem Schoß der Anthroposophischen Gesellschaft heraus die verschiedensten Dinge versucht wurden, und es ist notwendig geworden, eine Art Erneuerung für die Gesellschaft eintreten zu lassen. Diese Erneuerung war für mich selber – und ich darf das wohl hier erwähnen – mit etwas sehr, sehr Bedeutungsvollem verknüpft.

Es trat einige Zeit vor Weihnachten eine Frage vor mich hin, nachdem lange die Absicht bestanden hat, die Gesellschaft in einer gewissen Weise zu Weihnachten neu – oder wenigstens in neuer Form – zu begründen. Es trat an mich die Notwendigkeit heran, mich zu entschließen, dasjenige zu tun, was ich zu jener Zeit, als die Anthroposophische Gesellschaft sich aus der Theosophischen herausgegliedert hatte, aus guten Gründen abgelehnt hatte. Damals ging ich von der Voraussetzung aus, daß, wenn ich mich von allem Verwaltungsmäßigen, von aller Leitung der Gesellschaft zurückziehe, um bloß im Lehramt zu verbleiben, gewisse Dinge weniger schwer zu gestalten sein würden, als wenn der Lehrende zu gleicher Zeit ein verwaltendes Amt hat.

Aber diese Dinge, die dazumal vorausgesetzt wurden, in den Jahren 1912, 1913, als die Anthroposophische Gesellschaft herausgegliedert worden ist aus der Theosophischen, diese Dinge sind eben nicht eingetreten. Die Voraussetzungen haben sich innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft nicht erfüllt. Und so wurde es denn für mich notwendig, wirklich ernstlich die Frage zu erwägen, ob ich nun den Vorsitz der Anthroposophischen Gesellschaft übernehmen solle oder nicht.

Und ich sah die Notwendigkeit ein, diesen Vorsitz zu übernehmen. Ich möchte aber ganz scharf, auch im Kreis unserer lieben englischen Freunde, etwas betonen, was in Verbindung mit jenem Entschluß, den Vorsitz für die Anthroposophische Gesellschaft zu übernehmen, zu betonen durchaus notwendig ist. Es war gegenüber der ganzen Bewegung ein absolutes Wagnis, dies auszuführen, denn man stellte sich damit vor eine ganz bestimmte Eventualität.

Die anthroposophische Bewegung beruht ja darauf, daß aus der geistigen Welt reale Offenbarungen über den Inhalt der geistigen Erkenntnisse herunterfließen. Wenn man das Werk der anthroposophischen Bewegung tun will, so kann man nicht allein Menschenwerk tun. Man muß offen sein für das, was herunterfließt aus den geistigen Welten. Die Gesetze der geistigen Welten sind ganz bestimmte, nicht anzutastende. Sie müssen streng eingehalten werden.

Und es ist schwierig, das, was in unserer heutigen Zeit ein äußeres Amt verlangt, und sei es auch dasjenige des Vorsitzenden der Anthroposophischen Gesellschaft, zu vereinigen mit den okkulten Pflichten gegenüber den Offenbarungen der geistigen Welt.

So daß man schon die Frage dazumal sich vor die Seele zu stellen hatte: Werden die geistigen Mächte, welche die Anthroposophische Gesellschaft bisher begnadet haben mit demjenigen, was herunterfließen kann von ihnen, werden diese geistigen Mächte auch weiter, ich möchte sagen, in dieser Weise die anthroposophische Bewegung begnaden?

Sie können gewiß die ganze Bedeutung einer solchen Eventualität würdigen. Man mußte sich vor die Möglichkeit hinstellen, daß die geistigen Mächte gesagt hätten: Das geht nicht, ein äußeres Amt kann nicht angenommen werden.

Nun darf heute wirklich, ich möchte sagen, im Angesicht all der geistigen Mächte, die zusammenhängen mit der anthroposophischen Bewegung, gesagt werden, daß jene Verbindungen, die bestehen zwischen den spirituellen Welten und den Offenbarungen, die durch die anthroposophische Bewegung fließen sollen, intimer, einschneidender, reichlicher geflossen sind, als das vorher der Fall war, daß also tatsächlich von den beiden Eventualitäten, die haben eintreten können, die eine, die so günstig wie möglich ist für den weiteren Fortgang der an-

throposophischen Bewegung, wirklich eingetreten ist. Man darf sagen: Mit vollem Wohlwollen sehen unausgesetzt seit der Begründung der Anthroposophischen Gesellschaft am Goetheanum jene geistigen Mächte, von denen wir unsere Offenbarungen haben, mit einem noch größeren Wohlwollen sehen sie auf uns herab, als das früher der Fall war. So daß nach dieser Richtung schon seit längerer Zeit ein schwerer Alp von der Anthroposophischen Gesellschaft genommen werden konnte.

Ich habe es ja oftmals, bevor diese Weihnachtstagung am Goetheanum war, betonen müssen, daß man zu unterscheiden habe zwischen der anthroposophischen Bewegung, die eine spirituelle Strömung in ihrer Spiegelung auf Erden darlebt, und zwischen der Anthroposophischen Gesellschaft, die eben eine Gesellschaft ist, die in einer äußerlichen Weise verwaltet wurde, indem man ihre Funktionäre wählte oder auf eine andere Weise bestimmte.

Seit Weihnachten muß das Gegenteil gesagt werden. Nicht mehr kann man unterscheiden die anthroposophische Bewegung von der Anthroposophischen Gesellschaft. Sie sind beide eins: Denn damit, daß ich selber Vorsitzender der Gesellschaft geworden bin, ist die anthroposophische Bewegung eins geworden mit der Anthroposophischen Gesellschaft.

Das machte notwendig, daß zu Weihnachten in Dornach nicht ein Vorstand eingesetzt worden ist, der im äußeren exoterischen Sinn ein Vorstand ist, sondern ein Vorstand wurde eingesetzt, der als esoterischer Vorstand zu betrachten ist, der für dasjenige, was er tut, nur den geistigen Mächten gegenüber verantwortlich ist, der nicht gewählt, der gebildet worden ist. All die Dinge, die sich sonst bei Gründungsversammlungen zutragen, haben sich anders zugetragen zu Weihnachten. Und dieser Vorstand ist dasjenige, was ich einen Initiativ-Vorstand nennen möchte, ein Vorstand, der seine Aufgaben in dem sieht, was er tut. Daher sind auch nicht auf der Weihnachtstagung Statuten ausgearbeitet worden, wie sonst Statuten lauten, sondern es ist einfach gesagt worden, was da für ein Verhältnis sein soll von Mensch zu Mensch, zwischen Vorstand und andern Mitgliedern, den einzelnen Mitgliedern untereinander und so weiter. Was der Vorstand beabsichtigen wird, das steht in demjenigen darinnen, was kein Statut ist, was nur die Form von

Statuten angenommen hat, was aber eigentlich eine Erzählung von dem ist, was man tun will. Alles war eben anders, als es sonst bei Gesellschaften ist.

Und das ist das Wesentliche, daß eben in die ganze Anthroposophische Gesellschaft nunmehr ein esoterischer Zug hineingekommen ist. Die ganze Bewegung, wie sie nunmehr durch die Gesellschaft fließt, muß einen esoterischen Charakter haben.

Das muß man ganz ernst nehmen. Dem Vorstand am Goetheanum werden nur die Impulse rein menschlichen Wirkens aus der geistigen Welt heraus maßgebend sein. Nicht Paragraph 1, Paragraph 2 und so weiter, sondern dasjenige, was wirkliches geistiges Leben ist, soll gefördert werden, rückhaltlos, ohne irgend etwas anderes dabei zu beabsichtigen.

Sehen Sie, ein scheinbar ganz Unbedeutendes darf ich dabei anführen. Es wurden und werden weiter die Mitgliederzertifikate für alle Mitglieder erneuert. Da wir jetzt doch zwölftausend Mitglieder in der Welt haben, mußten zwölftausend Mitgliedszertifikate ausgegeben werden. Die alle sind zu unterzeichnen nunmehr von mir selbst. Natürlich hat mancher gefunden, man könnte ja auch einen Stempel machen lassen und den daraufdrücken. Aber in der anthroposophischen Bewegung soll fortan alles einen unmittelbar individuellen, menschlichen Charakter haben. Daher muß ich auch in einer solchen Kleinigkeit das einhalten. Jedes Mitgliedszertifikat muß vor meinen Augen liegen, ich den Namen lesen, mit eigener Hand meinen Namen darunter schreiben: So ist zunächst allerdings eine kleine, aber eine menschlich-reale Beziehung zu jedem einzelnen Mitglied geschaffen. Es wäre natürlich einfacher, durch irgend jemanden einen Stempel auf die zwölftausend Mitgliedszertifikate setzen zu lassen, es soll aber nicht geschehen.

Das soll eben zunächst, ich möchte sagen, symbolisch andeuten, daß es in der Zukunft nur auf dasjenige ankommen wird, was als Menschliches durch die Gesellschaft waltet.

Wenn man in dieser Art dem Vorstand am Goetheanum Verständnis entgegenbringt, dann wird man sehen – natürlich wird alles langsam gehen, Sie müssen Geduld haben, meine lieben Freunde, aber wenn es auch langsam gehen wird, es wird doch nach und nach alles einzelne der

Weihnachtsabsichten ausgeführt werden. Nur muß man mit Verständnis auch dem Vorstand am Goetheanum entgegenkommen, er kann nicht den fünften Schritt vor dem zweiten machen, den zweiten nicht einmal vor dem ersten, und wenn er bis jetzt auch nur bei einem halben Schritt angekommen ist, es wird schon gehen, es wird schon die Zeit kommen, wo er auch beim fünften Schritt angekommen sein wird. Denn wenn die Dinge menschlich geführt werden sollen, dann kann man nicht beim Abstrakten stehenbleiben, dann muß man überall in das Konkrete eintreten.

Und so wird die anthroposophische Bewegung wirklich einen neuen Zug bekommen. Sie wird esoterisch sein dem Geist nach, nicht mehr in Äußerlichkeiten das Esoterische suchen. Esoterisch werden gewisse Wahrheiten sein, die allein in ihr verkündigt werden können, weil nur derjenige, der alles lebendig mitmacht, was in der Gesellschaft ist, solche Wahrheiten wird in sich herzlich verarbeiten können. Aber man wird nicht mehr auf Zyklen Siegel anlegen gegenüber der Außenwelt, wie es bisher geschehen ist. Man wird die Zyklen zwar nicht durch Buchhändler verkaufen, aber derjenige, der sie wird haben wollen, wird sie haben können. Nur werden wir, wie das ja schon angedeutet worden ist, eine spirituelle Grenze ziehen: Wir werden sagen, daß wir gar keine Einwände, keine Kritik irgendwie anerkennen können, als nur von denjenigen, die auch auf dem Boden stehen, auf dem die Zyklen stehen. Mögen die Leute nunmehr in der Zukunft reden, was sie wollen, im Okkulten arbeitet man im Positiven, nicht im Negativen.

Diese Dinge müssen alle nach und nach verstanden werden. Werden sie verstanden, dann wird ein ganz neuer Zug in die anthroposophische Bewegung hineinkommen. Dann wird man verstehen, wie der Vorstand am Goetheanum sich allein dem Wesen der geistigen Welt gegenüber verantwortlich fühlt, man wird sich aber auch innerhalb der ganzen Gesellschaft mit diesem Vorstand verbunden fühlen.

Und dann wird vielleicht durch diesen neuen Zug dasjenige erreicht werden können, was mit der anthroposophischen Bewegung erreicht werden muß, wenn sie zu dem werden soll, was ich noch aus dem Innern des geistigen Lebens heraus im Verlauf dieser Vorträge hier darstellen werde.

Ich möchte mit dieser kurzen Andeutung die Vorträge, die ich hier vor Ihnen zu halten habe, eingeleitet wissen und werde, nachdem dies übersetzt ist, mit den eigentlichen Auseinandersetzungen beginnen.

Nach dem Vortrag in Torquay, 12. August 1924

Ich habe noch zu sagen, daß wir ja nun eingegliedert haben in die anthroposophische Bewegung eine esoterische Bewegung im engeren Sinn, die gegliedert ist in verschiedene Sektionen. Vor allen Dingen ist vorhanden die allgemeine Sektion, die das Esoterische für alle Menschenseelen enthalten wird. Dann haben wir die pädagogische Sektion – die Dinge werden schon noch bekannt werden –, und wir haben die medizinische Sektion. Wir haben zwei künstlerische Sektionen, die eine für bildende Künste, die andere für musikalische und redende Künste. Wir haben eine naturwissenschaftliche Sektion. Wir haben eine astronomisch-mathematische Sektion. Über diese Dinge werde ich ja dann noch bei entsprechender Gelegenheit Mitteilung zu machen haben.

Die allgemeine Sektion wird nun als Klasse zunächst durch ihre erste Klasse repräsentiert vor der Welt, und es werden ja schon die Klassenstunden seit längerer Zeit in Dornach gehalten, sind auch schon in verschiedenen andern Orten, zum Beispiel in Prag, Breslau, Paris, von mir gehalten worden. Nun soll in diejenigen Dinge, die hier unter uns behandelt werden, auch diese Klassenstunde eintreten, und es ist ja für nächsten Dienstag für hier eine Klassenstunde in Aussicht genommen. Dazu ist notwendig, daß diejenigen Freunde, die in der Lage sind, Mitglieder dieser Klasse zu werden, überhaupt der esoterischen Bewegung, daß diese aufgenommen werden.

Ich werde über die strengen Bedingungen dann bei der ersten Klassenstunde zu sprechen haben. Zunächst wird es sich aber darum handeln, daß nur diejenigen Freunde um die Aufnahme in die erste Klasse nachsuchen sollen, die schon mindestens zwei Jahre der anthroposophischen Bewegung angehören. Ausnahmen können nur in seltenen Fällen gemacht werden. Außerdem aber behält sich die Leitung der Schule am Goetheanum vor, die Mitgliedschaft zu erteilen oder die Mitgliedschaft auch abzulehnen.

Und es ist von vornherein zu sagen, daß in der Zukunft ja jedermann, der ein Interesse und eine Sehnsucht nach den spirituellen Welten hat, an die Anthroposophische Gesellschaft wird herankommen können. Man wird sozusagen zu nichts anderem verpflichtet als zu demjenigen, zu dem eigentlich jeder anständig denkende Mensch verpflichtet ist.

Dagegen muß die Schule, die den Weg in die geistige Welt selber hinein eröffnen soll, ihre sehr seriösen Ansprüche machen. Derjenige, der Mitglied der Schule sein will, muß auch ein wirklicher Repräsentant der anthroposophischen Sache vor der Welt sein.

Nennen Sie das nicht eine Beeinträchtigung der menschlichen Freiheit! Die Freiheit muß ja gegenseitig sein. Derjenige, der ein Mitglied der Schule wird, ist zunächst ein freier Mensch, aber die Leitung der Schule muß auch frei sein. Es muß ihr freistehen, zu entscheiden, an wen sie die Geistesgüter der Schule heranbringen will. Es ist sozusagen ein spiritueller Vertrag, der zwischen der Leitung der Schule und ihren einzelnen Mitgliedern geschlossen wird. Daher muß sich die Schule auch vorbehalten, wenn es sich herausstellen sollte, daß irgend jemand, der Mitglied der Schule geworden ist, nicht in Einklang mit dem, was die Impulse der Schule geben wollen, handelt, nicht so im Leben handelt, daß er sich als Repräsentant der Schule darstellt, daher muß es der Schule auch freistehen, zu entscheiden: der kann nicht mehr Mitglied der Schule sein oder für Zeiten es nicht mehr sein.

Daß diese Dinge streng genommen werden, mag Ihnen daraus hervorgehen, daß, ehe es möglich geworden ist, eine Klassenstunde hier in Ihrer Mitte zu halten – was am nächsten Dienstag zum erstenmal geschehen soll und dann weiter –, daß im Verlauf des Wirkens der Schule schon die Notwendigkeit war, über sechzehn, siebzehn Mitglieder aus der Schule auszuschließen. Die Dinge, die auf das okkulte Leben sich beziehen, müssen eben in ihrer vollen Wirklichkeit genommen werden.

Wenn also jemand die Meinung hat, er könne nun wirklich als Repräsentant der anthroposophischen Sache vor der Welt seinen Beitritt zur Schule suchen, so möge er sich dazu melden. Äußere Bedingung ist zunächst, daß man wenigstens zwei Jahre Mitglied ist. Die Freunde, die länger als zwei Jahre Mitglied sind, können sich melden, insofern sie noch nicht ihr blaues Zertifikat erhalten haben. Man wird künftig das

rote Zertifikat als Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft haben, und man wird das blaue Zertifikat haben als Mitglied der Schule.

Diejenigen Freunde also, die Mitglieder der Schule werden wollen, die, wie ich schon sagte, noch nicht ein Zertifikat erhalten haben, auch wenn sie schon geschrieben haben und ihr Schreiben noch nicht erledigt werden konnte, also wenn sie noch nicht das blaue Zertifikat gesandt erhalten haben, bitte ich, heute abend oder wenigstens in den nächsten Tagen, am besten so schnell wie möglich, hier bei Dr. Wachsmuth sich zu melden. Wir werden dadurch ein Verzeichnis derjenigen bekommen, die sich noch melden, und dann werden diejenigen, welche zur Schule zugelassen werden können, ihr blaues Zertifikat zur ersten Klassenstunde bekommen, die, wie gesagt, für den nächsten Dienstag vorgesehen ist.

EINLEITENDE UND ABSCHLIESSENDE WORTE BEIM PÄDAGOGISCHEN KURSUS FÜR DIE LEHRER DER IN LONDON NEU ZU BEGRÜNDENDEN SCHULE MIT WALDORF-PÄDAGOGIK

Torquay, 12. August 1924

Meine lieben Freunde! Es gereicht mir wirklich zur tiefsten Befriedigung, daß Sie hier in England nun so weit sind, um an die Begründung einer Schule im anthroposophischen Sinne denken zu können. Es bedeutet dies ja in Wirklichkeit einen außerordentlichen, tiefen Einschnitt in die Geschichte des Erziehungswesens. Spricht man einen solchen Satz aus, so ist es ja sehr leicht, daß man für das Aussprechen eines solchen Satzes der Unbescheidenheit geziehen wird. Aber es liegt bei allem, was aus anthroposophischen Untergründen für die Erziehungs- und Unterrichtskunst hervorgehen soll, auch wirklich heute etwas Eigentümliches zugrunde. Und ich möchte es mit allergrößter Freude begrüßen, daß der erste Stamm eines Lehrerkollegiums hier sich wirklich bereitgefunden hat, aus dem Innersten der Seele heraus anzuerkennen, daß bei dem,

was wir anthroposophische Pädagogik nennen, etwas Besonderes zugrunde liegt. Wir sprechen, wenn wir von anthroposophischer Pädagogik reden, wirklich nicht aus einem fanatischen Reformgedanken heraus von der Notwendigkeit einer Erneuerung des Erziehungswesens, sondern wir sprechen aus der Empfindung und dem Erleben der Kulturentwickelung der Menschheit heraus.

Torquay, 20. August 1924

Ich möchte, was Ihnen selbstverständlich klingen wird, zum Schlusse noch aussprechen, daß es mich tief befriedigt hat, daß Sie ein so tätiges Interesse daran haben, die Waldorfschul-Methode hier in England fruchtbar werden zu lassen, daß Sie mit solcher Energie daran arbeiten, hier eine Schule nach unserer anthroposophischen Methode einzurichten. Und ich möchte die Hoffnung aussprechen, daß es Ihnen gelingen möchte, dasjenige, was Sie lernen konnten aus unseren Seminarkursen in Stuttgart, was Sie gehört haben in den verschiedenen andern Kursen, die auch hier in England gehalten worden sind, und was ich zuletzt hier an einzelnen aphoristischen Bemerkungen geben konnte – daß Sie all das benützen können, um eine recht gute Schule nach anthroposophischer Methode hier in England zu begründen.

Sie müssen nur bedenken, wieviel davon abhängt, daß wirklich der erste Versuch, der gemacht wird, gelingt. Gelingt er nicht, dann ist ja viel verloren, denn dann wird nach dem ersten Versuch alles übrige beurteilt. Und es hängt sehr viel davon ab, daß Sie den ersten Ansatz in einer Weise machen, daß die Welt merkt: es ist etwas, was weder in abstrakten, dilettantischen Schulreformplänen schwelgt, noch irgend etwas, was sonst Laienhaftes ist, es ist etwas, was wirklich aus dem Erfassen der Menschenwesenheit hervorgeht, was dann übergehen soll in die pädagogische Kunst, und was tatsächlich neben vielem andern von unserer in so schwieriger Lage befindlichen Zivilisation gefordert wird.

Damit möchte ich Ihnen recht gute Gedanken mitgeben auf den Weg zur Begründung der hiesigen Schule nach anthroposophischer Methode.

ABSCHIEDSWORTE
BEIM ZWEITEN INTERNATIONALEN SOMMERKURS IN ENGLAND

Torquay, 22. August 1924

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auf die beiden Sommerkurse, die hier in England abgehalten werden konnten, blicken wir zurück mit einer großen Befriedigung. Wir blicken so zurück, daß die Art der Veranstaltung dieser Sommerkurse das innere Gefühl hervorrief: In diesen Sommerkursen konnten zum ersten Male Dinge entwickelt werden, die erforderten, daß in einer gewissen Weise etwas vorlag. Man kann sagen, die beiden Sommerkurse waren so veranstaltet, daß man sich okkult angeheimelt fühlte. Und mir scheint nach alledem, was hier während dieser Sommerkurszeit zu fühlen war, daß die Intentionen, die ausgehen von unseren Freunden, Mr. Dunlop, Mrs. Merry, tatsächlich Hintergründe haben, die gefühlsmäßig wahrzunehmen sind, Hintergründe, die aus einem echten geisteswissenschaftlichen Wollen hervorgehen. Okkult angeheimelt, möchte ich sagen, war man sowohl das vorige Jahr, wie auch dieses Jahr.

Wir durften in Umgebungen sein, welche mancherlei uralt Bedeutsames aussprechen, welche durch dasjenige, was sie aus uralt Bedeutsamem bewahrt haben, heute noch in einer geistig außerordentlich bedeutsamen Weise zu uns sprechen. In solcher Umgebung und in solchem Milieu löst sich auch das Wort, löst sich die Geistgestalt, die gern an die Menschen herantreten möchte, welche sich durch ihre Zugehörigkeit zur anthroposophischen Bewegung oder durch ihre Sympathie mit derselben bereitfinden, dasjenige in sich aufzunehmen, mit zu vertreten, was von jenen geistigen Welten – auf die ja im Laufe dieser Veranstaltungen immer wieder hingewiesen worden ist – als das umfassende anthroposophische Wollen sich nach den Zeichen der Zeit in die Gegenwart und in die nächste Zukunft hereinstellen muß. Und so fühlte man eben in gewissem Sinne eine Art Zusammenwachsen desjenigen, was durch die anthroposophische Bewegung fließt, und desjenigen, was als Rahmen durch unsere Freunde, Mr. Dunlop voran, hier veranstaltet, zubereitet worden ist.

Es ist ganz zweifellos, daß etwas von jener Kraft, welche in dem Wollen solcher Veranstaltungen für eine intime okkulte Vertretung des Anthroposophischen liegt, in dem Wollen dieser Veranstaltung unserer Freunde gewesen ist, was selbst das ja nicht gerade okkult Sympathische oder künstlerisch Inspirierende dieses Saales paralysieren konnte. Aber es konnte dieser Saal durchaus ertragen werden. Und dadurch ist immerhin eine Art – man nennt es einen indirekten Beweis in der Mathematik –, eine Art indirekter Beweis geliefert für das außerordentlich Gelungene dieser Veranstaltung.

Ich spreche ganz gewiß, indem ich unseren Freunden unseren herzlichsten, innigsten, aus tiefster Seele kommenden Dank ausspreche, auch im Namen von Frau Dr. Steiner, im Namen des ganzen Vorstandes am Goetheanum, wie er verbunden ist mit den Zielen der anthroposophischen Bewegung, mit all demjenigen, was aus echtem anthroposophischem Wollen heraus für die Anthroposophie gemacht wird. Diesen Dank wollen wir auch in guter Erinnerung bewahren, wenn wir wieder an das Goetheanum zurückgehen, behalten all das Liebe, Herzliche, Schöne, und vor allen Dingen all das groß Gewollte, das man uns hier entgegengebracht hat. Es ist auch in gewissem Sinn in außerordentlich lieber Weise diesmal für das Künstlerische, für die Eurythmie bei diesen beiden Sommerkursen gesorgt worden, so daß diese, aus okkulten Intentionen herausgeholte, für die Gegenwart und nächste Zukunft, wie ich glaube, bedeutungsvolle Eurythmie hier hat zur Geltung kommen können. Das Geistige, das Künstlerische, kann ja insbesondere durch diese Eurythmie zur Geltung kommen.

Mir scheint, auch da hat sich die influenzierende Kraft der Eurythmie hindurchgerungen durch die entgegengesetzten Schwierigkeiten, denn es hat ja manchmal bei den Eurythmievorstellungen so geschienen, als ob sie zugleich Proben sein sollten für eine Art okkulten Verständnisses, die man abzulegen hat. Man konnte bei diesen Eurythmievorstellungen das Bedürfnis bekommen, die Körper derjenigen anthroposophischen Freunde zu sehen unter den andern Besuchern, die sonst bei dem Kursus vorhanden waren! Da kam es mir an manchen Abenden vor, daß die Körper dieser anthroposophischen Freunde fehlten. Das war vielleicht – dachte ich – ein Erproben, daß man nur die Seelen, die Geister suchen soll.

Ich suchte dann im Saal die Geister unserer anthroposophischen Freunde und fand auch viele, die nicht da waren, trotzdem sie beim Kursus vorhanden waren. Nun, es wird das wohl nur eine «okkulte» Aufgabe gewesen sein, um den Beweis herauszufordern, daß derjenige, der okkult schaut, auch diejenigen sehen kann, die nicht da sind. Sie sehen, ich nehme die Sache bloß vom okkulten Standpunkte, nicht von demjenigen, der sich geoffenbart hat.

Aber diese Hemmnisse abgerechnet, ist wirklich alle Veranlassung, mit innigster Dankbarkeit auf alles das hinzublicken, was hier wiederum für die Anthroposophie geschehen ist. Und ich durfte ja gerade bei diesem Kursus im eminentesten Maße dasjenige zur Geltung bringen, was seit der Weihnachtstagung in Dornach der maßgebende Impuls sein soll für die anthroposophische Bewegung. Ich durfte die esoterische Kraft in der Weise hineinlegen in das, was ich hier zu leisten hatte, daß ich mich nur mehr verantwortlich fühle für dasjenige, was bei dieser oder jener Gelegenheit innerhalb der anthroposophischen Bewegung gegeben oder gesagt werden soll, den geistigen Mächten gegenüber, welche eine gewisse Summe von Spiritualität in der Gegenwart und nächsten Zukunft in die Menschheit bringen wollen, und denen es einzig und allein obliegt, zu entscheiden darüber, in welcher Weise die anthroposophische Bewegung geführt werden soll. Gerade aus dem Gefühl heraus, wie das mit den innersten Empfindungen, daß sein kann, was sein soll, geschehen konnte, gerade aus diesem Gefühl heraus möchte ich meinen ganz herzlichsten Dank all denjenigen aussprechen, die an dieser Veranstaltung beteiligt waren.

Ich kann ihn insbesondere aussprechen, da so sichtbar die Persönlichkeit neben mir stand bei alldem, was hier getan werden sollte, unserem lieben Freunde Kaufmann, der tatsächlich auch diesmal wiederum in der alleraufopferndsten Weise und in der allertreffsichersten Weise für die Möglichkeit gesorgt hat, daß dasjenige, was ich zu sagen habe, hier auch zur entsprechenden Geltung kommen könne. Daher sei Mr. Kaufmann mein ganz besonderer Dank an diesem Abend abgestattet.

Und nun, ich kann nicht jedem einzelnen – es ist ja auch schon von anderer Seite geschehen – den Dank, der aber gewiß gefühlt wird, sowohl von mir, wie auch von dem Vorstand am Goetheanum, persönlich

aussprechen. Denn ich habe schon bei solchen Gelegenheiten des öfteren betont: Diejenigen, die hinter den Kulissen arbeiten, sie arbeiten eben hinter den Kulissen. Sie müssen dann auch leider sehen, wie es nicht möglich ist, jedem einzelnen wirklich den aber nicht minder tief gefühlten Dank auszusprechen. Ja, diejenigen, die hinter den Kulissen arbeiten, haben es meistens am schlechtesten. Sie müssen vieles vermissen von den Veranstaltungen und klappen oftmals zusammen unter all demjenigen, was im Laufe einer solchen Veranstaltung getan werden muß. Aber ich meine trotzdem, daß ich auf lauter dankbare Herzen in diesem Saale treffe, wenn ich auch nach dieser Seite hin all denjenigen, die etwas dazu beigetragen haben, daß dieser Sommerkursus hat zustande kommen und in dieser Weise sich hat entfalten und entwickeln können, den herzlichsten Dank hiermit zum Ausdruck bringe.

Nun stehen wir am Ende dieser Veranstaltung. Manches von dem, was vielleicht noch hätte gesagt werden können im Zusammenhange mit dem Gesagten, wird auf andere Zeiten aufgespart werden müssen. Aber die Versicherung möchte ich am Schlusse hier noch vor Ihre Seele hinstellen, daß die Erinnerung an die Tagung, die wir hier in Torquay verlebt haben, fortleben wird, wie diejenige von Penmaenmawr fortgelebt hat. Sie wird so fortleben, daß wir das, was sich hier uns aus liebenden Herzen, aus mit Anthroposophie sich durchziehenden Seelen entgegengeboten hat, ansehen werden als etwas, das in das Goldene Buch der anthroposophischen Bewegung wird in besonderer Weise eingeschrieben werden können. Denn es hängt so manches gerade innerhalb dieser anthroposophischen Bewegung davon ab, daß auch in dasjenige, was veranstaltet wird, was geschieht, okkulter, geisteswissenschaftlicher, anthroposophischer Einschlag kommt. Daß uns dieser Einschlag wie ein schön glänzendes Licht nachleuchten wird für unsere Erinnerung, davon möchte ich Ihnen hiermit die herzlichste Versicherung abgeben.

Nachrichtenblatt, 24. August 1924

An die Mitglieder!

UNSERE SOMMERKURSE IN TORQUAY

In Torquay, an der südwestlichen englischen Küste, haben diesmal die Freunde der anthroposophischen Bewegung in England die Sommerkurse veranstaltet. Mr. Dunlop, der feinfühlige, nach weiten Zielen schauende Anthroposoph, und Mrs. Merry, die unermüdlich Tätige und der Bewegung liebevoll Ergebene, haben sich, im Verein mit den andern Freunden, der großen Arbeit unterzogen, diese Kurse zu ermöglichen.

Die Arbeit besteht in einem fortlaufenden Kurse für Mitglieder und Freunde der Anthroposophie, den ich an den Vormittagen halte und für den das Thema gewünscht worden ist: «Die wahren und die falschen Wege der geistigen Forschung»; in einem Kursus für die Lehrkräfte der in der Begründung begriffenen, im anthroposophischen Geiste gehaltenen Schule, der in den ersten Nachmittagsstunden stattfindet; in fünf Eurythmie-Aufführungen, die von Marie Steiner geleitet werden und bei denen diese auch die Rezitation leistet; in Mitglieder-Vorträgen und Klassenstunden; ferner in Vorträgen Dr. v. Baravalles.

Vom Vorstande am Goetheanum sind außer mir der Schriftführer Dr. Ita Wegman, Marie Steiner, Dr. L. Vreede und Dr. Wachsmuth anwesend. Der Präsident der englischen Anthroposophischen Gesellschaft, Mr. H. Collison, und die meisten Vorstandsmitglieder sind anwesend.

Die Übersetzung meiner in deutscher Sprache gehaltenen Vorträge leistet in der aufopferndsten Art Mr. Kaufmann.

Wir stehen, da ich dieses schreibe, mitten in dem Kurse darinnen; sechs Vormittagsvorträge, sechs pädagogische Vorträge, zwei Mitgliedervorträge, zwei Eurythmieaufführungen, ein Vortrag Dr. v. Baravalles haben bereits stattgefunden.

In den Vormittagsvorträgen setze ich mir zur Aufgabe, die Wege der menschlichen Seele zu den verschiedenen Bewußtseinszuständen zu

zeigen, durch die sich dem Menschen die dem gewöhnlichen Bewußtsein verborgenen Weltgebiete offenbaren. Zunächst habe ich dargestellt, welche Veränderungen die Bewußtseinsverfassung des Menschen im Laufe der geschichtlichen Entwickelung durchgemacht hat. Ich habe dazu zwei Beispiele gewählt: die alten Chaldäer und die Lehrer der Schule von Chartres im Mittelalter. Bei den Chaldäern ist ein Anschauen vorhanden, das an den Sinnesoffenbarungen auch noch das Geistige mit-wahrnimmt. Bei ihnen ist noch nicht das gedankengetragene Wachbewußtsein vorhanden, das die heutige Menschheit hat, sondern ein solches, das in Bildern Sinnliches und Geistiges wachend zusammenschaut; dafür aber bleibt ihnen auch der traumlose Schlaf nicht erinnerungslos; sie besinnen sich auf denselben und nehmen dadurch das Geistige wahr, dem der Mensch vor der Geburt und nach dem Tode angehört. Die Lehrer von Chartres sprechen aus ihrem Bewußtsein heraus, das sie zwar nicht mehr voll entwickelt, aber dem Inhalte nach traditionell überliefert haben, von der «Natur» nicht wie der gegenwärtige Mensch als einer bloßen Summe von Naturgesetzen, sondern wie von einem lebendigen Wesen, das im lebendigen Tun die Erscheinungen der Natur hervorbringt. Die Anschauung dieses lebendigen Wesens, die der Mensch einstens besessen hat, ist damit verloren gegangen, daß die Erinnerungsfähigkeit an die Erlebnisse des traumlosen Schlafes erloschen ist. Ich ging dann dazu über, zu zeigen, wie der Mensch die verschiedenen Bewußtseinszustände in sich erzeugt, wie er dadurch zu der Erkenntnis dessen kommt, was geistig hinter dem Menschen-, dem Tier-, Pflanzen- und Mineralreiche waltet. Ich schilderte die geistige Wesenhaftigkeit einzelner Metalle und deren Beziehung zu dem sich zur geistigen Anschauung entwickelnden, sowie auch zu dem kranken Menschen. Ich stellte ferner dar, wie der Bewußtseinszustand ist, der das Leben des Menschen über den Tod hinaus verfolgen kann. Auch stellte ich den Zuhörern vor Augen, wie gewisse Bewußtseinszustände, die entwickelt werden können, dem Menschen ermöglichen, sein geistiges Gesichtsfeld von der Erde hinweg in den Kosmos, zu den Sternensphären zu erweitern.

So versuche ich die Grundlage dafür zu gewinnen, die rechten Wege zur Erkenntnis der geistigen Welt zu zeigen, um dann weitergehend

die Abirrungen auf unrichtige Bahnen anschaulich machen zu können.

In den pädagogischen Vorträgen bemühe ich mich, den Lehrkräften der hier in England nach dem Muster der Waldorfschule zu gründenden Primarschule eine Art Seminarkurs zu geben. Die für den Lehrenden und Erziehenden notwendige Gesinnung, die für die Ausübung der pädagogischen Kunst unerläßliche Seelenverfassung versuche ich zu beleuchten. Methodische Anweisungen für die einzelnen Erziehungsgebiete und Unterrichtsfächer versuche ich zu geben. Alles ist auf die Darstellung einer in wahrer Menschen-Erkenntnis gegründeten Lehrpraxis hin orientiert.

In den Eurythmie-Aufführungen hat Marie Steiner internationale Programme für die eurythmische Darstellung von Dichtungen und vielseitige Musik-Eurythmisierungen zusammengestellt, die das Wesen der eurythmischen Kunst allseitig zur Vorführung bringen. Die englische, französische und deutsche Rezitation wird von Marie Steiner besorgt. In den zwei Aufführungen, die wir gehabt haben, herrschte eine herzliche und erfreuende Stimmung. Man hat das Gefühl, die Eurythmie dringt allmählich zu den Herzen der kunstempfänglichen Menschen vor. Ich bin froh darüber, daß die unter Marie Steiners Leitung stehende Eurythmietruppe, die am Goetheanum ihren künstlerischen Mittelpunkt hat, wird – nach den zwei bisher stattgehabten Vorstellungen ist das zu schließen – mit den befriedigendsten Gefühlen an die so herzlich begeisterte Aufnahme ihrer Leistungen zurückdenken können.

In den Mitgliedervorträgen sprach ich über die Art, wie Menschen, indem sie durch wiederholte Erdenleben gehen, die Ergebnisse der einen Geschichtsepoche in die andere hinübertragen. Ich zeigte, wie es durch solches Hinübertragen erklärlich wird, daß in unserer gegenwärtigen Zivilisation so verschiedenartige Geistesrichtungen sich offenbaren. Die Träger dieser Geistesrichtungen tragen eben aus ihren vorigen Erdenleben die mannigfaltigsten Ergebnisse in sich, und diese wirken sich in ihnen karmisch aus. So kann man durch geisteswissenschaftliche Forschung erkennen, wie Bacon von Verulam außerchristliche, im Mohammedanismus und Arabismus wurzelnde Ideen-Impulse aus früheren Erdenleben in das hingetragen hat, in dem er Bacon war.

Die Art, wie wir über den bisherigen Verlauf dieser Sommerkurs-Veranstaltung empfinden dürfen, die gute Stimmung, die herrscht, lassen hoffen, daß auch der weitere Fortgang in der schönsten Weise sich gestalten werde.

AUSFÜHRUNGEN ÜBER DIE WEIHNACHTSTAGUNG IN LONDON

Vor dem Vortrag in London, 24. August 1924

Vorerst gibt es mir eine angenehme Befriedigung, herzlichst zu danken für die freundlichen Worte, die der Vorsitzende der Englischen Anthroposophischen Gesellschaft, Mr. Collison, soeben ausgesprochen hat. Sie können immer überzeugt sein, daß es mir tief befriedigend ist, wieder unter Ihnen sein zu können und einiges von unserer anthroposophischen Arbeit hier sich entwickeln zu lassen. In diesem Augenblicke kann man ja mit dieser anthroposophischen Arbeit unter zwei Eindrücken stehen. Zuerst unter demjenigen, der bewirkt wird dadurch, daß wir eben von Torquay kommen, wo wir eine Zeitlang leben durften in Darstellungen aus der geistigen Welt, die in dem Zeichen standen, das ich vorgestern dadurch charakterisiert habe, daß die beiden Sommerveranstaltungen, die aus dem Impuls unseres Freundes Dunlop und unserer Freundin Mrs. Merry hervorgegangen sind, daß diese Veranstaltungen einen, wie ich sagen möchte, eben okkult anheimeln, daß man aus dem ganzen Milieu der Veranstaltungen, aus dem Umgebensein mit der elementarisch, auch geistig elementarisch wirkenden Natur oder wenigstens dem Nahesein solcher Natur, auch eine gewisse innere impulsive Veranlassung hatte, mit dem, was auseinandergesetzt wurde, stehenzubleiben innerhalb derjenigen Impulse, die durchaus an die Lokalität gebunden sind.

Das zweite ist, daß es mir ja zum ersten Male gegönnt ist, nach der bedeutungsvollen Weihnachtstagung am Goetheanum hier unter Ihnen, meine lieben Freunde, zu sprechen. Diese Weihnachtstagung in ihrer

Bedeutung ist wohl, denn das lag in Ihren Absichten, hier im Zweige unserer englischen Freunde durchgesprochen, durchgedacht, durchempfunden worden. Es ist richtig, meine lieben Freunde, daß der ganze volle Impuls dieser Weihnachtstagung auf der einen Seite, soviel es sich nun gezeigt hat, da ich ja an verschiedenen Orten sprechen durfte nach dieser Weihnachtstagung, daß dieser ganze volle Impuls der Weihnachtstagung – da mehr, dort weniger – verstanden wird, daß er sich beginnt einzuleben, daß er aber auch manches Befremden noch hervorruft innerhalb der Herzen unserer lieben anthroposophischen Freunde.

Es war dieser Weihnachtsimpuls dadurch notwendig geworden, daß eben die Entwickelung der Anthroposophischen Gesellschaft, seit sie selbständig geworden ist, sich losgelöst hat, herausgegliedert hat aus ihrem früheren äußeren Verbundensein mit der Theosophischen Gesellschaft, nicht jene Gestalt angenommen hat, von der ich gedacht habe, namentlich 1913, daß sie angenommen werden würde.

Und dann hat sich mancherlei aus der Anthroposophischen Gesellschaft heraus entwickelt, was nicht in organischer innerer Lebenskraft dessen stand, was die anthroposophische Bewegung geistig, spirituell darstellt. Das alles habe ich während der Weihnachtstagung auseinandergesetzt, möchte hier nur darauf verweisen. Es war in gewissem Sinne ein Wagnis, in den Wochen vor der Weihnachtstagung zu dem Entschlusse zu kommen, daß ich selbst den Vorsitz der Anthroposophischen Gesellschaft, wie sie nun vom Goetheanum aus begründet worden ist, übernehmen konnte. Denn bisher war es ja so, daß ich durchaus nur im Hintergrunde als Lehrer innerhalb der anthroposophischen Bewegung gelten wollte und offiziell kein Amt annahm. Es ist schwierig, mit all demjenigen, was in der geistigen Welt als Verpflichtung dem Lehrenden auferlegt ist, mit all den Verantwortlichkeiten gegenüber der geistigen Welt gerade in der heutigen Zeit die äußere Verwaltung der Gesellschaft zu übernehmen, die nun einmal die Verwaltung des Geistesgutes, des Weisheitsgutes der Anthroposophie zu ihrer Aufgabe hat. Allein, es mußte geschehen. Es war aber insofern ein Wagnis, als man natürlich vor der Eventualität stand, daß auch dadurch manches verlorengehen könnte von jenen spirituellen Strömungen, die einmal aus der geistigen Welt heute in die Menschenwelt herein wollen,

und deren Empfangen die Aufgabe der anthroposophischen Bewegung ist.

Nun darf aber gesagt werden, daß durchaus die Sache sich so dargestellt hat, daß nicht nur etwa seit der Weihnachtstagung kein Zurückstauen der Offenbarungen aus der geistigen Welt vorliegt, sondern im Gegenteil, daß sogar die geistige Welt mit einer viel größeren Wohlgefälligkeit herabsieht auf dasjenige, was durch die anthroposophische Bewegung in der Anthroposophischen Gesellschaft geschieht und daß die Gaben aus der geistigen Welt eigentlich seit dieser Weihnachtstagung wesentlich reicher geworden sind, so daß wir also auch in dieser esoterischen Beziehung durchaus mit voller Befriedigung auf die Weihnachtstagung zurückblicken dürfen.

Dasjenige, was mit dem Worte gesagt ist: die esoterische Bedeutung der anthroposophischen Bewegung, das, meine liebe Freunde, soll immer wahrer und wahrer, immer wirklicher und wirklicher werden. Der Zug, der durch die anthroposophische Bewegung geht, soll immer esoterischer und esoterischer sich gestalten. Das wird nur dann richtig verstanden werden, wenn man die volle esoterische Aufgabe des Vorstandes am Goetheanum verstehen wird, wenn man dasjenige verstehen wird, was ich bei der Weihnachtstagung gemeint habe, als ich sagte, er muß ein Initiativ-Vorstand sein, er muß ergreifen die Aufgaben, die der anthroposophischen Bewegung aus der geistigen Welt gestellt werden, muß diese aufnehmen, muß sie in die Welt leiten, darf nicht bloß ein Verwaltungsvorstand sein.

Nun, meine lieben Freunde, man hat gesehen, daß die Herzen das Esoterische, das auch durch alles Vortragswesen seit der Weihnachtstagung am Goetheanum fließt, mit einer großen Empfänglichkeit aufnehmen. Und es steht zu hoffen, daß das auch in der Zukunft der Fall sein wird, wenn auch vielleicht die Dinge so liegen, daß wegen des konservativen Sinnes in England noch immer ein leiser Zug bemerkbar ist hier, daß man es lieben würde, das alte Verhältnis fortzusetzen, wie es war, ohne Einschaltung desjenigen, was vom Goetheanum ganz durch den Willen der anthroposophischen Bewegung selbst ausgehen soll. Aber es wird ja auch etwas vielleicht Progressives in diesem Konservatismus nach und nach sich hingewöhnen. Und wir dürfen hoffen, daß das-

jenige, was heute vielleicht da ist, aber noch nicht bemerkt wird, überhaupt nicht bemerkt wird, vorübergehe, ohne daß es bemerkt wird, und abgewöhnt wird, ohne daß man erst weiß, daß es da ist. Ich weiß, wie sehr man hängt an demjenigen, was sich einmal eingebürgert hat. Aber man muß durchaus die Empfindungen erheben können, meine lieben Freunde, dazu, daß anthroposophische Bewegung überhaupt gegenüber allem in der Welt etwas Neues ist und daß es außerordentlich schwierig, ja auf vielen Gebieten unmöglich ist, in den alten Formen dieses Neue fortzupflegen. Es ist natürlich dem Menschen auf der anderen Seite schwierig, die neue Form für den neuen Inhalt zu finden.

Nun, meine lieben Freunde, von da ausgehend möchte ich auch darauf aufmerksam machen, daß im Grunde genommen die anthroposophische Bewegung, wie sie jetzt sich gestalten will, gestalten ja namentlich in ihren spirituellen Strömungen, eine Art Zurückkehren ist zu demjenigen, was ursprünglich in den Absichten lag. In diesen Absichten lag ja nicht nur dies, was sich dazumal in Berlin abspielte, als die deutsche Sektion in der Theosophischen Gesellschaft begründet worden ist, wo während der Begründung dieser deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft von mir in einem Vortragszyklus gesprochen worden ist, der den Titel «Anthroposophie» hatte, so daß sozusagen damals neben der Begründung der theosophischen deutschen Sektion stand die anthroposophische Bewegung; aber dasjenige, was innerhalb der Theosophical Society von unserer Seite sich abgespielt hat, war nie etwas anderes als Anthroposophisches.

Und nicht nur dieses war vorhanden, sondern es war auch das vorhanden, daß schon dazumal stark bei mir die Absicht war, den esoterischen Zug in die anthroposophische Bewegung hineinzubringen. Daher trug der erste Vortrag, den ich dazumal hielt, innerhalb des Rahmens dessen, was gesprochen werden sollte in der deutschen Sektion der Theosophical Society, den Titel: «Praktische Karma-Übungen».

Aber die Persönlichkeiten, die dazumal mit bei der Begründung waren, bekamen einen furchtbaren Schreck, als sie diesen Titel vernahmen, und ich könnte heute noch mit voller Anschaulichkeit die astralischen Wellen des Bebens und Zitterns schildern, welche namentlich die alten Herren an sich zeigten, die dazumal, herausgewachsen aus der

theosophischen Bewegung, hörten, ich wollte sprechen über praktisches Karma. Und Worte immerhin wie dieses wurden mir entgegengebracht: Wollen Sie denn an einem Tage unsere ganze jahrzehntelange Arbeit – denn die Leute glaubten ja, jahrzehntelange Arbeit geleistet zu haben –, unsere ganze jahrzehntelange Arbeit einsargen! Und es fanden sozusagen fortwährend Privatsitzungen, Councils statt, in denen man mir begreiflich machte, das könne so nicht gehen. Und ich verspürte dann nicht nur den astralischen und Ich-Eindruck von den Bebe- und Zitterwellen, sondern ich verspürte auch den fröstelnden Eindruck der astralischen Gänsehaut, welche die alten Herren bekamen.

Und da war es denn ganz unmöglich, bei dem Programm zu bleiben, weil es aussichtslos gewesen wäre. Und so kam eben die theosophische Bewegung in Deutschland in ein mehr theoretisches Fahrwasser, wie sie ja überhaupt in der Theosophical Society es hat, und das eigentlich Esoterische mußte warten.

Und das war ihm vielleicht gut. Denn es vergingen ja mittlerweile reichlich dreimal sieben Jahre, in denen konnte sich manches im Unbewußten und Unterbewußten einleben, was ins Bewußtsein nicht recht hinein wollte. Und das ist auch geschehen. Und so kann jetzt durchaus in jener esoterischen Weise gerade für den Anfang des Einlebens des Goetheanischen Weihnachtsimpulses, dasjenige, was dazumal nicht gehen konnte, es kann der Anfang dieses Einlebens damit beginnen, daß die okkulten Entwickelungsimpulse der Welt, des Kosmos und der Menschheit gesucht werden auf dem karmischen Gebiete. Gefragt wird, und die Antworten werden gegeben, wenn sie heute aus der geistigen Welt heraus schon gegeben werden können, nach Menschheits-, nach einzelnem, individuellem Karma und so weiter. Daran werden anschaulich werden können die Impulse, die herein wollen, mit aller Kraft herein wollen aus der übersinnlichen Welt in die Welt der Menschheit in der Gegenwart.

Ich habe noch eine Bemerkung zu machen, meine lieben Freunde. Diejenigen Freunde, welche die Absicht haben, Mitglieder der Schule zu werden und an den Klassenstunden, die in den nächsten Tagen hier stattfinden werden, teilzunehmen, werden hiermit gebeten, sich bei Dr. Wachsmuth schon womöglich nach dieser Stunde hier zu bewerben um das blaue Zertifikat. Und auch diejenigen Freunde, welche schon geschrieben haben um die Teilnehmerschaft zu der Klasse und noch keine Berücksichtigung gefunden haben – da jetzt so außerordentlich viel zu tun ist nach jeder Richtung, können die Briefe nicht immer gleich erledigt werden –, auch diese Freunde möchten sich an Dr. Wachsmuth wenden und sich durch ihn bei mir anmelden.

Es wird im allgemeinen gesagt werden müssen, daß diese esoterische Schule, deren erste Klasse bis jetzt besteht, das Herz und die Seele der Anthroposophischen Gesellschaft sein soll. Dazu wird erforderlich sein, daß in dieser Schule nur diejenigen Freunde Mitglieder werden, welche sich in jeder Beziehung dazu entschließen können, in dem Leben, in dem sie stehen, wirkliche Repräsentanten der anthroposophischen Sache zu sein und dies auch darzuleben in der Art und Weise, wie sie im Leben drinnenstehen.

Gerade durch die Weihnachtstagung am Goetheanum ist ja der allgemeine Kreis der Anthroposophischen Gesellschaft ein weiterer geworden. Die Gesellschaftsmitglieder sind ferner nur dazu verbunden, sozusagen insoweit teilzunehmen an der anthroposophischen Sache, als ihnen das nach ihren Antezedenzien möglich ist. Sie gehen keinerlei Verpflichtungen ein, höchstens diejenigen, die jeder anständige Mensch der Welt gegenüber eingeht. Aber diejenigen, die dann in das innere Arbeiten eintreten, von denen muß schon verlangt werden, daß sie im Leben richtige Repräsentanten der anthroposophischen Sache seien.

Das ist keine Beschränkung der Freiheit, denn es handelt sich ja darum, daß die Leitung der esoterischen Schule am Goetheanum ebenso frei sein muß darinnen, an wen sie ihre Arbeiten mitteilen will, wie diejenigen frei sein müssen, die diese Arbeiten empfangen. Sozusagen das Verhältnis zwischen den Mitgliedern der esoterischen Schule und

ihrer Leitung besteht in einem gegenseitigen Vertragsverhältnis, wo eben jeder seine Forderung stellen muß. Daß diese Forderungen aber streng eingehalten werden müssen, das mag Ihnen die Tatsache bezeugen, daß auf der andern Seite die Möglichkeit stehen muß, Mitgliedern der Schule, die nach der Ansicht der Leitung nicht in der richtigen Weise drinnenstehen, bemerklich zu machen, daß sie fernerhin kein Mitglied der Schule sein können, und daß das schon bei dem kurzen Bestand der Schule in neunzehn Fällen notwendig geworden ist, daß sozusagen neunzehn Mitglieder der Schule ausgeschlossen werden mußten.

Daraus werden Sie ersehen, meine lieben Freunde, daß, weil jetzt alles mit einem gründlichen Ernste genommen werden muß seit der Weihnachtstagung, auch das Drinnenstehen in der Schule mit allergrößtem Ernste genommen werden muß.

Äußerlich wird die Bedingung gemacht, daß das Mitglied zwei Jahre lang Mitglied ist, bevor überhaupt eine Mitgliedskarte zur Klasse ausgehändigt werden kann. Ausnahmefälle können nur in den allerseltensten Fällen eintreten, eigentlich gar nicht. So daß ich diejenigen bitte, die unter den Bedingungen, die noch weiter erörtert werden am Ende der ersten Klassenstunde, in die Klasse eintreten wollen, also auch diejenigen, die schon geschrieben und das blaue Zertifikat noch nicht erhalten haben, sich für diese Mitgliedschaft anmelden möchten. Es muß eigentlich heute schon geschehen, damit bis morgen dann die blauen Zertifikate wirklich ausgefertigt sein können.

In der äußeren bürokratischen Welt bekommt man den «blauen Brief», wenn man herausgeworfen wird, und hier bei uns bekommt man den blauen Brief, wenn man hereingenommen wird!

Ankündigungen der September-Veranstaltungen am Goetheanum

Nachrichtenblatt, 10. August 1924

ANKÜNDIGUNG DER MEDIZINISCHEN SEKTION AM GOETHEANUM

(Leitung Dr. I. Wegman)

Es findet parallel zur Theologen-Tagung am Goetheanum 8. bis 15. September ein Kursus in Pastoral-Medizin statt. Zu demselben sind alle praktizierenden Ärzte und alle, die ein Studium betreiben, das zur ärztlichen Praxis führt, eingeladen, wenn sie Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft und der ersten Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft sind (damit sind die betreffenden auch Mitglieder der medizinischen Sektion am Goetheanum).

Nachrichtenblatt, 17. August 1924

VORTRAGSVERANSTALTUNGEN UND KURSE AM GOETHEANUM IN DORNACH IM SEPTEMBER 1924

4. bis 9. September: Kursus für Theologen.
8. bis 15. September: Kursus für Theologen und Mediziner.
2. bis 15. September: Kursus für Sprachgestaltung und dramatische Kunst.

Außerdem werden in der Zeit vom 4. bis zirka 21. September allwöchentlich Vorträge Dr. Steiners für die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft und für die Mitglieder der ersten Klasse der Freien Hochschule stattfinden.

Wir möchten nochmals daran erinnern, daß alle Einreisegesuche aus Deutschland vorher an den Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland, Stuttgart, Champignystraße 17, nicht nach Dornach, zu richten sind.

Wir machen darauf aufmerksam, daß wir nur für die Unterbringung der Teilnehmer an den obengenannten Kursen, soweit dies möglich ist,

sorgen können, daß jedoch die übrigen Besucher für ihre Unterkunft selber Sorge tragen müssen.

Dr. Rudolf Steiner Dr. I. Wegman

Um Mißverständnissen vorzubeugen bei den zahlreichen Anfragen um Teilnahme an dem von Dr. Rudolf Steiner gehaltenen Kursus für Sprachkunst und dramatische Kunst in Dornach zwischen dem 2. und 15. September sei hiermit mitgeteilt, daß dieser Kursus in erster Linie für Schauspieler gedacht ist. Der von Frau Marie Steiner in dieser Zeit abgehaltene praktische Kursus für Sprachausbildung wird sich ausschließlich auf Schauspieler beschränken müssen. Es werden Anfänger und sonstige Interessenten nicht daran teilnehmen können.

Freie Unterkunft und Verpflegung kann leider nicht mehr gewährt werden. – Günstig ist, Schlafdecken mitzubringen.

Anschlag am Schwarzen Brett
1./2. September 1924

Goetheanum
Freie Hochschule für Geisteswissenschaft

KURSUS FÜR SPRACHGESTALTUNG UND DRAMATISCHE KUNST
von Rudolf Steiner
und Marie Steiner

Dringende Obliegenheiten in Stuttgart machen mir den Beginn des Kurses vor Freitag unmöglich. Der Kursus wird daher Freitag (5. IX.) 12 Uhr morgens beginnen und durch 15 Tage hindurch täglich von 12 bis 1 Uhr abgehalten werden. Eintrittspreis: 20 Franken. Ort: Schreinerei.

Dr. I. Wegman Rudolf Steiner

Schriftführer der Anthrop. Gesellschaft

EINLEITENDE WORTE ZUM KURSUS «SPRACHGESTALTUNG UND DRAMATISCHE KUNST»

Dornach, 5. September 1924

Dieser Kursus hat eine kleine Geschichte, und es ist vielleicht notwendig, daß ich diese kleine Geschichte in die Einleitung, die ich zu sprechen gedenke, hineinverwebe, schon aus dem Grunde, weil heute eben nur eine allgemeine Einleitung von mir gegeben werden soll. Es wird dann mit der eigentlichen Gliederung des Kursus morgen begonnen werden. Diese Gliederung des Kursus wird so sein, daß die Auseinandersetzungen über Sprachgestaltung und dramatische Kunst von mir gegeben werden, und der Teil, der sich mit der eigentlichen Sprachgestaltung zu befassen hat, von Frau Dr. Steiner gegeben wird, so daß also der Kursus von uns beiden in Gemeinsamkeit zu halten sein wird.

Die Gliederung des Kursus soll ungefähr so sein, daß er in seinem ersten Teil die eigentliche Sprachgestaltung umfassen wird, in seinem zweiten Teil die Bühnenkunst, also das Dramatisch-Bühnenmäßige, Regiekunst und Bühnenkunst überhaupt. In seinem dritten Teil soll er auf das Thema kommen: die Schauspielkunst und alles dasjenige, was vor der Schauspielkunst, sei es bloß genießend, sei es kritisierend und dergleichen, steht; ich möchte sagen: Die Schauspielkunst und die übrige Menschheit. – Das soll dann der dritte Teil sein.

Es wird sich ja dann besprechen lassen, wie unsere Zeit gewisse Forderungen enthält für die Schauspielkunst, und wie die Schauspielkunst hineingestellt werden soll in die Zeit gegenüber der Art und Weise, wie überhaupt heute die Menschheit lebt.

Ich sagte: der Kursus hat eine kleine Geschichte. Er ging aus davon, daß zu Frau Dr. Steiner und mir zunächst einzelne Persönlichkeiten kamen, welche das Bedürfnis hatten, aus ihrem Drinnenstehen im Bühnenmäßigen an die Anthroposophie heranzukommen in dem Glauben, daß – weil ja Anthroposophie heute dasjenige sein soll, das nach allen Seiten hin Anregung gibt, nach der religiösen, der künstlerischen, wissenschaftlichen und so weiter – auch nach der künstlerisch-dramatischen Seite Anregungen gegeben werden sollen oder können.

Das kann ja durchaus der Fall sein, denn es gingen die verschiedenen

Kurse voraus, die Frau Dr. Steiner für Sprachgestaltung gegeben hat. Es ging auch hier ein Kursus von Frau Dr. Steiner über Sprachgestaltung voraus, dem ich dazumal schon einiges hinzufügen durfte, was sich auf die Bühne selbst bezieht. Es ging voraus, daß von diesem Kursus dann allerlei Anregungen ausgegangen sind, und daß wiederum auf der andern Seite Persönlichkeiten, die im Bühnenleben drinnenstanden, das oder jenes, was bisher als Anregung gegeben worden ist von unserer Seite her, schon vor die Öffentlichkeit hingestellt haben; einzelne Gruppen von Persönlichkeiten traten ja in der Welt bühnenmäßig auf mit der Anerkennung, zunächst für sie selbst, daß von hier aus gewisse Anregungen ausgehen können.

Dazu kommt, daß diejenige Kunst, die unter uns steht seit 1912, die eurythmische Kunst, nahe, möglichst nahe an das heutige Bühnenmäßige angrenzt. Und daß diese eurythmische Kunst in der Zukunft eben ganz mit dem Bühnenmäßigen eins werden wird, geht ja schon aus der äußerlichen Art, wie sie vorgebracht werden muß, so hervor, daß einfach die Schauspielkunst das Eurythmische als etwas zu ihr Gehöriges in der Zukunft wird zu betrachten haben. Dieses Eurythmische war ja zunächst, als es von mir gegeben worden ist, im allerkleinsten Rahmen gedacht, vielleicht überhaupt nicht gedacht, könnte ich sagen, denn es lag ja die Sache 1912 so, wie immer die Dinge liegen, wenn in der richtigen Art innerhalb der anthroposophischen Bewegung gearbeitet wird: man nimmt dasjenige, was Karma fordert, auf und gibt so viel, als gerade die Gelegenheit dazu da ist. Das ist in der anthroposophischen Bewegung nicht anders möglich. In der anthroposophischen Bewegung hat man nicht eine Tendenz, Reformgedanken zu haben, man hat nicht die Tendenz, eine Idee in die Welt zu setzen, sondern man hat das Karma vor sich. Und dazumal war es so, daß im allerengsten Kreise das Bedürfnis entstand, sozusagen eine Art Beruf zu bilden. Es war auf die naturgemäßeste, aber auch karmagemäßeste Weise. Und da tat ich zunächst soviel, als gerade notwendig war, um diesem Karma entgegenzukommen.

Dann wiederum war es ebenso karmisch, daß etwa zwei Jahre darnach Frau Dr. Steiner, deren Domäne das selbstverständlich innig berührte, sich der eurythmischen Kunst annahm. Und alles, was dann

daraus geworden ist, ist ja durch sie eigentlich erst geworden. So daß es also ganz selbstverständlich ist, daß auch dieser Kursus jetzt, der unmittelbar in diesen Anregungen auf das Jahr 1913, 1914 zurückgeht, sich hineinstellt in die Sektion für redende Künste, deren Leiter Frau Dr. Steiner ist.

LETZTE AUSFÜHRUNGEN ÜBER DIE WEIHNACHTSTAGUNG

Vor dem Abendvortrag in Dornach, 5. September 1924

Es sind heute viele Freunde versammelt, welche seit der Weihnachtstagung zum ersten Male hier sind, und daher obliegt es mir, wenn auch mit wenigen Worten, einleitend auf die Weihnachtstagung hinzuweisen. Durch diese Weihnachtstagung sollte ja die Anthroposophische Gesellschaft einen neuen Impuls bekommen, und zwar denjenigen, der ihr eigen sein muß, wenn wirklich durch sie dasjenige Leben in würdiger Art fließen soll, das mit der Anthroposophie dem menschlichen Zivilisationsleben einverleibt werden soll. Es ist durchaus seit dieser Weihnachtstagung ein esoterischer Impuls in die Anthroposophische Gesellschaft gekommen. Diese Anthroposophische Gesellschaft war bisher sozusagen die Verwaltungsstätte für Anthroposophie. Anthroposophie war von ihrem Anfange an dasjenige, durch das fließt das spirituelle Leben, das heute und seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts der Menschheit zugänglich ist. Diese anthroposophische Bewegung muß aber so aufgefaßt werden, daß, was von ihr hier auf Erden abläuft, eigentlich nur die äußere Erscheinung von etwas ist, das in der geistigen Welt sich vollzieht für die Entwickelung der Menschheit. Und wer in würdiger Weise der anthroposophischen Bewegung zugeneigt sein will, der muß sich schon auch damit bekannt machen, daß für das Gebiet der Anthroposophischen Gesellschaft selber die spirituellen Impulse gelten.

Was hat es denn für eine Bedeutung, meine lieben Freunde, wenn der Mensch im allgemeinen theoretisch an eine geistige Welt glaubt? Theoretisch an eine geistige Welt glauben heißt, diese geistige Welt in die

Gedanken aufnehmen. Aber die Gedanken der Menschen der Gegenwart sind heute selber so, wenn sie auch ihrer ureigensten Natur nach für den heutigen Menschen das Geistigste darstellen, daß sie zunächst so, wie sie sich als innerer Geist des Menschen ausgebildet haben im Laufe der letzten vier bis fünf Jahrhunderte, nur geeignet sind, Wahrheiten über das Materielle aufzunehmen. Und so hat die heutige Menschheit ein spirituelles Leben in Gedanken, erfüllt aber als allgemeine Zivilisationsmenschheit dieses spirituelle Gedankenleben nur mit materiellem Inhalte. Materieller Inhalt bleibt auch dasjenige, was man theoretisch über Anthroposophie weiß, bis hinzutritt die wirkliche innere, bewußte Überzeugungskraft: daß das Geistige ein konkretes Wirkliches ist, daß überall da, wo für den äußeren Menschensinn Materie lebt, Geist diese Materie nicht nur durchzieht und durchströmt, sondern daß zuletzt vor dem menschlichen wahren Blicke alles Materielle verschwindet, wenn er imstande ist, durch das Materielle zum Geistigen, zum Spirituellen durchzudringen.

Dann aber muß ein solches Anschauen auch ausgedehnt werden auf alles dasjenige, was uns zunächst selber angeht. Selber geht uns an unsere Zugehörigkeit zur Anthroposophischen Gesellschaft. Für diese in der äußeren Sinneswelt bestehende Tatsache, für diese unsere Zugehörigkeit zur Anthroposophischen Gesellschaft müssen wir in der Lage sein, anzuerkennen das entsprechende Spirituelle, die spirituelle Bewegung, die in der geistigen Welt sich in der neueren Zeit entwickelte und im Erdenleben fortbestehen wird, wenn die Menschen ihr treu bleiben können. Sie wird fortbestehen sonst abseits vom Erdenleben. Sie wird fortbestehen zusammenhängend mit dem Erdenleben, wenn die Menschen in ihrem Herzen die Kraft finden, ihr treu zu bleiben.

Daß aber nicht nur unsere theoretische Überzeugung dahingeht, daß hinter Mineralien, Pflanzen, Tieren und dem Menschen selber ein Geistiges schwebt, sondern daß auch hinter der Anthroposophischen Gesellschaft, die im Äußeren zur Maja, zur Illusion gehört, schwebt das spirituelle Urbild der anthroposophischen Bewegung, das ist dasjenige, was eindringen muß als tiefe Überzeugungskraft in das Herz jedes sich zur Anthroposophie Bekennenden. Und das muß in dem Wirken und in dem Arbeiten der Anthroposophischen Gesellschaft real werden. Oft-

mals habe ich gesagt, meine lieben Freunde, vor der Weihnachtstagung, man müsse unterscheiden zwischen anthroposophischer Bewegung, von der immer dasselbe gesagt werden müßte wie heute, und zwischen der Anthroposophischen Gesellschaft, die eine äußere exoterische Verwaltungsstätte für den anthroposophischen Esoterismus war. Seit Weihnachten ist das Gegenteil der Fall. Zur Weihnachtszeit trat die schwierige Entschließung heran, ob ich selber Vorsitzender der Anthroposophischen Gesellschaft werden soll. Ich betrachtete in allen vorangehenden Jahren des Bestandes der Anthroposophischen Gesellschaft mich als den nicht mit der Verwaltung verknüpften Lehrer der anthroposophischen Sache, und ich habe in den verschiedensten Dingen, die in Betracht kommen, das strenge durchgeführt. Die Anthroposophische Gesellschaft wurde als solche von andern geleitet. Mir oblag, innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft, insofern es der einzelne oder ihre Gruppen wollten, die anthroposophische Sache zur Geltung zu bringen.

Unsere Freunde werden ja im Laufe dieser Vorträge oder aber sonst Gelegenheit haben, erkennen zu lernen, was es heißt, in tätiger Weise auf dem Erdenplane dasjenige auszuarbeiten, was sich heute in der spirituellen Welt offenbaren will. Und die Schwierigkeiten sollten eingesehen werden, welche damit verknüpft sind, wenn sozusagen zu diesem Verhältnis zur geistigen Welt eine äußere Verwaltung hinzutreten soll. Und es lag durchaus um die Weihnachtszeit die Eventualität vor: Entweder werden diejenigen geistigen Mächte, welche uns die Anthroposophie geben, Anstoß nehmen daran, daß die äußere Verwaltung nun herangezogen wird an die Esoterik selber, oder aber es wird etwas anderes eintreten. Daher war der Entschluß der denkbar schwierigste, der damals zu fassen war. Denn es konnte durchaus auch die Möglichkeit da sein, daß die Ströme geistigen Lebens, die uns zugeflossen sind, gerade durch einen solchen Entschluß hätten gefährdet werden können.

Dennoch mußte der Entschluß gefaßt werden, weil die Vorbedingungen so lagen, daß nunmehr das Gegenteil eintreten mußte von dem, was ich eben vorhin charakterisiert habe, wenn die anthroposophische Sache weiter mit der Anthroposophischen Gesellschaft in Verbindung bleiben sollte. Es mußte für die Zukunft die Anthroposophische Gesellschaft selber diejenige Stätte sein, durch die unmittelbar das esoterische

Leben fließt und die selber esoterisch wirkt und sich ihres esoterischen Wirkens bewußt wird.

Dazu mußte der esoterische Vorstand geschaffen werden am Goetheanum. Dazu mußte anerkannt werden, daß diesem Vorstande in seiner Ganzheit eine esoterische Aufgabe obliegt und daß in der Zukunft alles dasjenige, was durch die Anthroposophische Gesellschaft fließt, nicht nur anthroposophische Substanz ist, die aufzunehmen ist, sondern daß für die Zukunft außer dem, daß Anthroposophie gelehrt wird, Anthroposophie *getan* werde, das heißt, in allen äußeren Maßnahmen Anthroposophie wirkt.

Dazu bedarf es der Anerkennung jener realen Kräfte, welche verbinden müssen die einzelnen in der Gesellschaft vereinigten Persönlichkeiten. Diese Kräfte können keine Kräfte sein, die unter irgendeinem Programm oder Satze stehen, die durch abstrakte Sätze zusammengefaßt werden. Allein dasjenige kann im esoterischen Sinne die Anthroposophische Gesellschaft begründen und halten, was als reale menschliche Beziehungen vorhanden ist. So muß in der Zukunft alles auf die realen menschlichen Beziehungen im weitesten Sinne begründet sein, auf das konkrete, nicht auf das abstrakte geistige Leben.

Man muß nur in der Lage sein, dieses konkrete geistige Leben als solches aufzufassen und es in den geringsten Einzelheiten des Lebens zu sehen. Ich möchte eine recht winzige Einzelheit anführen. Wir haben beschlossen, als dieser Impuls aufgenommen wurde, jedem unserer Mitglieder ein neues Mitgliedszertifikat zu geben. Da die Anthroposophische Gesellschaft mittlerweile bis zu zwölftausend Mitgliedern angewachsen ist, handelte es sich nun darum, diese zwölftausend Mitgliederzertifikate auszustellen, und ich mußte trotz des Einwandes, den viele gemacht haben, den Entschluß fassen – wie gesagt, es ist eine winzige Sache –, jedes einzelne Mitgliedszertifikat selber zu unterschreiben. Das ist natürlich eine Arbeit von vielen Wochen. Was bedeutet sie aber? Nicht irgendeinen Eigensinn, nicht irgendeine äußere Verwaltungsmaßregel, sondern das bedeutet sie, daß meine Augen geruht haben auf dem Namen desjenigen, der das Mitgliedszertifikat empfängt. Es ist eine menschliche Beziehung, allerdings zunächst winzigen Inhaltes, aber es ist eine menschliche Beziehung.

So unterscheiden sich menschliche Beziehungen, die Tatsachen sind, von dem, was bloße Verwaltungsmaßregeln sind, was bloß in Programmen und Paragraphen steht. Nichts von dem, was real durch die Anthroposophie fließt, darf in Satzungen und Paragraphen stehen, sondern alles muß wirkliches Leben sein. Allein wirkliches Leben kann die Esoterik aufnehmen.

So muß gesagt werden, seit der Weihnachtstagung sind anthroposophische Sache und Anthroposophische Gesellschaft nicht mehr zu unterscheiden, sind eines geworden. Daß das im Bewußtsein jedes einzelnen Mitgliedes ist, das ist dasjenige, um was es sich handelt.

Es könnte Ihnen vorkommen, meine lieben Freunde, das sei eine Selbstverständlichkeit. Denken Sie darüber nach, und Sie werden finden, daß die völlig herzliche Durchführung davon nicht eine Selbstverständlichkeit ist, sondern daß es sogar recht schwierig ist, die Sache in jedem Augenblick seines Lebens durchzuführen.

Nun handelt es sich darum, ich möchte sagen, unter der wirklichen Sorge zunächst zu stehen: Wird spirituelles Leben weiter unter diesen Bedingungen durch die Anthroposophische Gesellschaft fließen, wie sie durch die anthroposophische Bewegung geflossen ist?

Das aber darf gesagt werden, nachdem wir jetzt viele Monate unter den Wirkungen der Weihnachtstagung stehen, uns bemühen, treu zu bleiben dem, was wir dazumal mit der spirituellen Grundsteinlegung der Anthroposophischen Gesellschaft gemeint haben, das dürfen wir uns sagen: Dasjenige, was geflossen ist seit Jahren, es fließt in reicherem Maße weiter. Und wir dürfen auch sagen, daß die Herzen sich noch mehr aufgeschlossen haben allüberall, wo der mehr esoterische Zug, der seit der Weihnachtstagung durch alles, was anthroposophische Arbeit ist, fließt, wo dieser mehr esoterische Zug eben da ist.

Fassen Sie die ganze Bedeutung dieses Wortes, wie ich es aus den Erfahrungen der letzten Monate heraus zu sprechen habe, in Ihrem Herzen auf, meine lieben Freunde! Ein solches Auffassen wird in der Zukunft vielfach mit beitragen, den rechten Boden jenem spirituellen Grundstein zu geben, den wir zur Zeit der Weihnachtstagung für die Anthroposophische Gesellschaft gelegt haben.

Und damit komme ich auf das zu sprechen, was auch orientierend

heute in diesem Einleitungsvortrage auf dasjenige hinweisen soll, was ich Ihnen in den nächsten Tagen zu sagen haben werde, hinweisen soll darauf, wie die anthroposophische Bewegung jetzt in diesem ernsten Augenblicke im Grunde genommen zu ihrem Keime zurückkehrt. Als aus dem Schoße der Theosophischen Gesellschaft heraus im Beginne des Jahrhunderts in Berlin die Anthroposophische Gesellschaft begründet worden ist, da spielte sich etwas sehr Eigentümliches ab. Während der Begründung der Anthroposophischen Gesellschaft, das heißt der deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft, hielt ich in Berlin Vorträge über «Anthroposophie». Damit war von vornherein meinem Wirken derjenige Impuls aufgedrückt, der später die anthroposophische Bewegung ausgemacht hat.

Aber noch etwas anderes ist es, an das ich heute erinnern darf. Das erste, was ich dazumal einem ganz kleinen Kreise ankündigte, trug für ein paar Vorträge den Titel: «Praktische Karma-Übungen». Ich fühlte den allerlebhaftesten Widerstand gegen die Ausführung dieses Vorhabens dazumal. Und vielleicht wird sich das allerälteste Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft, das zu unserer großen Freude heute wiederum hier ist – Herr Günther Wagner, den ich aufs herzlichste wie eine Art von Senior der Anthroposophischen Gesellschaft hier begrüßen möchte –, daran erinnern, wie stark dazumal der Widerstand gegen vieles war, was vom Anfange an von mir der anthroposophischen Bewegung einverleibt werden sollte. Es kam nicht zu diesen Vorträgen. Es kam nicht dazu, jene Esoterik zu pflegen gegenüber den Strömungen, die sonst da waren aus der theosophischen Bewegung heraus, jene Esoterik zu pflegen, die in ganz unverhohlener und unbefangener Weise in Wahrheit von dem spricht, was eigentlich theoretisch immer da war.

Seit der Weihnachtstagung wird hier in diesem Saale, wird an den verschiedenen Orten, an denen ich sprechen durfte, in ganz unverhohlener Weise vom konkreten Wirken des menschlichen Karma in geschichtlichen Erscheinungen, in einzelnen Menschen gesprochen. Und heute sind eine Anzahl unserer Anthroposophen bereits unterrichtet, wie die verschiedenen Erdenleben bedeutsamer Persönlichkeiten verlaufen sind, wie das Karma der Anthroposophischen Gesellschaft selber und das mit ihr verbundene einzelner Persönlichkeiten sich gestaltet hat.

Seit der Weihnachtstagung wird über diese Dinge ganz esoterisch gesprochen. Seit der Weihnachtstagung sind unsere Zyklen öffentlich, jedem, der dafür Interesse hat, zugänglich. So sind wir eine esoterischere und zu gleicher Zeit völlig öffentliche Gesellschaft geworden.

Damit kehren wir in einem gewissen Sinne zu dem Ausgangspunkt zurück. Damals war Absicht, was jetzt Wirklichkeit werden soll. Da viele unserer Freunde seit der Weihnachtstagung jetzt zum erstenmal hier sind, werde ich gerade die Karma-Frage vor Ihnen hier in den nächsten Tagen behandeln. Dazu werde ich mir nur erlauben, heute eine Art von Einleitung zu geben, indem ich von denjenigen Dingen spreche, die auch in den dieswöchigen «Mitteilungen», wenn auch skizzenhaft, angedeutet sind.

ANKÜNDIGUNG EINER «IPHIGENIE»-AUFFÜHRUNG

Nach dem Vortrag in Dornach, 14. September 1924

Wir werden die Freude haben, am nächsten Mittwoch um fünf Uhr hier eine Aufführung der «Iphigenie» durch die Truppe, die Herr Kugelmann um sich versammelt hat, zu haben. Herr Kugelmann hat die Anregungen für seine Bemühungen, zur Reform der Schauspielkunst manches beizutragen, dazumal empfangen, als Frau Dr. Steiner hier vor einiger Zeit einen Kursus über Sprachgestaltung hielt, zu dem ich einige Beispiele über die Regiekunst brachte. Und was sich da Herrn Kugelmann und seiner Truppe aus den Anregungen des damaligen Kurses ergeben hat, haben wir schon gesehen, als wir eine «Iphigenie»-Aufführung besuchen durften bei jenem ja von mir mündlich und schriftlich öfter erwähnten denkwürdigen Besuch in Breslau-Koberwitz, wo Gräfin und Graf Keyserlingk für die Anthroposophie eine so ungemein gastfreundliche Stätte eröffnet haben, in der wirklich durch das Wirken der beiden Persönlichkeiten das Wirken des Anthroposophischen, das dort geschehen sollte, in so guter Weise vor sich gehen konnte. Also wir haben im Anschlusse daran schon dazumal eine «Iphigenie»-Aufführung Herrn Kugelmanns und seiner Truppe gesehen. Und in-

dem das, was da zutage tritt, als ein Ergebnis dessen betrachtet wird, was sich für Herrn Kugelmann aus jenen Anregungen ergeben hat, die den Anfang dessen darstellen, was Fortsetzungen – zunächst diejenigen des jetzigen Kurses für Sprachgestaltung – finden soll, dürfen wir Herrn Kugelmann danken dafür, daß er uns die Freude machen will, mit unserem Einverständnisse am Mittwoch um fünf Uhr mit seiner Truppe hier die «Iphigenie» darzustellen. Die Bedingungen des Eintrittes werden in den nächsten Tagen noch bekanntgegeben werden.

Nachrichtenblatt, 14. September 1924

An die Mitglieder!

AUS DEM KURSUS ÜBER SPRACHGESTALTUNG UND DRAMATISCHE KUNST AM GOETHEANUM

Unter den Kursen, die in der ersten Septemberhälfte am Goetheanum abgehalten werden, ist ein solcher über «Sprachgestaltung und dramatische Kunst». Er möchte einer Sehnsucht, die bei vielen heute ganz ausgesprochen vorhanden ist, entgegenkommen: der, aus dem stillosen Naturalismus der Bühnenkunst wieder zu einem Stil zu kommen.

Man wird das nur können, wenn man zu allererst gewahr wird, wie der Seelengehalt des Menschen, im Worte lebend gestaltet, sich offenbart. Das moderne Bewußtsein lebt dem Sprechen gegenüber ganz in der *Ideenempfindung*, es hat die *Laut- und Wortempfindung* fast verloren. Aber in der Ideen-Empfindung geht auch die sinnlich-wahrnehmbare Geistigkeit verloren, die das Wesen aller Kunst ist.

In der Bühnenkunst muß das am meisten empfunden werden. Denn sie bedarf des Mimischen, der Gebärde, der Geste, wenn sie das Wort zur rechten Geltung bringen soll. Gebärde und Geste binden sich im unmittelbaren Erleben nicht mit genügender Stärke an die Ideen-Empfindung, sondern an die Laut- und Wort-Empfindung.

Im Intonieren des Lautes A offenbart die Seele ursprünglich immer das Erlebnis der Bewunderung von etwas, des Erstaunens an etwas. In

dem Laute O lebt die Empfindung des seelischen Umfassens von etwas. Lebt man sich in dieser Art in die Sprache ein, so wird man in der Vokalisierung das innere Seelen-Erleben an der Außenwelt, in der Konsonantisierung das Streben der Seele finden, in der Lautgestaltung ein hörbares Bild eines Gegenstandes oder Vorganges der Außenwelt nachahmend zu formen.

Und dadurch kommt man zu dem Erlebnis des Wortes.

In dem B bestrebt sich die Seele die Umfassung eines Gegenstandes, in dem R das innere Erregtsein, Erzittern in einem Vorgang nachzuahmen.

In dem Gefüge von Vokalen und Konsonanten lebt die Seele in der Außenwelt mit ihrem Leben; und es leben die Gestalten und Vorgänge der Außenwelt im Bilde in der Seele.

In jedem Wort, in dem der A-Vokal enthalten ist, lebt etwas davon, daß die Seele über das Bezeichnete in Verwunderung oder Erstaunen ist. Das ist zumeist ganz verblaßt für das gewöhnliche Bewußtsein. Aber in den unterbewußten, oder auch halbbewußten Erlebnissen der Menschenseele stellt es die Beziehungen dar, die die Menschenseele zum Worte hat.

Wer durch das Wort künstlerisch offenbaren will, der muß diese Beziehungen in sich lebendig machen. Seine Seele muß sich in das Wort hineinleben; dann nur kann das Wort künstlerisch von ihm gestaltet werden.

Ein Dialog stellt dar, was zwei Menschen aneinander erleben. Die Seelen sind in Wechselwirkung. Während der eine spricht, hört der andere zu. Nun beginnt dieser zu sprechen. In seinem Worte muß nachklingen, was der Erste im Sprechen erlebt hat. Dieser hört jetzt dem Zweiten zu. In seinem stummen Zuhören muß für die dramatische Darstellung anschaulich werden, ob der Zweite ihn befriedigt, enttäuscht, bestürzt, besorgt und so weiter. Denn Kunst muß *alles*, was in ihr leben soll, auch zur Anschauung bringen.

Das Verhalten der Unterredner im Dialog ergibt sich, wenn ein jeder seine Seele mit der Laut- und Wortempfindung verbunden hat. Dem Darsteller wird durch diese Verbindung die Haltung, die er einzunehmen hat, zu einer Fähigkeit des Instinktes.

Die Vorbereitung für die bühnenmäßige Darstellung soll die Schulung für Laut- und Wortempfindung in sich schließen.

Die Ideen-Empfindung kann keine kunstgemäße Schulung geben. Denn sie wendet sich zu stark an den Intellekt. Dieser aber zerstört das Künstlerische. Er läßt das Anschauliche in die Unanschaubarkeit des inneren Seelenlebens verschwinden. Was auf der Bühne vorgeht, muß aber in der Wahrnehmbarkeit des Gehörten und in derjenigen des Gesehenen leben; es darf keinen Anspruch erheben, von dem Intellekt des Zuhörers und Zuschauers nachkonstruiert zu werden.

Es war richtig von Aristoteles gedacht und richtig von Lessing nachempfunden, daß die tragische Handlung in Furcht und Mitleid des Zuschauers nachschwingen muß. Diese Gefühle werden aber durch den Darsteller nur dann wachgehalten werden können, wenn er bis in die Sprachgestaltung hinein *sein* Seelenleben tragen kann.

Das Leben im Sprechen kann nur am Erleben der Sprache herangezogen werden. Man wird heute naturgemäß nicht immer Worte mit dem U-Laut zu sprechen haben, wenn man Furcht-Getragenes zu sagen hat. Denn die Sprachen sind nicht mehr ursprünglich. Aber der U-Laut ist die Offenbarung des Furcht-Erlebnisses der Seele. Hat man zu sagen: «Es naht Gefahr», so ist darin nicht der U-Laut. Aber die Intonierung, die man den Worten in diesem Falle zu geben hat, kann an der Empfindung, die sich am U-Laut erleben läßt, herangezogen werden.

Es ist das Geheimnis der Sprache, daß in jedem Laute andere unhörbar in der Seele mitklingen. Spreche ich A in einem Worte, das Furchtgetragen ist, so klingt in den Tiefen der Seele der U-Laut mit. Der im gewöhnlichen Leben Sprechende hat damit selbstverständlich nichts zu tun. Er steht in der Situation des unmittelbaren Erlebens darinnen. Er ist mit dem Gefühle diesem Erleben nahe. Er spricht aus der erlebten Furcht die Worte: «Es naht Gefahr.» Der Bühnenkünstler steht nicht in der unmittelbaren Lebenssituation darinnen. Er muß instinktiv die Lautempfindung in sich tragen, die in dem Aussprechen eines Furcht-Erregenden stumm mitschwingt. Diese Laut-Empfindung kann ihm das Kolorit der Intonierung geben.

Im Dialog wird eine solche Laut-Empfindung die Möglichkeit gewähren, dem Unterredner so zu antworten, daß der Zuschauer wahr-

nehmbar das Wechselverhältnis der dialogisierenden Seelen vor sich hat. Wenn im Dialog der eine der Unterredenden zuhört, während der andere spricht, wird in ihm die entsprechende Lautempfindung anklingen, und aus dieser heraus wird er seiner Erwiderung die rechte Intonierung geben. Eine Farbe nimmt sich im Anschauen immer etwas anders aus, ob sie neben blau, oder neben gelb ist. Ein Satz mit was immer für Vokalen tönt anders, je nachdem in ihm der Furcht-geborene U-Laut noch nachschwingt, oder der Freude-getragene I-Laut.

Marie Steiner und ich besorgen den Kursus gemeinsam.

Nachrichtenblatt, 21. September 1924

An die Mitglieder!

WEITERES ÜBER DEN KURSUS «SPRACHGESTALTUNG UND DRAMATISCHE DARSTELLUNGSKUNST» AM GOETHEANUM

In der Bühnenkunst muß das innere Leben der Sprache wieder erwachen. Denn es ist in der Sprache ein Teil der menschlichen Wesenheit enthalten.

Man findet diesen Teil, wenn man eine Anschauung sucht von dem Verhältnis des Mimischen, des Gebärdehaften zum Worte. In der Gebärde lebt eine vom Gefühl durchdrungene Willensoffenbarung des Menschen. Das Seelisch-Geistige ist als Bild in der Gebärde vorhanden. Insoferne das Seelisch-Geistige das Gefühl in die Bildhaftigkeit der Gebärde ausströmen läßt, offenbart sich die Menschenwesenheit in der Kraft des Willens nach außen. Man hat es da mit einem Sichtbarwerden der menschlichen Wesenheit so zu tun, daß das Innere nach außen getragen wird.

Aber der Mensch kann seine eigene Gebärde, sein eigenes Mimisches empfinden, vorstellen, wie er Dinge und Vorgänge der Außenwelt vorstellt. Es liegt in dem Vorstellen der Gebärde dann eine Art Erfüllung des Bewußtseins mit der inneren menschlichen Wesenheit vor.

Die menschliche Organisation bringt im gewöhnlichen Leben diese Übertragung der willengetragenen Gebärde in die Vorstellung nicht zu Ende. Sie hält sie auf halbem Wege auf. Und da, wo sie sie aufhält, entsteht die *Sprache*. In dem Worte ist Mimisches und Gebärdenhaftes verkörpert. Das Wort ist selbst eine Gebärde in anderer Form.

Wer die Lautempfindung, von der in der vorigen Nummer hier gesprochen worden ist, entwickelt, für den wird wahrnehmbar, wie die Gebärde in den Laut hineinschlüpft; und er kann im Sprechen ein in das Seelenhafte verfeinertes Erleben der Gebärde haben.

Will man das Sprechen zur künstlerischen Gestaltung bringen, dann muß man in dieser Art den Wortcharakter mit dem Erlebnis des Mimisch-Gebärdehaften in sich tragen können.

Und nur dadurch, daß das Wort mit dem Kolorit dieses Erlebens sich der Kehle des Menschen entringt, kann es zum Bühnen-Wort werden.

Im Bühnen-Worte muß lautlich der bewegte Mensch zur Offenbarung kommen. Dann nur wird eine *anschauliche* Verbindung der Gebärde, des Mimischen mit dem Gesprochenen vor dem Auge und Ohr des Zuschauers stehen. Und das Drama wird durch Worte und Geste des Schauspielers fließen können.

Was im menschlichen Organismus beim gewöhnlichen Sprechen in den tief verborgenen Regionen des Unbewußten vor sich geht: die Umwandlung der Miene und Gebärde in die Intonierung des Lautes, das muß in künstlerischer Empfindung der Schauspieler vor das phantasievolle Bewußtsein bringen, damit in ihm phantasie-bewußte Gestaltung des Wortes wird, was die menschliche Wesenheit im Sprechen sonst ganz unbewußt tut, ja in den vorgerückteren Sprachen in die Farblosigkeit der Wortgestaltung hinein ganz verloren hat.

Bei der Schulung des Schauspielers muß daher von der Verkörperung des seelischen Erlebnisses zunächst in Mimik und Gebärde ausgegangen werden. Es wird das mit einiger Vollkommenheit nur möglich sein, wenn der angehende Schauspieler an der Seite eines Rezitators, der das Sprechen besorgt, zuerst die Rolle im mimischen und gebärdehaften Ausdruck übt, und dann zu diesem «stummen», aber «beredten» Spiel die Tingierung mit dem Worte hinzufügt.

Dann wird die *Seele*, die in willensmäßiger Art sich der Bewegungsoffenbarung anvertraut, auch auf den Wellen der Worte leben können. Denn im Erregen der Gebärde wird die Seele erlebt; und in dem aus der Gebärde geborenen *Worte* wird dieses Erlebnis in die halbruhige Gestaltung des Lautlichen gebracht.

Lebt sich der Schauspieler in diesem Zusammenhang von Laut und Gebärdenbewegung ein, so wird die Wortgestaltung in ihm künstlerischer, phantasiegetragener Instinkt. Es muß dieses Instinktive in das Erleben hineinkommen, sonst erscheint die Darstellung als *gemacht*. Sie muß aber, um *Kunst* zu sein, als etwas völlig selbstverständlich Geborenes erscheinen.

Man wird den Willen zu einer solchen Erfassung der Bühnenkunst nur aufbringen, wenn man von einer geistgemäßen Anschauung der menschlichen Wesenheit ausgehen kann. Denn eine solche wird in dem bewegtsprechenden Menschen das Weben des Geistig-Seelischen erkennen; und dieses kann dann für die Bühnendarstellung die rechte Grundstimmung abgeben. Menschen-Erkenntnis, Verwandlung der Menschen-Erkenntnis in praktische Gestaltung des Lautlich-Gebärdehaften: das ist die Grundlage der Bühnenkunst. Was *innerlich* mit dem ganzen Menschen *erlebt* wird, das sich Anvertrauen dem lautbegleiteten Gestus, dem gebärdebegleiteten Worte: das ist Schauspielkunst.

In dem jetzt am Goetheanum abgehaltenen Kursus über Sprachgestaltung und dramatische Kunst bildet das eben Ausgesprochene einen Teil dessen, was als Anregung gegeben werden möchte. Das Künstlerische der Bühne möchten wir anregen. Marie Steiner hat seit vielen Jahren die Rezitations- und Deklamationskunst so ausgebildet, daß in ihr das Künstlerische der Sprachgestaltung zum anschaulichen Erlebnis erhoben wird. Daß nach dieser Seite hin das anthroposophische Wirken sich entfalten kann, ist ihrVerdienst. Sie hat denn auch diesen Kursus angeregt, und wirkt in demselben durch ihre Rezitationskunst mit. Es haben sich unter ihrer Anregung eine größere Zahl von Bühnenkünstlern hier am Goetheanum eingefunden, die unter ihrer Führung in die dramatische Kunst das aufnehmen möchten, was Anthroposophie geben kann.

An die Mitglieder!

WEITERES ÜBER DEN KURSUS «SPRACHGESTALTUNG UND DRAMATISCHE DARSTELLUNGSKUNST» AM GOETHEANUM: DAS BÜHNENBILD UND DIE REGIEKUNST

Die Ausführungen, die bisher – in den beiden letzten Nummern – aus dem «Kursus für Sprachgestaltung und dramatische Darstellungskunst» heraus hier gegeben worden sind, sollten zeigen, wie die Schauspielkunst von der Seite der Sprache her den Weg zum *Stil* findet.

Für die Gestaltung der Dichtung auf der Bühne bedarf die Regiekunst des Einlebens in die Welt der Farbe. Das kommt für die Kostümierung der Personen ebenso in Betracht wie für das dekorative Bühnenelement. Denn für den Zuschauer muß das, was er als Wort *hört*, als Geste *sieht*, mit der Gewandung des Schauspielers und mit dem plastisch-malerischen Bühnenbild zu einem Ganzen sich verweben.

Da kommt es auf die Möglichkeit an, in der Farbentönung *Stil* zu entfalten. Deshalb muß die Bühnenkunst sowie die Malerei jenen Übergang verstehen, der von dem Anschauen (Wahrnehmen) der Farbe *an* den Dingen und Vorgängen der Außenwelt zu dem Erleben *des Inneren* der Farbe führt.

Eine tragische Stimmung in einem rötlich oder gelblich gehaltenen Bühnenbild ist unmöglich. Eine heitere Seelenverfassung auf blauem oder dunkelviolettem Hintergrund ebenso.

In der Farbe lebt das Gefühl auf räumliche Art. Wie der Anblick des Roten eine heitere Grundstimmung der Seele, des Blauen eine ernste, des Violetten eine feierliche auslöst, so fordert das liebend-hingebende Verhalten einer Person zu einer andern die räumliche Verkörperung in der rötlich gehaltenen Gewandung und in der ebenso gehaltenen Tönung der dekorativen Umgebung. Das verehrend-andächtige Erleben einer Person fordert für beides eine bläulich gehaltene Tönung.

Ein ähnliches gilt für den *zeitlichen* Ablauf der dramatischen Handlung. Geht diese von dem allgemeinen Interesse, das man im Anfange an Charakteren und Handlung nimmt, zu tragischen Katastrophen

über, so entspricht dem ein Übergang in der Tönung von den hellen gelblich-roten, gelblich-grünen Farben zu den grünlich-blauen und blauvioletten. – Der Fortgang in der Stimmung zu einem heiter-befriedigenden Lustspiel-Ende fordert den Übergang in der Farbentönung vom Grünlichen zum Gelbroten oder Rötlichen.

Doch damit ist nur ein Gesichtspunkt angedeutet. Zu diesem kommt der andere, daß in dem Nebeneinanderstehen der Charaktere diese in der Farbentönung sich offenbaren.

Man wird einen zornmütigen Menschen nicht in blauer Gewandung auftreten lassen, sondern in einer solchen mit heller Farbentönung, wenn man es mit einer tragischen Grundstimmung zu tun hat. Man kann aber einen zornmütigen Menschen, wenn die Dichtung es fordert, auch im ernst-feierlichen Blau erscheinen lassen. Er wird dann humoristisch wirken.

Ein freudig erregter Mensch auf einem blauen Hintergrunde, ein traurig gestimmter auf einem gelben wirken so, wie wenn sie in ihrer Umgebung nicht am rechten Platze wären; man lächelt über den ersteren und bemitleidet den zweiten.

Diese feinen Wirkungen spielen sich zwischen Bühne und Zuschauern ab. Ihre künstlerisch-phantasievolle Erkenntnis gehört zu dem, was die Regiekunst ausmacht.

In der Licht- und Farbentönung dessen, was gleichzeitig auf der Bühne erscheint, kombiniert und harmonisiert mit derjenigen, die sich auf das in der Zeit Verlaufende bezieht, wird sich der ganze Fortgang der dramatischen Handlung von einer Seite aus offenbaren lassen.

Man wird bei einer richtigen Auffassung der Sache gegenüber dem Angedeuteten nicht den Vorwurf erheben, daß die Künste hier in ungehöriger Art miteinander vermischt werden sollen. Denn in der praktischen Ausführung der Sache wird man finden, daß der Regisseur ein ganz anderes Einleben in die Farbe braucht als der Maler. Das beruht darauf, daß der Maler seine Gestaltungen aus der Farbe heraus geboren werden läßt, während die Regiekunst Charakter und Handlung in das leuchtend-farbige Bühnenbild hineinstrahlen läßt. Ein Maler, der das letztere tut, wird dekorativ im üblen Sinne; ein Regisseur, der in ersterem sich ergehen würde, ertötete das Leben auf der Bühne.

Bei einer Darstellung im Freien, bei der man mit der Ausstrahlung im Farbigen nicht rechnen kann, wird man eine viel koloriertere Sprachgestaltung und eine dem Innen-Erleben der Personen deutlicher entsprechende Gewandung brauchen, als in dem künstlich hergestellten geschlossenen Bühnenbilde. Das kommt aber *nicht* in Betracht, wenn es sich um die Darstellung der freien Natur im geschlossenen Bühnenbilde handelt. Da gilt durchaus, was in bezug auf die Farbentönung hier gesagt worden ist.

So wird man für das Bühnenbild nach Stilisierung von Licht und Farbe streben. Dagegen wird die Stilisierung des Linienhaften, Formhaften, Plastischen *gemacht, manieriert* erscheinen. Ein stilisierter Wald, eine stilisierte Architektur sind etwas Karikaturenhaftes. Da wird der Übergang zur realistischen Darstellung notwendig sein. Da setzt sich, was sich im Drama aus der Natur im übrigen heraushebt, in diese hinein wieder fort.

Wenn die rechte Sprachgestaltung durch die rechte Geste innerhalb des rechten Bühnenbildes sich offenbart, dann wird der Geist, der im Drama lebt, als Seele sich von der Bühne herab kundgeben. Und in einem solchen Kundgeben ist nur allein das Künstlerische möglich.

Der Naturalismus entsteht nur aus der Ohnmacht gegenüber dem künstlerischen Gestalten. Er tritt auf, wenn der Stil den Geist verloren hat und zur Manier ausgeartet ist; er wird aber auch mit dem Geiste wieder gefunden.

Nachrichtenblatt, 5. Oktober 1924

An die Mitglieder!

WORTE, DIE ICH ANLÄSSLICH DES IM SEPTEMBER AM GOETHEANUM ABGEHALTENEN KURSES ÜBER DIE APOKALYPSE AUSSPRECHEN MÖCHTE

In die Kurse, die zwischen dem 4. und 23. September hier am Goetheanum gehalten worden sind, war ein solcher für die Priester der Chri-

stengemeinschaft. Er war im strengsten Sinne nur auf diesen Kreis beschränkt. Nur die Mitglieder des Vorstandes am Goetheanum waren die einzigen Teilnehmer außerhalb dieses Kreises.

Die Priesterschaft hatte schon vor längerer Zeit den Wunsch ausgedrückt, für den Inhalt dieses Kurses die Apokalypse zugrunde zu legen.

Es existiert ein vormals für die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft gedruckter, von mir in Nürnberg vor den Mitgliedern der damals Theosophischen Gesellschaft 1908 gehaltener Vortragszyklus «Theosophie an der Hand der Apokalypse».

Mit dem damals Gesagten konnte sich das diesmal Vorgebrachte nicht decken. Damals waren unsere lieben Freunde aus der Mitgliedschaft von der Erwartung erfüllt, vor allem die Erkenntnisse kennenzulernen, die der Mensch über die Entwickelung der Menschheit auf Erden und der Erde innerhalb des Sternensystems durch die Anschauung der übersinnlichen Welt haben kann. Mit einem solchen Thema kann man an den Inhalt der Apokalypse anknüpfen. Denn dieser Inhalt ist eigentlich ein Rätsel für alle diejenigen Persönlichkeiten, die die Bibel lesen. Er steht ja am Ende dieses Buches. Und er enthält in einem prophetischen Charakter Angaben über die Erd- und Menschheitsentwickelung. Indem ich in dem Nürnberger Vortragszyklus zeigen konnte, wie man in der Bildsprache des Apokalyptikers dasjenige vielfach wiederfinden könne, was von den ins Geistige weitergeführten, aber im Sinne neuerer wissenschaftlicher Gewissenhaftigkeit gehaltenen Forschungen der Anthroposophie über die Entwickelung der Menschheit und der Erde innerhalb des Sonnensystems gesagt werden kann, war es möglich, das Verhältnis auch der esoterischen Wahrheiten des Christentums zur Anthroposophie in das rechte Licht zu stellen. Ich konnte gewissermaßen damals die Einsicht vor die Zuhörer stellen davon, daß man ewige, die Menschenseele tief berührende Wahrheiten von zwei Seiten hören könne: von der Seite des im esoterischen Christentum erworbenen Schauens und von der des geisteswissenschaftlichen Erkennens; und man hört ein Gleiches, wenn man richtig hört.

Diesmal hatte ich eine andere Aufgabe. Und obwohl ich *nicht* über das berichten werde, was seiner Wesenheit nach eben nur für den Priesterkreis bestimmt sein kann, fühle ich mich doch verpflichtet, hier das

zu sagen, was Anthroposophen über einen Vorgang wissen sollen, der sich innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft abspielt.

Was als geistige Substanz durch die Priesterschaft der Christengemeinschaft strömt, ist ihr vor zwei Jahren innerhalb des seither abgebrannten Goetheanums aus der geistigen Welt durch meine Vermittlung gereicht worden. Dieses Darreichen war ein solches, daß die Christengemeinschaft gegenüber der Anthroposophischen Gesellschaft völlig *selbständig* dasteht. Es konnte bei der Begründung gar nichts anderes als eine solche Selbständigkeit angestrebt werden. Denn diese Bewegung für christliche Erneuerung ist *nicht* aus der Anthroposophie herausgewachsen. Sie hat ihren Ursprung bei Persönlichkeiten genommen, die vom Erleben im Christentum heraus, nicht vom Erleben in der Anthroposophie heraus einen neuen religiösen Weg suchten. Sie empfanden den Drang, in einem lebendigen Ergreifen des übersinnlichen Gehaltes des Christentums die Verbindung der Menschenseele mit ihrer ewigen Wesenswelt zu finden. Sie glaubten fest daran, daß es ein solches lebendiges Ergreifen geben müsse. Aber sie empfanden, daß die Wege, die sich ihnen gegenwärtig für die Erlangung des Priesteramtes öffnen, sie zu diesem Ergreifen *nicht* führen können. So kamen denn diese Zöglinge eines ehrlich und geistgemäß gemeinten Priestertums vertrauensvoll zu mir. Sie hatten Anthroposophie kennen gelernt. Sie waren überzeugt, daß ihnen Anthroposophie vermitteln könne, was sie suchten. Aber sie suchten nicht den anthroposophischen Weg, sie suchten einen spezifisch religiösen.

Ich verwies sie darauf, daß der Kultus und die ihm zugrunde liegende Lehre allerdings durch die Anthroposophie dargereicht werden können, trotzdem die anthroposophische Bewegung die Pflege des geistigen Lebens von anderen Seiten aus als ihre Aufgabe betrachten müsse.

Es gelang dann, an Dr. Rittelmeyer mit den Bestrebungen dieser Zöglinge eines geistig orientierten christlichen Priestertums heranzutreten. In ihm war eine Persönlichkeit vorhanden, die christlicher Priester *und* Anthroposoph im wahrsten Sinne des Wortes war. Er hatte, zwar ohne den Kultus, aber in weitem Sinne dem Geiste nach, die christliche Erneuerung in dem Wirken seiner Person dargelebt. Aus der Anthroposophischen Gesellschaft heraus für die christliche Erneuerung etwas

darreichen, forderte wie selbstverständlich die praktische Frage heraus: wie wird Rittelmeyer das Dargereichte aufnehmen? Wie wird er sich zu der Verwirklichung des Gewollten stellen? Denn die anthroposophische Bewegung mußte in Rittelmeyer das Vorbild einer Persönlichkeit sehen, die Christentum und Anthroposophie in der inneren Harmonie des Herzens und in der äußeren Harmonie des Wirkens vereint hatte.

Und Rittelmeyer sagte aus vollem Herzen heraus «Ja». Damit war für die selbständige Bewegung für christliche Erneuerung ein fester Ausgangspunkt gewonnen. Und es konnte, was geschehen sollte, hier im Goetheanum vor zwei Jahren inauguriert werden.

Seither ist die Priestergemeinschaft der christlichen Erneuerung ihren Weg in der energischsten Weise gegangen. Sie entfaltet eine segensreiche und heilsame Tätigkeit.

Nach zwei Jahren – der Jahrestag der eigentlichen Begründung fiel in die Kurszeit – empfanden nun diese Priester das Bedürfnis, in ein näheres Verhältnis zur Apokalypse zu treten.

Ich glaubte für ein solches näheres Verhältnis etwas tun zu können. Meine Geisteswege hatten mir ermöglicht, den Spuren des Apokalyptikers nachzugehen.

Und so meinte ich, daß ich in diesem Kurse eine Darstellung ermöglichen werde, die dieses «Priesterbuch» im wahren Sinne dem «Priester» als geistigen Führer übermitteln kann. Die Menschen-Weihehandlung steht in der Mitte des Priesterwirkens; von ihr strahlt aus, was durch Kultusart von der Geistwelt in die Menschenwelt dringt. Die Apokalypse kann in der Mitte der Priesterseele stehen; von ihr kann in alles Priesterdenken und Priesterempfinden einstrahlen, was die opfernde Menschenseele aus der Geistwelt gnadevoll empfangen soll.

So dachte ich über die Aufgaben dieses Kurses für Priester, als an mich der Wunsch herangetreten ist, ihn zu halten. In diesem Sinne habe ich ihn nun gehalten.

MITTEILUNGEN – ANSCHLÄGE AM SCHWARZEN BRETT – BRIEFE

nach der Erkrankung Rudolf Steiners

Anschlag am Schwarzen Brett
2. Oktober 1924

Goetheanum
Freie Hochschule für Geisteswissenschaft

AN DIE MITGLIEDER DER ANTHROPOSOPHISCHEN GESELLSCHAFT AM GOETHEANUM

Meine physische Körperverfassung macht mir augenblicklich unmöglich, mich der – wenn auch geringen – physischen Anstrengung zu unterziehen, die mit dem Abhalten von Vorträgen verbunden ist. Ich kann daher die Vorträge am Freitag, d. 3., Sonnabend, d. 4., und Sonntag, d. 5. October *nicht* abhalten und werde ankündigen, wann wieder Vorträge stattfinden können.

Goetheanum, 2. October 1924

Dr. I. Wegman *Rudolf Steiner*

Telegramm an Martin Münch, Berlin
6. Oktober 1924

Meine physische Körperverfassung erlaubt für die nächsten Monate keine Reisen, ich kann daher die Vorträge in Berlin leider nicht halten. Herzliche Grüße Rudolf Steiner.

11. Oktober 1924, Anschlag am Schwarzen Brett (siehe Beilage S. 40)

Nachrichtenblatt, 19. Oktober 1924

MITTEILUNGEN

Da meine physische Körperverfassung gegenwärtig jedes Reisen – für längere Zeit – unmöglich macht, so sah ich mich genötigt, den Berliner Freunden anzukündigen, daß sie zu meinem größten Bedauern auf

meine Gegenwart bei ihren Oktober-Veranstaltungen *nicht rechnen* können*.
Rudolf Steiner

* Vielleicht darf ich bei dieser Gelegenheit eine Bitte an unsere lieben Freunde aussprechen. Ich möchte nicht, daß meine physische Körperverfassung Gegenstand von allerlei Ideen werde. Es handelt sich darum, daß, während ich den eigentlichen Kurs-Tätigkeiten, die so umfangreich in den letzten Monaten waren, durchaus gewachsen war, ich den Bogen meiner physischen Tätigkeit überspannen mußte durch die übergroßen Forderungen, die neben der Kurstätigkeit aus der Mitgliedschaft kamen. Das hat dazu geführt, daß ich jetzt, während ich jeder geistigen Betätigung voll nachkommen könnte, physisch nicht einmal das Allergeringste vermag, sondern hoffen muß, daß der einzigartigen opfervollen Pflege meiner lieben Freundin Dr. Ita Wegman und ihres treuen Helfers, Dr. Noll, es gelingen werde, mir bald wieder auch ein physisches Tun, ohne das ja leider auf Erden das Geistige nicht wirken kann, wenigstens bis zu einem Maße zu ermöglichen. – Man denkt eben nicht oft daran, was *von außen bewirkte* Überbürdung in bezug auf Zeit bei jemand, der in geistgetragener Tätigkeit ist, für verheerende Folgen haben kann, und wie wenig Autofahren hilft, wenn die bedingte Zeitersparnis in die Programme eingerechnet werden muß. Aber zuletzt muß ja alles das schicksalsgemäß (karmisch) empfunden werden.

Anschlag am Schwarzen Brett
9. Dezember 1924

An unsere Freunde am Goetheanum,
Freunde wünschen, am Mittwoch, 10. Dezember, zu Ehren von Albert Steffens vierzigstem Geburtstag sich am Goetheanum zu versammeln. Ich kann nicht persönlich bei der Versammlung sein; aber ich werde im Geiste voll anwesend sein, denn mein Herz ist in bewundernder Anerkennung bei Steffens Lebenswerk; und es ist voll warmer Geistesfreude davon erfüllt, daß wir ihn den Unsern nennen dürfen. Die Versammlung soll stattfinden Mittwoch, 5 Uhr, im Vortragssaale der Schreinerei.

An Albert Steffen,
bei der Feier am 10. Dezember 1924 vorgelesen von Marie Steiner

GOETHEANUM

Zum 10. Dezember 1924

Mein lieber Albert Steffen,
mit den Freunden, die heute hier im Goetheanum versammelt sind, um Ihres vierzigsten Geburtstages zu gedenken, wäre ich so herzlich gerne auch physisch vereint; ich kann es nur im Geiste sein.

Aber meine Seele will die besten Gedanken in den Vortragssaal tragen. Vor mir steht heute besonders hell das Sonnenhafte, das für mich immer die Tatsache hat, daß *Sie* Ihre aus dem Geistgebiet strahlende Künstlerschaft, Ihre eindringliche, das Zeitalter, in dem wir leben, mit so tiefer Wahrheit schauende Kraft mit der anthroposophischen Bewegung haben vereinigen wollen. Diese Tatsache ist eine aus den Gebieten des Göttlich-Ewigen sprechende Bekräftigung dessen, was Anthroposophie anstrebt. Alle Menschen, welche Anthroposophie lieben, können nicht anders, als wärmste Dankes-Gefühle Ihrer Gesinnung, die Sie zu uns gebracht hat, entgegenströmen lassen. Ihre unermüdliche Arbeit im Dienste der Gesellschaft, Ihre deren Bestand mit so großer Liebe tragenden Gedanken sind schönste Schätze innerhalb dieser.

Dr. Ita Wegman muß um meinetwillen zu all den Opfern, die sie in dieser Zeit bringt, auch noch dieses hinzufügen, das ihr recht schwer wird, heute im Vortragssaale nicht physisch anwesend sein zu können. Die allerbesten Gedanken und allerherzlichsten Gefühle sendet sie dahin; zu dem Vereintsein im Geiste mit unserm tief verehrten Albert Steffen.

In tiefer Herzlichkeit
Rudolf Steiner

Anschlag am Schwarzen Brett
Dezember 1924

Goetheanum
Freie Hochschule für Geisteswissenschaft

SECTION FÜR REDENDE UND MUSIKALISCHE KÜNSTE

Am *Dienstag, 16. Dezember 8 Uhr abends* wird eine Recitations- und musikalische Darbietung stattfinden. *Recitatorisch* werden auftreten Gertrud *Zeiser* [Gerlind Zaiser] und Edwin *Froböse* (Teilnehmer an den Kursen für Sprachgestaltung).
Zur Recitation kommen Gedichte von Rennefeld.
Musikalisches werden darbieten: Stuten, Schuurman, Lewerenz, Metaxa.

Da in den von Frau Marie Steiner geleiteten Sprachgestaltungskursen von einzelnen Zöglingen sehr gute Fortschritte gemacht werden, ist es wünschenswert, daß diese so lange als möglich hier am Goetheanum studieren. Um ihnen die Mittel, die sie brauchen, bieten zu können, muß bei den Darbietungen eine Sammlung veranstaltet werden.

Für die Sektion für redende und musikalische Künste:

Marie Steiner

Dr. I. Wegman *Dr. Rudolf Steiner*

Briefe vom Krankenlager, vorgelesen von Marie Steiner
24. Dezember 1924

AN UNSERE JETZT AM GOETHEANUM VERSAMMELTEN ANTHROPOSOPHIE-FREUNDE

Es ist ein Jahr verflossen, seit in der vorigen Weihnachtszeit durch unsere Tagung der Anthroposophischen Gesellschaft ein neues Leben gegeben werden sollte, und ihr ein geistiger Grundstein gelegt wurde.

Diese Weihnachten kann ich an den Versammlungen unserer Freunde nicht teilnehmen, kann in persönlichem Wirken nichts tun zu dem, was

veranstaltet wurde. Ich konnte Frau Marie Steiner in Nichts zur Seite stehen, was vorbereitet werden mußte.

Meine physische Kraft ist zusammengebrochen während der Herbst-Veranstaltungen. Sie hätte wohl gehalten trotz der vielen Kurse; aber nur dann, wenn über das Abhalten der Kurse hinaus, die wohl berechnet waren für diese Kraft, keine andern Anstrengungen gekommen wären. Nun da – in durchaus begreiflicher Weise – Anstrengungen kamen, die über die des Kurshaltens hinausgingen, war es zu viel nach all dem, was mir dieses verflossene Jahr hindurch oblag.

So bin ich denn nun darauf angewiesen, mit Hilfe der beispiellos opferwilligen Pflege der Freundin Dr. I. Wegman wieder physische Kraft zu sammeln. (Dr. Noll ist Dr. Wegmans treuer Helfer.)

Das alles muß als ein Schicksal (Karma) hingenommen werden. Viele Worte darüber zu machen, wie schmerzlich das physische Getrenntsein von den Wirkensstätten am Goetheanum mir ist, wäre sentimental.

Hoffen möchte ich nur, daß all das keine Kräfte unserer lieben Freunde erlahmen läßt, sondern sie stählt und wirksamer macht.

So kann ich nicht mehr tun zu diesen Weihnachtsveranstaltungen, als Darstellungen des «Christus-Mysteriums im Zusammenhang mit der Welt- und Menschheitsentwickelung», die ich im Anschluß an die Mitteilungen über Michaels Mission ausgearbeitet habe – in den Saal zu senden, in dem ich geistig mit den Freunden voll zusammen sein will. Deren Vorlesung soll das Bewußtsein erwecken, daß so gut ich kann, ich mitwirken will an den diesjährigen Weihnachtsversammlungen.

Diese Mitteilungen über das Christus-Mysterium, die der Weihnacht-Fest-Stimmung entsprechen, werden auch in den folgenden Nummern des Mitteilungsblattes gedruckt erscheinen.

Weihnachtsgruß und Weihnachtsgedanken auch für die durch mich den Mitgliedern entzogene Dr. I. Wegman

in aller Herzlichkeit

Rudolf Steiner

Goetheanum, zum 2. Januar 1925

Meine lieben Freunde!

Ihr werdet nach und nach von Euerem Besuche am Goetheanum wieder in Euere Heimat zurückkehren.

Ich konnte diesmal nur im Geiste mit Euch hier vereint sein. Dennoch hoffe ich, daß in Euren Herzen die Kräfte, die durch die Weihnachtstagung vor einem Jahre angefacht worden sind, einen neuen Anstoß erhalten haben.

Dessen gedenkend und es sehnlichst erhoffend, sende ich Euch die herzlichen Grüße und die intensivsten Gedanken. Dr. I. Wegman, meine Freundin und hingebungsvolle Pflegerin, tut desgleichen.

Allerherzlichst

Rudolf Steiner

Anschlag am Schwarzen Brett zur Eurythmie am 1. Februar 1925

Klassisches und Romantisches in Dichtung und Musik.

Im zweiten Teil «Eleusis» von Hegel, [durch] das auf die erste Anregung Rudolf Steiners hin Marie von Sivers ganz im Anfange der anthroposophischen Bewegung unsere Rezitationskunst inauguriert hat.

Anschlag am Schwarzen Brett, Februar 1925

SEKTION FÜR REDENDE UND MUSIKALISCHE KÜNSTE

Am Dienstag, 17. Februar 1925, abends 8 Uhr, wird eine Rezitations-Darbietung mit älteren und neueren Gedichten stattfinden. Es werden Chor-Dichtungen in neuer Art gesprochen werden. Den Hauptinhalt bilden Dichtungen *Dr. Friedrich Doldingers.*

Rezitatorisch werden auftreten *Edwin Froböse* und *Käthe Hacker* und andere Teilnehmer am Kurs für Sprachgestaltung.

Marie Steiner

Dr. I. Wegman *Rudolf Steiner*

Anschlag am Schwarzen Brett
ohne Datum

Das Archiv wird für diejenigen, die ein bestimmtes Fachstudium betreiben, geöffnet sein:

Täglich (außer Sonntag) von 10 bis 12 und 4 bis 6 Uhr.

Anfragen zu richten an Frl. Dr. Vreede.

Rudolf Steiner-Archiv am Goetheanum
Dornach, Schweiz

Rudolf Steiner *Dr. I. Wegman*

Brief an die Lehrkräfte der Freien Waldorfschule, Stuttgart

Goetheanum, 15. März 1925

Meine lieben Lehrkräfte der Freien Waldorfschule!
Es ist mir eine große Entbehrung, so lange nicht unter Euch sein zu können. Und ich muß jetzt wichtige Entscheidungen, an denen ich naturgemäß seit dem Bestande der Schule teilgenommen habe, in Eure Hand legen. Es ist eine Zeit der Prüfung durch das Schicksal. Ich bin mit meinen Gedanken unter Euch. Mehr kann ich jetzt nicht, wenn ich nicht riskieren will, die Zeit der physischen Hinderung ins Endlose auszudehnen.

Gedankenwirksamkeit eine uns,
Da wir im Raum getrennt sein müssen. –
Was wir schon gemeinsam vollbracht,
Es krafte jetzt durch die Lehrerschaft.
Es ziehe seine Kreise durch ihren Eigenrat,
Da jener Rat, der so gerne käme,
Die Schwingen frei nicht hat.

So wollen wir denn die Gemeinsamkeit im Geiste um so inniger erstreben, so lange anderes nicht sein kann. Die Waldorfschule ist zwar ein Kind der Sorge, aber vor allem ist sie auch ein Wahrzeichen für die Fruchtbarkeit der Anthroposophie innerhalb des geistigen Lebens der Menschheit.

Wenn die Lehrerschaft treu im Herzen das Bewußtsein trägt von dieser Fruchtbarkeit, dann werden die guten über dieser Schule waltenden Geister wirksam sein können, und in den Taten der Lehrer wird göttliche geistige Kraft walten.

Aus solchem Gedenken heraus, möchte ich Euch allen die herzlichsten Gedanken und Grüße senden.

Für die Schüler lege ich noch ein kurzes Schreiben bei, das ich bitte, in den Klassen zu verlesen.

Allerherzlichst

Rudolf Steiner

Brief an die Schülerinnen und Schüler der Freien Waldorfschule, Stuttgart

Goetheanum, 15. März 1925

An meine lieben Schülerinnen und Schüler der Waldorfschule!

Zu meinem großen Leide kann ich durch lange Zeit jetzt nicht unter Euch sein. Und es gewährte mir doch stets die größte Befriedigung, wenn ich unter meinen lieben Schülerinnen und Schülern einige Zeit zubringen konnte. So lange es nicht sein kann, will ich viele herzliche und gute Gedanken zu Euch senden.

Ihr habt mir ja auch durch Übersendung von Eueren Arbeiten große Freude gemacht. Ich sende Euch den herzlichsten Dank dafür.

Hoffentlich kann ich bald wieder unter Euch erscheinen.

Allen einen herzlichsten Gruß

Rudolf Steiner

17. März 1925, Brief an die Waldorfschule in Stuttgart (siehe Beilage S. 61)

IV

Auswirkungen der Weihnachtstagung in Verwaltungsfragen und der Wiederaufbau des Goetheanums

Ca. 10. Januar 1924, Entwurf einer Geschäftsordnung (siehe Beilage S. 4)
13. Januar 1924, Titelvignetten des Nachrichtenblattes (siehe Beilage S. 10)
Januar 1924, Mitgliedskarte (siehe Beilage S. 9)

Nachrichtenblatt, 20. Januar 1924

ZUR VERWALTUNG DER ANTHROPOSOPHISCHEN GESELLSCHAFT

Der Vorstand möchte das Folgende zur Ausführung der Statuten vorbringen:

1. Man ist Mitglied geworden in dem Augenblicke, in dem der Leiter der Anthroposophischen Gesellschaft die von den Gruppenfunktionären vorgelegte Mitgliedskarte unterzeichnet hat.

Man bittet einen etwaigen Verlust der Mitgliedskarte sogleich dem Sekretariat der Anthroposophischen Gesellschaft in Dornach mitzuteilen. Dieses wird dann die verloren gegangene Karte durch ein Duplikat ersetzen und das Original für ungültig erklären.

2. Die Gruppenfunktionäre werden gebeten, ein ständiges Namen- und Adressenverzeichnis der zu ihren Gruppen gehörigen Mitglieder zu führen und dem Sekretariat in Dornach eine Abschrift zu übersenden.

Ebenso bittet der Vorstand die Generalsekretäre bzw. Vorstände der einzelnen Ländergesellschaften und derjenigen Gruppen, die nicht in solche eingegliedert sind, jedes Jahr am 1. Januar einen Bericht über die Mitgliederbewegung im verflossenen Jahr zu senden. (Eintritt neuer Mitglieder, Übertritt in andere Gruppen usw.)

3. Man bittet alle Korrespondenzen mit der folgenden Aufschrift zu versehen:

An das Sekretariat der Anthroposophischen Gesellschaft
Dornach b. Basel
Haus Friedwart, I. Stock

An einzelne Persönlichkeiten des Vorstandes bittet man *nicht* zu adressieren, da bei etwaiger Abwesenheit derselben leicht Verzögerungen eintreten können.

Die Benachrichtigung der Mitglieder wird im allgemeinen durch das Mitteilungsblatt erfolgen. In besonderen Fällen werden die Gruppenfunktionäre die Nachrichten erhalten mit der Bitte um Weiterbeförderung an die einzelnen Mitglieder.

(Weiteres in der nächsten Nummer.)

Der Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft

GENERALVERSAMMLUNG DES ZWEIGES AM GOETHEANUM

Dornach, 21. Januar 1924

Dr. Grosheintz bittet Herrn Dr. Steiner, den Vorsitz zu übernehmen.

Dr. Steiner rechnet es sich zur Ehre an, den Vorsitz zu führen. Die Tagesordnung soll zunächst diese sein, daß zuerst der Bericht des Sekretärs und der Kasse gegeben wird, und daraus wird sich ja die weitere Fortsetzung der Sitzung ergeben. Ich bitte also Fräulein Dr. Vreede, den Bericht zu geben.

Dr. Vreede frägt, ob das Protokoll verlesen werden solle.

Dr. Steiner: Der Ordnung halber möchte ich doch vorschlagen, daß das Protokoll, das ja, wie es scheint, nicht sehr ausführlich ist, zur Verlesung kommt.

Dr. Vreede verliest das Protokoll.

Dr. Steiner: Hat jemand zum Protokoll etwas zu bemerken? Wenn das nicht der Fall ist, so darf wohl das Protokoll als angenommen betrachtet werden. Ist jemand gegen die Annahme, so bitte ich, die Hand zu erheben. Das ist nicht der Fall. Dann bitte ich um die Gegenprobe. Das Protokoll ist angenommen.

Und dann bitte ich, damit wir in die Sitzung eintreten können, den Sekretär, den Kassenbericht zu geben.

Dr. Vreede verliest den Kassenbericht.

Dr. Steiner: Nach diesem Bericht möchte ich das eine bemerken, daß die Frage der Mitgliedschaft in den einzelnen Zweigen, das heißt, ob man Mitglied sein kann in mehreren Zweigen, noch ein Gegenstand sein wird von künftigen Vorstandsberatungen der Anthroposophischen Gesellschaft. Es wird also wahrscheinlich möglich sein, daß die einzelnen Mitglieder des Zweiges am Goetheanum hier werden Mitglied sein können und zugleich in ihrer Landesgesellschaft. Ich glaube, daß wir uns angesichts der gegenwärtigen Lage im Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft dafür entscheiden werden, daß man in Zukunft

in verschiedenen Zweigen Mitglied sein kann. Damit wird aber auch gegeben sein, daß niemand auszutreten braucht aus dem Zweig am Goetheanum, um in eine Landesgesellschaft eintreten zu können, was ich auch für besonders wünschenswert halte. Doch werde ich in einem späteren Zeitmoment unserer Tagesordnung darauf zurückkommen. Dann möchte ich im Anschluß an den Bericht des Sekretärs im Hinblick auf den letzten Satz: «Am 19. Januar starb unsere Christine Roelofs», bitten, zum Zeichen, daß wir sie in unseren Gedanken behalten wollen und in Zukunft unsere Gedanken mit den ihrigen verbinden werden, uns von unseren Sitzen zu erheben.

Nun möchte ich fragen, ob jemand zu dem Bericht des Sekretärs etwas zu sagen hat. Wenn dies nicht der Fall ist, bitte ich diejenigen Freunde, welche gegen den Bericht des Sekretärs sind, die Hand zu erheben. – Das ist nicht der Fall. Es erscheint nun der Kassabericht. Das andere war der allgemeine Bericht.

Dr. Steiner: Hat Herr Binder zu der Bilanz etwas zu sagen?

Herr Binder sagt, daß ein Überschuß vorhanden sei von Fr. 366,93.

Dr. Steiner: Hat irgend jemand zu dem Kassabericht etwas zu sagen? Über die Mitgliedsbeiträge wird ja nachher in einem weiteren Punkte der Tagesordnung noch zu sprechen sein. Wer nicht dafür ist, daß der Kassabericht angenommen wird, den bitte ich, die Hand zu erheben. Wenn das nicht der Fall ist, bitte ich, jetzt fortzufahren in dem allgemeinen Bericht des Zweiges am Goetheanum.

Dr. Vreede setzt ihren Bericht fort. Sie spricht über Fräulein Günther, über die Bibliothek, den Wiederaufbau, einiges bezüglich der Delegiertenversammlung vom 31. Juli, der Beschwerden vom 8. Dezember.

Dr. Steiner: Nun, will jemand zu diesem Bericht etwas bemerken? Nicht wahr, im Anschlusse an diesen Bericht werden wir uns bewußt werden müssen, wie es bei wirklicher Aufwendung von gutem Willen und Einsicht möglich ist, die Dinge der Anthroposophischen Gesellschaft schon so zu ordnen, wie sie eigentlich sachgemäß geordnet werden müssen. Es war im Grunde genommen eine recht betrübliche Tatsache, eine

Tatsache, die schon zum Nachdenken veranlassen könnte, daß eben – am 8. Dezember, glaube ich, war es – Beschwerden zutage traten von seiten der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz, die sogar dahin führten, daß die Frage erörtert werden konnte, ob der Zweig am Goetheanum abgesondert werden sollte von der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz, und die weiterhin dazu führten, daß man sogar eine Neubegründung der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz in Aussicht nahm. Es ist nun die erfreuliche Tatsache zu verzeichnen, daß bis zu dem Verlauf der Weihnachtstagung soweit eine Verständigung herbeigeführt werden konnte, daß die entsprechenden Angelegenheiten sowohl des Zweiges am Goetheanum, wie der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz in der allersachgemäßesten Weise eigentlich jetzt geordnet sind. Über den Zweig am Goetheanum möchte ich nachher in einem späteren Moment noch einiges bemerken. Aber weil ja künftighin volle Klarheit und Wahrheit nach allen Seiten hin in der Führung der Anthroposophischen Gesellschaft herrschen soll, möchte ich doch auch hier auf etwas aufmerksam machen, was schon geeignet ist, wenn es genügend berücksichtigt wird, in der späteren Zeit solche Mißverständnisse aus dem Wege zu räumen, wie diejenigen sind, die sich jetzt in einer so schönen Weise für die Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz und damit auch für den Zweig am Goetheanum ja gelöst haben.

Die ganze Angelegenheit stammte eigentlich aus jener Tagung, die im Sommer des vorigen Jahres hier stattgefunden hat, wo wir eine Versammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz hatten, und wo sich die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz bedrückt fühlten dadurch, daß sie mit ihren Ansichten eigentlich gar nicht zu Worte gekommen sind, weil sie gewissermaßen durch allerlei Reden von auswärtigen Mitgliedern übertönt worden sind. Nun ist es nicht unnützlich, auf diese Versammlung im Sommer noch einmal hinzuweisen. Es wird ein gehöriges Bedenken dessen, was damals stattgefunden hat, schon dazu führen, daß in der nächsten Zeit die Dinge durch uns doch exakter und genauer genommen werden, als sie bisher genommen worden sind. Selbstverständlich brauchen wir in unseren Reihen nicht Pedanterie einzuführen, aber wir müssen wirklich die

Kompetenzfragen dennoch in gehöriger Weise auseinanderhalten. Was die ganze Mißstimmung hervorgerufen hat, ist nämlich gar nicht ausgegangen von dem Zweig am Goetheanum. Die gesamte Mitgliederschaft des Zweiges am Goetheanum war an dieser Verstimmung gänzlich unschuldig. Sondern es ist ausgegangen davon, daß bei jener Tagung auswärtige Anthroposophen – diejenigen, die hier von denen, die sich am meisten geärgert haben, die «Stuttgarter Herren» genannt worden sind –, daß diese «Stuttgarter Herren» vorzugsweise dazumal in einer Versammlung, die sie gar nichts anging, in einer Versammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz, fortwährend das große Wort führten und eigentlich den Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz fortgesetzt die Leviten lasen darüber, daß sie nicht anständige Gesinnung hätten in bezug auf die Zahlung der Mitgliederbeiträge und so weiter. Das war es, was damals geschah, und was davon herrührte, daß man ja tatsächlich in unseren Versammlungen, die so abgehalten worden sind, wirklich zeitweise nicht wußte, wer eigentlich mitzureden hat und wer nicht, und von welchem Gesichtspunkte irgend jemand mitzureden hat oder nicht. Diese Dinge werden schon in der Zukunft genauer ins Auge gefaßt werden müssen, sonst werden wir wirklich genötigt sein, immer wieder und wieder erst Mißverständnisse aufkommen zu lassen, dann sie richtigstellen zu müssen. Das erfordert Zeit, die wir wirklich zu vielem anderem verwenden können. Und, nicht wahr, sofort als das offen gesagt worden ist, ist hier bei der Tagung, die am 29. Dezember stattfand, die Sache sogleich in Ordnung gekommen. Ich meine, so etwas sollte man bedenken, dann werden solche Mißverständnisse in der Zukunft nicht mehr stattfinden.

Es ist Herrn Dr. Grosheintz als Vorsitzendem des Zweiges am Goetheanum zu allerhöchstem Verdienste anzurechnen, daß er seinerseits eine ganz präzise Stellung eingenommen hatte, diejenige nämlich, daß es doch nicht angängig ist, in einer radikalen Weise den Zweig am Goetheanum von der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz abzulösen. Und dank aller dieser Umstände ist die Sache in der friedlichsten Weise geordnet worden, und wir dürfen sehr froh sein, daß der Zweig am Goetheanum in der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz nunmehr drinnen ist und daß auch vollständige Klarheit über dieses

sein Drinstehen herrscht. Über den Zweig am Goetheanum werde ich mir erlauben, dann später noch einige Bemerkungen zu machen. Ich bitte jetzt Herrn Günther Schubert, vielleicht noch sein Referat über die Bibliothek zu halten.

Günther Schubert berichtet über den Stand der Bibliothek.

Dr. Steiner: Sie haben zweimal unser unvergeßliches Fräulein Hanna Günther nennen hören, der eigentlich das Verdienst zukommt, diese Bibliothek geschaffen zu haben und die in einer ungeheuer hingebungsvollen Weise für die Bibliothek gearbeitet hat. Sie haben, wenigstens fast alle von Ihnen, Fräulein Günther gut gekannt, haben teilgenommen an ihrem Schicksal, haben aber auch teilgenommen an dem, was sie geschaffen hat. Und ich bitte Sie als diejenige Gruppe der Gesellschaft, in deren Schoße die Bibliothek sich befindet, sich von Ihren Sitzen zu erheben, auch zum Zeichen dafür, daß wir sie im Angedenken behalten.

Möchte nun über den Bibliothekbericht jemand etwas sagen? Das scheint nicht der Fall zu sein. Dann kommen wir dazu, auf Grundlage der einzelnen Abstimmungen und des gegebenen Berichtes, wenn Fräulein Vreede nichts mehr dazu zu geben hat, abzustimmen darüber, ob dem Vorstande die Entlastung gegeben wird. Ich bitte diejenigen Freunde, welche gewillt sind, dem Vorstand die Entlastung zu geben, die Hand zu erheben. Ich bitte um die Gegenprobe. Die Entlastung des Vorstandes ist einstimmig abgegeben.

Bevor wir nun in der Tagesordnung weitergehen, gestatten Sie mir, ein paar Worte noch zu sagen. Der Zweig am Goetheanum ist derjenige, der unter allen Zweigen durch die Neuorganisation der Anthroposophischen Gesellschaft am allermeisten wird Zuwachs seiner Aufgaben erfahren. Und dies aus dem folgenden Grunde. Ich glaube, daß unsere lieben Freunde, welche die Neubegründung der Anthroposophischen Gesellschaft wirklich mit ihrem Herzen mitgemacht haben, ersehen haben werden, daß es zukünftig unter vielen andern Dingen in der Anthroposophischen Gesellschaft, mehr als das bisher der Fall gewesen ist, darauf ankommen wird, daß wirklich aus intensiver Gesinnung für die anthroposophische Sache heraus die Anthroposophische Gesellschaft wird geführt werden müssen, und zwar so, daß die Führung eine möglichst

reale ist. Das ist durch das sogenannte Statut, das ja eigentlich kein Statut, sondern ein Bericht ist, und sich dadurch von allen Statuten der Welt, die bisher gewesen sind und die auch gegenwärtig existieren, unterscheidet, dadurch zum Ausdrucke gebracht, daß in dem Statut ausdrücklich gesagt ist, daß die ganze Anthroposophische Gesellschaft sich gliedern wird in der Zukunft um dasjenige, was am Goetheanum geschieht.

Sehen Sie, man ist ja auch aus der alten Theosophischen Gesellschaft heraus und dann durch die Jahre hindurch, in der die Anthroposophische Gesellschaft selbst bestanden hat, gewohnt gewesen die drei Punkte, die ja gewöhnlich umgekehrt worden sind: Bruderschaft, Aufsuchen des Gemeinsamen in den Religionen, Aufsuchen desjenigen, was spirituelles Vertiefen liefern kann. Man ist gewohnt geworden, diese drei Punkte zu nehmen, und denjenigen, der sich bekannt hat zu diesen drei Punkten, als ein Mitglied, wenn man ihn sonst für würdig gehalten hat, in die Anthroposophische Gesellschaft aufzunehmen.

Damit war in der Anthroposophischen Gesellschaft auch etwas vorhanden, was eigentlich nach den modernen Begriffen okkulter Weltanschauung in einer solchen Gesellschaft nicht sein kann. Es kommt mir immer so vor, wenn man als das Zusammenhaltende einer solchen Gesellschaft, wie sie die Anthroposophische ist, Grundsätze aufstellt und das Bekenntnis zu diesen Grundsätzen von den Mitgliedern fordert, wie wenn man einen Schatz graben wollte und dazu Grundsätze aufstellen würde etwa von der folgenden Art: Jeder, der an dem Graben des Schatzes teilnehmen will, muß erstens sich dazu bekennen, daß er im Ernste diesen Schatz graben will. Zweitens: Jeder, der den Schatz graben will, muß sich dazu bekennen, daß dieser Schatz etwas Wertvolles ist. Drittens: Jeder, der den Schatz mitgraben will, muß sich dazu bekennen, daß er, wenn der Schatz gegraben ist, den Schatz in der richtigen Weise anwendet.

Sehen Sie, bei diesen Grundsätzen, die da für das Schatzgraben aufgestellt worden wären, fehlt nur leider gerade der Schatz selber. Denn man könnte sich ganz gut denken, daß nun die ganze Schatzgräberei vergeblich wäre. Und es kommt darauf an, daß man vor allen Dingen genau auf den Ort hinweist, wo der Schatz ist, und auf die Gründe,

warum man annimmt, daß der Schatz wirklich existiere. Kurz, daß man mit einer Realität rechnet.

Diese Realität kann im gegenwärtigen Stadium der Anthroposophischen Gesellschaft, die also neu organisiert werden soll, nicht bestehen in dem Vermitteln von allgemeinen Grundsätzen, sondern nur darinnen, daß man zu dem Realen, was da ist, was konzentriert ist am Goetheanum, ja sagt. Das ist mit aller Dezidiertheit in den sogenannten Statuten zum Ausdruck gekommen. Daher steht in diesen sogenannten Statuten nicht: Mitglied wird irgend jemand, der sich zu dem oder jenem bekennt, sondern: Mitglied wird derjenige, der ja sagt, also seine Überzeugung zum Ausdruck bringt in bezug auf dasjenige, was am Goetheanum zu finden ist. Es ist also hier mit diesen Statuten zum ersten Male in der Welt eine Gesellschaft gegründet worden, die auf Realitäten, und nicht auf abstrakten Grundsätzen begründet ist. Das ist dasjenige, was fortan immer mehr in allerstärkster Weise im Bewußtsein unserer Freunde von der Anthroposophischen Gesellschaft leben soll. Damit ist der Charakter, den eigentlich die Anthroposophische Gesellschaft haben muß, in ganz dezidierter Weise zum Ausdruck gekommen. Und damit ist der Anthroposophischen Gesellschaft erst eine ganz bestimmte konkrete Richtung gegeben worden.

Daß das in aller Intensität gefühlt werde in der Zukunft, das ist dasjenige, worauf es ankommen wird. Die Weihnachtstagung wird gar nichts heißen, wenn in abstrakter Weise weitergestrebt werden würde in der Zukunft. Sie wird erst ihren wirklichen Inhalt bekommen, wenn man sich gerade dieses Überganges zum vollen Konkreten in der Zukunft bewußt wird. Damit aber ist schon darauf hingewiesen, daß die Anthroposophische Gesellschaft eben aus Realitäten heraus lebt, und zwar zunächst aus der Realität desjenigen, was hier am Goetheanum konzentriert ist.

Damit aber erwächst dem Zweig am Goetheanum in allererster Linie die Aufgabe, nun diese Neuorganisation der Anthroposophischen Gesellschaft voll und mustergültig für alle andern Gruppen in der Welt zu verstehen. Denn der Zweig am Goetheanum ist ja sozusagen in allernächster, unmittelbarster, intimster Verbindung mit dem, was hier am Goetheanum geleistet werden soll. Er wird also seine Aufgabe nur dann

erfüllen können, wenn er in ganz exaktester Weise ein Musterbild bietet für dasjenige, was sonst in der Welt durch die Anthroposophische Gesellschaft, respektive durch ihre einzelnen Gruppen, geschehen soll. Wiederum, wie von so vielem gesagt werden mußte bei der Weihnachtstagung: eine Herzensaufgabe. Denn das, was ich hiermit ausspreche, muß eigentlich gefühlt, muß eigentlich empfunden werden. Auf die Empfindung kommt es an. Wirklich nicht bloß in den großen Dingen, die so riesig große Ideen in Anspruch nehmen, wenn man sie ausdrückt, liegt dasjenige, worauf es ankommt. Nicht wahr, wenn man so große Ideen ausspricht, das kommt mir immer so vor, wie wenn diese dann, indem man sie ausspricht – und sie sollten so in die Welt hinausgehen – dünner und dünner würden, zuletzt ganz spinnwebfein, und schließlich reißen sie überall ab. Diese großen Ideen sind eigentlich nicht das, wovon wir ausgehen können, sondern wir müssen ausgehen von Realitäten. Nehmen Sie es mir nicht übel, wenn ich nun gerade in diesem Zusammenhange mit der Herzensaufgabe des Zweiges am Goetheanum auch Dinge erwähne, die scheinbar, aber nicht in Wirklichkeit, Kleinigkeiten sind.

Es ist wirklich für das Gedeihen der Anthroposophischen Gesellschaft notwendig, daß, was ja bei der Weihnachtstagung schon in so hohem Maße stattgefunden hat, was von jetzt ab wahrscheinlich immer wieder und wieder geschehen wird, nicht nur bei Versammlungen, sondern immer, wenn einzelne der anthroposophischen Freunde hier oben am Goetheanum für Tage oder Wochen erscheinen, es ist notwendig, daß die Mitglieder, die Freunde vom Zweige am Goetheanum sich fühlen als diejenigen, die gegenüber der ganzen Anthroposophischen Gesellschaft wirklich ernstliche Herzensverpflichtungen haben.

Ich kann nicht oft genug erwähnen eines Umstandes, der mir ganz besonders zu Herzen gegangen ist. Eines unserer wertvollsten Mitglieder in der Schweiz hat es erfahren müssen, daß er als Vorstandsmitglied einmal das Goetheanum besucht hat, hinaufgeklettert ist bis in die Kuppel und dort ist er einfach von jemandem hinausgewiesen worden. Es ist nicht zu konstatieren gewesen, wer es war, ganz gewiß aber irgend jemand, der hier mit am Goetheanum gelebt hat.

Sehen Sie, das, was wirklich zu den Aufgaben des Zweiges am Goetheanum gehören wird, nicht statutengemäß, aber mehr als statu-

tengemäß, das ist, sich verpflichtet zu fühlen, diejenigen Freunde, die von auswärts hierherkommen, in einer nicht nur konzilianten, sondern herzlichen Weise zu empfangen und herzlich mit ihnen zu sein. Wenn man Mitglied des Zweiges am Goetheanum ist, so darf man nicht bloß den Glauben haben, man ist nur im allgemeinen Mitglied, und was geht mich der an, der da kommt! Es geht Sie jeder an. Man muß sich denjenigen Menschen gegenüber, die hierherkommen, gerade so fühlen, wie sich einer, der Leute zu sich eingeladen hat, verpflichtet fühlt, die Leute in entsprechender Weise zu empfangen.

Es ist schon so – ich spreche nicht aus der Theorie heraus, sondern aus etwas, was mir so und so oft gesagt worden ist, wovon ich ganz gut weiß, daß es existiert –, es kommt so und so oft vor, daß Mitglieder, die hierherkommen, das Gefühl haben, daß sie von denen, die hier am Goetheanum-Zweig immerfort sind, eigentlich so behandelt werden, wie Mitglieder, die da draußen sind, von minderer Güte. Mehr diese Empfindung haben sie, als die Empfindung: Sind das doch liebe Leute, die da am Goetheanum-Zweig vorhanden sind! – Diese Anschauung sollte sich eigentlich von selbst ergeben für jeden, der da erscheint und wieder weggeht. Sonst kommt immer wieder folgendes heraus. Ich mußte oftmals, wenn mir Leute so etwas erzählt haben, an jenen merkwürdigen Professor denken, der einmal einen Bekannten von mir eingeladen hat, und dann ihn an der Türe empfangen hat, indem er sagte: Sie haben Glück gehabt, ich habe just noch einen Stuhl für Sie frei bekommen, deshalb habe ich Sie holen lassen zu meiner Vorlesung des «Don Carlos» heute abend!

Das fühlten gerade aber auch jene: Sie haben Glück gehabt, daß Sie mich getroffen haben! – aber nicht fühlten sie sich von der Art und Weise des Empfanges so angeheimelt, daß sie bemerkt hätten, das ist einfach vorhanden, da sieht man gern, wenn die Leute hierherkommen. Sie dürfen mir glauben, so ist die Sache!

Und nun dulden Sie es schon einmal, nachdem Sie die Freundlichkeit gehabt haben, mir den Vorsitz für den heutigen Abend zu übertragen, daß ich auch über solche Dinge spreche. Sie liegen mir ganz außerordentlich auf dem Herzen. Und ich glaube, daß ich damit gar nicht etwas Unnötiges sage. Denn viel wird in der Bewältigung unserer allergrößten

Aufgabe darinnen liegen müssen, wie im einzelnen die Mitglieder untereinander sind. Und was ich gerne möchte, das ist, daß nun wirklich der Ton – verzeihen Sie, es sieht aus wie eine Kapuzinerpredigt, aber es ist wirklich nicht so schlimm gemeint –, daß der Ton ein herzlicher werde. Das ist auch etwas, was als ein Impuls von der Weihnachtstagung ausgehen sollte. Meine lieben Freunde vom Zweige am Goetheanum, bemühen Sie sich, gerade in dieser Richtung ganz besonders mustergültig zu sein!

In der Theosophischen Gesellschaft war eine ganz besondere Sache eingeführt. Wenn man da eine Versammlung in London oder Paris oder Amsterdam oder irgendwo mitmachte, so war immer aufgestellt ein Lächelkomitee. Man hatte dazu eine Anzahl von Mitgliedern gebeten, die die elastischsten Mundwinkel hatten, und die bildeten dann ein Lächelkomitee. Und man muß sagen, in einer gewissen äußerlichen Weise war das eine ganz wohltuende Sache. Man wurde empfangen von einem Mitglied dieses Lächelkomitees, und es ging außerordentlich gut.

Ja, ich konnte auch das Gegenstück erleben. Dieses Gegenstück bestand darinnen, daß zum Beispiel einmal ein außerordentlich altes Mitglied der Theosophischen Gesellschaft bei einem unserer Kongresse war und hörte und herumging, wie wenn es aus dem Erstaunen gar nicht herauskäme. Dann ging dieses wirklich uralte Mitglied der alten Theosophischen Gesellschaft – wir waren dazumal noch im Rahmen der Theosophischen Gesellschaft – zu einem Mitglied von uns. Da drehte sich dieses unser Mitglied um; da ging es zu einem andern Mitglied von uns, da drehte sich dieses auch um. Und dann, nicht wahr, nachdem eben dieses Umdrehen der Mitglieder immer wieder stattgefunden hatte, kam das alte Mitglied zu Frau Dr. Steiner selber und sagte: Das ist mir überhaupt noch niemals passiert, seit ich in der Theosophischen Gesellschaft bin, daß ich so behandelt worden bin; nicht einmal eine Tasse Tee hat man mir gegeben! – Das ist das Gegenstück dazu. Es ist vielleicht der radikalste Ausdruck gewesen. Ich habe mich dann bei einem unserer liebsten Mitglieder ein bißchen beklagt darüber, weil ich ja dazumal schon Vorsitzender der Gesellschaft war. Da hieß es: Ja, aber der Person gegenüber kann man doch nicht anders als sich so verhalten! – Nun, es kann sich wirklich nur darum handeln, daß die Art

und Weise des Verhaltens gar nicht von Sympathien und Antipathien in so furchtbarer Weise abhängig gemacht werden darf. Das Persönliche darf vor allen Dingen in den Umgangsformen nicht jene Rolle spielen, die zuweilen einreißt in unseren Reihen.

Das sind so die Dinge, die zunächst wie Kleinigkeiten erscheinen. Aber ich bin meinerseits überzeugt davon, daß ungeheuer viel von diesen Dingen abhängt. Und deshalb müssen Sie mir schon gestatten, daß ich das heute abend zur Sprache gebracht habe. Es sollte auch nur eine Art Kolorit abgeben für dasjenige, was ich meine, daß sich der Zweig am Goetheanum in der Tat fühlt mit der allergrößten Verpflichtung gegenüber der ganzen Anthroposophischen Gesellschaft, einfach dadurch, daß er der Zweig am Goetheanum hier ist. Wenn das der Fall sein wird, wird der Zweig immer mehr und mehr dieses Bewußtsein in sich entwickeln: er muß ein Musterbeispiel abgeben. Er muß tatsächlich vor allen Dingen, in allem, wo es sich darum handelt, Anthroposophie gegenüber den sonstigen Zivilisationserscheinungen der Gegenwart zu schützen, in seinen einzelnen Mitgliedern immer wieder die Möglichkeit finden, in der energischsten Weise vor der ganzen Welt die anthroposophische Sache zu vertreten. Das ist dasjenige, was ich wie eine Art von Appell heute abend an Sie richten möchte. Und versuchen Sie nur, die allerherzlichste Saite in Ihrer Herzensleier rege zu machen, Sie werden schon finden, daß das geht. Man glaubt gar nicht, wie liebenswürdig der Mensch sein kann, wenn er nun wirklich dasjenige in sich rege macht, was er in sich hat.

Also das ist dasjenige, was ich vor allen Dingen als eine Aufgabe des Zweiges am Goetheanum hinstellen möchte, nicht in äußerlicher Weise nun ein Allerwelts-Lächelkomitee zu sein, das Lächeln wird schon von selber kommen, wenn das Herz in der richtigen Weise für die anthroposophische Sache gegenüber den Anthroposophen eintritt. Dann wird schon auch selbst den unelastischsten Mundwinkeln dasjenige Lächeln kommen, das die Leute sehr gerne haben, wenn sie ankommen und mit dem sie gern entlassen werden. Aber es wird mit dem auch etwas anderes eintreten. Es wird das eintreten, daß man in einer selbstverständlichen Weise, so daß man dabei fühlt, es kann gar nicht anders sein, nachdem man einmal Mensch ist und sich als Mensch zur Anthroposo-

phie rechnet, daß man mit einer selbstverständlichen Weise überall Anthroposoph ist. Ist man Anthroposoph, dann ist man auch ein höflicher Mensch. Das ist schon der Fall. Ich könnte den Satz auch umgekehrt ausdrücken. Ich fasse eben wirklich Höflichkeit auf als etwas, was schon den Tugenden nahekommt. Ich habe ja einmal über die Tugenden gesprochen. Ich habe Ihnen angeführt denjenigen Philosophen, der die Höflichkeit sogar in allererster Linie unter die Tugenden gerechnet hat.

Es wird den Zweig am Goetheanum in der schönsten Weise auszeichnen, wenn er sich tief eingeschrieben fühlt in der Liebe der Anthroposophen der ganzen Welt dadurch, daß er vor jedem einzelnen Mitgliede die anthroposophische Sache in der energischsten Weise vertritt. Und was ich bis jetzt gesagt habe, ist ja schließlich nur der Rahmen, aber das Bild dazu werden Ihre Herzen immer mehr geben, wenn Sie sich nur bewußt sind der tiefen Verpflichtung, die gerade ein solcher Zweig hat, der so eng mit demjenigen verknüpft ist, was jetzt als der sachliche Mittelpunkt für die anthroposophische Sache hingestellt worden ist, nämlich mit dem Goetheanum.

Das ist das, was ich sagen möchte. Nehmen Sie es nicht übel, sondern betrachten Sie, was ich über die Höflichkeit gesprochen habe, mehr nur wie den äußeren Ausdruck für dasjenige, was Sie schon fühlen werden dabei. Was ich eigentlich meine, das ist schwerer zu sagen. Aber wenn man für irgend etwas einen äußeren Ausdruck haben will, kann derjenige, der realen Willen hat, schon etwas Innerliches dabei finden. Gewiß, diese Höflichkeit wird Schale sein, aber wenn sie wirklich da sein wird, so wird sich immer mehr und mehr schon auch der Kern finden.

Nun kämen wir zu der Festsetzung des Jahresbeitrages; ein schmerzlicher Punkt. Hat vielleicht der Zweig selbst einen Vorschlag dazu?

Dr. Vreede gibt ihre Vorschläge.

Dr. Steiner: Es ist ja dadurch, daß die Kumulierung der Anthroposophischen Gesellschaft und der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz herbeigeführt worden ist, in sehr anerkennenswerter Weise die Möglichkeit geschaffen, die beiden Beiträge, die bisher figuriert haben, nicht einfach zu addieren, sondern einen weit geringeren Beitrag nun

hinzuzufügen zu dem allgemeinen Beitrag für die Anthroposophische Gesellschaft. Und ich glaube, daß der Antrag, die beiden Beiträge nicht einfach zu summieren, sondern zu dem Beitrage für die Anthroposophische Gesellschaft von 15 Franken noch 5 Franken hinzuzusummieren, um das an die Anthroposophische Gesellschaft zu zahlen, die ja zugleich nun die Angelegenheiten der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz leitet, daß der Antrag ganz gut wäre, eben diesen Beitrag nur um 5 Franken zu erhöhen. So daß also in der Zukunft an die Anthroposophische Gesellschaft abzuliefern wären 20 Franken, worin eingeschlossen dann sein würde auch jegliche finanzielle Verpflichtung gegenüber der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz.

Dr. Vreede schlägt 30 Franken Beitrag vor und begründet dies.

Dr. Steiner: Vorgeschlagen sind zunächst 30 Franken. Wünscht jemand zu diesem Vorschlage zu sprechen? – Es ist ja nicht der Fall. Dann würde ich bitten, diejenigen Freunde, welche bewilligen diesen Beitrag von 30 Franken, die Hand zu erheben. – Ich bitte diejenigen, welche es nicht bewilligen wollen, ebenfalls die Hand zu erheben. – Es ist also der Beitrag von 30 Franken einstimmig angenommen.

Wir kommen nun zur Neuwahl eines Vizepräsidenten und Sekretärs. Es ist ja selbstverständlich, daß weiter Präsident des Zweiges am Goetheanum Herr Dr. Grosheintz sein wird. Dagegen scheiden der Vizepräsident und der Sekretär aus, weil ja eine Inkompatibilität besteht zwischen der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und einem anderen Amt. Wir haben nur eine Ausnahme gemacht für die Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz. Aber diese ist eigentlich keine Ausnahme, weil einfach dadurch, daß sie leichter mitverwaltet wird von der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, dies so gemacht werden kann. Damit sind die Ämter nicht kumuliert, sondern es wird einfach die Anthroposophische Gesellschaft weiter verwaltet, es wird weiter verwaltet auch die Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz. Der Vorstand ist also dann für die Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz derselbe wie für die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft. Und die Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz hat ja in einer wirklich von tiefem Respekt getragenen Art eingesehen,

daß derjenige, der am meisten berufen ist, die Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz zu führen, diese Führung haben muß, unser lieber Freund Albert Steffen. Und das war nur dadurch möglich, daß die Inkompatibilität der Ämter nicht durchlöchert worden ist dadurch, daß der Vorstand eben ein gemeinschaftlicher ist. Es bleibt also damit die Führerschaft der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz in den Händen von Herrn Albert Steffen, der ja der zweite Vorsitzende ist. Und damit ist diese einzige scheinbare Ausnahme eben auch keine Ausnahme. Aber sonst können Ämter nicht kumuliert werden. Daher werden wir jetzt zur Wahl eines Vizepräsidenten schreiten müssen.

Herr Steffen möchte Mr. Pyle als Sekretär und Miß Maryon als Vizepräsidenten vorschlagen.

Dr. Steiner: Wünscht jemand dazu das Wort? Es sind also vorgeschlagen Mr. Pyle als Sekretär und Miß Maryon als Vizepräsident. Darf ich vielleicht zunächst Mr. Pyle fragen, ob Sie das Amt, wenn Sie gewählt werden würden, annehmen?

Mr. Pyle: Ich will das Amt gern annehmen, insofern ich dazu fähig bin. Mir scheint, daß vielleicht so etwas geschehen könnte, daß ich am ehesten tätig sein könnte dadurch, daß ich Miß Maryon helfe.

Dr. Steiner: Nun, nicht wahr, von Ihrer Entscheidung hängt sehr viel ab, denn Miß Maryon hat sich nur bereit erklärt, das Amt anzunehmen, wenn Sie es annehmen. Nur, sie ist ja krank, und nur im Zusammenarbeiten mit ihr wird es möglich sein, die Sache zu führen. Also es hängt von Ihrer Entscheidung ab, ob Miß Maryon annimmt.

Mr. Pyle: Meine Entscheidung ist dann ganz bestimmt.

Dr. Steiner: Sie nehmen also an. – Wünscht jemand das Wort? – Wenn das nicht mehr der Fall ist, so bitte ich diejenigen, die einverstanden sind, daß Miß Maryon zum Vizepräsidenten und Mr. Pyle zum Sekretär gewählt wird, die Hand zu erheben. – Bitte um die Gegenprobe. – Also ist die Wahl einstimmig angenommen. Wir kommen nun noch zur Wahl von zwei Delegierten als Vertreter in der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz.

Dr. Vreede schlägt vor, dem Vorstand frei zu lassen, für jeden einzelnen Fall diese Delegierten zu ernennen. Es sei von Dr. Steiner vorgeschlagen, diese Delegiertenversammlungen an verschiedenen Orten der Schweiz abzuhalten. Und da würde sich es nun wirklich darum handeln, wer hingehen kann. Es wird ja nicht immer derselbe in der Lage sein, hingehen zu können. So würde der Vorstand entscheiden, wer hingehen soll. Eventuell könnte es auch eine Person sein, die zwei Stimmen auf sich vereinige.

Dr. Steiner: Ich bin doch nicht ganz dieser Ansicht. Ich glaube, daß Wesentliches in der weiteren Führung der Anthroposophischen Gesellschaft darinnen liegen muß, daß Ämter auch tatsächlich ausgefüllt werden, daß also in der Zukunft nicht mehr irgendwie die Möglichkeit gegeben ist in der Anthroposophischen Gesellschaft, daß man ein Amt hat und nicht dafür denkt. So daß also doch etwas darauf ankommt, wenn man weiß, ich bin ein Delegierter, und ich habe überhaupt das ganze Jahr innerhalb des Zweiges so zu leben, daß ich alles dasjenige mir sammle, im Ohr, im Gehirn, im Riechorgan und so weiter, was ich dann vorzubringen habe, wenn ich bei einer Versammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz bin. Es ist so, daß man tatsächlich nicht in der richtigen Weise zu einer solchen Versammlung kommt, wenn man gerade einen Tag vorher oder so etwa gesagt kriegt: Du bist ein Delegierter, geh dahin und vertritt die Sache! Und nun weiß man eigentlich nicht, was man dort tun soll. Also das Delegiertenamt sollte doch schon ein ständiges Amt sein. Und mir kommt vor, daß allerdings, wenn Dr. Grosheintz und Mr. Pyle aufgestellt werden als Delegierte, es sein sollte mit dem gleichzeitigen Recht, wenn sie verhindert sind, bei einer solchen Versammlung zu erscheinen, einen andern zu instruieren mit dem, was sie in ihrem Ohr, Gehirn und Riechorgan haben, so daß eine ganz bestimmte innerliche Verpflichtung auch für dieses Delegiertenamt vorliegt.

Ich würde bitten, dafür zu stimmen, daß Dr. Grosheintz und Mr. Pyle als Delegierte gewählt werden. Das ist schön, daß einer als ein Schweizer drin ist, und ein Amerikaner ist ja in der ganzen Welt anerkannt, braucht ja schon fast keinen Paß von außerhalb. Ich glaube

daher, den Vorschlag machen zu dürfen, von seiten des Zweiges am Goetheanum die beiden Herren als Delegierte zu ernennen.

Wünscht jemand dazu das Wort? – Nun, dann liegen zwei Vorschläge vor.

Dr. Vreede zieht ihren zurück.

Dr. Steiner: Es bleibt noch mein Vorschlag, Dr. Grosheintz und Mr. Pyle zu Delegierten in der Schweiz zu ernennen. Ich bitte diejenigen Freunde, welche die beiden Herren zu Delegierten bei der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz ernannt haben wollen, die Hand zu erheben. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Die beiden Herren sind einstimmig gewählt.

Wir haben nun nur noch diejenigen Dinge zu erledigen, die aus dem Schoße der Mitgliedschaft selber heraus vorzubringen wären. Hat jemand etwas vorzubringen?

Dr. Wachsmuth macht auf das Schwarze Brett aufmerksam, neben dem Glasschrank im Eingang der Schreinerei, an dem künftighin alle Mitteilungen und so weiter zur Kenntnisnahme der Mitglieder angeschlagen werden.

Dr. Steiner: Hat sonst jemand etwas zu bemerken? Wenn das nicht der Fall ist, so darf ich wohl Ihnen allen für Ihr Erscheinen danken und noch einmal ans Herz legen, sich ja als Repräsentanten der Sache des Goetheanums zu betrachten, Bewußtsein zu entwickeln dafür, welche große Verpflichtung gerade einem Mitglied des Zweiges am Goetheanum auferlegt ist. Und ich darf, indem ich Sie bitte, diese Gedanken, diese Empfindungen in Ihren Herzen rege zu machen, die Versammlung hiermit schließen.

AUS DER KONFERENZ MIT DEN LEHRERN DER WALDORFSCHULE IN STUTTGART

Stuttgart, 5. Februar 1924

Dr. Steiner: Ich bedaure, durchaus nicht früher haben kommen zu können, aber es ist nicht gegangen. Wir werden manches jetzt nachzuholen haben, und ich bin um so mehr erfreut, heute da sein zu können.

Ein Mitglied des Verwaltungsrates begrüßt Herrn Dr. Steiner und sagt dann etwa folgendes: Als wir nach der Dornacher Weihnachtstagung wieder da waren, fühlten wir die Verpflichtung, alles zu tun, um die Waldorfschule zu einem geeigneten Instrument zu machen, so daß sie in ihre neue Aufgabe richtig hineingestellt sein kann. Ich habe den Auftrag, Ihnen zu sagen, daß der Verwaltungsrat seine Ämter in Ihre Hand zurückgibt. Sie, Herr Doktor, möchten neu bestimmen, wie die Schule geleitet werden soll, denn es scheint uns die Möglichkeit zu bestehen, daß eine Änderung in der Stellung der Schule zu der Anthroposophischen Gesellschaft eintreten könnte.

Dr. Steiner: Meine lieben Freunde! Es ist durchaus begreiflich, daß in Ihrer Mitte diese Anschauungen aufgetaucht sind, da ja für die anthroposophische Sache mit der Weihnachtstagung etwas getan sein sollte, das ja auf der einen Seite – man darf sagen, wenigstens ist es so beabsichtigt – eine völlige Neugestaltung, eine völlige Neubegründung der Anthroposophischen Gesellschaft bedeuten soll. Auf der andern Seite hat ja die Anthroposophische Gesellschaft durch die Weihnachtstagung einen ausgesprochen esoterischen Charakter bekommen. Das scheint zwar in Widerspruch zu stehen mit der Öffentlichkeitserklärung, aber durch die verschiedenen Absichten, die bestehen und die nur nach und nach, im Laufe der Zeit realisiert werden können, wird man schon sehen, daß die eigentliche Führung der Anthroposophischen Gesellschaft durch den jetzigen Vorstand von Dornach aus durchaus in einem esoterischen Sinne erfolgen wird. Auch das bedeutet etwas, was eine vollständige Erneuerung der Anthroposophischen Gesellschaft ist.

Nun ist es sehr begreiflich, daß die verschiedenen Institutionen, die

mit der anthroposophischen Sache zusammenhängen, sich die Frage vorgelegt haben, wie sie sich zu dem, was in Dornach geschehen ist, verhalten werden. Ich habe es ja in meinem Rundbrief an die Mitglieder in unserem Mitteilungsblatt ausgesprochen, daß die ganze Dornacher Tagung nur dann einen wirklichen Sinn hat, wenn sozusagen dieser Sinn in allen kommenden Zeiten nicht vergessen wird. Denn in demselben Maße, in dem die einzelnen anthroposophischen Institutionen nach und nach die Absichten von Dornach zu den ihren machen werden, in demselben Maße wird die Tagung von Dornach eigentlich erst ihren vollständigen Inhalt bekommen.

Die Dornacher Tagung war das zweite Glied eines hypothetischen Urteils. Das erste Glied heißt: Wenn die Anthroposophen es wollen, so wird man von Dornach aus dies oder jenes tun, was ja allerdings in sich schließt, daß, weil dieser Vorstand nichts anderes tun will, daß dies eine fortdauernde Lebensfrage der Anthroposophischen Gesellschaft überhaupt sein wird. Insofern liegt auch da ein hypothetisches Urteil vor, daß nämlich nur insofern diese Absichten realisiert, verwirklicht werden können, der Dornacher Vorstand die Verantwortung für die anthroposophische Sache, nicht nur für die Gesellschaft, sich für berechtigt hält zu übernehmen. Das macht seinen esoterischen Sinn aus. Dazu muß kommen, daß die esoterischen Impulse aus einzelnen Ecken kommen werden. Ich möchte schon die einzelnen Institutionen bitten, das durchaus immer so anzusehen, daß das, was von Dornach ausgeht, immer einen esoterischen Hintergrund hat. Auf der andern Seite ist ebenso begreiflich, daß gerade die Waldorfschule in ihren Vertretern die Frage aufgeworfen hat, welche Stellung sie nun zu Dornach beziehungsweise zur Freien Dornacher Hochschule nehmen will.

Nun treten da sogleich, wie Sie vielleicht, wenn Sie sich die Frage genauer überlegt haben, schon gefühlt haben werden, bedeutsame Schwierigkeiten auf. Insbesondere durch den letzten Entschluß in bezug auf den Verwaltungsrat, den Sie im Auftrage des Verwaltungsrates ausgerichtet haben. Die Sache ist nämlich diese: Es ist nötig, erst die Form zu suchen, in der die Waldorfschule diesen Anschluß an die Hochschule vollziehen kann. Unmittelbar formell ist ja die Waldorfschule keine anthroposophische Institution, sondern eine freie Schöpfung, die

ja allerdings auf der Grundlage der anthroposophischen Pädagogik aufgebaut ist, aber die sowohl durch die Art, wie sie dem Publikum, wie auch durch die Art, wie sie den gesetzlichen Institutionen gegenübersteht, eben keine anthroposophische Institution ist, sondern eine Schule für sich, die die anthroposophische Pädagogik aufgenommen hat.

Nehmen Sie nun an, die Freie Waldorfschule als solche würde nunmehr in eine Art von offizieller Beziehung als solcher zur Freien Hochschule in Dornach treten, dann würde sofort die Waldorfschule eine anthroposophische Schule werden, auch äußerlich formal eine anthroposophische Schule werden. Selbstverständlich kann es Gesichtspunkte geben, die dazu führen könnten, solch einen Entschluß zu fassen. Aber auf der andern Seite ist es doch notwendig, wiederum zu bedenken, ob nicht die Waldorfschule ihre Kulturaufgabe auch weiter als freie Schule in einer ungehinderteren Form realisieren kann, als wenn sie direkt ein Glied alles desjenigen ist, was von Dornach ausgeht. Denn dasjenige, was von Dornach ausgeht, wird auch in Dornach zusammengefaßt werden. Würde die Freie Waldorfschule unmittelbar in Beziehung zu Dornach treten, so würde dies bedeuten, daß für alle Angelegenheiten der Schule, die dann innerhalb der pädagogischen Sektion der Anthroposophischen Gesellschaft fallen, zu gleicher Zeit die Leitung der Freien Hochschule in Dornach verantwortlich und auch kompetent sein würde. Denn Dornach wird in Zukunft keine Dekoration sein, wie es die anthroposophischen Institutionen oft bisher waren; Dornach wird eine Realität sein. Es würde in der Tat jede Institution, die zu Dornach gehört, auch die Kompetenz der Dornacher Leitung anerkennen müssen. Das würde eine notwendige Folge davon sein. Und zu gleicher Zeit würde dadurch der ganzen Führung der Waldorfschule der Charakter des Esoterischen aufgedrückt werden.

Nun gewiß, dem steht gegenüber, daß nach den Faktoren, die heute in der Welt wirksam sind, man schon die Frage erwägen könnte, ob nicht die Kulturaufgabe der Waldorfschule am intensivsten auf diese Art erreicht werden kann. Abzuweisen ist die Frage von vornherein durchaus nicht, aber sie ist eine außerordentlich schwierige, eine solche, die nur mit allerschwerstem Verantwortlichkeitsgefühl überhaupt in

Erwägung gezogen werden kann. Denn eine radikale Änderung des ganzen Wesens der Freien Waldorfschule bedeutet das schon.

Nicht wahr, das pädagogische Leben der Welt ist heute vielleicht noch dem Irrtum, oder besser der Illusion unterworfen, die sich ausdrückt in den verschiedensten Bestrebungen von allerlei pädagogischen Vereinigungen, pädagogischen Gesellschaften. Aber alles, was in diesen pädagogischen Gesellschaften, in diesen pädagogischen Vereinigungen lebt, ist ja nichts weiter als Rederei. In Wirklichkeit wird die Pädagogik immer mehr und mehr an die drei Faktoren der Weiterentwickelung der Welt fallen, von denen zwei heute schon mit Riesenschritten auftreten; die Anthroposophie, die dritte Seite, natürlich ganz schwach, schattenhaft, überhaupt nicht angesehen als etwas, was Bedeutung hat, außer von den Gegnern. Aber die Pädagogik wird allmählich eingefangen werden von den beiden Hauptströmungen der Welt, der katholischen und der bolschewistischen oder sozialistischen. Wer heute sehen will, kann das schon sehen, daß alle andern Bestrebungen heute auf abschüssigen Wegen sind in bezug auf den Erfolg. Damit ist nicht etwas im geringsten über den Wert des Katholizismus und des Bolschewismus gesagt, sondern nur über ihre Stoßkraft. Die Stoßkraft von beiden ist aber eine ungeheure, wird mit jeder Woche größer. Und alle anderen Kulturbestrebungen sucht man in diese beiden Bestrebungen hereinzubringen. Daher wird es nur sinnvoll sein mit einer dritten Kulturströmung, eben der anthroposophischen, auch das Pädagogische in einer gewissen Weise zu orientieren. Das ist die Weltsituation.

Es ist ja wunderbar, wie wenig gedankenvoll die Menschheit heute ist, so daß sie die wichtigsten Symptome gedankenlos vorbeigehen läßt. Daß mit einer jahrhundertealten Tradition jetzt in England gebrochen worden ist durch das System McDonald, das ist etwas so Einschneidendes, das ist wirklich etwas so Bedeutungsvolles, daß es ganz wunderbar ist, daß die Welt so etwas nicht bemerkt. Auf der andern Seite sollte wiederum auf anthroposophischer Seite gut bemerkt werden, wie die äußeren Ereignisse deutlich zeigen, daß jenes Zeitalter aufgehört hat, dessen Geschichte bloß vom physischen Plan aus geschrieben werden kann. Wir müssen uns klar sein, daß die ahrimanischen Mächte überall immer mehr Einbruch halten in das geschichtliche Werden. Zwei leitende

Persönlichkeiten, Wilson und Lenin, sind unter den gleichen Krankheitssymptomen gestorben, beide an Paralyse, das heißt, beide boten ein Tor für die ahrimanischen Mächte. Diese Dinge zeigen doch, daß die Weltgeschichte aufhört, Erdengeschichte zu sein, sondern anfängt, eine kosmische Geschichte zu werden. Alle diese Elemente sind von großer Wichtigkeit und spielen in unsere Detailfragen hinein.

Wenn wir zunächst zu dem Konkreten übergehen, daß der Verwaltungsrat seine Ämter in meine Hände zurückgelegt hat, so dürfen Sie nicht vergessen, daß sich mit der Dornacher Tagung das Allerprinzipiellste entschieden hat, nämlich, daß ich vom Jahre 1912 bis 1923 in der Anthroposophischen Gesellschaft gelebt habe ohne ein Amt, sogar ohne Mitgliedschaft, was ich dazumal 1912 sehr deutlich betont habe, daß ich also eigentlich der Anthroposophischen Gesellschaft nur als Ratgeber, als Lehrer angehörte, als der, der die Quellen der Geisteswissenschaft aufzeigen sollte. Mit der Weihnachtstagung bin ich Vorsitzender der Anthroposophischen Gesellschaft geworden, und meine Handlungen sind fortan die des Vorsitzenden der Anthroposophischen Gesellschaft. Wenn ich fortan den Verwaltungsrat ernennen würde, so würde er vom Vorsitzenden der Anthroposophischen Gesellschaft ernannt sein. Es würde die oberste Institution der Freien Waldorfschule eingesetzt sein vom Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft. Auch das ist etwas, was durchaus in Erwägung gezogen werden könnte. Das alles möchte ich vorausschicken, wenn wir jetzt daran gehen, diese ganzen Fragen zu behandeln. Denn die Waldorfschule wird dann, wenn sie in dieser Form die Verbindung sucht mit Dornach, sie wird dann eben etwas anderes, als dasjenige ist, was eingerichtet worden ist, als die Waldorfschule geschaffen worden ist. Es ist wirklich die Dornacher Weihnachtstagung nicht bloß eine Festlichkeit geblieben wie zum größten Teil die anthroposophischen Veranstaltungen, wenn sie auch nicht immer festlichen Charakter hatten, besonders in Stuttgart nicht; sondern die Weihnachtstagung ist im vollen Ernste gemeint gewesen, so daß irgend etwas, was als Konsequenz gezogen wird, einen sehr ernsten Charakter annimmt.

Nun gibt es noch andere Formen, in denen die Freie Waldorfschule in Beziehung treten kann zu Dornach. Und das würde sein, wenn nicht

die Schule unterstellt würde Dornach, sondern wenn das Lehrerkollegium als solches, oder aber diejenigen Persönlichkeiten innerhalb des Lehrerkollegiums, die das wollen, nicht nur für ihre Person, sondern als Lehrer der Schule in ein Verhältnis treten würden zu Dornach, zum Goetheanum, zur Freien Hochschule für Geisteswissenschaft. Dann würde das der Schule den Charakter nicht nehmen, sondern das würde ja nur der Außenwelt gegenüber betonen, daß fortan auch die Pädagogische Sektion am Goetheanum in Dornach als der Impulsgeber für die Waldorfschul-Pädagogik fortdauernd angesehen wird, wie ja die anthroposophische Pädagogik bisher auch angesehen worden ist. Der Unterschied wäre der, daß das Verhältnis zur anthroposophischen Pädagogik bisher ein mehr theoretisches war, daß dann in Zukunft das Verhältnis mehr ein lebendiges sein würde, in dem man dann entweder als ganzes Lehrerkollegium oder in einzelnen Persönlichkeiten sich richten würde nach den Impulsen, die sich ergeben, wenn man als Lehrer der Freien Waldorfschule Mitglied der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft ist. Damit würde sich dann aber doch als unmöglich gestalten, daß der Verwaltungsrat gewissermaßen vom Goetheanum aus ernannt wird, sondern der müßte dann natürlich bleiben, wie er ist, weil er ja so gedacht ist, daß er aus dem Lehrerkollegium heraus ernannt oder sogar erwählt ist. Das ist etwas, das vielleicht überhaupt gar nicht geht gegenüber dem, was die gesetzlichen Instanzen hier als möglich ansehen, daß der Verwaltungsrat von Dornach aus ernannt wird. Ich glaube nicht, daß die württembergischen Gesetze gestatten würden, daß vom Goetheanum, also von einer Institution, die außerhalb Deutschlands liegt, der Verwaltungsrat der Freien Waldorfschule ernannt wird. Bliebe also das letzte, daß der Verwaltungsrat neu von mir selbst ernannt wird, aber das ist ja nicht notwendig.

Das sind die Dinge, die ich Ihnen vorlegen möchte. Sie sollten daraus sehen, daß auch unter Ihnen selbst die Frage gründlich erwogen werden sollte. Wie Sie nun auch denken über die Lösung der Frage; ob Sie in diesem oder in jenem Maße mir etwas Entscheidendes in bezug auf die Lösung zugestehen wollen, ob Sie daran denken, mir zuzugestehen, zu entscheiden, daß ich von mir aus sagen soll, wie man gestalten solle, so möchte ich Sie doch bitten, Ihre Meinungen jetzt zum Ausdruck zu

bringen, diejenigen, die solche Meinungen haben. Es braucht ja in keinem andern Stile zu geschehen, als daß noch einmal vorgebracht würde, was im Lehrerkollegium schon besprochen worden ist, und was dazu geführt hat, das zu äußern, was Sie vorgebracht haben.

X: Für uns ist die Frage aufgetaucht, ändert die Dornacher Tagung etwas an dem Verhältnis der Waldorfschule zur Anthroposophischen Gesellschaft?

Dr. Steiner: Nicht wahr, die Freie Waldorfschule hatte zur Anthroposophischen Gesellschaft kein Verhältnis, war etwas außerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft. Deshalb kann die Weihnachtstagung für die Freie Waldorfschule nichts Maßgebendes sein. So liegt die Sache. Es ist etwas anderes für solche Institutionen, die unmittelbar von der Anthroposophischen Gesellschaft selber ausgegangen sind. Da ist es eine ganz andere Sache. Die Freie Waldorfschule ist als Institution für sich begründet. Das Verhältnis, das bestand, das ein inoffizielles war, das kann ja auch zur neuen Gesellschaft jetzt bestehen. Das ist etwas, was vollständig frei war, was jeden Tag begründet worden ist dadurch, daß weitaus die größte Anzahl der Lehrer der Anthroposophischen Gesellschaft angehört, und daß in freier Weise die anthroposophische Pädagogik hier geführt wird dadurch, daß ich als Vertreter der anthroposophischen Pädagogik hier den Vorsitz im Lehrerkollegium führe und so weiter. Das braucht ja alles nicht geändert zu werden.

X: Wie ist die Pädagogische Sektion gedacht?

Dr. Steiner: Nicht wahr, die Intentionen der Weihnachtstagung, insbesondere der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, werden sich erst ganz langsam und allmählich verwirklichen lassen. Wahrscheinlich auch schon deshalb, weil wir nicht genug Geld haben, um für die Baulichkeiten gleich von Anfang an sorgen zu können in dem Rahmen, wie es jetzt schon projektiert ist. Die Sachen werden langsam und allmählich sich realisieren. Zunächst sind die einzelnen Sektionen so gedacht, daß sie so weit eingerichtet werden, als bei den Persönlichkeiten, die vorhanden sind und den materiellen Mitteln dies heute möglich ist. Es ist ja so gedacht, daß der Grundstock der Schöpfung für die Freie Hoch-

schule als eine Institution der Anthroposophischen Gesellschaft sein wird die Mitgliedschaft der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft. Nun habe ich gesehen: ein großer Teil der Lehrerschaft der Waldorfschule hat um Mitgliedschaft nachgesucht; die werden also Mitglied sein, werden also damit von vornherein Vermittler sein für dasjenige, was von der Freien Hochschule am Goetheanum in pädagogischer Beziehung ausgeht. Was sich weiter an Institutionen anschließt dieser Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, das wird sich ja erst zeigen.

Es ist ja vielfach von Institutionen der Wunsch geäußert worden, mit Dornach in Beziehung zu treten. Einfach ist die Situation gegeben bei den Institutionen, die als anthroposophische Institutionen entweder alle oder gar keine Vorurteile gegen sich haben. Zum Beispiel das Klinisch-Therapeutische Institut in Stuttgart, das kann sich anschließen. Entweder wird es als anthroposophische Institution von vorneherein bekämpft, dann schadet es nichts, wenn es sich anschließt. Oder es wird anerkannt, weil die Leute gezwungen werden einzusehen, daß die Heilmethoden dort wirksamer sind als anderswo, dann ist es eigentlich selbstverständlich, daß es sich anschließt. Das ist aber eine Institution, die nicht in einer solchen Stellung der Welt gegenüber ist wie eine Schule. Die Klinik kann sich ohne weiteres anschließen.

Aber eine Schule wird sowohl die gesetzlichen Behörden wie auch das Publikum störrisch machen, wenn sie plötzlich eine anthroposophische Schule ist. Es ist stark die Frage, ob nicht die Schulbehörde überhaupt Einspruch erheben würde. Sie hat gar kein Recht dazu, und es hat auch keinen Sinn, Einspruch zu erheben gegen die pädagogischen Methoden. Die können ja die anthroposophischen sein. Man hat auch kein Recht, Einspruch zu erheben, wenn selbst alle Lehrer für ihre Person Mitglied der Freien Hochschule in Dornach sind. Das geht die Behörden nichts an. Gegen all das kann kein Einspruch erhoben werden. Aber dagegen würde sofort Einspruch erhoben werden, wenn die Sache so wäre: Da ist die Freie Hochschule am Goetheanum. Zu ihr besteht eine Beziehung so, daß pädagogische Entscheidungen, die dort getroffen werden, hier von der Schule aufgenommen werden; zum Beispiel, daß in den Lehrplan hereingeredet würde von Dornach aus und so weiter.

Das wenigstens käme für die ersten acht Klassen in Betracht. Die höheren, von der neunten ab, selbstverständlich, wenn wir nur diese hätten, so würde kaum etwas eingewendet werden können; höchstens bei Bewilligung der Maturität, aber das würde ja wohl nicht von den Behörden in Anspruch genommen werden. Aber für die Volksschulklassen würde man das nicht gelten lassen.

Nicht wahr, zunächst ist die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft so gedacht, daß sie im Grunde für die Einsicht und das Leben wirkt. So daß also, sagen wir, jedes Mitglied nicht nur das Recht, sondern sogar eine gewisse moralische Verpflichtung hätte, mit Bezug auf seine pädagogischen Bestrebungen, sich an Dornach zu wenden. Nicht wahr, der Freien Hochschule in Dornach werden ja zunächst solche Leute angehören, die an ihr katexochen lernen wollen. Aber man bleibt ja auch an ihr, wenn man gelernt hat, Mitglied der Freien Hochschule, so wie an einer französischen, norwegischen, dänischen Universität der, der einen Grad erlangt hat, Mitglied der Universität bleibt, mit ihr in fortwährender Beziehung bleibt. Man ist nicht nur abgestempelt, wenn man in Frankreich zum Beispiel einen Grad erhalten hat; dann ist man Mitglied der betreffenden Hochschule, bleibt es sein Leben lang und lebt in wissenschaftlichem Zusammenhang mit ihr. Und das ist dasjenige, was für die älteren anthroposophischen Mitglieder der Schule von vornherein in Betracht zu ziehen sein wird, die Mitglieder der Hochschule werden unter der Voraussetzung, daß sie vieles schon wissen von dem, was vorgetragen wird an der Schule. Aber die Hochschule wird fortwährend wissenschaftliche oder künstlerische Aufgaben lösen, und an denen werden alle Mitglieder der Schule teilnehmen. Insofern wird das Leben von dem einzelnen Mitglied der Schule befruchtet. Wir werden in allernächster Zeit dieselbe Aufforderung an alle Mitglieder der anderen Sektionen schicken, die wir schon an die Mitglieder der Medizinischen Sektion gerichtet haben, in entscheidenden Fragen sich an Dornach zu wenden. Und wir werden alle Monate – oder alle zwei Monate – Rundbriefe schicken, in denen für alle Mitglieder gemeinschaftlich die Fragen beantwortet werden, die von einem Mitglied gestellt werden. Aber man wird nicht Mitglied der Sektion, sondern der Klasse. Sektionen kommen nur für die Dornacher Leitung in Betracht.

Der Vorstand arbeitet mit den Sektionen, der Einzelne wird Mitglied der Klasse.

X: Soll man darnach streben, daß es einstmals möglich wird, die Schule Dornach unterzuordnen?

Dr. Steiner: Nicht wahr, in dem Streben nach einem Anschluß der Schule als solcher an Dornach, liegt zu gleicher Zeit, wie überhaupt in allem, was jetzt sachlich geschehen kann, das Begehen des Weges nach einer Richtung hin, die ja dadurch, daß unsere Persönlichkeiten, die das damals in die Hand genommen haben, nicht gewachsen waren der Situation, wieder verlassen werden mußte; der Weg mußte wieder verlassen werden. Es liegt darinnen der Weg der Dreigliederung. Denn wenn Sie sich die Freie Waldorfschule der Freien Hochschule angegliedert denken, so könnte das nur geschehen unter den Auspizien dessen, was der Dreigliederung zugrunde liegt. Und man arbeitet im Grunde konkret, wenn alle vernünftigen Institutionen schon nach der Dreigliederung hinarbeiten werden. Man muß die Welt ihren Gang gehen lassen, nachdem sie mit voller Absicht den andern Weg nicht gehen wollte. Es wird nach der Dreigliederung hingearbeitet, aber man muß schon als Ziel ins Auge fassen, daß eine solche Institution wie die Freie Waldorfschule, die sachlich einen anthroposophischen Charakter hat, daß diese schon einmal selbstverständlich zusammenfällt mit dem anthroposophischen Streben. Nur in diesem Augenblick ist es eben doch möglich, daß wenn dieser Anschluß in offizieller Weise erfolgt, daß man dann deshalb der Waldorfschule das Genick umdreht. So daß ich, wie die Sachen jetzt stehen, schon dazu raten würde, unter diesem Gesichtspunkt den Verwaltungsrat nicht neu zu wählen, sondern zu lassen, wie er ist, und im übrigen nur von diesen zwei Fragen aus nach der einen oder der andern Richtung sich zu entscheiden: Begnügen sich die Lehrer der Schule damit, als Einzelne der Freien Hochschule in Dornach anzugehören, oder wollen Sie als Kollegium Mitglied werden, so daß jeder beitritt mit dem Charakter «als Lehrer der Freien Waldorfschule»? Damit macht dann die Lehrerschaft notwendig, daß sich die Pädagogische Sektion in Dornach mit der Freien Waldorfschule befaßt, während sie sich sonst nur mit der Pädagogik im allgemeinen befassen wird.

Also ein großer Unterschied ist das schon. Es würde in unserem Rundbrief etwa stehen: In der Freien Waldorfschule macht man am besten dieses oder jenes so oder so. Das ist dann in gewisser Beziehung bindend für die Lehrer der Freien Waldorfschule, die der Freien Hochschule als Lehrer angeschlossen sind. Nicht wahr, anschließen an Dornach ohne weitere Gefährdung können sich alle Zweige und Gruppen der Anthroposophischen Gesellschaft. Sie müssen es eigentlich sogar tun. Alle Gruppen und so viele Einzelne, als die Bedingung erfüllen können, und solche Institutionen, wie etwa das Biologische Institut, das Forschungsinstitut, die Klinik, die können sich anschließen. Sie können ja Schwierigkeiten auf der andern Seite haben. Die Schwierigkeiten, die für die Waldorfschule in Betracht kommen, kommen da nicht in Betracht. Es ist eben damals bei der Gründung großer Wert darauf gelegt worden, die Schule als eine von der Anthroposophischen Gesellschaft unabhängige Institution zu schaffen. Damit stimmt logisch ganz gut überein, daß der Religionsunterricht von den Religionsgemeinschaften aus besorgt wird, der freie Religionsunterricht von der Anthroposophischen Gesellschaft aus, daß die Anthroposophische Gesellschaft mit dem freien Religionsunterricht darinnensteht wie die andern religiösen Gemeinschaften. Die Anthroposophische Gesellschaft gibt eigentlich den Religionsunterricht und den Kultus. Das können wir jederzeit sagen und mit vollem Recht sagen, wenn uns vorgehalten wird, die Waldorfschule sei eine anthroposophische Schule. Dadurch, daß die Anthroposophie glaubt, die beste Pädagogik zu haben, wird der Schule nicht der Charakter des Anthroposophischen aufgedrückt. Das ist eine ganz klare Situation. Würde dies auch vom «Kommenden Tag» so gemacht worden sein, als die Übungen eingerichtet worden sind, die jetzt da sind, würde er an die Anthroposophische Gesellschaft herangetreten sein, Übungen einzuführen, an denen jeder teilnehmen könnte, der will, so würde die Bemerkung nicht gekommen sein in den «Mitteilungen». Bei diesen Dingen kommen die realen Formalien sehr, sehr scharf in Betracht.

X: Ist eine Änderung nicht schon dadurch da, daß Dr. Steiner als Leiter der Waldorfschule nun auch Leiter der Anthroposophischen Gesellschaft ist?

Dr. Steiner: Das ist nicht der Fall. Das Verhältnis, das ich eingegangen bin, ändert nichts daran, daß ich für mich selbst noch Leiter der Schule bin. Die Veranstaltung war ja eine rein anthroposophische, und die Waldorfschule hatte kein offizielles Verhältnis zur Gesellschaft. Etwas anderes ist es, was im Laufe der Zeit eintreten könnte, daß der Religionsunterricht unter Umständen von der Dornacher Leitung durch die Anthroposophische Gesellschaft selber in Anspruch genommen wird. Das ergibt sich organisch daraus. Nur dieses würde sich ergeben.

X: Ist der Standpunkt, der bei der Gründung der Waldorfschule eingenommen wurde, auch heute noch maßgebend?

Dr. Steiner: Wenn Sie die Frage so auffassen, dann ist zu entscheiden, ob das Lehrerkollegium überhaupt kompetent ist, die Frage anzufassen, ob das nicht der Waldorfschulverein ist. Denn sehen Sie, der Waldorfschulverein ist eigentlich der Welt gegenüber der wirkliche Verwaltungsrat der Schule. Sie kennen doch die sieben weisen Männer, die über die Schule beraten. Diese Frage kommt in Betracht, wenn entschieden werden soll, ob die Waldorfschule als solche sich Dornach angliedern soll oder nicht; ob das Waldorfschul-Kollegium nicht nur in der Lage ist, entweder für sich sich anzuschließen oder als Lehrer eben. Denn alles Pädagogische kann ja auch so entschieden werden. Das ist eine Frage unter Umständen des Bestandes. Es bleibt die Waldorfschule dann nach außen das, was sie ist. Sie müssen die Dinge auffassen der Realität nach. Was tun Sie denn, wenn Sie als Lehrerkollegium beschlossen haben, wir schließen die Schule an Dornach an und der Waldorfschulverein sperrt Ihnen dann die Gehälter über diesen Beschluß? Das ist theoretisch alles möglich.

X stellt eine Frage über das Abiturientenexamen.

Dr. Steiner: Aber nun, nicht wahr, was würde mit Bezug auf die Maturafrage, wenn diese schon hier hereinspielen soll, die eine reine Kompromißfrage ist, was würde geändert durch den Anschluß?

X führt seine Frage weiter aus.

Dr. Steiner: Ja, nicht wahr, die andern Gesichtspunkte könnten doch nur die sein, daß wir uns absolut weigern, irgendwelche Rücksicht dar-

auf zu nehmen, ob die Schüler das Abiturientenexamen machen wollen oder nicht, daß wir das als Privatsache des Schülers betrachten. Bisher ist nicht daran gedacht worden. Es fragt sich, ob wir das als Grundsatz aufstellen sollen. Alle Schüler und die Eltern der Schüler werden dadurch vor die Frage gestellt: Wage ich es, meinem Kinde eine Lebensbahn zu eröffnen ohne das Abiturientenexamen? – Natürlich, man kann so etwas tun; aber es fragt sich sehr, ob man es soll. Ganz abgesehen davon, daß wir dann vielleicht doch keine Schüler kriegten, oder doch bloß die Taugenichtse. Ob man die Maturafrage verquicken kann mit dieser Frage, scheint mir doch problematisch. Ich glaube nicht, daß viel daran geändert wird, ob der Anschluß erfolgt oder nicht. Man wird doch diesen Kompromiß schließen müssen.

Ich glaube, daß Sie zunächst die Form wählen sollten – die Dinge sind ja nicht ewig, sie können ja künftig weiter erwogen werden – ich glaube, daß Sie die Form wählen sollten, als einzelne Lehrer, diejenigen, die es wollen, Mitglieder der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft zu werden mit der Angabe, daß Sie auch eben als Lehrer der Freien Waldorfschule dem Goetheanum angeschlossen sein wollen. Ich glaube schon, daß dies alles das erreicht, was Sie überhaupt wünschen, daß alles übrige vorläufig überhaupt gar nicht nötig ist. Der Unterschied ist der, wenn Sie als Einzelne eintreten, ohne als Lehrer Mitglied zu sein, so würde das sein, daß dann in unseren Rundbriefen gar nicht von der Waldorfschule die Rede sein würde. Spezielle Fragen der Waldorfschule würden von Dornach aus überhaupt nicht behandelt werden. Fügen Sie bei, daß Sie als Lehrer eintreten, so ist das für Sie selber vielleicht gleichgültig. Aber für die Kulturaufgabe der Waldorfschule ist es nicht gleichgültig, denn alle andern Mitglieder der Freien Hochschule bekommen die Nachrichten darüber, was man in Dornach über die Freie Waldorfschule denkt. Es wird die Freie Waldorfschule in den ganzen Umfang des pädagogisch-anthroposophischen Lebens hineingestellt. Das Interesse wird dann verbreitet über einen größeren Horizont. Man spricht dann überall da, wo Mitglieder der Freien Hochschule sind, davon: An der Waldorfschule ist dies gut, dies gut und so weiter. Es wird die Freie Waldorfschule dadurch eine anthroposophische Angelegenheit, für die die Gesellschaft sich interessiert, während sie jetzt keine anthroposophische

Angelegenheit ist. Für Sie ist es gleichgültig. Die Fragen, die in Dornach behandelt werden, werden natürlich andere sein, als sie hier aufgeworfen werden. Es könnte aber auch möglich sein, daß wir nötig hätten, dieselben Fragen auch hier in der Konferenz aufzuwerfen. Aber für die ganze Gesellschaft ist es nicht dasselbe. Für die anthroposophische Pädagogik wird es etwas Großes sein. Dadurch erfüllen Sie etwas von der Mission der Freien Waldorfschule. Damit erfüllen Sie etwas von dem, was Sie eigentlich wollen: daß die Freie Waldorfschule hineingestellt wird in die ganze Kulturmission, die die Anthroposophie hat. Es kann zum Beispiel so sein: Die Konferenz der Freien Waldorfschule in Stuttgart hat irgendeine Frage aufgeworfen. Sie wird dann als Angelegenheit der Freien Hochschule betrachtet.

X: Das würde dann wohl auch bedeuten, daß von der Schule aus bestimmte Berichte über die Arbeit der Schule an das Mitteilungsblatt geschickt würden.

Dr. Steiner: Das ist gut, wenn Berichte über Pädagogisch-Methodisches gemacht würden, wenn es nicht Personalangelegenheiten sind. Es sei denn, daß diese zugleich von pädagogischer Bedeutung sind.

Dr. Steiner wurde dann gefragt, wie er sich zu einer pädagogischen Tagung zu Ostern stelle und wurde gebeten, die Richtung und den Rahmen für die Tagung anzugeben.

Dr. Steiner: Ich habe nur das eine zu sagen: daß die pädagogische Tagung zu Ostern Rücksicht nehmen solle darauf, daß auch ein pädagogischer Kursus in Zürich stattfinden soll. Der beginnt am zweiten Ostertag.

Dann möchte ich jetzt eine Frage aufwerfen, die sich von einer ganz andern Seite her mit dem Früheren berührt. Was wir können von der Waldorfschule aus, das ist folgendes. Ich muß es mir auch noch genauer überlegen, was ich Ihnen selbst nach dieser Richtung hin vorschlagen würde. Da gibt es aber eine Möglichkeit, nach welcher Sie zugleich der Absicht, den vollständigen Anschluß an die anthroposophische Bewegung zu vollziehen, etwas näher kommen können. Der Vorschlag ist der, daß die Waldorfschule sich bereit erklärt, eine Tagung, welche die Anthroposophische Gesellschaft zu Ostern innerhalb ihrer Räume und ihres Wir-

kungskreises in ihren Räumen macht, in sich aufzunehmen. Das kann keiner beanstanden. Die Freie Waldorfschule kann auf ihrem Boden eine anthroposophische Tagung veranstalten; das ist etwas, was getan werden könnte. Ich möchte mir nur überlegen, ob es opportun ist, gerade jetzt, aber ich glaube nicht, daß man Anstoß nehmen wird im Publikum, und die Behörden werden den Unterschied gar nicht verstehen. Nicht wahr, die werden den Unterschied gar nicht verstehen. Das wäre natürlich ein Erstes, was man tun könnte. Ich werde das Programm aufstellen.

Sachlich möchte ich noch dieses sagen: Ganz im Charakter von solchen Bestrebungen, wie sie in Ihren Herzen jetzt auch aufgetaucht sind, war die Kasseler Jugendtagung der Christengemeinschaft. Bei dieser hat sich herausgestellt, daß von seiten der Priesterschaft der Christengemeinschaft von Mittwoch bis Ende der Woche in einer Art von Näherungskreisen die Leute, die dort gesucht haben, eingeführt wurden in das, was die Christengemeinschaft als religiöse Gemeinschaft zu sagen hat. Das Ganze schloß damit, daß die Teilnehmer der Jugendtagung auch an einer Kulthandlung teilnahmen, und daß die letzten zwei bis drei Tage zur freien Aussprache bestimmt waren, so daß die Teilnehmer, die bestanden haben aus jungen Leuten unter zwanzig Jahren und dann wieder von sechsunddreißig Jahren an – die mittlere Generation fehlte, was charakteristisch ist für unsere Zeit –, so daß die Leute offiziell kennengelernt hatten die auf eigenen Füßen der Anthroposophischen Gesellschaft gegenüberstehende Christengemeinschaft. Sie haben teilgenommen an der Messe. Dann trat die freie Diskussion auf, von der man voraussetzen mußte, daß sie ginge über das, was vorher erlebt worden ist. Statt dessen ergibt sich, daß durch alles, was erlebt worden war, die Sehnsucht nach weiterem erweckt wurde. Da sprachen die, die Anthroposophen waren darunter, über Anthroposophie. Und es zeigte sich, daß all das doch schon Anthroposophie als letztes Ziel haben wollte. Das ist eine sehr charakteristische Tagung, weil sie ein Beweis dafür ist, daß der Anschluß an die Anthroposophie das ist, was sachlich angestrebt werden muß. Wir werden im nächsten Mitteilungsblatt über diese Jugendtagung in Kassel etwas bringen.

14. Februar 1924, Rechnung des Bauvereins an die Gesellschaft (siehe Beilage S. 8)
17. Februar 1924, Zur Verwaltung der Anthr. Gesellschaft (siehe Beilage S. 7)

SCHREIBEN AN DIE FUTURUM-AKTIONÄRE

Dornach, den 25. Februar 1924

Gestatten Sie, daß ich in der Angelegenheit des Futurums an Sie herantrete. Durch die Fusion dieses Unternehmens mit der Internationalen Laboratorien-Aktiengesellschaft in Arlesheim ist der letzteren eine große Last zugewachsen. Diese wirkt um so drückender, als mit der Laboratorien-Gesellschaft das Klinisch-Therapeutische Institut in Arlesheim bisher noch verbunden ist. Dieses Institut ist – unter Frau Dr. Wegmans Leitung – in meinem Sinne eine wirkliche Musteranstalt, wie sich eine solche die Anthroposophische Gesellschaft nur wünschen kann. Es liegt nun im Karma dieser Gesellschaft, möglichst bald dieses Institut ganz in das Goetheanum einzugliedern. Und ich habe ja bei der Weihnachtstagung den entschiedenen Willen ausgesprochen, solchen karmischen Zusammenhängen Rechnung zu tragen. Dazu ist nun notwendig, daß von einzelnen Mitgliedern Opfer erbeten werden. Es wird mir unmöglich gemacht, dies Klinisch-Therapeutische Institut in entsprechender Art dem Goetheanum einzugliedern, wenn der mit ihm verbundenen Laboratorien-Gesellschaft die gesamte Aktienlast des in Liquidation befindlichen Futurums zufällt. Geholfen wäre nur dann, wenn diejenigen Mitglieder, die Aktionäre des Futurums waren, und die in der Lage sind, das Opfer zu bringen, ihre Aktien entweder ganz oder teilweise dem Goetheanum als Geschenk anbieten würden. Dadurch könnte erreicht werden, daß die Aktienlast, welche die Laboratorien-Gesellschaft übernimmt, diese gesund und aussichtsvoll machen könnte, und die Klinik, deren Gedeihen mir vor allem auf dem Herzen liegen muß, würde der Sorgen, die sie drücken, enthoben sein. Denn sie würde in ihrem Wert reichlich dem Aktienkapital entsprechen, das durch die oben gekennzeichneten Geschenke dem Goetheanum zufiele und das aus der Belastung der Laboratorien-Gesellschaft herausgezogen werden könnte. Es wird dann dafür gesorgt werden können, daß durch Gedeihen der Laboratorien-Aktiengesellschaft die dem Goetheanum geschenkten Aktien später für die Schenker wieder Dividenden ergeben.

Es ist ja richtig, daß das Goetheanum dadurch, daß auf diese Art ihm Aktienkapital der Futurum in Liquidation zufällt, nichts an seinem Fonds

gewinnt; allein der geistige Gewinn, der durch den Anschluß der Klinik an das Goetheanum erreicht wird, ist ein so bedeutsamer, daß ich bei unseren Mitgliedern, die Aktionäre sind, dafür Verständnis zu finden hoffe.

Es würde dadurch ja auch erreicht, daß für diejenigen Mitglieder, die Aktionäre sind, und die auf ihre Dividenden angewiesen sind, keine weitere Reduktion durch nochmalige Abschreibung eintreten würde.

Ich muß gestehen, daß ich diese Zeilen nur mit schwerem Herzen geschrieben habe. Allein ich muß schon sagen: eben deswegen, weil ich mich durch die Persönlichkeiten, die in der Zeit, als ich kein Amt in der Anthroposophischen Gesellschaft bekleidete, an allerlei Gründungen herantraten und die sich dann mehr oder weniger zurückgezogen haben, so sehr im Stiche gelassen fühle, habe ich mich entschlossen, auf der Weihnachtstagung den Vorsitz der Anthroposophischen Gesellschaft zu übernehmen. Da muß ich dann alles tun, was denjenigen Institutionen, die wie die Dr. Wegmansche Klinik wirklich ganz in dem von mir als anthroposophisch angesehenen Sinne geführt werden, die Wirkungsmöglichkeit gibt. Ich habe mich nur mit dem größten Widerwillen seinerzeit entschlossen, den Vorsitz des Futurums, dessen Gründung nicht von meiner Initiative ausging, zu übernehmen. Ich bin in keiner Weise unterstützt worden von den Persönlichkeiten, die diese Initiative ergriffen haben. Meine Warnungen blieben ungehört. Ich werde es jetzt, da ich selbst den Vorsitz in der Anthroposophischen Gesellschaft innehabe, nicht mehr zulassen, daß anderes geschieht als dasjenige, das in den reinen anthroposophischen Linien liegt. Man wird sagen: warum habe ich damals zu den Dingen «Ja» gesagt? Nun, diejenigen, die sie inauguriert haben, würden, wenn ich anders als warnend aufgetreten wäre, vielleicht heute sagen: hätte man uns damals gewähren lassen, so könnte man jetzt das Goetheanum mit dem erwirtschafteten Futurumerträgnis aufbauen. Man *mußte* den Leuten Gelegenheit geben, zu zeigen, was sie können. Es ist mit dem einen Falle genug; die Auswirkung der Weihnachtstagung wird dafür sorgen, daß er sich nicht wiederhole.

Mit freundlichem Gruß Rudolf Steiner

Hinweis des Herausgebers: Das Resultat dieses Appells wird in der außerordentlichen Generalversammlung der Futurum AG in Liq. vom 24. März 1924 mitgeteilt, siehe Seite 472.

GENERALVERSAMMLUNG DER ANTHROPOSOPHISCHEN GESELLSCHAFT IN DER SCHWEIZ

Dornach, 16. März 1924

Dr. Steiner: Im Sinne der Abmachungen, die getroffen worden sind in der Versammlung, die anläßlich der Weihnachtstagung hier von unseren Schweizer Freunden abgehalten worden ist, habe ich die heutige Generalversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz hiermit zu eröffnen. Die erste Aufgabe wird sein, daß wir konstatieren, inwieweit erfüllt wurde, was dazumal beschlossen worden ist: dem Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, der beauftragt worden ist, die Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz zu führen, an die Seite zu geben eine Anzahl Delegierter von den schweizerischen Zweigen, mit denen zusammen dann die Verwaltung der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz besorgt werden soll. Die Delegierten sind mittlerweile bestimmt oder gewählt worden, und ich bitte Herrn Dr. Wachsmuth, die Delegierten der einzelnen Zweige zu verlesen. Wir werden dabei konstatieren, inwieweit sie anwesend sind.

Dr. Wachsmuth verliest die Delegierten. Es sind fast alle da.

Dr. Steiner: Also die Delegierten sind in weitaus größter Anzahl anwesend. – Zu Dr. Wachsmuth: Wollen Sie die Traktandenliste verlesen?

Dr. Wachsmuth: Es liegt nur ein Antrag über die finanzielle Lage vor, und ein Antrag von Herrn Dr. Hugentobler.

Dr. Steiner: Ich möchte einleitend bei dieser Generalversammlung, die ja die erste ist, die wir seit der Weihnachtstagung hier haben, einige Worte an Sie richten. Es ist von mir öfters, insbesondere während der schweren Kriegszeit, in einer oftmals recht eindringlichen Weise geäußert worden, für wie bedeutungsvoll ich es halten muß, wenn gerade von seiten unserer schweizerischen Freunde in einer energischen Art in die anthroposophische Bewegung eingegriffen wird. Das hängt wirklich zusammen mit der allgemeinen, ich will heute nur sagen, geistigen Welt-

lage, in der wir darinnen stehen. Wir dürfen schon in unserer Sprache sagen: Der Schweiz fällt im Gesamtzusammenhang der Weltereignisse, namentlich derjenigen Weltereignisse, die zunächst einen geistigen Charakter tragen, eine ganz bedeutungsvolle karmische Aufgabe zu. Und Anthroposophen sollten sich immer bewußt sein, wie solche karmischen Aufgaben liegen.

Bei unseren Versammlungen sprechen wir von den internen Geistesfragen, und nur dann, wenn wir in solchen Versammlungen wie heute zusammenkommen, haben wir Gelegenheit, etwas hinauszuschauen über die engeren Grenzen, die uns sonst selbstverständlich gezogen sind als einer Gesellschaft, die zunächst ganz aus dem Geistigen heraus arbeiten muß, und die dann warten muß, wie sich diese geistigen Impulse, die sie geben kann, im allgemeinen Weltenleben eben ausnehmen. Aber ein Bewußtsein von dem, was wir eigentlich in der Welt vorstellen, sollten wir doch immer in uns tragen. Und namentlich sollten wir es in uns tragen, seit in unsere gesamt-anthroposophische Bewegung ein esoterischer Zug hineingekommen ist, wie das ja deutlich bemerkbar geworden ist während der Weihnachtstagung, zunächst in der Auffassung. Aber es steht ja zu hoffen, daß er immer mehr und mehr auch in die Realität der anthroposophischen Bewegung durch die Anthroposophische Gesellschaft, wie sie jetzt ist, hineinkommt.

Da muß zum Beispiel bei solchen Versammlungen gewissermaßen eine Art Perspektive vor unsere Seele treten über die allgemeine Weltenlage. Ich habe es oftmals geäußert, daß die Schweiz wirklich nicht bloß in äußerer, wirtschaftlicher Weise eine Art Drehpunkt sein kann für die gegenwärtigen Weltangelegenheiten, sondern daß sie das, wenn sie nur will, auch durchaus in geistiger Beziehung sein kann. Es kommt ja wirklich auf das Wollen an, und Anthroposophen sollten zunächst dieses Wollen wenigstens – verzeihen Sie diese Tautologie –, sie sollten dieses Wollen wenigstens wollen.

Was ich Ihnen heute besonders ans Herz legen möchte, ist dieses: Bedenken Sie, daß die Tatsache durchaus richtig ist, daß sich heute gewiß in der Welt eine Anzahl von Freunden der Anthroposophie intensiv mit der Anthroposophie befassen. Mir tritt da fortwährend doch die Tatsache vor Augen, daß, verhältnismäßig wenigstens, die Anzahl der

Freunde der Anthroposophie in der Welt eine ziemlich große geworden ist. Denn so in Zwischenräumen von zwei bis drei Tagen bringt mir Dr. Wachsmuth ein großes Paket von neu auszugebenden Mitgliedsdiplomen. Sie werden ja jetzt alle erneuert. Und da ich der Meinung bin, daß alle diese Dinge persönlich abgemacht werden müssen, so dauert schon bei der großen Zahl unserer Freunde in der Welt das reine Daraufsetzen des Namens eine ganz erkleckliche Zeit. Also, wie gesagt, ich werde persönlich damit bekannt, daß die Zahl der Anthroposophen, der in der Gesellschaft vereinigten Anthroposophen, in der Welt immerhin zwölftausend geworden ist. Das ist aber gegenüber alledem, was heute in der Welt durch Menschen geschieht, doch eine außerordentlich kleine Zahl noch, obwohl man sagen kann, daß deutliche Symptome gerade seit Weihnachten vorhanden sind, daß, wenn es uns gelingen würde, all das, was seit Weihnachten wirkt, wirklich auswirken zu lassen, die Zahl der Mitglieder in verhältnismäßig kurzer Zeit verdrei- bis vervierfacht werden könnte. Es liegen dafür deutliche Symptome vor. Nun aber, selbst wenn wir auf vierzig- bis fünfzigtausend Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft in einer verhältnismäßig gar nicht langen Zeit anwachsen würden, so wären wir gegenüber den Impulsen, die heute durch die Welt gehen, dennoch eine kleine Zahl. Gewiß, innerhalb dieser kleinen Zahl ist wieder eine noch kleinere Zahl, die sich außerordentlich intensiv in ihrer Art mit Anthroposophie befaßt. Aber nicht jeder verfolgt ein anderes, immer wachsendes Interesse für die Anthroposophie: das ist das Interesse, das bei den Gegnern, bei den ausgesprochenen Gegnern der Anthroposophie besteht. Die kümmern sich um jeden neuen Zyklus, kümmern sich jetzt auch schon darum, was in den einzelnen Vorträgen, die noch nicht veröffentlicht sind, gesagt wird. Kurz, man kann schon sagen: Es ist ein intensives Interesse bei den Gegnern der Anthroposophie vorhanden. Und nicht bloß bei denen, die schimpfen!

Es gibt ja auch außerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft Menschen, die nicht nur im Schimpfen ihre Aufgabe sehen, die einfach in ihrer Art wiederum positiv arbeiten und die Hoffnung haben, daß das, was auf anthroposophischem Felde gewollt wird, durch positive Arbeit in andern Richtungen eben vernichtet werden kann. Gerade damit be-

fassen sich auch jene, deren Beschäftigung mit Anthroposophie man nicht nachher daran merkt, daß sie gegnerische Artikel schreiben oder gegnerische Vorträge halten, sondern die dann in ihrer Art arbeiten, so daß sie ihrer Arbeit eine solche Richtung geben, daß die Anthroposophie dagegen nichts machen kann. Sie beschäftigen sich in außerordentlich intensiver Weise, mit regstem Interesse mit Anthroposophie. Diese Tatsache muß uns zum Bewußtsein kommen aus dem Grunde, weil gerade aus dieser Tatsache mit aller Deutlichkeit hervorgeht, daß Anthrosophie heute nicht bloß von ihren Anhängern, sondern vor allen Dingen von ihren Gegnern als etwas sehr Wichtiges genommen wird. Ich möchte schon sagen: Es fielen mir mehrere Steine vom Herzen, wenn ich die Gewißheit erringen könnte, daß bei einer genügend großen Anzahl von Mitgliedern dieses Bewußtsein bestünde, wie wichtig im allgemeinen geistigen Kulturgange heute Anthroposophie ist, und wenn dieses Bewußtsein nur in der Intensität bestände, im guten Sinne, im zustimmenden Sinne, wie es bei den Gegnern im Anti-Sinne, sagen wir, besteht. Das ist wirklich etwas, was dringend zu wünschen wäre. Gewiß, es ist schon so, daß unsere Freunde Anthroposophie treiben mit aller Intensität ihrer Seele. Das muß schon anerkannt werden, daß viele ganz darinnenstehen. Aber auf der andern Seite: so weltmännisch denken, wie unsere Gegner weltmännisch denken können, das können leider Anthroposophen noch nicht. Und das muß bei solchen Versammlungen ein wenig zum Bewußtsein gebracht werden. In dieser Beziehung meine ich, daß gerade unsere schweizerischen Freunde der anthroposophischen Bewegung im allerintensivsten Sinne helfen könnten. Es kommt viel auf Sie an, außerordentlich viel.

Machen wir uns nur einmal klar, welche Bewegungen heute zunächst in der Welt da sind, die Aussicht haben, in den nächsten fünfzig Jahren alle die Stürme, die über Europa hereinbrechen werden, wirklich zum Hereinbrechen kommen zu lassen. Sehen Sie, man muß einfach sich die Tatsachen vor die Seele stellen. Es kann sich nicht darum handeln, irgendwie die Augen zuzudrücken vor den Tatsachen. Und in den letzten Jahren ist vieles geschehen, was den Menschen die Augen über die Tatsachen öffnen könnte. Wenn diejenigen, die ein gehöriges Alter haben, zurückdenken an die Zeiten vielleicht vor noch sogar zwanzig,

fünfundzwanzig Jahren, da werden Sie aus den damaligen Zeitereignissen heraus mit Recht haben fühlen können – ich rede jetzt überall von dem Geistigen, nicht von dem Politischen, das ist ausgeschlossen, ich rede jetzt nur von dem Geistigen –, wie die in Europa unter dem Namen Sozialismus gehende Geistesströmung gezählt wurde als etwas, was eine große Schlagkraft hat. Sehen Sie sich heute die Dinge an, so werden Sie sich sagen müssen: Dieser Sozialismus, dem man dazumal auch in geistiger Beziehung eine große Schlagkraft zugewiesen hat, er zerbröckelt vollständig. Er ist eigentlich heute schon nicht mehr da. Er trägt heute nur noch einen Namen, der verschiedene Leute vereint, aber er ist nicht mehr da. Er zählt nicht mehr unter diejenigen Bewegungen, die in geistiger Beziehung Schlagkraft entwickeln können. Man kann ihn heute zum Absterbenden rechnen. Man muß schon sagen: Es ist eine ungeheure, in vieler Beziehung schauderhafte Klarheit eingetreten in den allerletzten Jahrzehnten. Und diejenigen Bewegungen, die Aussicht haben, ihre Impulse durchzubringen, wer sind sie denn? Wirklich, sehen wir jetzt von irgendwelchen Emotionen ganz ab, sehen wir von jeder Kritik ab, aber stellen wir die Tatsachen uns vor Augen. Diejenigen Bewegungen, die Aussicht haben heute durchzukommen, oder in den nächsten fünfzig Jahren eine große Wirkung zu tun, sind der römische Katholizismus und der russische Bolschewismus. Das sind die Bewegungen – ich rede jetzt nicht vom Politischen, nur vom Geistigen –, auf die heute das Augenmerk gerichtet sein muß derjenigen, die überhaupt im Ernste mitreden wollen über den Gang der geistigen Ereignisse. Alles andere von Bewegungen, die in der neueren Zeit sich besonders hervortun, ist zunächst eigentlich problematisch.

Nun liegt aber die Sache so: Im letzten Drittel, oder eigentlich als das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts herannahte, war innerhalb der europäischen Zivilisation eine große Anzahl von Menschen, tüchtige Menschen, gebildete Menschen, die tatsächlich etwas verspürt haben von dem, was nun eigentlich geschehen soll. Wenn Sie – und auch da will ich nicht vom Politischen reden, sondern nur von der geistigen Konfiguration der verschiedenen Gesellschaften, von dem Bildungsgrad, der Gesinnung und so weiter –, wenn Sie auf die Parlamente hinschauen in den sechziger, siebziger Jahren, so saßen darinnen tatsächlich aus allen

Parteien ausgezeichnete Leute. Man brauchte nicht mit der Partei und geistigen Richtung des einen oder des andern besonders einverstanden zu sein, aber man konnte sie wirklich bewundern. Ich erinnere mich immer wieder mit einer großen Befriedigung, wie ich während meines Aufwachsens in Österreich selbstverständlich dazumal nicht mit der schrecklichen Geistesströmung, die die Polen mit Österreich trieben, einverstanden sein konnte. Wenn aber wiederum der Polendelegierte Hausner sprach, ja, ich hatte mein reines Entzücken an der ganzen Persönlichkeit. Da sprach eine Kraft! – Also ich rede von diesem Geistigen. Und gerade jetzt zeigt es sich mir, wie dieser Mann, der dastand – er hatte im linken Auge ein Monokel, da schaute ein schlaues Auge durch; das rechte Auge, das monokelfrei war, das kontrollierte immer die Schlauheit, die aus dem linken Auge sah –, und aus dieser Gesinnung heraus – Monokel links, unmonokoliert rechts – Dinge mit einem wahrhaft prophetischen Charakter sagte. Fast alles ist dann im Laufe der Zeit eingetreten. Das waren Leute mit Einsicht. Ob man nun einverstanden war mit ihnen oder nicht, das waren Leute mit Einsicht. Sie saßen da. Und sehen Sie, diese Leute sind eigentlich fast überall in eine besondere Lage gekommen mit dem Ende des 19. Jahrhunderts. Man kann sagen, sie sind eigentlich nicht mehr da, sind weggefegt. Sie sind weggefegt, manchmal in einer sonderbaren Art. Man braucht nur ein Symptom für das Wegfegen dieser Leute einmal sich vor die Seele zu rufen. In Österreich war einer der Führer dieser Leute Eduard Herbst. Herbst hieß dieser Mann, er war vielleicht einer der wenigst Begabten sogar, aber er hatte sich zum Führer aufgespielt. Als die großen Entscheidungen im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts eintraten, wurde dieser Mann auf eine eigentümliche Weise mit allen seinen Anhängern bedeutungslos gemacht, weggefegt. Wodurch? Dadurch wurde er weggefegt, daß – er stand ja stets da im Zivilgewande mit Beinkleidern bis herunter zu den Fersen – ein anderer Mann, der seine Gesinnung vertreten konnte mit Kürassierstiefeln, Bismarck, das Wort geprägt hat: Ja, in Österreich muß man die Herbstzeitlosen wegräumen! – Solch ein Wort hat Wunder gewirkt, hat tötend gewirkt. Aber es ist ein Symptom und solche Symptome könnten nicht zu Hunderten, sondern zu Tausenden angeführt werden, wie diese Dinge weggefegt worden sind.

Und das ist doch eine Sache, die ich jetzt wirklich nicht ausspreche, um demjenigen, was ich bei der Weihnachtstagung sagte – daß wir uns immer beglückt fühlen werden, als Anthroposophische Gesellschaft hier in der Schweiz sozusagen zu Gaste sein zu dürfen und die Schweizer Freunde als unsere Wirte ansehen zu dürfen – nicht um diesem eine für sie besonders angenehme Nuance heute zu geben, also nicht um irgend etwas Schmeichelhaftes zu sagen, sage ich das Folgende, sondern ich sage es, weil es sich mir tatsächlich – und ich habe es ja während der Kriegszeit immer wieder und wieder betont – aus der Beobachtung der Sachlage ergibt.

Wollen wir doch heute, ob wir nun scheinbar schmeicheln oder scheinbar uns ankrakeelen, ganz ehrlich reden. Sehen Sie, wenn man in mancherlei Ländern gesehen hat, wie diese Leute, die ich gerade meine – und da rede ich jetzt vorzugsweise von der inneren Gesinnung –, überall weggefegt worden sind, so kann man denn doch die Bemerkung machen, wie gesagt, das ist keine Schmeichelei, es ist das, was ich glaube, man kann doch die Bemerkung machen: In der Schweiz ist diese Gesinnung noch bei einer ganzen Anzahl von Menschen vorhanden. Sie *ist* vorhanden. Sie hat sich *nur* in der Schweiz fortgepflanzt, und sie ist da. Sie ist in vieler Beziehung unterdrückt. Die lauten Sprecher gehören den andern Richtungen an, aber sie ist da. Man findet Leute, die noch aus einer gewissen Herzhaftigkeit heraus ein Wort sagen, wie ich es vor kurzem von jemandem gehört habe. Man muß manchmal auch tatsächlich aus Symptomen die Dinge beurteilen lernen. Ich sprach über die verschiedenen Möglichkeiten, wie die Strömungen auch hier in der Schweiz gehen könnten, mit einer Amtsperson, und ich sagte von einer andern Strömung: Die wollen aber gerade derjenigen, die *Sie* vertreten, arg an den Kragen gehen. – Da antwortete mir diese Persönlichkeit: Ja, das wollen sie schon, aber sie werden es nicht können! – Und diese innere Sicherheit, dieses doch klar sich darüber sein: Wenn wir nur wollen, dann werden sie es nicht können –, das ist etwas, was immerhin noch außerordentlich hoffnungsvoll sein kann. Ich führe Ihnen eine von diesen Tatsachen an. Ich könnte sie wirklich sehr vermehren. Dann würde sich zeigen, daß es einen guten Grund hat, zu sagen: *Will* man hier, so kann aus der allgemeinen Weltenlage heraus tatsächlich Großes gewollt werden. Wenn

man will! Und am Alleraussichtsvollsten wäre es gerade hier, wenn die Anthroposophen sich bewußt würden der Wichtigkeit und Bedeutung der Anthroposophie, wie sich es die Gegner bewußt sind. Ich glaube, das ist etwas, was zum wichtigsten gehört, was wir gerade bei einer solchen Versammlung in uns aufnehmen sollen. Denn dann wird etwas entstehen, was eigentlich entstehen soll. Man wird etwas entgegensetzen können einer Bewegung, die rein materiell ist auf der einen Seite, und die zu ungeheuren Verheerungen, nämlich zum Untergang der europäischen Kultur führen würde, wenn sie siegen würde, diese östliche Bewegung, die Bewegung des Bolschewismus, man wird Stärke gewinnen, dieser Bewegung Herr zu werden. Und man wird auf der andern Seite dasjenige, was im Christentum als die großen, tragenden Zivilisationskräfte geltend sind, halten können gegenüber dem, was sie in einer erstarrten Kirche geworden sind. Aber in diesen beiden Strömungen arbeitet man eben. Und diejenigen, die das Geistige, wirklich Tragende wollen, müssen lernen zu arbeiten.

Das ist es, was ich wirklich glaube heute sagen zu müssen. Denn sehen Sie, gerade in der Schweiz hier ist es so: Da stehen *wir* mit dem, was wir in Dornach wollen. Draußen stehen die andern, auch diejenigen, von denen ich jetzt gesprochen habe, die kernhaft sind, die das bewahrt haben, was eigentlich getragen werden soll in die Zukunft, während es überall sonst weggefegt worden ist. Da stehen die andern. Aber was diese andern, auch die Besten, über uns wissen, es ist ja kläglich, es ist ja furchtbar. Da werden einem doch Dinge erzählt über die Anthroposophie, die kläglich, die schrecklich sind. Aber die Leute glauben daran. Es verhält sich wie Schwarz zu Weiß, aber die Leute glauben an das Schwarze, nicht an das Weiße, weil wir eben bis jetzt gar nicht dazu gekommen sind, die Wege zu finden, den Leuten zu zeigen, wie das weiß ist, was wir eigentlich wollen. Und ganz besonders notwendig wäre es hier, daß berücksichtigt würde: Da stehen wir, draußen sind die andern. Zwischen dem ist ein Abgrund fürchterlichster Art. Über den müssen wir Brücken bauen. Ich glaube, daß es vielleicht nicht übel aufgenommen wird, wenn ich gerade dieses heute bei dieser Generalversammlung zur Einleitung habe sagen wollen.

Jetzt bitte ich, den Kassenbericht zu verlesen.

Dr. Wachsmuth verliest den Kassenbericht.

Dr. Steiner: Können Sie uns vielleicht sagen, wie groß die Mitgliederzahl in der Schweiz ist?

Dr. Wachsmuth: Es sind im ganzen 707 Mitglieder, davon: Zweig am Goetheanum 209, Neue Generation 53, dazu Einzelmitglieder 70.

Dr. Steiner: Wünscht jemand zu diesem Bericht das Wort? Das scheint nicht der Fall zu sein. Dann bitte ich diejenigen Freunde, welche dafür sind, daß dieser Kassenbericht akzeptiert werde, die Hand zu erheben. Ich bitte um die Gegenprobe. Er ist angenommen. Wir kommen nun zu dem Antrag Hugentobler. Bitte, Herr Dr. Hugentobler.

Dr. Hugentobler schlägt Vortragsreihen vor zur Interessierung weiterer Kreise in systematischer Weise. Wie richten wir die Arbeit nach außen in der Schweiz ein, was haben wir zu unternehmen, um diese günstige Stimmung für die Anthroposophie nun wirklich auszunützen? Wie stellen wir das an? Darüber sollte hier gesprochen werden.

Dr. Steiner: Wünscht jemand dazu das Wort zu ergreifen?

Herr Mengs unterstützt den Antrag.

Dr. Steiner: Wünscht sonst jemand das Wort?

Herr Thut möchte auf die Anregung von Dr. Hugentobler hin für Bern erklären, daß das Interesse mit jedem Zyklus eher abnimmt. Die Besucherzahl hat immer abgenommen. Er zieht einzelne Vorträge Dr. Steiners in Bern der bisherigen Weise vor.

Dr. Steiner: Wir haben nun, wenn ich da auch eingreifen darf – nehmen Sie mir das nicht übel –, im Vorstand verschiedentlich die Meinung gehabt, daß es, zunächst aus den schweizerischen Verhältnissen heraus gedacht, wie sie eben einfach gegenwärtig sind, vielleicht doch das Notwendigste wäre, wenn nicht in einer großen Anzahl – das werden Sie ja gleich sehen, daß das nicht geht, aber ich rede nicht pro domo, ich rede nicht etwa, um mich in Szene zu setzen –, sondern in einer kleineren Anzahl von Städten, namentlich in Bern oder Zürich und in Basel

selbstverständlich, es möglich gemacht würde, wenn auch nicht gerade in kurzen, aber doch in kürzeren Zwischenräumen, von mir fortlaufend Vorträge zu veranstalten. Die könnten dann einen gewissen Zusammenhang haben und würden auch so eingerichtet werden, daß die Menschen von langer Hand darauf rechnen könnten. Es ist ja so, wenn einmal ein Vortrag veranstaltet wird, braucht man einen großen Apparat dazu, um eben die Leute aufmerksam zu machen, daß der Vortrag ist. Wenn man aber in Bern wissen würde, es findet an einem bestimmten Tage der Woche, alle vierzehn Tage oder drei Wochen, ein Vortrag statt, dann würde man unter Umständen vielleicht das erste Mal es ja nötig haben, so etwas einzurichten, aber es würde sogar mit wesentlich geringeren Kosten sich fortsetzen können, und die Leute würden von langer Hand rechnen können: Nun ja, da ist wieder der Tag, da hören wir einen solchen Vortrag.

Es ist, meine ich, wirklich schon notwendig, daß wir das erste machen statt dem zweiten. Erst wäre es zunächst notwendig, daß die Leute überhaupt mit Anthroposophie so bekannt werden, daß ihnen das nicht gerade furchtbare Aufregungen verursacht, um zu wissen, wie machen wir uns damit bekannt. Und da scheint mir schon, daß eines nicht berücksichtigt worden ist hier in der Schweiz. Es ist vielleicht gerade nötig, dieses heute zu erwähnen. Vielleicht korrigieren Sie mich, aber ich habe halt doch die Erfahrung gemacht, wenn es sich darum gehandelt hat, hier irgend etwas zu tun oder zu arrangieren oder dergleichen, so hat man sehr häufig unter Anthroposophen gefragt: Wie hat man es in Stuttgart, wie hat man das in Berlin und so weiter gemacht? Und man machte dann die Dinge nach. Wie gesagt – korrigieren Sie mich, wenn es nicht stimmt –, man machte dann die Dinge nach. Das ist aber gerade nicht klug.

Sehen Sie, da ist zunächst gleich ein großer Unterschied. In Deutschland draußen können Sie unter Umständen – nicht nur, weil Anthroposophie sich dort sehr eingewurzelt hat, sondern weil so die allgemeine Lebens- und Seelenverfassung ist – in Vorträgen ganz gut mehr oder weniger polemisch werden, das heißt, eingehen auf Gründe für, eingehen auf Gründe gegen. Denn da liebt man schon in einem gewissen Sinne die Dogmatik, das Dogmatische, das Theoretische. Hier in der

Schweiz ist es doch, wenigstens nach meinem Erleben, so, daß man für Gründe für und gegen nicht viel übrig hat. Hier über die Gegner theoretisch zu sprechen, den Gegnern theoretisch entgegenzutreten, erweckt eigentlich nicht das geringste Interesse. Und so muß man sich in der Schweiz durchaus darauf beschränken, das Positive zu tun und bei den Gegnern nur die eigentlichen Verleumdungen, die Unwahrheiten zurückweisen, im strengsten Sinne des Wortes nur die Unwahrheiten zurückweisen. Wenn man eine Unwahrheit nachweisen kann, wird selbstverständlich überall Interesse vorhanden sein. Aber viel zu polemisieren, zu kritisieren, das liebt der Schweizer nicht. Das ist gerade ein Anhängsel zur jahrhundertealten Demokratie. Es ist einmal hier so. Und daher werden Sie bemerkt haben: ich halte meine Vorträge, die öffentlichen Vorträge in der Schweiz so, daß ich eigentlich mit Ausnahme des Aufmerksammachens auf direkte Verleumdungen, auf Gegner nicht eingehe. Die Menschen lernen doch durch die Polemik gegen die Gegner nicht die Anthroposophie kennen. Wir sollten vielmehr hier in der Schweiz danach streben, daß die Leute die Anthroposophie kennenlernen. Ich glaube nämlich – Sie kennen ja gewiß die Schweizer besser, weil Sie sich selbst nach dieser Richtung kennen –, wenn wir anfangen, immer wiederum polemisch daraufzuhacken in der Schweiz, dann werden die Leute uns überdrüssig und sagen: Das sind allerlei Querköpfe, mit denen kann man nicht fertig werden! – Wenn man aber auf das Positive eingeht, das Positive betont, dann wird es bald recht viele Menschen geben, die, wenn sie hören werden: Der sagt über uns das und das – dann diesem Menschen darauf antworten werden: Das und das habe ich doch selber gehört, was redest du mir da vor? Ich lasse es mir ja nicht etwa von denen in Dornach erzählen, ich habe es selber gehört, ich weiß, wie die Leute sind. – Die Leute müssen aus dem Positiven heraus diese Gesinnung bekommen.

Das ist meine Auffassung, die ich durch Jahre hier bekommen habe. Sie können mich ja korrigieren. Aber überall, in bezug auf alle Angelegenheiten, wenn man hier widerspricht, so nützt es einem gar nicht viel. Man bekommt in der Regel die Antwort: Es kann doch jeder seine Ansichten haben. – Das ist auch richtig. Aber wenn die Leute Ansichten hören, die ihnen eingehen, dann nehmen sie sie an, auf allen Gebieten,

nicht nur auf dem Gebiet der Anthroposophie. Und so meine ich, daß es wirklich in der nächsten Zeit eine Taktfrage ist, wie wir auftreten. Und ich sage es nur zur Ergänzung dessen, was Herr Thut gesagt hat. Manchmal muß ich schon die Dinge selber sagen, es tut mir ja leid. Wünscht noch jemand das Wort?

Fräulein Ramser (Bern): stimmt dafür, Dr. Steiner selber zu hören und sagt, daß über fünfzig Lehrer sich eingeschrieben hätten, viele hätten mündlich zugesagt. Sie spürten, sie müßten sich mit Herrn Dr. Steiner auseinandersetzen. Sie wollen mit der Quelle bekannt werden und Dr. Steiner selber hören.

Herr Geering weist auf die einleitenden Worte hin, die uns das Bewußtsein lebendig gemacht haben: Wir wollen *wollen.* Aber wie wollen wir wollen? Und daraufhin gab eigentlich die Anregung Dr. Hugentoblers die Antwort, wenigstens die einleitende Antwort. Er glaubt nicht, daß an eine Korrektur zu denken ist zu den Worten von Herrn Dr. Steiner. Er glaubt, daß Dr. Steiner die schweizerische Volksseele voll und richtig erfaßt hat. Er schlägt vor, konkrete Beschlüsse über diese Veranstaltung zu fassen:

Dr. Steiner: Wünscht sonst noch jemand das Wort?

Dr. Schneider (Ascona) spricht zustimmend.

Herr Rietmann (St. Gallen): In Zürich, Bern und Basel sollten Vorträge stattfinden. Er möchte bemerken, daß auch in der Ostschweiz Interesse vorhanden sei. Er fragt, ob es möglich sei, auch in St. Gallen Vorträge zu bekommen.

Dr. Steiner: Wir müssen natürlich tun, was wir tun können, selbstverständlich. Ich möchte nur folgendes sagen: Es wird sich vielleicht heute schwierig gestalten, dem Wunsche nachzukommen, konkrete Vorschläge zu machen. Vielleicht dürfen wir Sie bitten, dem Vorstand den Auftrag zu geben, im Verein mit den Delegierten nach dieser Richtung hin ein Arbeitsprogramm auszuarbeiten und es den Zweigen vorzulegen. Auf diese Weise wird man am ehesten dazu kommen. Denn konkrete Beschlüsse werden sich nur fassen lassen mit dem, was man hier weiß,

wie die Zeiten zur Verfügung stehen und so weiter. Ich möchte empfehlen, nicht gar zu sehr ins Detail zu gehen, mit dem Vorstand ein Arbeitsprogramm auszuarbeiten, es den Delegierten vorzulegen, um dann im Verein mit den einzelnen Zweigen zu einer Aktion zu kommen. Aber ich habe Sie vielleicht nicht aussprechen lassen, Herr Rietmann?

Herr Rietmann: Doch, Herr Doktor.

Dr. Steiner: Wünscht sonst noch jemand das Wort?

Herr Aeppli: (Winterthur) schlägt vor, die Interessenten für die Anthroposophie auf eine geeignete Weise zu sammeln.

Dr. Steiner: Ich möchte nur das sagen: Wenn wir tatsächlich für Anthroposophie in entsprechender Weise förderlich wirken wollen, dann ist es dringend notwendig, daß wir uns ja keinen Illusionen hingeben und daß wir auf die realen Tatsachen sehen. Es ist von vornherein nicht ganz richtig, nicht der Wirklichkeit angemessen, wenn man glaubt, man könne einen Vortrag oder Vortragszyklus halten und dann, indem man die Sache weiter bespricht und glaubt, die Leute, die zu dem Vortrag oder Vortragszyklus gekommen sind, die könne man dann halten, die bleiben gewissermaßen. Es ist viel besser, wenn man diese Voraussetzung nicht macht. Und dafür spricht nicht nur die allgemeine Beobachtung des Lebens, sondern dafür spricht, wie ich ja gesagt habe, daß wir es bis zu zwölftausend Mitgliedern in der Welt gebracht haben. Aber auf diese Weise, daß man Vorträge veranstaltet hat und nachher die Leute zusammenhalten wollte, die im Vortrag waren, sind diese zwölftausend Mitglieder eigentlich nirgends entstanden. Sondern zunächst liegt die Sache so: Wenn die Leute einen Vortrag gehört haben und er sie interessiert hat, dann haben sie vorläufig genug. Sie haben Kenntnis genommen. Mehr wollen sie nämlich zunächst nicht, auch wenn sie einverstanden sind. Sie wollen zunächst nicht mehr. Sie betrachten es als etwas, ja, was einen juckt, wenn an einen die Zumutung gestellt wird, man solle nun in die Zweige gehen, zu Versammlungen gehen und dergleichen. Ja, es juckt, es ist nichts damit, das will man gar nicht. Man will eine Überzeugung haben, aber warum soll man immer in Zweige gehen und so weiter? So denken die Leute zunächst.

Haben dann die Leute Gelegenheit, nach einiger Zeit eine Eurythmieaufführung zu sehen, dann wird wiederum durch etwas Reales das Interesse angefacht und der erste Eindruck verstärkt sich. Hören sie dann, daß irgendein bekannter Kranker in der Dornacher Klinik geheilt worden ist, verstärkt sich wiederum das Interesse. Und so setzen sich die verschiedenen Dinge zusammen, aus denen dann erst der Entschluß werden kann: Na, bei solchen Leuten will ich doch einmal Mitglied werden. Da juckt es dann nicht mehr, denn da kommt es aus dem Innern heraus.

So muß man versuchen, nicht zuviel Kraft zu verpuffen in dasjenige, was von vornherein mehr oder weniger illusorisch ist. Man muß tatsächlich mit den Realitäten rechnen, und die liegen schon in dem, was ich angedeutet habe. Die Leute werden sich leicht finden, wenn sie sehen, was wir in breitem Umfange tun, wenn sie immer wiederum auf dieses oder jenes aufmerksam gemacht werden. Aber nicht dadurch, daß wir eigentlich Agitation treiben, sondern daß wir den Leuten etwas zeigen und ihnen gar nicht zumuten, sie sollen in die Zweige kommen. Nicht wahr, ich will ja nicht sagen, daß das ein Ideal ist, aber am liebsten möchte ich eigentlich am Ende eines jeden Vortrages sagen – ich werde es nicht tun, aber ich möchte eigentlich am Ende eines jeden Vortrages sagen: Das ist Anthroposophie. Ob ihr nun in unsere Zweige kommt, in die Anthroposophische Gesellschaft eintretet, daran liegt uns überhaupt gar nichts. Bleibt weg! – Und dann möchte ich gerne, daß man es durch diese andern Sachen, die ich erwähnt habe, dazu bringt, daß die Leute sagen: Ja, darauf hören wir nicht, wir kommen doch, wir bleiben nicht weg! – Das wäre dasjenige, was eigentlich unsere Gesellschaft festigen würde. Denn ein jeder, der angeklebt wird, durch alle mögliche Mühewaltung angeklebt wird, der ist doch eigentlich nicht recht dabei. Ja, das ist dasjenige, was ich nur zur Berichtigung mancher Illusion sagen will. Wünscht sonst noch jemand das Wort?

Dr. Oskar Grosheintz meint, daß es doch gut wäre, über den Modus, wie die Gesellschaft organisch zunehmen kann, zu sprechen, namentlich über die Aufnahme von Mitgliedern.

Dr. Steiner: Nicht wahr, ich habe natürlich nicht davon gesprochen, daß irgend etwas verlassen werden sollte.

Ich habe nur von dem gesprochen, was ich für das allernächst Notwendige halte. Also davon kann gar nicht die Rede sein, daß etwa da, wo es sich als zweckmäßig herausgestellt hat und wo man glaubt, daß das gut ist, keine Einführungskurse gehalten werden sollten und dergleichen. Nicht wahr, ich sprach mehr über das Wirken nach außen hin. Wo man es für zweckmäßig hält, durch Einführungskurse Aspiranten für die Anthroposophie zu werben, da wird man es eben weiter tun. Ich glaube nur, daß nichts unterlassen werden sollte von demjenigen, was bis jetzt getan worden ist, daß es aber doch gut wäre, wenn zunächst jetzt das zustande kommen würde, daß man den Vorstand hier damit beauftragt, eine Art Plan, wie ich es angedeutet habe, auszuarbeiten und den Delegierten beziehungsweise den Zweigen vorzulegen.

Dr. Grosheintz äußert sich weiter zur Sache.

Dr. Steiner: Wir können ja ruhig abwarten, wie das entsteht. Ich meine, wir können nicht gut allgemeine Beschlüsse darüber fassen, wie der einzelne Mensch draußen seinen Kontakt mit den Zweigen findet.

Herr Stokar stellt der Versammlung den Antrag, dem Vorstand im Sinne der Ausführungen Dr. Steiners den Auftrag zu erteilen, ein Arbeitsprogramm innerhalb einer gewissen Zeit vorzulegen, so wie er es selber für richtig findet.

Dr. Steiner: Es ist also ein bestimmter Antrag, Sie haben ihn gehört. Wer wünscht dazu etwas zu sprechen?

Herr Wyßling wünscht, daß kein Termin gestellt, sondern einfach der Antrag in dem Sinne gestellt werde, wie ihn Dr. Steiner skizziert hat.

Dr. Steiner: Das ist der weitergehende Antrag, der kann zunächst zur Abstimmung kommen. Ich bringe damit den Antrag des Herrn Wyßling zur Abstimmung. Ich bitte diejenigen Freunde, welche dafür sind, die Hand zu erheben. Ich bitte um die Gegenprobe. Er ist also angenommen. Damit fällt ja der vorhergehende Antrag dahin. Wünscht sonst noch jemand etwas vorzubringen in dieser Richtung?

Herr Stokar spricht über seine praktische Arbeit in Winterthur und fragt wegen der Namengebung der Zweige.

Dr. Steiner: Ja, ich meine, die Statuten sind ja tatsächlich so abgefaßt, daß auf der einen Seite zum Ausdruck kommen kann die volle Freiheit der Zweiggestaltung, auf der andern Seite ist der Dornacher Vorstand jetzt so gedacht, daß man ihn, ich möchte sagen, menschlich nehmen sollte; daß man ihn also nicht als einen Diktator ansieht, der herrschen will, sondern der sich vor allen Dingen verstanden sehen will. Und wenn man diese Sache rein menschlich richtig nimmt, dann wird sich kaum etwas anderes ergeben als das, was auch beim alten Usus der Fall war. Denn dadurch, daß gewissermaßen früher irgendwo in Basel oder in Bern Keime gepflanzt worden sind und dort Anthroposophen erwachsen waren und dann der Gruppe ein Name gegeben worden ist, ist ja die Sache doch nicht entstanden. Sondern es ist immer so gewesen, daß sich Leute zusammengefunden haben, die ihrerseits dies wollten und die sich dann mit mir besprochen haben. Und in der Zukunft wird das der Vorstand sein, mit dem sie sich besprechen, und dann kommt es dazu.

Man wird nicht im Statut haben: Der Dornacher Vorstand ist souverän in der Gebung von Namen. Aber man wird von denjenigen, die sich zusammentun, irgendwie sagen: Könnt ihr uns nicht einen Namen geben? – Man macht das eben menschlich ab. Gerade das ist angestrebt durch diese Statuten, daß so etwas wie – nun ja, weitmaschiger wird es schon sein –, aber daß so etwas wie eine Art «zärtlicher Ton» entsteht zwischen demjenigen, was die Leitung ist und demjenigen, was die einzelnen Anthroposophen sind. So meine ich, daß es schon dahin kommt, daß sich die Dinge machen. Ich denke ja, daß Sie sich «sympathisch» ausgesprochen haben zu dem, was früher war! Ich glaube, es wird schon gehen, wenn nicht auf der andern Seite das vorkommt, daß die Leute sich zusammentun, und wenn der Dornacher Vorstand nur «mau» sagt, dann erklären: Wir lassen uns von da nichts sagen, denn das ist gegen die Demokratie. – Das reduziert sich schon selber auf das Richtige, wenn man es nur nicht in die Statuten hineinschreibt. Sobald man es in Statuten hineinschreibt, dann ist die Sache gefährlich. Sogar

das Regieren geht am besten dann, wenn man kein Wesen daraus macht, wenn man vor allen Dingen die Regierungsgrundsätze nicht aufschreibt. In dieser Beziehung ist ja die Tinte etwas ganz Greuliches. Tintenlos die Sache miteinander zu machen, ganz tintenlos, das ist eigentlich dasjenige, was mir bei der Abfassung der Statuten vorgeschwebt hat. Und wenn wir, so ungeschwärzt durch die Tinte, fortkommen wollen, ich glaube, dann könnten wir es sogar im Schwarzbubenland dazu bringen, daß man sagt: Das nimmt sich ja ganz weiß aus. – Das wird so gehen, aber wir müssen uns nur verstehen. Daß wir uns gegenseitig verstehen, darauf kommt viel mehr an, als auf das Fabrizieren irgendwelcher Paragraphen.

Herr Geering-Christ stellt eine Anfrage über die Aufnahme von Mitgliedern.

Dr. Steiner: Ich stelle mir das so vor: Zunächst hat man ja Vertrauen zu denen, die in den Zweigen so etwas besorgen. Und es wird der Vorstand, wenn er ein Veto einzulegen hat, das in der Weise einlegen können, daß er eine Rückfrage stellt, bevor er das Diplom ausstellt. Das wird im allgemeinen nun so sein. Wir haben uns diese Frage im Vorstand vorgelegt in den verschiedensten Nuancen. Und ich denke da an Fälle, wo es vorkommen kann, daß da oder dort ein Zweig ist, der selber die Verantwortung für irgendein Mitglied nicht übernehmen will, da fängt er an, von sich aus, sich mit dem Vorstand zu verständigen. Wir haben sogar die Frage erwogen, wenn irgendwo in Rumänien oder Bulgarien ein fremder Mensch uns schreibt, er wolle Mitglied der Gesellschaft werden, wie werden wir uns dann verhalten? Zunächst wollen wir uns von ihm einen Brief schreiben lassen und wollen den Brief sorgfältig studieren, wollen uns dann weitertasten, ob wir irgend etwas aus dem Briefe zunächst erfahren können und dergleichen. Ich glaube, diese Dinge werden sich, wenn wir sie nicht einschachteln, am allerleichtesten erledigen. Der Vorstand wird die Einsicht haben, daß keinem Zweig ein Mitglied aufgedrängt werden soll, welches er nicht haben will, und dergleichen. Mit gegenseitiger Einsicht wird es eben gehen. Es wird ja notwendig machen, daß wir darin etwas weiterkommen, diese gegenseitige Verständigungslust zu entwickeln. Eine wahr-

hafte Verständigungslust müßte Platz greifen, dann werden wir schon weiterkommen. Sind Sie damit zufrieden?

Herr Thut wünscht, daß die Delegiertenversammlungen hier in Dornach stattfinden sollen, nicht an irgendeinem Ort. Ganz abgesehen von den geistigen Gründen liegen ja auch viele praktische vor.

Dr. Steiner: Ich denke, wir lassen auch das offen und besprechen am Ende einer jeden Delegiertenversammlung, ob wir die nächste Versammlung hier abhalten wollen, damit nach dieser Richtung auch Freiheit herrscht. Vielleicht können wir gleich die Frage beantworten. Wer wünscht, daß die nächste Delegiertenversammlung hier in Dornach abgehalten wird? – Wer ist dagegen? – Es ist angenommen gegen eine Stimme, daß die Veranstaltung in Dornach abgehalten wird.

Herr Metzener findet die Abstimmung nicht ganz gerecht, weil nicht alle Mitglieder da sind und so es etwas einseitig wäre.

Dr. Steiner: Aber es sind nicht bloß Delegierte anwesend. In diesem Falle werden wir ja immer sein. Meinetwillen, wir können auch in diesem Falle die Delegierten abstimmen lassen. Ich bitte also diejenigen, die dafür sind, daß die nächste Versammlung in Dornach stattfinden soll, die Hand zu erheben. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Das Abstimmungsresultat ist das gleiche. Wenn niemand außerdem noch etwas zu bemerken hat, dann würde ich vielleicht diese Versammlung beschließen und bitte nun noch hierzubleiben die Mitglieder des Vorstandes des Schweizerischen Schulvereins, und dazu bitte ich noch die Delegierten, die heute anwesend sind. Ich danke den Anwesenden für ihre Aufmerksamkeit.

SITZUNG DES SCHULVEREINES FÜR FREIES ERZIEHUNGS- UND UNTERRICHTSWESEN IN DER SCHWEIZ

Dornach, 16. März 1924

Dr. Steiner: Die heutige Versammlung haben wir ja eigentlich deshalb hierher gebeten, weil uns von unseren Berner Freunden die Bedenken mitgeteilt worden sind, die in der Schweiz bestehen könnten gegen den Namen des Schulvereins, wie er jetzt ihn trägt. Der Schulverein heißt ja: Schulverein für freies Erziehungs- und Unterrichtswesen in der Schweiz.

Nun ist die Sache so – und ich kann durchaus diese Bedenken einsehen und teilen –, daß ja niemand in der Schweiz das Bewußtsein hat, daß das Schulwesen als solches unter irgendeiner Unfreiheit leide, und daß man Anstoß nimmt an dieser Bezeichnung. Wir sollten daher dem Schulverein einen Namen geben, der möglichst unverfänglich ist, an dem möglichst in der schweizerischen Außenwelt kein Anstoß genommen wird. In der Schweiz ist man ja frei, und in die Schweiz Freiheit hineinzutragen, denken die Leute in der Schweiz, das hieße Eulen nach Athen tragen. Das geht eben nicht. Daher ist es eine Beleidigung, zu sagen: Schulverein für freies Erziehungs- und Unterrichtswesen. Auf der andern Seite ist es natürlich schwer, einen Namen zu finden. Aber vielleicht äußern Sie sich zu der Sache.

Es äußern sich Dr. Blümel, Dr. Lagutt, Herr Geering-Christ.

Dr. Steiner: Ich glaube, da würden wir die Berner mißverstehen, wenn wir es so auffassen. Der Tenor der Sache liegt nicht darinnen, sondern darinnen, daß man in der Schweiz weniger als anderswo geneigt ist, sich direkt gegen die Staatsschule als solche zu stellen. Es ist in all den Ländern, in denen bisher von unserem Waldorfschul-Prinzip geredet worden ist, eine größere Geneigtheit vorhanden, sich einzustellen auf vom Staate unabhängige Schulen als hier in der Schweiz, wo man eigentlich die Meinung hat, ganz abgesehen jetzt vom Methodischen und so weiter: die Tatsache, daß die Schulen Staatsschulen sind, ist das Allerbeste. Wir werden uns, glaube ich, wenn auch nicht gerade zu Fein-

den, aber uns zu bedenklich anzusehenden Leuten für diejenigen machen, die uns sonst hier in der Schweiz in bezug auf das Allgemeine unserer Sache entgegenkommen, wenn wir irgendwie das zum Ausdruck bringen, daß wir eigentlich gegen die Staatsschule wären. Es handelt sich dabei darum, daß man die Frage, die hier einmal in einer Versammlung des Schulvereins an mich gestellt worden ist, klar herausarbeitet.

Ich sagte dazumal: Das, was eigentlich das Waldorfschul-Prinzip will, kann in jeder Schule durchgeführt werden, denn es ist ein methodisches Prinzip. Es ist ein Prinzip der Art und Weise des Unterrichtes. Und wenn nun, wie das zum Beispiel in den verschiedenen Staaten Deutschlands der Fall ist, bei einer großen Anzahl von Leuten die Ansicht besteht, daß man sie in den Staatsschulen nicht durchführen kann, dann nimmt man keinen Anstoß daran, wenn schon im Namen das zum Ausdrucke kommt. Aber hier wird man daran Anstoß nehmen. Und so habe ich die Berner verstanden, daß man gerade daran Anstoß nehmen wird, wenn man sich darauf verlegt: wir wollen vom Staate unabhängige Schulen haben. Deshalb sagte ich dazumal, da wir ja ohnedies in der nächsten Zeit keine Aussicht haben, im großen Maßstabe freie Schulen zu gründen, wir müssen das, was ja wirklich tief wahr ist, hier besonders tief betonen, daß unsere Methodik auch in der Staatsschule durchgeführt werden kann, da sie ja ein Geistiges ist, das im Hintergrunde steht und das überall durchgeführt werden kann, und daß wir zunächst eine, zwei, drei, so viel wir machen können, Musterschulen haben müssen, um zu zeigen, wie man das machen kann, schon mit Rücksicht auf die Frage, die dazumal auftauchte.

Deshalb wird es gut sein, wenn wir diese Bedenken – und ich glaube, sie sind nicht bloß in Bern, sie sind fast überall vorhanden – wegräumen wollen, daß wir es schon im Namen zum Ausdrucke bringen: wir wollen nicht die ganze Schweiz mit «freien» Schulen überschwemmen. Das nehmen uns nicht nur die Katholiken krumm, sondern jeder demokratische Schweizer nimmt es krumm, weil er sich das nicht sagen lassen will, daß Staatsschulen unfrei seien.

Fräulein Ramser äußert sich.

Dr. Steiner: Wir haben da das konkrete Beispiel. Bedenken Sie nur,

wie begeistert Herr Weber-Gremminger von der Waldorfschul-Pädagogik gesprochen hat, wie begeistert er gesprochen hat! – Aber in dem Augenblicke, wenn wir irgendwie etwas gegen die Staatsschule sagen, fühlte er einen tiefen Gegensatz zu uns. Das ist nur ein Repräsentant zahlreicher Leute, die hier so denken. Und wir haben nicht nötig, dieses herauszufordern, kommt mir vor!

Sehen Sie, ich denke mir, er sagt sich ungefähr so: Wenn man das Waldorfschul-Prinzip nimmt, wie es ist, so ist es ausgezeichnet. Wenn aber sich eine Gesellschaft auftut, die etwas gegen den Staat durchführen will, gehe ich nicht mit. Wenn es aber möglich wäre, das ganze schweizerische Schulwesen von Staats wegen im Sinne des Waldorfschul-Prinzips einzurichten, dann bin ich der erste, der zustimmt. – So meine ich, ist seine Gesinnung.

Herr Storrer, Herr Hugentobler äußern sich.

Dr. Steiner: Ich glaube, die größte Schwierigkeit wird uns bei alledem der Name selbst bereiten. Wenigstens mir geht es so. Man möchte immer gern einen kurzen Namen haben. Denn, wahr ist es ja, «Name ist Schall und Rauch», aber es muß eben rauchen, wenn es brennen soll, und es hängt dann doch davon ab, daß der Rauch ein gesunder ist. Der Spruch sollte nicht aufgefaßt sein in dem Sinne, daß der Name gar nichts ist. Aber es muß eben etwas brennen. Dann glaube ich, daß es auf den Namen, den wir wählen, wirklich nicht so stark ankommt als darauf, daß wir dahinter zu brennen verstehen, daß jeder Name populär wird. Ich glaube nur, einen kurzen Namen können wir nicht finden, und einen provozierenden sollen wir nicht finden. Auch glaube ich, daß es nicht gut wäre, wenn wir in dem Namen irgendwie zum Ausdruck bringen würden «Anthroposophie» oder so etwas. Trotzdem soll jeder erfahren können, daß die Sache von der Anthroposophie ausgeht, und man soll nicht zurückhalten damit. Aber ich habe doch das Wort gehört: Ja, wenn dieser Name gebraucht wird, der da in der Schweiz den Glauben erweckt, daß es gegen die Staatsschulen geht, so kommt bei unserer nächsten Berner Tagung kein Mensch von all denen, die sonst kommen. Ich weiß nicht, ob es wahr ist, aber ich habe es so gehört.

Fräulein Ramser sagt, sie hoffe nicht, daß es so schlimm wäre.

Dr. Steiner: Aber ich habe es reden hören! Nun, ich meine, ein kurzer Name ist sehr schwer zu finden. Er wäre leicht zu finden, wenn man ganz frei wäre, zum Beispiel: Verein für anthroposophische Pädagogik oder: im Sinne der Anthroposophie. Aber das könnte vielleicht, obwohl ich durchaus nicht geneigt bin, in der Zukunft irgendwie mit dem Namen «Anthroposophie» zurückzuhalten, denn das bringt uns mehr Schaden als Nutzen, auf diesem Gebiete doch vorläufig noch schädlich wirken. Und so wird man halt einen ungeschickten Namen wählen müssen. Aber es schadet ja nichts, wenn er ungeschickt ist, wenn wir selbst uns zur Sache richtig verhalten, wenn die, die dahinter brennen, wirklich einen guten Rauch geben. «Schulverein für Erziehungs- und Unterrichtswesen auf Grund echter Menschen-Erkenntnis», so definiere ich ja die Sache. Ich meine, das ist doch gut, nicht wahr? Es ist natürlich ungeschickt, denn jetzt kommt noch «in der Schweiz» dazu. Ich meine selbstverständlich in bezug auf die Menge ungeschickt. Das ist ja nun ein furchtbar langer Name. Aber wenn jemand einen kürzeren weiß, so bin ich sehr dankbar. Ich glaube aber nicht, daß er uns schadet. Denken Sie nur, wie es im Mittelalter war, wo man den Titel eines Buches über die ganze erste Seite gesetzt hat, und die Leute haben tatsächlich keinen Anstoß daran genommen! Ich denke, die Leute werden sich gewöhnen an die Länge und werden dann sagen: Das ist der Goetheanum-Schulverein – oder so etwas. Und da können wir ja ganz froh sein, wenn das die Leute sagen.

Herr Steffen äußert sich.

Dr. Steiner: Es scheint mir stark damit gerechnet zu werden, daß in den Schulverein auch Nichtanthroposophen hereinkommen. Aber sagen wir: Schulverein für anthroposophische Pädagogik, so werden wir erst recht nicht so viele Leute bekommen, die nicht Anthroposophen sind.

Jemand schlägt vor: Waldorfschul-Pädagogik.

Dr. Steiner: Sehen Sie, «Waldorfschul-Pädagogik», solche Dinge sind natürlich im allgemeinen nicht unzulässig. Aber glauben Sie, daß es über-

haupt nützlich ist, in der Zukunft diesen Namen «Waldorfschul-Pädagogik» beizubehalten? Es ist nicht etwa, daß uns der Name nicht genügend Schaden brächte, er hat uns schon Schaden gebracht. Wir sagen in unserer populären Sprache von den verschiedenen kleineren Schulen, die noch gegründet worden sind, das seien Waldorfschulen. Allein man ist nicht dazu berechtigt, denn der Name «Waldorf-Astoria» ist eine eingetragene Firma. Die Schule ist ursprünglich ja nur als ein Anhängsel von «Waldorf-Astoria» gedacht gewesen, von der sie jetzt vollständig getrennt ist, mit der sie nichts mehr zu tun hat.

Nun duftet der Name «Waldorfschul-Pädagogik» nach Zigaretten! Und das ist dasjenige, was uns anhängt. Ich sage das nicht von mir aus, ich weiß es einfach, daß man immer Zigaretten riecht, wenn von Waldorfschul-Pädagogik die Rede ist. Es geht den Leuten in die Nase. Und es hat zu den mannigfaltigsten Weiterungen geführt. Zum Beispiel wird jetzt in Berlin behauptet, daß ich nicht nur der Besitzer der Zigarettenfabrik in Stuttgart wäre, sondern auch einer in Zehlendorf! Ja, so sind schon die Dinge. Sie sehen jetzt überall an den Bahnhöfen in Deutschland in riesigem Format «Waldorf-Astoria». Nicht wahr, jetzt weiß keiner, ob das von der Schule oder von der Zigarettenfabrik stammt, dieses Inserat, das auf allen deutschen Bahnhöfen rechts und links liegt. Also wir müssen schon im Namen auch allmählich von dem «Waldorf» unabhängig werden.

Herr Storrer schlägt vor: «Goetheanum-Schulverein».

Dr. Steiner: Das ist natürlich etwas, was durchaus besprochen werden kann.

Herr Steffen: Natürlich wird man das dann in Zusammenhang mit der Zeitschrift bringen, und weil die Zeitschrift zuweilen doch Sachen bringt, die vielleicht sehr frei sind oder zu modern klingen, wird das auch wieder seine Nachteile haben.

Dr. Steiner: Ich meine, dieses würde vielleicht doch nicht ein zu großes Bedenken hervorzurufen brauchen, weil doch noch in der Schweiz genügend Leute sind, die ja nicht bloß Altväterisches wollen, sondern die, wenn wir sie alle kriegten, die so gesinnt sind, das «Goetheanum»,

wenn es nur zu ihnen käme, es auch lesen würden und gern lesen würden. Dann hätten wir schon genügend Sinn für den Schulverein. Nicht wahr, ich möchte alle Bedenken hören. Ich selber habe gegen den Namen «Goetheanum-Schulverein» nicht das geringste einzuwenden, wenn nicht eben gewichtige Bedenken geäußert werden.

Herr Storrer findet die Bedenken von Herrn Steffen nicht ins Gewicht fallend; gerade die gebildeten Kreise haben sich ganz außerordentlich für die Zeitschrift interessiert, und sie hat im Verhältnis zu andern Zeitschriften eine gute Verbreitung in der Schweiz.

Herr Steffen: Es hätte natürlich den großen Vorteil, daß man dann gleich an die Eurythmie denkt, wenn man den Namen hört. Das wäre sehr gut.

Herr Aeppli möchte feststellen, daß das «Goetheanum» nicht nur eine weite Verbreitung hat, sondern sehr guten Klang hat. Schlägt vor, einen Untertitel beizufügen und findet den Titel «Goetheanum-Schulverein» sehr schön und bequem.

Herr Thut schlägt vor, «anthroposophische Grundlage» durch «geisteswissenschaftliche Grundlage» zu ersetzen.

Dr. Steiner: Ich habe gegen diesen Titel gar nichts anderes, als daß er mir außerordentlich sympathisch ist, aber ich glaube gerade, wir sollten mit diesen Sympathien zunächst nicht rechnen, sondern darauf sehen, daß wir mit dem Schulverein vorwärtskommen. Wenn einmal das erreicht sein wird, daß die Leute sagen werden: Redet doch nicht von Anthroposophie so wie von Christian Science und von Spiritismus, sondern: Anthroposophie ist – wir haben uns überzeugt – etwas ganz Ernstes –, ja, dann ist es auch ganz notwendig, daß man den Titel «Anthroposophie» überall hineinbringt, wo es sich um Sachen von uns handelt. Vorläufig sind wir aber leider noch nicht so weit. Die Leute haben einfach vor dem Worte, ohne daß sie es wissen, was es ist, eine Aversion. Es ist ihnen unsympathisch, das Wort als solches, und wirklich, es kommt natürlich darauf an, daß wir den Namen so vertreten, daß er gern gehört wird. Ich habe nie gefunden, daß der Name gar so viel zur

Erleichterung beiträgt. Wenn man einem Heilmittel, oder was immer es ist, irgendeinen ganz unverständlichen Namen beilegt, und man tut das Nötige, dann gewöhnen sich die Leute an den Namen. Sie gewöhnen sich daran. Es war wirklich für die Leute nicht schwerer, «Phenazetin» und dergleichen zu sagen, als Anthroposophie zu sagen. Sie haben sich eben daran gewöhnt. Aber an Anthroposophie sind sie noch nicht ganz gewöhnt, und wenn wir sie ärgern, so werden sie sich erst recht nicht daran gewöhnen.

Herr Thut fragt daher, ob «geisteswissenschaftliche Grundlage» anstatt «anthroposophischer Grundlage» zu nehmen sei.

Herr Steffen: Im Titel der Zeitschrift muß dann möglichst bald «Dreigliederung» wegfallen.

Herr Stokar spricht sich dafür aus, den Namen «Goetheanum-Schulverein» zu nehmen.

Dr. Steiner: Ja, es frägt sich nur, ob wir diesen Zusatz machen können, den Herr Aeppli forderte.

Fräulein Ramser möchte zum Ausdruck gebracht haben, daß die Mitglieder des Schulvereins damit noch keine Anthroposophen sind, sondern die Sache nur studieren.

Dr. Grosheintz schlägt vor, «Goethe-Schule» statt «Goetheanum-Schule», mit Untertitel in bezug auf Unterrichtswesen oder Unterrichtsreform.

Dr. Steiner: Die Hamburger haben ihre Schule «Goethe-Schule» genannt.

Dr. Grosheintz schlägt vor, alle Schulen so zu nennen.

Dr. Steiner: Wenn das sympathischer wäre, «Goethe-Schulverein» zu sagen, das würde ja keinen Anstoß erregen, glaube ich.

Dr. Wachsmuth findet «Goetheanum-Schulverein» besser, weil in dem Goetheanum zugleich das ausgedrückt sei, was Dr. Steiner lehrt

und was nur anknüpft an die Lehre Goethes: «anum» ist mehr, in dem «anum» drückt sich aus, was seither geworden ist. Es frage sich direkt, ob man nicht «Steiner-Schulverein» sagen könnte.

Dr. Steiner: Das geht nicht.

Dr. Wachsmuth: Dann bin ich für «Goetheanum-Schulverein». «Goetheanum» ist mehr als «Goethe».

Dr. Grosheintz: Anthroposophie ist heute noch etwas, was noch nicht ganz befreit ist von dem Glauben an etwas Sektiererisches bei den Leuten. Wir erwecken dann einen falschen Eindruck.

Dr. Steiner: Alle diese Dinge sind natürlich berechtigt. Wir werden auf Grundlage von Erwägungen überhaupt zu keinem Resultate kommen. Es ist immer das Pro und Kontra gut berechtigt. Es wird sich nur darum handeln, ob wir uns zu dem einen oder andern aus unseren Empfindungen heraus gegenüber dem, was heute in der Schweiz opportun ist, entschließen können. Ich habe im allgemeinen die Empfindung, daß uns der Name «Goetheanum-Schulverein» nicht gerade schaden kann. «Schulverein für anthroposophische Pädagogik» würde uns schaden, aber «Goetheanum-Schulverein», glaube ich nicht, weil ich meine, daß der Name «Goetheanum» in der Schweiz beliebter ist als der Name «Anthroposophie». Das ist so meine Erfahrung. Die Leute lassen lieber das Goetheanum gelten als die Anthroposophie. Die Anthroposophie ist ihnen noch etwas, was ihnen unheimlich ist. Goetheanum ist doch wenigstens etwas, was man sehen kann.

Herr Steffen: Es käme mir auch nur auf die Deutlichkeit, auf das offene Visier an. Das ist sicher noch ausgesprochener bei Goetheanum.

Dr. Wachsmuth ist für «Goetheanum-Schulverein» mit dem von Dr. Steiner vorgeschlagenen Untertitel «für ein freies Erziehungs- und Unterrichtswesen».

Dr. Steiner: Herr Aeppli hat das vorgeschlagen. Man kann das in der Klammer beifügen auf allen Drucken zu «Goetheanum-Schulverein».

Wären wir nur mit der Zeitschrift «Goetheanum» auch ideell so weit, als wir real sind. Real ist ja das richtig, was Herr Storrer gesagt hat, daß verhältnismäßig sehr schnell das «Goetheanum» der Zahl nach eine gute Verbreitung gefunden hat in der Schweiz, auch unter Nichtanthroposophen. Natürlich würde es sich nicht decken durch diese Verbreitung, aber andere schweizerische Zeitschriften decken sich ja auch nicht aus der Schweiz. Aber was doch erreicht werden müßte, was wir anstreben müssen und was eben noch nicht der Fall ist, das ist, daß jeder Schweizer, der sich anschaut für einen Menschen, der als urteilsfähig in bezug auf bestimmte Fragen gilt, wissen müßte, wie das «Goetheanum» aussieht, es auch ansieht, daß er darinnen liest und so weiter. Heute gilt es doch noch nicht, daß man sagt: Alle Schweizer Bundesräte – ein Bundesrat muß doch das «Goetheanum» jede Woche wenigstens anschauen. – Ich glaube, es ginge nicht. Aber mindestens dazu müßte es kommen, daß, wenn auch nicht vielleicht der Bundesrat im allgemeinen, aber der Bundesrat für Erziehungswesen oder überhaupt für die gebildeten Departements, das Gefühl haben müßte: Das schaut man an. – Und da die Schweiz soviel Städte als Kantone hat, so würde das schon eine ganz tüchtige Meinung abgeben. Ich meine, dazu müßten wir es bringen, und wir können es dazu bringen. Ich glaube, daß wir es dazu bringen können. Und damit können wir heute schon rechnen. Ich glaube damit nicht, daß alle die Bedenken, die man gegen den Namen «Goetheanum-Schulverein» haben kann, beigelegt sind. Sie sind auch schon berechtigte Bedenken; aber gegen das eine kommen sie doch nicht auf, daß wir ein Schlagwort haben, das wir vor die Leute bringen können, und das ihnen in den Ohren klingen bleibt. Das ist natürlich immer trotzdem gut bei einem Namen. Und wenn wir tüchtig dahinter brennen, dann wird es schon gehen. Wenn zum Beispiel unsere Freunde aus der Lehrerschaft das aufnehmen und so weiter, so wird es schon gehen. Er hat tatsächlich das, daß er im Ohre bleibt: «Goetheanum-Schulverein». Es kommt nur darauf an, daß man ihn behält, nicht wahr, einen Namen. «Pädagogik auf Grund echter Menschenerkenntnis», das ist zwar ein richtiger Titel, aber im Ohr bleibt er nicht. Darauf machte ich ja schon anfangs aufmerksam, daß er im Ohr nicht bleibt. Der Titel «Goetheanum-Schulverein», wenn Sie ihn mögen, der bleibt im Ohr.

Herr Storrer schlägt vor, über diesen Namen abzustimmen.

Dr. Steiner: Wer ist für den Namen? (Alle stimmen dafür.)
Ist jemand dagegen? Es ist niemand dagegen.

Herr Storrer frägt in bezug auf den Untertitel.

Dr. Steiner: Ja, daß der Name in der Klammer steht.

Dr. Blümel teilt mit, daß auf unverbindliche Anfrage seinerseits er die Zusage bekommen habe, daß in Basel eine probeweise Versuchsschulklasse eingerichtet werden könnte.

Dr. Steiner: Ich habe nichts dagegen, weil es uns sogar nützen könnte, wenn wir nur dabei nicht aus dem Auge verlieren, selber eine Versuchsschule zu gründen. Die praktische Einrichtung einer solchen Versuchsklasse wird natürlich noch größere Schwierigkeiten machen, weil wir ja dadurch ein bißchen in Abhängigkeit kommen. Aber wenn es uns gelingt, damit durchzudringen, so wird uns das sehr viel nützen. Und dann haben wir gleichzeitig das Urteil hier in der Schweiz aus der Welt geschafft, daß wir antistaatlich seien. Und dieses Urteil müssen wir aus der Welt schaffen. Hat noch jemand etwas zu sagen? Wenn nicht, dann können wir diese Versammlung als geschlossen betrachten.

Ca. Mitte März 1924, Aufnahme-Antrags-Formular (siehe Beilage S. 12)
Ca. Mitte März 1924, Separatdruck der Statuten (siehe Beilage S. 13)

Nachrichtenblatt, 23. März 1924

ZUR VERWALTUNG DER ANTHROPOSOPHISCHEN GESELLSCHAFT

Den Generalsekretären bzw. Vorständen der Landesgesellschaften gehen demnächst neue Vordrucke von *Aufnahmeanträgen* für neu eintretende Mitglieder zu. Wir bitten, diese Vordrucke an die Zweigleiter zu verteilen.

Wenn jemand als Mitglied in die Anthroposophische Gesellschaft einzutreten wünscht, so wäre dieser Aufnahmeantrag von der betreffenden Persönlichkeit auszufüllen und – vom Zweigleiter unterzeichnet – an das Sekretariat der betreffenden *Landesgesellschaft* einzusenden. Wenn der Generalsekretär bzw. Vorstand der Landesgesellschaft die Aufnahme dieser Persönlichkeit befürwortet, so sendet er eine von ihm unterzeichnete *Mitgliedskarte* an die allgemeine Gesellschaft in Dornach, wo dann die Gegenzeichnung durch Herrn Dr. Steiner erfolgt. Der Aufnahmeantrag verbleibt bei der Landesgesellschaft.

AUS DEM PROTOKOLL DER AUSSERORDENTLICHEN GENERALVERSAMMLUNG DER FUTURUM A.G. IN LIQ.

Dornach, 24. März 1924

Vor den Ausführungen Dr. Steiners wird mitgeteilt, daß der bei der Generalversammlung vom 4. April 1923 gefaßte Beschluß, die Futurum A.G. durch Fusion mit der Internationalen Laboratorien und Klinisch-Therapeutisches Institut Arlesheim A.G. zu liquidieren in der vorgesehenen Weise, nämlich das 2 Millionen Franken betragende Aktienkapital der Futurum zum abgeschriebenen Wert von 1 Million Franken zu erwerben, nicht durchführbar ist. Es muß vielmehr infolge der allgemeinen Verschlechterung der europäischen Wirtschaftsverhältnisse das Aktivvermögen der Futurum A.G. noch mehr, und zwar auf 450 000 Franken, reduziert werden. Um diesen Betrag aufzubringen, ist andererseits die Internationale Laboratorien A.G. genötigt, ihr Aktienkapital von 500 000 Franken auf 950 000 Franken zu erhöhen.

Dr. Steiner: Ich möchte auf den Punkt zurückkommen, der eben von dem Vorsitzenden erwähnt worden ist und der sich darauf bezieht, daß durch die neuerliche Abschreibung von 1 Million Franken auf 450 000 Franken Aktivvermögen der Futurum A.G. in Liq. diejenigen Aktionäre, welche eine weitere Abschreibung wegen ihren Vermögensverhältnissen nicht ertragen, nicht mehr zu Schaden kommen sollen als er schon betrug dadurch, daß eine Abschreibung von 2 auf 1 Million erfolgt ist. Durch die heute erfolgte Abschreibung werden also diejenigen Aktionäre, welche eine weitere Abschreibung nicht ertragen, nicht zu Schaden kommen. Das konnte auf folgende Weise ermöglicht werden:

Wir versuchten, diejenigen Aktionäre, welche ein Opfer zu bringen in der Lage sind, dafür zu gewinnen, daß sie ihre Aktien an das Goetheanum als Geschenk übermachen. Dadurch, daß Aktionäre ihre Aktien im Werte von ungefähr 550 000 Franken dem Goetheanum als Geschenk übermacht haben, entfällt die Notwendigkeit, für diese 550 000 Franken die Dividende zu bezahlen. Man kann somit für 2 Futurum-Aktien die Dividende bezahlen, die 1 Ilag-Aktie erhält. Das kann erreicht werden auf folgende Weise:

Sie müssen bedenken, daß dadurch die Zahl der Aktien nicht vermindert wird, die Ilag muß die Dividende bezahlen auf sämtliche

Aktien, die vorhanden sind. Von diesen Aktien sind 550 000 Franken Kapitalwert aber im Eigentum des Goetheanum. Dieses verzichtet bei diesen Aktien auf die Dividende. Dadurch entfällt der Dividendenanteil, der diesen geschenkten Aktien entspricht, auf die Aktionäre, die die 450 000 Franken gebliebener Aktien besitzen. Die verlieren deshalb nichts, da ihnen die Dividende zugelegt wird von den geschenkten Aktien. Diese Aktion hat den Sinn, daß für diejenigen Aktionäre, die nicht weitere Abschreibungen ertragen können, die Tatsache weiter besteht, daß sie für 2 Futurum-Aktien 1 Ilag-Aktie beziehungsweise deren Rendite haben werden. Das konnte nur auf diese Weise herbeigeführt werden, daß die, die verzichten können, die Aktien dem Goetheanum schenkten und das Goetheanum seinerseits die Aktionäre, die nicht verzichten können, damit entschädigt. Ich meine, daß das nun allen klar geworden ist. Es entfällt somit jede Möglichkeit, irgendwelche Formalität zu haben. Es ist damit auch juristisch alles erledigt und es würde diese ganze Aktion ins Wasser fallen, wenn weitere Versprechen daran geknüpft würden. Sie hätten keinen Sinn gehabt, wenn nicht diejenigen Aktionäre, die nicht mehr verlieren können, nicht gestützt werden könnten. Es ist dies eine Aktion, die sozusagen privat neben den Formalitäten erledigt werden kann und die ich Sie bitte, in die Diskussion hineinzunehmen.

Frage: Ob die Aktionäre als Sicherheit etwas Greifbares in die Hand bekommen, eventuell die tatsächlich zur Verfügung gestellten Aktien?

Dr. Steiner: Das Verlangen nach einer Garantie ist etwas, was mir offengestanden nicht sehr gefällt. Ich denke, es genügt, daß diese Garantie durch die Aktien selbst übernommen wird, und ich glaube nicht, daß durch eine formelle Erklärung die Sache sicherer gemacht würde. Ich benütze diesen Anlaß, den Verzichtenden für ihre schöne Opferwilligkeit im Interesse der Allgemeinheit an dieser Stelle herzlich zu danken.

Emil Leinhas: Es ist zu beachten, daß die Erklärung, die Herr Dr. Steiner eben gegeben hat, einen realen Inhalt hat. Er konnte sie abgeben auf Grund der Schenkungen, die ihm zu seiner Verfügung ge-

macht worden sind. Seiner Tatkraft allein ist es zu verdanken, daß die Aktion möglich geworden ist.

Dr. Steiner: Wir möchten die Sache auf Realität gründen, es wird ja für die Ilag die Sache so gestaltet werden, daß der künftige Verwaltungsrat die Kontrollstelle, die man sonst nur als Kassenrevisor hat, als eine reale neben sich haben wird. Wir werden den Vorschlag machen, daß die Ilag in Zukunft als Kontrollstelle Frau Dr. Wegman und mich haben wird. Wir werden durch den Aktienbesitz von 550 000 Franken künftig dafür sorgen, daß die Sache so durchgeführt wird. Ich glaube, es ist besser, die Angelegenheit auf dieses persönliche Verhältnis zu stellen, das ebenso reell ist als eine schriftliche Erklärung.

Nach Annahme der vorgeschlagenen Lösung durch die Generalversammlung ist die Aufgabe der Liquidationskommission im wesentlichen abgeschlossen, so daß deren Mitglieder, die Herren Leinhas, Padrutt und Day, demissionieren. Es wird als genügend erachtet, daß die Futurum A.G. in Liq. durch das nicht demissionierende Mitglied der Liquidation Herrn Edgar Dürler mit Einzelunterschrift vertreten ist, da Herr Dürler außerdem für den Verwaltungsrat der Ilag in Aussicht genommen ist, «weshalb er auch bei der heutigen Sachlage diejenige Person ist, die die getrennte Verwaltung richtig überwachen kann». Zum Schluß der Versammlung werden noch die Anwesenden eingeladen, an der morgigen Generalversammlung der Ilag als Gäste teilzunehmen.

AUS DEM PROTOKOLL DER AUSSERORDENTLICHEN GENERALVERSAMMLUNG DER INTERNATIONALEN LABORATORIEN UND KLINISCH-THERAPEUTISCHES INSTITUT ARLESHEIM A.G. IN ARLESHEIM

Dornach, 25. März 1924

Die Versammlung wird durch Frau Dr. Ita Wegman eröffnet. Sie schlägt vor, als Tagespräsidenten Dr. Steiner zu wählen. Dieser orientiert über die Gründe der neuen Abschreibung des Futurum-Vermögens gemäß Versammlung vom 24. März 1924 (siehe Seite 472) und beantragt:

1. Einen Vertrag zwischen der Internationalen Laboratorien und Klinisch-Therapeutisches Institut Arlesheim A.G. und der Futurum A.G. in Liq. zu genehmigen, durch den die Übernahme der Futurum mit 450 000 Franken vorgenommen werden kann.
2. Zu diesem Zweck das Aktienkapital der Internationalen Laboratorien und Klinisch-Therapeutisches Institut Arlesheim A.G. von 500 000 Franken auf 950 000 Franken zu erhöhen.

Die beiden Anträge werden einstimmig angenommen.

Dr. Steiner: Wie Ihnen bekannt sein dürfte, geht unser Streben dahin, eine scharfe Trennung durchzuführen zwischen den geistigen und kommerziellen Interessen unserer Mitglieder. Das ist insbesonders nötig beim Klinisch-Therapeutischen Institut, das von den Internationalen Laboratorien abgetrennt werden soll durch Vereinigung mit dem Verein des Goetheanum. Ihm soll ferner ein Versuchslaboratorium angegliedert werden, währenddem die eigentlichen Laboratorien als Erwerbsgesellschaft unter dem Titel «Internationale Laboratorien Arlesheim A.G. Arlesheim» weiterbetrieben werden sollen mit dem Gesellschaftskapital von 950 000 Franken. Durch diese Unabhängigkeit wird es möglich sein, das Geschäft auf eine gesunde und gewinnbringende Basis zu stellen.

Frau Dr. Wegman und Herr Dr. Steiner werden mit der Klinik, die nun einen integrierenden Bestandteil des Goetheanums bilden soll, speziell bei der Herstellung der Heilmittel eng verbunden bleiben.

Der Verwaltungsrat hat denn auch in einer der heutigen Generalversammlung vorausgegangenen Sitzung beschlossen, Ihnen folgenden Beschluß als Antrag zur Genehmigung zu unterbreiten:

«Die Internationale Laboratorien und Klinisch-Therapeutisches Institut Arlesheim A.G. in Arlesheim verkauft an den Verein des Goetheanum das Klinisch-Therapeutische Institut. Der genaue Übernahmepreis wird nach Vorliegen der Jahresbilanz pro 31. Dezember 1923 vom Verwaltungsrat bestimmt. Damit wird die bisherige Firma abgeändert in ‹Internationale Laboratorien Arlesheim A.G. in Arlesheim›.»

Dieser Antrag wird einstimmig genehmigt. Da diese Beschlüsse auch eine Neuordnung des Verwaltungsrates erfordern, wird Frau G. Ricardo, welche für längere Zeit in Amerika weilt, als Verwaltungsratsmitglied abberufen, Frau Dr. Ita Wegman demissioniert. Zu dem verbleibenden Verwaltungsratsmitglied Herrn Geering-Christ werden neu hinzugewählt Herr Emanuel Joseph van Leer und Herr Edgar Dürler.

«Die Kontrollstelle muß infolge vorliegender Demission der bisherigen Mitglieder Fräulein M. Viehoff und Herrn Karl Day neubesetzt werden. Vorgeschlagen werden als Ersatz: Herr Dr. Rudolf Steiner in Dornach, Frau Dr. Ita Wegman in Arlesheim.

Der Herr Vorsitzende [dieser Versammlung: Dr. Steiner] betont, auf diese Art den nötigen Kontakt zwischen dem Verein des Goetheanum, also der rein geistigen Richtung, und den Internationalen Laboratorien, das heißt, der kommerziellen Richtung herstellen zu können. Diese Lösung verbürgt ihm die nötige Zusammenarbeit.

Die Abstimmung ergibt die einstimmige Wahl der Vorgeschlagenen.»

Am Schluß der Versammlung wird durch den Vorsitzenden noch festgestellt, daß durch die heute gefaßten Beschlüsse diejenigen von der Generalversammlung vom 5. April 1923 annulliert werden.

NOTIZEN VON DER BESPRECHUNG MIT DEN STUTTGARTER VERTRAUENSLEUTEN

Stuttgart, 10. April 1924

Dr. Steiner: Wenn unten in Italien in der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft etwas angekündigt wird, ist eine Verständigung notwendig, außer dem, daß über alle Veranstaltungen, die in irgendeinem Zusammenhange mit dem Esoterischen stehen, eine Verständigung mit dem Dornacher Vorstande eintritt. Über alles Esoterische und alles, was den Titel «Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft» tragen soll, was mehr einen legalen Charakter trägt, ist eine Verständigung herbeizuführen. Nicht wahr, wenn es sich zum Beispiel gezeigt hat, daß gewisse Gruppen auf irgendeinem Gebiete einen Zusammenschluß suchen von sich selber aus, mit Dingen, die von Dornach aus eingerichtet sind, zum Beispiel den Sektionen, dann könnte man billig erwarten, daß für alles dasjenige, was im Sinne dieser Sektionen unternommen wird, eine, wenn auch nicht offizielle, so doch loyale Verständigung mit dem Dornacher Vorstand gemacht wird. Ich muß das sagen, weil nach Mitteilungen, die mir geworden sind, die Dinge so aufgefaßt werden, daß auf der einen Seite akzeptiert wird, daß das Goetheanum der Mittelpunkt des anthroposophischen Lebens sein soll, auf der andern Seite aber doch mit einer gewissen Gleichgültigkeit oder Trägheit man sich über solche Dinge hinwegsetzt, über den Dornacher Vorstand nämlich, insofern er die Sektionen verwaltet.

Es können sich Gruppen bilden, die aus diesen oder jenen Mitgliedern bestehen und die niemand andern hereinlassen. Warum sollte das nicht möglich sein? Es ist durchaus möglich, daß irgendeine Gruppe andere Mitglieder ausschließt, mit Ausnahme des Dornacher Vorstandes. Für den gibt es keine Möglichkeit, ihn von irgendeiner Unternehmung auszuschließen, sonst würde er die betreffende Gruppe von der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft ausschließen.

Anthroposophische Bewegung und Anthroposophische Gesellschaft sind nunmehr durch die Weihnachtstagung identisch. Wenn irgendwo der ganze Dornacher Vorstand oder ein Mitglied desselben ausgeschlossen würde, würde die betreffende Gruppe nicht als eine Gruppe der

Anthroposophischen Gesellschaft angesehen werden. Aber sonst können sich die Gruppen abschließen.

In Stuttgart sind drei Zweige, die brauchen einander gegenseitig nicht zuzulassen. Wenn ein Mitglied aus Hamburg kommt und darum ansucht, kann ihm der Zweig die Tür aufmachen oder nicht. Würde das ein Mitglied des Dornacher Vorstandes sein, so kann das nicht gehen. Würde ein Dornacher Vorstandsmitglied mit einer Anzahl von Mitgliedern aus Breslau kommen und mit ihnen den Eintritt verlangen, dann kann er nicht ausgeschlossen werden.

Frage nach einer Mathematik-Arbeitsgruppe.

Dr. Steiner: Mathematik ist eine private Angelegenheit. Da kommt auch nicht der Dornacher Vorstand in Betracht, nur wenn dieser Kreis die Anerkennung des Vorstandes verlangt.

Wenn man Mitglied der Theosophischen Gesellschaft ist, kann man sie nicht deswegen ausschließen, sondern nur wegen ihrer menschlichen Eigenschaften.

Frage nach den Leitsätzen.

Dr. Steiner: Die Leitsätze sind ein spärliches Gerippe, das ausgearbeitet werden muß. Würde das Verständnis dafür, was die Leitsätze sind, fehlen, dann muß ich sagen, liegt das an der mangelnden geistigen Impulsivität der Anthroposophischen Gesellschaft. Es ist – dann nicht ein geistiger Zug da, der kultiviert würde. – Da sind die Leitsätze. Nun müßte doch der Zug da sein: Jetzt ist da dieser Leitsatz. Jetzt interessiert es mich aber, was der Dr. Schwebsch, der Dr. Stein, der Leinhas, der Dr. Maier über diesen Leitsatz zu sagen haben. Das ist etwas, was die Gesellschaft interessieren müßte. Ist Animo darin, dann regt es doch an, das zu hören. Das Geistig-Praktische der Stimmung ist das, was gepflegt werden muß. Es liegt daran, daß solche Dinge in der Gesellschaft nicht gepflegt werden. Das ist auf diesen Gebieten so und auf andern Gebieten so. Und diese Dinge müßten eigentlich ins Auge gefaßt werden.

Nicht wahr, es ist schon so, wenn nur einmal ein wenig gerade durch das Leben gegangen sein wird und etwas verwirklicht ist von der Weih-

nachtstagung durch die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, dann wird man namentlich bei der Klassenzusammensetzung unmittelbar schon achten müssen darauf, ob jemand wirklich teilnimmt an diesem realen geistigen Leben der Gesellschaft. Nur muß davon ein Bewußtsein erwacht sein, ein wirkliches Bewußtsein.

Ich darf da anknüpfen – es ist nicht so bös gemeint, aber es muß gesagt werden: Es sind von mir im «Kommenden-Tag»-Verlag Bücher erschienen. Wenn ich diese Betrachtung fortsetzen würde, müßte ich sagen: Wir haben drei Zeitschriften: «Die Drei», die «Anthroposophie», «Das Goetheanum». In keiner dieser Zeitschriften ist Notiz davon genommen, daß diese Bücher erschienen sind, es ist in keiner dieser Zeitschriften Notiz genommen! Nun, Sie wissen, für die Mitteilungsblätter bin ich verantwortlich. Aber «Das Goetheanum» hat kein Rezensionsexemplar dieser Bücher bekommen. Auch «Die Drei» nicht. Da beginnt nicht bloß die Schlamperei, da beginnt der Wahnsinn in der Gesellschaft. Es ist etwas Unerhörtes, daß wir drei Zeitschriften haben und von solchen Publikationen keine Rücksicht genommen wird. Keinem Menschen fällt es auf, daß keine Rücksicht genommen worden ist. Solche Dinge weisen scharf darauf hin, wie gar keine geistige Impulsivität da ist. Und so ist es auf allen Gebieten.

Das ist dasjenige, wo zunächst, wenn wir die ersten Schritte gemacht haben werden, von Dornach immer wieder Anregungen gegeben werden müssen.

Eine der Arten, wie die Mitglieder mit der Schule selbst zusammenhängen, ist charakterisiert worden in dem Mitteilungsblatt durch die Erwähnung der Rundbriefe. Es werden die Mitglieder ihre Fragen, die sie im Herzen oder im Kopf haben, formulieren und an den Vorstand in Dornach richten. Aus diesen Briefen, die nun in Dornach gesammelt werden, werden Rundbriefe gemacht mit Antworten. Natürlich, wir haben jetzt Anfang April. Im Januar konnte mit der Sache so begonnen werden. Es wird sich schon nach und nach gerade dieses Institut der Rundbriefe einrichten. Bis jetzt ist ein ausführlicher medizinischer Rundbrief herumgegangen an diejenigen Mitglieder, die sich im realen Sinne an die Medizinische Sektion angeschlossen haben. Und diese Sache wird ihren Ausbau erfahren, das wird ein Wesentliches sein.

Dann gibt es auch andere Institutionen. Zum Beispiel vermittelt für das Lehrerkollegium der Freien Waldorfschule, mit Einschluß von einigen andern Stuttgarter Freunden, Frau Dr. Kolisko stets die Vorträge der Klassenstunden. Eine andere Gruppe von Persönlichkeiten, die eine solche Vermittlung anstrebt, ist hier in Stuttgart in Bildung begriffen. Nicht wahr, Herr Arenson? (Herr Arenson erhebt sich und sagt «Ja».) Und wenn sich in der nächsten Zeit solche Gruppen bilden, dann wird von seiten Dornachs das Nötige unternommen werden, um die entsprechenden Mitteilungen und Vermittlungen zu finden. Es scheint mir nicht gerade tunlich zu sein, daß Leute erklären, sie stellen sich für einen solchen Vermittlerdienst zur Verfügung. Denn ich glaube nicht, daß jemand selbst ganz genau beurteilen kann, ob er für einen solchen Vermittlerdienst geeignet sein kann. Aber ich glaube gerade, daß sich die Ungeeignetesten für geeignet halten. Das kann nicht übelgenommen werden, ist auch ganz begreiflich.

Das sind die Dinge, die zunächst einmal schon im Gange sind. Nur geht es bei der jetzigen Größe der Anthroposophischen Gesellschaft nur langsam vorwärts. Es muß auch wirklich vollständige Exaktheit herrschen. Und das wird nicht gerade von allen Seiten leicht gemacht. Denn auch da spielen Gekränktheiten, Eifersüchteleien und dergleichen leider auch in der Anthroposophischen Gesellschaft eine Rolle. Ich weiß nicht, ob Sie das wissen oder ob das nur eine esoterische Wahrheit ist, daß Eifersüchteleien und Gekränktheiten auch in der Anthroposophischen Gesellschaft eine Rolle spielen. Das kann ich eben, wenn es noch nicht bekannt sein sollte, hier bekanntgeben.

INFORMATION FÜR HOCHSCHULMITGLIEDER, WELCHE IN DORNACH BAUEN WOLLEN

Nach dem Vortrag in Dornach, 26. April 1924

Ich habe noch zwei Dinge, meine lieben Freunde, zu sagen. Das erste ist, daß in der verschiedensten Weise davon gesprochen wurde, daß Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft sich hier ankaufen wollen, Häuser bauen und dergleichen. Nun können Sie sich denken, daß alles, was in dieser Richtung geschieht, mit alldem zusammenhängt, wie wir in der Schweiz hier entweder den Leuten lästig sind oder nicht. Es geht schon die Anthroposophische Gesellschaft dasjenige etwas an, was einzelne Mitglieder tun oder nicht tun.

Nun ist es natürlich unmöglich, in die Privatverhältnisse der Mitglieder einzugreifen. Aber diejenigen Freunde, die der Schule, der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft angehören, also jetzt der ersten Klasse angehören, die möchte der Vorstand denn doch bitten, sich erst mit uns zu verständigen, bevor sie so etwas hier unternehmen; sonst würde, wenn der Vorstand mit einer solchen Sache nicht einverstanden sein könnte, eben erklärt werden müssen, daß der Betreffende nicht in der Schule sein kann. Die Mitgliedschaft der Schule bedingt eben durchaus, daß man in der richtigen Weise nach außen die anthroposphische Sache repräsentiert. Daher müssen diejenigen, die als Mitglieder der Schule so etwas tun und die es bleiben wollen, schon verstehen, daß das nur im Einklange mit der Leitung, mit dem Vorstande des Goetheanum unternommen werden kann. Wer also als Mitglied der Schule irgendwie Grundstücke erwirbt und darauf bauen will, der wird doch gebeten, sich mit dem Vorstande zu verständigen, damit wir dann nicht genötigt sind zu erklären, daß er durch das, was er als Anthroposoph hier tut, nicht ein richtiger Repräsentant dessen sein kann, was Anthroposophie hier will. Es ist schon notwendig, daß das wirklich sich so entwickelt, wie es ja auch genommen wird. Alles, was geschieht, wird schon einmal von außen, sogar mit einer gewissen Berechtigung, als Tat der Anthroposophischen Gesellschaft selber angesehen. Daher, ohne in die Privatverhältnisse natürlich der Mitglieder der Anthroposophischen

Gesellschaft eingreifen zu können, möchte ich erklären, daß solche Dinge zu dem gehören, worüber man sich mit dem Vorstand als Mitglied der Schule verständigen soll.

Noch etwas anderes liegt vor. Wir haben einen Brief bekommen: «Wie ich hiermit konstatiere, benützen Mitglieder Ihrer Gesellschaft mein Anwesen ‹Schulgarten› zum freien Durchgang, wodurch bereits ein sichtbarer Fußweg entstanden ist ...» und so weiter. Also es liegt das Unangenehme vor, daß Mitglieder eigentlich keinen rechten Begriff über die Respektierung fremden Eigentums haben, denn man kann natürlich nicht über das Grundstück eines andern gehen und einen beliebigen Weg austreten. Es ist eigentlich bedauerlich, daß solche Dinge überhaupt unter uns vorkommen. Und daher wird dringend gebeten, nicht jenen Weg, den Sie getreten haben entlang den neuen Häusern hinter der Kantine, zu benützen, wo eben einfach willkürlich ein Weg durch ein fremdes Grundstück gemacht wurde. Ich bitte, diesen Weg nicht mehr zu benutzen, damit wir die Sache rechtfertigen können. Ich muß gestehen, ich hätte eigentlich gar nicht gedacht, daß das vorkommt. Es kommt aber offenbar vor. Also ich bitte, dies auch zur Kenntnis zu nehmen.

Nachrichtenblatt, 4. Mai 1924

MITTEILUNGEN DES VORSTANDES

In der Sitzung des Vorstandes der Anthroposophischen Gesellschaft am Goetheanum vom 27. April 1924 wurde beschlossen, eine besondere Mitgliedschaft für junge Persönlichkeiten zu errichten, die probeweise ein Jahr dauern und nach einem Jahre in eine definitive übergehen soll.

Diese Mitgliedschaft kann bei Minderjährigen nur bewilligt werden, wenn Eltern oder Vormünder einverstanden sind. Sie wird bewilligt, wenn der Aufnahmebewerber die Waldorfschule absolviert hat oder ähnliche Vorbedingungen aufweist.

Als Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft am Goetheanum autorisieren wir hierdurch Herrn Louis Werbeck als unseren Delegierten für wissenschaftliche und künstlerische Angelegenheiten im Gebiete von Hamburg. Wir erkennen ihn für befugt an, alle in diesen Kreis fallenden Anordnungen im Einverständnisse mit uns zu treffen.

18. Mai 1924, Mitteilungen des Vorstandes (siehe Beilage S. 20)
23. März 1925, Vervielfältigter Brief an verschiedene Empfänger (siehe Beilage S. 21)

ANSPRACHE BEI DER GENERALVERSAMMLUNG DER ANTHROPOSOPHISCHEN GESELLSCHAFT IN FRANKREICH

Paris, 25. Mai 1924

Mit großer Befriedigung erfüllt es mich, wiederum nach genau zehn Jahren hier in Paris unter Ihnen sprechen und vielleicht auch einiges wirken zu können. Vorerst danke ich herzlich Mademoiselle Sauerwein für die freundlichen Worte, die sie in bezug auf mich im Beginne der heutigen Versammlung gesprochen hat. Es hat sich ja gerade an mein letztes Hiersein in Paris eine sehr schöne Erinnerung geknüpft, von der ich im Laufe der letzten zehn Jahre eigentlich oftmals habe sprechen müssen. Es war ein außerordentlich schönes Zusammensein mit anthroposophischen Freunden und auch mit andern Persönlichkeiten im Jahre 1914. Es war eine Stimmung damals, als wir hier zusammen sein konnten, die nicht irgend etwas von dem Charakter trug, den dann die europäische Stimmung nach wenigen Wochen angenommen hat. Und ich hatte oftmals dieses als eines der allermarkantesten Ereignisse in meinem Leben bezeichnet, daß es immerhin möglich war, dazumal in einer so entschieden friedlichen Stimmung zusammen zu wirken. Und ich habe daran dann die Bemerkung geschlossen: hätten wir in Europa noch drei, vier Jahre Zeit gehabt, um in anthroposophischer Gesinnung in weiten Kreisen zu wirken, es hätte vieles anders werden können in der europäischen Welt. Sie können sagen, das ist vielleicht im Sinne der Anthroposophie gesprochen und eine kleinere oder größere Erhebung.

Allein so sprechen nicht die okkulten Erfahrungen, die uns aus der geistigen Welt werden können. Diese okkulten Erfahrungen sprechen allerdings so, daß über Europa sich eine geisteswissenschaftliche Welle ergießen muß, wenn es durchgreifend mit dem Leben in Europa besser werden soll. Und man kann schon die berechtigte Empfindung haben, daß wir 1914 weiter waren als wir vielleicht erst wiederum sein werden nach zwanzig oder dreißig Jahren von heute an.

So waren es eigentlich während der ganzen Zeit auf der einen Seite erhebende Erinnerungen und auf der andern Seite etwas schmerzliche Gegenwartsgefühle, mit denen zurückzudenken ist an dasjenige, was ich mit Anthroposophen 1914 hier erleben durfte. Auf der andern Seite steht auch noch das, daß ja in Frankreich, insbesondere in Paris, seit langer Zeit, wenn auch von einem kleinen Kreis, intensiv anthroposophisch gearbeitet worden ist und man schon sagen kann, daß diese Arbeit, die hier geleistet worden ist, einen sehr guten Fond hatte, sehr viel hatte von dem, was man wahres Verständnis, Grundnerv anthroposophischer Einsicht und anthroposophisches Fühlen nennen kann. Daher war es mir eine große Freude, damals 1914, gewissermaßen haben zusammenfassen zu dürfen, was bis dahin geleistet worden ist. Nun darf ich aber sagen, daß in alldem, was hier in Frankreich auf anthroposophischem Felde geleistet worden ist, die Arbeit von Mademoiselle Sauerwein eine solche war, daß ohne diese Arbeit ganz gewiß nicht hätte geschehen können, was hier für die Bewegung geschehen ist. Der Energie, der Einsicht und Opferwilligkeit von Mademoiselle Sauerwein verdanken wir es, daß hier in Frankreich die Bewegung bis zu dem Grade gediehen ist, auf dem sie steht und daß sie sich trotz mancher innerer Gegenkräfte bis zum heutigen Tage in einer für die Zukunft doch verheißungsvollen Weise hat entwickeln können. Daher war es für mich eine Selbstverständlichkeit, als Mademoiselle Sauerwein sich bereit erklärte, das Generalsekretariat und die Leitung der Französischen Gesellschaft zu übernehmen, ich Mademoiselle Sauerwein mit voller innerer Freude, mit voller innerer Befriedigung dieses Amt übertrug, wußte ich doch, daß dieses Amt Schwierigkeiten bietet, die nur von solcher Energie und gutem Willen, wie sie bei Mademoiselle Sauerwein vorhanden sind, überwunden werden können.

Außer der Arbeit, die geleistet worden ist für die Formation der Gesellschaft, für deren innere Organisation, muß ich ja auch mit tiefer Befriedigung auf die jetzt schon so zahlreichen Übersetzungen blicken, die von anthroposophischen Werken in Frankreich vorhanden sind. Da ist es vor allem, nachdem in einer gewissen Richtung gewirkt hatte M. Schuré, das Verdienst von Dr. Sauerwein gewesen, der den Anfang gemacht hat mit der Übersetzung von anthroposophischen Schriften hier in Frankreich. Ich möchte sagen – Dr. Sauerwein bitte ich, auch dasjenige zu übersetzen, was ich jetzt sagen werde –: Es wird von mir wirklich mit einem großen Dank empfunden, daß sich gerade Dr. Sauerwein in einer so hingebungsvollen Weise gewidmet hat der Interpretation der Anthroposophie in Frankreich. Es hängt ja nun einmal in der Welt sehr viel davon ab, daß innerhalb der Anthroposophie auch Persönlichkeiten wirken, die sonst im Leben darinnenstehen. Und es war daher in hohem Maße wertvoll, daß eine in weiten Kreisen mit Recht so angesehene Persönlichkeit wie Dr. Sauerwein sich gerade dieser Interpretation widmet. Wir hatten es dann auch mit Freude zu begrüßen, als der Gedanke auftauchte, in Dornach, noch zur Zeit als das alte Goetheanum noch bestanden hat, einen Französischen Kursus zu halten für die französischen Freunde, daß Dr. Sauerwein sich bereit erklärte damals, die Übersetzung meiner Vorträge für diesen Französischen Kursus zu übernehmen. Und damit ist doch vielleicht einiges geschehen, um die Neugestaltung der anthroposophischen Arbeit auch in Frankreich einzuleiten. Und so möchte ich es ein wirklich sehr großes Verdienst von Dr. Sauerwein nennen, daß er dazumal die Übersetzung dieser meiner Vorträge des Französischen Kurses übernommen hat.

Wir haben auch darauf zurückzusehen, wie dann, als die Arbeit in Frankreich einen bestimmteren Charakter durch die Energie von Mademoiselle Sauerwein annahm, das Übersetzungswerk und das Verlegerwerk der anthroposophischen Bücher ebenso energisch an die Hand genommen worden ist wie die Organisation der Gesellschaft. Und heute blicken wir, Dank der Arbeit von Mademoiselle Sauerwein, auf eine große Anzahl von ins Französische übersetzten Büchern hin. Das alles ist so geschehen, daß jeder der anthroposophisch fühlen kann, dies mit innerster Befriedigung empfinden muß. Und mein Dank ist ein sehr

großer, den ich dafür insbesondere Mademoiselle Sauerwein und ihrer Arbeit zum Ausdruck bringe. Wir haben im Laufe der Zeit ja wiederholt die Freude gehabt, Mademoiselle Sauerwein in Dornach zu sehen, wir haben aber auch die Freude gehabt, andere Freunde aus Frankreich immer wieder in Dornach zu sehen. Und da darf ich erwähnen, mit einem wie großen Eifer, mit wie großem inneren Verständnis französische Freunde sich seit vielen Jahren unserer eurythmischen Kunst gewidmet haben. Es war wirklich immer mit innerem Interesse und Anteil zu verfolgen, wie gerade auch auf diesem Gebiet der Eurythmie der innere Anteil an Anthroposophie, der hier lebt in Dornach, zum Ausdruck gekommen ist. Es ist ja so, daß gerade Eurythmie in mancher Beziehung darauf angewiesen ist, wenn sie richtig und durchgreifend verstanden werden soll, daß wirklich die Angehörigen der verschiedensten Nationalitäten zusammenwirken. Denn man wird sehen, wie das, was eurythmisch zum Ausdruck kommt, jeder Sprache den besonderen Charakter entnimmt. Es ist ein anderer Aspekt, ein französisch gesprochenes Gedicht eurythmisiert zu sehen als ein russisches Gedicht. Gerade Eurythmie ist darauf angewiesen, daß die verschiedenen Nationalitäten eng miteinander Fühlung haben, denn die eurythmische Kunst kann nur durch diesen universellen Charakter alles dasjenige offenbaren, was das ihrige ist. Und das hat dazu geführt, daß in so dankenswerter Weise, in schöner Weise, vor kurzem hier eine eurythmische Vorstellung stattfinden konnte durch die energische, nie ermüdende, man möchte fast sagen, über ihre Kräfte gehende Arbeit von Mademoiselle Rihouët, der ich aus dem Geiste der Eurythmie heraus meinen Dank sagen möchte. Die Arbeit von Mademoiselle Rihouët möchte ich durchaus durchgreifend würdigen und es macht mir eine würdige Freude, wenn ich das kleine Heftchen in die Hand bekomme «La Science spirituelle», das von Mademoiselle Rihouët redigiert wird.

Alles das sind wahre, schöne Anfänge anthroposophischer Arbeit für Frankreich. Aber nehmen Sie es mir nicht übel, wenn ich den Ausdruck brauche «Anfänge», und wenn ich auch in dem weiteren Fortsetzen der Worte, die ich zu Ihnen sprechen werde, nachdem das Abgelaufene übersetzt ist, ein wenig einfließen lasse das andere Gefühl: daß heute noch so wenige Anthroposophen hier in diesem Saale sitzen.

Außer durch die Eurythmie, die durch Frau Dr. Steiner repräsentiert wird, die leider nicht anwesend sein kann, haben wir ja jetzt die Möglichkeit, die verschiedensten Verbindungen mit der anthroposophischen Außenwelt, ich meine Außenwelt gegenüber Dornach, anzuknüpfen; auch dadurch, daß das jetzt auch zum Goetheanum gehörige medizinische Institut, das von Frau Dr. Wegman geleitet wird, von Freunden vielfach besucht wird. Und man wird immer mehr einsehen, wie es notwendig ist, aus der Natur und aus dem Wesen der Sache heraus, aus der Sache des Geisteslebens heraus, jenen, ich möchte sagen, Urbund im Geistesleben zwischen der Weltanschauung und der Medizin wieder zu schließen. Blicken wir auf alte Zeiten zurück, da wurde Medizin immer so angesehen, daß sie gar nicht sein konnte, ohne durchaus im Bunde mit dem allgemeinen Wissen zu gehen, der allgemeinen Erkenntnis vom Geiste. Das wird ja gerade in Dornach durch die auf der einen Seite so mutige und andererseits so hingebungsvolle Arbeit meiner treuen Mitarbeiterin, Frau Dr. Wegman, wiederum bewirkt werden. Und so wird man aus diesem und andern Beispielen sehen, wie die Bemühung besteht, der Anthroposophie wirklich allmählich jenen universellen Charakter zu geben, der dem eigentlichen okkulten Leben der Menschheit in alten Zeiten, wo noch ein instinktiver Okkultismus geherrscht hat, eigen war.

Das zeigt doch aber auch, wenn man es in seinen Wirkungen verfolgt, wie aus allen Ecken menschlichen Seelen- und überhaupt menschlichen Lebens heraus das Bedürfnis, das innerste Bedürfnis nach Anthroposophie im Erwachen begriffen ist. Und Sie werden es überall sehen, daß viel mehr Türen vorhanden sind, als man glaubt, wo angeklopft werden kann und wo man ein wirklich aus innerster Seele heraus kommendes «Man trete ein» dem Anklopfenden entgegenbringt.

Allerdings da, wo es sich um so intime Angelegenheiten der menschlichen Seele und des menschlichen Herzens neben den großen Menschheitsfragen handelt wie bei Anthroposophie, da ist eine Agitation, wie man sie sonst kennt, im Leben nicht angebracht. Aber es gibt viele Wege, wo gerade der Anthroposoph den Zugang zu vielen menschlichen Herzen und Seelen findet. Und aus all dem Schönen heraus, das schon da ist innerhalb der französischen Anthroposophischen Gesellschaft,

darf wohl die Hoffnung ausgesprochen werden, daß dieses kleine Zentrum heute ein wirkliches Zentrum werde für ein ausgebreiteteres anthroposophisches Wirken in Frankreich. Wenn sich auch in diesem Sinne jedes Mitglied als einen Mitarbeiter betrachtet, dann wird Anthroposophie jenen Weg in der Welt machen, den sie machen muß, denn sie enthält wirklich alle die Kräfte des abendländischen Zukunftslebens, die diesem Leben notwendig sind.

Bedenken wir nur mit welchen Seelenaugen heute der gebildete Orientale auf den Westen sieht. Der gebildete Asiate, ich meine nicht der dekadente Asiate, aber derjenige, der wie Tagore oder andere, wirklich alte, weisheitsvolle orientalische Bildung in sich hat, sieht doch auf alles dasjenige, was zwischen dem Ural und dem Kaspischen Meer bis nach Westen, nach Amerika, an großartiger Technik, an äußerer Wissenschaft, an Kunst geleistet worden ist, wie etwas Minderwertiges an. Warum für etwas Minderwertiges? Weil er im Auge hat das tief Spirituelle des östlichen Erkennens. Demgegenüber erscheint ihm dasjenige, was im Westen bis nach Amerika geleistet worden ist, als ein Niedergang. Aber Anthroposophie beruht darauf, daß in diesem Westen die Herzen der Menschen tiefer schlagen können, als sie in der Zeit der materialistischen Kultur geschlagen haben, daß die Seelen der Menschen tiefer sehen können, als sie gesehen haben in den letzten Jahrhunderten der materialistischen Zivilisation. Und Anthroposophie hat die Aufgabe es wahr zu machen, daß spirituelles Leben, tiefstes bewußtes spirituelles Leben, hervorgebracht werden kann, das noch weit hinausgeht über dasjenige, was für die Menschheit der orientalische Osten an Spirituellem geleistet hat. Man muß sich nur dazu das nötige Bewußtsein erwerben.

Und wenn Bewußtsein dafür in diesem kleinen Kreise in tapferer, energischer Weise herrscht, dann wird dieser Kreis der Mittelpunkt sein zu größeren und größeren Kreisen. Denn das Bedürfnis nach Anthroposophie ist in der Menschheit in allerweitestem Umfange vorhanden. Wir müssen nur den Mut haben, Anthroposophie ganz frei, und vor allen Dingen frei von dem Vorurteil zu verbreiten, daß irgendwelche Menschen, aus ihrer Wissenschaftlichkeit heraus, aus ihren sonstigen Lebensverhältnissen heraus, wenn wir ihnen mit Anthroposophie kom-

men, diese schief ansehen könnten. Man kann die Erfahrung machen, daß gerade dann Anthroposophie nicht in die Herzen der Menschen herein will, wenn wir uns genieren, aus voller Offenheit von ihr zu sprechen. Man kann die Erfahrung machen, wenn man einem Kreis von Naturwissenschaftern so über Anthroposophie spricht, daß man eigentlich sich geniert, die okkulte Wahrheit zu bringen, nur so herumredet, daß es auch, wie man glaubt, nach der gegenwärtigen Wissenschaft verständlich ist, daß einem dann die Leute sagen: Von der gegenwärtigen Wissenschaft verstehen wir viel mehr, da habt Ihr nicht das Recht, darüber zu reden, da seid Ihr Dilettanten. – Spricht man dem Arzte, dem Naturforscher, und spricht man selbst dem heutigen Theologen, dem vorurteilslosen Theologen oder einem andern Menschen gegenüber frisch und frei von demjenigen, was okkulte Erfahrung gibt, dann sagt er nicht, das weiß ich schon. Viele laufen davon, aber viele bleiben; die haben eine große Befriedigung, neben ihrer Naturwissenschaft die anthroposophische Erfahrung hinzustellen. Es wird jetzt von Dornach aus durch die Bemühungen von Frau Dr. Wegman und mir in die Medizin dieser Zug hineinkommen durch eine demnächst herauskommende Publikation, die frank und frei von demjenigen spricht, was die okkulte Erkenntnis der Medizin geben kann. Das ist dasjenige, was als der tiefste Impuls auch der Weihnachtstagung, über die ich noch ein paar Worte sprechen werde, zugrunde gelegen ist.

Unserer Weihnachtstagung lag der Gedanke zugrunde, die Anthroposophische Gesellschaft in völliger Weise zu identifizieren mit der anthroposophischen Bewegung. Das heißt: Es mußte die Anthroposophische Gesellschaft so umgeformt werden, daß in ihr in der Zukunft nicht bloß Anthroposophie gelehrt werden soll, sondern daß die ganze Arbeit, das ganze Wirken der Anthroposophischen Gesellschaft selber anthroposophisch, anthroposophischer sei. Es sollte vom bloßen Lehren der Anthroposophie übergegangen werden zum Anthroposophie-Tun. Dies setzte voraus, daß nach den gegebenen Umständen ich selbst den Vorsitz der Anthroposophischen Gesellschaft übernahm. Ich sagte schon zu Ihnen vorgestern, daß dies ein Wagnis war. Denn ein anderes ist es, aus dem Esoterischen heraus gewissermaßen das fortdauernde Gespräch mit den Wesenheiten der geistigen Welt zu halten, das die

geistigen Wahrheiten aus übersinnlichen Regionen auf die Erde herunterbringen kann, und ein anderes ist es, eine äußerliche, auf dem physischen Plane bestehende Gesellschaft zu führen. Es war ein Wagnis, weil es sehr leicht hätte sein können, daß die Arbeit, die nun einmal geleistet werden muß, wenn die äußere Verwaltung einer Gesellschaft an die Hand genommen wird, den geistigen Mächten im Widerspruch hätte erscheinen können der eigentlichen Esoterik gegenüber. Daß also die geistigen Offenbarungen, ohne die wir eine Anthroposophische Gesellschaft nicht haben können, hätten geringer werden oder aufhören können. Denn tatsächlich war es in früheren Zeiten der Anthroposophischen Gesellschaft notwendig, die Verwaltung zu trennen, damit zum Beispiel ich mich völlig bloß dem esoterischen Wirken hingeben konnte. Nun durfte ich schon vorgestern sagen, daß das Wagnis heute schon als völlig gelungen bezeichnet werden darf aus dem Grunde, weil tatsächlich die Offenbarungen aus geistigen Welten seit Weihnachten innerhalb der anthroposophischen Bewegung nicht abgenommen, sondern zugenommen haben. Ich möchte sagen, diejenigen, die uns Geistiges zu offenbaren haben, die ewigen Wahrheiten von Welt und Mensch, sprechen eine gnadenvollere, eine eindringlichere Sprache und auch eine Sprache von weiterem Umfange seit der Weihnachtstagung. Und so dürfen wir mit einer gewissen Befriedigung zurückblicken darauf, daß ja durch diese Weihnachtstagung die ganze Anthroposophische Gesellschaft eigentlich ein Esoterischeres geworden ist, daß heute alles Wirken esoterischer ist.

In diesem Sinne ist auch der Vorstand in Dornach aufzufassen, der aus denjenigen Mitgliedern besteht, von denen ich von vornherein mir sagen mußte, daß ich mit ihnen esoterisch werde zusammenarbeiten können. Und so möchte ich auch hier bitten, diesen Vorstand von Dornach nicht als einen Verwaltungsvorstand anzusehen, sondern als einen solchen, der unmittelbar aus der Substanz des Geisteslebens heraus esoterisch wirken wird. Er ist auch nicht gewählt worden, er ist gebildet worden. Er ist gebildet worden aus den Notwendigkeiten der geistigen Welt heraus selber. Je mehr Sie Verständnis entgegenbringen dem Umstande, daß dieser Vorstand einen ganz esoterischen Charakter hat, desto mehr wird die Anthroposophische Gesellschaft gedeihen können.

Dieser Vorstand wird nicht vor allen Dingen seinen Wert darauf legen, verwalten zu wollen, er wird seinen Wert darauf legen, wirklich anthroposophische Anregungen zu geben, denen man dann in freiem Verständnis entgegenkommen kann. Sie können wirklich voraussetzen, daß ich und der ganze esoterische Vorstand vom Goetheanum volles Verständnis haben für die Differenzierung der geistigen Bewegung unter den verschiedenen Nationalitäten. Wir wissen ganz genau, daß ein jedes Sprachgebiet, eine jede Nationalität, aus dem eigenen Herzen, aus der eigenen Seele heraus arbeiten muß und niemals werden Sie eine Verkennung dieser Tatsache von seiten des Goetheanum-Vorstandes erleben. Sie werden erleben, daß alles, was nationale Differenzierung sein muß, voll verstanden wird. Nur etwas müssen wir doch auf anthroposophischem Felde in den Herzen tragen: das Bewußtsein, daß die ganze Menschheit etwas ist, das nun schließlich über allen Differenzierungen steht und daß schon einmal jene Internationalität über die Welt gekommen ist dadurch, daß das internationale Verkehrswesen, das Handelswesen gekommen ist.

Die äußere, materielle Kultur hat die Erde umfaßt. Die Erde ist ein Körper. Seit vielen Jahren wird von mir gesagt: Dieser Körper, den die moderne Kultur geschaffen hat, der braucht eine Seele. Anthroposophie möchte diese Seele sein. Sie möchte das spirituell Tiefste, sie möchte aber auch in diesem tiefsten Sinne das Allermodernste sein: Seele für den großen, gewaltigen Kulturfortschritt der gesamten Menschheit. Und je mehr wir solche Gesinnung aufbringen, desto besser wird die Anthroposophische Gesellschaft gedeihen können. Ich glaube, wir werden gut zusammenwirken können, auch von hier aus mit demjenigen, was vom Goetheanum erstrebt wird, wenn wir aus solchem Geiste heraus dies erstreben.

Wir haben ja den großen Schmerz erlebt, daß bald nach dem Französischen Kursus das Goetheanum uns, man darf heute es sagen, von den Gegnern entrissen worden ist. Man darf es heute sagen aus dem Grunde, weil bei den langen und schwierigen Verhandlungen, die ich selber führen mußte zur Anerkennung des Tatbestandes der Brandstiftung wegen des Erhaltes der Versicherungssumme, niemand von den maßgebenden Persönlichkeiten gezweifelt hat, es sei eine böswillige

Brandstiftung vorliegend. Würde man das nur als einzelner als Meinung tragen, dürfte man nur privat darüber reden. Es ist aber eine behördlich anerkannte Tatsache, daß das Goetheanum von den Gegnern in Brand gesetzt worden ist. Nun, meine lieben Freunde, daß dieses Goetheanum wieder erstehen kann, das ist allerdings dasjenige, was wir als innerstes Streben in unseren Herzen tragen. Und wenn ich Sie bitte, auch daran zu denken, so tue ich es ja gerade jetzt in einem besonders bedeutungsvollen Augenblick, weil einen Tag bevor ich hierher zu Ihnen gereist bin, Frau Dr. Wegman und ich die Pläne zum neuen Goetheanum zu der entsprechenden Kantonsbehörde trugen und wir unmittelbar davor stehen, in der nächsten Zeit mit dem Bau des neuen Goetheanum beginnen zu können. Wir hoffen, daß nicht nur das, was geleistet worden ist im alten Goetheanum wieder werde geleistet werden können, sondern daß durch den Impuls, der durch unsere Weihnachtstagung gegeben worden ist, eine große, für die Menschheit noch heilvollere Arbeit in dem neuen Goetheanum werde geleistet werden können. Allerdings sind dazu noch mancherlei und viele Opfer unserer Freunde notwendig. Das alles sage ich in voller Anerkennung desjenigen, was auch der kleine Kreis, der hier versammelt ist, geleistet hat.

Derjenige, der die Schwierigkeiten der anthroposophischen Arbeit kennt, der weiß, wie verdienstvoll diese Arbeit ist. Aber einen Wunsch darf ich aussprechen, der dahingeht, es möge neben dem Zusammenarbeiten in einzelnen Gruppen doch auch die Möglichkeit gegeben werden, daß die ganze Gesamtheit anthroposophischer Freunde, die hier in Paris sind, wenigstens in verhältnismäßig kurzen Zeiträumen zu gemeinsamer Arbeit, zu gemeinsamer Besprechung sich finde, so daß nicht nur einzelne kleine Gruppen ihre Lesetage halten, sondern daß auch wirklich Versammlungen stattfinden mögen aller derjenigen, die sich hierzulande Anthroposophen nennen. Das Anthroposophische bedarf nicht nur der Lehre und der Information durch die Lehre, das Anthroposophische bedarf des Zusammenlebens. Und eigentlich sollte derjenige, der wirklich Anthroposoph sein will, seine innere Freude daran haben, mit all den andern Anthroposophen seiner Gegend zusammenkommen zu können, um dadurch zu dem Empfangen der anthroposophischen Lehre auch das wirklich anthroposophische Leben zu fühlen.

Wir müssen uns bewußt sein: Von einem Anthroposophen erfahren wir etwas anderes als von einem andern Menschen; seine Worte klingen anders, sein Herz vibriert anders als bei andern Menschen. Wir sollten ein inneres Bedürfnis haben, mit Anthroposophen möglichst oft zusammenzukommen. Das anthroposophische Wort hat erst Wert, wenn es vom Gefühl des Herzens getragen wird, und diese Gefühle entwickeln sich nur recht, wenn zwischen Mensch und Mensch sie sich entwickeln. Wenn dies, meine lieben Freunde, recht verstanden wird in der Anthroposophie – in der Anthroposophie versteht man immer die Dinge recht, die man macht –, dann wird dasjenige, was in so schöner, verheißungsvoller Weise begonnen hat, weswegen wir jetzt in einer so tief befriedigenden Weise zusammen sein konnten, einen kräftigen und gesunden Fortgang nehmen können.

Insbesondere zu diesem Fortgang möchte ich heute wünschende Gedanken in Ihrer aller Herzen legen, möchte die Hoffnung aussprechen, daß es uns gelingen möge, zusammenzuarbeiten, zusammenzuarbeiten so, daß wir fühlen: Was jeder einzelne getan hat in der Arbeit, ist getan für ein großes Ganzes, das geistig die Menschheit tragen soll. Erfüllen wir uns mit diesem Gedanken, dann werden wir in einer für die Menschheit fruchtbaren Weise zusammenwirken. In diesem Sinne möchte ich diesen Wunsch und Hoffnung am Schlusse unserer heutigen Versammlung ausgesprochen haben. Wir wollen versuchen, auch von seiten unseres Vorstandes in Dornach aus in voller innerer Herzlichkeit zusammenzuarbeiten vor allen Dingen mit der ausgezeichneten Leiterin der Anthroposophischen Gesellschaft in Frankreich und mit Ihnen allen, auf daß aus unserer Arbeit möglichst viel Heil und Gedeihen werde für die Menschheit. Diesen Wunsch und diese Hoffnung möchte ich am Schlusse unserer heutigen Versammlung ausgesprochen haben. Wir wollen versuchen, in voller innerer Herzlichkeit zusammenzuwirken, auf daß aus unserer Arbeit Heil und Gedeihen werde für die Menschheit.

Nachrichtenblatt, 25. Mai 1924

MITTEILUNGEN DES VORSTANDES

In Zukunft sollen, abgesehen von den Rednern, die auf Wunsch der einzelnen Zweige oder auf andere Aufforderung hin anthroposophische Vorträge halten, einzelne Redner besonders als solche bezeichnet werden, die im Namen des Vorstandes der Anthroposophischen Gesellschaft und des Goetheanums sprechen. Solche Redner werden bei Ankündigung ihrer Vorträge den Titel «Anthroposophische Gesellschaft» offiziell gebrauchen können. Der Vorstand wird sich an diejenigen Persönlichkeiten im Laufe der Zeit wenden, die er mit solchen Vorträgen beauftragt. Der Name «Anthroposophische Gesellschaft» soll in Zukunft überhaupt nur von denjenigen Rednern bei Ankündigung ihrer Vorträge gebraucht werden, die vorher das Einverständnis des Vorstandes der Anthroposophischen Gesellschaft am Goetheanum dazu einholen und erhalten. Die entsprechenden Anfragen hierüber bitten wir an den Schriftführer des Vorstandes, Dr. I. Wegman, zu richten.

Für schon praktizierende Lehrkräfte der Eurythmie wird ein *Laut-Eurythmiekursus* am Goetheanum in Dornach in der Zeit zwischen 22. Juni und 10. Juli stattfinden. Anmeldungen sind zu richten an das Sekretariat der Anthroposophischen Gesellschaft in Dornach mit dem Vermerk «Laut-Eurythmiekursus».

Da bei einem großen Teil der bei uns einlaufenden Korrespondenz die Angabe der Adresse des Absenders fehlt und die auf der Rückseite des Couverts geschriebenen Adressen durch den Postversand oft unkenntlich werden, bitten wir Sie, die Adressen auch innen am Briefkopf immer nochmals anzugeben.

25. Mai 1924, Goetheanum und Hochschulkurse (siehe Beilage S. 22)

Anthroposophische Gesellschaft.

Sekretariat: Dornach b/Basel (Schweiz). Telephon: Dornach 133. Postcheck V 5827.

Haus Friedwart 1. Stock. den 6. Juni 1924

Sehr geehrter Herr Arenson,

Mit Bezug auf unsere Ausführungen im Mitteilungsblatt Nr.20 vom 25.Mai 1924 gestatten wir uns, Ihnen mitzuteilen, dass wir als Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft am Goetheanum Sie als einen von uns autorisierten und im Namen dieser Anthroposophischen Gesellschaft sprechenden Redner in Zweigvorträgen und Einführungsvorträgen anerkennen.

Mit freundlichem Gruss

Dr. I. Wegman

Dr. Rudolf Steiner
Vorsitzender

zugefügt „und Einführungsvorträgen"
Rudolf Steiner

Mitteilungen,
Nachrichtenblatt, 8. Juni 1924

Auf vielfache Anfragen hin teilen wir mit, daß Vortragsveranstaltungen am Goetheanum in Dornach voraussichtlich nur *in der Zeit vom 21. Juni bis ca. 15. Juli 1924* stattfinden werden. Jedoch werden vom 15. Juli bis Anfang September hier keine Vorträge sein, da in dieser Zeit die Sommerkurse in Holland und England stattfinden, so daß erst wieder zirka vom 5. September an mit Vorträgen am Goetheanum zu rechnen ist.

Der Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft am Goetheanum beschließt in seiner Sitzung, daß Fräulein Dr. Maria Röschl als Leiterin der Jugendsektion zu betrachten ist. Dieselbe wird ihr Amt sofort antreten.

Handschriftlicher Entwurf Rudolf Steiners für ein Eurythmie-Diplom
Zur Ausfertigung durch Marie Steiner

Hierdurch wird bescheinigt, daß Fräulein Kocherhans die ordnungsgemäße Ausbildung zur Eurythmielehrerin am Goetheanum Dornach und am Eurythmeum Stuttgart absolviert hat und von der Leitung dieser Institute für befähigt erklärt worden ist, Kindern im Alter von 6 bis 14 Jahren Eurythmie-Unterricht zu erteilen. Dieses Zeugnis wird dem Fräulein Kocherhans zum Zwecke der Verwendung als Eurythmielehrerin an einer Volksschule erteilt.

Goetheanum Dornach, 14. Juni 1924

Die Leitung
der Eurythmie-Abteilung am Goetheanum
und des Stuttgarter Eurythmeums

ELFTE ORDENTLICHE GENERALVERSAMMLUNG
DES VEREINS DES GOETHEANUM
DER FREIEN HOCHSCHULE FÜR GEISTESWISSENSCHAFT

Dornach, 29. Juni 1924

Dr. Grosheintz: Verehrte liebe Freunde und Mitglieder des Vereins des Goetheanum! Ich eröffne hiermit die elfte ordentliche Generalversammlung und bitte Herrn Dr. Steiner im Namen des Vorstandes, das Tagespräsidium zu übernehmen.

Dr. Steiner: Auf die so liebenswürdige Aufforderung des Vorsitzenden des Vereins des Goetheanum erlaube ich mir hiermit, den Vorsitz dieser Versammlung zu übernehmen und beginne sofort mit der Tagesordnung. Da wir ja zuerst die ordentliche Generalversammlung zu Ende zu führen und nach einer Pause die wichtige außerordentliche Generalversammlung haben, bei der wir über Veränderungen des Vereins des Goetheanum, seine Stellung zur Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, seine Stellung innerhalb des öffentlichen Lebens und so weiter zu beschließen haben werden, und diese Versammlung dann um elf Uhr beginnen soll, beginnen wir jetzt ohne weiteres damit, die Traktandenliste der ordentlichen Generalversammlung zu absolvieren, und ich darf vielleicht Herrn Dr. Grosheintz bitten, uns den Bericht des Vorsitzenden hiermit zu geben.

Dr. Grosheintz: Ich habe zunächst zu berichten über die Mitgliederbewegung. Am 1. Januar 1923, also zu Beginn des Berichtsjahres, hatten wir 496 außerordentliche und 563 beitragende Mitglieder, im ganzen 1059 Mitglieder. Im Laufe des Jahres 1923 haben wir einen Zuwachs von 26 außerordentlichen und 90 beitragenden Mitgliedern erfahren, also im ganzen einen Zuwachs von 116 Mitgliedern, so daß am 31. Dezember die Zahl der Mitglieder bestand aus 522 außerordentlichen, 653 beitragenden Mitgliedern, im ganzen 1175 Mitgliedern.

Verehrte liebe Freunde! Über das Jahr 1923 ist eigentlich wenig zu berichten. Dieses Jahr 1923 war für den Verein des Goetheanum das Jahr der Trauer. Am ersten Tage dieses Jahres standen wir, schmerzbewegt, vor den rauchenden Trümmern des zerstörten lieben Goethe-

anums, ein unwiederbringlicher Verlust. Aber der Wille zur Weiterarbeit war ungebrochen, und die Sehnsucht war da, möglichst bald wieder durch Herrn Dr. Steiner ein neues, zweites Goetheanum zu erhalten.

Dazu waren zwei Voraussetzungen notwendig, eine materielle und eine spirituelle. Die materielle, finanzielle Voraussetzung, die wurde zum Teile erfüllt dadurch, daß Vertreter aller Länder, in denen Anthroposophische Gesellschaften bestehen, hier zusammengekommen sind im Juli letzten Jahres, und Beschlüsse gefaßt haben, worin in erfreulicher Weise die Opferwilligkeit aller Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft zu diesem neuen Goetheanum zum Ausdruck gekommen ist. Aber es muß auch heute von dieser Stelle aus ein kräftiger Appell an alle Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft in der Welt, in den verschiedenen Ländern gerichtet werden, diese Mittel noch reichlicher fließen zu lassen. Denn wenn erreicht werden, wenn entstehen soll, was geplant ist und was entstehen muß für die Anthroposophische Gesellschaft hier in Dornach, brauchen wir noch recht viele Mittel. Ich lege Ihnen also dies ganz besonders ans Herz. Mögen Sie, diejenigen, die nicht hier wohnen, die von weiter gekommen sind, wenn Sie zurückkehren in die Kreise, in denen Sie wirken, mögen Sie auch besonders wirken dafür, daß an diesem Orte ein wirkliches zweites Goetheanum errichtet werden kann.

Die spirituelle Voraussetzung kam durch die Weihnachtstagung. Auf dieser Weihnachtstagung ist mit neuen Statuten eine neue Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft konstituiert worden, an deren Spitze Dr. Steiner selber trat, umgeben von einem aktiv arbeitenden Vorstande.

Nun war Dornach, bisher der Sitz des Vereins des Goetheanum, der Zentralsitz der Anthroposophischen Gesellschaft geworden, und das durch Herrn Dr. Steiner zu erbauende Goetheanum ist dadurch direkt eine Angelegenheit der Anthroposophischen Gesellschaft geworden. Und der Verein des Goetheanum darf nun unter dem direkten Vorsitz von Herrn Dr. Steiner in neuer Gestalt als eine Abteilung der Anthroposophischen Gesellschaft weiter bestehen. Davon werden wir dann in der außerordentlichen Generalversammlung, die auf diese ordentliche Generalversammlung folgen soll, weiteres hören.

Wie Sie wissen, liegen die Pläne für das neue Goetheanum bereits vor. Sobald die behördliche Genehmigung eingetroffen sein wird und abgeräumt ist mit dem Schutt, der noch da ist, wird mit dem Wiederaufbau mit Hilfe der Opferwilligkeit der Mitglieder des Vereins des Goetheanum und der Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft begonnen werden.

Dr. Steiner: Meine lieben Freunde! Sie haben den Bericht des Vorsitzenden über das abgelaufene Geschäftsjahr gehört. Ich bitte diejenigen Freunde, die etwas dazu zu bemerken haben, das Wort zu ergreifen. Ich möchte aber zugleich sagen, daß wir über alle Fragen, die mit der weiteren Gestaltung des Vereins des Goetheanum zusammenhängen, in der hierauf folgenden außerordentlichen Generalversammlung werden zu sprechen haben, so daß ich bitte, jetzt die Wortmeldungen ausschließlich auf die Berichterstattung zu beschränken. Ist jemand, der in dieser Richtung das Wort wünscht? Wenn das nicht der Fall ist, schreiten wir zu der Berichterstattung des Kassenberichtes weiter, und ich darf vielleicht Herrn Binder bitten, den Kassenbericht zu erstatten.

Herr Binder: Kassenberichterstattung.

Dr. Steiner: Wir kommen zum dritten Punkt der Tagesordnung: Bericht der Rechnungsrevisoren. Vielleicht darf ich Herrn Trommsdorff bitten, den Bericht der Rechnungsrevisoren zu erstatten.

Herr Trommsdorff: Herr Berner und ich haben auch in diesem Jahre die Bilanzbücher eingesehen und die genaue und zuverlässige Übereinstimmung mit der Bilanz festgestellt. Die Bücher sind ordentlich geführt und geben eine genaue Auskunft über die Einnahmen und Ausgaben, und gaben zuverlässige Belege für alle Bilanzposten. Von dieser Seite her steht also nicht im geringsten etwas entgegen.

Dr. Steiner: Wünscht jemand zu dem Bericht der Rechnungsrevisoren das Wort?

Dr. F. Peipers: Ich stelle den Antrag, Décharge zu erteilen.

Dr. Steiner: Wünscht jemand das Wort zum Bericht der Rechnungs-

revisoren? Da es nicht der Fall ist, kommen wir zu diesem Antrag Dr. Peipers. Wünscht jemand das Wort zu dem Antrag Dr. Peipers auf Décharge-Erteilung? Da dies nicht der Fall ist, kommen wir zur Abstimmung. Ich bitte diejenigen Freunde, die für die Décharge sind, die Hand zu erheben, aber nur die ordentlichen Mitglieder. Der Antrag ist somit angenommen.

Wir kommen jetzt zu Paragraph 5 der Tagesordnung: Besondere Anträge. Schriftliche Anträge sind wohl nicht eingelaufen? Hat jemand einen Dringlichkeitsantrag zu Paragraph 5 einzubringen? Dies scheint nicht der Fall zu sein.

Der Punkt 6: Verschiedenes – wird uns wenig zu beschäftigen haben, weil alles, was zu besprechen ist, in der außerordentlichen Generalversammlung wird zu besprechen sein. Ich bitte aber dennoch, falls jemand etwas vorzubringen hat unter dem Punkt: Verschiedenes –, sich zu melden. Es könnte natürlich auch eine Anfrage sein, die aus dem weiteren Kreise der Freunde etwa kommen könnte. Wenn das nicht der Fall ist, dann ist hiermit die elfte ordentliche Generalversammlung geschlossen. Und ich bitte die sämtlichen Versammelten um elf Uhr zur Fortsetzung unserer Tagung, nämlich zur dritten außerordentlichen Generalversammlung, hier sich wieder zu versammeln.

DRITTE AUSSERORDENTLICHE GENERALVERSAMMLUNG DES VEREINS DES GOETHEANUM DER FREIEN HOCHSCHULE FÜR GEISTESWISSENSCHAFT

Dornach, 29. Juni 1924

Dr. Grosheintz: Die dritte außerordentliche Generalversammlung des Vereins des Goetheanum in Dornach ist eröffnet. Ich ersuche Herrn Dr. Steiner, das Tagespräsidium zu übernehmen.

Dr. Steiner: Herr Dr. Grosheintz, als Vorsitzender des Vereins des Goetheanum, fordert mich in liebenswürdiger Weise auf, den Tagesvorsitz dieser außerordentlichen Generalversammlung zu übernehmen. Ich übernehme ihn hiermit dankend und begrüße alle erschienenen Freunde und auch den Vertreter der Behörde auf das herzlichste.

Die außerordentliche Generalversammlung ist damit eröffnet, und es wird sich darum handeln, daß wir dasjenige verhandeln, was für die Gestaltung des Vereins des Goetheanum notwendig geworden ist durch die Weihnachtstagung des letzten Jahres hier am Goetheanum in Dornach. Diese Weihnachtstagung, meine lieben Freunde, sollte ja durchaus einen neuen Zug in die ganze anthroposophische Bewegung bringen. Es sollte vor allen Dingen bei diesem neuen Zug in der Zukunft vermieden werden, daß die Dinge bei uns auseinanderstreben, und es sollte bewirkt werden, daß sie in der Zukunft einheitlich wirklich auch aus der anthroposophischen Bewegung geleitet werden.

Sie wissen, es wurde damals bei dieser Weihnachtstagung ein Vorstand am Goetheanum hier eingesetzt, der nun in voller Verantwortung, als initiativer Vorstand mit voller Verantwortung sich gegenüber dem fühlt, was in der Anthroposophischen Gesellschaft geschieht. Und die Durchführung dieser Intention ist nur möglich, wenn die Anthroposophische Gesellschaft in der Zukunft auch gegenüber der vollen Öffentlichkeit als dasjenige dasteht, was real die Dinge macht, was real sich auch voll verantwortlich fühlt für alles dasjenige, was entsteht. Das kann nur erreicht werden, wenn wir in der gegenseitigen Beziehung der einzelnen Betätigungen nun auch eine einheitliche Konstituierung herbeiführen. Und da ist denn für den Verein des Goetheanum Dornach,

zwischen dem bisherigen Vorsitzenden Dr. Grosheintz und mir abgesprochen worden, daß erstens, weil namentlich seit der so schmerzlichen Goetheanum-Katastrophe die Ordnung der Angelegenheiten doch mir zugefallen ist, es in der Zukunft deshalb auch mir möglich sein muß, mit voller Verantwortung für dasjenige, was hier geschieht, einzutreten. Ich mußte ja die Verhandlungen über das Unglück in Dornach führen, die fast ein halbes Jahr dauerten, insofern das im Zusammenhange stand mit den Maßnahmen der verschiedenen Versicherungsgesellschaften, mit alledem, was dazumal die Behörden an diesem Unglücksfalle interessierte. Dann, nachdem das geordnet war, mußte daran gedacht werden, wie wir zum Wiederaufbau des Goetheanum kommen.

Natürlich war das nicht im Handumdrehen zu machen. Die Überlegungen, mögliche Pläne für den Wiederaufbau zustande zu bringen, dauerte schon einige Zeit. Da muß man in der verschiedensten Weise mit sich zu Rate gehen. Es handelt sich ja um ein ganz neues Material, das verwendet wird, denn wir wollen ja natürlich nicht wiederum die Möglichkeit eines so leichten Brandes herbeiführen. Es ist ganz selbstverständlich, daß der Bau, da er nun ausgeführt werden soll in dem vollständig feuersicheren Material des Eisenbetons, in ganz anderer Weise gedacht werden muß, als er als Holzbau gedacht gewesen ist. Die Stilform, die ganze Haltung des Baues mußte dadurch eine andere werden, und wir werden ja auch, wenn die entsprechenden Verhandlungen mit den Behörden abgeschlossen sind, in dem neuen Goetheanum einen wesentlich andern Bau vor uns haben, als der alte Holzbau gewesen ist. Aber es ist eben fortgearbeitet worden, und wir sind jetzt so weit, daß, wenn wir auf der einen Seite den Schutt weggeräumt haben, wenn wir auf der andern Seite die behördliche Genehmigung, die ja nicht lange mehr ausstehen wird, erhalten haben werden, und die, wie wir hoffen dürfen, eine günstige sein wird, wenn wir diese behördliche Genehmigung zu bauen, haben werden, wir auch mit dem Bauen werden beginnen können. Und es wäre tatsächlich mein Wille, diesen Bau so rasch als möglich zu fördern. Ich denke noch immer daran, wenn auch vielleicht unseren Architekten dabei, wenn ich diese Worte ausspreche, ein leises Herzklopfen überkommt – aber doch, trotz alle- und alledem, unser Architekt ist ein sehr entgegenkommender Mann, und er wird

sich überlegen müssen, wie die Dinge sich gestalten, die ihm dann von meiner Seite entgegentreten werden im Laufe der nächsten Betätigung –, ich denke noch immer daran, daß schon zu Weihnachten in dem neuen Bau Versammlungen abgehalten werden könnten, wenn eben die Bewilligung so schnell kommt, daß wir die günstige Bauzeit dazu verwenden können. Nehmen Sie das aber nicht als ein Versprechen, sondern nehmen Sie es nur durchaus als einen Wunsch von meiner Seite, dem sich natürlich manche Hemmnisse entgegenstellen können, selbstverständlich; aber schwierig sind in der Regel bei solchen Dingen in erster Linie für mich die Vorurteile. Dann natürlich können die Hindernisse äußerliche werden, die zu bewältigen man manchmal nicht in der Hand hat. Aber wir werden uns jedenfalls alle Mühe geben, die Sache zu bewältigen.

So sehen Sie, daß es in der nächsten Zeit gar nicht anders geht, als daß dasjenige, was zwischen Dr. Grosheintz und mir verabredet worden ist, wirklich auch zur Ausführung kommt, daß ich selber mit dem Vorsitze des Vereins des Goetheanum beauftragt werde. Ich kann das natürlich nur unter der Bedingung tun, daß Dr. Grosheintz, der ja bisher den Verein des Goetheanum in einer so schönen, aufopferungsvollen Weise geführt hat, dann zweiter Vorsitzender ist, und daß wir zusammenarbeiten können. Das würde das eine sein.

Dann aber wird es nötig sein, daß aus dem ganzen Geist der Anthroposophischen Gesellschaft heraus, wie sie jetzt besteht, diese Anthroposophische Gesellschaft als der eigentlich eingetragene, handelsregisterlich eingetragene Verein fungiert, also nach außenhin diejenige Institution ist, welche alles hier in Dornach zu vertreten hat.

Es wird also notwendig sein, daß da bestehen werden die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft als handelsregisterlich eingetragener Verein. Innerhalb dieser Anthroposophischen Gesellschaft werden vier Unterabteilungen zu begründen sein. Diese vier Unterabteilungen sind von mir in der Weise projektiert, daß ich dabei durchaus keine programmatischen Dinge, sondern nur die rein realen Dinge berücksichtige. Wir haben seit dem Jahre 1919 viel mit Programmatischem gearbeitet. Aber von dem Augenblicke an, da ich den Vorsitz der Anthroposophischen Gesellschaft zu Weihnachten übernommen habe, kann ich selber mit dem

Programmatischen verantwortlich nicht arbeiten, aus dem einfachen Grunde, weil mir alles Programmatische, alles Theoretisierende, alles, was mit Paragraphen arbeitet, nicht aus einem persönlichen Grunde, sondern aus dem ganzen Grundwesen unserer anthroposophischen Bewegung wirklich ganz zuwider ist. Es kann nur aus dem Realen gearbeitet werden.

Reale, vom Anfang an in lebendiger organischer Tätigkeit wirkende Institutionen, haben wir in vier, ich möchte sagen, vier Strömungen, die da vorliegen. Erstens in der Anthroposophischen Gesellschaft selber, die ja sogar, als die programmatischen Dinge begannen, vielfach angefochten worden ist. Die wird also als Anthroposophische Gesellschaft im engeren Sinne – ich werde jetzt historisch vorgehen, indem ich die Dinge aufzähle –, die wird als Anthroposophische Gesellschaft im engeren Sinne als die erste Unterabteilung fortbestehen. Sie ist ja völlig unabhängig von alle dem, was seit 1919 an Programmatischem aufgetreten ist.

Als zweites innerhalb unserer Bewegung haben wir den Philosophisch-Anthroposophischen Verlag, der jetzt nach Dornach übersiedelt ist, und der nicht anders behandelt werden kann, als ein integrierender Teil der anthroposophischen Bewegung selber. Es trat ja immer wiederum und wiederum die Bestrebung auf, diese Anschauung, die eigentlich im Wesen der Sache ist, von da oder dorther zu durchkreuzen. Es trat immer wieder und wieder die Meinung auf, der Philosophisch-Anthroposophische Verlag sei diejenige Institution, der man vor allen Dingen zu Hilfe kommen müsse, weil sie ja nicht ordentlich geführt werde und dergleichen. Aber wenn ich, wenn die Möglichkeit vorhanden war dazu, auf nationalökonomischem Gebiete die eine oder die andere Sache mit irgendeiner aus dem Realen und nicht aus dem Programmatischen heraus arbeitenden Sache belegen wollte, so konnte ich doch nur immer wiederum den Philosophisch-Anthroposophischen Verlag anführen, der nicht aus einem großen Programm sich entwickelt hat, sondern vom Kleinen auf, indem man mit zwei Büchern angefangen hat, und dann ganz langsam weitergearbeitet hat, so daß er fortwährend aus dem Realen heraus arbeitete und niemals von irgendeiner Seite her einen andern Zuschuß erhalten hat als einen solchen, der aus der Sache entsprang, und der die Deckungsmöglichkeiten absolut in reeller

Weise hatte. So daß in bezug auf nationalökonomische Führung dieser Philosophisch-Anthroposophische Verlag schon damals sogar als ein Beispiel angeführt werden konnte, an das man sich halten konnte, wenn man Nationalökonomie aus dem Leben heraus begründen will. Das würde die zweite Unterabteilung sein.

Die dritte Unterabteilung – wie gesagt, ich zähle historisch auf –, sie würde der Verein des Goetheanum in Dornach selber sein, der als dritte Institution entstanden ist, und auch in sich nur gearbeitet hat aus anthroposophischen Prinzipien heraus, unberührt von irgendeiner Seitenströmung her. Er würde also auch eine Unterabteilung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft bilden können.

Und als viertes würde sich dann eingliedern das Klinisch-Therapeutische Institut, das ja von Frau Dr. Wegman begründet worden ist aus anthroposophischen Grundgedanken heraus.

Und indem ich zu rechtfertigen habe, um was es sich dabei handelt, wenn ich begründen will, daß man es dabei wirklich mit einer realen anthroposophischen Sache zu tun hat, so muß ich es in der folgenden Weise tun. Ich muß Ihnen auseinandersetzen, daß ein gewaltiger Unterschied besteht zwischen diesem Klinisch-Therapeutischen Institut und andern ähnlichen Instituten. Es sind mancherlei Dinge entstanden seit 1919, unter dem Einfluß dessen, daß man dazumal in mehr oder weniger berechtigter Weise glauben konnte, daß von irgendeiner Seite her gewisse Dinge bei uns sich tragen können, besser tragen können, als sie aus der anthroposophischen Bewegung heraus selber sich trugen. Wenn wir manche Institutionen ins Auge fassen, so können wir sagen: sie wären eben nicht da heute, wenn nicht diese Bewegungen entstanden wären, die im Zusammenhange mit der Dreigliederungsbewegung damals entstanden sind und die Institutionen dann von sich aus geschaffen hätten. Das ist bei dem Klinisch-Therapeutischen Institut von Frau Dr. Wegman nicht der Fall. Man kann geradezu sagen – man trifft damit das völlig richtige –, wenn gar nichts von all den programmatischen Einrichtungen entstanden wäre, dieses Klinisch-Therapeutische Institut, das aus den Intentionen der Anthroposophie hervorgegangen ist, selbstverständlich aus ärztlichen Intentionen, dieses Klinisch-Therapeutische Institut wäre dann doch da.

Denken wir uns alles dasjenige weg, was seit 1919 entstanden ist. Das Klinisch-Therapeutische Institut hat nicht nur keine Notwendigkeit gehabt, jemals auf all das Rücksicht zu nehmen, sondern im Gegenteil, ist sogar für die andern Dinge in einem entscheidenden Momente in ganz erheblichem Maße eingesprungen. So daß wir hier also eine Institution haben, die sich von alldem unterscheidet in ihrer ganzen Entstehung und in ihrem ganzen Bestande, auch in der Art und Weise, wie sie sich darlebt. Sie ist nämlich eine fruchtbare Institution, eine solche, die sich selbst trägt, die in sich selbst auch ökonomisch besteht, aussichtsvoll ökonomisch besteht. So daß also diese Institution durchaus hineingehört in diejenigen, die jetzt Unterabteilungen der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft sein sollen. Deshalb wird auch durch die Anthroposophische Gesellschaft, selbstverständlich mit dem Verein des Goetheanum Dornach, die Klinik als solche erworben und wird einen integrierenden Teil der allgemeinen anthroposophischen Bewegung in der Zukunft geben.

Das sind die Dinge, die sich rein aus der Sache selber heraus ergeben. Ich möchte sagen, man kann gar nicht anders über die weitere Gestaltung der Dinge hier denken, wenn man die Sache auf eine gesunde Basis in der Zukunft stellen wird. Alle anderen Maßnahmen ergeben sich als notwendige Konsequenzen.

Wir werden nachher über die weitere Zusammensetzung des Vorstandes des Vereins des Goetheanum zu verhandeln haben, wir werden über die geringfügige Änderung der Statuten, die notwendig ist, zu verhandeln haben. Alles das wird sich als die Konsequenzen der eben gemachten Voraussetzungen ergeben.

Es liegt noch das vor, daß selbstverständlich, wenn diese Neukonstituierung eintritt, der Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in der Zukunft im Vorstande des Vereins des Goetheanum drinnen sein wird: Vorsitzender der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft wird zugleich Vorsitzender des Vereins des Goetheanum sein. Schriftführer der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft wird zugleich der Schriftführer des Vereins des Goetheanum sein, und der gesamte Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft tritt in den Vorstand des Vereins des Goetheanum ein.

Damit ist ungefähr skizziert, was die Grundlage für die Gestaltung dieser außerordentlichen Generalversammlung bilden soll. Vielleicht hat Herr Dr. Grosheintz seinerseits etwas zu sagen?

Dr. Grosheintz: Ich habe nur noch beizufügen, daß der Vorstand des Vereins des Goetheanum heute morgen eine Sitzung hatte, und daß in dieser Sitzung Herr Dr. Steiner gebeten worden ist, den Vorsitz des Vereins des Goetheanum zu übernehmen, und der bisherige Vorstand seinen Rücktritt genommen hat.

Dieser Vorstand, der bisherige Vorstand, tritt also zurück, und der neue Vorstand wird in der Weise konstituiert werden, daß durch Kooption vom Vorsitzenden aus die neuen Mitglieder des Vorstandes des Vereins des Goetheanum gewählt werden.

Dr. Steiner: Es ist also von seiten des bisherigen Vorstandes der Rücktritt als solcher beschlossen worden, und es würde sich die Gestaltung des Vorstandes daraus ergeben, daß dasjenige, was gleich nachher statutarisch festgelegt wird (zum behördlichen Vertreter: Oder soll es vorher geschehen? – Vertreter der Behörde: Nein), daß der Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, wie ich es ausgesprochen habe, im Vorstand des Vereins des Goetheanum ist, und daß dann Dr. Grosheintz mir zur Seite als zweiter Vorsitzender fungiert, daß die übrigen Vorstandsmitglieder von diesem Vorstande ernannt werden. Und es wird wohl das Selbstverständliche sein, daß die bisherigen Vorstandsmitglieder des Vereins des Goetheanum hiermit wiederum in den neuen Vorstand aufgenommen werden. Ich glaube, Sie werden alle damit einverstanden sein, auf die es ankommt, daß die bisherigen Vorstandsmitglieder in den Vorstand als solchen neuerdings aufgenommen werden.

Sollte sich dann die Notwendigkeit ergeben, den Vorstand nach einer andern Richtung hin noch zu ergänzen, dann würde diese Ergänzung ja im Laufe der Zeit vorgenommen werden können.

Wir würden also dann den Vorstand bestehend haben aus dem Vorstande der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, der den Vorsitzenden und den Schriftführer ergibt, und dann den übrigen Vorstandsmitgliedern dieser Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft,

ferner Herrn Dr. Grosheintz als zweiten Vorsitzenden, die Persönlichkeiten: Herr Molt, Dr. Peipers, Graf Lerchenfeld, Herr Geering, Dr. Unger, Frau Schieb, Frau Hirter, Frau Professor Bürgi. Das wären dann die Vorstandsmitglieder, die in der Zukunft da sein sollten.

Ich denke, diejenigen Persönlichkeiten, die ich vorgeschlagen habe, werden damit einverstanden sein. Ich bitte dann, Ihre Meinungen zu eröffnen. Wenn das nicht der Fall ist, so möchte ich die Diskussion eröffnen über dasjenige, was ich auseinandergesetzt habe.

Aber ich möchte vorangehen lassen die Feststellung der neuen Satzungen, die ja nichts anderes als Veränderung aufweisen als dasjenige, was durch die eben gemachten Vorschläge notwendig geworden ist. Vielleicht kann das so erfolgen, daß Herr Dr. Grosheintz so gut ist, immer den ursprünglichen Paragraphen vorzulesen, und ich werde dann den geänderten vorlesen.

Also wir haben:

VEREIN DES GOETHEANUM

der freien Hochschule für Geisteswissenschaft in Dornach (Schweiz)
Eingetragen im Handelsregister des Kantons Solothurn

daran würde geändert werden, daß oben stehen würde:

ALLGEMEINE ANTHROPOSOPHISCHE GESELLSCHAFT

Unterabteilung
Verein des Goetheanum
der freien Hochschule für Geisteswissenschaft in Dornach (Schweiz)

«Eingetragen im Handelsregister des Kantons Solothurn» würde wegfallen, weil die Anthroposophische Gesellschaft ein[ge]tragen ist.

Dann würde kommen:

Satzungen vom 29. Juni 1924

Dr. Grosheintz: Jetzt:

§ 1. Unter dem Namen «Verein des Goetheanum, der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft» besteht ein Verein im Sinne der Art. 60 ff. des Schweizerischen ZGB. Sitz des Vereins ist Dornach (Kanton Solothurn, Schweiz).

Dr. Steiner: Der geänderte Paragraph würde lauten:

Unter dem Namen «Verein des Goetheanum, der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft» besteht als ein Glied der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft ein Verein mit dem Sitz in Dornach, Kanton Solothurn, Schweiz.

Dr. Grosheintz:

§ 2. Zweck des Vereins ist die Pflege künstlerischer und wissenschaftlicher Bestrebungen.

Dr. Steiner: Bleibt unverändert.

Dr. Grosheintz:

§ 3. Die Organe des Vereins sind:

a) die Vereinsversammlung (Mitgliederversammlung, Generalversammlung),
b) der Vorstand,
c) die Rechnungsrevisoren.

Dr. Steiner: Wird geändert darinnen, daß es heißt:

Die Organe des Vereins sind:

a) die Vereinsversammlung (Mitgliederversammlung, Generalversammlung),
b) der Vorstand, der in sich den gesamten Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft einschließt,
c) die Rechnungsrevisoren.

Dr. Grosheintz:

§ 4. Die Mitglieder des Vereins sind:

a) ordentliche,
b) außerordentliche,
c) beitragende.

Dr. Steiner: Bleibt.

Dr. Grosheintz:

§ 5. Die ordentliche Mitgliedschaft wird erworben durch Berufung seitens des Vorstandes.

Dr. Steiner: Bleibt.

Dr. Grosheintz:

§ 6. Das Gesuch um Aufnahme als außerordentliches oder beitragendes Mitglied ist schriftlich an einen der beiden Vorsitzenden zu richten. Die Aufnahme geschieht durch Beschluß des Vorstandes.

Dr. Steiner: Bleibt.

Dr. Grosheintz:

§ 7. Der Austritt eines Mitgliedes hat durch eine schriftliche an einen der beiden Vorsitzenden gerichtete Austrittserklärung zu erfolgen. Die Austrittserklärung muß mindestens drei Monate vor Ablauf des Geschäftsjahres abgegeben werden.
Durch Beschluß des Vorstandes kann ein Mitglied ohne Angabe von Gründen aus dem Verein ausgeschlossen werden.

Dr. Steiner: Bleibt.

Dr. Grosheintz:

§ 8. Die ordentlichen und außerordentlichen Mitglieder haben alljährlich zu Beginn des Geschäftsjahres einen Beitrag von mindestens 100 Schweizerfranken, die beitragenden Mitglieder einen solchen von mindestens 50 Schweizerfranken beziehungsweise auf Antrag und nach Genehmigung durch den Vorstand, ebensoviele Einheiten der entsprechenden Landeswährung zu leisten.

Dr. Steiner: Bleibt.

Dr. Grosheintz:

§ 9. Die Vereinsversammlung ist das oberste Organ des Vereins. Die ordentliche Vereinsversammlung (die Generalversammlung) ist jedesmal nach Abschluß des Geschäftsjahres in der folgenden ersten Jahreshälfte einzuberufen. Außerordentliche Vereinsversammlungen können einberufen werden auf Beschluß des Vorstandes.
Die Einberufung der Generalversammlung geschieht durch eine schriftliche Einladung eines der beiden Vorsitzenden an die Mitglieder. In der Einladung ist die Tagesordnung für die Vereinsversammlung bekannt zu geben. Die Einladung ist mindestens fünf Tage vor

dem für die Generalversammlung vorgesehenen Tage der Post zu übergeben.

Dr. Steiner: Bleibt.

Dr. Grosheintz:

§ 10. Nur die ordentlichen und außerordentlichen Mitglieder sind zur Teilnahme an den Vereinsversammlungen berechtigt. Die außerordentlichen Mitglieder haben an diesen Versammlungen beratende Stimme. Die Beschlüsse werden durch die ordentlichen Mitglieder gefaßt.

In der Vereinsversammlung führt einer der beiden Vorsitzenden den Vorsitz. Er hat bei Stimmengleichheit den Stichentscheid.

Dr. Steiner: Bleibt.

Dr. Grosheintz:

§ 11. Anträge, welche auf die Tagesordnung der Vereinsversammlung gesetzt werden sollen, sind mindestens 14 Tage vor der Vereinsversammlung einem der Vorsitzenden schriftlich mitzuteilen.

Dr. Steiner: Bleibt.

Dr. Grosheintz:

§ 12. Der Vorstand wird von der Versammlung der ordentlichen Mitglieder aus der Zahl der ordentlichen Mitglieder auf die Dauer von sieben Jahren gewählt. Scheidet ein Mitglied des Vorstandes während seiner Amtsdauer aus, so haben die ordentlichen Mitglieder für den Rest der Amtsdauer des Ausgeschiedenen eine Ersatzwahl zu treffen.

Dr. Steiner: Paragraph 12 wird geändert in der Weise, daß ein Satz aufgenommen wird. Es wird heißen: Der Vorstand, mit Ausnahme des Vorstandes der Anthroposophischen Gesellschaft – der ist eo ipso drinnen –, also:

Der Vorstand, mit Ausnahme des Vorstandes der Anthroposophischen Gesellschaft wird von der Versammlung der ordentlichen Mitglieder auf die Dauer von sieben Jahren gewählt. Scheidet ein Mit-

glied des Vorstandes während seiner Amtsdauer aus, so haben die ordentlichen Mitglieder für den Rest der Amtsdauer des Ausgeschiedenen eine Ersatzwahl zu treffen.

Dr. Grosheintz:

§ 13. Zur Prüfung der Rechnungs- und Kassaführung wählt die Vereinsversammlung zwei Rechnungsrevisoren, die nicht aus dem Kreise der ordentlichen Mitglieder genommen sein dürfen.

Dr. Steiner: Bleibt.

Dr. Grosheintz:

§ 14. Der Vorstand wählt aus seiner Mitte die beiden Vorsitzenden, den Schriftführer und er stellt auch den Geschäftsführer an.

Dr. Steiner: Dieser Paragraph wird so gestaltet:

Der Vorstand konstituiert das Büro in dem Sinne, daß der Vorsitzende und Schriftführer der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft zu gleicher Zeit Vorsitzender und Schriftführer für den Verein des Goetheanum sind. Der zweite Vorsitzende wird von dem ersten Vorsitzenden gewählt.

Dr. Grosheintz:

§ 15. Die beiden Vorsitzenden sind jeder allein zur selbständigen Vertretung des Vereins berechtigt.

Dr. Steiner: Bleibt.

Dr. Grosheintz:

§ 16. Die Geschäftsführung des Vorstandes wird durch diesen selbst geregelt.

Dr. Steiner: Bleibt.

Dr. Grosheintz:

§ 17. In der ordentlichen Vereinsversammlung hat der Vorstand über die abgelaufene Verwaltungsperiode Bericht zu erstatten und Rechnung abzulegen. Diesem Bericht und den Rechnungen ist der Befund der Rechnungsrevisoren beizulegen.

Die Verwaltungsperiode des Vereins wird je auf ein Jahr festgesetzt; sie dauert vom 1. Januar bis zum 31. Dezember.

Dr. Steiner: Bleibt.

Dr. Grosheintz:
§ 18. Für die Verbindlichkeiten des Vereins haftet das Vereinsvermögen. Eine persönliche Haftung der Mitglieder ist ausgeschlossen.

Dr. Steiner: Bleibt.

Dr. Grosheintz:
§ 19. Der Verein ist im Sinne von Art. 61 des Schweizerischen Z.G.B. in das Handelsregister einzutragen.

Dr. Steiner: Fällt weg.

Dr. Grosheintz:
§ 20., also neu: § 19. Im Falle der Auflösung des Vereins hat die Mitgliederversammlung über die Verwendung des Vereinsvermögens und die Art der Liquidation zu beschließen. Das Vereinsvermögen ist im Sinne des Vereinszweckes zu verwenden.

Dr. Steiner: Bleibt.

Das würden die geänderten Statuten sein.

Ich möchte noch, damit nicht ein Irrtum entsteht in bezug auf den Philosophisch-Anthroposophischen Verlag, bemerken, daß wenn ich sagte: Er hat nie einen Zuschuß bekommen, der nicht aus der Sache selbst hervorgegangen wäre – so bedeutet das, daß er von außen überhaupt nie einen Zuschuß bekommen hat, sondern daß er nur, als dazumal begonnen wurde mit den beiden Büchern, einem kleinen Schiller-Werk und der «Philosophie der Freiheit» – damit ist ja wohl begonnen worden? –, lediglich getragen wurde von Frau Dr. Steiner selbst, und daß alles, was ökonomisch sich abgespielt hat, innerhalb des Verlages selbst sich abgespielt hat. Von außen hat also dieser Verlag niemals einen Zuschuß erhalten, ist also niemals von einem Kapital, das von außen gekommen wäre, getragen worden.

Nun möchte ich die Diskussion eröffnen über dasjenige, was Ihnen hier vorgelegt worden ist.

Selbstverständlich ist es auch möglich, daß an der Diskussion sich beteiligen die außerhalb der ordentlichen Mitgliedschaft des Vereins des Goetheanum stehenden Freunde. – Wünscht jemand das Wort?

Dr. Unger glaubt, daß man außerordentlich dankbar sein könne dafür, daß in dieser Weise von allen Gesichtspunkten aus wünschenswert und erfreulich die Regelung der Angelegenheit von dem Vorstand des Vereins des Goetheanum und auch von dem neuen Vorstand unternommen worden ist und möchte empfehlen, die veränderten Statuten und was damit zusammenhängt, en bloc anzunehmen.

Dr. Steiner: Es ist der Antrag gestellt, die veränderten Statuten und alles, was damit zusammenhängt, en bloc anzunehmen. Wünscht jemand dazu das Wort?

Da das nicht der Fall ist, kommen wir zur Abstimmung, und ich bitte diejenigen stimmberechtigten Mitglieder des Vereins des Goetheanum, welche für diesen Antrag sind, die Hand zu erheben.

Es ist einstimmig angenommen.

Es würde sich nur darum handeln, daß die Ausführung der ganzen Angelegenheit, von der ich ja glaube, daß sie klar daliegt, dem künftigen Vorstande des Vereins des Goetheanum überlassen werde. Ist dazu etwas zu sagen?

Dann bitte ich auch diejenigen Mitglieder, die stimmberechtigt sind und die dafür sind, daß dem künftigen Vorstande die Ausführung des Beschlossenen überlassen werde, die Hand zu erheben.

Damit ist auch dieses angenommen.

Bitte, hat sonst über irgendeinen Gegenstand irgend jemand irgendetwas zu sagen?

In diesem Falle sind wir am Ende unserer außerordentlichen Generalversammlung angekommen. Ich danke dem Vertreter der Behörde, daß er an unserer Versammlung hat teilnehmen wollen. Haben Sie selbst (der Vertreter der Behörde) noch irgend etwas zu sagen, zur Wahl des Vorstandes? (Nein!)

Dann wären wir am Ende der Verhandlung angekommen und ich erkläre die dritte außerordentliche Generalversammlung für geschlossen.

Amtliches Protokoll (siehe Beilage S. 23)
8. Juli 1924, Vervielfältigter Brief an verschiedene Empfänger (siehe Beilage S. 29)

BESPRECHUNG ANTHROPOSOPHISCHER AKTIONÄRE VOR DER VIERTEN ORDENTLICHEN GENERALVERSAMMLUNG DES UNTERNEHMENS «DER KOMMENDE TAG – AKTIENGESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG WIRTSCHAFTLICHER UND GEISTIGER WERTE, STUTTGART»

Stuttgart, 15. Juli 1924

Emil Leinhas, Generaldirektor der Aktiengesellschaft, begrüßt die anwesenden Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft, die etwa 80 Prozent des Aktienkapitals des «Kommenden Tages» vertreten, und bittet Herrn Dr. Rudolf Steiner, die Leitung der Versammlung zu übernehmen.

Dr. Steiner: Meine lieben Freunde! Wir werden heute wohl die nüchternste und begeisterungsloseste Versammlung abhalten müssen, die uns innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft möglich ist, und deshalb dürfen wir auch wohl darum bitten, daß in dieser heutigen Sitzung der reine Verstand ganz allein walte, sonst werden wir kaum zurecht kommen.

Es handelt sich darum, daß wir in einer gewissen Weise heute miteinander sprechen müssen über das Schicksal des «Kommenden Tages», der ja zusammenhängt mit mancherlei Idealen, die sich die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft im Laufe der letzten Jahre gemacht haben. Wir sehen im «Kommenden Tag» eine Institution, die sozusagen als die letzte größere Institution aus der einstmals aufgetretenen Dreigliederungsbewegung hervorgegangen ist und können nur mit einem gewissen Schmerz den Blick darauf hinwenden, daß dieser «Kommende Tag» heute in einer wirklich ernsten Krise sich befindet, die unbedingt gelöst werden muß. Dabei kommt vor allen Dingen in Betracht, daß man die Dinge so nüchtern sieht als möglich.

Es haben sich die Hoffnungen ja nicht erfüllt, daß das, was mit dem «Kommenden Tag» zusammenhängt, so verlaufen könne, wie man gewollt hatte, daß die mitteleuropäische Wirtschaftskrise, gewissermaßen außen wogend, an dem «Kommenden Tag» vorbeigehen würde, sondern der «Kommende Tag» steht nun mal heute so da, wie irgendein

anderes Wirtschaftsunternehmen, durchaus partizipierend an demjenigen, was das niedergehende Wirtschaftsleben darbietet. Der «Kommende Tag» steht heute nicht besser, aber auch durchaus nicht schlechter als ein anderer mitteleuropäischer Wirtschaftsbetrieb. Die Krise ist hervorgerufen auf die folgende Art: Wenn der «Kommende Tag» heute [nach Umstellung der Währung auf Goldmark] Barmittel hätte, die Möglichkeit hätte, die wirtschaftlichen Betriebe und die geistigen Betriebe fortzuführen mit Barmitteln; wenn er selbst darauf rechnen könnte, Kredite in Anspruch zu nehmen, so würde er weiterarbeiten können, so wie andere Wirtschaftsbetriebe heute wahrhaftig nicht unter besseren Bedingungen fortarbeiten. Der «Kommende Tag» verfügt aber nicht über Barmittel, kann also seine wirtschaftlichen und geistigen Betriebe in dem Bestand, wie sie bisher gewesen sind, nicht weiterführen. Der Sachwert des «Kommenden Tages» ist – das muß immer wieder betont werden – heute durchaus ein solcher, daß man nicht den geringsten Anstoß daran nehmen würde, die Führung einfach fortgehen zu lassen, wenn Barmittel vorhanden wären oder aufgetrieben werden könnten. Gewiß, es mögen noch andere Gründe dafür vorliegen, daß der «Kommende Tag» heute nicht in der Lage ist, Barmittel aufzufinden, aber die Hauptsache liegt doch darinnen, daß eben das deutsche Wirtschaftsleben Formen angenommen hat, die es dem «Kommenden Tag» unmöglich machen, wie andere Wirtschaftsunternehmungen sich fortzuführen, weil eben dazu doch notwendig gewesen wäre, daß man von außenstehender Seite den «Kommenden Tag» mit demselben Wohlwollen behandelt hätte, wie man andere Wirtschaftsunternehmen behandelt hat. Das ist nicht geschehen. Ein großer Teil der Gründe, warum heute der «Kommende Tag» durch das Fehlen jeglicher Barmittel in dieser Krisis ist – nüchtern kann das nicht anders gesagt werden als so: ein großer Teil der Schuld liegt schon in der Art und Weise, wie man den «Kommenden Tag» in der Welt angeschwärzt hat. Ein Unternehmen, das in dieser Weise vor die Welt hingestellt worden ist, könnte heute höchstens dann weiterarbeiten, wenn es einen Grundstock hätte von Persönlichkeiten, die dafür finanziell aufkommen würden. Das ist aber, wenn nur das fortgeführt wird, was bis jetzt geschehen ist innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft, auf welche allein gerechnet

werden konnte, auch nicht der Fall, und so können wir heute nicht anders, als die Situation des «Kommenden Tages», so wie sie ist, objektiv zunächst vor uns hinstellen. Daher werde ich mir erlauben, die Tagesordnung der heutigen Versammlung so zu gestalten, daß ich zunächst Herrn Leinhas bitten werde, die Situation des «Kommenden Tages» objektiv vor Sie hinzustellen, und als zweiten Punkt der Tagesordnung werde ich die Vorschläge machen, welche angesichts der ernsten Lage zu machen sind. Ich bitte also Herrn Leinhas, eine objektive Darstellung der Situation des «Kommenden Tages» als Voraussetzung für unsere weiteren Verhandlungen zu geben.

Emil Leinhas gab darauf ein Bild, wie sich die Lage der Aktiengesellschaft nach der Umstellung der deutschen Reichswährung auf Goldmark gestaltet hat, und daß sich die Durchführung des dem «Kommenden Tag» nach den «Leitgedanken» Rudolf Steiners vom November 1920 zugrunde liegenden sozialen Programms nicht mehr als durchführbar erwiesen habe, weil ihm aus dem allgemeinen Wirtschaftsleben und aus der Bankwelt nicht genügend finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt wurden, sondern nur Anfeindung, so daß man die finanzielle Auswirkung der Fruchtbarkeit der geistigen Ideen der neu veranlagten Institutionen nicht mehr abwarten konnte.

Die Goldmark-Bilanz per 31. Dezember 1923 weist folgendes Bild auf:

Industrielle Betriebe	Goldmark ca. 2 200 000
Landwirtschaftliche Betriebe	Goldmark ca. 600 000
Geistige Betriebe	Goldmark ca. 1 200 000
Zusammen	Goldmark ca. 4 000 000
Dem standen auf 15 Prozent aufgewertete langfristige Darlehen und Hypotheken gegenüber in Höhe von nur	Goldmark ca. 97
so daß das Reinvermögen ergab	Goldmark ca. 3 999 903

Diese Bewertung hat sich allerdings im weiteren Verlauf der wirtschaftlichen Verhältnisse seit der Währungsreform bis heute noch als zu hoch erwiesen.

An Barforderungen bestanden im ganzen	Goldmark ca.	240 000
denen an Barschulden	Goldmark ca.	180 000
gegenüberstanden, so daß noch	Goldmark ca.	60 000

frei zur Verfügung standen, mit denen aber, angesichts der jetzt eingetretenen mangelnden Ertragsfähigkeit der wirtschaftlichen Betriebe und des großen Finanzbedarfs der geistigen Betriebe, eine Fortsetzung der Assoziation zwischen diesen beiderlei Betriebsarten nicht mehr möglich ist. Reine Wirtschaftsbetriebe konnten während der Inflationszeit meist Kapitalreserven ansammeln, die ihnen die Fortexistenz jetzt ermöglichen. Über solche Reserven verfügte unsere Gesellschaft leider nicht [da durch die Art des Unternehmens die entsprechenden Beträge zur Förderung der geistigen Institutionen eingesetzt worden sind] und Kredite aufzunehmen ist schon in Anbetracht der gegenwärtig irrsinnig hohen Zinssätze ganz unmöglich.

Dr. Steiner: Meine lieben Freunde! Sie haben die Schilderung der Situation des «Kommenden Tages» angehört und ich werde mir nun erlauben, zwar schicksalsschweren Herzens, aber doch rein verstandesmäßig, wie ich Sie auch bitte es aufzufassen, die Möglichkeit auseinanderzusetzen, wie wir über diese Krise des «Kommenden Tages» nach meiner Meinung allein hinwegkommen können.

Es liegt ja im wesentlichen dieses vor, daß wir gegenüber der Schilderung der Situation, die uns eben gegeben worden ist, den «Kommenden Tag» nunmehr zu teilen haben in denjenigen Teil, der die rein wirtschaftlichen Unternehmungen umfaßt, und in den andern Teil, der die geistigen Unternehmungen umfaßt. Wenn wir aus dem, was eben gesagt worden ist, das Fazit ziehen, so liegt es eigentlich zunächst für uns, die wir als Anthroposophen über die Situation nachzudenken haben, so, daß wir sagen müssen: Der «Kommende Tag» ist weiter nicht imstande, für die geistigen Betriebe, die im wesentlichen die Waldorfschule, das Klinisch-Therapeutische Institut, das Forschungsinstitut und den Verlag umfassen, irgend etwas in Zukunft an Barmitteln abgeben zu können. Daher handelt es sich darum – nachdem die Voraussetzung, die ich glaubte machen zu müssen, daß zuerst die Dinge der rein wirtschaftlichen Betriebe geordnet werden müßten, gescheitert ist an der Unmöglichkeit,

heute irgendwie zurecht zu kommen mit einem Verkauf dieser Betriebe oder dergleichen –, wie wir damit zurecht kommen, die geistigen Betriebe vom «Kommenden Tag» in einer gewissen Weise abzusondern. Das kann aber nur unter außerordentlich schwierigen, und starke Opfer von seiten unserer anthroposophischen Freunde erfordernden Maßnahmen geschehen. Auf eine andere Weise ist es nicht möglich. Denn Sie müssen bedenken, daß diese geistigen Betriebe heute so dastehen, daß sie ohne jede Möglichkeit sind, aus der Situation des «Kommenden Tages» heraus irgendwie fortgeführt zu werden. Sie sind also gewissermaßen an die Luft gesetzt; nicht durch irgendeinen Beschluß, sondern durch die Tatsachen.

Die Frage entsteht: Wie kommen wir über diese Situation hinweg? Da müssen wir uns das Folgende überlegen. Der «Kommende Tag» hat 109 000 Stück Aktien ausgegeben. Rechnen wir einmal nach der Aktienzahl! Wenn man das, allerdings schätzungsweise, aber wahrscheinlich doch ziemlich gut zutreffend beurteilt, was an Aktienkapital diesen 109 000 Stück Aktien zugrunde liegt, und das verteilt auf die rein wirtschaftlichen und die geistigen Betriebe, so entfallen auf die wirtschaftlichen und landwirtschaftlichen Betriebe 74 000 Stück Aktien und auf die geistigen Betriebe 35 000 Stück. Wir haben also sozusagen für die geistigen Betriebe Besitztümer, welche entsprechen 35 000 Stück Aktien des «Kommenden Tages».

Nun, meine lieben Freunde, wie kann man diese Betriebe, diese geistigen Betriebe fortführen? Das ist die Grundfrage. Und Sie mögen sich die Sache überlegen wie Sie wollen, diese geistigen Betriebe können nach der ganzen Lage des «Kommenden Tages» bei diesem nicht verbleiben. Denn was müßte dann geschehen? Dann müßte der «Kommende Tag» eben so vorgehen, wie andere Unternehmungen heute vorgehen müssen. Man müßte den Aktienbesitz zusammenlegen, und es würde die Gesamtmasse der Aktionäre des «Kommenden Tages» eben mit einem wesentlich verminderten Aktienbesitz vor genau der gleichen Situation stehen. Vielleicht würde dadurch die Kreditfähigkeit etwas wachsen, aber es ist das doch etwas, was gegenüber allen Aussichten, auf die man hinblicken muß, nicht durchzuführen ist.

Wenn das aber nicht durchgeführt werden kann, was ist dann zu

machen? Es ist nichts anderes zu machen – und ich spreche jetzt das, was ich zu sagen habe, mit innerstem Widerstreben aus, aber es muß eben aus der Situation heraus ausgesprochen werden, und wenn ich Ihnen lange eingesalbt die Sache vortragen würde, wäre sie ja nicht besser: Das einzige, was getan werden kann, ist, daß die 35 000 Stück Aktien, die dem Besitz der geistigen Betriebe entsprechen, verschwinden. Das ist aber nicht anders möglich, als daß sich innerhalb des Kreises der anthroposophischen Bewegung genügend viele Persönlichkeiten finden, die zugunsten der wichtigsten geistigen Betriebe einfach auf ihren Aktienbesitz glatt verzichten, so daß die geistigen Betriebe diese 35 000 Stück Aktien selbst geschenkt bekommen. Es ist das gerade so, wie wenn geistige Betriebe neu begründet würden, und wenn sich eine Anzahl opferwilliger Persönlichkeiten finden würde, die etwa die Summe, die diesen 35 000 Stück Aktien entspricht, aufbringen würden.

Ist es also möglich, meine lieben Freunde, daß die Besitzer von 35 000 Stück «Kommenden-Tag»-Aktien auf den Besitz ihrer Aktien verzichten, dann könnte das Folgende eintreten. Dann könnte man, was da geschenkt wird, 35 000 Stück Aktien des «Kommenden Tages», dem deutschen Goetheanum-Fonds überlassen, der dann zu meiner freien Verfügung stehen müßte. Ich würde dadurch die freie Verfügung bekommen über die geistigen Betriebe. Ich sehe keine andere Möglichkeit für irgendeine andere Lösung des Problems, vor dem wir jetzt stehen, als daß diese Maßregel eintritt. Sie werden begreifen, daß es mir außerordentlich schwer wird, ein Jahr nachdem ich selber aus dem Aufsichtsrat des «Kommenden Tages» ausgeschieden bin, heute diese ungeheure Zumutung an die Aktionäre des «Kommenden Tages» stellen zu müssen: Schenkt mir 35 000 Stück Aktien, damit die geistigen Betriebe in der Art, wie ich das gleich noch auseinandersetzen werde, fortgeführt werden können.

Wenn sich also heute opferwillige Aktionäre finden, die diese Schenkung vollziehen, dann liegt die Sache so, daß der «Kommende Tag» als solcher weiter fortgeführt wird als eine Assoziation rein wirtschaftlicher Unternehmungen. Wie er sich diese Fortführung denkt, wird noch auseinanderzusetzen sein. Diese Fortführung würde entsprechen einem Aktienbesitz von 74 000 Stück Aktien. Über dasjenige, was auf diesem

Gebiete liegt, kann ja dann nachher gesprochen werden. Ich betrachte es jetzt in diesem Augenblick als meine Aufgabe, auseinanderzusetzen, was mit den geistigen Betrieben geschehen kann, wenn die 35 000 Stück Aktien zugunsten des deutschen Goetheanum-Fonds geschenkt werden. Es würde sich dann herausstellen, daß immerhin eine anthroposophische Gesinnung in dieser Opferwilligkeit zum Ausdruck kommen würde. Die Schenker würden sich sagen: Gewiß, wir bringen ein Opfer, aber wir bringen es aus dem anthroposophischen Gemeingeiste heraus. – Es gibt im «Kommenden Tag» eben Aktionäre, denen es möglich sein wird, eine solche Schenkung zu vollziehen. Da sie selbstverständlich nur in die Lage versetzt werden können, ganz freiwillig zu schenken, so kann man nur sagen: Wer schenken wird, der wird auch schenken können. Es wird eine Gruppe von Aktionären sein, die schenken kann. Auf der andern Seite sind Aktionäre des «Kommenden Tages», die auf ihren Aktienbesitz nicht verzichten können, die werden verwiesen auf die rein wirtschaftlichen Unternehmungen. Sie wären in keiner andern Lage als andere Aktienbesitzer. Und damit der Vollbesitz der 74 000 Stück Aktien gewahrt werden könne, wäre es eben notwendig, daß in Zukunft die geistigen Betriebe auf die wirtschaftliche Verwaltung des «Kommenden Tages» nicht den geringsten Einfluß mehr haben würden. Wenn diese Voraussetzung heute erfüllt würde, daß 35 000 Stück Aktien dem deutschen Goetheanum-Fonds zur Verfügung gestellt werden, und die wirtschaftlichen Betriebe abgesondert zu denken wären, dann würde sich folgendes herausstellen:

Vor allen Dingen ist zu denken an die Waldorfschule, die mit 300 000 Mark im «Kommenden Tag» zu Buch steht. Dasjenige, was der Waldorfschule entspricht, das kann eigentlich durch keinerlei Art von Gegenwert gedeckt werden. Denn die Waldorfschule ist, wie Sie alle wissen, in bezug auf die Aufbringung ihrer Barmittel durchaus auf die Schulgelder angewiesen und auf dasjenige, was durch freiwillige Beiträge aufgebracht wird. Daher kann die Waldorfschule, wenn jetzt eine Sanierung der Angelegenheiten vorgenommen wird, durch nichts anderes als eine volle *Schenkung* in den Besitz ihrer Betriebseinrichtungen gebracht werden. Was der Waldorfschule [an Grundstücken, Gebäuden und Einrichtungen] entspricht, das also im «Kommenden

Tag» mit 300 000 Mark zu Buch steht, das ist notwendig, glatt zu schenken.

Bleibt dann noch das Folgende: Das Klinisch-Therapeutische Institut, das heute verknüpft ist mit dem Heilmittelverkauf, das heißt mit dem pharmazeutischen Laboratorium. Das Klinisch-Therapeutische Institut werde ich nachher besprechen. Der Heilmittelverkauf steht bilanzmäßig so, daß man sagen kann, es ist die allergrößte Aussicht vorhanden, daß er von heute ab schon keine irgendwelche wesentlichen Opfer mehr fordert. Er trägt sich. Aber immerhin wird man in der nächsten Zeit noch Barmittel brauchen. Und weil er ein gediegenes wirtschaftliches Gut ist, also als solches in Betracht kommen wird, muß man ihn auch kaufen können. Nun schwebt mir vor, daß die Internationale Laboratorien A.G. in Arlesheim den Heilmittelverkauf auch für alle diejenigen Länder der Welt besorgt, die nicht einmal in einem Vertrag abgetreten worden sind an das Stuttgarter Laboratorium, daß diese Internationale Laboratorien A.G. Arlesheim für die Welt diesen Heilmittelverkauf [und die Heilmittelherstellung] besorgt. Sie ist eine Aktiengesellschaft. Und gegenüber der Bilanz des hiesigen Heilmittelverkaufes und gegenüber den allgemeinen Verhältnissen, die sich auf unseren Heilmittelverkauf beziehen, die ideell außerordentlich günstig sind, wird man die Internationale Laboratorien A.G. Arlesheim dazu bringen können, daß sie den Heilmittelverkauf übernimmt und den Laboratoriumsankauf vollzieht. Aber wiederum nach den Verhältnissen, die dort in Arlesheim sind, kann ich mir nicht vorstellen, daß die Kaufsumme eine Höhe von 50 000 Franken übersteigen könnte. Diese 50 000 Franken wird man ganz selbstverständlich dazutun müssen zu dem Goetheanum-Fonds, da ja, wenn nun die geistigen Betriebe selbständig dastehen, wenn man sie geschenkt bekommt, man aber mit der Schenkung noch keine Barmittel erhält, so daß eigentlich keine Rede davon sein könnte, daß dieser Ankauf die Konsequenz hätte, daß eine Entschädigung – die ja auch ganz geringfügig wäre – an die schenkenden Aktionäre vollzogen werden könnte.

Was den Verlag betrifft möchte ich das Folgende sagen: Gegenüber dem Verlag kann ich mich selbst nur verpflichtet fühlen, aus diesem Verlag herauszuretten die anthroposophischen Bücher, die von mir

selbst geschrieben sind, die Bücher, die aus einer außerordentlich verdienstvollen Forschung von Herrn und Frau Dr. Kolisko hervorgegangen sind, die beiden Broschüren und noch ein Buch, das eben im Erscheinen ist, von Dr. Wachsmuth, dem Vorstandsmitglied am Goetheanum. Das würde eine Buchmasse ausmachen, die etwa einen Wert von 25 000 bis 30 000 Franken repräsentieren könnte. Das ist etwas, dem gegenüber man denken müßte, daß es erworben werden und durch diese Erwerbung dem Philosophisch-Anthroposophischen Verlag zufallen müßte. Die andere Masse der Bücher ist eigentlich so, daß ich – rein finanziell gesprochen und aus dem Gesichtspunkte des «Kommenden Tages» heraus – ihr gegenüber nicht nur keine Verpflichtung fühlen kann, sondern auch keine Verpflichtung fühlen darf. Gerade bei dieser Büchermasse kommt mir ja das in den Sinn, daß trotz aller Einwendungen, die seinerzeit von mir gemacht wurden, als dieser Buchverlag gegründet worden ist, sich dieser Verlag im Laufe der Zeit nur so verhalten hat, daß er im wesentlichen mit den Konsumenten des Philosophisch-Anthroposophischen Verlages innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft gerechnet hat; daß also im Grunde genommen durch diejenigen, die damals mit einem vermeintlichen Enthusiasmus, der aber eigentlich Unverständigkeit war, damals mit dem «Kommenden Tag»-Verlag ein Konkurrenzunternehmen für den Philosophisch-Anthroposophischen Verlag geschaffen worden ist, was sehr leicht auseinanderzusetzen wäre. Deshalb fühle ich mich auch moralisch in keiner Weise verpflichtet, für die restliche Buchmasse des «Kommenden Tag»-Verlages zu sorgen.

Diese restliche Buchmasse bringt mir einen andern Gedanken nahe. Es handelt sich für mich darum, daß ich in der Zukunft in der strengsten Weise mich werde dafür einsetzen müssen, daß keinerlei Anthroposophengelder in wirtschaftliche Unternehmungen einfließen, die mit der Anthroposophischen Gesellschaft als solcher unmittelbar nichts zu tun haben. In dieser Beziehung wurde einmal nachgegeben, aber heute ist die dringende Notwendigkeit vorhanden, daß fernerhin keine wirtschaftlichen Unternehmen mit Anthroposophengeldern gespeist werden. Daher lag für mich auch die Notwendigkeit vor, für die Zukunft dafür zu sorgen, daß auch der gesamte Heilmittelverkauf in der Welt nicht auf ein Kapital gestellt werde, das aus Anthroposophentaschen herrührt,

sondern auf ein Kapital von Leuten, die mit diesen Dingen ihr eigenes Vermögen verwalten wollen, also nur von Persönlichkeiten, die nicht aus anthroposophischen Gründen heraus, sondern lediglich aus der Rücksicht heraus, daß sie den Heilmittelverkauf für rentabel halten, das Geld hergeben, ohne Rücksicht zu nehmen, daß das irgend etwas mit der Anthroposophie zu tun hat. Es kann in der Zukunft für diese Dinge nur von diesem Gesichtspunkte aus gearbeitet werden. Der Heilmittelverkauf läßt sich so an, daß er, wenn er in der Zukunft auch kaufmännisch geführt wird, bei der großen Anerkennung, die sogar diejenigen Heilmittel in der Welt finden, auf die ich selber nur, ich möchte sagen, mit halber Hoffnung hingesehen habe, in ganz kaufmännischem Sinne ein rentables Geschäft werden kann. Aber er darf eben nur mit Geldern geführt werden, die auf das Risiko, das in dem Heilmittelverkauf liegt, gegeben werden. So kann ich auch der Internationalen Laboratorien A.G. Arlesheim, die in die Zukunft hinein auf die eben geschilderte Basis gestellt sein wird, den Ankauf des Heilmittelverkaufes hier empfehlen.

Bleibt, meine lieben Freunde, das Klinisch-Therapeutische Institut in Stuttgart. Wenn es auch heute bilanzmäßig ganz gut steht, es kann doch nicht anders gedacht werden als so, daß man zu seiner Führung Barmittel nötig hat. Nach den Intentionen, die von der Weihnachtstagung in Dornach ausgegangen sind, kann das Klinisch-Therapeutische Institut in Arlesheim kein Glied mehr sein der Internationalen Laboratorien A.G. in Arlesheim, sondern nur das dortige Laboratorium und der Heilmittelverkauf. In der Zukunft kann mit rein wirtschaftlichen Unternehmen ein geistiges Institut nicht verbunden werden. Deshalb ist auch das Klinisch-Therapeutische Institut in Arlesheim von der Internationalen Laboratorien A.G. in Arlesheim abgegliedert worden und ein integrierendes Glied des Goetheanums geworden. Dasselbe kann nicht für das Klinisch-Therapeutische Institut in Stuttgart eintreten, weil das Goetheanum auch nicht für einen Pfennig Zuschuß Garantie oder Risiko dafür übernehmen könnte. Also das Klinisch-Therapeutische Institut in Stuttgart steht so da, daß es nicht an die Internationale Laboratorien A.G. in Arlesheim angeschlossen werden kann, daß es auch nicht an das Goetheanum angeschlossen werden kann aus dem einfachen Grunde, weil das Goetheanum kein Risiko

übernehmen darf. So daß das Klinisch-Therapeutische Institut in Stuttgart nur so gestellt werden kann, daß es ein auf sich selbst gestelltes wirtschaftliches Unternehmen ist, das von einem Arzt oder Nichtarzt übernommen wird, der vielleicht dann, wenn Zuschüsse notwendig sind, sie auf eigenes Risiko übernimmt. Man muß demgegenüber sagen: Wenn Zuschüsse nicht notwendig sind, so kann jeder, der ein wenig geschäftlichen Sinn hat, riskieren, es auf eigene Rechnung zu übernehmen. Wenn aber Zuschüsse notwendig sind, dann kann das Goetheanum es erst recht nicht übernehmen. Also für die Klinik bleibt nichts anderes übrig, als sie zu einem selbständigen Unternehmen zu machen. Was Gmünd betrifft, rechne ich es nicht zu den Betrieben, um die ich mich zu bekümmern habe, da wird sich der «Kommende Tag» weiter zu bekümmern haben, in welcher Weise es fruktifiziert werden kann.

Bleibt, meine lieben Freunde, das wissenschaftliche Forschungsinstitut, demgegenüber einem geradezu das Herz zerbricht, wenn man aus der Situation heraus darüber reden soll. Aber so, wie die Dinge stehen, liegt ja für das wissenschaftliche Forschungsinstitut auf der einen Seite die Tatsache vor, daß der «Kommende Tag» für dieses Institut keine Barmittel hat, daß das Goetheanum in Dornach außer jeder Lage ist, auch nur irgendwie eine Verpflichtung für dieses wissenschaftliche Forschungsinstitut in der Höhe eines Pfennigs zu übernehmen, so daß eine andere Möglichkeit gar nicht übrigbleibt – nicht aus irgendeinem Wunsche oder so etwas heraus, sondern rein aus der wirtschaftlichen Situation heraus – als, wenn sich nicht ein Liebhaber findet, der das wissenschaftliche Forschungsinstitut übernimmt und finanziert, dieses wissenschaftliche Forschungsinstitut aufzulösen, restlos aufzulösen. Wir begraben damit vielleicht denjenigen Gedanken, der uns als einer der allerheiligsten, möchte ich sagen, vorgeschwebt hat, wirtschaftliche Unternehmungen zu begründen, um dem geistigen Leben zu dienen. Aber die Möglichkeit, das weiter zu tun, ist nicht vorhanden.

So daß also für die geistigen Betriebe die folgende Situation vorliegen würde: Die Waldorfschule wird durch Schenkungen auf sich selbst gestellt. Das Klinisch-Therapeutische Institut in Stuttgart wird verselbständigt, zu einem eigenen Betriebe gemacht; Gmünd bleibt

dem «Kommenden Tag» weiter zur Ordnung überlassen. Das wissenschaftliche Forschungsinstitut muß aufgelöst werden, wenn sich nicht ein einzelner oder ein Konsortium findet, um es zu halten. Aus dem Verlag werden meine Bücher und die andern genannten herausgelöst und dafür gesorgt, daß diese Bücher zum weiteren Vertriebe dem Philosophisch-Anthroposophischen Verlag zufallen. Der Rest des Bücherbestandes muß freihändig an außenstehende Verleger verkauft werden. Als unzulässig würde ich es betrachten, wenn innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft selber irgendwelche Schritte gemacht würden, um den Rest dieses Bücherbestandes zu verkaufen und weiter irgend etwas zu begründen damit, was innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft liegt, denn damit würde die Konkurrenz gegenüber dem Philosophisch-Anthroposophischen Verlag entstehen, und kein Mensch kann verlangen, daß auch noch dasjenige, was in sich so steht, wie der Philosophisch-Anthroposophische Verlag, durch weitere Konkurrenz zugrunde gehe.

Das, meine lieben Freunde, wäre ganz trocken und nüchtern gesagt, was einzig und allein unter der heutigen Situation nötig ist. Gelingt es heute, mit Erfolg an die Opferwilligkeit so vieler Aktionäre des «Kommenden Tages» zu appellieren, daß 35 000 Stück Aktien für die geistigen Betriebe geschenkt frei zur Verfügung stehen und dem Goetheanum-Fonds zugewiesen werden, dann können wir die Ordnung dieser geistigen Betriebe in der Weise vornehmen, wie ich es geschildert habe. Ich würde mich für die Ordnung selber einsetzen und dann bliebe die Sorge für die restierenden 74 000 Stück Aktien dem weiteren Behandeln der rein wirtschaftlichen Betriebe, die innerhalb des «Kommenden Tages» stehen.

Glauben Sie, meine lieben Freunde, daß dasjenige, was ich Ihnen jetzt kurz, nüchtern und trocken dargestellt habe, mir wahrhaftig seit Wochen die allerschwersten Sorgen gemacht hat, schwerste Kämpfe bewirkt hat. Allein, als vor einer Anzahl von Wochen Herr Leinhas zu mir nach Dornach kam ins Goetheanum und mir die Mitteilung machte, daß der letzte der wirtschaftlichen Betriebe, mit dem der «Kommende Tag» noch zu rechnen hatte, der in voller Opferwilligkeit eigentlich den Löwenanteil der Zuschüsse bis dahin aufgebracht hat, daß dieser Betrieb diese

Zuschüsse auch nicht mehr aufbringen kann, da war es klar: dann bedeutet das das Ende der Möglichkeit, den «Kommenden Tag» in seiner alten Form weiterzuführen. Dann steht der «Kommende Tag», trotz seiner Sachwerte, ohne die Möglichkeit, Barmittel zu schaffen, da; dann muß unbedingt eine Sanierung eintreten. Seit jener Zeit hat mir die ganze Sache schwere Sorge gemacht. Solange gehofft werden konnte, daß die wirtschaftlichen Unternehmungen im unmittelbaren Verkauf zuerst abgestoßen werden könnten, und gewissermaßen als Rumpf-«Kommender-Tag» die geistigen Unternehmungen übrigblieben, konnte man denken, daß das, was übrigbleibt, in irgendeiner Weise geordnet werden könnte. Nachdem aber die Dinge so weit gediehen sind, daß wir vor der Generalversammlung stehen und Sie gebeten haben, im vertraulichen Kreise vorher zusammenzukommen, ist es mir nicht möglich, etwas anderes als das eben Gesagte vorschlagsmäßig vor Sie hinzustellen.

Das ist dasjenige, worüber ich jetzt die Diskussion eröffnen möchte. Ich bitte also die Freunde, die sich daran beteiligen wollen, das Wort zu ergreifen. Wir können dann, nachdem zuerst die vorgebrachten Dinge besprochen worden sind, dazu übergehen, zu besprechen, was für Möglichkeiten für die Weiterführung der rein wirtschaftlichen Unternehmungen gedacht werden können. Ich darf noch erwähnen, daß von den 35 000 Stück Aktien heute schon gezählt werden kann auf den Betrag, mit dem die Waldorfschule im «Kommenden Tag» zu Buche steht, den ein Aktionär, der die entsprechende Aktienzahl besitzt, mir zur Verfügung gestellt hat. Auch von einigen anderen kann man annehmen, daß es ganz bestimmt gegeben wird. So wird es möglich sein, daß die Aktionäre, welche gewillt sind, ihre Aktien in der Weise, wie es gesagt worden ist, abzutreten, in einer Liste, die herumgeht, ihre Aktienstückzahl dazuschreiben.

In der Diskussion stellt Dr. Emil Kühn die Frage, ob es nicht möglich sei, die Aktionäre, die heute schenken werden, an den realen Werten der geistigen Institutionen in irgendeiner Form zu beteiligen.

Dr. Steiner: Ich selber kann sagen, daß ich durchaus, was die wirtschaftlichen Betriebe betrifft, mich einlassen würde auf eine Diskussion

der Frage, die Herr Dr. Kühn eben berührt hat. Aber was die geistigen Betriebe betrifft, möchte ich folgendes sagen: Wenn die Erfahrungen zugrunde gelegt werden, die für die wirtschaftliche Führung innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft in den letzten Jahren gemacht worden sind, so kann ich nur sagen, ich selber würde mich an der Sanierung der geistigen Betriebe nicht anders beteiligen, als wenn vollständig, nach jeder Richtung hin solche Verhältnisse geschaffen werden, welche lediglich eine Verwaltung im geistigen Sinne für diese Betriebe möglich machen.

Was also die Waldorfschule betrifft, würde ich mich nicht beteiligen können an einer Sanierung, wenn in irgendeiner Weise mit dieser Sanierung wiederum eine wirtschaftliche Verwaltung verbunden wäre; und die wäre dann verbunden, wenn irgendwie eine Teilnehmerschaft stattfinden würde derjenigen, die jetzt Aktien besitzen, an der Waldorfschule. Die Waldorfschule kann ihre Betriebsmittel nur, wie ich schon sagte, von den Schulgeldern und von freiwilligen Beiträgen haben. Und wenn auch zunächst der Besitz da wäre, so würde er immer etwas ganz Imaginäres bedeuteten müssen für diejenigen, die an ihm partizipieren. Das einzig gesunde Verhältnis ist das, wenn die Waldorfschule als solche selber diesen Besitz hat, wenn man ihn also ihr schenkt. Unter dieser Voraussetzung allein können auf Grundlage meines Vorschlages die geistigen Betriebe vom «Kommenden Tag» losgelöst werden. Ich kann sagen, ich würde mich nur dann beteiligen, wenn sich wirklich so viele Persönlichkeiten finden, die in freier Schenkung auf ihre Aktien verzichten – und das kann nur in dem freien Willen derselben liegen –, um zu einer Lösung zu kommen. Ich selber würde mich nicht beteiligen an dieser Lösung, wenn sie an die Bedingung gebunden wäre, daß geschenkt wird unter der Bedingung, daß noch ein Partizipieren stattfinden soll. Dazu wäre wieder eine Verwaltung finanzieller Natur notwendig, und mit der möchte ich nicht zusammenhängen. Ich bitte also nur diejenigen Freunde sich einzutragen, die ohne Bedingungen in der Lage sind, ihre Schenkungen zu machen, die diese geistigen Unternehmungen auf einen rein geistigen Boden stellen wollen.

Es sind, wie Sie ja gesehen haben, die Vorschläge von mir nur mit schwerem Herzen gemacht worden. Der Vorschlag, der jetzt gemacht

worden ist, ist der nächstliegende und ist auch gut bedacht worden. Es würde sich sonst darum handeln, Obligationen auszugeben, die doch nur einen imaginären Besitz darstellen würden. Vor allem Imaginärem möchte ich mich fernhalten. Wird die Waldorfschule nicht losgelöst von einem wirtschaftlichen Zusammenhang mit dem «Kommenden Tag», dann weiß ich auch nicht, wie die Frage gelöst werden kann, daß ich der geistige Leiter der Waldorfschule bleiben könnte. Ich kann also gar nicht sagen, welchen Einfluß auf meine eigenen Entschlüsse es haben würde, wenn eine solche Sanierung, wie sie angedeutet wurde, einträte. Ich habe nicht an einen Beschluß von Ihnen appelliert, sondern an die Opferwilligkeit einzelner anthroposophischer Freunde. Wir haben keinen Beschluß herbeizuführen, wenn in wirklicher Schenkung 35 000 Stück Aktien – wenn Gmünd wegfällt, sind es bloß 29 000 Stück –, wenn also 29 000 Stück Aktien als Schenkung dem deutschen Goetheanum-Fonds zufallen. Ich appelliere nicht an einen Entschluß, sondern lediglich an die Opferwilligkeit, die genannten geistigen Betriebe in einer gewissen Weise à fond perdu zu finanzieren.

Emil Leinhas: Es ist die Frage aufgeworfen worden, ob bei dieser Schenkung auch die Vorzugsaktien in Frage kommen. Ich möchte dazu bemerken, daß es für die Schenkung ganz einerlei ist, ob Sie Vorzugsaktien oder Stammaktien schenken. Die Genehmigung dazu kann ja dann, weil diese Aktien eigentlich nicht übertragbar sind, nachträglich, ich glaube, durch einen Aufsichtsratsbeschluß oder in einer ähnlichen Weise eingeholt werden.

Dr. Steiner: Es laufen hier Zettel ein, in denen spezifiziert wird, die Schenkung erfolgt zugunsten der Waldorfschule. Mein Vorschlag war der, daß die Schenkung gemacht wird, und daß die geschenkte Summe dem Goetheanum-Fonds zur freien Verfügung gestellt wird. Es könnte sich sonst herausstellen, daß wir für die Waldorfschule mehr geschenkt bekommen als wir brauchen, und wir würden uns nicht herauswinden können aus der sonstigen Situation.

Es wird die Frage gestellt, ob es nicht möglich wäre, daß der Vorstand der Landesgesellschaft die Zweige verständigt, damit die nichtanwesenden Aktionäre von der Möglichkeit der Schenkung erfahren.

Dr. Steiner: Es ist notwendig, daß wir diese heutige Versammlung als eine streng vertrauliche auffassen. Denn sie trägt den Charakter einfach eines Gespräches unter Anthroposophen und hat eigentlich mit den Maßnahmen des «Kommenden Tages» nichts zu tun. Wir sanieren sozusagen den «Kommenden Tag» von außen. Ich halte es absolut für notwendig, daß wir den Charakter dieser Vertraulichkeit weiter wahren. Daher würde es gut sein, wenn die Vermittlung an heute nichtanwesende Anthroposophen-Aktionäre persönlich gemacht würde, vielleicht durch einige Freunde. Wenn überhaupt Aussicht vorhanden ist durch die Zeichnungen, die jetzt gemacht werden, so wäre es gut, wenn einzelne Freunde es dann persönlich übernehmen würden, auch noch an die andern Mitglieder heranzutreten. Denn offizielle, auch vertrauliche Mitteilungen an die Zweige – ja, meine lieben Freunde, wir kennen das. Die vertraulichen Mitteilungen werden bei uns in einer merkwürdigen Weise unvertraulich, und daher ist es besser, daß das, was hier zu geschehen hat, wirklich geschieht unter Führung von einzelnen Persönlichkeiten, die wirklich das Vertrauen voll haben können.

Emil Leinhas: Ich möchte noch bekanntgeben, daß nach der Liste, die am Eingang aufgelegen hat, von den 109 000 Aktien des «Kommenden Tages» etwa 88 000 Stück Aktien hier vertreten sind, also etwa 80 Prozent des ganzen Aktienkapitals. Nun kann natürlich der Fall eintreten, daß Aktionäre vertreten sind durch Bevollmächtigte, die über diejenigen, die sie zu vertreten haben, in diesem Punkte nicht zu entscheiden bevollmächtigt sind. Die werden dann zu berichten und den Besitzern freizustellen haben, sich an der Schenkung zu beteiligen. Diejenigen, die durch das Bankhaus Stammer vertreten sind, werden ja dem Bankhaus Stammer namentlich bekannt sein und werden ihm durch schriftlichen Verkehr erreichbar sein.

Es wird die Frage gestellt, ob es nicht zweckmäßig wäre, die Schenkungen nicht von heute, sondern von morgen zu datieren, damit die Stimmen der bisherigen Inhaber heute bei der vierten ordentlichen Generalversammlung noch Geltung haben.

Emil Leinhas: Ich glaube, diese Frage ist nicht von Belang. In der

Generalversammlung sind die schenkenden Aktionäre selbstverständlich noch stimmberechtigt; auch wenn sie eine Schenkung ihrer Aktien in Aussicht genommen haben.

Dr. Steiner: Ich würde dem «Kommenden Tag» vorschlagen, die Schenkung so zu betrachten, daß die Stimmberechtigung für heute durchaus nicht beeinträchtigt wird durch die Schenkung; daß die Schenkung also erst nach der vierten ordentlichen Generalversammlung in Kraft tritt.

Nun, ich werde jetzt die Summe der Schenkungen zählen lassen, und wir können mittlerweile, bevor das Resultat bekanntgegeben wird, den Übergang finden zur Besprechung anderer Fragen, die mit der Weiterführung der restierenden wirtschaftlichen Unternehmungen zusammenhängen. Ich bin durchaus der Meinung, daß der Vorschlag des Herrn Dr. Kühn in sorgfältigster Weise diskutiert werden sollte. Wünscht dazu jemand das Wort?

Es wird eine Frage gestellt.

Dr. Steiner: Die Frage ist diese, die ich gerade vorgeschlagen habe zu erörtern. Es wird vielleicht doch gut sein, wenn wir in die Erörterung dieser Frage eintreten, wenn Herr Generaldirektor Leinhas das Wort ergreift, um Möglichkeiten darzustellen, wie durch die Opfer, die ein Teil der Aktionäre gebracht hat, diejenigen, die angewiesen sind auf dasjenige, was sie im «Kommenden Tag» angelegt haben, in der Zukunft ihren Besitz bis zu einem gewissen Grade gesichert haben können.

Emil Leinhas: Wie Ihnen Herr Dr. Steiner bereits ausgeführt hat, sind wir ja, als wir überlegen mußten, wie die Dinge im «Kommenden Tag» in Zukunft zu gestalten seien, davon ausgegangen, daß wir gesagt haben: wenn die wirtschaftlichen Betriebe die geistigen nicht mehr tragen können, also eine Gesamtrentabilität nicht mehr vorhanden ist, daß es dann notwendig sein wird, die wirtschaftlichen Betriebe zu verkaufen oder zu verselbständigen, und den Erlös davon im Rahmen des «Kommenden Tag» zurückzubehalten. In den letzten Wochen haben wir uns bemüht, die einzelnen Wirtschaftsbetriebe abzustoßen oder zu verselbständigen.

Nun wissen Sie ja, daß es eben gegenwärtig außerordentlich schwer, wenn nicht fast unmöglich ist, überhaupt Käufer für wirtschaftliche Unternehmungen zu finden, die bereit sind, diese Unternehmungen in bar zu bezahlen. Wir haben verschiedene Anknüpfungsmöglichkeiten für einzelne unserer Unternehmungen gehabt. Wir haben solche Anknüpfungspunkte gehabt, von denen wir sagen mußten, daß dieselben fast ein Lebensinteresse haben mußten, diesen oder jenen Betrieb zu kaufen. Wir haben uns dabei an Leute gewandt, die international außerordentlich bekannt waren. Es hat sich bei allen Verhandlungen aber gezeigt, daß auch für diese Leute einfach nicht die Möglichkeit besteht, Barmittel aufzubringen, um solche Wirtschaftsunternehmungen zu übernehmen. Deshalb sind wir heute gezwungen, die Sache umgekehrt zu machen. So daß nicht die Wirtschaftsbetriebe abgestoßen werden, sondern daß wir das herauszunehmen haben, was die geistigen Unternehmungen sind, und daß dann zurückbleiben die wirtschaftlichen Unternehmungen, die dann zunächst nach rein ökonomischen Gesichtspunkten arbeiten werden, entlastet von den bisher gebrachten Opfern für die geistigen Betriebe, auch entlastet von der bisherigen Zentralverwaltung. Sie werden eben dann rein als eine Summe von sechs bis acht Wirtschaftsbetrieben weiterarbeiten. Das wird aber nur der Anfangspunkt sein können. Man wird weiter bestrebt sein müssen, aus dem Bereich dieser wirtschaftlichen Assoziation heraus auch zum Betrieb dieser Wirtschaftsunternehmen neue Betriebsmittel zu schaffen, um dann weiterhin zur Abstoßung der einzelnen Betriebe zu kommen, die eben doch notwendig sein wird.

Nun ist das Naheliegendste, wenn man nicht außenstehende Käufer findet, daß die Vorbesitzer der wirtschaftlichen Unternehmungen sich selbst engagieren. Die Hauptsache wird sein, wenn nicht ein Verkauf in bar möglich ist, diese Betriebe in die Verantwortlichkeit der Vorbesitzer zu stellen, so daß möglichst einzelne Unternehmer, die auf eigene Verantwortung ihre Betriebe zu leiten haben, den Aktionären verantwortlich bleiben müßten. Es wäre aber auch denkbar, daß irgendeiner der Vorbesitzer sagt: Für einen gewissen Betrag übernehme ich den Betrieb; zahle ihn sofort oder allmählich, und zu dem Teil, den ich nicht in bar aufbringen kann, verpflichte ich mich gegenüber einer Zahl

von vielleicht 5000 Stück Aktien. Die Besitzer der 5000 Aktien sind dann in irgendeiner Weise an meinem Betrieb beteiligt, und ich verpflichte mich, dieses Kapital zu verzinsen und sie dadurch teilhaben zu lassen an meinem Betrieb. Es wird aber auf alle Fälle das Bestreben sein, die bisherige Assoziation als solche nicht zusammenzuhalten als einen Rumpf von Wirtschaftsunternehmen, sondern in einzelne, selbständige Betriebe aufzulösen.

Über Zahlen zu reden, ist natürlich schwer. Zahlen, die man vor vier Wochen genannt hat, sind innerhalb vier Wochen überholt. Ich sagte in meinen ersten Ausführungen, daß man ein Fünftel der wirklich vorhandenen Werte erhält, wenn man heute gegen bares Geld verkaufen will. Man wird eben mit den Vorbesitzern zu verhandeln haben, inwieweit sie in der Lage sind, ihre Betriebe zu übernehmen, ob sie die Betriebe durch Barzahlung oder spätere Auszahlung übernehmen können, oder ob sie einen, dem Wert ihrer Betriebe entsprechenden Aktienbesitz, den sie bei der Aufnahme ihrer Betriebe in den «Kommenden Tag» seinerzeit erhalten haben, jetzt an den «Kommenden Tag» zurückgeben können.

Dr. Steiner: Es wäre ja auch durchaus möglich, daß aus der Mitte der Versammlung heraus irgend jemand einen fruchtbaren Gedanken äußert, der darin gipfeln müßte, wie es etwa möglich sein könnte, die wirtschaftlichen Betriebe, die da sind, im Interesse des «Kommenden Tages» eben so weiterzubringen – sei es durch Verkauf, sei es durch Übertragung an den Vorbesitzer –, daß von den etwa restierenden 74 000 Stück Aktien so viel an Wert gerettet würde, als unter den gegenwärtigen Verhältnissen nur irgend möglich ist.

Die Diskussion im pessimistischen Sinne zu führen, ist natürlich verhältnismäßig leicht, denn jeder weiß heute, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse sehr schlecht sind. Aber es könnte sich doch aus dem Schoße dieser Versammlung ein Gedanke ergeben, durch irgendwelche Dinge, die man weiß, daß so viel gerettet würde, als eben zu retten ist. Denn man muß natürlich bedenken: besser werden in der nächsten Zeit die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht. Und da sie nicht besser werden, so würde es sich tatsächlich darum handeln, den «Kommenden Tag» davor zu bewahren, nun weiter zu partizipieren an dem wirtschaftlichen Nie-

dergang. Könnte also aus der Mitte der Versammlung ein Vorschlag gemacht werden, der darauf hinausläuft, daß ungeachtet des weiteren wirtschaftlichen Niederganges für die Aktionäre der 74 000 Stück Aktien so viel als möglich gerettet würde, so müßte ein solcher Vorschlag mit größter Dankbarkeit begrüßt werden.

Eine kurze Diskussion bringt keinen neuen Vorschlag zustande.

Dr. Steiner: Meine lieben Freunde! Die Worte, die mein Vorschlag enthielt, sind, wie ich nun tief bewegten Herzens sagen darf, auf einen außerordentlich fruchtbaren Boden gefallen. Ich möchte bei dieser Gelegenheit nicht versäumen, das, wie mir scheint, Wichtige und Bedeutungsvolle zu betonen, daß trotz der unglückseligen Verhältnisse, welche eingetreten sind innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft infolge von mancherlei Gründungen – ich habe ja darüber oft gesprochen im Laufe der letzten Jahre –, sich gezeigt hat, daß das Vertrauen in die allgemeine anthroposophische Bewegung ein so großes ist, daß wir nur mit der allertiefsten Befriedigung hinsehen können darauf, daß dieses Vertrauen eben so groß ist, daß es eigentlich kaum geschwächt hat werden können in den letzten Jahren, trotz aller unglückseliger Maßnahmen, die getroffen worden sind und mit denen entgegengekommen werden sollte denjenigen, die den Glauben hatten, daß man mit solchen Maßnahmen irgend etwas für die anthroposophische Sache tun könne. Es ist von mir jetzt schon an verschiedenen Orten betont worden, wie das in allerenergischster Weise Sich-Stellen auf rein anthroposophischen Boden seit der Weihnachtstagung überall gezeigt hat, daß das Vertrauen zur eigentlichen anthroposophischen Sache in den letzten Monaten nicht geringer, sondern wesentlich größer geworden ist. So daß wir innerhalb des Anthroposophischen überall mit tiefster Befriedigung auf dasjenige hinsehen können, was nach dieser Richtung hin unter uns lebt.

Ich muß sagen, ich bin heute mit außerordentlich betrübtem, schwer besorgtem Herzen daran gegangen, den Vorschlag zu machen, den ich einmal nach der Kenntnisnahme von der Lage des «Kommenden Tages» Ihnen, meine lieben Freunde, unterbreiten mußte. Und ich hätte es durchaus verstehen können, wenn dieser Vorschlag im weitgehendsten Sinne eine Ablehnung erfahren hätte. Ich muß schon sagen, es ist tief

rührend und zu Herzen gehend, daß dies nicht stattgefunden hat, sondern daß wir hinschauen können darauf, daß schon jetzt in der ersten Stunde sich die Freunde bereit erklärt haben, 20 700 Stück Aktien auf diesem Schenkungswege an den Goetheanum-Fonds gelangen zu lassen. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie sehr ich dankbar bin über dieses sehr schöne Resultat, daß wir hinblicken können auf dieses Ergebnis, daß die angezeigte Zahl von 20 700 Stück Aktien zur Verfügung gestellt worden ist, so daß wir nach dieser Richtung hin in der allernächsten Zeit zur vollen Sanierung der geistigen Betriebe, soweit das möglich ist, kommen werden, und damit auch mittelbar zur Sanierung des «Kommenden Tages» werden beitragen können.

Das ist ein im Grunde genommen außerordentlich erschütterndes Resultat und wir dürfen auf den Verlauf dieser Versammlung nur mit im Grunde tiefster Rührung zurückblicken. Ich danke allen denjenigen, die haben schenken können und es getan haben, wirklich aus tief bewegtem Herzen heraus für dasjenige, was von Ihnen ausgeht, was nicht allein für den «Kommenden Tag», sondern gerade für unsere anthroposophische Bewegung eine außerordentlich bedeutsame Tat bedeutet. Denn, wenn diese Opferwilligkeit sich nun einmal trotz der Mißerfolge der letzten Jahre innerhalb der Anthroposophenkreise in einer solchen Art zeigt, so werden wir dennoch auf unserem Hauptwege in der nächsten Zeit das leisten können, was geleistet werden muß. Und geleistet werden muß dasjenige, was durch Anthroposophie in geistiger Beziehung für die Menschheit und für die moderne Zivilisation getan werden kann. Wenn wir mit unseren materiellen Unternehmungen nicht den gewünschten Erfolg hatten, wenn sozusagen alles das, was aus der Dreigliederungsbewegung hervorgegangen ist, im Grunde genommen heute ins Wasser gefallen ist, so haben wir doch – und dieses allein durch das unbegrenzte Vertrauen, das unsere Anthroposophen zur Anthroposophie haben – die Möglichkeit, auf dem eigentlich geistigen Felde weiterzuschreiten.

Das allerdings legt die Verpflichtung auch mir auf, in der Art, wie ich versuchte die Weihnachtstagung bisher fruchtbar zu machen, in dem immer Esoterischer- und Esoterischermachen der anthroposophischen Sache, in tatkräftiger Weise fortzufahren. Gerade aus demjenigen, was die Freunde heute getan haben, fühle ich, wie stark die Verpflichtung

ist, in dieser Richtung in allerenergischster Weise fortzufahren. Wenn wir in dieser Art zusammenhalten, daß jeder das tue, was er tun kann, werden wir auf dem entsprechenden Wege weiterkommen.

Sehen Sie, meine lieben Freunde, es liegt auch das noch vor: Die Dreigliederungsbewegung ist vor Jahren hier begründet worden. Einzelne Unternehmungen sind aus ihr hervorgegangen. Derjenige Teil der Dreigliederungsbewegung, der rein praktisch hätte durchgeführt werden sollen, zu dem praktisches Zusammenwirken notwendig gewesen wäre, hat sich zunächst nicht bewährt. Dagegen zeigt sich weit über die Grenzen von Europa hinaus, namentlich auch in Amerika, ein reges Interesse für diese Impulse. Lassen Sie mich dieses Wort, über das so viel geschimpft worden ist, gebrauchen: es sind eben Realitäten in der Dreigliederung. Es zeigt sich, daß diese Impulse immer mehr und mehr doch mit einem gewissen Verständnis ergriffen werden. Und vielleicht wird gerade für diese Impulse das gut sein, wenn man nicht in voreiliger Weise sie in eine ungeschickte Praxis überzuführen versucht, sondern wenn man dasjenige befolgt, was ich am Anfange unserer Begründung unserer Zeitschrift «Anthroposophie» ja oft gesagt habe: Dreigliederung kann erst dann wirken, wenn sie in möglichst viele Köpfe hineingegangen ist. Wir haben den Mißerfolg gesehen in der Anwendung der Dreigliederung auf die äußere Lebenspraxis der Menschen, aber sie wird als etwas, was immerhin auf anthroposophischem Boden doch steht, ihren Weg in der Welt machen. Alle Anzeichen zeigen, daß unsere Kraft auf dem anthroposophisch-geistigen Felde da angewendet werden muß. Und in diesem Sinne möchte ich Ihnen sagen, daß ich es als eine Verpflichtung der Dankbarkeit empfinde, alles das aufzuwenden, was geeignet ist, den esoterisch-geistigen Charakter unserer anthroposophischen Bewegung immer weiter und weiterzubringen. Wenn das gelingt, und es muß gelingen, weil das Geistige nicht in der gleichen Weise Hemmnisse findet wie das äußere Materielle, dann werden die Freunde, die diese Opferwilligkeit gezeigt haben, in erneuerter Weise sich mit unserem Leben in der anthroposophischen Bewegung weit inniger noch verbunden fühlen.

Damit können wir vielleicht, weil es heute schon spät geworden ist, die heutige Versammlung schließen.

Nachdem Rudolf Steiner auf Grund seiner Aufforderung in der Versammlung anthroposophischer Aktionäre der A.G. «Der Kommende Tag» vom 15. Juli 1924 im ganzen 23 103 Stück Aktien zur Herauslösung der geistigen Institutionen aus dem Zusammenhang der Aktiengesellschaft überlassen worden waren, wurde zwischen ihm und der A.G. «Der Kommende Tag» der Vertrag vom 6. August 1924 abgeschlossen*. Dadurch verpflichtete sich Rudolf Steiner, diese Aktien und die ihm eventuell noch weiter zufließenden, gegen Abschluß der diesem Vertrag beiliegenden vier Verträge: 1. dem Waldorfschul-Verein in Stuttgart, 2. Dr. Otto Palmer in Stuttgart, 3. der Internationalen Laboratorien A.G. in Arlesheim, 4. der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft in Dornach, an die A.G. «Der Kommende Tag» zurückzugeben.

Diese Verträge wurden an den in ihnen verzeichneten Daten abgeschlossen und Rudolf Steiner gab die ihm überlassenen Aktien in der Generalversammlung der A.G. «Der Kommende Tag» vom 5. Januar 1925, für die er Emil Leinhas Vollmacht zu seiner Vertretung erteilt hatte, an die Aktiengesellschaft zurück.

Daß die Überlassung der Grundstücke und Gebäude der Waldorfschule in Form eines Pachtvertrages auf dreißig Jahre unkündbar, mit entsprechender Sicherungsklausel geschah, war damals notwendig, da eine Schenkung in jener Zeit nicht möglich war. Diese Form hat es dann aber auch möglich gemacht, diesen Vermögensbestand durch den Schutz des wirtschaftlichen Unternehmens einigermaßen durch die Zeit des Dritten Reiches hindurchzuretten, beziehungsweise nach dessen Untergang Ersatzansprüche geltend machen zu können.

Im übrigen spricht der Wortlaut dieser Verträge für sich selbst**.

Eine nicht geringe Anzahl ehemaliger Aktionäre ist durch die Liquidation der Gesellschaft, teilweise auch durch die bereitwillige Zurverfügungstellung ihrer Aktien, später notleidend geworden. Ihnen wurde durch ein Hilfskomitee, das vor der endgültigen Liquidation der Gesellschaft die noch freien Aktien erwerben konnte, bis nach dem Ende des zweiten Weltkrieges Beihilfe geleistet.

* Siehe Seite 576 ** Siehe Seite 578 f.

16. Juli 1924, Brief der Basellandschaftlichen Kantonalbank (siehe Beilage S. 34)

«Tagblatt für das Birseck, Birsig- und Leimental», Arlesheim
1. August 1924

DR. RUDOLF STEINER VOR DEM AMTSGERICHT DORNACH

Vor dem Amtsgericht Dornach erschien am Mittwoch der gesamte Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft sowie der Dichter Albert Steffen, Redaktor der Wochenschrift «Goetheanum», als Angeklagte. Kläger war der katholische Pfarrer Kully von Arlesheim, vertreten durch Dr. Saladin. Der Anklage liegt folgender Tatbestand zugrunde:

Im Herbst 1920 erschien im Verlag des Goetheanum die Schrift: «Die Hetze gegen das Goetheanum», deren zweiter Teil den Titel führte: «Aktenmäßige Darstellung der Hetze gegen das Goetheanum» durch Dr. Roman Boos. Auf die Klagen der darin angegriffenen Pfarrer Kully in Arlesheim und Arnet in Reinach verurteilte das Amtsgericht Dornach am 21. Mai 1921 den Verfasser wegen Beschimpfung durch das Mittel der Druckpresse. Das Urteil wurde im Dezember 1921 vom Obergericht Solothurn bestätigt und verschärft. Nun erschien Anfang 1924 im Verlag «Der Kommende Tag», Stuttgart, ein Buch des Hamburger Schriftstellers Louis M. J. Werbeck: «Die christlichen Gegner Rudolf Steiners, durch sie selbst widerlegt», das vom Bücherverkauf am Goetheanum in Kommission vertrieben wurde. Veranlaßt durch eine fälschliche Auslegung und propagandistische Verwertung des Urteils gegen Dr. Boos in einer gegnerischen Schrift, interpretiert der Verfasser seinerseits in einer «Ergänzung 3» des Buches das Urteil in dem Sinne, daß Dr. Boos zwar wegen Beschimpfung, nicht aber wegen Verleumdung verurteilt worden sei. Damit aber habe das Gericht die von Dr. Boos erhobenen Anklagen gedeckt. Werbeck stützt sich dabei auf folgende Stelle der Urteilsbegründung: «Im vorliegenden Falle kann nun Verleumdung nicht in Frage stehen, weil Dr. Boos in seiner Broschüre immer präzise angibt, weshalb er den beiden Klägern die inkriminierten Vorbehalte macht. Es kann sich deshalb (seitens Dr. Boos) nicht um Verbreitung von wissentlich unwahren Tatsachen handeln.»

In dieser Interpretation des Urteils, sowie in der Wiederholung der

von Dr. Boos verwendeten Ausdrücke erblickt der Anklagevertreter eine schwere Beschimpfung des Pfarrers Kully. Da Verfasser und Verleger des Buches außerhalb der Gerichtsbarkeit des Kantons Solothurn sind, richtet er die Anklage nach dem kantonalen Strafgesetz gegen den «gewerbsmäßigen Verbreiter» des Buches, den «Bücherversand am Goetheanum» bzw. den «Verein des Goetheanum». Er fordert die Bestrafung von Dr. Grosheintz als zeichnungsberechtigtem Mitglied des «Vereins des Goetheanums» und von Albert Steffen als Redaktor der Wochenschrift «Goetheanum», der das Buch empfehlend rezensiert hat, ferner Bezahlung einer Entschädigung von 1000 Fr. an den Kläger, Publikation des Urteils im «Goetheanum» oder im Weigerungsfalle im «Amtsblatt des Kantons Solothurn», endlich vorläufige Beschlagnahmung der in Dornach vorhandenen Exemplare des Buches.

Dr. Steiner gab die Erklärung ab, daß der Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft einzig und allein für den Verkauf und Vertrieb der Bücher am Goetheanum verantwortlich gemacht werden könne. Als Vertreter des Vorstandes übernehme er persönlich die volle Verantwortlichkeit sowohl für die Verbreitung des Buches als auch für die «Anpreisung» im «Goetheanum». Für den Inhalt des Buches fühle er sich natürlich nicht verantwortlich; dafür bürge der Autor. Der Anklagevertreter zog unter diesen Umständen seine Anklage gegen Dr. Grosheintz zurück. Albert Steffen bestand auf seiner Mitverantwortung in bezug auf die Veröffentlichung in der Wochenschrift. Er betrachte es als eine große Ehre, vor Gericht für die Anthroposophie einstehen zu dürfen.

Dr. Saladin, der darauf das Wort zur Anklagebegründung erhielt, unterstrich besonders, daß Werbeck die vom Solothurner Obergericht beschlagnahmte Broschüre Dr. Boos' zitiert und die darin enthaltenen beschimpfenden Ausdrücke gegen die Pfarrer Kully und Arnet wiederholt hat. Durch seine eigenen scharfen Angriffe habe er die beiden Geistlichen vor der Bevölkerung offensichtlich heruntermachen wollen. Die Urteilsbegründung des Dornacher Amtsgerichts vom Mai 1921 bezeichnete Dr. Saladin als eine juristische Ungeheuerlichkeit, deren Interpretation durch Werbeck als eine Entstellung der Tatsachen.

In seiner Verteidigung wies Dr. Steiner darauf hin, daß die beanstan-

dete «Ergänzung 3» des Buches Werbecks außer der Erwähnung der beschlagnahmten Broschüre nichts enthalte, was Werbeck nicht auch dann hätte schreiben können, wenn er nur die Angriffe Kullys gegen ihn und die Anthroposophie seit dem Gerichtsurteile vom Jahre 1921 berücksichtigt hätte. Wenn dieses Urteil hätte die Folge haben sollen, daß von keinem Anthroposophen mehr irgend etwas gegen Pfarrer Kully geschrieben werden dürfe, so müßte natürlich die Gegenleistung vorliegen, nämlich daß Kully seit jener Zeit ebenfalls nichts weiteres gegen die Anthroposophie veröffentlicht hätte. Das sei aber nicht der Fall. Kully habe mit seinen Angriffen nicht nur fortgefahren, sondern sie, um neutral zu sein, wesentlich verschärft. Seinen eigenen Standpunkt gegenüber diesen Angriffen legte Steiner wie folgt dar: Er selbst habe nie etwas gegen Kully geschrieben oder gar zu einer gerichtlichen Klage Zuflucht genommen; möge man dies nun so oder so auslegen. Er halte diese Angriffe nicht für so wichtig. Denn Anthroposophie verbreite sich in solchen Kreisen – und lege Wert darauf, gerade in solchen Kreisen verbreitet zu werden –, die sich ohne weiteres einfach durch den Stil und die ganze Haltung der Kullyschen Schriften selber das richtige Urteil bilden könnten. Aus inneren Gründen könnten solche Angriffe der Anthroposophie nicht schaden. Aus äußern Gründen, da man hier wohne und hier zu arbeiten habe, läge es nahe, Klage zu führen, und er selber mache sich anheischig, wenn es in irgendeinem Zusammenhang von einem Gericht verlangt werden sollte, die Schriften Kullys vollständig zu widerlegen, so daß nichts bestehen bliebe und sie sich restlos in objektive Unwahrheiten auflösen würden. Er meine aber, daß schweizerische Richter wichtigere Dinge zu tun hätten, als sich mit solchen Angelegenheiten zu befassen. Die Behauptungen Kullys würden in einer solchen Weise vorgebracht, daß die Feststellung des Objektiven gegenüber der objektiven Unwahrheit ins Endlose verliefe. So habe er immer Abstand davon genommen, gegen Kully vorzugehen, und dies scheine ihm auch weiterhin der richtige Standpunkt zu sein.

Da Werbeck nicht anwesend sein und sich verteidigen könne, liege die Tatsache vor, daß er etwas zu vertreten habe, was er allerdings selber nie geschrieben hätte; sondern er hätte sich darauf beschränkt, die objektiven Unwahrheiten zu widerlegen. Übrigens habe er die betreffen-

den Stellen überhaupt erst vor kurzem gelesen, nachdem ihm die Anklage zugestellt wurde. Er bitte aber zu berücksichtigen, daß der Charakter der Angriffe Kullys jemand, der Anthroposophie liebe, schon zu einer so leidenschaftlichen Verteidigung veranlassen könne. Das ganze Buch Werbecks sei in einem vornehmen und sachlichen Tone geschrieben. Nur im Anhange führe er plötzlich aus Entrüstung über die «Ungewöhnlichkeit» der Angriffe Kullys, eine leidenschaftliche Sprache. Wie der Anklagevertreter zugeben müsse, habe Werbeck das Urteil vom Jahre 1921 nicht vollständig kennen können, sondern nur den Satz, den er (der Anklagevertreter) als juristische Ungeheuerlichkeit bezeichnet hat. Diesen Satz habe Werbeck jedoch ernst nehmen müssen, und auf diese «juristische Ungeheuerlichkeit» gebaut. Werbeck wäre vorsichtig genug gewesen, nicht in den begangenen Fehler zu verfallen, wenn er den vollständigen Wortlaut der Urteilsbegründung gekannt hätte.

Angesichts der fortdauernden Angriffe Kullys habe er sich nicht für befugt gehalten, den Verkauf des Buches in Dornach zu verhindern; denn dessen Stil sei zahm und milde gegen das, was Kully in die Welt sende. Er beantrage daher Freisprechung oder, wenn dies nicht möglich sei, eine Verurteilung, welche die geltend gemachten Umstände mildernd in Betracht ziehe.

Nach einigen kürzeren Erklärungen Albert Steffens, Dr. Saladins und Dr. Steiners zog sich das Gericht zur Beratung zurück und verkündete nach 1¼ Stunden folgendes Urteil:

1. Albert Steffen wird von der Anklage auf Ehrverletzung, begangen durch das Mittel der Druckpresse, ohne Entschädigung freigesprochen.

2. Beklagter Dr. Rudolf Steiner als verantwortlicher Vorsitzender der Anthroposophischen Gesellschaft in Dornach hat sich durch die gewerbsmäßige Verbreitung der Schrift «Die christlichen Gegner Rudolf Steiners, durch sie selbst widerlegt» der Beamtenbeschimpfung, begangen durch das Mittel der Druckpresse, schuldig gemacht und wird verurteilt: 1. zu einer Geldbuße von 200 Fr.; 2. zur Zahlung einer Genugtuungs- und Parteientschädigung von 200 Fr.; 3. das Urteil ist im Dispositiv auf Kosten des Beklagten einmal im Inseratenteil der Wochenschrift «Goetheanum» zu publizieren, im Weigerungsfalle im Amts-

blatt des Kantons Solothurn; 4. die Weiterverbreitung der Schrift auf dem Gebiete des Kantons Solothurn ist vor Entfernung der «Ergänzung 3», Seite 123–131, verboten; 5. die ergangenen Gerichtskosten mit einer Spruchgebühr von 70 Fr. fallen zu Lasten des Beklagten.

K.

MITTEILUNGEN

nach dem Vortrag in Dornach, 1. August 1924

Nun, meine lieben Freunde, Sie haben ja vielleicht schon gehört von jener Gerichtsverhandlung, die vorgestern stattgefunden hat. Aber ich möchte über sie nicht sprechen, bis ich den Entschluß gefaßt habe, der zu einer Appellation oder nicht zu einer Appellation führen wird*. Ich werde daher erst beim nächsten Vortrag anschließend einiges diesbezügliche äußern im Anschluß an diese Verhandlung.

Aber ich möchte doch sozusagen eine Art Introduktion geben, die nun wiederum nichts Erfreuliches darstellt. Denn es hängen schon die Dinge, die sich dann in einer merkwürdigen Weise entladen, ein wenig mit der Unsorglichkeit eben auch mancher Anthroposophen für die anthroposophische Sache zusammen. Und diese Dinge dürfen, da die Weihnachtstagung wirklich einen seriösen, ernsten Zug in die Anthroposophische Gesellschaft hineinbringen muß, nicht unbesprochen bleiben. Nehmen Sie mir es nicht übel, meine lieben Freunde, aber ich muß da eine Reihe von Dingen eben zur Sprache bringen, die wirklich nicht vorkommen dürfen, wenn der esoterische Zug, der seit der Weihnachtstagung in die Gesellschaft gekommen ist, nicht eher zum Unheile ausschlagen soll als zum Heil.

Wir haben das «Goetheanum» und im «Goetheanum» liegt das Mitteilungsblatt, das durchaus nur für die Mitglieder bestimmt ist. Und ich denke, es ist hinlänglich bekannt, daß dieses Mitteilungsblatt nur an Mitglieder gelangt, nur unter Mitgliedern verbreitet werden soll. Denn wir können ja wirklich nicht diejenigen Dinge in das Mitteilungsblatt

* Appellation an das Obergericht Solothurn, vgl. Seite 547

«Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht» schreiben, die nur für die Mitglieder bestimmt sind, wenn das Mitteilungsblatt auch so, wie das «Goetheanum», in alle Welt hinausgegeben würde. Das weiß doch jeder und muß jeder wissen, meine lieben Freunde!

Dennoch, jemand aus der Anthroposophischen Gesellschaft befand sich in diesen Tagen in einem Tramway- oder Eisenbahnwagen und fand – was nur von einem Mitgliede herrühren konnte – diesen ganzen Stoß von Mitteilungsblättern im Tram auf dem Boden liegen: So, meine lieben Freunde, behandeln die Anthroposophen dasjenige, was eben den Anthroposophen heilig sein soll! Das ist dasjenige, was gefunden worden ist, was ein Anthroposoph einfach als Stoß von Mitteilungsblättern – 23. März, 16. März, 30. März, 24. Februar, 13. Juli 1924 – hingeschmissen hat!

Ein weiterer Fall, meine lieben Freunde: Es wurde gefunden auf dem Wege eine Kapsel mit Abschriften derjenigen Mantren, die hier in der Klasse gegeben werden in strengster Diskretion. Man klaubt es auf der Straße auf!

Drittens: Es wird entdeckt, daß hier in diesem Saal eine Reihe von Plätzen belegt wurden. Womit? Mit dem Zertifikate von der Klasse! Die Mitglieder belegen ihre Plätze mit Zertifikaten von der Klasse, gehen dann weg und lassen die Zertifikate liegen, damit sie ihre Plätze wieder finden! Das dritte Stück!

Das vierte Stück ist dieses: Meine lieben Freunde, in diesen Tagen kam ein Mitglied, das *nicht* Mitglied der Klasse ist, da draußen auf mich zu und sagte mir, sie habe ein Heft gefunden, hier im Bereiche der Schreinerei. Das Heft habe sie aufgeschlagen: sie konnte keinen Namen darinnen finden – weil keiner darinnen stand –, aber sie sah, daß in diesem Heft Gedichte drinnen sind. Und ein Gedicht, von dem fand sie, daß es ganz für sie wie geschaffen sei, schrieb es ab und legte das Heft wiederum an den Platz hin – so erzählte sie mir –, wo sie das Heft gefunden hatte. Das Weitere habe ich nicht recht verstanden, aber ich habe es dann weiter untersucht. Und da ist denn herausgekommen, daß von jemanden hier gefunden wurde das leere Heft der betreffenden Persönlichkeit, die das Gedicht abgeschrieben hat, mit dem eingelegten Blatte!

Diese Persönlichkeit, die ja als solche natürlich ganz unschuldig ist, sie hat gedacht, ich bin Eurythmistin, ich finde da ein Gedicht, das ich eurythmisieren kann, wie es besser für sie nicht passen kann. Es ist sogar ein schöner Enthusiasmus, wenn eine Eurythmistin ein Gedicht findet, von dem sie findet, daß sie es eurythmisieren könne. Man kann das begreifen – sie ist nicht Mitglied der Klasse –, sie schreibt das Gedicht ab, legt das Heft wiederum hin. Das Karma will, daß aber jemand, der das sieht – einer, der die Aufsicht führt – ihr klarmacht, daß das eines der Mantren ist, wie sie für die Klasse gegeben sind, und doch nur unter den Mitgliedern der Klasse bekommen werden soll. Die Dame zerreißt auch das Blatt, erfüllt also durchaus auch ihre Aufgabe. Sie hat nichts zu tun mit der Sache, sie zerreißt also das Blatt.

Aber es geht daraus hervor, daß jemand, der die Gepflogenheit hat, seinen Namen nicht auf seine Hefte zu setzen, ein Heft mit demjenigen, was in der Klasse gegeben wird, hier hat liegen lassen. Und ich möchte bitten, daß derjenige, der das getan hat, sich, damit nicht die nötigen Konsequenzen für die ganze Schule daraus gezogen werden müssen, nun wirklich im Laufe des morgigen Tages sich meldet. Es ist das einzige, was er noch tun kann, um die Sache einigermaßen gutzumachen.

Ich habe Ihnen vier Probestücke von der Art und Weise vorgeführt, wie manche Anthroposophen das anthroposophische Gut verwalten. Die Dinge könnten leicht vermehrt werden; aber ich denke, es genügt heute zur Introduktion.

Ich habe noch zu verkündigen, daß jetzt die Mitglieder gebeten werden, für diesen Moment, möglichst schnell, die Metamorphose dieses Saales in einen leeren vorzunehmen, weil fünf Minuten, nachdem ich jetzt gesprochen habe, hier noch eine Probe stattfinden muß. Also ich bitte, diesen Saal so schnell wie möglich in einen ganz leeren zu verwandeln.

Nach dem Vortrag in Dornach, 4. August 1924, in Fortsetzung der Mitteilungen vom 1. August 1924

Jetzt möchte ich nur mit ein paar Worten sagen, damit nicht allerlei irrtümliche Meinungen entstehen, daß ja nicht zu entkommen war

jenem Urteile, das gefällt werden mußte wegen der Beleidigungen, die in dem Werbeckschen Buche «Die christlichen Gegner Rudolf Steiners» glaube ich, heißt es, «durch sie selbst widerlegt», stehen. Die letzten Kapitel sind eben so abgefaßt, daß sie eine Anzahl starker Verbalinjurien enthalten. Und wenn geklagt wird, so ist es selbstverständlich, daß sie verurteilt werden, denn man kann ja keinen Wahrheitsbeweis antreten gegenüber Verbalinjurien. Also es war von vornherein klar, als die Klage auftrat gegen dieses letzte Kapitel des Werbeckschen Buches, daß das verurteilt wird! Und es war für den Vorstand eine selbstverständliche Sache, sich zu sagen: Seit der Weihnachtstagung ist der Vorstand, so wie er für alles, was hier am Goetheanum geschieht und hinausfließt in die anthroposophische Bewegung, verantwortlich ist, auch dafür verantwortlich, was eben hier in dieser Weise verbreitet wird. Es war daher eine Selbstverständlichkeit, daß, da die Anklage zunächst sich gerichtet hat gegen Dr. Grosheintz und Herrn Steffen, daß wir vom Vorstand aus beschlossen, daß der Vorstand selber die Verantwortung übernimmt, und daß ich dann als Vorsitzender des Vorstandes diese Verantwortung zu vertreten habe bei der entsprechenden Gerichtsverhandlung.

Natürlich können Sie sagen: Warum hast du dir das nicht früher überlegt und das Buch nicht verkaufen lassen, oder die Seiten herausschneiden lassen, die in dieser Weise inkriminierbar sind? Aber, meine lieben Freunde, ich weiß nicht, ob Sie einigermaßen wissen, daß ich ja mancherlei Dinge zu tun habe, und daß nun gerade in den letzten Monaten mancherlei zu tun war – und trotzdem selbstverständlich ja anerkannt werden muß, in äußerlicher Weise, daß mir solche Dinge vorgelegt werden –, allein: Niemand kann von mir verlangen, daß ich die Zeit etwa gefunden hätte, all dasjenige, was im Stuttgarter «Kommenden Tag»-Verlag erschienen ist, zu lesen! Es ist ja unmöglich, besonders bei der Art und Weise, wie es da geschehen ist. Ich konnte es nie erreichen, daß mir einzelne Bogen Tag für Tag gesendet werden, sondern man bekam immer große Pakete, die eben nicht zu bewältigen sind, wenn sie einem in dieser Weise ins Zimmer geworfen werden. Aber ich will darüber gar nichts sagen. Die Dinge wurden eben so gehandhabt. Aber, meine lieben Freunde, während ich früher höchstens Stich-

proben machen konnte bei der Überflutung mit Korrekturbogen, so erfuhr ich zum erstenmal den Inhalt dieses letzten Kapitels des Werbeckschen Buches, als es im Schoße des Vorstandes vorgelesen wurde während der Anklage! Da strich ich an und strich an: 27 Verbalinjurien, auf den letzten Seiten! Es war ganz selbstverständlich, daß eine Verurteilung nicht ausbleiben konnte. Das konnte gar nicht anders sein in diesem Falle.

Nun, diese Dinge muß man eben hinnehmen. Das ist ja eine Selbstverständlichkeit, meine lieben Freunde. Es muß noch vieles andere hingenommen werden! Ich habe einiges am letzten Freitag, und später wiederum angeführt von manchem, was hingenommen werden muß.

Aber wenn ich selber zu diesem Gerichtsurteil etwas sagen sollte, meine lieben Freunde, so ist es dieses, daß mir eigentlich, ich möchte sagen, innerhalb des Hauses, das Urteil doch bis zu einem gewissen Grade recht angenehm und sympathisch ist, aus dem Grunde, weil jetzt wenigstens gerichtsamtlich einmal festgestellt ist, was ich oft gesagt habe: daß zuletzt doch ich verantwortlich gemacht werde für all dasjenige, was innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft geschieht, daß zuletzt doch die Verantwortung sich auf *mich* ablädt.

Ich habe es oftmals betont, man will es nicht glauben. Aber nun ist es wenigstens in einem eklatanten Fall, auch gerichtsörtlich, bestätigt! Und ich möchte sagen: Dieses Gerichtsurteil wird jetzt einzelnen Anthroposophen sagen können, daß das wahr ist, was ich immer gesagt habe: Man mag noch so die Dinge wenden und drehen, es ist nun schon einmal so, daß jeder einzelne bedenken sollte, daß das von der Verantwortlichkeit, die mir zuletzt doch aufgeladen wird für die Dinge, die da geschehen, daß also das Urteil über diese Verantwortlichkeit durchaus wahr ist.

Insofern kann ich sagen, daß mir dieses nun zur Bekräftigung dessen, was ich oftmals gesagt habe, sogar ein recht angenehmes Gerichtsurteil ist. Ich wollte das nur sagen!

Das Goetheanum, 25. Januar 1925

URTEIL DES OBERGERICHTES DES KANTONS SOLOTHURN

Auszug aus dem Protokoll
des
Obergerichtes des Kantons Solothurn
vom 8. Januar 1925.

In der appellierten Ehrverletzungssache
des

Max Kully, Pfarrer in Arlesheim, Kläger, vertreten durch Dr. F. Saladin, Fürsprech in Dornach,

gegen

Dr. Steiner Rudolf, [Sohn des] Johannes und der Franziska [Steiner, geborene] Blie, von Geras, geboren den 27. Februar 1861, verheiratet mit Marie geb. von Sivers, Vorsitzender des Vereins Goetheanum in Dornach, Beklagter und Appellant, vertreten durch Dr. B. Krauß, Advokat in Dornach,

hat
das Obergericht des Kantons Solothurn

in Anwendung der §§ 133 Ziff. 2, 134 Abs. 2, 136, 137, 182, 183, 187 StGB, §§ 416 ff. StPO,

erkannt:

1. Der Beklagte *Dr. Rudolf Steiner* als verantwortlicher Vorsitzender der Anthroposophischen Gesellschaft in Dornach hat sich durch die gewerbsmäßige Verbreitung der von Louis M. J. Werbeck verfaßten Schrift: «Die christlichen Gegner Rudolf Steiners und der Anthroposophie durch sie selbst widerlegt» des Vergehens der Beschimpfung gegenüber Max Kully, Pfarrer in Arlesheim, schuldig gemacht und ist verurteilt zur Zahlung:

a) einer *Geldbuße* von *zweihundert Franken,*

b) der Kosten der Untersuchung mit einer Gerichtsgebühr von Fr. 80.– im Gesamtbetrage von *Fr. 160.70.*

c) einer Prozeßentschädigung von *Fr. 250.–* an den Kläger Max Kully, Pfarrer in Arlesheim.

2. Das Begehren des Verletzten Max Kully um Zuspruch einer Genugtuungssumme ist abgewiesen.

3. Der Verkauf und die Weiterverbreitung sämtlicher und der vom Richteramt Dorneck-Thierstein beschlagnahmten 206 Stück der von Louis M. J. Werbeck verfaßten Schrift: «Die christlichen Gegner Rudolf Steiners und der Anthroposophie durch sie selbst widerlegt» ist bis nach Entfernung der Ergänzung III, Seite 123 bis 131 verboten.

4. Dieses Urteil ist im Dispositiv auf Kosten des Beklagten Rudolf Steiner einmal im Inseratenteil der Wochenschrift «Das Goetheanum», im Weigerungsfalle im Amtsblatt des Kantons Solothurn zu veröffentlichen.

Namens des Obergerichts des Kantons Solothurn,
Der Obergerichtsschreiber:
Stephan Jeger.

2. August 1924, Entwürfe einer Vertretungsvollmacht (siehe Beilage S. 30)

Entwurf von Statuten der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft für das Handelsregister in der Handschrift der Schriftführerin Dr. Ita Wegman mit handschriftlichen Ergänzungen Rudolf Steiners (Kursiv gesetzt).

Verein «Allgemeine Anthroposophische
Gesellschaft in Dornach (Schweiz)»

(Eingetragen im Handelsregister des Cantons Solothurn)

Satzungen
vom 3. August 1924

§ 1. Unter dem Namen «Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft» besteht ein Verein im Sinne der Art. 60 ff. des schweiz. Z.G.B. Sitz des Vereins ist Dornach (Kanton Solothurn, Schweiz).

§ 2. Zweck des Vereins ist die Pflege aller vom Goetheanum, der freien Hochschule für Geisteswissenschaft, im Sinne von dessen Leitung (dem Vorstande am Goetheanum) ausgehenden wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen.

Die Abteilungen des Vereins sind:

a) Die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft im engern Sinne.

b) Der Verein des Goetheanums der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft.

c) Der Philosophisch-Anthroposophische Verlag.

d) Das Klinisch-Therapeutische Institut von Dr. med. I. Wegman.

§ 3. Die Organe des Vereins sind:

a) Die Vereinsversammlung (Mitgliederversammlung, Generalversammlung).

b) Der Vorstand, der identisch ist mit dem Vorstande am Goetheanum.
c) Die Rechnungsrevisoren.

§ 4. Die Mitglieder des Vereins sind:
a) leitende *(ordentliche)*
b) teilnehmende *(außerordentliche).*

§ 5. Die leitende *(ordentliche)* Mitgliedschaft wird erworben durch Berufung seitens des Vorstandes.

§ 6. Das Gesuch um Aufnahme als teilnehmendes *(außerordentliches)* Mitglied ist an den Vorsitzenden oder Schriftführer des Vorstandes zu richten und es steht diesem die Erledigung zu.

§ 7. Der Austritt eines Mitgliedes hat durch eine schriftliche Austrittserklärung an den Vorsitzenden oder Schriftführer des Vorstandes zu erfolgen. Durch Beschluß des Vorstandes kann ein Mitglied *ohne Begründung* ausgeschlossen werden.

6. August 1924, Brief E. Leinhas' an R. Steiner (siehe Beilage S. 32)
3. März 1925, Rechnung an die Allg. Anthr. Gesellschaft (siehe Beilage S. 31)
23. August 1924, Brief der Basellandschaftlichen Kantonalbank (siehe Beilage S. 35)
4. September 1924, Vollmacht von E. Grosheintz für R. Steiner (siehe Beilage S. 36)
5. September 1924, Kaufvertrag für die Klinik-Immobilien (siehe Beilage S. 37)
21. Mai 1925, Grundbuch-Publikation zu den Klinik-Immobilien (siehe Beilage S. 39)

AUS DEM PROTOKOLL DER VERWALTUNGSRATSITZUNG DER INTERNATIONALEN LABORATORIEN A.G. ARLESHEIM

Dornach, 7. September 1924

Änderung des Firmennamens in *Weleda:*

Herr van Leer führte aus, daß es wünschenswert gewesen ist, einen Namen zu erhalten, den wir für alle unsere Schwestergesellschaften und für unsere Präparate verwenden können. Auf Vorschlag von Herrn Dr. Steiner werden wir hierfür den Namen Veleda wählen.

Herr Dr. Steiner wies darauf hin, daß Veleda mit W geschrieben werden sollte, da es sonst leicht in einzelnen Sprachen der Fall ist, daß nicht Weleda, sondern Feleda ausgesprochen würde. Der Name Weleda wurde früher immer mit W ausgesprochen. Weleda war nämlich eine alt-germanische Individualität, die sich außer der Heilkunde auf viele andere Dinge verstand.

«Basler Nachrichten», Beilage zu Nr. 440 vom 25./26. Oktober 1924

DER WIEDERAUFBAU DES GOETHEANUMS

Da die Solothurner Regierung dem Modell-Entwurf des neuen Goetheanums im Prinzip ihre Genehmigung erteilt hat, so wird in der allernächsten Zeit mit dessen Wiederaufbau durch die Anthroposophische Gesellschaft begonnen werden. Um den Abänderungsvorschlägen der Gemeinde Dornach und denen der Regierung gerecht zu werden, bedarf es bis zum Baubeginn nur noch geringer zeichnerischer und rechnerischer Vorarbeiten.

Der neue Bau wird sich in seinen Formen allerdings stark von dem alten Goetheanum unterscheiden. Denn er wird ja nicht wie dieses aus Holz sein, sondern aus Beton. Dem hat sich das künstlerische Empfinden bei Ausgestaltung des Baugedankens zu fügen. Daß das Goetheanum nicht in einem beliebigen von außen bestimmten «Baustil» errichtet werden kann, ist klar. Denn es soll der Anthroposophie dienen, und diese will nicht einseitig eine theoretische Weltanschauung, sondern eine umfassende Gestaltung der menschlichen Lebensführung aus dem Geiste heraus sein. Wenn sie künstlerisch vor die Welt tritt, so kann sie das nur so tun, daß ihre Geistanschauung den Kunststil hervorbringt. Nicht in diesem eigenen Stil bauen, hieße das Wesen der Anthroposophie bei ihrem eigenen Haus verleugnen.

Man wird bei unbefangener künstlerischer Betrachtung finden, daß der Goetheanum-Stil nichts ablehnt, was an geschichtlichen Stilen heute noch Bedeutung hat, aber er geht nicht aus dieser oder jener «Anregung» aus gegebenen Stilen aus, sondern es handelt sich bei ihm um ein Schaffen aus den Grundbedingungen alles Stilgefühles heraus. Aber die Formen, in denen man einen Stil schaffen kann, sind eben auch vom Material abhängig. Der alte Bau konnte in der Weichheit des Holzes aus dem Geiste anthroposophischer Anschauung dem Raume, in dem gearbeitet wurde, in allen Einzelheiten seine Gestaltung geben; beim Beton mußten Formen gesucht werden, in denen der Raum aus seiner Natur heraus die Bildungen entfaltet, die die anthroposophische Arbeit aufnehmen können. Man bekam im wesentlichen gerade verlaufende Linien und ebene

Flächen für Umfassungsmauern und Bedachung, die in ihren Winkelneigungen sich zur Gesamtheit des Baugedankens zusammenschließen. Nur gegen die Portale hin und in denselben werden Linien und Flächenformen etwas kleiner und in ihrer Gliederung etwas mannigfaltiger.

Der ganze Bau erhebt sich auf einer Rampe, die allseitig einen künstlerischen Abschluß haben wird, und die ein Umschreiten des Baues möglich machen wird. Bei diesem Umschreiten tritt das wunderbare Landschaftsbild der Umgebung vor das Auge des Besuchers.

Die Formen des Baues werden zu umschließen haben: ein unteres Geschoß, in dem Ateliers, Vortrags-, Übungsräume, Arbeitsstätten usw. sein werden; und ein oberes Geschoß, in dem der für neunhundert bis tausend Zuschauer oder Zuhörer berechnete Raum sich befindet. Nach hinten schließt sich an das untere Geschoß eine Versuchsbühne, an das obere die Bühne, auf der die öffentlichen Vorführungen stattfinden werden. Außen soll der Bau die künstlerisch *wahr* sich gebende Umhüllung dessen sein, was darinnen an geistigem Erleben sich entfaltet. Zu den Portalen werden stilvolle Treppen vom Erdboden zur Rampe hinaufführen. Der notwendigen inneren Raumgestaltung der beiden Geschosse werden die Außenformen zu folgen haben; das Dach – diesmal nicht in Kuppelform – wird in seinen Linien- und Flächenformen auf der einen Seite dem ansteigenden Zuschauerraum zu folgen haben, auf der anderen Seite wird es sich künstlerisch der Umhüllung der beiden Bühnen mit ihren Magazin-Räumen anzuschließen haben. Im Innern wird die Aufgabe zu lösen sein, die den Raum zugleich zum Vortragssaal wie auch zum Eurythmie- und Mysterien-Aufführungsraum gestaltet. Man wird zum Beispiel das Dehnen des Raumes nach oben in der Konfiguration von Säulen sehen. So wird wieder, wie beim alten Goetheanum, das, was Anthroposophie zu sagen hat, auch in den Bauformen und in dem ganzen Baugedanken *empfunden* werden können, in denen sie das Haus errichtet, in dem sie wirken soll.

Daß in dem Baugedanken etwas Monumentales sich herausgebildet hat, ist durch die Idee des Baues gekommen; was aber im ganzen und in jeder Einzelheit angestrebt worden ist, das ist, in der Baugestaltung nicht unwahr zu sein, sondern in ihr ein künstlerisch völlig *wahrheitsgetreues* Abbild von dem zu schaffen, was innerhalb aus Geist-Erkennt-

nis heraus erarbeitet wird. Bei dem Erbauer ist die Meinung vorhanden, daß damit etwas geschaffen wird, mit dem der allgemeine, unbefangene Geschmack, der nichts von Anthroposophie weiß oder wissen will, durchaus mitgehen kann.

Ca. Anfang Oktober 1924, Undatiertes Notizblatt (siehe Beilage S. 43)
Ca. Oktober/November 1924, Eintragungen in die Finckh-Ausschrift vom 29. 6. 1924 (siehe Beilage S. 44)

«National-Zeitung», Basel, 1. November 1924

DAS ZWEITE GOETHEANUM

Der Neubau des Goetheanums hat in der Presse viel von sich reden gemacht und das Interesse der weitesten Kreise geweckt. Wir sind nun heute in der Lage, ein Bild des zukünftigen Baues zu veröffentlichen. Gleichzeitig haben wir Herrn Dr. Rudolf Steiner ersucht, sich über den Gedanken, der dem Bau zugrunde liegt, zu äußern. (Die Redaktion)

Der Wiederaufbau des Goetheanums stellte der Gestaltung des Baugedankens keine leichte Aufgabe. Eine völlige Umorientierung war notwendig, da der alte Bau im wesentlichen aus Holz war, der neue ganz aus Beton errichtet werden soll. Dabei durfte aber doch Anthroposophie, zu deren Pflege der Bau bestimmt ist, sich durch seine Gestaltung mit ihrem eigenen Wesen nicht in Widerspruch setzen. Sie will aus Geistesquellen schöpfen, aus denen geistgemäßes Wissen für die Erkenntniskräfte fließt, aus denen aber auch für die empfindende Phantasie Kunstformen und Stil erströmen. Sie strebt nach den allerursprünglichsten Kräften der Erkenntnis, aber auch nach denen der künstlerischen Gestaltung und stilgemäßen Haltung. Grotesk wäre es, wenn gerade ihre Arbeitsstätte jemand bauen würde, der aus irgendeiner Kunstempfindung heraus mit nur äußerlichen Gefühlen vom Wesen der Anthroposophie den Baugedanken ersönne. Diese Arbeitsstätte kann nur bauen, wer jede Einzelheit der Form aus dem Wesen geistiger Anschauung künstlerisch so erlebt, wie er erkennend jedes Wort erlebt, das aus derselben Anschauung in Anthroposophie gesprochen wird.

Im Holz war durch die Weichheit des Stoffes eine Raumgestaltung möglich, die dem Schaffen der Natur in der organischen Form selbst nachstrebte. Der Organismus als Ganzes macht, zum Beispiel für das

kleinste Gebilde – ein Ohrläppchen – eine Form notwendig, die nicht anders sein könnte. Mit dem künstlerischen Erleben in diesem organischen Schaffen der Natur aufgehen, konnte zu der Ausgestaltung eines «organischen Baustiles», im Gegensatz zu einem auf bloß Statisches oder Dynamisches sich stützenden, führen, wenn eben das Naturhafte durch die schaffende Phantasie in das Geistgemäße gehoben wurde. So war zum Beispiel im alten Goetheanum ein Saal, den die Besucher betraten, bevor sie in den großen Zuschauerraum kamen. Man konnte in den Holzformen eine Gestaltung schaffen, die genau zeigte, der Raum ist bereit, von außen Eintretende aufzunehmen. Übergreifend über dieses Besondere der Formung war dann, was sich ergab durch die organische Eingliederung in den Gesamtbau. Damit war aber auch die Gestaltung nach außen gegeben. Sie brachte in künstlerischer Art zur Offenbarung, was in dem Bau für die Zwecke der anthroposophischen Arbeit gestaltet und gegliedert war.

Einer solchen Bildung des Baugedankens fügt sich der Beton nicht in der gleichen Weise wie das Holz. Darin ist der Grund zu suchen, warum die Ausgestaltung des Modell-Entwurfes fast ein volles Jahr in Anspruch nahm. – In das Holz arbeitet man die Raumform hinein; man läßt durch Vertiefung (concav) einer Hauptfläche die Form entstehen. Beton dagegen ist ein Material, aus dem man die Form durch Erhöhung (convex) der Hauptfläche so herausarbeiten muß, wie man sie zur Begrenzung des notwendigen Raumes braucht. Das macht sich dann auch geltend in der Bildung der nach außen gehenden Formen. Flächen- und Linienführungen, Winkelgestaltungen usw. sind so zu halten, daß, was im Innern gestaltet und gegliedert ist, wie in die Außenformen *drückt* und dadurch sich offenbart.

Zu alledem kommt noch, daß bei diesem zweiten Goetheanum mit dem Raume ökonomischer verfahren werden muß als beim ersten. Dieses war eigentlich im Innern nur *ein* Raum, der so gestaltet war, daß er für Vorträge und Aufführungen in gleicher Art eine künstlerische Umrahmung bildete. – Jetzt aber wird man zwei Geschosse haben, ein unteres, das Arbeits-, Vortrags-Räume und eine Versuchsbühne umfassen soll, und ein oberes, das Zuschauerraum und Bühne – was wieder auch Vortragsraum sein kann – enthalten soll.

Dieser Gliederung im Innern mußte die künstlerische Linien- und Flächengestaltung nach außen hin folgen. Man sehe sich daraufhin die Dachform an – die diesmal nicht Kuppel ist. Man wird, wenn man die Formen durchfühlt, doch finden, wie versucht ist, die Aufgabe zu lösen, das Dach nach der einen Seite hin in *die* Formen künstlerisch zu bringen, die dem ansteigenden Zuschauerraum gemäß sind, während es nach der andern Seite in die Umschließung des Bühnenraumes mit seinen Magazinen usw. verlaufend gedacht ist. Man wird bei künstlerisch unbefangener Betrachtung vielleicht doch herausfinden, wie die in der Gestaltung des Grundrisses liegenden Notwendigkeiten bei Ausgestaltung des Baugedankens bis in die gewagte Formung der Westfront gewirkt haben.

Der Bau wird auf einer Rampe stehen. Diese wird einen Umgang um den Bau auf gegenüber dem Erdboden erhöhter Fläche möglich machen. Zu den Portalen wird man über groß angelegte Treppen gelangen, die vom Erdboden aus auf die Rampe führen werden. Unter der Rampe werden die Garderoben- und sonstigen Nebenräume sich befinden.

Der Ausgestalter des Baugedankens hat die Überzeugung, daß den Formen der Hügelgruppe, auf der das Goetheanum stehen darf, dieser Betonbau in seiner Gestaltung ganz besonders entsprechen wird. Als er den Holzbau gestaltete, war er mit diesen Naturformen noch nicht so vertraut wie jetzt, wo er auf ein Jahrzehnt zurückblicken darf, in dem er sie kennen und lieben gelernt hat, so daß er gegenwärtig in einem ganz anderen Sinne aus *ihrem* Geiste heraus den Baugedanken schaffen konnte als vor elf Jahren.

(An dem hinteren Teil des Baues werden gemäß dem Wunsch der Gemeinde Dornach und der Solothurner Regierung noch Abänderungen stattfinden; diese sind hier noch nicht inbegriffen.)

10. November 1924, Brief an die Regierung des Kantons Solothurn (siehe Beilage S. 41)

Nachrichtenblatt, 7. Dezember 1924

MITTEILUNG [DEN BAU BETREFFEND]

Den Landesgesellschaften und selbständigen Gruppen gehen dieser Tage Abbildungen des Modells für den Neubau des Goetheanums zur Verteilung zu, damit sich die Mitglieder in ihren Gedanken mit dem Bau verbinden können. Die Zweigleiter werden gebeten, diese Abbildungen den Zweigmitgliedern gegen eine beliebig hohe Spende für den Wiederaufbau abzugeben.

Eine Verwendung der Bilder außerhalb der Gesellschaft sollte nur nach vorheriger Verständigung mit dem Vorstand am Goetheanum geschehen.

28. Dezember 1924, Programm der Weihnachtsveranstaltungen (siehe Beilage S. 47)

An den Vorsitzenden der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz Dr. Gerhard Börlin.

GOETHEANUM, FREIE HOCHSCHULE
FÜR GEISTESWISSENSCHAFT

Sekretariat: Dornach bei Basel, Schweiz. Telephon: Dornach 133.
Haus Friedwart 1. Stock, den 30. Dezember 1924

An den Herrn Vorsitzenden der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz.

Sehr geehrter Herr Appellationsgerichts-Präsident,
empfangen Sie den Ausdruck meines besten Dankes für Ihren Brief. Es ist mir sehr leid, daß ich ihn nicht sogleich beantworten konnte; allein mein Krankheitszustand ließ das wirklich nicht zu. Und auch heute werde ich nicht so ausführlich sein können, als ich gerne möchte; aber ich werde tun, was meine schwachen Kräfte vermögen.

Ein Jahr lang trug ich in meinem Kopfe den Baugedanken des neuen Goetheanums mit mir herum. Die Umsetzung dieses Gedankens aus dem Holz, aus dem das erste Goetheanum gebaut war, in das künstlerisch so spröde Beton-Material war nicht leicht. Da ging ich zu Beginn dieses Jahres an die Ausarbeitung des Modells. Ich war durchaus darauf bedacht, den Bau *nicht* größer zu machen, als der erste war. Und so brachte ich ein Modell zustande, das nach Höhe und Horizontalausdehnung genau dem vorigen Goetheanum gleich war. Ich übergab es unserem Architekten, damit die Pläne gemacht werden. Es stellte sich heraus, daß aus statischen Gründen, unter Beibehaltung alles anderen, das Dach etwas höher sein mußte, als dem Modell entsprach. Aber das ist ja jetzt wieder ausgeglichen. Die Solothurner Regierung wünschte eine Reduction der Höhe. Dadurch wird der jetzige Bau nicht höher sein als der vorige.

Zu den Dimensionen des Baues, die ich ihm gegeben habe, bin ich gezwungen. Wenn wir von Zeit zu Zeit unsere Versammlungen haben, so erweist er sich der Anzahl der Besucher gegenüber eher zu klein als zu groß.

Daß der Bau dann, nachdem ich auf alle Wünsche der Gemeinde

Dornach und der Regierung eingegangen bin, auch neue Pläne mit der reducierten Höhe habe anfertigen lassen, genehmigt wurde, ist Ihnen, sehr geehrter Herr, bekannt. Jetzt *kann und darf* ich nicht anders, als den genehmigten Bau ausführen lassen. Und zwar aus folgenden Gründen.

Ich habe seit vielen Jahren in meinen anthroposophischen Schriften und Vorträgen zur Geltung gebracht, daß Anthroposophie nicht bloß theoretische Weltanschauung ist, sondern daß aus ihrem Wesen ein besonderer Kunststil sich ergibt. Und weil das so ist, muß ein Bau für die Anthroposophie ganz aus dieser selbst heraus wachsen. Ich habe dies schon ausgeführt in einem Aufsatze, der in der Basler National-Zeitung erschienen ist. Er ist wieder abgedruckt in der «Sondernummer des Goetheanums», in der von unserer Seite der Bau verteidigt wird. Ich lege hier diesen meinen Aufsatz bei. (Die ganze «Sondernummer» wird Ihnen durch unseren Vorstand gleichzeitig zugeschickt.) Ich habe die Stelle angestrichen, in der ich ausführe, warum der Bau ganz aus der Anthroposophie heraus künstlerisch empfunden und gedacht sein muß. Sie werden daraus ersehen, sehr geehrter Herr, wie es mir ganz unmöglich ist, auf Ihre Vorschläge bezüglich eines nichtanthroposophischen Architekten einzugehen. Das wäre wahrhaftig nichts Geringeres als geistiger Selbstmord von meiner Seite.

Ich habe ja auch, als die Regierungen von Solothurn und Liestal, sowie die Gemeinderäte von Dornach und Arlesheim hier versammelt waren, um Modell und Bauplatz zu besichtigen und mit mir zu beraten, zugestanden, daß der Bau mit so hohen Anpflanzungen werde zu umgeben sein, so daß seine nun einmal aus der Anthroposophie heraus notwendigen Formen niemand werden stören können, der nun einmal keinen Gefallen daran hat.

Mich jetzt, nachdem der Bau genehmigt ist, in irgendwelche Änderungsvorschläge zu finden, müßte mich in den Augen der Dornacher Bevölkerung und auch eines doch immerhin größeren Teiles derjenigen der Umgebung als den inkonsequentesten Menschen, wenn nicht als etwas noch viel Schlimmeres erscheinen lassen. Ganz abgesehen davon, daß es der Anthroposophischen Gesellschaft gegenüber ganz unverantwortlich gehandelt wäre.

Es ist selbstverständlich, daß die auswärtigen Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft mit der schweizerischen Bevölkerung in Frieden und Eintracht leben möchten. Man weiß bei uns im höchsten Grade dankbar zu schätzen, daß wir hier sein dürfen. Und gestatten Sie mir, sehr geehrter Herr, in aller Bescheidenheit zu sagen, mir scheint der Friede und die Eintracht da erreicht zu sein, wo man uns kennt. Durch Agitation wird man da, wo man uns *nicht* kennt, allerdings leicht das Gegenteil in der Meinung der Bevölkerung hervorbringen können.

Am meisten gekränkt in den Ausführungen der gegnerischen Versammlungen hat mich der Vorwurf, daß die Größe des Baues eine Folge des Hochmutes, der Anmaßung, oder gar irgendwelcher Machtgelüste sei, da ich mir doch dessen vollbewußt bin, daß ich nur aus der Notwendigkeit der Sache heraus handle.

So bedaure ich sehr, sehr geehrter Herr, auf nichts in Ihrem Briefe eine positive Antwort geben zu können; allein ich bitte Sie, mir zu glauben, daß dies unter dem Zwange einer eisernen Notwendigkeit geschieht.

In voller Hochachtung
Dr. Rudolf Steiner

Aus einem Brief an Felix Heinemann, Arlesheim
31. Dezember 1924

... Das ganze Gefüge der Goetheanum-Verwaltung muß nun einmal so bleiben, wie es jetzt ist. Denn man kann nur das machen, wozu man Menschen hat. Insbesondere muß die finanzielle Verwaltung ganz dieselbe Gestalt behalten das heißt durch mich allein besorgt werden. Anders könnte ich nicht arbeiten ...

Brief an Professor Ernst Fiechter 31. Januar 1925

GOETHEANUM, FREIE HOCHSCHULE
FÜR GEISTESWISSENSCHAFT

Sehr verehrter lieber Herr Professor Fiechter,
Mit großer Freude haben wir davon gehört, in wie schöner Weise Sie sich für den Neubau des Goetheanums in der deutschen und schweizerischen Presse einsetzen wollen. Sie haben dadurch in wesentlicher Weise mitgeholfen, daß der neue Bau erstehen kann und wir möchten Ihnen im Namen der Anthroposophischen Bewegung unseren allerherzlichsten Dank sagen.

Mit herzlichem Gruß
Rudolf Steiner *Guenther Wachsmuth*

1. Februar 1925, Einladung zur Generalversammlung am 8.2.1925 (siehe Beilage S. 48)
6. Februar 1925, Brief Th. Binders an G. Wachsmuth (siehe Beilage S. 49)
Vor dem 8. Februar 1925, Statutenentwurf für den 8. 2. 1925 (siehe Beilage S. 51)

VIERTE AUSSERORDENTLICHE GENERALVERSAMMLUNG DES VEREINS DES GOETHEANUM, DER FREIEN HOCHSCHULE FÜR GEISTESWISSENSCHAFT*

Dornach, 8. Februar 1925

Dr. Grosheintz: Sehr verehrte Anwesende, liebe Freunde. Ich eröffne die vierte außerordentliche Generalversammlung des Vereins des Goetheanum der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft und danke Ihnen allen für Ihr Erscheinen, indem ich Sie herzlich begrüße. Ich begrüße auch den Vertreter der Behörde, Herrn Amtsschreiber Altermatt, der hier erschienen ist und die Freundlichkeit haben wird, das Protokoll dieser Sitzung zu führen. Es obliegt uns zunächst festzustellen, welches die in dieser (Sache) stimmberechtigten Mitglieder (sind):

Dr. Steiner, Albert Steffen, Frau Dr. Wegman, Frau Dr. Steiner, Frl. Dr. Vreede, Dr. Wachsmuth, Dr. Grosheintz, Graf Lerchenfeld, Dr. Unger, Frau Hirter, Frau Schieb, Frau Prof. Bürgi, Dr. Peipers, Herr Geering, Kommerzienrat Molt.

* Siehe Hinweis.

Von diesen sind anwesend hier in der Versammlung: Herr Steffen, Frau Dr. Steiner, Frl. Dr. Vreede, Dr. Wachsmuth, Graf Lerchenfeld, Dr. Peipers, Herr Geering, Dr. Unger, Dr. Grosheintz, vertreten sind: Dr. Steiner, Frau Dr. Wegman durch mich; Frau Hirter, Frau Schieb und Frau Prof. Bürgi durch Herrn Steffen; Kommerzienrat Molt durch Graf Lerchenfeld.

Ich möchte dann vielleicht Herrn Pfeiffer bitten, als Stimmzähler zu fungieren.

Ich konstatiere, daß die Einladung zu dieser außerordentlichen Generalversammlung statutengemäß und vorschriftsmäßig vor sich gegangen ist. Es ist rechtzeitig publiziert worden in dem «Goetheanum» und im Mitteilungsblatt. Außerdem haben alle ordentlichen Mitglieder Einladungen bekommen.

Wir kommen nun zum ersten Punkt der Tagesordnung: Änderung der Statuten. Diese Statuten sind allen ordentlichen, stimmberechtigten Mitgliedern, die hier anwesend sind, (bereits) bekannt. Ich werde darum die Statuten verlesen und nachher werden wir zur Abstimmung schreiten.

(Die Statuten der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft in Dornach werden verlesen.)

Statuten der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft
in Dornach

§ 1. Unter dem Namen Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft besteht als Rechtsnachfolgerin des Vereins des Goetheanum, der Freien Hochschule [für Geisteswissenschaft, in Dornach ein Verein im Sinne des Art. 60 ff. des Schweiz. Z.G.B. Sitz des Vereins ist Dornach (Kanton Solothurn), Schweiz.

§ 2. Die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft umfaßt 4 Unterabteilungen, und zwar:

a) Die Administration der Anthroposophischen Gesellschaft.
b) Den Philosophisch-Anthroposophischen Verlag.
c) Die Administration des Goetheanum-Baues.
d) Das Klinisch-Therapeutische Institut in Arlesheim.

§ 3. Zweck des Vereins ist die Pflege künstlerischer und wissenschaftlicher Bestrebungen.

§ 4. Organe des Vereins sind:
a) Die Mitglieder- oder Generalversammlung.
b) Der Vorstand.
c) Die Rechnungsrevisoren.

§ 5. Mitglieder des Vereins sind:
a) die ordentlichen,
b) die beitragenden.

§ 6. Die Mitgliedschaft wird erworben, gestützt auf eine schriftliche Anmeldung, durch die Aufnahme seitens des Vorstandes.

§ 7. Der Austritt eines Mitgliedes erfolgt durch eine schriftliche dem Vorstand einzureichende Austrittserklärung. Durch Beschluß des Vorstandes kann ein Mitglied ohne Angabe von Gründen aus dem Verein ausgeschlossen werden.

§ 8. Die ordentlichen und die beitragenden Mitglieder haben jährlich einen Beitrag von mindestens 15 Schweizer Franken zu leisten. Die beitragenden Mitglieder haben zudem per Jahr noch einen Beitrag von mindestens 50 Schweizerfranken zu bezahlen.

§ 9. Der Verein hält jedes Jahr eine ordentliche Generalversammlung ab, und zwar innert 3 Monaten nach Ablauf des Rechnungsjahres. Die Tagesordnung zu dieser Versammlung wird mit der Einladung allen Mitgliedern mindestens *zwei Wochen* vor Abhaltung der Versammlung vom Vorstand im Mitteilungsblatt der Gesellschaft oder auf andere Art bekannt gegeben.

Außerordentliche Versammlungen werden durch den Vorstand einberufen oder durch denselben auf Begehren eines Fünftels der Mitglieder angeordnet. Die Einladungen sind *8 Tage* vor der Abhaltung zu erlassen. Anträge von einzelnen Mitgliedern oder Gruppen von solchen sind vierzehn Tage vor der Tagung dem Vorstande einzureichen.

§ 10. In der Mitgliederversammlung führt einer der beiden Vorsitzenden den Vorsitz. Diesem steht bei Stimmengleichheit der Stimmentscheid zu.

§ 11. Der Vorstand besteht aus dem 1. und 2. Vorsitzenden, dem Schriftführer, dem Sekretär-Schatzmeister und zwei Beisitzern. Derselbe wird von der Generalversammlung aus der Zahl der Mitglieder gewählt.

§ 12. Zur Prüfung der Rechnungs- und Kassaführung wählt die Generalversammlung zwei Rechnungsrevisoren.

§ 13. Der Vorstand vertritt den Verein nach außen. Die rechtsverbindliche Unterschrift namens des Vereins führen der erste und der zweite Vorsitzende, der Schriftführer, der Sekretär-Schatzmeister, jeder durch *Einzelunterschrift*.

§ 14. Die Geschäftsführung des Vorstandes wird durch diesen selbst geregelt.

§ 15. In der ordentlichen Generalversammlung legt der Vorstand über die abgelaufene Verwaltungsperiode Bericht und Rechnung ab. Dem Bericht und den Rechnungen ist der Befund der Rechnungsrevisoren beizufügen.

Die Verwaltungsperiode des Vereins wird je auf ein Jahr festgesetzt. Sie dauert vom 1. Januar bis 31. Dezember.

§ 16. Für die Verbindlichkeiten des Vereins haftet nur das Vereinsvermögen. Eine persönliche Haftung der Mitglieder ist ausgeschlossen. Ausgetretene und ausgeschlossene Mitglieder verlieren jeden Anspruch am Vereinsvermögen.

§ 17. Der Verein ist im Sinne des Art. 61 des Schweiz. Z.G.B. im Handelsregister einzutragen.

§ 18. Im Falle der Auflösung des Vereins hat die Mitgliederversammlung über die Verwendung des Vereinsvermögens und die Art der Liquidation zu beschließen. Das Vereinsvermögen ist im Sinne des Vereinszweckes zu] verwenden.

Ich möchte nun fragen, ob jemand von den ordentlichen (Mitgliedern) zu diesen Statuten etwas zu bemerken? (Das ist nicht der Fall.)

Der Vertreter der Behörde? [Nichts.] Wir schreiten zur Abstimmung. Wer von den stimmberechtigten, hier anwesenden Mitgliedern dafür ist, daß die Abstimmung (vorgenommen wird, möge die Hand erheben. Es geschieht.)

Vertreten (sind): 6 Stimmen. Also einstimmig angenommen. Die Statuten der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft in Dornach sind hiermit einstimmig angenommen.

Wir kommen (nun) zum zweiten Punkt unserer Tagesordnung: Neugestaltung des Vorstandes. Ich erwarte Vorschläge.

Dr. Unger schlägt vor:

als ersten Vorsitzenden:	Dr. Steiner
(als) zweiten Vorsitzenden:	Albert Steffen
Schriftführer:	Dr. Ita Wegman
Sekretär und Schatzmeister:	Dr. Guenther Wachsmuth
als Beisitzer:	Frau Marie Steiner
und	Dr. Elisabeth Vreede

Dr. Grosheintz: Ist zu diesen Vorschlägen etwas zu bemerken? Wenn das nicht der Fall ist, so (bitte ich,) wer dafür ist, daß die genannten Mitglieder den Vorstand bilden sollen, möge die Hand erheben. (Einstimmige Zustimmung durch Handerheben. Also) Wieder einstimmig. Der vorgeschlagene Vorstand ist einstimmig gewählt.

Dr. Grosheintz: Wir haben nun zu wählen die Rechnungsrevisoren.

Graf Lerchenfeld schlägt vor, Herrn Berner und Herrn Trommsdorff wieder zu wählen.

Dr. Grosheintz: Die bisherigen Rechnungsrevisoren, Herr Berner und Herr Trommsdorff sind in Vorschlag gebracht. Wer dafür ist, daß diese Herren weiter (das Amt der Rechnungsrevisoren ausüben,) möge die Hand erheben. (Es geschieht. Also) Wieder einstimmig beschlossen.

Wir kommen nun zum Punkt 3 unserer Tagesordnung: Eventualien: Ich möchte fragen, ob irgend jemand von den ordentlichen Mitgliedern irgend etwas zu bemerken hat. Dann möchte ich fragen: ob Herr Amtsschreiber Altermatt etwas zu bemerken hat? (Das scheint nicht der Fall zu sein.)

Ich möchte (dann) nur noch das Verzeichnis der Mitglieder haben, das Verzeichnis der Anwesenden.

Da weiter keine Bemerkungen gemacht werden, sind wir zum Schlusse unserer Tagung gekommen. Ich danke Ihnen allen herzlich für Ihr Erscheinen und danke auch dem Vertreter der Behörde, Herrn Amtsschreiber Altermatt, für sein Erscheinen, und schließe damit die Versammlung.

Amtliches Protokoll (siehe Beilage S. 52)

ANMELDUNG FÜR DAS HANDELSREGISTER*

Der Verein des Goetheanum der freien Hochschule für Geisteswissenschaft in Dornach (vide Schweiz. Handelsamtsblatt vom 12. August 1920 Nr. 207 Seite 1551 und dortige Verweisungen) hat in der außerordentlichen Generalversammlung vom 8. Februar 1925 die Statuten revidiert und folgende Änderungen und Ergänzungen der publizierten Tatsachen getroffen:

Der Name des Vereins wird abgeändert in «Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft». Derselbe umfaßt vier Unterabteilungen, und zwar:

a) die Administration der Anthroposophischen Gesellschaft;
b) den Philosophisch-Anthroposophischen Verlag;
c) die Administration des Goetheanum-Baues;
d) das Klinisch-Therapeutische Institut in Arlesheim.

Sitz des Vereins ist Dornach, Kanton Solothurn, Schweiz. Derselbe bezweckt die Pflege künstlerischer und wissenschaftlicher Bestrebungen. Die Mitgliedschaft wird erworben gestützt auf eine schriftliche Anmeldung und durch die Aufnahme seitens des Vorstandes. Der Austritt eines Mitgliedes erfolgt durch eine schriftliche dem Vorstand einzureichende Austrittserklärung. Durch Beschluß des Vorstandes kann ein Mitglied ohne Angabe von Gründen aus dem Verein ausgeschlossen werden. Die Mitglieder des Vereins sind ordentliche oder beitragende. Die ordentlichen und die beitragenden Mitglieder haben einen Jahresbeitrag von mindestens 15 Schweizerfranken zu leisten. Die beitragenden Mitglieder haben zudem jährlich einen weiteren Beitrag von 50.– Schweizerfranken zu bezahlen.

* Dieser Text wurde verfaßt von Amtsschreiber Altermatt.

Organe des Vereins sind:

a) Die Mitglieder- oder Generalversammlung;
b) der Vorstand;
c) die Rechnungsrevisoren.

Der Verein hält jedes Jahr eine ordentliche Generalversammlung ab, und zwar innert drei Monaten nach Ablauf des Rechnungsjahres. Die Tagesordnung zu dieser Versammlung wird mit der Einladung allen Mitgliedern mindestens zwei Wochen vor der Abhaltung der Versammlung vom Vorstand im Mitteilungsblatt des Vereins oder auf andere Art bekanntgegeben.

Außerordentliche Generalversammlungen wird der Vorstand, soweit nötig, von sich aus einberufen oder auf Begehren eines Fünftels der Mitglieder anordnen. Anträge von einzelnen Mitgliedern oder Gruppen von solchen sind 14 Tage vor der Tagung dem Vorstande einzureichen.

In den Generalversammlungen führt einer der beiden Vorsitzenden den Vorsitz. Bei Stimmengleichheit steht demselben der Stichentscheid zu.

Der Vorstand, aus dem ersten und zweiten Vorsitzenden, dem Schriftführer, dem Sekretär-Schatzmeister und zwei Beisitzern bestehend, wird aus der Zahl der Mitglieder gewählt und vertritt den Verein nach außen. Die rechtsverbindliche Unterschrift namens des Vereins führen der erste und zweite Vorsitzende, der Schriftführer und der Sekretär-Schatzmeister, und zwar je durch Einzelzeichnung.

Mitglieder des Vorstandes sind:

1. Rudolf *Steiner,* Dr. phil., Schriftsteller, österreichischer Staatsangehöriger, in Dornach, erster Vorsitzender;
2. Albert *Steffen,* Schriftsteller, von Bern in Dornach, zweiter Vorsitzender;
3. Ita *Wegman,* Dr. med. Ärztin, niederländische Staatsangehörige, in Arlesheim, Schriftführerin;
4. Guenther *Wachsmuth,* Dr. jur., deutscher Staatsangehöriger, Sekretär und Schatzmeister;
5. Marie *Steiner,* geb. von Sievers, Ehefrau des Dr. Rudolf Steiner obgenannt, Recitatorin, in Dornach

6. Elisabeth V r e e d e, Dr. phil., holländische Staats=
angehörige, wohnhaft in Arlesheim,

diese Beisitzer. Die Unterschriften der bisherigen Vor=
sitzenden : Dr.Emil Grosheintz und Hermann Linde sind erloschen.

Persönliche Unterschriften der Vorstandsmitglieder:

Dr. Rudolf Steiner

Dr. I. Wegman

Albert Steffen

Dr. Guenther Wachsmuth

Marie Steiner

Elisabeth Vreede
phil. doct.

Firmenunterschriften :

Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft
Dr. Rudolf Steiner

allgemeine anthropos. Gesellschaft
Dr. I. Wegman

Allgemeine Anthrops. Gesellschaft
Albert Steffen

Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft.
Dr. Guenther Wachsmuth

Die Echtheit der vorstehenden vor mir gezeichneten Unterschriften (persönliche u. Firmenunterschriften) der Hrn. Dr. Rudolf Steiner, Albert Steffen, Dr. Günther Wachsmuth, der Frl. Ita Wegmann u. Elisabeth Vreede u. der Frau Marie Steiner [?].

Dornach den 8. Februar

Beglaubigt
Der Amtsschreiber von Dorneck
G. Allemann
Notar.

Aus einem Brief an Felix Heinemann, Arlesheim
15. Februar 1925

... Meine Gesundheit ist noch ganz labil; und ich muß die Augenblicke aussuchen, in denen ich es riskieren darf, mehr zu tun, als was gegenwärtig das Technische des Baues und das Notdürftigste der Verwaltung von mir fordern. Nur, wenn ich dies tue, kann ich hoffen, was dringend notwendig ist, daß meine Arbeitskraft wieder in das Goetheanum fließe.

3. März 1925, Eintragung im «Journal» des Handelsregisters (siehe Beilage S. 55)
3. März 1925, Eintragung im «Firmenbuch» des Handelsregisters (siehe Beilage S. 58)
3. März 1925, Rechnung an die Allg. Anthr. Gesellschaft (siehe Beilage S. 31)
7. März 1925, Publikation im Schweizerischen Handelsamtsblatt (siehe Beilage S. 60)

Bericht über die Versammlung vom 8. Februar 1925
Nachrichtenblatt, 22. März 1925

MITTEILUNG DES VORSTANDES

Wir möchten hierdurch die Freunde von den Beschlüssen unterrichten, die auf der Generalversammlung vom 8. Februar 1925 gefaßt wurden, um die um das Goetheanum in Dornach gruppierten Institutionen im Geiste der Neugestaltung der anthroposophischen Bewegung auf der Weihnachtstagung 1923 zu führen. Wir geben zunächst einen Auszug aus den Worten, die Herr Dr. Steiner anläßlich der Generalversammlung vom 29. Juni 1924 über diese Fragen sprach:*

«Diese Weihnachtstagung, meine lieben Freunde, sollte ja durchaus einen neuen Zug in die ganze anthroposophische Bewegung bringen, und es sollte vor allen Dingen bei diesem neuen Zug in der Zukunft vermieden werden, daß die Dinge bei uns auseinanderstreben, und es sollte bewirkt werden, daß sie in der Zukunft eigentlich wirklich auch aus der anthroposophischen Bewegung geleitet werden.

Sie wissen, es wurde damals ein Vorstand am Goetheanum hier bei dieser Weihnachtstagung eingesetzt, der nun als initiativer Vorstand mit voller Verantwortung sich gegenüber dem fühlt, was in der Anthroposophischen Gesellschaft geschieht. Und die Durchführung dieser Intention ist nur möglich, wenn die Anthroposophische Gesellschaft in der

* Vergleiche hierzu den Originalwortlaut auf Seite 501 ff.

Zukunft auch gegenüber der vollen Öffentlichkeit als dasjenige dasteht, was real die Dinge gestaltet, was real sich auch voll verantwortlich fühlt für alles dasjenige, was ist. Das kann nur erreicht werden, wenn wir in der gegenseitigen Beziehung der einzelnen Betätigungen nun auch eine einheitliche Konstituierung herbeiführen ...

Dann aber wird es nötig sein, daß aus dem ganzen Geist der Anthroposophischen Gesellschaft heraus, wie sie jetzt besteht, die Anthroposophische Gesellschaft auch als der handelsregisterlich eingetragene Verein funktioniert, also nach außen hin diejenige Institution ist, welche alles hier in Dornach zu vertreten hat. Es wird also notwendig sein, daß da bestehen werden: die ‹Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft› als handelsregisterlich eingetragener Verein; innerhalb dieser Anthroposophischen Gesellschaft werden vier Unter-Abteilungen zu unterscheiden sein. Diese vier Unter-Abteilungen sind von mir in der Weise projektiert, daß ich dabei durchaus keine abstrakt programmatischen Dinge, sondern nur die rein realen Dinge berücksichtige.

Reale, vom Anfang an in lebendiger organischer Tätigkeit wirkende Institutionen haben wir in *vier Strömungen*, die da vorliegen, erstens in der *Anthroposophischen Gesellschaft* selber. Die wird als Anthroposophische Gesellschaft im engeren Sinne als die erste Unter-Abteilung fortbestehen. Sie ist ja völlig unabhängig von alledem, was seit 1919 an Programmatischem aufgetreten ist.

Als Zweites innerhalb unserer Bewegung haben wir den *Philosophisch-Anthroposophischen Verlag*, der ja jetzt nach Dornach übergesiedelt ist, und der nicht anders behandelt werden kann, als ein integrierender Teil der anthroposophischen Bewegung selber. Es trat ja immer wiederum und wiederum die Bestrebung auf, diese Anschauung, die eigentlich im Wesen der Sache liegt, von da oder dorther zu durchkreuzen. Aber wenn ich auf national-ökonomischem Gebiete zum Beispiel die eine oder die andere Sache mit irgendeiner aus dem Realen, und nicht aus dem Programmatischen heraus arbeitenden Institutionen vergleichen wollte, so könnte ich doch nur immer wiederum den Philosophisch-Anthroposophischen Verlag anführen, der nicht aus einem großen Programm sich entwickelt hat, sondern vom Kleinen auf, indem man mit zwei Büchern angefangen hat und dann ganz langsam weiter-

gearbeitet hat, so daß er fortwährend aus dem Realen heraus arbeitete und niemals von irgendeiner Seite her einen anderen Zuschuß erhalten hat, als einen solchen, der aus der Sache entsprang, und der die Dekkungsmöglichkeiten absolut in realer Weise hatte. So daß in bezug auf national-ökonomische Führung dieser Philosophisch-Anthroposophische Verlag schon damals sogar als ein Beispiel angeführt werden konnte, an das man sich halten konnte, wenn man National-Ökonomie aus dem Leben heraus begründen will. Das würde die zweite Unter-Abteilung sein.

Die dritte Unter-Abteilung – wie gesagt, ich zähle historisch auf –, sie würde der durch den bisherigen Verein des Goetheanum zu errichtende Bau selber sein, der als dritte Institution entstanden ist, und auch in sich nur gearbeitet hat aus anthroposophischen Prinzipien heraus. Er würde also auch eine Unter-Abteilung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft bilden können.

Und als Viertes würde sich dann angliedern *das Klinisch-Therapeutische Institut*, das ja von Frau Dr. Wegman begründet worden ist, aus anthroposophischen Grundgedanken heraus. Und indem ich zu rechtfertigen habe dasjenige, um was es sich dabei handelt, daß man es dabei wirklich mit einer realen anthroposophischen Sache zu tun hat, so muß ich es in der folgenden Weise tun. Ich muß Ihnen auseinandersetzen, daß ein gewaltiger Unterschied besteht zwischen diesem Klinisch-Therapeutischen Institut und anderen ähnlichen Institutionen. Man kann geradezu sagen: wenn gar nichts von all den programmatischen Einrichtungen entstanden wäre, dieses Klinisch-Therapeutische Institut, das aus den Intentionen der Anthroposophie hervorgegangen ist, selbstverständlich aus ärztlichen Intentionen, dieses Klinisch-Therapeutische Institut wäre dann doch da. Denken wir uns alles dasjenige weg, was seit 1919 entstanden ist, das Klinisch-Therapeutische Institut hat nicht nur keine Notwendigkeit gehabt, jemals auf all das Rücksicht zu nehmen, sondern im Gegenteil ist sogar für die anderen Dinge in einem entscheidenden Momente eingesprungen, so daß also wir hier eine Institution haben, die sich unterscheidet in ihrer ganzen Entstehung und in ihrem ganzen Bestande, auch in der Art und Weise, wie sie sich darlebt; sie ist nämlich eine fruchtbare Institution, eine solche, die sich selbst trägt, die

in sich selbst auch aussichtsvoll ökonomisch besteht. So daß also diese Institution durchaus hineingehört in diejenigen, die jetzt Unter-Abteilungen der Anthroposophischen Gesellschaft sein sollen. Deshalb ist auch der Anthroposophischen Gesellschaft die Klinik als solche eingegliedert und wird einen integrierenden Teil der anthroposophischen Bewegung in der Zukunft bilden.

Das sind die Dinge, die sich rein aus der Sache selber heraus ergeben. Ich möchte sagen, man kann gar nicht anders über die weitere Gestaltung der Dinge hier denken, wenn man die Sache auf eine gesunde Basis in der Zukunft stellen will. Alle anderen Maßnahmen ergeben sich als notwendige Konsequenzen.»

Die *«Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft»* umfaßt also (lt. Beschluß der Generalversammlung vom 8. Februar 1925 und Eintragung in das Schweiz. Handelsregister vom 7. März 1925) die folgenden *vier Unter-Abteilungen*

a) die Administration der Anthroposophischen Gesellschaft
b) den Philosophisch-Anthroposophischen Verlag
c) die Administration des Goetheanum-Baues
d) das Klinisch-Therapeutische Institut.

Die Funktionen des unter diesem Namen nun nicht mehr bestehenden bisherigen «Vereins des Goetheanum» werden hierdurch in Zukunft von der *«Administration des Goetheanum-Baues»* (Unter-Abteilung c der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft) im wesentlichen übernommen. Die bisherige Einteilung in ordentliche, außerordentliche und beitragende Mitglieder kommt in dieser Art in Wegfall.

Es werden in Zukunft die Mitglieder der «Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft» sein:

a) *«ordentliche Mitglieder»* (dies sind alle Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft)

b) «beitragende Mitglieder» (d. h. solche, welche insbesondere für den Bau des «Goetheanums» jährliche Beiträge leisten).

Die *ordentlichen Mitglieder* entrichten durch ihre Landesgesellschaft bzw. selbständigen Gruppen (wie bisher) einen jährlichen Beitrag von *schw. Fr. 15.– an die «Administration der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft»*.

(«Einzelmitglieder», welche keiner Landesgesellschaft etc. angehören, sondern direkt der Zentrale in Dornach angeschlossen sind: schw. Fr. 30.–.)

Die *beitragenden Mitglieder* (d. h. die bisherigen Mitglieder des Vereins des Goetheanum bzw. die nunmehr neu Hinzukommenden) entrichten einen jährlichen Beitrag von *mindestens schw. Fr. 50.– an die «Administration des Goetheanum-Baues»*.

Wir möchten die Mitglieder bei dieser Gelegenheit bitten, die Korrespondenz über Fragen der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft über den Wiederaufbau-Fonds, über Bücherbestellungen beim Philosophisch-Anthroposophischen Verlag etc., über Bestellung der Zeitschrift «Das Goetheanum» etc. (wenn auch im gleichen Couvert) doch weitmöglichst *jede auf getrenntem Bogen* zu führen, und bei Einsendung von Beiträgen und Schecks immer genau deren Bestimmung anzugeben, weil dies sowohl die bessere und raschere Durchführung der Wünsche unserer Freunde, als auch die Arbeitslast der Goetheanum-Leitung wesentlich erleichtert und dadurch beiderseits die Kräfte für wichtige Fragen der anthroposophischen Bewegung frei werden.

Durch die nunmehr vollzogene Eingliederung dieser Institutionen in den Gesamt-Organismus der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft wird der Geist der anthroposophischen Bewegung in diesen vier Strömungen, die aus ihr hervorgegangen sind, in einheitlicher Kraft dauernd wirksam sein.

Der Vorstand
der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft

23. März 1925, Vervielfältigter Brief an verschiedene Empfänger (siehe Beilage S. 21)

An Lucie Bürgi-Bandi, Bern
Derselbe Brief ging auch an die andern sechs Genannten

GOETHEANUM,
FREIE HOCHSCHULE FÜR GEISTESWISSENSCHAFT

den 19. März 1925

Sehr geehrte Frau Professor,
Nachdem nunmehr die handelsregisterliche Eintragung der «Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft» erfolgt ist, hat der erste Vorsitzende, Herr Dr. Rudolf Steiner, die folgenden Persönlichkeiten in die Leitung der «Administration des Goetheanum-Baues» berufen:

Herrn Dr. Emil Grosheintz, Dornach, als Vorsitzenden,
Herrn Rudolf Geering-Christ, Basel,
Frau Marie Schieb, Bern,
Frau M. S. Hirter-Weber, Bern,
Frau Professor L. Bürgi, Bern,
Herrn Otto Rietmann, St. Gallen,
Herrn E. Etienne, Chancy-Genève.

Wir bitten Sie um Mitteilung, ob Sie mit dieser Berufung einverstanden sind.

Goetheanum
Freie Hochschule für Geisteswissenschaft

Mit freundlichem Gruß
Rudolf Steiner *Dr. I. Wegman*

ANHANG

VERTRÄGE UND VEREINBARUNGEN

Übernahme der biologischen Abteilung des wissenschaftlichen Forschungsinstitutes der Kommenden Tag AG, Stuttgart, durch das Goetheanum, Dornach.

VERTRAG

zwischen der Firma
Der Kommende Tag Aktiengesellschaft zur Förderung
wirtschaftlicher und geistiger Werte, Stuttgart,

vertreten durch dessen Vorstand

und dem

Goetheanum, der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft in Dornach,
vertreten durch den Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft.

1. Die Biologische Abteilung des Wissenschaftlichen Forschungsinstituts «Der Kommende Tag» in Stuttgart wird mit Wirkung ab 1. Januar 1924 von dem Goetheanum, der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft in Dornach übernommen und unter der Bezeichnung «Biologisches Institut am Goetheanum» weitergeführt. Die bisherigen Mitarbeiter des Instituts: Herr Dr. Kolisko, Frau Dr. Kolisko und Schwester Ruth Kreuzhage treten damit in den Dienst des Goetheanum ein.

2. Das Goetheanum vergütet dem Kommenden Tag aus dem deutschen Fonds zum Wiederaufbau des Goetheanum ein Drittel desjenigen Betrages (in Goldmark berechnet), der seitens des Kommenden Tages für die Einrichtung und den Betrieb der Biologischen Abteilung seit Bestehen bis 31. Dezember 1923 aufgewendet worden ist. Damit gehen die Warenvorräte und das Inventar der Biologischen Abteilung in den Besitz des Goetheanum über.

3. Der Betrieb der Biologischen Abteilung ab 1. Januar 1924 geht zu Lasten des deutschen Fonds zum Wiederaufbau des Goetheanum. Die Auszahlung von Gehältern und Unkosten erfolgt verrechnungshalber durch den Kommenden Tag, der seinerseits dafür den deutschen Fonds zum Wiederaufbau des Goetheanum in Anspruch nimmt.

Die bisher seitens der Biologischen Abteilung in Anspruch genommenen Räume in dem Wissenschaftlichen Forschungsinstitut des Kommenden Tages werden dem «Biologischen Institut am Goetheanum» auch weiterhin zur Verfügung gestellt; die Miete dafür wird nach denselben Grundsätzen berechnet, nach denen die Belastung der Mieten an die anderen Abteilungen des Wissen-

schaftlichen Forschungsinstituts auf Grund der in Deutschland jeweils gültigen gesetzlichen Mietbestimmungen erfolgt.

Stuttgart, Dornach, den 6. März 1924

Für das Goetheanum, der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft:
Der Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft
Dr. I. Wegman, Schriftführer
Rudolf Steiner, Vorsitzender

Der Kommende Tag
Aktiengesellschaft
Leinhas

Vereinbarung und Vertrag betr. Übernahme des Klinisch-Therapeutischen Instituts durch den Verein des Goetheanum.

VEREINBARUNG

1. Der Verein des Goetheanum übernimmt käuflich das Klinisch-Therapeutische Institut für den Betrag von Fr. 430 000.–.

2. Der Kaufpreis wird wie folgt abgelöst:

a) Fr. 222 000.– resp. der Betrag der bestehenden Hypotheken durch deren Übernahme.

b) Fr. 10 000.– durch Barzahlung.

c) Die Restanz ist innert 10 Jahren zu amortisieren & zu einem Zinsfuß von 5 Prozent zu verzinsen; der Zins ist jährlich zahlbar.

3. Der Verein des Goetheanum hat seinerseits Anspruch auf 10 Prozent des Reingewinnes aus den bereits vorhandenen & aus den von Herr Dr. Steiner & Frau Dr. Wegman neu zur Verfügung gestellten Heilmitteln. Dieser Anteil beträgt im Minimum Fr. 10 000.– resp. den Betrag, um jeweils den restierenden Schuldbetrag verzinsen zu können.

4. Ferner soll der obgenannte Anteil im Laufe der 10 Jahre seit Abschluß des Kaufvertrages so groß sein, daß damit die Restanz von Fr. 198 000.– ganz abgelöst werden kann.

Dornach, den 29. Juni 1924

Internationale Laboratorien
Arlesheim A.G.:
J. van Leer

Verein des Goetheanum:
Dr. I. Wegman als Schriftführer
Dr. Rudolf Steiner als Vorsitzender

VERTRAG

1. Der Verein des Goetheanum der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft übernimmt käuflich das Klinisch-Therapeutische Institut, bestehend aus dem Sonnenhof und der Klinik.

2. Der Kaufpreis beträgt Fr. 430 000.– (vierhundertdreißigtausend Franken) und wird wie folgt bezahlt:

a) Fr. 10 000.– (zehntausend durch Barzahlung)
b) Fr. 123 500.– durch Übernahme der Hypothek auf dem Sonnenhof
c) Fr. 91 000.– durch Übernahme der Hypothek auf der Klinik
d) Fr. 205 500.– Kaufvorschuß soll innert 10 Jahren in gleichen Raten amortisiert werden.

3. Der Verein des Goetheanum der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft hat seinerseits Anspruch auf 10 Prozent des Reingewinnes aus den bereits vorhandenen und auf 20 Prozent des Reingewinnes aus den von Herrn Dr. Steiner und Frau Dr. Wegman neu zur Verfügung gestellten Heilmitteln. Dieser Anteil beträgt im Minimum Fr. 10 000.– (zehntausend Franken), resp. den Betrag, um den jeweils restierenden Schuldbetrag, der bei der Bank besteht, verzinsen zu können.

4. Ferner soll der obgenannte Anteil im Laufe der 10 Jahre seit Abschluß dieses Vertrages im Minimum so groß sein, daß damit nebst den Zinsen die Restanz von Fr. 205 500.– bezahlt werden kann.

5. Die entstehenden Handänderungsgebühren und Grundbuchgebühren werden unter dem Verein des Goetheanum der freien Hochschule für Geisteswissenschaft und den Internationalen Laboratorien Arlesheim A.-G., Arlesheim, je zur Hälfte geteilt.

Dornach und Arlesheim, den 30. Juni 1924

Für den Verein des Goetheanum der
Freien Hochschule für Geisteswissenschaft:
Dr. E. Grosheintz

Die Verkäuferin:
Dr. I. Wegman

Genehmigt durch die Firma
Internationale Laboratorien A.G. Arlesheim
J. van Leer

Verträge aufgrund der Versammlung von Rudolf Steiner mit Aktionären der Kommenden Tag AG in Stuttgart am 15. Juli 1924 (siehe S. 515).

Zwischen

Herrn Dr. Rudolf Steiner, Dornach,

einerseits und

der Firma Der Kommende Tag Aktiengesellschaft zur Förderung wirtschaftlicher und geistiger Werte, Stuttgart,

andererseits

wurde heute folgender

VERTRAG

geschlossen:

I.

Herrn Dr. Steiner sind seitens einer Gruppe von Aktionären des Kommenden Tages, die der Anthroposophischen Gesellschaft angehören, 23 103 Stück Aktien (Nummernverzeichnis wird nachgeliefert) der Aktiengesellschaft Der Kommende Tag zur Verwaltung als Treuhänder überlassen worden mit der Befugnis, über die Aktien in jeder Weise frei zu verfügen, die im Sinne der Bestrebungen der Anthroposophischen Gesellschaft liegt oder die den Interessen dieser Gesellschaft, nach dem freien Ermessen des Herrn Dr. Steiner dienlich ist. Herr Dr. Steiner ist auch ausdrücklich berechtigt, auf die Aktienrechte gegenüber dem Kommenden Tag zu verzichten.

Die genannte Gruppe von Aktionären des Kommenden Tages fühlt insbesondere die moralische Verpflichtung, angesichts der gegenwärtigen schweren Wirtschaftslage, einerseits die wirtschaftlichen Betriebe des Kommenden Tages von den geistigen Unternehmungen, welche zur Zeit große Zuschüsse verlangen, zu entlasten und damit den nur wirtschaftlich interessierten Aktionären und denjenigen Aktionären, welche einen Kapitalverlust nicht ertragen können, eine Erleichterung zu verschaffen; andererseits fühlt sie sich verpflichtet, die geistigen Unternehmungen des Kommenden Tages vor dem Schicksal der sofortigen Stillegung und deren Mitarbeiter vor der Entlassung zu bewahren.

II.

Herr Dr. Steiner erklärt auf Grund seiner Befugnisse als Treuhänder hiermit, daß er für die ihm überlassenen 23 103 Stück Aktien des Kommenden Tages gegenüber dieser Aktiengesellschaft dauernd auf das Recht zum Dividendenbezug verzichtet. Er verzichtet auch im Falle der Liquidation oder einer sonstigen Auflösung der Aktiengesellschaft, wann auch immer eine solche eintreten wird, auf jeden Anspruch auf einen Erlös aus der Verteilung des Vermögens des Kommenden Tages, vorbehaltlich der Bestimmungen unter IV dieses Vertrags.

Herr Dr. Steiner übergibt zur Sicherung dieses Abkommens dem Kommenden Tag die genannten Aktien.

III.

Es besteht die Aussicht, daß Herrn Dr. Steiner noch eine weitere Anzahl Aktien im Sinne I dieses Vertrags überlassen werden. Wenn und soweit dies zutrifft, erklärt Herr Dr. Steiner sich bereit, auch für diese Aktien entsprechend II dieses Vertrags zu verfahren.

IV.

Der unter II und III dieses Vertrags ausgesprochene Verzicht auf den Anteil aus dem Liquidationserlös tritt insoweit und dann außer Kraft, als die in diesem Vertrag im folgenden aufgeführten geistigen Unternehmungen trotz der Bestimmungen dieses Vertrags oder nach Ablauf dieses Vertrags in eine Liquidation des Kommenden Tages einbezogen werden sollten. In diesem Fall sind die verzichtenden Aktien anteilmäßig mit den übrigen Aktionären des Kommenden Tages an dem aus den geistigen Unternehmungen sich ergebenden Liquidationserlös, jedoch nicht an dem Liquidationserlös der übrigen Unternehmungen des Kommenden Tages zu berücksichtigen.

V.

Der Kommende Tag erklärt sich Herrn Dr. Steiner gegenüber bereit, folgende Verträge zu schließen:

1. Mit dem Verein für ein freies Schulwesen (Waldorfschulverein) E. V., Stuttgart, den diesem Vertrag als Anlage 1 beiliegenden Vertrag.

2. Mit Herrn Dr. Otto Palmer, Stuttgart, den diesem Vertrag als Anlage 2 beiliegenden Vertrag.

3. Mit der Internationalen Laboratorien A.G., Arlesheim, den diesem Vertrag als Anlage 3 beiliegenden Vertrag.

4. Mit der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft e. V. in Dornach, den diesem Vertrag als Anlage 4 beiliegenden Vertrag.

Ferner verpflichtet sich der Kommende Tag, dem deutschen Goetheanumfonds bei der Treuhandgesellschaft des Goetheanum Dornach m.b.H. in Stuttgart zur Verfügung von Herrn Dr. Steiner die gesamte Einrichtung des Wissenschaftlichen Forschungsinstituts «Der Kommende Tag» nach dem heutigen Stand und die in seinem Besitz befindlichen nom. sfr. 50 000.– Aktien der Internationalen Laboratorien A.G. in Arlesheim kostenlos zu Eigentum zu übertragen.

VI.

Erfüllungsort für alle aus diesem Vertrag sich ergebenden Pflichten und Gerichtsstand für alle aus diesem Vertrag und über diesen Vertrag entstehenden Streitigkeiten ist für beide Teile Stuttgart.

Dornach, den 6. August 1924 Der Kommende Tag, Aktiengesellschaft
Stuttgart *Leinhas*

Vorbehaltlich der Zustimmung des Aufsichtsrats und
Dr. Rudolf Steiner der Generalversammlung des Kommenden Tages.

Anlage I zum Vertrag vom 6. August 1924:

Zwischen

der Firma Der Kommende Tag Aktiengesellschaft zur Förderung wirtschaftlicher und geistiger Werte, Stuttgart,

einerseits und

dem Verein für ein freies Schulwesen (Waldorfschulverein) E. V., Stuttgart,

andererseits

wurde heute folgender

VERTRAG

geschlossen:

I.

Der Kommende Tag verpachtet dem Waldorfschulverein das Anwesen Kanonenweg 44, 42, 44, I, 44, III und 44, II (Waldorfschulterrain) mit insgesamt 38092 qm, mit dem alten Schulgebäude (früheres Restaurant Uhlandshöhe), dem Barackenanbau und dem freistehenden Barackenanbau, dem neu errichteten großen Schulgebäude, dem Lehrerwohnhaus und dem Gebäude des Wissenschaftlichen Forschungsinstituts, mit Wirkung ab 1. Oktober 1924 auf 30 Jahre unkündbar, also bis 1. Oktober 1954.

II.

Als Pachtzinsgegenleistung übernimmt der Waldorfschulverein die Verpflichtung, den Weiterbestand der Waldorfschule mit allen seinen Kräften zu sichern.

Der Waldorfschulverein übernimmt ferner die Verpflichtung, alle dem Kommenden Tag aus der dinglichen Belastung des Anwesens erwachsenden Verbindlichkeiten an Kapital- und Zinszahlungen und dergleichen abzudecken, sowie die Verpflichtung, alle auf dem Anwesen ruhenden Lasten und Steuern zu bezahlen und die zur ordnungsgemäßen Verwaltung und Erhaltung erforderlichen Versicherungen und baulichen Maßnahmen vorzunehmen. Alles auf seine Kosten ohne Ersatzanspruch.

Auf dem Anwesen ruhen die folgenden Hypotheken:

Papiermark 115 000.– zugunsten von Schallers Erben,
Papiermark 56 500.– zugunsten der Familie von Tessin,
Papiermark 129 090.– zugunsten des Württembergischen Kreditvereins,
Papiermark 32 923.– zugunsten desselben.

Hiegegen fließen alle Einnahmen aus Miete dem Waldorfschulverein zu.

Der Waldorfschulverein nimmt davon Kenntnis, daß auf dem Waldorfschulterrain laut Vertrag ein Baurecht des Vereins Eurythmeum E. V. und des Herrn Pastor Ruhtenberg besteht.

Der Waldorfschulverein nimmt ferner davon Kenntnis, daß Herr Kommerzienrat Emil Molt, durch vertragliche Abmachung mit dem Kommenden Tag, zur Rückzahlung der beiden Hypotheken des Württembergischen Kreditvereins und zur Zinszahlung aus diesen beiden Hypotheken verpflichtet ist.

III.

Da der Waldorfschulverein sehr erhebliche Leistungen aufzubringen haben wird, ohne daß er für die nächsten Jahre mit einem ihm verbleibenden Erträgnis rechnen kann, so wird ihm für den Fall, daß das Pachtverhältnis aus irgendwelchem Grund vorzeitig gekündigt oder aufgelöst werden sollte, eine Entschädigung in Höhe von GM 300 000.– (in Worten: Dreihunderttausend Goldmark), welche im Augenblick

der vorzeitigen Beendigung fällig ist, hiermit zugesagt. Zur Sicherung dieser Entschädigungsforderung tritt der Kommende Tag an den Waldorfschulverein eine ihm zustehende Eigentümer-Briefgrundschuld über GM 300 000.– (in Worten: Dreihunderttausend Goldmark), welche den Rang nach den obigen Hypotheken hat, ab. Eine Verfügung seitens des Waldorfschulvereins vor Eintritt der Fälligkeit der Entschädigungsforderung ist ausgeschlossen.

Die durch Eintragung der Eigentümergrundschuld und die Abtretung entstehenden Kosten übernimmt der Waldorfschulverein.

IV.

Erfüllungsort für alle aus diesem Vertrag sich ergebenden Rechte und Pflichten ist für beide Teile Stuttgart.

Stuttgart, den 3. September 1924

Der Kommende Tag
Aktiengesellschaft
Leinhas

Verein für ein freies Schulwesen
(Waldorfschulverein) E. V.
E. Molt
II. Vors.

Anlage 2 zum Vertrag vom 6. August 1924:

Zwischen

der Firma Der Kommende Tag Aktiengesellschaft zur Förderung wirtschaftlicher und geistiger Werte, Stuttgart,

einerseits und

Herrn Dr. Otto Palmer, Stuttgart,

andererseits

wurde heute folgender

VERTRAG

geschlossen:

I.

Der Kommende Tag verpachtet an Herrn Dr. Otto Palmer das Anwesen Gänsheidestraße 84 und 88 mit Klinik nebst Einrichtung der Klinik und dem Wohnhaus Wildermuth, Pischeckstr. 49, mit Wirkung ab 1. Oktober 1924 auf 30 Jahre, also bis 1. Oktober 1954. Das auf dem Anwesen befindliche Laboratoriumsgebäude ist von der Pacht ausgeschlossen.

II.

Als Pachtzinsgegenleistung übernimmt Herr Dr. Otto Palmer die Verpflichtung, den weiteren Bestand des Klinisch-therapeutischen Instituts mit allen ihm zur Verfügung stehenden Kräften zu sichern. Herr Dr. Otto Palmer übernimmt ferner die Verpflichtung, alle dem Kommenden Tag aus der dinglichen Belastung des Anwesens erwachsenden Verbindlichkeiten an Zinszahlungen und dergleichen abzudecken, sowie alle auf dem Anwesen ruhenden Lasten und Steuern zu bezahlen und die zur ordnungsgemäßen Verwaltung und Erhaltung erforderlichen Versicherungen und baulichen Maßnahmen vorzunehmen, alles auf seine Kosten ohne Ersatzanspruch.

Es ruht auf dem Anwesen eine Hypothek von Fräulein Wildermuth im Betrag von 1 080 000.– Papiermark.

Hiergegen fließen alle Einnahmen aus Miete und die Einnahmen aus dem Betriebe der Klinik Herrn Dr. Otto Palmer zu.

III.

Herr Dr. Otto Palmer verpflichtet sich, die Klinik nach den Weisungen des Herrn Dr. Rudolf Steiner unter der Firma «Klinisch-therapeutisches Institut Stuttgart» zu betreiben.

IV.

Wenn Herr Dr. Palmer mit Herrn Dr. Steiner dahin übereinkommt, daß das Pachtverhältnis auf eine andere Persönlichkeit übertragen wird, so übernimmt der Kommende Tag die Verpflichtung, das Pachtverhältnis mit dieser Persönlichkeit fortzusetzen.

V.

Erfüllungsort für alle aus diesem Vertrag sich ergebenden Pflichten und Gerichtsstand für alle aus diesem Vertrag und über diesen Vertrag entstehenden Streitigkeiten ist für beide Teile Stuttgart.

Stuttgart, den 13. August 1924

Dr. Otto Palmer

Der Kommende Tag
Aktiengesellschaft
Leinhas

Anlage 3 zum Vertrag vom 6. August 1924:

Zwischen
der Firma Der Kommende Tag Aktiengesellschaft zur Förderung wirtschaftlicher und geistiger Werte, Stuttgart,
einerseits und
der Internationalen Laboratorien A.G., Arlesheim,
andererseits
wurde heute folgender

VERTRAG

geschlossen:

I.

Der Kommende Tag verpachtet an die Internationale Laboratorien A.G. in Arlesheim das Anwesen in Schwäb. Gmünd nebst den darauf stehenden Gebäuden (chemische Fabrik, Mühle, Wohnhaus nebst allen Nebengebäuden), ferner das auf dem Anwesen Gänsheidestr. 84 in Stuttgart stehende Laboratoriumsgebäude ab 1. Oktober 1924 auf 30 Jahre, das ist bis zum 1. Oktober 1954.

II.

Der Kommende Tag überläßt der Internationalen Laboratorien A.G. in Arlesheim mit Wirkung ab 1. Oktober 1924 zu Eigentum die Einrichtung der Chemischen Werke

des Kommenden Tages in Schwäb. Gmünd, des Laboratoriums in Stuttgart, Gänsheidestr. 84, und der Versandabteilung des Kommenden Tages nebst allen mit dem Betrieb dieser drei Abteilungen des Kommenden Tages verbundenen Rechte und Pflichten (Rezepte, Warenzeichenrechte etc.), ferner alle in den Chemischen Werken und im Laboratorium sowie der Versandabteilung vorhandenen Vorräte an Rohstoffen, Halb- und Fertigfabrikaten, sowie Verpackungsmaterial aller Art, mit der Verpflichtung, die Fabrikation und den Vertrieb von Heilmitteln und kosmetischen Präparaten ab 1. Oktober 1924 auf eigene Rechnung und im eigenen Namen zu betreiben. Die in den drei Abteilungen vorhandenen Kassabestände, Bank- und Postscheckguthaben, sowie Debitoren und Kreditoren, werden seitens der Internationalen Laboratorien A.G. nicht übernommen.

III.

Als Gegenleistung sowohl für die Pacht als auch für die Eigentumsübertragung gemäß I und II dieses Vertrags verpflichtet sich die Internationale Laboratorien A.G. in Arlesheim zur Zahlung von sfr. 100 000.– (in Worten: Hunderttausend Schweizerfranken), wovon sfr. 70 000.– gegen die seitens der mit der Internationalen Laboratorien A.G. fusionierten Futurum A.G. in Liq., Dornach, gegenüber dem Kommenden Tag bestehende Forderung in Höhe von sfr. 70 000.– (in Worten: Siebzigtausend Schweizerfranken) zu verrechnen sind. Der Rest von sfr. 30 000.– ist seitens der Internationalen Laboratorien A.G. in drei Jahresraten à sfr. 10 000.– am 1. Juli 1925, 1. Juli 1926, 1. Juli 1927 zahlbar.

Die Internationale Laboratorien A.G. übernimmt ferner die Verpflichtung, alle dem Kommenden Tag aus der dinglichen Belastung des Anwesens in Gmünd erwachsenden Verbindlichkeiten an Kapital- und Zinszahlungen und dergleichen abzudecken, sowie die Verpflichtung, alle auf dem Anwesen ruhenden Lasten und Steuern zu bezahlen und die zur ordnungsgemäßen Verwaltung und Erhaltung erforderlichen Versicherungen und baulichen Maßnahmen vorzunehmen. Alles auf ihre Kosten ohne Ersatzanspruch. Auf dem Anwesen in Gmünd ruht folgende Hypothek:

Württ. Hypothekenbank Stuttgart Papiermark 67 000.– Hiergegen fließen alle etwaigen Einnahmen aus Miete der Internationalen Laboratorien A.G. zu.

IV.

Für den Fall, daß das Pachtverhältnis seitens des Kommenden Tages aus irgendwelchem Grund vorzeitig gekündigt oder aufgelöst werden sollte, wird der Internationalen Laboratorien A.G. eine Entschädigung in Höhe von GM 50 000.– (in Worten: Fünfzigtausend Goldmark) auf das Anwesen in Schwäb. Gmünd, welche im Augenblick der vorzeitigen Beendigung des Pachtverhältnisses fällig ist, hiermit zugesagt. Zur Sicherung dieser Entschädigungsforderung tritt der Kommende Tag an die Internationale Laboratorien A.G. eine ihm zustehende Eigentümerbriefgrundschuld von GM 50 000.–, welche den Rang nach der obigen Hypothek hat, ab. Eine Verfügung seitens der Internationalen Laboratorien A.G. vor Eintritt der Fälligkeit der Entschädigungsforderung ist ausgeschlossen. Die durch Eintragung der Eigentümergrundschuld und die Abtretung entstehenden Kosten übernimmt die Internationale Laboratorien A.G.

V.

Die Internationale Laboratorien A.G. in Arlesheim verpflichtet sich, den weiteren Bestand der Heilmittelfabrikation und des Heilmittelvertriebs in Deutschland zu sichern und die für diesen Vertrieb notwendigen Betriebsmittel zur Verfügung zu stellen.

VI.

Erfüllungsort für alle aus diesem Vertrag sich ergebenden Pflichten und Gerichtsstand für alle aus diesem Vertrag und über diesen Vertrag entstehenden Streitigkeiten ist für beide Teile Arlesheim.

Stuttgart, den 8. August 1924.
Arlesheim

Internationale Laboratorien A.G.	Der Kommende Tag
Arlesheim	Aktiengesellschaft
J. van Leer	*Leinhas*

Anlage 4 zum Vertrag vom 6. August 1924:

Zwischen

der Firma Der Kommende Tag Aktiengesellschaft zur Förderung wirtschaftlicher und geistiger Werte, Stuttgart,

einerseits und

der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft E. V. in Dornach

andererseits

wurde heute folgender

VERTRAG

geschlossen:

I.

Der Kommende Tag ist unter den derzeitigen Verhältnissen nicht in der Lage, seine Verlagsabteilung weiterzuführen. Herr Dr. Rudolf Steiner entbindet den Kommenden Tag von seinen vertragsrechtlichen Verpflichtungen ihm gegenüber, wogegen der Kommende Tag sämtliche Verlagsrechte an folgenden Werken:

Dr. Rudolf Steiner,
Theosophie,
Die Geheimwissenschaft im Umriß,
Die Rätsel der Philosophie,
Die Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens,
Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung mit besonderer Rücksicht auf Schiller,
Praktische Ausbildung des Denkens,
Die Kernpunkte der sozialen Frage,
In Ausführung der Dreigliederung des sozialen Organismus,
Der Orient im Lichte des Okzidents. Die Kinder des Luzifer und die Brüder Christi,
Anthroposophie, ihre Erkenntniswurzeln und ihre Lebensfrüchte,
Der Lehrerkurs Dr. Rudolf Steiners am Goetheanum 1921,
Der Impuls zum dreigliedrigen sozialen Organismus kein «bloßer Idealismus», sondern unmittelbar praktische Forderung der Gegenwart,
Wahrheit und Wissenschaft,

Das Christentum als mystische Tatsache und die Mysterien des Altertums,
Einleitung zu Goethes naturwissenschaftlichen Schriften
Friedrich Nietzsche, ein Kämpfer gegen seine Zeit,
Haeckel und seine Gegner,

Marie Steiner,
Aphoristisches zur Rezitationskunst,

L. Kolisko, Milzfunktion und Plättchenfrage,
Physiologischer und physikalischer Nachweis der Wirksamkeit kleinster Entitäten,

Dr. Guenther Wachsmuth, Die ätherischen Bildekräfte in Kosmos, Erde und Mensch,

einschließlich der am 1. Oktober 1924 vorhandenen Bestände dieser Werke an die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft E. V. überträgt. Die nicht fertiggestellten Auflagen werden in demjenigen Herstellungszustand, in welchem sie sich am 1. Oktober 1924 befinden, übergeben. Die Lieferung erfolgt ab Stuttgart.

II.

Die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft E. V. in Dornach verpflichtet sich, an den deutschen Goetheanumfonds bei der Treuhandgesellschaft des Goetheanum Dornach m.b.H. in Stuttgart den Betrag von

sfr. 30 000.– (Dreißigtausend Schweizerfranken)

in zehnjährigen Raten à sfr. 3000.– zu zahlen. Die erste Rate ist am 1. Juli 1925 fällig, die weiteren Raten sind jeweils am 1. Juli der folgenden 9 Jahre zahlbar.

III.

Erfüllungsort für alle aus diesem Vertrag sich ergebenden Pflichten und Gerichtsstand für alle aus diesem Vertrag und über diesen Vertrag entstehenden Streitigkeiten ist für beide Teile Dornach.

Stuttgart, den 6. August 1924
Dornach

Allgemeine Anthroposophische
Gesellschaft E. V., Dornach
Abt.: Philosophisch-Anthroposophischer Verlag
Dr. Rudolf Steiner
Vorsitzender
Dr. I. Wegman
Schriftführer

Der Kommende Tag
Aktiengesellschaft
Leinhas
Vorbehaltlich der Zustimmung des Aufsichtsrats und der Generalversammlung des Kommenden Tages.

6. August 1924, Brief E. Leinhas' an R. Steiner (siehe Beilage S. 32)

KAUFVERTRAG

Zwischen

Frau Dr. Marie Steiner, geb. von Sivers, Witwe des verstorbenen Herrn Dr. Rudolf Steiner, in Dornach,

als Verkäuferin

und

der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, in Dornach, handelnd durch ihren Vorstand,

als Käuferin

wird anmit folgender Vertrag abgeschlossen:

1. Der im Handelsregister des Bezirks Dorneck bereits als Unterabteilung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft eingetragene, jedoch dem Eigentumsrechte nach noch der Frau Dr. Steiner zustehende, Philosophisch-Anthroposophische Verlag in Dornach wird käuflich übertragen an die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft.

2. Der von der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft als Käuferin für diese Übereignung zu bezahlende Kaufpreis wird bestimmt auf Fr. 180 000.– (hundertachtzigtausend Franken). Derselbe ist zahlbar auf das Ableben der Verkäuferin Frau Dr. Steiner und ist bis dorthin unverzinslich, vom Todestage hinweg jedoch mit 5 % zu verzinsen.

3. Die Verkäuferin Frau Dr. Steiner behält sich am Kaufsobjekte das lebenslängliche, unbeschränkte und unentgeltliche Nutznießungsrecht vor, und es wird ihr dasselbe von der Käuferin zugestanden in dem Sinne, daß der Verkäuferin Frau Dr. Steiner bis zu ihrem Ableben die alleinige Leitung und Verwaltung des Verlages zusteht und die Einkünfte aus demselben ausschließlich und allein ihr zufallen.

4. Der Verkäuferin Frau Dr. Steiner wird von der Käuferin Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft für die Unterabteilung «Philosophisch-Anthroposophischer Verlag» Procura mit Berechtigung zur Einzel-Unterschrift erteilt.

5. Der Verkäuferin Frau Dr. Steiner wird von der Käuferin Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft am Kaufsobjekte ein Rückkaufsrecht zum nämlichen, oben unter Ziff. 2 vereinbarten Preise eingeräumt, welcher Preis im Falle der Ausübung des Rückkaufsrechtes mit dem von der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft geschuldeten Kaufpreise zur Verrechnung kommt; das heißt das Kaufsobjekt geht in diesem Falle frei wieder an die Verkäuferin Frau Dr. Steiner über, und die Käuferin Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft wird von ihrer Pflicht zur Zahlung des Kaufpreises liberiert.

Dieses Rückkaufsrecht wird zunächst auf die Dauer von zehn Jahren bestellt; die Käuferin Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft verpflichtet sich aber jetzt schon, dasselbe auf Verlangen der Verkäuferin Frau Dr. Steiner jeweilen rechtzeitig vor Ablauf wieder auf eine gleichlange Zeitdauer zu erneuern.

Das Rückkaufsrecht besteht nur zugunsten der Verkäuferin Frau Dr. Steiner persönlich und erlischt in jedem Falle mit ihrem Ableben.

6. Wenn im Zeitpunkte einer allfälligen Ausübung des Rückkaufsrechtes der Lagerbestand des Verlages durch Handlungen, welche nicht Frau Dr. Steiner als Verlagsleiterin, sondern die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft als solche zu vertreten hätte, gegenüber dem heutigen, durch besondere Inventursaufnahme festgestellten Werte reduziert wäre, so hat die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft der Frau Dr. Steiner diesen Minderwert in bar zu vergüten.

7. Bezüglich der Steuern wird vereinbart, daß inskünftig die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft die Vermögenssteuer ab dem Kapitalwert des Verlages, Frau Dr. Steiner dagegen die Einkommenssteuer ab den aus demselben bezogenen Einkünften zu bezahlen hat.

Dornach, den 16. Dezember 1925

Marie Steiner — Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft
Albert Steffen, Vorsitzender
Dr. I. Wegman, Schriftführer

Beglaubigung

Die Echtheit der vorstehenden, heute in meiner Gegenwart von den Unterzeichnern anerkannten Unterschriften der mir persönlich bekannten:

1. Frau Marie Steiner geb. von Sivers
2. Herr Albert Steffen,
   Vorsitzender der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft,
3. Frau Dr. Ita Wegman,
   Schriftführer der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft

wird anmit beglaubigt.

Dornach, den 1. Mai 1926

(Gebührenmarke und Stempel) — Ammannamt:
Krauß

CHRONIK

1924 - 1925

Wie ist es doch so schwer, von diesem Leben zu erzählen ... Am besten wäre es vielleicht, in der Weise schlichter, alter Chroniken zu verzeichnen, was täglich geschehen ist. Die Welt würde staunen vor der Fülle dieser Leistungen und vielleicht nicht glauben, daß sie den Tatsachen entspricht.

Marie Steiner, Aus Rudolf Steiners Leben und Tod. 1925

Quellen: Publikationen, Broschüren und Zeitschriften, sowie unveröffentlichte Dokumente aus dem Archiv der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung. Zu berücksichtigen ist, daß bei der Fülle und Vielgestaltigkeit der Ereignisse jener Zeit und der aktiven Mitwirkung so vieler Menschen manches überhaupt nicht festgehalten wurde. Jedoch das, was bisher in einer weit zerstreuten Literatur niedergelegt ist und was an Unveröffentlichtem dem Archiv vorliegt oder zugänglich gemacht wurde, ist in Form dieser Chronik zusammengefaßt worden, die selbstverständlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt und mit der Zeit ergänzt werden kann, wenn noch weiteres Material zugänglich wird.

JANUAR 1924

Dornach, Bern, Dornach, Zürich, Dornach

Rudolf Steiner hält 38 Vorträge bzw. Ansprachen, verbunden mit den entsprechenden Reisen, schreibt die wöchentlichen Aufsätze für die Zeitschriften «Goetheanum» und «Nachrichtenblatt», besucht die Klinik in Arlesheim und die Fortbildungsschule am Goetheanum (später «Friedwartschule»). Daneben finden Sitzungen und Besprechungen aller Art statt, u. a. erledigt er jeden Vormittag, 11 Uhr, mit Dr. Wachsmuth die Korrespondenz und trifft «in der intensiven Arbeit von einer halben bis einer Stunde eine Fülle von Entscheidungen ... Wenn ich morgens mit der Korrespondenzmappe in sein Atelier trat, hatte er meist schon eine Reihe von Besuchern empfangen oder war mitten im Verfassen eines Aufsatzes, oder er schnitzte gerade an der in diesem Arbeitsraum aufgerichteten Holzstatue, modellierte oder malte, hatte Besprechungen oder schrieb.» (Wachsmuth, Rudolf Steiners Erdenleben und Wirken).

Jede Woche – sofern Rudolf Steiner in Dornach war – fand eine Vorstandssitzung zwischen 22 und 2 Uhr nachts statt zur Besprechung aller laufenden Angelegenheiten. (Lt. Brief Marie Steiners vom 19. März 1924.)

Ferner finden in diesem Monat neun Eurythmieaufführungen der Goetheanumgruppe statt, bei deren Proben und Programmgestaltung, sowie bei den Aufführungen durch einleitende Worte er ebenfalls mittätig ist und für die er viele Formen macht*.

1.–23. in Dornach

Di. 1. Schlußtag der Weihnachtstagung zur Begründung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft unter Rudolf Steiners Vorsitz mit 700 bis 800 Teilnehmern:

8.30 Uhr, Glashaus: Innerhalb der ersten Veranstaltung der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft 2. Besprechung mit praktizierenden Ärzten. (GA. Nr. 314)

10 Uhr, Schreinerei: Fortsetzung und Abschluß der Gründungsversammlung. Rudolf Steiner entwirft bei seinen Ausführungen (in Fortsetzung derjenigen vom 31. 12. 23) über den Wiederaufbau des Goetheanums in einer farbigen Tafelzeichnung die Grundform des im Betonmaterial gedachten neuen Baues. (GA. Nr. 260)

16.30 Uhr, Schreinerei: Begrüßungsworte Dr. Steiners zu dem geselligen Beisammensein, bei welchem sich bei ihm plötzlich Vergiftungserscheinungen zeigen. «Am letzten jener Tage, dem 1. Januar 1924, erkrankte er schwer und ganz plötzlich. Es war wie ein Schwert-

* Von diesen sind hier nur die auf den Tag genau datierten nachgewiesen. Verzeichnis sämtlicher Formen in «Die Entstehung und Entwickelung der Eurythmie» (GA. Nr. 277a, und «Bibliographische Übersicht. Das literarische und künstlerische Werk von Rudolf Steiner»).

GA. Nr. = Gesamtausgabe Bibliographie-Nummer, siehe Seite 699.

Di. 1. hieb, der sein Leben traf bei jener geselligen Zusammenkunft, die verbunden war mit einer Teebewirtung und dazugehörigen Zutaten, auf dem Programm als ‹Rout› verzeichnet. Trotzdem ist er bis zum 28. September, dem Tage, da er zum letzten Male zu uns sprach, unausgesetzt und bis zum Übermaß tätig gewesen.» (Marie Steiner, Vorwort zu «Die Weihnachtstagung . . .», GA. Nr. 260).

«Etwas hatte sich auf dem Rout des 1. Januar ereignet, wovon er selbst sagte: Ich bin vergiftet. – Aber die Willenskräfte Dr. Steiners überwanden in täglicher ununterbrochener Arbeit auch dieses.» (Marie Steiner, Manuskript)

«Hunderte von Menschen standen und saßen beieinander, plauderten, tranken Tee usw.: Höchst harmlos; und dennoch hatte der Oberton dieser Geselligkeit, wenn man tiefer lauschte, etwas Zerstörendes.» (Albert Steffen, Goetheanum 24. 1. 26)

20.30 Uhr, Schreinerei: Letzter (9.) Vortrag des Weihnachtstagungszyklus «Die Weltgeschichte in anthroposophischer Beleuchtung und als Grundlage der Erkenntnis des Menschengeistes», GA. Nr. 233, mit den Abschiedsworten an die Teilnehmer der Tagung, «von der Kraftvolles, Wichtiges für die anthroposophische Bewegung ausgehen soll»: «. . . Wie es gestern Jahresfrist war, daß wir hinschauten auf die züngelnden Flammen, die uns das alte Goetheanum verzehrten, so dürfen wir schon heute – da wir, selbst als die Flammen draußen brannten, uns hier nicht stören ließen in der Fortsetzung der Arbeit vor einem Jahre – so dürfen wir wohl heute schon darauf hoffen, daß wir, wenn das physische Goetheanum dastehen wird, so gearbeitet haben werden, daß das physische Goetheanum bloß das äußere Symbolum ist für unser geistiges Goetheanum, das wir mit als Idee nehmen wollen, wenn wir jetzt in die Welt hinausgehen. Den Grundstein haben wir hier gelegt. Auf diesem Grundstein soll das Gebäude errichtet werden, dessen einzelne Steine sein werden die Arbeiten, die in allen unseren Gruppen nun von den einzelnen draußen in der weiten Welt geleistet werden.» – Er weist noch darauf hin, daß er jetzt mit Frau Dr. Wegman als Helferin das ganz aus der Anthroposophie kommende medizinische System ausarbeitet und daß in Bälde eine «möglichst intime Verbindung» des Goetheanums mit dem Klinisch-Therapeutischen Institut in Arlesheim hergestellt werden soll. – Mit dem von Rudolf Steiner zum letztenmal gesprochenen Grundsteinlegungsspruch schließt der Vortrag. Es folgen Worte des Dankes durch Louis Werbeck, Hamburg, an welche Rudolf Steiner noch die Worte anschließt: «Ich hätte manches Wort, das ich aussprechen mußte in dieser Tagung, wohl nicht aussprechen können in der Form, wie es geschehen ist, und ich dürfte auch die schönen Worte des lieben Freundes Werbeck nicht ohne weiteres entgegennehmen, wenn sich das alles beziehen würde auf eine schwache

Persönlichkeit. Denn diese Dinge dürfen sich eigentlich innerhalb unserer Kreise nicht auf eine bloße Persönlichkeit beziehen. Aber meine lieben Freunde, was hier geschehen ist, ich weiß es, ich durfte es sagen, denn es ist gesagt worden unter voller Verantwortung im Aufblicke zu dem Geist, der da ist und sein soll und sein wird der Geist des Goetheanum. In seinem Namen habe ich mir in diesen Tagen manches Wort zu sprechen erlaubt, das nicht so stark hätte ausfallen dürfen, wenn es nicht im Hinaufblick zu dem Geiste des Goetheanum, zu dem guten Geiste des Goetheanum, gesprochen worden wäre. Und so lassen Sie mich auch denn diesen Dank entgegennehmen im Namen des Geistes des Goetheanum, für den wir wirken, streben, arbeiten wollen in der Welt.» (GA. Nr. 260.)

Mi. 2.–Mi. 9. Kursus für die medizinische Sektion: 8 Vorträge für jüngere Ärzte und Medizinstudierende (GA. Nr. 316).

Mi. 2. Die Weihnachtstagungsteilnehmer reisen größtenteils von Dornach wieder ab.

10 Uhr, Glashaus: 3. Besprechung mit praktizierenden Ärzten (GA. Nr. 314).

Vormittags, Glashaus: 1. Vortrag des medizinischen Kurses.

19 Uhr, Schreinerei: Erste Eurythmie-Aufführung im neuen Jahr (Wiederholung des Programms vom 30.12. mit «Olaf Åsteson»).

Do. 3. Vormittags, Glashaus: 2. Vortrag des medizinischen Kurses (GA. Nr. 316).

Fr. 4. R. Steiner macht eine neue Ton-Eurythmieform für ein Händelstück.

Vormittags, Glashaus: 3. Vortrag des medizinischen Kurses (GA. Nr. 316).

Fr. 4.–So. 13. Jeweils freitags, samstag und sonntags Fortsetzung der allgemeinen Mitgliedervorträge (GA. Nr. 233).

20 Uhr, Schreinerei: 1. dieser Mitgliedervorträge «im Anschluß an dasjenige, was ich Ihnen vorzubringen hatte in dem Kursverlauf während unserer Weihnachtstagung». 6 Vorträge über «Mysterienstätten des Mittelalters, Rosenkreuzertum und modernes Einweihungsprinzip» (in GA. Nr. 233).

Sa. 5. Vormittags, Glashaus: 4. Vortrag des medizinischen Kurses (GA. Nr. 316).

17 Uhr, Schreinerei: Eurythmie-Aufführung mit einleitenden Worten Rudolf Steiners.

20 Uhr, Schreinerei: 2. allgemeiner Mitgliedervortrag über Mysterienstätten des Mittelalters (GA. Nr. 233).

So. 6. Im G.* Nr. 22 erscheint die 5. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», ferner eine «Resolution» der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz, daß sie zu Weihnachten bei der Gründungsversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft einmütig ihre Dankbarkeit und Begeisterung zum Ausdruck gebracht habe, daß das dem Kulturleben der ganzen Menschheit dienende Goetheanum wiederum in der Schweiz errichtet werden darf.

Vormittags, Glashaus: 5. Vortrag des medizinischen Kurses (GA. Nr. 316) mit Ausführungen über die Weihnachtstagung (siehe Seite 168).

17 Uhr, Schreinerei: Aufführung des Dreikönigsspiels mit Ansprache Rudolf Steiners (GA. Nr. 274). Es wurde dies die letzte Ansprache, die Rudolf Steiner den jährlichen Weihnachtsspielen voranstellte, und bei welcher er sagte: «... Ich selber lernte diese Weihnachtsspiele ... kennen vor etwa, ich kann sagen, 40 Jahren ... bei meinem alten Freund und Lehrer Karl Julius Schröer ..., und dazumal vor 40 Jahren habe ich diese unendliche Liebe zu diesen wunderbaren Weihnachtsspielen gefaßt, und ich glaube tatsächlich, daß etwas Schönes erhalten werden kann, wenn man sie da, wo man Gelegenheit hat, wieder spielt.»

20 Uhr, Schreinerei: 3. allgemeiner Mitgliedervortrag über Mysterienstätten des Mittelalters (GA. Nr. 233).
Zu Beginn Worte des Gedenkens für die verstorbene Norwegerin und frühere Mitarbeiterin am ersten Bau, Georga Wiese (in GA. Nr. 261).

Um den 6. Januar: «am Schluß der Weihnachtstagung, und an der Schwelle des neuen Arbeitsjahrs, die dreizehn Tage, die er uns gelehrt hat zu verstehen, waren gerade vorüber», erlebt Marie Steiner an Rudolf Steiner «ein todwundes Auge, das Auge eines zu Tode Getroffenen, der sich die letzte Frage stellt. Die Tiefe dieses Auges ließ mich erschauern. Aber verweilen bei diesem Blicke durfte man nicht, hinaus, hinweg ging es in zusammengedrängter Eile.»
(Marie Steiner, Erinnerungen I.)

Mo. 7. 9 Uhr, Schreinerei: 1. Arbeitervortrag 1924 (GA. Nr. 352).
Die Vorträge finden jeweils morgens 9 Uhr innerhalb der Arbeitszeit statt, in der Regel wöchentlich, zumeist mittwochs und / oder sams-

* G. = «Das Goetheanum. Internationale Wochenschrift für Anthroposophie und Dreigliederung». Erscheinungstag jeweils Sonntag, wird jedoch bereits freitags ausgegeben. Seit 9. Dezember 1923 erschienen darin in wöchentlichen Fortsetzungen bis zu seinem Tode die Darstellungen Rudolf Steiners «Mein Lebensgang» (GA. Nr. 28). Nach Erscheinen des 1. Kapitels schreibt er darüber an Marie Steiner am 13. 12. 23: «Im ‹Goetheanum› habe ich begonnen, meine Memoiren zu veröffentlichen ... Ich fühle mich, indem ich diese Lebensbeschreibung schreibe, wie von der Erde abgereist.»

tags. Durch Rudolf Steiners Reisen wird dieser Turnus jedoch des öfteren durchbrochen.

Vormittags, Glashaus: 6. Vortrag des med. Kurses (GA. Nr. 316).

Di. 8. Vormittags, Glashaus: 7. Vortrag des med. Kurses (GA. Nr. 316).

Mi. 9. 9 Uhr, Schreinerei: Aussprache mit den Arbeitern über Vorfälle, die zu Mißstimmungen geführt hatten. Anschließend im Glashaus: 8. (letzter) Vortrag des medizinischen Kurses (GA. Nr. 316). Nach Schluß des Vortrages fordert Rudolf Steiner die drei jungen Gasthörer aus Jena: Franz Löffler und Siegfried Pickert, die dort in heilpädagogischen Zusammenhängen stehen, sowie Albrecht Strohschein, Psychologiestudent und nachmaliger Heilpädagoge, auf, morgen um 10 Uhr in sein Atelier zu kommen.

19 Uhr, Schreinerei: Eurythmie-Aufführung mit einleitenden Worten Rudolf Steiners.

Do. 10. 10 Uhr, Schreinerei (Atelier): Besprechung mit den drei jungen Freunden aus Jena über heilpädagogische Fragen. Diese Besprechung führt im weiteren zum Heilpädagogischen Kursus als Grundlage der anthroposophischen Heilpädagogik.

Vorstandssitzung. Vermutliche Darlegung des Entwurfes einer «Geschäftsordnung» (siehe Beilage).

Fr. 11. 11 Uhr, Basel: Rudolf Steiner hält die Trauerrede bei der Kremation von Georga Wiese (in GA. Nr. 261).

20 Uhr, Schreinerei: 4. allgemeiner Mitgliedervortrag über Mysterienstätten des Mittelalters (in GA. Nr. 233).

Sa. 12. 9 Uhr, Schreinerei: Fortsetzung der Aussprache vom 9. mit den Arbeitern.

20 Uhr, Schreinerei: 5. allgemeiner Mitgliedervortrag über Mysterienstätten des Mittelalters (in GA. Nr. 233).

So. 13. Im G. Nr. 23 erscheint die 6. Fortsetzung von «Mein Lebensgang». Als Beilage erscheint die erste Nummer des neuen allgemeinen Gesellschaftsorgans = Nachr.* mit dem Aufsatz Rudolf Steiners «Die Bildung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft durch die Weihnachtstagung 1923» mit dem Gesellschaftsstatut und dem Grundsteinlegungsspruch (siehe Seite 27 f.).

* Nachr. = «Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht. Nachrichten für deren Mitglieder», meist Nachrichten- oder Mitteilungsblatt genannt (siehe Beilage).

17 Uhr, Schreinerei: Eurythmie-Aufführung.

20 Uhr, Schreinerei: 6. (letzter) Vortrag der allgemeinen Reihe über Mysterienstätten des Mittelalters (in GA. Nr. 233), mit welcher das bei der Weihnachtstagung Ausgeführte ergänzt werden sollte.

Am Schluß Ankündigung einer Eurythmie-Vorstellung für Mittwoch, 19.30 Uhr, «die eigentlich, ja, wie soll ich sagen, ein Zwilling sein wird, eine Zwillings-Eurythmie-Vorstellung» als «Abschiedsvorstellung» zweier Eurythmistinnen. «Sie werden freundlichst aufgefordert, bei dieser Zwillings-Abschiedsvorstellung nächsten Mittwoch, 1/28 Uhr zu erscheinen.»

Mo. 14. Der erste Büchertransport des Phil.-Anthr. Verlages trifft ein.

Mi. 16. 9 Uhr, Schreinerei: Fortsetzung der Aussprachen vom 9. und 12. mit den Arbeitern.

19.30 Uhr, Schreinerei: Eurythmie-Aufführung.

Do. 17.–Sa. 19. Rudolf Steiner malt als Schulungsskizze für die Malkurse von Henni Geck am Goetheanum das Eurythmie-Programm «Der Mondenreiter» (Traumlied von Olaf Åsteson), Aquarell, sowie eine dazugehörige Pastellskizze.

Fr. 18. 20 Uhr, Schreinerei: Grundlegender Vortrag «als eine Einleitung sozusagen zum weiteren Wirken hier in Dornach» über die Geschichte der Bewegung, die Weihnachtstagung und die Einrichtung der ersten Klasse der Freien Hochschule (siehe Seite 91), mit der Schlußbemerkung: «Morgen werde ich schon langsam damit beginnen, nun die Anthroposophische Gesellschaft so zu betrachten, wie sie eben als Anthroposophische Gesellschaft gedacht werden muß, indem sie als solche Anthroposophie aufnimmt.»

Sa. 19. 9 Uhr, Schreinerei: 2. Arbeitervortrag 1924 (GA. Nr. 352).

20 Uhr, Schreinerei: 1. der nunmehr folgenden neun allgemeinen Freitag-Samstag-Sonntag-Mitgliedervorträge «Anthroposophie, eine Einführung» (GA. Nr. 234) – der ersten Auflage war von Marie Steiner dem Titel noch beigefügt: «in die anthroposophische Weltanschauung und eine Zusammenfassung dessen, was im Laufe von 21 Jahren von Rudolf Steiner innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft entwickelt worden ist.» Nach Rudolf Steiner soll damit zugleich «eine Anleitung» gegeben werden «für die Art, wie man vor der Welt heute Anthroposophie vertreten kann» (ab 5. Auflage 1981 «Anthroposophie, eine Zusammenfassung nach einundzwanzig Jahren»). Zu Beginn kurze Ausführungen über die Weihnachtstagung (siehe Seite 169).

So. 20. Im G. Nr. 24 erscheint die 7. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», in Nachr. Nr. 2 beginnt Rudolf Steiner unter der Bezeichnung «An die Mitglieder!» seine Ausführungen über die Bedingungen eines an-

throposophischen Gesellschaftslebens (siehe Seite 38) sowie über «Die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft» (siehe Seite 107). Ferner Mitteilung «Zur Verwaltung der Anthroposophischen Gesellschaft» (siehe Seite 409 und Beilage).

17 Uhr, Schreinerei: Eurythmie-Aufführung (Programm für Bern und Zürich).

20 Uhr, Schreinerei: 2. Vortrag von «Anthroposophie, eine Zusammenfassung» (GA. Nr. 234).

Schlußbemerkung: «Ich habe gestern nicht bedacht, daß ja am Ende der Woche eine Eurythmie-Vorstellung in Bern sein wird, nämlich am nächsten Samstag, und dadurch müssen die Vorträge sowohl am Freitag wie am Samstag ausfallen. Der nächste Vortrag ist dann in Fortsetzung dessen, was ich gestern und heute gegeben habe, am nächsten Sonntag hier. An diesem Sonntag werde ich ja wohl auch so weit sein, daß ich dann endgültig angeben kann, wie die Verteilung sein soll der Freunde für die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft einerseits und für die erste Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft andererseits, für die ich dann immer am Freitag sprechen werde, aber noch nicht am nächsten Freitag, weil da der nächste Vortrag für die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft sein wird, also Sonntag um 8 Uhr. Am nächsten Mittwoch 8½ Uhr ist hier eine Eurythmie-Vorstellung.»

Sa. 20. Werkzeichnung des Baubüros für das im Bau befindliche Büchermagazin («Verlagsbau»).

Mo. 21. 20 Uhr, Glashaus: Generalversammlung des Zweiges am Goetheanum, auf Grund der neuen Gesellschaftskonstitution unter Leitung Rudolf Steiners (siehe Seite 410).
Der zweite Büchertransport des Phil.-Anthr. Verlages trifft ein.

Mi. 23. 9 Uhr, Schreinerei: 3. Arbeitervortrag 1924 (GA. Nr. 352).

20.30 Uhr, Schreinerei: Eurythmie-Aufführung.

25. und 26. in Bern

Fr. 25. Berner Zweig: 1. Karmavortrag 1924 (GA. Nr. 240) mit Ausführungen über die Weihnachtstagung (siehe Seite 171).
Es ist dies der erste von den insgesamt 81 Karmavorträgen des Jahres 1924, wovon 50 auf Dornach entfallen.

Sa. 26. 20 Uhr, Berner Stadttheater: Öffentliche Eurythmie-Aufführung unter Leitung Marie Steiners. Im Teil I: Arielszene aus Faust II mit Musik von Jan Stuten und mit Edwin Froböse vom Zürcher Schauspielhaus als Faust. Einleitende Worte R. Steiners (in GA. Nr. 277).

So. 27. in Dornach

Im G. Nr. 25 erscheint die 8. Fortsetzung «Mein Lebensgang».

In Nachr. Nr. 3: Brief an die Mitglieder «Das rechte Verhältnis der Gesellschaft zur Anthroposophie» (siehe Seite 41) sowie «Die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft» (siehe Seite 109) und «Über die Führung dieses Nachrichtenblattes und den Anteil der Mitglieder daran» (siehe Seite 163).

20 Uhr, Schreinerei: 3. Vortrag von «Anthroposophie, eine Zusammenfassung (GA. Nr. 234) mit der Schlußbemerkung: «Nun, damit habe ich Ihnen den dritten der Vorträge gegeben, meine lieben Freunde, durch die ich eigentlich nur andeuten wollte, wie der Ton sein soll in der Anthroposophie. Wir werden nun beginnen, die Konstitution des Menschen in etwas anderer Weise zu schildern, als es in meiner «Theosophie» gewesen ist, und aufbauen eben eine anthroposophische Wissenschaft, eine anthroposophische Erkenntnis aus den Fundamenten heraus. Sehen Sie die drei Vorträge, die ich bisher gehalten habe, gewissermaßen als Probe an, wie anders als das gewöhnliche Bewußtsein spricht dasjenige Bewußtsein, das in die wirkliche Wesenheit der Dinge hineinführt. – Ich bitte Sie also, am nächsten Mittwoch um 8 Uhr sich zu versammeln, damit ich dann über die weitere Konstitution der Gesellschaft spreche.»

28. und 29. in Zürich

Mo. 28. Züricher Zweig: 2. Karmavortrag 1924 (GA. Nr. 240) mit Ausführungen über die Weihnachtstagung und Ankündigung von Leitsätzen im Nachrichtenblatt (siehe Seite 173).

Di. 29. 20 Uhr, Züricher Stadttheater: Öffentliche Eurythmie Aufführung (Berner Programm) mit einleitenden Worten Rudolf Steiners.

30. und 31. in Dornach

Mi. 30. 20 Uhr, Schreinerei: Vortrag über die Einrichtung der ersten Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft in Fortführung des am 18. Januar Ausgeführten (siehe Seite 112).
Rudolf Steiner beginnt mit den Worten: «Es muß nunmehr nach und nach dazu kommen, daß wir hier in Dornach gewissermaßen als in einem Musterbeispiel dasjenige einrichten, was ferner in der Anthroposophischen Gesellschaft sein muß. Das kann aber nur geschehen, wenn wirklich hier in Dornach auch ein durchdringendes allgemeines Verständnis von dem vorhanden ist, wie in der Zukunft die Gliederung der Gesellschaft und ihre allgemeine Konstitution gedacht ist.»

Do. 31. Vorstandssitzung.

Ohne Tagesdatum:
Druck der von R. Steiner entworfenen Mitgliedskarte (siehe Beilage).

FEBRUAR 1924

Dornach, Stuttgart, Dornach

Rudolf Steiner hält 35 Vorträge bzw. Ansprachen, schreibt die wöchentlichen Aufsätze für das Goetheanum und das Nachrichtenblatt, besucht die Klinik in Arlesheim und die Fortbildungsschule in Dornach, bei seinen Stuttgarter Aufenthalten auch die dortige Klinik und Schule*. Daneben finden noch Sitzungen und Besprechungen aller Art statt. Für die sechs Eurythmie Aufführungen der Goetheanum-Gruppe trägt er ebenfalls wie immer bei.
Nach Albert Steffen (Goeth. 24. 1. 26) war schon im Februar fast der ganze Sommer mit Vortragsreisen besetzt.

1.–3. in Dornach

Fr. 1. Brief an Johanna Mücke in Berlin betreffend ihre Übersiedlung nach Dornach zur Weiterführung des dahin umgesiedelten Philosophisch-Anthroposophischen Verlages, für den bereits in der Nähe des Heizhauses ein Haus nach Skizzen Rudolf Steiners errichtet wird.

Rudolf Steiner macht eine Eurythmie-Form für ein Tonstück von Haydn.

20 Uhr, Schreinerei: 4. Vortrag von «Anthroposophie, eine Einführung» (GA. Nr. 234).

Sa. 2. 9 Uhr, Schreinerei: 4. Arbeitervortrag 1924 (GA. Nr. 352).

17 Uhr, Schreinerei: Eurythmie-Aufführung mit einleitenden Worten Rudolf Steiners (GA. Nr. 277).

20 Uhr, Schreinerei: 5. Vortrag von «Anthroposophie, eine Einführung» (GA. Nr. 234). Zu Beginn kurze Gedenkworte für den in der vorigen Nacht verstorbenen Herrn Keller aus Basel, den Dr. Steiner noch wenige Stunden vor seinem Tode besucht hatte.

So. 3. Im G. Nr. 26 erscheint die 9. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», in Nachr. Nr. 4: Brief an die Mitglieder «Anthroposophische Mitgliederversammlungen» (siehe Seite 44) und «Die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft» (siehe Seite 131).

17 Uhr, Schreinerei: Eurythmie-Aufführung mit einleitenden Worten Rudolf Steiners (GA. Nr. 277).

20 Uhr, Schreinerei: 6. Vortrag von «Anthroposophie, eine Zusammenfassung (GA. Nr. 234).

* Bei seinen Stuttgarter Aufenthalten in den Jahren 1919–24 arbeitete Rudolf Steiner meist pausenlos Tag und Nacht. Vgl. die Schilderung eines solchen Arbeitstages von Herbert Hahn, Rudolf Steiner – wie ich ihn sah und erlebte, Stuttgart 1961, und Emil Leinhas, Aus der Arbeit mit Rudolf Steiner, Basel 1950. Albert Steffen berichtet (Goeth. 24. 1. 26), wie in einer Vorstandssitzung 1924, «als Frau Dr. Steiner sagte, er lade sich zu große Lasten auf, Rudolf Steiner erwiderte: Er müßte eigentlich noch viermal mehr arbeiten».

Nach dem Vortrag kurze Ansprache für diejenigen, die sich zur Mitgliedschaft für die erste Klasse gemeldet haben (siehe Seite 132).

5. und 6. in Stuttgart

Di. 5. 20 Uhr, Waldorfschule: Konferenz mit den Lehrern.
Ausführungen über die Stellung der Schule zur Gesellschaft nach deren Neubegründung durch die Weihnachtstagung (siehe Seite 426).

Mi. 6. Sitzungen, unter anderem mit dem Stuttgarter Vorstand

Abends, Landhausstraße 70: 3. Karmavortrag 1924 bzw. 1. Stuttgarter (in GA. Nr. 240) mit Ausführungen über die Weihnachtstagung (siehe Seite 174).

8.–29. in Dornach

Fr. 8. 20 Uhr, Schreinerei: 7. Vortrag von «Anthroposophie, eine Zusammenfassung (GA. Nr. 234).

Sa. 9. 9 Uhr, Schreinerei: 5. Arbeitervortrag 1924 (GA. Nr. 352).

20 Uhr, Schreinerei: 8. Vortrag von «Anthroposophie, eine Zusammenfassung (GA. Nr. 234).

So. 10. Im G. Nr. 27 erscheint die 10. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», in Nachr. Nr. 5: Brief an die Mitglieder «Die Stellung der Mitglieder zur Gesellschaft» (siehe Seite 47), und «Die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft» (siehe Seite 141).

17 Uhr, Schreinerei: Eurythmie-Aufführung mit einleitenden Worten Rudolf Steiners (GA. Nr. 277).

20 Uhr, Schreinerei: 9. (letzter) Vortrag von «Anthroposophie, eine Zusammenfassung (GA. Nr. 234) mit den Schlußworten: «Von da ab beginnend will ich dann am nächsten Samstag weitersprechen. – Ich sagte schon, es werden in den nächsten Tagen den hier in Dornach anwesenden Mitgliedern der ersten Klasse die Mitteilungen zugehen, daß sie am Freitag kommen sollen zum Freitagvortrag.»

Mo. 11. Rudolf Steiner macht sechs neue Ton-Eurythmieformen (Brahms, Chopin, Gluck, Schumann).
Vorstandssitzung
Johanna Mücke trifft in Dornach ein zur Weiterführung des umgesiedelten Verlages, für den vom Bauverein ein Haus erstellt wurde.

Abends, Schreinerei: Eurythmie-Aufführung mit einleitenden Worten Rudolf Steiners (GA. Nr. 277).

Mi. 13. 9 Uhr, Schreinerei: 6. Arbeitervortrag 1924 (GA. Nr. 352).
Vorstandssitzung

Fr. 15. Rudolf Steiner beginnt eine neue Schulungsskizze für die Malkurse

von Henni Geck am Goetheanum: das Aquarell «Neues Leben», auch «Mutter und Kind» genannt, für ein Eurythmie-Programm.

20.30 Uhr, Schreinerei: 1. der insgesamt 38 Vorträge für die erste Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, bzw. 1. der 19 Dornacher.

Sa. 16. 9 Uhr, Schreinerei: 7. Arbeitervortrag 1924 (GA. Nr. 352).

20 Uhr, Schreinerei: 4. Karmavortrag 1924 bzw. 1. der insgesamt 50 Dornacher Karmavorträge (GA. Nr. 235). «Ich möchte nun beginnen, zu Ihnen über die Bedingungen und Gesetze des menschlichen Schicksals zu sprechen, das man ja gewohnt worden ist, das Karma zu nennen.»

So. 17. Im G. Nr. 28 erscheint die 11. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», in Nachr. Nr. 6: Brief an die Mitglieder «Anthroposophische Leitsätze»* (siehe Seite 50) und «Die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft» (siehe Seite 143) und Mitteilung «Zur Verwaltung der Anthroposophischen Gesellschaft» (siehe Beilage).

Weiterarbeit an der am 15. Februar begonnenen Aquarellskizze «Neues Leben» (Mutter und Kind).

17 Uhr, Schreinerei: Eurythmie-Aufführung mit einleitenden Worten Rudolf Steiners.

20 Uhr, Schreinerei: 5. Karmavortrag 1924 bzw. 2. Dornacher (GA. Nr. 235).

Mo. 18. Weiterarbeit am Aquarell «Neues Leben» (Mutter und Kind).

Di. 19.–27. Kursus für Ton-Eurythmie innerhalb der Sektion für redende und musikalische Künste (8 Vorträge «Eurythmie als sichtbarer Gesang», GA. Nr. 278). Den Entschluß, diesen Ton-Eurythmiekurs zu halten, faßte Rudolf Steiner «1923 im Hause Landhausstraße 70 in Stuttgart. Dr. Steiner saß auf der Empore und hatte sich Vorführungen der Eurythmie-Schule angesehen in der Ton-Eurythmie, hauptsächlich Skalen mit Formen und Klavierbegleitung, natürlich mit den damals zur Verfügung stehenden absoluten Tönen, von denen jeder einen Takt lang durchgetragen wurde. Es wurde also gerade das *Hörbare* sichtbar gemacht**. Hier bemerkte nun Dr. Steiner, so ginge es nicht weiter, er werde bald einen Ton-Eurythmiekurs halten.» (Bericht von Hans Reipert in Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland, Weihnachten 1965.)

* Von nun an sind alle Briefe «An die Mitglieder!» verbunden mit Leitsätzen «als Anregungen vom Goetheanum ausgegeben», die hier im weiteren nicht einzeln angeführt werden. Sie sind mit den entsprechenden dazugehörigen Briefen enthalten in dem Band «Anthroposophische Leitsätze» (GA. Nr. 26).

** Nach H. Reipert soll Toneurythmie das Sichtbarmachen dessen sein, was man nicht hört, in Anlehnung an das Wort Rudolf Steiners «Musik ist dasjenige, was man nicht hört».

Di. 19. ? Uhr, Schreinerei: 1. Vortrag.

Mi. 20. 9 Uhr, Schreinerei: 8. Arbeitervortrag 1924 (GA. Nr. 352).

? Uhr, Schreinerei: 2. Vortrag des Ton-Eurythmiekurses «Eurythmie als sichtbarer Gesang» (GA. Nr. 278).

Um den 20.: zwei Gespräche Rudolf Steiners mit den beiden Priestern der Christengemeinschaft, Emil Bock und J. W. Klein, wovon

Do. 21. eines am 21. nachmittags stattfindet. Auf die Frage nach einem Namen für ihre Zeitschrift (bisher «Tatchristentum») schlägt er vor, «sie einfach ‹Die Christengemeinschaft›» zu nennen. «Wenn sie einen andersartigen Namen wollen, mehr ein Bild, so müßten Sie schon sagen ‹Die Wandlung›, weil das ja das Zentrale bei Ihnen ist, im doppelten Sinn, im Kultus und für die Einzelseele.» Er gibt den endgültigen Text des Konfirmationsrituals und setzt die erbetenen Vorträge über Apokalypse auf September fest. Er erklärt, eine theologische Sektion könne in Dornach nicht begründet werden, weil die Christengemeinschaft souverän sein solle, jedoch könne sich ein immer engerer Zusammenhang mit Dornach ergeben. «Die Verbindung mit der Anthroposophie werde sehr viel enger auf die Dauer werden.» Er verspricht noch die Zusendung des Rundbriefes der allgemeinen anthroposophischen Sektion, zu denen es jedoch nicht mehr gekommen ist. (Aus einer unveröffentlichten Niederschrift.)

? Uhr, Schreinerei: 3. Vortrag des Ton-Eurythmiekurses «Eurythmie als sichtbarer Gesang» (GA. Nr. 278).

Fr. 22. 11 Uhr, Haus de Jaager (ohne Rudolf Steiner): letzte Versammlung des «Vereins Kolonie am Goetheanum» in Liq. Der Verein wurde laut Beschluß vom 23. 12. 1923 vom «Verein des Goetheanum» übernommen.

? Uhr, Schreinerei: 4. Vortrag des Ton-Eurythmiekurses «Eurythmie als sichtbarer Gesang» (GA. Nr. 278).

20.30 Uhr, Schreinerei: 2. Vortrag für die erste Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft.

Sa. 23. 9 Uhr, Schreinerei: 9. Arbeitervortrag 1924 (GA. Nr. 352).

? Uhr, Schreinerei: 5. Vortrag des Ton-Eurythmiekurses «Eurythmie als sichtbarer Gesang» (GA. Nr. 278).

20 Uhr, Schreinerei: 6. Karmavortrag 1924 bzw. 3. Dornacher (GA. Nr. 235).

So. 24. Im G. Nr. 29 erscheint die 12. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», in Nachr. Nr. 7: Brief an die Mitglieder «Erkenntnisstreben und Wille zur Selbstzucht» (siehe Seite 52) und «Die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft» (siehe Seite 144).

Ferner Liste der Generalsekretäre und Landesgesellschaften sowie der Einzelgruppen der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft.

17 Uhr, Schreinerei: Eurythmie-Aufführung. Es werden fünf neue Gedichte von Albert Steffen vorgeführt.

20 Uhr, Schreinerei: 7. Karmavortrag 1924 bzw. 4. Dornacher (GA. Nr. 235).

Mo. 25. Schreiben an die Futurum-Aktionäre: Appell an diejenigen Aktionäre, die hierzu in der Lage sind, Futurum-Aktien dem Verein des Goetheanum zur Verfügung zu stellen, um dadurch die Fusion zwischen der Futurum AG in Liq. und der Internationalen Laboratorien und Klinisch-Therapeutisches Institut Arlesheim AG zu erleichtern und die beabsichtigte Eingliederung der Klinik in den Goetheanum-Zusammenhang zu ermöglichen (siehe Seite 441).
(Rudolf Steiner erhielt daraufhin bis Mitte März genügend Zusagen, so daß er bei den außerordentlichen Generalversammlungen der beiden Gesellschaften darüber verfügen kann. Vgl. hierzu unterm 24. und 25. März 1924.)

? Uhr, Schreinerei: 6. Vortrag des Ton-Eurythmiekurses «Eurythmie als sichtbarer Gesang» (GA. Nr. 278).

Di. 26. Weiterarbeit am Aquarell «Neues Leben» (Mutter und Kind).

Schreinerei: 7. Vortrag des Ton-Eurythmiekurses «Eurythmie als sichtbarer Gesang» (GA. Nr. 278), mit dem Hinweis, daß von Heil-Eurythmie auch bei der Ton-Eurythmie gesprochen werde.

Mi. 27. 9 Uhr, Schreinerei: 10. Arbeitervortrag 1924 (GA. Nr. 352).

? Uhr, Schreinerei: Letzter (8.) Vortrag des Ton-Eurythmiekurses «Eurythmie als sichtbarer Gesang» (GA. Nr. 278).

Do. 28. Im Malunterricht an der Fortbildungsschule malt Rudolf Steiner die Pastellskizze «Madonna». «Diese Malerei entstand am 28. Februar 1924, und am 27. Februar war der sogenannte Ton-Eurythmiekursus beendet worden ... Etwas von dieser eurythmischen Musikalität schwingt in dem Bilde mit ... Rudolf Steiner hatte vor, die gleiche Skizze noch einmal in Wasserfarben auszuführen, wozu es nicht mehr gekommen ist.» (Marie Groddeck, Die Schulskizzen von Rudolf Steiner, Dornach 1959.)

Do. 28. und Fr. 29.

Rudolf Steiner beendet das Aquarell «Neues Leben» (Mutter und Kind) für die Malkurse am Goetheanum.

Fr. 29. 20.30 Uhr, Schreinerei: 3. Vortrag für die erste Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft.

MÄRZ 1924

Dornach, Stuttgart, Prag

Rudolf Steiner hält 30 Vorträge bzw. Ansprachen, verbunden mit den entsprechenden Reisen, die meist nachts erfolgen, und schreibt die wöchentlichen Aufsätze. Daneben die schon genannten Tätigkeiten. Es finden neun Eurythmie-Aufführungen der Goetheanum-Gruppe statt, zu denen er wie immer beiträgt. Es entsteht auch das Modell für den neuen Goetheanum-Bau.

1.–25. in Dornach

Sa. 1. 9 Uhr, Schreinerei: 11. Arbeitervortrag 1924 (GA. Nr. 353).

20 Uhr, Schreinerei: 8. Karmavortrag 1924 bzw. 5. Dornacher (GA. Nr. 235).

So. 2. Im G. Nr. 30 erscheint die 13. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», in Nachr. Nr. 8: Brief an die Mitglieder «Die Arbeit in der Gesellschaft» (siehe Seite 55) und «Die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft» (siehe Seite 164).

17 Uhr, Schreinerei: Eurythmie-Aufführung.

20 Uhr, Schreinerei: 9. Karmavortrag 1924 bzw. 6. Dornacher (GA. Nr. 235).
Vor Beginn des Vortrages Bericht (S. 180) über eine Versammlung der Jugend am Goetheanum am 28. Februar, die sich schriftlich an den Vorstand wandte hinsichtlich der angekündigten Jugendsektion.

Mi. 5. 9 Uhr, Schreinerei: 12. Arbeitervortrag 1924 (GA. Nr. 353).

Do. 6. Rudolf Steiner unterzeichnet den Kaufvertrag zwischen der Kommenden Tag AG, Stuttgart, und dem Goetheanum, betreffend die Übernahme der biologischen Abteilung des wissenschaftlichen Forschungsinstitutes in Stuttgart an das Goetheanum (siehe Seite 573).

Fr. 7. 20.30 Uhr, Schreinerei: 4. Vortrag für die erste Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft.

Sa. 8. 9 Uhr, Schreinerei: 13. Arbeitervortrag 1924 (GA. Nr. 353).

20 Uhr, Schreinerei: 10. Karmavortrag 1924 bzw. 7. Dornacher (GA. Nr. 235).

So. 9. Im G. Nr. 31 erscheint die 14. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», in Nachr. Nr. 9: Brief an die Mitglieder «Die Arbeit in der Gesellschaft» (siehe Seite 58) und «Von der Jugendsektion der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft. 1. Was ich den älteren Mitgliedern in dieser Sache zu sagen habe» (S. 146). Ferner werden die demnächst bevorstehenden Veranstaltungen angezeigt und Mitteilung «Zur Verwaltung der Anthroposophischen Gesellschaft» (s. Beilage).

17 Uhr, Schreinerei: Eurythmie-Aufführung.

20 Uhr, Schreinerei: 11. Karmavortrag 1924 bzw. 8. Dornacher (GA. Nr. 235).

Di. 11. Der erste Rundbrief der medizinischen Sektion wird von Dr. Ita Wegman und Dr. Steiner verschickt, mit der Ankündigung eines medizinischen Kursus für Ostern.

Mi. 12. 9 Uhr, Schreinerei: 14. Arbeitervortrag 1924 (GA. Nr. 353).

Do. 13. Brief an Walter Schiller in Prag, betreffend die dortigen Veranstaltungen Ende März / Anfang April.

Besprechung Rudolf Steiners mit Vertretern der Dornacher Jugend über die Begründung einer Jugendsektion.

Fr. 14. Spruch Rudolf Steiners zum Geburtstag von Marie Steiner.

20.30 Uhr, Schreinerei: 5. Vortrag für die erste Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft.

Sa. 15. 9 Uhr, Schreinerei: 15. Arbeitervortrag 1924 (GA. Nr. 353).

20 Uhr, Schreinerei: 12. Karmavortrag 1924 bzw. 9. Dornacher (GA. Nr. 235).

So. 16. Im G. Nr. 32 erscheint die 15. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», in Nachr. Nr. 10: Brief an die Mitglieder «Die individuelle Gestaltung anthroposophischer Wahrheiten» (siehe Seite 60) und «Von der Jugendsektion der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft». II. «Was ich den jüngeren Mitgliedern in dieser Sache zu sagen habe» (siehe Seite 150).

10 Uhr: Generalversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz auf Grund der neuen Gesellschaftskonstitution unter dem Vorsitz Rudolf Steiners (siehe Seite 443).
Anschließend Versammlung des schweizerischen Schulvereins, dessen Vorsitz Rudolf Steiner nunmehr ebenfalls übernimmt (Seite 461).

17 Uhr, Schreinerei: Eurythmie-Aufführung.

20 Uhr, Schreinerei: 13. Karmavortrag 1924 bzw. 10. Dornacher (GA. Nr. 235).

Mo. 17. 20.30 Uhr: Versammlung der Jugend am Goetheanum unter Teilnahme Rudolf Steiners (keine Nachschrift. Schilderung eines Teilnehmers in «Rudolf Steiner, Die Erkenntnisaufgabe der Jugend», in GA. Nr. 217a).

A. Steffen sieht an diesem Tage das Modell des neuen Baues im Atelier Rudolf Steiners.

Mi. 19. 9 Uhr, Schreinerei: 16. Arbeitervortrag 1924 (GA. Nr. 353).

Marie Steiner war am 19. abends in Stuttgart laut ihrem Brief vom 19. 3. an Münch, Berlin.

Fr. 21. 20.30 Uhr, Schreinerei: 6. Vortrag für die erste Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft.

Sa. 22. Zur Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten muß Rudolf Steiner nach Liestal, weshalb der angesagte Arbeitervortrag ausfallen muß.

20 Uhr, Schreinerei: 14. Karmavortrag 1924 bzw. 11. Dornacher (GA. Nr. 235).

So. 23. Im G. Nr. 33 erscheint die 16. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», in Nachr. Nr. 11: Brief an die Mitglieder «Die Darstellung anthroposophischer Wahrheiten« (siehe Seite 62) und «Von der Jugendsektion der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft». III. «Was ich Weiteres den jüngeren Mitgliedern zu sagen habe» (siehe Seite 153). Ferner «Zur Verwaltung der Anthroposophischen Gesellschaft» (siehe Seite 471 und Beilage).

20 Uhr, Schreinerei: 15. Karmavortrag 1924 bzw. 12. Dornacher (GA. Nr. 235).

Vor Beginn bittet Rudolf Steiner, es möchten sich diejenigen Freunde, die in der Lage wären, erholungsbedürftige Waldorfschulkinder während der Osterferien aufzunehmen, bei Frl. Dr. Vreede melden. Am Schluß erfolgt die Ankündigung, daß durch die bevorstehende Prager Reise und die darauffolgende Stuttgarter pädagogische Woche der nächste Vortrag hinausgeschoben werden muß. Aber es sei seine Absicht, am Sonntag, den 6. April, «hier den nächsten Vortrag in dieser Serie für die Anthroposophische Gesellschaft zu halten».

Mo. 24. 10 Uhr, Glashaus: Außerordentliche Generalversammlung der Futurum AG in Liq. (siehe Seite 472).
(Die bei der Versammlung am 5. April 1923 beschlossene Fusion der Futurum AG mit der Internationalen Laboratorien und Klinisch-Therapeutisches Institut Arlesheim AG wird vollzogen unter Reduktion des Wertes von 1 Million Franken auf 450 000 Franken.)

Brief an Frau Ida Freund in Prag im Zusammenhang mit den bevorstehenden dortigen Veranstaltungen.

Vorstandssitzung.

Di. 25. 10 Uhr, Glashaus: Außerordentliche Generalversammlung der Internationalen Laboratorien und Klinisch-Therapeutisches Institut Arlesheim AG (siehe Seite 475).
(Annahme der Fusion mit der Futurum AG in Liq. zum Wert von 450 000.– Fr. Beschluß zur Ausgliederung des Klinisch-Therapeutischen Institutes, welches mit den dem Goetheanum geschenkten Futurum-Aktien vom Verein des Goetheanum käuflich erworben wird. Ferner entsprechende statutarische Änderungen.)

Mi. 26. 9 Uhr, Schreinerei: 17. Arbeitervortrag 1924 (GA. Nr. 353).
Nachmittags: Durch Dornach eilt die Nachricht, «daß Rudolf Steiner soeben das Modell zum neuen Bau fertiggestellt habe. Freunde hatten gesehen, wie es aus seinem Atelier ins Glashaus hinübergetragen wurde». (Lehrs, Mitteilungen aus der Anthroposophischen Arbeit in Deutschland, Weihnachten 1964.)
Nach Dr. I. Wegman (Nachr. 3. 5. 1925) hat Rudolf Steiner das Modell in drei Tagen geschaffen «Fieberhaft arbeitete er, ohne wesentliche Ruhepausen».

Außer diesem Modell für den zweiten Bau machte Rudolf Steiner noch Skizzen auf neun Blättern: Zunächst drei Blätter mit Skizzen für die Trapezform von Saal und Sektionsgeschoß und einen generellen Längsschnitt mit den Angaben von Bühne und Versuchsbühne. Weitere sechs Blätter mit Skizzen für die neue Terrasse (drei Blätter) und die Skizzen «die Änderungen des hinteren Traktes des neuen Goetheanum» betreffend (3 Blätter). (Vgl. hierzu unterm 9. 9. 24.)

Im Anschluß an die Übergabe des Modells besucht Rudolf Steiner mit Dr. I. Wegman mehrere Patienten in der Klinik in Arlesheim, der er im Jahre 1924 über 50 Besuche abstattete. (Mitgeteilt von E. Zeylmans.)

In Stuttgart findet abends eine Eurythmie-Aufführung der auf dem Wege nach Prag befindlichen Goetheanum-Gruppe unter Leitung Marie Steiners statt.
Ca. 22 Uhr: Abreise Rudolf Steiners im Auto mit Dr. Guenther Wachsmuth und Dr. Ernst Lehrs nach Stuttgart.

Dr. Lehrs schildert in «Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland» Weihnachten 1964, daß an dem Auto «eine Art großer Reisekorb angeschnallt wurde und erfuhr, daß darin besonders zubereitete Speisen mitgeführt wurden, da Rudolf Steiners Organismus infolge seines Gesundheitszustandes seit der Weihnachtstagung nur noch solche verarbeiten konnte. Nach einiger Zeit des Wartens erschien er, sorgsam von Frau Dr. Wegman geleitet. Als er den Fuß auf die äußere Stufe des Wagens setzte, um hineinzusteigen, sah ich, wie er vor Schwäche etwas den Halt verlor, so daß Frau Dr. Wegman ihn stützen mußte. Sein Platz war vorher mit Decken ausgelegt worden, und als er sich gesetzt hatte, umgab ihn Frau Dr. Wegman – es war ein winterlich kalter Tag und Schnee war gefallen – mit mehreren Wärmflaschen und hüllte ihn in weitere Decken ein.» Nach zwei Fahrtunterbrechungen in der Nachtkälte (Grenzkontrolle und Reifenschaden) Ankunft in Stuttgart gegen 4 Uhr morgens vor dem Hause der Gesellschaft, in welchem Rudolf Steiner und Marie Steiner ihre Stuttgarter Wohnung haben. «Da sah ich durch die noch offene Haustüre, wie er sich, schwer schleppenden

Schrittes, am Geländer der Treppe Stufe für Stufe mit der Hand emporzog.» (Lehrs a. a. O.)

Do. 27. in Stuttgart

8.00 Uhr, Waldorfschule: Ansprache bei der Monatsfeier (GA. Nr. 298).
10.00 Uhr, Waldorfschule: Konferenz mit den Lehrern. Rudolf Steiner bemerkt dabei: «Die Kinder der letzten Klasse haben mir geschrieben, sie möchten mit mir sprechen. Das kann ich nur tun, wenn ich am Dienstag zur Tagung komme. Dann möchte ich bitten, daß man die ganze Klasse bestellt.»

Nachmittags: Besuch in der Stuttgarter Klinik und andere Besprechungen.

Abends: Weiterreise nach Prag mit dem Nachtzug.

28. März bis 5. April in Prag

Tagung der Anthroposophischen Gesellschaft in der Tschechoslowakei. Rudolf Steiner hält in neun Tagen elf Vorträge: fünf öffentliche, vier für Mitglieder, zwei Klassenvorträge, daneben zahlreiche Privatbesprechungen. Ferner finden drei öffentliche Eurythmie-Aufführungen statt. Dr. Steiner und Frau Marie Steiner wohnen, wie bei früheren Prager Aufenthalten im Haus von Professor Hauffen. «Auch dieser Aufenthalt war mit Besuchen der alten Kulturstätten Prags, mit einem Streifzug durch die so viele seltene Schätze bergenden Antiquariate und mit mancherlei geselligen Unternehmungen verknüpft.» (Wachsmuth, Rudolf Steiners Erdenleben und Wirken.)

Fr. 28. Ankunft in Prag.

20 Uhr, Produktenbörse: Öffentlicher Vortrag (keine Nachschrift).

Sa. 29. 20 Uhr, Repräsentationshaus: 16. Karmavortrag 1924 bzw. 1. Prager (GA. Nr. 239). Begrüßungsworte und Ausführungen über die Weihnachtstagung (siehe Seite 181).

So. 30. 11 Uhr, Neues Deutsches Theater: Eurythmie-Aufführung mit einleitenden Worten Rudolf Steiners. Rezitation und Leitung Marie Steiner.

15 Uhr, Kaulichhaus: Ansprache bei der Versammlung der Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft in der Tschechoslowakei (keine Nachschrift. Vgl. den Bericht Rudolf Steiners in Dornach am 6. April, Seite 192 f).

20 Uhr, Repräsentationshaus: 17. Karmavortrag 1924 bzw. 2. Prager (GA. Nr. 239).

Mo. 31. 20 Uhr, Repräsentationshaus: 18. Karmavortrag 1924 bzw. 3. Prager (GA. Nr. 239).

So. 30. Im G. Nr. 34 erscheint die 17. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», ferner die Ankündigung, daß auf Wunsch von Berner Lehrern und Lehrerinnen Dr. Steiner vom 13. bis 17. April in Bern einen Kursus halten wird über «Anthroposophische Pädagogik und ihre Voraussetzungen». Einige Stuttgarter Waldorflehrer werden mitwirken.

Nachr. Nr. 12: Brief an die Mitglieder «Vom anthroposophischen Lehren» mit dem Spruch «Willst du das eigene Wesen erkennen . . .» (siehe Seite 65), und «Von der Jugendsektion der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft» (siehe Seite 156).

Mo. 31. Arlesheim: Zeichnungsdatum der im Druck erscheinenden Gesellschaftsstatuten der Internationalen Laboratorien AG, Arlesheim (laut Beschluß der außerordentlichen Generalversammlung vom 25. 3. 1924). Als Präsident zeichnet Rudolf Steiner.

ca. Mitte März

Druck der Aufnahme-Antragsformulare mit Vignette von Rudolf Steiner (siehe Seite 417 und Beilage). Damit im Zusammenhang dürfte auch der Sonderdruck der Statuten der Anthroposophischen Gesellschaft, beschlossen an der Weihnachtstagung 1923 (mit Vignette von Rudolf Steiner) erfolgt sein (siehe Beilage).

ohne Tagesdatum:

Von Januar bis März unterschrieb Rudolf Steiner eigenhändig rund 12 000 Mitgliederzertifikate.

Wilhelm Rath erhält von Rudolf Steiner in Dornach den Spruch zur Einweihung des Zweigraumes der Freien Anthroposophischen Gesellschaft in Berlin, Motzstraße 17 (in einem Raum des nach Dornach umgesiedelten Verlages): «Raumeswände trennen schützend uns . . .» (GA. Nr. 40.)

APRIL 1924

Prag-Stuttgart-Dornach, Stuttgart, Dornach, Bern, Dornach, Stuttgart

Rudolf Steiner hält 57 Vorträge bzw. Ansprachen, verbunden mit den entsprechenden Reisen, und schreibt die wöchentlichen Aufsätze. Neben den anderen schon genannten Tätigkeiten finden zwölf Eurythmie-Aufführungen der Goetheanum-Gruppe statt, zu denen er wie immer beiträgt.
Die Pläne für den neuen Goetheanum-Bau werden der Baubehörde von Dornach eingereicht.

1.–5. in Prag

Di. 1. Brief an Edith Maryon in Dornach.

10–13 Uhr, Tschechisches Konservatorium: Eurythmie-Probe mit Rudolf Steiner.

20 Uhr, Mozarteum: Öffentlicher Vortrag (keine Nachschrift).

Mi. 2. 19 Uhr, Tschechisches Konservatorium: Öffentlicher Vortrag «Die eurythmische Kunst» (keine Nachschrift) mit Eurythmievorführung.

Do. 3. 17.30 Uhr, Urania: 7. Vortrag für die erste Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft. Die erste «Klassenstunde» außerhalb Dornachs.

20 Uhr, Urania: Öffentlicher Vortrag (keine Nachschrift).

Fr. 4. 20 Uhr, Urania: öffentlicher Vortrag (keine Nachschrift). Rudolf Steiner schrieb jedoch vorher eine Skizze nieder, datiert «Prag, 4. April 1924».

Sa. 5. Rudolf Steiner gibt das Kindergebet «Wie die Sonne am Himmel...» und macht eine neue Ton-Eurythmieform (Mozart).

10–13 Uhr, Weinberger Stadttheater: Eurythmie-Probe mit Rudolf Steiner.

17 Uhr, Repräsentationshaus: 2. Prager bzw. 8. Vortrag für die erste Klasse der Freien Hochschule.

19 Uhr, Repräsentationshaus: 19. Karmavortrag 1924 bzw. 4. Prager. (GA. Nr. 239). Abschiedsworte Rudolf Steiners (siehe Seite 190).

Rudolf Steiner reist mit dem Nachtzug zurück nach Stuttgart.

In Prag findet am Sonntag, 6. April, 10.30 Uhr im Tschechischen Theater die 3. öffentliche Eurythmie-Aufführung unter Leitung Marie Steiners statt.

6.–7. Stuttgart–Dornach

So. 6. Nach seiner Nachtreise Prag–Stuttgart fährt Rudolf Steiner in siebenstündiger Autofahrt weiter nach Dornach, wo er bereits für den angekündigten Abendvortrag erwartet wird und hält etwas verspätet den 20. Karmavortrag 1924 bzw. 13. Dornacher (GA. Nr. 236). Einleitender Bericht über Prag (siehe Seite 192).
Im G. Nr. 35 erscheint die 18. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», in Nachr. Nr. 13: Brief an die Mitglieder «Über die Gestaltung der Zweigabende» (siehe Seite 67) und «Die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft» (siehe Seite 159).

Mo. 7. Besprechungen in Dornach und Arbeit an dem Aquarell «Ostern», auch «Drei Kreuze» genannt, für ein Eurythmie-Programm.

Wieder zurück nach Stuttgart.

8.–11. in Stuttgart

Erziehungstagung der Freien Waldorfschule, veranstaltet vom Vorstand am *Goetheanum* und dem Lehrerkollegium der Waldorfschule, in Stuttgart, Gustav-Siegle-Haus. Rudolf Steiner hält vor 1700 Zuhörern einen Zyklus von fünf öffentlichen Vorträgen «Die Methodik des Lehrens und die Lebensbedingungen des Erziehens (GA. Nr. 308) (letzte öffentliche Vorträge in Stuttgart) und einen Mitgliedervortrag. Dazwischen noch Versammlungen und Besprechungen.
In dieser Zeit kommt Albrecht Strohschein aus Jena zu Dr. Steiner und berichtet von der Möglichkeit, auf dem Lauenstein bei Jena ein Haus zu erwerben, um ein heilpädagogisches Heim einzurichten. Rudolf Steiners Antwort lautet: «Wenn Sie es räumlich zustande bringen, werden wir schon die Form des Zusammenarbeitens finden.» (Strohschein, in «Wir erlebten Rudolf Steiner».)

Di. 8. 20 Uhr, Gustav-Siegle-Haus: 1. Tagungsvortrag (GA. Nr. 308).

Mi. 9. 9 Uhr, Gustav-Siegle-Haus: 2. Tagungsvortrag (GA. Nr. 308).

11 Uhr, Waldorfschule: Konferenz mit den Lehrern. («Die Abiturienten kommen morgen um 12 Uhr. Zur 12. Klasse sollen auch die in der Klasse beschäftigten Lehrer kommen.»)

Nachmittags, *Landhausstraße 70: Versammlung der Mitglieder der* Anthroposophischen Gesellschaft. Von der Ansprache Rudolf Steiners keine Nachschrift erhalten.

20 Uhr, Landhausstraße 70: 21. Karmavortrag 1924 bzw. 2. Stuttgarter (GA. Nr. 240).

Do. 10. 9 Uhr, Gustav-Siegle-Haus: 3. Tagungsvortrag (GA. Nr. 308).

12 Uhr, Waldorfschule: Besprechung mit den Schülern und Lehrern der absolvierten ersten 12. Klasse. Die Schüler erhalten bei ihrer Entlassung zum Abschied einen Geleitspruch, «den wir damals stehend anhörten. Später durften wir diesen Spruch schriftlich bei ihm abholen, und noch bei der letzten Zusammenkunft riet er uns nachdrücklich, ihn fleißig zu meditieren, wir würden schon sehen, was das für Folgen haben würde.» (K. Ruths-Hoffmann in «Wir erlebten Rudolf Steiner».) Rudolf Steiner schlägt noch vor, im Herbst wiederum zusammenzukommen. Diese zweite und letzte Zusammenkunft mit ehemaligen Schülern fand dann am 3. September statt.

Vermutlich nachmittags, Landhausstraße 70: Sitzung mit den Stuttgarter Vertrauensleuten (siehe Seite 477).

20 Uhr, Gustav-Siegle-Haus: 4. Tagungsvortrag (GA. Nr. 308).

Zwischen 8. und 10. Nachmittags, Landhausstraße 70: Ansprache bei einer Versammlung der anthroposophischen Jugend (keine Nachschrift). Rudolf Steiner erwähnt die Versammlung in seinem Bericht über Stuttgart im Nachrichtenblatt vom 20. April (vgl. Seite 199). Nach dem Bericht der Jugendvertreter («An die Mitglieder der Freien Anthroposophischen Gesellschaft» von Ernst Lehrs, Maria Röschl, Wilhelm Rath in Nachr. vom 27.4.1924) weist Rudolf Steiner am Schluß der Versammlung hin auf das drohende Schicksal der kommenden Generation, wenn die Jugend nicht fähig wird zu einer umfassenden anthroposophischen Jugendbewegung. – Auf Grund einer einige Stunden nach dieser Versammlung stattfindenden Aussprache des Komitees der Freien Anthroposophischen Gesellschaft mit Dr. Steiner entschließt sich dieses, die sogenannte Freie Gesellschaft zum Träger einer anthroposophischen Jugendbewegung zu machen.

20 Uhr, Landhausstraße 70: Eurythmie-Aufführung unter Leitung Marie Steiners, die am nächsten Abend wiederholt wird.

Fr. 11. 9 Uhr, Gustav-Siegle-Haus: 5. (letzter) Tagungsvortrag, der ausklingt in den Spruch «Dem Stoff sich verschreiben...» (GA. Nr. 308). Der Beifall, der am Ende jedes Vortrages gespendet wurde, wird hier beim letzten Vortrag «zu einer großen, nicht endenwollenden Ovation. Alle erhoben sich, niemand ging fort, alle klatschten in die Hände, und immer wieder kam Rudolf Steiner auf das Podium.» (E. A. Karl Stockmeyer, Vorwort zur 1. Aufl. dieser Vorträge.)

Rudolf Steiner reist zurück nach Dornach.

11.–13. in Dornach

Fr. 11. Abends, Schreinerei: 9. Vortrag für die erste Klasse der Freien Hochschule bzw. 7. Dornacher.

Sa. 12. 9 Uhr, Schreinerei: 18. Arbeitervortrag 1924 (GA. Nr. 353).

20 Uhr, Schreinerei: 22. Karmavortrag 1924 bzw. 14. Dornacher (GA. Nr. 236) mit Ausführungen über die Weihnachtstagung für die zur Osterveranstaltung am Goetheanum gekommenen Freunde (siehe Seite 203). Am Schluß des Vortrags folgt die Bemerkung: «Da ich morgen abend schon innerhalb des pädagogischen Kurses in Bern sprechen muß, so wird der nächste Vortrag für die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, der ja zu gleicher Zeit schon ein Kursusvortrag ist, am nächsten Samstag um 8 Uhr sein. Morgen kann ich nicht einen Vortrag halten und würde ich ihn nicht im physischen Leibe halten, indem ich in Bern sein muß, so würde er wahrscheinlich nicht gehört werden.»

So. 13. Im G. Nr. 36 erscheint die 19. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», in Nachr. Nr. 14: Brief an die Mitglieder «Über eine Reihe anthroposophischer Veranstaltungen in Prag» (siehe Seite 195) und «Die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft» (siehe Seite 198). Architekt Ernst Aisenpreis notiert an diesem Tage die Angabe Rudolf Steiners, daß die Holzgruppe im Bühnenraum des neuen Goetheanums vor einem in Holz gestalteten Hintergrund aufgestellt werden solle. (Später habe nach Architekt Aisenpreis Rudolf Steiner noch andere Orte erwogen, z. B. beim Nordeingang im Zuschauerraum. Die endgültige Aufstellung der Gruppe hat Rudolf Steiner selbst nicht mehr bestimmt. Nach Assia Turgenieff.)

Rudolf Steiner fährt zur pädagogischen Tagung nach Bern.

13.–17. in Bern

Pädagogische Tagung *im Großratssaal auf* Wunsch von Berner Lehrern und Lehrerinnen, veranstaltet vom Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz mit einem Kursus Rudolf Steiners «Anthroposophische Pädagogik und ihre Voraussetzungen» (fünf öffentliche Vorträge, GA. Nr. 309). Nach den Vorträgen der mitwirkenden Waldorflehrer Fragenbeantwortung durch Rudolf Steiner.

So. 13. 20 Uhr, Großratssaal: 1. Tagungsvortrag (GA. Nr. 309).

Mo. 14. 10 Uhr, Großratssaal: 2. Tagungsvortrag (GA. Nr. 309).

16 Uhr, Schänzlitheater: Vorführung pädagogischer Eurythmie durch die Dornacher Fortbildungsschule mit einleitenden Worten Rudolf Steiners (GA. Nr. 309).

Programm der Veranstaltung nach einer Skizze Rudolf Steiners.

Die Dornacher Eurythmie-Gruppe unter Leitung Marie Steiners gastiert in Heidenheim/Württ.

Di. 15. 10 Uhr, Großratssaal: 3. Tagungsvortrag (GA. Nr. 309).

16 Uhr, Großratssaal: Vortrag von Dr. Caroline von Heydebrand «Über die Erziehung jüngerer Kinder» mit anschließender Fragenbeantwortung durch Rudolf Steiner (GA. Nr. 309).

Mi. 16. 10 Uhr, Großratssaal: 4. Tagungsvortrag (GA. Nr. 309).

16 Uhr, Großratssaal: Vortrag von Dr. Hermann von Baravalle «Belebungskräfte für den Elementarunterricht in den Naturwissenschaften» mit anschließender Fragenbeantwortung durch Rudolf Steiner (GA. Nr. 309).

20 Uhr, Berner Zweig: 23. Karmavortrag 1924 bzw. 2. Berner (in GA. Nr. 240).
Einleitende Worte über die Weihnachtstagung (siehe Seite 207).

Do. 17. 10 Uhr, Großratssaal: 5. Tagungsvortrag mit Fragenbeantwortung (GA. Nr. 309).

12–13 Uhr, Berner Zweiglokal: 10. bzw. 1. Berner Vortrag für die erste Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft.

16 Uhr, Großsratssaal: Vortrag von Dr. Eugen Kolisko «Pädagogik und Medizin» mit anschließender Fragenbeantwortung durch Rudolf Steiner (in GA. Nr. 309).

18.–27. in Dornach

18.–22. April: *Osterveranstaltung am Goetheanum* mit einem Kurs von vier Vorträgen «Das Osterfest als ein Stück Mysteriengeschichte der Menschheit» (GA. Nr. 233), zwei Vorträgen für die Mitglieder der ersten Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, zwei Eurythmie-Aufführungen für die Mitglieder mit der erstmaligen Eurythmisierung des Grundsteinlegungs-Weihespruches «als ein weiterer Schritt nach der Weihnachtstagung» und zwei öffentliche Eurythmie-Aufführungen. Ferner finden ein Kursus von fünf Vorträgen für jüngere Mediziner und Medizinstudierende und verschiedene Zusammenkünfte mit Ärzten statt.
Während dieser Ostertagung empfängt Rudolf Steiner in seinem Atelier wiederum die drei jungen Heilpädagogen aus Jena, die berichten, daß die erste Grundlage für eigenes Arbeiten geschaffen sei. Dr. Steiner verspricht, sie zu besuchen und einen Kurs zu halten und setzt den Termin auf Mitte Juni, nach dem landwirtschaftlichen Kurs in Schlesien, fest.

Fr. 18. (Karfreitag)

20.30 Uhr, Schreinerei: 11. Vortrag für die erste Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, bzw. 8. Dornacher.

Sa. 19. Rudolf Steiner vollendet die am 7. April begonnene Aquarellskizze «Ostern» für das Eurythmie-Programm am Ostersonntag.

20 Uhr, Schreinerei: 1. Vortrag «Das Osterfest ...» (GA. Nr. 233).

Ostersonntag, 20.

Im G. Nr. 37 erscheint die 20. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», in Nachr. Nr. 15: Brief an die Mitglieder «Eine Erziehungstagung der Waldorfschule in Stuttgart» (siehe Seite 199) und «Die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft» (siehe Seite 202).

11 Uhr, Schreinerei: Eurythmie-Aufführung für Mitglieder mit der erstmaligen eurythmischen Darstellung des Grundsteinlegungs-Weihespruches von Weihnachten 1923, Rezitation Marie Steiner. In den einleitenden Worten nennt Rudolf Steiner diese Darbietung eine «Fortsetzung» dessen, «was mit der Weihnachtstagung inauguriert war» (siehe Seite 215).
Dafür hatte er die eurythmischen Formen geschaffen, bei den Proben die Anweisungen für die Gestaltung gegeben und mit Marie Steiner die sprachliche Wiedergabe durchgearbeitet.

17 Uhr, Schreinerei: Öffentliche Eurythmie-Aufführung mit einleitenden Worten Rudolf Steiners

20 Uhr, Schreinerei: 2. Vortrag «Das Osterfest ...» mit dem Wahrspruch «Steh vor des Menschen Lebenspforte ...» (GA. Nr. 233).

21.–25. Kursus für die medizinische Sektion: fünf Vorträge für 36 jüngere Ärzte und Medizinstudierende (GA. Nr. 316), ferner drei Zusammenkünfte mit praktizierenden Ärzten und eine mit den «Jungmedizinern» (GA. Nr. 314).
Unter den Gasthörern des Kurses sind auch wieder die jungen Heilpädagogen aus Jena sowie einzelne Priester der Christengemeinschaft. Diesen wird bei dieser Gelegenheit auf ihre Bitte hin, Dr. Steiner möchte Hilfen «für solche schwierigen Seelsorgeaufgaben geben, bei denen ein Zusammenwirken mit dem Arzt als ratsam erscheine», zugesagt, im Rahmen der medizinischen Sektion für Ärzte und Priester gemeinsam einen pastoralmedizinischen Kurs zu halten. «Sicherlich würde es daneben auch noch zu einigen, etwa zwei oder drei Vorträgen über die Apokalypse reichen», wie er bei der Weihnachtstagung versprochen habe. (Emil Bock in «Wir erlebten Rudolf Steiner».)

Mo. 21. Vormittags, Glashaus: 1. Vortrag des med. Kurses (GA. Nr. 316).

Zusammenkunft mit praktizierenden Ärzten (GA. Nr. 314).

17 Uhr, Schreinerei: Öffentliche Eurythmie-Aufführung mit ein-

leitenden Worten Rudolf Steiners (GA. Nr. 277).

20 Uhr, Schreinerei: 3. Vortrag «Das Osterfest ...» (GA. Nr. 233).

Di. 22. Vormittags, Glashaus: 2. Vortrag des med. Kurses (GA. Nr. 316).

Zusammenkunft mit praktizierenden Ärzten (GA. Nr. 314).

12 bis 13 Uhr, Schreinerei: 12. Vortrag für die erste Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, bzw. 9. Dornacher.

17 Uhr, Schreinerei: Wiederholung der Eurythmie für die Mitglieder vom Ostersonntag (20.). Einleitende Worte R. Steiners (s. S. 216).

20 Uhr, Schreinerei: 4. Vortrag «Das Osterfest ...» mit dem Wahrspruch «Weltentsprossenes Wesen ...» (GA. Nr. 233).

Mi. 23. Vormittags, Glashaus: 3. Vortrag des med. Kurses (GA. Nr. 316). Hiermit sollte der Kurs ursprünglich abgeschlossen sein. Die gesamte Teilnehmerschaft rief aber Dr. Steiner entgegen: «Wir reisen noch nicht ab. Wir bleiben noch länger da, wir bleiben noch lange da! – Worauf mit gütigem Lächeln Dr. Steiner den Abschied noch hinausschob und weitere Besprechungen in Aussicht stellte.» (Aus dem Referat von L. Kolisko, Nachrichten Nr. 18 vom 11. 5. 1924).

Vormittags, Glashaus: Zusammenkunft mit praktizierenden Ärzten (GA. Nr. 314).

20 Uhr, Schreinerei: 24. Karmavortrag 1924 bzw. 15. Dornacher (GA. Nr. 236), mit Ausführungen über die Weihnachtstagung als Abschiedsworte bei der Osterveranstaltung am Goetheanum (siehe Seite 217).

Do. 24. Vormittags, Glashaus: 4. Vortrag des medizinischen Kurses (GA. Nr. 316).

Abends, Glashaus: Zusammenkunft mit den Jungmedizinern (GA. Nr. 316).

Fr. 25. Vormittags, Glashaus: 5. (letzter) Vortrag des medizinischen Kurses (GA. Nr. 316).

20.30 Uhr, Schreinerei: 13. Vortrag für die erste Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, bzw. 10. Dornacher.

Sa. 26. 9 Uhr, Schreinerei: 19. Arbeitervortrag 1924 (GA. Nr. 353).

20 Uhr, Schreinerei: 25. Karmavortrag 1924 bzw. 16. Dornacher (GA. Nr. 236). – Nach dem Vortrag Information für Hochschulmitglieder, die in Dornach bauen wollen (siehe Seite 481).

Brief an die französische Generalsekretärin Alice Sauerwein in Paris, die Veranstaltungen im Mai betreffend.

So. 27. Im G. Nr. 38 erscheint die 21. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», in Nachr. Nr. 16: Brief an die Mitglieder «Eine pädagogische Ver-

anstaltung in Bern» (siehe Seite 220) und «Die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft» (siehe Seite 223).

17 Uhr, Schreinerei: Eurythmieaufführung mit einleitenden Worten Rudolf Steiners (GA. Nr. 277).

20 Uhr, Schreinerei: 26. Karmavortrag 1924 bzw. 17. Dornacher (GA. Nr. 236).

? Uhr, Vorstandssitzung.

Mo. 28. Rudolf Steiner macht zwei neue Ton-Eurythmieformen (Bach und Mozart).

29. April–1. Mai in Stuttgart

Di. 29. 21 Uhr, Waldorfschule: Konferenz mit den Lehrern.

Mi. 30. 9 Uhr, Waldorfschule: Aufnahme der Schüler der ersten Klasse in Anwesenheit Rudolf Steiners.

10 Uhr, Waldorfschule: Feier zum Beginn des 6. Schuljahres mit Ansprache Rudolf Steiners vor ca. 1000 Zuhörern (GA. Nr. 298). Diese Ansprache sollte die letzte sein, die Rudolf Steiner an die ganze Schule richtete. Die Schule hat nun 784 Schüler in 23 Klassen, dazu die Hilfsklasse, mit 47 hauptamtlich tätigen Lehrkräften, daneben eine Reihe von Religionslehrern, die einzelne Stunden geben. (Mitteilungsblatt für die Mitglieder des Vereines für ein freies Schulwesen [Waldorfschulverein] E. V., März 1926). Rudolf Steiner gibt jetzt noch den endgültigen Waldorfschul-Lehrplan für die 12. Klasse, der keine Rücksicht auf Prüfungsvorschriften des alten Schulwesens nimmt. «Erst jetzt haben wir also die ganze Waldorfschule.» (Stockmeyer in Nachr. 25. 5. 1924.)

12 Uhr, Waldorfschule: Besprechung mit den Schülern der jetzigen zwölften Klasse über ihre Abiturabsichten.

Nachmittags, Eurythmeum: Erste und einzige Konferenz mit den Lehrerinnen und Dozenten der Eurythmie-Schule Stuttgart. Rudolf Steiner gibt dabei die Form für den eurythmischen Übungsreigen I U A (GA. Nr. 277a).

20 Uhr oder 20.30: Waldorfschule: Konferenz mit den Lehrern.

ohne Tagesdatum

Die Pläne (1:100) für den Wiederaufbau des Goetheanums, ausgearbeitet von Architekt Aisenpreis und unterzeichnet von Rudolf Steiner, werden dem Gemeinderat Dornach eingereicht, der sie im folgenden mit entschiedener Mehrheit, 11 gegen 2 Stimmen, bei einer Anwesenheit von 13 Mitgliedern bejaht.

MAI 1924

Stuttgart, Dornach, Solothurn, Paris, Dornach

Rudolf Steiner hält 31 Vorträge bzw. Ansprachen und schreibt die wöchentlichen Aufsätze; daneben die schon genannten Tätigkeiten. Für die zwölf Eurythmie-Aufführungen der Goetheanum-Gruppe trägt er wie immer bei. Die Pläne für den neuen Goetheanum-Bau werden von Rudolf Steiner persönlich beim Präsidenten des Baudepartements in Solothurn eingereicht.

1. in Stuttgart

Besprechungen. Rückreise nach Dornach vermutlich nachts.

2.–20. in Dornach

Fr. 2. Edith Maryon, Leiterin der Sektion für bildende Künste, ist in der Nacht gestorben. Mit Testament vom 2. Februar 1923 hat sie Rudolf Steiner zum Alleinerben eingesetzt, was von ihm in bezug auf das Finanzielle zugunsten der Verwandten ausgeschlagen wird.

Rudolf Steiner kommt aus Stuttgart zurück.

20.30 Uhr, Schreinerei: 14. Vortrag bzw. 11. Dornacher für die erste Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft und Worte des Gedenkens für Edith Maryon.

Sa. 3. 17 Uhr, Schreinerei: Eurythmie-Aufführung mit einleitenden Worten Rudolf Steiners (GA. Nr. 277).

20 Uhr, Schreinerei: Ansprache im Gedenken für die beiden verstorbenen Freunde Frau Charlotte Ferreri und Edith Maryon (GA. Nr. 261). Im Zusammenhang mit der Weihnachtstagung wird ausgeführt: «Das, was ich heute zu sagen hatte ...» (siehe Beilage).

So. 4. Im G. Nr. 39 erscheint die 22. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», in Nachr. Nr. 17: Brief an die Mitglieder «Die Osterveranstaltung am Goetheanum» (siehe Seite 224) und der letzte Aufsatz über «Die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft» (siehe Seite 226).
Ferner Mitteilungen des Vorstandes über den Beschluß «Eine besondere Mitgliedschaft für junge Persönlichkeiten» einzurichten (siehe Seite 482).

17 Uhr, Schreinerei: Eurythmie-Aufführung mit einleitenden Worten Rudolf Steiners (GA. Nr. 277).

20 Uhr, Schreinerei: 27. Karmavortrag 1924 bzw. 18. Dornacher (GA. Nr. 236). Schlußbemerkung: «Das soll also am nächsten Freitag um 8 Uhr in der nächsten Stunde fortgesetzt werden. Diesmal wird am Freitag die Stunde sein, weil die Klassenstunde verlegt worden ist.»

Mo. 5. 9 Uhr, Schreinerei: 21. Arbeitervortrag 1924 (GA. Nr. 349).

Rudolf Steiner macht eine neue Ton-Eurythmieform (Bach).

Di. 6. 11 Uhr, Basel: Rudolf Steiner hält die Trauerrede bei der Kremation von Edith Maryon (GA. Nr. 261). Dr. Friedrich Doldinger ist von Rudolf Steiner telegraphisch gebeten worden, die Totenhandlung der Christengemeinschaft zu vollziehen.

Do. 8. 9 Uhr, Schreinerei: 22. Arbeitervortrag 1924 (GA. Nr. 353).

Fr. 9. 17 Uhr, Schreinerei: Eurythmie-Aufführung. Handschriftliche Ankündigung Rudolf Steiners dazu: «Angehende Eurythmisten werden ihre Kunst und deren Grenzen zeigen.»

20 Uhr, Schreinerei: 28. Karmavortrag 1924 bzw. 19. Dornacher (GA. Nr. 236).

Sa. 10. 9 Uhr, Schreinerei: 23. Arbeitervortrag 1924 (GA. Nr. 353).

20 Uhr, Schreinerei: 29. Karmavortrag 1924 bzw. 20. Dornacher (GA. Nr. 236).

So. 11. Im G. Nr. 40 erscheint die 23. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», in Nachr. Nr. 18: Brief an die Mitglieder «Totenfeiern» (siehe Seite 227). Ferner Ankündigung der «Summer School» in England (Torquay) für 9.–23. August.

11–12 Uhr, Schreinerei: 15. Vortrag für die erste Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft bzw. 12. Dornacher.

17 Uhr, Schreinerei: Eurythmieaufführung mit einleitenden Worten Rudolf Steiners (GA. Nr. 277).

20 Uhr, Schreinerei: 30. Karmavortrag 1924 bzw. 21. Dornacher (GA. Nr. 236).
Am Schluß kündigt Rudolf Steiner an: «Dann wird am nächsten Dienstag um 8 Uhr hier eine Schüleraufführung in Eurythmie sein. Für gewisse Sympathien, die ja in der neuesten Phase unserer anthroposophischen Entwickelung hier aufgetreten sind, möchte ich doch bemerken, daß auch männliche Eurythmisten bei dieser Schüleraufführung am Dienstagabend um 8 Uhr auftreten werden. Am Freitag um 5 Uhr wird für Anthroposophen eine Aufführung sein, die im wesentlichen das Reiseprogramm enthalten wird, das dann in verschiedenen Städten in der Folgezeit auftreten wird. Da bemerke ich für Anthroposophen, daß es besonders gut wäre, wenn sie bei dieser Aufführung am Freitag um 5 Uhr anwesend wären, denn Sie sehen da ein wahrscheinlich sehr interessantes Eurythmie-Programm. Aber dann sehen Sie, weil eine lange Eurythmie-Reise sich anschließt,

durch Wochen hindurch keine Eurythmie. Also das könnte schon verlohnen, so etwas sich anzuschauen wie am nächsten Freitag um 5 Uhr.»

Mo. 12. **Das erste Baugesuch wird eingereicht.**

Di. 13. 20 Uhr, Schreinerei: Eurythmie-Aufführung von Schülern.

Mi. 14. 9 Uhr, Schreinerei: 24. Arbeitervortrag 1924 (GA. Nr. 353).

Fr. 16. 17 Uhr, Schreinerei: Eurythmie-Aufführung. Programm für die anschließende Reise durch die Städte Ulm, Nürnberg, Eisenach, Erfurt, Naumburg, Hildesheim, Hannover, Halle, Breslau.

20 Uhr, Schreinerei: 31. Karmavortrag 1924 bzw. 22. Dornacher (GA. Nr. 236).

Sa. 17. 9 Uhr, Schreinerei: 25. Arbeitervortrag 1924 (GA. Nr. 353).

20.30 Uhr, Schreinerei: 16. Vortrag für die erste Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft bzw. 13. Dornacher. Die Vorträge finden nunmehr jeweils samstags statt.

So. 18. Im G. Nr. 41 erscheint die 24. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», in Nachr. Nr. 19: Brief an die Mitglieder «Die Bildnatur des Menschen» (siehe Seite 70).

Frau Marie Steiner geht mit der Eurythmie-Gruppe auf die Reise.

So. 18. 20 Uhr, Schreinerei: 32. Karmavortrag 1924 bzw. 23. Dornacher (GA. Nr. 236).
Schlußbemerkung: «Nun, meine lieben Freunde, die Fortsetzung dieser Betrachtungen kann ja wegen der nächsten Vortragsreise nicht nächste Woche sein, sondern eben erst nach meiner Rückkehr. So werden wir dann ankündigen lassen, wann die nächsten Vorträge sind. Ich möchte aber etwas sagen, was ich schon gestern teilweise betont habe, daß in Zukunft immer Freitag und Sonntag die gewöhnlichen anthroposophischen Vorträge sein werden und Sonnabend um halb neun der Klassenvortrag. Also diese Einteilung wird demnächst eintreten. Ich denke, der nächste anthroposophische Vortrag wird am 30. Mai sein. Ich werde es, wie gesagt, ankündigen lassen, es ist augenblicklich nicht ganz gut zu sagen.»

Di. 20. 9 Uhr, Schreinerei: 26. Arbeitervortrag 1924 (GA. Nr. 353).
«Nun, meine Herren, ich muß jetzt eine Reise nach Paris machen, ich werde es Ihnen dann sagen, wann wir das nächste Mal fortsetzen können.»

Telegramm an Marie Steiner nach Nürnberg: «Möchte wissen, wie es geht, sende Formen nächsten Ort. Rudolf Steiner»

22.30 Uhr: Vorstandssitzung.

Mi. 21. Rudolf Steiner fährt zusammen mit Dr. Ita Wegman nach Solothurn, um die Pläne für das neue Goetheanum persönlich beim Präsidenten des Baudepartements einzureichen.
Des Interesses wegen, das dem Projekt in der Öffentlichkeit zukommt, werden die Pläne von dort zunächst an den Schweizerischen Architekten- und Ingenieurverein und an die Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz zur Begutachtung weitergeleitet.

Rudolf Steiner beginnt das Aquarell «Urpflanze» für ein Eurythmie-Programm.

Brief Marie Steiners aus Nürnberg an Rudolf Steiner.

Do. 22. Weiterarbeit am Aquarell «Urpflanze».

Brief an Marie Steiner, die sich auf Eurythmie-Reise befindet.

Abreise mit Dr. Ita Wegman nach Paris zur Generalversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in Frankreich.

23.–27. in Paris

Anläßlich der Generalversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in Frankreich hält Rudolf Steiner in fünf Tagen acht Vorträge in deutscher Sprache, die jeweils Dr. Jules Sauerwein übersetzt: drei Vorträge für die Mitglieder, eine Ansprache bei der Generalversammlung, zwei Vorträge für die Mitglieder der ersten Klasse, einen öffentlichen Vortrag vor ca. 400 Zuhörern, einen Vortrag für Ärzte (keine Nachschrift), daneben zahlreiche private Besprechungen. Laut G. Wachsmuth (Rudolf Steiners Erdenleben und Wirken) «besuchte er in diesen Pariser Tagen mehrmals das Museum des Louvre, wo er der Freundin [Dr. Wegman] beim Betrachten der Kunstwerke manches über geschichtliche und Schicksalszusammenhänge früherer Epochen mitteilte. Er verweilte insbesondere in der assyrischen Abteilung (Gilgamesch-Statue), bei den griechischen Statuen (Alexander) und dem Gemälde von Gozzoli: ‹Le Triomphe de St-Thomas› sowie im Palais de Justice in der Sainte-Chapelle.»

Fr. 23. 21 Uhr: 33. Karmavortrag 1924 bzw. 1. Pariser (GA. Nr. 239) mit Ausführungen über die Weihnachtstagung (siehe Seite 235).

Sa. 24. 21 Uhr: 34. Karmavortrag 1924 bzw. 2. Pariser (GA. Nr. 239).

So. 25. 11 Uhr: Ansprache bei der Generalversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in Frankreich (siehe Seite 483).

16 Uhr: Besuch der Eurythmie-Schule von Simone Rihouët in der Rue Huyghens.

21 Uhr: 35. Karmavortrag 1924 bzw. 3. Pariser (GA. Nr. 239).

Dornach: Im G. Nr. 42 erscheint die 25. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», in Nachr. Nr. 20: Brief an die Mitglieder «Etwas von der Stimmung, die in den Zweigversammlungen sein sollte» (s. S. 73). Ferner Mitteilungen des Vorstandes: Autorisierung von Goetheanum-Rednern; Ankündigung des Laut-Eurythmiekurses für schon praktizierende Lehrkräfte der Eurythmie (s. S. 494) sowie ein Aufruf des Waldorfschulvereins zur Unterstützung der Waldorfschule.

Mo. 26. 11 Uhr: 17. Vortrag für die erste Klasse der Freien Hochschule.

21 Uhr, Salle Solferino (Boul. St-Germain): Öffentlicher Vortrag «Wie erlangt man Erkenntnis der übersinnlichen Welt?» in deutscher Sprache (Übersetzer Dr. Jules Sauerwein) vor rund 400 Zuhörern (GA. Nr. 84).

Dornach: Dr. Emil Grosheintz als Vorsitzender des Vereins des Goetheanum und Albert Steffen als Redakteur der Wochenschrift «Das Goetheanum», herausgegeben vom Verein des Goetheanum, erhalten auf Grund einer Klage von Pfarrer Kully, Arlesheim, eine Vorladung auf Samstag, den 31. Mai, vor das Amtsgericht Dornach. Die Klage gründet sich auf Presse-Injurien in dem Buch von Louis Werbeck «Die christlichen Gegner Rudolf Steiners durch sich selbst widerlegt», das von Albert Steffen im «Goetheanum» empfehlend besprochen wurde und vom Bücherverkauf am Goetheanum vertrieben wurde, bis am 24. Mai die Beschlagnahme erfolgte.

Briefe Marie Steiners aus Erfurt an Rudolf Steiner.

Di. 27. 11 Uhr: 18. Vortrag für die erste Klasse der Freien Hochschule.

21 Uhr: Vortrag für Ärzte im Hause von Dr. Auzimour (keine Nachschrift).

Brief an Marie Steiner, die sich auf Eurythmie-Reise befindet.

Mi. 28. Rudolf Steiner hält sich noch einen Tag in Paris ohne Vortragsverpflichtungen auf und besucht zusammen mit Dr. Wegman unter anderem Notre-Dame, Sainte-Chapelle, Louvre (lt. Zeylmans in «Wir erlebten Rudolf Steiner»).

Do. 29. Rückreise nach Dornach.

29.–31. in Dornach

Do. 29. Abends, Schreinerei: Unmittelbar nach der Ankunft aus Paris: 36. Karmavortrag 1924 bzw. 24. Dornacher (GA. Nr. 236).
Der Vortrag sollte eigentlich erst am 30. stattfinden, war aber auf

Grund eines verstümmelten Telegramms für den 29. angekündigt worden, so daß Rudolf Steiner nach einer langen ermüdenden Reise sofort wieder vortragen mußte.

Zu Beginn des Vortrages Bericht über die Pariser Veranstaltungen (siehe Seite 236).

Schlußbemerkung: «Ich werde diese Betrachtungen, meine lieben Freunde, in der morgigen Freitagsstunde fortsetzen. Und dann werde ich doch in der Lage sein, die Stuttgarter Reise so einzurichten, daß ich die Klassenstunden um halb neun Uhr am nächsten Sonnabend werde halten können. Also morgen die Stunde für die anthroposophischen Mitglieder und am Samstag, wenn ich's eben nicht morgen doch absagen muß, dann die Klassenstunde um halb neun Uhr.»

Nachtsitzung mit dem Vorstand, zuzüglich Dr. Emil Grosheintz, zur Besprechung der Klagesache.

Fr. 30. 20 Uhr, Schreinerei: 37. Karmavortrag 1924 bzw. 25. Dornacher (GA. Nr. 236).

Schlußbemerkung: «Nun, meine lieben Freunde, am Ende der nächsten Woche bin ich ja nicht da. Damit aber wenigstens ein vorläufiger Abschluß dieser Betrachtungen gegeben werden kann, werde ich am nächsten Mittwoch um acht Uhr, vor meiner Abreise zum landwirtschaftlichen Kursus, noch einen Vortrag halten.»

Sa. 31. Erste Verhandlung in der Klagesache Kully gegen Dr. Grosheintz und Albert Steffen beim Amtsgericht Dornach (ohne Dr. Steiner).

Rudolf Steiner macht eine neue Ton-Eurythmieform (Bach) und schreibt an Marie Steiner über Paris und die Klagesache.

20.30 Uhr, Schreinerei: 19. Vortrag für die erste Klasse der Freien Hochschule bzw. 14. Dornacher.

ohne Tagesdatum

In einem persönlichen Gespräch mit der Malerin Hilde Boos-Hamburger sagt Rudolf Steiner: «Im neuen Bau werden wir viele Wände haben, es soll viel drinnen gemalt werden.» (Aus Gesprächen mit Rudolf Steiner über Malerei, Basel 1954.)

Mai–Juni 1924

Das heilpädagogische Heim auf dem Lauenstein bei Jena wird eingerichtet und nimmt die ersten Kinder auf. Der Mitbegründer A. Strohschein reist in dieser Zeit öfters nach Dornach oder Stuttgart, um von Dr. Steiner Rat zu holen. Bei einem dieser Besuche gibt Dr. Steiner den Namen: «Heil- und Erziehungsinstitut für seelenpflege-bedürftige Kinder» und fügt hinzu: «Wir müssen schon einen Namen wählen, der die Kinder nicht gleich abstempelt.» (Strohschein in «Wir erlebten Rudolf Steiner».)

JUNI 1924

Dornach, Stuttgart, Dornach, Koberwitz-Breslau, Jena-Lauenstein-Weimar, Stuttgart, Dornach

Rudolf Steiner hält 52 Vorträge bzw. Ansprachen, verbunden mit den entsprechenden Reisen und schreibt die wöchentlichen Aufsätze. Daneben die schon genannten Tätigkeiten. Es finden sechs Eurythmie-Aufführungen der Goetheanum-Gruppe statt, für die er, wie immer, beiträgt.
Im Frühsommer wird das im vorigen Herbst im Garten des Sonnenhofes eingegrabene erste biologisch-dynamische Zusatzpräparat (Kuhhornpräparat «500») im Beisein Rudolf Steiners wieder ausgegraben und von ihm selbst gerührt. Dieses Präparat wird in Verbindung mit dem landwirtschaftlichen Kursus zur Grundlage der anthroposophischen landwirtschaftlichen Bewegung.

So. 1 Dornach/Stuttgart

Im G. Nr. 43 erscheint die 26. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», in Nachr. Nr. 21: Brief an die Mitglieder «Noch etwas von der in den Zweigversammlungen notwendigen Stimmung» (siehe Seite 75). Ferner Ankündigung der anthroposophisch-pädagogischen Tagung in Holland im Juli.

Rudolf Steiner reist nach Stuttgart.

1./2. Marie Steiner schreibt aus Hannover an Rudolf Steiner und dankt für sein Telegramm: «So weiß ich, daß Paris glücklich überstanden ist.»

1.–3. in Stuttgart

Besprechungen und zwei Vorträge.

So. 1. 16 Uhr, Waldorfschule: Vortrag bei der vierten ordentlichen Mitgliederversammlung des «Vereins für ein freies Schulwesen (Waldorfschulverein) E. V.» in der Turnhalle der Schule (GA. Nr. 298). Rudolf Steiner spricht vier Wochen nach Beginn des neuen Schuljahres zu den Eltern über den Verkehr des Lehrers mit dem Elternhaus. Diese Ansprache sollte zur letzten werden, die er an Eltern richtete.

20 Uhr, Landhausstraße 70: 38. Karmavortrag 1924 bzw. 3. Stuttgarter (GA. Nr. 240).

Mo. 2. 22–1 Uhr nachts, Waldorfschule: Konferenz mit den Lehrern. Am Schluß wird bereits der heilpädagogische Kurs erwähnt, zu dem Dr. Schubert als Heilpädagoge der Waldorfschule (Hilfsklasse) und Dr. Kolisko als Schularzt nach Dornach kommen sollen.

Di. 3. Rückreise nach Dornach.

4.–6. in Dornach

Mi. 4. 9 Uhr, Schreinerei: 27. Arbeitervortrag 1924 (GA. Nr. 353).

20 Uhr, Schreinerei: 39. Karmavortrag 1924 bzw. 26. Dornacher «Der Pfingstgedanke als Empfindungsgrundlage zum Begreifen des Karma» (GA. Nr. 236).
Ankündigungen: «Es wird nun wohl der nächste Vortrag, wenn nichts anderes angekündigt wird, bzw. die Klassenstunde, wie ich schon angekündigt habe, am Samstag, 21. Juni, sein, und am Sonntag, den 22. Juni, wird der nächste Vortrag um 8 Uhr abends sein. – Ich habe noch zu verkündigen, daß am nächsten Sonntag, also am Pfingstsonntag um 8 Uhr abends, eine Eurythmie-Vorstellung sein wird, die ja besonders dadurch interessant sein wird, obzwar es natürlich immer höchst interessant ist, diejenigen zu sehen, die jetzt abgereist sind, so ist es doch auch wiederum höchst interessant, diejenigen zu sehen, die in aller Stille jetzt eine sehr schöne Pfingstvorstellung vorbereitet haben, die zurückgeblieben sind. Es sind durchaus ganz ausgezeichnete Eurythmistinnen und sogar Eurythmisten, noch dazu in neuen Kleidern, zurückgeblieben. Ich denke, daß diese Pfingstvorstellung ganz interessant werden kann und daß es jedem leid sein kann, wenn er nicht dabei sein kann. Mir wenigstens ist's leid.»

Do. 5. Rudolf Steiner beendet das Aquarell «Urpflanze».

Fr. 6. Verschiedene Mitglieder werden durch Brief des Vorstandes autorisiert, im Namen der Anthroposophischen Gesellschaft Vorträge zu halten (siehe Seite 495).

Rudolf Steiner trifft in Stuttgart Frau Marie Steiner. Sie reisen gemeinsam mit Dr. Elisabeth Vreede und Dr. Guenther Wachsmuth zu den Veranstaltungen von Koberwitz-Breslau. Die ihn abends in Breslau empfangenden Freunde sind erschüttert über sein schlechtes Aussehen.

7.–16. in Koberwitz und Breslau

Auf Schloß Koberwitz von Graf und Gräfin Keyserlingk findet der landwirtschaftliche Kurs statt für ca. 130 geladene Teilnehmer (darunter auf Wunsch Rudolf Steiners die ca. 14 Dornacher Eurythmistinnen) und in Breslau eine Pfingsttagung mit mehr als 500 auch von auswärts zusammengekommenen Mitgliedern.
Rudolf Steiner hält in diesen Tagen 17 Kursvorträge nebst vier landwirtschaftlichen Diskussionsstunden und zwei Ansprachen im Rahmen des neugebildeten landwirtschaftlichen Versuchsringes zur praktischen Auswertung der geisteswissenschaftlichen Angaben. Ferner zwei Vorträge für die Mitglieder der ersten Klasse, drei Jugend-

ansprachen und eine Ansprache beim geselligen Abschiedsabend, zahlreiche private Unterredungen und Teilnahme am gemeinsamen Mittagstisch für die Teilnehmer des landwirtschaftlichen Kurses in Schloß Koberwitz. Mehrere briefliche Berichte gehen in diesen Tagen an Frau Dr. Ita Wegman in Arlesheim.

Sa. 7. 11.30 Uhr, Koberwitz: 1. Vortrag des landwirtschaftlichen Kursus (GA. Nr. 327. Eröffnungsworte siehe Seite 242).

20 Uhr, Breslau, Augusta-Lyceum: 40. Karmavortrag 1924 bzw. 1. Breslauer (GA. Nr. 239).
Begrüßungsworte und Ausführungen über die Weihnachtstagung (siehe Seite 244).

Pfingstsonntag 8.

Dornach: Im G. Nr. 44 erscheint die 27. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», in Nachr. Nr. 22: Brief an die Mitglieder «Die Stellung der Eurythmie in der Anthroposophischen Gesellschaft» (siehe Seite 232).
«Man sollte innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft verfolgen, was seit dem Zeitpunkt, da 1914 in Berlin Marie Steiner mit einigen Eurythmistinnen die Arbeit begann, entstanden ist. Eurythmie konnte sich als sichtbare Sprachkunst nur entfalten an der Seite der künstlerisch erfaßten hörbaren Sprachkunst. Nur wer die künstlerische Erfassung dessen, was im hörbaren Worte liegt, hat, kann den rechten Sinn dafür entfalten, wie sich das Hörbare in der Eurythmie zum Sichtbaren umgestaltet.»
Ferner Mitteilung des Vorstandes, daß Dr. Maria Röschl ab sofort zur Leiterin der Jugendsektion ernannt wurde (siehe Seite 496).

Koberwitz: Am Vormittag besichtigt Rudolf Steiner das Schloßgut. Bei der Mittagstafel hält er eine Tischrede.

20 Uhr, Breslau, Kammermusiksaal: 41. Karmavortrag 1924 bzw. 2. Breslauer (GA. Nr. 239).

Mo. 9. 11.30 Uhr, Lobetheater Breslau: Öffentliche Eurythmie-Aufführung der Goetheanum-Gruppe unter Leitung von Marie Steiner.

Nachmittags, Breslau: Ansprache für die Jugend (siehe Seite 251).

20 Uhr, Breslau, Kammermusiksaal: 42. Karmavortrag 1924 bzw. 3. Breslauer (GA. Nr. 239).

Di. 10. 11.30 Uhr, Koberwitz: 2. Vortrag des landwirtschaftlichen Kursus mit Aussprache (GA. Nr. 327).

18 Uhr, Breslau, Bocksch-Saal: 1. Stunde des Sprachgestaltungskurses von Marie Steiner.

20 Uhr, Breslau, Augusta-Lyceum: 43. Karmavortrag 1924 bzw. 4. Breslauer (GA. Nr. 239).

Mi. 11. 11.30 Uhr, Koberwitz: 3. Vortrag des landwirtschaftlichen Kursus (GA. Nr. 327), sowie Ansprache für den unter Vorsitz von Graf Keyserlingk und Ernst Stegemann gebildeten «Versuchsring» anthroposophischer Landwirte (siehe Seite 274).

18 Uhr, Breslau, Bocksch-Saal: 2. Stunde des Sprachgestaltungskurses von Marie Steiner.

20 Uhr, Breslau, Augusta-Lyceum: 44. Karmavortrag 1924 bzw. 5. Breslauer (GA. Nr. 239).

Do. 12. 11.30 Uhr, Koberwitz: 4. Vortrag des landwirtschaftlichen Kursus mit Aussprache (GA. Nr. 327).

18 Uhr, Breslau: 20. Vortrag für die erste Klasse der Freien Hochschule.

20 Uhr, Breslau, Augusta-Lyceum: 45. Karmavortrag 1924 bzw. 6. Breslauer (GA. Nr. 239).

Solothurn: Der Schweizerische Ingenieur- und Architektenverein, Sektion Solothurn, richtet «An das Bau-Departement des Kantons Solothurn, Herrn Regierungsrat von Arx», das gewünschte Gutachten über das «Goetheanum-Dornach-Projekt April 1924»: «...Die Grundrißpositionen machen einen guten Eindruck und zeugen von großem Studium und guter Kenntnis der Anforderungen, die an solche theaterähnliche Gebäude gestellt werden müssen.»

Fr. 13. 11.30 Uhr, Koberwitz: 5. Vortrag des landwirtschaftlichen Kursus mit Aussprache (GA. Nr. 327).

18 Uhr, Breslau: 21. Vortrag für die erste Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft.

20 Uhr, Breslau, Kammermusiksaal: 46. Karmavortrag 1924 bzw. 7. Breslauer (GA. Nr. 239).

Sa. 14. 11.30 Uhr, Koberwitz: 6. Vortrag des landwirtschaftlichen Kursus mit Aussprache (GA. Nr. 327).

16.45–17.45 Uhr, Breslau: Zweite Zusammenkunft mit der Jugendgruppe. Von der Ansprache Rudolf Steiners findet sich eine kurze Schilderung von Teilnehmern in «Die Erkenntnisaufgabe der Jugend» (GA. Nr. 217a).

18 Uhr, Breslau, Bocksch-Saal: 3. Stunde des Sprachgestaltungskurses von Marie Steiner.

20 Uhr, Breslau, Augusta-Lyceum: 47. Karmavortrag 1924 bzw. 8. Breslauer (GA. Nr. 239).

Rudolf Steiner entwirft ein Eurythmie-Diplom (siehe Seite 496).

In der Nacht schreibt Rudolf Steiner auf Bitte von am landwirtschaftlichen Kurs teilnehmenden Priestern der Christengemeinschaft die Epistel für den Johannestag (24. Juni) nieder und den Aufsatz (Lebensgang-Forts.) für das «Goetheanum» der nächsten Woche.

So. 15. Dornach: Im G. Nr. 45 erscheint die 28. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», in Nachr. Nr. 23: Brief an die Mitglieder «Der Besuch der Anthroposophischen Gesellschaft in Frankreich» (siehe Seite 239).

Morgens, Koberwitz: Rudolf Steiner hält auf Bitte von Ernst Stegemann einen esoterischen Vortrag im Hinblick auf die landwirtschaftlichen Vorträge (nach Gräfin Keyserlingk für einen ganz kleinen Kreis; keine Nachschrift).

11.30 Uhr, Koberwitz: 7. Vortrag des landwirtschaftlichen Kursus (GA. Nr. 327).

Nachmittags, Breslau: Aufführung der «Iphigenie» Goethes durch die «Neukünstlerischen Bühnenspiele» von Georg Kugelmann unter Verarbeitung der Anregungen des Dramatischen Kurses von Rudolf Steiner und Marie Steiner vom Herbst 1920 am Goetheanum (Rudolf Steiners Bericht darüber siehe Seite 319).

20 Uhr, Breslau, Augusta-Lyceum: 48. Karmavortrag 1924 bzw. 9. (letzter) Breslauer (GA. Nr. 239).

In der Nacht schreibt Rudolf Steiner den Bericht über Koberwitz-Breslau für das Nachrichtenblatt. «Ich habe in den letzten zwei Nächten, wie das in jeder Woche jetzt der Fall ist, zwei Aufsätze zu schreiben gehabt hier in Koberwitz, wie ich sie sonst an den verschiedenen Orten schreibe, meistens ja in Dornach» (Wachsmuth, Rudolf Steiners Erdenleben und Wirken, S. 587).

Mo. 16. 11.30 Uhr, Koberwitz: 8. (letzter) Vortrag des landwirtschaftlichen Kursus mit Aussprache (GA. Nr. 327) sowie Besprechung mit dem «Versuchsring» (ohne Nachschrift).

18 Uhr, Breslau, Bocksch-Saal: 4. Stunde des Sprachgestaltungskurses von Marie Steiner.

20 Uhr, Breslau, großer Saal der Matthiaskunst: Geselliges Beisammensein der Tagungsteilnehmer mit Rudolf Steiner, der eine Ansprache hält (keine Nachschrift) und Gelegenheit zu Privatgesprächen gibt.

Di. 17. 7 Uhr morgens, Koberwitz: Auf besonderen Wunsch der jugendlichen Teilnehmer am landwirtschaftlichen Kursus hält Rudolf Steiner noch eine Ansprache (siehe Seite 285).

Nach dem Mittagstisch trägt sich Rudolf Steiner auf Bitte ins Gästebuch ein «In Liebe zum Hause Koberwitz ...» (GA. Nr. 40.)

Nachmittags reist Rudolf Steiner zusammen mit Dr. Elisabeth Vreede und Dr. Guenther Wachsmuth weiter nach Jena zum Besuch des heilpädagogischen Heimes Lauenstein bei Jena. Ankunft in Jena nach Mitternacht.

Mi. 18. Besuch auf dem Lauenstein bei Jena und in Weimar

Dr. Steiner besichtigt das Heim und läßt sich die einzelnen Kinder, im ganzen neun, zeigen und gibt seine Ratschläge. Mittags gemeinsamer Mittagstisch mit den Kindern und Erziehern des Heimes, anschließend Besprechungen über die Einrichtung des ganzen Heimlebens, Verteilung des Unterrichtes und der Verantwortlichkeiten, Fragen behördlicher Genehmigungen usw.
Am späten Nachmittag besucht Rudolf Steiner zusammen mit Dr. Elisabeth Vreede und Dr. Guenther Wachsmuth das naheliegende Weimar, seine Wirkensstätte in den Jahren 1890–97.

19./20. Rückreise nach Dornach über Stuttgart

Do. 19. 21 Uhr, Stuttgart, Waldorfschule: Konferenz mit den Lehrern.

Fr. 20. Weiterfahrt nach Dornach, wo Rudolf Steiner bereits von den Teilnehmern für die angesagten beiden Kurse über Heilpädagogik und Laut-Eurythmie erwartet wird.

20.–30. in Dornach

Fr. 20. 20 Uhr, Schreinerei: Bericht über die Veranstaltungen in Koberwitz und Breslau (siehe Seite 300).

Sa. 21. 21.30 Uhr, Schreinerei: 22. Vortrag für die erste Klasse der Freien Hochschule bzw. 15. Dornacher.

So. 22. Im G. Nr. 46 erscheint die 29. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», in Nachr. Nr. 24: Brief an die Mitglieder «Die Veranstaltungen in Koberwitz und Breslau» (siehe Seite 315).
In beiden Organen ergeht Einladung des Vereins des Goetheanum zur 11. ordentlichen und 3. außerordentlichen Generalversammlung für Sonntag, den 29. Juni in Dornach.

17 Uhr, Schreinerei: Eurythmieaufführung.

20 Uhr, Schreinerei: 49. Karmavortrag 1924 bzw. 27. Dornacher (GA. Nr. 236), mit einleitenden Ausführungen über das Handhaben der Texte der Karmavorträge (siehe Seite 323).
Ankündigungen am Schluß: «Wie den Teilnehmern bekannt ist, wird der Kursus über Laut-Eurythmie am nächsten Dienstag, am 24. Juni, beginnen. Ich bin zu spät hier angekommen, als daß ich ihn hätte regelrecht am angesetzten Datum [22. 6.] beginnen lassen können. Denn auch das bedarf ja der Vorbereitung. Ich kann heute noch nicht sagen, an welcher Stunde, aber am Dienstag wird er beginnen und

ich bitte diejenigen, die es angeht, das dann draußen am Schwarzen Brett zu lesen. Ebenso wird es gehen mit Bezug auf andere Kurse, welche in der nächsten Zeit hier stattfinden.»

24.6.–12.7.

Kursus für Laut-Eurythmie innerhalb der Sektion für redende und musikalische Künste. 15 Vorträge «Eurythmie als sichtbare Sprache» mit den Meditationssprüchen «Ich suche im Innern ...», «Es keimen der Seele Wünsche ...» und «Strebe nach Frieden ...» (GA. Nr. 279). An dem Kursus dürfen außerdem wie immer die Vorstandsmitglieder und einige Gasthörer, zumeist Vertreter anderer Zweige der Bewegung, teilnehmen.

Di 24. 17.30–18.30 Uhr, Schreinerei: 1. Vortrag des Laut-Eurythmiekursus (GA. Nr. 279). «Die Vorträge, die ich hier halten werde ... sind zunächst hervorgegangen aus der Ansicht von Frau Dr. Steiner, daß es notwendig sei, zur exakten Gestaltung gewissermaßen der eurythmischen Tradition zuerst einmal wiederholentlich alles dasjenige durchzuführen, was sich auf die Laut-Eurythmie bezieht, was im Laufe der Jahre in der Laut-Eurythmie an die entsprechenden Persönlichkeiten herangebracht worden ist. Es wird sich dann darum handeln, daß an diese Wiederholungen sich angliedern werden, und zwar immer jeweilig an die Einzelheiten selbst, nicht etwa abgeteilt nach Kapiteln, Erweiterungen des Eurythmischen. Ich werde dabei versuchen, das Eurythmische nach seinen verschiedenen Aspekten, sowohl nach dem künstlerischen Aspekt, der hier natürlich vorzüglich in Betracht kommt, wie auch nach dem pädagogischen Aspekt und nach dem Heilwert-Aspekt zu betrachten.»

25.6.–7.7.

Kursus für Heilpädagogik innerhalb der medizinischen Sektion, 12 Vorträge (GA. Nr. 317) für nur ca. 20 Teilnehmer, die sich zusammensetzen aus den unmittelbar sachlich Beteiligten: den Heilpädagogen vom Lauenstein als den Initianten des Kurses, den Ärzten des Klinisch-Therapeutischen Instituts in Arlesheim, von dem schon seit längerer Zeit in dem Häuschen «Holle» auch zurückgebliebene Kinder behandelt werden; ferner Lehrer der Waldorfschule, vor allem Dr. Karl Schubert als Leiter der Hilfsklasse und Dr. Eugen Kolisko als Schularzt. Außerdem neben den Vorstandsmitgliedern noch einige Gäste, zum Beispiel Priester der Christengemeinschaft. Rudolf Steiner wünschte keinen Stenographen, doch durften die Teilnehmer mitschreiben. Die vorhandene Nachschrift beruht auf den Aufzeichnungen dreier Teilnehmer. Jedes Kind des Lauensteiner Heimes wird nochmals eingehend behandelt und die zurückgebliebenen Kinder, die von Dr. Wegman in Arlesheim, in dem kleinen Häuschen «Holle» betreut werden, werden vorgeführt.

Mi. 25. 9 Uhr, Schreinerei: 28. Arbeitervortrag 1924 (GA. Nr. 353).

? Uhr, Schreinerei: 1. Vortrag des Heilpädagogischen Kurses (GA. Nr. 317). «Nun, meine lieben Freunde, wir haben ja eine ganze Anzahl von Kindern, die aus einer unvollständig gebliebenen Entwickelung hier erzogen werden sollen bzw. so weit das möglich ist, geheilt werden sollen. Eine Anzahl dieser Kinder haben wir hier im Klinisch-Therapeuthischen Institut und eine Anzahl haben wir in Lauenstein. Wir werden das, was wir hier zu besprechen haben, so einrichten, daß es möglichst auf die praktische Anwendung sogleich hinzielt. Wir werden dann auch in der Lage sein, dadurch, daß uns Frau Dr. Wegman die hier befindlichen Kinder – wir können das ja unter uns – zur Demonstration zur Verfügung stellen wird, einige Fälle unmittelbar ad oculus auseinandersetzen zu können.»

17.30–18.30 Uhr, Schreinerei: 2. Vortrag des Laut-Eurythmiekurses (GA. Nr. 279).

Do. 26. ? Uhr, Schreinerei: 2. Vortrag des Heilpädagogischen Kurses (GA. Nr. 317)

17.30–18.30 Uhr, Schreinerei: 3. Vortrag des Laut-Eurythmiekurses (GA. Nr. 279).

Fr. 27. ? Uhr, Schreinerei: 3. Vortrag des Heilpädagogischen Kurses (GA. Nr. 317).

17.30–18.30 Uhr, Schreinerei: 4. Vortrag des Laut-Eurythmiekurses (GA. Nr. 279).

20 Uhr, Schreinerei: 50. Karmavortrag 1924 bzw. 28. Dornacher (GA. Nr. 236), mit der Schlußbemerkung: «Für Sonntag um 10 Uhr, wo stattfinden wird die Generalversammlung des Goetheanum-Vereines mit wichtigen Neugestaltungen, die sich aus dem Weihnachts-Impuls heraus ergeben müssen, sind alle hier anwesenden Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft als Gäste eingeladen. Diese Generalversammlung findet also statt am Sonntag um 10 Uhr hier an diesem Orte.»

Sa. 28. 10–11.30 Uhr, Glashaus: 1. ordentliche Generalversammlung der Internationalen Laboratorien Arlesheim AG in Arlesheim in Anwesenheit von Dr. Steiner und Dr. I. Wegman als Kontrollstelle, die für eine weitere Periode wiedergewählt werden. Im Protokoll heißt es unter anderem noch: «Nach dem ganzen Geschäftsgang in der letzten Zeit kann ruhig die Hoffnung ausgesprochen werden, daß nun die größten Schwierigkeiten überwunden sind und die Zukunft sich günstig gestalten dürfte. Insbesondere darf diese Hoffnung mit Rücksicht darauf ausgesprochen werden, daß gerade in Kürze die größte Schwierigkeit – der Mangel an entsprechender Literatur – behoben sein wird, da, wie Ihnen ja bekannt sein dürfte, Herr Dr. Steiner im

Vereine mit Frau Dr. Wegman an einem Buche über eine aus der Geisteswissenschaft stammende Medizin arbeitet» (s. Rudolf Steiner/ Dr. Ita Wegman «Grundlegendes für eine Erweiterung der Heilkunst», 1925 (GA. Nr. 27).

? Uhr, Schreinerei: 4. Vortrag des Heilpädagogischen Kurses (GA. Nr. 317).

20.30 Uhr, Schreinerei: 23. Vortrag für die erste Klasse der Freien Hochschule bzw. 16. Dornacher.

So. 29. Im G. Nr. 47 erscheint die 30. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», in Nachr. Nr. 25: Brief an die Mitglieder «Breslau-Koberwitzer Tagung, Waldorfschule, Jugendsehnsucht» (siehe Seite 320).

9 Uhr, Glashaus: Sitzung des Vorstandes des Vereins des Goetheanum, der seinen Rücktritt beschließt.

10 Uhr, Schreinerei: 11. ordentliche Generalversammlung, anschließend 3. außerordentliche Generalversammlung des Vereins des Goetheanum unter Leitung Dr. Steiners, mit Umbildung des Vorstandes und der Statuten. Rudolf Steiner spricht über die vier Strömungen in der Bewegung und äußert die Absicht, den Bau bis Weihnachten zu errichten, falls die Genehmigung dazu in Kürze erteilt wird (Seite 497 ff.). Im Zausammenhang damit Vereinbarung zwischen dem Verein des Goetheanum und der Internationalen Laboratorien AG, betreffend den Kauf des Klinisch-Therapeutischen Institutes (Seite 574 und Chronik 5. September 1924).

17 Uhr, Schreinerei: Eurythmieaufführung.

20 Uhr, Schreinerei: 51. Karmavortrag 1924 bzw. 29. Dornacher (GA. Nr. 236). Am Schluß unter Ankündigungen: «Weiter darf ich vielleicht sagen, daß ich eigentlich es als an mein Herz rührend empfinde, wenn ich so viele Freunde jetzt hier sehe, die sich um den Schutthaufen Goetheanum herum bewegen und gar nicht irgendwie darauf reagieren soll, daß die Freunde hierhergekommen sind. Und deshalb werde ich am nächsten Dienstag (1. 7.) über ein ganz anderes Thema sprechen.»

Mo. 30. 9 Uhr, Schreinerei: 29. Arbeitervortrag 1924 (GA. Nr. 354).

17.30–18.30, Schreinerei: 5. Vortrag des Laut-Eurythmiekurses (GA. Nr. 279).

20.15 Uhr, Schreinerei: 5. Vortrag des Heilpädagogischen Kurses (GA. Nr. 317).

Die Vereinbarung vom 29. zwischen dem Verein des Goetheanum und Frau Dr. Ita Wegman bzw. der Internationalen Laboratorien AG, Arlesheim erhält die Form eines rechtsgültigen Vertrages (siehe Seite 575).

JULI 1924

Dornach, Stuttgart, Holland (Osterbeek-Arnheim, Den Haag),
Stuttgart, Dornach

Rudolf Steiner hält 50 Vorträge bzw. Ansprachen verbunden mit den entsprechenden Reisen und schreibt die wöchentlichen Aufsätze. Daneben die schon genannten Tätigkeiten. Ferner finden sieben Eurythmieaufführungen der Goetheanum-Gruppe statt, für die er wie immer beiträgt.

1.–13. in Dornach

Di. 1. ? Uhr, Schreinerei: 6. Vortrag des Heilpäd. Kurses (GA. Nr. 317).

17.30–18.30 Uhr, Schreinerei: 6. Vortrag des Laut-Eurythmiekurses (GA. Nr. 279).

20.30 Uhr, Schreinerei: Rudolf Steiner hält den am 29. Juni angekündigten Vortrag, mit dem die Reihe esoterischer Betrachtungen über das Karma der anthroposophischen Bewegung beginnt (elf Dornacher Vorträge). Es ist dies zugleich der 52. Karmavortrag 1924 bzw. 30. Dornacher (GA. Nr. 237).

Mi. 2. ? Uhr, Schreinerei: 7. Vortrag des Heilpäd. Kurses (GA. Nr. 317).

17.30–18.30 Uhr, Schreinerei: 7. Vortrag des Laut-Eurythmiekurses (GA. Nr. 279).

Do. 3. 9 Uhr, Schreinerei: 30. Arbeitervortrag 1924 (GA. Nr. 354).

? Uhr, Schreinerei: 8. Vortrag des Heilpäd. Kurses (GA. Nr. 317).

17.30–18.30 Uhr, Schreinerei: 8. Vortrag des Laut-Eurythmiekurses (GA. Nr. 279).

20 Uhr, Schreinerei: Eurythmieaufführung.

Fr. 4. ? Uhr, Schreinerei: 9. Vortrag des Heilpädagogischen Kurses (GA. Nr. 317).

17.30–18.30 Uhr, Schreinerei: 9. Vortrag des Laut-Eurythmiekurses (GA. Nr. 279).

20 Uhr, Schreinerei: 2. Dornacher Vortrag über das Karma der anthroposophischen Bewegung = 53. Karmavortrag 1924 bzw. 31. Dornacher (GA. Nr. 237).

Sa. 5. ? Uhr, Schreinerei: 10. Vortrag des Heilpädagogischen Kurses (GA. Nr. 317).

20.30 Uhr, Schreinerei: 24. Vortrag für die erste Klasse der Freien Hochschule bzw. 17. Dornacher.

So. 6. Im G. Nr. 48 erscheint die 31. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», in Nachr. Nr. 26: Brief an die Mitglieder «Noch etwas über die Auswirkungen der Weihnachtstagung» (siehe Seite 77).

Ferner Anzeige der vierten ordentlichen Generalversammlung der Aktiengesellschaft «Der Kommende Tag» für 15. Juli, 17 Uhr, in Stuttgart, sowie Einladung zu einer vorher, vormittags 10 Uhr stattfindenden Besprechung derjenigen Mitglieder, welche Aktionäre des «Kommenden Tages» sind.

? Uhr, Schreinerei: 11. Vortrag des Heilpädagogischen Kurses (GA. Nr. 317).

17 Uhr, Schreinerei: Eurythmieaufführung.

20 Uhr, Schreinerei: 3. Dornacher Vortrag über das Karma der anthroposophischen Bewegung = 54. Karmavortrag 1924 bzw. 32. Dornacher (GA. Nr. 237).

Mo. 7. 9 Uhr, Schreinerei: 31. Arbeitervortrag 1924 (GA. Nr. 354).

17.30–18.30 Uhr, Schreinerei: 10. Vortrag des Laut-Eurythmiekurses (GA. Nr. 279).

21 Uhr, Schreinerei: 12. (letzter) Vortrag des Heilpädagogischen Kurses (GA. Nr. 317): «Nun hat es sich ja gehandelt in diesen Besprechungen um die Vertiefung unserer Waldorfschulpädagogik bis zu denjenigen Erziehungsmethoden, welche an das sogenannte abnorme Kind heranführen.» Ferner Ausführungen über die Weihnachtstagung (siehe Seite 326).

Di. 8. 17.30–18.30 Uhr, Schreinerei: 11. Vortrag des Laut-Eurythmiekurses mit dem Spruch «Strebe nach Frieden ...» (GA. Nr. 279).

20 Uhr, Schreinerei: 4. Dornacher Vortrag über das Karma der anthroposophischen Bewegung = 55. Karmavortrag 1924 bzw. 33. Dornacher (GA. Nr. 237). Rudolf Steiner spricht hier zum erstenmal von den zwei verschiedenen Menschengruppen innerhalb der Gesellschaft.

Mi. 9. 9 Uhr, Schreinerei: 32. Arbeitervortrag 1924 (GA. Nr. 354).

17.30–18.30 Uhr, Schreinerei: 12. Vortrag des Laut-Eurythmiekurses (GA. Nr. 279).

Rudolf Steiner beginnt an dem Eurythmieprogramm-Aquarell «Urmensch» (nach einigen Malern auch «Urtier» genannt) zu arbeiten.

Do. 10. 17.30–18.30 Uhr, Schreinerei: 13. Vortrag des Laut-Eurythmiekurses mit dem Spruch «Es keimen der Seele Wünsche ...» (GA. Nr. 279).

Rudolf Steiner macht vier neue Ton-Eurythmieformen (Bach, Beethoven, Händel).

20 Uhr, Schreinerei: Eurythmieaufführung.

Fr. 11. Rudolf Steiner macht drei neue Ton-Eurythmieformen (Armand, Corelli, Händel) und malt an dem am 9. begonnenen Aquarell «Urmensch» weiter.

17.30–18.30 Uhr, Schreinerei: 14. Vortrag des Laut-Eurythmiekurses mit dem Spruch: «Ich suche im Innern ...» (GA. Nr. 279).

20 Uhr, Schreinerei: 5. Dornacher Vortrag über das Karma der anthroposophischen Bewegung = 56. Karmavortrag 1924 bzw. 34. Dornacher (GA. Nr. 237).

Sa. 12. 9 Uhr, Schreinerei: 33. Arbeitervortrag 1924 (GA. Nr. 354). «Ich muß jetzt nach Holland fahren und werde Ihnen dann sagen lassen, wann die nächste Stunde ist, in 10–14 Tagen.»

17.30–18.30 Uhr, Schreinerei: 15. (letzter) Vortrag des Laut-Eurythmiekurses (GA. Nr. 279): «Wie sehr ich selber diese Eurythmie liebe, das habe ich erst vor kurzem im ‹Mitteilungsblatt› ausgesprochen. Wie sehr ich wünschen möchte, daß überall die große Hingabe, die notwendig ist bei all denjenigen, die am Eurythmisieren betätigt sind, von Frau Dr. Steiner angefangen, angefangen von unseren Eurythmiekünstlerinnen, hier mehr beachtet, weiterhin gewürdigt würde, wie das alles durchaus nicht genug gewürdigt werden kann und gewürdigt werden sollte im Kreise aller Anthroposophen, das habe ich eben im ‹Mitteilungsblatte› auseinandergesetzt.»

20.30 Uhr, Schreinerei: 25. Vortrag für die erste Klasse der Freien Hochschule bzw. 18. Dornacher.

So. 13. Im G. Nr. 49 erscheint die 32. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», in Nachr. Nr. 27: Brief an die Mitglieder «Etwas vom Geist-Verstehen und Schicksals-Erleben» (siehe Seite 80).
In derselben Nummer Rundfragen Rudolf Steiners an die Jugend: «Was will ich als junger Mensch?» – «Wie stellst du dir vor, daß auf dem Gebiete, das dir seelisch als Berufsgestaltung vorschwebt, die Welt im Jahre 1935 beschaffen sein wird?», (wiedergegeben in «Zur Jugendarbeit» von Maria Röschl, Nachr. 13.7.1924).

17 Uhr, Schreinerei: Eurythmieaufführung.

20 Uhr, Schreinerei: 6. Dornacher Vortrag über das Karma der anthroposophischen Bewegung = 57. Karmavortrag 1924 bzw. 35. Dornacher (GA. Nr. 237).

Mo. 14. Gesuch an die Basellandschaftliche Kantonalbank um Hypothekarkredite für den Verein des Goetheanum zwecks Übernahme der Klinik-Immobilien (lt. Brief der Kantonalbank, siehe Beilage).

Rudolf Steiner und Marie Steiner reisen auf dem Wege nach Holland zuerst nach Stuttgart.

Di. 15. Arlesheim: Die Baueingabe für das Holzhaus auf dem Arlesheimer Klinikgelände (Haus Wegman) nach Skizzen Rudolf Steiners wird eingereicht. Als Bauherr haben unterzeichnet: für die

Anthroposophische Gesellschaft Dr. Steiner als Vorsitzender, Dr. Ita Wegman als Schriftführerin und als bauleitender Architekt Ernst Aisenpreis.
«Es war von vornherein vorgesehen, daß das Haus jederzeit versetzt werden könne, und zwar in die Nähe des Goetheanum, hinter der Schreinerei, wo Dr. Steiner Gelände für die Klinik reserviert hatte. Das Haus wurde also ‹demontabel› hergestellt, das heißt, es wurden große Teile desselben in der Schreinerei ausgeführt, nach Arlesheim transportiert und dort dann aufgebaut» (Erich Zimmer in «Mensch und Baukunst», 1965, 4. Heft).

15., 16. in Stuttgart

Di. 15. 10 Uhr, Landhausstraße 70: Besprechung mit anthroposophischen Aktionären des «Kommenden Tages» (siehe Seite 515).

17 Uhr, Landhausstraße 70: 4. ordentliche Generalversammlung des «Kommenden Tages» in Anwesenheit Rudolf Steiners. Verhandlungsgegenstand: die am Vormittag getroffenen Abmachungen (keine Nachschrift).

20 Uhr oder 20.30 Uhr, Waldorfschule: Konferenz mit den Lehrern: «... es wird nicht möglich sein, heute die Konferenz so lange auszudehnen, da nachher noch eine Sitzung sein muß ... Ich werde im Anfang September zwei Kurse abhalten in Dornach über Pastoralmedizin und über Theologie. Ich werde dann danach hier im September einen Seminarkurs abhalten.» Letzterer kam nicht mehr zustande.

Mi. 16. Rudolf Steiner und Frau Marie Steiner reisen von Stuttgart weiter zur Anthroposophisch-Pädagogischen Tagung nach Holland.

Solothurn: Im Kantonsrat wird die Interpellation der katholisch-konservativen Gegner des Goetheanum-Wiederaufbaues (Begründung: landschaftlicher wie auch namentlich geistiger Heimatschutz) von der Regierung ablehnend beantwortet.

17.–25./26. in Holland (Osterbeek-Arnheim, Den Haag)

17.–24. Juli Anthroposophisch-Pädagogische Tagung in Osterbeek bei Arnheim mit ca. 250 Teilnehmern. Rudolf Steiner hält in acht Tagen 18 Vorträge und bricht nach einem Vortrag im Hotel erschöpft zusammen.
9 Vorträge des öffentlichen Tagungskurses «Der pädagogische Wert der Menschenerkenntnis und der Kulturwert der Pädagogik», 3 Vorträge für die Mitglieder über das Karma der anthroposophischen Bewegung, 3 öffentliche Vorträge «Was kann die Heilkunst durch eine geisteswissenschaftliche Betrachtung gewinnen?», 2 Vorträge für die erste Klasse der Freien Hochschule, 1 Jugendansprache und Besprechungen aller Art. 2 Kurse für Sprachkunst durch Marie Steiner.

Do. 17. Gegen Mittag: Ankunft Rudolf Steiners und Marie Steiners. Rudolf Steiner hatte telegrafiert, daß er verspätet ankomme. Die ihn empfangenden Freunde sind erschrocken von seinem müden und kranken Aussehen.

Nachmittag, Oolgaardthuis: Rudolf Steiner hält den für 11 Uhr angesetzt gewesenen Eröffnungsvortrag des Tagungskurses (GA. Nr. 310).

20 Uhr, Musis Sacrum: Erster der drei öffentlichen Vorträge «Was kann die Heilkunst durch eine geisteswissenschaftliche Betrachtung gewinnen?» (GA. Nr. 319).

Fr. 18. 11 Uhr, Oolgaardthuis: 2. Vortrag des öffentlichen Tagungskurses (GA. Nr. 310).

20 Uhr, Musis Sacrum: 58. Karmavortrag 1924 bzw. 1. Arnheimer über das Karma der anthroposophischen Bewegung (GA. Nr. 240), mit Ausführungen über die Weihnachtstagung (siehe Seite 333).

Sa. 19. 11 Uhr, Oolgaardthuis: 3. Vortrag des öffentlichen Tagungskurses (GA. Nr. 310).

20 Uhr, Musis Sacrum: 59. Karmavortrag 1924 bzw. 2. Arnheimer über das Karma der anthroposophischen Bewegung (GA. Nr. 240). Schlußworte: «... Und im Laufe dieses 20. Jahrhunderts, wenn das erste Jahrhundert nach dem Kali Yuga verflossen sein wird, wird die Menschheit entweder am Grabe aller Zivilisation stehen oder am Anfang desjenigen Zeitalters, wo in den Seelen der Menschen, die in ihrem Herzen Intelligenz mit Spiritualität verbinden, der Michaelkampf zugunsten des Michael-Impulses ausgefochten wird.»

So. 20. 11 Uhr, Oolgaardthuis: 4. Vortrag des öffentlichen Tagungskurses (GA. Nr. 310).

16.30 Uhr, Oolgaardthuis: Jugendansprache (siehe Seite 337).
Es wurde dies die letzte Ansprache für junge Menschen.

20 Uhr, Musis Sacrum: 60. Karmavortrag 1924 bzw. 3. Arnheimer über das Karma der anthroposophischen Bewegung (GA. Nr. 240).

Dornach: Im G. Nr. 50 erscheint die 33. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», in Nachr. Nr. 28: Brief an die Mitglieder «Laut-Eurythmiekurs» (siehe Seite 330) und Ankündigung eines Kurses für Sprachgestaltung und dramatische Kunst am Goetheanum vom 2. bis 15. September.

Mo. 21. 11 Uhr, Oolgaardthuis: 5. Vortrag des öffentlichen Tagungskurses (GA. Nr. 310).

15 Uhr, Musis Sacrum: Vorführung von Kindereurythmie durch die Freie Schule, Den Haag.

20 Uhr, Musis Sacrum: zweiter der drei öffentlichen Vorträge «Was kann die Heilkunst durch eine geisteswissenschaftliche Betrachtung gewinnen?» (GA. Nr. 319).

Dornach: Ein für 22. Juli angekündigter Besuch vom Baudepartement Solothurn zum Zwecke der Besichtigung von Baumodell und Gelände muß infolge Abwesenheit Dr. Steiners telefonisch abgesagt werden.

Di. 22. 11 Uhr, Oolgaardthuis: 6. Vortrag des öffentlichen Tagungskurses (GA. Nr. 310).

20 Uhr, — ? — : 26. Vortrag für die erste Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft.

Dornach: Antwortschreiben des Baudepartements Solothurn:
«... sollten Sie eine mündliche Aussprache wünschen, so stehen wir Ihnen am 29. vor- oder nachmittags in Solothurn zur Verfügung.»

Mi. 23. 11 Uhr, Oolgaardthuis: 7. Vortrag des öffentlichen Tagungskurses (GA. Nr. 310).

20 Uhr, — ? — : 27. Vortrag für die erste Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft.

Karte Rudolf Steiners an Helene Lehmann in Dornach: Anzeige der Ankunft Marie Steiners für Sonnabend morgens gegen 6 Uhr per Auto. «Ich selbst werde etwas später kommen.»

Do. 24. Schlußtag der Arnheimer Tagung, an dem Rudolf Steiner drei öffentliche Vorträge hält.
«Während dieser Tagung war nicht mehr zu verkennen, wie krank Rudolf Steiner war. Wenn andere vortrugen – Dr. Schubert, Dr. von Baravalle, van Bemmelen, Stibbe und ich im Rahmen der Pädagogik –, war es herzbedrückend zu sehen, wie erschöpft er schien; auch bemerkte ich voll Schrecken, wie abgemagert er war. Allerdings stellte sich dann jedesmal heraus, daß seiner Aufmerksamkeit trotz aller Müdigkeit nichts entgangen war, und als er dann auf dem Podium stand, war er sprühend wie immer, begeistert, voll Leben, man konnte nicht fassen, daß dies der gleiche Mensch sein sollte.» (Zeylmans in «Wir erlebten Rudolf Steiner».)

11 Uhr, Oolgaardthuis: 8. Vortrag des öffentlichen Tagungskurses (GA. Nr. 310).

Vermutlich nachmittags, Oolgaardthuis: 9. (letzter) Vortrag des öffentlichen Tagungskurses (GA. Nr. 310). Rudolf Steiner spricht hier ausführlich über die Entstehungsgeschichte der Eurythmie, der medizinischen und pädagogischen Bewegung.

20 Uhr, Musis Sacrum: letzter der drei öffentlichen Vorträge «Was kann die Heilkunst durch eine geisteswissenschaftliche Betrachtung gewinnen?» (GA. Nr. 319).

zwischen 17. und 24.

Abends: In einer Zusammenkunft mit einigen Freunden wird besprochen, welchen endgültigen Namen die Internationale Laboratorien AG Arlesheim erhalten soll. Rudolf Steiner schlägt vor: «Weleda». «Nicht wahr, das ist die germanische Priesterin der Heilkunst.» (Zeylmans in «Wir erlebten Rudolf Steiner».)

Fr. 25. in Den Haag

Konferenz mit dem Lehrerkollegium der Freien Schule Den Haag. Teilnehmer an der Sitzung: Rudolf Steiner, die fünf Lehrer und die übrigen Dornacher Vorstandsmitglieder, ausgenommen Albert Steffen, der nicht in Holland war. (Es gibt keine Nachschrift. Vgl. Bericht Stibbe, Nachrichtenblatt vom 5.4.1964.)

Dornach: Petitionsschreiben der Gemeinde Dornach an den Regierungsrat des Kantons Solothurn in Sachen Goetheanum-Wiederaufbau, eingereicht am 4. August, unterzeichnet von 2 Kantonsräten, 15 Mitgliedern des aus 17 bestehenden Gemeinderates und der überwiegenden Mehrzahl der stimmberechtigten Einwohner der Gemeinde Dornach, total 426 Unterschriften mit der Empfehlung der unveränderten Genehmigung der Bauvorlage. (Abgedruckt im Tagblatt für das Birseck, Birsig- und Leimental vom 8.8.1924.)

Fr. 25. Rückreise von Holland nach Stuttgart. Marie Steiner kommt am Samstag, 26., morgens 6 Uhr, per Auto nach Dornach. Rudolf Steiner bleibt noch in Stuttgart.

26. und 27. in Stuttgart

Besprechungen.

So. 27. Dornach: Im G. Nr. 51 erscheint die 34. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», in Nachr. Nr. 29: Brief an die Mitglieder «Geistige Weltbereiche und menschliche Selbsterkenntnis» (GA. Nr. 26).

28.–31. in Dornach

Mo. 28. Rückreise nach Dornach.

20 Uhr, Schreinerei: 7. Dornacher Vortrag über das Karma der anthroposophischen Bewegung = 61. Karmavortrag 1924 bzw. 36. Dornacher (GA. Nr. 237).
«Leider konnte ich gestern noch nicht anwesend sein, da ich in Stuttgart aufgehalten worden bin und so wollte ich den Vortrag, der für gestern bestimmt war, heute halten.»

Di. 29. Rudolf Steiner fährt auf Grund des Schreibens vom Baudepartement Solothurn vom 22. Juli persönlich zur Besprechung nach dort.

Mi. 30. Vormittags: Dr. Steiner bei der Verhandlung auf dem Amtsgericht Dornach in der Klagesache Kully (siehe Seite 538). Gegen das gefällte Urteil wird später beim Obergericht in Solothurn Berufung eingelegt; dessen Urteil siehe Seite 547.

Do. 31. 9 Uhr, Schreinerei: 34. Arbeitervortrag 1924. Über Ernährungsfragen, mit der persönlichen Bemerkung: «Die Anstrengungen, die ich seit langer Zeit, in den letzten 24 Jahren durchmachen mußte, hätte ich nicht durchmachen können ohne vegetarisch zu leben. Dann würde ich nicht ganze Nächte haben durchfahren können und am nächsten Tag einen Vortrag halten usw.» – Denn wenn einer ohne Fleisch auskommen könne und zur vegetarischen Nahrung übergehe, fühle er sich stärker als vorher.

AUGUST 1924

Dornach, England (Torquay, London)

Rudolf Steiner hält 42 Vorträge bzw. Ansprachen und schreibt die wöchentlichen Aufsätze, daneben finden Besprechungen aller Art statt. Elf Eurythmieaufführungen der Goetheanum-Gruppe.

1.–10. in Dornach

Fr. 1. Schreiben des Baudepartements des Kantons Solothurn mit der Mitteilung, daß der Regierungsrat am 4. August die Baustelle besichtigen wird und dazu die Regierung des Kantons Baselland und das Ammannamt Dornach eingeladen hat.

Im «Tagblatt für das Birseck, Birsig- und Leimental» erscheint der Artikel «Dr. Rudolf Steiner vor dem Amtsgericht Dornach» (siehe Seite 538).

20 Uhr, Schreinerei: 8. Dornacher Vortrag über das Karma der anthroposophischen Bewegung = 62. Karmavortrag 1924 bzw. 37. Dornacher (GA. Nr. 237). – Nach dem Vortrag Mitteilung über die Gerichtsverhandlung vom 30. Juli (siehe Seite 542).

Sa. 2. 9 Uhr, Schreinerei: 35. Arbeitervortrag 1924 (GA. Nr. 354). Schlußbemerkung: «Leider muß ich heute noch einmal zum Gericht hinunter und jetzt den Vortrag schließen. Ich muß auch noch vorher mit jemand reden und muß deshalb heute kürzer sein. Wir werden dann den nächsten Vortrag wiederum am Mittwoch um 9 Uhr haben.»

20.30 Uhr, Schreinerei: 28. Vortrag für die erste Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft bzw. 19. Dornacher.

Entwurf einer Vertretungs-Vollmacht an Dr. Ita Wegman für die Gründungsversammlung eines Vereins «Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft» vom 3. August (siehe Beilage).

So. 3. Im G. Nr. 52 erscheint die 35. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», in Nachr. Nr. 30: Brief an die Mitglieder «Über die anthroposophisch-pädagogische Tagung in Holland» (siehe Seite 347). Ferner Ankündigung der Veranstaltungen mit Dr. Steiner in London vom 24. bis 30. August.

Fragmentarischer Entwurf von Statuten für einen Verein «Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft» für das Handelsregister (incl. § 7) in der Handschrift des Schriftführers Dr. Ita Wegman, mit Ergänzungen Dr. Steiners (siehe Seite 548). Daß die Gründungsversammlung stattgefunden hat, geht aus einer Rechnung des Amtschreibers Altermatt vom 3. März 1925 hervor (siehe Beilage).

17 Uhr, Schreinerei: Eurythmieaufführung. Ankündigung Rudolf Steiners: «Poesien der ernsten Art, Musikstücke getragenen Charak-

ters in eurythmischer Kunst den geneigten Mitgliedern in Begeisterung vorgeführt.»
20 Uhr, Schreinerei: 9. Dornacher Vortrag über das Karma der anthroposophischen Bewegung = 63. Karmavortrag 1924 bzw. 38. Dornacher (GA. Nr. 237).

Mo. 4. Ca. 14.30 Uhr, Glashaus: Besprechung mit den Vertretern der Regierungen von Solothurn und Baselland, sowie den Gemeinderäten von Dornach und Arlesheim. Rudolf Steiner zeigt das Modell und erklärt das neue Bauprojekt.
Die Gemeinde Dornach reicht ihr Petitionsschreiben vom 25. Juli an den solothurnischen Regierungsrat ein.

20 Uhr, Schreinerei: 10. Dornacher Vortrag über das Karma der anthroposophischen Bewegung = 64. Karmavortrag bzw. 39. Dornacher (GA. Nr. 237). Schlußworte: «Ich werde nächsten Freitag noch hier vortragen können, und daher werde ich in der Lage sein, die Dinge, die ich gerne vor der englischen Reise sagen möchte, in einer etwas breiteren Weise zu sagen, als es möglich gewesen wäre, wenn es sich nur um einen Vortrag noch gehandelt haben würde.»
Nach dem Vortrag weitere Ausführungen über die Gerichtsverhandlungen vom 30. Juli in Fortführung des am 1. August Gesagten (siehe Seite 544).

Di. 5. ? Uhr, Eurythmeum (heutige Rudolf-Steiner-Halde): Kurze Ansprache zur Trauung von Mieta Waller und William Scott Pyle:
«... Ich spreche hier nicht etwa bloß im Namen der anthroposophischen Freunde, die hier versammelt sind, ich spreche diese Worte in diesem festlichen Augenblicke als derjenige, welcher in aller herzlicher Freundschaft der einen und der anderen Persönlichkeit, die heute die ersten Schritte tun zum gemeinschaftlichen Lebenswege, verbunden war ... denn unsere liebe Freundin Mieta Waller ist ja in siebzehnjähriger Hausgenossenschaft mit unserem Hause verbunden gewesen. Sie verband sich vor eben reichlich siebzehn Jahren in inniger Freundschaft mit Frau Dr. Steiner, die wahrhaftig heute sehr gern hier erschienen wäre, wenn sie nicht ganz dringende Pflichten davon abhalten würden ...» (Letzteres bezieht sich auf auswärtige Eurythmie-Verpflichtungen).

Weiterarbeit am Aquarell «Urmensch», auch «Urtier» genannt.

Stuttgart, Landhausstraße 70: Eurythmieaufführung der Dornacher Gruppe unter Leitung von Marie Steiner im Rahmen der Sommertagung der Christengemeinschaft. Die Aufführung wird an zwei Nachmittagen wiederholt.

Mi. 6. Weiterarbeit am Aquarell «Urmensch».

Kaufvertrag zwischen Rudolf Steiner und der Kommenden Tag AG, Stuttgart, betr. Überlassung von Aktien des Kommenden Tages (siehe Seite 576) mit Anlageverträgen 1–4 (siehe Seite 578 f.). Anlage 4 = Kaufvertrag zwischen Rudolf Steiner für die Allgemeine Anthroposophischen Gesellschaft e. V., Abt. Philosophisch-Anthroposophischer Verlag und der Kommenden Tag AG, Stuttgart betr. Übernahme der Verlagsrechte und Bestände des Kommenden Tag-Verlages Stuttgart (S. 582). Dazu Begleitbrief von Leinhas (Beilage).

9 Uhr, Schreinerei: 36. Arbeitervortrag 1924 (GA. Nr. 354).

Fr. 8. Beendigung des Aquarells «Urmensch».

Im «Tagblatt für das Birseck, Birsig- und Leimental» wird das Petitionsschreiben der Gemeinde Dornach an den solothurnischen Regierungsrat in Sachen Wiederaufbau vom 25. Juli – eingereicht am 4. August – abgedruckt.

20 Uhr, Schreinerei: 11. (letzter) Dornacher Vortrag über das Karma der anthroposophischen Bewegung = 65. Karmavortrag 1924 bzw. 40. Dornacher (GA. Nr. 237). Zu Beginn kurze Gedenkworte für die in Dornach verstorbene Mary von Falkenstein. Am Schluß des Vortrags die Ankündigung «Wir wollen fortsetzen, wenn wir wieder zusammen kommen, was in den ersten Septembertagen sein wird, am 3. oder 4. September».
Diese elf Vorträge über das Karma der anthroposophischen Bewegung, damals «Chartres-Vorträge» genannt, wollte laut Marie Steiners Vorwort zur ersten Auflage Rudolf Steiner neben denjenigen des Dramatischen Kurses noch auf seinem Krankenlager selbst für den Druck durchsehen, wozu es jedoch nicht mehr kam.

9.–22. Torquay: Second International Summer School, veranstaltet von der Anthroposophischen Gesellschaft in England. Rudolf Steiner kann erst am 11. dort eintreffen.

Sa. 9. 9 Uhr, Schreinerei: 37. Arbeitervortrag 1924 (GA. Nr. 354). Schlußbemerkung: «Nun, sobald ich zurückkomme, wollen wir uns wieder zusammenfinden ... Es tut mir leid, daß ich nicht hier Vorträge halten kann und in England. So weit sind wir noch nicht. Wenn wir einmal so weit sein werden, dann brauchen wir keine Pause mehr zu machen. Daher auf Wiedersehen meine Herren.»

So. 10. Im G. Nr. 53 erscheint die 36. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», ferner ein Artikel von Albert Steffen «Rudolf Steiner als Verteidiger der anthroposophischen Sache» über die Gerichtsverhandlung am 30. Juli in Dornach.
In Nachr. Nr. 31 erscheint der Brief an die Mitglieder «Wie die Leitsätze anzuwenden sind» (siehe Seite 84). Ferner Ankündigung der

medizinischen Sektion am Goetheanum: Kursus für Pastoral-Medizin vom 8. bis 15. September; Programm der 2. Internationalen Sommerschule in Torquay vom 9. bis 22. August.

Vermutlich Abreise nach England.

11.–30. in England. Letzte Auslandsreise

In 20 Tagen Englandaufenthalt 32 Vorträge in deutscher Sprache, übersetzt von George Kaufmann-Adams, daneben zahlreiche private Besprechungen. Ferner finden in dieser Zeit sieben Eurythmieaufführungen der Goetheanum-Gruppe unter Leitung von Marie Steiner statt (fünf in Torquay und zwei in London).

11.–22. in Torquay

In zwölf Tagen 23 Vorträge: Tagungszyklus «Die wahren und die falschen Wege der geistigen Forschung», gedruckt als «Das Initiaten-Bewußtsein» (elf Vorträge); ein pädagogischer Kurs für die Lehrer der in London neu zu begründenden Schule mit Waldorfschulpädagogik (sieben Vorträge); drei Vorträge für die Mitglieder über Karmafragen und einen Vortrag für die erste Klasse sowie eine Abschiedsansprache. Während dieser Zeit besucht Rudolf Steiner mit einigen Freunden die Artusburg in Tintagel und richtet von dort an A. Steffen einen Brief mit dem Gedicht «Von ragenden Burgestrümmern kommen wir ...» (Goetheanum 25. 9. 27).
«Auch während dieser Sommertagung in Torquay ... hatte er in tragischer Weise mit der zehrenden Krankheit zu ringen. Nach außen war hiervon gewiß nichts zu bemerken; er erfüllte täglich das umfangreiche Programm seiner Vortragstätigkeit, er sprach die Einführungsworte bei den künstlerischen Darbietungen, hatte zahllose Besprechungen und nahm an den gemeinsamen Exkursionen teil, aber jede Mahlzeit bereitete ihm infolge der Erkrankung des Stoffwechselsystems erneute Qualen, die er ritterlich, niemals klagend, trug.» (Wachsmuth, Rudolf Steiners Erdenleben und Wirken, S. 605).

Mo. 11. 10.30 Uhr, Town Hall: 1. der elf öffentlichen Kursvorträge «Die wahren und die falschen Wege der geistigen Forschung» (GA. 243). Einleitend entschuldigt sich Rudolf Steiner, daß er nicht schon wie geplant am 9. da sein konnte, da er durch notwendige Vorbereitungen für die Neuerrichtung des Goetheanums abgehalten war. (Siehe Seite 351).

Dornach: Regierungsrat Kaufmann von der Regierung in Solothurn kommt ohne Anmeldung zur Besichtigung des Geländes und Modells. Da Dr. Steiner in England ist, wird er von Architekt Aisenpreis geführt. (Lt. Bericht Aisenpreis an R. Steiner vom 15. August 1924).

Di. 12. 10.30 Uhr, Town Hall: 2. Vortrag des allgemeinen Tagungszyklus (GA. Nr. 243).

? Uhr, Town Hall: 1. Vortrag des Pädagogischen Kurses für die Lehrer der in London neu zu begründenden Schule mit Waldorfschulpädagogik (GA. Nr. 311. Einleitende Worte siehe Seite 360).

? Uhr, Town Hall: 66. Karmavortrag 1924, bzw. 1. der drei Torquayer (GA. Nr. 240). Einleitende und abschließende Ausführungen über die Weihnachtstagung (siehe Seite 352 f.).

Mi. 13. 10.30 Uhr, Town Hall: 3. Vortrag des allgemeinen Tagungszyklus (GA. Nr. 243).

? Uhr, Town Hall: 2. Vortrag des Päd. Kurses (GA. Nr. 311).

20 Uhr, Town Hall: Eurythmieaufführung der Goetheanum-Gruppe unter Leitung Marie Steiners. Für die in englisch vorangehende Einführung schrieb Rudolf Steiner einen Text nieder. (GA. Nr. 277a). Es ist dies die letzte handschriftlich vorliegende Eurythmieansprache.

Do. 14. 10.30 Uhr, Town Hall: 4. Vortrag des allgemeinen Tagungszyklus (GA. Nr. 243).

? Uhr, Town Hall: 3. Vortrag des Päd. Kurses (GA. Nr. 311).

? Uhr, Town Hall: 67. Karmavortrag 1924, bzw. 2. der drei Torquayer (GA. Nr. 240).

Fr. 15. 10.30 Uhr, Town Hall: 5. Vortrag des allgemeinen Tagungszyklus (GA. Nr. 243).

? Uhr, Town Hall: 4. Vortrag des Päd. Kurses (GA. Nr. 311).

20 Uhr, Town Hall: Eurythmieaufführung unter Leitung Marie Steiners.

Dornach: Architekt Aisenpreis berichtet an Rudolf Steiner «... Die Arbeiten für die Erweiterung der Schreinerei [es handelte sich hier vor allem um die beiden Nordsäle] und für den Neubau bei der Klinik [handelt sich um das Holzhaus für Dr. Ita Wegman nach Entwurf Rudolf Steiners] schreiten trotz des hiesigen schlechten Wetters gut voran, so daß ich hoffe, beide Bauten bis 1. September soweit fertig zu bringen, daß sie bis zu diesem Zeitpunkt für die vorgesehenen Zwecke zur Verfügung stehen».

Sa. 16. 10.30 Uhr, Town Hall: 6. Vortrag des allgemeinen Tagungszyklus (GA. Nr. 243).

? Uhr, Town Hall: 5. Vortrag des Päd. Kurses (GA. Nr. 311).

So. 17. Dornach: Im G. Nr. 54 erscheint die 37. Fortsetzung von «Mein Lebensgang». In Nachr. Nr. 32: Brief an die Mitglieder «Im Anbruch des Michaelzeitalters». Hiermit beginnen die Ausführungen über das

Michaelmysterium, die wöchentlich bis zum Tode Rudolf Steiners fortgeführt werden (GA. Nr. 26).
Ferner Ankündigung der Veranstaltungen und Kurse am Goetheanum im September (siehe Seite 376).

Torquay: Rudolf Steiner macht mit Freunden eine Exkursion nach Tintagel an der englischen Südküste (in Cornwall), wo einstmals das Artus-Schloß gestanden hat, und richtet von dort an Albert Steffen einen Brief in Gedichtform «Mein lieber Herr Steffen, Von vielsagenden Burgestrümmern kommen wir ...» Miß Merry erzählte, «daß sie dabei war, als Dr. Steiner Tintagel besuchte, und wie er die Stelle gezeigt hat, wo der Runde Tisch gestanden hat. Sie hatte dann ein Gespräch mit ihm über Merlin, den Stifter des Runden Tisches, und hörte aus seinem Munde, daß Merlin in Wagner wiedergeboren war.» (v. Bemmelen in: Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland, Weihnachten 1965).

Mo. 18. 10.30 Uhr, Town Hall: 7. Vortrag des allgemeinen Tagungszyklus (GA. Nr. 243).

? Uhr, Town Hall: 6. Vortrag des Pädagogischen Kurses (GA. Nr. 311).

20 Uhr, Town Hall: Eurythmieaufführung unter Leitung Marie Steiners.

Di. 19. 10.30 Uhr, Town Hall: 8. Vortrag des allgemeinen Tagungszyklus (GA. Nr. 243).

? Uhr, Town Hall: 7. Vortrag des Pädagogischen Kurses (GA. Nr. 311).

Schlußbemerkung: «... Nun würde sich natürlich manches noch sagen lassen, wenn wir diesen Kursus mehrere Wochen hindurch fortsetzen könnten. Aber das können wir ja nicht. Daher werde ich Sie bitten, morgen, wenn wir hier zusammenkommen, dasjenige, was Sie auf dem Herzen haben, in Form von Fragen zu stellen, so daß wir dann die morgige Stunde dazu benützen, daß Sie Fragen stellen, und ich Ihnen diese Fragen beantworten kann.»

? Uhr, Town Hall: 29. Vortrag für die erste Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft.

Mi. 20. 10.30 Uhr, Town Hall: 9. Vortrag des allgemeinen Tagungszyklus (GA. Nr. 243).

? Uhr, Town Hall: Fragenbeantwortung zum Abschluß des Pädagogischen Kurses (GA. Nr. 311. Schlußworte siehe Seite 361).

20 Uhr, Town Hall: Eurythmieaufführung unter Leitung Marie Steiners.

Do. 21. 10.30 Uhr, Town Hall: 10. Vortrag des allgemeinen Tagungszyklus (GA. Nr. 243).

? Uhr, Town Hall: 68. Karmavortrag 1924, bzw. 3. Torquayer (GA. Nr. 240), mit Ausführungen über Artus- und Gralsströmung in Anknüpfung an den Besuch in Tintagel am letzten Sonntag.

Fr. 22. 10.30 Uhr, Town Hall: 11. (letzter) Vortrag des allgemeinen Tagungszyklus (GA. Nr. 243).

14.30 Uhr, Town Hall: Eurythmieaufführung unter Leitung Marie Steiners.

Abends, Town Hall: Abschiedsveranstaltung. Ansprache Rudolf Steiners (siehe Seite 362).

Sa. 23. Reise von Torquay nach London.

Brief der Basellandschaftlichen Kantonalbank an Rudolf Steiners Adresse in Dornach (Beilage).

24.–30. in London

In sieben Tagen neun Vorträge: Drei Vorträge für die Mitglieder über Karmafragen, zwei Vorträge für die erste Klasse, zwei Vorträge für Ärzte und Medizinstudierende «Die Kunst des Heilens vom Standpunkte der Geisteswissenschaft», zwei Vorträge über Erziehungsfragen.

So. 24. Dornach: In G. Nr. 55 erscheint die 38. Fortsetzung von «Mein Lebensgang». In Nachr. Nr. 33: Brief an die Mitglieder «Unsere Sommerkurse in Torquay» (siehe Seite 366).

10.30 Uhr: 69. Karmavortrag 1924, bzw. 1. der drei Londoner (GA. Nr. 240).
Einleitend und abschließend Ausführungen über die Weihnachtstagung (siehe Seite 369 f.).

18.30 Uhr: 70. Karmavortrag 1924, bzw. 2. der drei Londoner (GA. Nr. 240).

Mo. 25. Nachmittags Eurythmieprobe für die Aufführung am nächsten Tag.

20 Uhr: 30. Vortrag für die Mitglieder der ersten Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft.

Di. 26. 20.15 Uhr: Royal Academy of Dramatic Art: Eurythmieaufführung unter Leitung Marie Steiners.

Mi. 27. Vermutlich vormittags: 71. Karmavortrag 1924, bzw. letzter der drei Londoner (GA. Nr. 240).

20 Uhr: 31. Vortrag für die Mitglieder der ersten Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft.

Do. 28. Zweite Eurythmieaufführung in London unter Leitung von Marie Steiner.

20 Uhr, im Hause von Dr. Larkins: 1. der beiden Vorträge für Ärzte und Medizinstudierende «Die Kunst des Heilens vom Standpunkte der Geisteswissenschaft» (GA. Nr. 319).

Im Dornacher «Tagblatt für das Birseck, Birsig- und Leimental» erscheint ein Protest eines «Nicht-Goetheaners» gegen die Verzögerung der Baubewilligung: «... Aus Höflichkeitsrücksichten wurde der hohe Regierungsrat von Solothurn, ebenso die basellandschaftliche Regierung, der Gemeinderat von Arlesheim, der schweizerische Ingenieur- und Architektenverein, der Heimatschutzverein usw. usw. angegangen, das Projekt zu prüfen und ihre Meinung zu äußern. In einem Falle, in dem dem Gemeinderat von Dornach das Verfügungsrecht allein zusteht ... Und nun??!! Wochen sind verflossen. Das Goetheanum muß die Leute, die die Aufräumungsarbeiten besorgten und nun am Wiederaufbau beschäftigt werden sollten, entlassen, weil die Baubewilligung in irgendeiner Regierungsratsschublade ruht ...»

Fr. 29. 16.30–18.30 Uhr, im Hause Larkins: Ansprache Rudolf Steiners bei der Zusammenkunft, veranstaltet von der «Educational Union for the Realisation of Spiritual Values» (GA. Nr. 304). Rudolf Steiner wird begrüßt durch Prof. Mrs. Mackenzie.

20 Uhr, im Hause Larkins: 2. Vortrag für Ärzte und Medizinstudierende (GA. Nr. 319).

Sa. 30. 14.45 Uhr, Essex Hall: Öffentlicher Vortrag über Pädagogik (GA. Nr. 304), veranstaltet von der «Educational Union for the Realisation of Spiritual Values». Chairman: Miß Margaret McMillan. Rudolf Steiner wird begrüßt durch Prof. Mrs. Mackenzie und Miß Margaret McMillan.

Abschluß der Londoner Veranstaltungen.

So. 31. Dornach: Im G. Nr. 56 erscheint die 39. Fortsetzung von «Mein Lebensgang». In Nachr. Nr. 34: Brief an die Mitglieder «Die menschliche Seelenverfassung vor dem Anbruch des Michael-Zeitalters» (GA. Nr. 26).

Dornach, Stuttgart, Dornach

Rudolf Steiner hält in 20 Tagen (vom 5. bis 24.) 70 Vorträge (täglich bis zu fünf) und am 28. seine letzte Ansprache, schreibt die wöchentlichen Aufsätze für das «Goetheanum» und das Nachrichtenblatt. Daneben empfängt er noch täglich zahlreiche Besucher für private und andere Besprechungen. Ferner finden acht Eurythmieaufführungen der Goetheanum-Gruppe statt, für die er wie immer beiträgt.

Der Wiederaufbau des Goetheanum wird behördlich genehmigt.

Mo. 1. Rückkunft aus England

Weiterreise sofort wieder nach Stuttgart. «Abgemüht traf er in Dornach ein, um gleich wieder in der Nacht nach Stuttgart zu reisen und dort Tages- und Nachtsitzungen abzuhalten.» (Marie Steiner, Nachr. September 1925).
Der für den 2. September angesetzte Beginn der Dornacher Veranstaltungen wird durch Anschlag am Schwarzen Brett auf den 5. verschoben (siehe Seite 377). Frau Marie Steiner übernimmt inzwischen die Vorträge für die schon eingetroffenen Zuhörer des Dramatischen Kurses.

2.–3. in Stuttgart

Di. 2. Besprechungen, u. a. mit dem Aufsichtsrat des «Kommenden Tages».

Mi. 3. Vertragsabschluß zwischen der «Kommenden Tag AG» und dem «Verein für ein freies Schulwesen (Waldorfschulverein) E. V.», zur Herauslösung der Waldorfschule aus «Der Kommende Tag AG» (siehe Seite 578).

Vormittags, Waldorfschule: Zweite und zugleich letzte Besprechung mit den ehemaligen Schülern der 12. Klasse. Dr. Steiner hört sich ihre Berufssorgen an, erteilt Ratschläge und spricht mit ihnen über die Dreigliederung: «Die Dreigliederungsidee ist nicht tot, sie ist nur zunächst nicht verstanden worden und ich hoffe, daß gerade aus den Kreisen der Waldorfschüler Verständnis für die Dreigliederung erwachsen wird.» (K. Ruths-Hoffmann in «Wir erlebten Rudolf Steiner».)
Rudolf Steiner lädt noch die jungen Menschen zu einem pädagogischen Jugendkurs ein, der für November in Aussicht gestellt wird, jedoch nicht mehr zustande kam.

19–21 Uhr, Waldorfschule: Letzte Konferenz mit den Lehrern. «Ich bin zu meinem Leidwesen nur vorübergehend da, möchte aber doch die wichtigen Angelegenheiten besprechen. Ich muß morgen unbedingt in Dornach sein in Angelegenheiten des Goetheanumbaues.»

Unter anderem kündigt er noch an, daß er im September oder in der ersten Oktoberwoche über die moralische Seite der Erziehung und des Unterrichts sprechen möchte, um einen neuen Einschlag zu geben. Dazu kam es nicht mehr.
Nachts Rückkehr nach Dornach.

4.–30. in Dornach

«Ohne sich nach den Stuttgarter Strapazen die geringste Ruhepause zu gönnen, ging er an die Arbeit.» (Marie Steiner, Nachr. Sept. 1925).

Do. 4. Besprechungen in Bauangelegenheiten u. a.

5.–24. letzte Vortragstätigkeit am Goetheanum

70 Vorträge (48 Kursvorträge, 10 allgemeine Mitgliedervorträge über Karmafragen, 7 Klassenstunden, 5 Arbeitervorträge) vor einer vielfältig zusammengesetzten Zuhörerschaft: Schauspieler und Sprachgestalter, die anthroposophische Ärzte- und Priesterschaft, Landwirte (eine mit diesen angesetzte Besprechung konnte nicht mehr stattfinden), zahlreiche Freunde, die für die abendlichen Karmavorträge und für die Klassenstunden von überallher zusammengeströmt waren, und die Arbeiterschaft des Goetheanumbaues.
«Im September war es, daß Rudolf Steiner wie in einem letzten glanzvollen Aufleuchten seines Geistes, dem im Feuer übersinnlichen Erlebens schon verglühenden Körper die äußerste Kraftleistung abrang, durch die eine unvorstellbare Fülle von geistigen Gaben uns zuströmte. Es war wie ein Zusammenfließen, eine Konzentration alles dessen, was er im Laufe seines vier Jahrzehnte langen Wirkens für die Erweckung der Menschheit getan hatte: zugleich reife Frucht und in sich gedrängte Zukunftskraft, welche kommende Zeitalter wird geistig befruchten können ...
All dieses hätte, wie Dr. Steiner es uns selbst sagte, seine Kräfte nicht überstiegen. Was zuviel wurde, das waren die dazwischenliegenden Audienzen, das ununterbrochene Kommen und Gehen der Menschen, die Rat und Hilfe brauchten in großen und kleinen Dingen. Da sich Dr. Steiner nie schonte, sondern ganz hingab, zehrte dies seine letzten Kräfte auf; es gab ja nicht die geringste Ruhepause zu ihrer Wiederherstellung. In der Nacht mußte er die Aufsätze schreiben. – Die Tagung mit all ihren Forderungen wurde durchgeführt bis zu ihrem vorgesehenen Ende» (Marie Steiner, Nachr. 1944).
Nun beginnen die drei Wochen, die «wohl nicht nur in der Geschichte der anthroposophischen Bewegung, sondern in der Geistesgeschichte überhaupt ein einmaliges Ereignis darstellen» (Emil Bock in «Wir erlebten Rudolf Steiner»).
Im Mittelpunkt der Veranstaltungen steht der Dramatische Kurs, an den sich auf der einen Seite der Kurs über Pastoralmedizin und auf der anderen Seite derjenige über die Apokalypse angliedert.

5.–23. Kursus für Sprachgestaltung und dramatische Kunst (GA. Nr. 282), mit 19 von Rudolf Steiner und Marie Steiner gemeinsam durchgeführten Vorträgen. Ursprünglich waren nur 15 Vorträge vorgesehen, die dann von Rudolf Steiner um weitere vier vermehrt wurden. Der Kurs war nur für Schauspieler gedacht gewesen, der Andrang dazu war jedoch so groß, daß sich die Beschränkung nicht aufrechterhalten ließ und der Kurs daher vor einem großen Auditorium abgehalten wurde.

5.–22. Kursus für Priester der Christengemeinschaft über die Apokalypse (18 Vorträge) (GA. Nr. 346) in verschiedenen Räumen, hauptsächlich im Weißen Saal des ehemaligen Baubüros.

Fr. 5. 12–13 Uhr, Schreinerei: 1. Vortrag des Dramatischen Kurses (GA. Nr. 282). Einleitende Worte Rudolf Steiners über die Geschichte des Kurses (siehe Seite 378).

Nachmittags, Schreinerei: 1. Vortrag des Kurses über die Apokalypse für die Priester der Christengemeinschaft (40–50 Teilnehmer), denen Dr. Steiner bei der Begrüßung sagt, er sei leider sehr krank von der Englandreise zurückgekommen. Wie Emil Bock berichtet, konnte er sich nur mit größter Anstrengung vom Auto zum Rednerpult hinbewegen.
«Dr. Steiner ließ es sich trotz seiner großen körperlichen Schwäche nicht nehmen, viele einzelne von uns persönlich zu empfangen, um ihnen in den inneren und auch in den gesundheitlichen Fragen, mit denen sie zu tun hatten, Rat und Hilfe zu geben. Wir konnten aber auch noch mehrere Male ausführlich mit ihm über Fragen sprechen, die sich auf die Führung unserer Bewegung bezogen. Er empfahl uns damals, unsere Einrichtungen durch die Einsetzung des Erzoberlenker-Amtes zu vervollständigen. Und als wir ihn baten, bei dieser Einsetzung selber mitzuwirken, sagte er: er habe sich zwar bisher konsequent darauf beschränkt, unser Rater und Helfer zu sein, ohne aktiv in das einzugreifen, was eben doch ganz und gar von uns selbst getan und verantwortet werden müsse; aber da wir ihn so ausdrücklich darum bäten, wolle er diesmal eine Ausnahme machen und unmittelbar mitwirken. Und so konnten wir Zeit und Ort der Feier mit ihm verabreden.» (Emil Bock in «Wir erlebten Rudolf Steiner».) (Vgl. auch unter erste Februarhälfte und 24. 2. 1925)

20 Uhr, Schreinerei: 72. Karmavortrag 1924, bzw. 41. Dornacher (GA. Nr. 238). Einleitend letzte Ausführungen über die Weihnachtstagung (siehe Seite 380).

Grundbuchamtliche Übereignung der Klinik-Liegenschaften in Arlesheim auf den Verein des Goetheanum Dornach auf Grund des Kaufvertrages vom 29. bzw. 30. Juni 1924 (siehe Seite 574). Rudolf Steiner unterschreibt mit einer Vollmacht des 1. Vorsitzenden des Vereins des Goetheanum, Dr. Grosheintz, einen neuen Vertrag (Beilage).

September 1924

Sa. 6. 12–13 Uhr, Schreinerei: 2. Vortrag des Dramatischen Kurses (GA. Nr. 282).

Nachmittags, Schreinerei: 2. Vortrag des Theologen-Kurses (GA. Nr. 346).

20.30 Uhr, Schreinerei: 32. Vortrag für die Mitglieder der ersten Klasse der Freien Hochschule (Beginn der sogenannten Wiederholungsstunden): «Im September wäre es so weit gewesen, daß er mit der zweiten Klasse hätte beginnen können, wenn nicht der Andrang der nach Dornach herbeiströmenden Mitglieder ein so außerordentlich starker gewesen wäre, daß dem Rechnung getragen und auf die geistigen Bedürfnisse und Aufnahme-Möglichkeiten der Neuangekommenen hätte Rücksicht genommen werden müssen.» (Marie Steiner, Vorwort zu «Die Weihnachtstagung . . .», GA. Nr. 260).

So. 7. Im G. Nr. 57 erscheint die 40. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», in Nachr. Nr. 35: Brief an die Mitglieder «Aphorismen aus einem am 24. August in London gehaltenen Mitgliedervortrag» (GA. Nr. 26).

10–11.30 Uhr, Atelier: Sitzung des Verwaltungsrates der Internationalen Laboratorien AG, Arlesheim. Vom Verwaltungsrat anwesend J. van Leer, Rudolf Geering-Christ, Edgar Dürler und Dr. Steiner, Dr. I. Wegman und Dr. Oskar Schmiedel als Gäste. Behandelt wird u. a. die Abänderung des Firmennamens in «Weleda» (siehe Seite 549).

12–13 Uhr, Schreinerei: 3. Vortrag des Dramatischen Kurses (GA. Nr. 282).

? Uhr, Schreinerei: 3. Vortrag des Theologen-Kurses (GA. Nr. 346).

17 Uhr, Schreinerei: Eurythmieaufführung unter Leitung Marie Steiners.

20 Uhr, Schreinerei: 73. Karmavortrag 1924, bzw. 42. Dornacher (GA. Nr. 238).

8.–18. Kursus für Theologen und Mediziner über Pastoralmedizin. Elf Vorträge für Priester und Ärzte, über 100 Teilnehmer (GA. Nr. 318).

Mo. 8. 12–13 Uhr, Schreinerei: 4. Vortrag des Dramatischen Kurses (GA. Nr. 282).

18 Uhr, Schreinerei: 4. Vortrag des Theologen-Kurses (GA. Nr. 346).

20.30 Uhr, Schreinerei: 1. Vortrag des Kurses für Pastoralmedizin (GA. Nr. 318).

Di. 9. 9 Uhr, Schreinerei: 38. Arbeitervortrag 1924 (GA. Nr. 354).

12–13 Uhr, Schreinerei: 5. Vortrag des Dramat. Kurses (GA. 282).

17 Uhr, Schreinerei: 2. Vortrag des Kurses für Pastoralmedizin (GA. Nr. 318).

18.30 Uhr, Saal des Eurythmeum (Neubau des Hauses Brodbeck) 5. Vortrag des Theologen-Kurses (GA. Nr. 346).

20.30 Uhr, Schreinerei: 33. Vortrag für die Mitglieder der ersten Klasse der Freien Hochschule, bzw. 2. Wiederholungsstunde.

Erteilung der prinzipiellen Baubewilligung für das zweite Goetheanum mit einigen Abänderungsvorschlägen durch die Regierung von Solothurn und die Gemeinde Dornach. In Basel bildet sich daraufhin von seiten des Heimatschutzes ein «Aktionskomitee gegen das geplante Goetheanum», das in der Folge sehr aktiv vorgeht. Um den gewünschten Abänderungen zu entsprechen, macht Rudolf Steiner in der Folgezeit (genaues Datum unbekannt) noch Skizzen, «die Änderungen des hinteren Traktes des neuen Goetheanum» betreffend, und Skizzen für die neue Terrasse. Vgl. hierzu unterm 26. 3. 1924.

Mi. 10. 12–13 Uhr, Schreinerei: 6. Vortrag des Dramat. Kurses (GA. 282).

Nachmittags, Schreinerei: 3. Vortrag des Kurses für Pastoralmedizin (GA. Nr. 318).

? Uhr, Saal des Eurythmeum: 6. Vortrag des Theologen-Kurses (GA. Nr. 346).

20 Uhr, Schreinerei: 74. Karmavortrag 1924 bzw. 43. Dornacher (GA. Nr. 238).

Do. 11. 12–13 Uhr, Schreinerei: 7. Vortrag des Dramat. Kurses (GA. 282).

? Uhr, Saal des Eurythmeum: 7. Vortrag des Theologen-Kurses (GA. Nr. 346).

? Uhr, Schreinerei: 4. Vortrag des Kurses für Pastoralmedizin (GA. Nr. 318).

20.30 Uhr, Schreinerei: 34. Vortrag für die erste Klasse der Freien Hochschule bzw. 3. Wiederholungsstunde.

Fr. 12. 12–13 Uhr, Schreinerei: 8. Vortrag des Dramat. Kurses (GA. 282).

Nachmittags, im Weißen Saal des ehem. Baubüros: 8. Vortrag des Theologen-Kurses (GA. Nr. 346).

5. Vortrag des Kurses für Pastoralmedizin (GA. Nr. 318).

20 Uhr, Schreinerei: 75. Karmavortrag 1924 bzw. 44. Dornacher (GA. Nr. 238) mit der Bemerkung über die Darstellung seines Lebensganges: «... Ich konnte nur die Äußerlichkeiten im ‹Goetheanum› erzählen, und die Aufsätze werden ja als Buch erscheinen, mit Anmerkungen, in denen dann auch das Innerliche berücksichtigt werden wird.» Dies kam durch das baldige Krankenlager und den Tod nicht mehr zustande.

Sa. 13. 9 Uhr, Schreinerei: 39. Arbeitervortrag 1924 (GA. Nr. 354).

12–13 Uhr, Schreinerei: 9. Vortrag des Dramatischen Kurses (GA. Nr. 282).

17 Uhr, im Weißen Saal des ehem. Baubüros: 9. Vortrag des Theologen-Kurses (GA. Nr. 346).

18.30 Uhr, Schreinerei: 6. Vortrag des Kurses für Pastoralmedizin (GA. Nr. 318).

20.30 Uhr, Schreinerei: 35. Vortrag für die erste Klasse der Freien Hochschule, bzw. 4. Wiederholungsstunde.

So. 14. Im G. Nr. 58 erscheint die 41. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», in Nachr. Nr. 36: Brief an die Mitglieder «Aus dem Kursus über Sprachgestaltung und dramatische Kunst am Goetheanum» (siehe Seite 387).

12–13 Uhr, Schreinerei: 10. Vortrag des Dramatischen Kurses (GA. Nr. 282).

Nachmittags, im Weißen Saal des ehem. Baubüros: 10. Vortrag des Theologen-Kurses (GA. Nr. 346).

7. Vortrag des Kurses für Pastoralmedizin (GA. Nr. 318).

20 Uhr, Schreinerei: 76. Karmavortrag 1924, bzw. 45. Dornacher (GA. Nr. 238). Einleitend Gedächtnisworte für den verstorbenen Admiral Grafton. Am Schluß des Vortrages Ankündigung der Iphigenie-Aufführung am Mittwoch, den 17. (siehe Seite 386).

Mo. 15. 12–13 Uhr, Schreinerei: 11. Vortrag des Dramatischen Kurses (GA. Nr. 282).

17.30 Uhr, im Weißen Saal des ehem. Baubüros: 11. Vortrag des Theologen-Kurses (GA. Nr. 346).

19.30 Uhr, 8. Vortrag des Kurses für Pastoralmedizin (GA. 318).

20.30 Uhr, Schreinerei: 36. Vortrag für die erste Klasse der Freien Hochschule, bzw. 5. Wiederholungsstunde.

Di. 16. 12–13 Uhr, Schreinerei: 12. Vortrag des Dramatischen Kurses (GA. Nr. 282).

17.30 Uhr, im Weißen Saal des ehem. Baubüros: 12. Vortrag des Theologen-Kurses (GA. Nr. 346).

9.30 Uhr: 9. Vortrag des Kurses für Pastoralmedizin (GA. 318).

20 Uhr, Schreinerei: 77. Karmavortrag 1924, bzw. 46. Dornacher (GA. Nr. 238).

Mi. 17. 12–13 Uhr, Schreinerei: 13. Vortrag des Dramatischen Kurses (GA. Nr. 282).

? Uhr, im Weißen Saal des ehem. Baubüros: 13. Vortrag des Theologen-Kurses (GA. Nr. 346).

? Uhr, Schreinerei: 10. Vortrag des Kurses für Pastoralmedizin (GA. Nr. 318).

17 Uhr, Schreinerei: Aufführung von Goethes «Iphigenie» durch die «Neukünstlerischen Bühnenspiele» von Georg Kugelmann.

20.30 Uhr, Schreinerei: 37. Vortrag für die erste Klasse der Freien Hochschule, bzw. 6. Wiederholungsstunde.

Rudolf Steiner widmet ein Exemplar «Das menschliche Leben vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft (Anthroposophie)»:
«P. Trinkero – herzlichst Rudolf Steiner, 17. September 1924»

Do. 18. 9 Uhr, Schreinerei: 40. Arbeitervortrag 1924 (GA. Nr. 354).

10.45 Uhr, im Weißen Saal des ehem. Baubüros: 14. Vortrag des Theologen-Kurses (GA. Nr. 346).

12–13 Uhr, Schreinerei: 14. Vortrag des Dramatischen Kurses (GA. Nr. 282).

17 Uhr, Schreinerei: 11. (letzter) Vortrag des Kurses für Pastoralmedizin (GA. Nr. 318).

Anschließend kurze Ansprache mit der Mitteilung über esoterische Zusammenarbeit (GA. Nr. 318).

20 Uhr, Schreinerei: 78. Karmavortrag 1924, bzw. 47. Dornacher (GA. Nr. 238).

Fr. 19. 12–13 Uhr, Schreinerei: 15. Vortrag des Dramatischen Kurses (GA. Nr. 282).
Dr. Steiner kündigt zur allgemeinen Begeisterung die Verlängerung des Kurses um vier weitere Vorträge an. «Die ganze Versammlung brach in ein begeistertes Ah! aus ...» (Nora Ruthenberg, Nachr. 1925, Nr. 41).

15.30 Uhr, im Weißen Saal des ehem. Baubüros: 15. Vortrag des Theologen-Kurses (GA. Nr. 346).

17 Uhr, Schreinerei: Eurythmieaufführung unter Leitung Marie Steiners.

20.30 Uhr, Schreinerei: 79. Karmavortrag 1924, bzw. 48. Dornacher (GA. Nr. 238).

Nach der Basler «Nationalzeitung» fordert der «Solothurner Anzeiger» in einem Artikel die Vereinigung des Heimatschutzes zur Durchführung einer großangelegten Gegenaktion in Sachen Goetheanum-Wiederaufbau auf, da durch die Erstellung des Baues nach den nur bedeutungslos abgeänderten Plänen die Landschaft verunstaltet und der geschichtliche Boden Dornachs entwürdigt werde. (Letzteres bezieht sich auf die große Schlacht von 1499 auf dem sogenannten Dornacher «Bluthügel», welche die Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft begründete.)

Sa. 20. 9 Uhr, Schreinerei: 41. Arbeitervortrag 1924 (GA. Nr. 354).

12–13 Uhr, Schreinerei: 16. Vortrag des Dramat. Kurses (GA. 282).

Nachmittags, Raum ?: 16. Vortrag des Theologen-Kurses (GA. 346).

20.30 Uhr, Schreinerei: 38. Vortrag für die erste Klasse der Freien Hochschule, bzw. 7. Wiederholungsstunde. Dieser Vortrag, fallend auf den Tag der Grundsteinlegung des Baues (20. 9. 1913) wurde zum letzten Klassenvortrag.

So. 21. Im G. Nr. 59 erscheint die 42. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», in Nachr. Nr. 37: Brief an die Mitglieder «Weiteres über den Kursus Sprachgestaltung und dramatische Darstellungskunst am Goetheanum» (siehe Seite 390).

10.45 Uhr, im Weißen Saal des ehem. Baubüros: 17. Vortrag des Theologen-Kurses (GA. Nr. 346).

12–13 Uhr, Schreinerei: 17. Vortrag des Dramat. Kurses (GA. 282).

Schlußbemerkung: «Wie gesagt, ich halte noch morgen und Dienstag zur Abrundung zwei Vorträge über Sprachgestaltung und dramatische Darstellung.»

Nachmittags: Besprechung Dr. Steiners und Frau Dr. Wegmans mit einigen Ärzten (Zeylmans in «Wir erlebten Rudolf Steiner»).

17 Uhr, Eurythmieaufführung.

20 Uhr, Schreinerei: 80. Karmavortrag 1924, bzw. 49. Dornacher (GA. Nr. 238).
Schlußbemerkung: «Damit habe ich zunächst diese Episode gegeben und werde diesen Vortragszyklus dann am Dienstag, im Abendvortrag, dem letzten dieser Mitgliedervorträge, beschließen.»

Mo. 22. 12–13 Uhr, Schreinerei: 18. Vortrag des Dramatischen Kurses (GA. Nr. 282).

? Uhr, im Weißen Saal des ehem. Baubüros: 18. (letzter) Vortrag des Theologen-Kurses (GA. Nr. 346).

Di. 23. 12–13 Uhr, Schreinerei: 19. (letzter) Vortrag des Dramatischen Kurses (GA. Nr. 282): «Und so darf vielleicht in den spärlichen Anregungen, die ich in dieser Zeit geben konnte, eine Art Impuls gesehen werden, um aus dem unkünstlerischen Naturalismus in eine wirkliche, stilvoll auftretende, geistige Bühnenkunst hinüberzuführen.»
Anschließend Dankesworte durch Gottfried Haass-Berkow und durch Albert Steffen, der später in Erinnerung daran schreibt: «Unvergeßlich wird uns allen bleiben, wie Dr. Steiner selbst sich als Darsteller erwies.» (In «Begegnungen mit Rudolf Steiner», S. 334).
Abschließend noch kurze Worte Rudolf Steiners: «Wir wollen diesen Kursus als einen Anfang, jeder für sich in seiner Art, betrachten ... Arbeiten wir nach dieser Richtung zusammen, dann wird auf den verschiedensten Gebieten des Lebens, vor allem aber in der uns so teuren Kunst etwas von der zukünftigen Zivilisation Gefordertes schon in der Gegenwart im Keime begründet werden können ... Aus dieser Empfindung heraus sage ich Ihnen dafür, daß Sie an diesem Suchen haben teilnehmen wollen, auch meinen herzlichsten Dank.»
Die Vorträge des Dramatischen Kurses wie diejenigen über das Karma der anthroposophischen Bewegung (Chartres-Vorträge) wollte Rudolf Steiner noch selbst auf seinem Krankenlager für den Druck durchsehen, wozu es jedoch nicht mehr gekommen ist. (Vgl. auch unterm 8. 8. 1924)

Nachmittags, Schreinerei: Haass-Berkow und die Mitglieder seiner Truppe führen Rudolf Steiner und Frau Marie Steiner noch einige Proben ihrer dramatischen Arbeit vor. Anschließend Aussprache mit allen Schauspielern (Haass-Berkow in «Wir erlebten Rudolf Steiner»).

20 Uhr, Schreinerei: 81. (letzter) Karmavortrag 1924, bzw. 50. Dornacher «wodurch ich diesen Zyklus von Vorträgen abrunden wollte.» (GA. Nr. 238). Nach Abschluß des Vortrages kündigt Rudolf Steiner noch die nächsten Veranstaltungen an. «Ich habe jetzt nur zu verkündigen, daß am nächsten Donnerstag um 8 Uhr eine Eurythmievorstellung sein wird. Am nächsten Freitag wird mein nächster Vortrag sein, nächsten Samstag um halb neun Uhr die Klassenstunde. Sonntag wird wieder ein Vortrag sein, und dann gibt's wieder eine Eurythmievorstellung, die anknüpfen soll an den Michaelitag. Ich weiß nicht, ob es am Sonntag oder Montag ist, aber das kann ja noch gesagt werden.»

Di. 23. oder Mi. 24.

Letztes Gespräch Rudolf Steiners mit der versammelten Priesterschaft der Christengemeinschaft in seinem Atelier: «Ein letztes Mal versammelte sich der Priesterkreis um seinen großen Berater. Es war

vor der Christusstatue in seinem Atelier. Noch einmal führte Dr. Steiner den Meißel mit erlöschender Kraft durch das Holz. Er wollte uns zeigen, wie man der Erde das Christus-Antlitz einprägt. Dann mußten wir zu unserer Arbeit zurück in die verschiedenen Gebiete von Deutschland» (J. W. Klein, Nachr. 1925, Nr. 40/41).

Mi. 24. 9 Uhr, Schreinerei: 42. Arbeitervortrag 1924 (GA. Nr. 354). Es sollte am folgenden Samstag fortgesetzt werden, was jedoch nicht mehr zustande kam.

Vormittags, Schreinerei: Zusammenkunft aller Schauspieler mit Frau Marie Steiner (ohne Dr. Steiner). Dabei erfolgt durch sie ihre und Dr. Steiners Einladung an die sechs «Berliner», die zur Zeit ohne Theaterverpflichtungen sind, hier noch etwas zu studieren.

Die meisten auswärtigen Besucher reisen wieder von Dornach ab.

Do. 25. 20 Uhr, Schreinerei: Eurythmieaufführung. Leitung Marie Steiner.

Die Erkrankung Rudolf Steiners
und seine letzte Ansprache an die Mitglieder

Fr. 26. Abends: Rudolf Steiner kann den angekündigten Vortrag nicht halten. Die Mitglieder kommen wie gewohnt zur Schreinerei. «Einige Menschen kamen den Hinanschreitenden entgegen. Verstört und aufgeregt. Der Vortrag findet nicht statt. Warum nicht? – Nie war dies in den 20 Jahren geschehen, in denen Dr. Steiner gesprochen hatte, daß ein angesagter Vortrag ausgefallen war. ‹Wegen Krankheit›. Das Unerhörte wurde nicht geglaubt. Man ging selber hinauf, um sich zu erkundigen. Wartete beim Portier, wo eine Gruppe von Menschen stand. Noch kurz vorher war Dr. Steiner hier gewesen, hatte traurig mit dem Kopf geschüttelt: ‹Es geht nicht – ich kann wirklich nicht› – und war müden, schleppenden Schrittes im Atelier verschwunden» (F. Poeppig, Heiliges Vermächtnis, Erinnerungen an Rudolf Steiner, 1938).
«Es ist mir wahrlich sauer geworden, am Freitag zum ersten Male einen Vortrag absagen zu müssen; und Wegman hat um diese Absage genug kämpfen müssen; zuletzt entschied, daß die Umstände die Möglichkeit vor Augen stellten: ich müsse vielleicht vorzeitig unterbrechen» (R. Steiner an Marie Steiner 2. 10. 24).

Sa. 27. Die für diesen Tag festgesetzte Besprechung mit Landwirten wird abgesagt.
Auch der gewohnte Samstagabend-Vortrag muß ausfallen.

So. 28. Im G. Nr. 60 erscheint die 43. Fortsetzung von «Mein Lebensgang». In Nachr. Nr. 38: Brief an die Mitglieder «Weiteres über den Kursus Sprachgestaltung und dramatische Darstellungskunst am Goetheanum: Das Bühnenbild und die Regiekunst» (siehe Seite 392).

Ferner Ankündigung, daß Dr. Steiner in Berlin voraussichtlich vom 25. bis 31. Oktober eine Reihe Mitgliedervorträge, einige Jugendvorträge auch für Nichtmitglieder halten wird und zwei öffentliche Eurythmieaufführungen stattfinden sollen. Anzeige der nächsten Eurythmieaufführungen.

Es wird herumgesagt, daß Dr. Steiner am Abend eine Ansprache halten wird.

13 Uhr, Atelier: Unterredung Dr. Steiners mit einer Christengemeinschaftspriesterin, welche noch um Evangelientexte bittet. Sie schreibt wenige Tage später: «Ich glaube, ich werde mein Leben lang einen Vorwurf empfinden, daß ich es tat. Er hatte einen solchen Weltenschmerz und eine solche Weltenbitternis in seinem Gesicht und in seinem Auge, daß einem ganz unheimlich wurde von dem Grauenvollen, das die Welt erfüllt und daran dieser Mann so tief leiden muß.»

17 Uhr, Schreinerei: Eurythmieaufführung.

So. 28. 20 Uhr, Schreinerei: Rudolf Steiner hält eine Ansprache zum Michaelifest mit dem Meditationsspruch «Sonnenmächten entsprossene ...», die er nach 20 Minuten abbrechen muß, und die zu seiner Abschiedsrede geworden ist.

«Es wird allen Teilnehmern unvergeßlich bleiben wie Rudolf Steiner, in seinen Mantel gehüllt, in tiefstem Ernst den Saal der Schreinerei betrat. Wie auf Verabredung erhoben sich die Zuhörer von ihren Plätzen. Er legte seinen Mantel am Vorstandstisch ab und bestieg das Rednerpult» (Emil Leinhas, Aus der Arbeit mit Rudolf Steiner).

«Es war schon ganz lautlose Stille, ehe er kam, dann erhob sich alles von den Plätzen, es war einfach selbstverständlich, man hatte vorher das nicht gewußt, aber im Augenblick wußte man es, ebenso war es am Schluß. Dr. Steiners Gesicht sah aus wie gemeißelt, jeder Zug trat ganz scharf hervor; ich mußte empfinden, es liegt in dem Gesicht etwas von der Seele eines Menschen, der mit Todesmächten ringt ... Ich konnte nicht anders, es strömten mir immerzu während der zwanzig Minuten die Tränen herunter, und so ging es vielen anderen. Ich sprach noch mit einigen Dornachern hinterher, sie waren alle tief erschüttert und hatten alle ähnliches wie ich empfunden.» (Bericht einer Zuhörerin vom 15. 10. 1924.)

«Seine Stimme klang zarter und heller, sie verbarg einen Schmerz, der nicht allein von der physischen Erkrankung herrühren konnte, sondern von einem seelischen Leiden zeugte, an das wir damals nicht zu denken wagten. Es reichte über jede Vermutung hinaus. ... Viele unter uns empfanden im Erzittern seiner Stimme ein Abschiednehmen.» (A. Steffen, Goeth. 31. 1. 26.)

«Am 28. September raffte sich Dr. Steiner noch einmal auf, um den ersten Teil einer Ansprache zu geben, die am 29. ihren Abschluß haben sollte, am Michaelifest. Doch schon war die Stimme halb erloschen, sie verklang wie in weiter Ferne: Er mußte früher als gewollt abbrechen, das Thema konnte nicht in der beabsichtigten Weise zu Ende geführt werden. Und der Michaelstag brachte nicht die Fortsetzung. So war die am 28. September gehaltene Ansprache zum Abschiedsvortrag geworden.» (Marie Steiner, Nachr. 3. 9. 1944.)
«Er gab uns den ersten Teil des Mysteriums des Lazarus; damals sagte er mir nicht nur, sondern schrieb auch später auf den Umschlag der ersten Nachschrift: Nicht weitergeben, bis ich den zweiten Teil dazu gegeben haben werde ... Er endigte mit dem, was wie ein roter Faden durchgegangen war durch seine Weisheitsoffenbarungen: Dem Mysterium von Novalis, Raffael, Johannes.» (Marie Steiner Nachr. September 1925.)
Auf verschiedentliche Fragen gab Dr. Steiner kurze Andeutungen über dasjenige, was in diesem zweiten Teil behandelt werden sollte. Das durch Dr. Ludwig Noll Überlieferte ist der Ansprache beigegeben in «Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge», Band IV (GA. Nr. 238.)

Mo. 29. Rudolf Steiner entwirft die Skizzen für das Haus Schuurman auf dem Goetheanum-Gelände. Das Grundstück hatte Rudolf Steiner dem langjährigen freiwilligen Mitarbeiter Max Schuurman als Gegengabe der Gesellschaft angeboten. (Erich Zimmer, Haus Schuurman, Mensch und Baukunst 14. Jg. 3. Heft.)

Sieben Schauspieler und Sprachgestalter schließen sich als Schüler Marie Steiners zu der Arbeitsgemeinschaft «Thespiskarren» zusammen. Den Namen schlägt Frau Marie Steiner im Einvernehmen mit Dr. Steiner vor mit der Begründung, so wie durch Thespis die dramatische Kunst aus den griechischen Mysterien herausgeführt wurde, so wollen wir sie wieder hereinführen. – Diese Arbeitsgemeinschaft wird zum Grundstock des Goetheanum-Ensembles. Dr. Steiner und Frau Marie Steiner stellen den Schauspielern das Haus Brodbeck (heute Rudolf Steiner Halde), welches eigentlich als Wohnung für Dr. Steiner und Marie Steiner bestimmt war, den dort bereits einquartierten Schauspielern weiterhin zur Verfügung. (E. Froböse in Nachr. 1943, Nr. 14.)

Di. 30. Frau Marie Steiner geht mit der Eurythmiegruppe des Goetheanum bis Mitte November auf eine bereits festgelegte Eurythmiereise durch Deutschland (Stuttgart, Hannover, Barmen, Hamburg, Bremen, Kiel, Lübeck, Berlin, Kassel, Mannheim) und schickt über jede Veranstaltung telegraphischen Bericht an Rudolf Steiner.

ohne Datum Spruchaufzeichnung in ein Notizbuch: «Sieh, du mein Auge ...» (GA. Nr. 40).

OKTOBER 1924

Beginn des Krankenlagers

Rudolf Steiner zieht aus praktischen Gründen von seiner Wohnung, Haus Hansi, in sein Atelier in der Schreinerei, weil er dort die notwendige medizinische Pflege erhalten und gleichzeitig seine Arbeit, insbesondere für den Neubau des Goetheanum fortsetzen kann. Er sollte sein Atelier nicht mehr verlassen. «Es ist dies ein hoher Raum mit Oberlicht. Nichts von der Erde schaut hinein, kein Baum, kein Berg, kein Haus, nur das Licht des Himmels. Auf den Simsen stehen plastische und architektonische Modelle, von seiner eigenen Hand geschaffen, einige selbstgeformte Büsten; zu Füßen seines Krankenlagers ragt die selbstgemeißelte, hehre Christus-Statue hoch empor. Ringsherum Tische und Ständer mit Büchern und Schriften.» (A. Steffen, In Memoriam Rudolf Steiner.)

Von nun an sehen Rudolf Steiner nur noch wenige Menschen: die beiden pflegenden Ärzte, Dr. Ita Wegman, welche nur noch ausschließlich für die Pflege Rudolf Steiners tätig ist und deshalb in der Schreinerei Wohnung nimmt, und Dr. Ludwig Noll vom Klinisch-Therapeutischen Institut Stuttgart, der in dieser Zeit in der Arlesheimer Klinik (Holzhaus) wohnt und dort auch praktiziert; Frau Marie Steiner, die tägliche Besuche macht, sofern sie nicht wegen Eurythmie-Gastspielreisen von Dornach abwesend ist; Mieta Pyle-Waller, die langjährige Freundin und Hausgenossin Rudolf und Marie Steiners; Albert Steffen zur Besprechung der Wochenschrift «Das Goetheanum» (jeweils um 5 Uhr nachmittags); Dr. Guenther Wachsmuth zur Erledigung der Korrespondenz «zur altgewohnten 11-Uhr-Stunde»; und ab und an einzelne Mitglieder, die für besondere Besprechungen bestellt werden, vor allem Architekt Aisenpreis.

Ein nach Dr. Ita Wegman besonders «schmerzliches Kapitel» der Krankheit bildeten die Ernährungsschwierigkeiten: «Eine unüberwindliche Appetitlosigkeit herrschte. Es war, als ob jede Nahrungsaufnahme wie Gift wirkte, er hatte eine ausgesprochene Antipathie gegen einen großen Teil der Nahrungsmittel, gegen die Art der Zubereitung. Was heute noch gut schmeckte, konnte morgen schon einen Ekel hervorrufen, so daß wir, die wir für das Essen zu sorgen hatten, in ständiger Sorge waren, wie es gut zu treffen wäre.» (Nachr. 19. 4. 25.) Aus diesem Grunde wurde anscheinend von verschiedenen Seiten Essen zubereitet: in der Arlesheimer Klinik, von wo es täglich per Auto in die Schreinerei gebracht wurde, und laut Bericht von Helene Lehmann etwa ab Dezember auch von Fräulein Helene Dubach in Haus Hansi, bis diese von Februar 1925 an auf Wunsch Rudolf Steiners zweimal täglich für ihn direkt in der Schreinerei kochte. Nach Helene Lehmann äußerte Frau Dr. Wegman einmal: «Dubach hat meistens Glück, Herr Doktor habe wieder das von ihr gekochte Essen zu sich genommen.» Rudolf Steiner selbst erwähnt in seinen Briefen an Frau Marie Steiner diese Angelegenheit nur ein einziges Mal: «Frau Walther kocht ja, wie Du weißt, für mich.» (Brief vom 13. 3. 25.)

Oktober 1924

Im Oktober finden zwölf Eurythmieaufführungen der Goetheanum-Gruppe in deutschen Städten unter Leitung Marie Steiners statt.

Mi. 1. Rudolf Steiner bezieht sein Krankenlager in seinem Atelier. Vorher verabschiedet er sich im Haus Hansi. Zu der gerade krankliegenden Haushälterin Helene Lehmann sagt er: «Für zwei Tage gehe ich hinauf, um zu schwitzen, dann hoffe ich wieder herunterzukommen. – Auf mein erschrecktes Gesicht hin tröstete er mich noch» (Bericht H. Lehmann).

Abends, Stuttgart, Landhausstraße 70: Eurythmieaufführung unter Leitung Marie Steiners.

Do. 2. Anschlag am Schwarzen Brett in der Handschrift Rudolf Steiners, daß er vorläufig keine Vorträge halten kann (siehe Seite 399).

Brief an Marie Steiner, worin er u. a. sein Bedauern ausdrückt, «daß die landwirtschaftliche Besprechung nicht zustande gekommen ist. Die wäre gut gewesen. Unglücklicherweise war sie zu einer Zeit angesetzt, in der meine Kräfte schon erschöpft waren.» Und über das Aufschlagen seines Krankenlagers in der Schreinerei heißt es:
«Nun haben wir *müssen* die Einrichtung treffen, daß ich ganz heroben im Goetheanum bleibe; das ist notwendig, weil wirklich jetzt ganz sorgfältig gepflegt werden muß; bei dem Hinunter- und Herauffahren gehen immer die Erfolge der Pflege wieder fort. So bin ich denn hier und bleibe so lange es notwendig ist. Frau Dr. Wegman tut alles, was sie nur vermag. Es wäre mir natürlich lieber gewesen, im Haus Hansi die Sache einzurichten. Wir haben, als wir sahen, daß Hin- und Herfahren unmöglich ist, darüber beraten. Aber man kann in Haus Hansi *nicht* die jetzt ganz notwendige Bade-Einrichtung machen, die wir hier haben ... Nun liege ich hier und gehe aus der Wärme gar nicht einen Schritt heraus ...»

Fr. 3. Dr. Ludwig Noll, derzeit praktizierender Arzt am Klinisch-Therapeutischen Institut in Stuttgart, kommt als zweiter pflegender Arzt nach Dornach.

Sa. 4. Brief an Marie Steiner mit Dank für ihren Brief aus Stuttgart. «... Seit gestern ist nun auch Dr. Noll hier; und dadurch hat Frau Wegman die Hilfe, die sie braucht.»

So. 5. Im G. Nr. 61 erscheint die 44. Fortsetzung von «Mein Lebensgang». In Nachr. Nr. 39: Brief an die Mitglieder «Worte, die ich anläßlich des im September am Goetheanum abgehaltenen Kurses über die Apokalypse aussprechen möchte» (siehe Seite 395).
Ferner Ankündigung der weiteren Eurythmieaufführungen und ein Aufruf des Waldorfschulvereins, der Schule in ihrem Existenzringen weiterzuhelfen.

Hannover: Eurythmie-Matinée innerhalb einer Tagung der Christengemeinschaft.

Brief Marie Steiners aus Hannover an Rudolf Steiner.

Mo. 6. Absage-Telegramm an Martin Münch, Berlin (siehe Seite 399).

Brief an Marie Steiner mit Dank für das Telegramm aus Hannover. «... Gescheiter wäre ja allerdings *im rein persönlichen Sinne* gewesen, wenn ich auf Ita Wegman früher mehr gehört hätte; sie wollte viel früher die Ruhe für mich haben. Allein, Du weißt, es ist ein Pflichtgefühl gegenüber höheren Mächten gewesen, daß ich diese September-Kurse hindurch ausgehalten habe. Aber, wie schon gesagt: es sind eben doch *nicht* die Kurse; es sind die Anforderungen, welche die Menschen daneben stellen. Daß Du nicht beunruhigt zu sein brauchst, magst Du dem Umstand entnehmen, daß ich die beiden Aufsätze für Goetheanum und Mitteilungsblatt auch dieses Mal geschrieben habe ...»

Hannover: 2. Eurythmieaufführung.

Mi. 8. Brief an Marie Steiner u. a. mit neuen Eurythmieformen. «... Daß ich alles in Berlin absagen mußte, ist mir wirklich sauer geworden ...»

Do. 9. Brief an Marie Steiner u. a. mit neuen Eurythmieformen.

Mieta Pyle-Waller schreibt an Marie Steiner über das Befinden Dr. Steiners und daß sie ihn täglich besuchen darf.

Barmen: Eurythmieaufführung unter Leitung Marie Steiners.

Brief Marie Steiners aus Barmen an Rudolf Steiner.

Sa. 11. Brief an Marie Steiner mit Dank für ihren Brief und mit neuen Eurythmieformen:
«... Frau Dr. Wegman und Dr. Noll pflegen mich; Olga [Olga Zibell, Hausangestellte in Haus Hansi] kommt die Sachen bringen und hier aufräumen; sie erweist sich als außerordentlich brav. Mieta Pyle guckt täglich *ein-* bis zweimal herein, zu fragen, ob dies oder jenes zu besorgen ist. Dann sehe ich nur noch, wenn nötig, Steffen, damit die Zeitschrift ‹Goetheanum› ihren ordentlichen Fortgang nimmt; dann Aisenpreis, und, wenn nötig, Binder. Selbst Dr. Wachsmuth habe ich bisher nicht hereingelassen; er muß die Dinge bringen und durch Dr. Wegman werden sie dann ihm wieder gegeben ...»
«Als Herr Doktor dann nicht so schnell wieder herunterkam wie gehofft, wurde Olga von ihm selbst gerufen für die Reinigung des Ateliers und die Besorgung der persönlichen Wäsche. Bei diesen Gelegenheiten rief Herr Doktor Olga immer dann zu sich ans Bett,

wenn er für Frau Dr. Steiner bestimmte Briefe zur Post zu besorgen hatte; er übergab sie Olga direkt in die Hand mit der Bitte, diese Briefe getreulich zu besorgen» (Bericht H. Lehmann).
Anschlag am Schwarzen Brett in der Handschrift Rudolf Steiners, seine Krankheit betreffend (Text siehe Beilage).

So. 12. Im G. Nr. 62 erscheint die 45. Fortsetzung von «Mein Lebensgang». In Nachr. Nr. 40: Brief an die Mitglieder «Der Vor-Michaelische und der Michaels-Weg» (GA. Nr. 26).

Brief an Marie Steiner mit noch einer neuen Eurythmieform.

Hamburg: Eurythmie-Matinée unter Leitung Marie Steiners.

Brief Marie Steiners aus Hamburg an Rudolf Steiner.

Mo. 13. Brief an Marie Steiner mit neuer Eurythmieform (Oberon-Titania): «... Nun aber sind die Telegramme über die schönen Erfolge gekommen – besonders Hamburg scheint ja außerordentlich gewesen zu sein. Ich bin so froh, daß die Kraft, Mühe und Gesundheit, die da hinaus gesetzt wird, doch wenigstens in Menschenherzen Wurzeln faßt ... Grüße an Alle.»

Di. 14. Bremen: Eurythmieaufführung unter Leitung Marie Steiners.

Mi. 15. Brief an Marie Steiner:
«Wenn das Programm, das vor mir liegt, alles ganz recht gibt, so triffst Du heute in Kiel ein. Du wirst überall meine Briefe vorfinden ... Über den Hamburger Erfolg, über den Hemsoths Telegramm berichtet, habe ich mich ungeheuer gefreut. Von Bremen habe ich noch nichts gehört. Nun nimmt Olga diesen Brief doch erst heute (16.) mit; ich schicke ihn deshalb nicht mehr nach Lübeck, sondern nach Berlin ... Grüße an Alle!»

Brief Marie Steiners aus Bremen an Rudolf Steiner.

Do. 16. Kiel: Eurythmieaufführung unter Leitung Marie Steiners.

Sa. 18. Brief an Marie Steiner:
«... Von mir kann ich nur sagen, daß es langsam geht; man muß schon darüber zufrieden sein, daß eben in Übereinstimmung Wegman und Noll freudig zu dem Ausspruche gekommen sind: heute sehe ich viel besser aus. Also das ist doch der Fall ... Aber mache Dir keine weiteren Sorgen. Das muß ich Dir immer wieder schreiben. Die Sache ist ja recht wenig in dem Stile, in dem ich eigentlich leben und arbeiten möchte ... Grüße an Alle!»

Brief Marie Steiners aus Lübeck an Rudolf Steiner.

So. 19. Im G. Nr. 63 erscheint die 46. Fortsetzung von «Mein Lebensgang». In Nachr. Nr. 41: Brief an die Mitglieder «Michaels Aufgabe in der

Ahriman-Sphäre», datiert «Goetheanum, 10. Oktober 1924» (GA. Nr. 26).

Ferner die «Mitteilung», daß er seine Teilnahme bei den Berliner Veranstaltungen absagen mußte (siehe Seite 399).

Lübeck: Eurythmie-Matinée unter Leitung Marie Steiners.

Mo. 20. Brief Marie Steiners aus Lübeck an Rudolf Steiner.

Di. 21. Brief an Marie Steiner, u. a. über die Berliner Veranstaltungen: «Nun wirst Du bald in Berlin sein; es wird mir sauer, Dich dort nicht zu treffen ... Nun aber wird doch eben die Jugendtagung sein. Ich sehe nun ja auch auf das Ausreichen und eventuelle Überspannen Deiner Kräfte und frage mich, was soll aus diesen Kräften werden? Nun aber wäre es ja doch gut, wenn sich die Jugendlichen in Berlin ganz an Dich halten würden; sowohl als Persönlichkeit wie als Mitglied des Vorstandes am Goetheanum. Denn wenn diese Jugendlichen auch ihre besondere Gesellschaft haben, sachlich sollten sie sich doch nicht abschnüren. Es sind so viele gute Keime und geistige Empfänglichkeiten in dieser unserer Jugend, daß ein Abschnüren ganz verhängnisvoll wäre. Und ein Abschnüren kann nur verhindert werden, wenn die Jungen den Anschluß an die wenigen Älteren finden, zu denen sie noch Vertrauen haben. Und das ist ja zu hoffen, daß sie in Berlin eng mit Dir zusammen ihr Tagewerk betreiben .... Ich kann nur immer sagen: meine Gedanken sind auf den Wegen, auf denen Du Deine Wirksamkeit entfaltest. Ich bin so froh darüber, daß Du dazu doch die Kraft hast ... Grüße an Alle.» Im Postskriptum noch die Meldung, daß in den letzten Tagen unter denen, «die ich zu mir hereinlasse», auch Dr. Wachsmuth ist.

Hamburg: Eurythmieaufführung unter Leitung Marie Steiners.

Do. 23. Brief an Marie Steiner mit neuen Eurythmieformen: «... Ich denke, Du erhältst die Sache schneller, wenn ich diesen Brief Dr. Wachsmuth mitgebe, der heute abends nach Berlin reist ... Ich hoffe, daß man Dir das Goetheanum immer schickt; der Auftrag ist natürlich gegeben; aber ich weiß nicht, ob man alle Aufträge ausführt ... In herzlichen Gedanken verfolge ich Deine Tätigkeit; große Freude hatte ich über Brief aus Lübeck ...»

Fr. 24. 1. Matinée im Lessing-Theater.

Brief Marie Steiners aus Hamburg an Rudolf Steiner.

Sa. 25. In der «Schweizerischen Bauzeitung» erscheint ein Aufsatz «Das sogenannte Goetheanum in Dornach bei Basel» mit Abbildungen und dem ersten Eingabeplan, von Architekt Ernst Aisenpreis gezeichnet.

Sa. 25./So. 26.

Im Samstag/Sonntagsblatt der «Basler Nachrichten» erscheint ein Aufsatz Rudolf Steiners «Der Wiederaufbau des Goetheanums» (siehe Seite 550).

So. 26. Im G. Nr. 64 erscheint die 47. Fortsetzung von «Mein Lebensgang» sowie «Anspruchslose aphoristische Bemerkungen über das Buch: Reformation oder Anthroposophie? (betr. Edmund Ernst, Reformation oder Anthroposophie?, Bern 1924.)» (GA. Nr. 36).

In Nachr. Nr. 42: Brief an die Mitglieder «Michaels Erfahrungen und Erlebnisse während der Erfüllung seiner kosmischen Mission», datiert «Goetheanum, 19. Oktober 1924» (GA. Nr. 26).

Brief an Marie Steiner:
«Jetzt hat also Euere Berliner Arbeit begonnen. Es ist mir wirklich sauer, nicht dabei sein zu können. Allein, wenn es bei mir auch täglich etwas vorwärts geht, so doch eben langsam ... Ich bin ja nun einmal, wie Du weißt, seit Januar 1923 meinem physischen Leib sehr entfremdet. *Daher* ist ja notwendig geworden die immer mehr eintretende Pflege. Jetzt wo diese Pflege und Behandlung ganz systematisch getrieben wird, wird sie ja wohl helfen ...»

Berlin, Lessingtheater: Eurythmie-Matinée unter Leitung Marie Steiners.

Mi. 29. Spruch für Johanna Mücke zum 60. Geburtstag «Sechzig Jahre – Weltenwanderung ...» (GA. Nr. 40).

Fr. 31. Brief an Marie Steiner:
«... Es war so schön, als das Berliner Telegramm kam und den guten Verlauf der Vorstellung berichtete ...
Steffen ist sehr befriedigt, daß ich nun einen Aufsatz über sein ‹Viergetier› im ‹Goetheanum› geschrieben habe. Das Drama ist tatsächlich außerordentlich bedeutend. Ich hoffe, daß Du das ‹Goetheanum› ordentlich zugesandt erhältst.
Alle Welt hat in den letzten Tagen verlangt, über die Neuformung des Goethanums einiges zu wissen; sogar Bilder zu bekommen. Ich habe für diese Sache so viel gemacht als – bei meiner reduzierten Arbeitskraft – möglich ist. Alles, was ich so tue, daß es ganz von mir ausgeht, z. B. dies oder jenes schreiben, geht; aber nicht leicht geht, Anforderungen nachzukommen, die von außen gestellt werden. Da muß ich noch recht vorsichtig sein. Aber ich bin es auch ...»

Brief an Marie Steiner (ohne Datum) im Zusammenhang mit den Berliner Gesellschaftsverhältnissen:
«Ja, ich habe von der Jugendtagung geschrieben – und nicht von dem andern, was sich in Berlin für die Gesellschaft abspielt. Aber da nehme ich an, daß Du ja ganz in den Sachen drinnen stehst – und daß

daher Deine Leitung sich fortsetzt, wie sie sich gemacht hat, als Du das letzte Mal in Berlin warst*. Es ist ja selbstverständlich, daß mich alles, was Dir da gelingt, herzlich freuen wird ...»

ca. Ende Oktober

Dr. Steiner beauftragt Dr. Noll, im Haus Hansi «alle zu untersuchen und ihm Bericht zu bringen. Auch sprach Herr Doktor die Bitte aus, daß sich Dr. Noll auch weiterhin um uns alle kümmern sollte, was er auch getreulich tat» (Bericht H. Lehmann).

* Bezieht sich auf den letzten Berliner Aufenthalt Marie Steiners im November/Dezember 1923 zur Auflösung der gemeinsamen Berliner Wohnung und Übersiedlung des Philosophisch-Anthroposophischen Verlages nach Dornach.

Tätigkeit Rudolf Steiners vom Krankenlager aus. Sechs Eurythmieaufführungen der Goetheanum-Gruppe in deutschen Städten unter Leitung Marie Steiners.

Sa. 1. In der Basler «National-Zeitung» erscheint ein Aufsatz Rudolf Steiners «Das zweite Goetheanum» mit Abbildung des Modells (siehe Seite 552).

So. 2. Im G. Nr. 65 erscheint die 48. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», sowie die Besprechung von «Albert Steffen: Das Viergetier» (Zürich 1924), (GA. Nr. 36).
In Nachr. Nr. 43: Brief an die Mitglieder «Menschheitszukunft und Michael-Tätigkeit», datiert «Goetheanum, 25. Oktober 1924» (GA. Nr. 26).

Berlin, Lessingtheater: Eurythmie-Matinée. Leitung Marie Steiner.

Mo. 3. In den «Basler Nachrichten» erscheinen Abbildungen des Baumodells sowie der Grundriß des Saalgeschosses.

Brief Marie Steiners aus Berlin an Rudolf Steiner.

Mi. 5. Telegramm an Marie Steiner: «Gute Gedanken für weitere Tätigkeit – hier umständegemäß befriedigend – herzlichst Rudolf Steiner».

Do. 6. In der «Neuen Zürcher Zeitung» erscheint die Meldung, zum «sogenannten Goetheanum» solle «in den nächsten Tagen von berufenster Seite [dem Bundesrat] die Frage geprüft werden, wie dieser die ganze Landschaft schändende Neubau verhindert werden könne».

Kassel: Eurythmieaufführung unter Leitung Marie Steiners.

Sa. 8. Als Beilage zum «Tagblatt für das Birseck, Birsig- und Leimental» erscheint ein Sonderabdruck aus der Schweizerischen Bauzeitung vom 25. Oktober 1924 «Das sogenannte Goetheanum in Dornach bei Basel» mit Abbildungen.

Brief Marie Steiners aus Stuttgart an Rudolf Steiner.

So. 9. Im G. Nr. 66 erscheint die 49. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», sowie die Besprechung «Alois Magers Schrift Theosophie und Christentum. Mein Erlebnis beim Lesen dieser Schrift» (GA. Nr. 36).
In Nachr. Nr. 44: Brief an die Mitglieder «Das Michael-Christus-Erlebnis des Menschen», datiert «Goetheanum, 2. November 1924» (GA. Nr. 26).

Brief an Marie Steiner: «Herzlich gefreut hat mich das Telegramm von Eisenberg, das besagt, daß auch in Kassel ein guter Erfolg war. Und dankbar bin ich für Deine Briefe, die mir ein Bild davon geben, wie Du die schwere Arbeit durchgemacht hast ... »

für Deine Briefe, die mir ein Bild davon geben, wie Du die schwere Arbeit durchgemacht hast...»

Mannheim: Eurythmieaufführung unter Leitung Marie Steiners.

Mo. 10. Der zweite, geänderte Eingabeplan des neuen Goetheanum-Baues wird eingereicht und von der Behörde genehmigt (vgl. unterm 1. Dezember 1924). Ein Begleitbrief dazu ist von Rudolf Steiner und Ita Wegman unterzeichnet (siehe Beilage).

Di. 11. Graf Ludwig Polzer-Hoditz bei Rudolf Steiner. Im Gespräch äußert sich Rudolf Steiner auf eine Frage über die drei Klassen der Hochschule: «Die Klasse I für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft soll nach der Einrichtung in die Hand von Frau Ita Wegman gegeben werden. Eine Klasse II für Sektionsleiter und Sektionsmitglieder, sowie für Vortragende, Landesleiter, initiativ-tätige Mitglieder, welche also noch einzurichten sein wird, werde ich durch Frau Doktor [Marie Steiner] leiten lassen. Dann endlich als Abschlußklasse eine Klasse III, die ich persönlich als eine Art Meisterklasse einrichten und leiten werde.

Mitgliederzahl: Klasse I: unbegrenzt. Klasse II: 36. Hier wird aufgenommen werden können, der über entsprechende Erfahrungen als Mitglied der ersten Klasse auf geistigem Felde verfügt. Hier werden moralische Qualitäten von entscheidender Bedeutung zu sein haben. Klasse III: 12. Diese dann seien der esoterische Vorstand.

Ferner sprach er über die Aufgaben von Albert Steffen, Fräulein Dr. Vreede und Dr. Wachsmuth, deren Aufgaben im rein Verwaltungsmäßigen der Gesellschaft liegen. Sie haben innerhalb ihrer Sektionen den ihrem Schicksal gemäßen Platz.» (Nach einer von Paul Michaelis maschinenschriftlich überlieferten Tagebucheintragung von Ludwig Polzer-Hoditz.)

Stuttgart: Eurythmieaufführung unter Leitung Marie Steiners.

So. 16. Im G. Nr. 67 erscheint die 50. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», ferner Pressestimmen über den «Triumphzug der Eurythmie durch Deutschland». In Nachr. Nr. 45: Brief an die Mitglieder «Michaelsmission im Weltenalter der Menschen-Freiheit», datiert «Goetheanum, 9. November 1924» (GA. Nr. 26).

Mo. 17. Rückkehr Marie Steiners von der Eurythmie-Tournee.

Di. 18. Frau Marie Steiner arbeitet wieder in Dornach und besucht täglich Rudolf Steiner in seinem Atelier.

Mi. 19. und Fr. 21. Rudolf Steiner macht acht neue Ton-Eurythmieformen.

Sa. 22. Im «Tagblatt für das Birseck, Birsig- und Leimental» richtet sich der Leitartikel gegen eine für Sonntag einberufene Protestversammlung des Heimatschutzes: «... Ist sich Herr Dr. Börlin, der Präsident des Basler Appellationsgerichtes, der Verantwortung bewußt, die er als Obmann der morgigen Protestversammlung übernimmt? ...»

So. 23. Im G. Nr. 68 erscheint die 51. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», in Nachr. Nr. 46: Brief an die Mitglieder «Die Weltgedanken im Wirken Michaels und im Wirken Ahrimans», datiert «Goetheanum, 16. November 1924» (GA. Nr. 26).

Auf dem Arlesheimer Schulhof findet eine öffentliche Protestversammlung des Schweizerischen Heimatschutzes gegen den Goetheanum-Wiederaufbau statt. Eine Resolution wird der Solothurner Regierung und dem Gemeinderat Dornach zugestellt.

17 Uhr, Schreinerei: Eurythmieaufführung unter Leitung Marie Steiners. Zum erstenmal rezitiert neben ihr auch ein anderer Sprachgestalter (E. Froböse) einige Gedichte zur Eurythmie.

Mo. 24. Im «Tagblatt für das Birseck, Birsig- und Leimental» erscheint ein Bericht über die Protestversammlung vom Sonntag, dem 23.
«... Man denke: katholischer Diplomatenkunst ist es gelungen, die vornehmsten Basler im Kampf gegen das verhaßte Goetheanum in die vorderste Linie zu rücken.»

Di. 25. Rudolf Steiner schreibt zur Hochzeit Lewerenz, Dornach, den Spruch: «Guter Gedanken Licht ...» (GA. Nr. 40).

Im «Tagblatt für das Birseck ...» erscheinen weitere pro- und contra-Stimmen zur Protestversammlung vom 23. November.

Do. 27. Der Gemeinderat Dornach weist die vom Aktionskomitee gegen den Goetheanum-Neubau eingereichte Resolution vom 23. November in einem Schreiben zurück.

Rudolf Steiner beantwortet schriftlich medizinische Fragen von Dr. Ita Wegman.

Sa. 29. Die Kundgebung des Dornacher Gemeinderates vom 27. erscheint sowohl im «Tagblatt für das Birseck ...» als im Samstag/Sonntagblatt der «Basler Nachrichten».

So. 30. Im G. Nr. 69 erscheint die 52. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», in Nachr. Nr. 47: Brief an die Mitglieder «Erste Betrachtung: Vor den Toren der Bewußtseinsseele. Wie Michael seine Erdenmission durch Besiegung Luzifers überirdisch vorbereitet.» Datiert «Goetheanum, 23. November 1924» (GA. Nr. 26).
Ferner Liste der Generalsekretäre und Landesgesellschaften der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und die Mitteilung, daß sich noch nicht übersehen läßt, ob und in welchem Umfange eine Weihnachtstagung in Dornach stattfinden wird.

17 Uhr, Schreinerei, Eurythmieaufführung unter Leitung M. Steiners.

ohne näheres Datum. Die Gerüste für den Neubau werden aufgerichtet und

die noch stehenden Grundmauern des ersten Baues (alte Terrasse) gesprengt.
Emil Leinhas ist Anfang November zu einer Besprechung bei Rudolf Steiner. Er hatte einige Fragen, die mit der Liquidation des ‹Kommenden Tages› zusammenhingen. «Rudolf Steiner empfing mich, im Schlafrock in seinem Lehnstuhl sitzend. Ich erschrak über seinen Anblick. Er war zum Skelett abgemagert. Aber er war über alle in Betracht kommenden Verhältnisse noch völlig im Bilde. Er nahm zu dem, was ich vorzutragen hatte, klar und dezidiert Stellung» (Emil Leinhas, Aus der Arbeit mit Rudolf Steiner).

Spruchaufzeichnungen (GA. Nr. 40):

«Schau in deiner Seele Reich . . .»

«Sonne, du strahlentragende . . .»

«Du Widersinnszauber des Lebens,
Du scheinest in der Nacht,
Und hehren Schicksalswebens
Gottgewollte ew'ge Macht
Durchlöchert die Gegenkraft –
Daß seelenquälend sich verbreitet,
Was dämonisch Unheil schafft
Und nach Schlangen-Art an mich gleitet.»

Marie Steiner schrieb zur Erstveröffentlichung dieses Spruches in Nachr. 27. 2. 1944: «Wie schicksalsschwer die Zukunft der Gesellschaft ihm vor Augen gestanden hat, wie stark und schmerzlich der Druck der Gegenmacht sich ihm fühlbar machen konnte, beweist ein in ein Notizbuch eingetragener Spruch aus seiner letzten Lebenszeit, der in einem Augenblick geschrieben sein mag, als das künftige Schicksal der Anthroposophischen Gesellschaft und ihre Prüfungen ihm lebhaft vor Augen standen. Es gab einige solche Augenblicke in seinem Leben, wo schwere Entschlüsse hatten getroffen werden müssen und wo etwas wie eine Schauung künftigen Unheils vor seiner Seele gestanden haben mag. Es gab dies dann seiner Energie einen um so größeren Aufschwung. Doch unvergeßlich sind solche Augenblicke für den, der sie miterlebt hat. Es gab einen solchen nach der ersten Nacht, die er auf dem Dornacher Hügel zugebracht hat, obgleich äußerlich nichts geschehen war und es sich zunächst nur um einen freundlichen Erholungsaufenthalt in strahlender Herbstespracht handelte. Es gab ihn nach Ausbruch des Krieges. Und es gab gegen Ende seines Lebens die zentnerschwer lastende Sorge: was wird aus dem Goetheanum werden? was aus der Gesellschaft? Ein solcher Augenblick mag es gewesen sein, wo er das gefühlt hat, was in diesem Spruche lebt.»

Tätigkeit Rudolf Steiners vom Krankenlager aus. Vier Eurythmieaufführungen der Goetheanum-Gruppe in Dornach und Aufführungen von Weihnachtsspielen unter Leitung Marie Steiners.

Mo. 1. Meldung in der Tageszeitung, daß dem Regierungsrat Solothurn ein neuer Antrag gegen den Goetheanum-Wiederaufbau gestellt worden sei. Es wurde jedoch mit drei gegen zwei Stimmen abgelehnt, sich mit der Sache neu zu befassen, nachdem ein endgültiger Beschluß vorliege.

So. 7. Im G. Nr. 70 erscheint die 53. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», in Nachr. Nr. 48: Brief an die Mitglieder «Zweite Betrachtung: Wie die Michaelskräfte in die erste Entfaltung der Bewußtseinsseele wirken.» Datiert «Goetheanum 30. November 1924» (GA. Nr. 26). Ferner Mitteilung, daß den Landesgesellschaften und Gruppen Abbildung des Modells für das neue Goetheanum zugehen werden (siehe Seite 555) sowie, daß vom 24. Dezember bis 6. Januar in Dornach eine Reihe von Eurythmieaufführungen und die Weihnachtsspiele stattfinden werden, jedoch über Vorträge vorderhand noch nichts Bestimmtes zu sagen sei.

17 Uhr, Schreinerei: Eurythmieaufführung, handschriftlich angekündigt von Rudolf Steiner als «Proben aus dem Goetheanum in Erinnerung der eurythmischen Kunst». Leitung Marie Steiner.

Di. 9. Handschriftlicher Anschlag Rudolf Steiners am Schwarzen Brett, daß auf Wunsch von Freunden am Mittwoch, den 10., eine Feier zum Geburtstag Albert Steffens stattfinde (siehe Seite 400).

Mi. 10. 17 Uhr, Schreinerei: Feier zum 40. Geburtstag Albert Steffens. Frau Marie Steiner verliest Rudolf Steiners schriftlichen Gruß an Steffen, (siehe Seite 401) und rezitiert Steffen-Gedichte.

So. 14. Im G. Nr. 71 erscheint die 54. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», in Nachr. Nr. 49: Brief an die Mitglieder «Fortsetzung der zweiten Betrachtung: Hemmungen und Förderungen der Michaelkräfte im aufkommenden Zeitalter der Bewußtseinsseele», datiert «Goetheanum, 6. Dezember 1924» (GA. Nr. 26).
Ferner Verzeichnis der periodisch erscheinenden Zeitschriften.

17 Uhr, Schreinerei: Eurythmieaufführung unter Leitung von Marie Steiner.

Di. 16. 20 Uhr, Schreinerei: Erste Rezitationsveranstaltung von Sprachgestaltungsschülern. Handschriftliche Ankündigung Rudolf Steiners (siehe Seite 402).

Mi. 17. Brief Dr. Gerhard Börlins, Präsident der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz, an Dr. Steiner mit dem Vorschlag, durch einen Ideenwettbewerb unter in- und ausländischen Architekten ein neues Bauprojekt auszuarbeiten.

Do. 18. Sondernummer der Wochenschrift «Das Goetheanum» den Wiederaufbau betreffend mit dem Aufsatz Rudolf Steiners aus den «Basler Nachrichten» vom 25./26. Oktober 1924.

Zürich: Uraufführung von Albert Steffens Drama «Das Viergetier».

Sa. 20. Anschlag am Schwarzen Brett mit dem Programm der Veranstaltungen für Weihnachten, unterzeichnet von Rudolf Steiner, Marie Steiner, Dr. I. Wegman.

So. 21. Im G. Nr. 72 erscheint die 55. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», in Nachr. Nr. 50: Brief an die Mitglieder «Dritte Betrachtung: Michaels Leid über die Menschheitsentwicklung vor der Zeit seiner Erdenwirksamkeit», datiert «Goetheanum, 14. Dezember 1924» (GA. Nr. 26).
Ferner Mitteilung von Dr. Ita Wegman an alle Krankenschwestern, die Mitglieder der Gesellschaft sind, hinsichtlich eines Anschlusses an die medizinische Sektion.

Nach einem Bericht aus Dornach ist Dr. Steiners Befinden oft Schwankungen ausgesetzt. «Jetzt scheint entschieden, daß er an Weihnachten nicht sprechen wird. – Es ist durch seine Krankheit in Dornach große Ruhe.»

24. 12. bis 7. 1.
Weihnachtsveranstaltung am Goetheanum, ohne Teilnahme Rudolf Steiners, Programmgestaltung mit Rudolf Steiner (Programm siehe Beilage). Ca. 200 bis 300 Besucher.

Mi. 24. 17 Uhr, Schreinerei: Paradeisspiel.

20 Uhr, Schreinerei: Weihnachtsfeier. Frau Marie Steiner verliest Rudolf Steiners schriftliche Grüße an die Mitglieder (siehe Seite 402) und seine neuen Ausführungen für das Mitteilungsblatt. «Deren Vorlesung soll das Bewußtsein erwecken, daß, so gut ich kann, ich mitwirken will an den diesjährigen Weihnachtsversammlungen.» Anschließend Vortrag Albert Steffens über Jakob Böhme.

Zum Weihnachtsfest gibt Rudolf Steiner Frau Marie Steiner einen Meditationsspruch.

Do. 25. 17 Uhr, Schreinerei: Christgeburtsspiel.

Fr. 26. 17 Uhr, Schreinerei: Rezitations- und musikalische Darbietungen. Frau Marie Steiner rezitiert die geistlichen Lieder von Novalis.

Sa. 27. 17 Uhr, Schreinerei: Paradeisspiel.

So. 28. Im G. Nr. 73 erscheint die 56. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», in Nachr. Nr. 51: Brief an die Mitglieder «Weihnachtsbetrachtung: das Logos-Mysterium», datiert «Goetheanum, zu Weihnacht 1924» (GA. Nr. 26).
Ferner Programm der Veranstaltungen am Goetheanum Weihnachten 1924.

17 Uhr, Schreinerei: Eurythmieaufführung, Leitung und Rezitation Marie Steiner.

Mo. 29. 17 Uhr, Schreinerei: Christgeburtsspiel.

Di. 30. Rudolf Steiner beantwortet den Brief des Präsidenten des Schweizerischen Heimatschutzes vom 17. Dezember abschlägig
(siehe Seite 556).

17 Uhr, Schreinerei: Rezitations- und musikalische Darbietungen, Dichtungen von Otto Rennefeld.

Mi. 31. Brief an Felix Heinemann in Arlesheim, der um die Jahrhundertwende in Berlin Verleger des «Magazin für Literatur» war und Rudolf Steiner von da her kennt. Heinemann hatte seine Hilfe in der Goetheanumverwaltung angeboten (siehe Seite 558).

17 Uhr, Schreinerei: Silvester-Eurythmieaufführung. Angekündigt als «Karma-Eurythmie», abschließend mit der Darstellung des Grundsteinlegungs-Weihespruches, Rezitation Marie Steiner.

Ohne Datum

Undatierte Notiz u. a. an Architekt Aisenpreis betreffend die Gründung der Anthroposophischen Gesellschaft (siehe Beilage).

Undatierte Eintragungen in die Nachschrift Finckh vom 29. Juni, die Umbenennung des Vereins des Goetheanum in Verein der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaff skizzierend (s. Beilage).

1924 ohne näheres Datum

Sprüche aus einem Notizbuch (GA. Nr. 40):

«Im Suchen erkenne dich ...»
«Schau der Ruhesterne ...»

Im Laufe des Jahres arbeitet Dr. Steiner mit Frau Dr. Wegman an dem seit September 1923 begonnenen ersten Teil des Buches «Grundlegendes für eine Erweiterung der Heilkunst nach geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen».

*

Laut dem Musiker Jan Stuten wollte Rudolf Steiner mit ihm das siebente Bild des ersten Mysteriendramas «Die Pforte der Einweihung» musikalisch neu durcharbeiten «teils neu schreiben nach folgendem Aufbau»:

«1. Musikalisch symphonisch einl.
2. Gesang
3. Gesprochenes Wort
4. Stumme Eurythmie
5. Gesprochenes Wort
6. Gesungenes
7. Musikalisch symphonischer Ausklang»

Es waren auch noch mehrere Kurse vorgesehen: ein Kursus für die Sektion für schöne Wissenschaften, ein Kursus für Maler und einer für Sänger, ein Jugendkursus und pädagogische Kurse. Im Mai 1925 (Einladungen waren schon verschickt) sollte ein Kurs für Krankenschwestern im Klinisch-Therapeutischen Institut in Arlesheim stattfinden.

Tätigkeit Rudolf Steiners vom Krankenlager aus. Vier Eurythmieaufführungen der Goetheanum-Gruppe in Dornach unter Leitung Marie Steiners.

Do. 1. 17 Uhr, Schreinerei: Dreikönigsspiel.

20 Uhr, Schreinerei: Feier. Frau Marie Steiner liest neue Ausführungen Rudolf Steiners für das Nachrichtenblatt vor. Anschließend Vortrag Albert Steffens «Rückschau».

Fr. 2. Rudolf Steiner hatte in der Nacht eine Herzschwäche. Emil Leinhas aus Stuttgart, welcher für 9 Uhr bestellt war, kann deshalb erst um 12 Uhr empfangen werden zu einer Besprechung über die Vertretung von Rudolf Steiners Aktien der Kommenden Tag AG bei deren Generalversammlung in Stuttgart am 5. Januar. Aufgrund dieser Besprechung bevollmächtigt Rudolf Steiner Emil Leinhas, ihn bei dieser Generalversammlung des Kommenden Tages zu vertreten.

20 Uhr, Schreinerei: Feier. Frau Marie Steiner verliest weitere neue Ausführungen Rudolf Steiners für das Nachrichtenblatt sowie seinen brieflichen Abschiedsgruß an die zu dieser Weihnachtstagung am Goetheanum weilenden Freunde (siehe Seite 404).
Anschließend zweiter Vortrag Albert Steffens über Jakob Böhme.

Sa. 3. In den «Hamburger Nachrichten» erscheint ein anerkennendes Urteil über die Goetheanum-Bauweise (Heizhaus).

17 Uhr, Schreinerei: Rezitations- und musikalische Darbietungen: Dichtungen Kurt Pipers, Rezitation Edwin Froböse.

So. 4. Im G. Nr. 1 erscheint die 57. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», in Nachr. Nr. 1: Brief an die Mitglieder «Himmelsgeschichte. Mythologische Geschichte. Erdgeschichte. Mysterium von Golgatha», datiert «Goetheanum, um Weihnachten 1924» (GA. Nr. 26).

17 Uhr, Schreinerei: Eurythmieaufführung und Rezitation von Novalis' «Hymnen an die Nacht» durch Marie Steiner.

Mo. 5. Stuttgart, Landhausstraße 70, 17 Uhr: Generalversammlung der Kommenden Tag AG, welche ihre Liquidation beschließt.

17 Uhr, Dornach, Schreinerei: Vorführung von Hans Sachs-Spielen.

Di. 6. Der schweizerische Baufachmann Prof. Ernst Fiechter, Stuttgart, hält sich in Dornach auf. Sein jüngster Sohn, Waldorfschüler, darf Dr. Steiner kurz besuchen. «Steiner hatte mich noch in seiner letzten Krankheitszeit bitten lassen, nach Dornach zu kommen. Er hatte die Eingabe für den neuen Goetheanumbau vorbereitet, wollte mir sein

Modell zeigen und seine Skizzen mit mir durchsprechen. Es war um die Jahreswende 1924/25. Ich fuhr nach Dornach und nahm meinen jüngsten Sohn mit, bei dessen schwerer Augenverletzung Dr. Steiner zusammen mit dem Arzt die Betreuung übernommen hatte. Der Knabe durfte sich Rudolf Steiner am 6. Januar 1925 noch am Krankenbett zeigen; aber die Besprechung des Baues war nicht mehr möglich. Es lag schmerzliche Entsagung in der gütigen Art, wie er sich deswegen entschuldigen ließ» (Sophia Charlotte Fiechter: «Ernst Fiechter, der Künstler, der Forscher, der Mensch», Stuttgart 1950).

17 Uhr, Schreinerei: Dreikönigsspiel.

Mi. 7. 20 Uhr, Schreinerei: Wiederholung der Feier vom 2. Januar.

Do. 8. Solothurn: Urteil des Obergerichtes des Kantons Solothurn in der Klagesache Kully gegen Dr. Steiner (siehe Seite 547).

20 Uhr, Schreinerei: Wiederholung der Weihnachtseurythmie.

Sa. 10. Rudolf Steiner schreibt die Vorrede zur 16.–20. Auflage seines Werkes «Die Geheimwissenschaft im Umriß».

So. 11. Im G. Nr. 2 erscheint die 58. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», in Nachr. Nr. 2: Brief an die Mitglieder «Was sich offenbart, wenn man in die wiederholten Erdenleben zurückschaut», datiert «Goetheanum, zu Neujahr 1924» (GA. Nr. 26).

17 Uhr, Schreinerei: Eurythmie-Aufführung, handschriftliche Ankündigung Rudolf Steiners: «Eurythmische Vorführung von klassischer und romantischer Dichtung und Musik durch reife Künstler und auch durch Schülerinnen.»

Di. 13. In den «Basler Nachrichten» erscheint ein neuer Protest des Aktionskomitees Basel gegen den Wiederaufbau des Goetheanums.

Do. 15. «Basler Nachrichten»: Offener Brief Albert Steffens an den Vorsitsitzenden des Schweizerischen Heimatschutzes, Herrn Dr. G. Börlin, dessen Vorgehen gegen den Neubau des Goetheanum betreffend.

«Basler Vorwärts»: Meldung aus Solothurn über den letzten Versuch zur Bauverhinderung durch das «Aktionskomitee gegen das geplante Goetheanum» mit einer Eingabe an den schweizerischen Bundesrat, der jedoch erklärte, daß in dieser Frage der Kanton allein zuständig sei. Verlangt wurde «die Enteignung des ganzen Dornacher Schlachtfeldes zwecks späterer Errichtung eines Schlachtendenkmals.»

So. 18. Im G. Nr. 3 erscheint die 59. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», ferner Abdruck von Pressestimmen über die Goetheanum-Bauweise.

In Nachr. Nr. 3: Brief an die Mitglieder «Erster Teil der Betrachtung: Was offenbart sich, wenn man in die vorigen Leben zwischen Tod und neuer Geburt zurückschaut?», datiert «Goetheanum, um die Jahreswende 1925» (GA. Nr. 26).

17 Uhr, Schreinerei: Eurythmie-Aufführung, handschriftliche Ankündigung Rudolf Steiners: Ein Programm, das durch seinen getragenen und auch anmutigen Inhalt sehr schön als Ausklang der Weihnachtsfesttage einmal dienen kann.»

So. 25. Im G. Nr. 4 erscheint die 60. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», ferner Abdruck des Urteils des Obergerichtes des Kantons Solothurn vom 8. Januar mit einem Aufsatz Albert Steffens «Glossen zu dem im Inseratenteil abgedruckten Urteil».
In Nachr. Nr. 4: Brief an die Mitglieder «Zweiter Teil der Betrachtung: Was offenbart sich, wenn man in die vorigen Leben zwischen Tod und neuer Geburt zurückschaut?», datiert «Goetheanum, Jahreswende 1925» (GA. Nr. 26).

17 Uhr, Schreinerei: Aufführung von Hebbels «Gyges und sein Ring» durch die «Neukünstlerischen Bühnenspiele» von Georg Kugelmann.

Sa. 31. Dankbrief Rudolf Steiners an Prof. Ernst Fiechter in Stuttgart, der in der Presse für den Goetheanum-Neubau eintreten will (siehe Seite 559).

ohne näheres Datum

Besprechungen mit Architekt Ernst Aisenpreis, den Neubau betreffend. Während des schönen Wetters wird am Bau eifrig ausgeschachtet.

FEBRUAR 1925

Tätigkeit Rudolf Steiners vom Krankenlager aus. Fünf Eurythmie-Aufführungen der Goetheanum-Gruppe in Dornach und eine in Berlin unter Leitung Marie Steiners.

So. 1. Im G. Nr. 5 erscheint die 61. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», ferner die Mitteilung, daß auf Wunsch Rudolf Steiners Rektor Moritz Bartsch, Breslau, von Mitte Januar bis Ende März in einer Anzahl deutscher Städte öffentliche Vorträge halten wird über «Das gegenwärtige Bildungsideal und die Freie Waldorfschule».
In Nachr. Nr. 5: Brief an die Mitglieder «Was ist die Erde in Wirklichkeit im Makrokosmos?», datiert «Goetheanum, Januar 1925» (GA. Nr. 26).

In beiden Organen erfolgt die Einladung vom Vorstand des Vereins des Goetheanum, der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft zur vierten außerordentlichen Generalversammlung auf Sonntag, den 8. Februar 1925, vormittags 10.30 Uhr. Im Nachr. erscheint noch der Zusatz: Vormittags 9.30 Uhr findet eine Vorbesprechung für die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft statt (siehe Beilage).

17 Uhr, Schreinerei: Eurythmie-Aufführung mit der ersten eurythmischen Darstellung von Hegels «Eleusis», wofür Rudolf Steiner die Eurythmieformen machte. Der handschriftliche Anschlag Rudolf Steiners zu dieser Veranstaltung lautet: «Klassisches und Romantisches in Dichtung und Musik. Im zweiten Teil ‹Eleusis› von Hegel, [durch] das auf die erste Anregung Rudolf Steiners hin Marie von Sivers ganz im Anfange der anthroposophischen Bewegung unsere Rezitationskunst inauguriert hat.» Es war dies bei einer Feier in Berlin am 7. Mai 1906.

Do. 5. In «Die Bauzeitung», Stuttgart, vereinigt mit «Süddeutsche Bauzeitung», München, erscheint ein Aufsatz von Prof. Ernst Fiechter «Das neue Goetheanum in Dornach» mit Abbildungen.

Fr. 6. Brief Th. Binders an G. Wachsmuth zu den Statuten für den 8. Februar (siehe Beilage).

So. 8. Im G. Nr. 6 erscheint die 62. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», in Nachr. Nr. 6: Brief an die Mitglieder «Schlaf und Wachen im Lichte der vorangegangenen Betrachtungen», datiert «Goetheanum, Januar 1925» (GA. Nr. 26).

9.30 Uhr, Schreinerei: Vorbesprechung der Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft über die anschließende Generalversammlung des Vereins des Goetheanum, ohne Teilnahme Rudolf Steiners. Von dieser Besprechung gibt es weder eine Nachschrift noch irgendwelche Berichte.

10.30 Uhr, Schreinerei: 4. außerordentliche Generalversammlung des Vereins des Goetheanum, der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, in Anwesenheit einer Amtsperson, jedoch ohne Rudolf Steiner (siehe Seite 559 und Beilage).
Die «Anmeldung für das Handelsregister» wird vom neuen Vorstand unterzeichnet (siehe Seite 564 und Beilage).

17 Uhr, Schreinerei: Eurythmie-Aufführung unter Leitung Marie Steiners.

1. Februarhälfte

Lic. Emil Bock erhält von Dr. Steiner durch Dr. Guenther Wachsmuth das Ritual für die Einsetzungsfeier des Erzoberlenkers der Christengemeinschaft, mit dem Auftrag, die Handlung noch vor Beginn ihrer Berliner Tagung zu vollziehen (vgl. 5. 9. 1924).

Sa. 14. In der «Schweizerischen Bauzeitung», Zürich, erscheinen zwei Artikel «Zum Neubau des Goetheanum bei Dornach» von W. Wyssling und Prof. Ernst Fiechter, Stuttgart, mit Abbildungen vom ersten und zweiten Goetheanum, sowie Längsschnitt und Saalgeschoßgrundriß des neuen Baues (abgeänderter Entwurf).

So. 15. Im G. Nr. 7 erscheint die 63. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», in Nachr. Nr. 7: Brief an die Mitglieder «Gnosis und Anthroposophie», datiert «Goetheanum, Januar 1925» (GA. Nr. 26).

Brief Rudolf Steiners an Felix Heinemann (siehe Seite 567).

17 Uhr, Schreinerei: Eurythmieaufführung unter Leitung Marie Steiners.

Di. 17. 20 Uhr, Schreinerei: Rezitationsabend von Sprachgestaltungsschülern Marie Steiners, veranstaltet von der Sektion für redende und musikalische Künste (siehe Seite 404).

Do. 19. Schreinerei: Eurythmie-Aufführung unter Leitung Marie Steiners.

So. 22. Im G. Nr. 8 erscheint die 64. Fortsetzung von «Mein Lebensgang«, und Teil I des Aufsatzes «Albert Steffens Pilgerfahrt zum Lebensbaum» (GA. Nr. 36), in Nachr. Nr. 8: Brief an die Mitglieder «Die Freiheit des Menschen und das Michael-Zeitalter», datiert «Goetheanum, Januar 1925» (GA. Nr. 26).

17 Uhr, Schreinerei: Eurythmie-Aufführung unter Leitung Marie Steiners.

Mo. 23. Die Reisegruppe der Eurythmie unter Leitung Marie Steiners fährt zunächst zur Tagung der Christengemeinschaft nach Berlin, danach in mehrere andere Städte und schließlich nach Stuttgart. Es ist dies das letzte Eurythmie-Programm, welches Marie Steiner gemeinsam mit Rudolf Steiner bestimmte.

Di. 24. Berlin, 10 Uhr: Feier zur Einsetzung von Friedrich Rittelmeyer als Erzoberlenker der Christengemeinschaft. Als Rudolf Steiners Vertreter sind anwesend Frau Marie Steiner und Dr. Guenther Wachsmuth, der das Einverständnis Rudolf Steiners überbringt, daß Emil Bock nach Rittelmeyers Tod dessen Nachfolger wird.

24. 2. bis 1. 3.
Tagung der Christengemeinschaft in der Berliner Singakademie.

Mi. 25. Brief Marie Steiners an Rudolf Steiner zu seinem Geburtstag mit Bericht über die Berliner Veranstaltungen.

Fr. 27. 64. Geburtstag Rudolf Steiners.

Brief an Marie Steiner in Berlin: «Ungefähr um die Zeit, da Du sonst an meiner Seite sitzest, schreibe ich diese Zeilen. Ich kann nur mit tiefster innerer Bewegung denken, wie schön es ist, wenn ich der Darstellung Deiner Tätigkeit zuhören kann, und wie wir das Eine oder Andere besprechen können über diese Deine Tätigkeit. Und wenn Du [ich von Dir] dann ab und zu in meinem ‹Lebensgang› die Beschreibung unserer gemeinsamen Tätigkeit gelesen weiß, dann fühle ich tief, wie verbunden wir sind. Daß Karma auch andere Personen in meine Nähe bringt, ist eben Karma. Und die Krankheit hat jetzt gezeigt, *wie* dieses Karma einschneidend ist. Aber Du hast Dich zum Verständnis durchgerungen; das ist ein Segen für mich. Im Urteil zusammenfühlen und -denken kann ich doch *nur* mit Dir. Und schon war es mir eine Entbehrung, daß ich Dir die letzten Seiten des Steffen-Aufsatzes nicht vorlegen konnte, bevor sie (gestern) in Druck gingen. Denn innere Kompetenz gestehe ich für mich doch nur *Deinem* Urteil zu. Aber sei sicher, so unendlich lieb es mir ist, wenn ich Dich hier habe, ich könnte es gar nicht ertragen, wenn Du auch nur eine Stunde Deiner Tätigkeit abkürzest.
Vor einer Stunde brachte man mir Deinen lieben Brief . . .»

20 Uhr, Schreinerei: Feier zu Rudolf Steiners Geburtstag. Zur selben Zeit auf Grund einer Einladung vom Goetheanum: Gedenken in allen Zweigen des In- und Auslandes (siehe Steffen in Nachrichten vom 8. 3. 1925).

Bei der Feier im Berliner Zweig Eurythmie und Rezitation (Edwin Froböse), Leitung Marie Steiner.

2. Sondernummer der Wochenschrift «Das Goetheanum» den Neubau des Goetheanum betreffend, mit Abdruck von Pressestimmen.

MÄRZ 1925

Krankenlager und Tod

In Besprechungen mit Architekt Aisenpreis gibt Rudolf Steiner noch Anordnungen für die Ausgestaltung des neuen Baues, die er in die vorgelegten Pläne hineinskizziert. (Vgl. hierzu S. 154 der Bibliographie «Rudolf Steiner, Das literarische und künstlerische Werk», Dornach 1961.) Er gibt auch noch Auftrag, ein Holzmodell herzustellen und das an sein Atelier angrenzende Hochatelier herzurichten, damit er an die Gestaltung des Innenmodells gehen könne. (Nach I. Wegman, Nachr. 19. 4. 25; vgl. hierzu auch unterm 20. 3. 1925). «Es waren Dr. Steiners letzte Gedanken, mit denen er sich beschäftigte, wie dieses Goetheanum fertigzustellen sei; seine stetige Sorge, bei der Behörde der Schweiz die Genehmigung dieses mächtigen Bauwerkes durchzusetzen. Und selbst in den letzten Tagen seines Lebens wurden noch die letzten Anordnungen für die Ausgestaltung des Baues gegeben» (Dr. I. Wegman, Nachr. 15. 11. 1925).
Im Monat März finden 12 Eurythmie-Aufführungen der Goetheanum-Gruppe in deutschen Städten unter Leitung Marie Steiners statt und zwei Aufführungen in Dornach.

So. 1. Im G. Nr. 9 erscheint die 65. Fortsetzung von «Mein Lebensgang» und Teil II des Aufsatzes «Albert Steffens Pilgerfahrt zum Lebensbaum» (GA. Nr. 36), in Nachr. Nr. 9: Brief an die Mitglieder «Wo ist der Mensch als denkendes und sich erinnerndes Wesen?», datiert «Goetheanum, Februar 1925» (GA. Nr. 26).
Berlin, 17 Uhr: Innerhalb der Tagung der Christengemeinschaft Rezitationsveranstaltung der Sektion für redende und musikalische Künste mit Gedichten Friedrich Doldingers, rezitiert von Edwin Froböse, und mit musikalischen Darbietungen.

Mo. 2. 16 Uhr, Berlin, Lessing-Theater: Eurythmie-Matinée unter Leitung Marie Steiners.

Di. 3. Graf Ludwig Polzer-Hoditz bei Rudolf Steiner. Im Gespräch äußert Rudolf Steiner, daß er bei der Weihnachtstagung nicht ohne Grund «eine gewisse Parität des weiblichen und männlichen Geistes innerhalb des Vorstandes zu wahren gesucht habe, da die Tendenzen doch wahrnehmbar sind, wie aus alten Zusammenhängen der weibliche Geist ausgeschaltet werden soll. Das habe ich schon in den Anfängen betont, aber es wurde wohl nicht verstanden und dennoch ist es ein bedeutsamer Unterstrom innerhalb der Gesellschaft.» (Nach Tagebucheintragung von Graf Polzer-Hoditz.)

Eintragung der Änderungen und Ergänzungen der Statuten im Handelsregister des in «Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft» umbenannten Vereins des Goetheanum vom 8. Febr. 1925 (Beilage).

Do. 5. Brief an Marie Steiner:

«Ach, wie froh bin ich, daß es in Berlin wieder gut gegangen ist. Ich bin mit meinen Gedanken bei Deinen Anstrengungen, die so unermeßlich sind. Aber Deine Tätigkeit ist auch eine segensreiche.
Mein Zustand geht nur langsam vorwärts. Und ich *muß* bald arbeitsfähig sein, denn was es nach allem, das sich abgespielt hat, wäre, wenn durch meine Krankheit der Bau unterbrochen werden müßte, ist gar nicht zu ermessen.»
Nach Zitierung dieser Worte schreibt Marie Steiner im Nachrichtenblatt 1928, Michaeli-Nummer in ihrer Betrachtung «Das alte und das neue Goetheanum»:
«Und er stand auf, wollte seine schon wie zu Geist gewordenen Hände zwingen, den harten Plastilin zu modeln, den neuen Lebensgedanken der Form einzuflössen, um in neuer Bildhaftigkeit durch den Beton Weltenwerden und Menschheitspilgerschaft vor unsern Augen auferstehen zu lassen.
Zu dieser Arbeit am Innenmodell wurden alle Vorbereitungen im Atelier getroffen. Dies und Rudolf Steiners starker feuriger Wille zur Arbeit hat uns in Hoffnungen gewiegt, hat Schleier vor unsere Augen gelegt. Wir glaubten an das Wunder der möglichen Genesung, da so viel Arbeitsenergie vorhanden war. Und hätten doch sehen müssen, daß dieser in nie unterbrochener Überanstrengung lebende Körper ausgebrannt war schon seit der Weihnachtstagung.»
Und über die von ihm noch vorbereitete Neuauflage des Seelenkalenders von 1912 heißt es: «Das kleine Büchelchen Seelenkalender wird vielleicht recht nett werden; ich habe eine entsprechende Titelzeichnung gemacht. Sie war schwer; weil die Sache so klein ist; aber ich glaube, es ist mir zuletzt gelungen. Ich werde froh sein, wenn Dir die Sache einige Freude macht.»

Abends: Telegramm Rudolf Steiners an Marie Steiner: «Dank für Telegramm – froh über Erfolg – Gute Gedanken für weiteres.»

Fr. 6. Telegramm Marie Steiners aus Zoppot an Rudolf Steiner, daß die Aufführung in Danzig bei vollem Hause stattgefunden habe und geglückt sei.

Friedrich Eckstein, Wien, schreibt an Rudolf Steiner in warmfreundschaftlicher Entgegnung auf die Schilderung Rudolf Steiners ihrer Freundschaft im «Lebensgang» und widmet ihm seine kleine Schrift «Erinnerungen an Anton Bruckner» mit den Worten «Dr. Rudolf Steiner mit vielen herzlichen Grüßen! Zur Erinnerung an längst vergangenen Tage der Geistesfreude».

Sa. 7. Publikation im Schweiz. Handels-Amtsblatt der Änderungen und Ergänzungen der Statuten des in «Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft» umbenannten Vereins des Goetheanum vom 8. Februar (siehe Beilage).

So. 8. Im G. Nr. 10 erscheint die 66. Fortsetzung von «Mein Lebensgang» und Teil III des Aufsatzes «Albert Steffens Pilgerfahrt zum Lebensbaum» (GA. Nr. 36).

Berlin, 11.30 Uhr, Lessing-Theater: Eurythmie-Matinée unter Leitung Marie Steiners.
Nach der Aufführung Bericht Marie Steiners an Rudolf Steiner.

Di. 10. Fürth, 20 Uhr, Theater: Eurythmie Aufführung unter Leitung Marie Steiners.

Fr. 13. Brief an Marie Steiner in Stuttgart mit Wünschen zu ihrem Geburtstag am 14. März:
«... Du telegraphiertest, daß Du das Auto erst am 16. brauchst. Es wird dann da sein. Aber telephoniere, wenn es vorher notwendig ist. Und habe Dank für Deine Telegramme und Briefe. Ich bin froh, daß alles so gut gegangen ist ... Dein Wirken ist jetzt ein so segensreiches. Hoffentlich greift es Dich nicht allzustark an.
In Stuttgart scheint sich wieder gegen Unger etwas abzuwickeln. Es wird an Dich herantreten. Doch Du wirst schon die rechte Stellung finden ...»

Stuttgart, Landhausstraße 70: Eurythmie-Aufführung für Mitglieder, Leitung Marie Steiner.

Sa. 14. 17 Uhr, Atelier: Albert Steffen überreicht sein Rudolf Steiner gewidmetes Drama «Hieram und Salomo». Bei den folgenden Besuchen Steffens wird über die Legende gesprochen und Rudolf Steiner bestimmt das Drama zum Abdruck im «Goetheanum» (Steffen, Begegnungen mit Rudolf Steiner, Seite 354).

So. 15. Im G. Nr. 11 erscheint die 67. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», in Nachr. Nr. 11: Brief an die Mitglieder «Des Menschen Sinnes- und Denkorganisation im Verhältnis zur Welt», datiert «Goetheanum, März 1925» (GA. Nr. 26).
In beiden Zeitschriften: Ankündigung einer Erziehungstagung in der Freien Waldorfschule Stuttgart vom 2. bis 6. April 1925, veranstaltet vom Vorstand der Deutschen Landesgesellschaft und der Lehrerschaft der Schule. Im Nachrichtenblatt steht noch «für die Freunde der Eurythmie» die Mitteilung, daß die Eurythmie-Darbietungen in Berlin, Danzig und Fürth vor ausverkauftem Hause stattfanden und großen Erfolg hatten.

Brief Rudolf Steiners an die Lehrkräfte der Freien Waldorfschule, Stuttgart (siehe Seite 405).

Brief Rudolf Steiners an die Schülerinnen und Schüler der Freien Waldorfschule, Stuttgart (siehe Seite 406).

17 Uhr, Schreinerei: Eurythmie-Aufführung.

Abends, Stuttgart, Waldorfschule: öffentliche Eurythmie-Aufführung (u. a. «Faust II»: Arielszene), Leitung und Rezitation von Marie Steiner.

Mo. 16. Abends, Stuttgart, Waldorfschule: 2. öffentliche Eurythmie-Aufführung (u. a. «Faust II»: Arielszene).

Di. 17. Brief Dr. Wachsmuths im Auftrage Rudolf Steiners an den Verwaltungsrat der Waldorfschule in Stuttgart (siehe Beilage).

Mi. 18. Brief Marie Steiners aus Heidenheim an Rudolf Steiner:
«... Wir haben die zwei Faustvorstellungen in der Waldorfschule abgehalten. Vielleicht kommen dort auch mehr fremde Menschen hin als in die Landhausstraße ... Wir hatten außerdem auch noch eine Vorstellung für Mitglieder in der Landhausstraße. Ich habe mich nun verleiten lassen, auf Anregung einiger Lehrer, eine Faustvorstellung für die Schulkinder zuzusagen ... Freilich müssen wir deshalb aus Mannheim nach Stuttgart wieder zurückkehren ... So drängt sich alles sehr zusammen, und es ist möglich, daß ich nur auf zwei Tage nach Dornach hinüberkönnte ...»

Heidenheim, 20 Uhr, Konzertsaal: Eurythmie-Aufführung unter Leitung Marie Steiners.

Do. 19. Rudolf Steiner beruft sieben Schweizer Mitglieder in die Leitung der Administration des Goetheanum-Baues mit Dr. Grosheintz als 1. Vorsitzenden (siehe Seite 572).

Fr. 20. Brief Rudolf Steiners an Marie Steiner:
«Habe herzlichen Dank für Deinen lieben Brief. Er hat mir innige Befriedigung bereitet. Du mußt alles das erledigen, ohne auf anderes Rücksicht zu nehmen als auf Deine Kraft und Deine Gesundheit. Ich schaue mit Bewunderung allem zu, was Du in solcher Hingabe vollbringst. Ich bin in Gedanken bei Dir.
Was da durch die Aufführung für die Kinder geschehen soll, ist etwas tief Befriedigendes und Frohmachendes. Wie bin ich Dir dankbar.
Meine Gesundung geht eben langsam. Hoffentlich komme ich nur zur rechten Zeit zur Arbeit am Baumodell, daß da keine Stockung eintritt ...»
Es ist hier aller Wahrscheinlichkeit nach nicht das Innenmodell, sondern zunächst ein neues Außenmodell gemeint. Wie durch Architekt Aisenpreis überliefert ist, war ein solches beabsichtigt, da von seiten der Behörden und Bühnentechniker gewünscht wurde, die Proportionen des Daches im Westen und im Osten zu ändern, was eine Änderung des Ganzen erforderte. Da durch den baldigen Tod Rudolf Steiners ein solches neues Außenmodell nicht mehr zustande

kam, mußten später in den nach dem vorhandenen Modell aufgeführten Bau die verlangten Änderungen hineingearbeitet werden.

Karlsruhe, 20 Uhr, Konzerthaus: Eurythmie-Aufführung unter Leitung Marie Steiners.

um den 20.

Die Haushälterin in Haus Hansi, Frl. Helene Lehmann, erhält «ungefähr am 20. März 25» ein Brieflein Rudolf Steiners «in welchem er mir den Ort beschrieb, an dem ich seine für die Steuer nötigen Unterlagen finden würde. Er schickte auch ein großes gelbes Kuvert mit, in das ich alles hineintun und Olga mitgeben sollte. Als ich an dem bezeichneten Platz die Sachen nicht fand, teilte ich dies Herrn Doktor brieflich mit. Darauf ließ er mich durch Olga zu sich rufen. Im Beisein von Dr. Wegman erklärte mir Herr Doktor, wo ich in seinem Zimmer die Steuerunterlagen finden würde. Dabei sagte er auch, er hoffte, sie selber schon holen zu können, er hoffe auch bald nach Haus Hansi zurückzukommen. – Ich war über das elende Aussehen von Herrn Doktor ganz ergriffen, so elend hatte ich mir ihn nicht vorgestellt; auch hörte er sehr schwer ... Dann frug Herr Doktor noch, ob wir schon wüßten, daß Frau Doktor noch einige Tage fortbleibt, was ich bejahte.
Als ich dann die Steuerunterlagen in Herrn Doktors Zimmer fand, trug ich diese sogleich hinauf, es war ungefähr gegen 6 Uhr abends. Frau Dr. Wegman kam heraus und nahm mir die Sachen ab; zu Herrn Doktor kam ich nicht mehr herein» (Bericht H. Lehmann).

So. 22. Im G. Nr. 12 erscheint die 68. Fortsetzung von «Mein Lebensgang», in Nachr. Nr. 12: Brief an die Mitglieder «Gedächtnis und Gewissen», datiert «Goetheanum, März 1925», Ferner Mitteilung des Vorstandes über die Versammlung vom 8. Februar 1925 (siehe Seite 567; vergleiche auch mit Seite 501 ff.).
Außerdem Orientierung über das «Heil- und Erziehungsinstitut für Seelenpflege-bedürftige Kinder, Lauenstein E. V., Jena» durch die Begründer A. Strohschein, Siegfried Pickert, Franz Löffler, Dr. med. Ilse Knauer, daß das Institut nunmehr, nachdem es von den Behörden medizinisch-pädagogisch konzessioniert sei, an die Öffentlichkeit treten könne.

Mannheim, 11.15 Uhr, Musensaal: Eurythmie-Aufführung unter Leitung Marie Steiners.

Dornach, 17 Uhr, Schreinerei: Eurythmie-Aufführung.

Mo. 23. Brief Marie Steiners aus Stuttgart an Rudolf Steiner:
«... Wir freuen uns alle sehr auf den heutigen Abend. Hoffentlich wird das Getöse der Kinder nicht das Getöse des Sonnenaufgangs übertönen ... Zu meinem Schrecken sehe ich, daß die Zeit wieder

für alles zu knapp wird. Fast schon frage ich mich, ob ich nicht werde hierbleiben müssen. Mittwoch hätte ich fahren wollen. Sonntag früh müßte ich Dornach wieder verlassen. – Wenn's drei Stunden Fahrt wären, hätte ich nicht einen Augenblick gezaudert; aber wenn's über den Schneewegen in den Bergen 8 Stunden werden sollen in einem geschlossenen Auto, ist es mir wegen der Kräfte etwas bang. Die Entscheidung werde ich wohl morgen treffen, nachdem ich gesehen haben werde, ob ich hier mit den Vorbereitungen fertig werden kann ... Sollte so ein Piper-Abend hier als ausgehend von der Sektion der Redenden Künste oder vom Vorstand hier angekündigt werden? ...»

Auf diesen Brief Marie Steiners, geschrieben am 23. 3. 1925 morgens, der Rudolf Steiner vermutlich durch eine Mittelsperson noch am selben Tage überbracht wurde, antwortet er sofort. Es ist dies sein letzter vorliegender Brief an Marie Steiner:
«Ich kann Dir wirklich nicht ausdrücken, *wie* ich Deine hingebungsvolle Tätigkeit bewundere, und wie dankbar ich Dir für alles bin, was Du so segensreich vollbringst. Daß Du Dich auch der Schule annimmst, ist besonders bedeutsam. Denn die Kinder brauchen jetzt, da sie mich nicht sehen, Impulse. Und vor allem bringst Du Künstlerisches in die Schule hinein, ein Element, das sie so sehr braucht.
Bezüglich Deiner Frage wegen des Piper-Abends wäre es ja wohl gut, wenn er von der Sektion der Redenden Künste ausginge. Ordne, wenn es auch Dir richtig scheint, die Sache einfach so an, setze Deine Unterschrift mit dem Zusatz ‹Sektion der Redenden Künste› unter das Programm und füge nur meinen Namen noch hinzu.
Wenn Du allerdings auch noch die Zeit fändest, mit den Unger-Gegnern zu reden, so könnte das gut sein. Wie die Sache steht, habe ich Dir ja geschrieben.
Bei mir geht alles furchtbar langsam; ich bin eigentlich recht verzweifelt über diese Langsamkeit.
Ich möchte nicht, daß Du beschließt, auf den Schneewegen hierher zu fahren. Aber, um dieses zu besprechen, dazu kommt wohl der Brief zu spät nach Stuttgart. Ich hoffe nur, ich höre bald, daß Du diese übermenschliche Anstrengung nicht unternimmst.
Leider bekomme ich von Horn recht schlimme Nachrichten ...»

Stuttgart, abends, Waldorfschule: Eurythmie-Aufführung (u. a. Faust II, Ariel-Szene) für die Kinder der Schule.

Mi. 25. Brief an Ludwig Polzer-Hoditz über Rudolf Steiners kranke Schwester Leopoldine Steiner in Horn (Österreich).

Letzter Brief Marie Steiners aus Stuttgart an Rudolf Steiner:
«Nun hab ich mich doch entschlossen, hier zu bleiben, wie schwer es mir auch geworden ist. Ich schaff's mit den Kräften nicht, und die

Angelegenheiten mit meiner Schule sind dann doch nur wieder halb erledigt. Drei Tage hätt' ich bleiben können, aber außerhalb des Schönen mit Dir, wäre ich zerrissen worden. So will ich denn lieber noch Kräfte für die Tagung behalten ... Ich zähle jetzt die Tage, die mich von der Rückkehr trennen, aber die Tagung muß halt noch überstanden werden.

Die Kinder der Schule sollen entzückt gewesen sein von der Vorstellung. Man erzählt allerhand Hübsches ...»

Beim Schreiben dieses Briefes hatte sie Rudolf Steiners Brief vom 23. gewiß noch nicht erhalten, denn ihr Brief enthält keinerlei Andeutung.

Do. 26. 17 Uhr, Atelier, Albert Steffen bei Rudolf Steiner:

«Am 26. März, als ich eintrat, suchte er sich, um besser mit mir sprechen zu können, etwas höher zu betten. Es war, als ob sein zerbrechlicher Körper eine fremde Last wäre, die sein mächtiger Wille aufhob und die er mit Schmerzen tragen mußte. Mir wollte das Herz vor Leid vergehen, als ich es sah. Aber was war sein erstes Wort, das er zu mir sprach? – Wie es anderen gehe! Fragen, wie er selbst sich fühle, überhörte er geflissentlich. Er sprach an diesem Tage von den großen Erfolgen der eurythmischen Schule, die unter Frau Marie Steiner durch Deutschland reiste. Ferner von der Herausgabe des medizinischen Buches, das er mit Frau Dr. Wegman vorbereitet hatte. Druckbogen [nicht Druckbogen, sondern Manuskript lt. Dr. Wegman], mit Korrekturen von seiner Hand, lagen auf der Decke ... Es war mir, ehe ich zu Rudolf Steiner ging, ein Bild über die Glorifizierung Thomas von Aquinos übergeben worden (von Gozzoli). Ich zeigte es. Sofort sagte er: ‹Ich kenne es sehr gut. Wir haben es bei meiner letzten Vortragsreise nach Paris im Louvre gesehen›» (A. Steffen, In Memoriam Rudolf Steiner).

Fr. 27. Datum des Poststempels des undatierten Briefes an den Kaufmann Träxler in Horn, der für die Pflege der kranken Schwester besorgt ist.

Im Befinden Rudolf Steiners scheint eine Besserung einzutreten. Er bespricht sich lebhaft mit seiner Umgebung und äußert die Absicht aufzustehen, um an der Gruppe zu arbeiten, so daß man die Krisis überwunden glaubt (Persönliche Äußerung Dr. Nolls zu Johanna Mücke und A. Steffen in G. Nr. 14 vom 5. 4. 1925). Auch Marie Steiner schreibt in einem Manuskript vom November 1947, daß Dr. Steiner «eine Besserung in seinem Befinden fühlte und nun wieder aufstehen wollte, um die Arbeit an dem Gesichtsausdruck der Plastik fortzusetzen».

17 Uhr, Albert Steffen wieder bei Rudolf Steiner:

«Am nächsten Tag, zur selben Zeit, fand ich den hochverehrten Lehrer im Liegestuhl. Im Hausrock, mit den weiten Ärmeln, aus

denen die vergeistigten Hände schauten, sah er noch zerbrechlicher aus als gestern ... Das Gespräch setzte sich fort, wo es gestern aufgehört hatte; bei der Frage: Weltanschauung und Dichtung ... Wie er so kraftvoll freudig sprach, konnte man glauben, daß die Krisis überwunden wäre» (In Memoriam Rudolf Steiner).

Sa. 28. Rudolf Steiner macht letzte Korrekturen in seinem handschriftlichen Manuskript [nicht Manuskript, sondern Druckbogen lt. A. Steffen] des Buches «Grundlegendes für eine Erweiterung der Heilkunst nach geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen» (Nach I. Wegman Nachr. 19. 4. 25).

Als Olga Zibell für ihre tägliche Ordnungsarbeit erscheint, wird sie, wie auch an den beiden folgenden Tagen, nicht mehr hereingelassen.

17 Uhr: Albert Steffen findet Rudolf Steiner «wieder im Liegestuhl, aber mit traurig-sinnenden, stillen Augen, sehr schweigsam» (In Memoriam Rudolf Steiner). Er frägt die Ärztin Dr. Wegman und sie «hält mit ihrer Sorge nicht zurück» (G. Nr. 14 vom 5. 4. 1925).
«In den letzten Tagen war eine leichte Traurigkeit über ihm. Es war mir, als ob er schwerwiegende Probleme zu lösen hätte. Die Leuchtekraft seiner Augen fand ich schwächer wie sonst, und eine große, nicht zu erklärende Sorge erfaßte mich. Physisch war der Zustand nicht schlimmer wie sonst, im Gegenteil, er war sogar besser, aber meine innere Unruhe blieb bestehen. Eine Frage diesbezüglich an ihn gerichtet, wurde mit einigen lieben Worten umgangen und gleich die Versicherung gegeben, er fühle sich wohl» (I. Wegman, Nachr. 19. 4. 25).

Letzte Stunden und Tod

Der am Montag, dem 30. März, erfolgte Tod Rudolf Steiners infolge einer unerwarteten Krise am Sonntag, dem 29., kam für seine nächste Umgebung und für die ganze Mitgliedschaft völlig überraschend. Im folgenden werden die verschiedenen, in Einzelheiten nicht immer übereinstimmenden Schilderungen wiedergegeben. In den Schilderungen der beim Tode Anwesenden ist keine Todesstunde angegeben; laut Todesschein, Zeitungsmeldungen und Bericht Gracia Ricardo erfolgte der Tod um zehn Uhr vormittags. Nach G. Wachsmuth fand dann «eine ärztliche Untersuchung» [Obduktion] statt, «bei der drei Ärzte, Dr. I. Wegman, Dr. L. Noll, Dr. H. Walther und ich anwesend waren» (Wachsmuth, Rudolf Steiners Erdenleben und Wirken).

So. 29. Rudolf Steiner erwacht mit Schmerzen und arbeitet zum ersten Male nicht. «Wir sprachen eingehend über die Schmerzen, es waren keine Ursachen zur Besorgnis da. Die Schmerzen verschwanden auch im

Laufe des Tages. Er war außerordentlich still und geduldig diesen Tag und gab neue Angaben für seine Behandlung» (I. Wegman, Nachr. 19. 4. 25).

Er übergibt an diesem Morgen Dr. Wegman das mit seinen letzten Korrekturen versehene Manuskript für das medizinische Buch «Grundlegendes für eine Erweiterung der Heilkunst» (I. Wegman, Nachr. 19. 4. 25).

Im G. Nr. 13 erscheint die 69. Fortsetzung von «Mein Lebensgang» und beginnt der Abdruck von Steffens Drama «Hieram und Salomo», in Nachr. Nr. 13: Brief an die Mitglieder «Das scheinbare Erlöschen der Geist-Erkenntnis in der Neuzeit», datiert «Goetheanum, März 1925» (GA. Nr. 26), ferner Mitteilungen über Eurythmie-Aufführungen.

Ca. 16 Uhr: Das Befinden verschlechtert sich.
«Um 4 Uhr nachmittags wiederholten sich die Schmerzen, meine innere Unruhe wollte nicht weichen, ich bestand darauf, Frau Dr. Steiner, die in Stuttgart weilte, zu benachrichtigen. Man teilte meine Unruhe nicht, und es war medizinisch wirklich auch kein Grund für diese Unruhe, sie war verstandesmäßig nicht berechtigt. Auch der Doktor zeigte gar nichts, was Veranlassung geben konnte zu Befürchtungen, er frug sogar, ob das Atelier nebenan bald fertig sein werde, damit er für das innere Modell des neuen Goetheanums arbeiten könne» (Wegman, Nachr. 19. 4. 25).
(Frau Marie Steiner wurde jedoch zum erstenmal erst nach 22 Uhr benachrichtigt; vgl. auch Seite 691.)

17 Uhr, Schreinerei: Eurythmie-Aufführung.
«Es wurden zuletzt Humoresken von Christian Morgenstern vorgeführt, und wir gingen lachend durch die Schreinerei nach Hause, ohne die geringste Ahnung und Andeutung, daß dort im Atelier eine solche Wendung eingetreten war» (Bericht Johanna Mücke).

Ca. 19 Uhr: Mieta Pyle-Waller will nach der Eurythmie-Aufführung wie gewohnt Rudolf Steiner besuchen, wird jedoch nicht vorgelassen mit der Begründung, Dr. Steiner sei zu müde und angegriffen. (Lt. Bericht Mücke persönliche Äußerung von Mieta Pyle.)

Albert Steffen scheint orientiert gewesen zu sein, denn er schreibt: «Am ... Sonntag, dem 29. März trat der Rückfall ein, der Rudolf Steiner die Lebenskraft ganz nehmen sollte. Wir alle verbrachten den Abend in tiefer Traurigkeit, die wir uns nicht zu deuten wagten» (Steffen, In Memoriam Rudolf Steiner).

Nacht vom 29./30.

Dr. Wegman und Dr. Noll wachen im Nebenzimmer:
«So gingen wir in die Nacht hinein. Der Puls war etwas rascher wie

sonst, aber kräftig und regelmäßig. Ich konnte mich nicht entschließen, mich hinzulegen und blieb auf und ließ das Licht brennen. Zu meinem großen Erstaunen ließ der Doktor dies zu, was ich noch nie durchsetzen konnte, wenn auch früher schon Zeiten waren, wo ich in banger Sorge um sein Leben war. Was war dies? Auch Dr. Noll blieb im Nebenzimmer wachend. Die Vornacht ging ruhig vorüber, ich beobachtete jeden Atemzug ...» (Wegman, Nachr. 19. 4. 25).

Mo. 30. Morgens 3 Uhr: Dr. Wegman bemerkt «um 3 Uhr morgens eine leise Veränderung in den Atemzügen, sie wurden rascher, ich näherte mich dem Bette, er schlief nicht, schaute mich an und fragte mich, ob ich müde sei. Mit dieser Frage kam er mir zuvor, was mich unendlich rührte. Der Puls war jetzt nicht mehr so kräftig, als er gewesen war, auch viel rascher. Ich holte Dr. Noll, um zu beraten, was zu tun sei. Doktor war nicht erstaunt, ihn zu sehen so mitten in der Nacht und begrüßte ihn freundlich. ‹Es geht mir gar nicht schlecht›, sagte er, ‹ich kann nur nicht schlafen›. So machten wir das Licht aus» (Wegman, Nachr. 19. 4. 25).

Morgens 4 Uhr: Dr. Steiner ruft Frau Dr. Wegman «weil die Schmerzen wiederkamen» und sagt zu ihr «sobald es Tag wird, wollen wir die Behandlung fortsetzen, die ich angegeben habe ... Wir warteten natürlich nicht auf den Tag und machten das, was notwendig war. Aber da veränderte sich bald die Situation, der Puls wurde schlechter, die Atemzüge rascher» (Wegman, Nachr. 19. 4. 25).

Um diese Zeit werden anscheinend die in Dornach anwesenden Vorstandsmitglieder benachrichtigt, denn Dr. Wachsmuth telefoniert ins Haus Hansi. «Wir wurden morgens 4 Uhr durch das Telefon aus dem Schlaf geweckt und ich ahnte nichts Gutes, als ich den Hörer abnahm. Herr Dr. Wachsmuth fragte sehr aufgeregt nach Frau Dr. Steiners Telefonnummer in der Landhausstraße Stuttgart. Als ich die Nummer genannt hatte, hängte er sofort ab ... Wir warteten bangen Herzens auf irgendeine Nachricht von oben, leider vergebens» (Bericht Helene Lehmann).
«Am frühen Morgen des Montags etwa um 4 Uhr wurde Herr Steffen zum Doktor gerufen und er veranlaßte dann, daß die anderen Vorstandsmitglieder um 5 Uhr auch kamen» (Bericht Gracia Ricardo vom 31. 5. 25).

Morgens 5 Uhr: «Morgens um fünf Uhr wurden wir in das Vorzimmer zum Atelier gerufen. Wir vernahmen des geliebten Lehrers Stimme, die immer noch laut und bestimmt allerlei Anweisungen gab ... Schon hatten die Ärzte gesagt, daß sie das Schlimmste befürchteten. Stunde um Stunde verging» (Steffen, In Memoriam Rudolf Steiner).

Kurz vor 6 Uhr: Frau Marie Steiner in Stuttgart erhält die zweite telefonische Benachrichtigung, ruft sofort Emil Leinhas an, der ein Auto bereitstellen läßt, und gegen 7 Uhr fahren beide von Stuttgart ab (Leinhas, Aus der Arbeit mit Rudolf Steiner).

6.30 Uhr: «Um sechseinhalb Uhr strömten die Arbeiter zum Bauplatz, um ihre Tagesarbeit zu beginnen. Die Maschinen in der Schreinerei sollten zu laufen anfangen. Besonders mußte auf der Westseite des Ateliers, wo ein vom Brand verschontes Tor des zerstörten Goetheanums eingefügt worden war, noch gehämmert werden. Man entschloß sich, alle Werkleute wegzuschicken» (Steffen, In Memoriam Rudolf Steiner).

In der Zwischenzeit haben sich nach A. Steffen (a. a. O.) viele Mitglieder in der Schreinerei eingefunden.

Vermutlich gegen 8 Uhr: Olga Zibell wird wieder, wie bereits gestern, weggeschickt mit der Bemerkung, «sie brauche heute nicht zu putzen, auch Fräulein Dubach brauche nicht zum Kochen kommen. Weiter wußten wir nichts ... Olga hatte noch berichtet, daß oben alles sehr aufgeregt sei, den Grund dafür hatte sie nicht erfahren» (Bericht Helene Lehmann).

Mo. 30. Die Berichte vom Sterben Rudolf Steiners:

«Das Weggehen war wie ein Wunder. Als ob es sich von selbst verstände, ging er. Es war mir, wie wenn im letzten Augenblick die Würfel der Entscheidung fielen. Und als sie gefallen waren, war kein Kampf, kein Versuch mehr da, auf der Erde bleiben zu wollen. Er schaute einige Zeit ruhig vor sich hin, sagte noch ein paar liebe Worte zu mir und schloß mit Bewußtsein die Augen und faltete die Hände» (Wegman, Nachr. 19. 4. 25).

«Rudolf Steiners Auge war sinnend emporgerichtet, groß und offen, ganz innerlich, wie in ein göttliches Problem versunken, das immer herrlicher sich klärte. Der Atem ging still und leicht, als entschwebte ein Gebet seinen Lippen. Es war wie ein allmähliches Weggehen des mächtigen Verkünderwortes, das in seinem Herzen gewohnt. Seine Seele, die sich vom Leibe ohne Schmerzen löste, mit leisem, unsichtbarem Rucke, wie der zarteste Faden, schwebte über diesem heiligen Geschehen und schien zuzuschauen. Beim letzten Regen der Lippen schloß Rudolf Steiner die Augen von selber zu ... Während er litt, stand links zu seinen Füßen die Christusstatue, die er selbst geschnitzt hatte. So war seinem Seherblick der Herr erschienen» (Steffen, In Memoriam Rudolf Steiner).

«Er faltete die Hände über der Brust, die Augen waren licht und stark in Welten gerichtet, mit denen er sich schauend vereinte. Als der letzte Atemzug kam, schloß er selbst die Augen» (Wachsmuth, Rudolf Steiners Erdenleben und Wirken).

«Kurz nach 9 Uhr kam Herr Steffen aus Doktor Steiners Zimmer und machte einem Mitglied eine vertrauliche Mitteilung. Nach 15 Minuten ging er wieder zurück. Ein anderes Vorstandsmitglied erschien und bat, daß man die Arbeiter aus der Schreinerei wegschicken möchte. Mitglieder, die im Archivraum lasen, das sich auch in der Nähe des Ateliers befindet, wurden auch zum Weggehen aufgefordert, und um 10 Uhr kam Miß Mackenzie und teilte einer Reihe von Mitgliedern, die draußen vor der Tür standen, ruhig mit, daß Dr. Steiner hinübergegangen war. Die Arbeiter, die den Doktor sehr liebten, kamen den Hügel herunter und verbreiteten die Nachricht mit Tränen in den Augen» (Bericht Gracia Ricardo vom 31. 5. 25).

«Am Abend (29.) muß wohl Fräulein Clason, die noch in der Schreinerei später zu tun hatte, irgendwie gehört haben, daß es nicht gut wäre am Tage, aber nichts mehr, denn sie sagte mir am Montag früh, so etwa um 8.45 Uhr, sie wolle doch herübergehen und sehen, wie es stünde, denn sie habe eben abends das gehört. Ich bat sie, mir gleich Nachricht zu geben und wartete am Fenster – es war nach den kalten Tagen vorher eine ganz wunderbare Frühlingsstimmung und Wärme –, dann aber ging ich' vor der Pforte gegenüber dem de-Jaager-Hause traf ich Fräulein Mitscher und fragte: ‹ist es wahr, daß es Herrn Doktor nicht gut geht?› – ‹Ach, es ist ja alles vorbei.› – Ich war so erschreckt, daß ich ganz starr stehen blieb, bis sie mich anrührte und sagte, ich müsse mich aufraffen. Erst als ich in dem Bücherverkauf war, kam mir zum Bewußtsein, was eigentlich geschehen war.
Da immer früher Herr Doktor gesagt hatte, er werde sehr alt werden müssen (wie der alte Papst Leo), hatte ich trotz der langen Krankheit nie gedacht, daß er so bald von uns gehen würde.
Dort in der Schreinerei wurden gerade die Arbeiter, die schon früh den Betrieb wie immer aufgenommen hatten, nach Hause geschickt, sie holten ihre Sachen und es war wirklich eindrucksvoll, wie sie sich bemühten leise zu gehen und wie sie traurig und verstört alle waren; man sah ihnen an, sie fühlten, was sie und alle verloren hatten» (Bericht Johanna Mücke).

Um die Mittagsstunde geht die Nachricht der Schweizerischen Depeschenagentur in alle Welt: «Der Leiter der anthroposophischen Bewegung Dr. Rudolf Steiner ist heute um 10 Uhr vormittags im Alter von 64 Jahren gestorben.»

Die Benachrichtigung Frau Marie Steiners in Stuttgart

So. 29. «Um 4 Uhr nachmittags wiederholten sich die Schmerzen, meine innere Unruhe wollte nicht weichen, ich bestand darauf, Frau Dr. Steiner, die in Stuttgart weilte, zu benachrichtigen. Man teilte meine Unruhe nicht . . .» (I. Wegman, Nachr. 19. 4. 25).
Die Benachrichtigung erfolgte erst nach 22 Uhr.

20 Uhr, Stuttgart, Landhausstraße 70: Frau Marie Steiner hört den Rezitationsabend mit Dichtungen von Kurt Piper, rezitiert von Edwin Froböse. Ende gegen 22 Uhr. «Dr. Steiner selber hatte diesen Rezitationsabend gewünscht, weil er Dr. Piper gerne unterstützt sah» (Denkschrift 1925–1935, S. 42).

Nach der Veranstaltung hat Frau Marie Steiner noch eine Besprechung mit Frau L. Kolisko (L. Kolisko, Eugen Kolisko, Ein Lebensbild).

Nach 22.30 Uhr wird Frau Marie Steiner erstmals von der Verschlechterung im Befinden Rudolf Steiners benachrichtigt durch einen Telefonanruf, «und zwar so, daß ihr gesagt wurde, es sei eine Verschlimmerung eingetreten, es sei aber nicht notwendig, daß sie sofort abfahre, man werde sie am nächsten Morgen benachrichtigen» (Lt. Denkschrift 1925–1935, S. 42, wörtliches Diktat von Emil Leinhas im Februar 1926 in ein Manuskript von Günther Schubert in Anwesenheit von Frau Dr. Steiner und Herrn Dr. Unger).

Schilderung von Emil Leinhas in «Aus der Arbeit mit Rudolf Steiner»:
«Marie Steiner hatte kurz nach zehn Uhr aus Basel durch Dr. Schickler, der von Dr. Noll im Auftrag Dr. Wegmans dorthin geschickt worden war, die telefonische Nachricht erhalten, in dem Befinden Rudolf Steiners sei eine Verschlimmerung eingetreten. Marie Steiner fragte Dr. Schickler, ob sie sofort abreisen solle, worauf Dr. Schickler antwortete: er habe nur den Auftrag zu berichten, daß eine Verschlimmerung des Zustandes von Dr. Steiner eingetreten sei. Marie Steiner hatte trotzdem versucht, mich telefonisch anzurufen, um mich zu fragen, ob eventuell ein Auto zur Reise nach Dornach zur Verfügung stünde. Da sie mich nicht erreichte, unterblieb ein weiterer Anruf. Ich hätte natürlich das Auto sofort bereitstellen können.»

L. Kolisko in «Eugen Kolisko, Ein Lebensbild», 1961:
«Nach der Abendveranstaltung wurde Frau Dr. Steiner von Dr. Schickler angerufen im Auftrag von Dr. Noll, der seinerseits von Frau Dr. Wegman beauftragt war: Herrn Dr. Steiner ginge es wieder schlechter. Auf die Frage von Frau Dr. Steiner, ob sie sofort kommen solle, sagte Dr. Schickler, der auch über die Eventualität

sich schon vorher informiert hatte: es sei ebenso wie am 1. Januar. Es sei kein Grund, um etwas Schlimmes zu befürchten. Er wolle nur das mitteilen.»

Marie Steiner bemüht sich in der Nacht noch um eine andere Fahrgelegenheit. Für ein in Frage kommendes Auto, das zur Verfügung gestanden hätte, war jedoch kein Benzin vorhanden. – Es war in Deutschland eine Zeit schwerster Wirtschaftskrisen. (Nach Berta Reebstein, damals Mitbewohnerin des Hauses Landhausstraße 70.)

Mo. 30. Morgens kurz vor 6 Uhr: Frau Marie Steiner wird erneut telefonisch benachrichtigt (aus Dornach durch Dr. Wachsmuth?), daß ernste Gefahr bestehe. Marie Steiner ruft sofort wieder Emil Leinhas an, der seinerseits sofort ein Auto bereitstellen läßt, und gegen 7 Uhr fahren beide ohne Unterbrechung durch bis Dornach (Emil Leinhas, Aus der Arbeit mit Rudolf Steiner).

Im Laufe des Vormittags bringt Max Schuurman ins Haus Hansi die Nachricht vom Tode Rudolf Steiners und aus Stuttgart erfolgt die Meldung, daß Frau Doktor unterwegs sei (Bericht Helene Lehmann).

Gegen 12 Uhr: Marie Steiner und Emil Leinhas treffen in Dornach ein. «. . . aber sie konnte den Tod des liebsten Menschen nicht mit Augen sehen. Innerlich hatte sie – auf der Reise – schon alles vorgefühlt» (A. Steffen, In Memoriam Rudolf Steiner).

In Dornach hält das Auto mit Frau Marie Steiner an dem am Wege liegenden Haus Hansi «und ich konnte ihr nur das mitteilen, was ich durch Herrn Schuurman erfahren hatte. Frau Doktor fuhr dann gleich darauf nach oben mit Herrn Leinhas, der sie von Stuttgart aus begleitet hatte» (Bericht Helene Lehmann).

Vor der Schreinerei wird Frau Marie Steiner von Dr. Noll und Mieta Pyle-Waller empfangen «und an das Sterbebett Rudolf Steiners geleitet. Dort saßen die andern Vorstandsmitglieder, die beim Tod zugegen gewesen waren, noch um Rudolf Steiner versammelt. Nach kurzer Zeit ließ mich Marie Steiner rufen» (Emil Leinhas, Aus der Arbeit mit Rudolf Steiner).

*

Brief Marie Steiners an die Schwester Rudolf Steiners vom 3. 5. 1925:
«. . . Jetzt sagen wir uns ja alle, daß wir zu hoffnungsvoll gewesen sind, aber bei der ungeheuren Lebensenergie, die Rudolf immer hatte, auch während seiner Krankheit, hat er uns noch immer in Hoffnungen gewiegt. Es schien ja gar nicht möglich, daß er gehen könne, und keiner von uns hat es glau-

ben wollen. Seitdem er nicht mehr reisen konnte, habe ich ja mehr in der Außenwelt in seinem Sinne wirken müssen; wie schmerzlich das auch war, so war es andrerseits was ihn beruhigte: daß die Tätigkeit nicht unterbrochen wurde. Meine kranken Füße machten mir auch die Pflege nicht möglich, die von Frau Dr. Wegman und Herrn Dr. Noll in hingebungsvoller Weise durchgeführt wurde. Aber tief, tief schmerzlich ist es für mich gewesen, jetzt so viel weg sein zu müssen.
Ich glaube, er hat sich einen zu starken Ruck geben wollen, um gesund zu werden. Er schrieb mir, jetzt *müsse* er gesund werden, um wieder am Modell des neuen Baues zu arbeiten. Der Organismus war schon zu erschöpft, um diesen Ruck zu ertragen. Überanstrengung – durch die nie unterbrochene übermenschliche Arbeit – und Unterernährung, weil er ja nichts mehr vertrug, das hat wohl die Gesundung unmöglich gemacht. Aber die Welt ist tot, seitdem er gegangen ist ...»

*

Die Testamente:

Nach einem handschriftlichen Entwurf Marie Steiners zu einem ungedruckten Manuskript: «Kurzer Abriß der Geschehnisse zwischen 1925 und 1928, wie sie Marie Steiner erlebte. November 1947» befanden sich die letztwilligen Verfügungen (siehe GA. Nr. 262) «in Dr. Steiners eigenem Kasten (Safe), von dem ich den zweiten Schlüssel hatte, um ihn nach seinem eventuellen Tode zu öffnen. Wir hatten uns gegenseitig zu Erben ernannt. Das notarielle und kurz gefaßte Dokument lag in Berlin, um auf dem juristischen Wege den Behörden eingeliefert zu werden. In unserem kleinen Safe lagen detailliertere Fassungen davon, die jede Einzelheit dieser Gesamtüberweisung des Bestimmungsrechtes hervorhoben. Außerdem noch persönliche liebevolle Worte des Trostes und Zuspruchs. Alles natürlich handschriftlich versiegelt. Auf dem Kuvert die Worte: ‹nur nach meinem Tode zu öffnen›. Als ich nun mehrmals gesehen hatte, daß etwas gesucht wurde, was nicht gefunden wurde, machte ich den Vorschlag, gemeinsam zu lesen was für mich im Safe deponiert war, drang aber damit nicht durch.» Erst nahezu ein Jahr später, bei einer Versammlung der Angehörigen der I. Klasse, am 7. Februar 1926, ergab sich für Frau Marie Steiner erstmals Gelegenheit, der Gesellschaft die Testamente Rudolf Steiners zur Kenntnis zu geben. Diese unmittelbar beim Tode Rudolf Steiners eingenommene ablehnende Haltung seinen letztwilligen Verfügungen gegenüber, weil man sie durch die «Weihnachtstagung» für überholt hielt, führte zu den tiefgreifenden Konflikten, welche das weitere Schicksal der Gesellschaft bestimmten*.

* Dazu gehört auch die öfters anzutreffende Behauptung, Rudolf Steiner habe in seiner Krankheitszeit noch sein Testament ändern wollen. Daß dieser Behauptung jegliche reale Grundlage fehlt, wird durch die Briefe und Testamente deutlich, die in GA. Nr. 262 zur Veröffentlichung gelangten.

Zur Frage nach letzten Anweisungen:

«In vollem Bewußtsein, aber ohne ein Wort über die Zukunft gesprochen, ohne Anweisungen oder Botschaften für diese oder jene Persönlichkeit hinterlassen zu haben, ist der Meister von uns weggegangen. Und eine direkte Frage diesbezüglich wurde bewußt mit nein beantwortet. Warum war das?» (Wegman, Nachr. 26. 4. 25).
Dr. Ludwig Noll äußerte zu Johanna Mücke «etwas später einmal: kurz vor dem Hingang habe Frau Wegman Herrn Doktor gefragt, ob er wegen der Gesellschaft noch Bestimmungen treffen wolle – er habe sie groß angesehen und sich dann abgewandt» (Bericht Johanna Mücke).
In diesem Zusammenhang sei verwiesen auf das, was Rudolf Steiner am 18. Januar 1924 in Dornach und am 6. Februar 1924 in Stuttgart (vgl. Seite 92 und Seite 176 f.) über die Möglichkeit des Nichtaufnehmens der mit der Weihnachtstagung verbundenen Absichten aussprach, und auf das, was er laut Dr. Ita Wegman «einige Zeit nach der Weihnachtstagung» äußerte: daß «Anti-Michael-Dämonen» drohen sich geltend zu machen, «wenn die Michael-Impulse, die so mächtig eingesetzt hatten, nicht zum Durchbruch kommen können». Und auf die Frage Dr. Wegmans, «was wird geschehen, wenn dies nicht gelingt?», lautete die Antwort: «Dann wird das Karma walten» (Nachr. 4. 10. 1925). Weiter berichtet Dr. Ita Wegman (Nachr. 26. 4. 25): «Von Januar 1925 an sprach er nicht mehr von Erschöpfung, sondern von Karmawirkungen.»
20 Jahre später, rückblickend auf die weitere Entwicklung der Anthroposophischen Gesellschaft, schreibt Marie Steiner im Vorwort zu «Die Weihnachtstagung zur Begründung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft», mit welcher Rudolf Steiner persönlich die Leitung der Gesellschaft und dadurch ihr Karma auf sich genommen hat, das Folgende:
«Eine Schilderung der Weihnachtstagung zu geben, ist wohl eine der schwersten Aufgaben, die man sich stellen kann. Kaum ist es unserer beschränkten Einsicht möglich zu überschauen, was als impulsierende Kraft hinter ihr steht. Es ist der mächtigste Versuch eines Menschenerziehers gewesen, sie zum bewußten Wollen wachzurufen, Werkzeug der weisen Weltenlenkung werden zu dürfen. Doch ist diese Weihnachtstagung zugleich mit einer unendlichen Tragik verbunden. Denn man kann nicht anders als sagen: Wir waren wohl berufen, aber nicht auserwählt. Wir sind dem Ruf nicht gewachsen gewesen. Die weitere Entwicklung hat es gezeigt.
Zunächst war jeder, der diese Tagung mitgemacht hat, über sich selbst hinausgehoben, in seinem Innersten durchwärmt und zugleich erschüttert. Aber ein Schicksal waltete über dem Ganzen, das in andern Daseinssphären hat ausgetragen werden müssen. Der Ausgang hat gezeigt, was es für Dr. Steiner bedeutet hat, unser Karma auf sich zu nehmen.»

*

30./31. Erste Nacht-Totenwache.

Di. 31. Nachmittags: Aufbahrung Rudolf Steiners (s. Carl Unger «Am Totenbett Rudolf Steiners», Schriften Band II).
«Nun lag er da – aufgebahrt, zu Füßen seines Menschheitsrepräsentanten. Die Menge strömte in das Atelier – lautlos, voll Dankbarkeit und Ehrfurcht, tiefe Erschütterung in den Seelen. Der Raum war einige Tage und Nächte wie erfüllt von einer nicht irdischen Atmosphäre» (Marie Steiner, Manuskript November 1947).

31. März/1. April
Zweite Nacht-Totenwache.

APRIL 1925

Mi. 1. Abends, Schreinerei: Feier mit Gedenkrede Albert Steffens.

1./2. Dritte Nacht-Totenwache

Do. 2. 21.30–22.30 Uhr, Schreinereisaal: Totenfeier für Rudolf Steiner, an der mehr als 1200 Freunde teilnehmen, von denen viele im angrenzenden Maschinensaal verbleiben müssen. Die Wand zwischen den beiden Räumen ist stellenweise entfernt worden. Auf der Bühne, um die sich die Anwesenden in weitem Halbkreis gruppieren, ist der geöffnete Sarg aufgebahrt. Dr. Friedrich Rittelmeyer vollzieht auf Wunsch von Marie Steiner das von Rudolf Steiner der Christengemeinschaft gegebene Aussegnungsritual.

2./3. Rudolf Steiner wird wieder in sein Atelier (Sterberaum) verbracht. In dieser letzten Nacht wird die Totenmaske abgenommen.

Fr. 3. Ca. 9 Uhr: Überführung des Sarges nach dem Krematorium Basel, Horburg-Friedhof.
«Der Sarg wurde geschlossen und zum Wagen getragen. Langsam ging der Zug der Wenigen durch die Schreinerei ins Freie. Viele Freunde standen vor der Türe. Auf dem Bauplatz bildeten die Arbeiter (180) des neuen Goetheanum zwischen dem Holzgerüst eine lange Reihe. Sie haben ihre Arbeit für eine Stunde unterbrochen. Der Wagen, der den Leib barg, fuhr am Glashaus vorbei zum Verbrennungsort, der Blumenwagen folgte. Der Vorstand und die getreuen Helfer fuhren nach. Die Erde strahlte in schönstem Sonnenglanz» (Nach einem Bericht vom 6. 4. 25).
Schon kurz nach 9 Uhr sammeln sich beim Krematorium Hunderte von Menschen, um den Trauerzug zu erwarten.
Gegen 9.30 Uhr: Der Trauerzug trifft auf dem Krematorium ein. Der schlichte schwarze Sarg wird von Freunden in die Kapelle getragen und auf den Katafalk gestellt, mit einem schwarzen Tuch bedeckt und roten Rosen geschmückt.
Mit dem Glockenschlag 10 betreten drei Priester der Christengemeinschaft die kleine, nur 80 Menschen fassende Kapelle. Bei offenen Tü-

ren, um die Draußenstehenden teilnehmen lassen zu können, beginnt die Feierlichkeit mit einer Komposition von Jan Stuten für Rudolf Steiner. Darauf vollziehen Dr. Friedrich Rittelmeyer und seine beiden Helfer das Ritual der Totenhandlung. «Dann senkte sich angesichts der stehenden Menge der Sarg mit seiner Blumenlast in die Tiefe und es war plötzlich, als ob eine ragende Gestalt, ein maßgebendes Zentrum verschwunden sei, indes wiederum die feierliche Musik zum Gewölbe des bescheidenen Raumes sich emporschwang» (Lt. Bericht der Basler Nationalzeitung vom 3. 4. 1925).
Anschließend hält Albert Steffen im Namen des Vorstandes der Gesellschaft die Gedächtnisrede. Am Schluß bittet er darum, daß jeder in Gedanken für sich sprechen möge die Worte der christlichen Weisheit, die Rudolf Steiner in diesem Raume manchem verstorbenen Freunde mitgegeben hatte (a. a. O.).
Dr. Ludwig Noll wohnt als Augenzeuge dem Vollzug des Verbrennungsprozesses bei.

Nachmittags: Überführung der Asche Rudolf Steiners vom Krematorium in das Atelier der Schreinerei durch Frau Marie Steiner und andere Vorstandsmitglieder.

APRIL–DEZEMBER 1925

5. April — Im G. Nr. 14 erscheint die 70. (letzte) Fortsetzung von «Mein Lebensgang» und in Nachr. Nr. 14 noch der Brief an die Mitglieder «*Die geschichtlichen Erschütterungen beim Heraufkommen der Bewußtseinsseele*», datiert «Goetheanum, März 1925» (GA. Nr. 26).

Abends, Schreinerei: Trauerfeier für Rudolf Steiner.

10.–13. April — Osterveranstaltung. Die Arbeit am Goetheanum geht weiter.

12. April Ostersonntag — In Nachr. Nr. 15 erscheint der letzte Brief Rudolf Steiners an die Mitglieder «Von der Natur zur Unter-Natur», datiert «Goetheanum, März 1925» mit den darauf bezüglichen letzten Leitsätzen (GA. Nr. 26).

19 Uhr, Schreinerei: Eurythmie mit der erstmaligen Darstellung des Michaelspruches «Sonnenmächten Entsprossene . . .» aus der letzten Ansprache Dr. Steiners vom 28. 9. 24. Die eurythmischen Formen für diesen Spruch hatte er noch einige Zeit vor seinem Tode geschaffen.

3. Mai — Im Nachrichtenblatt Nr. 18 erscheint die Mitteilung des Vorstandes «An die Mitglieder!», daß die Leitung der Gesellschaft im gleichen Sinne weitergeführt wird, wie Rudolf Steiner es in der Weihnachtstagung angegeben hat und daß sich der Vorstand vor allem zur Aufgabe macht, den Bau des Goetheanum

zu vollenden und dabei mit der begeisterten Teilnahme der Mitglieder rechne.

27. Sept. Im G. Nr. 39 veröffentlicht Marie Steiner in ihrem Aufsatz «Zum 20. September» den Spruch Rudolf Steiners aus seiner letzten Lebenszeit: «Ich möchte jeden Menschen / Aus des Kosmos Geist entzünden ...» (GA. Nr. 40).

15. Nov. In Nr. 46 des Nachrichtenblattes wird zur ersten ordentlichen Generalversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft auf Dienstag, den 29. Dezember 1925, vormittags 11.30 Uhr und zu einer Vorversammlung der Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft um 10 Uhr eingeladen.

16. Dez. Kaufvertrag zwischen Marie Steiner und der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, den Philosophisch-Anthroposophischen Verlag betreffend (siehe Seite 584).

29. Dez. 11.30 Uhr, Schreinereisaal: 1. ordentliche Generalversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft in Anwesenheit einer Amtsperson: Albert Steffen wird zum ersten Vorsitzenden gewählt.

*

Nach dem Tode Rudolf Steiners erschienene, von ihm noch vorbereitete Publikationen:

April Anthroposophischer Seelenkalender.
Formatbestimmung und Titelvignette von Rudolf Steiner.

«Die Geheimwissenschaft im Umriß» mit Vorwort vom 10. Januar 1925 zur 16.–20. Auflage.

Sept./Okt. Dr. Rudolf Steiner – Dr. Ita Wegman:
«Grundlegendes für eine Erweiterung der Heilkunst nach geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen. Erster Teil», mit Vor- und Nachwort der Mitarbeiterin und Herausgeberin Dr. Ita Wegman. Der zweite, von Dr. Wegman beabsichtigte Teil ist nie erschienen.

*

Erste Herausgaben aus dem Nachlaß durch die von Rudolf Steiner eingesetzte Erbin und Verwalterin seines Nachlasses, Frau Marie Steiner:

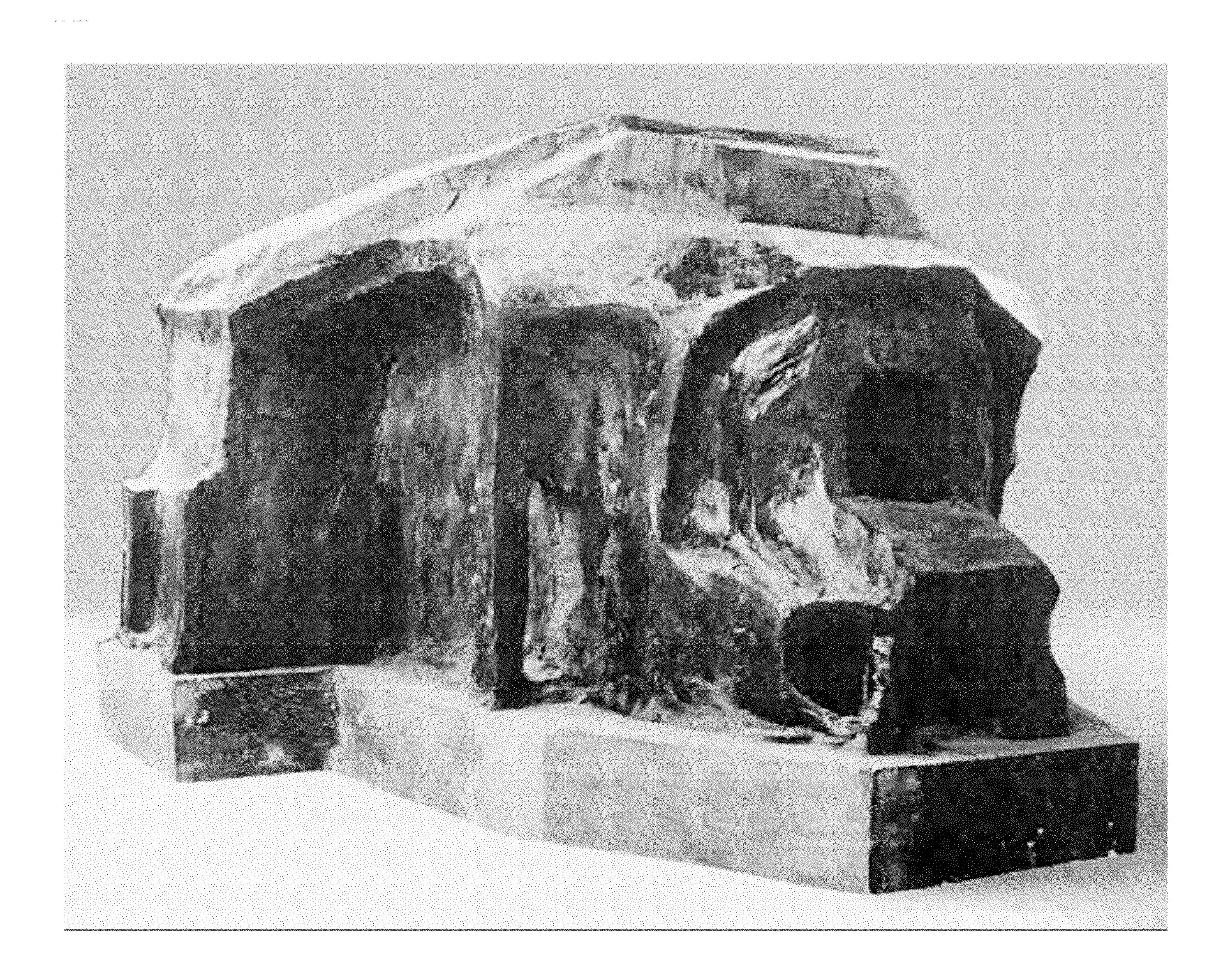
Sept. «Mein Lebensgang» mit einem Nachwort von Marie Steiner. Erste Buchausgabe der von Dezember 1923 bis zum Tode erschienenen Darstellungen in der Wochenschrift «Das Goetheanum».

Weihnachten «Wahrspruchworte», ausgewählte Dichtungen mit Vorwort der Herausgeberin.

NACHWEIS DER IN DER CHRONIK ANGEFÜHRTEN BÄNDE
DER RUDOLF STEINER GESAMTAUSGABE (GA BIBL.-NR.)

Bibl.-Nr.

26 Anthroposophische Leitsätze
28 Mein Lebensgang
36 Der Goetheanumgedanke inmitten der Kulturkrisis der Gegenwart. Gesammelte Aufsätze 1921–1925
40 Wahrspruchworte
84 Was wollte das Goetheanum und was soll die Anthroposophie?
217 a Die Erkenntnis-Aufgabe der Jugend
233 Die Weltgeschichte in anthroposophischer Beleuchtung und als Grundlage der Erkenntnis des Menschengeistes
234 Anthroposophie. Eine Zusammenfassung nach einundzwanzig Jahren
235 Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge. Erster Band
236 Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge. Zweiter Band
237 Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge. Dritter Band: Die karmischen Zusammenhänge der anthroposophischen Bewegung
238 Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge. Vierter Band: Das geistige Leben der Gegenwart im Zusammenhang mit der anthroposophischen Bewegung
239 Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge. Fünfter Band
240 Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge. Sechster Band
243 Das Initiaten-Bewußtsein. Die wahren und die falschen Wege der geistigen Forschung
260 Die Weihnachtstagung zur Begründung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft 1923/24
261 Unsere Toten
274 Ansprachen zu den Weihnachtspielen aus altem Volkstum
277 Eurythmie – Die Offenbarung der sprechenden Seele
277a Die Entstehung und Entwickelung der Eurythmie
278 Eurythmie als sichtbarer Gesang
279 Eurythmie als sichtbare Sprache
282 Sprachgestaltung und dramatische Kunst
298 Rudolf Steiner in der Waldorfschule
300a-c Konferenzen mit den Lehrern der Freien Waldorfschule 1919 bis 1924
304 Erziehungs- und Unterrichtsmethoden auf anthroposophischer Grundlage
308 Die Methodik des Lehrens und die Lebensbedingungen des Erziehens
309 Anthroposophische Pädagogik und ihre Voraussetzungen
310 Der pädagogische Wert der Menschenerkenntnis und der Kulturwert der Pädagogik
311 Die Kunst des Erziehens aus dem Erfassen der Menschenwesenheit
314 Physiologisch-Therapeutisches auf Grundlage der Geisteswissenschaft
316 Meditative Betrachtungen und Anleitungen zur Vertiefung der Heilkunst
317 Heilpädagogischer Kurs
318 Das Zusammenwirken von Ärzten und Seelsorgern. Pastoral-medizinischer Kurs
319 Anthroposophische Menschenerkenntnis und Medizin
327 Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft
346 noch nicht erschienen
349 Vom Leben des Menschen und der Erde – Über das Wesen des Christentums
352 Natur und Mensch in geisteswissenschaftlicher Betrachtung
353 Die Geschichte der Menschheit und die Weltanschauungen der Kulturvölker
354 Die Schöpfung der Welt und des Menschen – Erdenleben und Sternenwirken



Das Plastilin-Modell Rudolf Steiners aus dem Jahre 1924 für das zweite Goetheanum
(Höhe 33 cm, ohne Sockel)
(Aufnahme: O. Rietmann, St. Gallen.



Der ausgeführte Bau von Südwesten (Aufnahme: Foto-Stober, Freiburg i. Br.)

HINWEISE

Textgrundlagen: Nach der Weihnachtstagung 1923/24 schrieb Rudolf Steiner in dem neuen Gesellschaftsorgan «Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht – Nachrichten für deren Mitglieder» allwöchentlich bis zu seinem Tode am 30. März 1925 Aufsätze «An die Mitglieder» («Briefe an die Mitglieder», Einzelausgabe Dornach 1979), vom fünften Aufsatz an verbunden mit Leitsätzen. Diese Leitsätze mit den dazugehörigen Aufsätzen figurieren innerhalb der Gesamtausgabe in der Abteilung Werke unter dem Titel «Anthroposophische Leitsätze» (GA Bibl.-Nr. 26). Jedoch alle diejenigen Aufsätze, welche ausschließlich von der Bildung einer neuen Gesellschaftsform handeln, sowie die Aufsätze über die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft, alle Mitteilungen und Ankündigungen – letztere soweit sie im Archiv der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung vorliegen oder zu ermitteln waren –, ferner alle diesbezüglichen Vorträge, Versammlungen und Ansprachen sind im vorliegenden Band zusammengefaßt. Um in diesem Zusammenhang *alle* Ausführungen Rudolf Steiners über die Weihnachtstagung und die mit ihr verbundenen Absichten überschauen zu können, wurden auch noch die entsprechenden Stellen aus den übrigen Vorträgen des Jahres 1924 aufgenommen, so daß in diesem Band sämtliche vorliegenden schriftlichen und mündlichen Ausführungen und Anordnungen Rudolf Steiners in bezug auf die Gesellschaftsleitung von Januar 1924, im unmittelbaren Anschluß an die Weihnachtstagung, bis zu seinem Tode am 30. März 1925 vorliegen.

Der Wortlaut der Aufsätze wurde mit den im Archiv vorhandenen Manuskripten, soweit vorhanden, genau verglichen. Einige geringfügige Änderungen gegenüber früheren Abdrucken sind Korrekturen nach den Manuskripten und im folgenden nachgewiesen.

Die gesprochenen Texte waren von Rudolf Steiner nicht zum Druck bestimmt und sind von ihm auch nicht durchgesehen worden. Korrekturen und Ergänzungen gegenüber der 1. Auflage gehen auf einen neuen Vergleich mit den Originalstenogrammen zurück.

Das Protokoll der Versammlung anthroposophischer Aktionäre der Kommenden Tag AG, Stuttgart, 15. Juli 1924, wurde von deren damaligen Generaldirektor Emil Leinhas für die 1. Auflage 1966 geprüft.

Die Beilage wurde für die 2. Auflage von 1987 erstmals gedruckt. Hinweise dazu finden sich in der Beilage selbst. Die Dokumente und Texte sind im «Inhalt» und im Textteil des Bandes an den entsprechenden Stellen nachgewiesen.

Werke Rudolf Steiners innerhalb der Gesamtausgabe (GA) werden in den Hinweisen mit der Bibliographie-Nummer angegeben. Siehe auch die Übersicht am Schluß des Bandes.

zu Seite

29 *«Zehn Jahre Goetheanum»:* Vgl. Rudolf Steiner: «Das Goetheanum in seinen zehn Jahren» in «Der Goetheanumgedanke inmitten der Kulturkrisis der Gegenwart. Gesammelte Aufsätze 1921–1925 aus der Wochenschrift «Das Goetheanum»», GA Bibl.-Nr. 36.

32 *Zu § 10 der Statuten:* Bei der Besprechung dieses Paragraphen während der Weihnachtstagung (vgl. «Die Weihnachtstagung zur Begründung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft», GA Bibl.-Nr. 260, 1986, S. 158) wollte Rudolf Steiner noch den folgenden Satz einfügen:

«Eine von Zeit zu Zeit geschäftsordnungsmäßig festzusetzende Anzahl von Mitgliedern ist berechtigt, jederzeit eine außerordentliche Generalversammlung zu verlangen.»

Beim ersten Abdruck der Statuten im Nachrichtenblatt vom 13. 1. 1924 fehlt dieser Satz. Im übrigen kann jedoch nach Artikel 64 des Schweizerischen Zivilgesetzbuches (siehe Beilage) in jedem Verein von Gesetzes wegen ein Fünftel der Mitglieder die Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung verlangen.

55 *In meinen Vorträgen ..., die ich gegenwärtig am Goetheanum halte:* «Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge», Band I–VI, GA Bibl.-Nrn. 235–240.

89 *Im Eröffnungsvortrag der Weihnachtstagung ... sagte er bei der Verlesung des Statutenpunktes 5:* Siehe GA Bibl.-Nr. 260, 1986, S. 50f. Zu den drei Klassen siehe «Zur Geschichte und aus den Inhalten der ersten Abteilung der Esoterischen Schule 1904 bis 1914», GA Bibl.-Nr. 264.

91 *Im zweiten Mitteilungsblatt:* Siehe Seite 38.

96 *was schon erschienen ist und noch erscheinen wird von meinem Lebensgange:* Vom 9. Dezember 1923 bis zum 5. April 1925 erschien Rudolf Steiners unvollendet gebliebene Autobiographie in der Wochenschrift «Das Goetheanum»; siehe «Mein Lebensgang», GA Bibl.-Nr. 28.

100 *im zweiten Artikel über die Freie Hochschule:* Siehe Seite 109.

102 *von dem ersten Vortrag auf diesem Hügel:* Am 7. Juni 1914, in: «Wege zu einem neuen Baustil», GA Bibl.-Nr. 286.

103 *Mit der Darstellung der Anthroposophie aus den Fundamenten heraus werde ich ... morgen beginnen:* Siehe «Chronik» in diesem Band S. 594.

104 *Es ist jetzt wiederum ein wunderbares Lebensbuch erschienen:* Siehe Henry Ford, «Mein Leben und Werk», Leipzig 1923.

111 *Mit dem demnächst von ihm erscheinenden Buche hat Dr. G. Wachsmuth:* Siehe «Die ätherischen Bildekräfte in Kosmos, Erde und Mensch», Stuttgart 1924.

120 *Versammlung in Kassel:* Jugendtagung der Christengemeinschaft vom 2. bis 8. Januar 1924.

132 *Im Anschluß an den Vortrag:* Siehe «Chronik» in diesem Band S. 597f.

150 *Brief, den das Komitee der Freien Anthroposophischen Gesellschaft:* Abgedruckt in Nr. 11 vom 23. März 1924 des Nachrichtenblattes «Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht. Nachrichten für deren Mitglieder».

157 *in einem falschen Lichte gesehen werden:* In früheren Abdrucken hieß es «in einem *solchen* Lichte». Korrektur nach Manuskript.

160 *an nichts anderes appellieren als an die freie Einsicht:* Das Wort «anderes» wurde gegenüber früheren Abdrucken eingefügt laut Manuskript.

176 *in der Theosophischen Gesellschaft Grundsätze gehabt:* In den «Satzungen der Theosophischen Gesellschaft», Artikel 1, 3. sind die Zwecke wie folgt definiert:

Erstens: Den Kern einer allgemeinen Brüderschaft zu bilden, welcher sich die ganze Menschheit ohne Unterschied der Rasse, des Glaubensbekenntnisses, des Geschlechts, der Kaste oder der Farbe anschließen soll.

Zweitens: Das Studium der Arischen und anderer dem Osten angehörender Litteraturen, Religionen, Philosophien und Wissenschaften zu fördern und die Bedeutung dieser Studien zu beweisen.

Drittens: Ungeklärte Naturgesetze und die in dem Menschen schlummernden psychischen Kräfte zu erforschen.

(Satzungen genehmigt von dem General-Vorstand am 27. Dezember 1893).

181 ff. *Veranstaltungen in Prag:* Siehe «Chronik» in diesem Band S. 606–608.

187 *Unser Freund Werbeck hat ein geniales Werk geschrieben:* Louis M. I. Werbeck, «Eine Gegnerschaft als Kultur-Verfallserscheinung», Erster Band: «Die christlichen Gegner Rudolf Steiners und der Anthroposophie durch sie selbst widerlegt», Zweiter Band: «Die wissenschaftlichen Gegner Rudolf Steiners und der Anthroposophie durch sie selbst widerlegt», Stuttgart, Der Kommende Tag AG Verlag, 1924.

199 *Die Angst vor der Herzenslogik:* In früheren Abdrucken hieß es «Herzenslosigkeit», Korrektur nach Manuskript.

210 *Ich habe nun in einem gewissen Zeitpunkt ... betont, wie diese Gemeinschaft für christliche Erneuerung aufzufassen ist im Verhältnis zur Anthroposophischen Gesellschaft:* Vergleiche Vortrag Dornach, 30. Dezember 1922, in «Das Verhältnis der Sternenwelt zum Menschen und des Menschen zur Sternenwelt – Die geistige Kommunion des Menschen und der Menschheit», GA Bibl.-Nr. 219.

213 *bei der allerersten Versammlung in Berlin zur Begründung der damaligen Deutschen Sektion:* Am 20. Oktober 1902.

220 ff. *Veranstaltungen in Bern:* Siehe «Chronik» in diesem Band S. 611 f.

223 *Von der medizinischen Sektion wurden ... zwei Vortragsreihen veranstaltet:* Siehe «Chronik» in diesem Band S. 612–614.

224 *Die Osterveranstaltung am Goetheanum:* Siehe «Chronik» in diesem Band S. 612–614.

226 *Kurse für praktizierende Ärzte:* Vgl. Hinweis zu S. 223.

232 In dem Satz «*Am Goetheanum wird, unter der Leitung von Marie Steiner*» waren die anschließenden Worte «in den Zeiten, in denen die Eurythmisten nicht auf Reisen sind», in den früheren Abdrucken ausgefallen.

233 *da 1914 in Berlin Marie Steiner mit einigen Eurythmistinnen die Arbeit begann:* Vergleiche Rudolf Steiner «Die Entstehung und Entwickelung der Eurythmie», GA Bibl.-Nr. 277a.

234 *des Lehrplanes des Stuttgarter Eurythmeums:* Vergleiche Rudolf Steiner «Die Entstehung und Entwickelung der Eurythmie», GA Bibl.-Nr. 277a.

235 *Veranstaltungen in Paris:* Siehe «Chronik» in diesem Band S. 619 f.

235 *Das letzte Mal, als ich wenigstens zu einer gewissen Anzahl von Ihnen sprechen durfte:* Rudolf Steiner, «Philosophie, Kosmologie und Religion», 10 Vorträge, Dornach, 6.–15. September 1922, GA Bibl.-Nr. 215; ferner die Autoreferate «Kosmologie, Religion und Philosophie», GA Bibl.-Nr. 25.

236 *Vor dem Vortrag ... 29. Mai 1924:* Siehe «Chronik» in diesem Band S. 620f.

239 *Französischer Kurs 1922:* Siehe 2. Hinweis zu S. 235.

Man darf wohl ganz im allgemeinen sagen: In diesem Satz wurde das Wort «ganz» laut Manuskript eingefügt.

240 *Genau vor zehn Jahren in Paris:* Am 26. Mai 1914, enthalten im Band «Wie erwirbt man sich Verständnis für die geistige Welt?», GA Bibl.-Nr. 154.

242ff. *«Landwirtschaftlicher Kursus», Veranstaltungen in Breslau:* Siehe «Chronik» in diesem Band S. 623–626.

245 *schlesische Untat:* Es handelt sich um die 1921 angesetzte Abstimmung der oberschlesischen Bevölkerung über die Aufteilung Oberschlesiens zwischen dem Deutschen Reich und Polen. Vergleiche hierzu Rudolf Steiners Oberschlesischen Aufruf in dem Band «Aufsätze über die Dreigliederung des sozialen Organismus und zur Zeitlage 1915–1921», GA Bibl.-Nr. 24, und «Wie wirkt man für den Impuls der Dreigliederung des sozialen Organismus?», GA Bibl.-Nr. 338. Dieser Band enthält neben dem sog. «Rednerkurs» auch den Schulungskurs für Oberschlesier (sog. «Agitatorenkurs»). Siehe auch die Dokumentation zur Oberschlesienfrage: «Polnisch oder deutsch? Die oberschlesische Aktion 1921», Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe, Nr. 93/94, Dornach, Michaeli 1986.

246 *im Mitteilungsblatte ... zum Ausdruck gekommen ist:* Vergleiche «Aus der Dornacher Jugendarbeit», Nachrichtenblatt 1924, Nr. 25–27.

247 *Aufsatz über die anthroposophische Bewegung ... in einem größeren Sammelwerk:* Konnte noch nicht festgestellt werden.

252 *vor Jahren in Stuttgart:* Beim sogenannten Jugendkurs. Siehe Rudolf Steiner, «Geistige Wirkenskräfte im Zusammenleben von alter und junger Generation – Pädagogischer Jugendkurs», GA Bibl.-Nr. 217.

254 *das sogenannte finstere Zeitalter:* Kali Yuga, 3101 v. Chr. bis 1899 n. Chr.

255 *da habe ich ... eine Zeitung redigiert und hatte einen Prozeß:* Rudolf Steiner redigierte im Jahre 1888 in Wien die «Deutsche Wochenschrift. Berlin, Wien. Organ für die nationalen Interessen des Deutschen Volkes». Vergleiche «Mein Lebensgang», GA Bibl.-Nr. 28 und «Briefe I», GA Bibl.-Nr. 38.

274 *Ich bin so froh, daß heute keiner mitschreibt:* Das galt natürlich nicht für die von Rudolf Steiner beauftragte Stenographin Helene Finckh.

283 *es ist dies in meinem «Lebensgang» angedeutet:* Siehe «Mein Lebensgang», GA Bibl.-Nr. 28, Kap. I.

285 *In sale sit sapientia:* Konnte nicht nachgewiesen werden.

287 *Goethe selbst rief:* Beginn des Prosa-Hymnus «Die Natur» in: Goethe, Naturwissenschaftliche Schriften, herausgegeben und kommentiert von Rudolf Steiner in Kürschners «Deutsche National-Litteratur», 1884–1897, 5 Bände, Nachdruck Dornach 1975, GA Bibl.-Nr. 1a-e, Bd. II (1887), S. 5.

292 *Gut Köfering:* Schloßgut Köfering bei Regensburg in Bayern, Besitz des Grafen Otto von Lerchenfeld.

295 *Naturalia non sunt turpia:* Verschiedenermaßen auf Euripides, Stobaeus oder Vergil zurückgeführt.

307 *konnte ich ... herüberfahren nach Jena-Lauenstein:* Siehe «Chronik» in diesem Band S. 627.

308 *bin ich eben über Stuttgart hierher gekommen:* Siehe «Chronik» in diesem Band S. 627.

313 *Was ich in Penmaenmawr zum allerersten Male angedeutet habe im vorigen Jahr:* Vergleiche «Initiationserkenntnis», 13 Vorträge in Penmaenmawr vom 19. bis 31. August 1923, GA Bibl.-Nr. 227.

326 *Heilpädagogischer Kursus:* Siehe «Chronik» in diesem Band S. 628–632.

329 *Ihre Begründung in Lauenstein:* Heil- und Erziehungsinstitut für Seelenpflege-bedürftige Kinder, Lauenstein, e.V., Jena. Begründet 1924 von Albrecht Strohschein, Siegfried Pickert, Franz Löffler, Dr. med. Ilse Knauer.

333 ff. *Veranstaltungen in Holland:* Siehe «Chronik» in diesem Band S. 634–637.

342 *Rundfrage an die Jugend:* Die erste von Rudolf Steiner gestellte Frage lautete: «Was will ich als junger Mensch?», die zweite: «Wie stellst du dir vor, daß auf dem Gebiete, das dir seelisch als Berufsgestaltung vorschwebt, die Welt im Jahre 1935 beschaffen sein soll?» Vergleiche darüber in Nr. 16 und 27 vom 27. 4. und 13. 7. 1924 des Nachrichtenblattes.

346 *Zeilen 13 bis 16 von oben:* Früher stand «Carlyle» anstelle von «Michelet», sinngemäße Korrektur.

Nietzsche hat ein schönes Wort über Michelet geprägt: Friedrich Nietzsche: «Götterdämmerung oder wie man mit dem Hammer philosophiert, Streifzüge eines Unzeitgemäßen», § 1. Rudolf Steiner zitiert frei und daher ungenau: Die Stelle lautet korrekt: «Michelet: oder die Begeisterung, die sich den Rock auszieht ... Carlyle: oder Pessimismus als zurückgetretenes Mittagessen».

351 ff. *Veranstaltungen in England:* Siehe «Chronik» in diesem Band S. 642–646.

372 *Vortragszyklus «Anthroposophie»:* Das Thema lautete: «Von Zarathustra bis Nietzsche. Entwicklungsgeschichte der Menschheit an Hand der Weltanschauungen von den ältesten orientalischen Zeiten bis zur Gegenwart, oder Anthroposophie», gehalten im Winter 1902/1903 in der literarischen Gesellschaft «Die Kommenden». Vergleiche hierüber GA Bibl.-Nr. 258.

378 *«Sprachgestaltung und dramatische Kunst»:* Siehe «Chronik» in diesem Band S. 649–655.

385 *Vorträge über «Anthroposophie»:* Siehe Hinweis zu S. 372.

386 *werde ich gerade die Karma-Frage vor Ihnen hier in den nächsten Tagen behandeln:* Siehe «Chronik» in diesem Band S. 649–657. Es handelt sich um den letzten Dornacher Karma-Zyklus mit Rudolf Steiners letzter Ansprache am 28. September 1924, GA Bibl.-Nr. 238.

in den dieswöchigen «Mitteilungen»: Gemeint ist die Beilage zur Wochenschrift «Das Goetheanum»: «Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht. Nachrichten für deren Mitglieder», Nr. 53, 7. September 1924. Die dort enthaltenen Leitsätze finden sich jetzt in «Anthroposophische Leitsätze», GA Bibl.-Nr. 26, Leitsätze Nr. 88–90.

389 *Es war richtig von Aristoteles gedacht und richtig von Lessing nachempfunden:* Siehe Aristoteles «Poetik» und Lessings «Hamburgische Dramaturgie».

392 *Marie Steiner hat seit vielen Jahren die Rezitations- und Deklamationskunst so ausgebildet:* Siehe Rudolf Steiner/Marie Steiner-von Sivers, «Methodik und Wesen der Sprachgestaltung», GA Bibl.-Nr. 280.

393 *Zu dem Absatz «In der Farbe lebt das Gefühl»:* Im Erstdruck waren die Worte *Gewandung und in der ebenso gehaltenen* ausgefallen. Korrektur nach Manuskript.

395 *Kurs über die Apokalypse:* Siehe «Chronik» in diesem Band S. 649–656.

398 *Jahrestag der eigentlichen Begründung:* 16. September 1922.

403 *Darstellungen des «Christus-Mysteriums im Zusammenhang der Welt- und Menschheitsentwickelung»:* Es handelt sich um die Briefe «An die Mitglieder» und die dazugehörenden Leitsätze von Weihnachten 1924, siehe «Anthroposophische Leitsätze», GA Bibl.-Nr. 26, 1982, S. 157–176.

411 f. *Die Protokolle der angeführten Versammlungen:* Delegiertenversammlung vom 31. Juli 1923, Versammlung vom 8. Dezember 1923, Versammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz. Publikation vorgesehen für GA Bibl.-Nr. 259.

413 *Tagung am 29. Dezember 1923:* Siehe «Die Weihnachtstagung zur Begründung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft», GA Bibl.-Nr. 260.

415 *die drei Punkte:* Vgl. Hinweis zu S. 176.

421 *ich habe ja einmal über die Tugenden gesprochen:* Im Vortrag Dornach, 16. Februar 1923. Siehe «Erdenwissen und Himmelserkenntnis», GA Bibl.-Nr. 221.

436 *Bemerkung in den «Mitteilungen»:* Rudolf Steiner bezieht sich hier auf seine Fußnote zu dem Aufsatz von Albert Steffen im Nachrichtenblatt Nr. 4 vom 3.2.1924 «Umschau», in welchem von Übungen, welche für die Mitarbeiter im «Kommenden Tag» abgehalten wurden, berichtet wird.

443 *Versammlung, die anläßlich der Weihnachtstagung ... von unseren Schweizer Freunden:* Vergleiche Hinweis zu Seite 413.

459 *Schwarzbubenland:* Volkstümlicher Name für das hinter Dornach liegende Jura-Bergland des solothurnischen Bezirkes Thierstein, dessen Hauptort Dornach ist.

480 *Klassenstunden ... Nicht wahr, Herr Arenson?:* Zur Ergänzung dieser Bemerkung seien im folgenden noch wiedergegeben zwei Punkte aus einer Erklärung von Adolf Arenson vom 10.3.1930: «1. Ich habe niemals Herrn Dr. Steiner gefragt, ob ich Klassenstunden

lesen darf, wohl aber hat Herr Dr. Steiner eines Tages erklärt, daß er beabsichtige, Gruppen für Klassenstunden einzurichten, und für Stuttgart habe er mich vorgesehen.

2. In einer Unterredung zwischen Herrn Dr. Steiner und Unger und mir fragte Herr Doktor uns, wer wohl in Betracht käme, neben Frau Dr. Kolisko die Klassenstunden zu lesen. Darauf stellten wir beide Herrn Doktor vor, daß dadurch die schwierige Lage in Stuttgart verschärft werde: er möchte doch Frau Kolisko allein lesen lassen.»

483 *Mein letztes Hiersein in Paris:* 25.–27. Mai 1914.

485 *Französischer Kursus:* Vergleiche 2. Hinweis zu Seite 235.

489 *demnächst herauskommende Publikation:* Siehe Rudolf Steiner – Dr. Ita Wegman: «Grundlegendes für eine Erweiterung der Heilkunst nach geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen», erschienen September/Oktober 1925, GA Bibl.-Nr. 27.

Ich sagte schon zu Ihnen vorgestern: Siehe S. 235f. in diesem Band.

495 *Zum Brief vom 6. Juni 1924:* Unter dem gleichen Datum wurden noch andere Mitglieder autorisiert, im Namen der Anthroposophischen Gesellschaft zu sprechen. Wir bringen hier als Beispiel den im Original vorliegenden Brief an Adolf Arenson in Stuttgart.

498 *Im Juli letzten Jahres:* Internationale Delegiertenversammlung vom 20. bis 23. Juli 1923 in Dornach, bei welcher offiziell der Wiederaufbau des Goetheanum beschlossen wurde. Publikation vorgesehen für GA Bibl.-Nr. 259.

508 *weil die Anthroposophische Gesellschaft ein[ge]tragen ist:* Im Stenogramm steht nur «eintragen», weil dies die stenographisch übliche Abkürzungsform entweder für «eingetragen» oder «einzutragen» ist. Die Stenographin hat «eingetragen» übertragen, was nicht unrichtig ist, wenn Rudolf Steiner es im Sinne von «dann eingetragen ist» gemeint hat. Da jedoch die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft de facto noch nicht eingetragen war, könnte auch «einzutragen» gesagt worden sein.

514 dem künftigen Vorstande *des Vereins* des Goetheanum: Korrektur nach Stenogramm.

517 *«Leitgedanken» Rudolf Steiners vom November 1920:* Vergleiche «Aufsätze über die Dreigliederung des sozialen Organismus und zur Zeitlage 1915 bis 1921», GA Bibl.-Nr. 24, («Leitgedanken für eine zu gründende Unternehmung»).

526 *Goetheanumfonds:* «Fonds für den Wiederaufbau des Goetheanum». Dieser wurde nach dem Brand des Goetheanum eingerichtet und stand zur alleinigen freien Verfügung Rudolf Steiners für den Wiederaufbau (siehe auch S. 573). Ein gleicher Fonds bestand auch in der Schweiz:

«Es wird gebeten, die Spenden für den Wiederaufbau des Goetheanum an Herrn Dr. Rudolf Steiner (Konto: Fonds für den Wiederaufbau des Goetheanum, Schweizerische Kreditanstalt, Basel), zu richten.»

Diese Notiz erschien in unregelmäßigen Abständen in der Wochenschrift «Das Goetheanum». Zum ersten Male 3. Jg., Nr. 1, 12. August 1923, zum letzten Male 4. Jg., Nr. 4, 25.1.25. Siehe auch in der Beilage den Brief an Rudolf Steiner vom 16. Juli 1924.

der letzte der wirtschaftlichen Betriebe: Kartonagenfabrik José del Monte, Stuttgart.

537 *Nachbemerkung von Emil Leinhas:* Geschrieben für die erste Auflage dieses Bandes 1966.

556 *An den Vorsitzenden der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz:* Antwort Rudolf Steiners auf einen Brief Dr. Gerhard Börlins vom 17. Dezember 1924; vgl. «Chronik» in diesem Band S. 671 (17. 12. 1924) und S. 672 (30. 12. 1924).

559 Die Texte in runden Klammern ( ) stehen nicht im Originalstenogramm, sondern wurden von der Stenographin H. Finckh in ihre Klartextübertragung eingefügt. Die Texte in eckigen Klammern [ ] stammen vom Herausgeber.

560 *Zeile 9 von unten, Hochschule [für Geisteswissenschaft ...:* Im Stenogramm wie folgt festgehalten: «Unter dem Namen Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft besteht als Rechtsnachfolgerin des Vereins des Goetheanum, der Freien Hochschule ... verlesen 1 bis 18 ... verwenden.»

570 *Eintragung in das Schweiz. Handelsregister vom 7. März 1925:* Es gibt kein Schweiz. Handelsregister, sondern nur regionale Handelsregister-Büros, welche die einzutragenden Anmeldungen zur Begutachtung dem Schweizerischen Handelsregisteramt in Bern vorlegen müssen. Nach Genehmigung werden die Texte im Schweizerischen Handelsamtblatt publiziert (Siehe Beilage S. 60). Der 7. März 1925 ist das Datum dieser Publikation.

NACHWEIS

früherer und anderweitiger Veröffentlichungen

Teil I Die im Inhaltsverzeichnis vermerkten Daten entsprechen dem jeweiligen Datum der Erstveröffentlichung im Nachrichtenblatt «Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht – Nachrichten für deren Mitglieder», 1. Jahrgang 1924.
Einzelausgabe unter dem Titel «Das lebendige Wesen der Anthroposophie und seine Pflege», Dornach 1930; Stuttgart 1949; unter dem Titel «Briefe an die Mitglieder», Dornach 1963 und 1979.
Ferner erschienen sämtliche Aufsätze dieses Teiles in der Ausgabe «Anthroposophische Leitsätze. Das lebendige Wesen der Anthroposophie und seine Pflege. Der Erkenntnisweg der Anthroposophie. Das Michael-Mysterium», Dornach 1954; die Aufsätze vom 17., 24. Februar, 2., 9., 16., 23., 30. März, 6. April, 18., 25. Mai, 1., 13. Juni, 10. August 1924 in der Ausgabe «Anthroposophische Leitsätze. Der Erkenntnisweg der Anthroposophie. Das Michael-Mysterium», Dornach 1944; die Aufsätze vom 17. Februar, 18. Mai, 13. Juli, 10. August in der Ausgabe «Anthroposophische Leitsätze. Der Erkenntnisweg der Anthroposophie. Das Michael-Mysterium», GA Bibl.-Nr. 26, 1962, 1972, 1976, 1982.

Teil II Einzelausgabe unter dem Titel: «Die Konstitution der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft. Ihre Gliederung in Sektionen», Dornach 1944 und 1957. Die in diesen früheren Einzelausgaben noch enthaltenen Aufsätze vom 27. Januar, 2. März 1924 sowie diejenigen «Aus der Arbeit der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft» vom 13., 20., 27. April, 4., 11. Mai, 8., 22. und 29. Juni 1924 wurden in Teil III des vorliegenden Bandes eingegliedert.
Sämtliche Aufsätze dieses Teiles erschienen ebenfalls erstmals im Nachrichtenblatt «Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht – Nachrichten für deren Mitglieder», 1. Jahrgang 1924.

Teil III Außer den Aufsätzen und Mitteilungen aus dem Nachrichtenblatt 1924 – jeweils im Inhaltsverzeichnis vermerkt – sind die in diesem Teil abgedruckten sonstigen Schriftstücke hier zum erstenmal veröffentlicht. Wie die ferner hier enthaltenen Einleitungen, Schlußworte, Ansprachen und Vortragsauszüge aus dem Jahre 1924 in ihrem Zusammenhang innerhalb der Gesamtausgabe zu finden sind, zeigt die folgende Übersicht. Zum Auffinden der angegebenen GA-Nummern siehe Seite 699.

6. Januar	Dornach	in GA-Nr. 316
19. Januar	Dornach	in GA-Nr. 234
25. Januar	Bern	in GA-Nr. 240
28. Januar	Zürich	in GA-Nr. 240
6. Februar	Stuttgart	in GA-Nr. 240

	2. März	Dornach	in GA.-Nr. 235
	29. März	Prag	nur hier abgedruckt
	5. April	Prag	in GA.-Nr. 239
	6. April	Dornach	nur hier abgedruckt
	12. April	Dornach	in GA.-Nr. 236
	16. April	Bern	in GA.-Nr. 240
	20. April	Dornach	in GA.-Nr. 277a
	22. April	Dornach	in GA.-Nr. 277
	23. April	Dornach	in GA.-Nr. 236
	23. Mai	Paris	in GA.-Nr. 239
	29. Mai	Dornach	nur hier abgedruckt
	7. Juni	Koberwitz	in GA.-Nr. 327
	7. Juni	Breslau	in «Karma als Schicksalsgestaltung des menschlichen Lebens», Dornach 1944; Freiburg i. Br. 1955
	9. Juni	Breslau	in GA.-Nr. 217a
	11. Juni	Koberwitz	in GA.-Nr. 327
	17. Juni	Koberwitz	in GA.-Nr. 217a
	20. Juni	Dornach	in GA.-Nr. 327
	22. Juni	Dornach	in GA.-Nr. 236
	7. Juli	Dornach	in GA.-Nr. 317
	18. Juli	Arnheim	in GA.-Nr. 240
	20. Juli	Arnheim	in GA.-Nr. 217a
	11. August	Torquay	nur hier abgedruckt
	12. August	Torquay	in GA.-Nr. 240
	12. u. 20. Aug.	Torquay	in GA.-Nr. 311
	22. August	Torquay	nur hier abgedruckt
	24. August	London	vor dem Vortrag, in GA.-Nr. 240
	24. August	Torquay	nach dem Vortrag, nur hier abgedruckt
	5. September	Dornach	in GA.-Nr. 282
	5. September	Dornach	in GA.-Nr. 238
	14. September	Dornach	nur hier abgedruckt
Teil IV	5. Februar	Stuttgart	in GA.-Nr. 300a-c

Sämtliche Dokumentationen dieses Teiles wurden in der 1. Auflage 1966 zum erstenmal abgedruckt mit den wenigen Ausnahmen, die im Inhaltsverzeichnis vermerkt sind.

Beilage	3. Mai	Dornach	in GA.-Nr. 261

Die mit einem Stern* im Inhaltsverzeichnis der Beilage gekennzeichneten Texte und Dokumente sind in der Auflage von 1987 zum erstenmal abgedruckt.

REGISTER

der in diesem Band und in der Beilage (1924–1925) erwähnten Institutionen

Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Sitz Goetheanum, Dornach

Werdegang:

1902 Oktober: Gründung der Deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft, Sitz Berlin, mit Rudolf Steiner als Generalsekretär und Marie von Sivers, spätere Marie Steiner, als Sekretär. Mitgliederzahl rund 100.

1912/1913 Ausschluß der Deutschen Sektion aus der Theosophischen Gesellschaft und im Zusammenhang damit Gründung der nunmehr international zusammengesetzten Anthroposophischen Gesellschaft, Sitz Berlin. Zentralvorstand: Marie von Sivers, Berlin – Dr. Carl Unger, Stuttgart – Michael Bauer, Nürnberg. – Mitgliederzahl rund 3000.

1921 September: Neukonstituierung des Vorstandes und Verlegung des Gesellschaftssitzes von Berlin nach Stuttgart.

1923 Februar: Mit der Begründung einer deutschen Landesgesellschaft und einer «Freien anthroposophischen Gesellschaft» als Träger der Jugendbewegung, beide Sitz Stuttgart, beginnt die Bildung von einzelnen Landesgesellschaften.

Weihnachten: Bildung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, Sitz Goetheanum, Dornach, durch die «versammelten Persönlichkeiten, sowohl der Einzelnen wie auch die Gruppen, die sich vertreten ließen» (§ 2) Vorstand: erster Vorsitzender Rudolf Steiner, zweiter Vorsitzender Albert Steffen, Schriftführer Dr. Ita Wegman, Beisitzer: Marie Steiner und Dr. Elisabeth Vreede, Sekretär und Schatzmeister: Dr. Guenther Wachsmuth.

Die Gesellschaft hat nunmehr rund 12 000 Mitglieder, die in folgenden Landesgesellschaften und Einzelgruppen zusammengeschlossen sind:

Amerika, Australien, Belgien, Dänemark
Deutschland mit den zwei Gesellschaften, Februar 1923
England, September 1923
Estland, Finnland
Frankreich, April 1923
Holland, November 1923
Norwegen, Mai 1923
Österreich, Oktober 1923
Schweden, seit Januar 1913
Schweiz, 1920/22
Tschechoslowakei, April 1923;

Einzelgruppen in Argentinien, Brasilien, Danzig, Honolulu, Italien, Lettland, New Zealand, Polen; und Einzelmitgliedern in Zentralafrika, Bolivien, Bulgarien, Chile, Griechenland, Java, Jugoslawien, Italien, Kanada, Luxemburg, Ohio (USA), Peru, Portugal, Rumänien, Spanien, Texas, Ungarn.

1925 8. Februar: Versammlung mit Annahme neuer Statuten, die u. a. die vier Unterabteilungen vorsehen:

1. Administration der Anthroposophischen Gesellschaft

2. Philosophisch-Anthroposophischer Verlag
3. Administration des Goetheanum-Baues
4. Klinisch-Therapeutisches Institut, Arlesheim

3. März: Eintragung der «Anmeldung» ins Handelsregister.

7. März: Publikation der «Anmeldung» im Schweizerischen Handelsamtsblatt.

Anthroposophie. Wochenschrift ...
vgl. unter Zeitschriften.

Anthroposophische Gesellschaft
vgl. unter Allgemeine ...

Biologisches Forschungsinstitut am Goetheanum, Stuttgart
1924 durch Dr. Steiner ans Goetheanum, Freie Hochschule, angeschlossen, vorher (1920–1924) biologische Abteilung (L. Kolisko) des Wissenschaftlichen Forschungsinstitutes der Kommenden Tag AG, Stuttgart.

Chemische Werke, Schwäbisch-Gmünd (später «Weleda»)
vgl. unter Kommende Tag.

Christengemeinschaft, Die
Bewegung für religiöse Erneuerung, Hauptsitz Stuttgart. Begründet September 1922 als von der Anthroposophischen Gesellschaft völlig unabhängige Bewegung, veranlaßt von protestantischen Theologen, die sich in ihren Bestrebungen für eine religiöse Erneuerung an Rudolf Steiner um Rat und Hilfe gewandt hatten. Erster Erzoberlenker Dr. Friedrich Rittelmeyer.

Deutsche Sektion
vgl. unter Allgemeine ...

Drei, Die
vgl. unter Zeitschriften.

Esoterische Schule
1904–1914 in drei Abteilungen geführt von Rudolf Steiner. Die Weiterführung wurde durch den Ausbruch des ersten Weltkrieges verhindert. Die Neugestaltung dieser Schule sollte durch die drei Klassen der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft erfolgen.

Eurythmeum (erste Eurythmieschule), Stuttgart
Eröffnet Herbst 1922. Künstlerische Leitung Marie Steiner, Führung der Schule durch Alice Fels, Stuttgart. Die wirtschaftliche Leitung oblag dem 1920 von José del Monte begründeten Verein Eurythmeum E. V., Stuttgart, welcher auch das Eurythmeum erbaute und einrichtete.

Fortbildungsschule am Goetheanum
Eröffnet 1. Februar 1921 mit sieben Schülern und einem Dreier-Lehrerkollegium (Dr. Ernst Blümel, Marie Groddeck, Hilde Boos-Hamburger) nebst Mitarbeitern. Die Schule entstand auf Initiative von Goetheanum-Mitarbeitern und war ur-

sprünglich als reguläre Schule gedacht, was jedoch auf Grund des damaligen Schulgesetzes nicht durchführbar war. Wirtschaftlich war die Schule bis 1924 eine Abteilung der Futurum AG, dann des Vereins des Goetheanum und ab 1. Februar 1928–1956 ein selbständiges Internat «Friedwartschule» unter alleiniger Leitung von Marie Groddeck. Dr. Steiner hat sich bis zu seiner Erkrankung «oft und viel der Schule gewidmet. Er kam in die Unterrichtsstunden, machte die Schulabschlüsse mit und war bei den Generalproben und Eurythmie-Aufführungen der Schüler. Damals waren wir die einzige Schule in der Schweiz, hatten also bei pädagogischen Tagungen oder sonstigen Gelegenheiten die Kindereurythmie zu demonstrieren.» (Marie Groddeck, Manuskript.) Innerhalb der Malstunden entstanden die sogenannten «Sieben Schulskizzen», und für den Handarbeitsunterricht gab Rudolf Steiner ebenfalls viele Anregungen.

Freie Hochschule für Geisteswissenschaft

1923/1924 von Dr. Steiner als neue Esoterische Schule veranlagt, die sich unter seiner Gesamtleitung (vgl. § 7 der Statuten bzw. Prinzipien) in der folgenden Art gliedern sollte:

a) Klasse I, II, III, wovon nur I eingerichtet und von Dr. Steiner bis zu seiner Erkrankung geleitet wurde,

b) Sektionen (vgl. Seite 109 f.)

Als «Mittelpunkt» die allgemeine anthroposophische, «der vorläufig die pädagogische eingegliedert sein soll», Leitung Rudolf Steiner
Medizinische Sektion, Leitung Dr. Ita Wegman
Sektion für redende und musikalische Künste, Leitung Marie Steiner
Sektion für bildende Künste, Leitung Edith Maryon
Sektion für schöne Wissenschaften, Leitung Albert Steffen
Mathematisch-astronomische Sektion, Leitung Dr. Elisabeth Vreede
Naturwissenschaftliche Sektion, Leitung Dr. Guenther Wachsmuth
Sektion für das Geistesstreben der Jugend (Jugendsektion), Leitung Dr. Maria Röschl.

Friedwartschule

vgl. unter Fortbildungsschule.

Futurum AG, Oekonomische Gesellschaft zur internationalen Förderung wirtschaftlicher und geistiger Werte, Dornach 1920–1924

Begründet 16. Juni 1920 als assoziatives Unternehmen im Sinne der sozialen Dreigliederung, auf derselben Grundlage wie die Kommende Tag AG, Stuttgart. Bis März 1922 war Rudolf Steiner Präsident des Verwaltungsrates. Das Unternehmen konnte sich infolge der allgemeinen Wirtschaftskrise nicht behaupten und mußte 1924 liquidiert werden.
Der Aktiengesellschaft waren folgende Unternehmen eingegliedert:
Strickwarenfabrik vorm. G. Holzscheiter & Co., Basel
Graphische Werkstätte und Kartonagenfabrik, Gelterkinden
Kaltleimfabrik Certus, Basel
Schirmgriff- und Stockfabrik vorm. Minerva AG, Bönigen

Torffeld-Ausbeutung Ins (Berner Seeland)
Bureau AG, Basel und Zürich (Bürobedarfs- und Geschäftsorganisationsunternehmen)
Handelsabteilung Basel (Nahrungsmittel)
Großhandlung in Tabakprodukten
Klinisch-Therapeutisches Institut, Arlesheim
Chemisch-pharmazeutisches Versuchslaboratorium, Arlesheim
Chemisch-pharmazeutisches Fabrikationslaboratorium, Arlesheim
Fortbildungsschule am Goetheanum, Dornach
Verlag des Goetheanum, Dornach

Goetheanum-Bau (von 1913–1918 Johannesbau)
Erstes Goetheanum: künstlerisch in Holz gestalteter Bau, erbaut 1913–1922, unter der künstlerischen Leitung Rudolf Steiners. Der im Innern noch nicht ganz fertiggestellte, aber seit 1920 in Betrieb genommene Bau wurde in der Silvesternacht 1922/1923 durch Brand vernichtet.
Zweites Goetheanum: künstlerisch gestalteter Betonbau, erbaut 1924–1928 nach dem Außenmodell Rudolf Steiners. Das von Rudolf Steiner für den Innenausbau geplante Modell konnte er nicht mehr gestalten.
Vgl. auch unter Verein des Goetheanum.

Goetheanum, Das. Internationale Wochenschrift
vgl. unter Zeitschriften.

Heil- und Erziehungsinstitut für Seelenpflege-bedürftige Kinder, Lauenstein, E. V., Jena
Begründet 1924 von Albrecht Strohschein, Siegfried Pickert, Franz Löffler, Dr. med. Ilse Knauer.

Ilag = Internationale Laboratorien AG
vgl. unter Weleda.

Internationale Laboratorien AG, Arlesheim
vgl. unter Weleda.

Internationale Laboratorien und Klinisch-Therapeutisches Institut Arlesheim AG, Arlesheim
vgl. unter Weleda und Klinisch-Therapeutisches Institut.

Klinisch-Therapeutisches Institut, Arlesheim
Begründet nach dem 1. Ärztekurs Dr. Steiners – Ostern 1920 – von Dr. Ita Wegman

15. 6. 1921	eröffnet als selbständige Abteilung – Leitung Dr. Wegman – der Futurum AG, Dornach
1922–1924	zusammengeschlossen mit den Laboratorien zu dem Unternehmen «Internationale Laboratorien und Klinisch-Therapeutisches Institut Arlesheim AG, Arlesheim»
1925–1931	Unterabteilung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft
ab 1931	wieder selbständiges Unternehmen.

Klinisch-Therapeutisches Institut, Stuttgart

Begründet nach dem 1. Ärztekurs Dr. Steiners – Ostern 1920 – durch die deutschen Ärzte Dr. Ludwig Noll, Dr. Otto Palmer, Dr. Felix Peipers, Dr. Friedrich Husemann

15.8.1921 eröffnet als Abteilung der Kommenden Tag AG, Stuttgart, unter der Leitung von Dr. Otto Palmer

1924–1935 Privatunternehmen Dr. Otto Palmers.

Zur Vorgeschichte dieser Kliniken:

Nachweisbar von 1905 an versuchte Rudolf Steiner, der schon in seiner Studienzeit in den achtziger Jahren physiologische, anatomische und medizinische Studien getrieben hatte, aus den geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen Anregungen für das medizinische Gebiet zu geben.

1905 25. Mai: im öffentlichen Vortrag Berlin «Die medizinische Fakultät und die Theosophie» Hinweis auf den Tübinger Arzt Emil Schlegel, der einen Ausweg aus dem Labyrinth auf medizinischem Gebiet suche durch den Versuch einer Verbindung von Religion und Heilkraft.

14. Dezember: Brief an Emil Schlegel, den Rudolf Steiner bei einem kürzlichen Besuch in Tübingen erstmals kennenlernte: «... Ihre ‹Reform der Heilkunde› begleitet mich auf meinen Reisen, und ich hoffe, daß ich demnächst in einem kurzen Aufsatze von unserem Standpunkte aus darüber werde etwas sagen können.»

1906 Darauf bezieht sich wohl auch die Bemerkung in einer Fragenbeantwortung über Gesundheit und Krankheit in Nr. 31 der Zeitschrift «Lucifer-Gnosis», die deshalb kurz gehalten sei, da «in einem der nächsten Hefte über diese Frage eine ausführlichere Darlegung erscheinen wird».

Diese Ausführungen sind nicht erfolgt, aber sowohl in öffentlichen als in Mitgliedervorträgen kommt Rudolf Steiner nun immer öfter auch auf das Krankheits- und Heilwesen zu sprechen.

1907/1908 ergeben sich die Anfänge einer Zusammenarbeit mit Ärzten, vor allem mit Dr. Ludwig Noll, praktischer Arzt in Kassel, der auf Grund von Angaben Rudolf Steiners auch Heilmittel herzustellen beginnt; mit Dr. Felix Peipers in dessen Privatklinik in München.

1908 Dr. Felix Peipers trägt schriftlich (ohne näheres Datum) die Frage nach einer Farbentherapie vor.

Am 27. Februar wendet sich Marie Ritter, Breslau (Herstellerin der Ritter-Mittel), brieflich an Rudolf Steiner mit der Bitte um Rat zur Herstellung eines Karzinom-Mittels. Die entsprechenden Ratschläge dürfte Rudolf Steiner bei seinem Besuch in Breslau Anfang Dezember 1908 gegeben haben. Es entsteht ein Viscum-mali-Präparat. Ein solches übersendet Marie Ritter mit Brief vom 21. 1. 1910, aus dem hervorgeht, daß Rudolf Steiner darum nachgesucht hat.

Im Mai beim Hamburger Vortragszyklus über «Das Johannes-Evangelium» ist unter den Zuhörern erstmals als Gast der Hamburger Arzt Dr. Otto Palmer.

1909 Im öffentlichen Vortrag Berlin, 14. Januar, über «Gesundheitsfragen im

Lichte der Geisteswissenschaft» kommt Rudolf Steiner auf den «kleinen Anfang» zu sprechen, den Dr. Peipers in München mit «einer Art von Kur- oder Heilweise aus den Anschauungen der Geisteswissenschaft heraus» macht durch eine Farbentherapie (Farbkammer-Therapie) im Gegensatz zur Lichttherapie (Bestrahlungen).

Dr. Felix Peipers hält im Juni beim theosophischen Kongreß in Budapest zwei Vorträge mit Lichtbildern über okkulte Anatomie und Medizin.

August: Die Festspiele in München zeitigen bei den Veranstaltern in Übereinkunft mit Rudolf Steiner die Absicht, für diese Festspiele einen eigenen Bau zu errichten. Von Anfang an ist damit der Gedanke einer Hochschule für Geisteswissenschaft verbunden, der als erstes ein Therapeutikum für Dr. Felix Peipers angegliedert sein soll.

Aus diesem Zusammenhang ist zu verstehen, daß Rudolf Steiner, als er
1910 im Mai während des Hamburger Zyklus «Offenbarungen des Karma», in welchem ebenfalls Krankheits- und Heilungsfragen behandelt werden, von dem Leiter der Prager Gruppe zu einem Vortragszyklus nach Prag eingeladen wird, das Thema «Okkulte Physiologie» festlegt, der
1911 im März stattfindet.

1912 Gründung eines chemischen Laboratoriums in München durch Dr. Schmiedel, der dann auch Heilmittel herzustellen versucht.

1913 Rudolf Steiner notiert auf einem Notizblatt unter verschiedenen Punkten über die Verlegung des Bauprojektes von München nach Dornach unter 3.: «Dr. Peipers Sanatorium ist auf Basel-Land-Boden als Teil des Joh.-Baues zu bauen.»

1914 2. April: Dr. Felix Peipers schreibt an Rudolf Steiner, daß er durch die inzwischen gemachte Feststellung, daß auf Grund der schweizerischen Gesetze sich niemand mit der Ausübung irgendeines Zweiges der Heilkunde befassen dürfe, der nicht das eidgenössische Diplom besitze, auf sein Therapeutikum verzichten müsse. Kurz darauf erkrankt er schwer für lange Zeit.

1914–1918 Während des Weltkrieges betreuen die russische Ärztin Dr. Fridkin, Dornach, und Dr. Ita Wegman, Zürich, in Dornach verschiedene Patienten unter Dr. Steiners Beratung, darunter auch Krebsfälle.

1917 beginnt Dr. Wegman auf Anregung Rudolf Steiners ein Mistel-Injektionspräparat gegen Krebs mit Hilfe einer Züricher Apotheke herzustellen, an dem nach dem Kriege, Ende 1918, Dr. Oskar Schmiedel im Goetheanum-Laboratorium weiterarbeitet und das in der Folgezeit immer weiter ausgebaut wird. Das Rittersche Viscum-Mittel soll sich infolge von Konservierungsschwierigkeiten als unzureichend erwiesen haben.

1920 6. Januar: Im öffentlichen Vortrag in Basel über «Die geisteswissenschaftlichen Grundlagen der leiblichen und seelischen Gesundheit» äußert Dr. Steiner, daß «gerade auf einem solchen Gebiet, wie dem einer wirklichen intuitiven Medizin, es das Ideal des Geisteswissenschaftlers wäre, einmal sich aussprechen zu können vor denjenigen, die ganz sachver-

ständig sind. Würden sie sich einfinden und würden sie ihre Sachverständigkeit vorurteilslos sprechen lassen, dann würden sie sehen, welche Befruchtung gerade diese Sachverständigkeit erfahren könnte von seiten der Geisteswissenschaft».

Nach dem Vortrag bietet daraufhin Dr. Schmiedel sofort an, einen Kurs für Ärzte zu arrangieren, wenn Dr. Steiner damit einverstanden sei. Unter der nachdrücklichen Bedingung, daß wirklich nur Ärzte und Medizinstudierende zugelassen werden dürfen, wird als Termin Ostern festgelegt.

21. März – 9. April (Ostern): 1. medizinischer Kurs (20 Vorträge «Geisteswissenschaft und Medizin» für ca. 35 Ärzte und Medizinstudierende) mit der ersten systematischen Grundlage einer durch Geisteswissenschaft zu erweiternden Heilkunde. Im Anschluß daran werden von Dr. Steiner auch zahlreiche Angaben zur Herstellung entsprechender Heilmittel gegeben.

Der Kursus führte zu einer schriftlichen Erklärung der Teilnehmer, wonach die Zentralaufgabe auf diesem Gebiet nunmehr die «Schaffung eines medizinisch-wissenschaftlichen Arbeitsinstitutes» sei, das «dem Goetheanum in Dornach angegliedert sein und unter fachmännischer Leitung stehen soll». Damals hatte Rudolf Steiner für die Leitung dieser Klinik an Dr. Ludwig Noll gedacht, der jedoch ebenso wie Dr. Peipers als nicht schweizerisch diplomierter deutscher Arzt auf Grund der schweizerischen Vorschriften hierzu nicht berechtigt war. Rudolf Steiner hatte deshalb unter Schweizer Ärzten Umschau gehalten und zum Beispiel die Frauenärztin Dr. Ida von Wartburg in Aarau angefragt, ob sie nicht in Zusammenarbeit mit Dr. Noll die Klinikleitung übernehmen würde. Dies war durch private Gründe nicht möglich.

Im August 1920 erging die Einladung zum ersten anthroposophischen Hochschulkurs am Goetheanum (26. Sept. bis 9. Okt. 1920), für welchen u. a. drei Vorträge Dr. Nolls «Physiologisch-Therapeutisches auf Grundlage der Geisteswissenschaft» angekündigt waren. Da Dr. Noll sein Kommen erst am 8. Oktober telegraphisch absagte, war bereits für seinen ersten Vortrag am 7. Oktober Dr. Steiner selbst eingesprungen und hielt nun vier Vorträge über dieses Thema (GA. Nr. 314). Inzwischen hatte Dr. Ita Wegman am 30. September Rudolf Steiner brieflich mitgeteilt, daß sie ihre Klinik in Zürich im September 1920 aufgeben müsse und deshalb bereits in Arlesheim ein Häuschen mit Garten gekauft habe, in welchem sie Patienten aufnehmen möchte und daneben eine ambulante Praxis in Basel eröffnen werde.

So kam es zur Klinikgründung in Arlesheim durch Dr. Ita Wegman und zur gleichen Zeit zu einer solchen in Stuttgart, zu deren Leitung neben den Ärzten Dr. Noll, Dr. Felix Peipers und Dr. Friedrich Husemann, Dr. Otto Palmer aus Hamburg von Rudolf Steiner gerufen wurde. Hand in Hand damit ging die Heilmittelproduktion in Arlesheim und Stuttgart mit Schwäbisch-Gmünd.

Auch auf Fragen in bezug auf die Zahnheilkunde (Prof. Oskar Römer) und die Tierheilkunde (Dr. Joseph Werr) gab Rudolf Steiner in dieser

Zeit Anregungen. Die Heileurythmie und die weiteren medizinischen Kurse entstanden ebenfalls durch an Rudolf Steiner herangetragene Fragen.

Aus diesen ganzen Zusammenhängen heraus stellte Dr. Steiner den Ärzten der Stuttgarter Klinik, insbesondere Dr. Ludwig Noll, die Aufgabe, ein Vademecum als Grundlage der geisteswissenschaftlichen Heilmethode zu schreiben. «Ich habe von Anfang an, als hier medizinische Betätigungen auftreten sollten, gesagt: es komme nicht darauf an, einzelne Heilmittel anzubieten, sondern eine medizinische Methode. ... In der Landhausstraße habe ich ... Dr. Noll den Vorschlag gemacht, sich hinzusetzen und ein Vademecum zu schreiben ... daß eine Agitation für ein einzelnes Heilmittel nicht das Richtige sein kann, was in diesem Falle der Welt aufhilft, sondern daß es sich darum handelt, der Welt zu sagen: Hier liegt eine bestimmte medizinische Denkweise vor. Dieses, was ich von Anfang an vor den Ärzten als Überzeugung zu Dr. Peipers, was ich von Anfang an zu Dr. Noll gesagt habe, dieses führte dann noch einmal dazu, daß ich zusammenfassend sagte: dieses Methodische könne am besten durch ein Vademecum der Welt klargemacht werden.» (Stuttgart, 31. 1. 1923.)

Diese Aufgabe konnte nicht gelöst werden, so daß Dr. Steiner, der durch die Arlesheimer Klinik immer mehr mit Dr. Wegman zusammenarbeitete, im Herbst

1923 den Entschluß faßte, zusammen mit ihr selbst das notwendige Vademecum zu schreiben, was zu dem Buch führte «Grundlegendes für eine Erweiterung der Heilkunst nach geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen», dessen Manuskript er

1925 noch unmittelbar vor seinem Tode fertigstellte. Ein geplanter zweiter Teil kam nicht mehr zustande.

Kommende Tag, Der. Aktiengesellschaft zur Förderung wirtschaftlicher und geistiger Werte, Stuttgart, 1920–1925

Ein assoziatives Unternehmen im Sinne der sozialen Dreigliederung, begründet 13. März 1920. Vorsitzender des Aufsichtsrates bis 1923 Rudolf Steiner. Das Unternehmen, dem laut Geschäftsbericht von 1921 die Absicht zugrunde lag, «einen Keim zu einem neuen, auf assoziativer Grundlage sich entwickelnden Wirtschaftsleben zu bilden», mußte infolge der allgemeinen Wirtschaftskrise (Inflation) vom Beginn des Jahres 1925 an allmählich liquidiert werden. Der Gesellschaft waren folgende Unternehmungen eingegliedert:

Stuttgart und Württemberg:

Zentrale Stuttgart

Verlag mit Versandbuchhandlung, Druckerei und Offsetdruckerei, Stuttgart

Werkzeugmaschinenfabrik Carl Unger, Stuttgart-Hedelfingen

Kartonagenfabrik José del Monte, Stuttgart

Waldorf-Astoria Zigarettenfabrik AG, Stuttgart

Allgemeine Handelsgesellschaft, Stuttgart

Bankhaus Adolf Koch & Co., ab 1922 Hans Stammer & Co., Stuttgart
Pension Rüthling, Stuttgart
Schieferwerk Sondelfingen
Mechanische Weberei vorm. G. Wilhelm Tinney, Sondelfingen
Guldesmühle Dischingen mit Hofgut, Getreidemühle und Sägewerk
Die Hofgüter Oelhaus, Unterhueb, Lachen, Dorenwaid und Lanzenberg in Württemberg und im Allgäu
Gebrüder Gmelin, Reutlingen (landwirtschaftliche Maschinenhandlung)
Klinisch-Therapeutisches Institut, Stuttgart, mit Laboratorium und Ambulatorium
Wissenschaftliches Forschungsinstitut (samt biologischer Abteilung), Stuttgart
Freie Waldorfschule, Stuttgart
Zweigniederlassung Schwäbisch-Gmünd: Chemische Abteilung, Fabrikation der Heilmittel des Klinisch-Therapeutischen Instituts, Stuttgart, Mühlenbetrieb
Zweigniederlassung Hamburg:
Kommende Tag AG, Hamburg
Frank-Reiner Kommanditges., Hamburg (Veredelung von Streichinstrumenten)

Lauenstein
vgl. unter Heil- und Erziehungsinstitut.

Nachrichtenblatt
vgl. unter Zeitschriften.

Neue Generation
Zweig für junge Menschen in Dornach, begründet Juli 1923 von Willy Storrer und Willy Stokar

Philosophisch-Anthroposophischer Verlag, Berlin-Dornach

1908	begründet als Philosophisch-Theosophischer Verlag in Berlin von Marie von Sivers, ausschließlich zur Herausgabe der Werke Rudolf Steiners.
1913–1923	Philosophisch-Anthroposophischer Verlag, Berlin.
1923/1924	Übersiedlung von Berlin nach Dornach.
Ab 1925	Unterabteilung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft.

Rudolf Steiner-Archiv am Goetheanum, Dornach
Begründet Oktober 1919 auf Initiative von Dr. Elisabeth Vreede.

Schulverein für freies Erziehungs- und Unterrichtswesen in der Schweiz
(später Goetheanum-Schulverein) Dornach
Begründet 1922. Ab 1924, nach der Weihnachtstagung, Leitung Dr. Steiner.

Sonnenhof, Arlesheim
1922 begründet von Dr. Ita Wegman als Erholungsheim und Pension, Dependance des Klinisch-Therapeutischen Instituts, dann Kinderheim: zunächst für erholungsbedürftige, später nur noch für kranke und in der Entwicklung zurückgebliebene «seelenpflege-bedürftige» Kinder. Solche Kinder wurden von

Dr. Wegman jedoch schon vor dem heilpädagogischen Kursus ärztlich betreut in dem sogenannten Holle-Häuschen in Arlesheim.

Theosophische Gesellschaft

Begründet 1875 von H. P. Blavatsky und Henry Steel Olcott, Sitz New York (USA), später Adyar bei Madras (Indien).

Verein des Goetheanum, der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, Dornach

Werdegang:

1909	August:	Die Münchener Festspiele zeitigen bei den Veranstaltern den Plan, einen eigenen Bau zu errichten.
1910	August:	Während der Festspielveranstaltungen Gründung eines Theosophisch-Künstlerischen Fonds (Marie von Sivers, Sophie Stinde) zur Sicherstellung der Mysterienspiele und in voller Erkenntnis der Unerläßlichkeit eines eigenen Baues.
1911	3. März:	Vertragsabschluß mit Architekt Schmid-Curtius zur Ausarbeitung der Baupläne.
	April:	Zur kräftigeren Förderung des Bauvorhabens Gründung des Johannesbau-Vereins (Name nach einer Hauptgestalt in Rudolf Steiners Mysteriendramen). Verwaltungsrat: 1. Vorsitzender Sophie Stinde; 2. Vorsitzender Hermann Linde; Schriftführer Gräfin Pauline von Kalckreuth und Dr. Felix Peipers; Kassier Graf Otto Lerchenfeld. Rudolf Steiner als künstlerischer Beauftragter und Ratgeber ist jedoch nicht Mitglied des Vereins.
	9. Mai:	Eintragung des Vereins ins Handelsregister München.
	11. Mai:	Erwerb eines Baugeländes in München.
	Oktober:	Erste Orientierungsschrift des Vereins für die Mitglieder der Deutschen Sektion, wonach mit dem Bau bereits der Gedanke einer Hochschule für Geisteswissenschaft verbunden ist.
1913	Frühjahr:	Verlegung des Bauprojektes von München nach Dornach, wo durch die vier Schweizer Mitglieder – Dr. Emil Grosheintz, Basel, Prof. Gysi, Zürich, Frau Marie Hirter-Weber und Frau Marie Schieb, Bern – das Baugelände zur Verfügung gestellt wurde.
	Sommer:	Gründung eines Johannesbau-Vereins in Dornach mit insgesamt 12 leitenden «ordentlichen» Mitgliedern: 1. Vorsitzender Sophie Stinde, 2. Vorsitzender Dr. Emil Grosheintz, welcher nach dem Tode Sophie Stindes, Ende 1915, 1. Vorsitzender wird.
	20. September:	Grundsteinlegung.
	22. September:	Eintragung der Statuten des Vereins ins Handelsregister Dornach.

1918	1. November:	Umbenennung des Vereins in «Verein des Goetheanum der freien Hochschule für Geisteswissenschaft» (eingetragen ins Handelsregister 25.4.1920).
1924	29. Juni:	Umbildung des Vereins zur Unterabteilung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und Neubildung des Vorstandes mit Rudolf Steiner als 1. Vorsitzendem mit entsprechenden statutarischen Änderungen.
1925	8. Februar:	Umbenennung des Vereins in «Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft». Der Verein figuriert von nun an als 3. Unterabteilung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft (siehe dort).

Verein Kolonie am Goetheanum

Begründet Januar 1914 von und für Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft als «Anthroposophen-Kolonie Dornach», Vorsitz Dr. Emil Grosheintz. Hauptvereinszweck: eine Kolonie zu entwickeln und die innerhalb derselben erstellten Bauten in ihrer architektonischen Gestaltung in harmonische Beziehung zum Goetheanum-Bau zu setzen.

27. November 1921:	Abänderung des Vereinsnamens in «Kolonie am Goetheanum in Dornach».
23. Dezember 1923:	Der Verein wird liquidiert und seine Aufgaben vom «Verein des Goetheanum» übernommen. Vgl. hierzu auch Seite 481

Verlag des Goetheanum, Dornach

Begründet Sommer 1921 zur Verlegung der Wochenschrift «Das Goetheanum» als Abteilung der Futurum AG, Leitung Willy Storrer. Nach der Übersiedlung des Philosophisch-Anthroposophischen Verlages nach Dornach wandelte sich der «Verlag des Goetheanum» um in «Verlag Freies Geistesleben», Basel. (Ein Verlag des Goetheanum trat bereits 1919 mit der Herausgabe der schweizerischen Ausgabe von Rudolf Steiners «Kernpunkte der sozialen Frage» in Erscheinung.)

Versuchsring anthroposophischer Landwirte

Begründet Juni 1924 während des landwirtschaftlichen Kursus in Koberwitz unter Vorsitz von Graf Keyserlingk und Ernst Stegemann, der naturwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum angegliedert. Entwickelte sich in der Folgezeit zum Träger der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise.

Waldorfschule, Freie. Einheitliche Volks- und höhere Schule, Stuttgart

Begründet 1919 durch Kommerzienrat Dr. h. c. Emil Molt im Zusammenhang mit der Bewegung für soziale Dreigliederung. Anfänglich Unternehmen der Waldorf-Astoria Zigarettenfabrik, Stuttgart. Ab Mai 1920 durch die Gründung des Waldorfschulvereins selbständig. Pädagogische Leitung Rudolf Steiner, Leiter der Verwaltung E. A. Karl Stockmeyer.

Waldorfschulverein «Die Freie Waldorfschule. Eingetragener Verein», Stuttgart

Begründet Mai 1920. Vorsitzender des Vorstandes Rudolf Steiner. Ab April 1923 «Verein für ein freies Schulwesen (Waldorfschulverein), Stuttgart, E. V.»

Weleda AG, Arlesheim

Werdegang (vgl. auch unter Klinisch-Therapeutisches Institut):

1912 Juni: Der Chemiker Oskar Schmiedel und die Malerin Imme von Eckhardtstein richten in München ein Laboratorium ein zur Herstellung von Pflanzenfarben.

1913 Dr. Schmiedel führt das Laboratorium allein weiter und beginnt auch Heilmittel herzustellen.

1914 März: Das Laboratorium übersiedelt auf Vorschlag Rudolf Steiners nach Dornach und wird dem inzwischen nach dort verlegten Zentralbau als Abteilung angegliedert. Es werden für denselben Pflanzenfarben, Malgrund, Lack und Modellierwachs hergestellt, daneben aber auch an der Herstellung pharmazeutischer Präparate weitergearbeitet, bis die letztere Arbeit durch den Weltkrieg eine Unterbrechung erfuhr.

Ende 1918 / Anfang 1919 Nach Kriegsschluß nimmt Dr. Schmiedel die Arbeit im Goetheanum-Labor wieder auf. Dr. Wegman teilt ihm mit, daß Dr. Steiner die Mistel als Krebsheilmittel bezeichnet und daß sie Injektionen von einer Züricher Apotheke hat herstellen lassen. Sie bittet nun Dr. Schmiedel, ein Mistelpräparat herzustellen.

1920 Ostern: 1. Ärztekurs, arrangiert von Dr. Schmiedel. Im Anschluß daran erhält Dr. Ludwig Noll von Dr. Steiner eine Fülle von Angaben für Heilmittel.

Sommer: Dr. Noll und Dr. Schmiedel arbeiten im Goetheanum-Labor gemeinsam diese Angaben durch, und Dr. Schmiedel stellt daraufhin eine ganze Anzahl neuartiger Heilmittel her, die den Ärzten zur Erprobung übergeben und zum Grundstock der Heilmittelproduktion, sogenannte Typenmittel, werden.

1921 Februar: Um die Herstellung und Ausarbeitung pharmazeutischer und kosmetischer Präparate zu fördern, wird das Goetheanum-Labor von der Futurum AG übernommen und als «Chemisch-pharmazeutisches Versuchslaboratorium Arlesheim» weitergeführt.

April: Beim 2. Ärztekurs gibt Dr. Steiner wiederum zahlreiche Angaben auch für die Heilmittelherstellung.

Sommer: Durch rege Zusammenarbeit mit dem inzwischen begründeten Klinisch-Therapeutischen Institut in Arlesheim werden immer mehr Präparate ausgearbeitet und gebraucht, weshalb zum Zwecke der Herstellung in größerem Umfang sowohl von pharmazeutischen wie kosmetischen Präparaten neben dem Versuchslaboratorium ein «Chemisch-pharmazeutisches Fabrikationslaboratorium in Arlesheim» ebenfalls als Abteilung der Futurum AG eingerichtet wird.

Die Ärzte Dr. Noll und Dr. Eisenberg überlassen demselben die von ihnen bisher selbst hergestellten Präparate.

1922 April: Die beiden Laboratorien (Versuch und Fabrikation) werden aus der Futurum AG ausgegliedert und mit dem Klinisch-Therapeutischen

Institut Arlesheim zu dem selbständigen Unternehmen verbunden: «Internationale Laboratorien und Klinisch-Therapeutisches Institut Arlesheim AG in Arlesheim».

1924 März: Fusionierung der Futurum AG in Liq. mit der Internationalen Laboratorien und Klinisch-Therapeutisches Institut Arlesheim AG, Arlesheim.

Juni: Die Internationale Laboratorien AG wird ohne das Klinisch-Therapeutische Institut Arlesheim weitergeführt, da dieses als Unterabteilung in die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft eingegliedert wird.

August: Die Chemischen Werke in Schwäbisch-Gmünd und die Stuttgarter Laboratorien werden von der Kommenden Tag AG Stuttgart gemäß dem Vorschlag Rudolf Steiners vom 15. Juli abgegeben und als Zweigniederlassung an die Internationale Laboratorien AG in Arlesheim angegliedert.

1924 September: Die Internationale Laboratorien AG beschließt die von Rudolf Steiner vorgeschlagene Umänderung ihres Firmennamens in «Weleda AG».

Ende 1924 bestehen bereits Schwestergesellschaften bzw. Zweigniederlassungen der Weleda AG, Arlesheim, in Amerika, Deutschland, England, Frankreich, Holland und Österreich.

Zeitschriften

Anthroposophie. Wochenschrift für Freies Geistesleben, Stuttgart, begründet 1919 als Wochenschrift «Dreigliederung des sozialen Organismus», mit Beginn des 4. Jahrgangs 1922/1923 umbenannt in «Anthroposophie . . .», Titelvignette von Rudolf Steiner.

Drei, Die. Monatsschrift für Anthroposophie, Dreigliederung, Stuttgart, Titelvignette von Rudolf Steiner. Erscheint seit Februar 1921.

Goetheanum, Das. Internationale Wochenschrift für Anthroposophie und Dreigliederung, Dornach. Titelvignette von Rudolf Steiner. Erscheint seit August 1921, ab 1935 unter dem Titel: Das Goetheanum. Wochenschrift für Anthroposophie.

Mitteilungs- bzw. Nachrichtenblatt:
«Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht. Nachrichten für deren Mitglieder», Dornach. Ab 1937 mit Titelvignette von Rudolf Steiner. Erscheint seit Januar 1924 als Beilage der Wochenschrift «Das Goetheanum».

Science spirituelle, La. Revue mensuelle d'Anthroposophie. Paris. Monatsschrift, begründet 1921.

Zweig am Goetheanum

Begründet 12. 9. 1920.

PERSONENREGISTER

Erfaßt sind sämtliche von Rudolf Steiner genannten Namen; aus der Chronik und dem Register der Institutionen nur diejenigen von Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft. Letztere sind durch Kursivdruck hervorgehoben. Die biographischen Angaben, soweit sie feststellbar waren, beschränken sich vor allem auf die Zusammenhänge mit der Anthroposophischen Gesellschaft und können daher keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Von Schriften der genannten Mitglieder sind nur solche angeführt, welche im Band selbst erwähnt sind oder sich unmittelbar auf Rudolf Steiner beziehen.

Bahr, Hermann (1863–1934)
Österreichischer Schriftsteller. S. 269.

Baravalle, Dr. Hermann von (Wien 1898–1973 Buchenbach)
Mathematiker und Physiker. Ab 1920 Lehrer an der Freien Waldorfschule Stuttgart. Verschiedene Schriften, u. a. Rudolf Steiner als Erzieher, Stuttgart 1952. S. 222, 348, 366, 612, 636.

Bartsch, Moritz (Winzig/Schlesien 1869–1944 Bad Saarow/Mark)
Lehrer. In den neunziger Jahren Mitglied der Theosophischen Gesellschaft. Unter Rudolf Steiner Mitglied seit 1908 und Hauptvertreter der anthroposophischen Arbeit in Breslau und Schlesien. S. 245 f., 257, 310, 315, 319, 321 f., 677.

Bauer, Michael (Gössersdorf/Bayern 1871–1929 Breitbrunn)
Mitglied seit 1904 und Leiter des Albrecht-Dürer-Zweiges in Nürnberg. 1905 bis 1913 im Vorstand der Deutschen Sektion, 1913 bis zum Rücktritt aus Gesundheitsgründen 1921 im Zentralvorstand der Anthroposophischen Gesellschaft. («Michael Bauer – Ein Bürger zweier Welten», Biographie von Margareta Morgenstern, München 1950). S. 712.

Bemmelen, D. J., van (Indonesien 1899–1983)
Holländisches Mitglied seit 1921. 1923 Mitbegründer und Lehrer der ersten holländischen Waldorfschule «De Vrije School», Den Haag. S. 348, 636, 644.

Berner, Heinrich (1885–1959 Stuttgart)
Rechnungsführer des Vereins des Goetheanum, Dornach, ferner der Treuhandgesellschaft des Goetheanum, Stuttgart, der Kommenden Tag AG, Stuttgart, des Vereins der Freien Waldorfschule, Stuttgart und der Uhlandshöhe AG, Stuttgart. S. 499, 563.

Besant, Annie (London 1847–1933 Adyar/Indien)
Von 1907 an Präsidentin der Theosophischen Gesellschaft. S. 89.

Binder, Theodor (gest. 1947 in Deutschland)
1919–1927 Verwalter in der Administration des Goetheanum-Baus. S. 411, 499, 662.

Bismarck, Fürst Otto von (1815–1898) S. 448.

Blavatsky, Helena Petrowna, geb. von Hahn (Jekaterinoslav/Südrußland 1831–1891 London)
Gründete zusammen mit Henry Steel Olcott 1875 die Theosophische Gesellschaft. S. 89, 721.

Blümel, Dr. Ernst (Wien 1884–1952 Königsfeld)
Mathematiker. Mitglied seit ca. 1918/19. 1921–1927 Lehrer an der Fortbildungsschule am Goetheanum, später an der Freien Waldorfschule in Stuttgart. 1922 bis 1923 im engeren Arbeitsausschuß am Goetheanum. S. 461, 470, 713.

Bock, Lic. Emil (Barmen 1895–1959 Stuttgart)
Theologe. Mitglied seit 1917. 1921/22 Mitbegründer der «Christengemeinschaft»,

ab 1938 deren Erzoberlenker. Schriften, u. a. «Rudolf Steiner. Studien zu seinem Lebensgang und Lebenswerk», Stuttgart 1961. S. 600, 613, 648 f., 678 f.

Börlin, Dr. Gerhard
Präsident des Appellationsgerichtes in Basel. 1924/25 Präsident des Aktionskomittees gegen den Wiederaufbau des Goetheanum (Heimatschutz). S. 556, 667, 671, 675.

Boos-Hamburger, Hilde (Lindendorf/Niederösterreich 1887–1979 Basel)
Mitglied seit 1910. Malerin. Mitarbeiterin am ersten Goetheanum. Auf Wunsch Rudolf Steiners gehörte sie 1921 zum Lehrerkollegium der Fortbildungsschule am Goetheanum für den Malunterricht. «Aus Gesprächen mit Rudolf Steiner über Malerei und einige Erinnerungen an die Zeit des ersten Goetheanum», Basel 1954. S. 621, 713.

Boos, Dr. jur. Roman (Zürich 1889–1952 Arlesheim)
Sozialwissenschafter. Mitglied seit ca. 1909 und ab 1919 mit Beginn der Dreigliederungsbewegung aktiver Vertreter der Anthroposophie. Leiter der Dreigliederungsarbeit in der Schweiz, Herausgeber der Monatsschrift «Soziale Zukunft» (1919). 1920–1921 auch Leiter des Sekretariats in Dornach. Gründungsmitglied und Vizepräsident des Zweiges am Goetheanum und im Verwaltungsrat der Futurum AG. Hauptinitiant der beiden Hochschulkurse am Goetheanum (1920 und 1921). 1930–1934 Leiter der sozialwissenschaftlichen Vereinigung am Goetheanum und Herausgeber der «Sozialwissenschaftlichen Korrespondenz». Zahlreiche Schriften, umfangreiche Vortragstätigkeit. S. 538 f.

Bürgi-Bandi, Lucie (Bern 1875–1949 Bern)
Mitglied seit 1907. Im Vorstand des Johannes-Zweiges Bern. 1913–1925 im Vorstand des Bauvereins. März 1925 von Dr. Steiner in die Leitung der «Administration des Goetheanum-Baues» berufen. Gründungsmitglied der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung. S. 508, 559 f., 572.

Carlyle, Thomas (1795–1881) Englischer Sozialethiker und Historiker. S. 346.

Clason, Louise (1873–1954)
Mitglied im Berliner Zweig seit 1908. Mitwirkende bei den Münchner Festspielen. Als Malerin malte sie in der kleinen Kuppel des ersten Goetheanum, später war sie für die Verwaltung der Eurythmiegarderobe verantwortlich; Reisebegleiterin von Marie Steiner. S. 690.

Collison, Harry (London 1868–1945 London)
Rechtsanwalt, Maler und Schriftsteller. Mitglied seit 1910. Leiter der Myrdhin-Group, London. Von Rudolf Steiner autorisiert für die Übersetzung seiner Werke ins Englische und Gründer der Anthroposophical Publishing Company. Ab 1923 Generalsekretär der englischen Landesgesellschaft. S. 353, 366, 369.

Day, Karl (Basel 1899–1971 Dornach)
Kaufmann. Mitglied seit 1919. 1920 Gründungsmitglied des Zweiges am Goetheanum. 1921–1924 Mitarbeiter (zeitweise im Verwaltungsrat) der Futurum AG. Später im Sekretariat der Allg. Anthrop. Ges. S. 474, 476.

Doldinger, Dr. Friedrich (Radolfzell/Bodensee 1897–1973 Freiburg i. Br.)
Mitglied seit 1918, seit 1922 Priester der Christengemeinschaft in Freiburg i. Br. Dichter, Schriftsteller. S. 404, 617, 680.

Dubach, Helene (Rußland 1890–1960 Arlesheim)
Schwester des Bildhauers Oswald Dubach. Von 1919 an im Haushalt von Herrn und Frau Dr. Steiner tätig. S. 659, 689.

Dunlop, Daniel Nicol (Kilmarnock/Schottland 1868–1935 London)
Früh Mitglied der Theosophischen Gesellschaft, ab 1918 der Anthroposophischen Gesellschaft in England und Leiter der Human Freedom-Group. Organisator der Sommerschulen in Penmaenmawr (1923) und Torquay (1924). 1924 Gründer der British Weleda Company. 1930–1935 Generalsekretär der Anthroposophischen Gesellschaft in England. S. 351 f., 362, 366, 369.

Dürler, Edgar (St.Gallen 1895–1970 Arlesheim)
Kaufmann. Mitglied seit 1921. Mitarbeiter in der Futurum AG, Dornach und zeitweise in deren Verwaltungsrat sowie im Verwaltungsrat der Ilag bzw. Weleda AG, Arlesheim, später deren langjähriger Verwaltungsratspräsident. S. 474, 476, 650.

Eckardtstein, Freiin Imme von (Lunéville 1871–1930 Dornach)
Mitglied im Berliner Zweig seit 1906. Ursprünglich Malerin. Auf Wunsch Rudolf Steiners leitete sie 1909–1913 die Anfertigung der Kostüme für die Festspiele in München, bei denen sie auch darstellerisch mitwirkte. Für den «Kalender 1912/13» schuf sie Tierkreisbilder und 1928–30 wiederum die Kostüme für die Neuinszenierung der Mysteriendramen durch Marie Steiner. S. 723.

Eckstein, Friedrich (Perchtoldsdorf bei Wien 1861–1939 Wien)
Jugendfreund Rudolf Steiners. Erwähntes Werk: «Erinnerungen an Anton Bruckner». S. 681.

Eisenberg, Dr. med. Otto (1886–1943)
Mitglied seit 1906. Praktischer Arzt in Kassel. Schwager von Dr. Ludwig Noll, mit dem er einige Heilmittel nach Angaben R. Steiners herstellte. S. 666, 724.

Ernst, Edmund (Udipi/Indien 1893–1953 Zürich)
Reformierter Pfarrer in Salez/Ostschweiz, Anthroposoph. 1919–1921 aktiv für die Dreigliederungsideen tätig, später Priester der Christengemeinschaft in Zürich. Erwähntes Werk: «Reformation oder Anthroposophie?», Bern 1924. S. 664.

Etienne, Ernest (* Médellin/Kolumbien 1876)
Ingenieur. Mitglied seit 1918. 1920–1924 im Verwaltungsrat der Futurum AG. März 1925 von Dr. Steiner in die Leitung der «Administration des Goetheanum-Baues» berufen. S. 572.

Falkenstein, Freifrau Mary von († 1924 Dornach)
Mitglied im Berliner Zweig seit 1910. Später in Dornach als Buchbinderin für die Goetheanum-Bibliothek tätig. S. 641.

Fels, Alice (* 1884)
Gehörte zu den ersten Eurythmistinnen. 1922–1935 führte sie die von Marie Steiner begründete und geleitete erste Eurythmieschule in Stuttgart. S. 713.

Ferreri, Charlotte († 1924 Mailand)
Geboren in Honolulu als Tochter eines amerikanischen Missionars. Leiterin des Zweiges «Leonardo da Vinci» in Mailand, welcher 1913 geschlossen aus der Theosophischen Gesellschaft austrat und sich der Anthroposophischen Gesellschaft anschloß. Später Mitbegründerin eines Zweiges in Honolulu.
S. 227 f., 616.

Fiechter, Prof. Dr. ing. Ernst Robert (Basel 1875–1948 St. Gallen)
1911–1937 Ordinarius für Baugeschichte und 1919/20 Rektor der T. H. Stuttgart. In dieser Zeit lernte er durch Emil Molt Rudolf Steiner kennen. Später Priester der Christengemeinschaft in der Schweiz. S. 559, 674, 676 ff.

Fiechter, Dr. Sophia Charlotte (* München 1909)
Heilpädagogin in St. Gallen. Mitglied seit 1931. Tochter von Prof. Ernst Fiechter.
S. 675.

Finckh, Helene (Stuttgart 1883–1960 Stuttgart)
Von Herbst 1915 an von Rudolf Steiner zur offiziellen Stenographin seiner Vorträge bestimmt und nach dessen Tod Sekretärin Marie Steiners. S. 616.

Ford, Henry (1863–1947)
Erwähntes Werk: «Mein Leben und Werk», Leipzig 1923. S. 104, 106.

Freund, Ida († 1931 Prag)
Aktives Mitglied seit ca. 1909/10 in Prag. Ihr Wirken in der Öffentlichkeit im Dienste der Wohltätigkeit wurde nach ihrem Tode durch eine «Ida Freund-Stiftung» geehrt. S. 604.

Fridkin, Dr. med. Henriette Ginda (* bei Charkow 1879. 1943 von Paris deportiert ins Konzentrationslager Drancy. Todesdatum unbekannt.)
Medizinstudium in Paris. Mitglied um 1912 in München. Ab 1914 in Dornach, wo sie bis 1918 am ersten Bau mitschnitzte und in dieser Zeit auch kranke Mitarbeiter betreute unter Dr. Steiners Beratung. Teilnehmerin an den Ärztekursen Dr. Steiners. Später in Paris lebend. S. 717.

Froböse, Edwin (* Dresden 1900)
Schauspieler. Mitglied seit 1921, 1924–1949 Mitarbeiter und Sekretär der Sektion für redende und musikalische Künste, seit 1945 Mitglied der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung. S. 402, 404, 595, 658, 668, 674, 679 f., 691.

Geck, Henni (Westfalen 1884–1951 Dornach)
Malerin. Mitglied seit 1906. Seit 1914 Mitarbeiterin am ersten Goetheanum-Bau als Schnitzerin (Bau und Holzgruppe). 1921–1929 leitete sie die Malkurse am Goetheanum, für die die sogenannten Schulungsskizzen Rudolf Steiners entstanden. S. 594, 598.

Geering-Christ, Rudolf (Basel 1871–1958)
Buchhändler und Verleger. 1902 Gründungsmitglied der Deutschen Sektion und 1906 des Paracelsus-Zweiges, Basel, ab 1921 dessen Vorsitzender. 1922/23 im engeren Arbeitsausschuß am Goetheanum. 1913–1925 im Vorstand des Bauvereins, im März 1925 von Dr. Steiner in die Leitung der «Administration des Goetheanum-Baues» berufen. S. 454, 459, 461, 476, 508, 559 f., 572, 650.

Gilm, Hermann von (1812–1864)
Tiroler Dichter. Halbbruder von Hugo von Gilm. S. 97.

Gilm, Dr. Hugo von (Innsbruck 1831–1906 Wiener Neustadt)
Chemielehrer Rudolf Steiners. S. 97.

Goethe, Johann Wolfgang von (1749–1832)
S. 287, 344.

Grafton, E. H. († Aug. 1924)
Admiral. Mitglied in Dornach, wirkte u. a. im Eurythmie-Orchester mit (Flöte). S. 652.

Groddeck, Marie (Pyritz/Pommern 1891–1958 Arlesheim)
Mitglied seit 1913, seit 1920 ständig am Goetheanum tätig. Sprachgestaltung und Eurythmie, ab Febr. 1921 auch Lehrerin der Fortbildungsschule am Goetheanum, von 1928 an Leiterin der Friedwartschule (vgl. S. 713 f.). Von 1948 an Mitglied der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung. S. 601, 713 f.

Grosheintz, Dr. med. dent. Emil (Paris 1867–1946 Ascona)
Mitglied seit 1906 und Mitbegründer des Paracelsus-Zweiges, Basel. 1908–1913 im Vorstand der Deutschen Sektion, 1912 stellte er seinen Dornacher Landbesitz für den Bau zur Verfügung. 1913–1915 zweiter, 1915–1924 erster, 1924/25 neben Dr. Steiner zweiter Vorsitzender des Bauvereins. Im März 1925 von Dr. Steiner als Vorsitzender in die Leitung der «Administration des Goetheanum-Baues» berufen. 1920 Gründungsmitglied und erster Vorsitzender des Zweiges am Goetheanum bis 1946. 1922–1923 im engeren Arbeitsausschuß am Goetheanum. S. 21, 23, 410, 413, 422, 424 f., 467 f., 497, 501 ff., 507 ff., 539, 545, 559 f., 563, 566, 572, 575, 620 f., 683, 721 f.

Grosheintz, Dr. Oskar († 1944 Basel)
Mitglied seit 1907. Mitbegründer und Vorsitzender des Johannes-Zweiges, Bern, bis März 1913. Mitwirkender bei den Mysterienspielen in München. S. 456, 457.

Günther, Hanna († 1923 Dornach)
Mitglied seit 1912, früher Dresden. Schuf die ersten Grundlagen für die Bibliothek am Goetheanum, der sie viel wertvolles Material zuführte und für die sie auch einen Katalog erstellte. S. 411, 414.

Gysi, Prof. Dr. med. h. c. Alfred (Aarau 1864–1957 Zürich)
Bekannter Forscher auf dem Gebiet der Zahnheilkunde, u. a. bahnbrechend für die zahnärztliche Prothetik. Dozent und Professor am zahnärztlichen Institut der Universität Zürich, zu dessen Mitbegründern er gehörte. 1902 zählte er zu den drei schweizerischen Gründungsmitgliedern der Deutschen Sektion und war Vorsitzender des 1908 von ihm begründeten Zschokke-Zweiges in Zürich, dem er bis 1920 in seinem Hause einen Raum zur Verfügung stellte. «Der Art seines Wirkens ist es wohl zu danken, daß die bedeutsamsten Vorträge Dr. Steiners in Zürich einen wissenschaftlichen Charakter hatten.» (Marie Steiner, Erinnerungen I). 1913 gehörte er mit Dr. Emil Grosheintz, Frau Marie Schieb und Frau Marie Hirter-Weber zu den vier Schweizer Mitgliedern, die das Gelände des Dornacher Hügels für den Goetheanumbau zur Verfügung stellten und

gehörte bis 1920 zum Vorstand des Bauvereins. Anfang der zwanziger Jahre hat sich Prof. Gysi von der Anthroposophischen Gesellschaft zurückgezogen. S. 417 (o. Namen), 721.

Haaß-Berkow, Gottfried (Stuttgart 1888–1957 Winterthur/Schweiz)
Schauspieler und Regisseur. Mitglied seit 1913. Nahm mit seiner Schauspielgruppe Sept. 1924 am Dramatischen Kurs teil, deren Mitglieder sich größtenteils dem Goetheanum-Ensemble eingliederten. Später Intendant der Württembergischen Landesbühne. S. 655.

Hacker-Mohr, Käthe (Berlin 1901–1939 Basel)
Von 1924 an Mitglied des Goetheanum-Ensembles. S. 404.

Hahn Dr. Herbert (Pernau/Estland 1890–1970 Stuttgart)
Mitglied seit 1912, seit 1919 Lehrer an der Freien Waldorfschule in Stuttgart, bei deren Aufbau er mitwirkte. Schriften, u. a. «Rudolf Steiner – wie ich ihn sah und erlebte», Stuttgart 1961. S. 597.

Hauffen, Prof. Dr. Adolf und Frau Klothilde
Dr. Steiner wohnte bei seinen Prager Aufenthalten meist in dem Hauffenschen Hause. Frau Klothilde Hauffen war jahrelang Leiterin des Bolzano-Zweiges in Prag. S. 190, 606.

Hausner, Otto
Polen-Delegierter im österr. Parlament Ende des 19. Jahrhunderts. S. 448.

Hebbel, Friedrich (1813–1863)
S. 676.

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1770–1831)
S. 404, 677.

Heinemann-Paolucci, Felix
Um die Jahrhundertwende in Berlin Verleger des von Rudolf Steiner herausgegebenen «Magazin für Literatur». In den zwanziger Jahren in der Schweiz Mitglied der Gesellschaft. S. 20, 558, 567, 672, 678.

Hemsoth, Martha (1887–1936 Arlesheim)
Sängerin und Schauspielerin. Lebte teils in Hamburg, Freiburg i. Br. und später in Arlesheim. Zusammenarbeit mit Frau Dr. Ita Wegman für eine therapeutische Sprachgestaltung. S. 662.

Herbst, Eduard (1820–1892)
Österreichischer Jurist und Staatsmann. S. 448.

Herder, Johann Gottfried (1744–1803) S. 344.

Heydebrand, Dr. Caroline von (Breslau 1886–1938 Gerswalde)
Von 1919 an Lehrerin an der Freien Waldorfschule in Stuttgart. Pädagogische Schriften. S. 222, 612.

Hirter-Weber, Marie (Bern 1854–1946 Beatenberg)
Mitglied seit Nov. 1906. Gehörte mit Dr. Grosheintz, Prof. Gysi und Frau Schieb zu den vier Schweizer Mitgliedern, welche den Dornacher Hügel für den Bau

zur Verfügung stellten. 1913–1925 im Vorstand des Bauvereins, im März 1925 von Dr. Steiner in die Leitung der «Administration des Goetheanum-Baues» berufen. S. 508, 559 f., 572, 721.

Hübbe-Schleiden, Dr. Wilhelm (Hamburg 1846–1916 Göttingen)
Erster Organisator einer deutschen theosophischen Bewegung (1884). Herausgeber der okkultistischen Monatsschrift «Sphinx» (1886–1896). War auch maßgeblich beteiligt an der Gründung der Deutschen Sektion (1902) und an deren Ausschluß (1911–1913). S. 89.

Hugentobler, Dr. Jakob († 1961 Bern)
Postbeamter. Im Vorstand des Zschokke-, dann Pestalozzi-Zweiges, Zürich, später des Johannes-Zweiges, Bern. S. 443, 451, 454, 463.

Husemann, Dr. Friedrich (1887–1959 Wiesneck bei Freiburg i. Br.)
Facharzt für Psychiatrie. Mitglied seit ca. 1910. 1921–1924 Arzt am Klinisch-Therapeutischen Institut, Stuttgart. Eröffnete 1925 ein Sanatorium in Freiburg-Günterstal, ab 1930 in Wiesneck. Als Schriftsteller und Vortragender tätig, später auch in der Führung der deutschen Landesgesellschaft. S. 716, 718.

Jeger, Stephan
Obergerichtsschreiber von Solothurn. S. 548.

Kalckreuth, Pauline Gräfin von (Düsseldorf 1856–1929 München)
Von 1902/03 an zusammen mit Sophie Stinde in München tätig. Als Mitbegründerin des Bauvereins in deren Vorstand von 1911 bis 1925 und von 1911 bis 1913 auch im Vorstand der Deutschen Sektion. S. 721.

Kaufmann (später Adams), Dr. George
(Maryampol/Galizien 1894–1963 Birmingham/England)
Mathematiker und Physiker. Mitglied seit 1916. Übersetzte für englische Auditorien insgesamt 110 Vorträge, Konferenzen und Gespräche Rudolf Steiners in England und Dornach, in freier Rede unmittelbar an Rudolf Steiner anschließend. Übersetzer verschiedener Schriften R. Steiners. Zahlreiche eigene Publikationen. S. 364, 366, 642.

Kaufmann,
Regierungsrat in Solothurn. S. 642.

Keller, Ernst (1892–1924 Basel)
Mitglied und zeitweise im Vorstand des Paracelsus-Zweiges in Basel. S. 597.

Keyserlingk, Alexander Graf von
Neffe von Carl Wilhelm Graf von Keyserlingk. S. 301 f.

Keyserlingk, Carl Wilhelm Graf von (1869–1928)
Mitglied seit 1918. Setzte sich besonders für das Zustandekommen des Landwirtschaftlichen Kurses und für die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise auf seinem Schloßgut Koberwitz bei Breslau ein. Auf seine Initiative entstand auch der «Versuchsring anthroposophischer Landwirte».
300 ff., 310, 315–317, 319–321, 386, 623, 625, 722.

Keyserlingk, Johanna Gräfin von (Breslau 1879–1966 Unterlengenhardt/Württ.)
Mitglied seit 1918. «Zwölf Tage um Rudolf Steiner», Privatdruck 1949. (Erinnerungen an den landwirtschaftlichen Kurs).
S. 242, 301 f., 310, 316, 319, 386, 623, 626.

Klein, Johannes Werner
Einer der ersten Theologen, die an Rudolf Steiner mit Fragen für eine religiöse Erneuerung herantraten. Mitbegründer der Christengemeinschaft. Später freier Schriftsteller in Hamburg. S. 600, 656.

Knauer, Dr. med. Ilse (Kiew 1893–1981 Dornach)
1924 Mitbegründerin des Heilpädagogischen Instituts Lauenstein bei Jena. Später Augenärztin in Freiburg i. Br. S. 307, 684, 715.

Kocherhans-Latrille, Ella
aus St. Gallen, Eurythmistin. S. 496.

Kolisko, Dr. med. Eugen (Wien 1893–1939 London)
Mitglied seit 1914; ab 1920 Lehrer und Schularzt der Freien Waldorfschule, Stuttgart. 1923–1935 im Vorstand der deutschen Landesgesellschaft. Später in England. S. 179, 222, 523, 573, 612, 622, 628, 691 f.

Kolisko, Frau Lilly (Wien 1893–1976 Gloucester)
Zusammenarbeit mit Rudolf Steiner im biologischen Forschungsinstitut Stuttgart. Daraus hervorgegangene Schriften: «Milzfunktion und Plättchenfrage», 1922. «Physikalischer Nachweis der Wirksamkeit kleinster Entitäten», Stuttgart 1923.
S. 480, 523, 573, 583, 614, 691 f., 709, 713.

Koschützky, Rudolf von (Oberschlesien 1866–1954 Stuttgart)
Mitglied seit ca. 1917. Ursprünglich Landwirt, im ersten Weltkrieg Kriegsberichterstatter. Ab 1922 Priester der Christengemeinschaft. Am Zustandekommen des Landwirtschaftlichen Kurses mitbeteiligt und in der Leitung des daraus entstandenen Versuchsrings anthroposophischer Landwirte. S. 321.

Krauss, Dr. Bernhard († 1947)
Advokat und Gemeindeammann in Dornach. S. 547, 585.

Kreuzhage, Marie (Schwester Ruth), (Plieningen/Württ. 1885–1965 Stuttgart)
Mitglied seit 1906, 1921–1929 am Biologischen Institut in Stuttgart. S. 573.

Kühn, Dr. ing. Emil (* Schwäbisch-Gmünd 1886–1986)
Mitglied seit 1920. Nach dem zweiten Weltkrieg langjähriger Vorsitzender des Bauvereins Stuttgarter Anthroposophen und des Vereins zur Förderung der Eurythmie, Vorstandsmitglied der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland und des Arbeitszentrums Stuttgart. S. 527 f. 531.

Kugelmann, Georg (Hannover 1892–1959 Hamburg)
Schauspieler, Regisseur. Rudolf Steiners Kursus für künstlerische Sprachbehandlung 1922 veranlaßte ihn, ein Ensemble («Neukünstlerische Bühnenspiele» Rostock) zu bilden, das 1924 am Dramatischen Kurs teilnahm und dessen Mitglieder sich größtenteils dem Goetheanum-Ensemble eingliederten.
S. 307, 319, 386 f., 626, 653, 676.

Kully, Max. Katholischer Pfarrer von Arlesheim.
S. 538 ff., 547, 620, 621, 637, 675.

Lagutt von Ostheim, Dr. Jan (Polen 1873–1944 Basel)
1906–1921 Vorsitzender des Paracelsus-Zweiges, Basel. S. 461.

Larkins, Dr.
Londoner Arzt (Harley-Street), der auch nach Ratschlägen Rudolf Steiners behandelte. Seine Frau, Mrs. C. A. M. Larkins unterstützte die Eurythmiearbeit in London. Frau Marie Steiner wohnte bei ihren Aufenthalten in London immer in ihrem Hause. S. 646.

Leer, Emanuel Josef van (Amersfoort/Holland 1880–1934 Baku/Kaukasus)
Holländischer Großkaufmann. Mitglied seit 1909. Starker finanzieller Förderer der verschiedenen Institutionen. 1922/23 Präsident des Verwaltungsrates der Internationalen Laboratorien und Klinisch-Therapeutisches Institut AG, Arlesheim. 1924 erster Präsident des Verwaltungsrates der Weleda AG, Arlesheim. S. 476, 549, 574 f., 582, 650.

Lehmann, Helene (Berlin-Zehlendorf 1886–1953 Dornach)
Mitglied seit 1907. Leitete ab 1914 den Dornacher Haushalt von Herrn und Frau Dr. Steiner, nachdem sie seit 1905 schon in deren Berliner Haushalt tätig gewesen war. S. 659 f., 662, 665, 683 f., 689, 692 f.

Lehrs, Dr. Ernst (Berlin 1894–1979 Eckwälden)
Naturwissenschaftler. Mitglied seit 1921. Lehrer an der Freien Waldorfschule in Stuttgart und ab 1923 Mitglied des von Rudolf Steiner nach der Weihnachtstagung bestätigten Komitees der Freien Anthroposophischen Gesellschaft und dadurch Funktionär der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Naturwissenschaftliche Publikationen. S. 180, 605, 610.

Leinhas, Emil (Mannheim 1878–1967 Ascona)
Kaufmann. Mitglied seit 1909. März 1920 Mitbegründer, später Generaldirektor und Liquidator der Kommenden Tag AG, Stuttgart. 1921–1923 im Zentralvorstand der Anthroposophischen Gesellschaft, ab Februar 1923 im Vorstand der Deutschen Landesgesellschaft, Stuttgart. Mitglied der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung seit 1949. «Aus der Arbeit mit Rudolf Steiner. Sachliches und Persönliches», Basel 1950. S. 473 f., 478, 515, 517, 526, 529 ff., 537, 574, 577, 579 f., 582 f., 597, 657, 669, 674, 689, 692 f., 705.

Leisegang, Dr. Hans (* 1890)
Erwähnte Schrift: «Die Geheimwissenschaften». S. 136.

Lenin, Wladimir Iljitsch, eigentlich Uljanow (1870–1924)
S. 430.

Lerchenfeld, Otto Graf von (Köfering 1868–1938 Salzburg)
Mitglied seit 1907. 1911 Mitbegründer des Johannes-Bauvereins, bis 1925 in dessen Vorstand. Veranlaßte 1917 Rudolf Steiner zur Abfassung der «Memoranden» für die Dreigliederung des sozialen Organismus und gehörte mit seinem

Gut Köfering zu den Pionieren für die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise. S. 508, 559 f., 563, 707, 721.

Lessing, Gotthold Ephraim (1729–1781)
S. 389.

Lewerenz, Wilhelm (Rostock 1898–1956 Dornach)
Musiker und Komponist am Goetheanum seit 1922. Von 1949–1956 im Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und Leiter der Sektion für redende und musikalische Künste. S. 402, 668.

Linde, Hermann (Lübeck 1863–1923 Dornach)
Kunstmaler. Mitglied in München seit 1906. Für die dortigen Mysterienaufführungen von 1907–1913 malte er unter Mitwirkung von anderen die Bühnenbilder. Mitbegründer und 2. Vorsitzender des Johannesbauvereins, München-Dornach. Malte hauptsächlich die große Kuppel des ersten Baues aus und war Hauptinitiant der 1921 eingerichteten Fortbildungsschule am Goetheanum. 1918 erhielt er von Frau Helene Röchling den Auftrag, Bilder aus Goethes «Märchen» zu malen, die mit Bildern aus Rudolf Steiners «Die Pforte der Einweihung» verwoben sein sollten. Es entstand ein Zyklus von 12 Bildern, für welche Rudolf Steiner die Motive selbst angab. S. 566, 721.

Löffler, Franz (* Rumänien 1895–1956 Arlesheim)
Heilpädagoge. 1924 Mitbegründer des heilpädagogischen Institutes Lauenstein bei Jena, später Gerswalde und Berlin. S. 593, 684, 715.

McDonald, James Ramsey (1866–1937)
Britischer Staatsmann. Mitbegründer der Labour-Party (1900) und 1924 erster sozialistischer Premierminister. S. 429.

Mackenzie, Isie (* England, † 1946 Basel)
Hörte Rudolf Steiner erstmals 1908 in Leipzig, wo sie Gesang studierte. Später langjährige Leiterin des Bücherverkaufs am Goetheanum. S. 690.

Mackenzie, Frau Prof. Millicent
Professor für Erziehung am University College in Cardiff/Wales ab 1910. Auf ihre Veranlassung hielt R. Steiner am Goetheanum Weihnachten 1920 einen Vortragszyklus für englische Lehrer, und wurde auch zu Vorträgen bei einer Erziehungstagung in Stratford-on-Avon (Frühling 1922) und in Oxford (Aug. 1922) eingeladen. Diese Vorträge in der englischen Öffentlichkeit führten zur Gründung der «Educational Union» unter Vorsitz von Frau Prof. Mackenzie, um dem Erziehungsgedanken Rudolf Steiners vor allem in englischen und amerikanischen pädagogischen Verbänden Eingang zu verschaffen. S. 230, 646.

McMillan, Margaret (New York 1860–1931 Middlesex)
Bekannte englische Pädagogin. Gründerin von nach ihr benannten Kindergärten. Präsidierte die pädagogische Tagung in Ilkley, August 1923. S. 646.

Mager, Alois
Benediktiner. Erwähntes Werk: «Theosophie und Christentum», Berlin 1922. S. 666.

Maier, Dr. Rudolf (Schorndorf 1886–1943 Hüningen/Elsaß)
Mitglied seit ca. 1908/09. 1920–1924 Leiter des Wissenschaftlichen Forschungsinstitutes der Kommenden Tag AG, Stuttgart. S. 478.

Maryon, Louise Edith (London 1872–1924 Dornach)
Bildhauerin, seit 1914 in Dornach. Zusammenarbeit mit Rudolf Steiner auf dem Gebiet der bildenden Künste, vor allem an der plastischen Gruppe «Der Menschheitsrepräsentant zwischen Luzifer und Ahriman». Aus ihrer Initiative entstanden die farbigen Eurythmiefiguren und wurden die drei sog. Eurythmiehäuser als Mitarbeiterwohnungen gebaut. Bei der Weihnachtstagung 1923 zur Leiterin der Sektion für bildende Künste bestimmt. S. 110, 228 ff., 423, 608, 616, 617, 714.

Mengs, Herr
Schweizerisches Mitglied. S. 451.

Merry, Eleanor (Durham 1873–1956 Frinton-on-Sea)
Englische Schriftstellerin und Malerin. Mitglied seit 1921. Organisierte mit D. N. Dunlop die Sommerschulen in Penmaenmawr (1923) und Torquay (1924). S. 352, 362, 366, 369, 644.

Metaxa, George (Bombay 1889–1956 Wien)
Musiker. Nach dem ersten Weltkrieg lange Jahre als Pianist für die Eurythmie und als Komponist am Goetheanum tätig. S. 402.

Metzener, Herr
Schweizerisches Mitglied. S. 460.

Mitscher, Käthe (1892–1940)
Zuerst in Köln und München tätig. Wirkte 1910–1913 als «Luna» bei den Mysterienspielen in München mit. Von ca. 1914 an Mitarbeiterin am Dornacher Bau, später bei den künstlerischen Arbeiten, vor allem der Eurythmie organisierend und im 2. Goetheanumbau als Inspizient tätig. S. 691.

Molt, Dr. h. c. Emil, Kommerzienrat (Calw-Württ. 1876–1936 Stuttgart)
Industrieller (Waldorf-Astoria Zigarettenfabrik, Stuttgart). Mitglied seit 1907 oder 1908. Aktiv beteiligt am Zustandekommen der sozialen Dreigliederungsbewegung und in diesem Zusammenhang Gründer der Freien Waldorfschule Stuttgart (1919). Mitbegründer der Kommenden Tag AG, Stuttgart, und der Futurum AG, Dornach. Als Gründer einer deutschen Treuhandgesellschaft des Goetheanum, um dessen Vollendung zu finanzieren, von 1918–1925 im Vorstand des Bauvereins, Dornach. S. 508, 559 f., 578 f., 722.

del Monte, José (Hamburg 1875–1950 Burghalde/Schwarzwald)
Industrieller. Mitglied seit 1902/03 in Stuttgart. 1911–1937 Vorsitzender des Bauvereins des Verbandes Stuttgarter Zweige für den Bau des Stuttgarter Hauses Landhausstr. 70. Mitbegründer der Kommenden Tag AG, Stuttgart, in deren Zusammenhang er seine Kartonagenfabrik mit 700 Arbeitern stellte. 1920 Mitbegründer und 1. Vorsitzender des «Verein Eurythmeum», der die Stuttgarter Eurythmieschule baute und einrichtete. S. 709, 713.

Morgenstern, Christian (München 1871–1914 Meran)
Mitglied seit 1909. Rudolf Steiner schuf für eine Anzahl seiner Gedichte und

Humoresken eurythmische Formen. S. a. Rudolf Steiner «Unsere Toten», GA 1963. S. 688.

Muawija I. (um 600–680)
S. 207.

Mücke, Johanna (Berlin 1864–1949 Dornach)
Gehörte der sozialistischen gewerkschaftlichen Bewegung und dem Vorstand der Arbeiter-Bildungsschule in Berlin an, wo sie Rudolf Steiner während dessen Tätigkeit als Lehrer an dieser Schule (1899–1904) kennenlernte. Mitglied der Gesellschaft seit 1903. 1908–1935 Geschäftsführerin des von Marie von Sivers gegründeten Philosophisch-Anthroposophischen Verlages, Berlin, später Dornach. Ende 1911–1913 im Vorstand der Deutschen Sektion und 1921–1923 im Vorstand der deutschen Landesgesellschaft. «Erinnerungen an Rudolf Steiner und seine Wirksamkeit an der Arbeiter-Bildungsschule in Berlin 1899–1904», Basel 1955. S. 597, 664, 686, 688, 691, 694.

Münch, Martin (Berlin 1883–1960 Berlin)
Bankbeamter, Schriftsteller. Mitglied seit 1910. 1923 von Rudolf Steiner zum Leiter des Berliner Zweiges bestellt. S. 399, 661.

Mulder-Seelig, Frau E.
Lehrerin der 1923 begründeten ersten holländischen Waldorfschule, «De Vrije School», Den Haag. S. 347.

Nietzsche, Friedrich (1844–1900)
Das auf Seite 346 angeführte Zitat stammt aus «Götzendämmerung oder wie man mit dem Hammer philosophiert. Streifzüge eines Unzeitgemäßen» und lautet wörtlich: «Michelet: oder die Begeisterung, die den Rock auszieht. – Carlyle oder Pessimismus als zurückgetretenes Mittagessen.» S. 346.

Noll, Dr. med. Ludwig (Sterbfritz/Hessen 1872–1930 Kassel)
Mitglied seit 1902 und ab 1907 Leiter des Kasseler Zweiges. 1921 bis 1924 Arzt am Klinisch-Therapeutischen Institut, Stuttgart und 1924/25 zweiter behandelnder Arzt Rudolf Steiners. S. 400, 403, 658, 659–663, 665, 686 ff., 692 ff., 697, 716, 718 f., 728 f.

Olcott, Henry Steel (1832–1907)
Gründete mit H. P. Blavatsky 1875 die Theosophische Gesellschaft in New York, später Adyar/Indien und amtierte bis zu seinem Tod am 17. 2. 1907 als Präsident. S. 721.

Padrutt, Adolf
Mitglied in Basel. Einer der Liquidatoren der Futurum AG. S. 474.

Palmer, Dr. med. Otto (Feinsheim/Hessen 1867–1945 Wiesneck)
Mitglied seit 1908, damals Arzt in Hamburg. Folgte 1921 dem Ruf Rudolf Steiners zur Übernahme der Leitung des Klinisch-Therapeutischen Institutes, Stuttgart. Ab 1923 im Vorstand der deutschen Landesgesellschaft.
S. 537, 577, 579 f., 716, 718.

Peipers, Dr. med. Felix (Bonn 1873–1944 Arlesheim)
Mitglied seit 1904. Richtete ca. 1906/07 eine Privatklinik in München ein (vgl.

Seite 716 f.). Bei den Mysterienaufführungen in München (1910–1913) Darsteller des Benediktus. Mitbegründer des Bauvereins, 1911–1925 in dessen Vorstand. 1911–1913 im Vorstand der Deutschen Sektion. Ab 1915/16 Leiter der anthroposophischen Arbeit in München. 1921–1924 Arzt am Klinisch-Therapeutischen Institut Stuttgart. S 499 f., 508, 559 f., 716 ff., 721.

Pestalozzi, Johann Heinrich (1746–1827)
S. 221.

Pfeiffer, Dr. Ehrenfried (München 1899–1961 Spring Valley/USA)
Seit 1919/20 in Dornach. Studierte Naturwissenschaft an der Basler Universität und wurde in seinem Studium von Rudolf Steiner beraten. In seinem kleinen Forschungslabor in Dornach entwickelte er das erste biologisch-dynamische Zusatzpräparat; er richtete eine den Bedürfnissen der Eurythmie entsprechende eigene Bühnenbeleuchtung ein (heute Museum für Bühnentechnik in Salzburg), entwickelte ausgehend von Anregungen Rudolf Steiners für die Bildkräfteerforschung die Methode der empfindlichen «Kupferchlorid-Kristallisation», u. a. m. auf dem Gebiete der Naturwissenschaft und der Landwirtschaft. Ab Mitte der 30er Jahre in den USA tätig. Verschiedene Schriften. S. 560.

Pickert, Sigfried (* Glogau/Oder 1898)
Heilpädagoge. Mitglied seit 1921 und 1924 Mitbegründer des heilpädagogischen Institutes Lauenstein bei Jena. S. 593, 684, 715.

Piper, Dr. med. Kurt (Hamburg-Altona 1875–1952 Stuttgart)
Arzt und Dichter. Lernte Rudolf Steiner in Stuttgart bei der medizinischen Woche Oktober 1922 kennen und wurde von da an ständiger Mitarbeiter in Stuttgart. Redaktionstätigkeit für verschiedene anthroposophische Zeitschriften. S. 674, 684, 691.

Poeppig, Fred (Neustadt/Thüringen 1900–1974 Untermünstertal)
Mitglied seit 1921. Von 1923 an langjähriger Mitarbeiter in der Sektion für redende und musikalische Künste am Goetheanum. Als freier Schriftsteller und Vortragender vorwiegend in Deutschland tätig. Schriften u. a. «Schicksalswege zu Rudolf Steiner», Stuttgart 1955; «Rudolf Steiner, Der große Unbekannte. Leben und Werk», Wien 1960. S. 656.

Polzer-Hoditz, Ludwig Graf von (Prag 1869–1945 Wien)
Mitglied seit 1911. 1917 verwendete er sich für Rudolf Steiners Dreigliederungsbestrebung bei der österreichischen Regierung. 1919 bis 1921 für die Dreigliederungsbewegung in Österreich tätig. Mit Gründung der österreichischen Landesgesellschaft (Okt. 1923) in deren Vorstand. S. 667, 680, 685.

Pyle, Mieta
s. unter Waller.

Pyle, William Scott (Amerikaner, † 1938 in Den Haag/Holland)
Maler. Seit ca. 1921/22 in Dornach. 1929/30 entwarf er gemeinsam mit seiner Frau Mieta Pyle die Bühnenbilder für das 3. und 4. Mysteriendrama und arbeitete auf Veranlassung Rudolf Steiners an der Herstellung neuer Pflanzenfarben («Anthea-Farben»). S. 423 ff., 640.

Ramser, Emma (Oberwil/BE 1885–1964 Dornach)
Lehrerin. Mitglied seit 1922. Initiantin für den Lehrerkurs Rudolf Steiners in Bern April 1924. Wirkte für die Gründung der ersten Schule in der Schweiz mit Waldorfpädagogik (Basel 1926), an der sie als Lehrerin tätig war.
S. 220, 454, 462, 464, 467.

Rath, Wilhelm (Berlin 1897–1973 Wolfsberg)
Von 1923 an zum Komitee der Freien Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland gehörig und damit nach der Weihnachtstagung Funktionär der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. 1924–1927 in der deutschen Auslieferung, Berlin, des Philosophisch-Anthroposophischen Verlages, Dornach.
S. 180, 607, 610.

Reebstein, Berta geb. Lehmann (Berlin-Zehlendorf 1884–1967 Dornach)
Mitglied seit 1905. In Berlin von 1909 an Sekretärin von Marie Steiner-von Sivers und ab 1930 ebenfalls in Dornach. S. 692.

Reipert, Dipl.-Ing. Hans (Elberfeld 1895–1981 Unterlengenhardt)
Mitglied seit 1919 und seit 1927 Eurythmielehrer in verschiedenen Orten, ab 1945 an der Freien Waldorfschule Hannover. «Übungen und Auftakte für Toneurythmie». S. 599.

Rennefeld, Otto (Kaldenkirchen/Rheinland 1887–1957 Köngen/Württ.)
Dichter. Seit dem 17. Lebensjahre blind. Mitglied in Berlin, später in Köngen bei Stuttgart. Gedichtsammlungen. S. 402, 672.

Ricardo, Gracia (USA 1871–1955 Arlesheim)
Konzertsängerin. Mitglied im Berliner Zweig seit 1909, lebte seit 1914 in Dornach. Zeitweise im Verwaltungsrat der Futurum AG und für die Begründung der Weleda in USA tätig. S. 476, 687, 689, 690.

Rietmann, Otto (St. Gallen 1856–1942 St. Gallen)
Mitglied seit 1905 und Vorsitzender des 1906 begründeten St. Galler Zweiges. In seinem Atelier entstanden die meisten photographischen Aufnahmen Rudolf Steiners und zahlreiche Bilder der beiden Goetheanum-Bauten. Im März 1925 von Dr. Steiner in die Leitung der «Administration des Goetheanum-Baues» berufen. S. 454, 455, 572.

Ribouët-Coroze, Simone (Paris 1892–1982 Paris)
Mitglied seit 1913. Begründete 1921 die Pariser Eurythmieschule und die Zeitschrift «Science spirituelle». Seit 1930 Generalsekretärin der französischen Landesgesellschaft. Übersetzerin von Werken Rudolf Steiners und Herausgeberin der Zeitschrift «Triades». «Rudolf Steiner, une Epopée de l'Esprit au XXe Siècle», Paris 1951. S. 241, 486, 620.

Rittelmeyer, Dr. Friedrich (Dillingen 1872–1938 Hamburg)
Protestantischer Geistlicher. Von 1902–1916 bekannter Prediger in Nürnberg, dann an der «Neuen Kirche» Berlin. Verfasser theologischer Schriften. Seit 1911 persönliche Verbindung zu Rudolf Steiner und Herausgeber des Sammelwerkes «Vom Lebenswerk Rudolf Steiners» (1921). Mitbegründer und erster Erzober-

lenker der 1922 begründeten «Christengemeinschaft» (Bewegung für religiöse Erneuerung). 1923 im Vorstand der deutschen Landesgesellschaft. «Meine Lebensbegegnung mit Rudolf Steiner», 1928. S. 397 f., 679, 696, 713.

Ritter, Marie († 1924 München)
In den neunziger Jahren Mitglied der Theosophischen Gesellschaft in Berlin. Unter Rudolf Steiner Mitglied seit 1907. Herstellerin von «photodynamischen» Heilmitteln in Breslau, vgl. Seite 716. «Gegen Krebs empfahl ihr Rudolf Steiner das Meerwasser von der helgoländischen Küste, wo eine besondere Algenart dem Meerwasser die genügende Verdünnung mitteile, um sie mit dem Mistelpräparat zu verbinden.» (Gümbel-Seiling «Mit Rudolf Steiner in München»). S. 716 f.

Ritter, Dr. Walter (Siebleben b/Gotha 1892–1960 Warmensteinach)
Mitglied seit ca. 1921/22. Nach dem Brande des ersten Goetheanums stellte er sich als Wächter zur Verfügung. Später Güterdirektor bei Graf Lerchenfeld, Köfering, für die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise. S. 290, 292.

Roelofs, Christine († 1923 über achtzigjährig in Dornach)
Als Holländerin Mitglied der Deutschen Sektion seit 1909. Führte in den ersten Dornacher Jahren die Goetheanum-Kantine. S. 411.

Römer, Prof. Dr. med. et Dr. med. dent. h. c. Oskar (Provinz Posen 1866–1952 Berchtesgaden)
Professor der Zahnheilkunde, zuerst in Straßburg i. E., dann von 1918–1934 in Leipzig (1920 Ordinarius, 1925 Dekan der medizinischen Fakultät, 1928 Rektor). Durch den ihm freundschaftlich verbundenen Prof. Gysi lernte er Rudolf Steiner kennen. Mitglied seit ca. 1906. «Über die Zahnkaries mit Beziehung auf die Ergebnisse der Geistesforschung Dr. Rudolf Steiners», Stuttgart 1921, auf Grund seines Vortrages am 6. 4. 1921 beim 2. Hochschulkurs am Goetheanum. S. 718.

Rousseau, Jean Jacques (1712–1778) S. 287, 288, 339, 344.

Röschl-Lehrs, Dr. Maria (Lancut/österreich. Polen 1890–1969 Eckwälden)
Mitglied seit 1919 in Wien. Ab 1921 an der Freien Waldorfschule Stuttgart für altsprachlichen, später auch Religionsunterricht; ab 1923 zum Komitee der Freien Anthroposophischen Gesellschaft gehörig und somit Funktionär der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. 1924–1931 Leiterin der Jugendsektion am Goetheanum. S. 180, 496, 610, 624, 633, 714.

Ruhtenberg, Nora (* 1890 Mitau/Kurland)
Malerin, Mitglied seit 1919/20. S. 653.

Ruhtenberg, Wilhelm (Riga 1888–1954 Bensberg bei Köln)
Protestantischer Geistlicher. Mitglied seit 1919. 1920–1931 Lehrer an der Waldorfschule in Stuttgart und 1922 Mitbegründer der Christengemeinschaft. S. 578.

Ruths-Hoffmann, Karin
Ehemalige Waldorfschülerin. S. 607, 647.

Saladin, Dr. Fridolin
Fürsprech in Dornach. S. 538, 539, 541, 547.

Sauerwein, Alice (* Marseille, † 1931 in der Schweiz)
Schwester von Jules Sauerwein. Begründete in Paris die Gruppe «Saint-Michel», in welcher Rudolf Steiner 1913 und 1914 Vorträge hielt. Seit der Gründung der französischen Landesgesellschaft deren Generalsekretärin 1923–1930.
S. 235, 237, 239 f., 483 ff., 614.

Sauerwein, Dr. Jules
Einer der prominentesten französischen Journalisten in der Zeit des ersten bis zum Beginn des zweiten Weltkrieges. Lernte Rudolf Steiner 1906 in Wien kennen. Übersetzte verschiedene seiner Werke ins Französische und fungierte auch als Übersetzer bei Vorträgen Rudolf Steiners vor Franzosen. Im Herbst 1921 berichtete er im «Matin» über sein Gespräch mit Rudolf Steiner über die Vorgeschichte des ersten Weltkrieges. Vgl. Rudolf Steiner «Aufsätze über die Dreigliederung *des sozialen Organismus und zur Zeitlage 1915–1921*», GA *1961*.
S. 235, 238, 239, 485, 619, 620.

Schickler, Dr. med. Eberhard (Stuttgart 1895–1963 Stuttgart)
Mitglied seit ca. 1920/21. Zur Zeit der Krankheit Rudolf Steiners (1924–25) Arzt am Klinisch-Therapeutischen Institut Dr. Wegmans in Arlesheim, der er sich für die medizinische Bewegung schon als Student zur Verfügung gestellt hatte. Später Arzt in Stuttgart und besonders nach dem zweiten Weltkrieg auch leitend in der anthroposophischen Arbeit und für den Wiederaufbau einer anthroposophischen Ärztebewegung tätig. S. 692.

Schieb, Marie (Bern, † 1948)
Mitglied seit 1907, Mitbegründerin des Johannes-Zweiges, Bern. Gehörte mit Dr. Grosheintz, Prof. Gysi, Frau Hirter-Weber zu den vier Schweizer Mitgliedern, die das Gelände des Dornacher Baues zur Verfügung stellten. 1913–1925 im Vorstand des Bauvereins, im März 1925 von Dr. Steiner in die Leitung der «Administration des Goetheanum-Baues» berufen. S. 508, 559 f., 572, 721.

Schiller, Friedrich (1759–1805)
S. 287, 345.

Schiller, Walter (aus Prag, † 1957 London)
Seit ca. 1918/19 aktives Mitglied in Prag. Mitbegründer der Anthroposophischen Gesellschaft in der Tschechoslowakei. April 1923 in deren Vorstand. S. 603.

Schlegel, Emil (1852–1935)
Bekannter homöopathischer Arzt in Tübingen, später Lindau. Mit Rudolf Steiner seit 1905 persönlich bekannt, jedoch nicht Mitglied der Gesellschaft. Zeitweise behandelnder Arzt von Marie Steiner-von Sivers. Diverse Schriften. S. 716.

Schmid-Curtius, Dr. Carl († 1931 Locarno/Schweiz)
Mitglied seit 1907. Architekt des ersten Stuttgarter Gesellschaftshauses, Landhausstr. 70, und von 1911–1914 erster Architekt des Bauprojektes München-Dornach. Später auf naturwissenschaftlichen Gebieten tätig. S. 720.

Schmiedel, Dr. Oskar (Wien 1887–1959 Schwäb. Gmünd)
Chemiker. Mitglied seit 1907. Baute die Weleda mit auf und war von Anfang an in deren Leitung in Arlesheim, später in Schwäb. Gmünd. S. 650, 717 f., 723.

Schneider, Dr. († Ascona/Schweiz)
Früher Zahnarzt in Tübingen, ab ca. 1908/09 in Ascona. Später dortiger Zweigleiter. S. 454.

Schröer, Karl Julius (Pressburg 1825–1900 Wien)
Pädagoge, Sprach- und Goetheforscher. Als Professor für Literatur an der Technischen Hochschule Wien väterlicher Freund und Förderer Rudolf Steiners in den 80er Jahren. S. 592.

Schubert, Günther (Teheran/Iran 1899–1969 Dornach)
Holländisches Mitglied seit 1919, ab 1922 als Vortragender Mitarbeiter am Goetheanum. Verwaltete nach dem Tode von Frl. H. Günther einige Zeit die Bibliothek am Goetheanum. Seit 1948 Mitglied der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung. S. 414, 692.

Schubert, Dr. Karl (Wien 1889–1949 Stuttgart)
Mitglied seit ca. 1910. Im Februar 1920 von Rudolf Steiner an die Freie Waldorfschule Stuttgart berufen zur Leitung der Hilfsklasse. Dadurch erster anthroposophischer Heilpädagoge. Half später auch bei der Errichtung heilpädagogischer Institute in Deutschland und in anderen Ländern. S. 348, 622, 628, 636.

Schuré, Edouard (Straßburg 1841–1929)
Französischer Schriftsteller. Mitglied der Theosophischen Gesellschaft, aus der er 1913 offiziell austrat, um sich der Anthroposophischen Gesellschaft anzuschließen. Besorgte 1908 die erste Übersetzung eines Werkes («Das Christentum als mystische Tatsache») von Rudolf Steiner ins Französische. S. 485.

Schuurman, Max (Arnheim/Holland 1889–1955 Arlesheim)
Musiker. Mitglied seit 1913, seit 1915 am Goetheanum tätig als Violinist, Komponist (vor allem für die Eurythmie) und Dirigent des Goetheanumorchesters, aber auch als Darsteller verschiedener Bühnenrollen noch unter Regie Rudolf Steiners (Mephisto im «Faust», Teufel in den Weihnachtsspielen).
S. 318, 402, 658, 692, 693.

Schwebsch, Dr. Erich (Frankfurt/Oder 1889–1953 Freiburg i. Br.)
Musikschriftsteller und Pädagoge. Mitglied seit ca. 1919. Durch Rittelmeyer aufgefordert beteiligte er sich an dessen Sammelwerk «Vom Lebenswerk Rudolf Steiners» zu dessen 60. Geburtstag (1921) mit einem Aufsatz «Goethe und Rudolf Steiner», wodurch Rudolf Steiner auf ihn aufmerksam wurde und ihn zur Mitarbeit an der Stuttgarter Waldorfschule auffordern ließ. An dieser wirkte er seit 1921. Ihr Wiederaufbau 1945, nach dem zweiten Weltkrieg, war im wesentlichen seiner Initiative zu danken. 1946 vereinigte er die Waldorfschulen in Deutschland zum Bunde der Freien Waldorfschulen, dessen Leitung er innehatte. S. 478.

Sivers, Marie von s. unter Steiner

Steffen, Albert (Murgenthal/Aargau 1884–1963 Dornach)
Schweizer Dichter. Lernte Rudolf Steiner 1907 in München kennen. Seit Herbst 1920 in Dornach. Mit Begründung der Wochenschrift «Das Goetheanum» (1921)

deren Redakteur. Weihnachten 1923–1925 zweiter Vorsitzender der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und Leiter der Sektion für schöne Wissenschaften. Von Weihnachten 1925 an erster Vorsitzender. Schriften, Dichtungen, Dramen. Vgl. «In Memoriam Rudolf Steiner», 1925, und «Begegnungen mit Rudolf Steiner», 1955. S. 18 f., 28 f., 37, 90, 111, 120, 163, 223, 400 f., 423, 464–68, 538 f., 541, 545, 559 f., 563, 565 f., 585 und Chronik: 590 ff.

Stegemann, Ernst (Kniestedt b/Salzgitter 1882–1943 Marienstein b/Göttingen)
Erster Landwirt, der an Dr. Steiner Fragen in bezug auf die Landwirtschaft stellte und auf Grund der erhaltenen praktischen Anweisungen bereits vor dem landwirtschaftlichen Kursus Versuche auf seinem Pachtgut (Klostergut Marienstein) durchführte. Mit Graf Keyserlingk und Rudolf von Koschützky für das Zustandekommen des Landwirtschaftlichen Kursus bemüht und mit diesen in der Leitung des daraus entstandenen Versuchsrings anthroposophischer Landwirte. S. 274, 280, 304, 316, 317, 625 f., 722.

Stein, Dr. Walter Johannes (Wien 1891–1957 London)
Mitglied seit 1913; 1919–1932 Geschichtslehrer an der Freien Waldorfschule Stuttgart, 1923–1928 auch im Vorstand der deutschen Landesgesellschaft, später in England tätig. S. 222, 478.

Steiner, Franziska geb. Blie (Horn/Österreich 1834–1918 Horn)
Mutter Rudolf Steiners. S. 547.

Steiner, Johann (Geras/Österreich 1829–1910 Horn)
Vater Rudolf Steiners. S. 547.

Steiner, Leopoldine (Pottschach/Österr. 1864–1927 Horn)
Schwester Rudolf Steiners. S. 685.

Steiner, Marie geb. von Sivers (Wlotzlawek/Rußland 1867–1948 Beatenberg/Schweiz)
Seit 1902 engste Mitarbeiterin Rudolf Steiners beim Aufbau von Bewegung und Gesellschaft. Seit Weihnachten 1914 Marie Steiner. Entwickelte mit ihm die goetheanistische Bühnenkunst (Sprachgestaltung und Eurythmie); seit Weihnachten 1923 Leiterin der Sektion für redende und musikalische Künste. In dem von ihr 1908 begründeten Philosophisch-Anthroposophischen Verlag (vgl. S. 720) besorgte sie die Herausgabe und Veröffentlichung der Schriften und Vorträge Rudolf Steiners. Zur Fortführung dieser Aufgabe begründete sie 1943 die Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung. Vgl. Rudolf Steiner «Mein Lebensgang»; Marie Steiner «Erinnerungen» I und II, Dornach 1949 und 1952, Rudolf Steiner/Marie Steiner-von Sivers «Briefwechsel und Dokumente 1901–1925» GA 262; Hella Wiesberger «Aus dem Leben von Marie Steiner-von Sivers», Dornach 1956; «Marie Steiner, ihr Weg zur Erneuerung der Bühnenkunst durch Anthroposophie. Eine Dokumentation», Dornach 1973.
S. 18 f., 24, 37, 110, 138, 165, 167, 197, 232–34, 243, 251, 300, 307, 317–321, 330, 347–349, 363, 366, 368, 377–380, 386, 390, 392, 401–404, 419, 487, 496, 513, 547, 559 f., 563, 565 f., 583 ff. und Chronik 587 ff.

Stibbe, Max (Padang/Niederl. Ostindien 1898–1983)
Pädagoge. Mitglied seit 1920. 1923 Mitbegründer und Lehrer der ersten holländischen Waldorfschule «De Vrije School», Den Haag. S. 348, 636, 637.

Stinde, Sophie (1853–1915 München)
Von 1902/03 an zusammen mit ihrer Freundin Gräfin Kalckreuth Leiterin des Münchener Hauptzweiges. 1904–1913 im Vorstand der Deutschen Sektion. 1907 bis 1913 Hauptorganisatorin der Münchener Festspielveranstaltungen. Mitbegründerin und erste Vorsitzende (1911–1915) des Johannesbau-Vereins. «Ihr danken wir, neben dem Aufbau der Arbeit in München, die Bühnenverwirklichung der Mysteriendramen Dr. Steiners. Und im Anschluß daran die Verwirklichung des Baugedankens.» (Marie Steiner) S. 721.

Stockmeyer, Ernst August Karl (Karlsruhe 1886–1963 Malsch)
Lehrer. Mitglied seit ca. 1906/07. 1908/09 als Student baute er mit seinem Vater nach den Angaben Rudolf Steiner den Malscher Modellbau. Im Frühjahr 1919 wurde er von Emil Molt nach Stuttgart gerufen, um beim Aufbau der Waldorfschule zu helfen. Neben seiner Lehrtätigkeit leitete er lange Zeit auch die Schulverwaltung. Später wirkte er für den Aufbau der Waldorfschule in Freiburg i. Br. S. 610, 615, 722.

Stokar, Willy (Schaffhausen 1893–1953 Zürich)
Mitglied seit ca. 1916. Schriftsteller. 1921–1922/23 Mitarbeiter von Willy Storrer im engeren Arbeitsausschuß am Goetheanum, u. a. für Führungen im Bau und als Vortragender. Zeitweise auch im Verwaltungsrat der Futurum AG, Dornach. S. 457 f., 467, 720.

Storrer, Willy (Töss b. Winterthur 1896–1930 Dornach)
Von 1919 an Mitarbeiter von Roman Boos in der schweizerischen Dreigliederungsarbeit sowie für die Sekretariats- und Organisationsangelegenheiten am Goetheanum, die von ihm als Nachfolger von Dr. Boos im Frühsommer 1921 selbständig weitergeführt wurden. Bei Gründung der Wochenschrift «Das Goetheanum» von Rudolf Steiner mit deren Administration betraut und damit Geschäftsführer des Verlages am Goetheanum. 1920 Gründungsmitglied und Sekretär des Zweiges am Goetheanum und 1923 Mitbegründer des Zweiges Neue Generation. Bis zur Weihnachtstagung 1923 im engeren Arbeitsausschuß am Goetheanum. Zeitweise auch im Verwaltungsrat der Futurum AG. Verunglückte am 3. 5. 1930 tödlich mit seinem Privatflugzeug am Dornacher Gempenstollen. S. 463, 465 f., 469 f., 720, 722.

Strohschein, Albrecht (Hamburg-Harburg 1899–1962 Hepsisau/Württ.)
Heilpädagoge. Mitglied seit 1919. 1920 kaufmännischer Mitarbeiter im Kommenden Tag, Stuttgart, dann Psychologiestudent in Jena und Leiter der dortigen anthroposophischen Jugendarbeit. 1924 Mitbegründer des heilpädagogischen Institutes Lauenstein bei Jena und später noch anderer heilpädagogischer Institute. S. 593, 609, 621, 684, 715.

Stuten, Jan (Nymwegen/Holland 1890–1948 Arlesheim)
Musiker. Mitglied seit 1911 (Köln). Ab 1914 ständiger Mitarbeiter am Goetheanum als Musiker (Komponist und Dirigent). Darsteller verschiedener Bühnenrollen unter der Regie Rudolf Steiners, u. a. Faust. Später auch Bühnenbildner (1928 1. und 2. Mysteriendrama). Diverse Kompositionen, vor allem zu Faust I und II, und Trauermusik für Rudolf Steiner. Mitglied der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung. S. 167, 402, 595, 673, 696.

Tagore, Rabindranath (1861–1941) S. 488.

Tessin, Familie von S. 578.

Thut, Paul (1872–1955 Bern)
Ingenieur. Direktor der Bernischen Kraftwerke. Langjähriges Mitglied in Bern. S. 451, 454, 460, 466, 467.

Träxler
Kaufmann in Horn/Österreich, der 1925 für die Pflege der erblindenden Schwester Rudolf Steiners sorgte. S. 686.

Trinchero, Giuseppe (1874–1936)
Katholischer Ordensgeistlicher aus Genua. Übersetzte Rudolf Steiners Werk «Friedrich Nietzsche, ein Kämpfer gegen seine Zeit» ins Italienische (1935). S. 653.

Trommsdorff, Wilhelm (1881–1961 Frankfurt/M.)
Volkswirtschafter. Mitglied seit 1907. Ab 1912 Leiter des Goethe-Zweiges, Frankfurt. Ab 1914 Mitarbeit am Goetheanum-Bau und ab 1920 auch in der Leitung der Kommenden Tag AG, Stuttgart. S. 499, 563.

Turgenieff, Assia (Bei Moskau 1890–1966 Dornach)
Mitglied seit 1912. Von 1914 an in Dornach als Schnitzerin am ersten Goetheanum-Bau und an der Gruppe. 1915–1935 auch in der Eurythmiegruppe des Goetheanum. In Zusammenarbeit mit Rudolf Steiner entwickelte sie eine neue Hell-Dunkel-Technik (Kupferstiche der Goetheanum-Fenstermotive, vgl. Rudolf Steiner «Entwürfe für die Glasfenster des Goetheanum», Gesamtausgabe Dornach 1961). 1927–1945 führte sie die Glasradierung der Fenster des zweiten Goetheanum-Baues aus und seit 1928 besorgt sie für die Herausgaben der Werke Rudolf Steiners die Wiedergabe der Zeichnungen, sowie Entwürfe für Einbände und Illustrationen. Mitglied der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung. S. a. «Was ist mit dem Goetheanum-Bau geschehen? Tatsachen und Symptome», Basel 1957. S. 611.

Unger, Dr. ing. Carl (Bad Cannstatt b/Stuttgart 1878–1929 Nürnberg)
Mitglied seit 1902/03. Bis zu seinem Tode leitete er den Stuttgarter Hauptzweig, den er 1905 mit Adolf Arenson begründet hatte. 1913–1923 Mitglied des Zentralvorstandes der Anthroposophischen Gesellschaft, ab 1923 geschäftsführendes Mitglied des Vorstandes der deutschen Landesgesellschaft. Von Januar 1914 bis September 1915 hatte er die technische Bauleitung des ersten Goetheanum inne und war von 1913–1925 im Vorstand des Bauvereins. Vor Beginn seines öffentlichen Vortrages «Was ist Anthroposophie?» in Nürnberg am 4. 1. 1929 wurde er von einem Geisteskranken erschossen. Gesammelte Schriften in 3 Bänden. S. 136, 508, 514, 559 f., 563, 681, 685, 692, 695,709, 712.

Viehoff, Mien (Amsterdam 1895–1973 Arlesheim)
Mitglied seit 1920/21. Befreundet mit Frau Dr. Wegman und von 1921 bis zu deren Tod 1943 ihre Mitarbeiterin im Klinisch-Therapeutischen Institut Arlesheim. S. 476.

Vreede, Dr. Elisabeth (Den Haag/Holland 1879–1943 Ascona/Schweiz)
Mitglied der Theosophischen Gesellschaft schon um 1902, von April 1914 an Mitarbeiterin am Goetheanum, wo sie von 1919 an das Rudolf Steiner-Vortragsarchiv einrichtete. 1920 Gründungsmitglied und später Sekretär des Zweiges am Goetheanum, 1922–1923 im engeren Arbeitsausschuß und seit Weihnachten 1923 bis 1935 Mitglied des Gründungsvorstandes der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und Leiterin der mathematisch-astronomischen Sektion. S. 18, 37, 111, 239, 300, 304, 317, 319, 347, 366, 405, 410, 411, 414, 421 f., 424 f., 559 f., 563, 565 f. und Chronik: 604, 623, 627, 714, 720.

Wachsmuth, Dr. Guenther (Dresden 1893–1963 Arlesheim)
Seit 1921 ständig in Dornach. 1922–1923 im engeren Arbeitsausschuß am Goetheanum, Weihnachten 1923–1963 im Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft als Sekretär und Schatzmeister und Leiter der naturwissenschaftlichen Sektion. Schriften, u. a. «Rudolf Steiners Erdenleben und Wirken», Eine Biographie, Dornach 1941 bzw. 1951. Erwähntes Werk: «Die ätherischen Bildekräfte in Kosmos, Erde und Mensch», Stuttgart 1924. S. 18, 22 f., 37, 111, 188, 284, 300, 319, 347, 360, 366, 374, 425, 443, 445, 451, 467 f., 523, 559 f., 563, 565 f., 583 und Chronik: 589 ff.

Wachsmuth, Dr. Wolfgang (Dresden 1891–1953 Arlesheim)

Wagner, Günther (Hamburg 1842–1930 Herrenalb/Württ.)
Gründer der Fabrik der Pelikan-Erzeugnisse in Hannover. Seit 1885 Mitglied der Theosophischen Gesellschaft und aktiv beteiligt an der Gründung der Deutschen Sektion (1902). «Man nannte ihn den Senior der Gesellschaft» (Marie Steiner). Später zeitweise Revisor im Goetheanum-Bauverein. S. 385.

Waller-Pyle, Mieta (Holland 1883–1954 USA)
Von ca. 1907 an Freundin und enge Mitarbeiterin von Marie Steiner-von Sivers und Rudolf Steiner auf künstlerischem Gebiet. Unter anderem in München 1910–1913 Darstellerin des Johannes Thomasius in den Mysteriendramen. Eurythmistin. Malte auch in der kleinen Kuppel des ersten Goetheanum, bis auf ihre Initiative hin Rudolf Steiner gebeten wurde, diese selbst auszumalen. S. 640, 659, 661 f., 688, 693.

Walther, Clara geb. Selling (Steinau/Oder 1875–1961 Berlin)
Von 1905 an für die Haushaltführung von Rudolf Steiner und Marie Steiner-von Sivers in Berlin tätig. S. 659.

Walter, Dr. med. Hilma (Mannheim 1893–1976 Ascona)
Ärztin im Klinisch-Therapeutischen Institut Dr. Wegmans in Arlesheim, später in Ascona. S. 687.

Wartburg, Dr. Ida von (Zürich 1887–1963 Basel)
Mitglied seit 1918. 1919–1929 Frauenärztin in Aarau. Von 1929–1939 durch Berufung ihres Gatten an die Universität Leipzig in der dortigen Gesellschaft tätig. 1952–1959 Vorsitzende des Humanus-Zweiges in Basel. S. 718.

Weber-Gremminger, Herr S. 463.

Zaiser, Gerlind (Stuttgart 1899–1972 Stuttgart)
Mitglied seit 1919. 1923/24–1926 auf sprachgestalterischem und eurythmischem Gebiet am Goetheanum tätig, Schriftstellerin (dramatische Dichtungen). S. 402.

Zeylmans van Emmichoven, Dr. med. F. W.
(Helmond/Holland 1893–1961 Kapstadt/Afrika)
Mitglied seit 1920. 1923 Gründer der Rudolf Steiner-Klinik in Den Haag, und mit Gründung der holländischen Landesgesellschaft, November 1923, deren Generalsekretär. Schriften, u. a. «Rudolf Steiner, Eine Biographie», Stuttgart 1961. S. 347 f., 350, 620, 636, 637, 654.

Zibell-Wullschleger, Olga (Romanshof/Posen 1894–1961 Reinach/Schweiz)
Ab 1913 im Haushalt von Rudolf Steiner und Marie Steiner-von Sivers, Berlin, Stuttgart, Dornach. Mitglied seit 1915. S. 662, 683, 686, 689.

Zimmer, Erich (Karlsruhe 1924–1976 Dornach)
Architekt in Dornach. Mitglied seit 1951. S. 634, 658.

AUSFÜHRLICHE INHALTSANGABEN

Nur die Titel der Aufsätze für das «Nachrichtenblatt» und die Basler Zeitungen stammen von Rudolf Steiner. Die in Teil I und II mit * bezeichneten Titel gehen auf Marie Steiner in den Ausgaben von 1930 und 1944 zurück. Für die mit ° bezeichneten liegen die Handschriften vor (siehe auch die Vorbemerkungen des Herausgebers).
Seitenzahlen mit B beziehen sich auf die Beilage.

I.

DIE NEUGESTALTUNG DER ANTHROPOSOPHISCHEN GESELLSCHAFT DURCH DIE WEIHNACHTSTAGUNG 1923
19 BRIEFE AN DIE MITGLIEDER

II.

DIE KONSTITUTION DER FREIEN HOCHSCHULE FÜR GEISTESWISSENSCHAFT IHRE GLIEDERUNG IN SEKTIONEN

III.

AUS DER ARBEIT FÜR EINE ALLGEMEINE ANTHROPOSOPHISCHE GESELLSCHAFT UND FÜR EINE FREIE HOCHSCHULE FÜR GEISTESWISSENSCHAFT DIE FÜHRUNG DES NACHRICHTENBLATTES

Mitteilungen, Anschläge am Schwarzen Brett, Briefe
nach Beginn der Erkrankung Rudolf Steiners

IV.

AUSWIRKUNGEN DER WEIHNACHTSTAGUNG IN VERWALTUNGSFRAGEN UND DER WIEDERAUFBAU DES GOETHEANUM

Anhang

ÜBER DIE VORTRAGSNACHSCHRIFTEN

Aus Rudolf Steiners Autobiographie
«Mein Lebensgang» (35. Kap., 1925)

Es liegen nun aus meinem anthroposophischen Wirken zwei Ergebnisse vor; erstens meine vor aller Welt veröffentlichten Bücher, zweitens eine große Reihe von Kursen, die zunächst als Privatdruck gedacht und verkäuflich nur an Mitglieder der Theosophischen (später Anthroposophischen) Gesellschaft sein sollten. Es waren dies Nachschriften, die bei den Vorträgen mehr oder weniger gut gemacht worden sind und die – wegen mangelnder Zeit – nicht von mir korrigiert werden konnten. Mir wäre es am liebsten gewesen, wenn mündlich gesprochenes Wort mündlich gesprochenes Wort geblieben wäre. Aber die Mitglieder wollten den Privatdruck der Kurse. Und so kam er zustande. Hätte ich Zeit gehabt, die Dinge zu korrigieren, so hätte vom Anfange an die Einschränkung «Nur für Mitglieder» nicht zu bestehen gebraucht. Jetzt ist sie seit mehr als einem Jahre ja fallen gelassen.

Hier in meinem «Lebensgang» ist notwendig, vor allem zu sagen, wie sich die beiden: meine veröffentlichten Bücher und diese Privatdrucke in das einfügen, was ich als Anthroposophie ausarbeitete.

Wer mein eigenes inneres Ringen und Arbeiten für das Hinstellen der Anthroposophie vor das Bewußtsein der gegenwärtigen Zeit verfolgen will, der muß das an Hand der allgemein veröffentlichten Schriften tun. In ihnen setzte ich mich auch mit alle dem auseinander, was an Erkenntnisstreben in der Zeit vorhanden ist. Da ist gegeben, was sich mir in «geistigem Schauen» immer mehr gestaltete, was zum Gebäude der Anthroposophie – allerdings in vieler Hinsicht in unvollkommener Art – wurde.

Neben diese Forderung, die «Anthroposophie» aufzubauen und dabei nur dem zu dienen, was sich ergab, wenn man Mitteilungen aus der Geist-Welt der allgemeinen Bildungswelt von heute zu übergeben hat, trat nun aber die andere, auch dem voll entgegenzukommen, was aus der Mitgliedschaft heraus als Seelenbedürfnis, als Geistessehnsucht sich offenbarte.

Da war vor allem eine starke Neigung vorhanden, die Evangelien und den Schrift-Inhalt der Bibel überhaupt in dem Lichte dargestellt zu hören, das sich als das anthroposophische ergeben hatte. Man wollte in Kursen über diese der Menschheit gegebenen Offenbarungen hören.

Indem interne Vortragskurse im Sinne dieser Forderungen gehalten wurden, kam dazu noch ein anderes. Bei diesen Vorträgen waren nur Mitglieder. Sie waren mit den Anfangs-Mitteilungen aus Anthroposophie bekannt. Man konnte zu ihnen eben so sprechen, wie zu Vorgeschrittenen auf dem Gebiete der Anthroposophie. Die Haltung dieser internen Vorträge war eine solche, wie sie eben in Schriften nicht sein konnte, die ganz für die Öffentlichkeit bestimmt waren.

Ich durfte in internen Kreisen in einer Art über Dinge sprechen, die ich für die öffentliche Darstellung, wenn sie für sie von Anfang an bestimmt gewesen wären, hätte anders gestalten *müssen.*

So liegt in der Zweiheit, den öffentlichen und den privaten Schriften, in der Tat etwas vor, das aus zwei verschiedenen Untergründen stammt. Die ganz öffentlichen Schriften sind das Ergebnis dessen, was in mir rang und arbeitete; in den Privatdrucken ringt und arbeitet die Gesellschaft mit. Ich höre auf die Schwingungen im Seelenleben der Mitgliedschaft, und in meinem lebendigen Drinnenleben in dem, was ich da höre, entsteht die Haltung der Vorträge.

Es ist nirgends auch nur in geringstem Maße etwas gesagt, was nicht reinstes Ergebnis der sich aufbauenden Anthroposophie wäre. Von irgend einer Konzession an Vorurteile oder Voreempfindungen der Mitgliedschaft kann nicht die Rede sein. Wer diese Privatdrucke liest, kann sie im vollsten Sinne eben als das nehmen, was Anthroposophie zu sagen hat. Deshalb konnte ja auch ohne Bedenken, als die Anklagen nach dieser Richtung zu drängend wurden, von der Einrichtung abgegangen werden, diese Drucke nur im Kreise der Mitgliedschaft zu verbreiten. Es wird eben nur hingenommen werden müssen, daß in den von mir nicht nachgesehenen Vorlagen sich Fehlerhaftes findet.

Ein Urteil über den Inhalt eines solchen Privatdruckes wird ja allerdings nur demjenigen zugestanden werden können, der kennt, was als Urteils-Voraussetzung angenommen wird. Und das ist für die allermeisten dieser Drucke *mindestens* die anthroposophische Erkenntnis des Menschen, des Kosmos, insofern sein Wesen in der Anthroposophie dargestellt wird, und dessen, was als «anthroposophische Geschichte» in den Mitteilungen aus der Geist-Welt sich findet.

RUDOLF STEINER GESAMTAUSGABE

Gliederung nach: Rudolf Steiner – Das literarische
und künstlerische Werk. Eine bibliographische Übersicht
(Bibliographie-Nrn. *kursiv* in Klammern)

A. SCHRIFTEN

I. Werke

Goethes Naturwissenschaftliche Schriften, eingeleitet und kommentiert von R. Steiner, 5 Bände, 1884 – 97, Neuausgabe 1975 *(1a-e)*; separate Ausgabe der Einleitungen, 1925 *(1)*
Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung, 1886 *(2)*
Wahrheit und Wissenschaft. Vorspiel einer «Philosophie der Freiheit», 1892 *(3)*
Die Philosophie der Freiheit. Grundzüge einer modernen Weltanschauung, 1894 *(4)*
Friedrich Nietzsche, ein Kämpfer gegen seine Zeit, 1895 *(5)*
Goethes Weltanschauung, 1897 *(6)*
Die Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens und ihr Verhältnis zur modernen Weltanschauung, 1901 *(7)*
Das Christentum als mystische Tatsache und die Mysterien des Altertums, 1902 *(8)*
Theosophie. Einführung in übersinnliche Welterkenntnis und Menschenbestimmung, 1904 *(9)*
Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten? 1904/05 *(10)*
Aus der Akasha-Chronik, 1904 – 08 *(11)*
Die Stufen der höheren Erkenntnis, 1905 – 08 *(12)*
Die Geheimwissenschaft im Umriß, 1910 *(13)*
Vier Mysteriendramen: Die Pforte der Einweihung – Die Prüfung der Seele – Der Hüter der Schwelle – Der Seelen Erwachen, 1910 – 13 *(14)*
Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit, 1911 *(15)*
Anthroposophischer Seelenkalender, 1912 *(in 40)*
Ein Weg zur Selbsterkenntnis des Menschen, 1912 *(16)*
Die Schwelle der geistigen Welt, 1913 *(17)*
Die Rätsel der Philosophie in ihrer Geschichte als Umriß dargestellt, 1914 *(18)*
Vom Menschenrätsel, 1916 *(20)*
Von Seelenrätseln, 1917 *(21)*
Goethes Geistesart in ihrer Offenbarung durch seinen Faust und durch das Märchen von der Schlange und der Lilie, 1918 *(22)*
Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft, 1919 *(23)*
Aufsätze über die Dreigliederung des sozialen Organismus und zur Zeitlage 1915 – 1921 *(24)*
Kosmologie, Religion und Philosophie, 1922 *(25)*
Anthroposophische Leitsätze, 1924/25 *(26)*
Grundlegendes für eine Erweiterung der Heilkunst nach geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen, 1925. Von Dr. R. Steiner und Dr. I. Wegman *(27)*
Mein Lebensgang, 1923 – 25 *(28)*

II. Gesammelte Aufsätze

Aufsätze zur Dramaturgie 1889–1901 *(29)* – Methodische Grundlagen der Anthroposophie 1884–1901 *(30)* – Aufsätze zur Kultur- und Zeitgeschichte 1887–1901 *(31)* – Aufsätze zur Literatur 1886–1902 *(32)* – Biographien und biographische Skizzen 1894–1905 *(33)* – Aufsätze aus «Lucifer-Gnosis» 1903–1908 *(34)* – Philosophie und Anthroposophie 1904–1918 *(35)* – Aufsätze aus «Das Goetheanum» 1921–1925 *(36)*

III. Veröffentlichungen aus dem Nachlaß

Briefe – Wahrspruchworte – Bühnenbearbeitungen – Entwürfe zu den vier Mysteriendramen 1910–1913 – Anthroposophie. Ein Fragment aus dem Jahre 1910 – Gesammelte Skizzen und Fragmente – Aus Notizbüchern und -blättern – *(38-47)*

B. DAS VORTRAGSWERK

I. Öffentliche Vorträge

Die Berliner öffentlichen Vortragsreihen, 1903/04 bis 1917/18 *(51-67)* – Öffentliche Vorträge, Vortragsreihen und Hochschulkurse an anderen Orten Europas 1906–1924 *(68-84)*

II. Vorträge vor Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft

Vorträge und Vortragszyklen allgemein-anthroposophischen Inhalts – Christologie und Evangelien-Betrachtungen – Geisteswissenschaftliche Menschenkunde – Kosmische und menschliche Geschichte – Die geistigen Hintergründe der sozialen Frage – Der Mensch in seinem Zusammenhang mit dem Kosmos – Karma-Betrachtungen – *(91-244)*
Vorträge und Schriften zur Geschichte der anthroposophischen Bewegung und der Anthroposophischen Gesellschaft *(251-263)*

III. Vorträge und Kurse zu einzelnen Lebensgebieten

Vorträge über Kunst: Allgemein Künstlerisches – Eurythmie – Sprachgestaltung und Dramatische Kunst – Musik – Bildende Künste – Kunstgeschichte *(271-292)* – Vorträge über Erziehung *(293-311)* – Vorträge über Medizin *(312-319)* – Vorträge über Naturwissenschaft *(320-327)* – Vorträge über das soziale Leben und die Dreigliederung des sozialen Organismus *(328-341)* – Vorträge für die Arbeiter am Goetheanumbau *(347-354)*

C. DAS KÜNSTLERISCHE WERK

Originalgetreue Wiedergaben von malerischen und graphischen Entwürfen und Skizzen Rudolf Steiners in Kunstmappen oder als Einzelblätter: Entwürfe für die Malerei des Ersten Goetheanum – Schulungsskizzen für Maler – Programmbilder für Eurythmie-Aufführungen – Eurythmieformen – Entwürfe zu den Eurythmiefiguren, u. a.

Die Bände der Rudolf Steiner Gesamtausgabe
sind innerhalb einzelner Gruppen einheitlich ausgestattet.
Jeder Band ist einzeln erhältlich.

DOKUMENTE
1924/1925

Beilage zum Band

RUDOLF STEINER

«Die Konstitution der
Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft
und der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft
Der Wiederaufbau des Goetheanum 1924/1925»

2. Auflage 1987, Bibl.-Nr. 260a

1987

RUDOLF STEINER VERLAG
DORNACH/SCHWEIZ

Herausgegeben von der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung
Die Herausgabe besorgte Hella Wiesberger unter Mitarbeit von Carlo Frigeri

Die mit einem Stern * gekennzeichneten Dokumente sind erstmals gedruckt als Beilage zum Band «Die Konstitution der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft. Der Wiederaufbau des Goetheanum» (Aufsätze, Mitteilungen, Vorträge und Ansprachen, Dokumente, Dornach 1924/25, Rudolf Steiner Gesamtausgabe Dornach 1987, ISBN 3-7274-2606-3).

Printed in Germany by Greiserdruck, Rastatt

Zu diesem Separatdruck

Der vorliegende Separatdruck stellt eine Ergänzung dar zu der 1966 erschienenen 1. Auflage des Bandes «Die Konstitution der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft. Der Wiederaufbau des Goetheanums, 1924/25» (Bibl.-Nr. 260a der Rudolf Steiner Gesamtausgabe).

Der 1987 erschienenen zweiten Auflage dieses Bandes konnten in einer Beilage mehrere Ergänzungen und Dokumente hinzugefügt werden, die für die erste Auflage noch nicht zur Verfügung standen. Diese Ergänzungen sind in dem vorliegenden Separatdruck enthalten, um sie den Benützern der ersten Auflage des umfangreichen Bandes gleichfalls zugänglich zu machen. Im Band selbst wurde die Seitenfolge bei der Neuauflage unverändert gelassen, so daß mit beiden Ausgaben parallel gearbeitet werden kann. Im Separatdruck wird durch entsprechende Hinweise im «Inhalt» und in den «Hinweisen» auf den Ort der chronologischen Zugehörigkeit im Textteil des Bandes verwiesen.

Die «Vorbemerkungen des Herausgebers» zur 2. Auflage des Gesamtbandes sind in diesen Separatdruck ebenfalls aufgenommen worden, da sie gegenüber den früheren wesentlich erweitert wurden und die zum Verständnis sowohl der Inhalte des Bandes als auch der Ergänzungen erforderlichen Zusammenhänge verdeutlichen.

VORBEMERKUNGEN DES HERAUSGEBERS ZUR ZWEITEN AUFLAGE

Als sich Rudolf Steiner zu Beginn des 20. Jahrhunderts entschlossen hatte, für eine öffentliche Verbreitung übersinnlicher Erkenntnisse einzutreten, tat er dies als völlig selbständiger Geistesforscher im Strom der abendländisch-christlichen Esoterik, aber doch im Rahmen einer bereits bestehenden Organisation, der damaligen Theosophischen Gesellschaft. Zusammen mit Marie von Sivers (später Marie Steiner) baute er aus kleinsten Anfängen heraus die mit ihm als Generalsekretär und Marie von Sivers als Sekretär begründete deutsche Sektion zu einer immer weiterreichenden mitteleuropäischen Bewegung auf.

Gegen Ende dieser ersten zehnjährigen Aufbauarbeit kam es mit Annie Besant, der damaligen Präsidentin der Theosophischen Gesellschaft, zu tiefgehenden geistigen Differenzen, die schließlich dazu führten, daß die deutsche Sektion im März 1913 offiziell aus der Theosophischen Gesellschaft ausgeschlossen wurde. Da dies zu erwarten gewesen war, wurde an Weihnachten 1912 die Anthroposophische Gesellschaft gegründet, der sich Theosophen aus aller Welt anschlossen. Rudolf Steiner wollte nunmehr keine Verwaltungsfunktion mehr ausüben, weil, wie er später rückblickend äußerte, es schwierig sei, das, was in der heutigen Zeit ein äußeres Amt verlangt, mit den okkulten Pflichten gegenüber den Offenbarungen der geistigen Welt zu vereinigen (S. 354 und 370*). Die Anthroposophische Gesellschaft sollte sich daher ganz auf sich selbst gestellt verwalten und Rudolf Steiner sich ausschließlich dem geistigen Forschen und Lehren widmen können (S. 490). Er habe das in den verschiedensten in Betracht gekommenen Belangen streng durchgeführt (S. 382) und sei damals nicht einmal Mitglied der Gesellschaft gewesen (S. 178).

Nachdem im Herbst 1913 auf dem Dornacher Hügel bei Basel mit der Errichtung eines Zentralbaues begonnen worden war, durch den die Anthroposophie stärker als vorher ins Bewußtsein der Öffentlichkeit trat, wuchs auch dementsprechend ihre Gegnerschaft. Diese wurde immer heftiger, als während und insbesondere unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg, in den Jahren 1918/19 bis 1922/23, aktive Mitglieder sich mit aller Kraft dafür einsetzten, die Anthroposophie als das von ihnen als brennend notwendig erkannte Element für eine Kulturerneuerung in verschiedenen Lebenszweigen zu realisieren, was zur Bewegung für eine Dreigliederung des sozialen Organismus und daraus hervorgegangenen verschiedenen praktischen Gründungen geführt hatte (Freie Waldorfschule in Stuttgart, klinisch-therapeutische Institute in Arlesheim/Schweiz und in Stuttgart, assoziative Wirtschaftsunternehmen «Der Kommende Tag AG» in Stuttgart und «Futurum AG» in der Schweiz). Rudolf Steiner mußte damals feststellen, daß die Anthroposophische Gesellschaft der Gegnerschaft nicht in dem von ihm als notwendig erachteten Maße gewachsen war. Damals äußerte er schon manchesmal zu Marie Steiner: «Wer weiß, ob es nicht besser wäre, die [anthroposophische] Bewegung ohne Gesellschaft weiterzuführen.

---

* Seitenverweise ohne weitere Angaben beziehen sich auf den Band «Die Konstitution ...», 1. und 2. Auflage.

Für alle Fehler der Gesellschaft werde ich verantwortlich gemacht, und darunter leidet die Bewegung.»1) Eine Reorganisierung der Gesellschaft erwies sich von Tag zu Tag als dringlicher.

Bei einem Aufenthalt in Stuttgart, wohin 1921 der Sitz der Anthroposophischen Gesellschaft verlegt worden war, ließ er am 10. Dezember 1922 dem Zentralvorstand seine Aufforderung übermitteln, entsprechende Vorschläge zur Konsolidierung der Gesellschaft zu machen. Drei Wochen später wurde das erste, ganz in Holz erbaute Goetheanum ein Raub der Flammen. Dieser schwere Schicksalsschlag machte die Neuordnung der Gesellschaft zum Hauptproblem des ganzen Jahres 1923. In kleineren und größeren Gesellschaftskreisen sprach Rudolf Steiner in eindringlicher Weise von der Notwendigkeit, ein erhöhtes Verantwortungs- und ein wahrhaft anthroposophisches Gemeinschaftsbewußtsein zu entwickeln.2)

Die Vorbereitung zur Neubildung der Anthroposophischen Gesellschaft bei der Weihnachtstagung 1923/24

Der erste Schritt war die Ordnung der deutschen Gesellschaftsverhältnisse. Bei der Delegiertenversammlung Ende Februar 1923 in Stuttgart erfolgte die Auflösung des bisherigen Zentralvorstandes und die Begründung einer deutschen Landesgesellschaft («Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland») sowie einer «Freien Anthroposophischen Gesellschaft» für die Bedürfnisse der damaligen anthroposophischen Jugend. In den darauffolgenden Monaten wurden auch in anderen Ländern autonome Landesgesellschaften begründet (siehe Register der Institutionen, S. 712ff.).

Anfang Juni 1923 riefen englische Freunde mit Rundschreiben vom 8. Juni 1923 «an die Zweige aller Länder» dazu auf, eine internationale Delegiertenversammlung einzuberufen. Daraufhin beschloß die Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz an ihrer Generalversammlung am 10. Juni 1923, zu einer solchen Versammlung in Dornach (20. bis 23. Juli 1923) einzuladen. Als eine Art Vorbereitung dazu, als eine «Anregung zur Selbstbesinnung», wie er es selbst nannte, hielt Rudolf Steiner vom 10. bis zum 17. Juni 1923 acht Vorträge über «Die Geschichte und die Bedingungen der anthroposophischen Bewegung im Verhältnis zur Anthroposophischen Gesellschaft» (GA 258). Hierin stellte er u.a. fest, daß die Gesellschaft in bezug auf die Bildung eines Gemeinschaftskörpers, eines Gesellschafts-Ichs, noch nicht einmal in den Anfängen stecke und aus dem äußerlich Gesellschaftsmäßigen in das wirkliche Geist-Reale hineinfinden müsse, denn eine «anthroposophische Bewegung kann nur in einer anthroposophischen Gesellschaft leben, die eine Realität ist». Darunter wollte er vor allem verstanden wissen, daß Anthroposophie selbst «wie ein lebendiges, übersinnliches, unsichtbares Wesen» als unter den Anthroposophen wandelnd angesehen werde. In jedem Augenblicke seines Lebens sollte ein Anthro-

1) Marie Steiner in ihrem Vorwort zur 1. Auflage der Vorträge «Die karmischen Zusammenhänge der anthroposophischen Bewegung», Dornach 1926, wieder abgedruckt in «Nachrichten der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung» Nr. 23, Weihnachten 1968.

2) Siehe «Anthroposophische Gemeinschaftsbildung», GA 257, sowie «Rudolf Steiner und die Zivilisationsaufgaben der Anthroposophie. Ein Rückblick auf das Jahr 1923», Dornach 1943 (Neuauflage in Vorbereitung).

posoph fühlen, wie man mit der unsichtbaren Wesenheit der Anthroposophie verbunden und ihr verantwortlich sei (Dornach, 17. Juni 1923).

Bei der internationalen Delegiertenversammlung vom 20. bis 23. Juli wurden zwei entscheidende Beschlüsse gefaßt: der Wiederaufbau des Goetheanums (nachdem am 15. Juni die Brandversicherungssumme ausbezahlt worden war), sowie die Einberufung einer Versammlung zu Weihnachten 1923 in Dornach, um eine «Internationale Anthroposophische Gesellschaft» mit Sitz am Goetheanum zu begründen, in welcher die einzelnen autonomen Landesgesellschaften ihr Zentrum erblicken sollten. Entsprechende Statutenvorschläge und Vorschläge für den dafür zu wählenden Generalsekretär sollten bis dahin vorbereitet werden.

Letzteres wurde hinfällig, als Rudolf Steiner sich entschloß, selbst die Leitung der neu zu begründenden Gesellschaft zu übernehmen. Zu diesem Entschluß muß er sich unmittelbar vor seiner am 12./13. November 1923 angetretenen Vortragsreise nach Holland, wo am 18. November noch die letzte in Frage kommende Landesgesellschaft gegründet werden sollte, vielleicht auch erst nach seiner Ankunft, durchgerungen haben. Dies ergibt sich aus folgenden Vorgängen.

Am 9. November 1923 hatte in München Hitlers Marsch auf die Feldherrnhalle stattgefunden. Als Rudolf Steiner die Zeitungsmeldung darüber, die am Schwarzen Brett in der Schreinerei des Goetheanum angeschlagen war, zur Kenntnis nahm, zufällig zusammen mit der gerade in Dornach weilenden Berliner Mitarbeiterin Anna Samweber, äußerte er zu dieser: «Wenn diese Herren an die Regierung kommen, kann mein Fuß deutschen Boden nicht mehr betreten.» Am gleichen Tage noch bat er sie, sofort nach Berlin zurückzukehren, um seinen Auftrag, die dortigen Mietverträge zu kündigen, zu übermitteln.1) Demnach hatte er sich auf dieses Ereignis hin sofort entschlossen, seinen und Marie Steiners Berliner Wohnsitz aufzugeben und den Philosophisch-Anthroposophischen Verlag von Berlin nach Dornach zu verlegen. Mit Marie Steiner muß er damals verabredet haben, daß sie von Holland aus direkt nach Berlin weiterreisen und den Umzug veranlassen solle, während er selbst nach Dornach zurückkehren werde, um die Weihnachtstagung vorzubereiten.2) Auch müssen sie – entweder noch in Dornach oder eventuell erst in Holland – über die Besetzung des künftigen Vorstandes der Gesellschaft miteinander beraten haben. Wie Marie Steiner überlieferte, wollte Rudolf Steiner, daß sie den zweiten Vorsitz übernehmen solle. Sie habe jedoch eingewendet, daß ihre gesundheitlichen Kräfte wohl nicht ausreichen würden, um zu ihrer künstlerischen Arbeit noch diese neue große Aufgabe zu übernehmen. Außerdem schiene es ihr der Außenwelt gegenüber nicht gut, wenn die neue Weltgesellschaft von einem Ehepaar repräsentiert werden würde. Letzteren Einwand habe Rudolf Steiner akzeptiert, und als sie ihm daraufhin vorschlug, an ihrer Stelle den Dichter und Redakteur der Wochenschrift «Das Goetheanum», Albert Steffen, zu berufen, war er einverstanden unter der Voraussetzung, daß sie mit diesem gemeinsam den zweiten Vorsitz übernehme. Auch die Ärztin Dr. Ita Wegman habe sie ihm vorgeschlagen.3) Weitere jüngere, in Dornach lebende

---

1) Laut persönlicher Mitteilung Anna Samwebers an Hella Wiesberger.

2) Siehe Vorwort Marie Steiners in «Die Weihnachtstagung ...», GA 260.

3) Siehe «*Eine Erinnerung an Marie Steiner aus dem Jahre 1947, niedergelegt durch Lidia* Gentilli-Baratto», Freiburg i.Br. o.J., 2. Auflage 1966.

Persönlichkeiten sollten hinzukommen, solche, welche ihr Leben «in restloser Weise der anthroposophischen Sache gewidmet haben; äußerlich und innerlich» (Dornach, 24. Dezember 1923).1)

Die «Fragealternative», vor der Rudolf Steiner in den letzten Wochen vor der Weihnachtstagung gestanden habe, charakterisierte er im Eröffnungsvortrag (Dornach, 24. Dezember 1923) wie folgt:

«Nun, heute stehen die Dinge so, daß in den letzten Wochen, nach schwerem innerem Überwinden, eben in mir die Erkenntnis aufgestiegen ist: Es würde mir unmöglich sein, die anthroposophische Bewegung innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft weiterzuführen, wenn diese Weihnachtstagung nicht zustimmen würde darin, daß ich nun wiederum selber in aller Form die Leitung bzw. den Vorsitz der hier in Dornach am Goetheanum zu begründenden Anthroposophischen Gesellschaft übernehme.» Schon früher hatte er sich mehrmals in diesem Sinne geäußert, zum Beispiel im November in Holland. Darüber berichtet F. W. Zeylmans van Emmichoven wie folgt: «Wie schwer diese Sorgen [um den neuen Stil der Gesellschaftsführung] auf Rudolf Steiners Seele lasteten, geht hervor aus einem Gespräch am 17. November 1923, am Vorabend der Bildung der Anthroposophischen Gesellschaft in Holland, als er seine Zweifel darüber äußerte, ob ein Weitergehen mit der Gesellschaft als solcher überhaupt noch möglich sei. Er beklagte sich darüber, daß man nirgends zu verstehen scheine, was er überhaupt wolle und daß es vielleicht nötig sein würde, mit nur ganz wenigen Menschen innerhalb eines strengen Zusammenschlusses weiter zu arbeiten. Auf die Wenigen, die bei diesem Gespräch anwesend waren, machte es einen fast unerträglich schmerzlichen Eindruck.»2) Vielleicht war es damals, daß Marie Steiner ihn bat, die Gesellschaft, die ohne ihn nicht existieren könne, doch nicht zu verlassen.3) Dies schien ihm offensichtlich nur möglich zu sein, wenn sie von ihm persönlich geleitet würde, da vor der Welt deutlich werden müsse, wie er die Anthroposophie durch die Gesellschaft vertreten haben möchte. Denn bisher, insbesondere seit 1918, sei dem, was er selbst wollte, durch die Gesellschaft fortwährend die «impulsierende Kraft» genommen worden; in Zukunft sollte nun Anthroposophie nicht mehr bloß gelehrt und als Substanz aufgenommen werden, sondern auch in allen äußeren Maßnahmen, bis in die kleinsten Einzelheiten hinein, *getan* werden (S. 105, 383, 489).

Von Holland nach Dornach zurückgekehrt, berichtete Rudolf Steiner bei dem nächsten Mitgliedervortrag am 23. November 1923 über die holländischen Veranstaltungen und begann mit seiner Vortragsreihe «Mysteriengestaltungen» (GA 232) auf die Weihnachtstagung vorzubereiten. Doch bis zu dem Tag, an dem in der Wochenschrift «Das Goetheanum» in Nr. 19 vom 16. Dezember 1923 die von der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz ergangene offizielle «Einladung zur Gründungsversammlung der Internationalen Anthroposophischen Gesellschaft,

---

1) Eröffnungsvortrag in «Die Weihnachtstagung zur Begründung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft 1923/24», GA 260.

2) F. W. Zeylmans van Emmichoven «Entwickelung und Geisteskampf 1923 – 1935», aus dem Holländischen ins Deutsche übersetzt von Elisabeth Vreede, 1935, Seite 10.

3) Persönliche Mitteilung Marie Steiners an Febe Arenson-Baratto und von dieser an Hella Wiesberger weitergegeben.

Dornach Weihnachten 1923»[1]) erschien, war außer Marie Steiner niemandem bekannt, daß Rudolf Steiner entschlossen war, selbst die Leitung zu übernehmen, obwohl er mit Albert Steffen als dem Redakteur der Wochenschrift «Das Goetheanum» über die Gestaltung der Einladung und des Programmes sicherlich mindestens eine Woche vorher gesprochen haben muß. Offenbar erst nachdem er wußte, daß Marie Steiner ihre Aufgabe in Berlin beendigt hatte und in der Nacht vom 17. auf den 18. Dezember nach Stuttgart reisen würde, forderte er am Sonntag, den 16. Dezember 1923, Frau Dr. Wegman, Albert Steffen und Dr. Guenther Wachsmuth zu einer Besprechung auf. Albert Steffen berichtete hiervon, laut Protokoll der außerordentlichen Generalversammlung vom Dezember 1930, wie folgt:

«Im Dezember vor der Weihnachtstagung, am 16. Dezember 1923, fand eine Sitzung statt, eine Vorsitzung. Herr Dr. Steiner rief heran Frau Dr. Wegman, Dr. Wachsmuth und mich und sprach damals so, daß ich es hörte zum erstenmal, wie er sich den Vorstand zusammengesetzt denkt, und da sagte er – das habe ich aufgeschrieben –: ‹Vizepräsident Frau Dr. Steiner und Herr Steffen›. Dann sagte er: ‹Frau Dr. Wegman = Schriftführer, Dr. Wachsmuth = Schatzmeister.›[2]) Fräulein Dr. Vreede wurde damals noch nicht genannt.»[3]) Seine Tagebucheintragung, auf die er hier Bezug nahm, lautet wörtlich:[4]) «Am

1) «Die Weihnachtstagung zur Begründung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft 1923/24», GA 260, S. 28/29, 4. Auflage 1985.

2) Auf die Gründe, aus denen heraus Rudolf Steiner Guenther Wachsmuth in den Vorstand aufnahm, fällt ein Licht durch einen Bericht Albert Steffens an Marie Steiner in seinem Brief an sie vom 8. August 1943, in dem es heißt: «... Es war am 22. April 1923, als Herr Storrer demissionierte und ich einen Helfer im Auftrag der Delegiertenversammlung [der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz, deren Generalsekretär er war] für die Tätigkeit im Sekretariat vorzuschlagen hatte. Ich hatte diesen Vorschlag mit Herrn Dr. Steiner beraten und schlug demgemäß Herrn Dr. Wachsmuth vor. Diese Wahl wurde in dem Beisein von Herrn Dr. Steiner von allen Delegierten einstimmig angenommen. Dr. Wachsmuth erklärte, die Tätigkeit im Sekretariat zur Unterstützung von Herrn Steffen sehr gern und unentgeltlich übernehmen zu wollen.» – Dr. Wachsmuth selbst berichtete in der Generalversammlung vom Jahre 1943 (gemäß Protokoll) folgendes: «Man denkt zurück an die Zeit des Brandes, wo wir das erste Goetheanum durch Feuer verloren, an das Jahr vor der Weihnachtstagung; es werden sich noch viele erinnern, daß damals die Dinge alle noch vom Sekretariat der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz verwaltet wurden im Hause Friedwart. Aus jener Zeit entsinne ich mich auf stundenlange Sitzungen im Hause Friedwart, die damit zusammenhingen, daß die Kasse ein mächtiges Defizit hatte, ein mächtiges Loch war in der Kasse. Und so geschah es, daß Dr. Steiner zu mir sagte: Wollen Sie nicht diese Finanzverwaltung einmal übernehmen, diese Verwaltung der Schatzmeisterei? Ich tat es, ich muß gestehen, mit einer gewissen Beklemmung; aber alles, was Dr. Steiner sagte, tat man auch wiederum gern. Und als das Jahr vorbei war, hatte es sich zum erstenmal gefügt, daß kein Defizit war, sondern ein kleiner Überschuß. Und es ist mir noch in lebendiger Erinnerung, wie gütig strahlend Dr. Steiner dieses entlastende Ergebnis entgegennahm.»

3) Nach Elisabeth Vreede hatte Rudolf Steiner ihr gegenüber aber schon in einem Gespräch am 10. Dezember eine Bemerkung gemacht, «in der im Grunde genommen enthalten war, daß er erwäge, mich in den Vorstand zu nehmen». (E. Vreede, «Zur Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft seit der Weihnachtstagung 1923», Arlesheim 1935.)

4) Abdruck mit Genehmigung der Albert Steffen Stiftung, Dornach.

16. Dezember[1]) in der Villa Hansi (Frau Dr. Wegman, Dr. Wachsmuth, ich). Dr. Steiner liest die Statuten vor und sagt dann, wie er sich den Vorstand denke. Er: Präsident. Frau Dr. Steiner und ich Vicepräsident. Frau Wegman Protokollführerin. Wachsmuth Kassier (Wachsmuth schlägt vor Schatzmeister, wozu Dr. Steiner lachend sagt: Der Name tut nichts zur Sache.) Dann Vorsteher der einzelnen Fächer. Dr. Steiner der ganzen Hochschule. Ich belles lettres. Wachsmuth Nationalökonomie. Er möchte lieber Naturwissenschaften. Aber Dr. Steiner sagt, es sei schade, daß er kein Mathematiker wäre.»

Tags darauf, am 17. Dezember 1923, reiste Rudolf Steiner nach Stuttgart, um sich dort mit Marie Steiner zu treffen und dann gemeinsam mit ihr nach Dornach zurückzukehren. In Stuttgart – es kann nur am 18. oder 19. Dezember gewesen sein – orientierte Rudolf Steiner nun im Beisein von Marie Steiner die Vorstände der beiden deutschen Gesellschaften über seine Absichten in bezug auf die neue Gesellschaftsbildung: «Da erfuhren wir, daß er vorhabe, eine neue Gesellschaft zu begründen und zwar unter seinem Vorsitz. Dazu würden eine Anzahl (uns da noch nicht genannte) Persönlichkeiten kommen, die mit ihm zusammen deren Vorstand bilden würden. Wir erfuhren ferner von der Neueröffnung einer esoterischen Schule als ‹Freie Hochschule für Geisteswissenschaft› und von einigen Grundzügen ihrer Einrichtung. Den Mitgliedern stünde es frei, seinen Vorschlag anzunehmen, aber wenn dies einmal geschehen sei, dann wären die von diesem Vorstand ausgehenden Handlungen für die Mitgliedschaft bindend.»[2])

Nachdem Rudolf Steiner und Marie Steiner am 19. oder 20. Dezember nach Dornach zurückgekehrt waren, richtete Rudolf Steiner beim Abendvortrag vom 22. Dezember 1923, zwei Tage vor Beginn der Weihnachtstagung – es waren schon viele der Tagungsgäste eingetroffen – im Hinblick auf die Tagung an die Anwesenden folgende Worte:

«Es wird ja diese Delegiertenversammlung die Anthroposophische Gesellschaft zu gestalten haben, und diese Gestaltung wird jetzt schon eine solche werden müssen, meine lieben Freunde, daß nun diese Anthroposophische Gesellschaft die Bedingungen erfüllt, die eben einfach sich aus den heutigen Verhältnissen heraus ergeben. Und da muß ich sagen, es muß diese Weihnachtsversammlung so ablaufen, daß man sich von ihr versprechen kann: nun wird eine arbeitsfähige Anthroposophische Gesellschaft entstehen. Ich muß schon sagen, wenn diese Aussicht nicht vorhanden sein sollte, so würde ich doch nun einmal jene Konsequenzen ziehen müssen, von denen ich wiederholt gesprochen habe. Daher betrachte ich dasjenige, was während

---

1) Anmerkung zum Datum von Dr. Heinz Matile (Albert Steffen Stiftung):
[1] Die Eintragung zum 16. Dezember befindet sich im Tagebuch *nach* rückschauenden Eintragungen zum 19./20.12., 18./19.12., 17./18.12., 17.12. (in dieser Reihenfolge). Die *nächstfolgende* datierte Eintragung (im folgenden Tagebuch) bezieht sich auf den 20./21.12. 1923. Daraus könnte sich erklären, warum Steffen an der Generalversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft am 27. März 1934, als er sich auf diese Tagebucheintragung bezog, den 19. Dezember 1923 als Datum der Besprechung nannte. (Vgl. Protokoll der GV im Nachrichtenblatt vom 22.4.1934, S. 63.)

2) Ernst Lehrs, «Gelebte Erwartung», Stuttgart 1979, S. 250f.

und durch diese Weihnachtsveranstaltung zu geschehen hat für die Begründung der Anthroposophischen Gesellschaft, der vorangegangen ist die der Ländergesellschaften, als etwas außerordentlich Seriöses und etwas außerordentlich Bedeutungsvolles. So daß tatsächlich hier in Dornach wird etwas geschaffen werden müssen, was dann einfach durch seinen Bestand selber real ist. Über das Eigentliche werde ich ja zu sprechen haben bei der Eröffnungsversammlung, die ja stattfindet am nächsten Montag. Aber was heute schon gesagt werden muß – weil auch schon der, ich möchte sagen, Urbeginn so geschehen muß, daß man sieht, es wird jetzt aus anderem Grundtone heraus gehen in der Anthroposophischen Gesellschaft, die da begründet wird –, was ich eben heute schon sagen muß, das ist das, daß zunächst schon – und zwar von dem morgigen Tag ab, wo ja die meisten der Freunde, die mitbegründen wollen diese Gesellschaft, da sein werden – ein Probevorstand, der aber im Laufe der allernächsten Tage der definitive Vorstand werden muß, da sei, der als solcher wirklich arbeiten kann. Und wirklich, meine lieben Freunde, ich habe mich mit der Frage, wie nun die Gesellschaft zu gestalten ist, wahrhaftig in der letzten Zeit viel, viel beschäftigt. Ich habe ja auch manche Begründungen von Ländergesellschaften mitgemacht, mancherlei erfahren, was jetzt unter den Mitgliedern lebt und so weiter, und ich habe mich recht gründlich beschäftigt mit dem, was unmittelbar in der nächsten Zeit notwendig ist. Und da möchte ich heute zunächst eben meine Vorschläge vorbringen, präliminarisch zunächst, weil einfach die Sache schon da sein muß, bevor man beginnt.

Sehen Sie, es kann nicht anders sein, dem Ernste der Sache wird nicht Rechnung getragen, wenn die Bedingungen zum Fortbestande, das heißt eigentlich zur Neubegründung der Gesellschaft – von denen ich am Montag sprechen werde –, wenn diese Bedingungen nicht erfüllt werden. Aber um diese Bedingungen zu erfüllen, muß ich eben selber gewisse, vielleicht zunächst manchem radikal anmutende Bedingungen stellen. Es sind aber diejenigen Bedingungen, die eigentlich so sind, daß ich sage: Ich sehe nur die Möglichkeit, weiter zu arbeiten mit der Gesellschaft auf anthroposophischem Boden, wenn diese Bedingungen erfüllt werden. Und so möchte ich denn meinerseits den Vorschlag machen – damit Sie sich mit dem Gedanken vertraut machen können –, meinerseits den Vorschlag machen zur Konstituierung des Vorstandes, der einfach dadurch, daß ich Ihnen den Vorschlag heute mache, zunächst provisorisch funktionieren wird, und ich hoffe, er wird ein definitiver Vorstand werden.

Dieser Vorstand muß so sein, daß er tatsächlich Dornach in den Mittelpunkt der Anthroposophischen Gesellschaft stellen kann. Wie gesagt, ich habe mich viel mit der Frage, wie nun die Gesellschaft zu konstituieren ist, beschäftigt, und Sie dürfen mir glauben, gründlich. Und nach dieser gründlichen Beschäftigung kann ich keinen anderen Vorschlag machen, meine lieben Freunde, als den, daß Sie zum Vorsitzenden der Anthroposophischen Gesellschaft, die begründet wird, und zwar zum ganz offiziellen Vorsitzenden, mich selber wählen. Ich muß also aus den Erlebnissen der letzten Jahre einfach die Konsequenz ziehen, daß ich eigentlich nur mitarbeiten kann, wenn ich selber zum wirklichen Vorsitzenden – ich will auf alles verzichten von Ehrenvorsitzendem und so weiter, darauf gehe ich nicht mehr ein, auf alle diejenigen Dinge, wo man sozusagen nur hinter den Kulissen zu stehen und brav zu sein

hat für dasjenige, was die anderen tun – ich werde also tatsächlich nur fortarbeiten können, wenn ich selber zum wirklichen Vorsitzenden der Anthroposophischen Gesellschaft, die hier begründet werden soll, gewählt werde. Selbstverständlich ist ja dann notwendig, daß, da ich die Arbeit selber in die Hand nehmen werde, mir dann zur Seite stehen werden diejenigen Menschen, die nun schon durch die Bedingungen in der Arbeit, die sich vorbereitet hat, die nächsten sind, die nun hier mit mir im Zentrum arbeiten können. Und so werde ich meinerseits vorschlagen – also wenn ich gewählt werde zum Vorsitzenden, sonst würde ich ja gar nicht mitmachen – zum zweiten Vorsitzenden, also Vorsitzenden-Stellvertreter, Herrn Steffen; als drittes Vorstandsmitglied Frau Dr. Steiner; als viertes Vorstandsmitglied Frau Dr. Wegman als Schriftführerin. Als fünftes Vorstandsmitglied schlage ich meinerseits vor Fräulein Dr. Vreede, als sechstes Vorstandsmitglied Herrn Dr. Guenther Wachsmuth, der dann das Amt des Sekretärs und Schatzmeisters zu versehen hätte.

Ich werde am Montag die Gründe auseinandersetzen, warum ich Vorschläge mache für den eigentlichen Zentralvorstand nur von solchen Persönlichkeiten, die unmittelbar hier in Dornach am Orte ansäßig sind. Ein Vorstand, der überall in der Welt zusammenzusuchen ist, der wird niemals ordentlich arbeiten können und kann nicht eigentlich arbeiten. Also es müssen in Dornach etablierte Menschen sein. Und diejenigen, die ich jetzt vorgeschlagen habe, wie gesagt, mich selbst, Herrn Steffen als Stellvertreter, Frau Dr. Steiner, Frau Dr. Wegman als Schriftführer, Fräulein Dr. Vreede, und Dr. Wachsmuth als Sekretär und Schatzmeister, das würde dann der Vorstand sein, der von hier aus zu arbeiten hätte.

Nun aber fasse ich ja, wie ich einigen Freunden schon neulich im Haag gezeigt habe, die Vorstandschaft so auf, daß sie tatsächlich nicht nur auf dem Papiere steht, sondern daß sie mit aller Verantwortlichkeit auf dem Vorstandsplatze steht und die Gesellschaft repräsentiert. Deshalb werde ich bitten, daß von morgen ab sich dieser provisorische Vorstand bei jeder Gelegenheit eben hier den übrigen Freunden gegenüber als Vorstand auch tatsächlich repräsentativ plaziert, so daß die Sache wirklich so ist, wie ich ja den Freunden im Haag klar gemacht habe: es kann nicht ohne eine gewisse Form in einer ordentlichen Gesellschaft, die funktionieren soll, abgehen. Form muß vom Anfange an da sein. Ich bitte also, daß das berücksichtigt wird, daß tatsächlich hier so viele als zunächst provisorische Vorstandsmitglieder sind, Stühle stehen und diese Vorstandsmitglieder mit den Gesichtern gegen die übrigen Mitglieder da sind, so daß man fortwährend vor Augen hat, daß das eben der Vorstand ist. Wenn einer da sitzt, der andere dort, so kann man sie niemals zusammenkriegen, wenn man sie braucht. Also es handelt sich darum, daß nunmehr wirklich die Dinge als Wirklichkeiten aufgenommen werden. Wie gesagt, es ist das bloß, weil ich haben wollte, daß wir von morgen ab schon einen Vorstand haben, deshalb habe ich diesen provisorischen Vorstand genannt. Die Begründungen für die Dinge, die schon in dem liegen, was ich ja damit gesagt habe, die werde ich dann am Montag bei der Eröffnungsrede ja noch bringen. Ebenso werde ich am Montag selber einen Statutenvorschlag machen – ich hoffe, die Statuten sind dann gedruckt –, der aus den jetzigen Bedingungen heraus der Konstitution der Gesellschaft zu Grunde liegen soll.

Nun, meine lieben Freunde, damit habe ich nun zunächst dasjenige gesagt, was mein Anliegen war beim Ausgangspunkte unserer Weihnachtstagung hier.»

Auch vor dem Abendvortrag am nächsten Tag, dem 23. Dezember 1923, kam er nochmals darauf zu sprechen:

«Dann habe ich noch aus der Fülle desjenigen, was morgen wird verhandelt werden müssen, nochmal mitzuteilen – was ich gestern am Schlusse mitteilte, weil ja das zusammenhängt mit dem ganzen Arrangement unserer Delegiertenversammlung, das ja schon vorbereitet werden mußte, und das auch sozusagen vor dem Beginne schon verwaltet werden muß –, ich habe noch zu erwähnen, daß ich ja in der letzten Zeit wirklich recht gründlich überlegt habe, wie nun eigentlich die Anthroposophische Gesellschaft, wenn sie ihre Aufgabe erreichen soll, in der Zukunft gestaltet werden muß.

Ich habe an einzelnen Orten immer wieder betont: die Anthroposophische Gesellschaft soll zu Weihnachten hier eine bestimmte Gestalt erlangen, die ja entstehen kann auf Grundlage desjenigen, was in den einzelnen Ländergesellschaften zustande gekommen ist. Ich habe nie gedacht, meine lieben Freunde, an eine bloß synthetische Zusammenfassung der Ländergesellschaften. Da würden wir wiederum zu einem Abstraktum kommen. Wir müssen hier, wenn es überhaupt noch zu etwas kommen soll mit dieser Anthroposophischen Gesellschaft, wir müssen hier tatsächlich eine ihre Existenzkräfte in sich selbst tragende Gesellschaft formen. Nach den verschiedenen Erfahrungen, die ich da gemacht habe, nach all dem, was ich kennengelernt habe, habe ich mich entschlossen, nun an der Formung der Gesellschaft nicht nur so mitzuarbeiten, wie das in früheren Zeiten geschehen ist, sondern tatsächlich intensiv und zentral an der Formierung dieser Gesellschaft mitzuarbeiten. Ich werde daher morgen den Freunden einen Statutenentwurf vorlegen, der aus dem engsten Kreise meiner Mitarbeiter in Dornach hier hervorgegangen ist, und ich möchte eben schon heute ankündigen, wie ich es ja gestern auch getan habe, daß ich, so schweren Herzens ich das auch tue, dennoch gegenüber dem Verlauf, den die anthroposophischen Gesellschaftsangelegenheiten genommen haben, nicht anders kann, als Ihnen eben den Vorschlag zu machen, künftig die Leitung der Gesellschaft so zu bilden, daß ich selber diese Leitung als Vorsitzender der Gesellschaft, die hier in Dornach gebildet wird, daß ich selber diese Leitung habe. Und dann wird es schon notwendig sein, daß eben gerade diejenigen Mitarbeiter mir hier im engsten Kreise zur Seite stehen, die schon bisher eigentlich in der Weise, wie ich es morgen charakterisieren werde, an der Dornacher Arbeit so teilgenommen haben, daß ich mir gerade von der Fortsetzung dieser Arbeit die richtige Entwickelung der anthroposophischen Arbeit versprechen kann.

Und so habe ich selber den Vorschlag zu machen, daß eben ich selber ausübe den Vorsitz der Anthroposophischen Gesellschaft, die hier begründet wird, daß dann Herr Steffen mir zur Seite steht als Vorsitzender-Stellvertreter. Dann würde weiter in diesem Vorstande sein Frau Dr. Steiner, dann weiter Frau Dr. Wegman als Schriftführer. Weiter würden drinnen sein in diesem engsten Arbeitsvorstand – es soll eben ein Arbeitsvorstand sein – Fräulein Dr. Vreede und Dr. Guenther Wachsmuth. Damit würden wir den Arbeitsvorstand haben, und es würde dann morgen von mir in dem Eröffnungsvortrag zu rechtfertigen sein, warum gerade in dieser Weise von mir gedacht werden muß über die Begründung und über den Fortgang der Anthroposophischen Gesellschaft.

Es ist schon so, daß gegenwärtig die Dinge sehr, sehr ernst, bitterernst genommen werden müssen. Sonst müßte eigentlich dennoch dasjenige eintreten, wovon ich ja oftmals gesprochen habe, daß ich mich von der Anthroposophischen Gesellschaft zurückziehen müßte.»

Diese Vorschläge Rudolf Steiners wurden anderntags bei der Eröffnung der Weihnachtstagung voll akzeptiert. Damit war die wichtigste Entscheidung für die neue Anthroposophische Gesellschaft getroffen, die Rudolf Steiner nunmehr ausdrücklich als *allgemeine* und nicht als *internationale* Gesellschaft verstanden wissen wollte (siehe Eröffnungsvortrag der Weihnachtstagung Dornach, 24. Dezember 1923, in GA 260, S. 41).

Die mit dem Weihnachtstagungs-Entschluß Rudolf Steiners verbundenen ideellen Ziele

Die wichtigsten ideellen Ziele, die durch die Neubildung der Anthroposophischen Gesellschaft verwirklicht werden sollten, damit die Anthroposophie ihre wahre Kulturaufgabe – dem durch die materielle Kultur geschaffenen Weltkörper die ihm notwendige Seele zu bilden (S. 491) – erfüllen könne, charakterisierte Rudolf Steiner in seinen verschiedenen Ausführungen (in diesem Band) dahingehend:

Volle Öffentlichkeit für Gesellschaft und esoterische Schule als «Freie Hochschule für Geisteswissenschaft» unter gleichzeitiger Wahrung der für das Esoterische notwendigen Lebensbedingungen.

Volle Öffentlichkeit der Publikationen.

Mit allem Vereinsmäßigen zu brechen und alles auf das rein Menschliche zu stellen.

Ein Gemeinschaftsbewußtsein als notwendige Tragekraft für umfassende Geist-Erkenntnisse, insbesondere auf dem Gebiet von Reinkarnation und Karma, zu entwickeln.

Durch die volle Öffentlichkeit sollte die Gesellschaft zur modernsten esoterischen Gesellschaft der Welt werden und der esoterische Impuls bis in die ganze Verfassung hinein in Erscheinung treten (S. 209). Darum wurde die Gesellschaft nunmehr als völlig öffentlich konstituiert, und die vordem nur für Mitglieder erhältlich gewesenen Manuskriptdrucke von Rudolf Steiners Vortragszyklen wurden freigegeben. Auch die neue esoterische Schule als «Freie Hochschule für Geisteswissenschaft» mit ihren drei Klassen und den verschiedenen wissenschaftlichen und künstlerischen Sektionen sollte in keiner Weise «den Charakter einer Geheimgesellschaft tragen», denn «Geheimgesellschaften sind heute nicht möglich, die heutige Zeit verlangt etwas anderes» (S. 127). Nicht nur, daß sie als «Zentrum des Wirkens» in den Statuten der Gesellschaft (§ 5) verankert und den Mitgliedern das Recht zuerkannt wurde, sich um Aufnahme bewerben zu können, sondern Rudolf Steiner wollte auch dafür sorgen, «daß man immer wissen wird, im weitesten Umfange, was sie tut» (S. 127f.). Ein erster Schritt in diese Richtung war, daß Rudolf Steiner über den Inhalt von Vor-

trägen, die er für den «allgemein anthroposophischen Teil der Freien Hochschule» innerhalb deren erster Klasse gehalten hatte, im allgemeinen Nachrichtenblatt für die Mitglieder berichtete (S. 202) und dazu bemerkte: «In diesen Andeutungen soll zunächst das esoterische Wirken der Freien Hochschule charakterisiert werden. (...) Was hier exoterisch gesagt ist, das wird in der Schule esoterisch *entwickelt*.» Andererseits wurde denen, die in die «Freie Hochschule für Geisteswissenschaft» eintreten wollten, dringlich ans Herz gelegt, zu bedenken, daß von ihnen verlangt werden müsse, daß sie, wo sie auch im Leben stehen, wirkliche Repräsentanten der anthroposophischen Sache sein müßten. Dies sei keine Beschränkung der Freiheit. Die Leitung der Schule müsse ebenso frei sein können, an wen sie ihre Arbeiten mitteilen will, wie diejenigen frei sein müssen, die diese Arbeiten empfangen. Der Hinweis auf die in der kurzen Zeit ihres Bestehens erfolgten neunzehn Ausschließungen sollte zeigen, wie ernst Rudolf Steiner die Forderungen dieses freien Vertragsverhältnisses genommen wissen wollte (S. 374f.).

Die Auswirkungen von Rudolf Steiners Weihnachtstagungs-Entschluß auf ihn persönlich

Die schweren Hindernisse, die sich Rudolf Steiners Zukunftswillen entgegenstellten, begannen noch während der Weihnachtstagung, die zwar von der gesamten Mitgliedschaft mit größter Begeisterung getragen wurde, doch zugleich, wie Marie Steiner schreibt, mit «einer unendlichen Tragik» verbunden war, denn «am letzten jener Tage, dem 1. Januar 1924, erkrankte er schwer und ganz plötzlich. Es war wie ein Schwerthieb, der sein Leben traf bei jener geselligen Zusammenkunft, die verbunden war mit einer Teebewirtung und dazugehörigen Zutaten, auf dem Programm als ‹Rout› verzeichnet.» (Vorwort zu «Die Weihnachtstagung ...», GA 260).

Diese von Marie Steiner mehrfach dokumentierte Vergiftungsattacke (S. 589) muß wohl zu dem Risiko gerechnet werden, das Rudolf Steiner mit seinem Entschluß eingegangen war, anthroposophische Bewegung und Gesellschaft miteinander zu vereinen, dadurch, daß er selbst die Leitung der neuen Gesellschaft übernommen hatte. Überall, wo er von der Weihnachtstagung an bis zu seiner schweren Erkrankung im September 1924 Vorträge für die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft gehalten hat, bezeichnete er diesen Entschluß nicht nur als den «denkbar schwierigsten» (S. 382), sondern sogar als ein «Wagnis», insbesondere auch gegenüber der geistigen Welt (S. 236). Denn er habe nicht gewußt, wie jene geistigen Mächte, die in der geistigen Welt die anthroposophische Bewegung lenken und denen es «einzig und allein obliegt, zu entscheiden darüber, in welcher Weise die anthroposophische Bewegung geführt werden soll» (S. 364), sich zu seinem Entschluß stellen würden. Es hätte durchaus sein können, daß dadurch diese geistigen Mächte ihre Hände abgezogen hätten, so daß der Fortgang der geistigen Offenbarungen in Frage gestellt gewesen wäre. Jedoch sei das Gegenteil eingetreten: die geistigen Offenbarungen, «auf die wir doch durchaus angewiesen sind, wenn es sich um Verbreitung der Anthroposophie handelt», seien sogar noch stärker geworden. Es liege aber auch «ein Versprechen» gegenüber der geistigen Welt vor, das «in unverbrüchlicher Weise» erfüllt werde. Man werde sehen, daß «in der Zukunft die Dinge geschehen

werden, wie sie der geistigen Welt gegenüber versprochen wurden» (S. 236, 325, 371, 382). Die für ihn daraus folgenden Konsequenzen hat er einmal dahingehend angedeutet, daß er dasjenige, was im Zusammenhang mit der Leitung geschieht, hinauftragen muß in die geistige Welt, «um nicht nur eine Verantwortung zu erfüllen innerhalb von irgend etwas, was hier auf dem physischen Plane ist, sondern eine Verantwortung, die durchaus hinaufgeht in die geistigen Welten». Darum sollte bedacht werden, welche Schwierigkeiten ihm erwachsen müssen, wenn er «zuweilen mitzubringen hat mit dem, was er zu verantworten hat, das, was aus den persönlichen Aspirationen der teilnehmenden Menschen kommt», denn das bewirke die «schauderhaftesten Rückschläge» (Dornach, 3. Mai 1924, siehe Beilage S. 18). Wenige Wochen später fiel noch die Äußerung, daß «sehr starke gegnerische, dämonische Mächte gegen die anthroposophische Bewegung anstürmen», daß aber doch zu hoffen sei, daß durch die «Kräfte des Bündnisses», das durch die Weihnachtstagung mit den guten geistigen Kräften geschlossen werden durfte, diese gegnerischen Kräfte auf geistigem Gebiete, die sich, um ihre Wirkungen zu erzielen, «doch der Menschen auf Erden bedienen», aus dem Felde geschlagen werden können (Paris, 23. Mai 1924, siehe S. 236).

Dies gehört wohl zu den Hintergründen von Marie Steiners Wort, daß Rudolf Steiner durch seinen Weihnachtstagungsentschluß das Karma der Gesellschaft auf sich genommen habe, was seinen frühen Tod bewirkte:

«Er nahm ihr Karma auf sich. Er hat keine weitere Weihnachtstagung mehr leiten können. Nach einem Jahr und drei Monaten war er von uns gegangen.

Inzwischen aber hat er uns das gegeben, was, wenn es richtig verstanden und gelebt wird, weltumwandelnd, seelenneuschaffend, geistschöpferisch wirken kann. Wenn es richtig gelebt wird, mit dem Ernst, um den er bat und mit dem reinen Herzen. Er hat von uns gehen müssen. Was aus der Gesellschaft wird, liegt in deren Gruppenseelenerkenntnis. Die Gesamtheit wird den Ausschlag geben. Eines wird sie geleistet haben, wie es auch ausgehen mag, ob aufwärts oder abwärts: sie ist die Brücke gewesen, die sich, der grünen Schlange im Märchen gleich1), über den Abgrund geworfen hat, in dem die Menschheit zu versinken drohte; die Menschheit wird über sie hinwegschreiten können zum jenseitigen Ufer. Sie wird dort in Empfang nehmen das, was Rudolf Steiner als Vermächtnis zurückgelassen hat. Auch die Fehler der Gesellschaft werden gesühnt sein durch seinen Tod. Er durfte ihr so viel geben, weil er für sie und für die Menschheit hat sterben wollen, damit er es geben könne.»2)

Die konstitutionellen Auswirkungen von Rudolf Steiners Weihnachtstagungs-Entschluß

Nach Abschluß der Weihnachtstagung ging Rudolf Steiner daran, die Verwaltung der Anthroposophischen Gesellschaft und der bestehenden Institutionen neu zu gestalten, immer in dem Sinne, daß er nunmehr für alles persönlich die Verantwortung tragen wolle. Eindeutig bringt er dies noch auf seinem Krankenlager in seinem Brief

---

1) Gemeint ist das Goethesche «Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie».

2) Marie Steiner in ihrem Vorwort zur 1. Auflage der Vorträge «Die karmischen Zusammenhänge der anthroposophischen Bewegung», Dornach 1926, wieder abgedruckt in «Nachrichten der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung» Nr. 23, Weihnachten 1968.

vom 31. Dezember 1924 an Felix Heinemann zum Ausdruck: «Das ganze Gefüge der Goetheanum-Verwaltung muß nun einmal so bleiben, wie es jetzt ist ... Insbesondere muß die finanzielle Verwaltung ganz dieselbe Gestalt behalten, das heißt, durch mich allein besorgt werden. Anders könnte ich nicht arbeiten» (S. 567). Und in seinem Vortrag am 12. April 1924 in Dornach hatte er gesagt: «Denn natürlich muß ja die Anthroposophische Gesellschaft etwas ganz anderes sein, wenn sie von mir geleitet wird oder wenn sie von jemandem anderem geleitet wird.» An allen Orten, wo er über die Bedingungen der Weihnachtstagung sprach (siehe S. 163ff.), wies er auch auf die Tatsache hin, wie nur dadurch, daß er persönlich den ersten Vorsitz übernommen hat, die spirituelle Strömung «anthroposophische Bewegung» mit der Anthroposophischen Gesellschaft verbunden ist. So sagte er zum Beispiel in England (Torquay, 12. August 1924): «Ich habe es ja oftmals, bevor diese Weihnachtstagung am Goetheanum war, betonen müssen, daß man zu unterscheiden habe zwischen der anthroposophischen Bewegung, die eine spirituelle Strömung in ihrer Spiegelung auf Erden darlebt, und zwischen der Anthroposophischen Gesellschaft, die eben eine Gesellschaft ist, die in einer äußerlichen Weise verwaltet wurde, indem man ihre Funktionäre wählte oder auf eine andere Weise bestimmte. Seit Weihnachten muß das Gegenteil gesagt werden. Nicht mehr kann man unterscheiden die anthroposophische Bewegung von der Anthroposophischen Gesellschaft. Sie sind beide eins: Denn damit, daß ich selber Vorsitzender der Gesellschaft geworden bin, ist die anthroposophische Bewegung eins geworden mit der Anthroposophischen Gesellschaft.»

Schritt für Schritt erfolgte nun auch die Ordnung der Verwaltung des Goetheanum-Gefüges, die bei dem schon bald eingetretenen Tod Rudolf Steiners aber durchaus noch nicht abgeschlossen war. Die wesentlichste Form der bis dahin geschaffenen neuen Organisation, die nur durch seinen Tod zu einer endgültigen geworden ist, wurde von ihm bei der 3. außerordentlichen Generalversammlung des «Vereins des Goetheanum» am 29. Juni 1924 festgelegt. Dieser Verein hatte zur Erfüllung seiner Aufgabe eine statuarisch festgesetzte, kleine Anzahl «ordentlicher» Mitglieder, welche allein stimmberechtigt waren. Dieser Zusammenkunft war vorausgegangen, daß im April das Bauprojekt des neuen Goetheanums von der Gemeinde Dornach angenommen und am 21. Mai von Rudolf Steiner persönlich dem Baudepartement in Solothurn eingereicht worden war. Nach seinen sich unmittelbar hieran anschließenden Aufenthalten in Paris, Koberwitz und Breslau wurde in der Wochenschrift «Das Goetheanum» und im «Nachrichtenblatt» vom 22. Juni 1924 zur 3. außerordentlichen Generalversammlung des «Vereins des Goetheanum» eingeladen. In dieser Versammlung, die am Sonntag, dem 29. Juni, stattgefunden hat, wies nun Rudolf Steiner darauf hin, daß sich aufgrund der ganzen Entwicklung die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, die noch als Verein einzutragen ist, in die folgenden vier Unterabteilungen gliedern soll:

1. Anthroposophische Gesellschaft im engeren Sinne
2. Philosophisch-Anthroposophischer Verlag
3. Verein des Goetheanum
4. Klinisch-Therapeutisches Institut.

Im Verlauf dieser Versammlung wurde durch Rudolf Steiner zunächst der Vorstand des «Vereins des Goetheanum» so umgebildet, daß er auch in ihm den ersten Vorsitz übernahm und Dr. Emil Grosheintz, der bisherige erste Vorsitzende, den zweiten Vorsitz. Gleichzeitig wurden die übrigen fünf Vorstandsmitglieder des an der Weihnachtstagung gebildeten Vorstandes der Anthroposophischen Gesellschaft sowie die bisherigen Vorstandsmitglieder des «Vereins des Goetheanum» in diesen Vorstand aufgenommen. Die Statuten wurden abgeändert, weil nunmehr die Eintragung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft in das Handelsregister erfolgen sollte. Hierfür kamen nicht die Statuten der Weihnachtstagung in Betracht, die dann später laut Dr. Guenther Wachsmuth «auf ausdrückliche Angabe Dr. Steiners die Bezeichnung ‹Prinzipien› erhielten» (Nachrichtenblatt 1935, Nr. 20). Ein erster Entwurf von Statuten für das Handelsregister trägt das Datum vom 3. August 1924. Er liegt in der Handschrift der Schriftführerin Dr. Ita Wegman vor mit handschriftlichen Korrekturen bzw. Ergänzungen Rudolf Steiners (S. 548f.). Laut zwei Entwürfen Rudolf Steiners vom 2. August für eine Bevollmächtigung von Dr. Ita Wegman war eine «Gründungsversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft» für diesen 3. August vorgesehen (Beilage S. 30). Wie der Rechnung von Amtsschreiber Altermatt vom 3. März 1925 (Beilage S. 31) zu entnehmen ist, hat am 3. August 1924 offensichtlich eine «Generalversammlung» stattgefunden, an der dieser als Urkundsperson und Protokollführer teilgenommen hat. Über den Verlauf und etwaige Beschlüsse dieser Versammlung liegen jedoch keinerlei Unterlagen vor; auch das Handelsregister weist keine Eintragungen auf (Beilage S. 58f.).

Standen die Beschlüsse vom 29. Juni 1924 noch ganz im Zeichen einer Neukonstituierung des «Vereins des Goetheanum, der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft in Dornach» als Unterabteilung der noch in das Handelsregister einzutragenden Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, so ging es im Statutenentwurf vom 3. August 1924 um diese selbst. Was Rudolf Steiner in seinen einführenden Worten am 29. Juni ausgeführt hatte, nämlich «daß aus dem ganzen Geist der Anthroposophischen Gesellschaft heraus, wie sie jetzt besteht, diese Anthroposophische Gesellschaft als der eigentlich eingetragene, handelsregisterlich eingetragene Verein fungiert» (S. 503), sollte nun in eine rechtlich verbindliche Form gebracht werden (S. 548f.). In § 2 des Statutenentwurfs vom 3. August werden jene vier Unterabteilungen aufgeführt, von denen Rudolf Steiner am 29. Juni gesprochen hat. Auch die für die Unterabteilung «Verein des Goetheanum» getroffene Unterscheidung zwischen ordentlichen und außerordentlichen Mitgliedern findet Eingang in den Entwurf vom 3. August (vgl. § 4). In gleicher Weise verhält es sich hinsichtlich der Berufung der ordentlichen Mitglieder, die, so § 5, durch den Vorstand erfolgt.

Daß es am 3. August 1924 zu keinerlei Beschlußfassung und auch nicht zur beabsichtigten Eintragung in das Handelsregister gekommen war, hängt möglicherweise damit zusammen, daß sich inzwischen herausgestellt hat, daß das Vorhaben, den «Verein des Goetheanum» – der ja noch der rechtmäßige Vermögensträger war – als Unterabteilung der noch einzutragenden Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft zu führen, nicht realisierbar war, da eine Übertragung der hohen Vermögenswerte dieses Vereins auf den Verein Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft mit hohen Handänderungskosten verbunden gewesen wäre (so auch überliefert

durch den Architekten Ernst Aisenpreis). Offensichtlich ist, daß es zu einer Lösung der Probleme im Sommer und Frühherbst 1924 nicht mehr gekommen ist, da Rudolf Steiner wenige Tage später nach England reiste und nach seiner Rückkehr, Anfang September, aufgrund mehrerer zum Teil parallellaufender Fachkurse aufs höchste beansprucht war. Der Beginn seines Krankenlagers, Ende September, machte weitere Schritte zunächst unmöglich.

Wie einer Notiz Rudolf Steiners (siehe Beilage S. 43) zu entnehmen ist, hatte er zwischenzeitlich einen Brief von Amtsschreiber Altermatt erhalten, in dem dieser um ein Gespräch über die «Gründung der Anthroposophischen Gesellschaft» nachsuchte. Es müssen wohl einige Monate vergangen sein, ehe die Verhandlungen wieder aufgenommen worden waren. So berichtete Guenther Wachsmuth auf den Generalversammlungen der Jahre 1934 und 1935 über die mit der Eintragung der Statuten verbundenen Umstände (lt. Protokoll) folgendes:

«1925, als Dr. Steiner schon krank darniederlag, da mußte ich die Eintragung behördlicherseits besorgen. Innert Jahresfrist mußte die Eintragung ins Handelsregister möglichst erfolgt sein. Damals bin ich hinuntergegangen zu einem Amtsschreiber in Dornach. Es war nicht sehr leicht, mit ihm die Statuten einer Anthroposophischen Gesellschaft zu besprechen. Nicht, daß er nicht außerordentlich willig gewesen wäre, aber es war nicht sehr einfach, ihm die Gesichtspunkte klar zu machen. Aber da er nicht mehr unter den Lebenden weilt, möchte ich da nicht weiter darüber sprechen. Aber diese Statuten, wie sie dann entstanden, kamen dabei so unvollkommen und unadäquat zu den Prinzipien heraus, daß Dr. Steiner sagte: Ja, diese Statuten sind eben nicht das, was wir wollen; man wird sie eben langsam ändern müssen, und für uns sind eben die Prinzipien das Maßgebende.»

Und 1935 führte er darüber folgendes aus:

«Als die Statuten eingetragen werden sollten, war Dr. Steiner bereits krank. Er beauftragte Dr. Wachsmuth, die Verhandlungen mit dem Registerbeamten zu führen. Dr. Wachsmuth legte Änderungsvorschläge des Registerbeamten Dr. Steiner vor. Mit einigen Punkten in der Art der Formulierung war Dr. Steiner noch nicht einverstanden. Er veranlaßte aber dennoch die Eintragung mit der Bemerkung, daß man von Zeit zu Zeit die Möglichkeit habe, Änderungen vorzunehmen.» (Nachrichtenblatt 1935, Nr. 20).

Am 8. Februar 1925 war es schließlich so weit, daß auf der 4. außerordentlichen Generalversammlung des «Vereins des Goetheanum», die ohne Rudolf Steiner stattfinden mußte, die neuen Statuten verabschiedet werden konnten. Diese spiegeln einerseits wider, was bereits am 29. Juni und im Entwurf vom 3. August 1924 Gegenstand der Verhandlungen war bzw. werden sollte. Andererseits enthalten sie grundlegende Neuerungen: So erscheint die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft in § 1 als Rechtsnachfolgerin des «Vereins des Goetheanum». Ferner wurde die im Statutenentwurf vom 3. August festgehaltene Unterscheidung in «leitende (ordentliche)» und «teilnehmende (außerordentliche)» Mitglieder abgeändert in «ordentliche» und «beitragende» Mitglieder. Während vormals die ordentlichen Mitglieder, die ja eine leitende Funktion innehatten, allein durch den Vorstand berufen wurden, kann jetzt die Mitgliedschaft auf eine schriftliche Anmeldung hin erworben werden. Auch der Gesichtspunkt, daß in den

Statuten vom 29. Juni (§ 10) nur die ordentlichen Mitglieder stimmberechtigt waren, fiel nun weg.

Mit den Beschlüssen vom 8. Februar 1925, insbesondere durch die Veränderungen gegenüber den Statuten vom 29. Juni und dem Statutenentwurf vom 3. August 1924, war eine Situation geschaffen, die tiefgreifende Veränderungen des gesamten Gesellschaftsgefüges zur Folge hatte. Mögliche, weiterreichende Konsequenzen, die aus den Vorgängen vom 8. Februar abgeleitet werden können, hat Albert Steffen am 9. Februar in seinem Tagebuch so festgehalten: «Am 8. Februar war die Eintragung ins Handelsregister. Jedes Mitglied hat jetzt Stimmrecht. Die Gesellschaft kann sagen: Kein Bau! Keine Klinik. Ein anderer Vorstand etc.»1)

Am 3. März 1925 erfolgte die Eintragung in das Handelsregister und am 7. und 11. März die Publikation im «Schweizerischen Handelsamtsblatt». Der im Handelsregister eingetragene Wortlaut entspricht dem der von Amtsschreiber Altermatt verfaßten «Anmeldung für das Handelsregister» (S. 564ff.). Entgegen dem Wortlaut des Protokolls der Versammlung vom 8. Februar, wo es unter § 1 der Statuten heißt: «Unter dem Namen Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft besteht als Rechtsnachfolgerin des Vereins des Goetheanums, der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft in Dornach, ein Verein ...», heißt es im Handelsregister «Der Name des Vereins wird abgeändert in ‹Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft› ...». Mit dieser Namensänderung sollte offensichtlich das mit den hohen Handänderungskosten verbundene Problem gelöst werden.

Im «Nachrichtenblatt» vom 22. März 1925 erschien unter der Überschrift «Mitteilungen des Vorstandes» ein Bericht über die Versammlung vom 8. Februar, in dem die Mitglieder von den dort getroffenen Beschlüssen unterrichtet wurden. Hier wird nun erstmals näher charakterisiert, wer zu den «ordentlichen» Mitgliedern zu zählen ist. Wörtlich heißt es: «Es werden in Zukunft die Mitglieder der «Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft» sein: a) ‹ordentliche Mitglieder› (dies sind alle Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft)» (S. 570).

Um nun auch auf der neuen Grundlage die Kontinuität in der Goetheanumbau-Verwaltung aufrechtzuerhalten, wandte sich Rudolf Steiner in einem Brief vom 19. März 1925, also wenige Tage vor seinem Tode, an sieben Schweizer Mitglieder, von denen fünf zu den bisherigen «ordentlichen» Mitgliedern des «Vereins des Goetheanum» gehörten, um sie «in die Leitung der Administration des Goetheanum-Baues», der 3. Unterabteilung, welche die Aufgaben des bisherigen «Vereins des Goetheanum» übernehmen sollte, zu berufen. Obgleich diese bereit waren, im Sinne der Intentionen Rudolf Steiners tätig zu werden, konnten sie ihr Amt nicht ausüben, da die ihnen zugedachten Aufgaben nach dem Tod Rudolf Steiners vom Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft im Zusammenhang mit einem Schatzkomitee übernommen wurden.

Die Frage, welche weiteren oder gar endgültigen Formen für die Arbeit der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft noch entwickelt worden wären, insbesondere da ja Rudolf Steiner die innere und äußere Leitung ganz auf seine Person abgestellt hatte, muß offenbleiben. Entsprechende Anweisungen für die Zeit nach seinem Tode hat er bewußt nicht gegeben (S. 694). Eine lückenlose Rekonstruktion

1) Wiedergabe mit Genehmigung der Albert Steffen Stiftung.

der Vorgänge seit der Weihnachtstagung bis zum März 1925 ist heute, obwohl seit der ersten Auflage des vorliegenden Bandes im Jahre 1966 verschiedene neue Dokumente aufgefunden wurden, noch nicht möglich. Denn es fehlen einerseits immer noch wichtige Unterlagen (zum Beispiel das Protokoll vom 3. August, der Brief von Altermatt und weitere Korrespondenzen zu den mit der handelsregisterlichen Eintragung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft verbundenen Problemen), andererseits liegen von den damals unmittelbar Beteiligten keine entsprechend aussagekräftigen Verlautbarungen, Dokumente usw. vor.

***

Die neu aufgefundenen Dokumente, von denen einige freundlicherweise vom Goetheanum zur Verfügung gestellt wurden, beziehen sich auf die Neuordnung des Verhältnisses der verschiedenen in Frage kommenden Institutionen zueinander (Anthroposophische Gesellschaft, Philosophisch-Anthroposophischer Verlag, Verein des Goetheanum, Klinisch-Therapeutisches Institut) und sind in der «Beilage» zur zweiten Auflage abgedruckt. In den Hinweisen zu dieser Beilage wird ihr inhaltlicher und zeitlicher Bezug mit den im Band wiedergegebenen Ausführungen Rudolf Steiners hergestellt. Im Band selbst ist an den jeweils in Frage kommenden Stellen auf ihre chronologische Einordnung hingewiesen.

Ergänzend zur geschichtlichen Entwicklung der Jahre 1924/25 ist noch anzufügen, daß die Immobilien des Klinisch-Therapeutischen Instituts mit Kaufvertrag vom 5. September 1924, auf der Basis der Verträge vom 29. und 30. Juni 1924, durch den «Verein des Goetheanum» erworben und somit dem Verein Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft eingegliedert wurden (siehe Beilage S. 34ff.). 1931 wurden sie an den Klinik-Verein zurückverkauft.

Den Philosophisch-Anthroposophischen Verlag übertrug Marie Steiner, als dessen Eigentümerin, nach dem Tode Rudolf Steiners durch Vertrag vom 16. Dezember 1925 auf die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft in der Form, daß sie sich bis zu ihrem Tode die unbeschränkte Leitung und volle Nutznießung vorbehielt und die Kaufsumme erst nach ihrem Tode fällig stellte.

Die Ordnung der nicht zum engeren Goetheanum-Gefüge gehörigen Institutionen, also der Futurum AG Dornach, der Internationalen Laboratorien AG (Weleda) Arlesheim, und der Kommende Tag AG Stuttgart, erfolgte in der Art, wie dies aus den Protokollen vom 24. und 25. März sowie vom 15. Juli 1924 mit den entsprechenden Verträgen ersichtlich ist.

Der vorliegende Band umfaßt somit alle vorliegenden schriftlichen und mündlichen Ausführungen Rudolf Steiners über die durch die Weihnachtstagung 1923/24 eingeleiteten Intentionen und Maßnahmen zur Neugestaltung der Anthroposophischen Gesellschaft. Durch die «Chronik 1924–1925» (S. 587–698) werden diese Dokumente mit dem ganzen Strom seiner übrigen immensen bis zu seinem Tod währenden anthroposophischen Tätigkeit verbunden.

Hella Wiesberger

INHALT

In Klammern ( ) gestellte Seitenzahlen verweisen auf korrespondierende Texte im Band oder in der Beilage (B). Alle Texte und Dokumente sind im «Inhalt» und im Textteil des Bandes an den entsprechenden Stellen nachgewiesen.

V. Übernahme der Klinik-Immobilien durch den Verein des Goetheanum

VI. Zum Wiederaufbau des Goetheanum

VII.

VIII. Zur 4. Außerordentlichen Generalversammlung des Vereins des Goetheanum vom 8. Februar 1925

IX. Verschiedenes

Entwurf einer Geschäftsordnung,
ca. 10. Januar 1924

IN AUSFÜHRUNG DER STATUTEN
DER ANTHROPOSOPHISCHEN GESELLSCHAFT

§ 11 1. Die Mitgliedschaft beginnt mit der Unterzeichnung der von den Gruppenfunktionären vorgelegten Mitgliedskarte durch den Leiter der allgemeinen anthroposophischen Gesellschaft. (Ein Probedruck der Mitgliedskarte wird den Gruppenfunktionären vom Vorstand zugesandt werden.)

Jeder Verlust von Mitgliedskarten ist dem Sekretariat der Anthroposophischen Gesellschaft in Dornach mitzuteilen, damit die verlorene Karte für ungültig erklärt werden kann.

Band S. 409 Die Gruppenfunktionäre führen ein ständiges Namen- und Adressenverzeichnis der zu ihren Gruppen gehörigen Mitglieder. Das Sekretariat in Dornach erhält hiervon eine Abschrift.

Die Generalsekretäre bezw. Vorstände der Ländergesellschaften, sowie die übrigen selbständigen Gruppenfunktionäre übersenden dem Sekretariat in Dornach jedes Jahr zum 1. Januar einen Bericht über die *Mitglieder-Bewegung* im verflossenen Jahr (Eintritt neuer Mitglieder, Übertritt zu anderen Gruppen etc.).

2. Es wird gebeten, alle Korrespondenz mit folgender Aufschrift zu versehen:

An das Sekretariat der Anthroposophischen Gesellschaft
Dornach bei Basel
Haus Friedwart, 1. Stock

An einzelne Persönlichkeiten des Vorstandes adressierte Korrespondenz erleidet sonst in Zeiten größerer Reisen etc. leicht eine Verzögerung oder Verlust durch Nachsendung.

Die Benachrichtigung der Mitglieder erfolgt im allgemeinen durch das Beiblatt im «Goetheanum». In besonderen Fällen, wo dies nicht möglich ist, werden die Gruppenfunktionäre benachrichtigt, die dann für die Weiterleitung an alle Mitglieder ihrer Gruppe zuständig sind.

Als Gruppenfunktionäre gelten hier die Generalsekretäre, bezw. Vorstände der Ländergesellschaften, sowie diejenigen Leiter von Mitgliedergruppen, die nicht einer Landesgesellschaft eingegliedert sind. Beilage S. 7

Die unmittelbar an die allgemeine Anthroposophische Gesellschaft angeschlossenen Einzelmitglieder erhalten (gegen erhöhten Mitgliedsbeitrag) direkte Benachrichtigung.

Das «Goetheanum» mit dem beiliegenden Mitteilungsblatt wird von Dornach am Freitag jeder Woche versandt. Es wird gebeten, Mitteilungen, welche in diese Beilage aufgenommen werden sollen, bis zum Freitag der *vorhergehenden Woche* an das Sekretariat der Anthroposophischen Gesellschaft einzusenden.

3. In allen *Versammlungen* der Anthroposophischen Gesellschaft in Dornach führt der Leiter der Anthroposophischen Gesellschaft den Vorsitz. Bei Abstimmungen hat jedes Mitglied der Gesellschaft eine Stimme. Bei Delegierten-Versammlungen wird das Stimmrecht durch den Vorsitzenden jeweils bei Beginn der Versammlung festgestellt. § 10

4. Damit eine rege Wechselbeziehung zwischen allen Gruppen der Gesellschaft stattfindet, ist es wünschenswert, daß der Vorstand der allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft von allen wichtigeren Veranstaltungen größerer Gruppen in den verschiedenen Ländern so rechtzeitig benachrichtigt wird, daß er auch den übrigen Gruppen diese Veranstaltungen ankündigen kann. Im allgemeinen wird eine Frist von mindestens 4 Wochen vorher hierfür notwendig sein. § 14

Desgleichen ist es wünschenswert, daß die Ländergesellschaften und selbständigen Gruppen eine Abschrift ihrer Statuten oder Statutenänderungen an den Vorstand einsenden. § 13

5. Die Mitgliederbeiträge werden in halbjährlichen Raten am *1. Januar* und *1. Juli* jedes Jahres pränumerando durch die Gruppenfunktionäre an das Sekretariat in Dornach eingesandt. § 12

Für den Eintritt in die Gesellschaft wird kein besonderer Beitrag erhoben. Beilage S. 7

§ 10 Der Schatzmeister legt dem Vorstande der allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft jedes Jahr vor Beginn der allgemeinen Jahresversammlung einen Rechenschaftsbericht ab und erhält von dem Vorstande seine Entlastung.

§ 7 6. Die allgemeine Korrespondenz und Verwaltung der «Freien Hochschule für Geisteswissenschaft Goetheanum» wird geführt durch ...
Die Adressierung lautet: ...

Beilage S. 7

§ 8 7. Die Verbreitung der anthroposophischen Literatur und Zeitschriften, die Übertragung in andere Sprachen etc. bedarf des Einverständnisses mit dem Autor, bzw. bei Abdruck oder Übersetzung der Veröffentlichungen der Gesellschaft der Verständigung mit dem Vorstand.

Beilage S. 29

Die Randbemerkungen wurden vom Herausgeber zum besseren Verständnis hinzugefügt. Die §§ beziehen sich auf die Statuten der Weihnachtstagung.

Nachrichtenblatt, 17. Februar 1924

ZUR VERWALTUNG DER ANTHROPOSOPHISCHEN GESELLSCHAFT

Die Generalsekretäre bezw. Vorstände der Ländergesellschaften, sowie die Leiter von solchen Gruppen, die nicht in Landesgesellschaften eingegliedert sind, werden gebeten, die erste Hälfte der Mitgliedsbeiträge für das Jahr 1924 an das Sekretariat in Dornach einzusenden.

Innerhalb der Landesgesellschaften erfolgt die Einsendung der in No. 2 des Mitteilungsblattes erwähnten Beiträge und Verzeichnisse durch die Gruppen an das Sekretariat der betreffenden Landesgesellschaft, nicht direkt an das Sekretariat in Dornach.

Nachrichtenblatt, 9. März 1924

ZUR VERWALTUNG DER ANTHROPOSOPHISCHEN GESELLSCHAFT

Es wird gebeten, Anmeldungen zur Mitgliedschaft in den Klassen der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft nicht in Briefen an das Sekretariat der Anthroposophischen Gesellschaft einzuschalten, in denen auch noch andere Fragen behandelt werden, sondern auf gesondertem Bogen, der direkt an Herrn Dr. Steiner gerichtet ist.

Wir verweisen nochmals auf unsere Notiz im Mitteilungsblatt Nr. 6, daß die Mitglieder-Verzeichnisse solcher Zweige, die in Landesgesellschaften eingegliedert sind, nicht direkt an das Sekretariat in Dornach, sondern an das Sekretariat der betreffenden Landesgesellschaften eingesandt werden möchten.

Telephon Nr 9139.

Telegr.Adr.: Goetheanum Dornach (Schweiz).

Postcheck-Konto V2210.

Verein des Goetheanum

der freien Hochschule für Geisteswissenschaft

Dornach, (Kt. Solothurn) den 14. Februar 1924

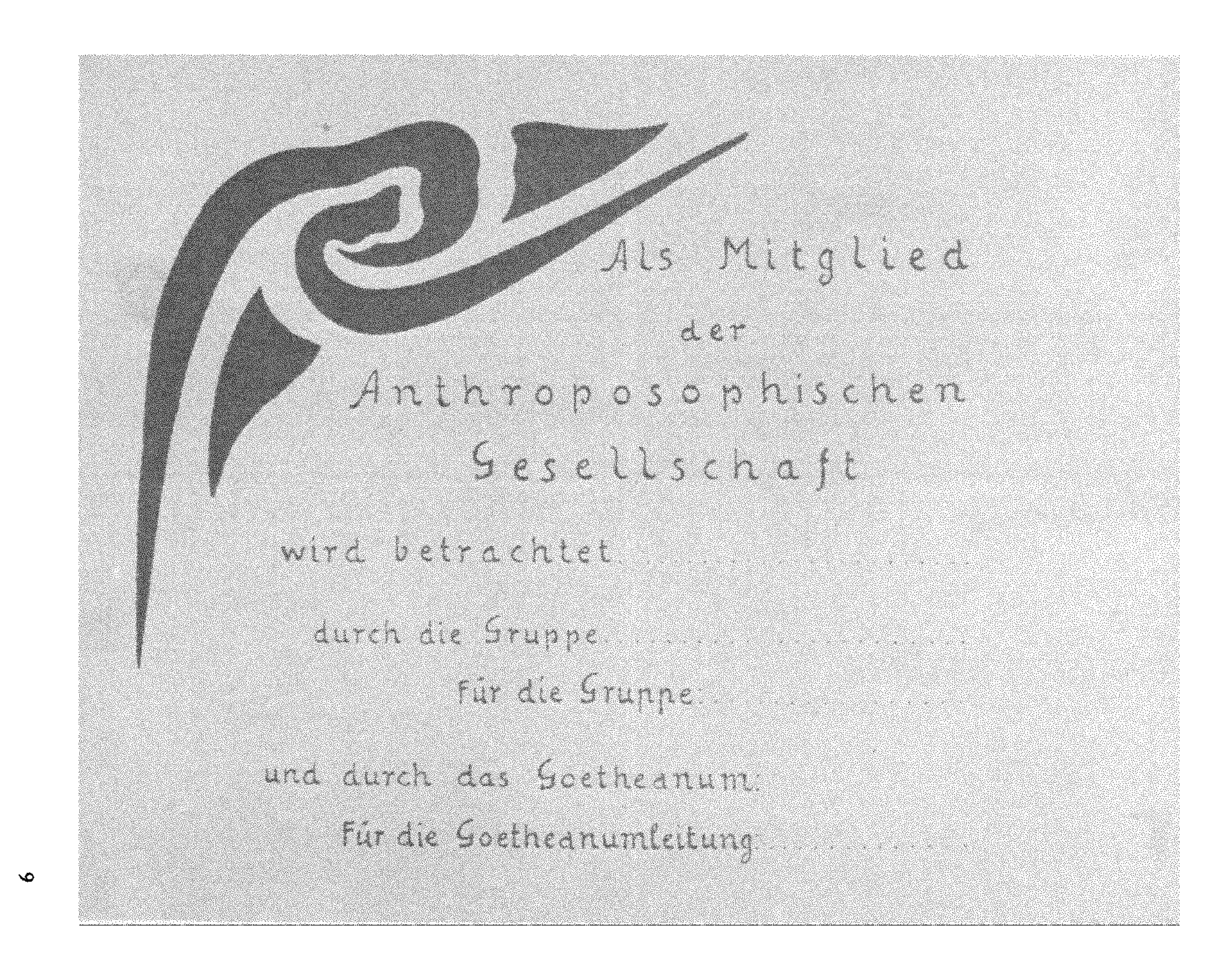
An das

SEKRETARIAT der ANTHROPOSOPHISCHEN GESELLSCHAFT

Haus Friedwart
DORNACH.

Der BAUBETRIEB des GOETHEANUMS verauslagte für Sie betreffend die WEIHNACHTS-VERANSTALTUNGEN v. 24.Dezbr.1923 - 1.Janr.24

Für Löhne betreffend: Füllung v. Strohsäcken, Reinigungs-Arbeiten, Stuhltransporte etc.	Fr.	1,024.25
Einbau der Zwischenwand in der Schreinerei incl. Heizungsabänderung	"	666.45
An bar an Herrn Röder f/seine Mithilfe laut Disposition v. H.Aisenpreis	"	40.-
Fuhrlohn f/ Stühle	"	48.-
" und Fracht f/ 3 Kisten Porzellan f/den Rout	"	9.40
Kohlen-Lieferungen für die Quartiere durch Fuhrmann Stöcklin i/Dornach	"	213.55
Diverse Glühbirnen	"	30.-
Leihgebühr f/ 60 Stühle v. Geschw. GASS, Arlesheim	"	20.-
6 Ballen Stroh laut pers. Angabe v. Aug.Hagmann 190 Kg. à Fr. 17.-	"	32.30
Beleuchtung	"	55.-
Heizung	"	345.-
Insgesamt ---	Fr.	2,483.95



Als Mitglied
der
Anthroposophischen
Gesellschaft

wird betrachtet ....

durch die Gruppe ....

Für die Gruppe: ....

und durch das Goetheanum:

Für die Goetheanumleitung: ....

Zugleich Probenummer.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

1. Jahrgang, No. 1 *Nachrichten für deren Mitglieder* 13. Januar 1924

Das Abonnement des *„Goetheanum“* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“* ohne *„Das Goetheanum“* beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.



Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

14. Jahrgang, Nr. 16 — **Nachrichten für deren Mitglieder** — 18. April 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Beitragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu den Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

11

Anthroposophische Gesellschaft

Aufnahme-Antrag

Hierdurch erkläre ich, dass mir die Ziele der Anthroposophischen Gesellschaft bekannt sind, und stelle den Antrag, als Mitglied derselben durch den Vorstand am Goetheanum anerkannt zu werden.

Vor- und Zuname: ....
(Herr, Frau, Fräulein)

Vollständige Adresse: ....

....

Ort: .... Datum: ....

Die unterzeichnete Vertrauenspersönlichkeit der Anthroposophischen Gesellschaft erklärt, dass ihrer Überzeugung gemäss gegen die Mitgliedschaft d ....

.... nichts einzuwenden ist.

.... soll freistehendes / oder Zweig- } Mitglied werden d..
(Landesgesellschaft oder Gruppe)

Name der Vertrauenspersönlichkeit: ....

Adresse derselben: ....

Eingegangen beim Vorstand: ....

Wenn jemand als Mitglied in die Anthroposophische Gesellschaft einzutreten wünscht, so wäre dieser Aufnahmeantrag von der betreffenden Persönlichkeit auszufüllen und — von der Vertrauenspersönlichkeit unterzeichnet — an das Sekretariat der betreffenden *Landesgesellschaft* einzusenden. Wenn der Generalsekretär bezw. Vorstand der Landesgesellschaft die Aufnahme dieser Persönlichkeit befürwortet, so sendet er eine von ihm unterzeichnete *Mitgliedskarte* an die allgemeine Gesellschaft in Dornach, wo dann die Gegenzeichnung durch Herrn Dr. Steiner erfolgt. Der Aufnahmeantrag verbleibt bei der Landesgesellschaft.

Statuten der Anthroposophischen Gesellschaft

1. Die Anthroposophische Gesellschaft soll eine Vereinigung von Menschen sein, die das seelische Leben im einzelnen Menschen und in der menschlichen Gesellschaft auf der Grundlage einer wahren Erkenntnis der geistigen Welt pflegen wollen.

2. Den Grundstock dieser Gesellschaft bilden die in der Weihnachtszeit 1923 am Goetheanum in Dornach versammelten Persönlichkeiten, sowohl die Einzelnen, wie auch die Gruppen, die sich vertreten liessen. Sie sind von der Anschauung durchdrungen, dass es gegenwärtig eine wirkliche, seit vielen Jahren erarbeitete und in wichtigen Teilen auch schon veröffentlichte Wissenschaft von der geistigen Welt schon gibt, und dass der heutigen Zivilisation die Pflege einer solchen Wissenschaft fehlt. Die anthroposophische Gesellschaft soll diese Pflege zu ihrer Aufgabe haben. Sie wird diese Aufgabe so zu lösen versuchen, dass sie die im Goetheanum zu Dornach gepflegte anthroposophische Geisteswissenschaft mit ihren Ergebnissen für die Brüderlichkeit im menschlichen Zusammenleben, für das moralische und religiöse, sowie für das künstlerische und allgemein geistige Leben im Menschenwesen zum Mittelpunkte ihrer Bestrebungen macht*).

3. Die als Grundstock der Gesellschaft in Dornach versammelten Persönlichkeiten erkennen zustimmend die

*) Die Anthroposophische Gesellschaft knüpft an die im Jahre 1912 gegründete Anthroposophische Gesellschaft an, möchte aber für die damals festgestellten Ziele einen selbständigen, dem wahren Geiste der Gegenwart entsprechenden Ausgangspunkt schaffen.

Anschauung der durch den bei der Gründungs-Versammlung gebildeten Vorstand vertretenen Goetheanum-Leitung in bezug auf das Folgende an: „Die im Goetheanum gepflegte Anthroposophie führt zu Ergebnissen, die jedem Menschen ohne Unterschied der Nation, des Standes, der Religion als Anregung für das geistige Leben dienen können. Sie können zu einem wirklich auf brüderliche Liebe aufgebauten sozialen Leben führen. Ihre Aneignung als Lebensgrundlage ist nicht an einen wissenschaftlichen Bildungsgrad gebunden, sondern nur an das unbefangene Menschenwesen. Ihre Forschung und die sachgemässe Beurteilung ihrer Forschungsergebnisse unterliegt aber der geisteswissenschaftlichen Schulung, die stufenweise zu erlangen ist. Diese Ergebnisse sind auf ihre Art so exakt wie die Ergebnisse der wahren Naturwissenschaft. Wenn sie in derselben Art wie diese zur allgemeinen Anerkennung gelangen, werden sie auf allen Lebensgebieten einen gleichen Fortschritt wie diese bringen, nicht nur auf geistigem, sondern auch auf praktischem Gebiete."

4. Die Anthroposophische Gesellschaft ist keine Geheimgesellschaft, sondern eine durchaus öffentliche. Ihr Mitglied kann jedermann ohne Unterschied der Nation, des Standes, der Religion, der wissenschaftlichen oder künstlerischen Überzeugung werden, der in dem Bestand einer solchen Institution, wie sie das Goetheanum in Dornach als freie Hochschule für Geisteswissenschaft ist, etwas berechtigtes sieht. Die Gesellschaft lehnt jedes sektiererische Bestreben ab. Die Politik betrachtet sie nicht als in ihrer Aufgabe liegend.

5. Die Anthroposophische Gesellschaft sieht ein Zentrum ihres Wirkens in der freien Hochschule für Geisteswissenschaft in Dornach. Diese wird in drei Klassen bestehen. In dieselbe werden auf ihre Bewerbung hin aufgenommen die Mitglieder der Gesellschaft, nachdem sie eine durch die Leitung des Goetheanums zu bestimmende Zeit die Mitgliedschaft inne hatten. Sie gelangen dadurch in die erste Klasse der freien Hochschule für Geisteswissenschaft. Die Aufnahme in die zweite, beziehungsweise in die dritte Klasse erfolgt, wenn die um dieselbe Ansuchenden von der Leitung des Goetheanums als geeignet befunden werden.

6. Jedes Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft hat das Recht, an allen von ihr veranstalteten Vorträgen, sonstigen Darbietungen und Versammlungen unter den

von dem Vorstande bekannt zu gebenden Bedingungen teilzunehmen.

7. Die Einrichtung der freien Hochschule für Geisteswissenschaft obliegt zunächst Rudolf Steiner, der seine Mitarbeiter und seinen eventuellen Nachfolger zu ernennen hat.

8. Alle Publikationen der Gesellschaft werden öffentlich in der Art wie diejenigen anderer öffentlicher Gesellschaften sein*). Von dieser Öffentlichkeit werden auch die Publikationen der freien Hochschule für Geisteswissenschaft keine Ausnahme machen; doch nimmt die Leitung der Schule für sich in Anspruch, dass sie von vorneherein jedem Urteile über *diese* Schriften die Berechtigung bestreitet, das nicht auf die Schulung gestützt ist, aus der sie hervorgegangen sind. Sie wird in diesem Sinne keinem Urteil Berechtigung zuerkennen, das nicht auf entsprechende Vorstudien gestützt ist, wie das ja auch sonst in der anerkannten wissenschaftlichen Welt üblich ist. Deshalb werden die Schriften der freien Hochschule für Geisteswissenschaft den folgenden Vermerk tragen: „Als Manuskript für die Angehörigen der freien Hochschule für Geisteswissenschaft, Goetheanum Klasse ... gedruckt. Es wird niemand für die Schriften ein kompetentes Urteil zugestanden, der nicht die von dieser Schule geltend gemachte Vor-Erkenntnis durch sie oder auf eine von ihr selbst als gleichbedeutend erkannte Weise erworben hat. Andere Beurteilungen werden insofern abgelehnt, als die Verfasser der entsprechenden Schriften sich in keine Diskussion über dieselben einlassen."

9. Das Ziel der Anthroposophischen Gesellschaft wird die Förderung der Forschung auf geistigem Gebiete, das der freien Hochschule für Geisteswissenschaft diese Forschung selbst sein. Eine Dogmatik auf irgend einem Gebiete soll von der Anthroposophischen Gesellschaft ausgeschlossen sein.

10. Die Anthroposophische Gesellschaft hält jedes Jahr im Goetheanum eine ordentliche Jahresversammlung ab, in der von dem Vorstande ein vollständiger Rechenschaftsbericht gegeben wird. Die Tagesordnung zu dieser Versammlung wird mit der Einladung an alle Mitglieder sechs Wochen vor der Tagung von dem Vorstande bekannt gegeben. Ausserordentliche Versammlungen kann der Vorstand be-

*) Öffentlich sind auch die Bedingungen, unter denen man zur Schulung kommt, geschildert worden und werden auch weiter veröffentlicht werden.

rufen und für sie die Tagesordnung festsetzen. Er soll drei Wochen vorher die Einladungen an die Mitglieder versenden. Anträge von einzelnen Mitgliedern oder Gruppen von solchen sind eine Woche vor der Tagung einzusenden.

11. Die Mitglieder können sich auf jedem örtlichen oder sachlichen Felde zu kleineren oder grösseren Gruppen zusammenschliessen. Die Anthroposophische Gesellschaft hat ihren Sitz am Goetheanum. Der Vorstand hat von da aus das an die Mitglieder oder Mitgliedergruppen zu bringen, was er als die Aufgabe der Gesellschaft ansieht. Er tritt in Verkehr mit den Funktionären, die von den einzelnen Gruppen gewählt oder ernannt werden. Die einzelnen Gruppen besorgen die Aufnahme der Mitglieder; doch sollen die Aufnahmebestätigungen dem Vorstand in Dornach vorgelegt und von diesem im Vertrauen zu den Gruppenfunktionären unterzeichnet werden. Im allgemeinen soll sich jedes Mitglied einer Gruppe anschliessen; nur wem es ganz unmöglich ist, die Aufnahme bei einer Gruppe zu finden, sollte sich in Dornach selbst als Mitglied aufnehmen lassen.

12. Der Mitgliedsbeitrag wird durch die einzelnen Gruppen bestimmt; doch hat jede Gruppe für jedes ihrer Mitglieder 15 Franken an die zentrale Leitung am Goetheanum zu entrichten.

13. Jede Arbeitsgruppe bildet ihre eigenen Statuten; nur sollen diese den Statuten der Anthroposophischen Gesellschaft nicht widersprechen.

14. Gesellschaftsorgan ist die Wochenschrift „Goetheanum", die zu diesem Ziele mit einer Beilage versehen wird, die die offiziellen Mitteilungen der Gesellschaft enthalten soll. Diese vergrösserte Ausgabe des „Goetheanum" wird nur an die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft abgegeben.

15. Der Gründungs-Vorstand wird sein:
1. Vorsitzender: Dr. *Rudolf Steiner.*
2. Vorsitzender: *Albert Steffen.*
Schriftführer: Dr. *Ita Wegmann.*
Beisitzer: Frau *Marie Steiner.*
Fräulein Dr. *Elisabeth Vreede.*
Sekretär und Schatzmeister: Dr. *Guenther Wachsmuth.*

AUSFÜHRUNGEN ÜBER DIE WEIHNACHTSTAGUNG IN DORNACH

Aus den Gedenkworten für Charlotte Ferreri und Edith Maryon

Dornach, 3. Mai 1924

... Das, was ich heute zu sagen hatte, sollte durchaus darinnen gipfeln, zu zeigen, wie hier ein stilles, aufopferungsvolles Arbeitsleben innerhalb der anthroposophischen Sache gewirkt hat, das unersetzlich ist, und von dem ich gewiß bin, daß diejenigen, die verstehen, was es eigentlich heißt, leitend, wie ich es tun muß, innerhalb der anthroposophischen Bewegung zu wirken, das Gesagte in einem verständnisvollen Sinne aufnehmen werden. Es ist nicht leicht, innerhalb der anthroposophischen Bewegung verantwortlich zu wirken.

Meine lieben Freunde, betrachten Sie das, was ich an Miss Maryons Tod anschließe, zu gleicher Zeit als etwas, was ich heute ganz im allgemeinen zu Ihnen sagen möchte. Diese Leitung, was bedingt sie denn? Diese Leitung bedingt nämlich das folgende, und ich habe insbesondere oftmals seit der Weihnachtstagung auf das ganz Besondere hinweisen müssen, was diese Leitung der anthroposophischen Bewegung bedingt. Sie bedingt, daß dasjenige, was im Zusammenhange mit mir geschieht, ich selber in der Lage bin, hinaufzutragen in die geistige Welt, um nicht nur eine Verantwortung zu erfüllen gegenüber von irgend etwas, was hier auf dem physischen Plane ist, sondern eine Verantwortung, die durchaus hinaufgeht in die geistigen Welten. Und sehen Sie, Sie müssen sich schon, wenn Sie im rechten Sinne mitmachen wollen, namentlich dasjenige mitmachen wollen, was die anthroposophische Bewegung seit der Weihnachtstagung geworden ist, in diesen Gedanken hineinfinden, was es heißt, vor der geistigen Welt die anthroposophische Bewegung zu verantworten.

Ich könnte viel über dieses Thema reden, und ich möchte das eine von dem vielen gerade bei dieser Gelegenheit sagen. Natürlich, bei den Menschen, die in der anthroposophischen Bewegung sind, kommen mannigfaltige persönliche Dinge zum Ausdruck. Dasjenige,

was auf der Erde als Persönliches vertreten wird, das ist, wenn es sich vermischt mit dem, was gerade für die anthroposophische Sache geschehen soll, ein Element, das der geistigen Welt gegenüber, wenn es persönlich bleibt, nicht zu verantworten ist. Und welche Schwierigkeiten erwachsen dem, der irgend eine Sache vor der geistigen Welt verantwortungsvoll zu vertreten hat, wenn er zuweilen mitzubringen hat mit dem, was er zu verantworten hat, das, was aus den persönlichen Aspirationen der teilnehmenden Menschen kommt. Was das bewirkt, dessen sollten Sie sich doch ein wenig auch bewußt sein. Es bewirkt die schauderhaftesten Rückschläge von seiten der geistigen Welt heraus, wenn man der geistigen Welt in der folgenden Art gegenüberzutreten hat.

Irgend ein Mensch arbeitet mit in der anthroposophischen Bewegung. Er arbeitet mit; aber er arbeitet in das, was er mitarbeitet, persönliche Ambitionen, persönliche Intentionen, persönliche Qualitäten hinein. Nun hat man dann diese persönlichen Ambitionen, diese persönlichen Tendenzen. Die meisten wissen nicht, daß sie persönlich sind, die meisten halten das, was sie tun, eben für unpersönlich, weil sie sich selber täuschen über das Persönliche und Unpersönliche. Das ist dann mitzunehmen. Und das wirkt in den wirklich schaudervollsten Rückschlägen heraus aus der geistigen Welt auf denjenigen, der diese Dinge, die aus den Persönlichkeiten hervorquellen, mit hineinzutragen hat in die geistige Welt.

Das sind innere Schwierigkeiten, meine lieben Freunde, die sich gerade für eine solche Bewegung ergeben, wie die der Anthroposophie innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft ist. Und es muß schon sein, daß darauf aufmerksam gemacht werde. Gewiß, es ist schrecklich, daß wir solch schreckliche Gegner haben, aber diese Gegner müssen halt in irgend einer Weise in der richtigen Art von uns behandelt werden. Aber in bezug auf das Innere, wie Anthroposophie zu vertreten ist, ist es viel schrecklicher, wenn es nötig wird, das, was erarbeitet wird innerhalb der anthroposophischen Bewegung, das belastet hinauftragen zu müssen in die geistige Welt, belastet mit persönlichen Interessen des einen oder des anderen. Und es wird wenig eigentlich nachgedacht gerade über dieses Faktum.

Das ist es, was ich erwähnen muß, wenn ich gerade die besondere Leistung von Edith Maryon charakterisieren will. Und in dieser Beziehung ist die Anthroposophische Gesellschaft der Hingegangenen zu einem großen Dank verpflichtet, weil sie immer mehr und mehr verstanden hat, ihre Arbeit gerade in diesem Sinne zu leisten. Das sind die Dinge, die ich heute vorbringen wollte und vorbringen sollte aus dem Gedanken heraus, daß ja solche Leistungen, symbolisch gesprochen, wirklich in das goldene Buch der Anthroposophischen Gesellschaft eingetragen sind, und vor allen Dingen in die Herzensbücher der Mitglieder eingetragen werden sollen.

Es ist gewiß auch ganz in Ihrem Sinn, wenn ich das heute und am Dienstag bei der Kremation zu Entwickelnde so auf Ihre Herzen lege, daß ich Sie bitte, Ihre Gedanken hinauf zu richten zu der in geistige Welten Eingetretenen, denn ihre Gedanken werden ganz gewiß beim weiteren Fortgang der anthroposophischen Bewegung sein. Und durch die Art und Weise, wie sie sich in dieselbe hineingestellt hat, werden sie kraftvolle Gedanken sein, und es wird daher auch etwas Kraftvolles darstellen, sich mit ihren Gedanken zu verbinden. Und zum Zeichen dafür, daß das unser Wille ist, werden wir uns von unseren Sitzen zur Ehrung der Dahingegangenen erheben in der sicheren Zuversicht, daß dadurch eine schöne, eine bleibende, eine für die anthroposophische Bewegung kraftvolle Verbindung entstanden ist.

. . .

Nachrichtenblatt, 18. Mai 1924

MITTEILUNGEN DES VORSTANDES

Nach uns gewordener Verfügung der Schweizerischen Behörden können in Zukunft zu unseren vorübergehenden Veranstaltungen Besucher aus Deutschland nur unter folgenden Bedingungen kommen:

Es ist von Ihnen an uns der Antrag zu stellen, daß Sie zu Studien- oder Besuchszwecken nach Dornach kommen wollen und uns um eine Einladung ersuchen. Wir werden dann, wenn wir den Fall geprüft haben, Ihnen diese Einladung zustellen, damit Sie dieselbe bei den entsprechenden Konsulatsbehörden gebrauchen können.

Wir können dies nur tun, wenn *wir* uns den Behörden gegenüber strikte verpflichten können, daß der Ansuchende hier für seinen Unterhalt selbst aufkommen, keine Erwerbstätigkeit ausüben und nach Ablauf der erteilten Aufenthaltsgenehmigung unbedingt wiederausreisen wird.

Es wird also in Zukunft erforderlich sein, daß alle Mitglieder, welche aus Deutschland nach Dornach zu kommen beabsichtigen, solche Bescheinigungen *rechtzeitig* vorher beantragen. Diese Anträge sind nicht an uns direkt, sondern *an das zuständige Sekretariat der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland,* Stuttgart, Champignystraße 17, zu leiten, welches dieselben an uns weitergeben wird.

Wir machen darauf aufmerksam, daß telegraphische Gesuche nicht berücksichtigt werden können, da sie bei den Behörden auf Schwierigkeiten stoßen.

Vervielfältigter Brief, 23. März 1925

GOETHEANUM,
FREIE HOCHSCHULE FÜR GEISTESWISSENSCHAFT
Sekretariat: Dornach bei Basel, Schweiz. Telephon: Dornach 133
Haus Friedwart I. Stock, den 23. März 1925

Sehr geehrtes Fräulein Hilverkus,

Wir bestätigen Ihnen hiermit, daß Sie zu Studienzwecken am Goetheanum, der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, sich einige Zeit in der Schweiz aufhalten müssen. Wir geben Ihnen diese Bestätigung zur Verwendung für die Erlangung des schweizerischen Einreisevisums.

Wir bestätigen Ihnen gleichfalls, daß Sie hier aus eigenen Mitteln leben, keine Erwerbstätigkeit ausüben und nach Ablauf der Ihnen erteilten Aufenthaltsbewilligung wiederum ausreisen werden.

Hochachtungsvoll
Goetheanum
Freie Hochschule
für Geisteswissenschaft

Der Vorsitzende: *Dr. Rudolf Steiner*

Der Schriftführer: *Dr. I. Wegman*

Nachrichtenblatt, 25. Mai 1924

GOETHEANUM UND HOCHSCHULKURSE

8. Semester / Sommer 1924
[in Stuttgart]

In diesen seit einer Reihe von Jahren abgehaltenen Hochschulkursen, deren Fortsetzung hiemit angekündigt wird, sollen die einzelnen Erkenntnisgebiete in derjenigen Vertiefung dargeboten werden, die sie durch die Erforschung der geistigen Welt erhalten können. Dadurch wird die Erkenntnis unter voller Wahrung ihres wissenschaftlichen Charakters in ihrer Ausgestaltung zur Weltanschauung vor der Zuhörerschaft entwickelt werden. Es sollen die allgemeinmenschlichen Seelenbedürfnisse und die Anforderungen einer geistgemäßen, wirklich praktischen Lebensauffassung Befriedigung finden. Durch wissenschaftliche Weltanschauung sollen Lebenswerte vermittelt werden.

Der Vorstand
der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und
die Leitung des Lehrerkollegiums der Hochschulkurse

Es werden die folgenden Kurse abgehalten werden:

Dr. Hermann von Baravalle: «Was gewinnt man für eine Lebensansicht durch Mathematik?», Donnerstag abends 8 Uhr

Dr. Erich Schwebsch: «Was gewinnt man für eine Lebensansicht durch Ästhetik und Literaturgeschichte?», Montag abends 8 Uhr

Dr. Walter Johannes Stein: «Was gewinnt man für eine Lebensansicht durch Geschichte?», Samstag abends 8 Uhr

E. A. Karl Stockmeyer: «Was gewinnt man für eine Lebensansicht durch niedere und höhere Geodäsie?», Montag abends 9 Uhr

Dr. Carl Unger: «Was gewinnt man für eine Lebensansicht durch Erkenntnistheorie?», Dienstag abends 9 Uhr

Besuchsbedingungen: Die Hochschulkurse sollen jedem, der das 18. Lebensjahr überschritten hat, zugänglich sein. Sie *beginnen am 19. Mai und endigen am 26. Juli.* Sie finden in den Räumen der Freien Waldorfschule statt.

Die Anmeldung erfolgt durch Eintragung in die im Geschäftszimmer der Freien Waldorfschule, Kanonenweg 44, aufliegenden Listen.

Die Gesamtkarte, die zum Besuche aller 5 Kurse berechtigt, kostet M. 20.—.

Die Kurskarte für einen einzelnen Kurs kostet M. 5.—. *Die Einzelkarte* für einen Vortrag kostet M. 1.—.

Studierende einer der hiesigen Hochschulen erhalten auf Antrag Ermäßigung.

Zuschriften sind mit dem Kennwort «Hochschulkurse» versehen an die Freie Waldorfschule, Stuttgart, Kanonenweg 44, zu richten.

PROTOKOLL DER DRITTEN AUSSERORDENTLICHEN GENERALVERSAMMLUNG DES VEREINS DES GOETHEANUM DER FREIEN HOCHSCHULE FÜR GEISTESWISSENSCHAFT

mit Sitz in Dornach,

Sonntag, den 29. Juni 1924

Vormittags 11 Uhr im Schreinerei-Saal des Goetheanums in Dornach

Von den 12 ordentlichen Mitgliedern sind sieben anwesend oder vertreten, nämlich die H. H. Dr. Emil Grosheintz, Geering-Christ, Graf von Lerchenfeld, Dr. Peipers, Kommerzienrat Molt, Dr. Unger und Frau Hirter-Weber, vertreten durch Herrn Dr. E. Grosheintz.

Die Zahl der sonst vertretenen [anwesenden] außerordentlichen Mitglieder wird nicht festgestellt, weil denselben gemäß den Bestimmungen der Statuten ein Stimmrecht nicht zusteht.

Herr Dr. E. Grosheintz, 1. Vorsitzender des Vereins, eröffnet die Versammlung und überträgt den Vorsitz mit deren Zustimmung Herrn Dr. phil. Rudolf Steiner, Schriftsteller in Dornach.

Als Protokollführer bezeichnet der Vorsitzende Notar E. Altermatt, Amtschreiber von Dorneck, welcher als Urkundsperson in die Versammlung berufen wurde.

Die Tagesordnung, zu deren Behandlung die Versammlung übergeht, verzeichnet folgende Verhandlungsgegenstände:

1. Satzungs-, resp. Statutenänderung;
2. Neugestaltung, resp. Neuwahl des Vorstandes.

Traktatum 1. Satzungs-, resp. Statutenänderung

Der Vorsitzende führt in einer längeren Ansprache aus, die Durchführung der Aufgaben des Vereins, wie sie in einer früheren, zu Weihnachten 1923 abgehaltenen Versammlung beschlossen worden sind, resp. festgestellt wurden, rufe einer Neuordnung derselben und es werde infolgedessen eine Abänderung und Ergänzung der Statuten des Vereins notwendig.

Hierauf werden die Statutenänderungen, wie sie vom Vorstand vorgeschlagen werden, durch den Vorsitzenden verlesen und es gibt gleichzeitig Herr Dr. E. Grosheintz den Wortlaut der entsprechenden Paragraphen der bisherigen Statuten bekannt.

Der Vorstand beantragt folgende Abänderung und Ergänzung der Statuten:

§ 1 soll künftig lauten:

Unter dem Namen «Verein des Goetheanum, der freien Hochschule für Geisteswissenschaft» besteht als Glied der Allgemeinen anthroposophischen Gesellschaft ein Verein. Sitz des Vereins ist Dornach, Kanton Solothurn (Schweiz).

§ 3 soll in den neuen Statuten folgenden Wortlaut erhalten:

Die Organe des Vereins sind:

a) die Vereinsversammlung (Mitgliederversammlung oder Generalversammlung)
b) der Vorstand, der in sich den gesamten Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft einschließt
c) die Rechnungsrevisoren

§ 12. Zu diesem Paragraph soll nach den Worten «der Vorstand» eingefügt werden: mit Ausnahme des Vorstandes der Allgemeinen anthroposophischen Gesellschaft.

§ 14 soll in den neuen Statuten folgenden Wortlaut erhalten:

Der Vorstand konstituiert das Bureau in dem Sinne, daß der Vorsitzende und der Schriftführer der Allgemeinen anthroposophischen Gesellschaft zugleich für den Verein des Goetheanum als Vorsitzender und Schriftführer funktionieren. Der zweite Vorsitzende wird durch den ersten Vorsitzenden bezeichnet.

Die übrigen Paragraphen der bisherigen Statuten, soweit sie durch die vorstehenden Ergänzungs- und Abänderungsanträge nicht berührt werden, bleiben in Kraft.

Herr Dr. Unger stellt den Antrag, es sollen die vom Vorstand vorgeschlagenen Statutenänderungen en bloc zur Abstimmung kom-

men. Diesem Antrag Folge gebend, beschließt die Versammlung einstimmig die Annahme der durch den Vorstand vorgeschlagenen Statutenänderungen. An der Abstimmung beteiligten sich nur die ordentlichen Mitglieder.

Die neuen Statuten erhalten unter Berücksichtigung der beschlossenen Abänderungen und Ergänzungen folgenden Wortlaut:

Statuten des Vereins des Goetheanum, der freien Hochschule für Geisteswissenschaft, mit Sitz in Dornach, vom 29. Juni 1924

§ 1. Unter dem Namen «Verein des Goetheanum, der freien Hochschule für Geisteswissenschaft» besteht als Glied der allgemeinen anthroposophischen Gesellschaft ein Verein. Sitz des Vereins ist Dornach (Kanton Solothurn, Schweiz).

§ 2. Zweck des Vereins ist die Pflege künstlerischer und wissenschaftlicher Bestrebungen.

§ 3. Die Organe des Vereins sind:

a) die Vereinsversammlung (Mitgliederversammlung oder Generalversammlung);
b) der Vorstand, der in sich den gesamten Vorstand der anthroposophischen Gesellschaft einschließt;
c) die Rechnungsrevisoren.

§ 4. Die Mitglieder des Vereins sind:

a) ordentliche
b) außerordentliche
c) beitragende.

§ 5. Die ordentliche Mitgliedschaft wird erworben durch Berufung seitens des Vorstandes.

§ 6. Das Gesuch um Aufnahme als außerordentliches oder beitragendes Mitglied ist schriftlich an einen der beiden Vorsitzenden zu richten. Die Aufnahme geschieht durch Beschluß des Vorstandes.

§ 7. Der Austritt eines Mitgliedes hat durch eine schriftliche, an einen der zwei Vorsitzenden gerichtete Austrittserklärung zu erfolgen. Der Austritt kann nur auf ein [Lücke im Text].

§ 8. Die ordentlichen und die außerordentlichen Mitglieder haben alljährlich zu Beginn des Geschäftsjahres einen Beitrag von mindestens 100 Schweizerfranken, die beitragenden Mitglieder einen solchen von 50 Schweizerfranken bzw., auf Antrag beim Vorstand und Beschluß desselben, ebensoviele Einheiten der entsprechenden Landeswährung zu leisten.

§ 9. Die Vereinsversammlung ist das oberste Organ des Vereins. Die ordentliche Vereinsversammlung (Generalversammlung) ist jedesmal nach Ablauf des Geschäftsjahres in der folgenden ersten Jahreshälfte einzuberufen. Außerordentliche Vereinsversammlungen können einberufen werden auf Beschluß des Vorstandes.

Die Einberufung der Generalversammlung geschieht durch eine schriftliche Einladung eines der beiden Vorsitzenden an die Mitglieder. In der Einladung ist die Tagesordnung für die Vereinsversammlung bekannt zu geben. Die Einladung ist mindestens 5 Tage vor dem für die Generalversammlung vorgesehenen Tage der Post zu übergeben.

§ 10. Nur die ordentlichen und die außerordentlichen Mitglieder sind zur Teilnahme an den Vereinsversammlungen berechtigt. Die außerordentlichen Mitglieder haben an diesen Versammlungen beratende Stimme. Die Beschlüsse werden durch die ordentlichen Mitglieder gefaßt.

In der Vereinsversammlung führt einer der beiden Vorsitzenden den Vorsitz. Er hat bei Stimmengleichheit den Stichentscheid.

§ 11. Anträge, welche auf die Tagesordnung der Vereinsversammlung gesetzt werden sollen, sind mindestens 14 Tage vor der Vereinsversammlung einem der Vorsitzenden schriftlich mitzuteilen.

§ 12. Der Vorstand, mit Ausnahme des Vorstandes der Allgemeinen anthroposophischen Gesellschaft, wird von der Versammlung der ordentlichen Mitglieder aus der Zahl der ordentlichen Mitglieder auf die Dauer von sieben Jahren gewählt. Scheidet ein Mitglied des Vorstandes während seiner Amtsdauer aus, so haben die ordentlichen Mitglieder für den Rest der Amtsdauer des Ausgeschiedenen eine Ersatzwahl zu treffen.

§ 13. Zur Prüfung der Rechnungs- und Kassaführung wählt die Vereinsversammlung zwei Rechnungsrevisoren, die nicht aus dem Kreise der ordentlichen Mitglieder genommen sein dürfen.

§ 14. Der Vorstand konstituiert das Bureau in dem Sinne, daß [der] Vorsitzende und der Schriftführer der Allgemeinen anthroposophischen Gesellschaft zugleich für den Verein des Goetheanum als Vorsitzende und Schriftführer funktionieren. Der zweite Vorsitzende wird von dem ersten designiert.

§ 15. Die beiden Vorsitzenden sind jeder allein zur selbständigen Vertretung des Vereins berechtigt.

§ 16. Die Geschäftsführung des Vorstandes wird durch diesen selbst geregelt.

§ 17. In der ordentlichen Vereinsversammlung hat der Vorstand über die abgelaufene Verwaltungsperiode Bericht zu erstatten und Rechnung abzulegen. Diesem Bericht und den Rechnungen ist der Befund der Rechnungsrevisoren beizulegen.

Die Verwaltungsperiode des Vereins wird je auf ein Jahr festgesetzt; sie dauert vom 1. Januar bis 31. Dezember.

§ 18. Für die Verbindlichkeiten des Vereins haftet nur das Vereinsvermögen. Eine persönliche Haftung der Mitglieder ist ausgeschlossen.

§ 19. Der Verein ist im Sinne des Art. 61 des Z.G.B. in das Handelsregister einzutragen.

§ 20. Im Falle der Auflösung des Vereins hat die Mitgliederversammlung über die Verwendung des Vereinsvermögens und die Art der Liquidation zu beschließen. Das Vereinsvermögen ist im Sinne des Vereinszweckes zu verwenden.

Traktandum 2: Neuwahl des Vorstandes

Als Mitglieder des Vorstandes werden auf Vorschlag des Vorsitzenden in offener Abstimmung gewählt:

1. Rudolf Steiner, Dr. phil., Schriftsteller, deutsch-österreichischer Staatsangehöriger, in Dornach, 1. Vorsitzender;
2. Emil Grosheintz, Dr. med., Zahnarzt von Basel, in Dornach;

3. Ita Wegman, Dr. med., Ärztin, niederländische Staatsangehörige, in Arlesheim, Schriftführerin;

4. Marie Steiner, geb. [von] Sivers, Ehefrau des Dr. Rud. Steiner vorgenannt, Rezitatorin, in Dornach;

5. Albert Steffen, Schriftsteller von Bern, in Dornach;

6. Elisabeth Vreede, Dr. phil., holländische Staatsangehörige, in Arlesheim;

7. Guenther Wachsmuth, Dr. iur. et rer. pol., deutscher Staatsangehöriger, in Dornach;

8. Rud. Geering-Christ, Buchhändler in Basel.

Die Richtigkeit des Protokolls, das keine öffentliche Urkunde bildet, bezeugen

Dornach, den 29. Juni 1924

Der Vorsitzende:

Der Protokollführer:

E. Altermatt
Notar

Goetheanum,

Freie Hochschule für Geisteswissenschaft.

Sekretariat: Dornach b. Basel, Schweiz. Telephon: Dornach 133.
Haus Friedwart 1 Stock. den 8. Juli 1924

Da es uns in letzter Zeit gelungen ist, festzustellen, dass in verschiedenen Ländern z.B. Bulgarien, Spanien etc. Uebersetzungen von Werken Dr. Steiners existierten, die uns bisher völlig unbekannt waren, möchten wir Sie bitten uns ein möglichst vollständiges Verzeichnis aller Ihnen bekannten Uebersetzungen von Werken Dr. Steiners bezw. sonstigen anthroposophischen Büchern, bald möglichst einzusenden, damit wir einmal einen vollständigen Ueberblick über die Literatur in den verschiedenen Sprachen gewinnen. Wir bitten Sie auch uns anzugeben, welche Uebersetzungen in Vorbereitung befindlich bezw. für die nächste Zukunft geplant sind.

Mit herzlichem Gruss

Rudolf Steiner

Dr. I. Wegman.

Hierdurch übertrage ich meine Stimme bei der am 3. August stattfindenden Gründungsversammlung der Anthroposo- phi an Frau Dr. Ita Wegman (in Arlesheim) und erkläre mich mit der Tatsache der Begrün

Hierdurch übertrage ich meine Stimme für die Gründungsversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft am 3. Aug. an Frau Dr. Ita Wegman (in Arlesheim) und erkläre mich mit der Tatsache dieser Begründung einverstanden.

Dornach, Goetheanum 2. Au

Rechnung des Notars Altermatt an die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft
3. März 1925

RECHNUNG
für die tit. Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft
in Dornach

von

E. Altermatt, Notar in Dornach

1924 Juni 29.	Mitwirkung bei der Generalversammlung als Protokollführer Abfassung und Ausfertigung des Protokolls
Aug. 3.	Mitwirkung bei der Generalversammlung als Urkundsperson und Protokollführer, von Möhlin aus und mit Auslagen
1925 Februar 8.	Mitwirkung bei der Generalversammlung als Urkundsperson und Protokollführer
	Div. Statutenentwürfe, Anmeldungen für das Handelsregister, Konsultationen.
	Fr. 138.–

Dornach, den 3. März 1925

Hundertachtunddreißig Franken erhalten
Dornach, den 12. Mai 1925

E. Altermatt
Notar

DER KOMMENDE TAG
AKTIENGESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG WIRTSCHAFTLICHER UND GEISTIGER WERTE

DIREKTION
L/M.

STUTTGART, DEN 6. August 1924.
CHAMPIGNYSTRASSE 17

Herrn
Dr. Rudolf Steiner
Dornach.

Sehr verehrter Herr Doktor!

Ich habe die sich nach unserer Besprechung in Dornach als notwendig ergebenden Änderungen an den Verträgen vorgenommen. Diese Änderungen beziehen sich auf folgendes:

In dem Hauptvertrag ist unter V,4, statt des Philosophisch-anthroposophischen Verlags die Allgemeine anthroposophische Gesellschaft e.V., Dornach, eingesetzt worden, ferner habe ich die Verpflichtung des Kommenden Tages, nom. sfr. 50 000.- Aktien der Internationalen Laboratorien A.G. dem Goetheanumfonds als Eigentum zu überlassen, in den Hauptvertrag genommen, wo sie sich besser ausnimmt, als in dem Vertrag mit der Internationalen Laboratorien A.G. selbst.

An dem Vertrag mit dem Waldorfschulverein ist nichts geändert.

In dem Vertrag mit Dr. Palmer ist unter IV. die von Ihnen selbst vorgeschlagene Fassung eingesetzt.

Der Vertrag mit der Internationalen Laboratorien A.G. ist vereinbarungsgemäss dahin geändert, dass das Anwesen in Gmünd eingeschlossen worden ist und zwar durch eine 30jährige Verpachtung,

2 ANLAGEN

TELEPHON 25556 — TELEGRAMM-ADRESSE: KOMTAG — POSTSCHECK-KONTO STUTTGART No. 19814 — REICHSBANK-GIROKONTO

Herrn Dr.R.Steiner, Dornach. 6.8.24.

die in derselben Weise wie beim Waldorfschulverein für die Internationale Laboratorien A.G. so gesichert wird, dass für den Fall der Aufhebung des Pachtverhältnisses der Kommende Tag eine Entschädigung in Höhe von M 50 000.- zahlen muss; zur Erfüllung dieser Zahlung dient eine Eigentümerbriefgrundschuld über denselben Betrag.

Der Vertrag über die Übergabe Ihrer Verlagswerke ist auf die Allgemeine anthroposophische Gesellschaft e.V. in Dornach ausgestellt worden, auch ist in diesem Vertrag Artikel VII. Ihrem Vorschlag entsprechend geändert worden.

Ich überreiche Ihnen einliegend den Hauptvertrag nebst 4 Anlagen in je 2 Exemplaren und bitte Sie, den Hauptvertrag zu unterschreiben und mir 1 Exemplar nebst 4 Anlagen F in je 1 Exemplar gefälligst zurückzusenden, damit ich das Ganze zunächst durch eine Rundfrage bei den Aufsichtsratsmitgliedern des Kommenden Tages genehmigen lassen kann. Nach Genehmigung des Hauptvertrages werde ich dann die Ausfertigung der 4 Unterverträge vornehmen; ich werde Ihnen dann auch die Ausfertigung des Vertrags über die Übertragung der Verlagswerke zur Unterschrift noch zugehen lassen.

F die Anlagen ohne Unterschrift

Die gewünschte Berechnung über die zu übernehmenden Verlagswerke füge ich Ihrem Wunsche entsprechend hier bei.

Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn ich den unterschriebenen Hauptvertrag noch vor Ihrer Abreise nach England zurückerhalten könnte, damit ich die Genehmigung des Aufsichtsrats jetzt schon einholen und auch die Unterverträge zum Abschluss bringen kann.

Mit besten Grüssen bin ich

Ihr ergebener

Leinhas

Brief an Rudolf Steiner
16. Juli 1924

BASELLANDSCHAFTLICHE KANTONALBANK
HAUPTSITZ LIESTAL

Liestal, den 16. Juli 1924

Herrn
Dr. Rudolf Steiner
Haus Hansi
Dornach

Wir bestätigen Ihnen hiermit den Empfang Ihres an unsern Herrn Direktor Dr. Wirth gerichteten Schreibens vom 14. dies und haben Ihnen die uns durch die *Schweizerische Kreditanstalt in Basel* vergüteten

Fr. 330.000.— Wert 17. Juli

auf einem neu-eröffneten Konto *«Fonds für den Wiederaufbau des Goetheanum»* bei unserer Filiale in *Arlesheim* gutgeschrieben.

Es freut uns, daß Sie sich entschließen konnten, den Verkehr mit unserer Bank aufzunehmen und wir werden nicht ermangeln, Ihre Hypothekarkredit-Gesuche nunmehr neuerdings in Behandlung zu ziehen und Ihnen darüber zu berichten.

Bezüglich des Zinsfußes für obigen Konto wird unser Herr Verwalter in Arlesheim mit Ihnen noch Rücksprache nehmen.

Indem wir Ihnen unsere sämtlichen Dienste bestens empfohlen halten, zeichnen wir mit

vorzüglicher Hochachtung
Basellandschaftliche Kantonalbank

(Unterschriften)

Brief an Rudolf Steiner

23. August 1924

BASELLANDSCHAFTLICHE KANTONALBANK
DIREKTION

Liestal, den 23. August 1924

Herrn
Dr. Rudolf Steiner
Haus Hansi
Dornach

Betrifft Hypothek
Verein des Goetheanum, Dornach

Wir bestätigen unser Schreiben vom 25. Juli 1924 und teilen Ihnen mit, daß unser Bankrat nunmehr bereit ist, die bisherigen auf den Namen der Frl. Dr. med. Ita Wegman, Arlesheim, lautenden Hypotheken von *Fr. 123 500.-* (Sonnenhof) und *Fr. 91 000.-* (Klinik) auf den *Verein des Goetheanum, der freien Hochschule für Geisteswissenschaft,* zu den heute geltenden Zinsbedingungen und mit der vorgeschlagenen Sicherheit zu übertragen. An die Bewilligung dieser Hypothek hat unser Bankrat die Bedingung geknüpft, daß Sie, wie dies übrigens bereits schon geschehen ist, mit uns auch kaufmännischen Verkehr pflegen.

Wir gewärtigen immer noch die Einsendung der versprochenen Bilanz über den Verein des Goetheanum und möchten Sie bitten, uns dieselbe baldmöglichst zukommen zu lassen.

Bezüglich der noch zu erfüllenden Formalitäten haben wir an Herrn *Fürsprech O. Von Arx* geschrieben, der sich mit Ihnen in Verbindung setzen wird.

Hochachtend
Basellandschaftliche Kantonalbank

(Unterschriften)

V O L L M A C H T

Der V e r e i n des G ö t h e a n u m s der f r e i e n H o c h s c h u l e f ü r G e i s t e s w i s s e n s c h a f t in D o r n a c h erteilt hiemit an

Herrn Dr. Rudolf Steiner in Dornach

Vollmacht zur rechtsgültigen & rechtsverbindlichen Unterzeichnung des Kaufvertrages mit Fräulein Dr. med. J t a W e g m a n n Aerztin in A r l e s h e i m über den Erwerb der Grundstückparzelle 79 im Dorfe Arlesheim,76 ar 78 m2 mit Wohnhaus & Oekonomiegebäuden neue No 8,10,10a (bisher No 101.101a.102,102a) Hausplatz, Hofraum,Garten & Wiese, und Grundstückparzelle 664 Hirsland in Arlesheim,26 ar 45 m2 mit Gebäude No 1,1a (bisher 198.198 a) Hausplatz,Hofraum, Garten & Weganlage für den Kaufpreis von

Fr 430,000.- schreibe: vierhundertunddreissigtausend Franken & Anmeldung der Eigentumsübertragung beim Grundbuchamt Arlesheim zur grundbuchlichen Eintragung.

Dornach,den 4. September 1924

Verein des Goetheanum, der freien Hochschule für Geisteswissenschaft

Dr E. Grosheintz

Bescheinigung.

Der Unterzeichnete solothurnische Notar bescheinigt hiemit die Echtheit der obstehenden Unterschrift des ihm persönlich bekannten Herrn Dr. E. Grosheintz.

Dornach, den 4. September 1924

Ernst von Arx
Notar

E. von ARX, Fürsprech & Not. Dornach

KAUFVERTRAG

Vor mir, dem unterzeichneten Gemeindeverwalter von Arlesheim als dem gesetzlich zuständigen Beamten (§ 19 E.-G. zum Z.G.B.) ist heute erschienen Fräulein *Dr. med. Ita Wegman*, Ärztin, ledig und eigenem Rechts in Arlesheim und hat erklärt, daß sie an Verein des Goetheanum, der freien Hochschule für Geisteswissenschaft in Dornach, vertreten durch H. Dr. Rudolf Steiner in Dornach mit Vollmacht vom 4. September 1924 die nachgenannten Liegenschaften verkaufe:

Parzelle 79 Dorf, Sonnenhof (früher Suryhof) 76 ar 78 qm, Wohnhaus neue Nr. 10, Schatzung Fr. 107'600.– / Gartenhaus und Waschhaus neue Nr. 10a, Schatzung Fr. 6'600.– / Ökonomiegebäude neue Nr. 8, Schatzung Fr. 8'400.– (neue Nr. 101, 101a, 102, 102a) mit Hausplatz und Hofraum, Garten und Wiese

einerseits: Bodenweg, andererseits: Industriegesellschaft für Schappe, östlich: Schmidlin-Stöber Adalbert, westlich: Weg, erworben von Ferdinand Büchler-Vontobel laut Kaufvertrag vom 5. April 1922. *Kaufpreis Fr. 290'000.-*

Parzelle 664 Hirsland, 26a 45 qm Wohnhaus neue Nr. 1, Schatzung Fr. 98'000.– / Hühnerhaus Nr. 1a, Schatzung Fr. 500.– (bisherige Nr. 198 und 198a) Hausplatz, Hofraum, Garten und Weganlagen

einerseits: Kink-Vögtli Franz Erben, andererseits: Weg resp. Ruder-Briner Albert, nördlich: Baumann-Schmid, südlich: Stollenrainstraße und Wieland-Zahn Alfred Dr. erworben von Witwe Anne Marie Metzger-Barth laut Kaufvertrag vom 27. September 1920. *Kaufpreis Fr. 140'000.-*

Bei Parzelle 79 geht mit in den Kauf das vorhandene Mobiliar eines Herrschaftshauses, Beleuchtungskörper, Spiegel, Bilder, laut Spezialverzeichnis und bei *Parzelle 664* Inventar laut Spezialverzeichnis.

Laut Bescheinigung des Grundbuchamtes Arlesheim vom 4. September a.c. bestehen *auf Parzelle 79 Dienstbarkeiten:*

R = Kanalisationsrecht bei Parz. 66.78. L = Betreten der Liegenschaft z.G. 80 zur Vornahme von Reparaturen und Beschneiden der Linde

L = Durchleitungsrecht des Quellwassers entspringend auf Parzelle 412 *nach* Verteilungsstutz auf Parzelle 80 z.G. Domplatzbrunnengesellschaft. L = Durchleitungsrechte vom Verteilungsstutz auf Parzelle 80 z.G. Domplatzbrunnengesellschaft. R und L = Grenzbaurecht für Garteneinfriedigung zu Gunsten und z.L. 430. *Anmerkung:* Baulinienplan

Eingetragene vertragliche Grundpfandrechte

Lit. A 308 Schuldbrief vom 4. Mai 1922 für Fr. 127'500.– und ff Pfandrecht für Zinsen bis 6 1/2% zu Gunsten der Basellandschaftlichen Kantonalbank

Lit. A. 311 Inhaber-Schuldbrief vom 4. Mai 1922 für Fr. 19'250.– und ff. Pfandrecht bis zu 6 1/2% für Zinsen z.G. des jeweiligen Inhabers

Auf Parzelle 664 Dienstbarkeit:

R und L = Wegrecht für und über 665, 666, 667. *Anmerkung:* Baulinienplan

Einzeichnungen vertraglicher Grundpfandrechte

Lit. A. 108 Schuldbrief vom 15. September 1921 für Fr. 95'000.– und ff. Pfandrecht bis zu $6^1/_2$% für Zinsen z.G. der Basellandschaftlichen Kantonalbank in Liestal

Nutzen und Gefahren sowie Rechte und Lasten gehen mit dem Tage des Antritts der Liegenschaft, der rückwirkend festgesetzt ist auf den *1. Juli 1924*, auf den Käufer über.

Kaufpreis Fr. *430'000.-*, in Worten: Vierhundertunddreißigtausend Franken. Der Kaufpreis wird bezahlt:

a. Fr. 10'000.– in bar bei Kaufabschluß
b. Fr. 214.500.– durch Übernahme der auf den Liegenschaften bestehenden Hypothekenschulden z.G. der Basellandschaftlichen Kantonalbank mit Zinspflicht nach bestehenden Titelschriften vom 1. Juli 1924 an
c. Der Restbetrag mit Fr. 205.500.– ist innert zehn Jahren in gleichen Raten zu amortisieren.

Die Gebühren für diese Beurkundung, (Gebührenordnung § 3 Ziff. 23), für die Eintragung im Grundbuch (Gebührenordnung § 4 Ziff. 1) und die Handänderungsgebühr werden vom Käufer bezahlt.

Der Gemeindeschreiber wird ermächtigt, die Eigentumsübertragung beim Grundbuchamt zur Eintragung anzumelden.

Dieser Kaufbrief ist den Vertragsschließenden vorgelesen, von ihnen als richtig erkannt und in meiner Gegenwart unterzeichnet worden.

Arlesheim, *den* 5. Septbr 1924

Die *Verkäuferin:*

Dr. med. I. Wegman

GEMEINDEKANZLEI * ARLESHEIM *

Der *Käufer:*

Dr. Rudolf Steiner

Der Gemeindeschreiber als Urkundsbeamter:

J. Ch. Dettwy[illegible]

Anmeldung: *Der Gemeindeschreiber ersucht gestützt auf obigen Vertrag das Grundbuchamt* ARLESHEIM *um Vornahme der erforderlichen Eintragungen in das Grundbuch.*

ARLESHEIM, *den* 18. Mai 1925

Grundbuch-Publikation
21. Mai 1925

AMTSBLATT FÜR DEN
KANTON BASEL-LANDSCHAFT
Nr. 21, Liestal, den 21. Mai 1925

Grundbuch-Publikationen

Folgende Eigentumsübergänge sind in die Grundbücher des Kantons Baselland eingetragen worden:

Grundbuch Arlesheim. Kauf vom 5. September 1924. Parzelle 79: 76 a 78 m² Hausplatz, Hofraum, Garten und Wiese, mit Wohnhaus Nr. 10, Gartenhaus und Waschhaus Nr. 10 a, Ökonomiegebäude Nr. 8, «Sonnenhof» im Dorf. Parzelle 664: 26 a 45 m² Hausplatz, Hofraum, Garten und Weganlage, Wohnhaus Nr. 1, Hühnerhaus Nr. 1 a, «Hirsland».

Verkäuferin: Ita Wegman, Arlesheim.

Käufer: Verein des Goetheanum, der freien Hochschule für Geisteswissenschaft, in Dornach.

Anschlag am Schwarzen Brett
11. Oktober 1924

Goetheanum
11. Oktober 1924

AN DIE MITGLIEDER
DER ANTHROPOSOPHISCHEN GESELLSCHAFT

Es scheint, daß von gewissen Seiten allerlei Gerüchte verbreitet werden, die im Zusammenhange mit dem gegenwärtigen Versagen meiner physischen Körperkräfte stehen. Nun wäre es mir eine angenehme Empfindung gewesen, wenn gerade bei dieser Gelegenheit die Gerüchte-Bildung in anthr. Kreisen keine Stätte gefunden hätte. Nun da das aber nicht der Fall zu sein scheint, bin ich nun leider genötigt, ein paar Worte über das gegenwärtige Versagen meiner physischen Körperkräfte auszusprechen. Es waren in der letzten Zeit viele Kurse in sehr rascher Aufeinanderfolge. Zuletzt hier in Dornach eine Reihe von Parallelkursen, die dazu geführt haben, in verhältnismäßig kurzer Zeit über 60 Vorträge zu halten. *Das alles konnte ich ganz gut machen, ich brauchte dabei nicht zu fürchten, daß die Kräfte versagen,* trotzdem ich seit lange genötigt war, auf das Maß dieser Kräfte zu achten. Durch die aufopferungsvolle Mitarbeit Frau Dr. Wegmans war die Berechnung der Kräfte für die Kurse immer möglich.

Allein, wenn man so die möglichen Leistungen berechnet, dann gehen Anforderungen, die sonst aus den Mitgliederkreisen kommen, eben über die Kräfte. Und solche zu weit gehende Anforderungen konnten gerade während der letzten Septemberveranstaltungen nicht ferngehalten werden. Sie haben zuletzt meine physischen Kräfte überspannt. Ich möchte damit gar nicht abfällig über die betreffenden Anforderungen sprechen. Es ist durchaus begreiflich, daß der oder jener mit seinen Fragen zu mir kommt. Allein, einmal ist eben der Bogen zu stark gespannt worden.

Für jetzt aber bitte ich die Mitglieder, dies als eine Schicksalsfügung zu nehmen, daß ich der auch mir so lieben Vortragstätigkeit für einige Zeit entzogen bin; ich bitte, *mit mir* der Ansicht zu sein, daß ich durch Frau Dr. Wegman in der allerbesten Pflege bin – die in Dr. Noll einen treuen Helfer hat – und Gerüchten, die nur böses Blut machen, entgegenzutreten.

An alle die allerherzlichen Gedanken
Rudolf Steiner

Brief an die Regierung des Kantons Solothurn
10. November 1924

VEREIN DES GOETHEANUM
DER FREIEN HOCHSCHULE FÜR GEISTESWISSENSCHAFT
DORNACH, (Kt. Solothurn), den 10. November 1924

An die
hohe Regierung
des Kantons Solothurn
in Solothurn

Sehr geehrter Herr Landammann
und sehr geehrte Herren Regierungsräte!

Nachdem die hohe Regierung des Kantons Solothurn unterm 9. Sept. 24 die Erstellung des neuen *Goetheanums* bewilligt hat unter Bedingungen, von denen die erste die Vorlage von abgeänderten Plänen betrifft gemäß den Wünschen der Gemeinde Dornach und den

von Herrn Dr. Steiner gemachten Zusagen bezüglich Reduktion der Höhe, gestatten wir uns hiemit ergebenst, der hohen Regierung mitfolgend eine Planeingabe zu unterbreiten, in welcher diese gewünschten Änderungen Berücksichtigung gefunden haben.

Die Höhe des Baues ist in derselben nunmehr mit 37 Metern angenommen anstatt mit 44 Metern wie im ersten Projekt, und der hintere Trakt des Baues hat gegenüber früher eine vermehrte Gliederung erfahren dadurch, daß er nun wie der Vorderbau auf eine Rampe gestellt ist, daß an den Ecken pilasterähnliche, vorspringende Pfeiler angeordnet sind, und daß er an allen drei Seiten Dachvorsprünge erhält.

Eine weitere Änderung gegenüber dem früheren Plan besteht darin, daß die inzwischen abgetragene Rampe des alten *Goetheanums* in diesem Projekt durch eine neue ersetzt ist, welche nun nicht mehr wie die alte an den Flügelbauten endet, sondern auch um den Hinterbau herumgeführt ist.

Die Grundrißdisposition ist, mit Ausnahme der durch die neue Rampe bedingten Änderungen, in allen Stockwerken im Wesentlichen dieselbe geblieben wie beim früheren Plan.

Was die weiteren Bedingungen der hohen Regierung betrifft, so werden wir in kürzester Frist die statische Berechnung für die Fundation vorlegen können, da die Arbeiten zum baldigen Baubeginn nunmehr im vollen Gange sind.

Die übrigen Verlangen werden wir jeweilen im gegebenen Zeitpunkt pünktlich zu erfüllen trachten.

Wir hoffen, mit dieser Planvorlage Ziffer 1. der Bedingungen der hohen Regierung in vollem Umfang erfüllt zu haben und sehen daher gerne einer wohlwollenden Prüfung und baldigen Genehmigung dieser Pläne entgegen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Dr. Rudolf Steiner
Dr. I. Wegman

als Vorsitzender und Schriftführer
der Anthroposophischen Gesellschaft

Undatiertes Notizblatt Rudolf Steiners aus der Zeit seines Krankenlagers
ca. Anfang Oktober 1924

1.) Bitte Aisenpreis, an Amtschreiber Altermatt zu telephonieren, daß ich seinen Brief erst erhalten habe, als ich schon zu krank war, um seinen Besuch zu empfangen. Er wollte mit mir sprechen wegen der Gründung der Anthroposophischen Gesellschaft. Das kann nun nur sein, wenn ich wieder gesund sein werde. Hoffentlich bald.

2.) Herrn Binder bitte ich, in Stuttgart anzufragen, ob Dr. Schafhausen von dort befriedigt worden ist oder es wird – sonst muß die Sache von uns aus geschehen.

3.) Herrn Aisenpreis den Brief des Schweiz. Bau- und Holzarbeiter-Verbandes zu womöglich günstiger Erledigung zu übergeben. –

Zu Seite 44, 45, 46
Rudolf Steiner: Undatierte handschriftliche Eintragungen in die Ausschrift von Helene Finckh der 3. Außerordentlichen Generalversammlung des Vereins des Goetheanum vom 29. Juni 1924. Blatt 5 (verkleinert), Blatt 6 (Ausschnitt), leere Rückseite von Blatt 10.

nums drinnen sein wird : Vorsitzender der Allgemeinen Anthroposophischen Ges. wird zugleich Vorsitzender des Vereins des Goetheanums sein, Schriftführer der Allg. Anthropos. Ges. wird zugleich der Schriftführer des Vereins des Goetheanums sein, und der Gesamt-Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft tritt in den Vorstand des Vereins des Goetheanums ein.

Damit ist ungefähr skizziert dasjenige, was die Grundlage für die Gestaltung dieser ausserordentlichen Generalversammlung bilden soll.

Vielleicht hat Herr Dr. Grsoheintz seinerseits etwas zu sagen ?

Dr. Grsoheintz : Ich habe nur noch beizufügen, dass der Vorstand des Vereins des Goetheanum heute Morgen eine Sitzung hatte, und dass in dieser Sitzung Herr Dr. Steiner gebeten worden ist, den Vorsitz des Vereins des Goetheanum zu übernehmen, und der bisherige Vorstand seinen Rücktritt genommen hat.

Dieser Vorstand, der bisherige Vorstand tritt also zurück, und der neue Vorstand wird in der Weise konstituiert, dass die neuen Mitglieder des Vorstandes des Vereins des Goetheanum durch Co-Option vom Vorsitzenden aus gewählt werden.

Dr. Steiner : Es ist also von Seiten des bisherigen Vorstandes der Rücktritt als solcher beschlossen worden, und es würde sich die Gestaltung des Vorstandes daraus ergeben, dass dasjenige, was gleich nachher statuarisch festgelegt wird, (oder soll es vorher geschehen ? Vertreter der Behörde : Nein.-) dass der Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, wie ich es ausgesprochen habe, im Vorstand des Vereins des Goetheanums ist, und dass dann Dr. Grosheintz wird mir zur Seite als zweiter Vorsitzender funktionieren, dass die übrigen Vorstands-Mitglieder von diesem Vorstande ernannt werden.- Und es wird wohl das Selbstverständliche sein, dass die bisherigen Vorstands-Mitglieder des Vereins des Goetheanums hiermit wiederum in den neuen Vorstand aufgenommen werden. Ich glaube, Sie werden Alle damit einverstanden sein, auf die es ankommt, dass die bisherigen Vorstands-Mitglieder in den Vorstand als solchem neuerdings aufgenommen werden.-

Sollte sich dann die Notwendigkeit ergeben, den Vorstand nach einer anderen Richtung hin noch zu ergänzen, dann würde diese Ergänzung ja im Laufe der Zeit vorgenommen werden können.

Wir würden also dann den Vorstand bestehend haben aus dem Vorstande der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, der den Vorsitzenden und den Schriftführer ergibt , und dann die übrigen Vorstands-Mitglieder dieser Allgemeinen Anthroposophischen Ges. ferner Herrn Dr. Grosheintz , als zweiter Vorsitzender , die Persönlichkeiten : Herr Molt, Dr. Peipers, Graf Lerchenfeld, Herr Geering, Dr. Unger, Frau Schieb, Frau Hirter, Frau Prof.Bürgi. Das wären dann die Vorstands-Mitglieder, die in der Zukunft da sein sollten.

Ich denke, diejenigen Persönlichkeiten die ich vorgeschlagen habe, werden damit einverstanden sein. Ich bitte dann, ihre Meinungen eröffnen. Wenn das nicht der Fall ist, so möchte ich die Diskussion eröffnen über dasjenige, was ich auseinandergesetzt habe.

Aber ich möchte vorangehen lassen die Feststellung der neuen Satzungen, die ja nichts anderes als Veränderungen aufweisen, als dasjenige, was eben durch die gemachten Vorschläge notwendig geworden ist. Vielleicht kann das so erfolgen, dass Herr Dr. Grosheintz so gut ist, immer den ursprünglichen Paragraphen vorzulesen, und ich werde dann den geänderten vorlesen.

Also wir haben : verein des Goetheanum der freien Hochschule für Geisteswissenschaft in Dornach (Schweiz) eingetragen im Handelsregister des Kt. Solothurn.

Dessen Name würde

~~Das würde~~ geändert werden ~~dahin, dass oben stehen würde~~ : Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft ~~, Unter-Abteilung Verein des Goetheanums der freien Hochschule für Geisteswissenschaft in Dornach (Schweiz)~~

Das würde wegfallen : " Eingetragen im Handelsregister des Kt. Solothurn " , weil die Anthroposophische Gesellschaft eingetragen ist.

Dann würde kommen : Satzungen vom 29.Juni 1924

Dr. Grosheintz : Jetzt § 1. Unter dem Namen " verein des Goetheanum, der freien Hochschule für Geisteswissenschaft " besteht ein Verein im Sinne der Art. 60 ff. des Schweiz. Z.G.B. Sitz des Vereins ist Dornach (Kanton Solothurn, Schweiz).

Dr. Steiner : Der geänderte § würde lauten : Unter dem Namen verein ~~des Goetheanum der freien~~ Hochschule ~~für Geisteswissenschaft besteht als ein Glied der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft ein verein mit dem Sitz in Dornach Kt. Solothurn,~~ Schweiz.

Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft besteht ein Verein im Sinne

45 Dr. Grosheintz : § 2 : Zweck des vereins ist die Pflege künstlerischer und wissenschaftlicher Bestrebungen.

6 Vorstandsmitglieder

Helene Röchling

Dr. Gronheuss

Geering-Christ

Miss Lewis

van Leer

Rietmann

PROGRAMM DER VERANSTALTUNGEN AM GOETHEANUM

Weihnachten 1924

24.	Dez.	1924,	5 Uhr:	Paradeis-Spiel.
			8 "	Weihnachtsfeier, in der neue Ausführungen Dr. Rudolf Steiners vorgelesen werden; nachher Vortrag Albert Steffens über J. Böhme.
25.	"	"	5 "	Christ-Geburt-Spiel.
26.	"	"	5 "	Rezitations- und musikalische Darbietungen; Dichtungen von Novalis.
27.	"	"	5 "	Paradeis-Spiel.
28.	"	"	5 "	Eurythmie.
29.	"	"	5 "	Christ-Geburt-Spiel.
30.	"	"	5 "	Rezitations- und musikalische Darbietungen; Dichtungen von Otto Rennefeld.
31.	"	"	5 "	Eurythmie.
1.	Jan.	1925,	5 Uhr:	Drei-Königs-Spiel.
			8 "	Eine weitere Feier mit Vorlesung von neuen Ausführungen Dr. Steiners.
2.	"	"	8 "	Wiederholung der Weihnachtsfeier vom 24. Dezember.
3.	"	"	5 "	Rezitations- und musikalische Darbietungen; Dichtungen von Kurt Piper.
4.	"	"	5 "	Eurythmie.
6.	"	"	5 "	Drei-Königs-Spiel.
7.	"	"	8 "	Wiederholung der Feier vom 1. Januar.

EINLADUNG

auf

Sonntag, 8. Februar 1925, vormittags 1/2 11 Uhr

im provisorischen Saal des Goetheanum in Dornach zur

4. ausserordentlichen General-Versammlung

TAGESORDNUNG

1. Änderung der Statuten
2. Neugestaltung des Vorstandes
3. Eventualia

Der Vorstand des Vereins des Goetheanum
der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft

Vormittags ½ 10 Uhr findet eine Vorbesprechung für die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft statt.

VEREIN DES GOETHEANUM
DER FREIEN HOCHSCHULE FÜR GEISTESWISSENSCHAFT
Dornach, (Kt. Solothurn), den 6. Februar 1925

Herrn
Dr. G. Wachsmuth
Hier

Sehr geehrter Herr Dr. Wachsmuth!

Zu dem Statutenentwurf möchte ich noch folgendes bemerken:

Ich finde, daß zwischen Ordentlichen und Beitragenden Mitgliedern in den §§ 6 und 7 kein Unterschied gemacht worden ist.

Es besteht aber insofern ein Unterschied, als wohl niemand ein beitragendes Mitglied werden kann, ohne vorher ein ordentliches geworden zu sein, und daß ohne seinen Wunsch kein ordentliches Mitglied ein beitragendes zu werden braucht.

Darum meine ich, man sollte im § 6 einfügen:

Die *«ordentliche»* Mitgliedschaft etc.

und im § 7:

Der Austritt eines *«ordentlichen»* Mitgliedes etc.

Sodann könnte zwischen die §§ 7 und 8 ein § eingeschaltet werden, der die beitragende Mitgliedschaft behandelt. Vielleicht in der Weise:

«Beitragendes Mitglied kann jedes ordentliche Mitglied werden. Es genügt eine einfache Erklärung an den Vorstand, in der man sich verpflichtet, ab einer bestimmten Zeit jährlich einen Sonderbetrag zu bezahlen. Diese beitragende Mitgliedschaft besteht so lange, bis dieselbe seitens des Mitgliedes selbst widerrufen wird und erlischt, falls innerhalb zweien Jahre kein Betrag bezahlt wurde.»

Sodann wäre es vielleicht gut, wenn im § 8 außer dem schon von Ihnen selbst bemerkten *«mindestens»* (vor «50 Schweizerfranken») dem Schlußsatz noch angefügt würde:

«oder ebensoviel Einheiten der entsprechenden Landeswährung.»

Dadurch weiß dann jedes Mitglied im Ausland ohne Weiteres, wieviel es zu bezahlen hat, falls es in seiner Landeswährung zahlen will.

Soviel bezügl. der Statuten. Nun müßte ja wohl den bisherigen Mitgliedern des *Vereins des Goetheanum* entweder in der Generalversammlung am Sonntag oder dann im Mitteilungsblatt bekannt gegeben werden, daß sie nunmehr alle ohne weiteres, so weit ihr Beitrag bezahlt ist, als beitragende Mitglieder angesehen und besonders in der *Administration des Goetheanum-Baues* als solche geführt werden mit dem bisher bezahlten Betrag. Nur von den Mitgliedern, die ihre Beiträge an den *Verein des Goetheanum* aus dem Jahre 1923 noch nicht bezahlt haben, wird angenommen, daß sie nicht mehr beitragende Mitglieder bei der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft sein wollen; sie werden nicht übertragen, wenn sie nicht bis Ende März bezahlt oder eine entsprechende Erklärung abgegeben haben werden.

Die Bezahlung des Beitrags für beitragende Mitglieder kann jetzt schon, wie auch späterhin, entweder mit dem ordentlichen Beitrag an die Administration der Anthropos. Gesellschaft oder auch direkt an die *Administration des Goetheanum-Baues* erfolgen.

Die für die bisherigen Mitglieder des *Vereins des Goetheanum* ausgegebenen Karten werden wohl für die beitragenden Mitglieder der Allg. Anthropos. Gesellschaft nicht ergänzt bezw. ausgesandt werden. Werden für diese Mitgliedschaft überhaupt Karten ausgegeben?

Das sind die Gedanken, die mir beim ruhigen Durchlesen Ihres mir gütigst gestern abend übergebenen Statutenentwurfs gekommen sind. Vielleicht können Sie den einen oder anderen gebrauchen.

Mit freundlichem Gruß und Hochachtung
Ihr erg.

Th. Binder

Zu Seite 51
G. Wachsmuth: Korrekturen im Statutenentwurf für die 4. Außerordentliche Generalversammlung des Vereins des Goetheanum vom 8. Februar 1925. Blatt 2 (Ausschnitt).

§ 8.

Die ordentlichen und die beitragenden Mitglieder haben jährlich einen Beitrag von mindestens 15 Schweizerfranken zu leisten. Die Beitragenden Mitglieder haben zudem per Jahr noch einen Beitrag von 30 Schweizerfranken zu bezahlen. 10

§ 9.

Der Verein hält jedes Jahr eine ordentliche Generalversammlung ab, und zwar innert 3 Monaten nach Ablauf des Rechnungsjahres. Die Tagesordnung zu dieser Versammlung wird mit der Einladung allen Mitgliedern mindestens zwei Wochen vor der Abhaltung der Versammlung vom Vorstand im Mitteilungsblatt der Gesellschaft oder auf andere Art bekannt gegeben. 11

Ausserordentliche Versammlungen werden durch den Vorstand einberufen oder durch denselben auf Begehren eines Fünftels der ~~ordentlichen~~ Mitglieder angeordnet. Die Einladungen sind acht Tage vor der Abhaltung zu erlassen. Anträge von einzelnen Mitgliedern oder Gruppen von solchen sind ~~eine Woche~~ vierzehn Tage vor der Tagung dem Vorstande einzureichen.

§ 10.

In der Mitgliederversammlung führt einer der beiden Vorsitzenden den Vorsitz. Diesem steht bei Stimmengleichheit der Stichentscheid zu. ~~In den Generalversammlungen haben nur die ordentlichen Mitglieder ein Stimmrecht. Die beitragenden Mitglieder können an denselben nur beratend teilnehmen.~~ 12

§ 11.

Der Vorstand besteht aus dem 1. und 2. Vorsitzenden, dem Schriftführer, dem Sekretär - Schatzmeister und zwei Beisitzern. Derselbe wird von der Generalversammlung aus der Zahl der ~~ordentlichen~~ Mitglieder gewählt. 13

§ 12.

Zur Prüfung der Rechnungs - und Kassaführung wählt die Generalversammlung zwei Rechnungsrevisoren. 14

Registriert Nr. 114

PROTOKOLL DER VIERTEN AUSSERORDENTLICHEN GENERALVERSAMMLUNG DES VEREIN DES GOETHEANUM DER FREIEN HOCHSCHULE FÜR GEISTESWISSENSCHAFT

Sonntag, den 8. Februar 1925

vormittags 10.30

im Schreinerei-Saal des Goetheanums in Dornach

Hr. Dr. E. Grosheintz, Zahnarzt von Basel in Dornach, der 1. Vorsitzende des Vereins, eröffnet und leitet die Versammlung. Derselbe bezeichnet Notar E. Altermatt, Amtschreiber von Dorneck, welcher als Urkundsperson zu der Versammlung berufen wurde, als Protokollführer. Zum Stimmenzähler wird durch die Versammlung in stillschweigender Genehmigung des bezüglichen Vorschlages Hr. Ehrenfried Pfeiffer, stud. chem., gewählt.

Der Vorsitzende stellt in erster Linie fest, daß die Einladungen zu der Versammlung und die Bekanntgabe der Verhandlungsgegenstände rechtzeitig gemäß den bezüglichen Vorschriften der Statuten stattgefunden haben. Sodann konstatiert er, daß 15 ordentliche Mitglieder anwesend und vertreten sind.

Persönlich anwesend sind die H. H. Albert Steffen, Dr. Guenther Wachsmuth, Dr. E. Grosheintz, Dr. Peipers, R. Geering-Christ, Dr. Ing. Karl Unger, Graf von Lerchenfeld, Frau Marie Steiner-von Sivers, Frl. Dr. phil. Elisabeth Vreede.

Vertreten sind:

Kommerzienrat Molt durch Graf von Lerchenfeld; Frau Prof. Bürgi, Frau Schieb-Schwenter, Frau Hirter-Weber durch Hr. Albert Steffen; Hr. Dr. Steiner und Frl. Dr. med. Wegman durch Hr. Dr. E. Grosheintz.

Die Zahl der zahlreich anwesenden außerordentlichen Mitglieder wird nicht festgestellt, weil denselben gemäß den Statuten ein Stimmrecht nicht zusteht.

Die Versammlung geht sodann zur Behandlung der Traktanden über.

Traktandum 1. Statutenänderungen

Der Vorsitzende macht der Versammlung die Mitteilung, daß der Verein künftig den Namen «Allgemeine anthroposophische Gesellschaft» führen werde und daß auch die Organisation des Vereins neu gestaltet werden müsse. Infolge dessen werde eine Änderung der Statuten notwendig. Der Vorstand habe den neuen Statutenentwurf ausgearbeitet und eingehend beraten. Er unterbreite denselben der Versammlung in empfehlendem Sinne zur Genehmigung. Hr. Dr. Grosheintz verliest sodann den Statutenentwurf. Derselbe hat folgenden Wortlaut:

[Es folgt der Statutentext wie im Band auf Seiten 560 bis 562 abgedruckt.]

Der Statutenentwurf ruft keiner Diskussion und es werden die neuen Statuten gemäß dem vorstehenden Wortlaut in offener Abstimmung durch die anwesenden und vertretenen ordentlichen Mitglieder einstimmig genehmigt.

Traktandum 2. Wahl des Vorstandes

Als Mitglieder des Vorstandes werden nach Vorschlag durch Handmehr einstimmig gewählt:

1. *Rudolf Steiner,* Dr. phil., Schriftsteller, österreichischer Staatsangehöriger in Dornach, als erster Vorsitzender;
2. *Albert Steffen,* Schriftsteller, von Bern in Dornach, als zweiter Vorsitzender;
3. *Ita Wegman,* Dr. med. Ärztin, niederländische Staatsangehörige in Arlesheim, als Schriftführerin;
4. *Guenther Wachsmuth,* Dr. jur., deutscher Staatsangehöriger in Dornach, als Sekretär-Schatzmeister;
5. *Marie Steiner,* geb. von Sivers, Ehefrau des Dr. Rud. Steiner in Dornach, und
6. *Elisabeth Vreede,* Dr. phil., holländische Staatsangehörige, in Arlesheim, als Beisitzer.

Wahl der Rechnungsrevisoren

Als solche werden ebenfalls durch Handmehr gewählt:

1. Wilhelm Trommsdorf
2. Heinrich Berner.

Der Vorsitzende schließt sodann die Versammlung, weil ein Wortbegehren unter dem Traktandum «Allgemeines» nicht gestellt wird.

Die Richtigkeit des Protokolls bestätigen

Der Vorsitzende:

Dr E. Grosheintz

Der Protokollführer & zugleich Urkundsperson:

[illegible]

Der Stimmenzähler:

Ehrenfried Pfeiffer

Kosten.

Errichtungsgebühr	Fr. 20.–
Auftrag & [illegible].	" 15.–.
1 Brief. Ver. [illegible]	2.–.
Fr.	37.– [illegible]

Zu den Seiten 55, 56, 57
Eintragung der «Anmeldung für das Handelsregister» im «Journal» des Handelsregisters.

Zu den Seiten 58, 59
Eintragung der entsprechenden Änderungen im «Firmenbuch» des Handelsregisters.

7 am 3. März 1925

Schriftliche Anmeldung.

Der „Verein des Goetheanum der freien Hochschule für Geisteswissenschaft in Dornach" (vide Schweiz. Handelsamtsblatt vom 13. Aug. 1920 No 207 Seite 1551 & dortige Verweisungen) hat in der ausserordentlichen Generalversammlung vom 8. Februar 1925 die Statuten revidiert und folgende Änderungen und Ergänzungen der publizierten Tatsachen getroffen:

Der Name des Vereins wird abgeändert in „Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft". Dieselbe umfasst vier Unterabteilungen und zwar:

a. die Administration der Anthroposophischen Gesellschaft;

b. den philosophisch-anthroposophischen Verlag;

c. die Administration des Goetheanum-Baues;

d. das klinisch-therapeutische Institut in Arlesheim.

Sitz des Vereins ist Dornach, Kanton Solothurn, Schweiz. Derselbe bezweckt die Pflege künstlerischer und wissenschaftlicher Bestrebungen. Die Mitgliedschaft wird erworben gestützt auf eine schriftliche Anmeldung und durch die Aufnahme seitens des Vorstandes. Der Austritt eines Mitgliedes erfolgt durch eine schriftliche, dem Vorstand einzureichende Austrittserklärung. Durch Beschluss des Vorstandes kann ein Mitglied ohne Angabe von Gründen aus dem Verein ausgeschlossen werden. Die Mitglieder des Vereins sind ordentliche oder beitragende. Die ordentlichen und die beitragenden Mitglieder haben einen Jahresbeitrag von mindestens 15 Schweizerfranken zu leisten. Die beitragenden Mitglieder haben zudem jährlich einen weiteren Beitrag von 50 Schweizerfranken/

55

nummer.

zu bezahlen. Organe des Vereins sind:

a. Die Mitglieder- oder Generalversammlung;

b. der Vorstand;

c. die Rechnungsrevisoren.

Der Verein hält jedes Jahr eine ordentliche Generalversammlung ab und zwar innert 3 Monaten nach Ablauf des Rechnungsjahres. Die Tagesordnung zu dieser Versammlung wird mit der Einladung allen Mitgliedern mindestens zwei Wochen vor der Abhaltung der Versammlung vom Vorstand im Mitteilungsblatt des Vereins, oder auf andere Art bekannt gegeben.
Ausserordentliche Generalversammlungen wird der Vorstand, soweit nötig, von sich aus einberufen, oder auf Begehren eines Fünftels der Mitglieder anordnen. Anträge von einzelnen Mitgliedern, oder Gruppen von solchen, sind 14 Tage vor der Tagung dem Vorstande einzureichen. In den Generalversammlungen führt einer der beiden Vorsitzenden den Vorsitz. Bei Stimmengleichheit steht demselben der Stichentscheid zu.

Der Vorstand, aus dem ersten und zweiten Vorsitzenden, dem Schriftführer, dem Sekretär-Schatzmeister und zwei Beisitzern bestehend, wird aus der Zahl der Mitglieder gewählt und vertritt den Verein nach aussen. Die rechtsverbindliche Unterschrift namens des Vereins führen der erste und zweite Vorsitzende, der Schriftführer und der Sekretär-Schatzmeister und zwar je durch Einzelzeichnung. Mitglieder des Vorstandes mit der Berechtigung zur Einzelzeichnung sind:
1. Rudolf Steiner, Dr. phil., Schriftsteller, österreichischer Staatsangehöriger, in Dornach, erster Vorsitzender;
2. Albert Steffen, Schriftsteller, von Bern, in Dornach, zweiter Vorsitzender

3. Ita Wegman, Dr. med., Ärztin, niederländische Staatsangehörige, in Arlesheim, Schriftführerin;

4. Günther Wachsmuth, Dr. jur., deutscher Staatsangehöriger, Sekretär-Schatzmeister; in dieser Eigenschaft bereits tätig.

~~5. Marie Steiner geb. von Sivers, Ehefrau des Dr. Rudolf Steiner, Rezitatorin, in Dornach &~~

~~6. Elisabeth Vreede, Dr. phil., holländische Staatsangehörige, wohnhaft in Arlesheim, diese Beisitzer~~

Die Unterschriften der bisherigen Vorsitzenden Dr. Emil Grosheintz & Hermann Linde sind erloschen.

Der Registerführer:

E. Altermatt

__Anmeldungsbelege:__ Archiv No 193

1. amtlich beglaubigte schriftliche Anmeldung für die Eintragung ins Handelsregister

2. Protokoll der Generalversammlung vom 8. Februar 1925 (: öffentliche Urkunde :) enthaltend:

a. die Statutenänderungen,

b. die Wahl des Vorstandes & der Rechnungsrevisoren.

Taxe Fr 25.- + 4 x Fr. 10.- + 2 x Fr. 5.- = Fr 75.- Cf 74

Legalisation v. 10 Unterschriften Fr. 10.- Cf 74

Firme…

Ordnungsnummer	Datum der Eintragung im Journal.	Firma.	Charakter und Beginn der Gesellschaft.	Inhaber der Firma.	Hauptniederlassung.	…nied…
	1913.	Johannes-Bauverein,, soll heissen:	Verein.	Vorstand resp.	Dornach.	—
7.	August 26.	Johannesbau-Verein.	22. September 1913.	Vorsitzende:		
				~~Fräulein Sophie Stinde,~~		
				~~Kunstmalerin, München.~~		
				~~Dr. Emil Grosheintz, Basel~~		
				Zahnarzt, von Basel, in		
				Dornach.		
				~~Frau Professorin [illegible]~~		
				gi, Bonde; an Stelle der		
	1917.			Sophie Stinde.		
1.	Januar 22.			gestorben.		
				~~[illegible], Kunstmalerin~~		
				von Lübeck, Deutschland,		
				in Arlesheim.		
1	1919 Februar 3.	Verein des Goetheanum der freien Hochschule für Geisteswissenschaft.				
12.	1920 August 10		Statutenänderung vom 25. April 1920			

7	1925 März 3.	Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft	Statutenänderung vom 8. Februar 1925.	Vorsitzende: ~~1. Dr. phil. Rudolf Steiner, Schriftsteller,~~ in Dornach, 2. Albert Steffen, Schriftsteller, von Bern, in Dornach. ~~3. Dr. med. Ita Wegman, niederl. Staatsangehörige, in Arlesheim.~~ 4. Günther Wachsmuth, Dr. jur., deutscher Staatsangeh., in Dornach.	Dornach	—
4.	1926 Jan. 12.			Dr. Rud. Steiner gestorben		
12	1931 Oktober 12		Statutenänderung vom 1. April 1931			

Übertragen auf Fol. 97

59

Publikationen der «Anmeldung für das Handelsregister» im Schweizerischen Handelsamtsblatt, Bern, 7. und 11. März 1925

Solothurn — Soleure — Soletta

Bureau Dorneck

1925. 3. März. Der **Verein des Goetheanum der freien Hochschule für Geisteswissenschaft,** in Dornach (S. H. A. B. Nr. 207 vom 12. August 1920, Seite 1331 und dortige Verweisungen), hat in der ausserordentlichen Generalversammlung vom 8. Februar 1925 die Statuten revidiert und folgende Aenderungen und Ergänzungen der publizierten Tatsachen getroffen: Der Name des Vereins wird abgeändert in: **Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft.** Derselbe umfasst vier Unterabteilungen und zwar: a) die Administration der Anthroposophischen Gesellschaft; b) den philosophisch-anthroposophischen Verlag; c) die Administration des Goetheanum-Baues; d) das klinisch-therapeutische Institut in Arlesheim. Sitz des Vereins ist Dornach (Solothurn, Schweiz). Derselbe bezweckt die Pflege künstlerischer und wissenschaftlicher Bestrebungen. Die Mitgliedschaft wird erworben gestützt auf eine schriftliche Anmeldung und durch die Aufnahme seitens des Vorstandes. Der Austritt eines Mitgliedes erfolgt durch eine schriftliche dem Vorstand einzureichende Austrittserklärung. Durch Beschluss des Vorstandes kann ein Mitglied ohne Angabe von Gründen aus dem Verein ausgeschlossen werden. Die Mitglieder des Vereins sind ordentliche oder beitragende. Die ordentlichen und die beitragenden Mitglieder haben einen Jahresbeitrag von mindestens 15 Schweizerfranken zu leisten. Die beitragenden Mitglieder haben zudem jährlich einen weitern Beitrag von 30 Schweizerfranken zu bezahlen. Organe des Vereins sind: a) die Mitglieder- oder Generalversammlung; b) der Vorstand; c) die Rechnungsrevisoren. Der Vorstand, aus dem ersten und zweiten Vorsitzenden, dem Schriftführer, dem Sekretär-Schatzmeister und zwei Beisitzern bestehend, wird aus der Zahl der Mitglieder gewählt und vertritt den Verein nach aussen. Die rechtsverbindliche Unterschrift namens des Vereins führen der erste und zweite Vorsitzende, der Schriftführer und der Sekretär-Schatzmeister und zwar je durch Einzelzeichnung. Zeichnungsberechtigte Mitglieder des Vorstandes sind: Rudolf Steiner, Dr. phil., Schriftsteller, österreichischer Staatsangehöriger, in Dornach, erster Vorsitzender; Albert Steffen, Schriftsteller, von Bern, in Dornach, zweiter Vorsitzender; Ita Wegmann, Dr. med., Aerztin, niederländische Staatsangehörige, in Arlesheim, Schriftführerin; Guenther Wachsmuth, Dr. jur., deutscher Staatsangehöriger, in Dornach, Sekretär-Schatzmeister des Vereins und als solcher beruflich tätig. Die Unterschriften der bisherigen Vorsitzenden, Dr. Emil Grosheintz und Hermann Linde sind erloschen.

Bureau Dornach

Berichtigung. In die Publikation betr. die Statutenänderung des **Verein des Goetheanum der freien Hochschule für Geisteswissenschaft,** in Dornach, nun **Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft** (S. H. A. B. Nr. 54 vom 7. März 1925, Seite 382), hat sich ein Druckfehler eingeschlichen. Der jährliche «weitere Beitrag», den die beitragenden Mitglieder zu leisten haben, beträgt nicht Fr. 30, sondern **Fr. 50** (fünfzig).

Brief im Auftrage Rudolf Steiners
17. März 1925

GOETHEANUM,
FREIE HOCHSCHULE FÜR GEISTESWISSENSCHAFT
Sekretariat: Dornach bei Basel, Schweiz. Telephon: Dornach 133
Haus Friedwart I. Stock, den 17. März 1925

An den Verwaltungsrat
der Freien Waldorfschule
Stuttgart

Im Auftrage Dr. Steiners möchten wir Ihnen mitteilen, daß in Zukunft die Waldorfschul-Lehrerschaft autorisiert ist, die Leitung über sämtliche in Deutschland befindlichen Schulen auszuüben, welche anthroposophische Pädagogik anwenden wollen.

Diese der Waldorflehrerschaft übertragene Verantwortung bringt es mit sich, daß diese Führung sich sowohl auf die Anwendung der anthroposophischen Pädagogik als auf eine Prüfung der wirtschaftlichen Grundlagen erstreckt.

Diejenigen Schulen, welche diesen Voraussetzungen nicht entsprechen, können nicht als Vertreter anthroposophischer Pädagogik angesehen werden.

Für den Vorstand der Allgemeinen
Anthroposophischen Gesellschaft

Dr. Guenther Wachsmuth

Schweizerisches Zivilgesetzbuch (Z. G. B.)
(Vom 10. Dezember 1907)

Zweiter Titel: Die juristischen Personen

Zweiter Abschnitt: Die Vereine

Art. 60

[1] Vereine, die sich einer politischen, religiösen, wissenschaftlichen, künstlerischen, wohltätigen, geselligen oder andern nicht wirtschaftlichen Aufgabe widmen, erlangen die Persönlichkeit, sobald der Wille, als Körperschaft zu bestehen, aus den Statuten ersichtlich ist.

[2] Die Statuten müssen in schriftlicher Form errichtet sein und über den Zweck des Vereins, seine Mittel und seine Organisation Aufschluß geben.

Art. 61

[1] Sind die Vereinsstatuten angenommen und ist der Vorstand bestellt, so ist der Verein befugt, sich in das Handelsregister eintragen zu lassen.

[2] Betreibt der Verein für seinen Zweck ein nach kaufmännischer Art geführtes Gewerbe, so ist er zur Eintragung verpflichtet.

[3] Der Anmeldung sind die Statuten und das Verzeichnis der Vorstandsmitglieder beizufügen.

Art. 62

Vereine, denen die Persönlichkeit nicht zukommt, oder die sie noch nicht erlangt haben, sind den einfachen Gesellschaften gleichgestellt.

Art. 63

[1] Soweit die Statuten über die Organisation und über das Verhältnis des Vereins zu seinen Mitgliedern keine Vorschriften aufstellen, finden die nachstehenden Bestimmungen Anwendung.

[2] Bestimmungen, deren Anwendung von Gesetzes wegen vorgeschrieben ist, können durch die Statuten nicht abgeändert werden.

Art. 64

[1] Die Versammlungen der Mitglieder bildet das oberste Organ des Vereins.

[2] Sie wird vom Vorstand einberufen.

[3] Die Einberufung erfolgt nach Vorschrift der Statuten und überdies von Gesetzes wegen, wenn ein Fünftel der Mitglieder die Einberufung verlangt.

Art. 65

1 Die Vereinsversammlung beschließt über die Aufnahme und den Ausschluß von Mitgliedern, wählt den Vorstand und entscheidet in allen Angelegenheiten, die nicht andern Organen des Vereins übertragen sind.

2 Sie hat die Aufsicht über die Tätigkeit der Organe und kann sie jederzeit abberufen, unbeschadet der Ansprüche, die den Abberufenen aus bestehenden Verträgen zustehen.

3 Das Recht der Abberufung besteht, wenn ein wichtiger Grund sie rechtfertigt, von Gesetzes wegen.

Art. 66

1 Vereinsbeschlüsse werden von der Vereinsversammlung gefaßt.

2 Die schriftliche Zustimmung aller Mitglieder zu einem Antrag ist einem Beschlusse der Vereinsversammlung gleichgestellt.

Art. 67

1 Alle Mitglieder haben in der Vereinsversammlung das gleiche Stimmrecht.

2 Die Vereinsbeschlüsse werden mit Mehrheit der Stimmen der anwesenden Mitglieder gefaßt.

3 Über Gegenstände, die nicht gehörig angekündigt sind, darf ein Beschluß nur dann gefaßt werden, wenn die Statuten es ausdrücklich gestatten.

Art. 68

Jedes Mitglied ist von Gesetzes wegen vom Stimmrechte ausgeschlossen bei der Beschlußfassung über ein Rechtsgeschäft oder einen Rechtsstreit zwischen ihm, seinem Ehegatten oder einer mit ihm in gerader Linie verwandten Person einerseits und dem Vereine anderseits.

Art. 69

Der Vorstand hat das Recht und die Pflicht, nach den Befugnissen, die die Statuten ihm einräumen, die Angelegenheiten des Vereins zu besorgen und den Verein zu vertreten.

Art. 70

1 Der Eintritt von Mitgliedern kann jederzeit erfolgen.

2 Der Austritt ist von Gesetzes wegen zulässig, wenn er mit Beobachtung einer halbjährigen Frist auf das Ende des Kalenderjahres oder, wenn eine Verwaltungsperiode vorgesehen ist, auf deren Ende angesagt wird.

3 Die Mitgliedschaft ist weder veräußerlich noch vererblich.

Art. 71

1 Die Beiträge der Mitglieder werden durch die Statuten festgesetzt.

[2] Solange es an einer solchen Festsetzung fehlt, haben die Mitglieder die zur Verfolgung des Vereinszweckes und zur Deckung der Vereinsschulden nötigen Beiträge zu gleichen Teilen zu leisten.

Art. 72

[1] Die Statuten können die Gründe bestimmen, aus denen ein Mitglied ausgeschlossen werden darf, sie können aber auch die Ausschließung ohne Angabe der Gründe gestatten.

[2] Eine Anfechtung der Ausschließung wegen ihres Grundes ist in diesen Fällen nicht statthaft.

[3] Enthalten die Statuten hierüber keine Bestimmung, so darf die Ausschließung nur durch Vereinsbeschluß und aus wichtigen Gründen erfolgen.

Art. 73

[1] Mitglieder, die austreten oder ausgeschlossen werden, haben auf das Vereinsvermögen keinen Anspruch.

[2] Für die Beiträge haften sie nach Maßgabe der Zeit ihrer Mitgliedschaft.

Art. 74

Eine Umwandlung des Vereinszweckes kann keinem Mitgliede aufgenötigt werden.

Art. 75

Beschlüsse, die das Gesetz oder die Statuten verletzen, kann jedes Mitglied, das nicht zugestimmt hat, von Gesetzes wegen binnen Monatsfrist, nachdem es von ihnen Kenntnis erhalten hat, beim Richter anfechten.

Art. 76

Die Auflösung des Vereins kann jederzeit durch Vereinsbeschluß herbeigeführt werden.

Art. 77

Die Auflösung erfolgt von Gesetzes wegen, wenn der Verein zahlungsunfähig ist, sowie wenn der Vorstand nicht mehr statutengemäß bestellt werden kann.

Art. 78

Die Auflösung erfolgt durch den Richter auf Klage der zuständigen Behörde oder eines Beteiligten, wenn der Zweck des Vereins widerrechtlich oder unsittlich ist.

Art. 79

Ist der Verein im Handelsregister eingetragen, so hat der Vorstand oder der Richter dem Registerführer die Auflösung behufs Löschung des Eintrages mitzuteilen.

In den nachfolgenden Erläuterungen zu den einzelnen Dokumenten wird insbesondere auch der zeitgeschichtliche und inhaltliche Bezug zu den im Band «Die Konstitution der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft» wiedergegebenen Texten und Dokumenten hergestellt. Auf die entsprechenden Stellen wird mit «Band S. ...» verwiesen. Ist nur eine Seitenzahl (siehe S. ...) angegeben, so bezieht sich diese auf das entsprechende Dokument in der Beilage.

Die Schreibweise (Allgemeine) Anthroposophische Gesellschaft wurde so wiedergegeben, wie sie in den Dokumenten verwendet wurde (siehe auch im Band Hinweis auf Seite 26).

zu Seite

4, 5, 6 Entwurf einer Geschäftsordnung

Bei den Verhandlungen und Besprechungen während der Weihnachtstagung 1923/24 hat Rudolf Steiner verschiedene Male auf die Notwendigkeit einer noch zu erstellenden und zu publizierenden Geschäftsordnung an folgenden Tagen hingewiesen: 25. Dezember, 14.30 Uhr, bei der Sitzung des Vorstandes und der Generalsekretäre; 28. Dezember, 10 Uhr, Gründungsversammlung; 29. Dezember, 10 Uhr, Gründungsversammlung; 1. Januar, 10 Uhr, Gründungsversammlung (GA Bibl.-Nr. 260).

In seinem ersten Aufsatz über die Weihnachtstagung vom 13. Januar 1924 weist er nochmals auf die zu publizierende Geschäftsordnung hin (Band S. 33, Fußnote). In der nächsten Nummer vom 20. Januar (Band S. 409) erscheint eine Vorstandsmitteilung unter dem Titel «Zur Verwaltung der Anthroposophischen Gesellschaft». Der Text beginnt mit: «Der Vorstand möchte das Folgende zur Ausführung der Statuten vorbringen:» (Von Rudolf Steiner geschrieben, Manuskript im Archiv der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung). Der Inhalt entspricht dem Anfang des abgedruckten Dokumentes «In Ausführung der Statuten der Anthroposophischen Gesellschaft», ist aber neu formuliert. Am Schluß wird darauf hingewiesen, daß «weiteres in der nächsten Nummer» erscheinen werde. Dies ist im Laufe des Jahres 1924 in mehreren kleinen Verlautbarungen unter dem Titel «Zur Verwaltung der Anthroposophischen Gesellschaft» geschehen. Manuskripte von Rudolf Steiner liegen dazu nicht vor, inhaltlich aber lehnen sie sich an den Entwurf «In Ausführung der Statuten» an.

Um den Bezug zu den Texten, die in Anlehnung an den Entwurf publiziert wurden, kenntlich zu machen, sind von den Herausgebern die Randbemerkungen hinzugefügt worden. Auch wurde der Bezug zu den Statuten der Anthroposophischen Gesellschaft der Weihnachtstagung kenntlich gemacht.

Es ist anzunehmen, daß der Entwurf «In Ausführung der Statuten» spätestens auf der ersten Vorstandssitzung nach der Weihnachtstagung, am 10. Januar 1924 (siehe Chronik im Band), besprochen wurde.

8 Rechnung des Vereins des Goetheanum
an die Anthroposophische Gesellschaft
Diese Rechnung illustriert das Verhältnis des Vereins des Goetheanum zur Anthroposophischen Gesellschaft. Rudolf Steiner äußerte am 29. Dezember 1923 in der Sitzung des Vorstandes mit den Generalsekretären der Landesgesellschaften während der Weihnachtstagung: «Der Verein des Goetheanum kann ja nur Beiträge bekommen für den Aufbau des Goetheanum. Und der Aufbau des Goetheanum hat mit der Verwaltung der Anthroposophischen Gesellschaft nichts zu tun.» (GA Bibl.-Nr. 260, S. 177)

9 Mitgliedskarte
Wie dem Entwurf «In Ausführung der Statuten ...» (Seite 4, Absatz 1) zu entnehmen ist, muß die Mitgliedskarte sehr früh von Rudolf Steiner entworfen und gedruckt worden ein.

10/11 Titelvignetten für das Nachrichtenblatt
Ab Nummer 1, 1924, bis und mit Nummer 15, 1937, wurde ein Kopf aus Satzschrift verwendet. Ab Nummer 16, 1937, wurde eine von Rudolf Steiner entworfene Vignette übernommen. Diese ist von Rudolf Steiner anscheinend für eine Mappe entworfen worden, in welche die «Nachrichten» jahrgangsmäßig eingeheftet werden konnten. Dies geht aus den zwei folgenden «Mitteilungen des Vorstandes» hervor:

Nachrichtenblatt, 22. Februar 1925, Mitteilung des Vorstandes

Wir bitten diejenigen Mitglieder, welche Abonnenten des Mitteilungsblattes sind, den ersten Jahrgang des Mitteilungsblattes nicht bei außerhalb der Anthroposophischen Bewegung stehenden Buchbindern binden zu lassen. Wir werden von hier aus eine Mappe anfertigen lassen, die es jedem Abonnenten ermöglicht, die Mitteilungsblätter selbst zu Hause einzuheften, und diese Mappen sofort nach Fertigstellung an die Mitglieder abgeben. Bestellungen für solche Mappen bitten wir, *gesammelt durch die Sekretariate der Landesgesellschaften*, nach Dornach weiterzuleiten.

Nachrichtenblatt, 10. Mai 1925, Mitteilung

Der Einband für unser Mitteilungsblatt «Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht», für den Herr Dr. Steiner noch selbst die Titel-Zeichnung angefertigt hat, und dessen Ausführung sehr schön gelungen, ist nunmehr fertig gestellt und wird denjenigen, welche ihre Bestellungen bereits hierhergesandt haben, zugesandt werden. Die übrigen Bestellungen bitten wir, baldmöglichst durch die Landesgesellschaft gesammelt an uns zu senden, damit wir den Umfang der Nachbestellung feststellen können. Der Preis der Mappen stellt sich zusammen mit dem gedruckten Inhaltsverzeichnis auf Fr. 7.50 plus Porto; die Mappen sind so angefertigt, daß sie zwei Jahrgänge fassen können.

12 Aufnahme-Antrags-Formular

Im Nachrichtenblatt vom 23. März 1924 (Band S. 471) wird der Druck der Aufnahme-Antrags-Formulare bekanntgegeben, die an die Zweigleiter zu verteilen sind.

Der 2. Absatz dieser Mitteilung ist identisch mit dem kleingedruckten Text auf dem Formular. Er ist zugleich eine weitergehende Erläuterung der im Nachrichtenblatt vom 20. Januar 1924 erschienenen Vorstandsmitteilung, 1. Absatz (Band S. 409).

13 Separatdruck der Statuten

Es darf angenommen werden, daß der Separatdruck im Anschluß an den Abdruck der Statuten im Nachrichtenblatt vom 13. Januar 1924 erfolgte.

Briefkopf: Siehe Band Seite 495.

20/21 Vervielfältigter Brief

Als Folge der «Mitteilungen des Vorstandes» vom 18. Mai 1924 im «Nachrichtenblatt» hat Rudolf Steiner im Laufe der Jahre 1924/25 an zahlreiche Empfänger den gleichlautenden Brief, mit jeweils entsprechend geänderter Anrede, verschickt.

23ff. Protokoll zum 29. Juni 1924

Das offizielle Protokoll wurde verfaßt von Notar Altermatt. Er nahm an der Versammlung teil als Protokollführer und Urkundsperson. Der Ablauf der Versammlung wird von ihm anders geschildert als im Stenogramm Finckh festgehalten (Band S. 501ff.). Dort wird zuerst die Neugestaltung des Vorstandes behandelt und dann erst die Statutenänderungen. Auch viele andere Einzelheiten sind abweichend dargestellt.

Das Protokoll wurde vom neuen 1. Vorsitzenden, Rudolf Steiner, nicht unterschrieben (Seite 28).

Die Beschlüsse der Versammlung wurden im Handelsregister nicht gemeldet. Deshalb blieb für die Behörde Emil Grosheintz 1. Vorsitzender (siehe S. 36 + 37f.).

29 Vervielfältigter Brief

Der Brief, der gleichlautend an verschiedene Empfänger gerichtet wurde, ist wohl ein erster Schritt in die Richtung, die im Entwurf einer Geschäftsordnung, Abschnitt 7, angedeutet ist (siehe S. 6).

30 Zwei Entwürfe einer Vertretungsvollmacht

Eine endgültige Fassung dieser Vollmacht, versehen mit der Unterschrift Rudolf Steiners, liegt nicht vor. Über die näheren Umstände, die Rudolf Steiner, obgleich er sich am 3. August in Dornach aufhielt und am Abend einen Vortrag gehalten hat, veranlaßten, sich bei der «Gründungsversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft» vertreten zu lassen, ist nichts bekannt. Auch über den Verlauf der Versammlung liegen keinerlei Unterlagen vor.

Lediglich ein Statutenentwurf (Band S. 548/9) und die zweite Position in der Rechnung des Notars Altermatt (siehe S. 31) deuten auf die Versammlung vom 3. August hin. Siehe dazu auch den nachfolgenden Hinweis.

31 Rechnung des Notars Altermatt vom 3. März 1925
Unter dem Datum des 3. August stellt Altermatt seine Mitwirkung als Urkundsperson und Protokollführer in Rechnung. Weder bei der Dornacher Gemeinde, noch in den in Frage kommenden Archiven der Rudolf Steiner Nachlaßverwaltung, des Goetheanums etc. liegen entsprechende Urkunden bzw. ein Protokoll vor. Auch eine Eintragung in das Handelsregister (siehe S. 58/59) ist nicht vollzogen worden.

32/33 Brief von Emil Leinhas an Rudolf Steiner vom 6. August 1924
Leinhas beruft sich auf eine Besprechung mit Rudolf Steiner in Dornach, aufgrund deren er die notwendigen Änderungen schon bestehender Verträge vorgenommen habe (Band S. 576ff., speziell 582/583).

34/35 Zwei Briefe der Basellandschaftlichen Kantonalbank
Die in den Briefen erwähnten Schreiben von Rudolf Steiner sind nach Auskunft der Bank nicht mehr vorhanden. Vom 14. bis 27. Juli und vom 10. August bis 3. September weilte Rudolf Steiner im Ausland (siehe «Chronik», Band S. 633ff.).

Der im Brief vom 16. Juli erwähnte «Fonds für den Wiederaufbau des Goetheanum» wurde als Folge des Goetheanum-Brandes 1923 begründet. Rudolf Steiner hatte die alleinige Verfügungsberechtigung darüber.

Die öffentliche Bekanntmachung des Fonds erfolgte mit untenstehendem Wortlaut zum ersten Male in der Wochenschrift «Das Goetheanum» am 14. Januar 1923 und erschien in unregelmäßigen Abständen bis zum 25. Januar 1925:

«Es wird gebeten, die Spenden für den Wiederaufbau des Goetheanum an Herrn Dr. Rudolf Steiner (Konto: Fonds für den Wiederaufbau des Goetheanum, Schweizerische Kreditanstalt, Basel) zu richten.»

36 Vollmacht
Da Rudolf Steiners Stellung als 1. Vorsitzender des Vereins des Goetheanum ab 29.6.24 (Band S. 501ff.) im Handelsregister nicht gemeldet wurde, bedurfte es einer Bevollmächtigung Rudolf Steiners durch den für die Behörde immer noch amtierenden Vorsitzenden Emil Grosheintz, um den Kaufvertrag vom 5.9.24 für die Klinik-Immobilien unterschreiben zu können.

39 Grundbuch-Publikation im Amtsblatt
Sie erfolgte nahezu 9 Monate nach der Unterzeichnung des Kaufvertrages am 5. September 1924, am 21. Mai 1925.

40 Anschlag am Schwarzen Brett
Das Original liegt nicht vor. Der Abdruck des Textes erfolgte nach einem Stenogramm von Frau Lilly Kolisko (Siehe auch Band S. 399).

43 Undatiertes Notizblatt

Aisenpreis war im Auftrage des Vereins des Goetheanum leitender Architekt (siehe «Personenregister», Band S. 725ff.). Die Absicht Altermatts, mit Rudolf Steiner «wegen der Gründung der Anthroposophischen Gesellschaft» zu sprechen, kann sich einerseits auf die Versammlung vom 3. August (siehe Hinweis zu S. 30 und 31), andererseits auf noch diesbezüglich vorzunehmende Schritte beziehen.

44/45/46 Undatierte handschriftliche Eintragungen

Rudolf Steiner nahm sie vermutlich während der Zeit des Krankenlagers vor in Blatt 5 und 6 der Ausschrift der stenographischen Mitschrift der 3. Außerordentlichen Generalversammlung des Vereins des Goetheanum am 29. Juni 1924 (Band S. 501ff., speziell 507/508/509). Offensichtlich wird hier das Konzept für den 8. Februar 1925 veranlagt: die Umbenennung des Vereins des Goetheanum in Verein Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft. (Siehe «Anmeldung für das Handelsregister», Band S. 564, und Beilage Seiten 55 bis 60.)

Auf der leeren Rückseite des letzten Blattes führte Rudolf Steiner 6 mögliche Vorstandsmitglieder (des umbenannten Vereins des Goetheanum?) auf. Dr. Emil Grosheintz und Rudolf Geering-Christ waren schon ordentliche und Vorstands-Mitglieder im Bauverein.

48 Einladung im Nachrichtenblatt

Über die in der Einladung angekündigte Vorversammlung konnten keine Dokumente gefunden werden.

49/50 Brief von Th. Binder an G. Wachsmuth

Theodor Binder war Sekretär des Vereins des Goetheanum.

51 Statutenentwurf für den 8. Februar 1925

Die Korrekturen könnten als Folge der Anregungen von Binder in dessen Brief vom 6.2. vorgenommen worden sein. Die an der Versammlung vom 8.2. verlesenen Statuten folgen dem korrigierten Wortlaut.

Ein weiterer erhalten gebliebener Statutenentwurf (undatiert) für die Versammlung vom 8. Februar:

«ALLGEMEINE ANTHROPOSOPHISCHE GESELLSCHAFT»

in Dornach (Schweiz)

Eingetragen im Handelsregister des Kantons Solothurn

ungültiger Entwurf

SATZUNGEN

vom ....

§ 1. Unter dem Namen «Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft» besteht ein Verein im Sinne der Art. 60ff. des Schweiz. Z.G.B. Sitz des Vereins ist Dornach (Kanton Solothurn, Schweiz).

§ 2. Die «Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft» umfaßt 4 Unterabteilungen:
a) die Administration der Anthroposophischen Gesellschaft
b) den Philosophisch-Anthroposophischen Verlag
c) die Administration des Goetheanum-Baues
d) das Klinisch-Therapeutische Institut in Arlesheim

§ 3. Zweck des Vereins ist die Pflege künstlerischer und wissenschaftlicher Bestrebungen.

§ 4. Die Organe des Vereins sind:
a) Der Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft
b) die Mitgliederversammlung
c) die Rechnungsrevisoren.

§ 5. Die Mitglieder des Vereins sind:
a) die ordentlichen, d.h. solche, welche für die Führung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und
b) die beitragenden, d.h. solche, welche für den Bau des Goetheanums regelmäßige Beiträge leisten.

§ 6. Die Mitgliedschaft wird erworben durch Aufnahme seitens des Vorstandes.

§ 7. Der Austritt eines Mitgliedes hat durch eine schriftliche an den Vorstand gerichtete Austrittserklärung zu erfolgen. Durch Beschluß des Vorstandes kann ein Mitglied ohne Angabe von Gründen aus dem Verein ausgeschlossen werden.

§ 8. Die *ordentlichen* Mitglieder haben alljährlich einen Beitrag von mindestens 15 Schweizerfranken für die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft,

die *beitragenden* Mitglieder alljährlich einen weiteren Beitrag von mindestens 50 Schweizerfranken für den Bau des Goetheanums zu leisten.

§ 9. Die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft hält jedes Jahr eine ordentliche Jahresversammlung ab. Die Tagesordnung zu dieser Versammlung wird mit der Einladung an alle Mitglieder mindestens 2 Wochen vor der Tagung von dem Vorstande im Mitteilungsblatte der Gesellschaft oder sonstwie bekannt gegeben.

Außerordentliche Versammlungen kann der Vorstand berufen und für sie die Tagesordnung festsetzen. Er soll eine Woche vorher die Einladungen an die Mitglieder versenden. Anträge von einzelnen Mitgliedern oder Gruppen von solchen sind eine Woche vor der Tagung einzusenden.

§ 10. In der Mitgliederversammlung führt einer der beiden Vorsitzenden den Vorsitz. Er hat bei Stimmengleichheit den Stichentscheid.

§ 11. Der Vorstand besteht aus den folgenden Persönlichkeiten:

1. Vorsitzender: Dr. Rudolf Steiner; 2. Vorsitzender: Albert Steffen; Schriftführer: Dr. Ita Wegman; Beisitzer: Frau Marie Steiner, Fräulein Dr. Elisabeth Vreede; Sekretär u. Schatzmeister: Dr. Guenther Wachsmuth.

Der Vorstand ergänzt sich durch Kooption seitens des 1. Vorsitzenden.

§ 12. Zur Prüfung der Rechnungs- und Kassaführung wählt die Mitgliederversammlung zwei Rechnungsrevisoren.

§ 13. Zur Vertretung und Zeichnung für die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft sind berechtigt: der 1. und 2. Vorsitzende; der Schriftführer; der Schatzmeister

§ 14. Die Geschäftsführung des Vorstandes wird durch diesen selbst geregelt.

§ 15. In der ordentlichen Jahresversammlung legt der Vorstand über die abgelaufene Verwaltungsperiode Bericht und Rechnung ab. Diesem Bericht und den Rechnungen ist der Befund der Rechnungsrevisoren beizulegen.

Die Verwaltungsperiode des Vereins wird je auf ein Jahr festgesetzt. Sie dauert vom 1. Januar bis 31. Dezember.

§ 16. Für die Verbindlichkeiten des Vereins haftet das Vereinsvermögen. Eine persönliche Haftung der Mitglieder ist ausgeschlossen.

§ 17. Der Verein ist im Sinne von Art. 61 des Schweiz. Z.G.B. in das Handelsregister einzutragen.

§ 18. Im Falle der Auflösung des Vereins hat die Mitgliederversammlung über die Verwendung des Vereinsvermögens und die Art der Liquidation zu beschließen. Das Vereinsvermögen ist im Sinne des Vereinszweckes zu verwenden.

52 Protokoll der Versammlung vom 8. Februar 1925, undatiert

Die im notariellen Protokoll wiedergegebenen Worte des Vorsitzenden, vor allem unter Traktandum 1, Statutenänderung, stimmen nicht überein mit der wörtlichen Nachschrift der offiziellen Stenographin der Anthroposophischen Gesellschaft, Helene Finckh (Band S. 559ff.).

Albert Steffen hielt die Versammlung in seinem Tagebuch am 9. Februar wie folgt fest: «Am 8. war die Eintragung ins Handelsregister. Jedes Mitglied hat jetzt Stimmrecht. Die Gesellschaft kann sagen: Kein Bau! Keine Klinik. Ein anderer Vorstand etc.» (Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung der Albert Steffen-Stiftung. Aus dem Tagebuch 9. Januar bis 11. Juni 1925, Seite 45.)

55/56/57 Eintragung im «Journal» des Handelsregisters

Der Wortlaut der Eintragung im «Journal» (Tagebuch) des Handelsregisters folgt der «Anmeldung für das Handelsregister» (Band S. 564), mit Ausnahme der Einschübe «mit der Berechtigung zur Einzelzeichnung» (S. 56); «in dieser Eigenschaft beruflich tätig», der Streichungen (S. 57). Der Satz: «Die Unterschriften der bisherigen Vorsitzenden Dr. Emil Grosheintz & Hermann Linde sind erloschen» ist in der «Anmeldung» unlegalisiert eingeschoben worden (Band S. 566).

58/59 Eintragung im «Firmenbuch» des Handelsregisters

Im «Firmenbuch» des Handelsregisters, dessen linke Seite hier wiedergegeben ist, werden die zweite Namensänderung des Johannesbau-Vereins und die neuen zeichnungsberechtigten Vorstandsmitglieder eingetragen.

60 Publikation im «Schweizerischen Handelsamtblatt»

Sie entspricht der Eintragung im «Journal» des Handelsregisters (siehe Hinweis zu S. 55ff.).

PERSONENREGISTER

(Nähere Angaben siehe im Personenregister des Bandes)